~~726 B54~~
73 A11

Digitized by Google

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

103.

Montag, am 1. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. D. Winter (Th. Heft).

Frühlingweh.

Wie in der Erd' die Keime treiben,
So treibt und strebt in mir der Schmerz;
In Worten läßt sich's nicht beschreiben,
Doch tief im Busen fühlt's das Herz.

Wo will das hin? wo soll das enden?
Und welche Blüthe bringt das Leid?
Wird's fröhlich sich zur Sonne wenden?
Neigt es das Haupt in Traurigkeit?

Ich stehe zweifelnd bei den Fragen
Und keine Antwort wird mir drauf;
So lasse ich denn meinen Klagen
Und meinen Thränen freien Lauf.

O fließet, fließet klare Brunnen
Hin auf der Erde Mutterschooß!
Schon manche Blüthe strebt zur Sonnen
Durch solchen Thau und rang sich los!

Maientrost.

Heiter blickst du, milde Frühlingssonne,
Auf die knospenreiche Erde hin;
Lerchen feiern deine erste Wonne,
Große, heil'ge Freudengeberin!

Sonst erschloß dein himmlisch süßes Weben,
Milder Lenz, zur Freude diese Brust,
Doch geraubt ist ihr das freud'ge Leben,
Umgestürzt der Becher süßer Lust.

Jene Zeit, wo sich mit jedem Halme
Hier entfaltete ein Paradies,
Wo die Ewigkeit mit ihrer Palme
Mehr nicht als der Frühling mir verhieß.

Jene Zeit, ich fühl's, ist ganz verloren
Unter deiner Dornenkrone Schmerz,
Und es bringen nur die Frühlingshoren
Einen Trost für dieß verarmte Herz:

Wenn der Mai, was keimte, neu entfaltet,
Jede frohe Hoffnung sich erfüllt,
O dann liegt dieß wunde Herz erkaltet,
Und sein ängstlich Klopfen ist gestillt!

Amalie Schoppe geb. Weise.

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Kein Beifallruf antwortete dieser Rede. Die vorige Todtenstille dauerte noch einige Minuten fort, bis in dem Menschenmeere ein unglückweissagendes Gemurmel zu grollen begann. Jetzt erhob sich der kühne Quauhtemotzin, der Neffe Montezuma's, um im Namen des Volkes dessen Unwillen kräftig auszusprechen.

Schande über Montezuma, schrie er mit wilden Blicken: Schande über den verzogten, weibischen König, der besser an den Spinnrocken, als auf den Thron einer so muthigen Nation taugt. Wer, wie Du, aus Furcht und Niederträchtigkeit freiwillig der Gefangene einer Handvoll fremder Räuber geworden, verdient nicht ferner über Mexico zu herrschen, verdient nicht länger zu leben. Falle, ein Opfer für das Vaterland, das Dein Wahnsinn zu Grunde gerichtet, ruhmlos, wie Du gelebt, sinke hinab in

Digitized by Google

das dunkle Reich Miktanteuktlis, und Dein Name verlösche auf ewig in Mexico's Jahrbüchern!

Und den Bogen spannte der freche Mann, und aus seiner Hand schwirrte der Pfeil nach dem Herzen des unglücklichen Oheims. Ehe Juan und Diaz, die eine solche That nicht für möglich gehalten, Montezuma zu schützen vermochten, hatte der Pfeil seinen Arm durchbohrt, und jetzt brauste, durch dieß Beispiel entzügelt, der Sturm des Aufruhrs in dem Heere der Heiden von neuem los. Vorwürfe, Schmähworte und Flüche flogen mit einem Regen von Steinen und Pfeilen auf die Terrasse. Vergebens deckten Juan und Diaz, die eigne Sicherheit vergessend, den armen König mit ihren Schildern. Durch einen Steinwurf am Fuß gelähmt, durch einen andern am Kopf verletzt, stürzte er betäubt zu Boden. Dieser Anblick wirkte mit Zaubergewalt auf seine empörten Unterthanen. Das Gefühl, den bisher abgöttisch verehrten Herrscher durch ihre eigne Hand gefällt zu sehn, unterdrückte für diesen Augenblick die heiße Mordlust. Als wenn die Rache der Götter, mit der Montezuma sein Volk bedroht, es wirklich verfolge, rannte es heulend vom Wahlplatze, und Juan gewann dadurch Luft, den Verwundeten nach seinen Zimmern zu bringen.

Aber vergebens war die Sorgfalt, mit der die Spanier in dem Leben des bedauernswerthen Königs ihre eigne letzte Rettungshoffnung zu erhalten suchten. Die Flamme seines Geistes, durch lange, schmähliche Knechtschaft verdunkelt, flammte noch einmal in ihrer alten Gluth und beleuchtete ihm seine beispiellos traurige Lage mit schrecklichem Lichte. Der Fürst, der durch seinen Kriegermuth sein Reich auf den höchsten Gipfel der Macht gehoben, war von seinen Feinden gefangen, von seinen Unterthanen verachtet, und blutete an den Wunden ihres Aufruhrs. Diese Demüthigungen konnte der stolze Mann nicht ertragen. Er weinte, seufzte, wüthete, riß die Verbände ab, verschmähte jede Nahrung, und machte dadurch die Heilung seiner Wunden selbst unmöglich. Sein Elend zu vollenden, war auch der Trost, den jede Religion, selbst die irrende, dem Leidenden beut, für ihn verloren. Die Wahrheit der Gründe, mit denen der heftige Cortez und der sanfte Bartholomäus die Gräuel des Mexikanischen Götzendienstes gegen ihn bekämpft, waren von seinem scharfen Verstande hinreichend erkannt worden, um ihn das verabscheuen zu lassen, was ihm durch der Ahnen Beispiel und die allmächtige Gewohnheit heilig geworden war. Doch auch des Christenthums milde Himmelslehre war ihm durch die gemeine Habsucht, die niedere Tücke, den blutigen Mißbrauch der Gewalt, die rohe Grausamkeit, womit sich ihre Jünger befleckt, verhaßt geworden, und er stand jetzt verzweifelnd am verfehlten Ziele seines irdischen Lebens, während ihm die Aussicht auf ein vergeltendes Jenseits verschwand.

Vergebens hatte Bartholomäus seine milden Trostgründe erschöpft, und wich, von den Lästerungen des Sterbenden erschüttert, von dem Schmerzenlager zurück. Da nahm, wie ein unseliges Gespenst, der Kapellan Vincentio an des Bettes Häupten Platz, und statt des ohne Erfolg gebrauchten Stabes Sanft den Stab Wehe über den verstockten Heiden zu schwingen. Aber umsonst bemühete er sich, den König mit der ewigen Höllenpein, die er mit gräßlichen Farben ausmalte, durch die Taufe in das Paradies der Ehrißen zu schrecken. Montezuma, der schon den letzten Kampf kämpfte, starrte ihn mit unwilliger Verachtung an, und rief endlich zornig: Wie magst Du mir anmuthen, Priester, an einen Gott zu glauben, der einen Menschen, wie Dich zu seinen Diener wählte? Wie soll ich wünschen in ein Land zu reisen, in dem ich, nach Deiner Behauptung, wohl alle meine Henker, aber keinen meiner Ahnen finden würde? Ihr habt mir Schätze und Reich, Ehre und Götter geraubt. Laßt es dabei bewenden, und versucht es nicht, auch noch meinen entfliehenden Geiß in Fesseln zu schmieden! Frei will er in das dunkle Jenseits flattern, und willkommen wird ihm dort selbst die Vernichtung seyn, die ihn von Euerm verhaßten Anblick erlösen soll.

Mit giftigem Blicke erhob sich der Kapellan, und zischte zu Bartholomäus: Ich ziehe meine Hand von diesem Sünder ab, aus dessen versteinertem Herzen selbst der Stab Moses keinen Tropfen wahrer Buse zu schlagen vermöchte. Sicher hält ihn ein teuflischer Staatsgrund ab, sich der allein seligmachenden Kirche in die Arme zu werfen, deßhalb hat er auch seine Seele dem Teufel für die ganze Ewigkeit ergeben!

Richtet nicht, so werdet Ihr auch nicht gerichtet! erwiederte Bartholomäus mit strafender Hoheit, und ging noch einmal zu dem Unglücklichen. Eben hatte dieser ausgelitten, und seine offengebliebenen Augen starrten mit zornigem Trotze gräß-

Digitized by Google

lich zum Himmel. Bartholomäus drückte sie ihm sanft zu und, segnend seine Hand auf das Haupt des Todten legend, hob er den verklärten Blick nach oben und flehte: Verzeihe dem Verirrten, Barmherziger, um der Frevel willen, die er von deinen Bekennern erlitten, und wenn ihm einst nach strenger Buße die Schuppen von den Augen fallen, so laß ihn dich erkennen und den ewigen Sohn im Geist und in der Wahrheit.

(Die Fortsetzung folgt.)

Supplement zu den Catalogen öffentlicher Versteigerungen.

Als vor einiger Zeit mehrere, dem Prinz Eugen (Herzog von Leuchtenberg) gehörende Effecten in Malmaison, einem, 3 Stunden von Paris gelegenen, Schlosse, dem ehemaligen Aufenthalte Josephinens, öffentlich versteigert wurden, war das Gedränge der, aus der Hauptstadt dahinrollenden, Equipagen unendlich groß. Der verschlagene Commissär Priseur (Auctionator) hatte auf eigne Rechnung einen kleinen dreieckigen Hut eingeschoben, und unter der Hand durch seine Gehülfen das Gerücht verbreiten lassen, als sey er olim der Kopfdeckel einer gewissen Person gewesen. Man setzte sich hitzig darauf, ein Gebot überstieg das andere, und der, kaum einen Franken werthe, besaubte Filz wurde von einem alten General für — sieben Napoleonsd'or erstanden. — Mundus vult decipi, decipiatur ergo! —

B—m—t.

Suum cuique.

Theophilus Lessing, der Großvater des weit größern Gotthold Ephraim Lessing, hielt 1670 in Leipzig eine Disputation de Religionum tolerantia. Sie handelte nicht von der Duldung der drei christlichen Confessionen im heil. römischen Reiche, sondern von der allgemeinen Duldung aller Religionen, und war vier und zwanzig Jahre vor der Geburt des weltlichen Toleranz-Predigers Voltaire in Deutschland geschrieben, in einem Lande, das an Geschmack, Aufklärung und Frömmigkeit mit Frankreich wetteifern kann. Er könnte der Vorläufer Voltaire's heißen, hätte er nur sonst etwas von seinen Fehlern und Tugenden gehabt.

A. Z.

Opfer der Inquisition in Spanien.

	Zeiträume.	Groß-Inquisitoren und Könige.	1ste Classe: Lebendig Verbrannte.	2te Classe: Verbrannte im Bilde	3te Classe: Gefängniß u. Confiscation der Güter.
1)	Von 1481—1498	Torquemada	10,220	6,860	97,321.
2)	„ 1498—1507	Erzbischof Diaz . . .	2,592	896	34,952.
3)	„ 1507—1517	Cardinal Ximenes . . .	3,584	1,232	48,059.
4)	„ 1517—1522	Cardinal Adrian . . .	11,526	560	21,845.
5)	„ 1522—1523	Zwischenreich	324	112	14,396.
6)	„ 1523—1538	Cardinal Mauriqué . .	250	1,125	11,250.
7)	„ 1538—1545	Cardinal Tavera . . .	840	420	5,160.
8)	„ 1546 —	Cardinal Loaisa . . .	120	60	600.
9)	— 1556	Karl V.	1,200	600	6,000.
10)	„ 1556—1597	Philipp II.	3,690	1,845	18,450.
11)	„ 1597—1621	Philipp III.	1,840	920	13,848.
12)	„ 1621—1665	Philipp IV.	2,816	1,408	10,386.
13)	„ 1665—1700	Karl II.	1,728	864	6,912.
14)	„ 1700—1746	Philipp V.	1,564	782	11,730.
15)	„ 1746—1754	Ferdinand VI. . . .	10	5	170.
16)	„ 1759—1788	Karl III.	4	—	56.
17)	„ 1788—1808	Karl IV.	—	1	42.
		Total-Summe:	32,582	17,080	291,950.

(Aus englischen Blättern.)

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, den 5. April 1820.

Ich eile, mein theurer Freund, um desto mehr in meinen artistischen Berichten für Ihre Abendzeitung nachzukommen, je reichhaltiger besonders in den letztern Wochen die Ausbeute für Theaterfreunde war, zu denen wir uns beide doch wohl zählen können, und deren es unter Ihren Lesern gewiß eine große Menge giebt.

In den letztern Tagen des Monats Februar, denn so weit reichte mein letzter Bericht, gab man uns auf der Bühne noch zwei recht angenehme Neuigkeiten zum Besten, nämlich am 22sten und 26sten den Augenarzt, Oper von Gyrowetz, neu einstudirt, und am 25sten u. 27sten den Tagsbefehl, neues Schauspiel von Töpfer. — Der Augenarzt, eine ältere, auf den meisten Bühnen Deutschlands bekannte, Oper, liefert zu einem rührenden und sehr zart gehaltenen Sujet eine eben so zarte, wahrhaft gemüthliche und Herz und Gefühl unendlich wohlthätig ansprechende und leicht verständliche Musik, die eben deßhalb auch den Nichtkenner der Tonkunst befriedigen muß, der sich nur mit offnem Sinn der Harmonie hingiebt. Weh thut es aber gewiß jedem, mitten aus der weichen, schnell herbeigeführten Stimmung, in welche besonders der herrliche, oft wiederkehrende 3stimmige Gesang der Blinden und ihrer Führerin versetzt, durch die Faxen des Buffo-Verwalters unangenehm herausgerissen zu werden, welche der Dichter und Componist in das Stück verwebt haben. Die Aufführung war, besonders von Seiten der beiden Blinden (Dem. Böhler d. j. u. Dem. Mar. Wohlbrück) und unserer lieblichen Sessi als Marie, gelungen zu nennen. Das nicht zahlreiche Publikum war und blieb aber für die Oper kalt, und wurde nur bei der Wiederholung am 26. Febr. für eine andere, nicht das Stück betreffende Sache Theilweise gar zu sehr erwärmt!!

Der Tagsbefehl, nach einer wahren Anekdote aus den Kriegsjahren Friedrichs des Großen für die Bühne frei bearbeitet, enthält manche sehr überraschende Momente und eine ziemlich fließende Sprache, dagegen aber auch manche langweiligen Tiraden. Das Glück, welches das Stück auf mehrern Bühnen seit Kurzem gemacht hat, verdankt es aber besonders der darinnen vorkommenden Person des großen Fredrichs — auf unserm Theater von Hrn. Wohlbrück eben so gut copirt als künstlerisch dargestellt — so wie den, jetzt Lachen erregenden und allgemein auffallenden, Militär-Costums des siebenjährigen Kriegs, in welchen alle Soldaten erschienen, z. B. Zöpfe, lange Stöcke, große Kamaschen und dergleichen die uns, an mancherlei Soldaten-Uniformen sonst ziemlich gewohnte Deutsche, an längst entflohene Jahre mahnen. Die Direction hatte hierbei keine Kosten gespart, und daher gefiel das, außerdem auch gut einstudirte, Stück. Dazwischen und dann gab man kleinere, schon bekannte Stücke, als am 23. Febr.: Ich bin mein Bruder — worin Hr. Wohlbrück vortrefflich — und den Dienst zweier Herren — Hr. Koch als Truffaldino recht komisch — nur kein italiänischer Buffo. — Spohr's genialer Azor und Zemire machte, so gut besonders manches Einzelne ging, — Mad. Neumann war in einigen Stellen nicht ganz sicher, und viele Chöre schleppten etwas — am 29. Febr. ein leeres Haus. Noch muß ich aber mit Auszeichnung des Concertes erwähnen, welches am 21. Febr. der Sohn des unsterblichen Mozarts bei uns gab. Das leider in unsern Tagen zuweilen vergessene Andenken des herrlichen Vaters, an dessen, in demselben Lokal, einst gegebene Concert sich viele noch lebende Musik-Freunde erinnern können und mit Entzücken erinnerten, trat durch des Sohnes Erscheinen wieder lebendig hervor, besonders da alle, von unserm Orchester vortrefflich executirten, Musikstücke von Mozart, dem Vater, oder dem Sohne waren. Als Componist zeigte letzterer, daß er mit dem Ernst und Reichthum des Vaters auch den neuern Geschmack glücklich zu vereinigen wisse, als Virtuos auf dem Fortepiano scheint er mir zu den kräftigen, soliden Spielern zu gehören, wenn er auch vielleicht, was das brillante Spiel betrifft, von manchen Künstlern neuerer Zeit übertroffen wird. Dlle. Mar. Wohlbrück sang Mozart's, des Vaters, große Scene: Misera, dove son. — — Sollte Dem. Wohlbrück, deren angenehme Stimme und unverkennbare Gesang-Anlage ich übrigens gar nicht verkenne, wohl schon Gesang-Cultur genug besitzen, um sich im Concert, zumal mit einer solchen, nicht den Noten, aber dem Ausdruck nach schweren Scene, hören lassen zu können?

Durch die Anwesenheit der Mad. Müller aus Breslau ward am 5. März der Tancred wieder auf die Bühne gebracht. Erfreulich und der Harmonie angemessen ist es immer, diese, ausgemacht für eine Altstimme geschriebene, Parthie von einer Dame singen zu hören, so sehr sich auch Baßstellen darinnen auszuzeichnen bemüht haben, da dieses letztere allemal eine mißklingende Verrückung der Harmonie in denen Ensembles zur Folge hat. Madame Müller, mehr ein mezzo Soprano als eigentlicher Alt, intonirt ziemlich rein, recitirt recht gut, und versteht geschmackvoll zu verzieren, und auch diese Verzierungen leicht und fließend hervorzubringen. Ihre Stimme ist angenehm und biegsam, und wird nur zuweilen in einzelnen hohen, nie es scheint mit Willen oft gewaltsam hervorgepreßten, Tönen kreischend und störend. Ihr Spiel, selbst in der heutigen, ihrer Figur nicht ganz zusagenden, Männer-Rolle war frei und zeigte Routine. Sie erhielt verdienten Beifall. Ausgezeichnet waren Mad. Sessi als Amenaide, so wie Herr Klenael als Argirio, Parthieen, welche Beide mit unendlicher Kunst und Liebe sangen. Die Chöre gingen schlecht. Den schönsten musikalischen Genuß, den wir aber diesen Winter gehabt haben, gewährte uns am 6. März unser verdienstvoller Musik-Director Schneider durch die Aufführung seines herrlichen Oratoriums: Das Weltgericht, von Aug. Apel. Ein sehr competenter Richter hat dieß Meisterwerk in der musikalischen Zeitung bereits gewürdigt, und ich spreche nur die allgemeine Stimme des, über 800 Personen starken, Publikums — eine für unsern Concertsaal seltene Menge — aus, wenn ich sage, daß die Composition, sich der phantasiereichen Poesie des zu früh verstorbenen Dichters würdig anschließend, an Mannigfaltigkeit, Reichthum und Kraft schwerlich in neuern Zeiten ihres Gleichen hat, und daß die Aufführung in den Solo-Sätzen, welche von den gewählteren Künstlern und Künstlerinnen meisterhaft vorgetragen wurden, so wie in den, durch das Personale der Sing-Akademie und der Thomaner sehr stark besetzten, Chören, mit einer ausgezeichneten Präcision vor sich ging, welche der deutlichste Beweiß war, mit welcher Liebe, mit welchem wahren Enthusiasmus alle zu dem so vollendeten Ganzen mitwirkten.

Das Aechte bleibt der Nachwelt unverloren!

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

104.

Dienstag, am 2. Mai, 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Lebens-Sonnen.

Drei große Sonnen strahlen uns im Leben,
Den Ocean der Zeiten zu erhellen.
Sein Pharus sind sie, für des Geistes Streben,
Der nie verlischt im Kampf empörter Wellen.
Wer sie erblickt, wird nimmer muthlos beben,
Wenn um ihn her die Wogen donnernd schwellen.
Im Sturm und Nacht bezeichnen sie die Pfade
Und führen ihn an's rettende Gestade.

„Es ist ein Gott!" Vor dir, erhabner Glaube,
Muß das Phantom des blinden Fatums weichen.
Du hebst den Geist allmächtig aus dem Staube,
Dem Sinkenden eilst du die Hand zu reichen.
Was auch die Zeit, was auch die Welt ihm raube —
Dieß Himmelswort vermag es auszugleichen.
Erweitern nicht sollst du des Wissens Grenzen,
Als Krone nur auf seinem Dom erglänzen.

Die „Tugend" ist mit diesem Gott im Bunde. —
Ihr Ideal stieg selbst vom Himmel nieder. —
Vom hohen Zweck des Daseyns hat sie Kunde;
Das Paradies erblüht durch sie uns wieder.
Dem Ruf der Pflicht weiht sie des Lebens Stunde,
Beredet sich, liebt und beglückt die Brüder.
So steht sie fest, läßt unter Schmerz und Qualen,
Der Fuß auf Staub, das Haupt in Sonnenstrahlen.

„Unsterblichkeit!" — Mit diesem Lichtgedanken
Läßt heitern Sinn's die finstre Bahn uns wallen!
Ein Engelbild steht an des Lebens Schranken
Und öffnet uns des Schattenthales Hallen.
Wenn trauernd wir um Leichenhügel wanken,
Dann muß laut des Engels Stimme schallen:
„Was suchet ihr den Freund in Todesbanden? —
Er ist nicht hier; verklärt ist er erstanden!"

O, pflegt sie treu, die heil'gen Opferflammen!
Sie hat die Hand des Ewigen entzündet.
Sie lodern auf zu ihm, aus dem sie stammen,
Vom Hochaltar, in unsrer Brust gegründet.
Zwar sinkt dereinst der Hülle Bau zusammen,
Es kommt die Nacht, der Tag des Lebens schwindet;
Doch siegend wird, hoch über diesen Trümmern,
Dieß Dreigestirn in Himmelsklarheit schimmern!

Hohlfeldt.

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Von neuem erklang über Montezumas Verderbern der Vergeltung schreckliche Waage. Ein Ausfall, den Cortez mit den drei Kriegsthürmen, mit den meisten Spaniern und 3000 Tlaskalanern in die Stadt machte, mißlang gänzlich. Eine der Montas ward durch die Steine, die von den Häusern auf sie herab gewälzt wurden, zertrümmert, und nach einem wüthenden Gefecht, das vom Anbruch des Tages bis zum Mittage ununterbrochen fortdauerte, mußte sich der Feldherr mit seinen geschlagenen und größtentheils verwundeten Leuten in sein Quartier zurückziehen. Dadurch wuchs den Mexikanern der Muth. Während ihre Hauptmacht die Spanier auf den Mauern bedrängte, beschossen fünfhundert Adliche, die sich auf der obern Terrasse des Haupttempels verschanzt hatten, den Pallast mit einer Schlofensaat von Balken, Steinen und Pfeilen, welche die Spanier selbst in den innern Höfen ihrer Burg niederstreckte. Auf Cortez Befehl sollte Hauptmann Eskabar mit hundert Freiwilligen

Digitized by Google

den Tempel erstürmen. Dreimal versuchte er die Treppen zu ersteigen, die zur Terrasse hinauf führten. Dreimal ward er zurückgeschlagen. Da sprang Cortez, der bisher unten gefochten, vom Pferde, ließ sich den Schild an den verwundeten Arm festbinden und drang, von Juans und Alvarados Compagnieen begleitet, zur Terrasse hinauf. Jeder Schritt ward ihm von den Edelleuten mit großer Tapferkeit streitig gemacht; aber endlich siegte die höhere Seelenkraft. Die obere Terrasse ward erstiegen, und nun entbrannte das Gefecht von neuem mit einer Wuth, von der die neue Welt bisher kein Beispiel gesehn. Alle Mexikaner oben waren fest entschlossen, den Fall ihres Vaterlandes nicht zu überleben. Sie kämpften auch dann noch fort, als ihre Niederlage schon entschieden war, oder stürzten sich freiwillig von der hohen Terrasse hinab in den Tempelhof, um so ihren Tod zu finden.

Zwei edle Jünglinge, deren Namen die ungerechte Clio aufzubewahren vergessen, zeichneten sich hier durch eine That aus, unter einem halbwilden, despotisch beherrschten Volke kaum glaublich, und würdig, durch den Griffel eines Plutarch verewigt zu werden. In demüthig bittender Stellung näherten sie sich dem fechtenden Cortez, in dem sie mit vollem Recht die Quelle der Leiden sahen, denen ihr unglückliches Vaterland unterlag. Kaum hatten sie, zum Zeichen der Ergebung, ihre Waffen zu seinen Füßen niedergelegt, als sie ihn plötzlich ergriffen und mit vereinter Gewalt nach dem Rande der Terrasse fortrissen. Hier schwangen sie sich, den Feldherrn fest um den Leib fassend, über das Geländer hinaus in die Luft, um ihn durch ihr Gewicht mit sich hinab in die Tiefe zu ziehen, und so des Todfeindes Fall durch ihre eigne Zerschmetterung zu erkaufen. Aber der starke, gewandte Cortez, niemals von seiner fürchterlichen Besonnenheit verlassen, faßte mit Simsonskraft das Geländer und hielt es so fest, daß die beiden Helden ohne ihn in den Opfertod hinab stürzen mußten. Wehmüthig schaute er dem entsetzlichen Sturze nach und rief erschüttert: Wahrlich, das war eine That, wie sie Neuspanien nie sah, und nie sehen wird, so lange die Welt steht!

Unterdeß wüthete das Gemetzel oben fort, und endete nicht eher, bis die ganze Tempelbesatzung in ihrem Blute lag. Jetzt ließ Cortez die Tempelthürme in Brand stecken, und eilte hinab, um auch unten Bellonen den blutigen Lorbeer abzuringen. Hoch zu Roß, dessen Zügel er über die unbrauchbare Linke gehangen, flog er mit gesenkter Lanze in der Heiden dichtestes Gedränge, alles, was sich ihm in den Weg stellte, niederstreckend. Aber der kühne Muth hatte ihn rascher vorwärts geführt, als seine Krieger ihm zu folgen vermochten. Als er sein Pferd nach ihnen umwandte, sah er einen so großen Schwarm von Feinden zwischen sich und ihnen, daß er selbst es für unmöglich hielt, sich wieder zu ihnen durchzuschlagen. Da gewahrte er eine schwach besetzte Seitengasse und sprengte da hinein, um durch einen Umweg wieder zu den Seinen zu kommen, und es schien, als ob die Vorsehung selbst ihn zu diesem Entschlusse geleitet, damit er der Schutzengel eines seiner treuesten Freunde werde. Andreas Duero, der, die Feder mit dem Degen vertauschend, die Mordschlacht als Hauptmann mit geschlagen, war mit dem Pferde gestürzt, gefangen, und dem Feldherrn begegnete ein starker Haufe Mexikaner, der den Unglücklichen nach dem Tempel schleppte, um ihn dort gleich auf frischer That den Göttern zu opfern. Cortez sah es, und — ohne sich zu besinnen, jagte er, der Einzelne, mitten in die Feinde, um den Freund zu befreien. Die Heiden, die diesen hielten, fielen unter seiner Lanze, und sobald Duero die Faust frei fühlte, stieß er mit dem Dolche, den man ihm einfältiger Weise gelassen, den Mexikaner nieder, der sein Pferd hielt, schwang sich hinauf, und beide Freunde schlugen sich nun kräftig durch ihre gaffenden Widersacher, bis sie bei den Ihrigen ankamen. Unterdeß war Mexiko auf allen Punkten geschlagen. Cortez führte das ermattete Heer in die Burg zurück, und rief hier, mit einem Entzücken, das manche dunkle That aus seinem Schuldbuche auslöschte, den geretteten Duero umarmend: Diese That ist die glücklichste meines Lebens!

(Die Fortsetzung folgt.)

Eine besonders merkwürdige goldne Hochzeit.

Richard Roos, der aufmerksame Beobachter, mag nicht Unrecht haben mit seinem Fehdebriefe gegen die Hausjubelfeste. Aber Verbotenes wird geliebt, wie schon Ovid sagte, und so wurde auch am 20. April 1820 zu Wilhelmsthal, einem reizenden Lustorte unfern Kassel (einem würdigen Namengenossen des herrlichen Lustorts bei Eisenach), eine goldne Hochzeit begangen. — Das brave Ehepaar, Namens Schüler, einst Schauspieler, ver-

Digitized by Google

diente in jedem Betrachte den seltenen Ehrentag; denn aus dieser Verbindung ist unter andern eine Tochter hervorgegangen, die, als ächte und als erfindende Künstlerin, einem großen Theile Europa's gar manchen freuden- und bewunderungsvollen Abend bereitete.

Ich beziehe mich deshalb auf das folgende kleine Gedicht, welches gleichsam als Vorrede zu dem Jubelfeste diente:

Dein Bund der Herzen,
Du greises, biedres Paar,
hat oft fürwahr
entzündet helle Freudenkerzen.
Entsprang nicht diesem treuen Bund'
ein Wesen, weit berühmt auf unserm Erdenrund?
Berühmt durch Ernst und Kraft, gepaart mit holden Scherzen?
Berühmt durch neue Kunst, voll Dichtergeist und Witz?
Wer kennt das Wunderwesen nicht vor allen?
Wem hätt' es nicht vor tausenden gefallen?
Wer kennt, wer preißt nicht Henriette Schütz? —

Die vollen Reih'n ließ oft die Zauberin erstaunen.
Bezwundernd, eilte Schaar um Schaar
zum Trauerspiele wie zum Tande süßer Launen.
Drum finden wir es Recht, Du greises, biedres Paar,
daß Du Dir gut bliebst immerdar,
und jetzt, von Jugendfreuden neu umwoben,
Dich willst sogar
zum zweitenmale Dir verloben.
Viel Glück zum Ehstand für und für
und jegliches Erfreuen!
Ist's möglich, Pärchen, auch; so bitten herzlich wir:
laß nochmals Dir
ein Wunderwerk, wie Jetta Schütz, gedeihen!

Auch Herr Professor Schütz zu Halle, der Schwiegersohn des Jubelpaares, hatte eine kleine Gedichtsammlung, bestehend aus Arbeiten des Schülerschen Hauses, veranstaltet, und dreihundert Abdrücke als Festgabe eingesandt.

Möge das Gold, welches den heutigen Tag bezeichnete, der Vorläufer lauter goldner Tage für das brave Jubelpaar seyn! — Auch sein Leben war sehr gemischten Inhalts. Von mehr als einem Dutzend Kinder sind nur noch zwei am Leben, nämlich, außer der unsterblichen Händel-Schütz, ein sehr achtbarer Kurhessischer Offizier, der in den rühmlichen Feldzügen mitkämpfte.

Die nunmehrige Frau v. Biedenfeld, jene berühmte Sängerin, ist die Schwiegertochter des Jubelpaares. Sie war die Wittwe des ächtkomischen Schülers d. j., der, als Meister, vor etwa zehn Jahren, als Mitglied der Kasselschen Bühne, starb.

A. E. Kronesisler.

Aesthetische Notizenlese.

Gesammelt von W. S.

Das ist das Werk des Genies, daß es die Bahn bricht und selbst gleich das Herrlichste gestaltet.

Die Grammatik tödtet nicht allein die todten, sondern auch die lebenden Sprachen, um ihr Inneres zu beschauen, oder gar daraus zu weißagen oder zu zaubern.

Innere Freiheit und äußere Nothwendigkeit sind die beiden Pole der tragischen Welt.

Wenn irgend jemand, so muß der Komiker sich selbst verläugnen und diese Selbstverläugnung auch seinen Zuschauern mitzutheilen wissen. Die wahre Ironie geht von dem Gesichtspunkte aus, daß der Mensch, so lange er in dieser gegenwärtigen Welt lebt, seine Bestimmung, auch im höchsten Sinne des Worts, nur in dieser Welt erfüllen kann.

Die Gesetze, deren Horaz erwähnt, durch welche der komische Chor bei den Griechen abgeschafft wurde, waren in der That Beschränkung der Preßfreiheit.

Die Entartung der Kunst geht in der Regel zuerst von talentvollen Männern aus.

Eine historische Begebenheit im Schauspiele können wir schon mit freierer Ruhe betrachten, weil wir meinen, sie komme nur Einmal so vor, und ihre Beziehungen gehen mehr auf das menschliche Geschlecht, wie es nach Außen ein Ganzes bildet; nicht gerade, wie seine Grundzüge sich in jedem einzelnen Bewußtseyn wiederholen.

Es ist mit der Manier in der Kunst überhaupt, wie mit der Sünde in dem sittlichen Leben. Es führen unzählige Abwege wie zur Sünde, so auch zur Manier; und wie es dagegen nur eine Tugend giebt, so giebt es auch nur Einen Weg, der der rechte ist in der Kunst.

Höhere Originalität kann nur aus der seltensten Freiheit des Geistes und einer eben so seltnen Mischung von Gefühl und Witz hervorgehen.

Der moderne Typus des Drama's ist die innere Beziehung der Gemüther zu einander, und die sich von selbst durch diese Charakter-Verhältnisse einstellende Auflösung.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß.)

Am 7. und 10. März ersichen als ganz neu für uns das Käthchen von Heilbronn auf unsrer Bühne. So wenig poetischen Werth mir dieß viel und oft besprochene Stück auch eigentlich zu haben scheint, so unterhaltend und in einzelnen Scenen gut motivirt ist es doch, und muß daher in unsrer an guten Schauspielen armen Zeit immer noch mit zu den bessern gezählt werden. Herr Hofrath Böttiger hat im December-Stück Ihrer Abendzeitung bei Gelegenheit der Aufführung in Dresden einen so gelehrt gründlichen Aufsatz über das ganze Stück geschrieben, dem gewiß jeder aufmerksame Beobachter aus voller Ueberzeugung beistimmen muß, daß ich hier nur noch einiges über die Darstellung bei uns hinzufügen zu müssen glaube. Dem Schauspieler lösete als Käthchen mit vielem Glücke die sehr schwierige Aufgabe einer Vereinigung der zartesten Weiblichkeit mit der hingebendsten Liebe und Anhänglichkeit. Ihr ganzes Spiel athmete, wie es wohl hier gerade seyn muß, Natur und Unbefangenheit, und alles zeigte, daß sie die ganze Rolle so rein aufgefaßt hatte, daß sie dieselbe wahr wiederzugeben vermochte. Am gelungensten war ohnstreitig die Traumscene. Herr Stein sprach den Grafen Wetter vom Strahl mit Ueberlegung und möglichster Kraft, und bemühte sich auch in einigen Scenen mit Glück, seine geheime Liebe, und deren Erkenntniß er selbst erst nach und nach kannte, mit Zartheit durchblicken zu lassen; im Ganzen möchte ich aber wohl einen männlichern Strahl wünschen, als Herr Stein darzustellen vermag. Den Vater gab Herr Wohlbrück sehr brav, und eben so rühmlich muß Herrn Fischers in der launigen Rolle des treuherzigen Knappen gedacht werden; gerechten Tadel verdient aber Herr Brand, welcher als Kaiser auch gar nichts Fürstliches an sich hatte, als das schöne Kostüm und den Titel, sich übrigens aber wie eine Marionette bewegte und eben so sprach, worin ihm Mad. Reinecke als Gräfin Mutter würdig zur Seite stand. Von Mad. Wohlbrück als Brigitte konnte man in der Traum-Erzählung, die, wenn sie gut gesprochen wird, wohl interessirt, wieder einmal gar nichts vernehmen. Kostüme und Dekorationen, besonders bei dem Schloß-Brande, waren vortrefflich; das Stück gefiel und Dem. Stadtner und Herr Stein wurden mit Beifall hervorgerufen.

In der so beliebten Aschenbrödel, welche auch in der That auf unserm Theater im Einzelnen wie im Ganzen sehr gut gegeben wird, trat am 8. März Mad. Müller als Thisbe auf. Abgesehen, daß diese ganze Parthie, welche sie indessen, wie ich gehört habe, für dieselbst nur aus Gefälligkeit übernommen hatte, für ihre Stimme offenbar zu hoch liegt, sang sie auch die Duette mit Mad Neumann durchaus nicht präcis genug, und hatte in denselben manche allerdings schwierigen Passagen, statt sie rund und geschliffen vorzutragen. Die eingelegte Arie von Rossini, welche sich für ihre tiefere Stimme vorzüglich eignete, gelang ihr ungleich besser, und so kann und wird ihr gewiß in Parthien, welche ihrer Stimme angemessen sind, der verdiente Beifall nicht fehlen, zumal wenn sie auch im Spiel etwas weniger lebhaft zu seyn sich bemühe, als sie gerade heute war. Die andern Hauptpersonen exe-

cutirten das Ganze mit der Virtuosität, welche schon oft gerade in diesem Stück öffentlich gelobt worden ist, und es eben zu einer Lieblings-Oper unsers Jubiläums gemacht hat.

Herr Müller zeigte sich am 12. März in den Vertrauten als Schneck, soll aber — ich selbst konnte der Darstellung nicht beiwohnen — sehr befangen und ohne die dieser Rolle durchaus nöthige Leichtigkeit gewesen seyn. Dazu war wieder der Tagesbefehl.

Moderato.

Aus Prag.

Ich kann es mir nicht versagen, Ihnen von einem Gegenstande Relation zu erstatten, welchen bisher, sonderbar genug, unsre Notizenschreiber ganz mit Stillschweigen übergangen haben. Wären diese Herren überhaupt beschränkter, so wurde ich glauben, die Rücksicht, daß jener nicht eigentlich öffentlich und die vornehmsten Personen der Stadt dabei interessirt seyen, habe sie zurückhaltender; doch fällt das hinweg, da ich es für eben so nützlich als ersreulich halte, einer Veranstaltung zu erwähnen, die eines Theils eben so sehr zum Gedeihen der Kunst, als andern Theils zur Unterstützung der leidenden Menschheit wirkt, und nicht verschwiegen zu werden braucht, da sonst die Prager Zeitung detaillirte Relationen darüber erstattete; warum diese nicht mehr erscheinen, ist mir unbekannt. Es hat sich nemlich seit ungefähr 3 Jahren ein Verein des hohen Adels gebildet, welcher jährlich einige dramatische Vorstellungen im Hotel des Grafen von Clam-Gallas zum Besten wohlthätiger Anstalten der Stadt giebt, und sowohl dieser wohlthätige Zweck, als die künstlerische Bildung der Mitglieder des Vereins, welche man wohl sehr selten auf einem Liebhaber-Theater in so hohem Grade finden dürfte, zeichnen ihn aus. Schillers Maria Stuart, der Sid u. m. a. sind nicht nur mit nie gesehener Pracht, sondern in den Hauptrollen vorzüglich ausgeführt gegeben worden, und die Anstalten, welchen die Einnahme gewidmet war, haben eine Summe von beinahe 100,000 fl. erhalten. Im heurigen Jahre wurden 3 kleine Stücke aufgeführt, die seltsame Entführung von Curlandet, die Heimkehr von Houwald, und der Besuch im Narrenhause oder Bedlams Wahnsinnsharschaft von Th. Hell. Obschon die beiden ersten nach ihrem Werthe gewürdigt wurden, und vorzüglich Houwalds sinnige Dichtung sehr gefiel, so sprach doch das letztere Stück am meisten an, und zunächst der Dame, welche die Johanna und Amalia übernommen, reichte man dem Signor Crescendo, welchen wohl wenige Bühnen so besitzen dürften, den Kranz des Abends. Mit herzlicher Freude und Theilnahme sehen die Freunde der Kunst der zweiten Aufführung dieses Jahres entgegen, die vielleicht erst in der Fastenzeit statt haben wird.

Anm. Wir sind damit beehrt worden, den Ertrag dieser Darstellungen und ihre Verwendung hier nachfolgend mittheilen zu können. D. Redakteur.

Auszug

über Beiträge, welche durch einen adlichen Verein im Hausbezirke des Christian Grafen Clam v. Gallas eingegangen sind:

Zum Vortheil der barmherzigen Brüder: im J. 1814. 2371 fl. 2; 1815. 2318 fl. 2; 1816. 12,125 fl.; 1817. 11,238 fl.; 1818. 11,816 fl.; 1819. 7705 fl. Zum Vortheil des Armenhauses St. Bartholomäi: im J. 1817. 8129 fl. Zum Vortheil der Findelhausanstalten: im J. 1818. 10,195 fl. 3; 1817. 10,515 fl.; 1818. 10,775 fl.; 1819. 7225 fl. Totale 95,982 fl. 28 kr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

105.

Mittwoche, am 3. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Thuiska *).

Sie naht! — und höher jubelt der laute Hain
Vom Lied der Nachtigallen, der Silberbach
Freut sich in seinen sanften Wellen,
Spiegel des Bildes der nah'nden Huldin.

Am frühen Morgen bringt ihr der Lerchen Chor
Hoch in den Lüften wirbelnd den Weckegruß,
Und aus der Blumen Nektar-Kelchen
Weh't ihr der West in das Herz Entzückung.

Ihr öffnet sich die Rose, die Lilie,
An Schönheit ihr und lieblichen Reizen gleich,
Und wo sie wandelt, wandeln Engel
– Oder zum Schutz ihr verwandte Geister.

So sahen meine wachenden Blicke noch
Nie hoher Schönheit Urbild, so dacht' ich mir
Urania's, so Cydli's Doris
Himmlisches Bild in des Dichters Träumen.

Seht, wie der Locken Wellen so sanft den Stolz
Der hohen Stirne mildern, ein Himmel strahlt
Aus ihren blauen Augen, Unschuld
Glüht ihr auf Wangen und Rosenlippen.

Ein himmlisch Lächeln strahlt ihr vom Angesicht
In stiller Würde, wenn zu der edlen That
Ihr Busen aufwallt, und ihr Herz sie
Nun zum Vollbringen des Wohlthuns leitet.

Sie pflegt der kranken Krieger mit Götter-Huld,
Sie ist ein Trost der leidenden Armen, krönt
Begeist'rung in des Jünglings Busen,
Wenn sie die Fahnen mit zarter Hand schmückt.

Und wenn in stillen Nächten der Sterne Heer
Sein magisch Licht zur schweigenden Erde geußt,
Wird ein Altar ihr Herz, ihr reiner
Busen erhebt im Gefühl der Andacht.

Sie ist den Musen hold, den Begeisternden,
Und singt der Sänger Tugend, so liebt sie ihn,
Was ihr empfandet, fromme Barden!
Tönet ihr Mund in Entzückung wieder. —

So ist das deutsche Mädchen! Wenn am Altar
Der Myrthenkranz ihr schönerer Liebe grünt,
Wird sie des Hauses sanfter Engel,
Schöner als Weib noch, denn Lieb' und Treue

Sind ihre Zierden, nimmer verwelken sie,
Der Tugend Reize, schön noch im Silberhaar
Lehr sie beglückend, glücklich, sich im
Blühen der Enkelin neu verjüngend.

Hayn. Ewald Dietrich.

*) Von demselben Verfasser erscheint eine Sammlung von Gedichten, deren erster Theil lyrisch, der zweite aber idyllisch ist. Letzterer enthält eine malerische Darstellung der schönsten Gegenden Sachsens und Böhmens, und ist namentlich für Reisende in die sächs. Schweiz und die sächs. und böhmischen Heilquellen bestimmt. Er erscheint deshalb eher als der erste, und zwar mit beginnender Kurzzeit.

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Theuer war diesmal der Sieg erkauft. Sechs und vierzig Spanier waren im Handgemenge gefallen. Alle übrigen hatten Wunden und trieften von Blut. Da blitzte ein Rettungsstrahl durch die dicken Unglückswolken, denn im Namen des neugewählten Königs Kuitlahuatzin, den Cortez zum er-

Digitized by Google

stenmal von den Heiden überlistet, früher seiner Haft entlassen, begehrte der kühne Quauhtemozin eine Unterredung mit ihm. Cortez, in der Hoffnung, durch Unterhandlung den Frieden, wenigstens Waffenstillstand zu erringen, bewilligte die Zusammenkunft und begab sich auf die Terrasse, vor der der feindliche Gesandte erschien.

Täglich tödte ich Tausende, begann Cortez mit finsterer Strenge. Die Hälfte Eurer Stadt ist verwüstet, und, dauert Eure unsinnige Hartnäckigkeit fort, so bin ich gezwungen, so lange das Richterschwert zu schwingen, bis von Tenochtitlan und seinen Einwohnern jede Spur verschwunden ist.

Du hast Recht, Hauptmann, antwortete Quauhtemozin mit gräflicher Kälte. Aber wir sind alle entschlossen zu sterben, um Dich und die Deinen auszurotten. Noch stehst Du, wie Thürme und Plätze und Strassen von unsern Kriegern wimmeln. Alle Dämme, die nach der Stadt führen, sind zerstört. Ihr könnt uns nur zu Wasser entrinnen, wenn Euch Hunger und Durst doch am Ende zur Flucht zwingen; und Eure grossen Kanoes sind vernichtet. Wir haben berechnet, daß, wenn wir auch 25000 Menschen gegen einen Spanier verlieren, doch noch am Ende genug von uns übrig bleiben werden, um das Siegeslied zu singen. Willst Du aber das Vergangene verzeihen, und friedlich abziehn, so ist unser König nicht abgeneigt, mit Dir Frieden zu schliessen, und wenn Du zum Zeichen Deiner Versöhnlichkeit unsern Teoteuktli, den Du gegen göttliche und menschliche Rechte gefangen genommen, uns bald herausgeben willst, so mag der Waffenstillstand noch in dieser Stunde beginnen.

Tief kränkte den stolzen Cortez die Keckheit der Rede und der Forderung, aber die eherne Nothwendigkeit gebot, und er ging die Bedingungen ein. Der Teoteuktli ward frei, und kaum war er es, kaum hatte er den Zweck seiner Befreiung, die Saibung des neuen Königs erfüllt, als die Mexikaner, ihrer alten Treulosigkeit treu, die Burg der Spanier mit erneuter Wuth angriffen. Abermals mußten die todtmatten Soldaten die kaum weggelegten Waffen ergreifen, abermals mußte Cortez ausfallen, würgen und brennen, weichen und wieder angreifen, und das ewige erfolglose Blutgefächt spannte endlich auch diesen Riesengeist so ab, daß er sich nur nach dem Ende dieser Qualen sehnte, sollte es auch zugleich der Untergang Aller seyn. Er, der bisher für Alle gedacht und gehandelt, wollte nun einmal seine Hauptleute für sich denken und beschließen lassen, und berief einen Kriegs-Rath, nicht, um wie sonst seinen Entschluß zu vernehmen, und nach einigen Hin- und Herreden zu billigen, sondern um die Frage: wie und wann die mörderische Stadt zu verlassen sey, selbst zu entscheiden, da über die Nothwendigkeit des Abzuges an sich nur eine Stimme im ganzen Heere war.

Die Capitäne erschienen mit getheilten Meinungen. Während Sandoval, Alvarado und Eskobar für den Ausmarsch am Tage stimmten, um sehen zu können, woher die Streiche kämen und wohin sie fielen, wandten Lavid, Marla und Sanccdo ein, daß der Aberglaube die Mexikaner gewiß abhalten werde, bei Nacht zu fechten, und also dann ein glückliches Entrinnen eher zu hoffen sey. Schon sollte, wie gewöhnlich, Cortez Stimme den Ausschlag geben, als der tapfere Ordaz auftrat, um, gegen aller Erwartung, auf die Nachtseite zu treten. Meine Gründe sind wichtig, sprach er geheimnißvoll, aber so beschaffen, daß ich selbst Anstand nehmen muß, sie in diesem Kriegs-Rath zu offenbaren, wenn mir nicht aller Offiziere Ehrenwort für das strengste Schweigen bürgt, da ich nicht wünschen kann, daß das, was ich aus Liebe zum Ganzen kund thun will, mich mit der heiligen Hermandad in Mißverständniße bringe.

Dieser wunderliche Eingang spannte Aller Neugier, das Wort des Schweigens ward gegeben, und alle Ohren hingen an Ordaz Munde. In meiner Compagnie, fuhr er mit leiserer Stimme fort, dient ein Mann, über den ich, so lange er darin dient, nicht habe klug werden können. Er giebt sich für einen gebornen Spanier aus und nennt sich Botello, aber seine dunklere Gesichtsfarbe und seine fremden, wild verzerrten Züge strafen ihn Lügen. Es ist mir immer, als hätte ich die Larve schon vormals in Cuba gesehn, aber er ist nicht mit uns von dort hierher gekommen, sondern erst einige Tage nach unserer Rückkehr von Chempoalla kam er uns mit dem Schreiben nach, worin der Commandant von Verakruz Narvaez Tod meldete.

Jetzt erinnere ich mich auf den Kerl, rief Cortez. Er ist so ausgezeichnet häßlich, daß mir ganz unheimlich bei seinem Anblick ward. Es kam mir vor, als ob mein schwarzer Dämon vor mich träte, mit prophetischer Warnung mich zu erschrecken und zu verwirren, und unmuthig über das Gefühl meiner Schwäche machte ich, daß ich ihn bald los wurde.

Digitized by Google

Dieser Botello, sprach Ordaz weiter: steht bei seinen Kameraden in furchtbarer Achtung. Sie halten ihn für so erfahren in den schwarzen Künsten, daß er bei ihnen nur der Zauberer heißt. Sein verzerrtes Gesicht, wie er vermuthen läßt, durch einen siegreichen Kampf mit bösen Geistern also verunstaltet, hilft den Glauben an ihn durch ein geheimes Entsetzen verstärken. Auch hat er nämlich einige unserer Kriegsereignisse so glücklich vorher gesagt, daß ich diese Gabe der Weissagung nicht zu erklären weiß, wenn ich nicht die Einwirkung übernatürlicher Kräfte annehmen will.

Ich dächte nicht, daß das gerade nöthig wäre, warf ihm der hellere Cortez ein. Zieht von solchen eingetroffenen Orakeln die ab, die entweder zweideutig, oder unter kluger Berechnung der Wahrscheinlichkeit, oder gar erst nach dem Ereigniß ausgesprochen wurden, und wägt den Ueberrest gegen die falschen Prophezeihungen, die wenig bekannt werden, weil sie niemand der Mühe werth hält, so werden die Schaalen ziemlich im Gleichgewicht schweben.

Vernünftelt darüber, so viel es Euch beliebt, General, rief Ordaz mit der Heftigkeit der Rechthaberei: aber in der Nacht vor dem Tempelsturm habe ich Euch durch Botello's Kunst gesehen, Euch und die beiden Heiden, die Euch zum Todessturze hinabreißen wollten; ich habe gesehen, darum glaube ich. Gegen die Vernunft läßt sich freilich mit dem Glauben nicht streiten, und doch ist er etwas Heiliges, Ewiges, so gut als sie, und alle unsere Tugenden, und alle unsere Hoffnungen auf die Ewigkeit sind mit diamantenen Banden an ihn geschmiedet.

(Die Fortsetzung folgt.)

Lebensskizze von B. West,

Präs. der kön. gl. Akademie in London.

Benjamin West war das zehnte Kind von John West und Sara Pearson, und ward bei Springfield, in der Grafschaft Chester in Pensylvanien, am 10. Novbr. 1738 geboren. Seine Aeltern waren Quäker. Im J. 1699 war die Familie nach Amerika ausgewandert. Eine Predigt eines Lehrers dieser Sekte machte auf West's Mutter einen so heftigen Eindruck, daß der Knabe zu frühzeitig auf die Welt kam. In seinem siebenten Jahre zeichnete er, ohne je vorher sich geübt, ja auch nur ein Bild oder einen Kupferstich gesehen zu haben, ein schlafendes Kind mit solcher Aehnlichkeit, daß jedermann es sogleich erkannte. Dadurch ermuthigt, folgte er kühn der Neigung seines Genies, und fuhr auf der Schule fort, Zeichnungen mit Feder und Tinte zu machen, bis einige Indianer, die nach Springfield kamen, ihm den Gebrauch der rothen und gelben Farbe, womit sie ihre Zierrathen malen, lehrten. Seine Mutter gab ihm noch Indigo dazu, und so arbeitete er mit seinen drei prismatischen Farben nun schon im weitern Felde. Kamelhaarne Pinsel gab es in Pensylvanien nicht, der junge Künstler mußte sich also auf eine andere Art helfen, und die Haare der Lieblingskatze seines Vaters unterstützten ihn dabei, deren Rücken und Schwanz oft Zeugen seiner Räubereien wurden.

Zehn Jahr war er alt, als ein Freund in Philadelphia ihm einen Farbenkasten und einige Kupferstiche schenkte. Aus zwei der letztern machte er eine eigne Composition, und die Vorliebe des Alters für die Werke der Jugend ist so groß, daß der Präsident der königl. Akademie 67 Jahre später oft noch sagte, es wären in diesem ersten jugendlichen Versuche Züge von Talent, welche er mit aller seiner nachher erlangten Kenntniß und Erfahrung nicht wieder habe übertreffen können.

(Der Beschluß folgt.)

Auflösung des Silben-Betonungs-Räthsels in No. 102.

Hans wanderte Berg ab, Berg auf;
Da hemmet plötzlich seinen Lauf
Ein tiefer, ziemlich breiter Fluß,
Und bald erfährt er mit Verdruß,
Es werde wohl in hundert Stunden
Die nächste Brücke erst gefunden.
Er seufzt und geht. Da redet Schiffer Stax ihn an:
Kommt her, mein Freund, in meinen sichern Kahn,
Was braucht Ihr denn so weit herumzuhetzen,
Ich will hier auf der Stell' Euch über setzen,
Und bringe so für einen Pappenstiel
Euch schnell, bequem und leicht an's Ziel.

So will auch Hänschen mit den todten Sprachen
Sich nicht durch tausend bange Stunden plagen,
Um endlich an den Alten sich zu letzen.
Er läßt gelassen Andre übersetzen,
Kauft's Buch für einen Pappenstiel
Und kommt bequem und leicht zum selben Ziel.

Doch ohne Scherz! — Dank Allen, die aus fremden Sprachen
Das Schöne treu und sinnig übertragen,
Denn ohne sie, wie manche süße Frucht blieb ungenossen,
Bloß weil dem fernen Boden sie entsprossen.

M. A. F. Müller.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Montags, am 24. April. Der Leuchtthurm, Drama in zwei Acten, vom Freih. v. Houwald. Zum erstenmal und noch nirgends aufgeführt.

Wir haben ein inhaltschweres Buch von Plutarch: Wie die Gottheit den Frevler spät bestraft. Mottenbach gab es vor fast funfzig Jahren mit einem lehrreichen Commentar heraus. Schon Lessing bemerkte, daß sich daraus manche Fabel zu einem tüchtigen Trauerspiele schöpfen lasse. Unsere neuen Schicksalstragödien würden kaum als Zusätze zu jener Schrift gelten können. Wo ist die Reinigung der Leidenschaften, wo die Sühne? Von diesen gespenstischen Fantomen empört, entschloß sich der edeln so tief als zart fühlende Dichter des Bildes, in diesem Leuchtthurme eine wahre, kein Gemüth unheilbar verwundende, Schicksalsfabel aufzustellen. Es ist ihm zur allgemeinen Zufriedenheit aller Gleichgesinnten gelungen und die erste Aufführung des Stücks hat alle schon früher davon gefaßten Erwartungen vollkommen befriedigt. Unsere Bühne ist reicher geworden.

Die selbsterfundene, auf keine wirkliche Begebenheit gegründete Fabel des Stücks muß wohl erst aufführlicher erzählt werden. Ein Graf von Holm hat die einst tugendhafte Gemahlin seines, ihm brüderlich trauenden, Freundes, Ulrich Hort, in dessen Abwesenheit, mit Liebe bethört und ist mit ihr und ihrem einzigen Kinde, Hort's dreijährigem Sohn, nach Amerika gegangen. Abschtlich ausgestreute Gerüchte hatten ihn todt gesagt. Hort verliert über diese Treulosigkeit den Verstand. Nun am Meeresstrande löst sich seine Verrücktheit in freundlichern Wahnsinn auf. Dort singt er seiner, ihm entführten Mathilde schon seit 18 Jahren auf seiner Harfe sehnsuchtvolle Wünsche bei Sturm und Sonnenschein entgegen. Den wahnsinnigen Harfner pflegt sein einziger Bruder, Caspar Hort, mit seiner einzigen Tochter Dorothea. In einem Leuchtthurme, auf dessen Kuppel alle Nächte Signal-Lampen angezündet werden, leben diese Drei zusammen. Die zart aufblühende Dorothea hat fast mit niemand als mit ihrem sie selbst unterrichtenden Vater und dem gemüthkranken Oheim Umgang. Da strandet ein Schiff am nahen Felsenriff. Ein einziger Jüngling, Walther mit Namen, wird von der ruderkundigen Jungfrau und ihrem Vater, dem Thurmwächter, geborgen. Sie lieben sich, ohne sich zu erklären, beim ersten Blick. Der Jüngling weilt im benachbarten Dorfe. Eine stürmische Nacht droht aufs neue Allen, die der Küste sich nahen, wofern nicht Signalfeuer brennen, Untergang. Man hört Nothschüsse. Während Caspar Hort vom Thurme hinabeilt, um auch unten ein warnendes Feuer anzuzünden, kommt Walther, der Geliebten in diesem Sturm der Elemente beizustehen, zum erstenmale selbst auf den Thurm. Dem Mädchen lag ob, die Lampen oben brennend zu erhalten. Indem jetzt die Liebenden sich dem Entzücken des ersten gegenseitigen Eingeständnisses überlassen, hat der wahnsinnige Oheim die Lampen oben plötzlich ausgelöscht. Diese Oede, im Wahnsinn, also in der Willkühr des Bewußtlosen, einen Lenker und Ordner der Dinge aufzustellen und dadurch der Vorsehung gleichsam nachzuspielen, wird stets bewundert werden. Er ruft nun, als die Aufgeschreckten zum Vater hinunter an den Strand gesprungen sind, frohlockend über seine That:

Was zündet der Mensch seine Lampen an?
Er wird das rollende Rad nicht wenden. —
Nacht soll es seyn. —

Damit schließt sich der erste Act, der im runden Wohnzimmer spielt, auf dessen Kuppeldach die Signale brennen. Das Schiff, welches Nothschüsse that, ist, der Signalfeuer beraubt, mit Mann und Maus untergegangen. Dieß ist der einzige, wirklich leicht nicht genug aufgelöste Mißklang. Nur Ein Mann davon hat sich auf eine Klippe gerettet.

Der zweite Act zeigt uns unweit des Leuchtthurms einen Meeresstrand mit vorspringenden Felsenabhängen, die in die See hinausstarren. Der Morgen bricht an. Auf dem Vorsprunge sitzt der Harfner und begleitet seine Morgenphantasie mit einzelnen Accorden. Da treten unten Dorothea und der, ihrer verliebten Nachlässigkeit zürnende, Vater hervor. Die Geängstete zeigt die tiefste Reue. Allein Ulrich ruft hinten hervor und klagt sich selbst der That an. Wo das Schicksal Gericht halte, dürfe der Mensch kein Licht anzünden.

Quäle nicht das arme Kind.
Laß ihm seine Liebe immer! —
Liebe thut dem Herzen wohl.

Walther ist indeß in einen Kahn gesprungen und bringt den einzig Uebriggebliebenen vom Riff auf's Land. Wir sehen diese Rettung in der Beschreibung des bangenden Mädchens, die ihm mit dem Vater vom Felsen herab zusieht. Jetzt naht die Entwicklung. Walther ist der, mit der Mutter nach Amerika entführte, Sohn, von dem Entführer treu erzogen. Die Aeltern, von Reue gebeutet, haben ihn voraus geschickt, um den rechten Vater aufzusuchen. Er ist von seinem Oheim unbewußt gerettet worden. Denn Dorotheens Mutter war die Schwester seiner Mutter. Den er heute rettete, er ist Graf Holm, sein Pflegevater. Sein leiblicher Vater ist der wahnsinnige Ulrich. Erschütternde Erkennungsscenen zwischen Holm und Hort, Dorotheens Vater, der dem zerknirschten Verführer endlich die Folgen seiner Unthat, die im Wahnsinn des so Beraubten endeten, eröffnet. Mathilde selbst, die treuig zurückkehrende Mutter Walthers, ist beim Schiffbruch in dieser Nacht vor Holms Augen ertrunken. Da Holm, mit Verzweiflung ringend, abseits gegangen ist, hat Ulrich den Leichnam Mathildens, am Strande ausgespült, aufgehoben und bringt ihn nun auf die Scene getragen. Er liebkoset der Wiedergeschenkten mit unbeschreiblicher Wehmuth, da er sie nur für eine Tiefschlummernde hält. Da tritt Graf Holm, der Verführer, hinzu. Ein herzzerschneidender Zusammentreffen. Im halb ausdämmernden Bewußtsein fürchtet Ulrich, daß Holm ihm das wiedergefundene Weib aufwecken, das von ihnen wird. Er will sich vor ihm mit ihr in's Heimathland flüchten. Ein neuer Arion ruft er die Delfinen. Sie sollen ihn mit seiner Harfe und seinem Weibe über die Fluten tragen. Da ergreift er die Todte, trägt sie auf den obersten Felsvorsprung und stürzt sich mit der Harfe und ihr hinab in's Meer. Die herbeieilenden kommen zu spät. Holm's unaussprechliche Reue verdient Mitleid. Die Sühne ist vollendet. In den zwei schuldlos Liebenden geht das Geschlecht nicht unter, es blüht frisch fort.

Thor, wer jener ew'gen Liebe
Milde Fügung nicht erkennt:
Sind nicht in den tiefen Wogen
Die gerechten Herzen selig
Zu der Heimath hingezogen? —
(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

106.

Donnerstag, am 4. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

An die Uneinigen über Glauben und Vernunft.

Die Blumen stehn im Abendroth
In Hoffnung still versunken,
Es leuchtet allen süßer Tod
Beim letzten Sonnensunken.
Sie nicken sanft einander zu
Mit trautem Schwestergruße,
Und schließen so das Auge zu
Mit leisem Liebeskusse.

So, Menschenkinder, winkt uns auch
Der Ruhe stiller Garten,
Wo wir im Früh- und Abendhauch
Des neuen Morgens warten.
Wir liegen, wie der Blumenflor,
In ahnungsvollen Träumen,
Bis einst das schwarze Gitterthor
Sich golden wird umsäumen.

Dann stehn wir auf in Herrlichkeit,
Umgrünt von Edens Palmen,
Es tönen durch die Ewigkeit
Der Menschheit hohe Psalmen.
Es ringt sich Gottes Ebenbild
Zum Urquell immer näher,
Und was die trunkne Seele füllt,
Das ahnete kein Seher.

Aus allen Zonen grüßen sich,
Die ewig treu verbunden,
Ob sie auf Erden nimmer sich
Von Angesicht gefunden,

Wenn Recht und Bruderliebe nur
Im Busen ihnen flammte;
Dann finden sie der Ahkunft Spur
Als wahre Gott-Entstammte.

Wenn sie dem Irrenden den Pfad
Zur Wahrheit wieder zeigten;
Wenn sie zu ächter Biederthat
Die Bruderhände reichten;
Wenn sie der Schönheit Tempelthor
Der Menschheit aufgeschlossen:
Dann bilden sie den hohen Chor
Von trauten Bundsgenossen.

Und ihr, o Brüder, streitet euch
Mit hartem Wort hienieden.
„Den Kindern ist das Himmelreich
In Unschuld nur beschieden!“
Verehre du das Bibelwort,
Als Heiliges und Reines,
Du, scheuche die Vernunft nicht fort, —
Denn beide sind nur Eines.

K. Besseldt.

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Ganz leer ist die Sache nicht, meinte Sancedo. Ich habe auch schon von den Künsten dieses Botello gehört, versicherte Alvarado. Hören könnte man wohl, was er auf die Frage zu antworten hat, die uns gerade jetzt beschäftigt, stimmte Sandoval,

Digitized by Google

und Cortez, der es sah, wohin sich die Mehrheit der Stimmen neigte, und der, um nicht für den ungewissen Ausgang verantwortlich zu werden, entschlossen war, sich dießmal bei der Entscheidung ganz leidend zu verhalten, erlaubte Ordaz, den Schwarzkünstler in den versammelten Kriegsrath zu bringen.

Bald kehrte der Hauptmann zurück, und ein Grauen überfiel die kühnen Helden, als sie die Person näher betrachteten, die er eingeführt hatte. Es war ein kleiner, sehr magerer Mann, das grüngelbe Gesicht, schon an sich eine gräuliche Larve, durch mehrere Narben verunstaltet, und nur die kleinen Augen, die schnell und rothflammend wie Blitze im Kreise herum fuhren, gaben ihm einige Menschenähnlichkeit, die es aber, so wie den Affen, nur noch häßlicher machte.

Bei Gott und unsrer Frau, raunte der tolle Alvarado, sich schüttelnd, dem Sandoval zu. Das ist kein katholisches Christen-Antlitz. Wen habt Ihr uns da gebracht, Ordaz? fragte Cortez, zornig über das Entsetzen, dessen er nicht Herr werden konnte. Mich dünkt, dieß Wesen gehört nicht in unsere Gesellschaft!

Es ist der Botello, von dem ich mit Euch sprach, antwortete Ordaz. Noch weiß er nicht, weshalb ich ihn berufen.

Wenn er das ist, wofür er sich ausgiebt, spottete Cortez, der sich am ersten gefaßt, so muß er auch wissen, was er hier soll.

Hoher Kriegsfürst, rief Botello mit wunderbarer Lebhaftigkeit, bei der seine Züge in einem bunten häßlichen Gewimmel unter einander liefen. Ich flehe Eure Weisheit an, hier mit der gewohnten Schärfe zu unterscheiden. Ich weiß, was ich bin; aber ich gebe mich für nichts aus, als für einen armen ehrlichen Altkastilier, der, zu Büßung einiger im Mutterlande begangenen Sünden, unter Euern glorreichen Fahnen Neuspanien für den wahren Glauben erobern will. Ich habe nie behauptet, daß ich mehr als andere Menschen weiß, und wenn man mir bisweilen die Ehre angethan, die Ahnungen, die mich zu Zeiten quälen, für etwas mehr als bloße Ahnungen zu halten, so ist das nicht meine Schuld!

Genug der erheuchelten Bescheidenheit! zürnte Cortez. Sage uns, was Du zu sagen hast, und packe Dich dann, gut bezahlt, aus unserm Angesichte.

Wie es Euch beliebt, ruhmgekrönter Held, sprach, sich demüthig bückend, Botello, indem aus seinem Auge ein seltsamer Doichblick auf den Feldherrn fiel. Dann hob sich die Gestalt in die Höhe, ihre Blicke starrten vor sich hin, als läge das Geisterreich vor ihnen offen, ihre Haare sträubten sich, und sie sprach in dumpfem, feierlichen Tone, in abgebrochenen Sätzen:

Seltsam schlingen die Gestirne ihre Kreise durch einander. Drohender und immer drohender wird die Konstellation. Die wohlthätigen Influenzen sinken machtlos unter den Horizont, gräßlich steigt der große Malefizens, das Gorgonenhaupt Rasalkal zu unserm Zenith empor. Nur noch eine Spanne Zeit ist zwischen uns und dem Verderben. Sie liegt zwischen dem Abendroth, das dort im Westen hinunter brennt, und der nächsten Aurora. In Blutwolken, furchtbar groß und flammenroth erscheinend, wird Sol einen schrecklichen Tag verkünden, wenn er das Heer der Christen noch in den Mauern des racheschnaubenden Tenochtitlan findet. Drum flieht, Spanier, flieht im Schutze der schweigenden Mitternacht. Noch dreht sich der wandelnde Himmelsbogen, noch ist die Bahn offen, bald, bald vielleicht nicht mehr!

Und zur Erde stürzte der Astrolog, Schaum vor dem Munde, mit den krampfgeballten Fäusten um sich schlagend. Mit scharfem Prüfungsblick sah Cortez dem Unwesen zu. Als endlich Botello sich wieder erholt und, den Schweiß von der bleichen Stirn trocknend, an allen Gliedern zitternd, da stand, fragte ihn der Feldherr ruhig: Und wie beweisest Du das, was Du uns jetzt für Wahrheit verkaufen wolltest?

Wie meint Ihr das? fragte ihn mit scheinbarer Aengstlichkeit Botello.

Ich meine, donnerte mit ausbrechendem Zorne Cortez, daß Du uns auf eine in die Sinne fallende Art beweisen sollst, daß Du Neuspaniens Eroberer nicht mit armseligen Gaukeleien äffest. Alle Propheten bekräftigen ihre Weißagungen durch Wunder. Drum thue stracks ein Gleiches, oder Du hängst, noch ehe dieß Abendroth hinunter brennt, am großen Thore.

Nimmermehr, rief Ordaz, sich vor seinen Schützling werfend. Laßt ihn gewähren, Don, bat besänftigend Botello. Bei der Gewalt ist immer die Grausamkeit, das ist einmal die Sitte der Welt. Wir beide sind zu schwach, sie zu ändern. Ihr gebietet mir den Beweis, fuhr er, zu Cortez ge-

Digitized by Google

wendet, fort, und ich gehorche, nicht weil ich muß, sondern weil ich will, um Euch ein Verbrechen zu ersparen. Ihr sollt völlige Genüge erhalten. Doch in diese ganze Versammlung darf ich das Mysterium nicht verschwenden. Drum folgt Ihr selbst mir in Euer geheimstes Gemach. Auch sey Euch vergönnt, einen Eurer Hauptleute zum Begleiter auszuwählen. Aber einen nur, denn nur im Dreiklang fließt das Licht zusammen mit dem Ton und wird Gestalt. So mag Alvarado mich begleiten, rief Cortez, und zog das Schwerdt. Voran, Botello, und laß uns sehn, was Du kannst. Doch findest Du Verrath, so denke an meinen guten Degen, der Dir bei dem ersten zweideutigen Beginnen den Schädel spaltet!

Mit einem leichten Achselzucken schritt Botello voran in das Schlafgemach des Feldherrn. Ihm folgte dieser und Alvarado. Die Thür schloß sich, die Riegel wurden inwendig vorgeschoben. Mit gespannter Erwartung und im vergeblichen Kampfe, die Furcht, die alle empfanden, zu verbergen, harrte die Versammlung in der tiefsten, lautlosesten Stille des Erfolges.

(Die Fortsezung folgt.)

Lebensskizze von B. West.

(Beschluß.)

Der nächste Schritt für den jungen West geschah durch das Lesen von Richardson und Dresnays Schriften. Begeistert dadurch malte er sein erstes historisches Bild, Sokrates Tod. Dann seine Studien in Philadelphia fortsetzend, machte er so reißende Fortschritte, daß die Sekte, der er angehörte, ihren Haß gegen alles, was nur weltlich und äußerlich ist, vergaß und in einer öffentlichen Versammlung ihm erlaubte, sich den schönen Künsten zu widmen. Er war damals 16 Jahr alt, und malte eine Zeitlang Portraits in Philadelphia, den Kopf für 2½ Guineen und das Kniestück für 5, um damit zu einer Reise nach Europa Geld zu erwerben. Auch lebte er 11 Monate in New-York, bis er 1760 nach Italien segelte. Er ward als Quäker, wie als Nord-Amerikaner, dort als ein Wundermann aufgenommen und freundlichst unterstützt. Am 10. Juli 1760 kam er in Rom an. Mengs, Hamilton u. s. w. wurden ihm Lehrer und Freunde. Erst zog ihn Raphael weniger an, und schon da, wie selbst noch später, hielt er M. Angelo nicht für so groß, als der Ruf ihn erhebt. Er malte Cimon und Ipbigenia, und dann Angelika und Medoro. Die Akademieen von Florenz, Bologna und Parma ernannten ihn zum Mitglied, und reich an Kenntniß und Ruhm ging er über Frankreich nach England.

Im August 1763 kam er in London an, und heirathete bald darauf Miß Shomell aus Philadelphia. Im folgenden Frühjahre stellte er bereits drei seiner besten Werke aus, und so ward er 1765 Mitglied des Künstlervereins und einer ihrer Direktoren, und 1768 war er einer der vier, welche den Plan zur Königl. Akademie übergaben.

Bald darauf ward er, vom Erzbisch. von York empfohlen, selbst ein Liebling des Königs, und wuchs fortwährend in dessen Gunst, so wie in der des Publikums durch jährliche Ausstellung seiner trefflichen Gemälde. Seine erste Arbeit in der Königl. Akademie 1769 war Regulus. Wer könnte alle seine gelungenen Werke nennen! Sein Tod des General Wolfs, sein Wilhelm Penn, den Vertrag mit den Wilden schließend, und in den letztern Jahren sein Christus, den Gichtbrüchigen heilend, so wie sein Tod auf dem fahlen Rosse sind hinreichend bekannt und gehrt.

Im Jahre 1802 ging West nach Paris, wo er mit großen Ehrenbezeugungen empfangen ward. 1772 ward er Geschichtsmaler des Königs und 1779 Aufseher der Königl. Gemälde, 1791 Präsident der Königl. Akademie. Uebrigens war er Mitglied der Dilettanten-Sozietät, der Sozietät der Künste, des Königl. Instituts, der Antiquarischen Sozietät und Vorsteher des Findelhauses in England. Durch seine Vorlesungen bei der Königl. Akademie wirkte er im Geiste seines großen Vorgängers Reynolds fort.

Am 10. März d. J. starb er in einem Alter von 82 Jahren, nachdem er lange gekränkelt hatte. Wenige Menschen werden ein so unbeflecktes Andenken sowohl in Betreff ihres herrlichen Benehmens im geselligen Leben, als der nützlichen Anwendungen, die sie von den Gaben der Natur machten, hinterlassen, als er. Ihn überleben 2 Söhne. Vermögen sammelte er nicht, doch eine Gemäldegallerie von hohem Werthe. H.

Anekdote.

„Wenn Gott Regimenter hat," sagte ein alter wackerer General, „so kann unser einer schon zufrieden seyn, darin Gemeiner zu werden!"

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Der Leuchtthurm.

(Fortsetzung.)

Man sollte kaum glauben, daß diese in der trocknen Skeletirung etwas seltsam sich gestaltende Fabel in einem nicht viel über 1½ Stunde spielenden Stück so durchaus motivirt und harmonisch aufgelöst werden könnte. Und doch ist's nur eine einzige, sich rein vor uns enthüllende Familienscene. Man hatte vor dem Eindruck gefürchtet, den das Bringen des Leichnams, sein Hinaustragen auf den Felsen und das grausame Hinabstürzen machen würde. Die Leiche wurde von einer Lebenden mit höchster Schicklichkeit und Wahrheit personificirt. Die so auf die Spitze gestellte Wahnsinnsscene bewirkte überall nur tiefe Rührung. Die wehmüthigste Theilnahme wagte kaum aufzuathmen. Niemand dachte in dem gedrängt vollen Haus daran, daß, was so rein und hoch aufgefaßt war, in Scherz zu verkehren. Jeder Verständige erfreute sich vielmehr der doppelten Sühne. Die so gemißbrauchte Schicksalsfabel wird hier frommi gerechtfertigt; der oft schonungslos hervorgezerrte Wahnsinn löset sich hier in sänftigenden Harfentönen und Delfinentänzen auf. Das in sehr harmonischen, meist gereimten Trochäen zart hinschmelzende Drama, ist mit allen Reizen der bilderreichsten Fantasie reich, aber nicht üppig ausgeschmückt. Viel klare Bilder und Sprüche darf man nur einmal hören, um sie auf immer zu behalten. Daher lernt sich's auch ungemein leicht. In allen spiegelt sich die kindlich-fromme und doch kräftige Natur eines wahrhaft originellen, nie Fremdes erborgenden Dichters. Um alles Einzelne zu würdigen, muß es oft gesehen werden. Darum steht, nachdem das Stück die Bühnenwelt ergört hat, auch später der Versmelt noch ein großer Genuß bevor. — Das Stück wurde von Seiten der Regie und des ganzen Künstlervereins mit wahrer Liebe gepflegt und aufgeführt. Des mit vollem Recht begeisterten Dichters eigene belebende Gegenwart begeisterte mannigfach. Sein Rath wird manches noch mehr runden manches wird auch wohl wegbleiben. So wird's zur Versinnlichung künftig keines über die Wellen hinfliegenden Duodezbots bedürfen. Die Kuppelbeleuchtung im Rundzimmer des Leuchtthurms wird noch täuschender seyn. Das warnende Sprachrohr von unten herauf wird deutlicher ertönen. Selbst im Costüm wird hier und da manches sich noch mehr in Einklang bringen lassen.

Die schwierigste Rolle bleibt die des Wahnsinnigen. Mit einzelnen Tonfällen und fantastischer Maske ist's nicht gethan. Er muß seine ganze Persönlichkeit ausziehen können, wenn er hier genügen will. Wir müssen den sonst süß hinbrütenden Harfner im ersten Akt doch gewaltig aufgereizt erblicken; auf's höchste wird alles gesteigert im Schlußmonolog. Hier hatte Hr. Hellwig, der diese Rolle gewiß mit vorzüglicher Liebe durchdacht und fantastisch gestaltet hatte, offenbar auf zu großer Besorgniß, wegen ungezügelter Kraft, zu viel Dämpfer aufgesetzt. Die dem Wahnsinn eigne, zuckende Hast hätte, wo er nach der löschenden Schnur greift, noch manchen Zusatz vertragen. Sehr brav das festgenagelte, hinhorchende Aufstehnen auf die Harfe, als er die Liebenden sich umarmend erblickt. Aber als sie nun fort sind, da schäumt der Kessel über. Das: aus, aus ihr Lichter! muß durch eine wirkliche Handlung versinnlicht da stehn. Im Zimmer sind ja noch nicht alle Lichter gelöscht. Ganz entfesselter Wahnsinn verkündige sich in dem gebieterischen: Nacht soll seyn! Im zweiten Akt gelang alles besser. Wie rief er den zertissenen Schuldbrief von hinten hervor! Nicht bloß ächte Muskelkraft, auch natürliches Schicklichkeitsgefühl that sich uns beim Tragen und Liebkosen des Leichnams kund. Unversichlich die weichen schmelzenden Töne, als er die Schlummernde wecken will, ihr den Kranz von seinem Haupt aufsetzt, zwischen Zweigen sie bettet. Die höchste Spitze war das Darreichen des Friedenzweigs. Wo zwei Augen weinten, da fiel die eine Thräne dem Dichter, die andere dem Schauspieler. Aber die nun folgende Vision, wo ihm des alten Arion Delfinen erscheinen, verträgt noch weit mehr Glanz und Verklärung in Blick und Ton. Groß bleibt immer bei diesem Hinantragen eines vollkommnen weiblichen Körpers die Anmuthung an die physische Kraft. So muß die gleichsam in Strahlen hervorbrechende Begeisterung uns dies Wunder erst recht glaublich machen. — Neben Ulrich hat Graf Holm die schwierigste Aufgabe. Hr. Werdy löste sie ganz zur Zufriedenheit des anwesenden Dichters selbst. Beim ersten Auftritt soll er ja gleichsam das Cainszeichen tragen. Seine verstörten Mienen, sein vorwärts gebückter Gang, alles malte den vom innern wie vom äußern Schiffbruch Niedergeschmetterten. Nun entlastete sich endlich sein zerknirschtes Herz im Geständnisse. Höchst ergreifend war da die Steigerung in beschleunigter Hast. Athemlos keucht er zuletzt auf. Vernichtet steht er da, als er den Wahnsinn erfährt. Man hat dies für übertrieben gehalten und zu starken Hinarbeiten auf Effect ihm untergelegt. Allein der wahrhaft denkende Künstler wußte wohl, daß nur durch solches Spiel, solche Auflösung in Reue und Jammer, der Verführer am Ende entsündigt dastehn kann — Er versteht und rechtfertigt den Dichter. Der Vater Caspar muß von vorn herein ganz so kräftig erscheinen und als Hand anlegender Leuchtthurmwärter auch so gekleidet seyn, wie ihn Hr. Burmeister gab. Die weichen Stellen der Verzeihung an die Tochter, des Zuspruchs an den Schiffbrüchigen, gelangen am besten, so wie das stumme Spiel, wo er sich von dem seiner Schuld Beichtenden abwendet. Aber solcher Sylbentanz, solcher Zauber im Ausdruck fodert auch im Vortrag poetische Weihe, höhern Aufschwung! Der wahrhaft denkende und im Eifer nie erkaltende Künstler findet hier noch ein weites Feld. — Die Rollen der zwei Liebenden sind im Sinne des Dichters keineswegs die Untergeordneten. Die Schuldlos-reinen müssen ja die entheiligte Liebe sühnen! Mad. Schirmer, als Dorothea, wußte in der ersten Unterredung mit dem Vater das Schwurvereinigene, die zarteste Jungfräulichkeit und sinnliche Sittsamkeit mit dem Aufgluhen der ersten Liebe unnachtheilt zu verschmelzen. Dieser schnellauflodernden Glut konnte der Dichter, ohne die Wahrscheinlichkeit zu verletzen, die sonst für ein so einfach und still ergogenes Mädchen nicht ganz passende, aber hinreissende Schilderung des Sonnenaufgangs im erhabenen Naturtempel wohl zumuthen. Sie soll ja in's Kloster gehn. Da erhebt ihr Innerstes mit nie gefühlten Schauern. Da fühlt sich die schüchterne Jungfrau zu einem Hymnus auf die freie Natur auf einmal mündig und entzückt. Sie gab diese herrliche Stelle mit seltener Erhebung.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

107.

Freitag, am 5. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der Jüngling und die Schwalbe.

Der Jüngling.

Bist du wieder eingezogen
In dein kleines, stilles Haus?
Frost und Stürme sind verflogen,
Blüthen brechen auf zum Strauß.
Sei willkommen, Vielgetreue,
Mit dir naht der Lenz aufs neue.

Wie des Botens frohe Kunde,
Die er von Geliebten bringt
Nach der Trennung bittrer Stunde —
Freudig unsre Brust durchdringt:
So erbebt das Herz vor Freude,
Kehrst du wieder aus der Weite.

Deiner Stimme leise Töne
Wecken still genährte Lust,
Jedes längst empfundne Schöne
Wachet auf in unsrer Brust.
Und dem Herzen, eng beklommen,
Wird die Bürde leicht entnommen.

Und so kehrst du, Liebe, Treue,
Bei des Frühlings leisem Weh'n
Zum beschirmten Nest aufs neue
Ueber Berge, über See'n;
Und des Nestes Dunkelheiten
Werden Zeugen deiner Freuden.

Aber, sprich, wer war dein Führer
Aus dem weit entfernten Land?
Wer des kühnen Flugs Regierer
Dorthin, wo dein Nestchen stand?
Nenne mir die Telegraphen,
Die dich führten zu dem Hafen.

Schiffe spannen ihre Segel
Auf dem weiten Ocean,
Und die Nadel schreibt die Regel
Für des Kieles dunkle Bahn.
Aber, sprich, mit welchen Zeichen
Kannst die Heimath du erreichen?

Die Schwalbe.

Nicht der Eisennadel Spitze,
Fest zum Pole hingewandt,
Aus Vulcanen keine Blitze
Führen mich zum Heimathland,
Nicht der Alpen eis'ge Kronen
Zeigen mir befreund'te Zonen.

Was dich ohne Stern und Kunde
In der Finsterniß der Nacht,
Ungewiß des Wegs, der Stunde,
Zu der Trauten hingebracht,
Ist auch mir auf meinen Reisen
Compaß, mir den Weg zu weisen.

Ernst Anschütz.

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Unterdeß lag Juan, von einem blutigen Ausfalle zurückgekehrt, in seinem Gemache auf dem Ruhebette. Ein Keulenschlag auf den Kopf, dessen volle Wirkung der Helm gehindert, schmerzte ihn, und hatte ihn veranlaßt, sein Ausbleiben im Kriegsrathe zu entschuldigen. Sein neuer Diener, Pedrillo, pflegte des Jünglings mit zärtlicher Sorgfalt, und brachte ihm eben einen Becher mit kühlendem Getränk aus der Chia Saamen bereitet.

Digitized by Google

Die letzten Strahlen der Sonne, die in den See Tezkuko niedersanken, beleuchteten des Knaben schöne Gestalt und sein unliebliches Gesicht. Mit einem seltsamen Gefühl, über das er sich selbst nicht Rechenschaft geben konnte, musterte Juan das räthselhafte Wesen, das vor ihm stand. Als seine Blikke auf den wunderschönen Augen Pedrillo's mit scharfer Prüfung hafteten, senkte dieser die langen, seidnen Wimpern, und der Becher, den er Juan reichte, schwankte in seiner zitternden Hand. Was fehlt Dir, Pedrillo? fragte ihn plötzlich der Jüngling mit strengem Tone. Niedergeschlagene Augen und zitternde Hände verrathen ein böses Gewissen. Es sollte mir leid thun, wenn das Dein Fall wäre.

Bei der heiligen Jungfrau, rief der Knabe: mein Herz ist rein wie mein Leben, und beides ist Euch geweiht, so lange ich athme!

Die Liebe und Treue, sprach Juan: die Du bisher mir bewiesen, bürgt für Dich, und die edle Dame, die vormals ihres Schutzes Dich gewürdigt, sonst könnte Dein stilles, heimliches Wesen und dann wieder die Heftigkeit, mit der Dich alles ergreift, mich zwingen, Arges von Dir zu denken. — Ach, thut das nicht, bat mit sanften Tönen der Knabe. Ich meine es wahrlich gut mit Euch, und besser, als ich mit mir selbst es gemeint.

Was willst Du damit sagen? fragte Juan befremdet. Es scheint also doch über Dir ein Geheimniß zu walten, das ich entschleiern muß.

Quält mich nicht, rief Pedrillo schmerzlich. Es gnüge Euch, daß ich mich Euch zum Eigenthume gegeben für immerdar, daß jeder meiner Athemzüge ein Gebet ist für Euch.

Da unterbrach die Dazwischenkunft des ehrlichen Diaz das peinliche Verhör. Es geht mit uns zu Ende, murrte dieser, sich an das Ruhebette setzend, während Pedrillo, der Stöhrung froh, das Gemach verließ.

Ein Soldat muß nie den freudigen Muth verlieren, sprach Juan: auch wenn er das Aergste vor Augen siehet, denn das ist doch nur ein ehrlicher Reitertod, auf den wir ja immer gefaßt seyn müssen.

Ach, wenn es einmal zum Sterben kommt, polterte Diaz: so will ich so gut damit fertig werden, als jeder Andere, aber ich möchte doch gern als ein Christ sterben, und das ist nicht so leicht, wenn der General für seine Soldaten den Teufel um Rath fragt.

Du bist betrunken, Diaz, rief Juan unwillig: wenn Du bei unserm Cortez eine solche Narrheit nur für möglich hältst.

Ich bin nüchtern, versicherte Diaz: und habe mit diesen meinen Augen gesehen, wie Don Ordaz den Zauberer Botello in den versammelten Kriegsrath geführt hat, wo er seine Geister fragen wird, ob wir bei Tag oder bei Nacht aus der Mördergrube entrinnen sollen.

So hat sich die Welt umgekehrt, rief Juan: aber wie ist denn die Antwort der Geister gefallen, die man so unnöthig belästigt hat?

Noch ist der Kriegsrath nicht aus einander gegangen, erwiederte Diaz: aber de Schwarzkünstler hat schon vorher manches darüber mit seinen Kameraden geschwatzt, und wenn es nach seiner Meinung geht, so ziehen wir bei Nacht von hinnen.

Ja Diaz, rief jetzt Juan, von Schrecken und bangen Ahnungen ergriffen. Dann kannst Du Recht haben, das kann zum Ende führen. In diesem heillosen Nachtmarsche, den ich überall bekämpft, wo von ihm die Rede war, müssen wir Alle unsern Untergang finden. Wie mag man nur hoffen, einen Marsch von 9000 Mann mit Pferden, Artillerie und Gepäck einem so zahlreichen als wachsamen Feinde zu verbergen? Aber was ist denn eigentlich an diesem Botello, dessen Stimme in dieser hochwichtigen Sache entscheiden soll? Ich habe allerlei einfältige Mährchen von ihm erzählen gehört, aber im unaufhörlichen Waffengetümmel ihn nie zu sehen bekommen.

Ich kenne auch weiter nichts von ihm, antwortete Diaz: als seine eingetroffenen Weissagungen, und die Körpergestalt, in der ihm der Satan verstattet hat, unter uns herum zu wandeln, und die dieser, ein immerwährender Affe unsers Herrgottes, nach seinem eignen scheußlichen Bilde geschaffen haben muß. Aber Euer Pedrillo muß Euch mehr von ihm sagen können. Ich habe Beide oft im vertraulichen Gespräch mit einander gesehn.

Von dieser saubern Bekanntschaft wußte ich freilich nichts, rief Juan entrüstet: und sie wirft ein düsteres Licht auf meines Dieners befangenes, unruhiges Wesen. Hier scheint mehr vorgegangen zu seyn, Diaz, als wir beide ahnen. Der Knecht, der hinter seines Herrn Rücken solchen verdächtigen Verkehr unterhält, ist noch ärgerer Thaten fähig, und daß gerade jetzt dieser Botello eine so wichtige Rolle zu spielen beginnt, steigert meinen Verdacht zur Gewißheit. Vor allen Dingen soll mir der Knabe auf die Seelenfolter. Suche mir ihn, Diaz,

Digitized by Google

und bringe ihn her, und ſieh, daß Du an den Feldherrn kommſt. Beſchwöre ihn in meinem Namen, nichts über den Abzug zu beſchließen, bevor ich ihn geſprochen.

Diaz ging eilig, und Juan blieb auf ſeinem Lager liegen, in düſteres Nachſinnen über alle die finſtern Möglichkeiten verloren, die, gleich ſchrecklichen Rieſenbildern, vor ſeiner Phantaſie aufſtiegen. Unterdeß war die Sonne völlig hinabgeſunken, und Dämmerung erfüllte das Gemach. Und immer tiefer ſann Juan nach, aber ſein erſchütterter heißer Kopf wurde ihm ſchwerer und ſchwerer, die Gedankenbilder floſſen immer bunter und verworrener unter einander, und in dem vergeblichen Beſtreben, ſie feſt zu halten und zu ordnen, ſank er endlich in einen dumpfen Halbſchlummer, in dem ſeine Seele das begonnene Geſchäft mit ruhiger Thätigkeit fortſetzte.

(Die Fortſetzung folgt.)

Nachruf an Houwald.

Wollſt nach der Heimkehr noch manch Bild uns malen,
Auf dem der Himmel zu der Erde ſinkt.
Dem, deſſen Leuchtthurm nach der Freiſtatt winkt,
Verleiht ſchon hier der Himmel ſeine Strahlen!

Kind.

Terro-metalliſche Zähne.

Eine Erfindung des Herrn Fonzi aus Paris, welcher aus einer Erdart (Kaolin) und Metalloxiden, welche nach der größern oder geringern Weiße, welche die Zähne bekommen ſollen, um ſie den natürlichen ganz ähnlich zu machen, ſich abändern, künſtliche Zähne zubereitet, deren Dauer, Feſtigkeit und Gleichheit mit den natürlichen außerordentlich, und, wie die darüber ergangenen Druckſchriften ausweiſen, bereits im Jahre 1808 von dem Athenäum der Künſte in Paris mit einer Medaille und einem Kranze (dem höchſten Preiſe) ausgezeichnet, auch in demſelben Jahre von der Akademie der Medicin daſelbſt nach vorgängiger Unterſuchung rühmlichſt genannt worden iſt. Auch die Befeſtigungsart der Zähne iſt nach eben jenen Unterſuchungen höchſt vollkommen. Bei dem gegenwärtigen Aufenthalte Herrn Fonzi's in Dresden, glaubten wir ihm dieſe Bemerkung ſchuldig zu ſeyn.

Müllner's 29ſter Februar.

Horae germanicae iſt die Ueberſchrift eines Capitels in Blackwoods neueſten Nummern ſeines trefflichen Edinburgiſchen Magazins, worin ſehr gründliche und Deutſchland ehrende Kritiken der Schuld von A. Müllner, der Ahnfrau von Grillparzer und in der vor uns liegenden eine vollſtändige Ueberſetzung des 29ſten Februars des zuerſt genannten Dichters gegeben werden. Sie iſt in Jamben geſchrieben, und hat das Verdienſt der Treue, wie der Kraft. Die Kataſtrophe des Stücks iſt nach der neuen Umarbeitung des Dichters gehalten, nach welcher ſie unter dem Namen: Der Wahn, an mehrern Orten aufgeführt ward. Wir fügen die einleitenden Worte des Engländers dazu hier an.

„Das Hauptintereſſe des Stücks und ſein vorzüglichſtes Verdienſt liegt in der erhabenen Idee, eines unſichtbaren, aber dem Gemüth fühlbaren Zuſammenhanges zwiſchen der Welt des Lebenden und der des Todten. Es iſt der Fehler und das Elend unſerer neuern (nämlich engliſchen) Literatur, daß Gedanken, ſo trüb' wie dieſe, von uns geſcheut und vermieden werden. Sie ſagen dem hellen, verſtändigen, gelehrten Auge unſers ſelbſtſüchtigen Zeitalters, nicht zu, eines Zeitalters, das zu ſtolz auf ſich ſelbſt iſt, um an der Darſtellung von Geheimniſſen und Dunkelheiten, an denen es ſeine Kraft verliert, und die es mit all' ſeinem Scharfſinne nicht erklären kann, Vergnügen zu finden. Und doch liegt große Erhabenheit und große Schönheit in der Idee, die Müllner ſo wacker durchgeführt hat, und auf der andern Seite, ſo viel wir beurtheilen können, doch auch wieder nichts, daß den Begriffen eines aufrichtigen Chriſten entgegen wäre, wenn auch die deutſchen Kritiker zum Theil anderer Meinung geweſen ſeyn ſollten."

Th. H.

Sinngedicht.

Erhörtes Flehen.

Zum Olymp ſteh'r Mäs um Begeiſt'rung zu ſeinen Geſängen,
Doch von den Göttern all' neigt ſich Neptun nur ihm zu.

S. A. Liebenau.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Der Leuchtthurm.

(Beschluß)

Das war keine bloß klingende Declamation, als sie mit den „wachet auf ihr Millionen!“ als Priesterin in Gottes großem Dome zu stehen schien. Der lauteste Beifall brach von allen Seiten hervor. In der Unterredung mit Walther konnte freilich das Erglühen der Rose im ersten Hinsinken an des Geliebten Brust noch hingehender dargestellt werden. Es verschwindet ja der Liebenden — darauf legt es der Dichter selbst an — so Hören als Sehen. Indeß hat zarte Sitte ihr Recht, welches die mäßigende Grazie auch auf der Bühne nie überschreitet. Vortrefflich gelang ihr im zweiten Akte die malerische Scene auf dem Felsenvorsprunge. Durch den mannigfaltigen Wechsel des leidenschaftlichen Ausdrucks, wo sie bald in bangender Sorge um den Geliebten vorstrebt, sich bald an den Vater (der wohl hier rascher eingreifen mußte) furchtsam oder liebkosend anschmiegt, macht sie uns vergessen, daß diese Scene, die vom Dichter allerdings auf die Wahrscheinlichkeit der indeß vor sich gehenden Rettung berechnet wurde, bei allen Schönheiten im Einzelnen doch überstieß. Sie versteht es zu gruppiren. Wie ganz anders war wieder ihre Stellung, als sie zum zweitenmale mit Walther auf der Felsenspitze steht. Selbst ihr Costum war wohl erdacht, als Schiffermädchen in blaugestreiftem weißen Gewande. Es tritt sie als eine flinke Nudelnerkerin, keck im Erklimmen der Felsen, zierlich und doch ihrer Lebensweise gemäß, hervor. Diese Angemessenheit wird vielleicht mancher in Herrn Julius, der die Rolle Walthers spielte, und in einem Frack nach neuem Schnitt auftrat, vermissen wollen. Vielleicht wäre ohne die Erwähnung des freien Amerika's alles in eine frühere Vorzeit zurückzuführen gewesen. Doch dieß bleibt Nebensache. Wie wahr erzählte er Dorotheen seine Ankunft und Schicksale. Da war nicht die geringste Zurückung. Alles scheint nur dem Drange des Augenblicks zu entquellen. Wie oft wechselt hier der Ton nach der vorherrschenden Empfindung. Man sah es, wie die, anfangs wohl nur rhetorische, Declamation zum gefühltesten Ausdrucke schmolz! — Seit langer Zeit hat kein Stück so stark zugleich auf alle Classen der Zuschauer gewirkt. Die höchste Stille bewieß die gespannteste Aufmerksamkeit. — Ein mehrere Minuten fortdauerndes Klatschen und Rufen machte am Ende der beklommenen Brust Luft. Es giebt aber eine innere Stimme, die nicht durch Zunge noch Lippen gebildet wird. Mit dieser brachte jeder dem lieben Dichter, der uns durch seine nächsten Umgebungen in seiner Loge den zärtlichsten Freund und Familienvater darstellte, ein innerers: Lebe! Dichte!

Nach einem solchen Stücke ist die Zugabe schwer zu bestimmen. Viele meinten: „hier müsse die Tonkunst ihr Bestes thun.“ Eine Idylle, wie Kind's Waldbrunnen, hätte vielleicht am der ruhigensten gewirkt. Wenn nur nicht so manches Andere in der Seenerei zu drückschtigen wäre! — Man hatte Kotzebue's Eifersüchtige Frau zum Nachspiele gewählt, worin Mad. Werdy auch diesmal als Frau v. Uhlen die ganze Tactik der lächerlichsten Eifersucht-Paroxismen sehr ergötzlich darstellte, Hr. Werdy aber als Hans v. Bosen die derbe, ehrliche Landjunker-Natur in kräftiger, nicht geleckter Holzschnitt-Manier gab. Den gequälten Ehemann gab uns als Debüt-Rolle Herr Baudius. Was wir schon früher an ihm belebten, festes Durchführen des Charakters in der Art, wie er einmal ergriffen wurde, und verständiger Gebrauch der ihm von der Natur verliehenen Mittel, machten auch heute sein Spiel lobenswürdig. Ueber das Zuviel oder Zuwenig im Einzelnen wollen wir nicht rechten. Wir sahen in seinem Anstande den Regierungsrath zu wenig. Gut ausgedacht und mit Beifall aufgenommen war der Einfall mit dem in's Sacktuch eingewickelten Hute, als er seinem Hausdrachen davon laufen will. Aber da, wo Fräulein Henriette eingetreten ist, war doch des Gukkens nach der Thüre, die zum Zimmer seiner Frau führt, etwas zu viel. Denn so wird es unbegreiflich, wie ihn die Frau dennoch beschleichen kann. Mit einem Anbercken und Gucken durch's Schlüsselloch wäre sogleich vieles abgemacht worden.

Böttiger.

Correspondenz-Nachrichten.

Weimar, den 18. März 1820.

„Er ist wunderschön!“ sagte meine elegante Aufwärterin (übrigens eine wahre Zeitung), als sie mir geräucherten Lachs brachte. Das Wörtchen „wunderschön“ ist hier im geachtetsten Cours. Der Lachs, Melite, das Merinokleid, der Hämnasallat, der neue Hutd ꝛc. alles ist wunderschön; nur das Brod nicht. — Wunderhäßlich“ habe ich auch sagen hören. „Bewunderungswürdig“ habe ich nur von der Kanzel herab gehört. — Auf die Eleganz zurückzukommen, so ist sie beleben, trotz einer, denn sie wohnt bei dem Antiquar Reichel, wo sie Nahrung genug für ihren wunderschönen Heißhunger findet. Deßhalb ist sie vielleicht auch so grimmig in ihren Theaterkritiken. Sie hat viel gelesen und koeffirt sich wie eine Faustina. — Ueberhaupt geht das Belesenseyn hier sehr weit, und kritisirt sind die Belesenen alle. Friseure, Barbiere, Marköre, Kammerjungfern, alles, alles kritisirt, am liebsten aber die nächsten Umgebungen. — Es sind hier vier Lese- und Leihbibliotheken, das Theater, Künstlervereine, Liebhaber-Gesellschaften und Concerte, Tanzböden u. dergl. m., und allenthalben glänzen die Belesenen am schönsten. Mit belesenen hießigen Frauen und Mädchen sich zu unterhalten ist ein wahrer Genuß. Nur wenige sind übersetzenert, und diese werden gleich bemerkbar gemacht, von ihren sonst distant guten Freundinnen selbst. St. Schütz lebt nirgends lieber als hier, aber so still und arbeitsam, wie möglich. Er wird selten öffentlich sichtbar als auf einsamen Spaziergängen. Zufrieden und froh verläßt ihn, in Gesprächen, seine gute Laune nicht.

Die hießige Hofkapelle ist in jeder Hinsicht vortrefflich zu nennen. Der Kapellmeister Hummel, die Musikdirectoren Rieman und Unrein, der Chordirector Häser, der Director der Kirchenmusik Eberwein, sind achtbar zu nennende Namen, so wie die verschiedenen Virtuosen auf ihren Instrumenten. Der musikalische Theil der Opern wird mit der erfreulichsten Ausführung im wahren Einklange des Ganzen gegeben.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung

108.

Sonnabend, am 6. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Beim Abschiedsmahle
des
Herrn Ober-Consistorial-Raths Dr. Krause
gesungen
von seinen Freunden und Verehrern
zu
Königsberg in Preußen, den 4. April 1819.*)

Stimmet an nach alter Weise
Zu des heut'gen Festes Preise
Heil'ger Freundschaft Rundgesang!
Was der Freunde Brust empfindet,
Unverholen, leichter kunder
Das der Mund beim Becherklang.

Doch es ist kein Lied, das heute —
Lust und Jubel im Geleite —
Fröhlich unsrer Brust entsteigt;
„Trennung!" tönt es im Gesange,
„Trennung!" hallt's beim Becherklange,
Und der trübe Blick wird feucht.

Dich, geliebt, geehrt von Allen,
Seh'n wir aus geweihten Hallen
Hin zur weiten Ferne zieh'n;
Dich, den Stolz wir „unser" nannten,
Dem die Herzen schnell entbrannten,
Und für den sie ewig glüh'n!

Glücklich, die Dir näher standen,
Die sich innig Dir verbanden,
Die Dich, Edlen! Freund genannt;
Denn die reinste Herzensgüte —
Dieses Lebens schönste Blüte —
Ward Dir aus der Vorsicht Hand.

Immer anspruchlos und bieder,
Nahmst Du Liebe, gabst sie wieder,
Und gewannst Dir jedes Herz;
Warst auch außer Gottes Tempel
Immer leuchtendes Exempel
In des Lebens Glück und Schmerz. —

Nimm der Wahrheit Huldigungen,
Nimm, von Freundes-Arm umschlungen,
Gern der Liebe Opfer an;
Gottes Friede Deinen Wegen,
Und des Himmels reichsten Segen
Dir, Du hochverehrter Mann!

Ziehe hin zum Ilmgestade,
Walle lange noch die Pfade
Einer glücklichern Natur!
Treuer Herzen heil'ge Triebe,
Unser Aller heiße Liebe,
Folgen Dir von Preußens Flur!

Friedrich v. Wichert.

*) Der Edle, dem dieses Lied gilt, ist nicht mehr; „der 31. März 1820, der Tag des Herrn, war sein Sterbetag!" Der Verfasser dieß Entschuldigung, wenn er noch jetzt nachfolgendes, vor Einem Jahre für einen engern Kreis (in einer halben Stunde) gedichtete Lied — welchem der herrlichste Lohn zu Theil ward, indem es eine Thräne in das Auge des Früh Vollendeten lockte — dem größern Publiko durch diese Blätter vorzulegen wagt und dadurch gleichsam sein Scherflein zu dem ruhmvollen Andenken an einen Mann beisteuert, der in jeder Hinsicht verehrungswürdig und auch Königsbergs Bewohnern ewig unvergeßlich ist. —

Die Eroberung von Mexico.
(Fortsetzung.)

Eben trat Diaz mit dem aufgefundenen Pedrillo in das Gemach, als Juan aus seinem Schlafe

Digitized by Google

auffuhr und mit irren Blicken um ſich ſchaute. So habe ich alſo doch bloß geträumt, ſprach er zu ſich hin. Doch wunderbar, daß dieſer Traum wieder ſo lebhaft war, als jener prophetiſche in Velasquez Kerker!

Hier iſt Pedrillo, rief Diaz ihm zu. Seltſam! ſprach Juan, der noch immer nicht recht zu ſich kommen konnte, und fixirte den Knaben. Auch ihn habe ich geſehen in dem finſtern Geſicht, und in Geſellſchaft, die ihn nicht allzu wohl kleidete. Jetzt war ihm endlich das volle Bewußtſeyn zurückgekehrt, und er donnerte, mit flammenden Augen den zitternden Knaben ergreifend: Bekenne, Bube, Du biſt nicht, was Du ſcheinſt, und mit dem Böſewicht Botello einverſtanden.

Madonna ſey mir gnädig! Mein Geheimniß iſt verrathen, ſchrie der arme Pedrillo, und ſtürzte an Juans Lager auf die Kniee, ſein Geſicht in die Decken verhüllend.

Bekenne! wiederholte Juan mit furchtbarem Zorn; da kam Alvarado ins Gemach geſtürzt, mit bleichen, entſtellten Zügen, und ſtammelte: Ich bringe Dir die Befehle des Feldherrn, Velasquez. Noch in dieſer Nacht verläßt das Heer die Stadt. Dir und mir iſt die Nachhut anvertraut. Alles in größter Stille nach dem Damme von Tlakogan. Eile, Deine Leute zu ſammeln und zu ordnen!

Deine Botſchaft iſt kaum trauriger, als die Art, mit der Du ſie verkündeſt, ſprach Juan, vom Lager ſpringend und den Degen über den Panzer ſchnallend. So habe ich den furchtloſen Alvarado noch nie geſehn, und faſt möchte ich bloß aus Deiner Todtenbläſſe unſerm Beginnen einen unglücklichen Ausgang prophezeihn.

Unſere Unternehmung geht glücklich aus, deshalb ſey unbeſorgt, fuhr Alvarado heraus, dafür bürgen uns die Mächte, die in der Tiefe hauſen!

Gott ſey uns gnädig! ſchrie der fromme Diaz, ein Kreuz ſchlagend; habt Ihr denn die finſtern Mächte geſehn, Don Alvarado, daß Ihr Euch ſo ruchlos auf ſie berufen mögt?

Ja, Freund Diaz, ich habe ſie geſehn, rief mit dem Entſetzen der Erinnerung Alvarado. Botello hat ſie uns gezeigt; aber um alles Gold Neuſpaniens mag ich nicht noch einmal ſehen, was ich ſah, und danke nur Gott dafür, daß ich mit dem gräßlichen Anblick des Heeres Rettung erkauft, die es nur noch in dieſer Nacht und dann nie mehr finden kann. Ich eile an die Spitze meiner Leute, komm bald nach, Juan. Es leidet mich nicht mehr an dieſem fürchterlichen Orte, wo mich fortan aus jedem Winkel Teufelslarven angrinſen würden. Erſt wenn wir wieder den freien Himmel über uns, die freundliche Natur um uns haben werden, werde ich von meinem Entſetzen mich erholen und ein neues Leben beginnen. Denn mein altes freudiges Daſeyn hat dieſer Abend vergiftet, und ich ſehne mich nach dem wilden Schlachtgetümmel, um bald mit Blut das ſchwarze Grauſen mir von der Seele zu waſchen.

Er ſtürzte hinaus, und wüthend riß Juan den unglücklichen Pedrillo in die Höhe. Dein Bundesgenoß hat große Dinge gethan, rief er, den Dolch zückend, und ohne Mitwiſſer und Helfershelfer war es ihm unmöglich, die hellen Geiſter zu betrügen, mit denen er zu thun hatte. Drum bekenne, was Du weißt von ſeinen Teufelskünſten, oder ich bohre Dich nieder!

Diaz fiel dem zürnenden Löwen in den Arm, und Pedrillo ſtöhnte leiſe: So wende Maria ihr Angeſicht von mir und meiner letzten Stunde, wenn ich von dieſem Botello mehr weiß, als ſeinen wahren Namen, der auch Euch nicht fremd ſeyn kann. Meinten ſeine Künſte es wirklich böſe mit Spanien, wovon ich nichts weiß, ſo hat er mir gewiß ſeine Pläne ſorgfältiget verborgen, als einem von Euch, da er meine Treue kannte und Entdeckung fürchten mußte. Das Geheimniß, das ich mit ihm theile, betrifft nur mich. Ihr habt kein Recht daran, und zweifelt Ihr dennoch, ſo treffe Euer Stahl dieß treue Herz, daß es mit ſeinem rinnenden Blute die Schwäche abbüße, deren es ſich ſchuldig gemacht gegen Euch.

Zuerſt den Namen, ſchrie Juan. Abderraman, hauchte Pedrillo und ſank ohnmächtig zuſammen. Abderraman? zürnte der Jüngling. Nun wird mir alles helle; aber es iſt das gräßliche Licht einer Feuersbrunſt, das nur die Gefahr mir zeigt, mit der Unmöglichkeit der Rettung. Abderraman, Velasquez Betrüger, Cortez Widerſacher, Narvaez treuer Diener, der jetzt durch die langgeübten Gaukeleien ein Unternehmen herbeiführt, das den Feldherrn und das Heer verderben muß! Fluch meiner ſtrafbaren Nachſicht, die den Freund ungewarnt, den Böſewicht ungeſtraft aus Chempoalla entrinnen ließ! Auf, durch ein reuiges Bekenntniß gut zu machen, was ich verbrach! Pedrillo iſt Dein Gefangener, Diaz! Du haftеſt mir mit Deinem Kopfe für ihn, ich fliege zum Feldherrn!

Digitized by Google

Und mit rasender Eile stürzte er fort, durch die Höfe des Schlosses, aus denen schon das Heer in heimlicher Stille fortzog. Aber leer waren Cortez Gemächer, und durch die Todesangst gesport, ihn zu verfehlen und ungewarnt ziehen zu lassen, rannte Juan wild überall umher, und sein Angstruf: Wo ist Cortez? tönte fürchterlich durch das Schweigen der Nacht.

Willst du uns alle verderben? flüsterte endlich Alvarado dem Tobenden zu, ihn unsanft an den Schultern packend. Kein Laut soll gehört werden, daß unser Abmarsch nicht verrathen werde, und Du brüllst, als wolltest Du ganz Tenochtitlan aus dem Schlafe wecken.

Das Heer muß zurück, rief Juan verzweifelnd. Cortello ist ein Betrüger, der Feldherr verloren, wenn er jetzt auszieht. Ich muß Dich verhaften, Unsinniger, sprach Alvarado, wenn Du nicht schweigst. Cortello hat seinen Rath auf eine Weise bekräftigt, die keinem Zweifel Raum giebt. Und wäre das auch nicht, so ist doch jetzt alles zu spät. Schon ist der Feldherr mit dem Hauptkorps fort, schon muß die Vorhut den See-Damm erreicht haben. Jetzt ist der Unternehmung Räderwerk einmal in seinem gewaltigen Gange. Ein toller Eingriff in die kreisenden Speichen kann es nicht mehr aufhalten, nur der ganzen Maschine Unordnung und Zerstörung bringen, und der Rettung letzte Hoffnung vernichten. Drum denke jetzt nur darauf, die Hauptmanns-Pflicht zu thun, und eile an die Spitze Deines Haufens, den ich bereits für Dich aufgestellt.

Alles verloren! und durch mich! knirschte Juan, sich mit der Faust vor den Kopf schlagend, schwang sich auf das Roß, das ihm gebracht ward, und während Alvarado mit seiner Schaar aus dem Palaste zog, ritt er zu der seinigen, deren Anblick seine Verzweiflung vollendete. Der Geiz hatte bei den unglücklichen Spaniern die Sorge für die Sühserhaltung verdrängt. Es war ihnen unmöglich gewesen, die reichen Schätze zurückzulassen, die sie mit so vielem Blute erkauft. Ihre Tornister strotzten von Gold, schwere Goldstangen hatten sie noch überdem auf ihre Schultern geladen, und so fanden sie, unter der ungeheuern Last gekrümmt, zur Flucht, wie zur Vertheidigung gleich unfähig.

Bei allen Heiligen, meine Waffenbrüder, ermahnte sie Juan: Das ist keine Rüstung zum Marsch und zum Gefecht! Jetzt, wo alles darauf ankommt, daß Ihr als tapfere Krieger Euch zeigt, habt Ihr zu Lastträgern Euch herabgewürdigt, die bei des Feindes erstem Angriff als wehrlose Opfer fallen müssen. Um Gott! werft das verfluchte Sündengold von Euch, das mit eines Spaniers Leben zu theuer erkauft wäre. So lange Euch das ritterliche Eisen bleibt, und ein kräftiger Arm, es zu schwingen, wird es auch nicht an Schätzen fehlen, die Ihr damit erfechten könnt. Das Gold drückt mächtig nach der Tiefe, der es der Menschen eitler Frevelmuth entrissen, und hat es Euch in der Stunde der Entscheidung hinabgezogen in den Abgrund, so ist es für Euch verloren und Ihr mit ihm.

Aber die Spanier schüttelten murrend die Köpfe, und der Dreisteste rief trotzig: Der Feldherr selbst hat schon dieß unbillige Opfer von uns verlangt; aber auf unsere Vorstellungen hat er uns erlaubt, so viel mit fortzunehmen, als wir tragen können, weil er gewiß ist, daß wir keinen Angriff zu befürchten haben. Drum muthet uns nicht zu, Herr Hauptmann, daß wir auf Euer Gebot den einzigen Lohn unserer Arbeit und Gefahr den Heiden zur Beute lassen sollen.

Ihr wollt verderben! sprach Juan schmerzlich. Das Schicksal und Euer Wahnsinn sind stärker, als mein redlicher Wille. So folgt mir denn, daß ich Euch zum gewissen Tode führe, und wenn Ihr fallet im ruhmlosen Kampfe, oder winselt unter dem Opfermesser der Götzenpriester, so flucht dem Führer nicht, der treulich Euch gewarnt, und treulich bei Euch aushalten wird in der Entscheidung banger Stunde!

Und mit dem Degen winkte er Marsch, und ihm nach schleppte sich der schwer bepackte Haufen in furchtsamer Stille, in die dunkle verhängnißvolle Nacht hinein. Es war die erste des Julius im Jahre 1520.

(Die Fortsetzung folgt.)

Feuer! Feuer!

Ein Methodisten-Prediger bemerkte, daß fast sein ganzes Auditorium sich dem Schlafe überlassen habe. Schnell rief er mit überlauter Stimme: „Feuer! Feuer!“ Alle erwachten und riefen erschrocken: „Wo denn? Wo denn?“ „In der Hölle!“ antwortete der Prediger, „für alle die, welche während der Predigt einschlafen.“

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Weimar.

(Beschluß.)

Recht angenehme Compositionen verschiedener interessanter Lieder, für Guitarre und Klavier, vom Kammersänger Molkte, habe ich hier gefunden. Sie sind in einer Leipziger Musikhandlung erschienen und sollten auf allen, Guitarrenmusik liebenden Damen-Toiletten liegen. Der Componist selbst ist ein ausgezeichneter, guter Gesellschafter, braver Sänger (Tenorist) und Schauspieler in der Oper. Er spricht mit Einsicht von seiner Kunst, und dessen, was er weiß und kann, gewiß, redet er nicht so oft davon, als man es zuweilen wohl wünschte. So sollten sie alle seyn!

Den 20. März.

Wenn es Sonntag ist, sieht man hier die Bürgers-Frauen und Töchter, so wie die Dienstmädchen, in einem solchen Staate, daß man nicht weiß, was man davon denken und dazu sagen soll. Freilich die Wohlhabenheit der Handwerker erlaubt ihnen, ihren Frauen und Töchtern Aufwand im Putze zu machen, da es hier weder Kleiderordnungen, noch sogenannte Prachtgesetze (wie die Berner) giebt; die Klugheit aber sollte gebieten, es nicht zu thun. Ein reinlich gekleidetes Bürgermädchen wird und muß in ihrer Standestracht weit besser gefallen, als eine, die in einem Putze steckt, welchen sie nicht zu regieren, nach welchem sie mit Manier weder zu gehen, noch zu stehen weiß. Aber das sehen diese Bürgermädchen nicht ein, und die Väter können ja das Geld zu der vornehmen Ausstaffirung hergeben, da sie für ihre Arbeiten keine Taxen haben und fordern können, was sie wollen. So ist das erklärbar; aber wahrhaftig es ist nicht gut, daß es so ist. In allen Staaten wird man auf dieses Unwesen aufmerksam und sucht demselben Einhalt zu thun. Baiern, Meiningen ꝛc. haben schon begonnen, und Weimar wird nicht zurückbleiben. — Was den übertriebenen Putz der Dienstmädchen betrifft, so kann demselben nicht anders gesteuert werden, als daß die Herrschaften ein und dasselbe System annehmen, denselben ihren Dienerinnen durchaus nicht zu gestatten. Dergleichen Putzlust führt zu Veruntreuungen und wirft manche Rose unter die Disteln der Wollust, um dem Hange Genüge leisten zu können. Polizeien, die nicht bloß Straf-Gerichte, sondern auch Sitten-Gerichte seyn sollten, müßten und könnten dem allen wehren, wenn sie wollten. Gewiß die Kriminal-Gerichte würden nicht so viel Papier unnöthig verschreiben müssen, wäre die Polizei nicht zu nachsichtig. — Die Bürgers-Söhne und Handwerkslehrlinge suchen nicht weniger die Stufen männlicher Moden so schnell als möglich zu ersteigen, weshalb Sonntags Männer höhern Standes in Oberröcken gehen. Auch hier wären Uniformen für die fürstliche Dienerschaft zu empfehlen. Diese dürften die Schneider wohl machen, aber nicht tragen. Recht würde es denselben nicht seyn; aber billig wäre es. Der Schuster bliebe dann auch in diesem Falle bei seinem Leisten, und wohl ihm! Ehemals erbten die Kinder der Bürger mehr, als jetzt. Ist das nicht ganz natürlich und aus dem Gesagten schon erklärbar?

„Ja, — sagte die Wunderschöne, von der ich schon gesprochen habe, — das können Sie glauben, Herr Doktor! es ist ein wahres Vergnügen, wenn man so Sonntags nach Belvedere, Wallendorf, in's Schießhaus oder sonst wohin schlendern kann und ist geputzt, zieht die Augen der Herren auf sich, und die Frauen ärgert uns hoch im Putze vor uns nichts voraus. Ja, zuweilen stehen sie uns noch nach. Ach! und es ist auch eine Lust zu täuschen, sonst wär's ja kein Vergnügen, eine Schauspielerin zu seyn. Da kann man sich als Königin und Prinzessin zeigen, wenn man's versteht und seine Dinge zu machen weiß. Ja, wenn wir nur unter uns ein Privattheater hätten, wie in Leipzig, in Berlin und in Altona, es würde sich zeigen, was so manche der Unsrigen könnte, und das Hoftheater hätte immer Profit davon, dürfte keine fremden Aktricen mit großen Unkosten verschreiben, und kaufte die Katze nicht im Sacke. Gewiß, es müßte wunderschön seyn, als Maria Stuart, als Iphigenia oder Briseis auf dem Theater zu stehen!"

Darauf deklamirte sie den Monolog aus der Jungfrau von Orleans, und fragte, ob ich noch etwas holen zu lassen hätte? Denn Abends gehe sie in die Tanz-Akademie.

Woran es hier ganz fehlt, das ist, an einem öffentlichen Lese-Institut, an einem Platze, wo man Zeitungen, Tagesblätter, Journale, Zeitdrosch üren in allen Sprachen gegen ein Vierteljahr- oder Monatsgeld zu lesen bekommen könnte, wie das in andern Städten ist, selbst in kleineren, als in Weimar, wo man so etwas zu vermissen am allerwenigsten glauben sollte. Ein gewisser Herr Pfeilschifter, der hier seinen Zeitschwingen ihren ersten Aufflug wagen ließ, soll, von der Nöthlichkeit und Nothwendigkeit selbst und genugsam durch Erfahrung überzeugt, den Plan gehabt haben, ein solches Institut zu gründen, aber — es ist nichts daraus geworden. Es war ja kein Arrangement zu einer Lustpartie, einem Ball oder dergleichen. Und dabei wird sogar einer, der das Beste meint, hier verkannt. — Nun, ich werde ja die Weimaraner noch ganz auskennen lernen, ehe ich von hier nach Wiesbaden gehe! Von morgen an mache ich auf 3 Tage eine Reise nach Erfurt, Gotha und Eisenach, um unsern Freund Sch. zu sprechen, der von Frankfurt dorthin kommt meiner Aurakana wegen; dann mehr von Weimar!

W.

Lausanne, den 25. Februar.

Letzte Mittwoche haben die „Singes savans" in einer sehr schön dekorirten Loge auf dem Estrade-Platze mit ihren Vorstellungen den Anfang gemacht. Ihre Kunst hat dem Rufe, der ihnen vorausgegangen war, vollkommen entsprochen. Die Reihenfolge der von ihnen gelieferten Kunststücke ward durch die lebhaftesten Beifallsbezeugungen von Seiten des Publikums mehrmals unterbrochen. Der neben herrscht bei diesem Schauspiele so viel Anstand und Ordnung, daß sich erwarten läßt, Leute von gutem Tone werden von demselben nicht ausbleiben, und durch ihren Beifall dem Institutor jener gelehrten Thiere seine mühvolle Arbeit lohnen helfen. Diese Kunstvorstellungen finden alle Tage von 3 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr statt.

(Nebst einer Beilage.)

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

18. Sonnabend, am 6. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer Wegweiser.

Die Syrakuser. Ein Trauerspiel in 5 Akten, von Joseph Freiherrn v. Auffenberg, Lieutenant u. s. w. Bamberg, Göbhardt. 1820. 8vo. 158 Seiten.

Der talentvolle junge Dichter, von welchem wir bereits in diesen Blättern die Trauerspiele, die Flibustier, die Bartholomäusnacht und Wallas, angezeigt haben, ist nun wieder mit einem neuen Werke seiner tragischen Muse auszutreten, welches unbezweifelt mit so vielen Schönheiten ausgestattet ist, daß wir es den frühern in mehrerer Hinsicht vorziehn, und mit Freuden das Weiterschreiten des Dramatikers auf der betretenen Bahn erblicken.

Vor allem ist die Einfachheit und der sichere Zusammenhang der Handlung in diesem Trauerspiele zu loben, da besonders Wallas in dieser Hinsicht zu viel Zersplitterung zeigte. Der Grundstoff des Stücks, die Anhänglichkeit König Hiero's von Syrakus an dem Bündnisse mit Rom, selbst noch in den Momenten, wo Hannibal's fortschreitender Sieg diesen Staat ganz vernichten zu wollen schien, das Entgegenstreben seines Sohnes Gelon, und dessen endliches Verschwinden, welches zwar unerklärt blieb, aber doch eine Einwirkung des Vaterhasses fürchten ließ, ist bekannt, und darauf hat der Verf. ein Gebäude gegründet, welches, ohne unnöthige äußere Zierrath von Nebendingen, die Geschicklichkeit des Baumeisters in seinem innern Zusammenhange bezeugt. Hiero hat seinem Sohne Gelon geflucht, als dieser, an der Mutter Leiche den Römern Feindschaft schwörend, und dann des Vaters Strenge fühlend, sein Schwert gegen ihn zog, und sich selbst das Verzeihen unmöglich machend, zu dem fürchterlichen Schwure hinzugefügt:

Wenn ich, Dein Vater, jemals Dir verzeihe,
Dann treffe doppelt mich der schwere Fluch!

Dieser Fluch trieb Gelon nach Agrigent. Aber seine Gattin Heraklea ließ er zurück, und seinen Freund Theodot. Auch gegen diese steigt finsterer Argwohn in seiner Brust auf, und allerdings liebt auch Theodot die Gattin des Freundes, aber still und verborgen, und in den ersten Scenen des ersten Aktes flammt nur diese Liebe in heftere Gluth auf, die Gefühle des Geheimnisses in einem Gespräche mit Heraklea sprengend, um dann gleich zur hohen Entsagung, zur Aufopferung für ihr und Gelon's Wohl heraufzugehen. Doch ist Heraklea durch dieses Vertrauen tief verstört, sieht nun den Grund, warum Gelon's Blick ihr finster begegnet sey, und warum sie die Abschiedsthräne nicht hinwegküßte von ihrer bleichen Wange. In dieser Stimmung theilt ihr Hiero die Erzählung von der Veranlassung zum Fluche mit; da kömmt Botschaft, daß Gelon wiedergenaden sey, und den Tempel der festlich gefeierten Eeres habe schließen lassen, weil nur Trauer herrschen solle, wo Untergang mit den Römern bevorstehe. So tritt er hin vor den Vater, und dringt in ihn, das Bündniß mit den Römern zu lösen, weil diese bereits durch Hannibal vernichtet seyen, aber Hiero steht fest, und als er des Fluchs erwähnt, fühlt auch Gelon sich ergrimmen, wirft aber das Schwert von sich und stürzt fort, um sich nicht von neuem zu vergehn.

Im zweiten Akte eröffnen ihm nun die edlen Syrakuser, daß sie einen Bund geschlossen hätten für die Freiheit des Vaterlandes vom Römerjoche, und laden ihn zu der Versammlung in den Latomien ein, um sich mit ihnen zu vereinen, sich an ihre Spitze zu stellen und mit Kraft zu erzwingen, was Hiero auf freiem Willen nicht geben wolle. Er sagt zu; da erscheint Heraklea, und trotz ihrer innigen Versicherungen glaubt er sie mit Theodot in unziemender Liebe verschworen, und da sie des Fluchs erwähnt, der ihn treibe, eilt er um so zerrütteter zu der geheimen Versammlung. Die Latomien nehmen ihn auf, an der Bildsäule der Freiheit schwört er noch einmal, mit seinem Vater zu frechen, und erhört er ihn nicht, für den edlen Zweck der Freiheit vom Römerjoche Gewalt gegen Gewalt zu stellen.

Immer weiter schreitet im dritten Akte die Verschwörung, und Gelon ist enger in sie gezogen. Hier hält er den trefflichen Monolog (S. 63) an ein segelfertig, im Hafen liegendes Schiff gewendet, und es mit dem Leben und seinem eigenen Schicksale veralcichend. Hart tritt er, als ihm Theodot und Heraklea begegnen, im Irrwahn der Eifersucht zwischen sie, ihnen noch im Scheiden zurufend:

— Wenn Gelon fällt
Mög Ihr auf seiner Leiche triumphiren.

Da entschließt sich Theodot zur Entfernung auf ewig, um Friede wieder in den zerrissenen Herzen Beider zu stiften, und seinen eigenen Gefühlen zu entfliehen, und eine letzte Umarmung Beider bestätigt den Bund der Entsagung. Hiero erwartet nun seinen Sohn, tiefem Nachdenken über die Folgen seines Fluchs und dessen Ursache sich hingebend, und finster grübelnd:

— Wenn es wäre!
Wenn eine Kraft, dem Menschen unerklärbar,
Sich seines Worts bemächtigte; wenn sie
Nach diesem Wort sein Schicksal formte? Ha!
Dann müßt' ich zittern vor dem eignen Ich!
Wie nenn' ich jene Macht? Ist sie verschwiegen
Mit dem Geschick? ist sie es selbst? ist die
Nothwendigkeit die Mutter unser Thaten?
(Den Gedanken abwehrend)
Nein! dieser Glaube spricht die Laster frei!

Gelon tritt nun mild vor ihn hin, bittend um Freiheit für das Volk, denn bis zu diesem Wunsche und Streben haben die Verbündeten sich in den Latomien begeistert. Schön sagt er da zu dem herrschenden Vater:

Digitized by Google

Der Herrſcher trägt in ſeiner Hand
Das Samenkorn des heil'gen Volkerwohles.
Zwei Felder liegen da vor ihm — er hat
Zu wählen. Auf dem einen dorrt die Saat
Im trocknen Grunde; gift'ge Pflanzen wuchern,
Verhöhnend das erſtickte Samenkorn.
Dieß iſt das Feld der Tirannei! Entlaubt
Hebt ſich des König-Stammes eitle Krone;
Sie ſtrecket furchtbar über Wüſteneien
Die welken, ſegenleeren Arme aus.
Im andern Felde keimt das Samenkorn,
Und dreifach prangt des Glückes goldne Aerndte.
Dieß iſt — das Feld der Freiheit. Herrlich ſteht
Der Königsſtamm mit ſeiner ſtolzen Krone;
In ſeinem Schatten lagert ſich ein Volk,
Das Liebe ihm für Glück und Segen ſchenkt.

Ruhig und ernſt entgegnet der Vater, und ſucht dem Sohne klar zu machen, daß einen glücklich beſtehenden Bau zertrümmern, um einem Luftgebäude Platz zu machen, ein Frevel ſey, den er, mit dem ein Jahrhundert veraltet, ſich nicht zu Schulden wolle kommen laſſen. Aber das Geſpräch erhitzt ſich, vergebens kniet Gelon vor Hiero, um ihn zu bewegen, ſich von den Römern und ihrem Sklavenjoche zu trennen, da ruft er endlich kuhn: Das Volk entſcheide! Und in der folgenden Scene rottet ſich auf dem freien Platze das Volk mit Gelon zuſammen, um Hiero zu zwingen; dieſer aber tritt groß dem Volke entgegen, bietet den Schwerdtern ſeine Bruſt und will in eine Wüſte fliehen, um dem Volks-Liebling Gelon den Scepter übergeben zu können, da umfangen die Meiſten ſeine Kniee und rufen:

Wir bleiben Dir und Deinem Willen treu!

Gelon aber in wilder Wuth, von früherm Fluch getrieben, zieht nochmals das Schwerdt gegen den Vater und dringt mit dem Ausruf:

— Du haſt mir geflucht
Und mit mir Deinem Volke! Nimm den Lohn!
Für Freiheit opfre ich den Vater auf!

auf dieſen ein, wird aber entwaffnet, ſieht, als Hiero vor ihn hin tritt und ihn ſtarr anblickt, beide Hände vor das Geſicht ſchlagend, ſein ſchreckliches Vergehen ein, ſinkt mit dem Wehrufe:

Wohl mir, daß es mißlang!

zuſammen und wird in Ketten geworfen.

Gelons Noth hält Theodot noch zurück. Im 4. Akte ſpricht er abermals mit Heraklea, welche ihn als den Böſewicht, der ihren Gatten in den Latomien zu dieſem Schritte verleitete, verflucht, und faßt den Gedanken zu der That, die ihr die Freundestreue bis in den Tod zeigen ſoll. Hiero iſt von der Gemüthserſchütterung der letzten Scene erblindet, ſein Schmerz über den Sohn iſt tief, Heraklea tritt, Melde erſehend, zu ihm. Da endlich entſchließt er ſich:

Andro'dor! führ' meinen Sohn hieher.
Ich will ihn ſehen!! — ſehen?
(ſchlägt an die Augen) Hier iſt's — Nacht!

Wenn Gelon Reue fühlt, ſoll ihm verziehen ſeyn, aber Gelon, ſeine That zwar bereuend, kann doch ihren Urquell nicht verläugnen. Er will weder die Verſchwörung enthullen, noch den Römern treu zu ſeyn verſprechen. Da entflammt der Zorn in Hieros Bruſt von neuem, und er verdammt Gelon zum Tode, der ruhig ihn erwartet, aber auch jetzt, ſein Weib, das ſich troßlos in ſeine Arme ſtürzt, verkennend, ausruft:

Frohlocke Weib! Du ſiehſt am Ziele!

Da entſchließt ſie ſich, von den Göttern Kraft zu erflehend, mit ihm zu ſterben, damit er im freiwilligen Tode ihre Reinheit, ihre Treue erkenne. Der Schauplatz verwandelt ſich in die Latomien, die Verbündeten müſſen ſich trennen, nur Theodot will bleiben, und verſpricht ihnen, auf dem Schiffe das im Hafen liegt, ihnen Gelon frei nach Agrigent zu ſenden. Eilig nimmt er in Hoffnung ſchönerer Zukunft — denn auch er werde frei mit Gelon — Abſchied von den Freunden, welche vor dem Bilde der Freiheit ſich nochmals die Hände reichen.

Der 5. Akt beginnt mit Hiero's herzzerſchneidender Klage in halben Wahnſinns-Zuckungen; da tritt ihn Heraklea an, und bittet um die Erlaubniß, Gelon den Todestrank zu bringen, der ihm beſtimmt iſt. Hiero bewilligt es erweicht, und ruft ihr noch zu:

Sag' ihm, Heraklea, — wie Du mich fandeſt.
Sag' ihm, die Schwachheit nur konne ſühnen,
Was uns im Leben trennte. — Ich bereue
Den Fluch! er mag die That bereuen; ſag'
Ihm das — und wenn er liegt im Todes-Kampfe,
Dann bringe ihm — (die Hände über ihr Haupt legend)
Den Segen ſeines Vaters!

Gelon im Kerker, der mit der Natur hadert, welche ein Gewitter heraufführt, wird nun von Theodot, der ihn dort aufſuchte, dringend gebeten, in deſſen Mantel verhüllt zu fliehen, dem Vaterlande an der Spitze der Verbündeten ein Retter zu werden, und ihn an ſeiner Stelle zurückzulaſſen. Langer Kampf, in dem Gelon den hohen Sinn ſeines Freundes erkennt, und da dieſer verſichert, daß er hier bleibe, was Gelon auch beginnen möge, ſich endlich zur Flucht entſchließt, um als Retter des Vaterlandes zurückzukehren. Theodot hat nun ſeinen Heldenvorſatz ausgeführt, legt ſich in ruhiger Erwartung auf das Ruhebette, und verhüllt ſich in Gelons zurückgelaſſenen Mantel. Heraklea tritt mit dem Giftbecher in den Kerker, und trinkt, als Andronodor ſich wendet, zuerſt davon, dann aber reicht ſie ihn mit weggewandtem Auge dem vermeinten Gemahl. Theodot nimmt ihn und trinkt ihn aus. Jetzt ruft ſie:

Verſöhnung! Deine Gattin ſtirbt mit Dir!
Das Gift war — ſüß!

und nun erſt, als Theodot voll Schrecken aufſpringt, erkennt ſie ihn, erfährt deſſen edles Opfer, und ſtirbt mit ihm verſöhnt. Theodot folgt ihr ſchnell nach. Hiero von Angſt und Verzweiflung durch die Nacht getrieben, ſieht in ſeiner erhitzten Phantaſie Gelon den Becher mit Gift trinken, da liegt endlich die Vaterliebe über jede andre Hinſicht, und er will fort:

O Gelon, trinke nicht! Dein Vater kömmt,
Er wird das Höchſte wagen für Dein Leben —
Im meine Arme, Sohn! Dir ſey vergeben.

Jetzt erſcheint Andronodor mit der Nachricht von dem was im Kerker geſchah, gleich darauf aber tritt Timomenes ein, und erzählt in einer ſehr lebendigen Beſchreibung den Nachtſturm, der Gelons Schiff an den Klippen zerſchellt, und Gelons Leiche zu ſeinen Füßen geworfen habe. Das Maaß iſt nun gefüllt, und Hiero ſchließt mit Faſſung des höhern Sinne:

Bald folg' ich Dir, o Sohn! in jene Tiefen,
Wohin kein Fluch der Sterblichen ſich wagt.
Dein Tod verſöhnet mich mit Dir und mir.
Ja, friedlich wie das Grab ſi meine Seele.
Du haſt gebüßt! Du ſtarbſt mit meinem Segen!
Führt mich! ich will das Haupt — zur Ruhe legen!

Digitized by Google

Dieser Gang des Ganzen giebt viele treffliche Scenen, die mit Grosheit und Wärme gehalten sind, und wir möchten nur die wiederkehrenden Eifersuchtsscenen Gelons, welche für den höhern Gegenstand dieses Trauerspiels fast störend eintreten, tadeln, indem uns dadurch auch Theodots Charakter nicht ganz in der Reinheit erscheint, die wir wünschen durften. Vor allen mit Geist und wahrhaft tragisch gezeichnet ist Hiero. Für einen darstellenden Künstler eine schöne Aufgabe, denn es ist ein Vulkan, auf dessen Haupte die Schneedecke des Alters ruht, aber in dessen Innern alle Jugendflammen noch glühend lodern. Sein Geist ist über seinen Körper: Darum sagte er auch gleich Anfangs:

Mein Alter hat des Körpers Bau zertrümmert,
Doch durch die halbzerstörten Fugen sieht
Der helle Geist die Bilder künftger Tage.

Auf mehrern bereits eingeflochtenen Stellen wird die Kraft und Klarheit der Sprache hervorgehen, in welcher dieses Trauerspiel geschrieben ist. So finden wir auch oft sehr schöne Bilder, z. B. sagt Hiero S. 14 zu Heraklea:

Forsche nicht!
Bewahre Deiner Unschuld süssen Frieden.
Die Unschuld pflückt auf sturmbefreiten Höhen,
Der Taube gleich, den jungen Oelzweig ab,
Und unerreicht vom Sturme der Gefahr,
Der in des Thales finstern Tiefen tobt,
Lässt sie die Friedensblüthe niedersinken,
Vor deren Zauberkraft die Zwietracht flieht.

und sogleich darauf S. 17:

Solch' ein Geheimniß ist nicht zu verschweigen,
Es stürmt im Innern, — dem Gewitter gleich,
Das eingeengt durch zwei gewalt'ge Berge,
Von einer Felsenbrust zur andern tobt,
Bis ihm der nahe Sturm die Ketten löst,
Die längst entflammte Wuth das Freie findet,
Und weit umher des Donners Stimme tönt.
Im öden Thal wird's Friede — draussen aber
Fliegt die Zerstörung auf den Wetterwolken,
Und mäht von bangen, schwelgenden Gefilden,
Des Jahres schön erblühten Segen ab.

Härten oder Sprach- und Metrums-Unrichtigkeiten finden sich selten, wie z. B. S. 12: Steu'rmann. S. 91: Wohin verirrte ich? S. 22: die Schuld lebt, wenn u. s. w. Hieher möchten wir auch rechnen, daß Gelon bald als Trochäus, bald als Jambus scandirt wird, und in Heraklea bald die vorletzte Silbe lang, bald kurz erscheint, welches störend wirkt.

Der fünffüßige Jambus ist allgemein vorwaltend, hie und da mit ein oder zwei Reimen schließend, welches uns mehr störend als erhebend vorgekommen ist, da das Sujet selbst ganz antik ist. Nur in der 7. Scene des 4. Akts S. 119, ist eine ganz lyrische gereimte Stelle in einem Selbstgespräche Heraklens, welche uns jedoch in ihrer daktilischen Bewegung durchaus nicht angesprochen hat. Auch kommen gleich hintereinander falsche Reime vor, wie: Altären und hören, hin und entflohn, Blüthen und Frieden.

Doch dieses sind kleine Fehler, welche bei dem mannigfachen Vorzügen dieses Trauerspiels, das wir wohl auf der Bühne zu sehen wünschten, bei weitem überwogen werden.

Das Aeußere ist nett, und ein Kupfer nach Heideloff von Fleischmann ziert das Titelblatt.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Diejenigen, welche Pränumerations- oder Subscriptions-Scheine auf die von mir angekündigte geologische Schrift: Ueber Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit einer fortwährenden Vergrößerung des Erdkörpers in den Händen und aufzuweisen haben, können eine kleine, auf diesen Gegenstand Bezug habende Abhandlung: Ueber den Parallelismus und Antagonismus der zerstörenden und erhaltenden Naturkräfte in Absicht auf den Erdkörper, als eine fragmentarische Probe von der Tendenz des Ganzen bis zur Erscheinung des Werkes selbst in jeder soliden Buchhandlung unentgeldlich erhalten. Für solche, die sich nicht schon früher für dieses Unternehmen verbindlich gemacht, und im Voraus interessirt haben, ist eine kleine Anzahl von Exemplaren à 8 gl. durch die Hilscherische Buchhandlung in Dresden und Leipzig auf Verlangen zu erhalten.

Dresden, am 26. April 1820.

A. M. Tauscher,
der Philos. Doctor.

Folgende Bücher sind in Leipzig in der Baumgärtnerschen Buchhandlung erschienen, und um beigesetzte Preise in allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu haben:

Das christliche Märtyrerthum,

oder Geschichte von dem Leben, den Leiden und dem Tode der christlichen Märtyrer in allen Theilen der Erde. Nach dem Englischen des John Fox und des John Milner. Zwei Theile mit 24 Kupfr. gr. 8. 5 Thlr. 8 gr.

Eine der rühmlichsten Seiten unsrer Tage ist die schöne religiöse Stimmung, welche jetzt unter Jung und Alt erwacht ist, und wir kennen kein Werk, das diese noch mehr anzuregen und zu nähren geeigneter wäre, als das hier anzuzeigende Buch, welches der häuslichen Gefährte aller Familien seyn sollte. Es enthält die Geschichte einer unglaublichen Anzahl von Personen, welche um der christlichen Religion willen Haus und Hof verlassen, und Gut und Blut freudig für sie hingegeben haben. Wir würden es für ein ehrenvolles Geschäft der jetzt so thätigen Bibelgesellschaften halten, wenn sie sich die Verbreitung eines Buchs angelegen seyn ließen, daß mit so vielem Erfolge die Begeistrung für die Wahrheit und Vortrefflichkeit der Christuslehren zu erregen vermag. Kein Leser wird es ohne die innigste Erbauung und ohne die reinste Liebe zum Guten aus der Hand legen. Die Kupfer, welche in diesem Werke die Martern der Christen der ersten Jahrhunderte darstellen, gereichen ihm noch zu einer besondern Zierde.

Der Architect im Kleinen,

oder Zeichnungen von mit Beifall aufgenommenen größtentheils ausgeführten einzelnen Gegenständen an und in Gebäuden und Gärten. 2 Hefte von Rockstroh und Bachmann, Architect. mit 50 Kupfern. kl. 4. 2 Thlr.

Dieses Buch ist für Zimmerleute, Maurer, Schlosser und Tischler eine vortreffliche Hülfe, wenn

Digitized by Google

sie Ideen zu Thüren, Fenstergeräthm, Verzierungen aller Art bedürfen. Wir empfehlen es mit Recht als ein sehr nützliches Buch für obige Handwerker, und ersuchen sie, es sich in den Buchhandlungen vorlegen zu lassen. Das Sehen wird sie von der Nützlichkeit überzeugen.

Taschenspieler-Künste.

Das Ganze der Taschenspielerkunst; ohne großen Apparat und Kosten die seltensten und auffallendsten Zauberstücke zu machen. Zum geselligen Vergnügen. Nach Eckardshausen, Guyot und Pinetti, von Agrippa von Nettesheim. Zweite Auflage, mit zwei erläuternden Kupf. Preis 20 gl.

Gräffesche Buchhandlung in Leipzig.

Ist in Dresden bei Arnold zu bekommen.

Verzeichniß von Neuigkeiten, welche in der Arnoldischen Buchhandlung angekommen sind.

- Narrative of the Expedition to the Rivers Orinoco and Apuré, in south America; which sailed from England in November 1817, and joined the patriotic forces in Venezuela and Caraccas, by G. Hippisley, Esq. gr. 8. London. 1819 6 thlr.

The School-fellows: a Moral Tale. By the Author of „The Twin Sisters" — „William Selwyn" — „The Adopted Daughter" — The Grandfather" etc. etc. 8. London. 1818. 2 thlr. 8 gr.

Mémoires pour servir a l'histoire de Charles XIV. — Jean, Roi de Suède et de Norwège; contenant: L'itinéraire d'un voyage en Suède; la rélation de la révolution de 1809; la vie politique et militaire de Bernadotte comme général français; son élection comme prince royal de Suède; ses actes et sa correspondance ses campagnes contre Napoléon en 1813 et 1814; la campagne de Norwège; la fin du règne du roi Charles XIII.; l'avéuement de Charles XIV. — Jean; son couronnement à Stockholm et son sacre à Drontheim. Le tout recueilli et rédigé sur des actes authentiques, par le chef d'escadron coupé de St. Donat, et B. de Rocquefort, deux Vol. 1820. a Paris. 4 thlr. 16 gr.

Denkwürdigkeiten für die Geschichte Frankreichs im Jahre 1815, oder zweite von St. Helena gekommene Handschrift. Aus dem Franz. übersetzt von C. F. A. Müller. Mit einem Plane. München, Fleischmann. 1820. 1 thlr. 12 gr.

W. Müller, Rom, Römer und Römerinnen. Eine Sammlung vertrauter Briefe aus Rom und Albano, mit einigen späteren Zusätzen und Belegen. 2 Bände. Berlin, Duncker u. H. 1820. 2 thlr. 8 gr.

Dasselbe auf fein Papier 3 thlr.

Helvetischer Almanach für das Jahr 1820. Zürich, Orells u. Comp. 1 thlr. 20 gr.

Traité de Géognosie, ou exposé des connaissances actuelles sur la constitution, physique et minérale du globe terrestre, par d'Aubuisson de Voisins, deux Vol. Strasbourg. 1819. 5 thlr. 24 gr.

Subscriptions-Anzeige.

Um das von mir componirte Oratorium:

Das Weltgericht,

von August Apel gedichtet, auf leichtere Weise zu verbreiten, als es durch Abschriften geschehen kann, worinnen sich bei größter Sorgfalt leicht Fehler einschleichen, und um mehreren Anfragen auf einmal zu genügen, habe ich mich entschlossen, die Partitur auf Metallplatten mit größter Schönheit und Correctheit stechen zu lassen, und auf meine Kosten herauszugeben. Bei dem bedeutenden Aufwande, welchen ein Werk von solchem Umfange nöthig macht, einigermaßen gedeckt zu seyn, lade ich hierdurch zur Subscription ein. Die Partitur dürfte gegen 400 Seiten stark werden; der Subscriptionspreis ist zehn Thaler Conventionsmünze, nuthin beträchtlich wohlfeiler, als was eine gute Copie davon kosten würde. — Bis Ende Juni spätestens wünsche ich im Besitz der Namen der Herren Subscribenten zu seyn, indem dieselben dem Werke vorgedruckt werden sollen; auch können späterhin um den Subscriptionspreis durchaus keine Exemplare abgelassen werden. — Die Partitur wird ganz gewiß spätestens zur nächsten Michaelis-Messe in schönen und correcten Abdrücken auf gutem Papier an die Herren Subscribenten abgeliefert werden. — Hinsichtlich des Werks selbst darf ich mich auf die ausführliche Beurtheilung von Rochlitz in No. 11. der Leipziger allgem. musikal. Zeitung und auf die Nachrichten über seine ersten Aufführungen in Leipzig in allen öffentlichen Blättern, die davon gesprochen haben, berufen; und was die allgemeine Brauchbarkeit des Werks anlangt, so setze ich hinzu, daß es nur eines guten Chors und vier Solostimmen bedarf, die Orchester-Begleitung nur aus den gewöhnlichen Instrumenten besteht, und man es überall aufführen kann, wo man Haydn's Schöpfung, Händel's Messias und andere ähnliche Werke aufführet; daß überdieß auch mehrere einzelne Sätze zum Gebrauch beim Gottesdienst dienen können. Eine dem Originalsatze treu nachgebildete und der Musik genau angepaßte, lateinische Uebersetzung hat der in diesem Fache rühmlichst bekannte Herr Karl Riemeyer in Halle die Güte gehabt, unterzulegen.

Ich ersuche alle Musikalien-, Kunst- und Buchhandlungen, Subscribenten zu sammeln, oder deren Bestellungen an mich hieher gelangen zu lassen.

Leipzig, im April 1820.

Friedrich Schneider,
Organist an der Hauptkirche zu St. Thomas und Musikdirector des Stadt-Theaters.

(Diese Beilage zur Abendzeitung Nummer 108. wird unentgeldlich gegeben.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

100.

Montag, am 8. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der Rosen Streit.

Die Rose sey zur Königin erkohren,
So schon durch Flora's großes Reich es weit,
Da zogen zu der Göttin Siegesthoren
Die Rosen alle ein im Herrscherstreit;
Und zu dem Thron, von Frühlingsglanz gewoben,
Trat ausspruchflehend die entzweite Schaar.
Nur wer des Reichthums goldnen Schatz gehoben
Dem bringt die Welt die Herrscherkronen dar,
So sprach die gelbe Rose. — Doch es drängen
Im Purpurkleid' sich andre Sprecher vor,
Um wen Geburt darf Roth den Purpur hängen
Des Vorzugs, er ist's, den die Welt erkohr. —
Die Welt gehört den Thoren! also tönte
Der schwarzen Rose Stimme zu dem Thron,
Wer kämpfend sich mit Nacht und Tod versöhnte,
Er herrsche nur, der Weisheit treuer Sohn! —
Die Freude, die nicht vor, nicht rückwärts schauet,
Ein sorglos Kind der süßen Gegenwart,
Die auf Ruinen ihre Tempel bauet,
Die jeder neue Tag schmückt heid und zart,
Sie nur (so sprach die blasse Monatrose),
Die heute stirbt und heute auferstehet,
Sie ist's, die Siegerin, die Dornenlose,
Die herrschend durch des Herzens Reiche geht. —
Und schweigend standen schmeichelnd beisammen
Die rothe und die weiße Rose. Wollt
Nicht auch nach der Lebenskrone langen,
Nicht ihr auch nach der Thrones verführerischem Gold?
So sprach die Herrliche mit sanfter Bitte,
Und wer von euch ist's, die der andern weicht?
Da traten Beide in des Kreises Mitte
Mit jungfräulichem Beben. Alles schweigt.
O trennt' uns nicht, wir waren lang' beisammen;
Die Krone nur, die sich das Herz erringt,
Verdient des heißen Wunsches stille Flammen,
Die Krone ist's, die man vereint uns bringt.
Viel edle Steine blitzen rein und helle
Im Lebensring, allein nur ein Demant,
— Die Jugendliebe — die die Flammenwelle
Trägt kosend bis in's stille Abendland.

Zum sinnigen Symbol wählt sie uns beide,
Wer beide schmücken ihr das fromme Haupt,
Nicht Gold, nicht Ruhm, nicht Weisheit, nicht die Freude,
Das Herz nur herrscht, das an die Liebe glaubt.
So nehmt ihn hin, ihr holden Siegerinnen,
Rief von dem Thron die hohe Frühlingsbraut,
Den Zepter nehmt, ihr seyd die Königinnen,
Das Herz nur herrscht, das freudig euch vertraut.
Du — für das Jugendparadies auf Erden,
Küss' wach das Herz, du heit'res Morgenroth!
Du — laß zum Engel die Geliebte werden,
Dem Höchsten giebt nur Ewigkeit der Tod. —
Du — knüpf' die Herzen fest, die zu dir kamen,
Du frohes Kind des Tag's voll Göttermacht, —
Und Du — sprich segnend dann das stille Amen,
Du frommes Kind der langen Schlummernacht.

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Immer leise rückte der Zug des spanischen Heeres fort nach dem Damme von Tlakopan. Ein Reitergeschwader und 200 spanische Fußsoldaten, mit einer fliegenden Brücke von 40 Männern getragen, gingen unter Sandoval voran. Cortez deckte mit 5 Reitern und 100 Fußknechten das Geschütz, die Bagage und die Gefangenen im Centrum. Der Rest der Spanier folgte unter Alvarado und Velasquez. 7000 Mann indischer Bundestruppen aus Tlaskala, Cholula und Cheruskoalla waren unter alle Divisionen vertheilt.

Digitized by Google

Ein feiner, dichter Regen, der aus der dicken Wolkennacht unaufhörlich herabträufelte, machte das Unternehmen noch gefährlicher und beschwerlicher. Endlich gelangte die Vorhut zu dem ersten Canal, der den Damm durchschnitt. Die Brücke darüber war, wie Cortez vorausgesehn, von der Mexikaner schlauen Tücke abgebrochen. Die fliegende Brücke ward also zum erstenmal gebraucht, und das Heer marschirte hinüber. Aber bald hielt es vor dem zweiten, brückenlosen Canale, und die fliegende Brücke, der Flüchtlinge einzige Rettung, war bei dem ersten Dammbruche durch die Last des Geschützes so fest zwischen Steine gepreßt, daß keine Menschengewalt sie loszureißen vermochte. Da standen nun die unglücklichen Abenteurer auf dem schmalen Damme zwischen beiden Canälen, rechts und links vom See umbrauſ't, ohne Rath und Hülfe. Vor sich die Unmöglichkeit, vorzudringen, hinter sich die feindliche Stadt. — Da standen sie, und Angst und Verzweiflung streckten schon die Harpyen-Krallen nach ihren Herzen aus. Und in diesem gräßlichen Augenblicke ertönte plötzlich, wie der Ruf des Todesengels, der heiligen Hörner Klang von allen Tempeln Tenochtitlans zugleich, und vorn und hinten, und rechts und links brüllten Hunderttausende der Mexikaner ihr fürchterliches Schlachtgeschrei, und unzählige Steine und Pfeile flogen verwundend und tödtend in der Spanier Reihen. Von der Hauptstadt und von Tlakopan her wälzten sich die feindlichen Massen zum Vertilgungskampfe heran. Rechts und links wimmelte der See von Kanoes, deren Mannschaften den Damm zu erklimmen suchten, und die unglücklichen Spanier waren gezwungen, in der allerhülflosesten Lage von der Welt, gleich ohnmächtig zu siegen und zu fliehen, gegen die ganze Macht einer wüthenden Nation zu fechten. Umsonst drang Sandoval kräftig vorwärts, stemmten sich Alvarado und Velasquez ihren Verfolgern entgegen, flog Cortez wie allgegenwärtig überall herum, um zu tödten, zu befehlen und zu retten. Gegen die Spanier focht nicht allein die grimmige Rachlust ihrer Feinde, sondern auch die todte Kraft ihrer physischen Masse. Die hintern Mexikaner, nach dem Blute ihrer Verderber schnaubend, drängten die Vordern mit unwiderstehlicher Gewalt gegen die spanischen Reihen vor, die bald nicht mehr die Arme regen konnten, um mordend sich Luft zu machen. In diesem Gedränge gingen alle künstlichen Schwenkungen verloren, und selbst zur Anwendung der Feuerwaffen gebrach es bald an Raum. Gräßlich wüthete der Kampf in der dunkeln Regennacht, die nur selten ein Pulverblitz erhellte. Der Waffen Geklirr, der Kämpfer Gebrüll, das klägliche Jammergeschrei der Gefangenen, die von den Heiden zum schmählichern Tode weggeschleppt wurden, der Sterbenden Gestöhne, das Hülfeflehen der Verwundeten, ihre Gebete um schnellen Tod, als das Ende dieser Leiden — alles das tönte im tollen Gewirre unter einander und erfüllte selbst die Brust der tapfersten Kriegsleute mit Entsetzen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber Advokatenwesen und Gerichtsverfassung in England überhaupt *).

In keinem Lande stehen die Advokaten in einem höhern Ansehn, als in England. Nirgends haben sie mehr Gelegenheit, Reichthümer zu erwerben und zu den höchsten Staatsämtern zu gelangen als dort. Männer wie Erskine, Scott u. s. w. können jährlich 6 bis 10,000 Pfund (60,000 Thlr.) verdienen **). Im Parlamente, sowohl im Ober- als Unterhause, sind die Rechtsverständigen diejenigen, welche den Debatten das meiste Gewicht geben. Den größten Einfluß aber haben sie auf die günstige oder ungünstige Entscheidung in Criminalprocessen, weil bei mündlichen Verhandlungen alles von der augenblicklichen Stimmung der Richter abhängt und ein geschickter und gewandter Advokat diese sehr leicht zu einer einseitigen und daher falschen Ansicht verführen kann ***). Die Reichen, die das sehr gut wissen, nehmen daher bei ihren Processen nicht nur die besten sogleich anfangs für sich in Beschlag, sondern geben auch noch den übrigen Geschenke, daß sie ihrem Gegner nicht dienen. Unter solchen Verhältnissen wäre es kein

*) Aus der noch ungedruckten Schrift: Grundzüge eines Gemeinwesens, Beleuchtung der englischen Staatsverfassung, und allgemeine Bemerkungen über England und die Engländer, von J. G. B. (s. No. 39. der Abendzeitung.)

**) Wendeborn, IV. Th. S. 85. Archenholz, Britt. Annal. I. B. S. 190.

***) Die deutschen Advokaten — die sich jetzt in Hinsicht auf Ansehn und Einnahme mit den Englischen gar nicht messen dürfen — müssen sich freuen, daß ihnen durch Einführung der englischen Justizverfassung nunmehro die Aussicht eröffnet werden wird, dieselben Vortheile zu erlangen.

Digitized by Google

Wunder, wenn die engl. Advocaten alle andere Advokaten in der Welt an Redlichkeit, Geschicklichkeit, Unbestechlichkeit u. Uneigennützigkeit übertrafen. Allein da Goede, Archenholz, Wendeborn, Hüttner gleichwohl das Gegentheil davon behaupten, so mögen sie ihre Behauptungen auch mit ihren eignen Worten rechtfertigen.

Es giebt (ausser den Richtern) drei Hauptclassen juristischer Geschäftsmänner in England: die Attorneys, die Special pleaders und die Counsels *). Die Attorneys vollziehen fast alle Arten von Notariatsgeschäften, entwerfen die Urkunden, werden bei Abschliessung der Verträge zu Rathe gezogen, und sammeln und ordnen die Thatsachen, auf die sich ein Rechtsstreit stützen soll, für die Special pleaders. Diese vergleichen die vom Attorney zusammengestellten Thatsachen mit den Gesetzen, und entwerfen eine Uebersicht der Rechtsgründe, der Klage und der nöthigen Beweismittel für den Counsel, welcher alsdann persönlich und mündlich vor dem Gerichte die Sache führt. Das Amt eines Attorney erfodert viel Fertigkeit im juristischen Geschäftstyl, die genaueste Kenntniß der Rechtscautelen, einen großen Credit und eine ausgebreitete Bekanntschaft. Diejenigen, welche sich diesem Stande widmen, begeben sich daher selten in die Inns of Court, sondern treten frühzeitig in die Schule eines berühmten Attorney, von dem sie in der Folge Empfehlung und Unterstützung erwarten können. Bei den Specialpleaders wird die genaueste Gesetzkenntniß in ihrem größten Umfange vorausgesetzt. Wer sich zu diesem Amte vorbereiten will, findet bei den Barristers in den Inns of Court die Gelegenheit. Diejenigen nämlich, welche den Rang eines Barristers erlangt haben, sind zwar berechtigt, als Counsels in den Gerichten aufzutreten, aber nicht selten ziehen sie die Beschäftigung eines Special pleaders vor und widmen sich diesem ausschließlich. Das Amt eines Counsels ist das anziehendste von allen, Es ist frei von der verdrießlichen, geschmacklosen Beschäftigung des Attorney, und hat nichts mit der mühevollen, unglücklichen Arbeit des Special pleader gemein, der das ungeheuere Chaos der Gesetze und Urtheilsprüche durchwühlen muß. Es eröffnet ein Feld, auf dem sich die Talente des Redners und alle Zierden eines gebildeten Geistes in vollem Glanze zeigen können. Es ist unlockend durch die Ehrenstellen, zu denen es den Weg bahnt; denn aus den englischen Gerichtstuben sind fast alle große Männer hervorgegangen, die im Parlamente und im Rathe des Königs einen erhabenen Rang behaupten.

*) Der Engländer muß also drei Advokaten bezahlen, wo der Deutsche nur einen bezahlt.

England ist aber vielleicht jetzt ärmer an großen gerichtlichen Rednern, als vormals. Ich habe die berühmtesten Advokaten in England und Irland gehört, und nach meiner vollsten Ueberzeugung besitzt letzteres gegenwärtig bei weitem vortrefflichere Redner, als jenes.

Goede, II. Th. S. 137—141.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Gähnen.

Eine vor kurzem verheirathete junge und geistreiche Dame gähnte häufig, wenn sie ihrem Gatten allein gegenüber saß. Eines Tages ward's ihm doch zu arg, und er fragte also: „Du hast wohl Langeweile in meiner Gesellschaft, liebes Kind?" — „„Ganz und gar nicht, lieber Mann!"" antwortete sie. „„Aber Du und ich sind ja jetzt Eins, und wenn ich mit mir selbst allein bin, langweile ich mich leicht.""

Charade.

Mich mahnte das Erste mit innigem Feuer,
Zu weihen dem Freunde die goldene Leyer,
Als er nach des Herzens beglückender Wahl
Der Jungfrau die bräutliche Myrthe sich stahl.
Da griff ich mit bebender Hand in die Laute,
Dem Lied' ich die glühenden Wünsche vertraute,
Und was in der Tiefe des Herzens erklang
Ich fröhlich und liebend am Torus ihm sang.
Im Geiste umschwebt' ich mit Sehnsucht die Beiden,
Und sah sie noch küssen und Freuden betreten,
Doch genügte mir nimmer das Letzte der Zwei,
Es führte nur wachsende Sehnsucht herbei.
Der Stern, den die Sonne des Himmels erleuchtet,
Den oft auch die perlende Thräne befeuchtet,
Er wollte die Beiden von Angesicht schaun,
Sich Freude aus Blicken und Worten erbaun.
Da lieh' mir die Sehnsucht schnell segelnde Flügel,
Es schwanden die Ströme, die Thäler, die Hügel,
Und endlich das Ganze des Freundes ich fand,
Das liebend dem Freund an der Ersten jetzt stand.
Und als nun mein Auge den Theuern erblickte,
An's Herz ihn im freudigen Wiedersehn drückte,
Da nannt' er, mich's Ganze Dir lieblich ertönt,
Die Holde, die freundlich sein Leben verschönt.

Ernst Anschutz.

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, am 20 April 1820.

Verehrter Freund!

Vielleicht hat Ihre beliebte Abendzeitung auch ein Plätzchen für die Mittheilung einer Feierlichkeit, die eben so sehr durch Rührung ansprach, als ihre Veranlassung, für Tugend und Sittlichkeit zu wirken, wichtig ist, und deßhalb öffentlich bekannt gemacht zu werden verdient.

Der hiesige Stadthauptmann und Senator, wie auch Vorsteher des Waisenhauses, Bernhard Limburger hat nämlich, um Frömmigkeit und Tugend in seiner Vaterstadt zu befördern, eine Stiftung gemacht, nach welcher tugendhafte, im Waisen-Institute hiesiger Stadt erzogene, Mädchen bei ihrer dereinstigen Verheirathung einen Beitrag zu ihrer Ausstattung und einen Kranz zur Anerkennung ihrer Tugend und Sittlichkeit erhalten. Die erste Feierlichkeit für diesen Zweck erfolgte Sonntags am 9. April, und wie dieselbe diesmal vollzogen wurde, so wird, nach dem Willen des Stifters, dieselbe auch künftig ziemlich auf gleiche Weise angeordnet werden.

Nach völlig beendigtem Vormittag-Gottesdienst der St. Georgenkirche, welche sich in dem Waisenhause befindet, begann die Feierlichkeit. Die Braut — seit 7 Jahren aus dem Waisen-Institute entlassen, und seitdem beständig des Lobes der Treue, Ordnung und Sittlichkeit würdig — wurde über Blumen und grüne Zweige (von Waisenmädchen gestreut) auf den, ihr vor dem Altar bestimmten Platz geführt und die Feierlichkeit mit einigen Versen aus dem Gesangbuche eröffnet, sodann von einigen Mitgliedern der hiesigen Singakademie eine Motette von Haydn aufgeführt, nach deren Beendigung der Prediger dieser Kirche, Herr M. Höpfner, vor dem Altar eine, dem Gegenstande angemessene, Rede begann, während welcher, bei einer Pause, von zwei ältern Waisenmädchen der Braut ein Kranz von Myrthen und Rosen überreicht und aufgesetzt wurde, wobei die Orgel in sanften Accorden ertönte. Nach Endigung der Rede, welche sich mit Einsegnung der Braut schloß, wurde Schicht's Motette: „Auf Gott und nicht auf meinen Rath ꝛc.“ aufgeführt und der letzte Vers mit der Gemeinde nach der gewöhnlichen Melodie gesungen. Collecte und Schlußverß beendigten eine Feierlichkeit, die mit besonderer Rührung das Gemüth der Anwesenden ergriff. — Möge der edle Begründer dieser wohlgemeinten Stiftung recht viele schöne Folgen seiner guten Absicht, und die Gegenwart, wie die Zukunft, ähnliche Beförderungen der Tugend und Sittlichkeit erleben.

* * *

Bern, am 20. Januar 1820.

Es ist ein altes, leider auf Kenntniß des menschlichen Herzens gegründetes und durch zahlreiche Thatsachen bestätigtes Wort, daß ein Prophet nirgends weniger geachtet sey, als in seiner eigenen Vaterstadt. Auch in unsern Tagen hat sich dieser Ausspruch auf eine, jeden Rechtlichen in Erstaunen und Betrübniß versetzende, Weise in den Verhältnissen erwahrt, welche zwischen dem Hrn. v. Fellenberg und seinen Mitbürgern Statt finden. Während die bewunderungswürdigen Erziehungs- und Wohlthätigkeits-Anstalten jenes Mannes einen Gegenstand der Achtung von ganz Europa ausmachen und jeder besser unterrichtete Reisende durch die Schweiz einen der Hauptzwecke seiner Wanderung verfehlt zu haben glaubt, wenn er Hofwyl nicht besucht hat, so wimmelt es hingegen in Bern von Lästerungen, welche die Absichten eines der Wohlthäter des Landes verdächtigen, seine Pläne herabwürdigen, die Ausführung tadeln, und die Tendenz derselben bei den Regierungen als revolutionär angeben. Diese Leute erneuern ihre Anklagen gerade in einem Augenblicke, wo mehr als ein Hof Deutschlands nichts weniger als abgeneigt ist, den gewagtesten Beschuldigungen Gehör zu geben. Wirklich sollen mehr als zweihundert Studenten und Professoren als eben so viele Sand's signalisirt seyn, und unter diesen zweihundert befinden sich die deutschen Lehrer von Hofwyl. Dessen ungeachtet weiß jedermann, daß Hr. v. Fellenberg schon seit geraumer Zeit alle Politisiren in seiner Anstalt untersagt, alle nach jener altdeutschen, durch den Professor Jahn aufgebrachten Mode gekleideten Jünglinge entfernt, mehrere gesuchte Lehrer auf den bloßen Verdacht hin, daß sie unklug genug gewesen, sich mit den Interessen und Meinungen der verschiedenen politischen Partheien zu befassen, verabschiedet und es mit seiner Berücksichtigung des Gelärmes und Mißtrauens kurzsichtiger Leute so weit getrieben hat, daß mehrere der wichtigsten Zweige der Staatsökonomie aus der Sphäre der in seiner Anstalt zu erwerbenden Kenntnisse ausgeschlossen werden mußten. Was aber jene Autoritäts-Monopolisten am meisten kränkt, ist die wenige Geneigtheit, die Herr v. Fellenberg zu Tage legt, seine Anstalt in eine bloße Militärschule zu verwandeln.

Wir wollen jedoch hoffen, daß der innere Werth jener Anstalt und die Vorsichtsmaßregeln, welche man anwendet, um dieselbe außerhalb des Kreises der, unsere Zeitgenossen aufreizenden und verschlingenden, Interessen und Leidenschaften bestehen zu machen, hinreichend seyn werden, um ihr das Leben zu erhalten und neue Erweiterungen zuzuschern, um so mehr, da eine Erfahrung, wie sie zu Hofwyl ertheilt wird, den Familienvätern ein erprobtes Mittel darbietet, ihre Söhne, vermittelst eines männlichen Charakters, eines gründlichen Wissens, in allen Lagen des Lebens anwendbarer Talente, ganz vorzüglich aber durch Tüchtigkeit zur Erfüllung jeder Menschen- und Bürgerpflicht von den Wechseln des Schicksals unabhängig zu machen.

Ganz kürzlich hat Herr v. Fellenberg zu seinen bisherigen Gebäuden wieder neue hinzugefügt. Ein Gebäude von siebzehn Kreuzstöcken neben einander steht so gut als vollendet und wird dem Besitzer der Anstalt von nun an die unangenehme, bis jetzt so häufig eingetretene Nothwendigkeit, Zöglinge abweisen zu müssen, ersparen.

Das neueste Heft der Edinburger Revue enthält, aus der Feder des, durch seine Reisen in England rühmlich bekannten, Hrn. Simond, einen interessanten Artikel über die Schulen von Hofwyl und Fellenberg's agronomischen Unterricht. Aus den in diesem Aufsatze enthaltenen, an Ort und Stelle durch gründliche Untersuchung geschöpften, Details läßt sich auf die vollkommenste Gesinnungsfestigkeit des Hofwyler-Unterrichts, nicht weniger, als auf die Klugheit des Hrn. v. Fellenberg selbst und auf eine ökonomische Einrichtung seiner Pläne, der unzweifelhafteste Schluß machen.

* *

Digitized by Google

Abend- Zeitung

110.

Dienstag, am 9. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Frühling von 1820.

Frühling! ich bin bös' auf Dich!
Hab' ich in der Abendzeitung
Zu erwünschter Vorbereitung
Dich gegrüßt nicht säuberlich?
Und doch schüttelst aus dem Schoos
Du nur Graupeln, Schnee und Winde,
Daß man bei den Eskimaux's
Höchstens solchen Mai noch finde.

Frühling! ich bin bös' auf Dich!
Hat nicht A . . 's Wohllaut-Stanze,
Dich umschlungen mit dem Kranze
Dem noch niemals einer glich?
Und doch störest Du sein Fest
Durch des Winters kalte Flocken,
Wehest statt mit sanftem West
Mit dem Nord durch blonde Locken.

Frühling, ich bin bös' auf Dich!
Kirsch' und Pflaume wollten grüßen,
Boten Blüthen Deinen Küssen,
Schmückten weiß sich zu Bräuten sich;
Und gleich Vampyren, die sich saugen
Fest an junges Wangenroth,
Küssest Du die Blüthen-Augen
All' in Einer Nacht nun todt.

Frühling! ich bin bös' auf Dich!
Sie verdieß: wenn alles blühe,
Und in heißer Sehnsucht glühe,
Auch ein mildes Wort für mich;
Und nun fuhrst Du kalt dazwischen,
Daß das Wort im Mund' erfror!
Brüst Du mich durchaus erfrischen,
Nun so wärme mich zuvor.

Darum bin ich bös' auf Dich!
Will Dich recht von Herzen schelten,
Jedes Lob das Dir soll gelten
Wird verpönt durch Federstrich.

Willst Du strafend um die Ohren
Blasen mir? Verdirb es doch
Ja nicht mit den Redaktoren!
Denn die blasen stärker noch.

Theodor Hell.

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Endlich waren der Spanier Kräfte erschöpft. Sie vermochten es nicht länger gegen die, immer von neuem zuströmenden Schaaren Stand zu halten; ihre Reihen trennten sich, Verwirrung riß unter ihnen ein, und Fußvolk und Reiter, Spanier und Bundesgenossen, Geschütz und Gepäck, Freund und Feind ballten sich in einen chaotischen Klumpen zusammen, indem jeder in der dicken Finsterniß um sich hieb oder stach, ohne zu wissen, wem der Streich traf. So rollte der gräuliche Menschen-Ball über die zweite Dammlücke weg, die er mit Leichen und Verwundeten ausfüllte, der dritten zu. Mit etwa hundert Mann glückte es dem unermüdeten Cortez sich bis auf das feste Land durchzuschlagen. Aber die eigene Rettung großmüthig verschmähend, so lange er den größten Theil seiner Waffenbrüder in Gefahr wußte, musterte er dort bloß die entronnene Mannschaft, suchte die wenigen Unverletzten heraus, und eilte mit ihnen zurück auf den Norddamm, um noch so viel als möglich von seinen Leuten zu retten. Es gelang

Digitized by Google

ihm bei manchem — aber die Mehrheit fand in dieser schrecklichen Nacht ihren Untergang. Amador de Lavitz, Morla und Saneedo kamen um, und gegen 500 Spanier, 4000 von den indischen Bundestruppen, unter ihnen der Cholulaner ganze Schaar, alle mexikanischen Gefangenen, die durch die blinde Wuth ihrer eignen Landsleute fielen. Hier fand auch der unglückliche Kakamatzin das Ende seiner Leiden. Ein Bruder, ein Sohn, zwei Töchter Montezumas, eine Tochter des Tlaskalaner Fürsten Maxikatzin starben mit ihm. Alle Schätze, das schwere Geschütz, 46 Pferde, in jener Zeit und Zone von unzuberechnendem Werthe giengen verloren.

Während Cortez Löwenmuth noch immer die Vorhut und das Centrum dem Verderben zu entreissen suchte, drängten die Mexikaner mit verdoppeltem Grimme auf die Nachhut, die jetzt den schwersten Stand hatte. Mit wahrem Römermuthe vertheidigten Juan und Alvarado ihre schwer bepackten Schaaren, und deckten ihre langsame Flucht. Schon waren ihre Rosse, durch die scharfen Steinschwerter der Heiden gelähmt, unter ihnen zusammen gestürzt; sie mußten zu Fuß fechten, und unwiderstehlich drückten der Feinde dichte Haufen auf sie.

Das ist eine wahre Nacht der Trübsal, rief Diaz, sich mit der Linken den Angstschweiß von der Stirn trocknend, während er sich mit dem Degen in der Rechten gegen die heidnischen Mordgewehre zu decken suchte. So wird man sie nennen in der neuen Welt, so lange Neuspanien steht, und Neuspanien heißt. — Bei diesem Ueberfall ist Verrath im Spiel, grollte Alvarado. Er ist zu sehr berechnet. Uns hat der Teufel durch Botello getäuscht, und der Schurke ist nirgend zu finden. — O hättet Ihr mir gehorcht, da es noch Zeit war, schrie Juan, der wie ein Verzweifelnder um sich hieb, und jetzt stand die Nachhut vor der dritten Dammlücke. Unbeholfen durch ihre goldne Last, getroffen, gedrängt von den Feinden stürzten die Spanier haufenweise hinein. Hier gilt es das Letzte! rief Alvarado, da er keine Wahl mehr sah, als vor sich den Todesgraben und hinter sich der Feinde mordfertige Fäuste. Und seine Lanze stieß der kühne Held am Grabenrande in die Erde, stemmte sich mächtig darauf, und mit gewaltigem Schwunge sprang er hinüber auf das Rettungsufer. Das mag man wohl einen Alvaradosprung nennen! schrie Diaz, der sich durch eines Kameraden Hellebarde hatte hinüber ziehen lassen, die Hände erstaunend zusammen schlagend. Kommt gesund nach, Don Velasquez! — Ich komme, rief Juan, schlug noch einmal mit seinem Degen ein Rad gegen die Heiden, und wollte dann dem Waffenbruder nachspringen. Da spaltete ihm von hinten der Streich eines Steinschwerdtes den Helm. Mit blutendem Haupte stürzte er am Graben zu Boden, und mit teuflischem Hohngelächter fielen die mexikanischen Unholde über den Verwundeten her, ihn grausam mit Stricken umschnürend, daß er keines Gliedes mächtig war. Huigilopochtli sey Dank, er ist nicht todt, schrie der eine, ein tapferer Führer, — ein süßes Opfer für die erzürnten Götter, der andere, — so lässest du deinen Ritter enden Christus! stöhnte der Held mit leiser Klage zum Himmel hinauf, und zurück nach der Stadt ward er geschleift, wo schon alle Tempel in gräßlicher Beleuchtung strahlten, der Rachsucht und des Fanatismus scheußliches Fest zu feiern.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber Advokatenwesen und Gerichtsverfassung in England überhaupt.

(Fortsetzung.)

Wenn die Leute zu Rechte gehen wollen, pflegen sie oft ihre Streitsache in einer Art von Species Facti, einem, ja wohl mehrern solcher Rechtsgelehrten vorzulegen, um ihr Bedenken darüber zu haben: ob sie den Prozeß gewinnen werden, oder nicht? Für solche Weissagung, die man Counsellors opinion nennt, und deren Gegentheil nicht selten, zum Leidwesen der anfragenden Partei zutrifft, werden vier bis fünf Guineen entrichtet. Noch weit mehr wird diesen Herren, von ihren Clienten, für ihre Reden vor Gericht bezahlt. Doch müssen sie sich, sogleich während der Noth, von ihnen die Hände mit Guineen füllen lassen, denn sie dürfen, nachdem der Prozeß geendigt, keine Rechnung einschicken, und werden mit ihren Schuldforderungen solcher Art vor Gericht abgewiesen.

Uebrigens gereicht es der Friedfertigkeit der Engländer zu keiner Ehre, wenn ich sagen muß, daß sich der Schwarm derer, die unter den Namen

Digitized by Google

Lawyers oder Rechtsgelehrte gehen, über 40,000 sage **Vierzig Tausend** beläuft! *)

Wendeborn IV. Th. S. 83. — 84.

Bei den Hochverrathsprozessen, welche im Jahre 1797 **statt** fanden, waren zwölf der größten Rechtsgelehrten, deren Talente man gefürchtet hätte, durch einen Kostenaufwand von mehr als 8000 Pf. St. **für die Krone** in Beschlag genommen worden!

Dies ist eine eigene brittische Sitte, die bei nichtigen Prozessen dem Reichen ein großes Uebergewicht über den Armen giebt.

Man begnügt sich nicht, durch großes Geld die fähigsten Sachwalter zur Uebernahme des Prozesses zu vermögen, sondern man schickt auch allen solchen Rechtsgelehrten, die man ungerne wider sich haben möchte, ansehnliche Geldgeschenke ins Haus, um ihrer Unthätigkeit in der Sache gewiß zu seyn. Diese Männer also werden gleichsam dadurch in Beschlag genommen, und auch die Rechtschaffensten unter ihnen weigern sich nicht, dies ohne alle Arbeit geerndete Geld anzunehmen, da es mit dem rechtsüblichen Namen: Gebühren bezeichnet ist. Man nennt diese Geschenke eatening fees.

Archenholz Britt. Annal. XIV. B. S. 62 — 63.

Unter allen Classen von Menschen, die hier in London ihr Wesen treiben, hat keine ein einträglicheres und weniger mühsames Geschäft, als die hiesigen Advokaten. Da sich die Zahl der hiesigen Gerichtshöfe auf nicht weniger, als 61, die der Gefängnisse (vier Zuchthäuser nicht mit begriffen) auf 24 beläuft, und die englischen Gesetze so äußerst verwickelt, und in zahllosen Fällen dunkel und ungewiß sind, und daher oft aus einem Prozesse zwei, ja auch drei neue entspringen; so können Sie leicht von selbst schließen, daß die Herren Juristen hier eine sehr gesegnete Aemter haben müssen.

*) Die Grafschaften Norfolk und Suffolk beschwerten sich im Jahre 1445, daß die Anzahl der Advokaten anstatt der 6, die vorher sich daselbst befanden, sich auf 21 vermehrt hätte. Das Parlament setzte die Zahl herab. Die Advokaten aber fanden bald Mittel, das Gesetz auf eine ihnen vortheilhafte Weise auszulegen, und ihre Zahl zu vermehren, so daß diese Grafschaften, die vor viertehalb hundert Jahren sich über vier und zwanzig Advokaten, als eine unterdrückende Zahl, beschwerten, jetzt jede mehr als sechs hundert derselben zählten!

Archenholz Britt. Annal. XIII. B. S. 366 — 367.

Uebrigens sind wohl die Advokaten an keinem Orte in der Welt geübter in tausenderlei Ränken und in den schändlichsten Anschlägen auf das Vermögen ihrer Clienten, wie hier, wovon die Ursache zum Theile in den vielen Gelegenheiten liegt, welche ihnen die hiesige Einrichtung der Gesetzverwaltung dazu giebt, theils auch in der Gewalt, welche Mode und Luxus über diesen, so wie über alle andern Stände hier haben; vorzüglich aber in ihrem großen Mangel an wissenschaftlicher Bildung.

Hüttners Sitteng. S. 212. und 213.

Die Raubsucht und Ränke der niedrigen Classe der Advokaten in England übersteigen alle Vorstellungen. Genau bekannt mit dem Buchstaben der Gesetze, haben sie ein weites Feld, ihre Künste auszuüben, bevor sie an die Gränzen der Strafbarkeit gelangen. Dieser Unterdrückung, die besonders die Armen hart fühlten, entgegen zu arbeiten, formirte sich im August eine Societät, die Summen zusammen schoß, um in allen solchen Fällen, auf Kosten der Gesellschaft, die Sache der Leidenden vor die Gerichtshöfe zu bringen.

Arch. Britt. Annal. IV. B. S. 363 u. 364.

(Die Fortsetzung folgt.)

Lettres de cachet.

Der Graf von Louvogais wurde, wegen eines sarkastischen Einfalls, verhaftet und auf die Citadelle von Metz geschickt.

Als ihm der Polizeioffiziant den Verhaftsbefehl bekannt machte, fragte er: wo der König sey?

Er war gestern zu St. Hubert, erhielt er zur Antwort, auf der Jagd, er hat aber drei Hirsche verfehlt.

„Warum hat er nicht lettres de cachet wider sie erlassen," sagte der Graf, „dann würde er sie nicht verfehlt haben."

M.

Komische Inschrift.

Zu Lawn in Böhmen sieht man ein Schild, worauf die Werkstatt eines Hutmachers abgebildet ist, mit der Unterschrift:

Ich lobe meinen Gott
Laß ihm alles walten,
Und mache neue Hut
Färb auch die alten.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Bonn am Rhein. Im Febr. 1820.

Theaternachrichten können Sie nun freilich, mein theuerster Freund, von Bonn aus nicht erhalten; denn, ausser dem anatomischen, an das die schöne Welt nur mit Schaudern denkt, besitzen wir keins; allein andere Nachrichten? Wollen sehen, was es eben giebt. Den Winter hindurch haben wir viele Bälle, Tanzthees, Stadtneuigkeiten u. s. w. gehabt, eine fröhliche Fastnacht gehalten, und seit der Zeit einen Schnee gesehen so tief, so tief, daß sogar ein Paar Schlitten durch die Strassen gefogen sind, was unter die grössten Merkwürdigkeiten unsers Klimas gehört. Jetzt macht sich das Wetter schon frühlingsartig; einige Lerchen haben bereits von der Nähe der schönen Zeit in erquickenden Tönen gesungen, und Hecken und Sträuche damit so erfreut, daß diese zum Danke Knoipen und Blätter dargebracht haben. Vernünftige Leute sind natürlicher Weise im Danke nicht zurückgeblieben! Der Eine hat eine gelehrte Abhandlung ganz in Ciceronianischen Redensarten geschrieben; der Andere Conjekturen über eine Juvenalische Satyre gemacht; der Dritte das Horazische „Beatus ille" übersetzt und dabei an ein hübsches Landgütchen, wo sich der Frühling und das Leben überhaupt so angenehm geniessen läßt, mit Sehnsucht nach Ruhe gedacht; ein Vierter hat gar nichts gethan; ein Fünfter nicht viel mehr, indem er sich nach Neapel phantasirte und es wegen seines Beynahmens — das Müßige — besonders reizend fand — und weiter will ich die Dankausbrüche nicht fortsetzen: denn ich käme nur zu bald auf die böse Sieben, und dabei wahrscheinlich ganz aus meinem Frühlingsvorgefühl heraus. Nur noch etwas erwähne ich — um den Ausländern zu vornehmlich den Altpreußen, zu beweisen, daß man hier in Bonn auch Lectüre schätzt und liebt — eine schöne, zarte, huldige Seele — sie ist eine geborne Bonnerin und gehört keineswegs zur neuen Colonie — diese las Novalis herrliches Frühlingslied: „Es färbte sich die Wiese grün", und sang es nachher mit einer Stimme, wie keine süddeutsche, geschweige denn eine Königsberger Nachtigall sie hat.

Nun einiges aus der literarischen Welt. Die Kupferbergsche Buchdruckerei ist so im Gang und Schwange, um zur Ostermesse alle eingeschickten unleserlichen Manuscripte zu leserlichen Handbüchern zu machen, daß sie wahrhaftig nicht wissen mag, wo ihr der Kopf steht, und darüber manchen Buchstaben auf den Kopf, statt auf die Füße stellt. Aus einem Correkturbogen von gestern ließe sich das leicht beweisen; aber ich mache mich an die schon gedruckten Schriften, die mehr Realität haben und in die das Publikum seine Nase so gut als ich stecken kann So ist in der Weberschen Buchhandlung — von der nebenbei gerühmt werden mag, daß sie sich, wie die Bädeckersche in Essen, durchaus mit keinem Nachdruckverkauf einläßt — da ist von Arndt eine sehr geist- und gehaltreiche Schrift „Von dem Wort und von dem Kirchenliede" erschienen, die recht viele Leser verdient, und diesen den Verfasser von einer höchstinteressanten Seite kennen lehren wird. Es weht ächter, lebendiger Christensinn darin, von Nebelhaftigkeit und leerem Wortgeklingel, von phantastischer Fratzenhaftigkeit, die sich himmlisch gebährden und die irdische Blöße doch nicht verhüllen können, findet sich keine Spur; das Gemüth übt sein heiliges Recht und giebt auf seiner Fülle fröhlich-ernstes Leben. Was Benzenberg „über das Catafter" geschrieben hat, ist gründlich und gut, wie es Männer vom Fache zu geben pflegen. „Von den Jahrbüchern der pr. Rhein. Universität" liegen 3 Hefte vor uns. Das erste enthält eine interessante Darstellung von der Stadt Bonn und ihrer Gegend, die Arndt gegeben hat. Verworren, unklar, aus Neuplatonismus und Schellingianismus bunt zusammen gewebt, sind Prof. Windischmanns Bemerkungen über das Verhältniß der Philosophie zur gegenwärtigen Zeit. Der Styl ist so schwerfällig, daß er jeden freyen Geist zu Boden drückt. Welch eine andere — wahrhaft philosophische — Sprache und Darstellung hat Prof. Calker in seinem, vor kurzem erschienenen: „System der Philosophie"! Da ist alles so klar, so lichtvoll, so bestimmt, daher eindringlich und faßlich! An ihm hat Bonn einen kräftigen Damm gegen die Unklarheit der Nebelphilosophie. Es ist schlimm, wenn das Leben zum Nebel, und des Lebens Norm eine leidige Form wird. Im zweiten und dritten Heft der Jahrbücher befindet sich ein trefflicher, mit Geist und Phantasie geschriebener Aufsatz: „Nachgrabungen bei Bonn," von Karl Ruckstuhl, der interessante Aufschlüsse über das Römischelterthümliche der hiesigen Gegend giebt, und mit einem Manne bekannt macht, den man den Vortrefflichen gern beystählt. Es wäre zu wünschen gewesen — und man hätte es auch wohl mit Recht erwarten können — daß diesem Manne, der bei den Nachgrabungen äusserst thätig war, und nicht allein in seinen Berufsgeschäften, sondern auch hiebei vielfältige Kenntnisse und Geschicklichkeiten entwickelt hat, daß ihm als Auszeichnung für seine schätzbaren Dienstleistungen, die Stelle eines Directors der rheinischen Alterthumer übertragen worden wäre.

Thomasius.

Urbino, am 20. Februar 1820.

Andrea Nencini aus Bologna hat für unser Theater die Oper il ritorno Fortunato (die glückliche Rückkehr) mit vielem Erfolg in Musik gesetzt. Besonders verdienten die Introduction, drei Duetten und ein Rondo den grössten Beifall. Die Sängerin Giuditta Nencini trug mit toter trefflicher Stimme und feinen Komik auch viel zum Gelingen des Ganzen bei.

Ferrara, im Februar 1820.

Pasquale Brunetti hatte eine recht wackre Opernegesellschaft zusammen gebracht, die Schierene ist Primadonna, Tavani Buffo Cantante und Ritzardi Tenor. In der Wahl der beiden ersten Opern aber schien der Herr Impresario mehr auf seinen Vortheil durch Ersparnisse an Chören, Kostums, u. s. w. als auf das Beste des Publikums gesehen zu haben. Endlich erschien als dritte Rossini Italienerin in Algier, welche ihm alle Ehre machte, und über 2000 Scudi gewinnen ließ. Venture componirte zwey Ballets, ein ernstes, Anna, Königin von England, und ein komisches: Clementine und Baldemir, wovon das letztere besser als das erste gefiel.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

111.

Mittwoche, am 10. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Musik.

Ausgestoßner Sohn, der die Himmels-Heimath
Nie vergessend, selbst in des Menschenbildes
Höchster Schönheit strebt nach dem reinern Kleide
Strahlender Engel!

Nicht verwaiset irr'st auf der öden Straße
Deiner Prüfung du durch das Erdendüster!
Deines Vaters Wort und der Brüder Stimmen
Leiten dich trostvoll. —

Wie der Sturmwind rauscht und der Stromsturz donnert!
Drüben flötet's leis' in des Teiches Rohrwand;
Und im Obelisk dieser Wolkenpappel
Lispelt der Westhauch! —

Geistersprache ist's, nur dem Geist' verständlich,
Durch den reinsten Sinn für das Herz empfangen;
Ahnung weckend; — — dann alle Bande brechend
Wieder gellallet! —

Ja, Musik, Geschenk von dem Unsichtbaren,
Unsichtbarer Born einer höchsten Wollust,
Du nur bist das Band an die Himmel knüpfend,
Fittig des Aufflugs!

Ob der Hirt Arkadiens in den Schilfhalm
Kindersprache haucht; ob der Lyra Saiten
Orpheus rührt zum Zaubergeleck der Wildbahn,
Schwellenden Chorsang

Auf dem Eherufstuhl ihres Orgeldomes
Tönen läßt Cäcilia, — Lieb' und Hoffnung! —
Hier und dort spricht nur eines Heimwehs Sehnsucht,
Ahnung des Höhern. —

Schweigend grollt der Neid, doch die Liebe singet
Nachtigallenlied an der Huldin Fenster;
Schleicht durch Nacht das Laster, die Mutterstimme
Tönt an der Wiege.

Bist du doch, Muse, alles Guten Freundin!
Seraph der Versöhnung, den Haß bezwingend!
Bist ein Meeresstab auch in Wüsten weckend
Quellen der Freude! —

Aufwärts trage mich zu der Geister Wohnplatz
Heil'genbild, Cäcilia! — Erdenlippen
Wunden nicht, wenn Augen und Töne bürgen:
Wir sind unsterblich! —

Wilh. Blumenhagen.

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Als Juan aus einer tiefen Ohnmacht erwachte, lag er innerhalb den Ringmauern des großen Tempels in der Mitte gefangener Waffenbrüder gebunden am Boden, von zwei schwarzen Priesterlarven bewacht, von einer mexikanischen Kriegerschaar umringt. Mehrere hundert brennende Kohlenbecken erhellten den weiten Platz mit fürchterlichem Lichte, und ihr Schein röthete des Kopals dicken Rauch, der den beiden gigantischen Rauchfässern auf der obern Terrasse entqualmte, daß er, drohenden Feuersäulen gleich, in die Wolken empor wirbelte. In allen Tempeln regte sich der Priester grausame Thätigkeit, und jetzt nahete eine Schaar der schwarzen Unholde, den Teotenktli selbst an der Spitze, den unglücklichen Kriegsgefangenen. Erbarmenlos rissen sie einen davon in die Höhe. — Es ist billig, daß der Sohn Quetzalkoatls seinem Vater die Ehre er-

Digitized by Google

weise, sprach der Oberpriester mit grimmigem Hohne, und deutete auf des Luftgottes Tempel, dessen Steinpforte, als der zähnevolle Rachen einer ungeheuern Schlange gestaltet, sich wie ein Höllenschlund aufthat, das Opfer zu verschlingen. Da packten die Priester, gleich bösen Geistern, die eine verlorne Seele holen, den armen Spanier, und schleppten ihn dem Höllenrachen zu, und sein klägliches Gewinsel verscholl unter ihrem frohlockenden Jauchzen. Halt am Glauben, Christ! rief Juan kräftig ihm nach: daß wir uns bald und freudig wiedersehen! Aber als jetzt durch der Priester Gesang, durch der Tempelflöten Gekreisch das Todesgeschrei des Geopferten mit gräßlichen Tönen sich drängte, da erlosch des Heldenmuthes letzter Funken in Juan's Brust, und die Verzweiflung mit ihrem Furiengefolge zog hinein. — Und kostet es mich meine Seligkeit, schrie er wüthend: so will ich nicht enden, wie dieser, und sonst keines Gliedes mächtig, versuchte er sein Haupt auf dem Steinpflaster des Fußbodens niederzuschmettern, und so durch Selbstmord den Heiden wenigstens die Opferfreude zu verderben.

Aber seine Hüter, mit solchen Ausbrüchen der empörten Menschheit vertraut, und darauf vorbereitet, hatten zu gut auf ihn Acht gegeben und hinderten ihn gewaltsam, den Qualen zu entrinnen, die seiner harrten. Jetzt war das Geschrei des Opfers im Tempel zum Todesröcheln geworden, und die Priester warfen den Leichnam hinaus auf den Tempelhof, wo die Krieger, die den Gefangenen gebracht, sich seiner bemächtigten und ihn heimschleppten zum fröhlichen Mahle für Weiber und Kinder und die geladenen Gäste.

Und wieder nahete der Zug der schwarzen Priestergestalten den Gefangenen, und jetzt deutete der Teoteuktli mit einem Giftblick auf Juan, und die schwarzen Fäuste ergriffen auch ihn und rissen ihn auf vom Boden zum Todesgange. Da eilte, noch besprützt vom Blute der Schlacht, der tapfere Quauhtemotzin herbei. Kein Opfer mehr für heute, göttlicher Herr! herrschte er dem Teoteuktli zu: es ist des Königs Wille, daß alle Gefangene dieser Nacht für das Krönungfest aufgespart werden. — Es sey so, sprach der Oberpriester, und winkte seinen Untergebenen, die Gefangenen fortzubringen. Nur dieser kühne Jüngling blute noch in dieser Nacht vor Huigilopochtli's göttlichem Bilde. Ich habe in ihm den Frechen wieder erkannt, der bei dem ersten Besuche der Weißen im Tempel Zamalli den Kriegesgott mit ruchlosem Munde lästerte. Darum sterbe er sogleich, daß der beleidigte Gott nicht noch länger auf sein Sühnopfer harren dürfe.

Dieser? rief Quauhtemotzin. Nimmermehr! Jetzt erkenne auch ich ihn wieder. Er war einer der tapfersten Hauptleute der Weißen. Von meiner Faust empfing er bei dem dritten Dammbruche die Wunde, die zum Gefangenen ihn machte. Nie werde ich es dulden, daß ein solcher Held so heimlich und ruhmlos ende. Oeffentlich, vor den Augen von ganz Mexico, mit allen Achtungbeweisen, die ihm gebühren, muß er geopfert werden, auf daß er an sich selbst erfahre, daß unsere tapfere Nation den Muth ehrt, auch wenn sie ihn im Herzen des Feindes findet.

Er stirbt zur Stunde! rief der Teoteuktli heftig: denn ich will es so! und auf seinen Wink rissen die Priester Juan mit sich fort. Aber mit flammenden Augen warf sich Quauhtemotzin dazwischen, stieß die Henker zurück und zerschnitt die Bande des Opfers. Der Neffe des Königs, donnerte er zornig: wird doch wohl das Recht haben, den Opfertag des Gefangenen zu bestimmen, den er selbst erkämpft, und der sein Eigenthum ist? Ich will es, daß er zum Krönungfeste aufbewahrt werde, und Du selbst, Teoteuktli, sollst mir bis dahin für sein Leben mit Deinem Kopfe bürgen.

Ich weiche der Gewalt, knirschte der beleidigte Priester: aber wehe, wehe, wehe dem Lande, dessen Fürsten so mit den Dienern der Götter zu reden wagen. Schon hast Du, frecher Jüngling, zugleich der Staatsgesetze Schranken niedergerissen und die Bande des Blutes gesprengt, als Du den frevelnden Pfeil sandtest nach dem gesalbten Haupte Deines Oheims und Königs. Jetzt bietest Du auch dem Himmel Trotz, dessen Rache nicht ausbleiben wird. Wenn Du einst besiegt in den Ketten der Weißen winselst, wenn die Faust, die Du schon zweimal zum Frevel erhobst, von Flammen verzehrt wird, dann denke, zu spät bereuend, Huigilopochtlis beleidigter Hoheit und dieser Stunde.

Er wendete ihm den Rücken und ging. Quauhtemotzin aber übergab Juan den Kriegern, die ihn begleitet. — Bringt den Gefangenen zum Hueiteoquixqui, gebot er ihnen. Sagt ihm, was hier geschehen, und meinen Willen. Aus seinen Händen werde ich das Opfer abfodern, so bald es Zeit ist.

Er eilte fort; seinen Befehl zu vollstrecken, ergriffen die Krieger Juan. Gerettet bin ich, seufzte

Digitized by Google

der Jüngling, indem er ihnen folgte: aber nicht zum Leben, sondern für den langsamen Tod der Erwartungsqualen, und, die Heiligen mögen es mir verzeihen, für diese Rettung vermag ich ihnen nicht zu danken!

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber Advokatenwesen und Gerichtsverfassung in England überhaupt.

(Fortsetzung.)

Da, wie wir sehen, in England die Räubereien der Advokaten so weit gehen, daß die Bürger genöthigt sind, sich in Gesellschaften zu vereinigen, um ihnen Einhalt zu thun, und ihren armen Mitbürgern auf weniger kostspielige Weise zu ihrem Rechte zu verhelfen, so ist dieß wohl der unumstößlichste Beweiß, daß die Oeffentlichkeit der gerichtlichen Verhandlungen nicht die magische Kraft besitzet, die Uneigennützigkeit der Advokaten hervorzuzaubern. Die Deutschen können daher auch in Hinsicht dieses Punktes nichts von den Engländern lernen. Im Gegentheil dürfte eine Vergleichung der deutschen mit den englischen Advokaten auch mehr als einem Grunde zum Vortheile der erstern ausfallen.

Zuletzt nur noch einige einzelne Bemerkungen, welche — so unbedeutend sie scheinen — dennoch allein schon hinreichend sind, die englische Freiheit und Gerechtigkeit in ihrem wahren Lichte darzustellen.

Wer, wenn er vom Staatsfiscal im Namen der Regierung belangt worden, die Ungerechtigkeit der Anklage vollkommen beweist und losgesprochen wird, hat — doch keinen Ersatz für alle ihm verursachten Schäden zu hoffen!

Goede, II. Th. S. 165.

Im Jahre 1794 wurde ein königl. Küchenschreiber Schulden halber in's Gefängniß gebracht. Allein, als die Sache vor das Tribunal kam, wurde der Verhaft als ungültig erklärt, weil, nach dem Gutachten der Richter,

> ein königlicher Küchenschreiber eine privilegirte Person sey, für den kein Schuldarrest statt finden könne!!

Archenholz, Brit. Annal. XIII. Bd. S. 214.

Wenn ein einziger Kirchspiele der königl. Taxensammler — den die Krone selbst ernennt — ein Betrüger wird und nicht bezahlen kann, so muß das gesammte Kirchspiel noch einmal bezahlen und dem Könige alles vergüten!!

Hält jemand in Ansehung seines Eigenthums sich von der Krone für unterdrückt, so muß er eine Bittschrift *) bei der königlichen Canzlei eingeben und — wenn ihm Gerechtigkeit wiederfährt (!) — darf er es nicht als eine Schuldigkeit, sondern als eine erzeigte Gnade ansehen **).

Bei dieser rechts- und freiheitwidrigen Verordnung kann Wendeborn (I. Th. S. 23. 24) sich nicht enthalten, in Beziehung auf deutsche Gesetzgebung und Staatsverfassung, folgende Bemerkung zu machen:

> In diesem Stücke haben die Deutschen — welche die großmüthigen Engländer als elende Sklaven anzusehen gewohnt sind — mehr Freiheit ***), und die deutsche Gerechtigkeit erstreckt sich weiter, als die englische; denn sie kann zu Zeiten auch Fürsten nöthigen, gerecht zu seyn, wenn sie es nicht aus gutem Herzen seyn wollen †).

(Die Fortsetzung folgt.)

---

*) In Sachsen können der König, die Prinzen, die Minister u. s. w. wie alle andere Staatsbürger verklagt werden. Es wird eine Klage beim Appellationsgerichte übergeben, ohne weitere besondere Förmlichkeiten, als welche der Proceß überhaupt erfordert. Hat der König oder der königliche Fiscus (welcher statt des Königs genannt wird) Unrecht, so wird er verurtheilt und ihm — wenn die Sache nicht zweifelhaft war — auch Schaden- und Kostenersatz auferlegt.

**) Blackstone, T. I. p. 245. Commentaries of the laws of England.

***) Hört ihn, Deutsche! Hört ihn!

†) Ich hoffe meine Leser vollständig zu überzeugen, daß Deutschland in Hinsicht auf Gesetzgebung, Justizverwaltung, Staatsverfassung, geistige und sittliche Ausbildung weit höher steht, als England, und daß letzteres einen Riesenschritt in Beziehung auf Freiheit und Gerechtigkeit machen würde, wenn es alles das annähme, was deutscher Fleiß, deutsche Gründlichkeit, deutscher Scharfsinn, deutscher Geist in dem Reiche des Uebersinnlichen geschaffen hat.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 25. April. Die Entführung aus dem Serail. Dlle. Willmann trat als Constanze, Herr Wagner als Belmonte auf, und erwarben sich Beifall.

Am 26. Apr. I virtuosi ambulanti.

Am 27. Apr. Zum erstenmale: Die Bergknappen. Romantische Oper in 2 Akten, von Th. Körner. Die Musik ist von L. Hellwig. Die Dichtung ist besonders in Hinsicht der Diction gelungen, die Musik gefällt und verständig. Die Oper ward mit Beifall aufgenommen.

Am 29. Apr. I virtuosi ambulanti.

Am 30. Apr. Der Blitz — Die Bergknappen.

Am 1. Mai. Das Bild. Der treffliche Dichter dieses Trauerspiels, Ernst von Heumald, war selbst zugegen, und ärndtete am Schluß, in einem ihm gebrachten Lebehoch, den Dank der zahlreichen Versammlung für seine liebenswürdige Schöpfung.

Am 2. Mai. Das unterbrochne Opferfest. Dlle. Willmann sang die Elvira, als Gast, in ihrer Bravour-Arie mit Beifall.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannover, im März 1820.

Es haben sich seit einiger Zeit mehrere Stimmen der Kritik über das königliche Hoftheater zu Hannover in auswärtigen Blättern auf eine Weise ausgesprochen, die so wenig von Beruf, wie ächtem kritischen Sinne zeugten, daß Liebe zur Kunst, Achtung für das vaterländische Institut, wie für so manches treffliche Mitglied desselben, zugleich mit der Aufforderung der geehrten Redaction der Abendzeitung, den ehemaligen Verfasser der hannöverschen Theater-Chronik bewegen mußten, die eine Zeitlang niedergelegte Feder wieder zu nehmen, um die Ehre der heimischen Muse nicht befleckt zu lassen. Die Erfahrung lehrt, daß die Anonymität immer ein Makel aller Kritik ist, indem die Maske es zu leicht macht, dieselbe zum Meuchelmord und zur Faustrache zu mißbrauchen. Ohne Tadel, ohne Geißel der Satyre wäre Kritik unnütz und faktlos, doch muß die strafende Hand kalt seyn, doch muß ein unbefangener und gerechter Sinn die Geißel leiten und beherrschen. —

Ein Aufsatz in No. 25. des dießjährigen Freimüthigen für Deutschland ist ein Beleg zu dem eben Ausgesprochenen. Er ist nicht allein mit solcher Feindseligkeit gearbeitet und in einem so bösartigen und alle Sitte und Zartheit mit Füßen tretenden Ausdrucke geschrieben, daß Gemüth und Absicht des leicht zu errathenden Verfassers sofort klar wird, sondern er enthält zugleich so viel Unwahres, verräth eine solche Unkenntniß der Verhältnisse und eine solche Geschmacklosigkeit im Kunsturtheile, daß es unmöglich ist, mit der kalten Nichtbeachtung an ihm vorüber zu gehen, welche sonst solche bald vergessene Schmähschriften verdienen. — Der Afterkritikus im Freimüthigen erzählt zuerst, daß nach Herrn Holbeins Abgange das hannöversche Hoftheater wieder auf dem Punkte stände, in seine vorige Unbedeutsamkeit zu gerathen. Wir wollen die vorige Bedeutsamkeit unserer Bühne nicht vertheidigen, obgleich frühere Jahre manche Künstler und Productionen sahen, um die uns größere Theater beneiden konnten, nur auf die Gegenwart wollen wir uns beschränken. Es kann nur Eine Stimme darüber im Publiko seyn, daß wir nie eine bessere Oper hatten, und selten ein so gutes Schauspiel besaßen, wie gerade jetzt. Die Directoren haben in kurzer Zeit Decoration und Costume in solche Vollständigkeit und Glanz gesetzt, daß nicht viel zu wünschen übrig bleibt, und wer zählen in den meisten Fächern bedeutende und beliebte Namen. Dem Verdienste seine Krönen! Herr Holbein hat als Regisseur, Director war er nie, viel geschaffen und mit Liebe und Fleiß geadelet, aber die Anspornung kunstliebender Aeteonärs, wie die Anstrengung der Direction, konnte doch nur das aufbauen, was wir jetzt als schönes, festes Werk vor uns stehen sehen, und die Trefflichkeit unsrer Oper und unseres Orchesters verdanken wir dem Herrn Kapellmeister Suter, der, von freundlichen Obern unterstützt, auch hier im kurzen Zeitraume das Möglichste that und so lange suchte und rastlos arbeitete, bis auch hier die gewünschte Vollständigkeit hervorging.

Das hannöversche Hoftheater könnte bestimmt im jetzigen Momente recht viel leisten, wenn Eine Harmonie und Ein Gemeinwille Direction und Mitglieder verbänden, wenn der Stolz auf gemeinsamen Ruhm, auf gemeinsame Production jeden kleinlichen Egoismus und Eigensinn unterdrückte, wenn nicht die Liebe zum Ich, sondern nur die heiße Liebe zur Kunst, die ernste Anstrengung für das Gemeinwohl Jeden und Alle zusammt begeisterte für Einen Zweck, der dann nicht zu verfehlen seyn könnte. Es sind nicht alle Fächer bei uns genügend besetzt; so macht der Abgang der geschätzten Mad. Renner im Naiven und Komischen uns eine große Lücke; seit Leo's und Röster's Abgange war das Fach der Alten nie bedeutend oder ausgezeichnet besetzt, und ein junger, geschmeidiger Liebhaber des Lustspiels geht uns auch ab. Indeß kann eine Bühne, die nicht zu den Ersten Deutschlands zu zählen und deren Schatz nicht unerschöpflich ist, nicht in jedem Fache Meister anwerben, und die besten Dichtungen können doch nur ihr ein gebildetes Publikum befriedigen, wenn nur ihre Künstler der Sittlichkeit entsagen, jeden Abend grosse u. dauhbare Rollen spielen zu wollen, und auch die Nebenrolle nicht verschmähen, wenn die Vollendung einer Aufführung solch Opfer heischt. In Meisterwerken unserer ersten Dichter sollte nie ein Statist oder Chorist gebraucht werden, indeß gute Künstler im Parterre zuschauen; die Ehre der Bühne und der Dichternamen auf dem Zettel fordert schon die Vermeidung dessen, was nur stören oder gar stürzen kann. —

Doch wir wollen in die Wirklichkeit zurücktreten und die pia desideria vergessen, zugleich den Kritiker des Freimüthigen wieder in's Auge fassen. — Wir bedauern den nahen Abgang der Dem. Kramer, freuen uns aber des Besitzes der beiden Dem. Campagnolis, deren Stimme, wie musikalische Kunstbildung, nichts zu wünschen übrig lassen, und welche durch einen einzigen Tonsatz Alles übersehen und vergessen machen, was ihnen freilich als Schauspielerinnen abgeht. In männlichen Partheren, als Sargin und Tancred, steht leider bei der schönsten Ausführung doch der Aeltern Gestalt und weibliche Fülle sehr entgegen; aber auch dieses verwischt die talentvolle Künstlerin im zweiten Akte schon mehrentheils.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung

112.

Donnerstag, am 11. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Frühlingslust.

Blumen blühn im Wiesengrunde,
Und die Wälder grünen hell.
Seine silberhelle Kunde,
Plätschert uns der grüne Quell.
Blühten streun die weißen Bäume,
Unter zarte Frühlingsträume,
In den Schlummer sanft hinein,
In das Leben hell und rein.

Herzen sind der Freud' erschlossen,
Aufgeblüht den Blüthen gleich.
Was in sie sich neu ergossen,
Macht den Menschen froh und reich.
Mit so freundlichen Gestalten,
Darf das Herz nach Willkühr schalten.
Wo die Lust sich sanfter regt,
Ihr das Herz entgegen schlägt.

Hier prangt Lilie, dort blühn Rosen,
Herrlich duftet der Jasmin.
Dort die Plätze sich bemoosen,
Schwellend uns ein Lager ziehn.
Daß sich mir die Lust vermähle,
Fühl' ich nun in froher Seele,
Fühl' ich nun in stiller Brust,
Sanften Friedens mir bewußt.

Zieht nur in der Seele Tiefen,
Und erhellt den Herzensgrund;
Freuden die den Sänger riefen,
Macht ihm heil'ge Weihe kund.
Und mit zärtlichem Verlangen,
Wird euch seine Seel' umfangen,
Blumenduft und Blumenkranz,
Heben uns mit Lust und Glanz.

Ach der Freude bunte Schaaren,
Rufen uns zu Lust und Scherz.
Was wir Widriges erfahren,
Das vergißt ein frohes Herz.

Durch der Schöpfung weite Hallen,
Nachtigallenlieder schallen;
Ihre Schmerzen, ihre Lust,
Sie durchziehn die Menschenbrust.

Wie so seelig, wonnetrunken,
Uns die süße Zeit erfüllt!
In ein liebend Schaun versunken,
Wird uns jeder Schmerz gestillt:
Hohe Freuden, neues Leben,
Wollen wechselnd hoch uns heben,
Wenn der Frühling aufersteht,
Bis der Sinn in Lust vergeht.

Hüller.

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Die grellen Töne der Feldmusik und Siegesgesänge, mit denen das mexikanische Heer aus dem Nachttreffen zurückkehrte, weckten Juan aus dem Schlummer, in den ihn die Ermattung versenkt. Er fühlte, daß er auf einem weichen Lager lag. Sein Haupt, dessen Wunde ihn nicht mehr schmerzte, ruhte auf einem noch weichern Schooße, und eine sanfte wohlthuende Berührung, wie der Hauch eines warmen Westes, der über ein Blumenbeet wehte, streifte seine Lippen. Er schlug die Augen auf und sah in die schönen schwarzen einer jungen Mexikanerin, die eben seinen Kopfverband vollendet, und sich mit zärtlich mitleidigen Blicken über ihn bog.

Wo bin ich? fragte er leise die liebliche Erschei-

nung. — Im Tempel der Blumengöttin Koatlikue, antwortete sie traurig. Unmöglich! rief Juan überrascht, wie könnte ich unter Mexico's Menschenliegern auf Begnadigung rechnen?

Die darfst Du auch nimmer hoffen, armer Jüngling, klagte die Jungfrau. Koatlikue ist die Mutter des Kriegesgottes, den Du gelästert. Mein Vater hat Dich nur hierher gebracht, damit Du, vor dem Teoteuktli in Sicherheit, wohl gepflegt, schnell von Deiner Wunde genesest, und, ein tadelloses Opfer falle st vor Huigilopochtlis Altare.

Verfluchtes Volk, knirschte Juan, dessen Menschenfreundlichkeit sogar nichts ist, als planmäßige Grausamkeit. Da fiel sein Auge auf die schöne Gestalt, die ihn so freundlich gepflegt, er sah das ihre in Thränen schwimmen, und fragte erweicht: Aber wer bist Du, liebliches Mädchen? — Die Priesterin Anakoana, antwortete sie, die Augen in süßer Verwirrung niederschlagend, die Tochter des zweiten Oberpriesters von Tenochtitlan.

Schade um die Seele, die aus diesen holden Zügen spricht, murrte Juan auf spanisch. Ich möchte Dich taufen, und dann mit meinen Händen erdrosseln, damit ich Dich rettete vor den Gräueln, die Dich hier verderben und vor den Höllenqualen, die Dich dort erwarten, in das Paradies der Christen!

Du schaust so wild und finster drein, Weißer, lispelte das Mädchen, besänftigend seine Wangen streichelnd: und doch gefällst Du mir. Du siehst aus wie ein Held, und doch auch nicht wie einer der Unsern, die nur tapfer sind, wie wilde Thiere. Du zürnst, wie ich mir den neugebornen Kriegsgott denke, als er die Thränen seiner Mutter an seinen grausamen Brüdern rächte. Es zerreißt mir die Seele, daß solch eine herrliche Gestalt untergehen soll!

So nimmst Du Theil an mir, Anakoana? fragte Juan von des Mädchens wunderbarer Lieblichkeit befangen, und zog sie sanft neben sich nieder. — Und ob ich Theil an Dir nähme, was hülfe es Dir? rief sie schluchzend. — O wenn Dir Gott das Herz gerührt hat für mich, brach der lebenslustige Jüngling aus, so ersticke nicht die göttliche Regung und rette mich. Sieh, ich scheue den Tod nicht, dem ich in manchem Treffen schon ins Auge sah, aber soll ich, ein braver Soldat, mich wie ein wehrloses Opferlamm schlachten lassen unter Qualen zur Ehre eurer teuflischen Götzen, so würde mein letzter Seufzer zur Gotteslästerung werden, und Leib und Seele giengen zugleich unter im entsetzlichen Tode. Drum beschwöre ich Dich, bei Deinem sanften liebevollen Herzen, schöne Jungfrau, öffne meinen Kerker, oder bringe mir einen Dolch, daß ich sterbe wie ein Mann, durch eignen freien Entschluß.

Du bittest viel, Weißer, sprach Anakoana, doch könnte ich Dir nichts abschlagen, wenn die Erfüllung in meiner Macht läge. Aber dieses Gemaches Pforte wird von wachsamen Priestern gehütet, eine starke Kriegerschaar hält den Tempel umzingelt, der einen so wichtigen Gefangenen verwahrt, und mein Vater haftet mit seinem Haupte dafür, Dich zum nächsten Opferfeste lebendig zu übergeben dem schrecklichen Tapitzin.

Also keine Rettung? Keine? wüthete Juan. Nun so weiche auch Du von mir, schönes Lügenbild der letzten Hoffnung. Fort von mir, Heidendirne! auf daß ich die letzten Stunden, die meine Peiniger mir gönnen, der Selbstprüfung weihe, und dem Gebete.

Du zürnst mir so heftig, schöner Weißer, flötete mit den weichsten Tönen das Mädchen. Zürne doch mit unsern Göttern, oder mit den Deinen, die Dich verließen in der Stunde der Gefahr, aber nicht mit der armen Anakoana, die Dich so herzlich liebt und gern mit ihrem Blute retten wollte. Und liebkosend schlang sie den dunkeln vollen Marmorarm um seinen Nacken, und preßte ihn an ihren Götterbusen, und Ströme von Licht und Gluth ergossen sich aus ihren Sonnenaugen in die seinen, und ihre süßen Lippen sogen sich leise und durstend an den seinigen fest. Wunderbar schnell gieng Juan's Grimm und Todesschauer unter in dem Feuerbade, in welches jetzt seine Sinne getaucht wurden, die Flamme der sanften Neigung, die der schönen Heidin erster Blick in ihm entzündet, wuchs zur gewaltigen Feuersbrunst, in die, durch sie erzeugt, der Sturmwind der Begierde wüthend bließ, daß sie höher und immer höher emporloderte, und — bald verhallte der letzte leise Ruf der Pflicht in den Liebesseufzern des glücklichen Paares.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber Advokatenwesen und Gerichtsverfassung in England überhaupt.

(Fortsetzung.)

Noch ein interessanter Zug der englischen Gerechtigkeit mag hier stehen, welcher an die Zeiten

Digitized by Google

Robespierres erinnert, der auch die Gemeinden strafte, wo ein Republikaner beraubt oder getödtet worden war.

Mstr. Thomson, ein Londner Kaufmann, hatte im Oktober seinen Schreiber über Feld geschickt, um die Summe von 234 Pf. St. und 17 Schilling in Gold und Banknoten an einen bestimmten Ort zu bringen; ohnweit Eltherne, drei englische Meilen von Hammersmith, wurde er noch bei Tage von Straßenräubern überfallen und seines Geldes beraubt. Der Kaufmann benutzte ein altes Gesetz, das die Einwohner eines Bezirks, für Räubereien in dessen Umkreis begangen, unter gewissen Umständen zum Ersatz verbindlich macht; er forderte daher die Schadloshaltung von den Einwohnern von Eltherne, und da diese solche verweigerten, wurde er klagbar, bewies den Raub, bezog sich auf das Gesetz, und erhielt die Entschädigung von 254 Pf. St. 17 Schilling!

Archenholz Britt. Annal. XVIII. B. S. 351 — 352.

Die englische Freiheit und Gerechtigkeit liefert ein ganz eignes Mittel, die Bürger in Friedenszeiten zu brandschatzen. Der König giebt nämlich geringhaltige (d. h. doch eigentlich falsche) Münzsorten aus, zwingt das Publikum, besonders die ärmere Classe, sie anzunehmen, nimmt sie aber selbst in den königlichen Cassen nicht wieder an. So unglaublich die Ungerechtigkeit eines solchen Verfahrens ist, so ist doch die Wahrheit dieses Umstandes nicht zu bezweifeln, da der englische Friedensrichter Colquhoun (S. 132.) alle diese Umstände mit folgenden Worten anführt:

Bei der königlichen Münze wird das Kupfergeld auf das Doppelte seines innern Gehalts, — (verglichen mit dem Golde und Silber) — ausgeprägt, dies Geld gleichwohl aber weder in der königlichen Schatzkammer, noch sonst von den Cassenbeamten, in der Zahlung angenommen. Es fällt daher die Last und der Verlust der niedrigern Münze gänzlich auf die Kaufleute, die es zu nehmen gezwungen sind; und somit auch auf die Arbeiter und Handwerker,(!) durch die es vorzüglich in Umlauf kommt.

Die Eheweiber werden in England nicht wie selbstständige Wesen, sondern wie Kinder, wie Sclaven behandelt, die keiner Zurechnung fähig sind. Daher wird der Ehemann bestraft, wenn die Frau etwas verbrochen hat!

Ein Bürger in Exeter, Namens Drake, hatte einen heftigen Streit mit der Frau eines andern Bürgers, Mr. Burne, wobei diese in der Wuth ihn unter andern Schimpfwörtern einen unnatürlichen Lustiäger nannte. Der erstere verklagte nunmehro den Ehemann der letztern, der sich dadurch zu vertheidigen suchte, daß er den Richtern vorstellte, wie er ohnehin mit dem bösen Maule dieser Frau äusserst geplagt sey, und daß diese, als die Schuldige, aber nicht er, als Unschuldiger, bestraft werden müsse. Die Männer in Exeter nahmen jedoch auf die schuldlose Lage des geplagten Ehemannes, und auf die eben gehörte, durch den gemeinen Menschenverstand geleitete Vertheidigung, nicht die geringste Rücksicht, und verurtheilten ihn zu einer Strafe von dreißig Pf. St., wozu denn, wie gewöhnlich, noch die ganzen Prozeßkosten kamen.

Arch. Britt. Annal. XVIII. B. S. 360 — 362.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das üppige Gemälde.

Ein Maler stellte zum Verkauf
Sein neuvollendet Werk jetzt auf,
Ein Grüppchen aus der Götterlehre:
Im Netz Vulkan's Mars und Cythere.

Vergeudet zu des Lasters Gunst,
Sieht man des Pinsels höchste Kunst.
Fleuch, Unschuld, in den Zauberdüften
Nicht deine Blüthe zu vergiften!

Ein Schwarm von Stutzern kam heran,
Und sah's mit gier'gen Blicken an;
Auch zeigt' in lauten Börsenklagen
Manch greiser Faun sein Wohlbehagen.

Da trat ein Prinz zur Gafferschaar,
Der Kenner und Verehrer war,
Fragt ernsten Blick's sogleich: Herr Maler,
Was gilt dieß Stück? — Dreitausend Thaler! —

Hier ist's in Golde! — Er wie spitz
Scholl hinter ihm des Neides Witz! —
Er trug das Bild so schön, so theuer,
Vergnügt nach Haus' und — warf's ins Feuer.

Sag' an, o weiser Moralist!
Ob's nicht gar oft weit leichter ist:
Mit Reichthum Gutes zu erzeigen,
Als ernst dem Bösen vorzubeugen?

Ch. L. Noak.

Auflösung der Charade in Nro. 109. Herzblatt.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Fortsetzung.)

Als Tenorist besitzen wir Herrn Strobe, bei welchem Stimme und Gestalt vorzüglich zusagen, und der mehr Schauspieler ist, als die meisten Sänger, und noch mehr seyn würde, wenn er seine Prosa weniger schnell spräche, und hie und da die Ueberladung der Gestikulation vermeiden wollte. Er nahm im Joseph so für sich ein, wie er im Jean de Paris glänzte. Als Bassist ist Herr Fürst bei uns ein wahrer Fürst des Gesanges, dem nie und nirgend der Beifall fehlen kann und wird.

Zu dem Schauspiel übergehend gedenken wir wieder des Mannes im Freymüthigen, der uns an den Mann im Monde gemahnt, den Besen in der Hand, den Kopf, und Urtheil und Geschmack mit ihm, nicht an der rechten Stelle, sondern unter dem Arme tragend. Wie konnte der Mann so viel Worte, man weiß nicht ob sie entschuldigen oder loben sollen, an den Herrn Philippi verschwenden? Wie konnte der Mann, der nicht einmal Klingemanns Kunst und Natur (Braunschweig 1819. I. Seite 266) zu einem weiß, sondern sich mit irgendwo behelfen muß, den groben, absprechenden, scheltenden Ertekus vorstellen wollen, und in seiner Prügelwuth ächt bäurisch auf Schauspieler, Direktion und Publikum, wie's trifft, mit dem Dreschflegel loschlagen? —

Herr Philippi sollte mit seinem Lebensschiffe nur das reiche Meer der Literatur befahren, und sich nicht mit darstellender Kunst befassen, zu welcher ihm die Naturgabe mangelt, und wo seinem Fleiße stets sein nicht angenehmes Organ wie seine Ungelenkigkeit widerstreben wird. Als Marinelli, Heinrich IV. und Cardinal im Adallino mußte durch ihn der ruhige Zuschauer sehr beängstigt werden, denn das Publikum wurde oft sehr unruhig, und gab seine Meinung mehrere Male gar deutlich zu vernehmen; als Riccaut wurde sein wirklich schönes Französisch beklatscht, vom Spiele war jedoch in der kleinen Rolle gar wenig zu finden. —

Hr. Paulmann hat einen großen Theil des Publikums auf seiner Seite und mit Verdienst. Es läßt sich nicht läugnen, daß er das Ungewöhnliche liebt, daß er gern karrikirt, und daß ein vielleicht zu emsiges, sich manches Mal in's Kleinliche verlierende Studium seiner Rolle, ihn auf Mißgriffe bringt, welche der großen Harmonie der Darstellung schaden; dagegen ist es doch etwas Angenehmes, nicht immer und in jeder Rolle das Gesicht des Hrn. Paulmann wieder zu finden nach der meisten Künstler etwa Sitte; etwas Angenehmes, im Kostüme des Hrn. Paulmanns nicht immer die alten, tausendmal gesehenen Prunkwämser und Charakterkleider aus dem Winkel der Theatergarderobe wieder zu treffen, sondern durch ihn fast immer an Meisterbilder der italischen und deutschen Malerschule freundlichst und überrascht erinnert zu werden, welche sein Genie treffend in's Leben zu stellen weiß. Sein Talent für das Hochkomische, wofür er vielleicht den größeren Beruf hat, beurkundet sein Schneider im Lustspiel dieses Namens, wie auch sein Kanudo; sein Secretär in Dienstpflicht ist ein sehr feines Meisterbild der Intrigue; sein Franz Moor eine auffer dem Menschenleben stehende satanische Phantasie, wie sie seyn muß; sein Don Valero eine steife Ausarbeitung, obgleich sich Müllner sicher den alten Grande als ein edleres, kräftigeres, schöneres Greisenbild gedacht haben mag, da er ihn beim ersten Auftreten für Carlos gehalten haben will, zu welcher Täuschung das Bedeckseyn mit dem spanischen Federhute vieles beitragen könnte, indeß Hr. Paulmann das graue, kahle Haupt in dieser Scene nackt trägt, um den Hut für den Effekt der Duellscene zu sparen. — —

Von unsern alten Lieblingen ist uns noch Mancher geblieben. Noch erfreuen wir uns des humoristischen Kellers und seiner werthen Gattin, noch des braven Pistors mit seiner Familie; noch der lieblichen Jeanette Behring, welche unter der Leitung einer Renner sich schnell entfaltete, wie ihre Emilia Galotti noch vor Kurzem bezeugte; noch immer ergötzet uns Gelßlers Laune und sein Schlagwitz und Mutterwitz. Seit dem Herbst lebt Herr und Madam Gehlhaar bei uns; Er, jetzt Regisseur, ist im alten Polterer noch recht brav; Sie bringt mit einer einnehmenden, hohen Gestalt auch ein reich Gemüth zu jeder Darstellung; ihre Orsina rik Alles hin und wurde von immer neuem Beifall unterbrochen, und ihre Sappho und Elisabeth sind von den Verständigsten für sicherlose und höchst befriedigende Kunstwerke erklärt werden.

Vor wenig Wochen ist Hr. Lazianer vom Braunschweiger Theater bei uns erschienen, um den ersten Platz in der Trauer auszufüllen. Herr Lazianer ist ein Gott begabter Schauspieler, dem die Natur Alles das in die Wiege warf, was die Meister durch jahrelange Anstrengung sich oft vergebens anzueignen bemühen. Er hat eine hohe, wahrhaft heroische Gestalt, ein Gesicht voll Leben und ein sprechendes Auge; sein Oberkörper ist wirklich schön zu nennen. Seine Stimme ist ein Waldhorn, welches in den sanftesten wie gewaltigsten, in den rauhesten wie in den mildesten Tönen, in Höhe und Tiefe gleich klingend und folgsam anspricht und niemals versagt, und im fernsten Winkel des Cirkus gleich deutlich verstanden wird. Sein Spiel ist durchdacht und abgewogen, seine Bilder sind phantasereich und angenehm, wenn auch die und da zu viel Präsentation des Körpers durchleuchtet, denn hierin ist bei dem darstellenden Künstler stets das Zuviel besser als das Zuwenig. Er scheint sich den verehrten Eklair, den Kean und Talma Deutschlands, zum Vorbild genommen zu haben, doch folgt er ihm nicht ängstlich und unbedacht, und thut wohl daran, denn durch das Kopieren, auch des besten Musters, entsteht Manier und Verzerrung jeder Originalität, die doch eigentlich nur den ächten Künstler macht. Daß Hr. Lazianer noch nicht vollendeter Meister ist und in seinem Alter seyn kann, giebt er selbst klüglich kund durch manches fleißig sich Angeeignete aus des hochstehenden, genannten Tragikers Spiele; wohlmeinend gerathen wäre ihm noch die Abstellung von dreierlei Störendem in seinen Produktionen; zuerst einer gewissen bohrenden Gestikulation im scharfen Affect, vorzüglich des Monologes, welche von der Schulterhöhe beginnend bis zur Handspitze sich windend erstreckt, und gar gesiert das Kräftige seiner übrigen Bewegung aufhebt; für's zweite eine süßliche Affectation in allen Scenen der Liebe und weichen Gefühls, welche doppelt bei seiner hochritterlichen Gestalt auffällt, und die er sogar in die Daniworte übertrug, welche der mehrere Male Hervorgerufene dem Publikum zurief gab; und zuletzt ein singendes Betonen der zweisilbigen Schlußworte oder Subsantiva eines Hauptsatzes und ein Hochhalten derselben, wodurch die Beendigung des Gedankens dem Zuhörer erschwert wird, und er immer noch einen Folgesatz vermuthen muß.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

113.

Freitag, am 12. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Rechtzeitige Bitte an die Buchhändler.

Die Mess' ist aus, die Krebse kamen
Im Ganzen oder einzeln heim,
Schon freut man wieder aus den Samen
Zu künftiger Artikel Keim,
Vor allem aber sieht im Garten
Der schönen Kunst, gleich Tulpenflor,
Man nun der Herr'n Verleger Chor
Der künft'gen Almanache warten.

Die Kupferstiche werden fertig,
Der Druck begann wohl früher schon,
Und nur des Einbands noch gewärtig
Thürmt sich der Musen Helikon;
Der Einband! da laßt mich, Ihr Meister
Des Buchverlags in stolzer Ruh,
Ein Wörtchen reden auch dazu
Im Namen aller schönen Geister.

Denn eins, das ärgert stets gewaltig
Mich, und viel andre Leute mit,
Drum führ' ich Klagen mannigfaltig
Ob der Vergoldung auf dem Schnitt.
Ist's doch als wollter Ihr hier prahlen,
Das Geld sey Euch nur Kleinigkeit,
Und um so sichrer Ihr bereit
Den Dichter auch damit zu zahlen.

O! laßt den Schimmer, bitte, bitte,
Der oft an etwas Leeres glänzt,
Denn manchmal sieht man schon am Schnitte,
Es ist nicht alles Gold was glänzt,
Und laßt der Hoffnung schöne Farbe
Viel lieber auf der Blätter Rand,
Symbol, daß sich noch Korn o rin fand,
Nicht bloß die ausgedroschne Garbe.

Wie thut Ihr auch mit Euerm Golde
Den armen Lesertanen weh;
Es thät wohl Noth, daß dann im Solde
Ein Diener bei dem Lesen steh,
Der erst mit Nagel, Fingerspitze
Und wohl zuletzt mit Messern gar
Der zugeklebten Blätter Schaar
Untadlich von einander schlitze.

Thut's ein Geliebter auch zuweilen,
Wie bald reißt in der Ungeduld
Er mitten ein dann in die Zeilen,
Und fehlt etwas, ist's seine Schuld;
Ja, endlich mit dem Goldverkleben
Bringt dahin Ihr's im Lesekreis,
Daß man nur künftig Bruchstückweis
Uns wird den Inhalt wieder geben.

Drum laßt Euch, Ihr Verleger, sagen,
Jetzt da es noch ist an der Zeit,
Wollt Ihr das Gold nun einmal wagen,
So sey dem Dichter es geweiht.
Doch da im Dienste seiner Holden
Ihm alles stets solid erschien,
So mögt Ihr fein gedrogen ihn,
Nicht auf dem Schnitte bloß, vergolden.

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Isabella! rief Juan mit schmerzlicher Selbstanklage, als er sich endlich, ein wenig zu spät, Anakoana's Armen entwand. Und die Strafe folgte der Sünde auf dem Fuße, denn als Juan den Blick in die Höhe warf, stand vor seinem Lager, das Antlitz schwarz gefärbt, mit Ocker und Zinnober geziert, das Haupt mit dem schwarzwollenen

Kappenschleier umhangen, die Schreckensgestalt eines alten vornehmen Heiden-Priesters. Jetzt geht sonder Zweifel, versicherte sich Juan selbst, mein Weg ohne weiteres zum Schlachtaltare, und ich darf nicht einmal klagen, daß mir zu viel geschehen! Aber der Hueiteocuirqui, denn er war es in höchst eigener Person, ließ keinen Zorn an sich wahrnehmen, sondern sprach bloß zu dem Tempeldiener, der ihn begleitete, mit großer Ruhe: Breite die Decke und entzünde das Feuer. Der Diener ging, Juan kämpfte mit den Todesschauern, die diese Anstalten in ihm erregten, und Anakoana fiel mit sanftem Weinen dem Vater zu Füßen. — Ich habe es Dich oft gelehrt, sprach der Priester mit der nämlichen unerschütterlichen Ruhe zu ihr: Du solltest Dich jeder unziemlichen Vertraulichkeit mit den Männern enthalten und keinen unerlaubten Wünschen Raum geben in Deinem Herzen, sonst würdest Du die Schande Deines Hauses werden, und Deine Seele beschmutzen, wie der Schlamm das Wasser besudelt. Ich habe es Dir gesagt, daß das Laster eine giftige Pflanze ist, welche dem, der sie kostet, das Leben raubt. Aber Du hast die Stimme Deines Vaters verachtet, und, was noch mehr ist, die unsterblichen Götter beleidigt, denen Du für die Zeit Deiner Priesterwürde das Gelübde der Keuschheit abgelegt. Ihrer unverdienten Gnade danke ich es, daß nur ich ein Zeuge Deines Verbrechens war, ich, der ich Kraft meines Amtes Dich strafen kann, ohne Deinen Ruf zu beflecken vor dem Volke. Monden langes, einsames, strenges Fasten und Blutlassen wird Deine Schuld sühnen, damit nicht Dein Fleisch verfaule, zur Erfüllung der Strafe, mit der die Götter solchen Frevel bedrohen. Aber außerdem muß noch etwas geschehen, um Deine Ehre wieder herzustellen. Der freche Weiße, der Dich um Deine Unschuld betrog, muß Dir völlige Genugthuung geben, auf das des Hueiteocuirqui einzige Tochter, der großen Koatlikue Priesterin, nicht herabsinke zu den verlorenen Dirnen, die als Frauen ohne Mann herumschwärmen zur Zeit der schwelgenden Nacht in den Straßen Tenochtitlans.

Jetzt kam der Tempeldiener zurück, in der Hand ein großes, goldnes Becken voll glühender Kohlen, über den Arm eine bunte, künstlich geflochtene Matte gehängt. Auf dem Boden des Gemachs breitete er die Decke aus, das Kohlenbecken setzte er daneben, und blies die Gluth an, in die der Priester aus dem Beutel, der auf seiner Brust hing, einige Hände voll Kopal warf und die Flamme entbrannte, und der Rauch stieg empor, dem armen Juan ein unerfreuliches Schauspiel, der sich schon darauf gefaßt hielt, bei dem ersten Beginn der Execution, die ihm hier zu drohen schien, den Priester und seinen Diener zu erwürgen, und dann im ritterlichen Kampfe unter den Steinschwettern der Tempelwache zu fallen. — Setzt Euch auf die Decke, befahl der Priester der Tochter und dem Jünglinge. — Nimmermehr, donnerte Juan, ihm drohend die geballte Faust entgegenstreckend. — Mein guter Vater! jauchzte Anakoana, und zog Juan mit sanfter Gewalt zu sich nieder auf die Decke, indem sie ihm zuflüsterte: Widerstrebe nicht. Er will unser Glück! Und als Juan, gegen seinen Willen, der freundlichen Mahnung gehorchte, schritt der Priester feierlich auf das Paar zu, und knüpfte einen Zipfel von Juan's Mantel mit dem Obergewande Anakoana's zusammen, und das Mädchen warf das Gewand ab, umkreis'te dreimal das Feuerbecken, und kehrte dann freudig zu Juan auf die Matte zurück, sich mit liebender Innigkeit an seine Brust schmiegend. Dann reichte ihr der Vater den Kopalbeutel und der Tempeldiener das Becken, in welches sie den heiligen Weihrauch warf. — Thue wie ich, bat sie den Jüngling, ihm den Beutel bietend, aber dieser, dem es jetzt auf einmal klar wurde, daß hier ein heidnischer Religionsact von ihm gefordert werde, stieß mit christlichem Abscheu ihre Hand zurück, warf den Mantel ab und sprang auf.

Ihr seyd nun Mann und Frau, sprach der Priester, diese Verletzung der Form übersehend, mit der vorigen Ruhe. Gehe, Anakoana, bereue und büße. Noch einen langen Gluthkuß preßte das Mädchen auf Juan's Lippen, drückte ihres Vaters Hand dankbar an ihren Busen und entfloh.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber Advokatenwesen und Gerichtsverfassung in England überhaupt.

(Fortsetzung)

Die Gesetze dehnen die weibliche Unterwürfigkeit so weit aus, daß, wenn ein Ehepaar in Vereinigung ein Verbrechen begeht, die Frau nicht gestraft, ja nicht einmal angeklagt wird, weil man ihre dazu gegebene Einwilligung durch den ihrem Manne schuldigen Gehorsam als erzwungen betrachtet. Nach eben diesem Grundsatze

Digitized by Google

aber muß auch der Mann für die kleinen Vergehungen seiner Frau haften, weßhalb auch er, und nicht sie, angeklagt wird.

Engl. und Ital. II. Th. S. 152—155.

Die englischen Gesetze bleiben aber nicht bei diesem freiheitwidrigen Grundsatze stehen, sondern sie treiben die Barbarei und den Despotismus so weit, daß die Weiber nicht nur auf öffentlichem Markte mit dem Stricke um den Hals von ihren Ehemännern als Waaren verkauft werden können, sondern auch förmlich wie ein Stück Vieh veraeeset werden müssen!!

Es giebt überhaupt, sowohl in England als in Schottland, manche sonderbare Gesetze, davon einige, obgleich in sehr geringer Anzahl, noch den Stempel der Barbarei tragen. Hierunter gehört das Gesetz, wodurch ein Ehemann berechtigt wird, seine Frau, jedoch mit ihrer Einstimmung, öffentlich zu verkaufen.

Ich sah eine so außerordentliche Scene in der Stadt Worcester; es war ein Tagelöhner, der seine theure Hälfte, mit dem Stricke um den Hals, so wie es das Gesetz verlangt, auf öffentlichem Markte, wie ein Stück Vieh, zum Verkauf führte. Ein Schuster, der Frauen Liebhaber, fand sich abgeredetermaßen ein, und der Kauf wurde bald geschlossen. Der Preis war 5 Pf. Sterl.

Archenholz, Engl. u. Ital. II. B. S. 148.

Anna Chippmann verklagte ihren Ehemann bei einem Londner Friedensrichter, daß er sie nicht von sich lassen wolle, ungeachtet er sie — wie sie sofort bewieß — auf öffentlichem Markte verkauft habe. Dieser Beweiß war aber nicht zureichend; denn, da das Weib nicht mit dem Stricke um den Hals auf dem öffentlichen Markte verkauft worden war, so wurde die Trennung nicht als vollgültig anerkannt, und die Klägerin wurde abgewiesen.

Archenholz, Britt. Annal. XVI. B. S. 153.

(Der Beschluß folgt.)

Schöpfungs-Unermeßlichkeiten.

Die Farbe des Meeres bei Grönland geht vom Ultramarinblau bis zum Olivengrün über. Besonders im grünen Wasser findet der Wallfisch sein Futter, denn diese Farbe kommt von Thierchen aus der Medusengattung, die bald haarförmig geformt sind, bald halb durchsichtige Kügelchen bilden, und etwa vom 20sten bis 30sten Theile eines Zolles im Durchschnitt Größe haben, her.

Die Anzahl dieser Medusen im olivengrünen Seewasser ist unermeßlich. In einem Kubikzolle Wasser waren 64 zu finden; sonach enthält ein Kubikfuß 110,592, ein Kubikfaden 23,887,872, und eine Kubikmeile (engl.) ungefähr 23,888,000,000,000,000. In der Gegend, wo diese Thierchen sich fanden, (zwischen dem 74sten u. 80sten Grade N. B.) war die See ungefähr eine Meile tief, ob sie aber bis in den tiefsten Grund der See sich zeigen, konnte nicht ausgemittelt werden. Angenommen jedoch, daß sie nur 250 Faden herab sich erstrecken, so kann man doch behaupten, daß die oben angegebene ungeheuere Menge der Thiere dieser Gattung sich innerhalb zweier Meilen vorfinden. Einen Begriff von der Anzahl derselben kann es geben, wenn man ausrechnet, wie lange es dauern würde, wenn eine bestimmte Zahl von Personen ihre Masse zählen sollte. Man nimmt an, daß ein Mensch in 7 Tagen eine Million zählen kann, so würden denn 80,000 Menschen vom Anbeginn der Schöpfung an (wie man deren Zeit gewöhnlich stellt) bis jetzt täglich fort haben zählen müssen, um jene Zahl zu vollenden.

Welche staunenswerthe Idee giebt dieß von der Unermeßlichkeit der Schöpfung und von der Güte der göttlichen Vorsehung, mit welcher sie in einer, von menschlichen Wohnungen so entfernte, Gegend eine solche Fülle von Leben ausgegossen hat! Aber wenn die Zahl von Geschöpfen in dem Umkreise von 2 Meilen schon so groß ist, wie hoch muß sich ihre Anzahl nicht belaufen, um die See in einer Ausdehnung von 20 bis 30 Quadratmeilen damit zu färben?

(Aus Scoresby's Beschreibung der Arktischen Regionen.)

Gnome.

(Nach dem Lateinischen.)

So, wie das Pflanzen des Baums dem Sammeln der Früchte voran geht,
Also präget zuerst, Brüder, den Glauben in's Herz.
Sucht Ihr der Tugenden Stamm? — Im Glauben nur könnt Ihr ihn finden;
Aber die Liebe allein schmückt mit der Krone sein Haupt.

Hohlfeldt.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Beschluß.)

Der erste Auftritt des Hrn. Kaßianer als Tell stieß mehrere denkende Zuschauer an. Vorn kniet Wolkenschießens Mörder vor dem Schiffer: Tell, vom Jagen kommend, muß ruhig über die Bühne gehen und, die Gruppe erblickend, erst durch den kniee nden Schweizer aufmerksam werden, und neugierig, des seltenen Anblicks wegen, die Frage thun. Es wäre gar zu rathen, daß Tell aus einer verdeckten Coulisse träte und schief nach hinten zum See gehen möchte, um das Bild noch naturgerechter zu malen. Hr. Kaßianer trat weit hinten auf, und nach zwei herrischen Schritten hielt er an, und fragte nun laut abgemessen von hinten herüber. Es war ein großer Mißgriff, der manchen stutzig machte, doch gab die Folge so viel des Trefflichen, vorzüglich in der Scene mit dem Landvogte vor und nach dem Schusse, wie auch in dem Monologe an der Landstraße, daß nach Eßlair ihm der Preis dieser Rolle unbestritten blieb, wenn auch noch ein Uebelstand in der Scene mit dem Knaben bei der Stange hervortrat, wo die Erzählung vom schützenden Walde und den Nachbarländern nichts von dem väterlichen, belehrend-häuslichen Ausdrucke trug, die sie doch haben muß, soll sie wirken. Als allgemeine Bemerkung müssen wir hier einschalten, daß der Grund nicht einzusehen ist, warum auf unserer Bühne immer dem letzten Akte Tell's die schönen Auftritte mit dem Johann von Schwaben fehlen, die doch die Moral und Tendenz des Schlusses verkünden, und ohne die der letzte Akt in seiner dadurch entstandenen Unvollendet ur und Verkrüppelung, zumal wenn der Decorateur in dem Anblicke der zertrümmerten Zwangsveste nicht einmal dem Auge einen Haltpunkt bereitet, ganz wegbleiben könnte. Einen Schiller sollte man doch mit solchem Kirchenraube verschonen müssen, ein Raub, der auch in seiner Marie Stuart sich wiederholt hat.

Die Folgerollen des geschätzten Gastes waren Grillparzer's Jaromir, der wohl besticht durch Phantasie und Dichterwort, doch das Herz gar leer läßt; Kotzebue's Rolla, worin man die Kraft und Gruppirung des Künstlers bewundern mußte, obgleich er auch hier in den ersten Scenen zu verkündigend auftrat, da in dieser Partie gerade in dem langsamen Entfalten des vollen Charakters und dem steigenden Interesse an ihm, dem Darsteller, eine sehr günstige Aufgabe gegeben wurde. Herr Paulmann und Mad. Gehlhaar als Pizarro und Elvira verdienen hier die lobendste Erwähnung. Nach diesem sahen wir den hohen Wetter v. Strahl, den vielseitigen Abällino, Karl v. Moor und Müllner's Hugo v. Oerindur. Diese letztere Darstellung war der Triumph des Herrn Kaßianer's, den viele Stimmen in ihr noch über den gepriesenen Eßlair setzten, da er hier alle Vorzüge mit Eßlair theilte, und seine jugendliche Herrlichkeit und Wärme vor dem ältern Tragiker voraus hatte, was vorzüglich sichtbar in dem Monologe des vierten Aktes sich ergab, wo Eßlair statuenähnlich saß und mit der Philosophie und Kälte eines Seneca die grausigen Gedanken zerlegte, indeß Kaßianer die Aussicht in die Nacht der Ewigkeit, bei der sein rollend Auge weilte, im Geberdenspiel, wie im schaurigen Ton der Stimme, dem Zuschauer verschärfte. Tadellos war die ganze Durchführung, selbst von allen genannten kleinen Angewöhnungen frei, und dazu paßte des Dichters Schilderung vom „Krieger, stark zu halten einen Thron, gerad' und stolz wie Nordlands Tannen", als hätte dieser ihm dazu gesessen. Mit jeder Scene mußte die Theilnahme an diesem Hugo sich steigern, das Mitleid wachsen, daß so viel Herrlichkeit durch Einen Wahnsinn-Moment der Leidenschaft, durch Einen Feuerseheranfall des Blutes zerrummert wird, und alles Edele und Schöne dieses Männerlebens verpestet ist durch die Eine Sünde, der nordsche Hochbaum, mit südlichen Goldfrüchten überdeckt, durch diesen Giftbau in Einer Stunde welkt und ausgeht für immer. Müllner's Schuld bleibt in der ersten Reihe deutscher Tragödien, mögen seine Widersacher noch so laut den Edelthrich anklagen. Die Verirrungen der Leidenschaft sind ein Hauptfeld der Tragik, und wenn Jene den Hugo einen Hochgerichtscandidaten schelten, ist seine Schuld, aus Liebe und Eifersucht gethan, etwas anders als der Vatermord des Oedip im Zorne und Stolz vollführt? etwas anders als der Brudermord des Fursten von Theben aus Herrschbegier und Hochmuth vollbracht? — Mad. Gehlhaar unterstützte den Hugo als Elvira mit Gluth und wahrem spanischen Leben, und theilte seinen Kranz. Schade, daß Müllner am Schlusse seines Meisterwerks den einzigen Flecken auf das treffliche Nachtstuck warf, wir meinen: die wirklich sittliche und aesthetische Poeterei mit der Harfe. Die meisten Schauspielerinnen werden im Gange ihres Spieles gestört, weil sie die Harfe zurechtstellen oder doch nach Vorschrift fallen machen müssen, und die Erinnerung an die Harfe und der Schwur bei ihren Tönen, den die sterbende Elvira leistet, ist ein kindisch-kleiner, der Beschwörung des Vaters gegenüber, für die Katholiken, und in solchem Sterbemomente. — —

Die Trauerzeit um den verblichnen König hat die Bühne, auf Monate vielleicht, geschlossen; darf die Muse kehren, so wird auch in diesen Blättern wiederum ihren Erzeugnissen ein Gedächtnißmahl gesetzt werden.

Wilh. Blumenhagen.

Petersburg, am 7. April 1820.

Die Abgeordneten der verschiedenen Völkerschaften aus den östlichen Theilen Rußlands, die zuweilen Veranlassung haben, die hiesige Hauptstadt zu besuchen, bieten selbst oft durch die Verschiedenheit ihrer gottesdienstlichen Gebräuche und ihrer Sitten Züge dar, die geeignet sind, die öffentliche Neugierde zu reizen. Als solche durfte auch folgendes, was sich vor Kurzem hier zugetragen, gelten.

Vor zwei Monaten trafen hier zwei Deputationen der Kirgisen-Kosacken ein. Die des Sultans Choudai Mende von der Mittelhorde verlor eins ihrer Mitglieder, den Karamiche-Mailin, was zu folgenden Auftritten Anlaß gab. Sobald genannter Deputirter sich krank fühlte, brachten ihn seine Gefährten in den Hof des von ihm bewohnten Hauses und gossen ihm dort kaltes Wasser in großer Menge auf den Kopf; da aber die Krankheit, worun er litt, ein Nervenfieber war, so stellten sich nach Anwendung des eben gedachten Kraftmittels bald Symptome ein, die täglich bedenklicher wurden. Als Karamiche-Mailin sah, wie sich sein Zustand verschlimmerte, verlangte er nach einem Arzte und einem Mollah.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

114.

Sonnabend, am 13. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Die Eroberung von Mexico.

(Fortſetzung.)

Du biſt nunmehr mein Eidam geworden, Chriſt, ſprach achſelzuckend der Prieſter, nachdem auf ſeinen Wink der Diener ſich entfernt: und mit ſo gerechtem Grimme ich Dein Volk in Dir haſſe, ſo darfſt Du dennoch hoffen, daß ich alles aufbiethen werde, um Deine letzten Lebenstage ſo glücklich, und Deinen Tod ſo ehrenvoll zu machen, als in meiner Gewalt ſteht.

Die letzte Wunde hat mir wohl den Kopf verwirrt, daß ich Dich nicht verſtehe? rief Juan befremdet. Wie ich erſt jetzt begreife, haſt Du mit Deiner Tochter mich vermählt. Wenn es aber wirklich möglich wäre, daß ich als Chriſt und Spanier ein ſolches wunderliches Bündniß ſchließen könnten, ſo würde ich von meinem Schwiegervater erwarten, daß er alles aufbiethe, der Tochter den Gatten, ſich den Sohn zu erhalten. Du aber ſprichſt zugleich ganz ruhig von meinem Tode, wie von einem natürlichen, unvermeidlichen Ereigniſſe.

Das iſt es, antwortete der Hueiteoquixqui. Tenochtitlan's großer Prieſter kann den kriegsgefangenen Spanier nicht retten, ſelbſt wenn er wollte, und will es nicht, ſelbſt wenn er könnte. Meine Tochter war ſchwach gegen Dich, darum mußteſt Du ihr Gatte werden, und wirſt es bleiben, ſo lange Du lebſt. Doch darf ich darum nicht die heilige Pflicht gegen mein Vaterland vergeſſen. So wie einſt der große Montezuma dem tapfern Tlochuikal, dem kriegsgefangenen Tlaskalaner Feldherrn auch im Kerker der Ehe Freuden erlaubte, um eine Nachkommenſchaft von ihm zu erhalten, die dereinſt durch ihre Tugenden Mexico zur Zierde gereiche, eben ſo wünſche ich, daß durch Dich dem Schooße Anakoana's ein Zweig entſprieße, der dereinſt, ein ſtarker Baum, ſeine ſchattenreichen Aeſte über Tenochtitlan ausbreite. Das aber hebt das heilige Blutrecht nicht auf, das mein Vaterland an Dich hat. Wenn des Krönungsfeſtes Sonne die Thürme des Tempels Zamalli vergoldet, dann ſtirbſt Du, ein ſüßes Opfer den zürnenden Göttern, und Anakoana wird hochgeachtet ſeyn von dem Volke, als die Wittwe eines tapfern Kriegeshelden, und als die Mutter eines werdenden Heldengeſchlechts.

Er ſprach's mit Salbung, und verließ das Gemach. Heiliger Gott, rief Juan dem troſtreichen Schwiegervater nachſtarrend, welch ein entſetzliches Volk!

Unter unausgeſetzter ſtrenger Aufſicht, die jeden Verſuch zur Flucht aus dem Kerker oder Leben unmöglich machte, hatte Juan den Mond verſeufzt, während dem Anakoana die ſüße Schuld büßte. Unerſchöpfte Jugendkraft und ſorgfältige Pflege hatten ſeine Wunde ſchnell geheilt, und die ausgeſuchten Speiſen, womit die Prieſter ihre Opfer für

Digitized by Google

den Schlachttag zu mäſten pflegten, gaben ihm auch bald die vorige Stärke wieder, mit der die Lebensluſt in einem Grade bei ihm erwachte, der ihn den Verluſt ſeiner Freiheit und die gräßliche Ausſicht auf den nahen Tod doppelt ſchwer empfinden ließ. Jetzt trat der große Prieſter in ſein Gemach — an der Hand die reizende Tochter, die mit freudigem Jauchzen an den Hals ihres Gatten flog.

Du biſt nunmehr völlig hergeſtellt, Chriſt, ſprach der Huciteoquixqui, und darfſt darum nicht länger in dieſem Gefängniſſe bleiben. Als Opfer des großen Huigilopochtli muß ich Dich nach den Kerkern ſeines Tempels bringen laſſen.

Der Opfertag iſt doch noch nicht ſo nahe? fragte bänglich die ſchöne Anakoana in Juans Armen. — Ein unerwartet trauriges Ereigniß verzögert ihn noch, erwiederte der Vater. Durch das ſchreckliche Gift der Blattern, einer Seuche, die wir, wie alles unſer unendliches Elend, den weißen Fremdlingen verdanken, iſt Kuitlahuitzin, unſer glorreicher Monarch, auf das Krankenlager geſtreckt, welches höchſt wahrſcheinlich ſein Sterbebett werden wird. Schon jetzt nennen alle Stimmen den tapfern Fürſten Quauhtmotzin den Thronfolger, der dieſen Chriſten gewiß zu hoch achtet, um nicht ſeine Thronbeſteigung mit deſſen Opferung feiern zu wollen. Doch kann dieſer Aufſchub nichts an meinem Befehl ändern. Drum eile Anakoana nach dem Tempel des Kriegesgottes, um dort die Wohnung Deinem Gatten zu bereiten. Gehorchend den neuen Pflichten wirſt Du dort fortan ununterbrochen um ihn ſeyn, bis ſeine Stunde gekommen iſt.

So wird die arme Anakoana doch vielleicht noch einige glückliche Monden leben, ehe ihre Sonne untergeht! rief das holde Mädchen mit wehmüthiger Zärtlichkeit, und eilte davon.

Mit einer Rührung, die dem dunkeln Geſichte um ſo wunderlicher anſtand, je ungewohnter ſie ihm war, ſah der Prieſter der Tochter nach, und maß dann den Sklaven mit unmuthigen Blicken. Das iſt der Fluch der Götter, brach er endlich aus, daß unſere Weiber Euch ſo gewogen ſind, Ihr entſetzlichen Fremdlinge. Wird, trotz ſeiner verzweifelten Gegenwehr, mein unglückliches Vaterland doch am Ende noch von Euch bezwungen, ſo dankt Ihr den Siegerkranz niemanden, als Mexico's unwürdigen Töchtern!

Und unſerer Tapferkeit, ergänzte Juan, und Euern innern Zwiſten, und Euerm unerträglichen Fürſten- und Prieſter- und Adelſtolz! Läſtere die Weiber nicht, alter Mann! Zu ihnen, die Eurer Männer rohe Härte gern zu Hausthieren erniederte, hat ſich aus der ganzen Maſſe des Volkes das geflüchtet, was Euch an Gemüth übrig geblieben. Das Weib, von der Natur nur zur Liebe geſchaffen, weiß nichts von Mexikanern und Spaniern, und tritt eben darum verſöhnend zwiſchen den Kampf der ergrimmten Nationen. Eure Weiber lieben den Menſchen in uns, und daß ſie der Gottheit Bild in veredelten Naturen freudiger erkennen, als in den wuthſchnaubenden Ungeheuern ihres Landes, deshalb rechte mit dem Himmel, der in ihrer Bruſt ſich des Gefühles heiligen Tempel erbaute, und verdamme die reine Flamme nicht, die von dieſem Altar empor lodert zur Gottheit, dem Urquell ewiger Liebe!

Veredelte Naturen? murrte der Alte. Schöne Worte könnt Ihr wohl machen, das haſt Du mir durch dieſe Schutzrede bewieſen, die dem königlichen Dichter Nezahualkajotl Ehre gebracht haben würde. Aber Eure Thaten geben Euch ein anderes gräßliches Zeugniß. Gedenke der tauſend Gräuel, die Deine Brüder in dieſem Lande verübt, und tadle den Greis nicht, wenn es ihn empört, zu ſchauen, wie die Töchter des Landes mit Liebe umfangen die Henker ihrer Väter, Gatten und Brüder.

Ich begehre nicht, ſprach Juan, von der Wahrheit dieſes Vorwurfs getroffen, alle Thaten zu vertheidigen, die meine Waffenbrüder in Mexico ſich erlaubt. Aber noch manchen Biedermann giebt es unter uns, und ich ſelbſt, dem Religion und Dienſtpflicht das Schwerd gegeben gegen Euch, habe meine Hände rein erhalten von unſchuldigem Blute und ungerechtem Gute.

Ich weiß es, Chriſt, rief mit Tönen, in denen Liebe und Haß mit einander kämpften, der Prieſter. Ein Hauptmann aus Cholula hat mir erzählt, wie Du dort mit edlem Ungeſtüm dem ſchrecklichen Feldherrn das Ende des Blutbades abgerungen, und Dein reines ſtolzes Auge ſagt mir, daß dieß nicht die beſte That Deines Lebens ſey. Drum thut es meiner Seele weh, daß ich Dich nicht retten kann, und ich habe bereits durch Gebet, Faſten und Blutlaſſen, den Zorn der Götter zu beſänftigen geſucht, den ich durch dieſes ſündliche Mitleid verdient.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Ueber Advokatenwesen und Gerichtsverfassung in England überhaupt.

(Beschluß.)

Nie war der Weiberverkauf so häufig, wie jetzt. Seinen dieser Art, sonst so selten, werden jetzt gemein. Hawkins, ein Arbeitsmann, verkaufte auf dem Marktplatze zu Oxford seine Frau an einen Maurer für fünf Schillinge; er führte sie wie gewöhnlich an einem Strick, den er so lange in der Hand behielt, bis er das Geld eingesteckt hatte, da er ihn denn dem neuen Ehemann überreichte, ihm viel Glück wünschte und davon gieng. Ein gleiches geschah in Esser, wo ein Mann seine Frau zugleich mit zwei Kindern für eine halbe Krone verkaufte! Die Ceremonie geschah mit Muße, und die Mutter mußte dreimal, mit dem Strick um den Hals, um den Marktplatz zu Mathing-Green wandern. Zu diesem Mittel schritt auch ein Zimmergesell in London. Ein anderer Zimmergesell war der Käufer, der wenig Wochen nachher die Freude hatte, daß seiner neuen Frau eine unerwartete Erbschaft von 15,000 Pf. St. zufiel. In Nottingham verkaufte ein Mann seine Frau schon drei Wochen nach der Hochzeit; ein Nagelschmidt erstand sie für einen Schilling. Ein unweit Thame in Oxfordshire wohnender Landmann hatte seine Frau vor einigen Jahren verkauft, aber ohne alle Formalitäten. Seine Nachbarn sagten ihm, daß der Kauf deßhalb nicht gültig sey, daher er sich im Februar zu dieser Ceremonie entschloß, seine vorige Frau abholte, und sie an einem Stricke sieben Meilen weit bis nach Thame führte, wo sie abermals für eine halbe Krone regelmäßig verkauft wurde. Das Merkwürdigste dabei war, daß er für diese Frau, so wie für ein Kaufthier, vier Pence Zoll bezahlen mußte. Ein Eseltreiber, Namens Roland, verkaufte in Weßminster seine Frau sammt seinem Esel für dreizehn Schillinge und zwei Kannen Bier an einen andern Eseltreiber, worauf sie alle drei in ein Bierhaus giengen und das Geld verzehrten. Diese einer cultivirten Nation höchst unwürdige Sitte wurde am meisten Februar 1790 in Barton sogar von den Kirchspielvorstehern zu Swablincorn ausgeübt. Ein Mann war von seiner Frau entwichen, daher sie als eine Verlassene von dem Kirchspiel unterhalten wurde. Um sich dieser Last zu entledigen, fanden sie die Vorsteher zum Verkauf auf den Jahrmarkt zu Burton, wo sie denn ein Käufer für zwei Schilling erstand. Der Kauf würde umständlich in die Zollbücher eingetragen, wobei man auch nicht einmal den Werth des Stricks vergaß.

Archenholz Britt. Annal. V. B. S. 329—331.

Ungeachtet es mir nicht an Materialien fehlt, um die vielen Gebrechen und Mängel der englischen Gesetzgebung noch vollständiger nachzuweisen, so will ich doch, um nicht zu weitläuftig zu werden, diesen Abschnitt in der Ueberzeugung schließen, daß die angeführten Thatsachen hinreichend sind, den darinnen herrschenden Geist der Barbarei, der Unterdrückung, der Grausamkeit in dem hellsten Lichte darzustellen. Eine Nation, — deren Gesetze im offenbaren Widerspruche mit den Grundsätzen der Vernunft, der Freiheit, der Gerechtigkeit und der Sittlichkeit stehen — muß erst das Wesen des Staates begreifen lernen, ehe sie prahlen darf, die vollkommenste Staatsform, und das Monopol der Freiheit zu besitzen.

Jünglings Lied.

Auf blumigten Anger, da duftet das Grün,
Da rauschet die silberne Quelle.
Einst gieng ich so sorglos und fröhlich dahin,
Einst gieng ich mit freyem, mit heiterem Sinn;
Im Busen war's ruhig und helle.

Es kränzte die Fluren ein lustiger Hain;
Da schollen so liebliche Lieder.
Da hielt mich ein Mägdlein von Engelsgestalt
Versunken im Anschaun mit Zaubergewalt.
Sie schied — ach! und kehret nicht wieder.

Nun geh' ich oft traurig zurück in den Hain,
Und suche die heilige Stelle
Nun ist mir der Busen so leer und so bang,
Es tönt mir, wie Seufzer, der Waldesgesang;
Es weinet die muntere Quelle.

Wohl hab' ich mein Leid den Gefilden geklagt,
Den stillen Gebüschen am Hügel.
Wohl treibt zu den Fernen die Sehnsucht mich fort,
Doch kann ich nicht meiden den lieblichen Ort,
Und wünsche vergebens mir Flügel.

Was schmerzlich, was heiß mir den Busen bewegt,
Das nennen die Anderen: Lieben.
Verlangen und Sehnen und Schmachten nach Lust,
Und Hoffnung, so täuschend, und Leid in der Brust —
Ach! wärest du fern mir geblieben!

Rese.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Petersburg.

(Beschluß.)

Die Hülfe des Arztes kam indessen zu spät, um von Erfolg zu seyn, aber der Mollah, Priester seines Glaubens, versah ihn mit religiösen Tröstungen; er las ihm Gebete über das Capitel der Sterblichkeit vor. Nur die Mitglieder beider Deputationen wohnten dieser Ceremonie bei, und es wurde niemand anders, der nicht ihres Glaubens war, dabei zugelassen.

Karamiche-Mailin starb in der Nacht des 3. März. Am folgenden Morgen ward sein Körper gewaschen und in ein weißes Perkallaken eingehüllt, so daß nur sein Mund und die Augen frei blieben. Am 10. war man beschäftigt, ihm die letzte Ehre des Begräbnisses zu erweisen. Auf einem Schlitten ward eine Filzdecke ausgebreitet, der Körper des Deputirten darauf gelegt, und mit einem persischen Teppiche bedeckt. Drei Mollah's, worunter der des Chans der kleinen Horde, denen die beiden Deputationen der Kirgisen-Kosacken folgten, bildeten den Trauerzug. Als man sich dem mahometanischen Kirchhofe genähert, ward der Körper auf die Erde gelegt, und die Mollah's, so wie die übrigen Individuen der nämlichen Religion, trugen ihn bis an den Rand der Gruft, die ihn aufnehmen sollte. Dann wurde er eingesenkt, und bald war die sterbliche Hülle des Karamiche-Mailin mit Brettern und Erde bedeckt.

Alle Deputirte und die Mollah's kehrten nach dieser traurigen Ceremonie zu der Wohnung der Deputirten des Sultans zurück, wo erst für den Verstorbenen Gebete gelesen, dann Thee, Weißbrod und Reispillau, mit Butter und Rosinen zugerichtet, gereicht wurde.

Am folgenden Tage fand dann ein großes Mahl zu Ehren des verstorbenen Karamiche-Mailin Statt, zu welchem sich die Deputirten von dem Regierungsbeamten, der stets bei ihnen ist, ein gelähmtes Pferd ausgebeten hatten, indem sie, ihrer Religion gemäß, nur solche dieser Thiere tödten dürfen, die ihrer Meinung nach schon vom Schicksale bezeichnet worden sind, aus dem Leben zu scheiden. Aus dem Fleische dieses Pferdes ward nun erst Suppe, dann Kochfleisch, und zuletzt Braten bereitet. Zum Nachtisch ward Thee und Weißbrod gegeben.

Nach diesem glänzenden Mahle zeigten die Deputirten an, daß ihre Religion es nicht verstatte, länger das Haus, worin einer der Ihrigen verstorben, zu bewohnen, worauf ihnen dann auch unverzüglich neue Wohnungen angewiesen wurden.

Augsburg, im März 1820.

Das kräftige und zweckmäßige Einschreiten unseres Magistrates hat endlich die, durch die Picqueurs, gefährdete öffentliche Sicherheit wieder hergestellet. Seit einige Individuen verhaftet, und in Untersuchung gezogen sind, hört man von keinem weiteren solchen Vergehen mehr, obwohl jene für verdächtig gehaltenen Verhafteten längst wieder in Freiheit gesetzt sind, und sich daraus schließen läßt: daß der eben gegen diese Statt gefundene Verdacht sich nicht bestätiget haben müsse. Das Publikum hat zwar anfangs gewünscht, von den Resultaten der Untersuchung Kenntniß zu erhalten; indessen bescheidet es sich jetzt sehr gerne mit der wieder gegebenen Ruhe, und ist überzeugt: daß gültige Gründe vorhanden seyen, welche die Erfüllung seines ersten Wunsches verhinderten.

Ich glaube in meinem letzteren Berichte Ihnen eine Begebenheit mitzutheilen vergessen zu haben, welche sich damals ereignete, und will sie nun heute nachtragen, da sie um ihrer Sonderbarkeit wegen eine Erwähnung zu verdienen scheint. Nach geendetem Gottesdienste stellte sich nämlich, bei noch größten Theiles versammeltem Volke, und bald im dieser bald in jener katholischen Kirche, ein fremder junger Mann auf die Stufen des Altares, und sang zur Guitarre fromme Lieder. Er trieb es also einige Tage fort; man bemerkte an ihm keine Spur von Geistesverwirrung, vielmehr erbaute und rührte er manche der Anwesenden, trotz seiner ganz ungewöhnlichen und von dem Kirchengebrauche nicht gebilligten Erscheinung. Die Behörden mußten natürlich sein ferneres Auftreten untersagen, und so nahm die Sache ein gutes und baldiges Ende.

Die allgemein auch bei uns verbreiteten Klagen, über das Mißverhältniß der noch immer viel zu hohen Forderungen der Handwerker, Taglöhner und Dienstboten gegen die niedrigen Getraidepreise haben Hoffnung, durch einen an die sämmtlichen Kreisregierungen erlassenen Auftrag in etwas gestillet zu werden, welcher ein genaue Untersuchung und sofortige Abschaffung dieses Unfuges anbefiehlt. Freilich wird es keine leichte Sache seyn, diesen Leuten tief genug in die Karten zu schauen, und ausser unbeschränkter Gewerbefreiheit mag es schwerlich ein durchgreifendes Mittel geben; allein etwas mußte geschehen, und einiger Erfolg ist zu erwarten, wenn auch die getroffenen, und überhaupt in unseren Verhältnissen möglichen Maßregeln nur wie Schreckschüsse wirken sollten. Ein solcher Schreckschuß wäre nun wohl die Eröffnung einer, sey es noch so fernen Aussicht auf jene Gewerbefreiheit, womit man aber noch zurückgehalten hat. Die Schachmaschine unseres Landsmannes, des Herrn Mechanikus Bayer, welche bei uns in diesen Tagen gezeigt worden ist, leistet alles, wodurch einst die Kempelsche so berühmt geworden ist. Der Künstler war gesonnen, auf seiner vorgehabten Reise auch die Schachspielliebhaber in Dresden zu besuchen, und (wie wohl beigesetzt werden darf) zu erfreuen; allein seine Kränklichkeit verhindert ihm die Fortsetzung seiner Reise und hat ihn genöthiget, sich zu dem Verkaufe seiner Maschine zu entschließen. Dagegen werden Sie ohne Zweifel den berühmten Claviervirtuosen, Herrn Moscheles aus Wien, zu hören bald Gelegenheit haben. Wir bewunderten den Künstler in einem Concerte, das er am 28. dieses gegeben hat. Ich will Ihrem Urtheile über ihn nicht vorgreifen; obwohl in diesem Falle leicht und ohne Furcht, widerlegt zu werden, ein Urtheil zu fällen ist.

C.

(Nebst einer Beilage.)

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

19. Sonnabend, am 13. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer Wegweiser.

Die Familie Bürger, von Gustav Schilling. Dresden, Arnold. 1820. 8. 1ster Theil 197 S. 2ter Th. 202 S. 3ter Th. 157 Seiten.

Wenn sehr viele der neuern Erzähler uns entweder mit mystischen Wolken umgeben und nur Nebelgestalten durch dieselben uns erblicken lassen, oder in die Abentheuerlichkeiten einer nordischen Welt führen, von welcher wir nur Kunde aus Sagen haben, und deren Zusammenhang mit wahrhaften Begebenheiten stets höchst zweifelhaft bleibt, oder die Gärten der Südländer vor uns aufthun und uns in sanftem Schmachten und süßem Girren fast vergehen lassen, oder endlich mit barocker Laune selbstgeschaffne komische Gestalten vor uns aufstellen, zu welchen es in der wirklichen Welt keine Gegenstände giebt, und sie in Verhältnissen sich bewegen lassen, wie sie nie in Wahrheit eintreten können, so erfreut sich der vorurtheilfreie Leser um so mehr an ächten Charakter- u. Sittenschilderungen, welche Kenntniß des Herzens sowohl als der Umgebungen voraussetzen, wo sich die Begebenheiten natürlich und folgerecht entwickeln, und die Empfindungen *in harmonie* mit dem stehen, was wirklich dargestellt werden soll. Eine Galletie solcher Charaktere, eine Folgereihe solcher Ereignisse, eine Entwickelung solcher Gefühle wird aber der Leser in dem vorliegenden neuesten größern Werke des genialen Schilling erblicken, und mit um so größerm Vergnügen dabei verweilen, jemehr man sich bei jenen Rebeln oft nach einem Blicke in's Freie und Klare, bei jenen wilden Zügen nach milderer Sitte, bei jenen Blüthenduften nach dem Schatten deutscher Eichen, und bei jenen gezwungenen Humor nach ächter Laune sehnt. Denn hier findet er Wahrheit in Lebendigkeit, Frohsinn bei tiefem Ernste, und Einfachheit bei spannender Unterhaltungsgabe. Der Titel selbst lehrt schon, daß es hauptsächlich auf Charakterbilder hier abgesehen ist, und ein großes Verdienst dieser Bände ist es, daß diese so treu nach der Natur gegeben sind. Nicht Zerrbilder des Lasters, nicht Madonnentöpfe der höchsten Tugend, sondern ächte Menschen mit Schwächen und Gutwürdigkeiten des Geschlechts. Der rechtliche Jakob Bürger mit seiner treuen Gattenliebe, und doch verrechter Hinneigung zur schönen Pflegetochter, seine Theodore als bravere, milde, aber etwas abergläubige und schwatzhafte Hausfrau, Arthur Bürger, eigentlich der Held der Geschichte, hochgebildet, genial, trefflich, aber doch wohl verzogen, und gewaltig wählig, Julie Bürger, ein edles Mädchen, aber wohl fühlend, wie traurig die Unvermählte dastehe, wenn ihre Blüthe vorüber, die sanfte, frohe, schöne Emilie mit dem lebendigen Ergreifen alles Guten u. Schönen, aber doch auch mit mancher Schwäche der Eitelkeit, die hohe Fürstentochter Elisabeth, nur von der Liebe zu kleinen Vergessenheiten besiegt, Guido ihr gegenüber mit dem Feuer der glühenden Jugend, aber hie und da im Prinzengefühl der nöthigen Rücksichten uneingedenk, der weiche, blinde Prinz Eduard, dem es doch auch, in Emiliens Nähe, etwas mehr als brüderlich um's Herz seyn mochte, und die herrliche Amanda von Vales, aber von Rücksichten ihres Standes und Bigotismus zum Unkant hingerissen, das sind die interessanten, lieben Menschen, unter welche Schilling uns einführt, und neben denen die häßlichen Schatten der herrschsüchtigen, elenden Arabella, des wollüstigen Fürsten und der flatschsüchtigen Ana nur leicht das Gemüth streifen, und die durch die russige Familie Maselska, besonders durch die Herrin Alexandra wieder ein Gegengewicht bekommen.

Schilling's fortreißende Sprache, seine Kunst, nur gerade so viel zu sagen, als nothwendig zur Situation oder Charakteristik ist, seine Kenntniß, mit wenigen Pinselzügen ein treffendes Gemälde zu entwerfen, ist bekannt, und alles dieses wird der Leser in diesen Bänden vielleicht noch reicher als in manchen andern Schriften des Verfassers finden. Die Begebenheiten sind ungemein gut verschürzt, sie spinnen sich auf der einen Seite im Vaterlande Jakob's ziemlich einfach, aber darum nicht weniger unterhaltend ab, während Arthur bald nach Moskau sich wendet, bald mit Mühe dem Schiffbruche an Sardiniens Küste entrinnt. Der Schluß befriedigt und versöhnt auf's angenehmste. Die höhere reine Sittlichkeit ist hier in keiner Zeile verletzt, dagegen schöne, große, wohlthuende Gedanken und Empfindungen uns nicht selten begegnen. Wer möchte dahin nicht z. B. die Stelle I. 169, rechnen, wo Julie Emilien am Wochenbette der Pflegemutter zuruft: „Emilie! es wachsen Dir nun neue Pflichten zu. Sehr ernste, heilige! Der Vater im Himmel legt diese Unschuldige an Dein Herz; er will, Du sollst ihr Schutzgeist seyn und kann Dich wohl nicht höher ehren. Dazu aber bedarf es der Liebe, der Geduld — der Besonnenheit und der Ausdauer! Dein Beruf ist schwieriger als er scheint, und höchst verdienstlich. Unsere Tugenden und Leistungen, unsere Opfer und Liebeswerke glänzen nicht vor der Welt, wie die männlichen, doch sind sie reiner, ärtlicher, vergeltenswerther. Der Mann schreitet gleich einem Gewitter über die Erde, doch unser Weben gleicht der erquickenden Thauwolke, die still, unsichtbich, unbemerkt den Zwecken Gottes dient und Heilsames vollendet. Dem Manne wird Ruhm und Gold, uns kaum die Anerkennung, öfter der Undank der Gepflegten, Behüteten. Doch das entmuthige Dich nicht! Die Männer entschädigt das Irdische, die pflichtgetreue Duldern der Himmel!"

Oder II. 40. die Stelle, als Theodore, durch ihre schonen Hoffnungen nervenschwach auf das Erscheinen des geliebten Schwagers vorbereitet ward: „Herein! rief diese, statt der Antwort. Die Schwester eilte Margarethen nach. Man hörte gleich darauf ein Freudengeschrei und — wer empfand nicht irgend Einmal den heiligen Schauer dieser

Digitized by Google

Wonne! — O! seliges Wiedersehen! Hier im Leben, dort auf des Todes stillem Ufer. Ein Engel steht da an der Pforte des Himmels, mit den verherrlichten Geliebten an der Hand, und der letzte Wohllaut der Wärterer wird zum Jubelruf ersehnter Begegnung. Wir zweifeln nicht! — Was uns der Tod geraubt, erstattet das Leben — das ewige! Es vergilt uns auf der Trennung Qual, der Wehmuth Leid, die unsäglichen Aengste der Sehnsucht.“

Und so III. 220. Die herrliche Sterbescene des vermittelnden Eduard! Ja mit dem vollsten Rechte können wir dieses treffliche Werk zur geistreichen Unterhaltung jedes Gebildeten empfehlen.

Neue Ansicht über den merkwürdigen Naturbau der Kometen, und besonders derjenigen von 1811 und 1819, wie auch über die einstige Zerstörungsart unsers Wohnorts von denselben. Von D. A. H. C. Gelpke. 2te Aufl. mit 2 Kupf. Leipzig, Gerhard Fleischer. 1820. 8. 176 S.

Die erste Auflage dieses Werkes erschien vor 7 Jahren, bald nachdem der Komet von 1811 mit seiner glänzenden Erscheinung alle Blicke wieder auf diesen Gegenstand gerichtet, und dann später besonders im Traubengebiete seinen segensreichen Einfluß bewährt hatte. Ein unvermuthter Gast derselben Art, nur etwas geringern Gefolges und kürzern Verweilens, besuchte uns vorm Jahre wieder, und machte von neuem dieses Büchlein begehrlich, welches denn, da es vergriffen, nun neu aufgelegt, und allerdings bedeutend vermehrt wurde, wie sich daraus schon ergiebt, daß sehr vieles und vieles Gute über den Kometen von 1819 darin gesagt, dieser Himmelswanderer auch in seiner allerdings besondern Gestalt auf der zweiten Tafel mit abkonterfeit worden ist. Alles was nach den Ansichten des Verfassers, die er mit den vorzüglichsten Männern seines Faches theilt, über die Kometen, ihre Entstehung, Körper, Bahnen, Wiedererscheinungen, Einwirkungen u. s. w. gesagt werden kann, ist faßlich, klar und kurz vorgetragen, und wird für jeden, der nicht in der höhern Astronomie Eingeweihter ist, zum Verständnisse hinreichen. Bei der zweiten Hälfte des Werkes: „Ueber die schrecklichen Wirkungen, welche einstens unser Erdball durch das Zusammenstoßen mit einem Kometen leiden wird;“ möchte man freilich erschrecken, und diese Irrsterne mit dem Schauder früherer Zeiten betrachten; wenn man aber das Resultat der darüber angestellten Berechnungen liest daß nämlich in einem Zeitraume von 88000 Jahren, ein Komet der Erde so nahe kommen werde, als der Mond, in einem andern von 4 Millionen Jahren es sich ereignen werde, daß ein solcher Weltkörper uns an 7700 geograph. Meilen nahe komme, und das Wasser, wenn er an Masse wie die Erde zu 25000 Fuß, oder wie der Mond zu 256 Fuß erheben. in 220 Millionen Jahren aber ein solcher mit der Erde zusammenstoßen, und nun das unterste zu oberst kehren werde, so holt man wieder frischem Athem, und meint, das könne man ruhig mit abwarten.

Für Frohe und Trauernde. Von D. Fr. Ehrenberg. Erster Theil. 2te verbesserte Aufl. Leipzig, Gerhard Fleischer. 1820. 8. 360 S.

Der edle Ehrenberg hatte seine Gattin verloren. Frühzeitig war sie ihm von der Seite gerissen worden, schnell, ungeahnet in der Blüthe der Jahre, wie der Kraft! Der Schmerz ergriff den Liebenden, und um so tiefer, je reiner, je inniger er geliebt hatte. Die Trauer war groß, wird bleiben bis zur Wiedervereinigung dort oben. Aber dem Verkünder des Wortes des Heilandes trat der Trost des Ewigen an die Seite, und sein Blick erhob sich vom Boden, und der Schmerz ward Wehmuth, ward Vertrauen, ward Erhebung. Was er fühlte in diesem Zustande seines Gemüths, was er theils in darauf Bezug habenden öffentlichen Reden seiner Gemeinde vortrug, theils im stillen Herzen, am Grabe, oder im Hause des Herrn, oder am Geburtstage der Verewigten, oder am Todtenfeste, oder zu jeder andern Zeit, wo sein Gemüth sich ganz versenken konnte, in das, was ihm das Innigste war, fühlte, das giebt er nun zu Betrachtung, und Mitempfindung, und Trost denen als Gabe, die trauerten oder noch trauern gleich ihm, und den Freudigen, daß sie die Freudigkeit bewahren, denn dadurch wird sie ja erst rein und lauter, wenn sie sich nicht überhebt des Mitgefühls an dem Schmerze der Nebenmenschen, sondern von ihm nur höher verklärt wird. Es sind milde Quellen geöffnet in diesem Werke, und manche Thräne wird sanfter fließen darauf, und manches Herz im Bewußtseyn, daß hier ein Herz in gleichem Schlage klopfte, Beruhigung finden.

Wir bemerken noch, daß auch von

Oswald, der Greis. Oder mein letzter Glaube, als Nachlaß zugleich für meine Freunde. Herausgegeben von C. F. Sintenis. Leipzig, Gerhard Fleischer 1820. 8. 304 S.

die dritte, jedoch unveränderte. Ausgabe erschienen sey. Der nun entschlafene Sintenis schrieb sie bekanntlich als Greis, und als Schlußstein zu seinem Elpizon und Pistevon Anerkannt ist bereits, was auch der durch herabgesetzte Preise die geistreichen Werke des Verewigten zugänglicher machende Verleger darüber am Schlusse sagt, „daß Sintenis sich darin mit großer Kraft und wärmem innern Leben über die höchsten Ideen und Wahrheiten des religiösen Glaubens ausgesprochen habe, in welchem der, in manchen harten Kämpfen mit Zweifeln vielgeprüfte, aber auch viel prüfende Geist, endlich zu der unerschütterlichen Festigkeit gelangte, die auch dem Entschlafenen, noch in den schwersten Stunden seines letzten Krankenlagers, eine große Ruhe der Seele, und eine hohe Glaubensfreudigkeit verlieh.“ Welche Ermunterung für alle, dieses Vermächtniß auch für sich mitgetheilt seyn zu lassen.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Bei Hartleben in Pesth ist erschienen und in Dresden bei Arnold zu haben:

Der Vogelfänger und Vogelwärter, oder Naturgeschichte, Fang, Zähmung, Pflege und Wartung unserer beliebtesten Sing- und Zimmervögel. Nebst einem Kalender für Liebhaber des Vogelfanges und angehende Kabinetsammler. Nach vieljährigen eigenen Beobachtungen niedergeschrieben von D. J. Tscheiner. Mit naturgetreuen Abbildungen von 20 Singvögeln und 4 Kupfertafeln zur Erklärung des Vogelfangs. 8. 1820. 1 Thlr. 12 gr.

Digitized by Google

Dieses Werk macht uns nicht nur mit allen bisherigen geprüften Erfahrungen über den benannten Gegenstand, sondern auch mit vielen neuen Beobachtungen des Verfassers über 49 verschiedene Singvögel, die in unserm Clima einheimisch sind, bekannt, und wird dadurch ein unentbehrliches Handbuch für jeden Besitzer solcher lieben Thierchen. Besonders empfehlen wir es in der jetzigen, für die Zucht in Käfigen vortheilhaftesten, Jahreszeit, so wie sich späterhin der Liebhaber des Vogelsangs durch dasselbe in alle dabei zu beobachtenden Vortheile eingeweiht und über die leichtesten, wenigst kostspieligen und erfolgreichsten Fangarten unterrichtet sehen wird. — Die Abbildungen sind nach der Natur neu und mit besonderem Fleiße aufgenommen und ausgeführt.

Neue Verlagsbücher der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden, zur Ostermesse 1820.

Abendzeitung, herausg. von Th. Hell und Fr. Kind, auf das Jahr 1820. à 9 Thlr.

J. C. Bernhardt, Anleitung, den menschlichen Körper besonders aber den weiblichen, seinen verschiednen Abweichungen gemäß, zu kleiden und zu verschönern. Ein Handbuch für die, welche Damenkleider und Schnürleiber, auch Beinkleider, zu dem Verhältniß des Körpers nach dem Maas zeichnen und fertigen wollen. Zwei Theile in 1 Bande, mit 15 Kupfertafeln in 1 Hefte u. mehrern Tabellen, um das Verhältniß von 49 verschiedenen Zeuchbreiten nach Quadratviertteln zu vergleichen und das richtige Ebenmaaß daraus zu finden. Zweite wohlfeilere Ausgabe. gr. 8. broch. à 2 Thlr. 8 Gr.

Fr. Brun, geb. Münter, Briefe aus Rom, über die Verfolgung, Gefangenschaft und Entführung des Papstes Pius 7. Neue mit dem Bildnisse des Papstes vermehrte Ausgabe. 8. br. à 14 Gr.

D. H. Ficinus, Uebersicht des gesammten Thierreichs, nach den neuesten Beobachtungen Lamark's, Dumeril's, Illiger's, Oken's, Rudolphi's, als Hilfsmittel des Unterrichtes und zur Selbstbelehrung. Tabellenformat. Fol. à 5 Gr.

K. Ch. Fr. Krause, höhere Vergeistigung der echt überlieferten Grundsymbole der Freimaurerei, in 12 Logenvorträgen. Dritte unveränderte Ausgabe. gr. 8. broch. à 1 Thlr.

D. v. Odeleben, die Umgegend von Bautzen, mit Beziehung auf die Schlacht vom 20. u. 21. Mai 1813 und im Sinne des Lehmannischen Systems dargestellt, mit einem großen Plan in zwei Blättern 4. Schreibp. à 3 Thlr.

Der Plan in zwei Blättern allein (als Vorlegeblätter für Militärschulen). Fol à 2 Thlr. 6 Gr.

C. F. Otto, Lehrbuch der niedern Arithmetik, ein vollständiges Rechenbuch, welches alle Fundamentalregeln mit 1775 Uebung-Beispielen aufstellt. Dem Gebrauch in allen Lehranstalten gewidmet. gr. 8. à 18 Gr. (in Commission.)

Plan der Schlacht bei Kesselsdorf am 15. Dec. 1745, und Plan von dem Gefecht bei Katzbol. Hennersdorf am 23. Nov. 1745, aufgenommen, gezeichnet und mit Erklärungen von J. G. Lehmann, gestochen von Bach. 2 Blatt Landkartenformat (Vorlegeblätter für Militärschulen). à 2 Thlr.

C. B. von Rotzenburg, Ansichten von verschiedenen Gegenständen der Kriegskunst, besonders der Reiterei. gr. 8. à 20 Gr.

D. A. W. Tappe, neue theoretisch-praktische Russische Sprachlehre für Deutsche, mit vielen Beispielen als Aufgaben zum Uebersetzen ꝛc. 5te verb. Auflage, gr. 8. à 2 Thlr. 4 Gr. (in Commiss.)

D. A. W. Tappe, neues Russisches Elementar-Lesebuch für Deutsche ꝛc. als zweiter Theil der Sprachlehre. 5te verb. Aufl. gr. 8. à 18 Gr. (in Commission.)

D. A. W. Tappe, russisches historisches Lesebuch, aus Karamsins Geschichte Rußlands. Mit Worterklärungen u. Redensarten in deutscher u. franz. Sprache; als dritter Theil der Sprachlehre. In 2 Bänden. gr. 8. broch. à 3 Thlr. (in Comm.)

Verzeichniß der Obstsorten in der systematischen Obstbaumschule im K. S. großen Garten bei Dresden. gr. 8. broch. à 18 Gr. (in Commission.).

J. G. Wiemann, Anleitung zum Höhenmessen mit dem Barometer, anwendbar bei topographischen Vermessungen, Nivellements, Entwerfung der Profile ꝛc. nebst den a. d. Franz. übertragenen Oltmannischen hypsometrischen Tafeln und einer Reductionstafel. Aus der 3n Lehmanns Situationszeichnung für die Besitzer der 1n u. 2n Auflage besonders abgedruckt, mit 1 Kupf. 4. à 1 Thlr.

Zeitschrift für Natur- und Heilkunde, herausgegeben von Brosche, Carus, Ficinus, Franke, Kreyssig, Raschig, Seiler ꝛc. 2r Heft mit 2 Kpfrn. gr. 8. broch. à 1 Thlr.

Deren 3ter Heft mit 1 Kupf. gr. 8. broch. à 1 Thlr.

Bildniß der Schauspielerin Sophie Schröder, von Dassinger u. Stölzel. gr. 8. à 8 Gr.

Bildniß des D. Samuel Hahnemann, von Junge u. Stölzel. gr. 8. à 8 Gr.

Neue vorzügliche Romane und Schauspiele.

H. Clauren, das Pfänderspiel. 8. Velinp. à 1 Thlr. 6 Gr.

— — Scherz und Ernst, 5r u. 6. Theil. à 2 Thlr.

— — Scherz und Ernst. 1r u. 2r Theil. 2te verb. Aufl. à 1 Thlr. 20 Gr.

E. Gehe, der Tod Heinrichs IV. von Frankreich. Trauerspiel. 8. à 16 Gr.

Die Geheimnißvolle, oder die Charade, Lustsp. für die Jugend, von O. 8. broch. à 4 Gr.

Th. Hell, Bühne der Ausländer. 3r Band. à 1 Thlr.

Fr. Laun, der wilde Jäger. 8. à 1 Thlr. 6 Gr.

W. A. Lindau, die Braut, ein romant. Gemälde nach Walter Scott. 2 Theile. à 1 Thlr. 21 Gr.

Richard Roos, Erzählungen. 8. à 1 Thlr. 3 Gr.

G. Schöning, Schriften. Zweite Sammlung 6r bis 10r Bd. à 5 Thlr.

Dieselben unter einzelnem Titel:

G. Schöning, Stoffe. 2 Theile. 8. à 1 Thlr. 21 Gr.

— — die Familie Bürger. 3 Thle. 8. à 3 Thlr 3 Gr.

C. F. van der Velde, Prinz Friedrich. 8. à 1 Thlr. 12 Gr.

sind so eben erschienen in der Arnoldischen Buchhandlung.

In meinem Verlage ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Bouilly, J. N, Erzählungen für junge Frauen. Uebersicht von Karoline von Woltmann. 2 Theile mit Kupfern, elegant brochirt, Schreibpap. 2 Thlr. 16 Gr. Velinp. 3 Thlr. 8 Gr.

Der, auch unserm deutschen Publikum durch seine Erzählungen und Räthe für meine Töchter so

Digitized by Google

vortheilhaft bekannt gewordene, Verfasser liefert hier ein Werk, das den obengenannten nicht nachsteht, wo sie nicht übertrifft, und welches auch gewissermaßen als eine Fortsetzung derselben anzusehen ist. Der geachtete Name der Uebersetzerin bürgt wohl für die Güte derselben; und so darf ich es gewiß mit Recht als ein angenehmes Geschenk an das gebildete Publikum empfehlen.

Leipzig, im April 1820.

Friedrich Fleischer.

Ist in Dresden bei Arnold zu bekommen.

Neuigkeiten von Monath und Kußler in Nürnberg.

Ostermesse 1820.

Abreßbuch, kleines, der K. B. Stadt Nürnberg. 8. 8 gGr. oder 30 Xr.

Friedrich, J. B., Grundriß der Buchstabenrechnung und Algebra. gr. 8. 1 Thlr. 8 gGr. oder 2 Fl.

Jacobi, G. F., neue systematische Erdbeschreibung für alle Stände. 7ter Band. 8. 1 Thlr. oder 1 Fl. 48 Xr.

Michaelles, K. F., Literatur der dritten Reformations-Säcularfeier. gr. 4. 16 gGr. oder 1 Fl.

Muster-Briefe und schriftliche Aufsätze verschiedenen Inhalts. 8. 5 gGr. oder 18 Xr.

Reider, J. C. v., die landwirthschaftlichen Verhältnisse, berechnet für das Königreich Baiern. gr. 4. (in Commission).

— — der Hopfenbau. 8. 3 gGr. oder 15 Xr. (in Commission).

Reyscher, F. Chr. L., alphabetisches Handbuch der Amts-Praxis für Cameral-Beamte. Zweite verm. Aufl. gr. 4. 2 Thlr. 20 gGr. oder 5 Fl. (in Commission).

Ueber den Zweikampf, eine philosophische Abhandlung. gr. 8. 8 gGr. oder 30 Xr.

Sind in Dresden bei Arnold zu bekommen.

Bei Tendler und Comp. in Wien ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Bühnen-Spiele, von F. Grafen v. Riesch. Erster und zweiter Band. 1820. In Umschlag broch. 2 Thlr. — Davon sind auch einzeln zu haben, der erste Band unter dem besondern Titel:

Lustspiele von F. Grafen v. Riesch. Erster Band, broch. 1 Thlr. Enthaltend: Polybius, Lustsp. in 2 Aufzügen. Die Werbung, in 1 Aufz. Der Zaubergürtel, in 2 Aufz. Die Nebenbuhlerin, in 1 Aufz. Die Fürstin von Astrachan, in 2 Aufz. Die treuen Ungetreuen, in 1 Aufz. Wer bin ich? in 2 Aufzügen.

Aus dem zweiten Bande sind einzeln zu haben:

Der Sturz in den Abgrund, Drama in 3 Aufz. broch. 14 Gr. Gabriele, Trauerspiel in 5 Aufz. broch. 16 Gr.

Der bereits durch frühere Arbeiten, besonders durch die, vor einigen Jahren in Berlin erschienene und mit dem größten Beifalle aufgenommene, metrische Bearbeitung des Germanikus von Arnault, ferner durch seine: Blüthenkränze der Phantasie u. s. w., der gebildeten Lesewelt auf das Vortheilhafteste bekannt gewordene geistreiche Dichter befestigt durch vorstehendes Werk auf's neue seinen, schon früher gegründeten, literarischen Ruf, indem er durch obige Blätter eine, gewiß allen Bühnen willkommene, Gabe liefert.

Für möglichst correcten und gefälligen Druck auf schönem Papier haben wir gesorgt und durch wohlfeilen Preis auch Unbemittelten den Ankauf erleichtert.

Die Verlagshandlung.

Verzeichniß von Neuigkeiten, welche in der Arnoldischen Buchhandlung angekommen sind.

K. Stein, Abend-Schwingen. Kleine Romane und Erzählungen. Berlin, Stuhr. 1820. 1 thlr. 12 gr.

Lehmus, Lehrbuch der Geometrie, 2r Bd., den 2ten Abschnitt der Geometrie der Ebenen enthaltend. Mit 13 Kupfertafeln. Berlin, Reimer. 1820. 1 thlr. 6 gr.

Trinius, Dramatische Aufstellungen. 1ste Sammlung. Berlin, Reimer. 1 thlr. 4 gr.

L. Tieck, Leben und Tod der heiligen Genoveva. Ein Trauerspiel. Neue Auflage. Berlin, Reimer. 1820. 1 thlr. 4 gr.

Freih. v. Thumb, Zwei Bühnenstücke, enthaltend: 1) Christine v. Wolfenbüttel, Schausp. 2) Ehestands-Repressalien, Lustspiel. Tübingen, Laupp. 1820. 1 thlr.

Joh. Fr. Schink, Trauerspiele. Halle, Renger. 1820. 1 thlr.

Lord Byron, Der Corsar. Eine Erzählung in drei Gesängen. Aus dem Engl. übersetzt von Carol. Pichler geb. von Greiner. Wien, Pichler. 1820. 1 thlr. 4 gr.

Celli'sche Nachrichten für Landwirthe, besonders im Königreiche Hannover. Herausgegeben im Namen der königl. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Celle. 1r Band, 1s und 2s Stück. Hannover, Hahn. 1820. 2 thlr.

Contes, Nouvelles et Historiettes, par Mme. la Comtesse de Genlis, Mme la Comtesse de Beaufort d'Hautpoul, Mme. Dufresnoy, M. L. C. L. etc. etc. ornés de sept gravures. 2 Vol. Paris 1820. 2 thlr. 12 gr.

Essai sur l'indifférence en matière de Religion, par M. l'Abbé, F. de la Mennais. Tom premier, cinquième édition. Paris. 1819. 2 thlr. 12 gr.

Mémoires de Saint-Félix, ou Aventures d'un jeune Homme pendant la Révolution; par R. I. Durdent. 3 Vol. Paris. 2 thlr. 16 gr.

Le Monde en miniature ou les Contrastes de la vie humaine. Orné de 20. jolies Gravures, par Masselin. Paris. 1820. 2 thlr. 12 gr.

Almanach de la Jeunesse ou Vers et en Prose. Orné de douze jolies Gravures; par Mme. la Comtesse de Genlis. Paris.

Lionel. 2 Vol. Paris. 2 thlr.

La chaumiere de Clichy, nouvelle historique, dédiée aux personnes qui ont souscrit pour son rétablissement. Paris. 1820 1 thlr. 6 gr.

Sigismund Stille, die Fahrt nach dem Ugley, aus der Lüneburger Haide über Hamburg, Kiel, Ploen u. s. w. Hamburg, Perthes und Comp. 1820. 20 gr.

(Diese Beilage zur Abendzeitung Nummer 124. wird unentgeldlich gegeben.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

115.

Montag, am 15. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Blumen.

An Julie.

Der Lenz erwacht, und laue Weste
Web'n durch den liebreichen Hayn,
Der Bäume neubelaubte Aeste
Den Pfad mit Blüthen überstreun,
Die Blumen ihren Kelch entfalten,
Ihr Balsamhauch die Luft erfüllt;
In all' den freundlichen Gestalten
Erblick' ich, Julie, Dein Bild.

Wenn mir das Weiß' der Lilie glänzet
Seh' ich der Unschuld mildes Licht,
Das Deine offne Stirn' umkränzet,
Aus Deinen Taubenaugen spricht.
Die reine, zarte Nattenblume
Mahnt an die fromme Sittsamkeit
In Deines Herzens Heiligthume,
Das Veilchen an Bescheidenheit.

Die blätterreiche Anemone
An Zartheit in der weichen Brust,
Die Rose in ihrer Purpurkrone
An unbefang'ner Jugend Lust,
Wo noch des Stolzes laß'ge Bürde
Den leichten Sinn nicht streng verbeut;
Die Hyacinth' an Seelenwürde,
Die Tulpe an Verschwiegenheit.

Die Nelk' in ihrer zarten Blüthe
Zeigt Deinen edlen Anstand mir,
Ihr Duft des Herzens inn're Güte,
Der Nelke unsichtbare Zier.
Die Nützlichkeit aus der Resede,
Die Demuth aus Aurikeln spricht,
Und was zum Eden schafft die Oede,
Die Treu' aus dem Vergißmeinnicht.

Karl Müchler.

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Ich bemitleide Dich mehr als Du mich, Vater meiner Anakoana, sprach Juan gerührt. Dein Herz ist doch im langen, gräulichen Götzendienste noch nicht so ganz versteinert, daß Du nicht Deinem bessern Ich Gewalt anthun müßtest, um es zu zwingen zur völligen Entäußerung der Menschheit. Früh oder spät muß es, aus dem dumpfen Höllentraum erwachend, seine Fesseln brechen, und dann — wenn vielleicht schon längst mein Schädel auf Euerm Huitzomon bleicht und Anakoana der Gram um mich getödtet hat — dann erst wirst Du Dich unglücklicher fühlen, als ich es jetzt bin.

Nein, bei dem großen Teotl Ipalnemoani! rief jetzt plötzlich, von einem raschen Entschluß ergriffen, der Greis. So schnell kann ich Dich nicht sterben lassen! Vermag ich Dich nicht zu retten, so will ich doch Deinen Tod verzögern so lange, als möglich. Du bist der schönste Jüngling unter den Gefangenen, und höher noch als Huitzlopochtli ist der alles sehende Spiegelgott. Ich setze es gegen den Teoteukli durch, daß Du zum großen Feste des Tezkatlipoka aufbewahrt wirst. Damit frissest Du noch ein Jahr Dein Leben, und wer vermag es vorher zu wissen, welch Ereigniß in dieser langen Zeit treten kann zwischen Dich und den Tod.

Dein Vorschlag behagt mir nicht sonderlich,

antwortete Juan. Ich bin zu stolz, mir Aufschub zu erbetteln, und soll es einmal gestorben seyn, so will ich lieber frisch und fröhlich daran gehn, als, im Kerker schmachtend, mich der elenden Todes-Erwartung Preis geben, die alle Seelenkraft abspannt und mir am Ende auch den Todesmuth rauben kann, daß ich, ein winselndes Opfer, falle zum Spotte und Hohne des Heidengesindels.

Du würdest dann nicht im Kerker schmachten, rief der Priester. Der Gefangene, dem diese Ehre zu Theil wird, genießt außer der Freiheit alle Freuden des Lebens in üppiger Fülle. Des großen Tezkatlipoka eigne Person vorstellend, mit seinen Attributen geschmückt, darf er, von einer Kriegerschaar begleitet, durch die Stadt gehen, und wird von dem gläubigen Volke angebetet, als des Gottes lebendiges Bild. Vier schöne Mädchen werden ihm vermählt, täglich schwelgerische Mahle ihm aufgetischt, und nur mit Ehrfurchtbezeugungen, der Würde des Gottes angemessen, zuckt am Opfertage der Tapilzin das geweihete Messer gegen seine Brust.

Bewahre mich Gott vor solcher Begünstigung! rief Juan mit edlem Unmuthe. Ich, ein spanischer Edelmann, soll mich, das armselige Leben zu fristen, zum mexikanischen Fastnacht-Narren machen und mit allerlei Unrath behängen, wie ein Wunderthier herumführen lassen in Tenochtitlan? Ich, ein katholischer Christ, soll aus freiem Entschluß der Affe Eures teuflischen Götzen werden, und für ihn des blinden Pöbels Anbetung annehmen, der dem einzigen wahren Gotte des Himmels und der Erde gestohlen wird? Nein, alter Schwiegervater, wenn Du keinen bessern Rath weißt, so laß meine Todesstunde schlagen, lieber heute als morgen, damit ich die Ehre rette und meine Seele. Nur eines schmerzt mich noch, daß ich mich wehrlos soll schlachten lassen, daß ich nicht, mit der Klinge in der Faust, einen guten Reitertod sterben kann. Aber die heilige Märtyrerkrone ist wohl so viel werth als der Lorbeerkranz. Darum eile, sie auf meinen Scheitel zu setzen!

Lange sah der Priester den Jüngling mit einer Mischung von Ehrfurcht und Entsetzen an. Endlich rief er mit wehmuthiger Begeisterung: Ja, Ihr habt starke, harte Herzen, Ihr Spanier! Euch hat Teteoli nicht geformt aus Menschenbeinen und Blut, nicht genährt mit dem Safte der Distel. Ihr seyd aus dem Steine Itzli entsprossen, den die Götter nur zum Verwunden geschaffen. Selbst an dem Rande des offnen Grabes verläßt Euch der wilde Hochmuth nicht, und die Unduldsamkeit gegen fremde Meinung. Doch Achtung gebührt dem Manne, der das, was er einmal ergriffen, fest hält für das ganze Leben, und auch im Todeskampfe nicht fahren läßt. So möchtest Du gern in Waffen sterben, Du kühner Held? Nun dieser Wunsch ist eines Kriegers würdig und bei den Göttern, die Du gelästert und verfolgt, er soll Dir erfüllt werden!

Noch sorgfältiger als vorher bewacht, wohnte Juan jetzt im Tempel des Kriegs-Gottes. Die treue Anakoana wich nicht mehr von seiner Seite. Ihre hingebende Liebe, ihr zärtliches Kosen half ihm den Verlust der Freiheit und die Aussicht auf das Grab ertragen, die ihm immer näher trat, da man jetzt stündlich den Tod des Königes erwartete. Ohne Gewissensbisse genoß der Jüngling in ihren Armen seines Lebens letzte Freuden. Durch sein entsetzliches Schicksal, von der Heimath, von seinen Freunden, von jeder Hoffnung auf immer getrennt, betrachtete er sich schon jetzt als einen Sterbenden, und selbst Isabella's Bild schwebte seiner Seele nur noch wie ein, der Erde abgeschiedener, verklärter Geist vor. Nur eines noch umwölkte seinen Sinn und trübte seines kühnen Auges Flammenblick. Ueber diesem Einen in kummervolles Brüten versunken, fand ihn Anakoana eines Morgens, als sie mit ihrem holden Zauberlächeln in sein Gemach trat.

So trübe, Juan? fragte sie mit süßen Schmeicheltönen, ihn innig fest umschlingend und sein heißes Haupt an ihren vollen Busen drückend. O, daß es die arme Anakoana vermöchte, diesen Geist der Trauer aus Deiner Brust zu verscheuchen!

Du vermagst es, Anakoana, rief der Jüngling: und nur Du allein, aber schwer ist das Opfer, das ich von Dir verlange, und götterstark muß Deine Liebe seyn, wenn sie es mir bringen soll.

Du bist mein Gemahl und Herr, sprach demüthig das liebliche Weib. Was ich bin und habe, ist Dein. Dir gehören alle meine Gedanken und Wünsche, wie das Herz, in dem sie wohnen. Seit ich Deine Gattin ward, habe ich meinen Willen verloren, er ist untergegangen in dem Deinigen, darum gebiete Deiner Magd, was sie thun soll, und sie wird Dir freudig gehorchen.

Nein, Anakoana, rief Juan: nicht sklavischer Gehorsam, sondern Dein eigener, freier Entschluß

Digitized by Google

muß das vollbringen, was ich von Dir verlange, dessen Erfüllung mir die letzten Rosen streuen würde auf den dunkeln Gang, den ich nun bald antreten werde.

Ist nicht auch der unbedingte Gehorsam ein schönes Kind der Liebe? fragte sie: und ist die rechte, wahre Liebe nicht alles Guten Mutter? so hast Du mich ja gelehrt, und gern hat sich mein Herz der süßen Lehre geöffnet.

So öffne es jetzt nach einer höheren Lehre, sprach Juan hastig. Sieh, holdes Mädchen, theures Weib: Ich liebe Dich mit einer Gluth, die ich nie vor dem strengen Richterstuhl meines Glaubens werde verantworten können. Du bist ein schönes, sanftes, gutes Geschöpf und hängst an mir mit unendlicher Treue. Aber ach, Dir mangelt das Beste, das Beste hier und dort, Du bist keine Christin!

Wunderlicher Mann, antwortete lächelnd Anakoana. Du bist ein Christ, und dennoch liebt Dich die Priesterin der wahren Götter und fühlt sich in Deinem Besitz so glücklich. Was hat denn unser Glaube mit unserer Liebe zu schaffen?

(Die Fortsezung folgt.)

Wer Scaramuzz war.

Der durch seine Witzworte und Späße nicht weniger, als durch seine mimische Kunst in Frankreich so berühmte Scaramuzz hieß eigentlich Tiberius Fiorelli, und war ein gebornet Neapolitaner. Während Moliere auf einem andern Theater durch die ausgezeichnetesten seiner Meisterwerke zur Bewunderung hinriß, strömte die Menge, um Fiorelli zu sehn, nach der italiänischen Bühne hin. Moliere selbst erlernte mehr als ein Geheimniß der scenischen Kunst von dem geistreichen Fiorelli. Sehr fleißig wohnte er seinen Vorstellungen bei und bald erkannte man in den lächerlichen Charakteren seiner Comödien gewissermaßen den Zögling des Scaramuzz. Nach dem Urtheile des Menage hätte nie ein so geistreicher und witziger Kopf die Bühne betreten, wie Fiorelli, auch niemand vor ihm mit solcher Kunst Pantomime gespielt. Wenn Scaramuzz sich etwa einmal auf einige Monate von Paris entfernte, so lief das gesammte Theater-Publikum Molieren zu; so bald aber der italiänische Mimiker wieder zurück war, predigte Moliere in der Wüste und sah die Züge seines schönen und mächtigen Genies durch Scaramuzzens lustige und natürliche Witzworte verdunkelt.

Mit Ruhm und Reichthümern beladen entsagte Fiorelli endlich der Bühne und starb 1694 in einem sehr hohen Alter zu Paris. Er hinterließ seinem Sohne, der in den geistlichen Stand getreten war, ein Vermögen von mehr als hunderttausend Thalern. Homo non periit, sagte Menage von ihm, Sed periit artifex.

H.**

Gedanken.

Von Theophil Freiwald.

An den Weibern ist und nimmt sich alles größer aus als an den Männern: die Klugheit, wie die Verkehrtheit, die Gutmüthigkeit, wie die Bosheit u. s. f.

Uebertriebene Aengstlichkeit vermehrt gewöhnlich die vorhandene Gefahr mit einer neuen.

Die speculativste Leidenschaft, und welche eben darum am öftersten banquerott wird, ist die Liebe.

Ueberall sehen wir Menschen das Leben auf eine Art verbrauchen, als hätten sie keine Ahnung von dem, wozu es ihnen gegeben ward.

Ein Weib, in welchem das Gemüth im Verstande aufgeht, kann weder einen Mann, der ganz Gemüth, noch einen, der ganz Verstand, noch einen, der beides in schöner Verschmelzung ist, glücklich machen. Zum Glück der Ehen, sind solche Weiber selten.

Ein guter Rath ist oft noch viel mehr werth, als die ganze Sache, in der er gegeben wird.

Der Glaube an's sogenannte Schicksal ist vielen Leuten, die übrigens kaum an Gott glauben, nur eine Exlüse ihres Verstandes.

Fruchtbarkeit.

Nirgends gedeihet der Baum, der Früchte des Glückes Dir bringet,
Hat nicht in Deinem Gemüth er schon die Wurzel gefaßt.

Friederike Susan.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Münster.

Christian Graf zu Stolberg hat dem verewigten Bruder folgende Elegie gesungen:

„Sträubend ergreif' ich die stumme, verwaiſ'te, die trauerumhüllte
Zwillingsleier, die ach! ihre Genoſſin verlor,
Ihre hohe Schweſter, der nun ſich die Irdiſche ſchmachtend
Nachſehnt, lauſchend umſonſt ihrem vertrauten Geton.
Jüngſt noch klangen die Saiten in zauberndem Silbergeiſtiger,
Wallend umſäuſelten rings heilige Schauer ihr Spiel.
Stunde der Weihe, du warſt es, der himmliſchen Weihe! da ſcholl der
Feierhymnus im Schwung, den die Begeiſtrung gebot.
Sie nicht, die Häusliche! Töchter aus Eden hatten gequrtet
Sich mit dem Bogen des Bund's, ſtrahlend die Heit're durchfloch't;
Ihnen, aus fliegenden Locken, von ſchimmernden Fittigen troff der
Heimath balſamiſcher Thau, hauchte der Lauben Gedüft.
Kundig wallte der Seher entgegen der hohen Entzückung,
Und zu der Sphären Tanz ſchwang der Geſang ſich empor.
Sehnſucht athmeten ein Ihm der himmliſchen weihende Chöre,
Sehnſucht entflammte die Bruſt, ſtrömte die Saiten hinab.
Anklang des Sions-Hallelujа fiſterte ferner,
Und in des Aufflugs Durſt ſang Er den Schwanengeſang,
Seinen Schwanengeſang! in Jugendfülle des Geiſtes,
Fern von der Erde Staub, kreiſend in tönendem Flug. —
Ach, er iſt uns entſchwunden der Herrliche! Flammen der Inbrunſt
Hatten das irdiſche Band, öffnend den Kerker, verzehrt!
Bruder! Du ſtarbſt den Tod des Gerechten! Dir, eh' erloſch das
Aug', aus der Höh' erſchien tagend des Aufganges Glanz,
Dir geſandt vom Allbarmherzigen, daß zu des Lenzes Morgen Dir würde die Nacht jenes umſchatteten Thals. —
Jammernde Klage verſtumm't! — Ich liebt', o liebte wie viel mehr
Als mein eigenes Selbſt — Bruder, Du weißt es ja — Dich;
Dennoch, thäten ſich auf vor meiner Stimme die Gräber,
Wahrlich ich hielte den Ruf, der Dich erflehte, zurück!
Deines Himmels erfreu' ich mit reiner Wonne mich, Deines —
Heiliger Sehnſucht Lohn! — Schöpfens und Sonnens, o dort,
Dort an dem Urquell, dort an dem Urſtrahl ewiger Liebe,
Deren Abglanz ſchon hier Odem des Lebens Dir war.
Ach Sein Odem! — Nun athmet aus bebender Lipp' er in ſüßer
Stunde des Wiederſehns mir an der Wange nicht mehr!
Einſam iſt's und öd' um den Schmachtenden! — Hüter, o ſag', ob
Schier ſich neige die Nacht, dämm're die Scheitel des Berags? —
Herr! dein Wille geſchieh'! Es leuchte mir früher, mir ſpäter
Jenes Wiederſehns, deiner Erbarmungen, Tag!
Wenn es genannt darf werden ein Wiederſehn, wenn in Seiner
Herrlichkeit dort ich Ihn ſtaunend erblick' und entzückt —
Milder', o mildre, Bruder, den Strahl, wenn im Tode mein Auge
Bricht, wenn der Liebe Drang Dich zu dem Sterbenden zieht,
Dann, o Bote des Himmels, den Strahl! daß wiedererkenne
Dich im Erſcheinenden, Dich ſegne mein Erſtlingsgefühl!"

Dieſe Elegie wird der zweiten Auflage des Stolberg'ſchen „Büchleins von der Liebe" angehängt werden, wo die als Manuſcript für Freunde gedruckte kleine Schrift: „Aus den letzten Tagen des Grafen Fr. Leop. zu Stolberg, von ſeinen anweſenden Kindern" allenfalls als Zugabe dienen wird. Hieraus ein Paar Ausbiegungen. Der ſterbende Stolberg ſagte: „Da Er für uns in den Tod ging, verlieren Ihn die Seinigen, und um mich ſammelt Gott Frau, Kinder, Freunde, lauter Engel, die mir hinüber helfen." Zu dem Münſterſchen Pfarrdechanten Kellermann, der ihn mit Gott verſah und ihm unermüdet paſſende bibliſche Stellen in's Gedächtniß rief, ſagte er: „Ich darf wohl Gott nicht bitten, daß Er es (mein Leiden) abkürze!" Kellermann antwortete: „Der Heiland betete, daß der Kelch vorübergehen möchte." Dieß ſchien ihm wohl zu thun. — Seine Grabſchrift, ſchon vor 30 Jahren entworfen, hat Stolberg folgendermaßen feſtgeſetzt: „Hier liegt Friedrich Leopold u. ſ. w., geboren den 7. Nov. 1750 u. ſ. w., geſt. u. ſ. w. Alſo hat Gott die Welt geliebt u. ſ. w." Seine irdiſche Hülle ruht nicht zu Sondermühlen, ſondern im gräflich Schmiſing'ſchen Erbbegräbniß zu Stockkämpen.

— m —

Leipzig, am 25. April 1800.

Wenn ich Ihnen, mein werther Freund, heute über die Gaſtdarſtellungen Bericht zu erſtatten beginne, womit uns Ihre liebenswürdige Schirmer vom 13. bis 27. März erfreut hat, ſo erwarten Sie ja nicht von mir eine weitläufige und künſtliche Zergliederung jeder einzelnen uns ſo intereſſanten Leiſtung. Dieſes nach Böttiger's wahrhaft claſſiſchen Auseinanderſetzungen über dieſen Punkt eben in dieſer Zeitſchrift unternehmen, hieße wahrlich eine Iliade nach Homer ſchreiben zu wollen. Meine Abſicht kann daher nur ſeyn, Ihnen mit kurzen Bemerkungen mitzutheilen, was uns der liebe, uns glücklicherweiſe nicht ganz fremde, Gaſt zu ſchauen gab, und wie er dabei von den andern Mitſpielenden unterſtützt ward.

(Der Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

110.

Dienstag, am 16. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Die Küsse.

Hoch lebe! wer auf's Küssen hält;
Ich lasse mir's nicht wehren.
Es küßt sich alles in der Welt;
Das will ich bündig lehren.

Der Zephyr küßt ja weltbekannt
Die Blum' auf Flur und Beeten;
Der Jüngling Mädchen, Mund und Hand,
Das Eisen den Magneten.

Der Sonne Strahl küßt Thränen auf,
Die an der Aehre hangen;
Es küßt der Mond in seinem Lauf
Der Erde braune Wangen.

Die Welle küßt des Meeres Strand,
Die Wolke Berges Gipfel;
Der Schmeichler mit gekrümmter Hand
Der Gnade Schleppenzipfel.

Die Flamme strebet Himmelan,
Und küßt den Strahl der Sonne,
Und was nur küßt und küssen kann,
Das kusset sich mit Wonne.

Die Täubchen selbst auf Nachbars Dach,
Sie schnäbeln sich, sie kussen,
Und was sich sonst noch küssen mag,
Wer kann das alles wissen!

Drum folg' ich, freundliche Natur!
Und lasse mir's nicht wehren,
Drum folg' ich willig Deiner Spur,
Du sollst mich küssen lehren.

Und rücke bei Daseyns Abendroth,
Heran die letzte Stunde,
So kusse sanft, Du blasser Tod!
Das Leben mir vom Munde.

Innocenz.

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Viel, Anakoana, rief Juan, denn mein Glaube ist der Glaube an die ewige Liebe, und der Gott, dem ich diene, ist ein starker, eifersüchtiger Gott, der keinen andern duldet neben sich. Beharrest Du in Deinem unglückseeligen Irrthume, so bist Du zeitlich und ewig verloren. Bald werde ich meinen Kampf ausgekämpft haben. Die Christin dürfte ich hoffen, nach kurzen Leiden jenseits zu umarmen in ewiger Freude. Aber die Götzendienerin finde ich nicht an dem Orte, der mich erwartet. Eine gräßliche Kluft trennt sie von mir auf immerdar. Sie schmachtet unten in der endlosen Pein, und mich wird selbst die Seligkeit der Erwählten nicht beglücken, die ich nicht mit ihr theilen darf. — Guter Mensch, rief Anakoana, ihn küssend. Dann schwieg sie lange, tief nachsinnend, und mit sich selbst zu Rathe gehend, und das unbändige Wogen des dunkeln Wunderbusens zeugte für des Herzens gewaltigen Kampf. Endlich hatte sie sich entschlossen. Selbst in Tlalolans himmlischer Kühle, rief sie begeistert, mitten in den Freuden, die auf die Seelen der Gläubigen harren nach dem Tode, würde ich mich elend fühlen, ohne Dich, und Du kannst leider nie dahin kommen, denn Du glaubst nicht an unserer Götter Verheißungen, und unser Himmel, den frommer Glaube schuf, ist darum

nicht vorhanden für Dich. Dem Weibe aber ziemt es, dem Manne nachzufolgen, wohin sein Fuß sich wendet, und gienge er in Miktantenuktlis ewige Finsterniß. Drum mache mich schnell zur Christin, damit ich Dich überall begleiten darf, und das Messer, das Dein schönes Leben zerschneidet, uns nur auf kurze Zeit zu trennen vermöge!

Ja, stark ist des Weibes Liebe! jauchzte Juan. Ich danke Dir Gott, daß ich noch so lange gelebt, um diese reine Seele Dir zuzuführen. Aber Anakoana, der Taufe muß die Lehre voran gehen. Denn Du kennst noch nicht die Geheimnisse und Wunder unserer heiligen Religion.

Ich kenne sie! rief feurig das Mädchen. Wie Du, bete ich zu dem großen Unsichtbaren, möge er Teotl heißen, oder Gott. Des schönen Göttersohnes Opfertod zum Heil der Menschen, die Sühne, die er geschlossen, zwischen ihnen und ihrem Schöpfer, ist meinem Gemüthe klar geworden, wenn auch meine Vernunft sie nicht zu begreifen vermag. Ach, und des Geistes göttliche Feuerweihe fühle ich in meinem Herzen, seit ich Dich liebe. Drum beschwöre ich Dich, Geliebter, gieße gleich jetzt das heilige Bad auf mich, das alle dunkeln Flecken von der Seele wäscht, und mich auf ewig mit Dir vereinigt.

Wohlan! sprach Juan mit frommer Erhebung. Es drängt die Zeit. Vielleicht sind meine Augenblicke schon gezählt. Die heilige Kirche verzeiht dem Drange der Noth, den Mangel der Formen. Drum frage ich Dich jetzt, Anakoana, im Namen des dreieinigen Gottes, vor dem Du stehst: Willst Du getauft seyn?

Und das liebliche Wesen sank vor ihm auf die Kniee, und flüsterte ein andächtiges Ja!

Und der Jüngling schöpfte mit der Rechten Wasser aus seinem Trinkkruge, und goß es über ihr Haupt, und sprach: Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Geistes taufe ich Dich, und weihe Dich ein in den Bund der Christen. Hinfort werde Juanna genannt. Glaube, lebe und stirb, wenn Gott es fordert, für den neuen Glauben, Amen!

Gelobt sey Jesus Christus! jauchzte die neue Christin an seinem Halse. Ich bin sein und Dein für immerdar. Da öffnete sich die Thür, und der Huetteoquixqui trat ein, schwermüthige Freude in den harten festen Zügen. Er gebot seiner Tochter, sich zu entfernen. Als sie mit einem langen Flammenblick auf den Geliebten geschieden, sprach der Vater: Den Göttern sey Dank! ich habe mein Wort gelöst, Juan, Du wirst sterben, Deiner würdig. Der große Kuitlahuitzin ist zu den Göttern gegangen, und sein Neffe Quauhtemozin steigt auf Mexico's Thron. Ich habe Deinetwegen mit ihm geredet. Er ist entschlossen, Dich so hoch zu ehren, als Du es verdienest und ihm möglich ist. Du sollst als Kampfopfer fallen. Sechs tapfere Krieger werden nacheinander mit Dir kämpfen. — Und wenn ich sie alle besiegen? fiel Juan rasch und freudig ein.

Das ist wieder der unglaubliche spanische Hochmuth, rügte der Alte, der sich allein für unüberwindlich hält. Der Sieg ist schwerer, als Du glaubst. Die besten Hauptleute werden zum Kampfe ausgesucht. Den Sieger lohnt des Volkes freudiger Zuruf, und der Adlerorden aus des Königs Hand, darum wird jeder sein Aeußerstes thun, des Vaterlandes Ehre durch Deine Ueberwindung zu retten. Dazu sind Deine Gegner vollständig gerüstet, Du nur mit Schild und Schwerd bewaffnet, und mit einem Fuße fest auf den Fechterstein gebunden, um Flucht und Verfolgung Dir gleich unmöglich zu machen.

Elendes Volk! brauste Juan auf, dessen Gemüth sich doch zu nichts wahrhaft Großem erheben kann. Schon freuete ich mich, in diesem Opferkampfe etwas Ritterſinn zu finden, aber auch er ist, so wie alles bei Euch, mit feiger Tücke und Grausamkeit befleckt. Doch sey es darum! Hab' ich nur erst wieder meinen guten Degen in der Faust, so mögt Ihr mir allenfalls auch beide Füße binden, ich getraue mich doch mit Helden fertig zu werden, die sich mit einem freien Feinde zu fechten scheuen. Ich wollte, der Kampf begönne jetzt gleich!

Morgen mit Sonnenaufgang werde ich Dich zum heiligen Steine führen, sprach der Priester. Jetzt verlasse ich Dich, um alles zum Opfer zu rüsten und Dir Raum zu geben, Dich vorzubereiten zu dem großen Schritt, den Du morgen thun sollst. Ich werde Dir einen spanischen Priester schicken, der ebenfalls morgen sterben soll. Er wird Dir bis dahin Gesellschaft leisten, und den Trost der Religion verkündigen. Zwar hat der Teoteukli heftig gegen diese Gunst gesprochen, auf die ein verurtheilter Mexikaner bei Euch wohl nicht rechnen dürfte, aber der neue König hat auf meine Bitte für Dich entschieden.

Er gieng zur Thür, blieb dort stehen, kehrte noch einmal um, schritt auf den Jüngling zu,

Digitized by Google

drückte ihn unter Thränen an seine Brust und rief: Es thut mir weh, Juan, daß ich Dein Leben nicht retten konnte, aber bei den Göttern, ich konnte nicht.

Und mit verhülltem Haupte stürzte er fort, und Juan fiel ergebungsvoll auf seine Kniee, und rief zum Himmel: Nimm das Blut, das ich morgen im Kampfe für Dein heiliges Wort vergießen werde, zum Sühnopfer meiner Sünden gütig an, auf daß ich gereinigt eingehe zu deiner Gnadenpforte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Alectryomanteia

Erschrecken Sie nicht, meine schönen jungen Leserinnen, vor diesem langen barbarisch klingenden Worte, ich werde es Ihnen zu erklären und etwas Unterhaltendes davon zu erzählen suchen. Alectryon oder Alector bedeutet in der griechischen Sprache nichts mehr und nichts weniger als einen — guten Haushahn, und manteia heißt Wahrsagerei, sey es aus dem Kaffeesatze der alten Weiber, oder aus dem mysteriösen Kartenschlagen der Hexen, oder aus dem Fluge und Geschrei der Vögel, Fressen oder nicht Fressenwollen der für heilig gehaltenen Hühner, oder sonst etwas der Art. Practica est multiplex, heißt es auch hier. Daher sagt der Priester in Kotzebue's Trauerspiel, Octavia, dem Antonius, der ihm zur Stelle eines Oberpriesters in Rom die angenehme Hofnung machte, falls er den Muth seiner Armee durch ein günstiges Zeichen — augurium — beleben wolle: „die Hühner fressen schon!" — so viel Schwierigkeiten der Priester auch vorher dem Antonius entgegen zu setzen wußte.

Nun, was bedeutet denn Ihre Alectryomanteia? Geduld, hier kommt die Erklärung.

Die römischen Priester, die ihr Handwerk gut verstanden, zeichneten auf der Erde einen Zirkel, den sie in 24 Theile abtheilten. In jedes einzelne Feld schrieb man nun einen Buchstaben aus dem A B C, und auf jeden dieser 24 Buchstaben legte man ein Waizenkorn. Hierauf stellte man einen Hahn — Alector — in die Mitte dieses Kreises, und gab genau darauf Achtung, welche Körner dem Alphabeth nach er zu sich zu nehmen beliebe würde, um aus der Zusammenstellung der einzelnen Buchstaben ein Wort zu bilden, das zu irgend einer Vorherbedeutung Anlaß geben könnte. Sie lächeln und zweifeln mit Recht, ob je der Zufall es gefügt haben sollte, daß ein solcher dummer Hahn — der doch mehr auf die fetten Waizenkörner, als auf die todten Buchstaben wird gesehen haben, die Namen eines Julius Cäsar, oder Napoleon oder Wellington werde herausgeklügelt haben, obgleich der sel. Basedow, oder irgend ein anderer Erziehungsrath neuerer Zeit, in vollem Ernste den Vorschlag gethan haben soll, eine ähnliche Freßmethode bei der lieben Jugend einzuführen, um ihnen nicht allein das A B C, sondern auch die Anfangsgründe der Geographie und Naturgeschichte nicht sowohl spielend, als vielmehr käuend *) und fressend beizubringen, indem man die dem Gedächtniß einzuprägenden Gegenstände, z. B. die Anfangsbuchstaben der Städte: Dresden, Leipzig, Wittenberg ꝛc., oder die wirklichen Figuren von Hund, Katze, Maus und Ratte, Löwe und Elephant in Pfefferkuchen-Formen darzustellen bemüht war.

Doch um auf mein Lieblingsthema — die Alectryomanteia — zurück zu kommen, so muß ich noch bemerken, daß die römischen Augurен oft gar keine Spur der erwünschten Vorbedeutung entdecken konnten, oft aber auch — durch den Zufall irre geleitet — gewaltig fehlschossen. So wollten z. B. die Sophisten Libanius und Jamblichius ein solches Pregnesticon stellen, um den Nachfolger des Kaiser Valens im Voraus zu wissen, und dachten, sie hätten's gefunden. Der Hahn beliebte nämlich zu speisen die Körner aus den mit T, H. E. O. D bezeichneten Feldern. Nun zweifelten die Herren Augurен keinen Augenblick, die Quinterne bedeute den Namen Theodor, und sannen schon auf zierliche Wendungen in ihren aufrichtigen Glückwünschungen und Danksagungen gegen die Gottheit, daß grade dieser und kein anderer der Ehre, den kaiserlichen Thron zu besitzen, vom nie trügenden Fato bestimmt worden sey. Aber, mit nichten! — es hatte sich dennoch ein Schreibfehler eingeschlichen; nicht Theodorus, sondern Theodosius, ein Spanier von Geburt, ward Kaiser, eben derselbe, der nach seinem Tode im Jahre 395 das unermeßliche römische Reich unter seine beiden Söhne Arcadius und Honorius theilte.

A. Z.

*) Das Wiederkäuen ist auch heut zu Tage bei manchem baeotischen Kopfe bestens zu empfehlen.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß.)

Mad. Schirmer zeigte sich am 13. März als Kätchen von Heilbronn, am 14. März als Victorin in Waise und Mörder, am 15. März als Elise Valberg, am 17. März als Bertha in der Ahnfrau, am 19. März als Louise in Kabale und Liebe, am 22. März als Lenchen in Van Dyk's Landleben, am 23. März nochmals als Kätchen von Heilbronn, und am 24. März als Margarethe in den Hagestolzen, welche letztere Darstellung sie am 27. zum Besten unserer Armenanstalt wiederhohlte, und noch dazu die Sufette in den Rosen des Herrn Maleshcrbes gab. Daß sie am 13. bei ihrem ersten Erscheinen in dem fast überfüllten Hause mit stürmischem Enthusiasmus als werthe Bekannte begrüßt, und fast jedesmal nach geendigtem Stück einstimmig hervorgerufen wurde, können Sie leicht denken; jedem Anwesenden mußte es aber auch erfreulich seyn, immer den reinen Ausdruck stiller Anhänglichkeit an Leipzig aus ihrem Munde zu vernehmen, und dadurch überzeugt zu werden, daß sie uns noch nicht ganz vergessen habe.

Soll ich Ihnen nun unter den einzelnen Darstellungen die gelungensten herausheben, oder vielmehr die, welche mich am meisten angesprochen haben, so nenne ich das Kätchen, Bertha, Lenchen und Margarethe; letztere der Künstlerin ganz neue und in wenigen Tagen von ihr trefflich einstudirte Rolle ward von ihr mit unbeschreiblicher Zartheit und ächt ungekünstelter Natürlichkeit wirklich hinreißend schön gegeben. Ihr Lenchen lehrte uns erst kennen, was der Dichter in diese Rolle gelegt hat. In allen Leistungen herrschte Grazie, treffliche Mimik und möglichste Kraft. — Dank ihr, der Freundlichen, für den schönen Genuß, im Namen aller Verehrer der Kunst!

Neben ihr war Herr Stein als Vetter vom Strahl, als Jaromir und als Ferdinand in einzelnen Scenen recht brav, und wie es schien durch der Künstlerin Anwesenheit begeistert. Herr Brand dagegen, welchem jetzt nach Herrn Rufelds Abgang von unserer Bühne, der dieselbe gewiß härter trifft, als die meisten glauben, die Rolle des Reinhead in Waise und Mörder zu Theil worden ist, in derselben ohne allen Ausdruck und Gefühl in Sprache und Haltung, mit einem Worte herzlich schlecht, so wie auch sein Sekretair Wurm in Kabale und Liebe ihre mit ganz mißlungen scheint. Herr Burmeister vom Dresdner Hoftheater trat zu gleicher Zeit als Borodin in der Ahnfrau, als Präsident in Kabale und Liebe, als Ritter Nanny im Van Dyk und als Hofrath Reinhold in den Hagestolzen auf. Als alter Bekannter, der seit jener Zeit im Spiel auch nicht zurückgeschritten war, wurde er mit Freundlichkeit begrüßt, und um so lieber gesehen, da vone ihm wohl schwerlich jene Stücke jetzt zusammen gekommen wären. Im Van Dyk hatte Dem. Kohler die jüngere für Mad. Werner die liebliche Rolle von Rubens Gattin im Vorspiel übernommen, und führte dieselbe, so wenig sie es gentlich trer ganz dem Naiven bestimmten Individualität zusagt, nach ihren Kräften recht gut durch. Mad. Woydurck konnte als Mamsell Reinhold in den Hagenolzen, zu der sie wohl auch eigentlich etwas zu alt ist, durch ihren hohen gedehnten Ma senton und ihre oft ganz unverständliche Sprache nicht gefallen. Das Haus war bei diesen 9 Vorstellungen fast jedesmal gedruckt voll.

Dazwischen ward am 21. März Rossini's Othello zum erstenmal auf die Bühne gebracht. Das Suiet ist, wie es bei einer Opera seria häufig geht, gedehnt und langweilig. Die Musik — von Rossini, d. h. mit andern Worten, voll schöner Ohr und Herz ansprechender grazioser Melodien, jedoch nicht selten ohne die mindeste Rücksicht auf Handlung oder Situation, daher dieselben testen und gefälligsten Tanzmelodien bei den effektvollsten und traurigsten Scenen, wovon jedoch der dritte Akt, besonders in dem kräftigen Duett, auf welches die Ermordung der Desdemona erfolgt, eine rühmliche Ausnahme macht. An Reminiszenzen aus dem Tankred fehlt es nebenbei auch nicht. Doch halten Kenner, die mehrere von den vielen Opern dieses so äußerst fruchtbaren Componisten kennen, diese für eine seiner besten. — Herr Genaß, wenn auch kein ausgezeichneter Sänger, doch nicht so zu tadeln, wie es zuweilen geschehen ist, verdient meiner Ansicht nach als Othello alles Lob, und trug besonders einige Pianostellen mit einer bei sotto voce sehr schwierigen Gelänfigkeit in denen Rouladen recht italienisch vor, welches das Publikum wohl mehr hätte anerkennen sollen, als diesen Abend geschah. Mad. Neumann Seffi sang die Desdemona vortrefflich mit narcotischer Leidenschaftlichkeit. Bei der Wahnsinns Scene im dritten Akte wäre ihr etwas mehr und freieres Spiel zu wünschen gewesen. Auch die Herren Klengel und Gay sangen ihre Partthien mit Fleiß und Geschmack. Das Orchester spielte mit viel Delikatesse.

Der Tankred am 25. März von demselben Componisten hatte das Haus eben nicht sehr gefüllt, obgleich die Darstellung im Ganzen gut gieng, Mad. Müller ausgenommen, welche heute nicht ganz rein intonirte, und sich den schon früher gerügten Fehler des Herauspressens mancher Töne oft zu Schulden kommen ließ. Die schon oben erwähnte Vorstellung der Mad. Schirmer zum Besten der Armen beschloß würdevoll am 27. März die Reihe der Kunstleistungen vor Ostern, und jeder Theaterfreund sah mit hoffendem Blick auf das bevorstehende Vierteljahr, wo von der Direktion Herr Theme aus Cassel, als Ersatz für Herrn Löwe, Herr Meixner aus Berlin als längst mangelnder erster Bassist, und Mad. Miedke aus Stuttgart an die Stelle der Mad. Steinau, welche durch anhaltende Krankheit aufzutreten lange Zeit abgehalten worden ist, angekündigt waren. Leider verlieren wir nach der Messe auch unsern braven Tenorist Klengel, so wie Dem. Schaffner, welche, ersterer zum Hamburger, letztere, mit Hrn. Becker verlobt, zum Frankfurter Theater gehen. An ihre Stellen erwartet man Hrn. Babbeni aus Wien, und Dem. Hanf aus Bremen.

Zum Schluß meines heutigen Berichtes gedenke ich als Musikfreund noch des gewöhnlichen Armenconzerts am Palmsonntag, den 26. März, welches dieses Jahr eben so bunt als rauschend war. Rossini's melodiereiche aber lärmende und charakterlose Ouvertüre zu Gazza ladra, und Beethovens betäubendes Gemälde der Schlacht bei Vittoria waren dessen Brennpunkte. Mitten inne kam auch unter manchen guten Nummels Polonelos russischer Volksliedet vor, der aber dem großen Theile des zahlreichen Publikums, besonders mit russischem Text, gar nicht zusagen wollte.

Mein nächster Bericht wird Ihnen auch hoffentlich einige literarische Neuigkeiten mittheilen können, an denen wir jetzt, Bodsturm über gelehrte Streitigkeiten ausgenommen, sehr arm sind.

Moderato.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

117.

Mittwoche, am 17. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Entschlossenheit.

Das Ruder sinkt, und leicht auf list'gen Wogen
Schwimmt jetzt mein Nachen hin und weiß kein Ziel;
Bald schneidet links und rechts er leichte Bogen
Und ist in Ost und West der Winde Spiel.
Zwei schöne Ufer winken in der Ferne,
Und jedes lockt und beut ein glücklich Loos. —
O Schicksal sag', wo glänzen meine Sterne?
Nur diesmal öffne deinen dunklen Schooß.

Soll ich nach Osten hin mein Fahrzeug steuern,
Wo du, Aurora, holde Blicke zeigst?
Werd' ich in Westen jubelnd Feste feiern?
Lacht dort Fortuna mir? — Doch wie? — du schweigst?
O schwellt die weiten Segel, günst'ge Winde,
Ich wähle selbst! Das Ruder rasch zur Hand!
Hinweg von meinen Augen, falsche Binde,
Dort ist's, dort soll es seyn, das schöne Land!

Und hab' ich auch mein Unglück dort gefunden,
Es bin dem größten ich doch jetzt entflohn;
Der Unentschlossenheit gelähmte Stunden
Gewähren Qual nur als des Strebens Lohn.
Und muß denn dieses Land mich nur betrügen,
Kann dieses nicht mir seinen Segen weihn?
Und dann, wer kennt ein größeres Vergnügen
Als das, der Schöpfer seines Glücks zu seyn!

Fritz Weile.

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Jetzt knarrte leise die Thüre, und ein entsetzlich häßliches Leichengesicht in einer Dominikanerkutte schlich schüchtern herein. Juan wendete sich auf das Geräusch, schaute die Mönchslarve scharf an, und rief dann mit wildem Zorn: Abderraman!

Gnade! jammerte die klägliche Gestalt, als sie den Jüngling erkannte, und stürzte zu Boden.

Abderraman Botello, wüthete Juan: Maure und Spanier, Astrolog und Feldarzt, Soldat und Priester, Ungeheuer, Mörder meiner Brüder, wer bist Du eigentlich? Fast möchte ich Dich für den verfluchten Zauberer Magrady halten, der, nach der orientalischen Sage, den eignen Körper durch tausend Verbrechen zerstört hat, und nur noch in Gestalten, die sein Zauber geschaffen, auf Erden herumkriechen und sündigen darf!

Ihr seyd ein spanischer Edelmann und ein Christ, winselte der Maure zu ihm hinauf: und alle Eigenschaften, die Euch als solchen zieren, rufe ich für mich an. Euer Stolz kann keine Freude daran haben, sich an einem Unglücklichen zu rächen, auf dem bereits des Ewigen Hand so schwer ruht, und als Christ müßt Ihr dem Sünder verzeihen, der morgen schon vor seinen Richter treten wird.

Ich muß verzeihen, sprach Juan sich bezwingend. Du hast Recht, wie es auch der Teufel hat, wenn er auf Gotteswort sich berufen darf. Aber ein aufrichtiges Bekenntniß Deines letzten Frevels fordere ich von Dir. Es ist der Anfang Deiner Buße, ohne die Deiner Seele ein schreckliches Schicksal harrt nach Deines Leibes Tode.

Digitized by Google

Als Narvaez, erzählte Abderraman: der mir allein ein großmüthiger Gebieter gewesen, von Veracruz nach Spanien entfloh, wohin ich ihm nicht folgen durfte —

Du redest irre, Mensch, unterbrach ihn Juan: Narvaez starb ja zu Veracruz an seinen Wunden. — Das machte ich Euerm klugen Cortez weiß, spottete der Maure: damit ihn der Wetterschlag unerwartet treffe, zu dem Narvaez in Spanien jetzt die Wolken zusammenballt. Bei seinem Scheiden mußte ich dem armen Einäugigen schwören, ihn nach meinem besten Wissen, mit Anstrengung aller meiner Kräfte, zu rächen an seinem Todfeinde Cortez. Ich schwor, und habe meinen Schwur gehalten.

Das hast Du, entsetzlicher Mensch! rief Juan schaudernd: Aber Gott wird Dich fragen, wie Du es selbst mit diesem höllischen Schwure rechtfertigen willst, daß in jener Mordnacht viele Tausende fielen, denen Dein Schwur nicht galt, daß durch Dich vierhundert funfzig spanische Christen ohne Beichte und Absolution von hinnen fuhren, die Dich nie beleidigten.

Ich werde ihm antworten, sprach Abderraman mit grimmiger Kälte: daß ich ein Maure bin, ein Mann aus dem unglücklichen Volke, welches Spanien, von Fanatismus und Habgier gespornt, mit erbarmenloser Grausamkeit aus seiner Heimath jagte in das Elend, und die Zurückgebliebenen durch des Scheiterhaufens Schrecken zur heuchlerischen Annahme seines Glaubens zwang. Das werde ich dem fragenden Richter antworten, und der Ewige wird ein mildes Urtheil sprechen über einen Unglücklichen, den nur fremder Frevel zum Ungeheuer machte, und mir den Haß verzeihen, der unauslöschlich brennt in meiner Brust gegen Dein ganzes Volk!

Du willst mich durch Lästerungen und heidnische Sophistereien von der richtigen Spur weglocken, zürnte Juan. Hier liegt noch mehr verborgen, und ich kenne Dich jetzt genug, um Dir auf den Kopf Schuld zu geben, daß mexikanisches Gold Dich zu des Heeres Untergang erkaufte.

Warum sollte ich mir nicht von den Heiden bezahlen lassen, was ohnedem gethan werden mußte? fragte Abderraman grinsend.

Und doch bist Du hier, und zum Tode verdammt? fragte der Jüngling.

Mit dem Satan sind nicht gut Verträge zu schließen, sprach der Maure, während convulsivische Zuckungen, wie Blitze über das häßliche Gesicht fuhren. Man wird gewöhnlich bei dem Handel betrogen. Als ich dem grimmigen Kuitlahuzin das Spanierheer auf die Schlachtbank geliefert, und dann in dieser Kutte zu ihm übergelaufen war, da ließ er mir das bedungene Blutgold pünktlich zuwiegen. Dann aber sprach er höhnisch: Mein Königswort habe ich gelöst, der Spion ist bezahlt, aber das Leben hatte er sich nicht vorbedungen, darum übergebe ich ihn dem Teotexkli, daß er den Spanier schlachten lasse zur Ehre der Götter.

Also auch hier, wie in Europa, wird der Verrath genutzt und der Verräther gehaßt! sprach Juan zu sich selbst, mit Schritten, die die Bewegung seines Gemüthes beschleunigte, im Gemach auf und nieder gehend. Plötzlich aber blieb er vor dem Mauren stehen, und donnerte ihn an: Aber was hattest Du mit meinem Diener Pedrillo vor, Bösewicht?

Hier bin ich, schrie Abderraman, von neuem niederfallend: tödtet mich! Ich werde Euch danken, daß Ihr mich von dem Qualtode errettet, der meiner harrt, aber keine Antwort auf diese Frage kommt über meine Lippen. Das ist das Einzige, das ich Euch verschweigen muß. Ich habe auf den Koran geschworen, dieß Geheimniß mit mir in das Grab zu nehmen, und auch Mauren haben ein Gewissen, Herr Ritter.

So hebe Dich weg von mir, rief Juan, ihm den Rücken zuwendend. Sage dem Priester, der Dich herschickte, daß ich Dich nicht brauchen kann. Warum? — das magst Du ihm vorlügen, wie es Dir am räthlichsten scheint. Wenn wir uns morgen noch einmal treffen sollten, so kenne mich nicht. Nimm nicht etwa Abschied von mir, oder bitte mich um Verzeihung, daß auch ich eines der vielen Opfer Deiner Ränke bin. Denn ich möchte mir gern für die letzte Stunde die Brust frei erhalten von feindlichem Groll und giftiger Menschenverachtung.

Und der Pharisäer, — zischte durch diese Geringschätzung gereizt Abderraman, — schlug an seine Brust und sprach: ich danke dir Gott, daß ich nicht bin, wie allerlei Gottlose, Diebe und Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Das ist Euer aller geheimes Glaubensbekenntniß, Ihr sogenannten Christen. Freilich mag es dem edelgebornen, schönen, starken, waffengeübten, tapfern, allgemein verehrten Krieger leichter geworden seyn, so nothdürftig seine zehn Gebote zu befolgen, als dem armen, häßlichen, verhöhnten und verfolgten Abderraman, aber sein Verdienst ist darum auch viel geringer, und der streng-

Digitized by Google

gläubige Christ nach heidnischer Sitte mit einer schönen Heidin vermählt, um seine letzten Tage in irdischen Wollüsten zu verschwelgen, muß auch erbärmlich dastehn vor dem Richterstuhl seines Gewissens, wenn er sich die Mühe nehmen will, es zu fragen.

Mit diesen Giftworten schlich der Maure fort. Mit rollenden Augen, offnem Munde, geballten Fäusten blickte ihm Juan nach. Da stürzte Anakoana Juanna herein, die eben erfahren, was morgen bevorstand, und dem geliebten Gatten mit sanftem Weinen an die Brust sank.

Und der Liebe Wunderhauch schmolz den Zorn von Juan's Gesicht, und das treue Weib zärtlich umfangend, rief er mit hoher Rührung: Als der Feind von ihm gewichen war, siehe, da kamen die Engel herab, und dienten ihm!

(Die Fortsetzung folgt.)

Der indianische Aequilibrist aus Madras.

I.

Auch uns wird jetzt die seltene Unterhaltung zu Theil, die ungemeinen Kraftäußerungen und Fertigkeiten eines indianischen Aequilibristen zu bewundern, der früher aus England, neuerlich von Wien aus uns angekündigt, alles wahr macht, ja übertrifft, was wir von ihm in öffentlichen Blättern gelesen hatten.

Schon die äußere Gestalt, das exotische Gepräge dieses Gauklers aus Madras zieht durch das Fremdartige seiner Hautfarbe, Nationalphysiognomie und Mischlings-Sprache den Beobachter an. Seine Tracht, wenn schon verhüllter, als in seinem Vaterlande, die kleine Bühne, die er sich selbst erbaut, alle seine Stellungen tragen den ausländischen Charakter. Die überraschenden Leistungen seiner Gewandheit, Muskelkraft und Stetigkeit in den künstlichsten Uebereinanderstellungen und Ineinanderfügungen von Stäbchen und Fähnchen auf verschiedenen Theilen seines Gesichts durch's Gleichgewicht, kann, außer der Befriedigung der gemeinen, lautaufjubelnden Schaulust, auch wohl noch Stoff zu einer höhern Betrachtung darbieten. Vervollkommnungsfähigkeit ist der Adelsbrief des Menschen. Die körperliche, wie die geistige, kann in's Unglaubliche gehn. Hier sehen wir mit unsern Augen, wie weit die Ausbildung einzelner Glieder, ja jedes einzelnen Muskels am menschlichen Körper durch die, in einer eignen Gauklerkaste fortgepflanzte und von Kindheit an eingeübte, Fertigkeit getrieben werden kann. Die Zungenwärzchen werden Hebel, die Nasenflügel werden Teller, die Muskeln an den Fußsohlen und die Flechsen an den Knöcheln erhalten die Hebe- und Spannkraft der Arme und Hände. Wir haben den sogenannten nordischen Herkules gesehn. Da galt nur Kraft und praller Widerstand. Wir sehen täglich halsbrechende Seiltänzersprünge und künstliche Kletterein. Da gilt bloß geschmeidige Zügsamkeit. In den Leistungen unsers Madrasser Poolo feiert die Virtuosität einen Bund elastischer Kraft mit gymnastischer Gewandheit *).

Bei solchen Schaustellungen fragt der, welcher nicht erst heute zu leben anfängt, sondern auch sein Auge auf das zu heften gewohnt ist, was die Menschen vor Jahrhunderten und Jahrtausenden trieben und in dieser Parallele gleichsam ein doppeltes Leben lebt, sehr gern: „wie verhielt sich jene classische Vorwelt, aus der uns fast allein noch Kunde übrig geblieben ist, zu diesen Kunstfertigkeiten und Jongliereien?" Wir können bei der unglaublichen Vielseitigkeit in Ausbildung und Schmeidigung des Körpers und der daraus folgenden körperlichen Fertigkeiten im voraus sicher sagen, daß nichts so auffallend, ja erstaunenswürdig uns jetzt vor's Auge gebracht werden kann, was nicht im Alterthume schon da gewesen, ja in jeder Rücksicht noch übertroffen worden wäre. Bleiben wir bei einigen der Hauptleistungen unsers Madrasser Wundermannes stehn und fragen: was sahen die Menschen jener untergegangenen Griechen- und Römerwelt in dieser Art?

(Die Fortsetzung folgt.)

---

*) Man muß dabei die uns ganz unbegreifliche Biegsamkeit und natürliche Geschmeidigkeit aller Gliedmaßen bei den Hindus in Anschlag zu bringen nicht vergessen, wovon die ältern, wie die neuesten Reisebeschreibungen voll sind. So sagt der treffliche Kenner der Hindus, Orme, in den Historical fragments (London, 1805), p. 463: „Der Hindu ist mit einer Geschmeidigkeit in seinem ganzen Körperbaue begabt, welche ihn zu Verdrehungen und Stellungen geschickt macht, die jeden Nordländer zu krampfhaftem Erstarren bringen würden. Es giebt keinen außerordentlichern Gaukler in der Welt: There are no more extraordinary tumblers in the world. Vergl. Meiner's Untersuchungen über die Verschiedenheit der Menschennaturen, Th. I. Seite 275.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Jena, am 27. April 1820 *).

Ueber Jena werden seit längerer Zeit verunglimpfende Nachrichten und Mißdeutungen verbreitet, bei denen entweder böser Wille oder angeregte Leidenschaft vorausgesetzt werden mag. Auch Ihre geschätzte Abendzeitung hat in das gröbste Stück einen Bericht vom 25. Febr. aufgenommen, welcher jeden rechtlichen, nach Wahrheit urtheilenden Bewohner unserer Stadt durch seine schief gestellten und falschen Angaben mit Unmuth erfüllt hat. Fast kein einziger Satz des genannten Briefes enthält Wahrheit.

Es ist unwahr, daß im Februar und sonst dieses Jahr hindurch „böse Krankheiten bei uns geherrscht haben und viele Menschen gestorben seyen.“ Die Akademie verlor kein Mitglied, auch die Bürgerschaft nur Wenige. Es ist unwahr, daß des Hofrath Fries Gattin vor Kummer gestorben sey. Sie starb im Februar 1819 an einer in Nervenfieber endenden Maserkrankheit in der heitersten, glücklichsten Stimmung ihres edlen Gemüthes, und Kummer oder Sorge lag und konnte ihr damals nicht in der Seele liegen. Es ist unwahr, daß Fries jemals, geschweige „in mancherlei Gestalt in andere Dienste zu kommen gesucht hat.“ Es ist unwahr, daß derselb- sich nach Salzungen begab, um das dortige Salzbad (im December) zu gebrauchen. Als witziger Spott bleibt die Angabe lahm und matt, wie sie auch gestellt werde. Es ist unwahr, daß Fried nach Herrnhut gereis't sey. Es ist unwahr, daß er eine dortige Schwester der Brüdergemeinde geheirathet habe. Es ist unwahr, daß des Prof. de Wette Familie sich in Weimar aufhalte; denn sie lebt in Heidelberg, seit de Wette Berlin verließ. Es ist unwahr, daß de Wette die Geschichte seiner Entlassung geschrieben habe, da er nur die Actenstücke ohne weitere Geschichtserzählung drucken ließ.

So viel des Unwahren auf den ersten Griff. Was weiter noch gesagt ist, mag auch die Probe nicht halten, und steht ein Wahres darunter, wird es verdächtig durch das Ganze. Mit solchen Verunglimpfern zu rechten, kann nicht Freude gewähren, aber warnen mögen wir doch jeden Gutgesinnten, durch dieses Beispiel belehrt, sich nicht irren zu lassen in dem alten Vertrauen und in der guten Meinung. Jena, wie viel ihm auch zur Last gelegt werde, trägt wenig eigene Schuld, doch fremde. Einzelne können unbesonnen und unbedachtsam handeln, ohne unedel und schlecht zu seyn; was aber soll sie sicher stellen vor dem Unrecht der Unwahrheit, wie sie eben hier nicht zum ersten Male vorliegt?

Venedig, am 10. Febr. 1820.

Im Theater Fenice ward am 8. Februar zum Erstenmale die tragische Oper: Constantin, von F. Hartmann Stunz, Mitglied der königl. baierischen musikal. Kapelle, gegeben. Dieser junge Tonkünstler hatte sich hier zum erstenmale in einer ernsthaften Oper hohen Styls versucht, und sich dadurch einstimmigen Beifall und allgemeine Achtung des venezianischen Publikums erworben. Zum Trotz des großen Uebergewichts, das sich Rossini zu erwerben gewußt hatte, zum Trotz der allgemeinen Manie, für dessen manierirten, eigenthümlichen und gegen alle Regeln der Wahrheit, wie das Beispiel der größten Meister anstrebenden Styl, zum Trotz einer hämischen Kabale, die bei solchen Gelegenheiten Haß und Intriguensucht im Dunkeln anzuzetteln pflegen, siegte der wackere Stunz doch bloß durch sein Genie, und das Verdienst unterlag einmal den Leidenschaften, welche es verfolgen, nicht. In der Oper gefielen vor allen die Chöre, welche voll Feuer, höchst mannigfach und den Worten ganz angemessen gesetzt sind. Eben so gefiel auch ein Terzett und das Finale im ersten Akte, und alle einzelnen Stükke des zweiten. Vor allem ward die große Scene Tachinardi's mit Enthusiasmus aufgenommen, der sich auch wirklich übertraf, und wohl zeigte, wie er allein im Stande sey, bei der Mittelmäßigkeit so mancher andern den Werth einer Partitur aufrecht zu erhalten. Auch die Worandi ward wegen ihres lebhaften Spiels im Duett des zweiten Akts, so wie überhaupt im ganzen Stücke beklatscht. Die Scene und Rondo der Cortieri hörte das Publikum gern, und wurde noch mehr entzückt davon gewesen seyn, wenn beide in ihrer ursprünglichen Reinheit geblieben wären. Aber! Aber! — In der ganzen Partitur herrscht ächt italiänischer Gesang, und die Instrumental-Parthie entspricht ihm nach dem Vorgange der bessern Meister, die wohl lehrten, den Gesang nicht zu ersticken und das Trommelfell nicht mit tollem Lärmen im Orchester, am wenigsten aber mit dem Geschrei der Pfeifen, Trommeln, Posaunen und Trompeten zu betäuben. Stunz zeigte, daß man nicht Nachahmer des Modegeschmacks zu seyn braucht, um zu gefallen, und daß dem Tonsetzer noch viele andere Wege offen stehn, zum Herzen zu sprechen. Auch muß man noch anführen, daß die Dichtung viele schöne, effectreiche Momente hatte und in einem edlen Style abgefaßt war. Eine Sache, die auf der italiänischen Opernbühne nicht eben so häufig ist.

Berlin, am 4. Mai 1820.

Manche neue Erscheinung ist seit meinem letzten Schreiben auf den Brettern, die die Welt bedeuten, an uns vorüber gegangen und hat größtentheils, was sich erfreulich und bequem meldet, günstige Aufnahme gefunden; nur ein Trauerspiel ist als verunglückt zu betrachten, worüber in der Reihefolge das Nähere zu sagen ist. Auch die erneueten bekannten Erzeugnisse machten sich, indem sie mehr oder minder Beifall fanden, wieder neue Freunde. Zuerst von diesen, dann von jenem sey die Rede. Da finden wir das wackere alte Stephanische Lustspiel: „Irrthum auf allen Ecken“, neu einstudirt, am 30. April zu Charlottenburg auf der kleinen, netten, den Conversationsstücken so ganz zusagenden, Bühne gegeben, deren Schauplatz so freundlich ist, daß man das Beisammenseyn der Versammelten ein trauliches und erheiterndes nennen könnte. Dort werden alle lustige Spiele zuerst geprüft, welche im Orte selbst die keusche Düsternheit splitterrichtender Tonangeber beachselzucken und verwerfen dürfte, und dort machte denn auch Irrthum auf allen Ecken Vergnügen und Glück; in vier der Hauptfiguren ist das fröhliche Stück vortrefflich besetzt.

(Der Beschluß folgt.)

---

*) Unsern Grundsätzen der Unparteilichkeit treu, verwege gern wie dieser, aus uns bekannter Feder kommenden, Mittheilung die Aufnahme nicht, obgleich der Berichter in No. 96. uns sattsam als wahrheitliebend bekannt ist.

Die Redaction.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

118.

Donnerstag, am 18. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

An Sophien *).

Du dankst mir hold, daß ich das Licht besungen,
Das unsres Daseyns dunkle Bahn erhellt.
Doch nicht mein Lied hat Deinen Gram bezwungen,
Dein Aufblick war's in eine höh're Welt.
Des Sängers Ton — ach! er ist bald verklungen;
Doch ewig bleibt, was ihm den Busen schwellt
Mit Sternen ist der Gottesspruch geschrieben:
„Der Erde Sohn soll glauben, hoffen, lieben!"

Wohl, Edle, Dir! — Es leuchten diese Kerzen,
Von Gott entflammt, in Deiner reinen Brust.
Du liebtest auch mit treuem Mutterherzen,
Den theuern Sohn, Dich beugte sein Verlust.
Doch überwand Dein Glaube Harm und Schmerzen
An seinem Sarg, des Himmels sich bewußt.
Die Hoffnung kann den Blick zur Gruft nicht wenden.
Sie muß hinauf zur Sonnenburg ihn senden.

Und wohl auch mir! — Mit leisen Harfentönen
Hat mein Gesang Sophien sie enthüllt.
Mag auch mein Haupt kein Kranz des Nachruhms krönen,
Ward freundlich doch des Sängers Wunsch erfüllt.
Sie schaut' empor in's Reich des ewig Schönen,
In jenes Land, wo keine Thräne quillt;
Und trocknet sie die letzte von den Wangen,
Dann hat mein Lied den höchsten Preis empfangen!

Hohlfeldt.

*) Nach Empfang eines sehr verbindlichen Briefes einer, dem Verfasser unbekannten Dame, worin sie, die den Tod eines geliebten Sohnes betrauert, unter dem Namen „Sophie", ihm für die Mittheilung des Gedichts: „Lebens Sonnen", in Nummer 104. der Abendzeitung dieses Jahres, in den rührendsten Ausdrücken dankt.

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Hell schien der Morgenstrahl auf die neuerbauten Thürme des Tempels Zamalli, deren goldene Kuppeln den Blick des Sonnengottes blizend zurückwarfen. Der Priestergesang, der Hörner- und Flötengetön, hallte von der obern Terrasse herab, zu der eben der unglückliche Abderraman, entkleidet mit seiner Wache emporstieg. Oben harrten seiner am Schlachtaltare von Jaspis, sechs Priester, schwarz gefärbt, in weißen, schwarz eingefaßten Gewändern, das Haar mit Riemen zusammengebunden, bunte Schilder an der Stirn. Ihr Oberhaupt, der gräuliche Topiltzin, Großschlächter von Tenochtitlan, prangte in einem rothen Gewande, mit Baumwolle eingefaßt. Eine Krone von grün und gelben Federn schmückte seinen Kopf, Smaragden hingen in seinen Ohren, ein Türkis in seiner Unterlippe, und in der rechten Faust hielt er das fürchterliche Steinmesser.

Unten am Fuße des Tempel Kubus, lag auf einer hohen Terrasse der Fechterstein Temalakatl, groß, rund, oben platt, mit eingehauenen Figuren. Auf ihm stand getrosten Muthes, mit dem rechten Fuße darauf gebunden, mit seinem eigenen Degen und Schilde bewaffnet, Juan. In weitem Kreise umgaben auf erhöhten Sitzen, der neue König mit seiner Hofstaat, Heer, Priesterschaft und Volk, die

Digitized by Google

Blutbühnen. Zu beiden Seiten des königlichen Thronhimmels ſtanden, die Bruſt durch den baumwollenen Panzer, Ichlahuepilli, den Kopf durch den ſchön bebuſchten Holzhelm, in Form eines Tygerhauptes geſchützt, am linken Arm das Schild Chimalli, das Maquahtlutl in der mordfertigen Rechten, mit Gold und Jouwelen zu einem Freudenfeſte geſchmückt, ſechs rieſige Mexikaner Hauptleute, gierig des königlichen Winkes harrend, um ſich durch des fremden Jünglings Ermordung den Adler Orden zu verdienen.

Jetzt war Abderramann auf der obern Terraſſe angelangt. Ihn empfingen die prieſterlichen Henker, ſchleppten ihn vor Huizilopochtlis neugeſchaffne Götzenfratze, die wieder in ihrem Thurme thronte, und mit den Hohnworten: Siehe, das iſt dein Gott! zwangen ſie ihn vor dem Ungethüm die Knie zu beugen. Dann zerrten ſie ihn zum Opferſteine. Vier der Unholde packten Arme und Beine des Schlachtopfers, der fünfte warf ihm eine zuſammen gerollte Holzſchlange um den Hals, und ſo ward es auf dem Altar ausgeſtreckt, durch deſſen auswärts gebogene Oberfläche ſeine Bruſt und ſein Leib in die Höhe traten, daß es keiner Bewegung mächtig war. Jetzt näherte ſich der Topiltzin mit dem Meſſer. Ich will ein Heyde werden, heulte der elende Abderraman, als die ſcharfe Spitze über ſeiner ängſtlich ſchlagenden Bruſt ſchwebte. Ihm antwortete der Prieſter teufliſches Hohngelächter, und mit gräßlicher Behendigkeit ſchnitt ihm der Topiltzin die Bruſt auf, riß ihm das Herz heraus, und hielt es, noch pulſirend, gegen die Sonne, um ihr den warmen Dampf zu opfern, der daraus emporſtieg. Dann trug er es feierlich in einem goldnen Löffel zum Bilde des Kriegsgottes, in deſſen Mund er es ſteckte. Des Opfers Haupt ward abgeſchlagen, und auf dem Huitzompan aufgeſtreckt, und der Körper von der Höhe herabgeworfen, daß er nahe bei Juan niederſtürzte. Aller Blicke wandten ſich jetzt, freundlich neugierig auf den ſchönen ſpaniſchen Jüngling, den Helden im zweiten Act dieſes Mordſpieles. Verfluchtes Volk, knirſchte Juan, als er das wahrnahm. Ich danke Gott, daß ich das Treiben an dieſer Schlachtbank vor dem Gefecht ſah. Es hat mich in die Laune geſetzt, die ich brauche, um dieſe nichtswürdigen Heyden erbarmenlos zu würgen.

Und Quauhtemotzin erhob ſich jetzt ein wenig vom Goldſeſſel, und winkte dem erſten Mexikaner-Hauptmann den Befehl zum Angriff zu. Und der Hauptmann berührte die Erde, und küßte die Hand. Dann ſchwenkte er wild das Maquahtutl über dem Kopfe und ſein Schlachtgeſchrei brüllend, ſtürzte er in blinder Wuth auf Juan los. Aber der deckte ſich mit ſeinem Schilde und hielt den Degen vor, und der tolle Heyde rannte, anſtürmend, ſich ihn in das Herz und ſtürzte zu Boden, und des Volkes unwilliges Murmeln begleitete ſeinen Fall.

Noch mühte ſich Juan, den Stahl aus dem Leichnam zu ziehen, da rannte, ohne des Königs Zeichen abzuwarten, der zweite Fechter herbei. Das iſt gegen Eure eigenen Kampfgeſetze, ſchrie Juan, aber man iſts freilich von Euch nicht anders gewohnt! Und ſchon ſchwang der Mexikaner das gewaltige Steinſchwerdt auf Juans Haupt, da riß dieſer noch im letzten Augenblicke ſeinen Degen an ſich, und ein mächtiger Hieb trennte des Heyden Fauſt vom gehobenen Arm, daß ſie mit dem Schwerdte auf den blutigen Boden fiel. In noch traurigern Tönen begleitete des Volkes Gemurmel das Wehgeſchrei des Verwundeten, und Juan rief: So gehe es jeder Fauſt, die gegen den Unbewehrten ſich hebt.

Jetzt winkte Quauhtemotzin dem dritten Hauptmann, und langſam mit ruhiger Kälte ſchritt dieſer dem Steine zu, das Schild feſt an die Bruſt gedrückt, das Schwerdt geſenkt. Der ſcheint ſeine Sache beſſer zu verſtehen, ſprach Juan, dem bei dem ſo ernſtlich gemeinten Kampfſpiele immer fröhlicher ums Herz wurde. Aber er ſoll ſeinen Mann finden! Und immer näher rückte der Zauberer, und erſt nahe am Steine, hob er das Mordwerkzeug. Heiß entbrannte der Kampf, ein Streich Juans ſpaltete des Mexikaners Rieſenſchild. Ein Hieb von dieſem traf noch beſſer, denn die Kieſelſteine, ſcharf wie Scheermeſſer in der Holzklinge des Heydenſchwerdtes eingefugt, drangen tief in des Jünglings Hüfte ein, daß ſeines Blutes rothe Wellen warm emporſprudelten. — Du meinſt es böſe mit mir, Heyde, rief Juan, ſeinen Schmerz verbeißend, doch ich wohl noch ärger. Und gewaltig ſchwang er den Degen, und die gute Klinge zuckte herab auf des Feindes Haupt, den hölzernen Tygerhelm und den Schädel zugleich ſpaltend. Und mit dem tödtenden Streiche entfloh der verſammelten Menge ein einziger Schrei des Entſetzens, und der König ſtampfte zornig mit dem Fuße.

Das nahmen zwei der übrigen Hauptleute für die Erlaubniß, jede Schranke des Uebereinkommens zu ſprengen, und zugleich den jungen Helden anzu-

Digitized by Google

streifen. — Nichtswürdiges Gesindel, donnerte dieser vom blutigen Steine herab, und sein wüthender Fußtritt traf den einen der Verräther so gewaltig auf den Unterleib, daß er sich bewußtlos am Boden krümmte. Aber nur mit Mühe konnte sich Juan des andern erwehren, dessen Maquahuitl ihm den linken Arm fleischte. Der Jüngling fühlte es, wie seine Kräfte schwanden mit dem entrinnenden Blute, aber sein starkes Gemüth suchte die entfliehenden zurückzuhalten, und sammelte sie zu einem verzweifelnden Stoße, der Schild und Panzer und die Kehle des Heyden durchbohrte. Röchelnd sank dieser zurück, und des Volkes rings ausbrechendes Geheul feierte den neuen Sieg des verhaßten Spaniers mit grimmiger Trauer.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der indianische Acquilibrist aus Madras.

(Fortsetzung)

Dem Auge sich besonders empfehlend und wunderbar stellt sich bei ihm die Uebung mit den großen Messern da, die zweckmäßig in die Höhe geworfen in fortgesetzter Schwebung erhalten werden. Dieß verstanden die Alten gleichfalls mit vollendeter Fertigkeit darzustellen. Statt mehrerer Beweise beziehe ich mich hier nur auf eine Hauptstelle des heiligen Chrysostomus, in einer Buß- und Strafpredigt an die Bewohner der, eine halbe Million Einwohner fassenden und als die vierte Stadt des römischen Weltreichs durch ihre Lage im Mittelpunct asiatischer und hellenisch-römischer Ueppigkeit berühmten und berüchtigten *) Hauptstadt der syrischen Provinzen, Antiochiens, indem er ihnen zu Gemüth führt, wie der Mensch sich zu unglaublichen Anstrengungen für die Ausübung der verwerflichsten Fertigkeiten bequeme und daraus die Nutzanwendung zieht, wie weit weniger es koste, seine bösen Lüste und Begierden zu bekämpfen. In dieser Homilie läßt sich nun der heilige Redner mit dem Goldmund so vernehmen: „Bedenke man doch, wie die schwierigsten und mühsamsten Leistungen, welche der Teufel von den Menschen fordert **), ihnen in der Befriedigung nichts zu kosten scheinen. Was kann mühsamere Anstrengung fordern, als wenn ein junger Mensch sich alle Gliedmaßen durchkneten und durcharbeiten läßt, daß sie sich in biegsamster Geschmeidigkeit zusammenkrümmen und zu einem Rad gebogen sich auf dem Boden herumkreisen, und in weibischer Weichlichkeit gebrochen eben so wenig die Mühsamkeit als die schmähliche Entwürdigung scheuen. Was soll man zu denen sagen, die auf der Bühne sich hereinwindend, jedes ihrer Gliedmaaßen zu einem Flügel machen und dadurch alles in Erstaunen setzen? Die aber, welche große Messer im Wechselwurf in die Luft schleudern und sie stets wieder beim Griff erhaschen, beschämen sie nicht jeden, der wegen der Tugend keine Mühe übernehmen wollte? Oder wie soll man von denen sprechen, welche eine lange Stange auf der Stirn, als sei sie ein festgenagelter Baum, ohne Schwanken, balanciren. Und das ist noch nicht das bewundernswürdigste. Sie setzen zwei Kinder auf die Spitze der Stange, und lassen sie da ringen. Hände und jeder andre Theil des Körpers sind dabei unbeweglich. Die Stirn allein hält mehr, als es durch irgend ein Band geschehen könnte, diese Stange in unerschütterlicher Festigkeit. Dieß alles würde man in der bloßen Vorstellung für unmöglich halten. Der Kunst ist es möglich. Ist bei der Erfüllung unserer feierlichen Angelöbnisse so viel Schweiß, so viel Kunst, so viel Gefahr?" *)

(Die Fortsetzung folgt.)

Böttiger.

Weibliche Inconsequenz.

Als meine Melonen ich jüngst Dir gesandt,
Da wiesest Du höhnisch sie von der Hand
Und riefst, „bring sie schwerer, voll Runzeln und gelber."
Als ich nun vertrauend mich anbot Dir selber,
Weil all' dies Verlangte in mir zu entdecken,
Da schimpftest Du mich einen häßlichen Gecken.

H).

*) S. das lebendige Gemälde dieser Stadt in Gibbon's History of the Decline of the R. Emp. T. IV. p. 144. ed. Lond. in 8.

**) Es geschah auf der Bühne. Die Schaubühne aber ist, dem Götzendienst heilig, nach damaligen Begriffen eine pompa diaboli.

*) Für die, welche das Original gern einsehen, stehe dies griechisch hier: Οἱ μαχαίρας — ἐνάλλαξ — ἀκοντίζοντες εἰς τὸν ἀέρα καὶ πάσας ἀπὸ τῆς λαβῆς δεχόμενοι πάλιν. Opp. T. I. p. 219. C. ed. Duc. T. II. p. 196. edit. Monf. Die Sache wurde noch weit höher getrieben. Schwerdter wurden auf dem Boden mit der Spitze aufrechts aufgestellt. Zwischen diesen balancirend warf der Gaukler Kugeln und Messer. Das nennt Chrysostomus in einer andern Stelle: σοφιζεῖν ἐν ξίφεσι, S. Casaubonana, edit. Wolfii p. 34.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Herr Gern S. trägt den altväterischen Herrn von Wensky zwar in seiner Stereotypenmanier auf und vor, aber diese ist eben hier so zweckmäßig in jeder Hinsicht als ergötzlich; sein Improvisiren erregt außerdem oft das schallendste Gelächter der Menge. Er ist in solchen Gestalten so eigentlich der Mann des Volks im engern Sinne, als Wensky aber im weiteren edleren Sinne, dis auf seine Liebe gegen jetzige Modethorheiten, die offenbar der Geschichte ein Schnippchen schlagen, da die Handlung in die Zeit vor dem jährigen Kriege gehört. Frau Stich zieht die Nanette mit reinem Humor; außerdem interessirt sie in solchen Leistungen durch das Verdienst, mit dem sie, eine zweite Ninon, ihrer Persönlichkeit den Reiz und Schmelz frischer Jugendlichkeit zu verleihen weiß, so daß sie, die Frau in den Vierzigen, die Täuschung bewirkt: man sähe ein blühendes Mädchen von 18 — 20 Jahren vor sich. Im Baron Karwitz erfreut Hr. Stich durch die ihm eigene kunstsinnige Achtsamkeit und ansprechende Gewandheit; die Perle an dieser Schnur aber ist Hr. Devrient als Junker Hans. Diese Parthie hat er, wie es scheint in früherer Zeit, wo ihn noch keine Gedächtnißschwäche befing, einstudirt, er ist ihrer ganz mächtig, überall fest, und wie er das muthwillige bengelhafte Muttersöhnchen aufgefaßt hat, so hält er das Zerrbild kräftig fest und führt es sicher durch. Da war denn des lauten Beifalljauchzens kein Ende, und D. und Gern S. wurden zuletzt noch zur Wiedererscheinung genöthigt, um sich ungestüm beklatschen zu lassen. Kürzer muß ich leider über ein anderes Lustspiel seyn, das mit neuer Besetzung wieder in Scene gesetzt wurde. Dies war Iffland's „Herbsttag", gegeben am 29ten April, dem Tage, an welchem J. geboren worden ist. Aber die sein Andenken feiernde Vorstellung war wenig im Geiste des Dichters und am wenigsten im Sinne des großen Schauspielkünstlers. Wenner zeigte sich unsicher in Rede und Spiel, Selbert nicht minder in den Worten; viele Auftritte schlichen lahm, lang und ermüdend dahin, nur Peter (Hr. Krüger) lieh durch ausgezeichnete Leistung der Vorstellung einigen Reiz, und Amalie (Fr. Stich), und Andreas (Hr. Bauer), wirkten nach Maaßgabe ihrer Rollen mit rühmlicher Achtsamkeit. Das Wort Böttigers in der Abendzeitung bewährte sich: in Berlin, wo Iffland lange Vorstand des Theaters war, versteht man es am wenigsten, die dramatische Werke ins Leben zu setzen: nur eine kleine Zahl seiner Stücke gedeiht in der Aufführung. Das hat seine Gründe, von denen zwei hauptsächlich sind. Ifflands Lust- und Schauspiele fordern fleißiges Einlernen, sorgfältiges Einüben, genaue Proben; diese Vorschrift wird jedoch bei Conversationsstücken gewöhnlich nicht befolgt und diese Gattung überhaupt recht nebensächlich behandelt; ehrenvoller ist die zweite Ursache. Ifflands Stücke fordern jetzt Abkürzungen, mitunter bedeutende, und daran wagt sich Niemand leicht, aus Achtung für den Dichter. Kotzebue sagt: „Streichen kann jeder Lump!" aber unsere Regie hat keine Lumpen, darum will man nicht, was allerdings jeder Lump kann. Die günstigste Aufnahme, entpusiastischen Beifall, erwarb sich Mozarts Singspiel: Così fan tutte, das von Herklots im Texte mit großer Sachkunde umgearbeitet und unter dem Titel: „Die verfängliche Wette" am 25. März zum erstenmale und in fast jeder Hinsicht trefflich gegeben wurde. G. A. Schneider trat hiermit sein Amt als Musikdirektor sehr ehrenvoll an; er hat es inne, einzelne Kräfte unsers würdigen Orchesters zu einem herrlichen Ganzen zu vereinen; von der Ouverture bis zum zweiten Finale, gewann jedes Musikstück lauten, oft tosenden Beifall. Auf der Bühne war ein beeifernder Wetteifer, in welchem die Schwestern Isabella und Rosaura (Fr. Seidler und Frl. Eunike) jedoch nur in ferne, siegten, als ihre Aufgaben die bedeutendsten sind; sie rief man hervor, weil man nicht füglich Alle nach Verdienst rufen konnte. In der neuen Form ist diesem Singspiel auf jeder guten Bühne der beste Erfolg sicher. Es steht von dem Alten. — Auf die Neuigkeiten hinblickend, rede ich zuerst von dem bei der Darstellung ungünstig aufgenommenen Trauerspiele „Karlo" von einem Ungenannten. — Wenn dieses, manche schöne poetische Einzelnheit enthaltende, dramatische Gedicht, dessen Darstellung die fleißigste und sorgfältigste von allen Seiten war, ohne beifälligen Erfolg blieb, so ist der Anlaß dazu in dreien Reflexionen der ersten Abtheilungen zu finden. Die ermüdeten Zuhörer schlossen sich der Schaar jener Tonangeber an, die nach Extremen ringen, und weil sie im ersten Acte nicht durch rege tragische Handlung ergriffen waren, sich auf ihre eigne Hand vergnügten, d. h. alles auf den Bühne lächerlich fanden und belachten. Dieser Muthwille verbunden mit dem Unmuth jener Klasse, stürzten das Trauerspiel. Schade um die Mühen des Dichters in dem ersten Versuche, den Fleiß, der Künstler, und Schade auch um die recht gehaltvolle begleitende Musik von Carl Maria v Weber! — Alle kleineren Produkte, die uns neu waren, haben gefallen und werden auch auf jeder Bühne, bei vorausgesetzter ähnlicher Ausführung, wie hier, erfreuen und wohl aufgenommen werden. Den allermeisten Beifall fand: „die seltsame Entjubrung", Lustsp. in 1 Act von Kurländer durch den innern Werth der ergötzlichen Kleinigkeit und die gute Darstellung, besonders durch Hrn. Stich als Victor. Die andern Neuigkeiten waren: „Der Schiffbruch oder die Erben," von Steigentesch, und „Der Korb, oder die zaghaften Liebhaber," von O. Ignatius; in beiden erwarb Frl. Rosa sich und dem Lustspiele Beifall. Auch ein neues Singspiel in 2 Acten — — „Rose, die Müllerin," hat durch einfach artige Handlung gefällige Musik und fleißige Ausführung viel Beifall gewonnen. Der Tonsetzer ist A. Baron v. Lauer, Capellerie-Offizier der hießigen Garnison, ein sehr talentvoller junger Mann, und auch der Verfasser, Adalbert vom Thale als Dichter genannt, ist ein hier lebender Offizier. Frl. Eunike, als Müllerin, sang und spielte so löblich, daß sie das neugeborne Kind mit Ehren und Glück aus der Taufe hob; auch die übrigen Pathen des kleinen Militairs erfüllten ihre Pflicht auf rühmliche Weise. Der Komiker Hr. Wiedemann, jetzt Mitglied unsers Theaters, ein junger Wurm, zeigte sich uns (9 Apr.) wieder als Lorenz im „Hausgesinde" und bekundete aufs Neue seine glücklichen Anlagen für belustigende Darstellung; nur ist zu bedauern, daß er zu früh anfängt, ausschließlich für die Galerie zu improvisiren. Hamlet schon spricht von der Verwegenheit des Strebens, eine Handvoll Narren zum Lachen zu reizen. Dies und manches andere, was Shakespeare den Hamlet über Schauspieler sagen läßt, gilt noch heute: das merke sich Hr. Wiedemann!

F. Genf. Georg. Blankenese.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

119.

Freitag, am 19. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Morgengedanken im Frühling.

Verschwunden ist die dunkle Nacht,
Dort kommt aus den Rubinenthoren
Der Sonnenfürst frisch geboren,
Und geht die Bahn in seiner Macht.

Des Tages Fürst, von Gott ein Blick,
Verbreitend neuen Reiz und Leben,
Und alle Kreaturen streben
Nach ihm, als ihrem schönsten Glück.

Dir, o Jehova, ist er gleich,
Da segnend er auf alles blicket,
Mit Licht und Lebenskraft beglücket,
Was gut und bös', und arm und reich.

Er ist dein Wiederschein des Lichts,
An ihm nur kann der Mensch dich sehen;
Denn vor dir selbst würd' er vergehen
Und sinken in ein ewig Nichts. —

Wie Busch und Hügel betend kniet,
Dir, Gott, zum Preis die Blüthen prangen
Mit Thaujuwelen reich behangen,
Worauf des Morgens Purpur glüht.

Dich preist der Vögel bunte Schaar,
Die frohe Heerd' auf Blumenwegen,
Dir blinkt im Strom der Fisch entgegen,
Dich preisend hebet sich der Aar.

Aus seinem Lager kommt das Wild,
Und selbst auf seiner wüsten Reise
Bereitest du, o Herr! ihm Speise,
Wofür es dankend zu dir brüllt.

Wie schmückt dein goldnes Frühlinglicht
Mit Grün die Fluren und die Haine,
Lockt Blumen selbst aus Felsgesteine;
Doch dringt's in's Herz des Frevlers nicht.

Wenn schon in Erd' und Luft und Meer
Sich zahllose Wunder finden;
Sie sind dem armen Geistesblinden
Nur ein chaotisch Ungefähr.

Verleih' ihm, Herr! die Seligkeit,
In deiner Schöpfung dich zu kennen,
Und liebend Vater dich zu nennen
In guter und in böser Zeit.

Und laß uns gleich dem Frühling seyn,
Und zu dem geist'gen, schönern Leben
Der Menschheit Licht und Wärme geben,
Und Alles rings um uns erfreun.

Gieb, daß wir wie der Tagesfürst
Zum schönern Leben oft erstehen,
Und immer das allein bedenken,
Wodurch du, Gott! verherrlicht wirst.

Georg Edel.

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Ich habe es mit braven Rittern zu thun, das muß wahr seyn! spottete Juan, seine Schärpe zerreißend, um die Wunden an Arm und Hüfte, so gut als in der Eil möglich war, zu verbinden. Der letzte der Hauptleute, der stärkste von Allen, wollte das benutzen, und sprang auf ihn los. Aber Quauhtemozin sprang auf vom Sessel, packte mit eigener Hand den Nichtswürdigen am Nacken und schleuderte ihn kräftig zurück. — Genug ist gefrevelt an unsern heiligen Kampfgebräuchen, schrie er zornig. Du bist nicht werth mit diesem Helden zu

kämpfen, Elender! Du, Teuthile, fuhr er fort, sich zu seinem Feldherrn wendend: sollst seinen Platz einnehmen. Harre bis sich der Christ seine Wunden verbunden, dann gehe und ende mit ihm.

Schuldigkeit, Herr König, sprach Juan, den letzten Verband zuziehend, und stützte sich dann, den Gegner erwartend, auf seinen Degen. Und als er die Blicke umher warf, sah er einen Priester, schwarz gefärbt und schwarz vermummt, der, ein Steinmesser in der Hand, mit stillem Lächeln und mordfunkelnden Augen nahe an den Stein getreten war. Wer bist Du, schwarzer Unhold, und was willst Du, fragte Juan, und that einen Kreuzhieb in die Luft, um ihn zurück zu schrecken. — Ich bin der Ehalchiuhtecpehua, antwortete das finstere Gespenst mit dumpfem Tone. Mein Amt ist, Dich nach dem Opferaltar zu schleppen und dort zu schlachten, wenn Du endlich überwunden seyn wirst.

Nein, Christus, rief Juan mit frommer Zuversicht zum Himmel hinaufschauend: die Freude wirst du dem bösen Geiste nicht machen! und hielt den Degen vor, da eben Teuhtile auf ihn losgestürzt kam. Aber dieser unterlief das drohende Schwert mit einer schnellen, geschickten Wendung, und mit einem mächtigen Sprunge war er oben auf dem Steine neben Juan, den er mit beiden Armen umschlang, um ihn niederzureißen. Doch der Jüngling umfaßte ihn eben so wüthend, und beide rissen und drückten und bogen sich vorwärts und rückwärts, rechts und links. Lange wogte der Ringerkampf mit abwechselndem Glücke, in Strömen rollte der Schweiß von beider Streiter Gesicht, ihre Muskeln zitterten krampfhaft unter der entsetzlichen Anstrengung, und Juan fühlte sich endlich sehr ermattet. — Das ist eine schlechte Kunst, einen kampfmüden Verwundeten zu Boden zu ringen, stöhnte er: aber Gott wird mir helfen! Und noch einmal sammelte er die Strahlen seiner Stärke in einen Brennpunkt, rang sich an dem umschlingenden Feinde in die Höhe, ließ dann die Hände plötzlich los, die er um seinen Rücken verschlungen, und packte ihn mit Löwengrimme am Halse, ihn so niederdrückend. Bitte um Gnade, Heide, rief er: oder ich erwürge Dich! Aber dazu konnte der stolze Feldherr sich nicht entschließen, und schlug zur Antwort seine Rechte wie eine Tygerkralle in Juan's Hüftenwunde. Da preßten sich des Jünglings Hände im ungeheuern Schmerze fast unwillkührlich um die Gurgel des grausamen Feindes, der bald nach Luft schnappte. Und fester zog Juan den Todesknoten zu, und Teuhtiles Hände sanken kraftlos herab, und ohne Leben glitt er vom Steine herunter.

Wehe! heulten die Priester, Wehe! brüllte das Volk, und aus der Thronwache drängten sich einzelne Hauptleute hervor, des Feldherrn Tod zu rächen. Unterdeß hatte Juan sein Schwert wieder aufgerafft, und es hoch in die Luft schwingend, rief er tief aufathmend: Bin ich noch nicht fertig?

Da stand Quauhtemozin auf vom Throne und winkte zornig die freiwilligen Mörder zurück. Du hast Dein Leben gelöst und Deine Freiheit, tapferer Christ, sprach er zu Juan. Als ein geehrter Gast sollst Du an meinem Hofe bleiben, bis Deine Wunden geheilt sind, und dann, mit Ruhm und Schätzen beladen, zu den Deinigen zurückkehren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der indianische Aequilibrist aus Madras.

(Fortsetzung.)

II.

Die Kunstfertigkeiten, welche unser indianischer Schwebekünstler — wir erlauben uns den Gebrauch dieses Wortes, da hier vom bloßen Gleichgewicht nicht die Rede seyn kann — bald mit zwei Tellern, bald mit zwei bis vier Kugeln entwickelt und durch die beschleunigte, sich mannigfach durchschneidende und umkreisende Aufeinanderfolge dieser hellgeglätteten, metallenen Körper mancherlei Zirkel und Kegelschnitte umschreibt, gehören zu den Leistungen, die gewöhnlich den lautesten Beifall ärndten, da die quecksilbrige Beweglichkeit des Mannes selbst zugleich sehr ergötzlich mit in's Spiel tritt. Wir haben indeß gegründete Ursache zu vermuthen, daß seine Leistungen gegen die Geschicklichkeit jener antiken Ballwerfer, die in einem eigenen Gattungsnamen bis auf uns gekommen sind *), noch sehr weit zurückstehn. Der strenge Ernst der alten Schriftsteller würde uns schwerlich einen tüchtigen Beleg für diese Art des Gaukelspiels aufbewahrt haben, wenn nicht die sogenannte apotelesmatische Astro-

*) Sie heißen Pilarii, so wie die Messer- und Degenwerfer Ventilatores, nach einer, selbst vom neuesten Herausgeber, Spalding, nicht ganz verstandenen, Stelle Quintilian's, X, 7. 11. In einer Inschrift bei Fabretti, p. 250. II, finden wir einen P. Aelius pilarius omnium eminentissimus, als den geschicktesten Ball-Gaukelspieler angeführt, wobei Fabretti irrt, wenn er an das gewöhnliche Taschenspiel mit Kugeln unter Bechern denkt.

Digitized by Google

nomie sich's zum angelegentlichsten Geschäft gemacht hätte, die verschiedenartigsten Beschäftigungen und Gewerbe der alten Welt nach der Constellation und dem sogenannten Thema des Planeten- und Sternenstandes bei der Geburt jedes Menschen der Reihe nach anzuführen und uns sowohl in des Manilius und Manetho epischen Lehrgedichten über diesen Gegenstand, als in des Firmicus Constellationslehre diese ganze astrologische Technologie noch aufbewahrt worden wäre. In des Manilius astronomischem Gedichte erhalten nun auch die Ballgaukler ihre Nativität in sehr malerischen und geistreichen Versen, und da werden seine Künste auf folgende Weise geschildert:

Fliegenden Ball mit beweglichem Fuß vermag er zu schnellen,
Handdienst leistet der Fuß, er treibt mit dem Fuß das Ballonspiel.
Ball auf Ball entfliege des bethätigten Oberarms Muskeln.
Schaaren von Bällen ergießen sich über die Glieder des Leib's ihm!
So viel Glieder, so viel entwachsen auch Hände den Gliedern,
Damit erfaßt er die Kugeln, im Rückschwung schneller sie flügelnd,
Alle gelehrig dem Meister. —

Doch, da das Original eines nur selten gelesenen Dichters nicht allen gleich zu Gebote stehen dürfte, so mag es gestattet seyn, auch die lateinischen Verse unterzusetzen, zum Theil nach Bentley's auch hier allein rettenden Verbesserungen *).

Deutlich geht aus dieser Stelle hervor, daß die damaligen Ballgaukler mit den Zußzehen und Muskeln der Fußblätter alles hervorbrachten, was sonst nur die Hände bewirken; daß sie dabei das Muskelspiel an allen Gliedmaßen des Körpers ganz in ihrer Gewalt hatten, und durch ein wohlberechnetes Zucken und Rücken jedes Muskels die, auf der ganzen Oberfläche des unglaublich ausgearbeiteten Körpers verbreiteten, Bälle in den mannigfaltigsten Richtungen abschnellen und bei jeder Rückkehr des Balles elastisch zurückwerfen konnten. Es versteht sich dabei wohl von selbst, daß dieß ganze Ballgewimmel doch takt- und regelmäßig ab- und zurückflog und in den dadurch gebildeten Figuren den Zuschauern eine sehr wohlgefällige Schaulust darbot. Wie verhalten sich dagegen die Künste unsers Koromandelschen Ball- und Tellerwerfers?

Ohnstreitig kam jenen alten Gauklern bei ihrer Virtuosität noch besonders die strenggeregelte Mannigfaltigkeit und Künstlichkeit entgegen, womit das wirkliche Ballspiel nach sechs Hauptformen, wovon jede wieder mehrere Unterabtheilungen hatte, zu einer der beliebtesten Uebungen der athletischen und ärztlichen Gymnastik erhoben und in dieser Gestalt von den vornehmsten Staatsmännern eben so fertig, als vom Gemeinsten im Volke regelfest und nach allgemein angenommenen Vorschriften, von den meisten fast täglich, gespielt wurde *).

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Ille pilam celeri fugientem reddere planta,
Et pedibus pensare manus et ludere folle,
Mollitumque citos ictus glomerare lacertis:
Ille potens turba perfundere membra pilarum,
Per totumque vagas corpus disponere palmas,
Ut teneat tantos orbes, sibique ipse remittat,
Et velut edoctos inbeat volitare.

Manilii Astron. V, 165. Beckmann in seiner lehrreichen Abhandlung über Taschenspieler in den Beiträgen zur Geschichte der Erfind. Th. IV. S. 93. hat diese Stelle ganz mißverstanden.

Unterwegs.

Wenn der Lenz im Feierkleide wieder
Die Natur zu schönerm Leben weckt,
Und die ersten Blüthen an ihr Mieder
Seine junge Braut, die Erde, steckt:
Werd' ich einsam auf besonnten Höhen,
Einsam in belaubten Gründen stehen
Und zurück mich sehnen nur nach Dir!
Himmelstöchter, ach! Erinnerungen,
Naht euch dann, mit Immergrün umschlungen,
An der Hand der süßen Wehmuth, mir.

H. P. F. Hinze.

*) Der übrigens sehr weichliche Mäcenas spielte doch, wie wir aus unserm Horaz wissen, selbst auf der Reise, vor Tische mit dem sogenannten kleinen Balle, den man mit der Raquete (reticulo, s. Ovid A. A. III. f. 360) schlug. Bei dieser Veranlassung hat J. H. Meibom in seinem Maecenas c. V. p. 59. alle berühmte Männer, die aus dem Alterthume als Ballspieler bekannt sind, namhaft gemacht. Wo sind die Ballbahnen und Ballhäuser unserer Vorfahren geblieben? Unsere Billardtafeln und Kegelbahnen sind sehr schlechte Stellvertreter des ächt gymnastischen und alle Theile des Körpers gleich ansprechenden und ausarbeitenden Ballspiels. Das vielgepriesene Billardspiel hat uns vielfach entnervt, in's eingeschlossene Nachtleben eingekerkert und jeder freiern Bewegung entwöhnt! Ueber die Sphärik — so heißt die kunstgerechte Ballspielübung — hat außer Mercurialis und Pierre le Jeune schon Burette aus den Alten viele feine Bemerkungen gemacht, in den frühesten Bänden der Memoires de l'Academie des Inscriptions.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Gotha, am 26. April 1820.

Es kommen so selten Nachrichten über Ereignisse in unserer hiesigen musikalischen Kunstwelt vor, daß es wirklich Pflicht ist, etwas Ausgezeichnetes in dieser Art zur öffentlichen Kunde zu bringen.

Der gestrige Abend gewährte uns einen seltenen Genuß. Herr Wilhelm Schlick, der Sohn eines sehr achtbaren Künstlerpaars, dessen vereinte Leistungen in früherer Zeit noch Vielen unserer deutschen Landsleute und einem großen Theile des Auslandes erinnerlich sind, legte gestern zum ersten Male öffentlich eine Probe seiner Fortschritte auf dem Violoncello ab, indem er ein, von seinem würdigen, nun auch verewigten Vater componirtes, Concert auf diesem Instrumente vortrug. Verdient jedes jugendliche Auftreten Belobung und Ermunterung, so mußte diese Theilnahme besonders bei einem Auditorium verdoppelt werden, welches in ihm einen einheimischen Künstler, in dem sich sein Vater zu verjüngen scheint, erblickte. Die ihm gewordene Zufriedenheit wird ihn gewiß aufmuntern, nach immer größerer Vollkommenheit zu streben.

Die Ankündigung des Concerts hatte schon vorher das Publikum von dem Antheil unterrichtet, welche eine hochgefeierte Künstlerin unserer Nachbarstadt Weimar (Frau von Heigendorf) an demselben zu nehmen bereit war. Wie beglückend und willkommen ihre Anwesenheit für jeden Kunstfreund war, mußte sie schon der allgemeine Beifall überzeugen, mit welchem sogleich ihr Auftreten begleitet war. Die mehresten Zuhörer kannten die treffliche Sängerin schon von Weimar und von mehreren genußreichen Abenden, die sie früherhin dem hiesigen gebildeten Publikum gewährt hatte; aber diesmal schien sie sich selbst zu übertreffen. Die ungemeine Fülle, Kraft und Reinheit der Stimme, das Gefühl, die Deutlichkeit der Aussprache und Präcision, womit sie die Cavatine von Rossini: Di tanti palpiti ..., eine große Arie von Portogallo, und das Lied: Nel cuor più non mi sento ... mit Variationen der Madame Catalani, vortrug, ließen nichts zu wünschen übrig. Sie überzeugte uns von Neuem, daß der Name einer trefflichen Sängerin nicht gerade auf einen Vocal endigen müsse, daß auch deutsche Kunst etwas Vollendetes zu leisten im Stande sey. Das Publikum erwangelte nicht, ihr seine lebhafte Dankbarkeit für ihre uneigennützige Gefälligkeit durch wiederholten, rauschenden Beifall zu beweisen, und wenn letzteren in größern Städten durch eine zahlreichere Menge der Zuhörer — obgleich auch hier das Local für die Masse der Zuströmenden kaum groß genug war — lärmender sein mag, so kann doch kein Beifall herzlicher und aufrichtiger seyn als der, welchen die allgemeine Anerkennung ihrem hohen Talente unter uns zollte. Möchte uns die treffliche Sängerin recht bald mit einem ähnlichen Genusse erfreuen!

Ein Trio von Himmel für Pianoforte, Violine und Violoncello, von Mad. Ruppius, gebornen Schlick, unserer unnachahmlichen Künstlerin auf dem Piano, von ihrer Mutter, der ruhmlich bekannten Violin-Spielerin, und von ihrem Bruder, Herrn Wilhelm Schlick, mit lobenswerther Präcision und Gefühl vorgetragen, beschloß die angenehme Unterhaltung.

Karlsruhe, im April 1820.

Je seltner die ächten, reinen Kunstfeste auf unsern Theatern werden, desto mehr fühlt man sich gedrängt, öffentliche Nachricht davon zu geben, wenn man sich einmal wieder eines hohen Genusses zu erfreuen hatte. Ein solches Fest war uns am 27. April durch die erste Aufführung der neuen Oper des Herrn Concertmeisters Fesca — Cantemire — bereitet. Das Haus war angefüllt, und alle kamen in gespannter Erwartung, das große Werk des hochverehrten Componisten, an welchem schon lange vorher die hiesigen gesellschaftlichen Zirkel durch die lebhaftesten Gespräche ihren Antheil bewiesen, endlich kennen zu lernen. Diese Erwartung ward auf das glänzendste erfüllt, man darf sagen, übertroffen. Hier sind nicht allenfalls bloß künstlich erfundene Situationen mit neuen, gesuchten Effecten, oder flache, oberflächlich reizende Gesangstücke zu finden, die überall hinpassen, wo der Mensch die Musik nur genießen will, wie große Herren bei der Tafel; hier ist tiefes Gefühl mit einer reichen Phantasie, hier ist lebendige Darstellung der Handlung mit einer seltenen Sicherheit in der Wahl des Angehörigen und im Einhalten des Maßes, im Einzelnen sowohl als im Zusammentreffen der Theile; hier ist endlich mit steigendem Interesse der Handlung steigende Herrlichkeit in der Musik, mit einem Worte, hier ist eine Oper, die nicht einmal gefällt, sondern immer, und mehr das dritte, Vierteemal, als das Erste. Dieses ist nun auch zur großen Freude aller derjenigen, die die Kunst als etwas Hohes, Heiliges verehren, allgemein anerkannt worden, und man erinnert sich hier nicht eines so glänzenden Effectes, eines solchen ungetheilten Jubels. Glücklich sind nur, die ersten seyn zu können, die dem deutschen Publikum die Nachricht mittheilen, daß endlich einmal wieder eine deutsche Oper erster Größe erschienen ist, und je dürftiger das Opern-Repertoir seit vielen Jahren in Deutschland bestellt ist, desto schneller wird sich dieses Kunstwerk über unsere Bühnen verbreiten, und den hohen Rang behaupten, der ihm, wir sagen es mit Zuversicht, gebührt. Was so mächtig auf das Publikum wirkte, konnte nicht anders als die ausübenden Künstler dabei doppelt anregen, und diesem zusammentreffenden Eifer von Allen, dieser Liebe, welche sie zum Werke brachten, ist besonders das vortrefliche Gelingen der Darstellung zuzuschreiben, welches sich sonst bei der kurzen Zeit der Vorbereitung kaum erklären ließe. —

Was wir an der Künstlerin Gervais besitzen, welche längst ihren Ruf in Deutschland gegründet hat, haben wir erst in dieser Oper wieder recht erfahren; sie gab die Rolle der Cantemire, eine Rolle, wie sie nicht günstiger für den Triumph einer Sängerin erdacht werden könnte, mit hoher Auszeichnung. Eben so ward die Darstellung noch durch den seelenvollen Gesang des Kammersängers Hrn. Wild, vom Großherzogl. Hessischen Theater, verherrlicht, welcher den Prinzen Ahav als letzte Gastrolle gab. Das Andenken dieses mit Recht berühmten Sängers werden wir noch lange bewahren, so kurz sein Aufenthalt auch gewesen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

120.

Sonnabend, am 20. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Aber jetzt erhob sich der Teoteukli mit grimmigen Blicken. Ehre die Götter, König, schrie er: dieser Weise hat sich als Kriegsgefangener gelöst, aber noch immer hat Huigilopochtli keine Genugthuung für die Lästerung, die er von ihm erlitten. Im Namen des Kriegsgottes fordere ich, daß er geopfert werde. — Den Spaß verderbe ich Dir auf jeden Fall, Priester, rief Juan die Klinge hebend: denn lebendig bringt ihr mich nicht herunter von dem Steine, auf dem ich mich so ehrlich gehalten. — Des Königs erste Pflicht ist Gerechtigkeit, sprach Quauhtemozin. Der Spanier hat unsern Gebräuchen vollkommen Genüge geleistet, und eher Genugthuung von uns zu fordern, weil zwei der Kämpfer ihn gegen alle Kampfgesetze zugleich angegriffen. Im Vertrauen auf die Erfüllung aller Bedingungen, hat er die schwere Stunde bestanden, wie ein Held, und man soll nicht sagen dürfen, daß Mexico die heilige Treue verletze, selbst gegen seine Todfeinde.

Auch Hueyotzinko hat einst Cholulas Häuptling geopfert, nachdem er schon elf Streiter überwunden auf dem Fechtersteine, stellte der Teoteukli vor.

Das hat er leider gethan, rief Quauhtemozin unwillig, aber dadurch auch seinen Namen stinkend gemacht, im ganzen Lande Anahuack, und fern sey es von uns, dies schändliche Beispiel nachzuahmen. Drum schweige göttlicher Herr mit Deinem Verlangen, das Dich eben so entehrt, als seine Erfüllung mich beschimpfen würde. —

Das war ein ehrliches Wort, König, rief Juan, und steckte den blutigen Degen in die Scheide, während die treue Anakoana, die sich herzugedrängt, seinen gefesselten Fuß losband, und mit Freudenthränen benetzte. Und als sich der Jüngling frei fühlte, sprang er fröhlich herab von dem Todessteine, trat rasch auf Quauhtemozin zu, schüttelte ihm treuherzig die Hand und sprach: Ihr seid der erste mexikanische Kriegsmann, den ich achte. Zwar habt Ihr nur Eure Pflicht gethan, aber auch das ist unter diesem Volke und diesem Priester gegenüber Ehren und Dankes werth. Ich bleibe Euch tief verschuldet, und bei meinem Ritterwort, ich will Euch ehrlich bezahlen!

Wie Jacob einst in jener verhängnißvollen Nacht mit dem Herrn rang, so hatte Cortez unterdessen männlich gerungen mit dem starken Schicksal, und es nicht aus den Armen gelassen, bis es ihn gesegnet. Nachdem er sich durch Portola und Tlakopan geschlagen, und beständig im Gefecht, über Quauhtitlan und Xolok gezogen, langte er in Zakamolko an, wo sich zu den Leiden, denen der unglückliche Rest seines Heeres zu erlie-

Digitized by Google

gen begann, auch noch der Hunger geſellte. Von gefallenen Pferden mußten ſich die Spanier, von Kräutern des Feldes ihre heydniſchen Bundesgenoſſen ſättigen, und bei dem Marſch über die Berge von Atlaquemekan ſtellte ſich ihnen unweit Otompan eine friſche Heeresmacht, 200,000 Köpfe ſtark, entgegen. Aber Cortez verlor darum den Muth nicht. Damit alle Spanier am Gefecht Theil nehmen konnten, ließ er in der Nacht vor dem Treffen den Verwundeten Krücken machen, und führte am Morgen das Heer mit den Worten: Seht da den Sieg oder den Tod! gerade in den Feind.

Wunder der Tapferkeit, wie dieſe Kataſtrophe ſie forderte, geſchahen auf beiden Seiten. Aber wie Sandoval alle Spanier, wie der hundertjährige Tlaskalaner Hauptmann Kalmekahua ſeine Waffenbrüder, wie die Spanierin Maria de Eſtrade, mit Schild und Lanze an ihres Gatten Seite fechtend ihr Geſchlecht weit hinter ſich ließ, ſo überſtrahlte wieder Cortez Tapferkeit, durch eine gefährliche Kopfwunde nicht geſchwächt, alle dieſe glänzenden Beiſpiele eines ſeltenen Heldenmuthes. Dennoch hätte dieſsmal die ungeheure Uebermacht geſiegt, hätte nicht Cortez durch einen der ſchnellen glücklichen Gedanken, die man Silberblicke des Genies nennen könnte, die Schlacht für ſich entſchieden.

Er ſah den Feldherrn der Mexikaner Cihuakatzin im reichen Kriegskleide, einen hohen Federbuſch auf dem goldnen Helm, das goldne Schild am Arm, die Hauptfahne, ein goldnes Netz auf einer Stange, an ſeinen Rücken feſtgebunden, hoch über ſeinem Haupte emporragen und von ſeinen Soldaten auf einem Seſſel umhertragen. Da rief er die Kapitaine Sandoval, Alvarado, Olid und Avila zu ſich, ſtürzte, von ihnen begleitet, mit der Schnelligkeit und Gewalt des Blitzes auf den feindlichen Heerführer los, und ſtreckte ihn durch einen Lanzenſtoß zu Boden. Ein kühner Spanier, Juan von Salamanka, ſprang vom Roſſe und gab dem Gefallenen den Reſt und entriß dem Leichnam die Fahne. Die Mexikaner geriethen bei dieſem Anblick in Unordnung, die bald zur Flucht wurde. 20000 Feinde lagen auf der Wahlſtatt, unermeßlich war die Beute, da ſich die Heiden in ihrer Siegesſicherheit mit Gold und Edelſteinen reich geſchmückt und der Weg nach dem verbündeten Tlaskala war, freilich mit ſchweren Opfern, da faſt alle Krieger dieſes Freiſtaats im Treffen geblieben waren, gereinigt. Dort wurden die armen Flüchtlinge mit offenen Armen empfangen. Die edlen Republikaner, denen das ſpaniſche Bündniß ſo viele Tauſende ihrer Landsleute gekoſtet, blieben ihm dennoch mit unerſchütterlicher Beharrlichkeit treu, und Maxikatzin, der ſelbſt den Verluſt einer geliebten Tochter zu betrauern hatte, beſaß noch Seelenſtärke genug, Cortez durch die Hoffnung der Rache an Mexico zu tröſten, die er ihm im Namen ſeines Volkes verſprach. Cihuakatzins Fahne, die der Feldherr aus ſchlauer Höflichkeit dieſem Häuptling als Trophäe übergab, gewann ihm alle Herzen dieſer auf ihre Kriegsehre ſo eitlen Nation. Aufs neue huldigte der hohe Rath der Krone von Spanien, und ſeine Häupter entſagten ihrem Götzendienſt öffentlich, und ließen ſich durch Olmedo taufen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Das Leben kein Traum.

Progne ſchwebet freudig durch die Lüfte,
Philomele ſingt im dunklen Hain,
Mild erquicken ſüße Blumendüfte,
Sanft verſchmilzt des Himmels Aetherſchein.
Blökend zieh'n die Heerden von den Weiden,
Süße Stille wohnt in nahen Haiden,
Prangend mahnet uns der Blumenbaum:
Freuet Euch, das Leben iſt kein Traum!

Alle Weſen athmen reine Freude,
Neu erwacht iſt lieblich die Natur;
Und der Abendglocke hell Geläute
Ruft den müden Landmann von der Flur.
Ihm, der ſeine Saaten ließ gedeihen,
Will er dankbar Herz und Sinne weihen;
In der Bruſt fühlt er für Tugend Raum, —
Nein, das Leben iſt auch ihm kein Traum.

Wer das höchſte Erdenglück gefunden,
Dem ein Weib den Pfad mit Blumen ſtreut,
Dem entfliehn in Wonne nur die Stunden,
Liebend iſt ihr Daſeyn ihm geweih't,
Leis durchbebt vor heil'ger Freude Schauer
Flieht er um des Glückes em'ge Dauer,
Und — ob Dunſt die Welt es nenn' und Schaum —
Er ſchwört kühn: das Leben iſt kein Traum!

Friedr. v. Helldorff.

Der indianiſche Aequilibriſt aus Madras.

(Fortſetzung)

In den Kampfſchulen und öffentlichen Gebäuden für alle Arten körperlicher Uebungen (Gymnaſien der Griechen, Thermen der Römer) befand ſich ſtets, wie jeder aus ſeinen Vitruv weiß, eine eigene Abtheilung fürs Ballſpiel (oder Sphäriſterium). Die Geſundheitlehre hatte für jede Art des Ballſpiels, vom kleinſten Federball an, bis zum gewaltig aufgeblaſenen Ballon aus Leder (Follis) ihre beſondern

Digitized by Google

Anweisungen und Abstufungen nach den gesunden und kranken Zuständen der Spielenden *). Sehr begreiflich, daß, wo schon die tägliche Lebensweise des einfacheren Ballspiels sich so vielseitig und kunstreich gestaltete, die Gaukler, welche durch Wurffertigkeit alles zu Erstaunen setzen wollten, jene allen beiwohnende Geschicklichkeit noch ins Unendliche übertreiben mußten.

Der schnell aufblitzende Schimmer des polirten Metalls macht einen Hauptreiz beim Kugel- und Tellerwerfen unsers Wundermanns aus Madras. Ich möchte doch noch weit lieber das anmuthige Farbenspiel jener alten Fang- und Wurfbälle gesehen haben! denn da auch bei dergleichen Gaukelspielen auf der Schaubühne im Alterthum alles auf volles Tageslicht, nicht auf verfälschenden Lampenschein berechnet war; so bedienten sich die Gaukler bei ihren verschiedenen Bällen, wenigstens der vier Hauptfarben, die wir als Symbole der vier Elemente schon in den alten Isiskugeln und später noch in den vier Factionen der Wettrenner in den römischen Rennbahnen wieder finden, der grünen für die Erde, der rothen fürs Feuer, der blauen fürs Meer, der weißen für die Luft. So wurde, wenn diese vier Haupt- und Elementarfarben in vier oder acht Kugeln, ihr luftiges Spiel an allen Theilen und Gliedmaßen des Gauklers trieben, nicht nur dadurch eine Art von Farbenaccord im wohlgefälligsten Farbenreiz, sondern auch jener aus Haß und Liebe, Befreindungen und Befreundungen der Elemente bestehende Zusammenhang der Wahlverwandschaften, aus welchem die alte Corpuscularphilosophie des Empedocles und andere Naturphilosophen der frühesten Vorwelt sich alles trennend verbindend und verbindend trennen ließ, symbolisch dargestellt.

Man ging höchst wahrscheinlich noch viel weiter. Man verfertigte die Ballkugeln nicht etwa blos aus vielseitigen, sich durchschneidenden Stoffen oder polirten Metallen, in eingelegter Schmelz-Malerei, sondern auch aus schillerndem Glas. Diese Allassonten, oder in schillernden, prismatisch gebrochenen Farben glänzenden Gläser, die in Alexandrien in Aegypten verfertigt wurden, wurden zu verläßig zu Trinkgeschirren verarbeitet **). Warum sollte man also, da es ausgemacht scheint, daß man auch mit gläsernen Kugeln spielte, nicht darauf verfallen seyn, den Reiz dieses Spiels durch solche Farbengläser zu erhöhen? Die kostbarste Zerbrechlichkeit gab dem Wagestück noch einen geheimen Stachel der Lust mehr, die ängstlichere Aufmerksamkeit des Gaukelspielers und die gespannteste Aufmerksamkeit des Zuschauers aufs möglichste aufreizend. ***)

(Die Fortsezung folgt.)

Böttiger.

*) Außer Galens bekannten Bemerkungen über diesen Gegenstand, besitzen wir vom griechischen Arzt Antyllus noch eine sehr genaue diätetische Vorschrift, über die Vortheile und Anwendbarkeit der verschiedenen Arten des Ballspiels, in den vom Ritter Mathäi in Moskau herausgegebenen XX. Graecorum medicorum opuscula (Moskau 1808 in 4.) p. 122 ff. Wann werden wir eine Diätetik, die zurückführt auf die erprobten Erfahrungsgrundsätze des Alterthums erhalten? Welche unvergleichliche Vorschriften über die Ausbildung und Ausübung der Stimme befinden sich in diesen Fragmenten des Antyllus. Daraus wird's begreiflich, wie Redner und Schauspieler unter freiem Himmel viel Tausenden vernehmlich declamiren konnten.

**) Man sehe über diese Farben-Symbolik meine Ideen zur Archaeologie der Malerei p. 22. Man hatte im Alterthum prachtvolle Spiel-Bälle aus zwölf verschiedenen farbigen Segmenten zusammengenäht. Von ihnen spricht Platon im Phädon c. 59. und man knüpfte mancherlei Cosmogonische Vorstellungen daran, die Wyttenbach zum Phädon S. 504. ff. zusammengestellt hat. Hierher gehört der mit goldnen und bunten Kreisen geschmückte Spielball des kleinen Zeus, der in die Luft geworfen, wie ein Stern erglänzte nach Apollonius Argon. III. 144. S. Almathea Th. I. S. 24. Daß die Römer in ihren Ballons die Elementarfarben nachahmten, lernt man aus Petron c. 27. p. 95. Burm. Trimalchio spielt dort mit einem grünen Ball (pila prasina ist die einzig richtige Lesart) mit Beziehung auf die grüne Faction in dem Wettrennen. N. Heinsius erzählt dort auch Nachricht von den gläsernen Bällen.

***) Die Hauptstelle über die farbige Glasfabrikation in Aegypten ist beim Strabo XVI. p. 1099 B. Die calices allassontes beim Vopiscus in Saturn. c. 8. mit Saumaise's Anmerkung T. II. p. 728. erläutern diese schillernden Farben vollkommen. Vergl. Beckmann's Geschichte der Erfind. I. 254. die schillernde Farbe in Gewändern und Metallschmelz wurde von den Alten sehr geschätzt. Ueber die gefärbten Gläser hat der treffliche Kenner General Menu v. Minnigerode in Berlin und bereits viel Lehrreiches und auf Anschauung gegründetes mitgetheilt.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Weimar, am 9 April 1810.

Wie die Griechen, in angenehmer Erinnerung, nach den olympischen Spielen, zählen die Weimaraner in sehr unangenehmer Zurückerinnerung, nach der Plünderung (1806) durch die Franzosen. Diese Braven der großen Nation plünderten die Stadt Weimar damals so con amore aus, daß selbst die Gegenwart ihres großen Kaisers ihrer Habgier keinen Einhalt thun mochte. Es sind sonderbare Scenen damals vorgefallen. Zu verwundern ist es, daß keiner von denen, die da in Weimar etwas drucken lassen, ein Tableaux der Plünderung von Weimar, der Lesewelt preis gegeben hat. Einzelne Scenen stehen zerstreut in diesen und jenen Zeitschriften die — gelesen worden sind. Tempi passati!

Daß ich indessen in Eisenach war, wissen Sie. Ich habe dort sehr kluge, gute und gastfreundliche Menschen gefunden. Ein schöner Tag führte mich auf die Wartburg, wo der Teufel zu Klingsohrs, Luthers und zur Turn-Ambassade-Zeit gewesen seyn soll. Jetzt war er nicht da, weder in Luthers Zelle, bei dem modernen Bett der heil. Elisabeth, noch auf den Sitzen, wo die Meistersänger gesessen haben sollen, als es um Haut und Hals ging. Das haben heutiges Tages die Sänger nicht zu fürchten, nicht einmal die Almanachs-Versler, Karfunkelmänner, Sonnettenfabrikanten und Andachtreimer, so arg es auch ist und gar nicht enden will. Daß es keine genaue Beschreibung der Helden- und Ritter-Rüstungen auf der Wartburg, (wie die Ambraser, von Primisser),-giebt, ist sehr zu beklagen. Es sind schöne Arbeiten darunter. Die Pfeiler-Kapitäler sollten abgezeichnet werden. Sie würden Stoff zu manchen historisch-architektonischen Untersuchungen geben. Im Wartburg-Buche fand ich sonderbarrs Reimgeklingel genug und manchen wohlbekannten Namen. Der, der Wartburg gegenüber liegende Fels zeigt la pena de los enamorados, und Sie wissen: quam tacitis passibus intrat Amor! Erinnern sie sich, daß auf der Wartburg auch Kumme von Eisenberg lebte, so gut wie die ungarische Elisabeth. Sie ist in der Kapelle abgemalt, mit dem aus ihrer Legende bekannten Rosen-Körbchen, wo sie ohne Schuld blieb, aber nicht von einem Gleichheitgen. Das Bild im Saale, vom Landgrafen, der in der Schmiede Belehrung erhielt, sollte aufgefrischt werden; es geht sonst zu Grunde. Wäre der Saal der Rüstungen kostümmäßig dekorirt und gemalt, würde sich das Ganze weit besser ausnehmen. Das könnte doch wohl an dieses erhaltene Stammschloß der Thüringer Landgrafen gewendet werden!

In der Hauptkirche der Stadt ist das rührende Epitaphium einer Duchesse de Castries, welche als Emigrantin in Eisenach starb. Die Dichterin Emilie Bechtolsheim, hat dasselbe äußerst gelungen ins Deutsche übersetzt. Am Todestage der Duchesse wird, vermöge einer Stiftung, Brod, Fleisch und Geld an die Armen ausgetheilt. Sie soll eine sehr fromme, edle Dame gewesen seyn. Mit ihr lebten damals mehrere französische Emigranten in Eisenach, unter andern auch der Bischof von Rheims, welcher die Sie sich selbst einkaufte, was er jetzt wohl nicht thun wird. Aber nach Eisenach zurück wird er doch wohl zuweilen denken. Die Napoleoniden auch, jedoch mit andern Empfindungen, die weder bischöflich noch angenehm seyn können. — Kaum hatte der Frühling sich gezeigt, und die Winterstürme kehrten zurück mit schneebeladenen Schwingen. Ich besuchte den Botaniker Dietrich und befand mich in seiner Gesellschaft recht wohl. Sein botanisches Wörterbuch ist nicht zu entbehren. Der Buchhändler Bärcke ist ein artiger, gefälliger Mann. Daß die Eisenacher, nach allen Kriegsbedrängnissen, auch noch die akademischen Jugend- und Alters-Scenen erleben mußten, deshalb sind sie zu beklagen. Pulverexplosionen und Auto da fe dazu; es ist schrecklich! — In Gotha traf ich einen italienischen Bilderhändler an, den ich Kupferstiche, Camoens Bildniß, und eine Maria mit dem Kindlein abkaufte. Des Bildermanns Tochter, oder Geliebte, die mit ihm war, sang auf's Kindlein zeigend:

Dormi, dormi nel mio seno
Dormi o mio fior Nazareno;
Il mio onor culla sarà,
Fa la ninna mamma ná!

Sie hätte recht gut zweite Theaterfängerin seyn können. In Gotha aber giebt's kein Theater. Die Kunstkammer war nicht offen. Die Schelle ist ein guter Gasthof.

Als ich nach Weimar kam, wollte ich die Bibliothek besuchen. Es waren Ferien. Ich habe ja aber noch Zeit genug dazu und vielleicht wird es bald wärmer.

In der Charwoche bleibt das hiesige Schauspielhaus geschlossen, was gewiß, in verschiedener Hinsicht, zu loben ist.

Am 6. wurde ein Bösewicht, der seine Concubine, als sie das Kind unter ihrem Herzen trug, aufs schrecklichste mit 24 Kopfwunden, die er ihr mit einem spitzen Steine schlug, tödtete und ihren Körper in einen tiefen Brunnen stürzte, mit dem Schwerdte hingerichtet und aufs Rad geflochten. Er war sächsischer Soldat gewesen und hieß Hirschfeld. Nicht zu beschreiben ist das Zuströmen Fremder und Einheimischer zu diesem Schauspiel und der Aberglaube der Landleute mit dem Blute und den Kleiderfetzen des Gerichteten, trieb hier sein freies Spiel. Wie unsinnig! — In der Stadt war es sehr lebhaft und allenthalben gab es Unterhaltung. Das weibliche Geschlecht lieferte, wie gewöhnlich, die größere Anzahl der Schaulustigen. Vermuthlich wird gegen Abend, getanzt worden seyn. — Ich hörte, Wallenstein werde einmal wieder übers Theater wandeln, und ihn begierig, ihn zu sehen. Meine Unterhaltung mit einem Jenaischen Doktor, welcher Peutingeri Sermones convivales neu ediren will, war gar nicht uninteressant. Der Mann hat Kenntnisse und verspricht viel.

(Nebst einer Beilage.)

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

20. Sonnabend, am 20. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer Wegweiser.

Gedichte von Friedrich Krug v. Nidda. Leipzig, bei Klein, 1820. 8. S. VII. u. 317.

Die Freunde deutscher Dichtkunst kennen diesen Dichter bereits aus mehren, in Zeitschriften und poetischen Sammlungen erschienenen Gedichten und Aufsätzen, aus Gonsalvo von Cordova, einem Rittergedichte nach Florian in Octaven (Leipz. bei Fleischer, 1817) und aus dem, unserm allgeliebten Prinzen Friedrich gewidmeten dramatischen Gedichte: Heinrich der Finkler (Leipz. bei Dyck, 1818). Er verdankt seine dichterische Ausbildung bloß seiner Neigung zur Poesie und gehört zu der Zahl der Troubadouren, die Schwert und Harfe zugleich tragen, zu jener rühmlichen Schaar, an deren Spitze in den uns nähergelegenden Zeiten Ewald von Kleist trat, die sich aber — ein sprechender Beweis von der immer höher steigenden Geistesausbildung des Kriegerstandes! — in dem letzten Jahrzwanzig bedeutend verstärkt hat.

Gewiß fällt Jedem, wenn er der Männer denkt, deren Haupt ein zweifacher, der kriegerische und der dichterische, Lorbeer zualeich kränzt, als einer der ersten von ihnen Friedrich von Fouqué ein; gewiß wird es dahin auch jedem der Leser erscheinen, ihn am Eingange dieses poetischen Gaetens nämlich im Vorworte, mit seinem jetzt anzuzeigenden Sangeserguß gleichsam Hand in Hand zu erblicken. Dieses Vorwort enthält Einiges über unsere „allerneueste Literatur", und über das Benehmen der „Partheigänger, welchen — mit Kamler zu reden — Pluto's Helm, der unsichtbar machende, das Haupt verhüllt." —

In den vor uns liegenden gesammelten und verbesserten, zum Theil auch bis jetzt noch ungedruckt gewesenen, Gedichten geben die 1ste und 4te Abtheilung gewissermaßen charakterisirende Endpunkte ab. Daß man es übrigens mit diesen Abtheilungen nicht ganz streng nehmen dürfe, versteht sich auch hier, wie wohl bei jeder Gedichtsammlung. In den Liedern und vermischten Gedichten (S. 1—116) findet sich ein reges Gefühl für die Natur, glückliche Auffassung ihrer Gegenstände, Zartheit der Empfindung und Wohllaut der Sprache. Und wenn wir schon S. 4. Z. 6. bei Freiheit ein wenig anstießen; wenn uns schon S. 12. in den Erinnerungen (an die Kindheit) die Zeilen:

„Wo noch der Vollmond eine Rose
Umblüht von Sternenlichtern hieß —"

gekünstelt, und Wortfügungen, wie S. 12:

„Nur Schein zerrinnender Gestatten,
Bannt ihren Geist, kein kältrer Blick —"

nicht zulässig vorkommen; so finden sich doch dergleichen Mängel nur selten. Dagegen möchten wir mehre, in dieser Abtheilung enthaltene, Gedichte als vorzüglich auszeichnen, können jedoch, wegen Beschränktheit des Raums, nur auf Warnung S. 5, Trost S. 20, Waldhäuschen S. 25, und die Wolfen S. 27. hinweisen, und den schönen Schluß des Gedichts: Mit einem Blumenstrauße, S. 24, hier anführen:

„Drum im Herzen muß es wohnen,
Was dem Herzen Ruhe beut,
Was in allen Erdentonen
Dem Bedrängten Trost verleiht.
Dieß Gefühl führt unter Allen,
Ueber Erdenweh und Tand,
Zu des Friedens Aetherhallen —
In der Dichtung Blüthenland."

Sehr das Gemüth ansprechend sind auch die Gedichte, in welchen der Sänger, welcher schwer verwundet in russische Gefangenschaft gerieth und über ein Jahr in derselben verbleiben mußte, auf sein und seiner Waffengefährten Schicksal hindeutet, 1. B. S. 29: Aus der Ferne, S. 42: Der Gefangene, und S. 105: Todtenklage.

Die Sinngedichte und Ueberschriften (S. 117—138) enthalten vieles scharf Beobachtete und mit Gewandtheit und Gedrängtheit Dargestellte. Sehr gefühlvoll sind die Denkmale S. 131. — Die Bemerkung S. 129:

„Geist und Gemüth fand einzeln ich wohl an dem ernsteren Manne,
Doch mit Milde gepaart nur bei den sinnigen Frau'n."

ist allerdings dazu geeignet, dem ritterlichen Troubadour von dem zärtern Geschlecht hoch angerechnet zu werden; er mag aber zusehen, wie er sie bei den Männern und bei sich selbst verantworter. Spricht doch hinsichtlich des Dichters selbst diese Gedichtsammlung für das Gegentheil!

Die Sonette (S. 139—168) zeichnen sich sowohl durch Erfindung, als Behandlung des Stoffes aus. Einige derselben sind an Dichter, z. B. Fouqué und Tieck, gerichtet. Andere, z. B. S. 139: In russischer Gefangenschaft, und Seite 165: Wiederkehr, sind wehmüthig-süße Wiederklänge aus vergangenen Unglückstagen. Wir können uns nicht versagen, dem Schlusse des letztern, welcher die Frage:

„Was hat mich jetzt zu Dir zurückgezogen?"

beantwortet und gewiß dem innigsten Gefühle entquollen ist, eine Stelle einzuräumen:

„Was einst mich auswärts trieb: Sehnsucht nach Ruhe,
Nach stiller Lieb' und ungestörtem Bilden,
Nach einem Blumenbett zum sel'gen Sterben!
Was mag der Mensch vom Leben mehr erwerben,
Als freie Wandelbahn zur sichern Ruhe,
An Freundesband, in heimischen Gefilden?"

Bieten die ersten drei Abtheilungen uns allenthalben Gelegenheit dar, den Verf. als Dichter

Digitized by Google

im Allgemeinen kennen und lieben zu lernen, so bezeichnet ihn die vierte: Romanzen und Legenden (S. 169 — 316.) vorzugsweise als ritterlichen Harfner, der wohl manche dieser Dichtungen, so wie der früher erwähnten, in der Nähe des Waffengetümmels entwarf. Vermißt man gleich auch in dieser Abtheilung keineswegs Zartheit und Anmuth, so hallt doch da, wo der Stoff es mit sich bringt, die Harfe lauter, kräftiger und rauher; unsere Phantasie stellt uns gleichsam den Sänger im Waffenschmuck dar. — Wir zeichnen in diesem Abschnitte vor allen Dingen den Todesbund (S. 178.) aus, in Hinsicht der Hauptsache einem wirklichen Kriegs-Ereignisse nachgebildet und zuerst in Beckers Taschenbuche aufs Jahr 1815 erschienen, anietzt aber verbessert, und, in Gemäßheit einer spätern Begebenheit, mit der Schlußstrophe vermehrt:

„So, aus dem blutigen Ring gefeit,
Dem er im Herzen ergeben,
Erlang der Verwaiste mit innerem Streit
Jordan so Liebe als Leben;
Da kehrte noch einmal vom Inselstrand
Der reisige Korse zum Niederland —
Die Schlacht von Schönbund ergrübte;
Und was ihm durch Regniers Gunst verlagt,
Das hat er mit freudiger Hast hier erjagt,
Den Tod in herrischer Blüte *).“

Dieses schauerliche Nachtstück wäre schon allein geeignet, unsern Dichtern den anerkannten deutschen Volksdichtern beizugesellen, da diese Romanze wirklich in den Mund des Heeres übergegangen ist, und solchergestalt wohl noch manches Herz zu männlicher Waffenthat stärkt und begeistert, wenn der Schwertharfner, der sie sang, Ernst Schwert und Harfe niedergelegt hat. — Sonst zeichnen wir in dieser Abtheilung noch aus: Niklas (S. 192.) der Sternseher, (S. 202.) wahrscheinlich durch des Dichters Neigung zur Sternenkunde veranlaßt, und vielleicht auf der Warte seiner Väterburg Gatterstädt im Geiste empfangen, ferner: Die Palmenfahne (S. 213.) der Wölfe Mahl (S. 262.) Friedrich der Kecke (S. 289.) und die Sachsenritter (S. 306.). Wir glauben diese Anzeige nicht besser, als mit der Schlußstrophe der zuletzt genannten kriegerischen Romanze, beschließen zu können:

„Hochwerthes Volk der Sassen,
Die Heiden waren Dein!
Noch steht Du nicht verlassen,
Maaß Du nur kühn umfassen
Der Sage Heilgenschein!
Und, gleich Hemuga's Eisen,
Wird ewig im Gefecht
Als Speerwall dich umkreisen
Die Ehre und das Recht!“ Kind.

*) Als die vier zuerst Gebliebenen der „fünf wackern Sächsischen Krieger“ sind uns genannt worden: v. Sendtitz, Trotha, Metzsch und Egidy. Der zuletzt der Heere Alliance Gefallene soll ein Wagdorf gewesen seyn.

Drei Erzählungen von Friedrich Laun. Leipzig Baumgärtner. 1820. 8. 226. S.

Der gern gelesene Verf. giebt uns in diesem Bändchen zwei ernste und eine heitere Erzählung. Die erste ist überschrieben: der ewige Jude. Oft ist dieser Gegenstand, allerdings eine der schaurichsten, und der mannichfachsten Verwickelungen fähigen Legenden schon in jeder Gestalt behandelt worden, und hat durch das ihm von selbst innewohnende Interesse fast immer angezogen. Auch hier wird er es thun, und das um so mehr, da man sogar zwei ewige Juden in dieser Mittheilung findet, nämlich einen wahren, und einen solchen, der sich dafür ausgiebt, aber durch den ächten entlarvt wird. Ob man nun gleich dieses mehr für eine Unterlage zu einer komischen Erzählung halten sollte, so hat doch der Verf. den Faden so geschickt zu spinnen und die Sprache so zu halten gewußt, daß beim Lesen selbst nur das ernste Prinzip vorwaltete, und die sich drängenden Begebenheiten fortdauernde Spannung erregten. Die Irmensäule heißt die zweite Erzählung, eine kämpfreiche Geschichte, welche in der Gegend der Eresburg spielt, und mit der Zertrümmerung der dortigen Irmensäule sich endet. Hildegards und Hyazinths Gefangenschaften bei den blutdürstigen Priestern und Befreiung aus diesen Fesseln durch mannhafte Norderhelden und sächsische Ritter mit Beihülfe Karls des Großen schürzen den Knoten. Der Sieg des Christenthums vertheilt zwar zuletzt das Ganze, — aber Seite 100. hätte doch der Verf. dem Götzenbilde nicht so viele übernatürliche Macht einräumen sollen, daß bei Herzog Elodvald „wie er es anstarrte, seine Augen allmählich in starren Stein verwandelt wurden, ohne Licht und Regung, auch unter seinem und seiner Gefährten Fuße, überall wo sie ihn hinsetzten, Gras und Kräuter verdorrten.“ In der dritten Erzählung: Meine Kindereien hat der Verf. das von ihm schon einigemale behandelte Thema, daß ein älterer heirathslustiger Mann anfangs glaubt, von einem jungen Mädchen geliebt zu werden, zuletzt aber seine Täuschung einsieht, und sie seinem glücklichern Nebenbuhler zuführt, wieder recht unterhaltend, heiter und scherzhaft variirt, nur ist die Basis der bewußtlos durchschwärmten Nacht, auf welcher die Verwickelung beruht, nicht eben die ziemlichste, und die Aufserung eines der Freunde Rüsts, S. 154. von der zeitigen Nachkommenschaft, hat uns nicht ganz der übrigen Haltung angemessen geschienen.

Die Künste und Gewerbe des Menschen. Zum Behuf nützlicher Kenntnisse, in 104 Abbildungen. Von J. A. C. Löhr. Leipzig Gerh. Fleischer. gr. 8. 416 S.

Wir sind gewohnt aus der Gerh. Fleischerschen Handlung, neben andern wackern Verlagsartikeln, besonders auch viele gute und brauchbare Schriften für Kinder hervorachen zu sehen, wozu besonders die freundschaftliche Verbindung, mit dem der Kinderwelt sich so herzlich hingebenden Löhr, willkommene Veranlassung giebt, indem nicht weniger als 22. ähnliche Bücher bereits von demselben, nach und nach erschienen sind. Wer so viel zu Kindern gesprochen hat, weiß recht gut, sowohl was ihnen nützt, als wie er ihnen dieses auf eine Art vortragen kann, welche sie unterhält, und doch zugleich beschäftigt. Dies ist denn auch der Fall in dem vorliegenden Werke. Die saubern Holzschnitte von 104. verschiedenen Künsten und Gewerben waren da, und der Verf. commentirte sie nun auf eine Weise, welche gerade so viel von dem Technischen vorträgt, als für die Kinderwelt faßlich und brauchbar ist, — zu jeder Abbildung zwei Seiten — daher aber theils so freundlich mit ihnen scherzt, theils ihnen so viele nahe liegende allgemeine und ins Einzelne gehende Bemerkungen über sie selbst und ihre Mitwelt in heitern, recht verständlichen Worten giebt, daß jedes Kind das Buch gewiß lieb gewinnen, und es gern wieder in die Hand nehmen, wohl auch um länger dabei zu

Digitized by Google

weilen, die saubern Männer und Handwerksgeräthe sich bunt ausmalen wird.

Für die erwachsenere Jugend, besonders die weibliche, hat der, jetzt zu einem seiner so würdigen Posten nach Königsberg berufene Gen. Superind. Kähler in demselben Verlage die Fortsetzung seiner

Weltkunde, ein Mittel höherer Geistesbildung, für die spätere weibliche Jugend, von Ludwig August Kähler. Leipzig, Gerhard Fleischer.

herausgegeben, wovon mir hier blos den 2ten Theil, 1819. von 360 S. mit 2 Kupfern anzeigen können, da der erstere bereits im Jahre 1818 erschienen ist. Er beschäftigt sich fortgesetzt mit den Naturwissenschaften, und gibt unter der allgemeinen Ueberschrift: die Ausbildung der Erde zu einem Ganzen, 17 einzelne Abschnitte, in welchen er: die Elemente in friedlicher Durchdringung, die Elemente im Kampf, zerstörende Wirkung irdischer Massen, des Wassers, der Luft, des Feuers in Gewittern, Erdbeben und Vulkanen, die Veränderungen der Erdoberfläche, die Bildung der Erde, ihre jetzige Gestalt, im Festen wie in Wassern, den Mond und die Irrsterne, (wohl besser Wandelsterne) die Sonne, die Verknüpfung der Erde mit den übrigen Weltkörpern, und die derselben mit der Sonne, mit einer für Geist und Herz gleich anziehenden Sprache, klar und dichterisch, ergriffen von der Höhe des Gegenstandes, und doch nicht abweichend von dem Vorsatze zu lehren, beschreibt. Nicht nur für die weibliche Jugend, sondern wie auch der zweite Titel besagt, für Ungelehrte und Lehrbegierige überhaupt, werden diese Blätter von dem größten Nutzen seyn, da sie sich gleichweit von Trockenheit wie von Schwulst entfernen, und die Hauptwahrheiten und Beobachtungen der Naturwissenschaft in erhebender Zusammenstellung vortragen.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Bei Hartleben in Pesth ist erschienen, und in Dresden bei Arnold zu haben:

Die englische Drehbank, für Arbeiter in Holz, Metall und Horn. Nebst einer besondern Anweisung, wie der Kammmacher Horn und Schildpatt am vortheilhaftesten zu sägen, zu beizen, zu färben und zu löthen hat. Alles mit Bezug auf die vollkommensten Methoden der Engländer dargestellt von Thomas Martin; aus dem Engl. übersetzt und mit Zusätzen vermehrt, v. Dr. J. H. M. Poppe, Prof. zu Tübingen. Mit zwei großen Kupfertaf. gr. 8. 1820. In Umschl. brosch. 21 gr.

J. J. Littrow, Director der k. k. Sternwarte in Wien, Darstellung der großen und merkwürdigen Sonnenfinsterniß, den 7. September 1820, für die vorzüglichern Städte Deutschlands. Mit 2 Kart. 8. Schreibpap. 1820. 12 gr.

Sammlung von Versuchen über die Eigenschaften und Zubereitung der verschiedenen Cemente und Cementmörtel. Von Sebastian von Maillard, k. k. österr. F. M. L. Mit 1 Kupfertafel. Zweite Ausgabe. 1820. 15 gr.

Bei C. F. Amelang in Berlin ist erschienen, und in allen guten Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Alemannia, oder Sammlung der schönsten und erhabensten Stellen aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller Deutschlands, zur Bildung und Erhaltung edler Gefühle. Ein Handbuch auf alle Tage des Jahres für Gebildete. Herausgegeben v. J. D. E. Preuß. Zweiter Theil. 8. Mit einem schönen Titelkupfer. Sauber geheftet 1 Thlr.

Es freuet Rec., daß der Herr Herausgeber den bei der Anzeige der neuen Auflage des ersten Theils ihm gegebenen Wink nicht unbeachtet gelassen hat, und dem zufolge das Publikum mit einem zweiten Theile dieser unterhaltenden und zugleich unterrichtenden Sammlung beschenkt. Die Einrichtung ist dieselbe, wie beim ersten Bändchen geblieben. Jeder Tag hat wieder seinen bestimmten Abschnitt, und wenn auch auf Manchen nur eine oder zwei Zeilen kommen; so geben sie doch durch ihren innern Gehalt dem Nachdenken Beschäftigung für den ganzen Tag. Der Hr. Herausgeber sagt in der kurzen Vorrede, er dürfe dreist die Versicherung geben, daß diese Fortsetzung noch sorgfältiger gewählten Stoff zur weitern Beschäftigung für Geist und Herz enthalte, und darum des alten freundlichen Vertrauens nicht unwerth seyn werde; und Rec. kann dasselbe versichern, daß er die reine Wahrheit gesprochen habe und sich in seiner Hoffnung nicht getäuscht sehen, sondern vielmehr das Publikum, für welches er sein Buch bestimmte, in Zukunft noch eine dritte Sammlung ähnlicher Art mit Dank annehmen werde. Neben unsern ältern bekannten klassischen Schriftstellern erscheinen hier auch die Namen vieler Neueren, die sich erst seit Kurzem durch ihre gehaltreichen Schriften bekannt gemacht haben, und selbst auch einige Altväter der deutschen Literatur, z. B. Johann Riß, Simon Dach, Weckherlin, ja sogar der spielenswitzige Pater Abraham a Sancta Clara, haben Beiträge geliefert, die man gern lesen wird, so daß es an Mannichfaltigkeit und Abwechslung nicht gebricht. Es würde überflüssig seyn, dieses Buch, welches sich auch übrigens durch ein sehr nettes Aeußere auszeichnet, noch besonders empfehlen zu wollen.

B—n.

In allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) ist zu haben:

Vollständiger und gründlicher Garten-Unterricht, oder Anweisung für den Obst-, Küchen- und Blumengarten mit drei Anhängen vom Aufbewahren und Erhalten der Früchte und Gewächse, vom Obstwein und Obstessig und mit einem Monatsgärtner versehen, von Carl Friedrich Schmidt. Neunte Auflage. 8. Leipzig, Gerhard Fleischer. 1820. Preis 18 gr.

Was bisher sich durch Nachdenken, Versuch und Erfahrung bewährt hat, das ist der Inhalt dieses Unterrichts, z. B. in Erkennung des Bodens, seiner Erdarten und deren Brauchbarkeit, und der Verbesserung schlechten Bodens; — in Anlage von Hecken — in Zubereitung des besten Düngers und dessen Anwendung — in Vertilgung des Unkrauts — in leichtern und sichern Anbau von Gemüsen und Bäumen, und vieles andere mehr. Daß es an Unterricht über den innern und äußern Bau, und über Art und Natur der Gewächse, deren Schutz gegen Thiere und Zu-

Digitized by Google

fälle, deren Heilung bei Krankheiten, u. s. w. nicht fehlen werde, ist kaum zu erinnern nöthig. Ein Monatsgärtner, der alles recht leicht übersehen läßt, welches Geschäft, und wie es zu rechter Zeit zu unternehmen sey, beschließt das Ganze.

Bei W. Engelmann in Leipzig ist erschienen und bei Arnold in Dresden zu bekommen:

Der pomologische Zauber-Ring, oder das sicherste Kunstmittel, die Obstbäume zum Fruchttragen zu zwingen. Von G. C. L. Hempel, Pastor zu Sedlitz. Zweite ganz umgearbeitete Auflage. 8. geh. 12 gr.

Wer seine Obstbäume mit Bestimmtheit zum Fruchttragen zwingen, sie zur Hervorbringung größerer und zeitiger reifender Früchte nöthigen, sich die Veredlung aller Bäume erleichtern, die Kronenbildung und Form des Spaliers mehr nach den Kunstregeln leiten, und selbst die in der Wurzel oder unten am Stamme krank werdenden Bäume vom Tode retten will, wird sich gewiß mit dem Zauber-Ringe bekannt machen. Man fürchte keine Charlatanerie; der Herr Verf. hat sich genannt und ist als tüchtiger Pomologe längst bekannt.

Freimaurerschriften.

Ueber die alten und neuen Mysterien. Zweite Aufl. 8. Berlin, Maurer'sche Buchhandlung. 1 Thlr. 12 Gr.

Diese Schrift, welche den verstorbenen Oberhofprediger Starke zum Verfasser hat, ist jedem denkenden Freimaurer zu empfehlen.

Verzeichniß von Neuigkeiten, welche in der Arnoldischen Buchhandlung angekommen sind.

Elise, Freifr. v. Hohenhausen, geb. v. Ochs, Natur, Kunst und Leben. Sinnerungen gesammelt auf einer Reise von der Weser zum Rhein, und auf einem Ausfluge an die Gestade der Nord- und Ostsee. Altona, Hammerich. 1820. 16 gr.

Clovis, Tragédie en cinq actes, précédée de considérations historiques; par Mr. Népomucène, L. Lemercier. Paris 1820. 20 gr.

Leuchs, neuestes Handbuch für Fabrikanten, Künstler, Handwerker und Oekonomen; oder die neuesten und nützlichsten Erfindungen ꝛc. in der Chemie, Fabrikwissenschaft und Oekonomie. 6ter Bd. Mit 5 Kupfert. u. 2 Holzschn. Nürnberg, Comptoir der Handlungs-Zeitung. 2 thlr.

Les Comédiens, comédie en cinq actes et en vers, précédée d'un prologue en prose; par M. Casimir Delavigne; à Paris. 1820. 20 gr.

Ernesti, J. H. M., theoretisch-praktisches Handbuch der schönen Redekunste, für die obern Classen gelehrter Schulen, oder neues Handbuch der Dichtkunst. 2 Thle. Vierte Aufl. Quedlinburg, Baße. 1820. 2 thlr. 20 gr.

Leupoldt, D. J. M., über die Bedeutung der deutschen Universitäten und ihr Verhältniß zur gegenwärtigen Zeit. Erlangen, Heyder. 1820. 12 gr.

Paris, wie es war, oder Gemälde dieser Hauptstadt und ihrer Umgebungen in den Jahren 1806 und 1807. Zweite Aufl. Chemnitz, Starke. 1820. 1 thlr. 4 gr.

Stahl, Caroline, geb. Dumpf, Erzählungen. Wien, Tendler u. Comp. 20 gr.

Krug, Prof., Apollo der Leukopetræer. Ein Beitrag zur griechischen Anthologie, enthaltend sechs bisher unbekannte alte Gedichte, entdeckt, übersetzt und erläutert. Leipzig, Brockhaus. 1820. 4 gr.

Jüdische Expectorationen über raffinirtes Makeln und über die Kunst, eine Messe kapores machen zu helfen. Leipzig. 1820. 8 gr.

Uebersicht der Handlungswissenschaft für Volksschulen und zu einem Leitfaden bei dem Selbstunterrichte. Zeitz, Webel. 1820. 3 gr.

Schmalz, C. A. W., Gesänge vor und nach dem Unterrichte für Land- und Bürgerschulen. Neue Aufl. Liegnitz, Kuhlmey. 1820. 2 gr.

Donndorff, J. A., über Tod, Scheintod und zu frühe Beerdigung. Ein Buch für Jedermann zur Belehrung, zur Warnung und Verhütung des schrecklichsten aller Ereignisse: des Lebendigbegrabens. Quedlinburg, Baße. 1820. 1 thlr.

Beurtheilung der Bossischen Schrift: „Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier?“ und einiger andern damit verwandten Schriften. Amsterdam. 1820. 14 gr.

Generisch, Prof., Emma, Leben einer glücklichen Mutter. Raschau, Wigand. 1819. 18 gr.

Fricke, W. C., kleines praktisches Elementarbuch der französischen Sprache, mit besonderer Rücksicht auf Erleichterung der richtigen Aussprache ꝛc. Quedlinburg, Baße. 1820. 6 gr.

Historischer Schul-Atlas, oder Uebersicht der allgem. Weltgeschichte, in 14 vom Hauptmann Benicken, entworfenen Charten und Tafeln, als Veranschaulichungsmittel beim Gebrauch historischer Lehrbücher, zumal derer des Hrn. Prof. v. Dresch. gr. Fol. ord. Papier. 3 thlr. 6 gr.

Dasselbe auf Velinpap. 4 thlr. 6 gr. Weimar, Landes-Industrie-Comp. 1820.

Répertoire portatif de l'Histoire et de la littérature des nations Espagnole et Portugaise. Tom. I. Cah. II. 1 thlr. 12 gr.

Nala, eine indische Dichtung von Wjasa. Aus dem Sanskrit im Versmaße der Urschrift übersetzt, mit Anmerkungen v. Rosegarten. Jena, Frommann. 1820. 1 thlr. 16 gr.

Aurelius Prudentius Clemens Feiergesänge, heilige Kämpfe und Siegeskronen. Metrisch übersetzt u. mit Noten begleitet von J. P. Silbert. Wien, Wallishauser. 1820. 1 thlr. 16 gr.

Mannert, Konr. Germania, Rhaetia, Noricum, Pannonia, nach den Begriffen der Griechen und Römer. 2te Aufl. Mit 2 Charten. Leipzig, Hahn. 1820. 3 thlr.

Gibbon, Eduard, Esq. Geschichte des Verfalls und Untergangs des römischen Reichs. Aus dem Engl. übersetzt, mit Anmerkungen von F. A. W. Wenck. 1r Theil. 2te Aufl. Leipzig, Hinrichs. 1 thlr. 8 gr.

Hallam, Henry Esq. geschichtliche Darstellung des Zustandes von Europa im Mittelalter. 1r Band. 1820. Daselbst. 2 thlr. 16 gr.

(Diese Beilage zur Abendzeitung Nummer 120. wird unentgeldlich gegeben.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

121.

Montag, am 22. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Lied am Franzens-Brunnen.

(Nach'st Eger in Böhmen.)

Mein Franzensbrunn, sey mir gegrüßt,
Der du so freudig hell,
Wie es des Silbers Lichtdruch ist,
Erquickest deinen Quell
Versammelt stehn wir um dich her,
Hochschwingend den Pokal!
Versag' uns, Guter, nimmermehr
Den Trunk zum Lebensmahl.

Es hat wohl manche Müh' und Last
Uns Freunde hart bedrängt;
Oft war der Schwerz auch unser Gast,
Der uns die Brust umengt.
Vielleicht ein jeder von uns stand
Schon an des Todes Thür,
Auf! muthig den Pokal zur Hand,
Der Rettungsquell quillt hier.

Er quillt aus trauter Mutterbrust,
In tiefer Eisennacht,
Und dringt hinan mit Kraft und Lust
Wo hold die Sonne lacht.
Und was die alte Sage träumt
Von ihrer Goldtinktur,
Seht, hier in meinem Becher schäumt
Dieß Wunder der Natur.

Der kalte Tod, der uns gequält,
Er weichet seiner Kraft,
Und wir beginnen neu beseelt
Des Lebens Wanderschaft.
Drum schlürft mit lautem Preis und Dank
Den Weihtrank mild und hell,
Und fühlt sich Einer wieder krank,
Frisch hin, zum Rettungsquell!

A. W. Grieſel.

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Eine mexikanische Gesandtschaft, erschienen, um Tlaskala gegen die Spanier aufzuhetzen, ward zurückgewiesen, der junge Xikotenkatl, der für den Zweck ihrer Sendung sprach, von Maxikatzin im versammelten Rathe thätlich gemißhandelt, würde seiner Feldherrnwürde entsetzt worden seyn, wenn sich nicht Cortez selbst für ihn verwendet hätte.

Dieser war jetzt, nach schwerer Niederlage, von seinen Wunden genesen. Durch Verstärkungen, von Velaquez auf Kuba zur Unterstützung Narvaez, von dem Statthalter auf Jamaika zu einer Expedition gegen Panuko abgesandt, sahen sich die Spanier bald wieder im Stande, angriffweise zu verfahren. Nach blutigen Kämpfen wurden Tepeakan, Quauhquechallan, Itzokan, Xalatzinko, Tekamechalko und Techtepeck bezwungen und unterjocht. Jetzt aber begannen die Blattern, diese Geißel des Menschengeschlechts, die ein Negersklave des Narvaez nach Chempoalla gebracht, in dem Lande Anahuack zu wüthen, die sie bisher nicht einmal dem Namen nach gekannt. Viele Tausende Eingeborne wurden davon hingerafft, manche Oerter starben ganz aus, und die, deren starke Leibesbeschaffenheit der Seuche widerstanden, trugen gräßliche Verunstaltungen davon.

Auch der edle Maxikatzin ward ein Opfer dieser

Digitized by Google

schrecklichen Krankheit. Cortez, der in diesem Lande schon als voller Souverain zu handeln begann, ernannte, im Einverständnisse mit dem hohen Rathe, dessen zwölfjährigen Sohn zum Nachfolger des Vaters in der Herrschaft von Otekalolko, dem vierten Theile der Republik, und bewaffnete ihn, zur Belohnung der väterlichen Verdienste, als Ritter nach spanischen Gebräuchen.

Jetzt ging der Spanier Eroberungshang wieder nach dem Königreiche Kalhuakan. Der unglückliche Kuikuitzkatzin, den Cortez und Montezuma nach Kakamatzin's Verhaftung auf diesen Thron gesetzt, war später auch Gefangener der Spanier, und nach Mexico gebracht werden. Der Nacht der Trübsal glücklich entronnen, hatte er die Spanier nach Tlaskala begleitet, war ihnen aber dort entflohn, und nach seiner Residenz Tezkuko zurückgekehrt. Hier herrschte jetzt sein Bruder Koanokotzin, der, ungeneigt, die kaum aufgesetzte Krone auf einem andern Haupte zu sehen, ihn verhaften und, nach kurzer Berathung mit dem Könige Quauhtemotzin, hinrichten ließ. Jetzt nahete im spanischen Waffenklange dem Brudermörder die Vergeltung. Er entrann ihr nach Mexico, und sein unruhiger Bruder Ixtilxochitl, schon früher Prätendent von Akolhuakan, jetzt Staatsgefangener der Spanier zu Tlaskala, ward durch Cortez gewohnte Willkühr auf den erledigten Thron berufen, und nahm die Krone, die er allein den Waffen der Fremden verdankte, freudig von ihnen zu Lehn.

Nun konnte Cortez sein Hauptquartier mit Sicherheit aufschlagen. Mit Mexico's großem Salzsee und Tlaskala's Gebiet gränzend, begünstigte dieß Königreich eben so sehr den Bau der Brigantinen, die Cortez zur Bezwingung der Hauptstadt bedurfte, als die Verstärkungen, die er aus dem verbündeten Freistaate zog. Kaum hatte er sich hier festgesetzt, als er aus einer, dem Helden übelanstehenden, kleinlichen Rachsucht Istapalapans Vernichtung beschloß, um — dessen Bewohner die Nacht der Trübsal entgelten zu lassen, die ihm ihr vormaliger Fürst, Kuitlahuitzin, als König von Mexico, bereitet. Aber der Erfolg war so, wie es die schlechte Veranlassung verdiente. Zwar wurden Istapalapans Vertheidiger geworfen, zwar ward die Stadt erstürmt, geplündert und in Brand gesteckt; aber die verzweifelnden Heiden, die schon vorher ihre Weiber, Kinder und Schätze geflüchtet, durchstachen den Damm, der die Stadt vor den Fluthen des Sees schützte. Bei dem Scheine der brennenden Häuser nahmen die Spanier bald mit Schrecken wahr, daß das Wasser aus den Kanälen in die Höhe stieg und die Straßen zu überschwemmen begann. Schnell ließ Cortez zum Abzuge blasen, und marschirte mit einer Eile aus der gefährlichen Stadt, die einer Flucht sehr ähnlich sah, die aber doch viele Tlaskalaner, welche ertranken und den größten Theil der Beute nicht retten konnte, und mit eben so wenig Vortheil als Ehre, unaufhörlich mit feindlichen Streifhaufen sich schlagend, mußte er nach Tezkuko zurückkehren.

(Die Fortsezung folgt.)

Der indianische Aequilibrist aus Madras.

(Fortsezung.)

III.

Es ließen sich nun diese Vergleichungen zwischen unserm indianischen Wundermanne und den antiken Gaukelspielern, wie wir sie aus alten Schriftstellern kennen, noch viel weiter verfolgen, wenn wir nicht Ueberdruß von mehr als einer Seite besorgen müßten. Ein heroisches Kunststück, welches mit vieler Kühnheit von ihm ausgeübt wurde, besteht im Hinabstoßen einer Art langen Messers oder eines kurzen Degens durch die Kehle bis an die Magenöffnung. Daß hierbei kein bloßer Theaterdolch, der in den Griff zurückrecht *), im Spiele sey, lehrt Betastung und Augenschein. Auch dieß Kunststück ist sehr alt, wie aus dem Spotte des athenienſischen Redners Demades erhellet, welcher von den kurzen lakonischen Degenklingen zu sagen pflegte: dergleichen schluckten die Gaukler in den Theatern hinab **). Allein es ist auch hier noch eine starke Steigerung dadurch möglich, daß die hinabzuschlingende, oder doch in dem Munde zu bergende Klinge vorher im Feuer glühend gemacht wird, so daß man das Ziſchen des Speichels im Munde hört. Dieß leistete einst ein türkischer Derwisch in Gegenwart des gelehrten Gesandten Ferdinands II, Auger Busbeck, der in seinen, in vieler Rücksicht noch immer nicht übertroffenen, Sendschreiben

*) Dieser mimische Dolch war bei den Alten vollkommen bekannt. In dem Romane des Achilles Tatius wird die schöne Leucippe damit scheinbar geopfert. III, 21. p. 293; vergl. Lipsius Elect. I, 23. T. II. p. 741. Opp.

**) S. Plutarch im Lycurg, c. 19. Plutarch spricht mehrmals davon. S. Wyttenbach Animadv. in Plutarchum T. VI. P. II. p. 1103.

Digitized by Google

über diese Gesandtschaft das Kunststück dieses Eisenfressers ausführlich beschreibt *).

Bei dem Gerüste, welches unser Acquilibrist sich auf der Bühne erbauen läßt, und worauf er nebst seinem Diener ganz bequem in seiner kauernden Stellung seine Kunststücke uns vorspielt, fällt mir ein ganz anderes Gerüste ein, auf welchem die verwegensten aller Gaukler im Alterthume hinanklimmend, sich durch große, eiserne Reifen oder Räder blitzschnell durchschwingend, sich mit unglaublicher Geschwindigkeit, während das Rad sich umdreht, immer oben zu erhalten wußten, dann aber durch eine elastische Schwingung weit weg flogen, auch wohl mit dem ganzen zusammenstürzenden Gerüste im Feuer unterzugehn schienen. Noch ist es den sorgfältigsten Alterthumsforschern nicht gelungen, dieß kühnste, verwickelteste und halsbrechendste aller alten Gaukelspielerstücke bis zu einer ganz deutlichen Vorstellung aufzuhellen. Aber die Art, wie die Alten davon sprechen, zeigt hinlänglich, daß die Petaurisen — so hießen diese Gaukelspieler — alles, was Schwingkünstler sonst nur im Einzelnen ausübten, in ihren wagehalsigen Bestrebungen gleichsam in Einem Brennpunkte versammelt hatten **). Wir wollen es versuchen, einige Verse aus dem oft geschmacklosen, in selbstgeprägten Beiwörtern üppig ausstrahlenden, astrologischen Gedichte des Manethe, von welchem in unserer Literatur nur selten die Rede ist, über diese Petaurisen mitzutheilen. Sie werden im Gegenschein der Sonne und des Mars im Hause des Stier- und Widderzeichens geboren! Da heißt es nun von ihnen ***):

Kräftiger Werke Vollbringer erzeugt sie, mit mühsamer Spielluft,
Pöbelbefreundete Gaukler, Theaterlustige, schwebend
Himmelan, auf den Gerüsten fortfliegende Petauristen,
Zwischen der Erd' und dem Aether gemessene Werke beeilend. —
Ziehende Vögel im Lande, die allerverworfenste Stadt-Brut.

Aus dem letzten Verse geht freilich hervor, was auch aus andern Stellen, besonders in den Strafreden der Kirchenväter, zur Gnüge erhellet, daß alle Gaukler der Art, die in halsbrechenden Künsten ihre Seele auf's Spiel setzten, für nichtswürdiges Gesindel gehalten wurden *).

(Der Beschluß folgt.)

*) Busbequii Epistolae de rebus Turcicis Ep. IV. p. 397 ff.

**) Das Wort Petaurum bezeichnete ohnstreitig zuerst ein Schaukelgerüste. Man lese nur Schweighäuser's Anmerkung zum Polybius Vol. IV. p. 443. Nun trieben die Schaukelgaukler die Sache viel weiter, der ursprüngliche Name blieb. Halsbrechende Sprünge durch's Rad, auf welches sich der Gaukler bald zu fechten schien, bald davon weit weg abschnellte (S. Martial II, 86, wo der Jesuit Rader p. 237. alles zusammelt hat), wurde damit verbunden. Zuletzt brach Feuer (künstliches, nicht verbrennendes) in dem hochaufgethürmten Gerüste (pegma) aus. (S. Claudian XVII, 240). So ward Wunder auf Wunder gehäuft. Man hat sich in diese Vermischung immer nicht recht zu finden gewußt. S. Beckmann, Gesch. der Erf. IV, 84.

***) Manethe Apotelesm. IV, 275 ff.

*) Sie gehören zu den, ihres heillosen Erwerbs wegen, öffentlich verunehrten Parabolanen. Ueber dieß Wort, das oft mißverstanden wurde, hat schon Jac. Gothofredus zum Theodosianischen Codex, T. VI. p. 92. ed. Ritt. alles beigebracht. Man vergleiche auch P. E. Müller's Comm. de genio aevi Theodosiani Part. II. p. 89 ff.

Reime von J. M.

Alles, nur nicht die Gedanken,
Macht ein ernster Wille schwanken.

Mit der Weisheit Schild bewehrt,
Soll ich nach der Weisheit streben?
Sagt mir erst: was ist das Leben
Ohne allen Irrthum werth?

Fragt Ihr mich, was Leben sey?
Macht mir erst das Leben frei.

Aus dem Klügsten kann auf Erden
Unversehn das Dummes werden.

Alle Saiten werden springen,
Wollst Du eine Laute zwingen
Gleich der Harfe zu erklingen.

Mononyme.

Zwei kleine Sohlen zählt' ich nur,
In welchen sich genau die Zeichen,
Verkehrt doch nur, im Tone gleichen,
Und pflege oft, trotz Fluch und Schwur,
Auf seine Art Betrügerei zu lieben,
Und mache so die Ehrlichsten zu Dieben,
Hier bin ich kurz, dort viel und wenig länger;
Bei jen'ger Zeit wird mir wahrhaftig bänger,
Denn Ruhe lieb' ich nicht, bin gern zur Hand
Und hänge ungern selbst am zartsten Band.
Wer mich oft braucht und weiß geschickt zu führen,
Wird meinen Fleiß in seiner Kasse spüren,
Doch soll ich ehrlich gelten im Verein,
Muß ich gebrandmarkt an der Stirne seyn.

Ziehnert.

Correspondenz-Nachrichten.

Kassel, am 29 März 1800.

Calderon's „wunderthätiger Magus", nach Gries, von Helbein bearbeitet, wurde am 27. v. M. zum erstenmal gegeben und am letztern Montage wiederholt. Zwar hat dieses Werk durch die Holbein'sche Einrichtung an äußerm Glanze sehr gewonnen; besonders gefiel außerordentlich die letzte (neue) Bühnenverzierung, wo man die hingeopferten Christen hoch im Kreise der Verklärten, unter himmlischen Wohlklängen, hingegen rief im Abgrunde den angeketteten Unhold (mit Hörnern und Krallen) erblickt; im Ganzen aber sprach das Stück, trotz der meisterhaften Uebertragung, wenig an, weiches mir theils von dem spanischen, unläugbar allzugroßen Weitreichthum, von welchem der herrliche Calderon nicht freizusprechen werden kann, theils von dem Umstande herzurühren scheint, daß der Magus und Faust sich verwande sind und neben dem Göthe'schen Meisterwerke wohl kein anderes mit Auszeichnung bestehen kann.

Sonntags, am 5. März, erschien zum erstenmale: „Tancred und Clorinde, Trauerspiel in fünf Aufzügen vom Freiherrn von Nordeck." Es wurde am letztern Sonntage wiederholt, ohne einen großen Beifall zu erlangen. Der Verfasser besitzt unverkennbar Geschmack und, wenn auch nicht erhabenen, doch gute Sprache. Auch führt das Trauerspiel gleich mitten in die Handlung. Doch fehlt dieser der Vorzug der Neuheit, weil das unsterbliche Gedicht Tasso's so oft schon zu ähnlichem Behufe benutzt wurde. Ueberhaupt aber scheint es unendlich schwer, einem Schauspiele, in welchem viele Kriegsereignisse, also Spiele des Zufalls, vorkommen, die erforderliche Erregung der Theilnahme zu verschaffen, wenn die Hauptverhandlung ein liebendes Paar betreffe. Daß ist hier der Fall. Man erblickt die Christenfeindin und Heldenjungfrau Clorinde als Gefangene im Christenlager. Tancred liebt sie, wird jedoch von ihr zurückgewiesen. Nachdem sie ausgewechselt ist, findet eine neue Schlacht statt. In dieser wird Tancred gefangen, und der Sultan bestimmt ihn zur Hinrichtung. Den Weg aus dem Kerker zeigt ihm jedoch Clorinde, ihm jetzt zugleich ihre Liebe entdeckend. In der darauf folgenden abermaligen Schlacht zeigt sich Clorinde in einer Rüstung von der Art, wie Argant, der feindliche Feldherr, sie trägt, und wird in dem Wahne, daß diesen die Rüstung verberge, von Tancred tödtlich verwundet. Ehe sie stirbt, bekennt sie sich zum Christenthume; Tancred schöpft Wasser mit seinem Helme, kauft sie, sucht hierauf selbst den Tod in der Schlacht, und findet ihn. Der Sieg neigt sich zu dem christlichen Heere. Gottfried von Bouillon wird als König ausgerufen.

Das Stück ist in abwechselnden Sylbenmaßen, die manchmal Stanzen bilden und oft Reime haben, geschrieben. Die Verse sind nicht übel. An falschen Reimen, z. B. Gott und Noth, fehlt es jedoch nicht. Auch ist von andern Flecken das Stück nicht frei. Es ist darin die Rede von Janitscharen, an welche doch am Ende des elften Jahrhunderts noch nicht zu denken war. Gleiches gilt von den Dardanellen, von denen in einem Gleichnisse gesprochen wird. Im Ganzen verdient der Verfasser wohl Ermunterung.

Bei der ersten Vorstellung (die zweite habe ich nicht gesehen) wurden Tancred, von Hrn. Thieme, und Clorinde, von Frau Feige, mit gewohnter Vorzüglichkeit dargestellt. Auch ändreten sie beide reichlichen Beifall; obgleich manche Stelle wohl einen etwas-rascheren Vortrag erheischte, besonders da, wo Tancred bei Seite zu sprechen hatte. Herr Deny hat seinen Argant recht gut gegeben. Ein untergeordneter Schauspieler sprach: „Meteor" — Auch in dem Betrachte wäre für die Bühne reines Deutsch besser.

Herr Hasloch d. j. hat in einigen Singrollen keinen Beifall gefunden. Herr Wüstenberg hingegen vermehrt noch den seinigen. Er wurde neulich, als Diener zweier Herren, in dem braven Goldoni'schen Schröder'schen Lustspiele hervorgerufen. Auch gestern Abend erhielt er vorzüglichen Beifall, als Taborner Martin in Zanchon nach dem Gesange: „Die ganze Welt ist ein Orchester." Die Aufzeichnung veranlaßte Hrn. Wüstenberg, sich mit launigen Worten an die erheiterten Zuschauer zu wenden und einen bekannten Spottgesang auf Bonaparte einzuleiten, den er nun der wiederholten Wuth unterlegte. Das gehet auf's Neue hier. — Aehnliches oft zu wagen, dürfte doch keineswegs rathsam seyn, weil es die Zuschauer für gewisse Zeit aus jener angenehmen Täuschung reißt, welche der Hauptzweck der Schauspielkunst bleiben muß. Zanchon war die letzte Darstellung der, von der Bühne abgehenden, Mamsell Reuter. Gleich bei ihrem ersten Auftreten tönte der beliebten Künstlerin lauter Händelklatschen entgegen. Freudenthränen sah man in ihren Augen glänzen. Auch während der Darstellung erneuerte sich der Beifall oft, zumal bei dem Zusammentreffen der Umstände, daß die Sängerin, sowol nach Zügung des Dichters, als auch nach Zügung des Schicksals, jüngst Hand einem jungen Maler reicht. Beim Schlusse wurde die Braut noch mals hervorgerufen und so unter den lebhaftesten Beifallsäußerungen entlassen.

Dem Vernehmen nach wird sie durch Mamsell Krämer von der Hannöverischen Bühne ersetzt werden. Wer Herrn Thieme, welcher nun nach Leipzig abgeht, ersetzen wird, ist noch nicht bekannt. Die Unterhandlungen mit Herrn Löwe sollen fehlgeschlagen haben. Möchten uns doch Thalia und Melpomene nicht ungnädig seyn!

A. E. Kroneisler.

St. Petersburg, im März 1800.

In den Cyclus der heurigen Concerte in den großen Fasten ist uns nichts überflüssig Neues geworden. Selbst der neue philarmonische Saal spricht nicht für den Beifall des Publikums. Der vorige war besser für diesen Zweck. Eine Mlle. Holst gab am 17. Februar ein Clavier-Concert in wohlthätiger Absicht: ihren Vater von einer Schuldenlast zu befreien. Diesen kindlichen Gesinnungen huldigte Devina Borgondio, und schob ihre Reise nach Moskwa auf, um in demselben zwei Pieçen zu singen. Dieser Magnet zog gewaltig, besonders seit Devina Borgondio vor der kaiserlichen Familie Beifall gefunden — Das Publikum verlangte, nachdem sie ihre beiden Pieçen gesungen, noch einmal „di tanti palpiti etc." zu wiederholen, welches sie denn auch mit der ihr eigenen Liebenswürdigkeit, unter enthusiastischem Beifalle, that.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

122.

Dienſtag, am 23. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Die ſeltne Blume.

Wohl lieblich dem Auge zu ſchauen,
Stehn duftend auf Feldern und Auen
Viel farbige Blumen in Reihn;
Sie laden, mit freundlichen Blicken,
Durch Farben und Duft zu erquicken,
Den eilenden Wanderer ein.

Doch welken ſie Alle geſchwinde,
Und flattern entblättert im Winde,
Ein Stundbild vergänglicher Luſt.
Nur Eine, doch nimmer geſehen,
Blüht herrlich und ohne Vergehen,
Sie blühet in liebender Bruſt.

Sie ſtammet aus himmliſchem Saamen.
Wer nennt mir der Irdiſchen Namen?
Wem duftet ihr farbiger Schooß? —
Sie heißt, durch der Himmliſchen Weihe,
Heißt: Blume der ewigen Treue,
Ich zog ſie für Lyda mir groß!

H. P. F. Hinze.

Die Eroberung von Mexico.

(Fortſetzung.)

Aber dieſen Verdruß verſüßten ihm bald neue Bündniſſe, welche die Städte Mitzquik, Otompan und Chalko mit ihm ſchloſſen, und er konnte mit hinreichender Ruhe an den Transport der Brigantinen denken, die ſein alles umfaſſender Geiſt unter den ungünſtigſten Verhältniſſen, mit den unzureichendſten Hülfsmitteln geſchaffen. Martin Lopez, der Ingenieur des ſpaniſchen Heeres, hatte die erſte gebaut, die ſchnell begreifenden, kunſtfertigen Tlaskalaner nach dieſem Modell die übrigen zwölfe. Jetzt kam es darauf an, dieſe Schiffe in ihre einzelnen Theile zerlegt, ohne Zug- und Laſtvieh, unter den Angriffen der feindlichen Streifheere über Gebirge und unwegſame Straßen von Tlaskala nach Tezkuko zu ſchaffen. Doch Cortez, in jeder Beziehung das Haupt des Heeres, befahl: Sandoval, ſein rechter Arm, vollſtreckte, und ſo ward das Unmöglichſcheinende wirklich. 8000 Tlaskalaniſche Laſtträger mit Maſten, Balken, Brettern, Tauen, Segeln und Eiſenwerk beladen, gingen in der Mitte des Zuges, 2000 andere Laſtträger trugen die Lebensmittel der Expedition, 25 Reiter und 200 ſpaniſche Fußſoldaten unter Sandoval, und 30,000 Tlaskalaner Krieger unter dem eben ſo einſeln als braven Chichimeka Teukkli, deckten den Transport, der ſich eine Meile lang ausdehnte. Mexikaner Schwärme, die ſich hier und da zeigten, wagten gleichwohl keinen Angriff, da ſie jeden Punkt des Zuges wohl gerüſtet fanden zu ihrem Empfange, und ſo langte endlich auf den Schultern der Republikaner das Verderben des mexikaniſchen Deſpotismus in Tezkuko an. Cortez, wohl wiſſend, wie herzengewinnend Ehrenbezeigungen von einem allgemein gefeierten Heiden ſind, ging dem Zuge mit feierlichem Pomp, von allen ſeinen Hauptleuten begleitet, entgegen, und dankte öffentlich durch eine herzliche Umarmung dem tlaskalaner

Digitized by Google

Heerführer für diesen wichtigen Dienst. Sechs Stunden währte der Einmarsch in Tezkuko. Der Kriegs-Musik freudiger Lärm feierte schon im Voraus die Eroberung Tenochtitlans, und durch des glücklichen Erfolges Wonne noch inniger verbrüdert, jauchzten die verbündeten Heere mit einem Rufe die Namen Kastilien und Tlaskala hinauf in die Wolken.

Während die Brigantinen zusammengesetzt wurden, brach der unermüdete Cortez zu neuen Unternehmungen auf. Mit seinen Spaniern, mit dem neuen tlaskalaner Heer und dem Adel Tezkukos unterwarf er sich die Inselfestung Xaltokan, das schöne Quauhtitlan, die Städte Tennjekka und Azkapotzalko und erstürmte zuletzt die Residenz Tlakopan am Westende des Salzsees, wobei er bis an die merkwürdigen Kanäle verdrang, die in der Nacht der Trübsal so viel Spanier verschlungen hatten. Die Erbitterung zwischen den Mexikanern und den indischen Bundestruppen der Spanier war jetzt auf das höchste gestiegen, und sprach sich nicht bloß in mehreren Zweikämpfen, sondern auch in den wüthendsten Schmähreden aus. Ihr seyd die Kammermägde der Spanier, schrien Tlakopans Krieger den Tlaskalanern zu, denn nur in Eurer Begleitung haben sie sich so nahe an Tenochtitlan wagen wollen. Ihr verdient viel eher den Weiberanzug, antworteten die Gereizten, da Ihr mit Eurer überlegenen Anzahl doch Tlaskala noch nie bezwingen konntet. Selbst Cortez mußte der Zeinde Jungenstreiche dulden. Komme doch auf Mexico's Insel! Christ, riefen sie ihm zu. Spiele dort, wie einst, den Herrn, und beluftige Dich nach Gefallen! Hoffest Du, daß Dir alles so gelingen wird, wie das erstemal? Vielleicht glaubst Du, daß in Tenochtitlan ein zweiter Montezuma herrscht, der ganz von Deiner Willkühr abhängt. Ziehet nur hinein in die Hauptstadt, Ihr Weißen, die Tempel harren schon der neuen Opfer!

Die tapferste Vertheidigung gab diesen Stachelreden den gehörigen Nachdruck. Auf dem Damme, auf dem die Spanier vorgedrungen, wurden sie von einer solchen Anzahl Heiden angefallen, daß sie sich nur mühsam zurückziehen konnten und wüthend durchschlagen mußten, um das feste Land wieder zu erreichen. So sehr sich Cortez Siegerstolz dagegen empörte, so mußte er es sich doch am Ende gestehen, daß Tenochtitlan auf diese Weise nicht zu nehmen sey, und daß es nur einer förmlichen, mit Muße vorbereiteten, Belagerung fallen könne. Er gab also den Befehl zum Aufbruch, und kehrte zum zweitenmal mit einem gescheiterten Plane nach Tezkuko zurück.

Unterdeß hatte Sandoval Huaxtepek von seiner mexikanischen Besatzung befreiet und Jakapichtla erstürmt. Ein Heer Quauhtemotzins ward von den Kriegern von Chalko, Huexotzinko und Quauhquichollan geschlagen, ehe die spanischen Hülfstruppen bei diesen anlangten. Zwei vornehme Mexikaner, die in dieser Schlacht gefangen wurden, schickte Cortez mit Friedensvorschlägen an den König von Mexico. Aber da die erste Friedensbedingung das erneuerte Anerkenntniß der spanischen Oberherrschaft war, so antwortete Quauhtemotzin nur durch neue Kriegesrüstungen, und Cortez durch das Bündniß mit den Städten Tuxapan, Mexikolzinko und Nauhtlan am mexikanischen Meerbusen neu verstärkt, schlug zwei feindliche Heere in den Gebirgen von Huaxtepek, eroberte das feste Quauhnahuak und des schönen Xochimilko Blumengefilde, warf ein frisches Heer, das ihn hier von Mexico aus angriff, zurück, und schlug sich über Koiohuakan wieder bis Tlakagan durch. Hier überschaute er von des Hauptempels oberer Terrasse die blutige Bahn, die er durchlaufen, und den Weg, der ihm noch zurückzulegen übrig blieb. Er war auf diesem Zuge um alle Seen des Thales von Mexico marschirt, und dadurch erst mit der ganzen Schwierigkeit seines Unternehmens bekannt geworden. Seine Hauptleute riethen zum neuen Sturme auf Tenochtitlan, aber überzeugt, daß er dadurch seine Truppen nur unnütz zur Schlachtbank liefern würde, wieß er den Vorschlag zurück, und — kehrte zum drittenmale nach Tezkuko zurück.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der indianische Aequilibrist aus Madras.

(Beschluß.)

Was übrigens die indianischen Gaukler und Aequilibristen anlangt, so sind diese gewiß so alt, als die Geschichte und Denkmale aufbewahrte. Aus einer Stelle in dem historischen Allerlei, welches uns der Sophist Aelian *) hinterlassen hat, geht hervor, daß schon bei der berühmten Hochzeitfeier, als sich Alexander zu Persepolis mit der Tochter des Darius vermählte, unter andern Intermezzi und

*) Aelian V. H. VIII, 7. wo Perizon die indischen Gaukler wohl hätte suchen sollen.

Digitized by Google

Taschenspielerlustigungen auch indische Gaukler die Gäste durch ihre Kunststücke unterhielten. In der Kastenabtheilung der Indianer machen die Gaukler eine eigene Unterabtheilung, und da werden diese Künstler von der frühesten Kindheit an bis zur bewundernswürdigsten Fertigkeit eingeübt. Aus der Beschreibung, die wir bei den neuesten Reisenden über diese Kunstfertigkeiten finden, geht deutlich hervor, daß unser Madrasser Aequilibrist, gewiß einzig in Europa, doch in seinem Vaterlande leicht einer der ersten seyn dürfte und noch manchen Meister über sich habe. Es sey gestattet, aus dem Berichte glaubwürdiger Augenzeugen, die in einem oder uns viel zu schnell vergessenen, wahrhaft klassischen Werk über die Hindus und ihre Sitten und Gebräuche getheilt werden *), einiges ins Gedächtniß zurückzurufen.

Zuerst wird im Allgemeinen bemerkt, daß die Indier ihren Körper von Jugend auf nicht so sehr durch Kleidung einzwängen und sich weit mehr im Laufen, Springen u. s. w. körperlich ausbilden, als die Europäer, wodurch sie eine unglaubliche Leichtigkeit und Schnelligkeit erhalten. Nun vergleicht er die männlichen und weiblichen Stangenkletterer und Seiltänzer der Indier mit den unsrigen, und findet, daß zu welcher unglaublichen Schaustellung, die Männer als Weiber, es dort bringen, welches in einem eigenen colorirten Prospect (No. 6.) des Paradeplatzes des Fort St. George uns vors Auge gebracht wird. Nun kommt er auf die eigentlichen Gaukler- und Taschenspielerstreiche. „Sie stecken sich, heißt es hier, eine zweischneidige Degenklinge, von 2 bis 2½ Fuß lang, deren Spitze und Rand jedoch stumpf ist, durch den Hals in den Magen, oder winden eine verschlungene Haartour aus dem Magen wieder heraus. Sie nehmen ferner einen kleinen, krummgebogenen Stab von Eisen, der an dem einen Ende in zwei gabelförmige Haken ausläuft und stecken dieses doppelhakige Ende durch beide Nasenlöcher, so daß die Spitzen aus dem Munde wieder herausstehen, an dem andern breiten Ende des Eisens aber, welches außerhalb der Nasenlöcher emporsteht, befestigen sie ein Rad, woran einige Schwärmer fest gemacht sind. Sie zünden hierauf die Schwärmer an und indem diese vermittelst des Rades herumlaufen, verursachen sie eine solche Erschütterung, daß dem Taschenspieler oft das Blut aus Mund und Nase hervordringt." Nun kommt eine Beschreibung des Balancirens mit dem Stäbchen und Fähnchen, was unser Aequilibrist die Evolution mit der Pagode und mit dem Sonnenschirm nennt, und die Uebung mit dem Kreisel, nur daß jene Gaukler in ihrem Vaterlande arme Schlucker sind gegen unsern Wundermann aus Madras, indem jene alle ihre Habseligkeiten und Werkzeuge in einem Sacke bei sich führen und statt der Glöckchen nur Kapseln von Nußschalen haben. Nun das wirklich, aus der Nähe betrachtet, sehr unterhaltende Kunststück, welches unser Virtuos das Gleichgewicht mit den Vögeln nennt, wo er sie mit einer auf die Zunge und Lippen gesetzten Röhre herunterschießt. Dagegen fehlt hier noch zum Theil die in Indien geübte Fertigkeit, daß während der Aequilibrist ein Stäbchen, ein Fähnchen nach dem andern herunterzieht, er mit dem Munde und der Zunge mehrere kleine Perlen auf ein Pferdehaar reihet, ohne Zuthun der Hände. *) Auch das Kunststück mit dem Werfen von vier metallenen Kugeln in der Größe eines großen Apfels, erzählt Best gerade so, wie wir es sehen, und giebt uns (Taf. XIII. Fig. 40.) das auch im Bilde. Nun schließt aber Best den ganzen Bericht folgendermaßen: „Auch balanciren sie eine kleinere Kugel von der Größe einer acht und vierzigpfündigen Kanonenkugel auf Armen, Händen und Rücken, wohin sie solche mit vieler Geschicklichkeit zu werfen wissen." Unser Aequilibrist treibt das Spiel, laut allen Ankündigungen, mit einer vierzehnpfündigen Kugel.

Böttiger.

*) Briefe über Ostindien geschrieben aus diesen Ländern von C. C. Best, Hauptmann bei den Hannöverschen Truppen in Ostindien herausgegeben von C. G. Küttner, mit colorirten Abbildungen und Prospecten, (Leipzig, Göschen 1807 in 4.) Wir haben im Deutschen kaum etwas gründlicheres und anschaulicheres. Die hier angeführte Stelle befindet sich im 29ten Briefe S. 335—350.

*) Ist, später als dieser Aufsatz geschrieben war, in der letzten Vorstellung von ihm auch geleistet worden.

D. Red.

Das Ehrenmitglied.

Ein berüchtigter Straßenräuber in Irland wurde endlich ergriffen. Der Anführer einer Bande war ebenfalls früher verhaftet worden. Der Richter confrontirte Beide und fragte den Letztern:

Gehört dieser Kerl auch zu Eurer Bande?

„Ja," antwortete der Befragte kalt: „aber ich glaube, er war nur ein Ehrenmitglied."

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus St. Petersburg.

(Fortsetzung.)

Dlle. Holst, eine Schülerin des berühmten Musikmeisters Heinrich Müller hier, spielte mit ziemlicher Fertigkeit und zeigte Talent, das Mechanische einmal zu überwinden; jedoch ließ sie kalt. Die Einnahme mochte wohl die brillanteste diesen Winter seyn. Der Ertrag der wilden Scenen soll sich auf 15,000 Rubel belaufen haben. Mad. Borgondio ist gegenwärtig in Moskau, und giebt dort in ihrer Wohnung für bestimmten Entree-Preis, Abendunterhaltungen. Sie wird wiederkehren, und noch einige Theater-Vorstellungen geben. Von Mad. Catalani Ankunft ist nicht die Rede mehr. Mad. Gessi lockt mit ihrem Talente durch die Provinz-Städte. Ist gegenwärtig in Reval, wo sie das kunstsinnige, humane Publikum freundlich aufgenommen. Von da wird sie über Dorpat, Riga ꝛc. über Warschau nach Italien zurückkehren. Die Rivalität mit Mad. Borgondio, am kaiserl. Hofe sowohl, wie im Publiko, fiel gar nicht zu ihren Gunsten aus, darum eilte sie noch vor dem Cyclus der Fasten-Concerte, Petersburg zu verlassen. Dem Clavierspieler Arnold zollt man allgemeine Achtung seines ausgezeichneten Talents wegen. Eben so dem deutschen Jünglinge Carl Meyer, der von seinen Reisen, in Deutschland und Frankreich, zurückgekehrt ist. Er entwickelt sein schönes Talent immer heller und klarer, und zeigt besonders in der eleganten Mechanik sich seines großen Meisters John Field würdigster Schüler. Das Auditorium bei seinem Concerte war nicht zahlreich. Eben so wenig bei der Aufführung von Davite penitente, von Mozart, und der neuen Messe von Cherubini, zum Vortheile der Musiker-Witwen. Beide Werke wurden durch unsere deutschen Theatersänger, Zeibig, Cilie, Damen: Lindenstein, Zeibig, und durch die Hof-Choristen, so wie durch das zahlreiche Orchester, unter Leitung des wackern Kapellmeisters Paris, meisterhaft ausgeführt. Sprachen aber unsern verwöhnten Geschmack nicht an — di tanti palpiti!! — wie in der Dichtkunst, so in der Musik, ist nur die Nüchternheit des Ungeschmacks Stimmführerin. Ein französisch. Mosié — Professeur d'Aesthetique — mit vielen Empfehlungen von Paris jüngst hier ankommend, kündigte dem sehnsuchtsvollen Publikum der Aesthetik einen Cursus in 10 Vorlesungen an, pränumer. Erhielt in einigen Tagen die Summe der Abonnenten von 20,000 Rub. Diese Begier — des Wissens (!) machte ihn stolz, oder auch pfiffig — und er wiederlief, daß seine Weisheit in 10 Vorlesungen geschlossen werden könne, sondern — in zwanzigen. Im Umsehen war noch auf 10 Vorl. abonirt, und also noch 10,000 Rub. baar gewonnen. Was wurde von diesem Kunstphilosophen gehört? Plaisanterien der Dichtkunst, von fremden Meistern, und von ihm, dem Herrn Professor nüchtern harrangurt. — Auch Mad. Phylis Andrieux, ehemalige Primadonne im französischen Oper vor 1812, hat ihr Töchterchen von Paris hierhergeschickt. Kaum 18 Jahre ist sie, mit einem höchst mittelmäßigen Stimmchen, als première chanteuse der jetzigen kaiserl. französischen Oper verbunden. Sie sang am 7 März in dem Concert für die Theater-Direction zum erstenmal, eine Polonaise von Cavor, mit schwachem Beifall, trotz der vorhergegangenen Einwirkungen. Am 10. März gab erwähnte Dlle. Jenny Phylis im großen Theater Concert, bei fast leerem Hause. Auch unsere première chanteuse du Theatro allemande, Mad. Brückelbindenstein hatte, im philarmonischen Saale, kein besseres Schicksal. Was Wunder, da man sie seit Jahren fast alle Tage hört. Sie sang mit ihrem Töchterchen von 8 Jahren ein Duett! aus Mozarts Figaro recht — kindisch. Die Virtuosen: Böhm, Meinhard, Carl Mayer, unterstützten sie. Ist das wohl Kunstsinn, ein quikendes Kind in einem Concerte zu produziren? in der kaiserl. Residenz Petersburg? — Im philarmonischen Saale werden, durch den Vertrag mit der Theater-Direction von heuer an, alle Concerte fremder Künstler gegeben. Im großen Theater geben nur die kaiserl. Theater-Direction und die vorzüglichen Talente ihrer Kunstindividuen Concerte. In einem derselben von Mad. und Herrn Bender, Erstem Tragotist, wurde nach jeder Abtheilung ein lebendes Gemälde angekängt. 1) Salomons Urtheil; nach Poussin; 2) die schöne Herstlie und die Vereinigung der Sabiner und Römer, nach Hongaleon, fanden diesmal, wie weiland die hier geschenen französisch-plastischen Bilder der Frau Händel-Schütz, keinen Beifall. Ist nicht das Erscheinen jedes Künstlers in der Scene und im Charakter ein weit lebendigeres Bild? warum also mit den Zweigen der Darstellungskunst isolirt hintreten und französische Quinquaillerie, als Kunstproduckt, feil bieten? ist das eines deutschen Künstlers würdig?? — Jedoch, als armselige Brockstückchen ist, verdienter Weise, wie gewöhnlich, der ephemere Reiz schnell verflogen. Zur Ehre der Kunst, denn diese armseligen Reimzittel haben, wie die Afterdeclamatoren, manchen schwankenden Jüngling und manches Mädchen bei der Bühne zur Nachahmung verführt, und sie vom Wege der Kunst zum Verderben geführt. Exempla odiosa sunt. — Hr. Bender und Hr. Tyschinsky, gaben von Krommer ein Concert für Fagott und Clarinette mit Fenglait. Die Composition ließ kalt. Desto mehr erwärmte das herrliche Spiel des Violinspielers Böhm. Der französische Tenorsänger des Theaters, Mrs. Genot, sollte nie in Concerten auftreten, seine Stimme eignet sich für den kleinen französischen Gesang, die Bijouterien der Operette, nicht aber für den edeln großen Styl. Dieser Styl liegt nicht in der Gewalt, eine Bravour-Arie abzurgeln zu können, sondern in dem Besitz einer schönen, metallreichen Bruststimme von bedeutendem Umfange, und in der edeln italienischen Schule, in der ein Crescentini, eine Mara, und neuerdings eine Catalani und Borgondio, glänzen. In dem kleinen Theater giebt alle Abende, halbvart mit der kaiserl. Theater-Direction, die Gaudersche Seiltänzer-Gesellschaft equilibristische und gymnastische Kunststücke. In mitten diese drängte sich am 3. März ein großes declamatorisches Concert! von dem kleinen Hrn. Angelo, Schauspieler beim kais. deutschen Theater, worin nicht mehr denn 20, sage zwanzig Reimstückchen aller Art, durch ihn, Hrn. Angelo, und die Damen: Satzenhofen und Cilie, mittelst des Souffeurs! abgeleiert wurden; denn declamiren darf man ja so etwas wohl nicht nennen! das wäre eine Blasphemie der Kunst. Aber was für Reimstückchen waren es? die Aesthetik feierte heute ihren Triumph.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

123.

Mittwoche, am 24. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Jetzt war der Brigantinenbau vollendet, und der Kanal, so wie das Maschinenwerk, fertig, um sie vom Stapel laufen zu lassen. Furchtbar war unterdeß Cortez Heer angewachsen. Neue Verstärkungen aus Spanien hatten die europäischen Krieger auf 900 Mann gebracht. Die verbündeten Völker Anahuals, so wie die Bezwungenen, die kaum selbst unterjocht, sogleich zur Unterjochung ihrer Landsleute herbei eilten, hatten das heidnische Bundesheer bis auf 200,000 Köpfe vermehrt. Mexico's Untergang schien nun entschieden, und gerade in diesem Augenblicke sollte ein unerwartetes Verderben des Feldherrn ruhmgekröntes Haupt treffen. Einige geheime Anhänger des Statthalter Velasquez, durch die Gefahren geschreckt, die ihnen bei der Belagerung der Hauptstadt drohten, durch Neid gegen den Helden erbittert, hatten sich verschworen, ihn aus dem Wege zu räumen. An ihrer Spitze stand Anton von Villafagna, ein gemeiner Kriegsmann zwar nur, aber ein eben so tückischer als verwegner Böswicht. Der Plan war, ein Packet mit erdichteten Briefen aus Spanien von Veracruz über der Mittagstafel bei Cortez ankommen zu lassen. Unter dem Vorwande, Nachrichten aus dem Vaterlande zu hören, sollten die Verschworenen herbeieilen, Cortez während der Entsiegelung des Packetes niederstoßen, und dann auch Alvarado, Sandoval, Tapia und seine übrigen Freunde ermorden. Schon waren die Führerstellen, die durch diese That erledigt werden sollten, im voraus unter die Mörder vertheilt, und nur noch eine Nacht lag zwischen dem Plane und seiner Ausführung. Aber die Vorsehung, die gerade durch dieses Helden Arm die Gräuelkette sprengen wollte, die Fanatismus und Tyrannei um das unglückliche Mexico gezogen, wachte über Cortez Leben. Einer der Verschwornen ward in dieser Nacht plötzlich von einer fürchterlichen Angst ergriffen. Diese Angst stieg, je näher die Stunde rückte, in welcher der einst so geliebte, so oft bewunderte Feldherr fallen sollte, und die beschlossene That erschien ihm in einem immer gräßlichern Lichte. Umsonst suchte sich der Frevler zu betäuben, umsonst kämpfte er gegen das erwachende Gewissen. Es peinigte ihn mit tausend scharfen Stacheln, bis er, unvermögend der Stimme des innern Gottes zu widerstehen, in des Feldherrn Quartier stürzte und zu seinen Füßen die ganze Verschwörung bekannte. Wie immer, war Cortez, so sehr ihn die ungeheure Nachricht ergriff, schnell entschlossen. Mit seinen treuesten Hauptleuten eilte er sogleich nach Villafagnas Quartier. Dieser unerwartete Ueberfall mitten in der Nacht überraschte den Mordbuben so heftig, daß er weder an Gegenwehr, noch an Läugnen denken konnte. Aus seinem Busen riß Cortez mit eigner Hand ein Papier, mit dem

Digitized by Google

er bei Seite trat. Es war die Liste der Verschwornen, in der der Feldherr Namen fand, die ihn mit Erstaunen und Entsetzen erfüllten. Aber seine Klugheit erwog, daß die Bestrafung aller Schuldigen zu weit führen würde, deßhalb vernichtete er die Liste, stellte sich, als kenne er weiter keine Mitverschwornen, und hielt sich allein an den elenden Villafagna, den er, überführt und überwiesen, ohne weiteres noch in derselben Nacht am Fensterkreuz seines Quartiers aufhängen ließ.

Am folgenden Morgen rief Cortez sein Heer zusammen. Allen, die sich schuldig fühlten, klopfte das Herz voll ängstlicher Erwartung. Mit seiner alten, heitern Ruhe trat er mitten unter sie. Mit einigen ausgearteten Söhnen Spaniens, sprach er: hatte Anton de Villafagna sich verschworen, mich heute, nebst meinen besten Hauptleuten, zu ermorden. Seine Mitschuldigen hat er, selbst unter den Qualen der Folter, verschwiegen. Wahrscheinlich standen ihre Namen auf einem Zettel, den er bei seiner Verhaftung zerriß und verschlang. Der Strang hat den Verräther nach Verdienst gelohnt, und meinem Herzen ist es angenehm, daß seine Genossen nicht entdeckt worden, weil es mich tief geschmerzt haben würde, noch mehrere meiner Waffenbrüder den Händen der Gerechtigkeit überliefern zu müssen. Euch aber, meine Freunde, beschwöre ich, mir zu sagen, durch welche meiner Handlungen ich so unglücklich gewesen, mir den Unwillen meiner Soldaten zuzuziehn. Gern will ich meinen Fehler wieder gut machen, da Eure Liebe, Eure Zufriedenheit mit mir, zu den Hauptzwecken meines Wirkens gehören.

Diese trajanische Mäßigung und Großmuth gewannen dem Helden auf's Neue alle Herzen. Den Schuldigen fiel eine schwere Last von der Seele, sie athmeten wieder frei, und die Freude der Rettung entflammte in ihrem Gemüthe den Vorsatz, dem Feldherrn, der so edel zu verzeihen wußte, in Zukunft mit einer desto wandelloseren Treue ergeben zu bleiben. Mit stillem Entzücken las es Cortez in den Gesichtern der ihm bekannten Verschwornen, daß er sich durch diese Handlung eben so viel treue Untergebene wieder erworben, als er vorher Verräther gezählt. Doch damit das Leben, an welches Mexico's Geschick, die Rechte der spanischen Krone und des Heeres Existenz geknüpft waren, vor künftigen Mordplanen geschert würden, schuf er sich aus den muthigsten, treuesten Spaniern eine kleine Leibwache, die ihn fortan Tag und Nacht begleiten mußte, und wie der ächte Genius selbst das Fatum bezwingt, so mußte auch dieß Ereigniß, das den Helden vernichten sollte, zu seinem Vortheil dienen, seine Sicherheit verstärken und sein Ansehn erhöhen.

Jetzt erschien der Tag, an dem die Brigantinen vom Stapel laufen sollten. Eine feierliche Messe, bei der alle Spanier das heilige Nachtmahl empfingen, ging dem wichtigen Act voran. Dann segnete Olmedo die Schiffe ein, ihre Segel wurden aufgespannt, und unter dem Donner der Kanonen und Musketen, unter der Absingung des Te Deum, begleitet von der Feldmusik, liefen sie in den See Tezkuko ein, welcher das Joch, das er mit ihnen empfing, nun bald an die Mauern des bisher unbezwungenen Tenochtitlans tragen sollte.

Nun vertheilte, die Belagerung der unglücklichen Hauptstadt zu beginnen, Cortez seine ungeheure Waffenmacht. Alvarado sollte mit 30 Reitern, 163 Fußsoldaten, und 20,000 Tlaskalanern Tlakopan, Olid mit eben so viel Spaniern und 25000 verbündeten Indiern, Kojahuakan, Sandoval mit einer gleichen Anzahl Spanier und 30,000 Heiden aus Chalko, Huexotzinko und Cholula Istapalapan erstürmen. Cortez selbst nahm, gegen die Vorstellungen seiner Hauptleute, das Commando über die Brigantinen, die mit 325 Spaniern und 150 indischen Ruderknechten bemannt wurden, und der Angriff Tenochtitlans begann nun zugleich zu Wasser und zu Lande.

Jetzt aber ward durch spanischen Uebermuth ein Ereigniß herbeigeführt, welches den Spaniern beinahe das, in ihrer Lage unschätzbare, Bündniß mit Tlaskala gekostet hätte. Pilteuktli, ein edler Tlaskalaner Jüngling, bekam mit einem Spanier Händel, und ward von ihm verwundet. Darüber wurden alle Tlaskalaner, die unter Alvarado standen, schwierig, und den jungen Xikotenkatl, den alten Spanierfeind, Pilteuktlis Vetter, an ihrer Spitze, äußerten sie öffentlich ihre Unzufriedenheit. Doch ihr spanischer Anführer, Ojeda, wußte sie zu beruhigen, und erlaubte dem armen Pilteuktli zur Heilung seiner Wunde nach Tlaskala zurückzukehren. Diese Genugthuung aber dünkte dem unruhigen Xikotenkatl wohl mit Recht nicht hinreichend. Feldherrnstolz und Verwandtenliebe ließen ihn die ungesühnte Beleidigung seines Vetters doppelt stark empfinden, und er wußte sich leider nicht kurzer und kräftiger zu rächen, als daß er mit einigen

Digitized by Google

Tlaskalanern heimlich von Alvarado's Heer entwich und den Weg zurück nach Tlaskala nahm. Aber Alvarado berichtete an Cortez. Auf dessen Befehl ließ Ojeda dem Flüchtlinge nachsetzen. Eingeholt und ergriffen ward er nach Tezkuko gebracht und dort als Aufwiegler und Aufreizer — öffentlich aufgeknüpft. Ein Kriegs-Justizmord, der selbst dann nicht zu entschuldigen war, wenn Cortez, wie seine Anhänger versicherten, die Zustimmung des hohen Rathes von Tlaskala dazu gehabt hätte.

So starb in der Blüthe seiner Jahre Xikotenkatl, der Sohn eines Häuptlings der bundesverwandten Republik. Der Oberfeldherr ihres Heeres, durch die Eigenmacht der nämlichen Fremdlinge, gegen die er einst so tapfer gekämpft, eines schmählichen Todes, und seine Landsleute, weit entfernt, hierdurch gegen seine Henker empört zu werden, wurden vielmehr dadurch dergestalt in Furcht gejagt, daß sie hinfort den spanischen Kriegsartikeln und Anführern weit pünktlicher als vorher gehorchten. Doch betrauerten sie den Tod des unglücklichen Jünglings, und theilten seine Kleider als theuere Reliquien unter sich. Sein Nachlaß, wozu dreißig Gemahlinnen und ein reicher Goldschatz gehörten, ward, zwar nicht von Rechts-, doch von Gewaltwegen, der Krone Spanien zuerkannt, und Cortez sah sich durch diese gefahrdrohende Begebenheit von einem hartnäckigen Feinde befreit, bereichert und sein Ansehn nur noch fester begründet unter den verblendeten Heidensscharen, die, in dem Wahne sich zu befreien, in den Ketten, die sie für Mexico bereiten halfen, sich eigene schwere Fesseln schmiedeten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber einige der neuern italiänischen Improvisatoren.

Das Talent, zu improvisiren oder aus dem Stegreif zu dichten, ist bekanntlich eine Gabe, womit die Natur den Italiäner vor allen andern civisirten Nationen begünstigt hat. Am meisten zeichnen sich in dieser Kunst die Toscaner, Römer und Neapolitaner aus. Diesen Improvisatoren werden Themen zu behandeln vorgelegt; nach einem Nachdenken von wenigen Augenblicken brechen sie bald singend, bald declamirend, los wie Begeisterte. Hat ein solcher Improvisatore ein melodisches Organ, so singt er gewöhnlich mit Begleitung eines Instrumentes und erhöht hierdurch das Vergnügen der um ihn her versammelten Zuhörer. Im entgegengesetzten Falle nöthigt ihn der Mangel an Stimme, seine Verse ohne Nachhülfe der Musik zu recitiren, wodurch die Schwierigkeit des Improvisirens vergrößert und das Erstaunen der Zuhörerschaft gesteigert wird.

Einer der ausgezeichnetern Improvisatoren der neuern Zeit war der unglückliche Ludwig Serio, der, nachdem er bis zum letzten Augenblicke seines Lebens die Lust seiner Landsleute und der Ausländer gewesen und von beiden bewundert worden war, im Jahre 1799 zu Neapel, in jener bekannten Catastrophe, die so viele andere ausgezeichnete Gelehrte verschlungen hat, zu Grunde ging. Von etwas anderer Natur als die meisten seiner Zeitgenossen, tummelte er sich nicht mit jenem prophetischen Geiste herum, der auf die Stegreifdichter, um sie in's Leben zu bringen, herabschwebt, sondern er blieb fortwährend, und selbst dann, wenn seine Phantasie sich am meisten exaltirt hatte, wenigstens dem Scheine nach, außerordentlich ruhig. Ganz gelassen las er die ihm vorgelegten Aufgaben und blieb einen Augenblick, ganz in sich selbst gekehrt, stehen. In sanften und rührenden Tönen begann dann die Violine ihm jene harmonischen, von Paisiello's geschickter Hand componirten Rhythmen vorzuspielen, und nun erst fing der Dichter seinen Gesang an. Mehrmals nach einander pflegte er sein Versmaß, je nachdem die Beschaffenheit des zu behandelnden Gegenstandes ihm solches vorschrieb, zu ändern. Alles an ihm schien natürlich und eine Folge freier Willkühr zu seyn; es war, als beherrschte er jene poetische Wuth, die sich unter solchen Umständen anderer Improvisatoren in der Regel bemächtigt. Sein ganzer Körper ward kalt wie Eis, und die unruhige Bewegung in seinem Innern offenbarte sich einzig durch gewaltige, von seiner Stirne fallende Schweißtropfen.

(Der Beschluß folgt.)

Der Freund.

Kennst Du die Eiche, die kein Wetter bricht?
Kennst Du die Palme in der Wüste nicht?
Kennst Du der Myrthe zartes Immergrün?
Kennst Du auch wohl den treuen Rosmarin?
Sieh, Eiche, Palme, Myrth und Rosmarine,
Das ist der treue Freund dem Erdenlohne.

W. Blankenburg.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus St. Petersburg.

(Beschluß.)

Was sich ein gebildeter Mensch in einem freundschaftlichen Familienkreise vorzutragen nur mit Vorsicht erlauben würde, damit wurde heute das Publikum indignirt. Z. B. nur Einige, der Raum würde zu groß, und die Zumuthung an Ihre geschätzten Leser und Leserinnen nicht minder, wollte ich auch nur die selbst fabricirten Titel mit ihrem „oder" hier alle aufzeichnen. „Trauungsrede bei der feierlichen Vermählung der Demoiselle Citrone mit Herrn Arrak", Poesie, von der Frau Professorin Elise Bürger, declamirt von Hrn. Angely." Der Hund des Schicksals, oder: Das Hammelgeschlinge (!) und die Satisfaction", in halb jüdischer, halb plattdeutscher Berliner Mundart, declam von Hrn. Angely. „Ein Mädchen zu heirathen mit hundertrausend Rubel Mitgift, von einem Unbekannten," decl. v. Hrn. Angely. „Das Concert zu Groß-Schöppenstädt, geschildert von einem klatschen Bauersmann, komisches Gedicht von Bornemann, in der altmärkischen plattdeutschen Mundart, declam. von Herrn Angely. — Der Virtuose Bärmann, erster Fagottist der königl. Kapelle in Berlin, vermochte dagegen mit seinem Rare, mit dem Neu der Neuheit nicht, ein zahlreiches Auditorium in seine Nähe zu zaubern. Er gab am 6. März im philarmonischen Saale Concert, und seine Fertigkeit geigel in einem von seiner Composition vorgetragenen Concerte. Ein Waldhornbläser, Rohaut, war eine sehr alltägliche Erscheinung, neben einem Künstler, wie Heinrich Gugel. Noch haben wir den Meister des Claviers, John Field, als einen vollkommenen Genuß zu erwarten. Man spricht auch wieder, daß David Steibelt ein Clavier-Concert vorbereitet. Er hat aber das Publikum hier schon so oft angeführt, so, daß es ihm schwer werden dürfte, dasselbe anzulocken.

M....

Mailand, am 7. März 1820.

Schon lange war der große Ruf Bernhard Rombergs, als Violoncellist wie als Tonsetzer, zu uns gedrungen, allgemein war also die Freude, als wir vorgestern diesen ausgezeichneten Virtuosen in einer musikalischen Akademie im Saale der Scala zu hören Gelegenheit hatten. Allgemein war aber auch das Zuströmen der Musikfreunde, da ausserdem solche Akademieen nicht eben sehr besucht zu seyn pflegen. Kaum erinnern wir uns, außer bei der Catalani und bei Paganini, eine ähnliche zahlreiche Versammlung gesunden zu haben.

Zuerst fiel es uns auf, daß er keine Noten vor sich legte, sondern zwei Concerte und ein variirtes Thema aus dem bloßen Gedächtniß ausführte. Es gehört ein hoher Grad von ruhiger Kraft dazu, und von Ueberzeugung im schlimmsten Falle gleich extemporiren zu können, um dieses zu wagen, wir erinnern uns aber auch fast nie einen Künstler gehört zu haben, der mit so vieler Ruhe und Freiheit wie dieser Treffliche spielte.

Ueber sein Spiel und dessen hohen Werth haben Ihre Landsleute längst abgeurtheilt, und wir unterschreiben dieses Urtheil hier mit dem hochsten Beifall. Mich hat vorzüglich auch die Composition seiner Concerte an, welche man selten in gleicher Vortrefflichkeit hören kann, besonders war die Seelobegleitung im Adagio des ersten ein wahres Meisterstück und von so himmlischer Haemonie, daß man sich wirklich in diese Sphären versetzt zu sehn glaubte.

Die Gesangpartheien hatten die Camporesi und Bonoldi übernommen. Erstere war mit Carbarr geplatt, der Zweite sang eine Aria aus Othello von Rossini, zu welcher aber eine kräftigere Stimme als die Seine gehört hätte.

Wir sehen einer zweiten Akademie mit Vergnügen entgegen.

Paris, am 30. März 1820.

Am 14. Februar verließ ich Sie, wie Sie wissen, in Dresden, und noch habe ich mein Versprechen, Ihnen möglichst genauen Bericht von dem, was ich bis jetzt sah, zu erstatten, nicht erfüllt.

Mein Weg führte mich über Frankfurt, Straßburg, Colmar, Belfort, Lachaudefond, Genf, Lyon, Neufchatel, Lausanne, Chalon sur Saone und Macon, so daß ich vor 8 Tagen gesund und heiter hier angekommen bin.

Unter diesen gegenden, welche die Natur mit vorzüglicher Schönheit schmückte, gehört unstreitig das lange Münsterthal (Vallée de Montier). Es liegt zwischen Delmont und Lachaudefond und ist noch weit imponirender, und durch seine wild durch einander geworfenen Felsenstücke weit schauererregender und malerischer, als der Ihnen bekannte, in der sächsischen Schweiz liegende Uttewalder Grund. Die Felsenwände auf beiden Seiten sind beträchtlich hoch, zwischen ihnen befindet sich eine sehr gut gebaute Fahrstraße und in ungefähr sechs Ellen breiter Fluß rauscht neben derselben dahin.

Daß die nächsten Umgebungen auf die Stimmung eines Jeden, der nur nicht ganz gefühllos ist, einen gewaltigen Einfluß haben, daran habe ich nie gezweifelt. Nie habe ich aber diesen Einfluß tiefer gefühlt, als da ich dieses Thal verlassen hatte und nun die Aussicht von einem hohen Berge auf der Straße von Lachaudefond nach Neufchatel genoß. Ich sah ein großes, freundliches Thal vor mir ausgebreitet, in demselben 22 Dörfer, gegenüber die hohen Gebirge, hinter diesen die mit Schnee bedeckten Alpen, rechts der Neufchateler See.

Die Umgebungen von Lausanne und Genève, und die Aussicht auf die Gebirge von Savoyen u. den Montblanc haben mich nicht weniger entzückt.

Auf der Reise von Genève nach Lyon blieb ich eine Nacht in Nanchy, um am andern Morgen den Ort zu sehen, wo die Rhone sich dem Auge entzieht (la perte du Rhone), welcher eine halbe Stunde davon entfernt ist und seitwärts nahe an Bellegard sich befindet. Dieser Fluß, welcher hier in einem, schon beträchtlich tiefen, Thale fließt, stürzt sich mit einem gewaltigen Getöse in eine noch tiefere Felsenschlucht und verschwindet plötzlich, indem er seinen Weg durch unterirdische, von der Natur gebahnte Felsengänge nimmt. So bis 60 Schritte ist er unsichtbar, dann quillt er aber wieder hervor.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

124.

Donnerstag am 25. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Des Lebens Aussaat und Ernte *).

Eine Aussaat, Brüder, ist das Leben!
Samen streu'n wir in die Flur der Zeit;
Nur die Macht, durch die sie froh gedeiht,
Ist nicht ganz in unsre Hand gegeben.

Doch an Alle ist der Ruf ergangen:
Zu bestellen die gebotne Saat,
Ehe noch die Winternacht sich naht;
Alle sollen einst den Lohn empfangen.

Forscht Ihr nach dem Lande, das wir bauen? —
Theure Brüder! es ist diese Welt —
Ach! wo manche Thräne niederfällt,
Unsrer Mühe Saaten zu bethauen.

Fragt Ihr ferner mich: was ist's für Saame,
Den der unsichtbare große Geist
Auf das Feld des Lebens streuen heißt? —
„Weisheit, Tugend, Liebe!" ist sein Name.

Was der Dulder auch geopfert habe —
Ihn belebt ein säuliges Gefühl:
„Ernte ist des Säens letztes Ziel —
„Meine Ernte reift einst über'm Grabe!"

Edler Saame sind der Erde Leiden;
Mühsam keimt der Tugend Saat hervor.
Aber dort hebt sie die Garb' empor
Und ihr Erntetag bringt ew'ge Freuden.

Hohlfeldt.

*) Ein Nachklang aus dem 3ten Kanzelvortrage des Hrn. Pastors M. Schmalz in hiesiger Neustadt, in dem jetzt erschienenen 2ten Bande seiner Predigten, Seite 275. über das Thema: „das menschliche Leben — eine Aussaat."

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Vereint begann jetzt des spanischen Heeres furchtbare Thätigkeit. Alvarado und Olid zerstörten auf ihrem Marsche die künstlichen Wasserleitungen von Chapultepek, und schnitten dadurch der Residenz das süße Wasser ab. Ein Sturm, den sie auf Tenochtitlan versuchten, ward aber blutig abgeschlagen, und Alvarado setzte sich nun zu Tlakopan fest, während Olid auf Kojahuakan rückte. Unterdeß erstürmte und verbrannte, durch eine Landung Cortez unterstützt, Sandoval das unglückliche Istapalapan. Das feste Kolok, wo sich im See Texkuko die Dämme von Kojahuakan und Istapalapan vereinigten, ward auch genommen, und so eine höchst bequeme Communication mit Olid's Heerhaufen erreicht. Jetzt war nur noch der Damm von Tepejakak zu besetzen, um die Inselstadt auf allen Seiten vom festen Lande abzuschneiden. Sandoval, obwohl durch eine Pfeilwunde am Fuße viel leidend, vollbrachte auch dieß, und Mexico war von nun an bloß auf seine eigenen Vertheidigungskräfte beschränkt. Jetzt befahl Cortez einen allgemeinen Sturm auf den drei Dämmen. Mit unglaublichem Blutvergießen drangen die Schaaren der Spanier und ihre Indier-Horden bis zu dem großen Marktplatze vor, aber die Erinnerung an die Nacht der Trübsal mahnte sie ab, dort den Einbruch der Dun-

Digitized by Google

keiheit zu erwarten, und sie marschirten in ihre Quartiere zurück.

Und immer neue Bundesheere strömten dem Feldherrn zu. Ixtilxochitl der neue König von Tezkuko dankte dem Eroberer für die Krone, die dieser ihm aufgesetzt mit der Bewaffnung seines ganzen Adels, und schickte ihm unter der Anführung seines tapfern Bruders 50,000 Mann Hülfstruppen zu. Die Tochimilkos und die Otomies des Gebirges stellten 20,000 Mann, und auf diese Weise war die spanische Waffenmacht in einigen Tagen auf 240,000 Mann angewachsen. Cortez wußte sie zu brauchen. Während seine Brigantinen auf dem See kreuzten, um der Residenz auch die Zufuhr zu Wasser abzuschneiden, stürmte er noch einmal. Wieder drangen die Spanier vor, übersprangen Gräben, erstiegen Schanzen, verbrannten Tempel und Häuser, und zogen sich dann abermals auf das feste Land zurück. Ein dritter Sturm am folgenden Tage hatte den nähmlichen Erfolg. Stets siegten die Spanier und drangen vor, aber da sie nie den erkämpften Raum behaupteten, sondern sich immer wieder zurückzogen, so gewannen die unermüdeten Mexikaner Zeit, die verschütteten Gräben auszuwerfen, die Verschanzungen herzustellen und zu besetzen, und so mußten die Spanier das Gefecht immer wieder von vorn anfangen, und die schon eroberten Befestigungen täglich aufs neue erobern. Alvarado hatte sich eines Tempels auf dem Damme von Tlakopan bemächtigt, von hier aus drang er auf Tlatelolko, den Theil der Hauptstadt vor, in dem jetzt Quauhtemozin residirte. Schon war er bis auf den Marktplatz Tlatelokos gekommen, aber die Mexikaner griffen ihn hier mit erneuerter Wuth an, und schlugen ihn zurück. Ein Graben, den er zuzuwerfen vergessen, und über den jetzt seine Flucht ging, kostete ihm viele Leute. Vier Spanier wurden lebendig gefangen und im Angesicht Alvarado's und des Heeres auf der obern Terrasse des Haupttempels geopfert, und Alvarado hatte neben der Schmach einer verfehlten Unternehmung noch die Kränkung, von dem Feldherrn einen zwar gelinden, doch nicht unverdienten Verweis zu erhalten, daß er die Befehle, auf welche Art er in die Stadt eindringen sollen, nicht genau beobachtet hatte.

Und immerfort strömten neue Bundestruppen in die Lager der Spanier. Die Häupter Itzopalapans, Mexikoltzinkos, Kolhuakans, Huitzilopochkos, Mitquiz und Zeutlahuaks, also des größten Theiles des Seethales Mexiko, kamen, ihre Hülfe gegen die Hauptstadt anzubieten. Durch sie wurde Cortez mit Lebensmitteln unterstützt, seine Flotte mit 3000 Böten verstärkt, und täglich wiederholte sich von jetzt an das grausame Waffenspiel des Dammsturms, während die Schiffe überall die Häuser, die sie erreichen konnten, in Brand steckten.

Während dem geschah es, daß die jetzt mit Spanien verbündeten Tochimilkas eine That begingen, die von der tiefen Verdorbenheit und Ruchlosigkeit dieses Volkes zeugte. Heimliche Abgesandte von ihnen brachten dem Könige Quauhtemozin Versicherungen ihrer Treue, Klagen über die Weißen, die sie gezwungen, die Waffen gegen ihren rechtmäßigen Herrn zu ergreifen, und ihren Wunsch, bei dem nächsten Sturme zu den Mexikanern überzugehen, und mit ihnen vereint des Landes gemeinschaftliche Feinde zu vertilgen. Quauhtemozin glaubte, lobte, beschenkte, und wies die Posten an, welche die Ueberläufer besetzen sollten. Sie thaten es bei dem nächsten Sturme, aber sie plünderten die Häuser, sperrten die Weiber und Kinder ein, und machten nieder, was sich widersetzte. Da entbrannte der Zorn der Mexikaner über diese schändliche Verrätherey. Mit unbarmherziger Wuth fielen sie über die Tochimilkas her. Was von diesen nicht im Gefecht starb, ward gefangen und auf des Königs Befehl sogleich den Göttern geopfert, und keiner dieses Volkes entrann der schrecklichen Vergeltung.

(Die Fortsetzung folgt.)

An .....

Sonnett.

Ich schwamm dahin durch dieses Lebens Wogen
Dem Schiffer gleich, der, strebend nach dem Ziele,
Nicht achtet auf der Fluthen leichte Spiele.
Was schnell ich sah, war schneller mir entflogen.

Von höh'rem Hoffen ward ich angezogen.
Das rief den Blick vom irdischen Gewühle,
Erschien im Bild dem gläubigen Gefühle —
Und meine Ahnung hat mich nicht betrogen:

Ich schaute Dich. Jetzt hält es mich gefangen
Des Lebens Reich. Der Traum ist ausgegangen,
Den ich ein Echo nur des Himmels glaubte.

Und wenn Dich auch die Wirklichkeit mir raubte,
Dein beides Bild wird meinen Pfad umschweben.
Für meinen Busen wirst Du ewig leben.

J. M.

Ueber einige der neueren italiänischen Improvisatoren.

(Beschluß.)

Alles bisher Angeführte war bei Ludwig Serio Werk der Natur; damit aber verband er auch eine

ausschließlich ihm angehörige Kunst. Alle zu gleicher Zeit ihm aufgegebenen Themen wußte er gewöhnlich in denselben Plan zusammenzufassen und aus der Gesammtheit derselben eine Art von Gedicht zu bilden, in welchem die einzelnen Aufgaben als Episoden zum Vorschein kamen. Einmal wurden ihm die Erbsünde, die Cometen und die Ebbe und Fluth zu behandeln aufgegeben. Die Lösung dieser Probleme verflocht er in folgende Darstellung: Adam, mitten im irdischen Paradiese, mannigfaltigen Freuden im Schooße, betrachter die Schönheiten und die Größe der Natur. Vor allen zieht das Planeten-System seine Aufmerksamkeit auf sich. Unter all den Wundererscheinungen bemerkt er auch den Lauf der Cometen und glaubt, indem er philosophische Ideen mit poetischen und Volksmeinungen zusammen mischt, in jenen Körpern eine Vorhersagung von Unglücksfällen, mit denen er selbst sowohl, als seine Nachkommen bedroht werden, zu erblicken. Inzwischen übernehmen ihn, seiner Ahnungen und prophetischen Erleuchtungen unerachtet, Sünde und Irrthum: er wird aus dem Paradiese verjagt und verurtheilt, zu dulden und seinen Fall zu beweinen. In seiner Bestürzung ergreift er die Flucht und verirrt sich. Luft, Erde, lebendige Wesen, mit einem Worte, alles, was um ihn ist, scheint ihn zu verfolgen. Endlich gelangt er an das Ufer des Meeres, gerade in dem Augenblicke, da die Fluth sich, als zürnte sie über seine Anwesenheit, zurückzieht. Die Ursache dieses Phänomens weiß er sich nun vollends nicht zu erklären. Er sieht solches als einen unwidersprechlichen Beweis an, daß die Natur ihn verabscheue, und Gottes Zorn auf ihm laste, und da ihm nun weiter kein Zufluchtsort, um sich zu verstecken, mehr übrig bleibt, so überläßt er sich seinen Gewissensbissen und beklammert sein Unglück.

Ein solches Talent besaß der improvisirende Dichter Serio. Dasselbe verdient um so mehr einer Erwähnung, da bis jetzt noch niemand darauf bedacht gewesen ist, den Namen dieser Männer der Vergessenheit zu entreißen.

Ein Zeitgenosse Serio's, der aber mehr philologische Kenntnisse und Philosophie besaß, war Anton Jerocades. Dieser hat, neben dem Improvisiren, mehrere Uebersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen, und einige Originalgedichte geliefert, die, wie z. B. „la Lisa focense," eine Sammlung lyrischer Poesien, und „il Paolo," ein Gedicht in ottava rima, wegen der darin enthaltenen Anspielungen auf Thatsachen, und Grundsätze, in Betreff welcher er sich nicht deutlich erklären durfte, bemerkenswerth sind, übrigens, da es dem Verfasser an anhaltendem Fleiße fehlte, der erforderlichen Correctheit und Rundung in hohem Grade entbehren. Auch Ludwig Rossi, wenn ihn nicht ebenfalls ein frühzeitiger Tod, zur gleichen Zeit und aus denselben Gründen, wie Serio, der Erde entrissen hätte, würde vielleicht die Leichtigkeit dieses letztern mit den Kenntnissen eines Jérocades in seiner Person vereiniget haben. Rossi, schon zum Tode verurtheilt, improvisirte noch fort, bis wenige Augenblicke vor seinem Ende. Hr. Gianni endlich hat alle andern Improvisatoren, seine Vorgänger sowohl, als seine Zeitgenossen, so zu sagen vergessen gemacht.

Auch mehr als eine schöne Italiänerin hat die Natur zu Dichterinnen aus dem Stegreif geschaffen. Corilla's heitere Phantasie, der Signora Bandettini cultivirter Verstand und die fruchtbare Ader der Mad. Fantastici sind zur Genüge gepriesen und gefeiert worden. Neben diesen Dichterinnen darf auch die Signora Mazzei um so weniger unerwähnt bleiben, da sie, ohne von Gesang und Declamation so viel Parthie zu ziehen, als ihre Zunftgenossinnen, durch ihre seltene und eigentlich dichterische Beredsamkeit alle ihre Zuhörer hinreißt und in Entrücken versetzt. Mit eben der Leichtigkeit, womit die Italiäner in Versen improvisiren, thun sie es auch in Prosa. Ludwig Serio sprach an den Gerichtsschranken eben so gut aus dem Stegreife, als auf dem Parnasse. Endlich ist auch das Improvisiren in lateinischer Sprache in Italien nichts weniger als selten. Zu Leo X. Zeiten fehlte es nicht an Dichtern, die Lateinisch improvisirten. Ein lateinischer Improvisatore des letzt abgewichenen Jahrhunders war J. Lami. In unsern Tagen versteht Hr. Gagliuffi diese Kunst. H**

(Im Auszuge aus der dieser Tage erscheinenden Abhandlung: Du Génie des Italiens et de l'etat actuel de leur litérature, par Mr. Salfi.)

Singgedicht.

Erklärung einer alten Mode.

In einen Apfel beißen dieß
Frau Eva ihren Mann im Paradies:
Darob noch jetzt viel Frau'n die Männer beißen,
In manchen sauern Apfel beißen.

G. H. Liebenau.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

(Fortsetzung.)

Es führt hier über die Rhone eine hölzerne Brücke nach Savoyen. Neben dieser befindet sich eine zertrümmerte steinerne, welche im letzten Kriege von den Franzosen gesprengt wurde, um den Oesterreichern den Uebergang unmöglich zu machen. Diese haben aber nahe dabei eine seichte Stelle gefunden, das Flußbett mit Holz ausgefüllt und so den Uebergang dennoch bewerkstelliget.

Bei meiner Ankunft in Lyon bin ich durch die Ufer der Rhone und vorzüglich der Saone sehr angenehm überrascht worden. Es durchschneiden diese beiden Flüsse die schmale, aber durch ihre bedeutende Länge große Stadt der Länge nach. Auf jeder über die Saone führenden Brücke bleibt man wie bezaubert stehen, und überall würde man in diesem Theile der Stadt ein Panorama von seltener Schönheit aufnehmen können. So viel ist gewiß, daß die Ufer der Seine in Paris mit den Ufern der Saone in Lyon keine Vergleichung aushalten.

Gern hätte ich in Lyon das große Theater gesehen; allein es war für jetzt geschlossen, weil der Unternehmer einen Banquerott gemacht hat, der sehr beträchtlich seyn soll. Im kleinern Theater gab man, während meiner Anwesenheit Salomon's Urtheil, und fast täglich den Tod des Fürsten Poniatowsky oder den Uebergang über die Aelster, ein Mimodrama. Das Handgemenge und Gemetzel wurde mit einer ganz seltenen Gewandheit dargestellt. Im Einzelnen zeigte sich aber auch hier der Geschmack des französischen Pöbels. So war z. B. das Rohr in der Kleidung der vorkommenden Kosaken so übertrieben, daß sie mehr wilden Thieren als Menschen ähnlich sahen. Nichts destoweniger ließ man sie von französischen Marketenderinnen und andern Weibern überwinden, niedermetzeln und sehr löcherlich machen.

Von Lyon reiste ich mit der Wasser-Diligence nach Chalon sur Saone. Wir waren 30 Passagierr und wurdrn in 3 Zimmer vertheilt. In dem 2ten befand sich das gemeine Volk, in dem 2ten Leute mittlern Standrs und in dem 3trn wir Passagierr nach Paris.

Wir waarrn von drm 2ten Zimmer nur durch ein Drathgitter getrennt, und obgleich an diesem Gitter von beiden Seiten rothe Vorhänge zum Zuziehen angebracht waren, so wurden doch solche nicht drnutzt, und es war wirklich angenehm, sich in diesem Vogelhauer zu befindrn; denn die Vögel dieserkrl Geschlechts und allerlei Standes unterhielten sich äußerst lebhaft.

Am Tage war ich meistentheils auf dem Verdeck, von wo aus ich die herrlichen Ufer der Saone in Augenschein nahm. Sie sind von Lyon aus 2 bis 3 Meilen lang an beiden Seiten so schön bebaut, und die nahen Berge so abwechselnd mit Gärten, Gartenhäusern, Hütten, Lustschlössern ununterbrochen verziert, daß es mir wohe that, die an dir Wasser-Diligence gespannten 8 Pferde mit 4 Postillionen stets in vollem Trabe und oft in Carriere, durch die gut gebaute Uferstraße begleitigt, mit unserm Schiff vorübereilen lassen zu müssen. Doch gewann in mir das augenblickliche Bedauern niemals Raum, weil immer eine schöne Aussicht die andere verdrängte.

Der übrige Theil der Reise, durch Burgund über Macon, hierher war ebenfalls abwechselnd und angenehm.

Hier geht alles seinen lustigen Gang, wie Sie es selbst oft gesehen haben. Unter dem Palais royal finde ich nichts, das seit dem vorigen Jahre beträchtlich verändert worden wäre. Als ein Beweis, daß die Geldbeziehr sich auch an den anständigsten Etablissements vergreift, kann das schöne Kaffeehaus unter dem Palais royal No. 29, sonst genannt Caffé aux Circassiennes, dienen. Seine innere Einrichtung ist so schön und prächtig, aber seit 8 Tagen hat es einen neuen Pachter erhalten, welcher, denken Sie — durch eine große Frau die Säle anzulocken sucht. Vor der Thur hängt eine große, mattgeschliffene Glas-Vase, welche Abends von innrn erleuchtet wird und folgende Aufschrift hat:

Au Caffé de Bellone
le comptoir est tenu par une dame de six pieds deux pouces; trois billards; on joue à la Poule.

Was das Schauspirl betrifft, so war ich den ersten Tag im Théatre de varietés, wo man ein neues Stück, „les Comédiens," gab. Das Publikum ließ es aber nicht aufspielen; es wurde gepfiffen und eine Parthei schrie: „laissez la toile," die die andrr: „non! laissez faire;" allein die erstere gewann die Oberhand und der Vorhang wurde herunter gelassen.

Seit dem 6. März hat man hier zum erstenmale Maria Stuart vom Verfasser M. Pierre le Brun gegeben. Es wurde mir sehr gelobt, und zugleich erwähnt, daß das Haus stets zum Erdrücken voll und kaum hineinzukommen sey.

Da der Verfasser auf dem Zettel gar nichts von irgend einer Uebersetzung verlauten ließ, sondern dieses Stück ganz für sein eigned Werk ausgebrn zu wollen schien, so war ich sehr begierig, es zu sehen und rs mit der Dichtung unseres Schillers, welche ich auf mehreren großen Theatrrn Deutschlands aufführen sah, zu vergleichen.

Ob man gleich fast täglich diese Vorstellung, welche ungrmeines Glück hier macht, wiederholte, so mußte ich doch dreymal hintereinander unverrichteter Sache wieder fortgehen, weil es unmöglich war, hineinzukommen.

Endlich am vorigen Sonnabend ist es mir gelückt, für dreifache Bezahlung ein Billet zu erhalten und hineinzutreten. Die Personen waren folgende:

Elisabeth reine d'Angleterre	.	Mme. Paradol.
Marie Stuart	.	Mlle. Duchesnois.
Robert Dudley comte de Leicester	.	Mr. Talma.
Cecil baron de Burleigh	.	Mr. Saint-Eugène.
Melvil, surintendant de la maison de Marie	.	Mr. Desmousseaux.
Amias Paulet	.	Mr. Dumilatre.
George Mortimer	.	Mr. Michelot.
Anna Kennedy	.	Mme. Tousez.

Als ich eine Stundr im Theater war, und manches Gespräch über drn Verfasser mit angehört hatte, indem die Meisten die Parthie des le Brun nahmen und behaupteten, er habe nichts aus dem Deutschen entlehnt, andere das Gegentheil bestritten, erschien das Werk selbst gedruckt. Es hatte so eben die Presse verlassen, war noch ganz naß und ward für 3 Frc. ausgeboten.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

125.

Freitag, am 26. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Ruhe.

Der Tag erstirbt; die bunten Farben bleichen
Und breite Schatten ruhen auf der Flur. —
Es hat die Nacht kein tröstend Lebenszeichen,
Von Sang und Klang und Jubel keine Spur!
Du wähnst dich in des Todes düst'ren Reichen —
Und wandelst in der Werkstatt der Natur!
Denn in der Nacht geheimnißvollem Schleier
Schmückt sich der Tag zur neuen Morgenfeier.

Hörst du den Pulsschlag der entschlafnen Erde?
Das Leben klopft in ihrer stillen Brust!
Sie ruht so sanft, — der heißen Tag's Beschwerde
Ist sie im Traum nur dunkel sich bewußt.
Sie weiß, daß sie der Morgen wecken werde
Und saugt des Himmels Thau mit sel'ger Lust;
Bald wird sich aus der Schöpfung heil'gem Schweigen
Die neue Kraft, der neue Glanz erzeugen!

Ermüdet von der Freude lauten Chören
Reißt sich der Mensch vom Spiel des Lebens los,
Das ernste Wort der eignen Brust zu hören
Entflieht er in der Ruhe heil'gen Schooß. —
Hier senken sich des Himmels reine Lehren
In seine Brust, die weit ihm pocht und groß,
Und bald ersteht, wie von dem Thau die Blüthe,
Das Göttliche im seligen Gemüthe.

Wer möchte wohl den stillen Sinn verklagen,
Der solchen Keim in seiner Tiefe nährt? —
Nach kurzem Schweigen wird der Morgen tagen,
Der seine Kraft durch edle That verklärt;
Dann wird es Jene laut der Zukunft sagen,
Daß ernste Ruh' so süßes Heil gewährt,
Und Alles erst in ihrem Schooß sich neiget,
Eh' es gebietend auf zum Lichte steiget.

So laß uns denn an deinen Busen sinken,
Du heil'ge Ruh', die uns mit Gott vertraut,
Aus deinem Kelch des Lebens Balsam trinken,
Der Seligkeit des Himmels in uns thaut!
Wie Sterne, die durch nächt'ge Wolken blinken —
Umfließt ein Strahl dich, hehre Gottesbraut,
Der einen unvergänglich süßen Frieden
Dem Sterblichen in deinem Bund beschieden.

O sey uns hold! wenn zu der Menschheit Segen
Ein frommes Herz auf hehre Thaten sinnt!
Führ' uns des Schönen Urbild mild entgegen
Wenn still die Hand ein zartes Werk beginnt!
Und wenn sie uns hinab zum Schlummer legen,
Durch den kein Traum des regen Lebens rinnt:
So sey auch dann dein Wort uns nicht verloren,
„Aus Ruhe wird das Göttliche geboren!"

Agnes Franz.

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Endlich waren es die Spanier müde geworden, den immer zurückrollenden Sysiphusstein dieser endlosen Belagerung zu wälzen, und drangen ungestüm in den Feldherrn, durch einen neuen, allgemeinen Sturm die Entscheidung auf einmal herbeizuführen. Zwar widerstand Cortez eine Zeitlang den Bitten seiner Getreuen und dem eignen Thatendurste, aber endlich fügte er sich doch und rückte mit seinem ganzen Heere auf dem Damme von Tlakopan nach der Hauptstadt. Die Brigantinen, von den 3000 indischen Böten begleitet, bildeten zu beiden Seiten des Dammes die Flügel der Armee, die sich, auf Merico's Insel angelangt, in die drei Hauptstraßen vertheilte, um sich so von drei Seiten

bis zum großen Marktplatze durchzuſchlagen. Wie gewöhnlich wurden Schanzen erſtürmt, Gräben auf übergelegten Balken überſtiegen, gewürgt und gebrannt, und ſchon näherten ſich die Stürmer dem Marktplatze. Julian von Alderete, erſt kürzlich mit einer Verſtärkung von Hispaniola angekommen, von Cortez zum königlichen Schatzmeiſter ernannt, einer von denen, die am heftigſten auf den Sturm gedrungen, erhielt den Befehl, bei den eroberten Kanälen zu halten, und ſie durch die verbündeten Indier zuwerfen zu laſſen. Aber im thörigen Ehrgeiz hielt er es für ſchimpflich, ſich zu dieſem gefahrloſen Geſchäfte herzugeben, während ſeine Waffenbrüder den Lorbeer des Sieges erfochten. Er verließ alſo ſeinen Poſten und ſtürzte ſich in das Gewühl der Schlacht, um die Gefahr, wie den Ruhm, mit ſeinen Gefährten zu theilen.

Das nahm von der Höhe des Haupttempels der ſchreckliche Quauhtemozin wahr, und ein düſteres Lächeln zuckte durch ſein Geſicht bei der Unbeſonnenheit ſeiner Feinde. Auf ſeinen Befehl zogen ſtarke Haufen auf Umwegen zu den Gräben, warfen ſie aus, vertieften ſie, ſo viel es der Drang der Zeit erlaubte, und faßten hinter ihnen feſten Fuß, während die Schaaren, die mit den Spaniern fochten, abſichtlich zurückwichen, um ſie tiefer in die Stadt hinein zu locken. Jetzt ertönte plötzlich vom Haupttempel herab der fürchterliche Ton des Hornes, geweiht dem Gotte Painalton, und entzündete auf's neue der Mexikaner Kampfwuth in einem Grade, der ſie unwiderſtehlich machte. Wie Raſende ſtürzten ſie auf die Spanier, die anfänglich männlich Stand hielten, dann langſam in geſchloſſenen Gliedern, unter kräftiger Vertheidigung, zurückwichen. Aber mit jedem Augenblicke wuchs der Feinde Zahl, wurden ihre Angriffe grimmiger. Die Schritte der Spanier verdoppelten, ihre Glieder trennten ſich, und endlich ſtürzte alles in unordentlichem Getümmel und entſchiedener Flucht dem Graben zu. Aber wer ſchildert ihr Entſetzen, als ſie dieſen nicht gefüllt, und mit Feinden beſetzt fanden. Vergebens ſuchte Cortez hier durch Befehl und Bitte ſein Heer zum Stehen und zum Widerſtande zu bringen. Keiner hörte auf ihn, ſchaarenweiſe ſprangen ſeine Leute in die Fluthen, wo ſie theils ertranken, theils von den feindlichen Böten getödtet oder lebendig ergriffen wurden. Für die Brigantinen war dieſe Gegend zu ſeicht. Alſo auch ſie konnten den Bedrängten nicht zu Hülfe kommen, und Cortez mußte mit blutendem Herzen die Seinen verderben ſehen, ohne ſie retten zu können. Er that dennoch, was er vermochte. Mit edler Vergeſſenheit der eigenen Gefahr riß er hier einen Waffenbruder aus dem Waſſer, dort aus den Händen der Feinde. Da fielen plötzlich ſechs mexikaner Hauptleute über ihn her, entwaffneten ihn und ſchleppten ihn mit ſich fort, um die Ehre zu haben, einen ſo berühmten Helden lebendig den Göttern zu opfern. Aber Chriſtoval de Olea, ein Soldat der neu geſchaffenen Leibwache, eben ſo ſtark und waffengeübt als tapfer, ſah des Feldherrn Gefahr. Mit dem Prinzen Don Carlos Ixtlilxochitl, dem neugetauften Bruder des Königs von Tezkuko, und einem muthigen Tlaskalaner, Temakaxin, ſtürzte er den Mexikanern nach, hieb dem, der Cortez hielt, mit einem Streiche den Arm ab, und riß dann ſeinen widerſtrebenden General, der durchaus ſein Heer nicht verlaſſen wollte, mit Gewalt aus dem Mordgetümmel.

(Die Fortſetzung folgt.)

Trippel's Veſtalin in dem königlichen Garten zu Pillnitz, und Müller's Madonna.

Ein Sonnett vom Profeſſor Zauper aus Pilſen.

In des Eichenwäldchens tiefen Schatten
War mir Roms Veſtalin jüngſt erſchienen,
Milden Auges, lieberſchämter Mienen,
Was die Alten Edelholdes hatten

Schien ſich mir in ſolchem Mothusbild zu gatten,
Keuſcher Reiz, verſchüchternd jed' Erkühnen,
Züchtig-ſelbſtgenügendes Verdienen
Stillen Beifalls, willig zu erſtatten.

Doch wie ſchöner in dem Gottesbilde
Zeigt die heil'ge Mutter in Verklärung
Unſers Glaubens Gnadenhimmel offen;
Engelreine Schönheit, hohe Milde
Kündet frommer Sehnſucht die Gewährung,
Lohn verheißend unſerm ſtillen Hoffen.

Briefe über Berlin.

Einem Fremden iſt es eine ſchwierige Aufgabe, ſeine Anſichten über eine Reſidenz, wie Berlin, zu verlautbaren. Der erſte Eindruck kann oft trüglich ſeyn; indeſſen ſteht der Neuling dafür oft Manches, was dem Blicke des Eingewöhnten entgeht, und ſo nehmen Sie denn, werther Freund, was ich Ihnen mittheile, mit der Ihnen eigenen Nachſicht auf.

Digitized by Google

Ich werde Ihnen meine gelehrten Nachrichten in kein wohlgeordnetes Syſtem regeln, ſondern ſie Ihnen hingeben, wie ſie mir der Tag liefert.

Den Abend meiner Ankunft ward im Theater die Jungfrau von Orleans gegeben. Mit dieſer Pracht, mit dieſer Sorgfalt, mit dieſer Würde habe ich auf keiner Bühne Europa's ein Stück darſtellen geſehen. Es iſt, ſagt man mir, hier vielleicht mehr denn vierzigmal gegeben worden, und das große Haus war dennoch gedrängt voll. Die glänzendſten Decorationen, die treueſten Coſtumes, die umſichtigſte Beſetzung, die wirkſamſte Kapelle — überall bewährten ſich Intendantur und Regie als Behörden, die ihrem Fache gewachſen ſind. Der Krönungaufzug übertreigt, im engſten Verſtande des Worts, jede Beſchreibung; man iſt, dieſer reichgeſchmückten, endloſen Prozeſſion gegenüber, die ſich durch jubelnde, enggedrängte Volksmaſſen zum herrlichen Dom zieht, nicht mehr in Berlin, man iſt in Rheims, man möchte mit unter die wogende Menge und, wie ſie, während des Hochamts, niederſtürzen, um den Herrn der Herren im Staube anzubeten. Die Feierlichkeit dieſes Augenblicks, wo, unter dem Kanonendonner auf Rheims Wällen, unter der Salve des kleinen Gewehrfeuers und unter den Wirbeln zahlloſer Trommeln, das ganze, außer der Kirche verſammelte Volk, mit dem die große, faſt unabſehbare Bühne bedeckt iſt, auf das gegebene Zeichen niederſinkt, iſt von unglaublicher Wirkung, und eben ſo ergreifend iſt beim Aufzuge ſelbſt die wahrhaft königliche Pracht der Garden, der Großbeamten mit den Reichskleinodien, der Biſchöfe und hohen geiſtlichen Würden, die, das Jeſuskreuz an ihrer Spitze, unter frommem Geſang einherſchreiten, der faſt verſchwenderiſche Schmuck, in dem der junge König mit ſeinem glänzenden Hofperſonale auftritt, und der Krönungsmarſch, der von den Trompetern auf der Bühne und aus dem brav eingeübten, vollbeſetzten Orcheſter aufbrauſt, daß Herz und Seele freudig erbeben.

Das Spiel ſelbſt — ich kann es mit keiner Bühne vergleichen; faſt ohne Ausnahme leiſtete jedes in ferner Rolle, was die ſtrengſte, ſelbſt die hieſige, oft hämiſche Kritik von ihm fodern konnte, und der Kronjuwel des hieſigen Kunſtlervereins, Mad. Stich, glänzte als Johanna. Die ſchöne, junge Frau iſt zu dieſer Rolle geboren. Die kräftig friſche Geſtalt in dem blanken, koſtlichen Waffenſchmucke, das Metall ihrer Stimme, die beſtimmt zwei Octaven umfaßt, das ſchwarze, blitzende Feuerauge, der Perlenſchmelz ihrer blendend weißen Zähne, die ſanfte Milde im roſigen Wangengrübchen — die Heldenjungfrau ſteht lebendig da! und nun ihr kunſtgerechtes Spiel, das aufhört Spiel zu ſeyn, weil das tiefe Gefühl, mit dem ſie den Dichter ergründet, ſie zur Johanna ſelbſt gezaubert hat. Es iſt, als habe Schiller's Geiſt ſich über ſie ergoſſen, als ſpräche er, aus ſeinen lichten Höhen, durch ihren Mund zu uns, den Sterblichen hienieden. Wie wahr, wie groß, wie herzerſchütternd war ihr Gebet, das ſie, in Ketten eingezwängt, auf ihren Knieen liegend, zu Gott, dem Allerbarmer, ſprach! Vom leiſen Worte ſteigerte ſie ihr heißes, immer dringender werdendes Flehen bis zum Nothgeſchrei der jammervollſten Verzweiflung, und als der Herr ſie hörte, und ſie mit der rüſtigen Kraft, die ihr der Himmel verliehn, die Eiſenbande ſprengte — welch einen ſeelenvollen Blick des frömmſten Dankes warf ſie zu dem, der Hülfe ihr geſandt. — Ich müßte einen bogenlangen Bericht ſchreiben, wenn ich alle die Schönheiten, mit denen dieſe vollendete Künſtlerin ihr Spiel verherrlichte, nur oberflächlich berühren wollte. Das ganze Haus rief die Herrliche nach Beendigung des Stücks hervor.

(Der Beſchluß folgt.)

Gaſtlichkeit.

Zu Trentham-Hall beſteht die Sitte, daß, wenn die Beſitzer dieſes Schloſſes ſich dort aufhalten, allen armen Wandrern eine beſtimmte Unterſtützung gereicht wird. Erſt galt es nur den Arbeitern, welche zur Erndtezeit gingen und kamen, ſeit längerer Zeit wird es aber allen Anſprechenden gegeben, es müßten denn Soldaten in größern Partheien ſeyn. Das Gaſtgeſchenk beſteht aus einem Stück weißen Brodes, 14 Unzen ſchwer, und einem Kruge gutem Tiſchbieres. Da das Schloß etwas vom Wege abliegt, und von der Landſtraße aus nicht geſehen werden kann, ſo hatte man anfangs nicht geglaubt, daß ſich eine ſo große Anzahl Anſprechender einfinden würden, daß ein beſonderer Thürſteher dafür und ein gehörigvorrath von Brod und Bier gehalten werden muß. Täglich kommen 50 bis 100 Perſonen, und im Auguſt des vorigen Jahres ſprachen 3400 Männer, 550 Weiber und 336 Kinder, folglich zuſammen 4366 Perſonen ein.

(Aus engliſchen Blättern.)

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

Die Vorrede machte allem Streite ein Ende, denn der Verfasser hatte es für klug gehalten, aufrichtig zu seyn und gestand mit folgenden Worten hinlänglich: Je dois cette tragédie à Schiller. J'aime à reconnoitre hautement, que l'invention lui en appartient, et qu'il y a peu de scènes dans mon ouvrage, qui ne m'aient été prêtées ou inspirées par le sien. Die Verse, sind schön, der Styl elegant, und die Construction so leicht verwickelt, daß auch der Ausländer ohne Schwierigkeit den innern Sinn sogleich auffassen kann. Es finden sich einige Stellen, wo fast wörtlich das Deutsche übersetzt ist, z. B. der bekannte Anfang des dritten Akts im Garten.

Mademoiselle Duchesnois sprach diese herrliche Scene schön und mit vielem Gefühl. Will Jemand einem Ausländer das deutsche Sprüchwort: „er — oder sie ist außer sich", recht klar und begreiflich machen, so muß er ihn Madem. Duchesnois in diesem Auftritte sehen lassen. Es ist, als wenn ihr Geist und ihr ganzes inneres Leben sich im Voraus für die künftige Todesszeit concentriren und gewaltsam den Körper verlassen wollte.

Noch weit höher war aber ihr Geist in dem Auftritte gespannt, in welchem sie, bei der Zusammenkunft mit der Königin von England, zur wörtlichen Erklärung ihres erlittenen Unrechts bei nach und nach entflammtem Gemüthe gereizt wird und zuletzt in Zorn und Beleidigungen ausbricht.

In diesem Auftritte ist im Französischen der Charakter der Königin von England weit mehr durch Worte entwickelt, als im Deutschen, und das Zweigespräch weit mehr ausgedehnt.

Welchen Grund der Dichter gehabt haben mag, die Liebe des Mortimer zur Maria gar nicht zu erwähnen und ihn mehr durch politische, als durch religiöse Beraufchung das Wagstück ihrer Befreiung zu unternehmen, weiß ich nicht. Indessen scheint es mir, als wenn er die große, mit allgemein angekannten Talent begabte, aber leider nicht mehr junge Künstlerin, Mlle. Duchesnois, so wie den ihr an Kunst und Alter gleichen Herrn Michelot dadurch habe nützen und alle Unwahrscheinlichkeit vermeiden wollen.

Talma spielte vortrefflich, und die letzte, schwere Scene, in welcher Maria zum Tode geführt wird, und er sie entdauten zu hören glaubt, mit vieler Kunst. Auch that es wohl, daß man den Leicester sein Bubenstück sogleich wieder gut machen wollen sieht, indem er, nachdem er den Befehl ertheilt hat, den Mortimer als Staatsverräther zu verhaften, dem Officier insgeheim den Auftrag giebt, ihn zu befreien u. s. w.

Mortimer stirbt nämlich nicht, wie im Deutschen auf dem Theater, sondern wird verhaftet und sagt, indem er abgeführt wird, großmüthig zu Leicester: „er kenne ihn und seine schändliche That, wolle aber schweigen und ihn seinem Gewissen überlassen." Späterhin vernimmt man, daß er durch seine Freunde hat befreit werden sollen, und durch einen unglücklichen Sprung aus einem Thurme den Tod gefunden hat.

Mad. Paradol, eine große, schön gebaute Frau, mit angenehmen Gesichtszügen und königlicher Haltung, hat mit vollem Recht lauten Beifall eingeärndtet.

Daß Mlle. Duchesnois zuletzt, als sie zum Tode geführt werden sollte, ohne allen Putz, Schmuck erschien und sich in einem weißen Kleide wie glatt gelegten Haaren zeigte, war, mehrerer Meinung nach, ein Fehler gegen den Effect.

So viel ist, um die Vergleichung des französischen Schauspiels Maria Stuart mit dem deutschen zu schließen, gewiß, daß ein Jeder, welcher Gelegenheit hatte, dieses in Berlin oder Dresden zu sehen, dasselbe, sowohl wegen der Dichtung, als der Aufführung, der Pariser Vorstellung weit vorziehen wird, obgleich Mr. le Brun sich durch dieses Werk eben so unvergeßlich gemacht haben wird, als es unser Schiller in Deutschland ist.

Aus Wien, über die Monate Februar, März u. April.

(Von einem andern Correspondenten *).

Burgtheater. Am 22. Febr trat der Liebling unseres Publikums, Mad. Korn, nach einer längeren Abwesenheit von der Bühne wieder zum erstenmale als Josephine in Armuth und Edelsinn auf. Bei solchen Fällen nimmt sich unser Publikum gewöhnlich vor, es strenge zu ahnden, daß eine Schauspielerin so lange nicht seinem, sondern nur ihrem eigenen Vergnügen gelebt habe, allein wenn es dazu kömmt, und die Gefeierte erscheint, da vergißt man alles und applaudirt, was die Hände zu leisten vermögen. Dießmal waren guter und böser Willkommen ein bischen mehr als gewöhnlich gemischt. — Am 6. April wurde das Landmädchen, nach Wichert's (neu bearbeitet von West), zum erstenmale gegeben. Es galt einen würdigen Versuch, ob denn das Publikum zur alten, wahren Komik nicht zurückzuführen sey, welche aber nicht die gehoffte Wirkung hervorbrachte. Natürliche Anlage und Fortführung eines Planes, Einfachheit der Charaktere und naive Heiterkeit reichen nicht mehr zu, die Lachmuskeln der Verwöhnten zu reizen, da muß der Witz nicht in Körnern, sondern in ganzen Klumpen darein geworfen, Spaß auf Spaß gedrängt, das Possenhafte bis zum Lappischen ausgesponnen werden, wenn ein Lustspiel — welches dann diesen Namen gar nicht mehr verdient — durchgreifen soll. Es wäre zu wünschen, daß Hr. West seine Bearbeitung drucken ließe, vielleicht könnten andere deutsche Theater aus derselben jenen Nutzen ziehen, welcher in einer Hauptstadt, wo ein Kasperle-Theater besteht, nicht gezogen werden konnte. — Mullner's vielbesprochene Albaneserin**) ist am 1. Mai endlich auch gegeben worden. Daß man mit außerordentlicher Spannung diesem Werke entgegen sah, ist leicht begreiflich. Das Publikum im Allgemeinen freute sich darauf, von dem Verfasser seines Lieblings-Sujetafels: die Schuld, ein Stück zu sehen, welches, seiner Meinung nach, diese Schuld mindestens noch zwanzigmal übertreffen mußte.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Das, mit so vielem Beifalle aufgenommene, Tagebuch aus Wien wird mit dem Monat Mai von der vorigen Feder wieder fortgesetzt werden.

Die Redaction.

**) Möchten wir doch bald das Stück im Druck erhalten, um gründlich darüber urtheilen zu können.

Die Redaction.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

120.

Sonnabend am 27. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Das Lied von der Zunge.

Es lebt ein kleines reges Wesen
In einer Halle nicht zu groß,
Es ist zum Taufmann erlesen,
Läuft oft sehr weit und kann nicht los —

Das müssen alle Menschen haben —
Es fördert eifrig den Geschmack,
Erzeugt der Sprache schöne Gaben
Und trägt die Stimme — huckepack.

Das kleine Spitzchen wirft's gewaltig
In jener Halle flracks herum,
Es macht das Leben mannigfaltig,
Denn ohne dies wär' alles stumm.

Es könnte stets die Wahrheit sagen,
Doch ist sie leider sehr verpönt
Und wird in unsern argen Tagen
Oft frechen Muthes fast verhöhnt.

Selbst im Verläumden — Andre reiben —
Wer wüßt' es nicht, ihr Frau'n und Herr'n?
In leeren Worten — Uebertreiben —
Da werdet es sich gar zu gern.

Doch selig fühlt es sich vor allen,
Wenn ihm ein Gläschen wird gezollt —
Kaum hört man es am Ende lallen,
Wenn Alles lacht und wird erschmollt.

Dann macht's am liebsten tolle Streiche,
Meist wird es herzlich — denn, das Herz,
Das kommt aus seinem innern Reiche,
Besecelt mit Unmuth es und Scherz.

Da liefert es die reichste Spende,
Da hütet es — ich sag' es Euch!
Da ist's, als ob es offen stände
Das Herz — das macht es windelweich.

Drum laßt den Zwang uns nicht bereuen,
Das schadet Manchem wunderlich —
Denn Haß und Neid und Scheelsucht freuen
Sehr häufig auf das Etwas sich.

Hat es sich was herausgenommen,
Gleich heißt es böse oder spitz —
Von dort ist Gutes nie gekommen,
Wo Heuchelei der Rede Sitz!

Beachten wir nur die Gedanken,
So hält sich's in der Halle dort,
Sonst reißt sich's los von seinen Schranken
Und läuft mit dem Verstande fort!

Der Herr Verstand — der muß es führen
Und weise folg' es hinterdrein —
Dann wird's die Richtung nie verlieren
Und alles wird viel besser sein.

Denn ohne ihn den Weg zu wählen
Vermag es nicht — es kann, nicht sehn —
Doch ganz darf nie das Wesen fehlen,
Es muß dicht hinter jenem gehn.

Nur in der Freunde trauten Kreisen,
Da dien' es frei dem freien Mann —
Da legt der Druck der Afterweisen
Ihm keine läßt'ge Fesseln an.

W. Sehring.

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

In einem traurigen Zustande fand sich das geschlagene Heer bei Tlakopan zusammen. Ueber 60 Spanier, gegen 1000 verbündete Indier waren theils im Treffen geblieben, theils gefangen und

augenblicklich geopfert worden. Keiner der Entronnenen, selbst Cortez nicht, war ohne Wunde, sechen Pferde, eine Menge Böte, ja sogar eine Kanone, waren genommen, und acht Tage lang hatten die Spanier die Kränkung, die Erleuchtung der Hauptstadt zu sehen und die Tempelmusik zu hören, womit die Mexikaner diesen Sieg feierten.

Alderete, der an diesem Unfall die meiste Schuld hatte, bot dem Feldherrn freiwillig seinen Kopf zur Versöhnung seines Vergehens an. Aber der bekümmerte Feldherr wieß ihn zurück. Euer Haupt, sprach er finster zu Alderete, wäre mir kein hinreichendes Sühnopfer für 60 spanische Christen, die durch Euern Ungehorsam umgekommen sind, auch mag ich einen Jugendfehler nicht strafen, zu dem die ungezügelte Kampfluft Euch hingerissen. Doch lernt in Zukunft besser gehorchen, und macht bei dem nächsten Sturme gut, was Ihr heute so übel gemacht habt.

Eine religiöse List Quauhtemozins drohte diese Niederlage noch erfolgschwerer zu machen. Im ganzen Lande Anahuak sandte er die Körbe der geopferten Spanier herum und ließ dabei verkünden: Der Zorn des Kriegsgottes sey durch das Blut der fremden Räuber endlich besänftigt, und sein Orakel habe verheißen, daß sie alle binnen acht Tagen vertilgt, und Ruhe und Friede im ganzen Reiche wieder hergestellt seyn sollten.

Diese zuversichtliche Weissagung that große Wirkung. Die verbündeten Indier, deren Aberglaube es keinen Augenblick bezweifelte, daß die Drohung des Kriegsgottes in Erfüllung gehen werde, eilten, sich von den Fremdlingen zu trennen, die der Himmel selbst dem Untergange geweiht. Selbst die Treue der Tlaskalaner wankte, und Cortez Unternehmung, die in tausend wirklichen Gefahren vom glücklichsten Erfolge gekrönt worden, war im Begriff, an einem Traume fanatischen Unsinns zu scheitern. Doch abermals siegte des Helden geistige Uebermacht. Die Ungeschicklichkeit der Heyden benutzend, die für die Erfüllung ihrer Prophezeihung eine so kurze Frist bestimmt, verbot er den Seinen während dieser acht Tage jede kriegerische Unternehmung. Ruhig erwartete, von den Brigantinen gedeckt, sein wohlverschanztes Heer den Ablauf der Zeit. Die Tage des geweissagten Unterganges verstrichen, ohne daß den Spaniern das geringste Leid widerfuhr, und den indischen Bundesgenossen fielen dadurch auf einmal die Schuppen von den Augen. Sie erkannten, daß man sie hintergangen, schämten sich ihrer Leichtgläubigkeit, und kehrten zurück, entschlossener als je, den Spaniern zum Umsturz des verhaßten mexikanischen Reiches mit Blut und Leben beizustehen. Die unter ihnen, die das Orakel noch immer für Huitsilopochtlis Ausspruch hielten, geriethen auf den wunderlichen Einfall, daß der Götze, den Untergang der Mexikaner dadurch unvermeidlicher herbeizuführen, sie absichtlich mit falschen Hoffnungen getäuscht. Auch diese liefen wieder den Spaniern zu, und in wenigen Tagen zählte der Feldherr wieder Hunderttausende der Eingebornen unter seinem Befehl, und Fortuna, die ihm nur auf kurze Zeit gezürnt zu haben schien, um ihrem Lächeln einen desto größern Werth zu geben, wendete ihm von neuem ihre volle Gunst zu, um sie ihm bis ans Ende dieser schrecklichen Belagerung nie wieder zu entziehen.

Von jetzt an nahmen die Unternehmungen des spanischen Heeres einen ganz andern Charakter an. Nicht mehr mit der Eile und Gewalt des Sturmes und Blitzes ward vorgedrungen, sondern langsam und vorsichtig rückten die Belagerer in die Stadt, wie ein Gletscher, von linteen Kräften getrieben, sich nach und nach immer tiefer in das Thal hinabschiebt, und Dörfer und blühende Felder, die in seiner Vernichtungsbahn liegen, mit langsamer, unwiderstehlicher Gewalt erdrückt und begräbt. Von allen drei Dämmen her wurde täglich die Inselstadt bestürmt, aber jeder gewonnene Graben sogleich hinter den Stürmenden durch die indischen Hülfstruppen mit Reisbündeln und Erde verschüttet; jede erobeste Schanze besetzt oder der Erde gleich gemacht, jedes erstürmte Haus verbrannt oder niedergerissen, jeder Schritt in die Stadt durch neue Schanzen gedeckt, damit immer der Rückzug auf das feste Land gesichert bleibe, wenn sich das Kriegesglück noch einmal wenden sollte. So gewannen die Spanier täglich mehr Raum. Unterdeß zerstörten die Brigantinen der Mexikaner Kanoe-Flotte, Tahischilug die Malinalchesen, Sandoval die Matlazinkas auf das Haupt, beide kriegerische Nationen schätzten sich glücklich, ihren gänzlichen Untergang durch ein Bündniß mit den Spaniern zu erkaufen, und Cortez sah sich jetzt an der Spitze eines stärkeren Heeres als einst Xerxes gegen Griechenland geführt, während die unglücklichen Mexikaner, von Feinden umringt, von ihren Freunden und Unterthanen verlassen, ausser den Spaniern mit einem Königreiche, drei Republiken, mit den meisten Städten des Seethales, mit mehr denn sechs zahlreichen

Digitized by Google

Nachbarvölkern, und mit des Hungers und Durstes Qualen zu kämpfen hatten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Sang an den Mond.

Aus Rockeby *) von Walter Scott.

Heil dir, umwölktes, kaltes Licht;
Das blaß durch Sturmeswolken schwebet;
Heil dir, ob auch dein Angesicht
Der dunkle Nebel nun umwebet!
Wie kann dein Auge still und rein
Wohl ungerrübt die Erde sehen,
Wie ohne Thräne Licht verleih'n
Der armen Welt, voll Krieg und Wehen!

Wie einst an Greta's Wellen nicht
Will klagen ich, mit Leid erfüllet;
Was damals trübte dein Gesicht,
Hat Engelschönheit mir verhüllet.
Und doch die neid'schen Schatten, wie
Sind sie dem Angedenken theuer!
Als Lieb' ich sang, da bargen sie
Furchtstillend meiner Wangen Feuer.

Da schwor ich, daß dein heitrer Stral
Bestimmt nur wäre, zu erhellen
Für Liebende ein einsam Thal,
Gespiegelt von krystallnen Quellen;
Und schlummernd in der Höhle Moos,
Und spielend an des Fensters Latten
Zu sagen, wie so schnell verfloß
Der Sommernacht geliebter Schatten.

Ad. Storck.

Briefe über Berlin.

(Beschluß.)

Am Himmelfahrttage war ich in Charlottenburg, eine Stunde von hier. Der Weg dahin, durch den Thiergarten, ist eine herrliche Kunststraße, die des Nachts mit Laternen beleuchtet wird; die Einnahme des Chausseegeldes ist für 6800 Thlr. verpachtet; der Pächter braucht für seinen Unterhalt und den erzielten Ueberschuß, gewiß auch 1000 Thlr. Der Wagen giebt 2 Gr., folglich müssen jährlich beinahe 100,000 Wagen hin- und herfahren, um dieß Geld aufzubringen, und man kann sich daher einen Begriff von der Lebendigkeit des Verkehrs auf dieser Straße machen. In der Regel soll der Staub auf diesem Wege, unerträglich seyn; dießmal hatte es die Nacht zuvor sehr stark geregnet, so, daß wir von jenem lästigen Freunde der Berliner, nicht viel gewahr wurden. Der Thiergarten prangte in seinem frischen Maigrün; es ist das einzige Plätzchen, das die Natur den armen Residenzbewohnern geschenkt hat, und darum von ihnen mit Recht wie ein heiliger Hayn geehrt und geliebt, aber eben, weil es das Einzige ist, könnte man für dessen Verschönerung viel mehr gethan haben. Indessen werden, wie ich sah, einzelne Verbesserungen der Wege jetzt vorgenommen, und so wird es hoffentlich späterhin an die Verschönerungen auch kommen. Charlottenburg selbst ist ein niedliches Gartenstädtchen, in dem mehrere reiche Berliner sehr geschmackvolle Landhäuser besitzen. Man kann für zwei Groschen hier herausfahren, und bedient sich dazu etwas einfacher, nicht besonders zierlicher Stuhlwagen, die 12 — 14 Personen fassen; allein die feine Welt meint, dergleichen schicke sich nicht für Leute von Erziehung, und so fährt man mit Miethwagen, die auf den Nachmittag 2 Rthlr. kosten, und 4 Personen fassen; eine viersitzige Extra-Post-Chaise auf den ganzen Nachmittag, kostet nur 1 Rthlr. 18 Gr.

Von dasigen Gärten und Theater nächstens.

Heute nur noch so viel, daß ich vor einigen Tagen die Albaneserin, von Müllner, sah. Das Stück kann, behaupte ich, nirgends besser gegeben werden, als hier. Die Herren Wolf, Lemm, Rebenstein, Beschort und Krüger waren vortrefflich, Mad. Stich in der schweren, sehr schweren Rolle, ganz unübertrefflich, Decorationen und Costümes reich und geschmackvoll; und doch fand das Ganze eine kalte Aufnahme. Die Leute verstehen es nicht.

*) Ein Gedicht in sechs Gesängen.

Klar und verständlich.

Der Herzog von Enghien, der Sohn des großen Condé, beklagte das traurige Schicksal der Rondeaux, in welche Benserade die Metamorphosen des Ovids übersetzt hatte; „denn," sagte er: „die Rondeaux sind doch klar und verständlich, sehr gut versifiziert, und sagen, was sie wollen." —

„Gnädiger Herr," versetzte Boileau: „vor einiger Zeit sah ich auf der Straße einen illuminirten Kupferstich, einen feigherzigen Soldaten vorstellend, der sich von einem Haufen Hühner auffressen läßt. Darunter standen diese Verse:

Le Soldat qui craint le danger
Aux poules se laisse manger.

Das ist auch klar und verständlich, die Verse reimen sich aufs beste, und doch ist es das platteste Zeug von der Welt."

Müchler.

Auflösung der Mononyme in Nro. 121.

Elle.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien, über die Monate Februar, März und April.
(Fortsetzung.)

Die Herren von A bis Z aber, welchen Müllner, der nun einmal den Dictatorstuhl in neuester Zeit eingenommen hat, dort und da ein Kläpschen, oder wohl auch einen Klaps anhängte, freuten sich darauf, durch diese Ausstellung Gelegenheit zu erhalten um ihm zu Leide zu gehen, und ganze Bunde von Federn wurden schon im Voraus gespitzt, um alle diese Spitzen gegen ihn zu kehren. Ohne mich über das Stück auszulassen; denn dazu wäre der Raum, den Sie meinen Nachrichten zu gönnen im Stande sind, zu enge, und das Stück ist einer aufführlichen Beurtheilung so würdig, so verschränke ich mich darauf, Ihnen zu erzählen, wie die erste Aufführung selbst von Statten ging, und wie sich Schauspieler und Zuseher dabei benahmen. Daß das Haus überfüllt war, versteht sich ohnedieß. Im ersten Akte, welcher im Munde des Königs (Hrn. Lange) die erste Exposition des Stückes enthält, war man, wie natürlich, sehr aufmerksam; ein Paar laute Beifallsbezeigungen galten einem Theile den von dem Dichter herrlich geschilderten Culminationspunkten einzelner Reden, andern Theils dem noch rüstigen Gedächtnisse des Künstlergreises. Beim Fallen der Sardine war alles still. — Im zweiten Akte wirkte Enrico's (Korns) Auftreten mit unwiderstehlicher Gewalt auf die Versammlung, die ganze Farbe, welche er dem schon an sich sehr interessanten Charakter durch Körperhaltung, Ton und Gebärde, gab, ergriff, und folglich ward Enrico auch durch die Art, wie ihn der Dichter hinstellte und wie ihn der Schauspieler wiedergabe, der Brennpunkt der allgemeinen Theilnahme; seine ferneren Scenen mit dem Arzte, dem Vater und Albana'n steigerten fortwährend dieses Interesse, welches im dritten Akte den höchsten Grad erreichte, als Albana ihm kniend gesteht, daß sie ihn liebe, und er in trunkener Seligkeit Cedern, Thürme und Wolken auffordert, sich zu seinen Füßen zu schmiegen, und im Taumel des Entzückens ausruft. Langer, allgemeiner nachhallender Beifall lohnte hier Dichter und Schauspieler. Allein der erstere verschmähte hier — vermuthlich mit Willen — den gewöhnlichen Behelf beifallsüchtiger Theaterstreiber, und setzte dieser Prunkscene noch eine andere von weit geringerem Interesse nach, welche freilich den Uebergang zum folgenden Akte bildet, aber dennoch verunsacht, daß auch dieser dritte Aufzug mit allgemeinem Stillschweigen sich endigte. Der vierte Akt enthält die zweite Exposition des Stückes, welche von Camastro (Hrn. Leonberg) so vortrefflich getragen wurde, daß Licht und Schatten gehörig vertheilt waren, und sie auf einer Seite das Publikum eben so wenig ermüdete, als sie auf der andern den Zweck, welchen der Dichter dabei gehabt haben konnte, vollkommen erreichte. Fernando's (Hrn. Lobenwein's) Vorstürzen am Schlusse aber, welches eigentlich zu den Capiteln vom Knall-Effekte gerechnet werden kann, wirkte jedoch weniger, als zu vermuthen gewesen wäre; denn in dem Ritter mit dem schwarzen Helme und Federbusch, der da schon eine ganze halbe Stunde lang unter den übrigen Rittern im Hintergrunde stand, erkannte man gleich auf den ersten Blick (besonders da er auch auf dem Anschlagezettel, gleich den vielen Unbekannten, wie ein verlorner Posten, ohne Namen und nur unter dem Titel: „ein sizilianischer Ritter" ganz am Ende stand, und von einem Matador unserer Hofbühne gespielt wurde) den Fernando, und wurde daher, als er sich selbst entdeckte, nicht mehr überrascht. Als Albana (wenn ich mich nicht irre) mit den Worten: „Mein Fernando" auf ihn zufürzt, da ließ sich ein Murren, Murmeln, und auch ein Lächeln nicht unlaut vernehmen; denn man wollte es dem verändlichen Weibe nicht verzeihen, daß sie erst vor Enrico gekniet und ihn den Ihren genannt habe, und jetzt wieder so schnell, als man eine Hand umkehrt, die Seine des Fernando sich nennt. Auch hier fiel die Sardine ohne Beifalls-, ja sogar begleitet von einigen Mißfalls-Zeichen. Der fünfte Akt wurde vollends zur Klippe, an welcher das Trauerspiel in der Darstellung scheiterte. Alles kämpft hier in Monologen mit sich selbst. — Der König, ob er nicht den Sohn ermorden soll, damit dieser seinen Bruder nicht ermorde. — Fernando, ob nicht Sterben von seiner Seite das Beste sey. — Albana, wen sie denn eigentlich liebe. Das Publikum schien sich um allen diesen Zwiespalt nicht gar aufmerksam zu bekümmern, und wurde unruhig: denn jene Hauptperson, für welche es sich früher interessirt hatte, nämlich Enrico, hatte sich seiner unwürdig betragen und sogar von der Albaneserin degehrt, sie solle ihrem Gatten Gift geben, und der auf einen Streich des Dichters ins Leben gezauberte Bruder wollte sich auf einmal ihrer Theilname durch großmüthiges Sterben bemeistern. — Als Fernando endlich bekannte, er habe Gift genommen, und hierauf Enrico sich ins Schwert stürzte, ward ein lächelndes Murmeln, oder ein murmelndes Lächeln laut vernehmbar, und der Vorhang fiel unter gemischten Aeußerungen des Beifalls, wie des Mißbehagens. Dieselbe Aeußerung, nach demselben Maßstabe, war auch bei der Ankündigung des Stückes auf den folgenden Tag wiederholt. — Dieß ist die ausführliche, der Wahrheit ganz gemäße, Beschreibung der von Seiten des unparthenischen, ja selbst für den Dichter eingenommenen, Publikums erfolgten Aufnahme eines Trauerspiels, über dessen inneren Werth so viele andere Blätter urtheilen werden.

Hof-Opern-Theater (Kärnthnerthor).

Zwar sind binnen drei Monaten in diesem Theater nur zwei Neuigkeiten gegeben worden, aber beide haben äußerst denkwürdig gethan. Diese sind: Baals Sturz, eine große ernsthafte Oper in 3 Akten von Weigl, und Aumers neues großes Ballet, Alfred der Große. In der ersten hat Weigl's Genie eine neue Richtung genommen, oder vielmehr Weigl hat gezeigt, daß sein Genie allumfassend sey. Man hat diesen Meister bisher nur in idyllischen, romantischen und komischen Musikstücke bewundert, und ein Paar ernsthafte Opern von ihm haben wenig Glück gemacht, daher man ihm die Fähigkeit zur Composition solcher Musikwerke bald gänzlich abgesprochen hatte. Aber siehe da, der Meister hat dieses Vorurtheil mit starker Hand durchbrochen, und allgemein gefeiert steht sein in dieser musikalisch-dramatischen Gattung geschriebenes Werk da. Die Oper enthält edle, würdevolle Melodieen, vortrefflich instrumentirt und durchgeführt, den Situationen und Worten angepassend, ja selbst für die Sänger unserer Bühne berechnet.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

127.

Montag, am 29. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der versagte Krystallschrein.

Ich sah den schimmernden Krystallenschrein,
Und überstrahlt ward er von Deinen Händen,
Er trübte sich und mich erbarmte sein,
Drum bat ich Dich, ihn milde mir zu spenden.

Du schlugest kalt die warme Bitte ab,
Was ich auch sprach, nichts mochte Dir gefallen,
Und jede Antwort, die Dein Mund mir gab,
War schärfer noch geschliffen als Krystallen.

Gar meine Leyer setzt' ich Dir zum Preis,
Auf ferne Zeit Dich durch ein Lied zu bringen,
Da lachtest Du; kalt, wie krystallnes Eis,
Hieß't Du mich Deine Grausamkeit besingen!

So höre denn, grausame Zauberin!
Dein klarer Blick ist wie Krystallenschimmer,
Des Himmels Lichter spiegeln sich darin,
Zur Thräne nur erweichen sie sich nimmer.

Die zarte Hand ist wie Krystallen klar,
Ein Bild der Wahrheit ist Dein hohes Wesen;
Doch ist die Hand so kalt denn immerdar,
Dein Wesen stets so streng und stolz gewesen?

O hüte Dich, daß ich nach diesem Fall
Dein Herz bezeichn' aus den gegeb'nen Zeichen! —
Der Frauen Herz muß rein seyn wie Krystall,
Doch nicht an Härte braucht es ihm zu gleichen.

Ernst Freih. v. d. Malsburg.

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Der 26. Julius des Jahres 1521 war endlich der entscheidende Tag, an welchem Cortez, von Xolok her vordringend, mit Alvarado's Heer, das von Tlakopan anstürmte, auf Tlatelolkas großem Marktplatze zusammen stieß. Hier stieg der Feldherr auf den Tempel hinauf und überschaute von der Höhe herab die unermeßliche Hauptstadt, die noch vor einem Jahre so herrlich geprangt und jetzt ein ungeheurer Schutthaufen war. Sieben Abtheilungen des Ganzen waren bereits erobert und verwüstet. Nur in der achten hielt sich noch der heldenmüthige Quauhtemotzin mit seinen treuesten Edeln und Kriegern, entschlossen, lieber unter den Trümmern seiner Residenz, als unumschränkter König zu sterben, als, ein Vasall Spaniens, sein Reich zu beherrschen. Das Elend der Belagerten war auf das Höchste gestiegen. Der Hunger, der sie zwang, von Kräutern, Sumpfwurzeln, Insekten und Baumrinde zu leben, der Durst, der ihnen das gesalzene Seewasser einzwang, das ihn, statt ihn zu stillen, nur vermehrte, der unerträgliche Gestank der unzähligen Leichen, zu deren Beerdigung sie nicht Zeit und Hände genug hatten, und die sie nicht in den See werfen wollten, um ihren ungeheuren Verlust nicht zu verrathen, — alles das hatte böse Seuchen unter ihnen erzeugt, und sie zu bleichen, hohläugigen Gespenstern umgewandelt. Selbst den harten Cortez schmerzte so vieler Menschen Unglück, und er schickte abermals zwei kriegsgefangene Edelleute an den König, um ihn zu einer persönlichen Zusammenkunft und Friedensunterhandlung einzula-

Digitized by Google

den. Die Gesandten kehrten bald zurück. Der Zihuakoatl, oder der erste Minister des Königs, begleitete sie, der, des Herrn würdig, in dessen Namen er erschien, durch keinen Zug seines bleichen, stolzen Gesichts die Leiden gestand, denen er auch erlag. Mit kaltem Grimme sah er auf die indischen Bundesgenossen hinab, die, nach dem neu ersonnenen Kriegsgebrauche, mit dem Niederreißen der erstürmten Häuser beschäftigt waren. Endlich konnte er seinen Groll nicht länger zurückhalten, und rief hinunter: Zerstört und verwüstet die Gebäude nur immer, Ihr Verräther, damit Ihr in Zukunft die Mühe habt, sie wieder aufzubauen. — Wenn Mexico siegt, schrie ein vorlauter Chempoalleser zur Antwort herauf: so werden wir sie ohne Zweifel wieder aufbauen müssen, werdet Ihr aber bezwungen, so müßt Ihr selbst sie wieder herstellen, und Eure Feinde werden sie bewohnen. Cortez unterbrach das bittere Wortgefecht.

Warum widersetzt Ihr Euch doch noch immer so hartnäckig? fragte Cortez den Minister. Ihr seyd nicht mehr im Stande, Euch zu vertheidigen, und schon so geschwächt, daß Ihr in einem kräftigen Angriff alle umkommen müßt. Warum zwingt Ihr mich, Euch zu verderben und diese schöne Stadt zu vernichten, die ich so gern gerettet hätte?

Ja, erwiederte giftig der Zihuakoatl: um in ihr Dir seinen Mittelpunkt für Deine neue Herrschaft, ein Denkmahl Deiner Waffenthaten zu erhalten, um die Schätze zu retten, die bei dem Untergange der Gebäude verloren gehen müssen. Wir kennen Euch jetzt, Ihr Christen. Ruhmsucht und Eigennutz sind die Quellen Eurer Menschenliebe! Mein König kann ihr nicht vertrauen, und ist entschlossen, sich so lange zu vertheidigen, als nur noch ein einziger Mexikaner lebt.

Nun dann, rief Cortez entrüstet: ich bin schuldlos an den Grausamkeiten, denen Ihr am Ende doch erliegen werdet. Ihr zwingt sie mir ab, durch Eurer Herzen thörige Verstockung, und schrecklich werde ich mit Euch enden!

Warum hast Du das nicht schon längst gethan? fragte der Minister. Wenn Du wirklich ein Sohn der Sonne bist, wie einige glauben, wenn Dein Vater so schnell ist, daß er im kurzen Zeitraume eines Tages seinen Lauf am großen Himmelsbogen zurücklegen kann, warum zögerst Du, durch einen schnellen Tod allen unsern Leiden ein Ende zu machen? Wir sehnen uns, mit den Waffen in der Faust einzugehn in das goldene Haus der Sonne, wo uns in Joalteuktlis himmlischem Schooße die Ruhe erwartet, die er hienieden auf unser Gebet unsern Kindern schenkte, wo der große Huigilopochtli unser harret, um uns die namenlosen Leiden zu vergelten, die wir für seine Ehre erduldet, wo wir mit Freudenfesten jeden Aufgang der Sonne feiern, und sie mit Tanz und Gesang begleiten werden auf ihrer Strahlenbahn.

Mitleidig sah Cortez den bleichen Schwärmer an, in dessen hohlen Augen eine wilde Begeisterung funkelte. Auf seinen Wink ward dem halb Verhungerten eine reichliche Mahlzeit aufgetragen. Setze Dich nieder und iß, sprach der Feldherr sanft. Wenn Dein toller Götzendienst Dich zum ewigen Hasse gegen die Bekenner des wahren Gottes stachelt, so gebietet uns unsere heilige Religion, dem Feinde wohl zu thun, und den Hungrigen zu speisen. Iß, armer Heide, mit Dir kann ich weder rechten noch unterhandeln, denn Hunger und Elend haben Deinen Verstand verwirrt. Wenn Du gesättiget bist, so gehe zu Deinem Könige zurück, entbiete ihn hieher zum freundschaftlichen Gespräch, und bringe ihm mein Ritterwort, daß ich bei dem Frieden, den wir schließen, alles thun will, um seine Königspflicht und Königwürde mit den Pflichten zu vereinen, die ich für meinen Monarchen habe.

Ein ächter Mexikaner, sprach verächtlich der Minister: verhungert lieber, ehe er Speise annimmt von dem Verwüster seines Vaterlandes, von dem Verächter seiner Götter. Ueberhebe mich der undankbaren Mühe, Feldherr, eine Unterredung zu bewirken zwischen Mexico's Könige und Dir. Er ist fest entschlossen, lieber zu sterben, als vor Dir zu erscheinen. Folge also dem Entschluß, den Du für den besten hältst.

Ich habe das Meine gethan, brauste Cortez auf. Ihr wollt sterben! Wohl — bereitet Euch zum Tode, und Gott sei Richter zwischen uns.

(Die Fortsetzung folgt.)

Tripstrille, Schilda und desgl.

Von Alb. Schiffner.

Gleich mancher Provinz, welche der zweizüngliche und tausendzüngige Ruf zum Sitze der lächerlichvollkommenen Einfachheit im Handeln, wie im Denken, in Sitten, wie in Grundsätzen — mit Einem Worte, zum Sitze der Albernheit gemacht hat

(man denke an's altgriechische Böotien, an Gascogne in Frankreich, an Schwaben und Pommern in unserm gelobten deutschen Vaterlande u. s. w.), — müssen auch gewisse Städte (oft so unschuldig, wie Noah an der Sündfluth) sich jenen, nicht allzu feinen Ruf, nebst den jüngsten Kindern seiner Laune, Spötterein aller Art und allen Werthes, gefallen lassen. Schon die, sonst so humanen Griechen zogen jeden Abderiten mit seiner Vaterstadt auf, weil diese thracische Seestadt (die Thracier galten überhaupt für unbehülfliche und vierschrötige Menschenklinder), ungeachtet sie einen Democritus und einen Protagoras gezeugt hatte, gar manchen Schildbürgerstreich geschehen sah; und welcher unter meinen Lesern gedenkt hier nicht unseres unübertrefflichen Wieland's launiger Schrift, „die Abderiten" betitelt, welche den Prozeß über den Schatten eines lastbaren Thieres erzählt, aber vom Geiste jener, oder vielmehr jeder Zeit trefflich handelt, und ihn auch mit der scharfen Geissel der Satyre gehörig behandelt? — In unsern Tagen (d. i. in unsern Jahrhunderten) haben, nächst dem utopischen und doch auch pantopischen Krähwinkel *), folgende sechs Städte durch ihren übeln Ruf das meiste Interesse für uns: Beaune in Frankreich, Buxtehude u. Schöppenstädt in Niedersachsen, Polkwitz in Schlesien, Schilda im preuß. Sachsen, und Tripstrille irgendwo. Denn von den, meist sehr unpassenden, spöttischen Seitenhieben, welche gewisse Pygmäenstädtchen von ihren gigantischen Nachbarn erleiden müssen (z. B. Taucha bei Leipzig, Hundsfeld bei Breslau u. s. w.), kann hier eben so wenig die Rede seyn, als von dem, den Leipziger Zungen sehr geläufigen Ausdrucke: „er geht in alle Welt, nach Brandis", welcher denjenigen betrifft, der einen Peter in der Fremde zu agiren verspricht, und welcher darauf zu beruhen scheint, daß durch Brandis keine Landstraße führt, daß also auch Niemand leicht über Brandis hinaus pilgern wird.

*) In Thüringen liegen zwei Dörfer Krahwinkel. Auch soll Cranzahl (ein Dorf, 2 St. südlich von Annaberg) so viel als Krähenwinkel bedeuten; denn das alte Wort Zagil, Zagel oder Zahl bedeutet eigentlich ein Anhängsel, daher theils ein Winkel, theils einen Schwanz; in letzterer Bedeutung ist es im Namen Rübezahl zu nehmen, so wie im Hasenzagel bei Lößnig.

Die genannten sechs Städte, lustigen Andenkens, wollen wir doch etwas genauer in's Auge fassen!

1) Beaune, eine wohlhabende Stadt mit 10,000 vernünftigen Seelen im Depart. Côte d'or. (Goldküste; so heißt ein dort streichender Gebirgszug, der das Sprüchwort: „es ist nicht alles Gold, was glänzt", bei einer Meereshöhe von 2000 Fuß ziemlich weit umher verkündet), beweist es schon ad oculos mit ihren Myriaden Flaschen voll Champagnerfeuers und mit ihren Legionen Fässern voll Burgundergeistes, wie wenig sie, die Urquelle der Hälfte aller Witzfontainen in Deutschland, es verdiene, den Pariser Witzjägern, welche so oft nur Wildschützen sind, je länger je mehr zum Stichblatte zu dienen. Dieß beruht auf dem Miß- und Unverstand eines reisenden Schriftstellers, welcher in der Aufschrift an der dortigen Brücke über die Bourgeoise (Pons hic factus est anno ....) das hic nicht für's Pronomen, sondern für's Adverb nahm, und zu Hause — bei der Digestion seines eingesammelten Futters — seine laugenhafte Laune darüber ergoß, daß die Beauner versicherten, ihr steinerner Brückenbogen sey gleich an Ort und Stelle, nicht etwa in Paris oder Lyon gemacht. Seitdem schiebt man in Paris den armen und ganz unschuldigen Beaunern alle öffentlich begangenen Albernheiten zu.

2) Buxtehude ist bei uns nur durch seinen Flederwischmarkt bekannt, muß sich aber von den Hamburgern, Bremern u. s. w. gar manchen Spott gefallen lassen. Das Oertchen faßt 2000 — Buxtehuder, und liegt unweit der Elbe unter Hamburg, im Hannöverischen. Der Flederwischmarkt gründet sich ohne Zweifel auf die, in den umliegenden Marschgegenden sehr stark betriebene und veredelte Gänsezucht.

3) Schöppenstädt, ein wohlgebautes Städtchen unweit Braunschweig, mit dem vorigen fast von gleicher Wichtigkeit, ist das Schilda der Niedersachsen, Nordhessen und Ostwestphälinger. Vielleicht ist früher mancherlei Sonderbares dort begonnen worden; jetzt hört man aber nichts mehr.

(Der Beschluß folgt.)

Räthsel
für die Herren Theologen aller Confessionen.

Pater Secundus, ipse Primus?

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien, über die Monate Februar, März u. April.
(Fortsetzung.)

Das Publikum nahm dieses herliche Werk enthusiastisch auf und rief den Componisten nach dem ersten Akte und am Schlusse vor. Herr Vogl, als Daniel, hat darin das Höchste geleistet und sowohl durch seinen Gesang, als auch durch seine musterhafte Darstellung alle unsere Journalisten zum Lobe vereinigt. — Aumer's Ballet, Alfred, hat ebenfalls entschiedenes Glück gemacht. Die einfache, gemüthliche Handlung des ersten Aktes, und die glänzenden Geschäfte und Tableaux des dritten erwarben ihm allgemeinen Beifall, und man darf hoffen, daß dieses Ballet sich lange mit bedeutendem Zuspruche erhalten wird. — Hrn. Weixelbaums (aus München) Gastdarstellungen als Belmont in der Entführung, Titinius in der Vestalin und Don Ottavio im Don Juan, haben wenig angesprochen, hingegen hat Hr. Fischer als Figaro, Don Juan und Wasserträger desto mehr gefallen und dem Publikum wieder einmal gezeigt, daß man auch nur mit einer halben Stimme, wenn man sie nur gehörig zu gebrauchen weiß, und dabei ein guter Schauspieler ist, größern dramatischen Effect hervorzubringen im Stande sey, als wenn man die Guraglen auf's Höchste zu treiben im Stande ist, aber sich auf dem Theater nicht zu betragen weiß.

Theater an der Wien.

Hier suchte man sein Heil in verschiedenen ältern und neuern Ritter- und Spektakel-Stücken: Wälfing von Stubenberg und die deutschen Ritter in Accon (beide von Kalchberg), dann Graf Wilprecht von Grotzka, oder das Turnier zu Prag, wurden mit Infanterie und Cavallerie, mit Märschen und Aufzügen in die Scene gesetzt, und die Gallerien bedurften das letzte dieser Spektakelstücke mit öfterem Versuche. Von den Stücken selbst und dem Spiele der Schauspieler erlaise man mir zu sprechen, sie waren vhnedieß nur die Folien der Statisten und Pferde. — Das Feuer im Walde ist nur ein einziges Mal gegeben worden, es mißiel gänzlich; unmöglich ist zu glauben, daß diese dramatische Kleinigkeit von dem Verfasser ernstlich gemeint sey, man sollte vielmehr glauben, er habe eine Satyre auf die in Schauspielen vorkommenden Erkennungsscenen schreiben wollen. — Bettina, oder Grausamkeit und Mutterliebe, Drama in vier Akten, von Vogl, und die Klause bei Möhlung, romant. Ritterschauspiel in fünf Akten, sind nur einigemal gegeben worden. Beide gehören in das Gebiet der Melodramen in französischer Manier. — Allgemein angesprochen hat ein kleines Lustspielchen aus dem Französischen: Der Prinz kommt, worin Herr Küstner einen alten, reichen Kaufmann, der einen Besuch des Prinzen in seinem Hause mit aller Schnsucht erwartet, vortrefflich darstellte. — Von Opern haben wir in diesem Theater gesehen: Pervonte oder die Wünsche, welche die drei Carnevaltage anefüllte, ferner die Rossinische Oper: Der Türke in Italien, welche sehr wenig Beifall erhielt. Das Publikum fängt doch schon an, es diesem Componisten übel zu nehmen, daß er ihm gar nichts neues auftischt, sondern immer nur die alten Speisen, höchstens in einer neuen Sauce vorsetzt. — Vielen Beifall gewann hingegen Hr. Pixis durch seine Oper: Alzmajnde oder die Höhle Sesam. Es war dieß die erste dramatische Composition, welche mir von diesem Meister hören und welche den erfreulichen Beweis gab, daß er sich nicht die neuen italiänischen Volksgötter zum Muster genommen, sondern den Weg der Wahrheit wandeln wolle, unbekümmert, ob ihm der augenblickliche Beifall dafür erschallen werde oder nicht. Indessen ging der Beifall dießmal mit der guten Sache Hand in Hand.

Theater in der Leopoldstadt.

Die Neuigkeiten dieses Theaters waren: Ydor, der Wanderer aus dem Wasserreiche, Zauberspiel in 3 Akten, von Gleich. Raimund hatte darin Gelegenheit, sich in mehreren Charakteren zu zeigen und unterhielt das Publikum sattsam, außerdem hat dieser Wanderer aus dem Wasserreiche, auch den durch das Wasser arm gemachten Bewohnern in dem Marchfelde, zu deren Vortheile er gegeben wurde, eine gute Einnahme verschafft. — Der Bruder Liederlich, ein Schwank mit Gesang, genel nicht, eben so wenig genel der reisende Schneider, oder drei Bräutigame und eine Braut, lokale Posse mit Gesang in 2 Akten. Hingegen erhielten Beifall: Die Gespenster-Familie, Schwank in 1 Akt, von Bäuerle, und Die Gunst der Kleinen, oder die Hintertreppe, Lustspiel in 1 Akt, nach dem Franz. von Rosenau.

(Die Fortsetzung folgt.

Erläuterung.

In Nummer 20. des, der Abendzeitung vom jetzigen Jahre beigefügten, Wegweisers ist bei Beurtheilung der von Fr. Laun erzählten Sage: Die Irmensäule, gerügt worden, daß der Erzähler den darin vorkommenden Herzog Clodoald vom Anschauen des Götzenbildes (der Irmensäule) erblinden und unter seinem und seiner Gefährten Fuße Gras und Kräuter verdorren lasse. Der Unterzeichnete findet sich daher zu der Erläuterung veranlaßt, daß die Fasti Carolini des Turkius ihm fast den ganzen Stoff zu dieser Erzählung an die Hand gegeben haben und es darin wörtlich also heißt: „Ipso Cladoaldus repente oculorum lumine privatur, herbae et gramina sub eius et comitum pedibus exarescunt."

Die bemerkte Schrift des Turkius ist übrigens in den, von Heinecciud und Leuffeld herausgegebenen, Scriptoribus rerum Germanicarum, welche zu Frankfurt a. M. 1707 erschienen sind, mit abgedruckt und die angeführte Stelle S. 7. derselben zu finden.

Fr. Laun.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

21. Sonnabend, am 27. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer Wegweiser.

Erzählungen von Karl Sebald. Leipzig, bei Voß. 1820. 8. 188 S.

Der pseudonyme Verfasser ist seit einer Reihe von Jahren als gewandter, angenehmer Erzähler bekannt, dessen neue Gaben die Lesewelt gern bewillkommt. Diese Sammlung enthält sechs, bis auf eine, bereits in Zeitschriften abgedruckte Erzählungen. 1) Die Erzählung ohne N. In den südlichen Sprachen sind solche muthsame Spiele häufiger und auch leichter ausführbar, als in der unsrigen, zumal in der spanischen, wo man sogar Novellen ohne A, oder E, oder J findet, was im deutschen wohl niemand nachahmen kann. Daß solcher Zwang zuweilen Gezwungenes und Steifes hervor bringe, ist kaum zu vermeiden; so auch hier, wo aber z. B. „die Schätze dieses Globen" sich allenfalls in Schätze des Weltalls hätten umwandeln lassen, und auch in dem Ausdrucke: „die gewaltsamste Anspannung des Geistes langte nicht hin, sie auf den Füßen zu halten:", der Rache des verbannten N wohl wäre auszuweichen gewesen, was hingegen kaum möglich war in folgender Stelle: „Luise dachte billig genug, es dem jungen, an Thätigkeit gewöhnten, und doch im Gefolge des Wunsches, den sie gleich Anfangs, und noch dazu als Bedingung aufgestellt hatte, unbedienstet gebliebenen Manne nicht übel zu deuten u. s. w." Doch sind Worthügungen dieser Art, die der Leichtigkeit des erzählenden Stils zu wenig angemessen sind, bei dem Verfasser überhaupt nicht selten. Uebrigens ist die schwere Aufgabe nicht übel gelöset, der Gang der kleinen Erzählung recht artig, und die Entwicklung angenehm überraschend. Die 2te Erzählung „die Eisfahrt auf der Newa" und die 3te, „die Brille" konnten, nach ihrer etwas zu schlichten Anlage, zu keinen anziehenden Situationen führen. Beide sprechen am wenigsten an; doch haben auch sie das Verdienst gefälliger Einkleidung, mehr als die 5te, „Prinzessin Aurelia" wo den Verfasser das eingestandene Bestreben, einem alten Novellisten mit treuer Beibehaltung seines Tones nachzuerzählen, zuweilen aus dem Tone geführt hat, der ihm und dem Gegenstande am natürlichsten wäre. Der Preis möchte der 4ten, „das Kanapee" und der 6ten, Elisabeth Freitag" gebühren, die beide auch vor den übrigen durch schärfere Charakterzeichnung sich empfehlen; jene ist ernst gehalten und wurde, nach Kürzung einiger Längen, noch mehr Eindruck machen; diese bewegt sich so leicht in einem heitern Kreise, daß man wünscht, dem Verfasser oft darin zu begegnen.

W. A. Lindau.

1) Der Corsar. Eine Erzählung in drei Gesängen, von L. Byron. Aus dem Englischen übersetzt von Caroline Pichler, geb. v. Greiner. Leipzig, 1820. VIII. 149 S.

2) Der Corsar. Eine Sage, von L. Byron. In deutsche Dichtung übertragen von Elise Freifrau von Hohenhausen, geb. v. Ochs. Altona, 1820. 103 S.

L. Byron's Corsar hat — wie aus der Ueberschrift dieser beiden Uebersetzungen und aus den, eine jede derselben bevorwortenden, Stanzen hervorgeht — zugleich die Vorliebe zweier deutschen kunstreichen Frauen gewonnen, und wenn Jemand der Meinung seyn sollte, daß wohl einer oder der andere Held desselben Dichters eines solchen Vorzugs würdiger gewesen wäre; so möge er sich erinnern, daß Frauengunst ein freies Geschenk ist, dessen mehrere oder wenigere Grund zu bekritteln Niemand das Recht hat. Dennoch mag es erlaubt seyn, in Hinsicht der ursprünglichen Dichtung zu bemerken, daß der ihr verliehene, unläugbare feenische Reiz im „Giaur", in der „Braut von Abydos" und in der „Belagerung von Corinth", welche alle beiläufig demselben Boden entsprost sind, vielleicht noch übertroffen ist, und daß diese drei Erzählungen dem Charakter nach in sich geschlossener sind, als der „Corsar." Die Vermuthung der Fr. V., daß das Gedicht „Lara" als Complement des letztern anzusehen sey, wird durch die am Schluß gegebene biographische Note des Verfassers (s. N. 2. S. 147) vollkommen bestätigt, und sie dürfte vielleicht eine willkommene Veranlassung werden, den deutschen Lesern auch diesen zweiten Theil in einer gleich gelungenen Uebersetzung darzubieten.

Während die erste Uebersetzerin sich bei ihrer Nachbildung von der Fessel des, in Byron's Erzählung fortlaufenden, Reims befreite, glaubte sich die zweite nicht an die Zeilenzahl des Originals hinden zu dürfen; eine Erleichterung, welche jedoch der Schwierigkeit der beibehaltenen Reime keineswegs gleich kommt, und deren sich die Dichterin mit Maß bedient hat. Die in N. 1. außer den Schlußzeilen jeder Strophe einzeln und zufällig aufgenommenen Reime, möchten wir, weil sie dem Ohre einen nachher unbefriedigt bleibenden Anspruch geben, lieber verbannt sehen.

Das Verdienst der Treue und sprachlicher Gewandtheit ist beiden Uebertragungen gemein, und wir haben, auch nach genauer Vergleichung, nicht vermocht, uns über ihren relativen Werth zu entscheiden, indem wir schließlich nur zwischen der noch größern rhythmischen Leichtigkeit und Correctheit in N. 1. und dem Vergnügen am durchgängigen Reimspiel in N. 2. zu wählen hatten. Die in N. 2. öfter vorkommende gewöhnliche Versetzung des Zeitworts, wie (im Ersten Ges. IX.)

„Kein Heros aus der Fabelwelt der Alten ...
Ja Konrad, nichts an ihm Erstaunen weckt."

würde mit leichter Mühe zu verbessern seyn.

Digitized by Google

In das Geständniß der Fr. P., daß einige Stellen des Originals, sorgfältiger Erkundigung ungeachtet, unenträtselt geblieben, wird wohl jeder Leser L. Borne's einstimmen müssen, und es ist dieß bei der Individualität des Dichters und dem häufigen unverbarren Ineinanderfließen seiner Empfindungen u. Bilder nicht anders möglich.

Wir enthalten uns, den Inhalt und Gang des Gedichts näher zu bezeichnen, um den Lesern und ihrer Lust daran nicht vorzugreifen; inzwischen mag unter den vorzüglich gelungenen Stellen in beiden Uebertragungen wenigstens die eine zur Vergleichung hier Platz finden; sie ist aus der IV. Strophe im zweiten Gesange entlehnt und lautet in N. 2. S. 64, wo der Pascha zu dem auf Kundschaft zu ihm gekommenen entlarvten Derwisch redet:

— „Wohl, wie Du wünst! Zeig' Deiner frommen Laune!
Nur eine Frage noch, dann magst Du gehn.
Wie stark sind sie? — — Ha! bricht der Tag denn an? —
Ein heller Stern, ein Sonnenglanz erhebt
Die ganze Bay — sie scheint ein Meer von Feuer! —
Hier ist Verrath! Fort! Wache! Meinen Säbel!
Das Feuer setzt die Schiff', und ich bin fern.
Verdammter Derwisch! das war Dein Bericht?
Spion! Ergetzt ihn, spaltet, haut ihn nieder!"

Aufsprang der Derwisch bei dem ersten Blitz
Des Lichts, und sein verwandelt Ansehn schreckt
Den Pascha minder nicht als jene Flammen;
Aufsprang der Derwisch, nicht in frommer Haltung,
Nein, wie ein Held, der sich auf's Streitroß schwingt.
Weg flogt die Kappe, weg das heil'ge Kleid,
Gebarnisht steht er da und zückt das Schwert;
Des Helmes heller Glanz, der dunkeln Federn Pracht,
Des Auges heller Glutth, der Brauen tiefe Nacht,
Es leuchtet in ihr Aug' wie eines Geistes Blitzen,
Vor dessen Todesstreich sie keine Waffen schützen. —

Dagegen in N. 2. S. 42:

— „Thu' wie Du willst — da Sonderling Du bist —
Noch eine Frage — dann in Frieden ziehe —
Wie viel sind ihrer? — — Aber wie — noch ist
Nicht Tag — und doch — so glänzt nicht Tages Frühe.
Ein heller Stern! — Nein, einer Sonne Gluth
Strahlt aus des Hafens nächtlich stillen Fluth. — —
Es ist ein Flammenmeer — Auf! auf! — Verräthern!
Mein Schwert! — ihr Wachen alle — strömt herbei!
Es lodern die Galeeren schon in Flammen,
Und ich bin fern — mag Allah Dich verdammen,
Verruchter Derwisch — Ha! — ein Späher Du —
Auf! fesselt — morden ihn — stoßt zu!" —

Auf sprang der Derwisch mit des Feuers Glanz,
In Miene und Gestalt verändert ganz.
Auf sprang der Derwisch, nicht mit heiliger Geberde,
Ein mächt'ger Krieger, voll von Siegesdrang;
Die Mütze, das Gewand warf er zur Erde,
Und zeigt' die Brust in Stahl, des Säbels Blitzgefunkel,
Des Helmes Glanz, der Helmbusch schwarz und schwank, —
Noch mehr des Auges Glutth, der hohen Stirne Dunkel
Ergreift die Muslems — eine Spukgestalt

Des heißen Südens, mit dämonischer Gewalt,
Erschien er ihnen, und entgehen seiner Wuth
Unmöglich. — —

Jay.

Erzählungen von Marie von *, Pest, Hartleben 1820. 8. 304 S.**

Eine ungenannte Schriftstellerin aus Ungarns Gefilden, wie das kurze Vorwort bezeugt, die mit zarter Bescheidenheit sich nur auf die Erinnerungen ihrer Freunde beruft, unter denen sie die Namen Caroline Pichler und Therese von Artner mit Achtung nennt, um damit die Herausgabe dieser Erzählungen, welche lange in ihrem Pulte verschlossen geruht hätten, zu entschuldigen. Aber sie bedarf dieser Entschuldigungen nicht, denn die vier kleinen Geschenke, welche sie der Lesewelt in diesem Bande — der übrigens das erste Bändchen ihrer Feierstunden, einen zweiten Titel dieses Werkes, ausmacht — giebt, werden überall freundlich aufgenommen werden, da sie mit Gefühl und Phantasie in einem sehr gebildeten Style geschrieben sind.

Die erste führt die Ueberschrift: Die Prise Tabach, und ist ein recht heiterer Scherz über den Einfluß, welchen eine Prise Tabak auf das ganze Leben und die Verhältnisse der Menschen ausüben kann, wozu eine scherzhafte Behauptung in einer grösern Gesellschaft, wie manches Ereignis eine Prise Spaniol herbeiführe, und oft, einem Talismanne gleich, Herzen öffne, Feinde versöhne, Schmerzen lindre, die Veranlassung giebt. Joan und Ilena, eine illyrische Erzählung, ist bei der Gelegenheit entstanden, als die Verfasserin den grossherzigen Anführer der tapfern Kroaten, die sich aus Slogau selbstbefreiet hatten, den Major Bichnich und mehrere seiner Offiziere kennen lernte, und setzt dieser Grosthat ein Denkmal, indem sie zugleich ein treues Gemälde dieses patriarchalischen Volkes liefert, wozu die Erzählerin besonders die Sittengemälde aus Hacquets Beschreibung der südwest- und östlichen Slaven, und aus dem 1822 erschienenen Werke: „die illyrischen Provinzen und ihre Einwohner," entnommen hat. Opfer und Lohn, zum Theil in Briefen geschrieben, schildert die rührenden Verhältnisse edler Seelen, welche, als sie nach vielen Kämpfen sich endlich noch an dem erwünschten Ziele des Lebens ihrer Liebe glauben, durch die Härte einer ränkevollen, stolzen, unbeugsamen Stiefmutter wieder sich am entferntesten davon finden, welche die härtesten Opfer einem höhern Pflichtgefühle nun bringend, in der stillen Resignation, gegenseitiger Anerkennung, und Ausübung der höchsten Pflichten, dann ihren Lohn finden. Sehr interessant u. grösternheils auf einem Schiffe spielend, bad auf der Fahrt nach Dominao begriffen ist, und die getrennten Herzen der Gatten wieder vereint, ohne daß sie es selbst ahneten, ist die letzte Erzählung, die Seereise überschrieben, aus Briefen der Gräfin Buchwald an ihre Freundin, und des Grafen Steinau an seinen Freund bestehend. Die Intrigue ist neu, die Charaktere natürlich und der Briefstyl ungemein leicht und gut gehalten.

Th. Hell.

Ankündigungen.

So eben ist folgendes Buch fertig geworden, dem lange mit aufgespannter Erwartung, die es zur Freude der zahlreichen Pränumeranten erfüllen wird, entgegen gesehen wurde:

F. E. Krafts deutsch-lateinisches Lexikon. Aus den Classikern zusammen getragen und nach den neuesten und besten Hülfsmitteln bearbeitet. 1r Theil, A — Jod. (66½ Bogen

Digitized by Google

größtes Lexikonformat.) 2r Pränum. Preis für beide Theile 4 Thlr. 8 gr.

Dem bisherigen Mangel eines guten deutsch-lateinischen Lexikons, daß für Gymnasien, Studierende und auch gebildete Stiftsen brauchbar sey, hilft nun dieses Lexikon ab. Es zeichnet sich vorzüglich aus: durch Zurückführung der lateinischen Phraseologie auf classische Autorität; durch bessere Anordnung der deutschen Artikel, und durch größere Reichhaltigkeit derselben; (es sind allein im 1sten Theile 2000 nöthige Artikel mehr als in Schellers und Bauers Wörterbuche.)

Daß der Verfasser der Mann sey, der vorzügliche Fähigkeit zu einem solchen höchst mühsamen Unternehmen besitze, haben die competentesten Richter erklärt, hat das gelehrte Publikum in den ausgegebenen Proben erkannt und das Werk durch mehr als 1000 Pränumerationen unterstützt; noch mehr wird man es in dem vorliegenden Theile erkennen. Der ein solches Werk ehrende correcte Druck, für den, so wie für ganz neue schöne Didotsche Lettern der Verleger keine Kosten sparte, gereichen dem Werke bei dem billigen Präu. Preise, der bis zu Beendigung des zweiten Theiles gilt, gewiß sehr zur Empfehlung.

Ausführlichere Nachricht findet man in der an alle Buchhandlungen versandten Präu. Anzeige mit Probe, so wie man mehrere und andere Proben erhalten kann.

Wer mit baarer Zahlung direkt an den Verleger sich wendet, erhält auf fünf Exemplare das sechste frei.

Ernst Kleins literar. Comptoir in Leipzig, am grimm. Thore 676 und in Merseburg.

Ist bei Arnold in Dresden zu haben.

An alle Gartenfreunde.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Dresden bei Arnold, Leipzig bei Kummer, Halle bei Hemmerde und Schwetschke zu haben:

J. J. Walters allgemeines deutsches Gartenbuch, oder neue gemeinnützliche und vollständige praktische Anleitung zur Anlegung und Behandlung der Lust-, Küchen- und Baumgärten. 2 Bde. m. 3 Kupfern. 3te verm. und verb. Aufl. gr. 8. Stuttgart bei Metzler. 2 Thlr. sächsisch.

Unstreitig ist die Gartenkultur eine sehr nützliche und dabei sehr angenehme Beschäftigung, und manchem der zahlreichen Gartenfreunde wird daher gewiß diese neue Bearbeitung des beliebten Walterschen Gartenbuchs, dessen vorzügliche Brauchbarkeit bereits durch den Beifall und schnellen Absatz zweier frühern Auflagen sich bewährte, willkommen seyn. Der erste Band enthält den Blumengarten, giebt zuerst die nöthige Auskunft über dessen Anlegung und Lage, Verbesserung des Bodens, tauglichste Erde für Scherbenpflanzen, Umgraben, Mist-, Lohe- und Laubbeete, Erziehung und Säen des Saamens, Verpflanzen, Begießen, Ueberwintern, Treiben, Stopfen, Stecklinge, Ableger, künstliche Befruchtung, Ausrotten des Unkrauts und der Insekten, Blumentöpfe u. s. w.; dann werden die perennirenden, die Sommer-, Zwiebel-, Knollen-, Klauen-, Scherben-, Blumen-Gewächse, Blumensträuche, ausländische Holzarten und Bäume einzeln beschrieben und ihre Cultur gezeigt, wobei alle neuern beliebten Pflanzen vorkommen; auch ist ein Flor- oder Blumenkalender beigefügt. Der zweite Band behandelt zuerst den Küchengarten, geht die Cultur der gebräuchlicheren Gewürz- und Arzneygewächse einzeln durch, geht hierauf zum Obstgarten über, beschreibt dessen Boden, Lage u. Anlegung, Baumschule, Veredeln, Versetzen, Behandlung der hochstämmigen, Erziehung, Setzen und Schnitt der Zwergbäume, Behandlung der Obstspalierbäumchen, Treiben der Obstbäume, Obstsorten, Mittel gegen Krankheiten, schädliche Thiere und Wunden der Bäume. Ueber die Arbeiten, die jeden Monat im Blumen-, Küchen- und Obstgarten zu verrichten sind, sind Kalender beigefügt; bei jeder Pflanze ist der deutsche und lateinische Name angegeben, und den Beschluß machen ein deutsches und ein lateinisches Register.

Durch Vollständigkeit und seine deutlichen und bestimmten Anweisungen zur Behandlung jeder einzelnen Pflanze zeichnet sich dieses Gartenbuch vor den bereits erschienenden auf's vortheilhafteste aus, und auch manche ganz neue Erfahrungen findet man hier. Auch war nichts von der Gärtnerei verstehe, kann alle Geschäfte, Operationen und Handgriffe, die in einem Garten vorkommen, nach der genauen und faßlichen Anleitung, die er hier für alle Fälle findet, ohne einer mündlichen Belehrung zu bedürfen, leicht vornehmen. Der Preis ist zugleich für 49 Druckbogen und 3 Kupfern äußerst billig und gewiß wird kein Freund der Gärtnerei diese kleine Auslage bereuen.

An sämmtliche Buchhandlungen (Dresden, an die Arnoldische) wurde Ostermesse 1820 versandt:

Helons Wallfahrt nach Jerusalem, hundert neun Jahr vor der Geburt unsers Herrn. Vom Verf. der Glockentöne. 16 u. 26 Bändchen. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

Ein Werk, dessen Absicht sey, eine anschauliche Erkenntniß des jüdischen Alterthums in darstellender Weise dem Leser zu entwickeln, fehlte bisher unserer Sprache. Wer aber hätte sich nicht oft, u. vornehmlich in einem genügenden Verständniß desjenigen, was aus dem Judenthum in's Christenthum hinübergespiegelt, nach einer Darstellung der ebräischen Welt gesehnt, die, in frischen und lebendigen Zügen aufgefaßt, für jeden Gebildeten zugänglich und anziehend, der treue Spiegel eines Geistes sey, der noch jetzt in tausend Beziehungen zu der christlichen Welt stehe? Wenn nun eine ernste Forschung der Geschichte dieses Wundervolks, ein glückliches Auffinden derjenigen Punkte, von welchen sich ein helles Licht über seine ganze Führung verbreitet, wenn ein anziehendes Wandern über die Berge, Fluren, Flüsse und Seen dieses Landes selbst; wenn die beredte Schilderung der begeisternden Feste, und die Klänge der Psalmen, die durch dieselben tönen; wenn die Gemälde der häuslichen Einrichtungen, und die Hindeutungen auf die Kraft eines Volksstammes, der in der schönen Pyrenäischen Zeit auf dem letzten, glänzendsten Punkte seiner Höhe leuchtete; — wenn alles dieß vermag, das Bild einer großen Eigenthümlichkeit bis in seine einzelnen Züge forschend auszuführen, so brauchen wir nur hinzuzufügen, daß dieß alles von einem Schriftsteller angewandt ist, dessen darstellende Gabe und tiefe Innigkeit, womit die Erscheinungen eines so aus-

Digitized by Google

gezeichneten Volkes nothwendig aufgefaßt werden müssen, längst anerkannt sind.

Diesterweg, F. A. W., Ueber Erziehung im Allgemeinen und über Schulerziehung im Besondern. 8. 10 Sgr.

In H. Ph. Petri's Buchhandlung in Berlin ist erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Feindliche Freunde und freundliche Feinde, Roman, von Adolph v. Schaden. Mit einem Vorwort von Julius von Voß. 8. Preis 1 Thlr. 4 Gr.

Meßcatalog von Musikalien.

Der dritte Nachtrag des Handbuchs der musikalischen Literatur, oder allgemeines Verzeichniß aller gedruckter Musikalien, Ostermesse 1820 Preis 6 Gr. Leipzig, bei

Friedrich Hofmeister.

Verzeichniß von Neuigkeiten, welche in der Arnoldischen Buchhandlung angekommen sind.

Roth, C. L., Zeitzerbrechen, Ansichten und Parallelen. Stuttgart, Steinkopf, 1820. 16 gr.

Joß, J. M., Geschichte der Israeliten seit d. Zeit d. Macabäer, bis auf unsere Tage, 11r Theil. Berlin, Schlesinger, 1820. 1 thlr. 16 gr.

Kotzebue, A. v., Zwittergail, ein Beitrag zu den Geschichten von Litthauen, Rußland, Polen u. Preußen. Leipzig, Kummer, 1820. 22. gr.

Feierstunden d. Marie von ***. 1s Bändchen, hat auch den Titel: Erzählungen. Pesth, Hartleben, 1820. 20 gr.

Bäuerle, die falsche Prima Donna, (die falsche Catalani) Posse mit Gesang in zwei Akten. Daselbst, 1820. 12 gr.

Hoffmann, Beiträge zur Bildung glücklicher Handwerker, mit besonderer Beziehung auf das Buchbinderhandwerk, 1r Heft. Wien, Gerold, 1820. 16 gr.

Reise nach Brasilien in den Jahren 1815 bis 1817, v. Maximilian Prinz zu Wied-Neuwied. Mit 22 Kpfrn., 19 Vignetten und 3 Charten. 2 Bde. Frankfurt a. M., Brönner. 1820. Subscriptions-Preis, 25 thlr.

Ueber das Rektorfests-Prineip als Grundlage eines deutschen Handels-Systems Geschrieben im Febr. 1820. Leipzig, Kummer, 1820. 12 gl.

C. Crüger, der Kaufmann, 4 Theile, darstellend seinen Wirkungskreis und sein Interesse. 2te Aufl. Hamburg, 1820. 6 thlr.

Calderon's Schauspiele, übers. v. Otto Freih. v. d. Malsburg, 3r Bd. Leipzig, Brockhaus, 1820. 2 thlr.

Der Feldherr nach Vorbildern der Alten vom Verfasser der Vorlesungen über die Taktik d. Neueren (vom General Grafen von Bismark) 12. Karlsruhe, Müller, 1820. 1 thlr.

Darstellung des geographischen u. statistischen Zustandes der europäischen Staaten und besonders der deutschen Bundesstaaten nach den neuesten Bestimmungen. Nebst einer Uebersicht der Gebirge u. ihrer Höhen-Punkte in den europäischen u. außer-europäischen Staaten. Glogau, Günter, 1819. 12 gl.

Menninger, Beschreibung oder Geographie u. Statistik, nebst einer Uebersicht der Geschichte von Würtemberg. Tübingen, Cotta. 1820. 2 thlr. 4 gl.

Berichtigung *).

Als bei Durchlesung des 97sten Blattes der Abendzeitung, welche in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden herauskommt, und zum verantwortlichen Redacteur meinen alten Gönner und Freund C. G. Th. Winkler, den von Jedermann geliebten und geschätzten Theodor Hell hat, auf den Weimarischen Beschluß oder Correspondenz-Nachrichten, lesender stieß und die 5 Namen meines Söhnleins unvollkommen darin angeführt fand, so fühlte ich mich als wahrheitliebender Mann und Vater genöthigt, in der National-Zeitung einrücken zu lassen, daß mein, von einem jungen Dichter besungenes, Söhnlein nicht allein Sesostris, Gengiskan, Posawoda, Montezuma, sondern auch anspleiens der auf den 5ten großen Weltmenschen zu Ehren den Namen Christoforel in dem Sacrament der Taufe erhalten. War's Unwissenheit? war's Druckfehler? oder war es ein unbegreiflicher Mißgriff? Diese 3 Fragen wagt nicht mein tiefgekränktes Vaterherz zu beantworten, auch will ich kein Wehe, Wehe, Wehe über den Correspondenz-Nachrichter Vaus Dresden in meinem gerechten Vaterunwillen ausstoßen, will mich nicht mit meinem alten Gönner und Freunde C. G. Th. Winkler wegen einer solchen, das geehrte Publikum nicht angehenden, Verletzung schmollender Vaterliebe, in den Zustand der Entzweiung begeben; nur bitt' ich künftig den verantwortlichen Redacteur der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden, die unschuldigen Kindlein Sachsen-Gothaischer Art, es sei aus Unwissenheit, Versehen oder Mißlust nicht mehr umzutaufen; denn ich könnte leicht der Abend-Zunzel-Zeitung **) ein ihr nicht wohlthuendes Etenchemar auf das schwache Dochtlein stülpen, — aber bei der Freundschaft meines C. G. Th. weit von mir die Rache! diese meine Milde verdient wohl eine Gegenzefälligkeit! und hoffe nebst den versprochenen Versen die 5 Namen meines Letztgebornen von S. bis Ch. G. P. M. dazwischen, in richtiger Ordnung zu erblicken, und danke schon im voraus meinem alten Gönner und Freunde C. G Th. Winkler (incognito Th. Hell), für die mir und meinem jüngsten Söhnlein erzeigte, uns ewig zu seinen Schuldnern machende, Gefälligkeit; und nenne mich, um nicht ganz erkannt zu werden, wegen nicht zu eröffentlichenden Privatverhältnissen, des Herrn verantwortlichen Redacteurs treu ergebenstes Diener und Freund

Christian Fritze — loff.
H. L.

*) Dieser Aufsatz kam uns zu edler Hand, als daß wir ihm die Aufnahme versagen konnten.

**) Zunzel, ist ein niedersächsischer provinzieller Ausdruck für Lampe.

(Diese Beilage zur Abendzeitung Nummer 126. wird unentgeldlich gegeben.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

128.

Dienstag, am 30. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Glaube, Liebe, Hoffnung.

I.

„Es liegt die Welt in unermeßner Fülle,
O Mensch, vor deinem Auge ausgebreitet.
Wohlan! den Blick stets mehr und mehr geweitet!
Denn schwinden muß dir jedes Wesens Hülle."

Ach, daß ich diesen Wissensdrang mit Stille,
Hab' ich gestrebt, von Kraft und Muth geleitet;
Doch, wie er siegend immer weiter schreitet,
Steht ewig Unbesiegbares der Wille.

Zum Herzen spricht Natur in schöner Klarheit;
Doch, forsch' ich nach dem Urquell ihrer Stimmen,
Wird nur Gewißheit, daß ich nichts kann wissen.

„Getrost! Verzweifle nicht in Finsternissen,
Wo der Verstand nicht mehr kann aufwärts klimmen:
Dem Glauben nur erscheint die höchste Wahrheit."

II.

Auf's Gut' und Rechte meinen Sinn zu richten,
Gebeut mir das Gesetz, das ich verehre.
Willig empfängt der Geist die hohe Lehre,
Doch es erliegt das schwache Fleisch den Pflichten.

Ich muß, bemüht, die Sünde zu vernichten,
Stets fürchten, daß sie mächt'ger wiederkehre;
Und wenn ich Pflicht mit Pflicht nun streiten höre,
Wer mag den Kampf in meiner Brust dann schlichten?

„Fort tobt der Kampf in dir, der nimmer endet,
Wird nicht in sel'ger Glut dein Herz erwarmen,
Ist nicht zur Liebe ganz dein Sinn gewendet."

„Doch kannst du gläubig liebend die umarmen,
Für die einst der Erlöser ward gesendet,
Dann findet selbst die Missethat Erbarmen."

III.

Das Höchste ward mir Gläubigen verkündet,
Und vor dem Höchsten sank ich betend nieder.
Auf Erden sah ich Eines Hauptes Glieder,
Mit Millionen fühlt' ich mich verbündet.

Doch weh! bald war des Menschen Aug' erblindet
An Gottes Glanz, kaum fand ich selbst mich wieder.
Ich blickt' umher, und sieh', es hatten Brüder,
Die ich gesucht, in heil'ger Lieb' entzündet.

Wann endlich wird in Geist und Herz es tagen?
So fragt' ich, schmerzerfüllt nach oben blickend;
Und eine hehre Stimme sprach entzückend:

„Dort blüht Dir Hoffnung, Ruh', wo andre zagen.
Du suchst umsonst Vollkommenes auf Erden;
Im Tode wird Dir wahres Leben werden."

K. W. Weizmann.

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Schweigend schied der Mexikaner mit dem kühnen Trotze, mit dem er gekommen war. Auf Cortez Befehl wurden zum Zeichen des wieder beginnenden Kampfes die schönen hohen Thürme von Tlatelolkos Haupttempel in Brand gesteckt. Als die Belagerten die Flammen hinauflodern sahen in Wolken, da erhoben sie ein lautes, herzzerschneidendes Klagegeschrei. Es verhallte in dem Schlachtgebrüll der Hunderttausende der verbündeten Indier, die jetzt wieder, gleich losgelassenen Tiegern, über ihre unglücklichen Landesleute herfielen. Meh-

Digitized by Google

rere Tage wurde wieder gestürmt, gewürgt und gebrannt. Die Spanier, durch die Verachtung, womit ihres Feldherrn Großmuth zurückgewiesen worden, erbittert, überboten sich selbst. Auch in der Weiber sanfte Brust war die wilde Kriegeslust eingezogen. Ausser Marien de Estrada, die sich schon in der Schlacht von Otompan unsterblich gemacht, zogen Beatriz Bermudez de Velasko, Janna Martin, Elisabeth Rodriguez und Beatriz Palacios, mit baumwollnen Harnischen, Schild und Schwert gerüstet an der Seite ihrer Gatten in die Männerschlacht, stürzten sich ohne Zagen mitten in die Feinde, und fochten gleich den ältesten Kriegsmännern mit Löwenmuthe. Immer schrecklicher ward das Blutbad. Ein Sturm kostete den Belagerten 12,000, ein zweiter 40,000 Menschen. Endlich erlagen der übermenschlichen Anstrengung die Kräfte der Unglücklichen, aber nicht ihr Muth und ihr Felsenwille, sei zu sterben. Unvermögend, die Masse, die sich in der letzten Abtheilung der Residenz zusammengedrängt, zu ernähren, vertrieben sie alle Greise, Siechе, Weiber und Kinder, die nun zu Tausenden geströmt kamen, um sich den Siegern auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Cortez gab strengen Befehl keinem von ihnen das geringste Leid zuzufügen, und vertheilte seine Spanier überall, um durch ihr Ansehn der barbarischen Grausamkeit der verbündeten Indier Einhalt zu thun. Aber was vermochten 900 Europäer gegen fast 300,000 wüthende Indianer, deren Wildheit und Mordlust mit den Blutströmen wuchs, die sie täglich vergossen. Ueber 15,000 Männer, Weiber und Kinder wurden von diesen Unmenschen getödtet, und Cortez rief, als er das sehen mußte, ohne es hindern zu können, mit einer schönen Thräne im Auge zum Himmel: „Gott! sind die Gräuel des Menschenkrieges nicht schon schrecklich genug? Mußten wir uns auch noch mit dem Teufel verbünden, um deinem Worte den Sieg zu erfechten bei den verblendeten Heiden!“

Während so Cortez Landmacht alles aufbot, des Kampfes letzte Entscheidung zu erzwingen, blokirte Sandoval, der jetzt die Brigantinen befehligte, den Hafen von Tlatelolko, um den Belagerten auch die letzte Hoffnung, die Rettung durch die Flucht zu Wasser, zu rauben. Jetzt wimmelte es auf einmal aus den Kanälen der Inselstadt von Mexikaner-Böten, die, mit dem Keen des Adels bemannt, die Brigantinen mit einer Wuth und Todesverachtung angriffen, die selbst in diesem ganzen entsetzlichen Kriege bisher noch nicht wahrgenommen worden. Diese Tausende von Böten, die einen großen Theil des Sees bedeckten, der Ruder Bewegung, der Krieger Federn und Waffenglanz bot ein eben so prächtiges als fürchterliches Schauspiel dar. Aber Sandoval gab von seinem Schiffe das Signal zum Angriff, und die Brigantinen schleuderten aus ihren Kanonen, Musqueten und Armbrüsten den Tod in die Flotte der Kähne. Kein Schuß ging in dem dichtgedrängten Haufen verloren. Vom Winde, der in ihre Segel blies, und von der Ruder Gewalt getrieben, schwammen die Brigantinen mit unwiderstehlicher Gewalt in die Reihen der feindlichen Böte, zertrümmerten und versenkten, und bald trieb die Hälfte der Heidenflotte als Wrak auf den Wogen, in denen Tausende mit dem Tode kämpften. Aber das schreckte die Uebriggebliebenen nicht. Tod und Wunden verspottend, ruderten sie heran an die feuerspeienden Seeungeheuer und bestrebten sich auf das hartnäckigste, zum Handgemenge zu kommen.

Während so ein Landsee auf dem Continente der neuen Welt der Schauplatz eines nie gesehenen europäischen Meertreffens wurde, gewahrte Sandoval plötzlich einige große, stark bemannte Piroguen, die in möglichstes Eile quer über den See ruderten. Er schöpfte Verdacht, und gab dem Hauptmann Garcia de Holguin, dessen Brigantine am schnellsten segelte, das Signal zur Jagd. Holguin setzte alle Segel ein, und verderbendrohend rauschte sein Schiff den Flüchtlingen nach. Jetzt hatte es sie eingeholt, und schon schlugen die Musquetiere und Armbrustschützen an, und der Kanonier hob die Lunte, um aufzubauen. Da hielten die Kähne stille, die Ruderer ließen die Ruder sinken, die Krieger legten die Waffen nieder und alle schrieen kläglich, daß man nicht schießen, sondern ihres Königs schonen solle. Jetzt erkannte Holguin in dem größten Boote an der Ehrfurcht des Gefolges den König Quauhtemotzin, der, nach langem Widerstande durch die Bitten seiner treuen Edeln gezwungen, sich endlich zur Flucht entschlossen, um in einer entfernten Provinz des Reichs eine neue Waffenmacht gegen die Spanier aufzubieten. Schnell gebot der Capitain der königlichen Pirogue, sich an den Bord der Brigantine zu legen, und, entzückt über die Ehre, die das Glück ihm zuwandte, sprang er mit bloßem Schwerte, von einigen Armbrustschützen begleitet, in den Kahn, der Mexico's Schicksal trug.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Tripstrille, Schilda und desgl.

(Beschluß.)

4) Könnte man von Polkwitz (einem Oertchen von 2500 Bewohnern im Glogauischen Kreise von Niederschlesien) dasselbe sagen, so dürfte ich mich freuen, alle sechs gravirten Orte durch diesen Aufsatz zu Ehren gebracht zu haben; aber wirklich sind in Polkwitz bis in die neuesten Zeiten herab immer wieder wahre Schildbürgerstreiche a S. P. Q. P. begangen worden, und haben in des, sonst wohl längst verhallten, Rufes schwarzen Zunder immer neue Funken fallen lassen. „Ein Polkwitzer Streich" heißt es in Schlesien allgemein, und mit Recht.

5) Schilda, ein Städtchen bei Torgau, welches, ohne die der Häringe und Gänsekiele, gegen 1000 Seelen enthält, ist bei uns der verrufene Ort, und wird es nach der leidigen Ordnung, die nicht etwa in der Welt, sondern unter den Menschen herrscht, vielleicht lange noch bleiben, hätten auch noch größere Männer als Gneisenau daselbst das Licht der Welt begrüßt und — es zu putzen versprochen. Schwerlich hat etwas anders, als Namensähnlichkeit, dem guten Schilda so unbegrenzten Spott bereitet, als in und außer Schriften sich darüber ergossen hat *). Der Verf. einer im 17ten Jahrhundert erschienenen Sammlung von lustigen Albernheiten und Schwabenstreichen, nämlich nannte seine Helden Schildbürger, so wie wir noch von Spießbürgern, alten deutschen Degenknöpfen u. s. w zu sprechen pflegen; und dieß trug man später auf das unschuldige Schilda über.

6) „Tripstrille, wo die Pfütze über die Weide hängt" — ist ein eben so bekanntes, als lahmes und unwitziges Sprüchwort, welches die allgemeine Stimme (aber vox populi ist nicht immer vox Dei, am wenigsten im Erfolge) auf das, sonst sächsische, nun weimarische Städtchen Tripstis bezieht, welches mit Schilda um den Vorzug an Größe streitet. Unser verehrter Engelhard, den die Rosen zwar kränzen, aber nicht decken, sagt sogar in seiner Erdbeschreibung v. Sachs (III. S. 262) sonst habe ein Teich bei Triptis die Trille geheißen, und jenes Sprüchwort sey dadurch entstanden, daß eine kräpplige Weide durch das Wasser hindurch gewachsen sey. Aber jener Teich-Name läßt sich nicht mit Sicherheit nachweisen, und überdieß kommt ja der angezeigte Wuchs an Weiden so häufig vor, daß er bei Triptis so wenig als anderswo hätte auffallen können. Viel gewichtiger scheint mir daher Gaspari's Meinung, nach welcher Tripstrille aus Trephonis Truilla zusammengezogen ist. Eine solche Zusammenziehung, so gewaltsam sie auch erscheint, ermangelt wenigstens nicht autenthischer Beispiele; so ist z. E. der sehr ästhetische Name Läusepelz, welchen jetzt eine Schloßruine in der Gegend von Hirschberg in Schlesien (und zwar auch unter den gebildeten Ständen) führt, mit urkundlicher Sicherheit aus dem edlen Namen Laudis Palatium zusammengezogen. — Jene Trephostrulle, von welcher noch einige Ruinen zeugen, war ein Gebäude unweit des Dorfes Kleebronn, 4 Meilen nördlich von Stuttgart, und zwar vermuthlich die Sommerresidenz eines des H. R. R. Ritters, da Bönnigheim, in dessen Amtsbezirk Kleebronn liegt, reichsritterschaftlich gewesen ist; Trepho — ein übrigens obscurer Name — hieß vielleicht der Erbauer. Nun möchte vielleicht dieser und jener Lateiner einen Anstoß daran finden, wie Herr Trepho sein Sanssouci habe können eine Truilla nennen, da ja trulla, truella, truilla (auch im Griechischen τρυλλιον) eine Kelle, so wohl für die Maurer, als für die Tisch-Truchsessen, dann aber auch jedes flache Gefäß bedeutet. Diese Schwierigkeit zerfließt jedoch in der Erinnerung, das Trulla der Name eines Palastes (wahrscheinlich einer Sommerresidenz) der griechischen Kaiser, in oder doch nahe bei Constantinopel, war, welcher durch die daselbst gehaltene, sechste allgemeine Kirchenversammlung (Concilium quinisextum oder Trullanum, im J. 692 unter dem K. Constantin IV. gegen die Monotheleten gehalten) zu großer Celebrität gelangt ist. So konnte denn der ehrenfeste Herr Trepho auf den Gedanken kommen, sein Lusthaus auch eine Trulla oder Truilla zu nennen. Da es nun dort vielleicht mitunter allzulustig und etwas bunt herging, versetzte man später (besonders als die Ruinen des Schlößchens keinen Widerspruch mehr besorgen ließen) alles Possenhafte und Ungereimte dahin. So wäre denn eine Tripstrillade nicht nur dem Sinne, sondern auch dem Orte nach von einem Schwaben- oder Schildbürgerstreich kaum verschieden.

Alb. Schiffner.

*) Vorzüglich in der „empfindsamen Reise nach Schilda."

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien, über die Monate Februar, März und April.

(Fortsetzung.)

Musik.

Die Charwoche bot wieder Gelegenheit zu vielen musikalisch-deklamatorisch-mimischen Morgen- Mittag- und Abendunterhaltungen. Am 16. Februar gab die Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen eine solche Abendunterhaltung im Hof-Opern-Theater. Das Ansprechendste darin war das erste öffentliche Auftreten einer jungen, noch nicht siebzehn Jahre zählenden, Sängerin, des Fräuleins Katharine Canzi. Sie zeigte nebst einem bedeutenden Umfange einer schönen klangreichen Stimme auch eine seltene künstlerische Ausbildung derselben, und Referent weiß sich nicht zu erinnern, je eine vortrefflichere Leistung und einen enthusiastischeren Beifall bei einem ersten Debut gehört zu haben. Fräulein Canzi ist eine Schülerin des hochverdienten Hofkapellmeisters Salieri. Außer ihr zeichneten sich noch Hr. Jäger im Gesange, Hr. Jansa auf der Violine und Hr. Sedlaczek auf der Flöte aus. Von den deklamirten Gedichten erhielt das heitere: Die Prophezeihung (von Castelli) mehr Beifall, als das ernste: Die drei Dornen (von Pasqu). Die Tableaux mußten sämmtlich wiederholt werden. — Am 27. Febr. gab der Hofthealer-Kapellmeister Gyrowetz eine Akademie im großen Redoutensaale, er ließ dabei die Ouvertüre und ein Septett aus seiner im vorigen Jahr in Mailand geschriebenen Oper: Il finto Stanislao hören, wodurch er bewies, daß er den Anforderungen der Italiäner genug zu thun wußte, ohne die deutsche Gründlichkeit zu verleugnen. Fräulein Wranitzky sang darin einige Violin-Passagen von Rossini. — Der junge Virtuose Schunke zeichnete sich auf dem Pianoforte aus. An demselben Tage gab Hr. Eduard Jäll eine musikalisch-deklamatorische Akademie im Saale zum römischen Kaiser, wobei mehrere der angekündigten Stücke — nicht gegeben wurden. Eine Ouvertüre von Lannoy und zwei von Hrn. Jäger gut vorgetragene Arien entschädigten. — Der brave Flötenspieler Aloys Khayll gab am 29. Febr. ein Privat-Concert, worin er seine große Virtuosität entwickelte. Unser Hof-Opern-Sänger Siebert konnte dabei endlich einmal seiner Luft: Altpartien zu singen, Genüge leisten; er sang die Cavatine aus Tancred. Seine Tochter ließ sich in Variationen von Mad. Catalani hören. Das Mädchen gurgelt auf ihre Jahre schon recht brav. — Am 2. März zeigte sich Hr. Götze, großherzogl. Sachs. Weimarscher Kammermusikus, in einem Privat-Concert als schaffender und ausübender Künstler. In beiden Eigenschaften genügten seine Leistungen nicht; seine Ouvertüre befriedigte weder die Kenner durch kunstreiche Führung, noch die Layen durch angenehme Melodien; sein Violinspiel konnte in einer Stadt keine Bewunderung erregen, wo man der ersten Virtuosen auf diesem Instrumente so viele zählt. Er spielte auch ein Rondo mit russisch. Variationen (wie der Zettel sagte) der Ausdruck ist etwas sonderbar, ein russisches Thema mit Variationen — recht, — aber ein Rondo mit russischen Variationen kam uns etwas spanisch vor. — Am 25. März gab der erste Orchester-Director des Theaters an der Wien, Hr. Clement, eine musikalisch-deklamatorisch-mimische Abendunterhaltung. Hr. Clement besitzt den Ruf, daß er viele Schwierigkeiten auf seinem Instrumente zu überwinden verstehe, die Grazie aber fehlt seinem Spiele ganz; auch nimmt er zu Mitteln seine Zuflucht, um das Publikum zum Beifall zu reizen, welche die Kunst nicht anerkennt; er ist so eine Art von musikalischem Taschenspieler. Am meisten gefiel in dieser Abendunterhaltung das interessante Gedicht von Weidmann: Der schwarze Mönch von Hrn. Kistner sehr gut vorgetragen. — Die Gesellschaft des Pensionsinstitutes für Witwen und Waisen der Tonkünstler hat am 26. und 27. März des Abr Stadlers herrliches Oratorium: Die Befreiung Jerusalems, im Burgtheater aufgeführet. Wenn unter dem neuern musikalischen Hokus-Pokus manchmal sich so ein Kraftbild zeigt, dann zieht der Kenner einen tiefen Athemzug aus seiner Seele und sieht voll Mitleid hin auf die Pygmäen-Seelen, die alle wahrhaft tragische Musik mit dem Namen Kirchenmusik belegen, und wenn es beim dritten Takte nicht schon ein Thema zum Nachdudeln, oder eine Passage zum Applaudiren giebt, im Auditorium mit den knarrenden Stiefeln herumtrippeln und Mädchen und Weiber so unverschämt lorgnettiren, daß man für jeden Blick einen Nasenstüber bereit haben sollte. Wir wollen zum Apoll hoffen, daß er einst noch selbst ein Wunder thun und seine göttliche Stimme werde ertönen lassen, um die Verblendeten zu belehren; denn seine Jünger und Priester bewerfen sie mit Koth, wenn sie sich erfrechen, stinkenden Weihrauch vom Altare des Gottes wegschaffen zu wollen. —

Hr. Bayr, Flötenspieler des Theaters an der Wien, wußte sich in den Geschmack des Publikums schon besser zu finden. Er verband mit der zu seinem Vortheile am 26. März gegebenen Akademie eine große Phantasmagorie. Alles, was Füße hatte, lief, um die Geister zu sehen, und Hr. Bayr hatte ein volles Haus. Man pochte, tischte und pfiff das erbärmliche Liederspiel freilich ganz jämmerlich aus, aber der Beneficiant hatte den Säckel voll, und dachte: Meine Kunst allein hätte mir doch nicht das Drittheil eingebracht: mundus vult decipi ergo etc. — Am 28. März gab Hr. Joseph v. Spaun ein Privat-Concert. (Privat-Concerte heißen bei uns jene musikalischen Ausstellungen, von denen kein Anschlagzettel öffentlich angeschlagen, sondern wozu die Eintritts-Billete — doch auch für Geld — nur unter der Hand aufgegeben werden). Der Hof-Opern-Sänger Siebert würdigte bei diesem Concerte die Kunst auf eine erbärmliche Weise herab, nachdem er in einer Romanze und dann in einem Duett mit Dlle. Vio alle möglichen Rouladen, Schnörkel und Triller im Baß, Tenor und Sopran hervorgegurgelt hatte, erkühnte er sich am Ende, den Hut vor das Gesicht haltend, mit dem Munde den Fagott nachzuahmen und auf diese Art zwei Variationen über nel cor più non mi sento zu blasen. Es gab sogar Leute, welche diese Albernheit applaudirten, aber die Kunst errothete. — Denselben Tag wurde im Hof-Opern-Theater zum Vortheile des Theater-Armen-Fonds eine musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung gegeben. Alle darin vorkommenden Stücke erhielten Beifall, am meisten aber das Gedicht von Treitschke: Lebenslauf eines Verdrießlichen, welches der Darsprechet, Hr. Krüger, wiederholen mußte.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

129.

Mittwoche, am 31. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. W. Winkler (W. Hell).

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Mit edelm Anstande, unerschrocken, trat Quauhtemoczin aus dem Kreise seiner weinenden Begleiter. Ich bin Dein Gefangner, Christ, sprach er: und bereit, Dir zu folgen. Ich erbitte mir von Dir weiter keine Gunst, als daß Du der Königin, meiner Gemahlin, die Achtung erweisest, die Du ihrem Geschlecht und Range schuldig bist.

Besorgt, die kostbare Beute wieder zu verlieren, sah sich Holguin während dieser Antede nach den andern Kähnen um, von denen er einen Angriff befürchtete. — Sei unbekümmert, sprach, den Blick wahrnehmend, Quauhtemoczin mit der Ruhe der Resignation. Sobald meine Krieger erfahren werden, daß ihr König gefangen ist, so werden sie sich Dir freiwillig ergeben, um mit ihm zu sterben. Und er wandte sich nach den Kähnen und winkte ihnen, und alle ruderten heran und legten ihre Waffen nieder.

Jetzt flüsterte der König seiner trauernden Gemahlin einige Trostworte zu, nahm sie bei der Hand und bestieg mit ihr die Brigantine. Dem königlichen Paare folgten Tetlapanquezaltzin, Fürst von Tlakopan, Koenokoczin, Tezkukos entwichener König und mehrere Große des Reiches, die sich mit ihrem Herrn retten wollten, und nun seine Gefangenschaft theilten.

Holguin eilte, seine Gefangenen nach einer Terrasse von Tlatelolko zu bringen, von der Cortez das Verderben Mexico's leitete. Dieser, auch im Glück Meister über sich, verbarg das Entzücken, das er bei dieser Begebenheit empfand, empfing seinen erhabenen Gefangenen mit allen Zeichen der Achtung und Freundschaft, und war sogar so großmüthig, dem Fürsten, den er von einem der größten Erdenthrone herabgestoßen, einen Sessel anzubieten, um sich darauf niederzulassen.

Aber Quauhtemoczin blieb stehn und sprach mit einer Seelengröße, die selbst seinen Sieger ergriff: Ich habe, Feldherr, zu meiner und meiner Unterthanen Vertheidigung alles gethan, was die Ehre meiner Krone und die Achtung für mein Volk verlangte. Aber die Götter waren gegen mich, und ich habe Krone und Freiheit verloren. Jetzt kann ich meinem Lande nicht mehr nützen, und ein Gefangener meiner Art muß seinem Ueberwinder lästig seyn. Darum ergreife Deinen Dolch und nimm mit ein Leben, das ich in der Vertheidigung meines Reiches leider nicht verlieren konnte.

Der Königin lautes Weinen begleitete die rührende Rede. Freilich war der gewandte Cortez nicht um Trostgründe für den unglücklichen Monarchen verlegen. Er erklärte feierlich, daß er ihn nur als den Gefangenen seines Kaisers, nicht als den seinigen betrachte. Er betheuerte, daß Quauhtemoczin von der Gnade dieses milden Herrschers

Digitized by Google

nicht nur die verlorne Freiheit, ſondern auch den Thron ſeiner Vorfahren zu erwarten habe, den er ſo würdig beſeſſen und ſo tapfer vertheidigt. Aber Quauhtemozin hörte der ſüßen Rede mit bitterm Lächeln zu. — Mein Oheim Montezuma, ſprach er: Dein Freund und Beſchützer, ſtarb, von Dir gefangen und beſchimpft, durch Deine Schuld. Wie ſoll ich, der ich ſtets Dein offner Feind war, ein beſſeres Schickſal erwarten dürfen? Willſt Du mir aber einen Beweiß Deiner Menſchlichkeit geben, ſo laß aufhören das Würgen unter meinen armen Unterthanen, das jetzt ganz zwecklos iſt, da Du mit mir mein ganzes Reich in Deiner Gewalt haſt.

Befiehl, daß ſie die Waffen niederlegen, rief Cortez raſch und froh: und der Friede iſt geſchloſſen zwiſchen uns. Du hätteſt ihn ſchon vor einigen Monden um einen wohlfeilern Preis haben können!

Du weißt, Feldherr, des Volkes Ehre iſt theuerer, als ſein Leben, ſprach der König mit ſchwerer Bedeutung, und auf ſeinen Wink ging der Zihuacoatl, den Belagerten den Befehl ihres gefangenen Herrſchers zu bringen.

Er ward augenblicklich befolgt. Ohne Waffen, mit Zurücklaſſung ihrer ganzen Habe zog der Reſt von Mexico's Vertheidigern, noch über 70,000 Köpfe ſtark, aus den zertrümmerten Mauern. Drei Tage und drei Nächte währte der Jammerzug der ausgehungerten Gerippe, die ihre Vaterſtadt verließen, um ſich in entfernten Gegenden von den ausgeſtandenen Leiden zu erholen.

Jubelnd zogen die Sieger in die theuer erkämpfte Stadt. Aber die Gräuel der Verwüſtung, die ſie dort fanden, waren der Thaten werth, mit denen der Sieg errungen worden. Ueberall war der Erdboden von den Hungrigen durchwühlt, die nach Wurzeln geſucht hatten, von den Bäumen war die Rinde abgenagt, alle Häuſer und Kanäle waren mit faulenden Leichen gefüllt, deren gräßlicher Geſtank die Luft verpeſtete, Leichen lagen auf den Straßen ſo dicht, daß niemand gehen konnte, ohne auf ſie zu treten *). Weinend rang Olmedo die Hände, als er an Cortez Seite in die Mördergrube trat. Religion, du koſteſt viel, klagte er zum Himmel hinauf: du mußt dieſe Heiden zu Engeln veredeln, wenn du ihnen das Elend vergelten willſt, das deine Bekenner über ſie gebracht haben!

Die Todten waren im See begraben, die Lüfte durch große Scheiterhaufen gereinigt, die Cortez in allen Straßen Tenochtitlans Tag und Nacht brennen ließ. Die heidniſchen Bundestruppen waren größtentheils in ihre Heimath zurückgekehrt, um überall Mexico's Fall und der Spanier Ruhm zu verkünden. Jetzt ward zur Theilung der Beute geſchritten. Sie entſprach den Erwartungen der Sieger ſehr ſchlecht. Als man die größten Kunſtwerke von Gold, Juwelen und Federn für den Kaiſer bei Seite geſetzt, und nun das übrige Metall eingeſchmolzen, betrug es nicht mehr als 130,000 Kaſtellanos, und der Antheil der gemeinen Soldaten war ſo geringe, daß viele Spanier ihn mit Verachtung wegwarfen. Da ſchwieg die Freude über den glücklichen Erfolg, ein unzufriedenes Murren trat an ihre Stelle, und das ganze Heer verſank in ein finſteres Grübeln, wie es wohl möglich ſey, daß dieſe reiche Goldſtadt ſo viel Blut ſo ſchlecht bezahlt habe. Julian von Alderete, der königliche Schatzmeiſter, trat vor den Feldherrn, ihm dieſes Nachſinnens Frucht im Namen des Heeres vorzutragen. Er fand ihn auf ſeinem Ruhebette, erſchöpft von den unaufhörlichen Anſtrengungen, und der Kubaner Pedrillo, den er ſeit der Nacht der Trübſal als einen Nachlaß ſeines Juan zu ſich genommen, verband ihm eine leichte Armwunde des letzten Sturmes.

Welche edle Uneigennützigkeit Euch auch zieret, General, ſprach Alderete mit beſcheidener Entſchloſſenheit: ſo muß Euch dennoch die faſt lächerliche Geringfügigkeit der Beute aufgefallen ſeyn, die wir in der größten, reichſten Stadt des reichen Neuſpaniens gefunden. Mag es ſeyn, daß viele Koſtbarkeiten mit den Häuſern, die ſie bargen, verbrannt, daß viele von unſern indiſchen, der Seligenheit beſſer kundigen, Bundestruppen geraubt worden, ſo fehlen und doch noch immer die unermeßlichen Schätze der Götzentempel und der königlichen Paläſte, die gewiß ſo lange aufbewahrt wurden, als Mexico nur noch den Schatten einer Ret-

*) Es verdad y juro amen, que toda la laguna y casas y barbacoas estaban Ucnas de cuerpos y cabezas de hombres muertos que yo no se de que manera lo escriba; pues en las calles, y en los mismos patios de Tlatelolco no habio otros cosas y no podiamos andar si no entre cuerpos y cabezas de Indios muertos. Yo he leido la destruction de Jerusalem, mas si en ella habio tanta mortandad como esta yo no lo sè etc, ſagt Diaz im 156ſten Capitel ſeiner Geſchichte.

Digitized by Google

rungshoffnung sah. Wo sind diese Schätze geblieben? Weder in den Booten, in denen der König fliehen wollte, noch in Mexico, das alle Einwohner nackt und bloß verlassen mußten, haben sie sich gefunden. Es bleibt daher keine andere Vermuthung übrig, als daß der verstockte, boshafte Heidenkönig alle edeln Steine und Metalle vergraben oder in den See versenken lassen, um uns aus eingefleischten, teuflischem Christenhasse um den Lohn unserer langen Blutarbeit schändlicher Weise zu betrügen. Das darf ich aber nicht dulden. Als Soldat muß ich für meine Kameraden, als Schatzmeister des Kaisers, unsers Herrn, muß ich für den Antheil sprechen, der diesem von den Schätzen seines neuen Reiches gebührt, und deßhalb bitte ich Euch, General, mit geziemender Ehrfurcht, mir den gefangenen Quauhtemozin und seinen ersten Minister zu übergeben, um ihnen den Ort, wo die Schätze liegen, abzufragen.

Glaubt Ihr, daß er Euch diesen Ort gutwillig entdecken wird? fragte Cortez bedenklich.

So wie sich der verdammte Heide bisher genommen, glaube ich das nicht, antwortete Alderete: aber die Folter hat schon manchen festverschlossenen Mund geöffnet.

Nimmermehr! rief Cortez mit Abscheu. Sucht Euer elendes Gold zusammen, wo Ihr wißt und könnt, nur preßt es dem Könige nicht ab. Quauhtemozin ist ein Held, und ich müßte mich selbst verachten, wenn ich den wehrlosen Gefangenen martern ließe. — Den Heiligen sey Dank! rief Perdillo, und drückte Cortez Hand an seine Lippen. Ihr seyd wieder ein Mensch geworden!

(Die Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus einer alten handschriftlichen Chronik von Augsburg.

Wie man zu Augspurg zu pflastern anfieng.

Wie man zalt von der Geburt Christi 1416 am Herbst, da ließ Hanß Gwerlich vor seinem Haus pflastern. Und da daß geschehen war, da gefiel es jederman wol, und man ward zu Rath, mecht man Stain und Sand genung haben, so sollt man überall pflastern. Man het grossen Zweiffel, ob man Stain und Sand genung gehaben mecht, fieng aber an beim Geginger Thor und also die Gassen herfür. Das war so schön und gar zierlich, gefiel jederman wol, und man het Stain und Sand genung, je lenger je mehr. Also gebot man den Leithen überall an den forderſten und fürnembſten Gassen, sie sollten pflastern, dessen jederman willig was. Wo aber die Gassen weitt waren, das zallet die Statt. Und also pflastert man fort, und was jedeman willig je lenger je geringer, bis es von Gottes Gnaden gar beschehen ist beenach erst über etlich Jar. Und ist zu wissen, das es ain grosse Notturft war, daß man pflastert, dann es was zu allerzeit vast überall tieff kottig Weg in den Gassen, das kom ain Wagen dem anderen weichen mocht, und man hart und mit Mieh dardurch fahren thundt.

Wie man anfieng das erstemal in den Zübern zu baden.

Item wie man zalt von der Geburt Cheisti 1427 Jar, da macht der Pittinger, ain Goldschmidt ain Badt in ain Züber (Wanne), das was, wo die Leith anfengen in den Zübern zu baden.

Madrigale.

Una farfalla cupida e vagante
fatto è il mio cuore amante,
che va quasi per gioco
volando intorno al fuoco
di due begli occhi.
E tante volte e tante
fugge, ritorna, e gira,
che nell' amato lume
lasciera colla vita
ancor le piume.
Ma chi di ciò sospira,
Sospira a torto.
Ardor caro e felice
morai farfalla
e sorgerai fenice.

Zappi —

Nach des Schmetterlinges Weise,
leicht und lüftern, schwebt mein Herz,
als sey fahrlos solcher Scherz,
um zwei schöner Augen Feuer —
und in immer engerm Kreise
flieht es bald, bald nah't es wieder,
und versengt erst sein Gefieder,
und erstirbt am Lichte theuer! —
Doch darob schweigt gern der Schmerz. —
Mag solch seliges Begehren
auch den Schmetterling verzehren —
Phönix gleich ersteht das Herz!

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien, über die Monate Februar, März u. April.

(Beschluß.)

Die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates hat ihre vier Wintercon-certe bereits gegeben. Die gewählten Musikstücke wären meistens gediegene, anerkannte Meisterstücke, und die Gesellschaft bewies bei dem Vortrage — besonders der vielstimmigen Stücke, daß auch große Massen Tonstücke bis in die kleinsten Nuancen auszuführen im Stande seyen. Außerordentlichen Beifall erhielten: der Chor unsers classischen Tonsetzers Stadler im zweiten und zwei Chöre von Herrn Mosel im vierten Concert. — In einer am 10ten April zum Besten der öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten im Hofoperntheater gegebenen Concerte hatten wir Gelegenheit, das vortreffliche Spiel des Hrn. Bimeretti aus Mailand zu bewundern. Es ist nicht möglich, die Mandoline mit größerer Fertigkeit zu behandeln, und diesem sonst klimpernden Instrumente mehr Klarheit abzugewinnen. Rauschender Beifall und ein zweimaliges Vorrufen belohnten den Künstler, welcher in seinem, am 16ten gegebenen, Concerte sehr zahlreich besucht und eben so ehrenvoll ausgezeichnet wurde. — Die neunjährige Leopoldine Blahetka gab am 3. April eine musikalische Mittagunterhaltung im landständischen Saale. Man muß bewundern, daß eine so junge Künstlerin den Geist eines Beethoven'schen Concertes zu fassen und mit aller Fertigkeit wieder zu geben im Stande ist, des Publikums Entzücken sprach sich im lautesten Beifalle aus. — Am 10. April gab Hr. Sedlaczek eine musikalisch-declamator. Unterhaltung, worin er sich in Vortrag und Fertigkeit auf der Flöte auszeichnete. — Am 16. April wurde im großen Universitätssaale um die Mittagsstunde eine große musikalische Akademie zum Vortheile der Witwen und Waisen der juristischen Facultät gegeben. Jede wohlthätige Anstalt findet in Wien seine Unterstützer. Mozart's herrliche Ouverture aus Figaro entzückte durch die gute Aufführung neuerdings diese, dann eine Arie von Herrn Barth vorgetragen und ein Rondo von der Composition des Hrn. Worzischeck entschädigten für den schwachen Gesang einer Dilettantin und für das unreine Violinspiel eines Herrn Kaan. — Der junge Schunke gab am 20. April eine Akademie. Der Jüngling besitzt große Talente, aber er läßt sich von seinem Feuer zu sehr hinreißen, dadurch wird sein Spiel oft unverständlich. Alle diese Akademieen fanden, trotz ihrer Menge, doch ihr Publikum.

Mancherlei.

Die diesjährige Ausstellung von Kunstwerken bei St. Anna ist beträchtlich und enthält viele sehenswürdige Bilder. Der Eintritt ist diesmal nur gegen Erlag von 30 Kreuzer W. W. für die Person gestattet. Die Akademie hat durch die Festsetzung dieses kleinen Eintrittspreises einen doppelten guten Zweck erreicht. Erstens läuft nicht Alles hinein, was eben nichts anderes zu thun weiß, und ganz Unverständige verstellen denen, die beobachten und aus dem Beobachteten Nutzen ziehen wollen, nicht den Plan. Zweitens erhält die Akademie dadurch einen bedeutenden Beitrag zur Unterstützung armer Künstler, oder zur Anschaffung von Kunstwerken. — Im Allgemeinen ziehen drei Bilder von Schnorr v. Carlsfeld: 1) Faust, 2) Des ritterlichen Jägers Liebeslauschen, und 3) Der Sänger, die Aufmerksamkeit vorzugsweise auf sich. Es ist in denselben, besonders in den letzten beiden, viel Poesie, aber auch viel Manier, und zwar eine der alten deutschen Schule nachgeahmte Manier. Auch Krafft's Landwehrmann, eine heilige Cäcilie und Reinhold's, Schadelberger's und Wurm's Landschaften erhalten von Kennern großen Beifall, das Bedeutendste wurde überhaupt in der Landschaftmalerei geliefert. — In der Porträtmalerei hat Stieler Schönes geliefert. — Wie aber ein kleines Hündchen, welches eigentlich jedem andern Thiere ähnlicher sieht, — dann drei Grazien mit verjogenen Mäulern und das Porträt der kleinen Angioletta Mayer, welches eher einer Matrone gleicht, zu der Ehre kamen, unter diesen Kunstwerken zu hängen, das bearteit Niemand, ich glaube, nicht einmal die Maler dieser Bilder selbst! — Hartleben giebt hier ein neues deutsches Theater heraus, Meisls und Bäuerle's Schwänke machen den Anfang; von Ersterem sind bereits fünf — von Letzterem ist ein Band erschienen. — Die ersten beiden Ziehungen der Theaterlotterie sind vorüber. Die 50,000 Gulden bei der ersten Ziehung hat ein Privatmann in Slavonien, den Schmuck bei der zweiten eine Gesellschaft von 20 Personen gewonnen. — Man spricht sehr stark davon, daß der Hof das Kärnthnerthortheater wieder in Pacht geben wolle. Die Ausgaben sind zu bedeutend und mit den Einnahmen in keinem Verhältnisse. — Ein Knabe von 17 Jahren hat sich auf der Retirade seiner Geliebten, eines Mädchens von 14 Jahren, welche ihm kein Gehör gab, erschossen.

Hamburg, am 22. April 1820.

Aristoxenus entbietet der freundlichen Vespertina seinen niederdeutschen Gruß, und lädt sie schüchtern ein, auf ein Stündchen in seine, mit jungem Grün geschmückte, Gartenlaube zu treten. Sie finden hier auf dem Arbeittische Einiges von der neuesten Literatur. Zuerst die französische Maria Stuart, von Pierre Lebrün, über welche gewisse Journalisten ein gewaltiges Oho! erhoben haben. Dieß wird Ihnen nicht gerecht vorkommen, wenn Sie mit Ihrem feinen Sinne das Werk lesen. Ist es denn nicht wenigstens gut, daß der Gaumen des französischen Publikums die deutschen Delicatessen durch die Franzosirung einer Stael oder eines Lebrün kennen, und sich unvermerkt daran gewöhnen lernt, sie erträglich zu finden? Damit scheint uns schon viel gewonnen. Soll sich gleich der deutsche Genius in seiner ganzen Erhabenheit zeigen, sie würden ihn auspochen oder wenigstens fliehen. Und mit unpartheiischem Auge betrachtet, ist die französische Bearbeitung, wie sie das théatre français seit dem 6. März zum Beifall des Publikums bereits mehrmals gegeben hat, doch wahrlich auch nicht so ganz zu verachten. Der neckische Zufall darf den Beurtheiler nur nicht zuerst auf die hoch lyrischen Stellen, die weder der französischen Tragödie, noch Poesie überhaupt zusagen, führen, wie: „Eilende Wolken, Segler der Lüfte ꝛc.“

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend-Zeitung

auf

das Jahr 1820

herausgegeben

von

Theodor Hell und Friedrich Kind.

Zweiter Band.
April, Mai und Junius.
Nummer 78 — 155.

Dresden,
in der Arnoldischen Buchhandlung.

Digitized by Google

Inhalt.

Nr

78. Der schönen Seele Vollendung, von Trautschold. Die Erober. v. Mexico. (Forts.) Nekrolog. (Beschl.) Bühnen-Chronik: Correggio. (Beschl.) Corresp. Nachr. aus Weimar.
Wegweiser 13. Beurtheilungen: Der Tod Heinrichs IV. von Frankr. Trauersp. in 5 Aufzügen v. E. Gehr. Nothgedrungne Erklärung. Bitte. Ankünd.

79 Die Erober. v. Mexico. (Forts.) Die Wundertier. Aus den Ruhmsüchtigen, von Th. B. v. Soden. Die Schulen, von Emmerich. Corresp. Nachr. aus Leipzig. Ankünd.

80 Trost, Abendmelodie, von G. Hankel. Die Erober. v. Mexico. (Forts.) Karlsruher Nachdruck deutsch. Classiker, von W. S. Corresp. Nachr. aus Zürich.

81 In die Gedichte der Fräulein Chr. v. Hagen, v. E. Freih. v. d. Malsburg. Die Eroberung v. Mexico. (Forts.) Bühnen-Chronik: Die Familie Rosenkern, (v. Böttiger.)

82 Die Eroberung v. Mexico. (Forts.) Einfälle, v. Chladni. Sonett an Mad. Schirmer, von .... I. Sylben-Räthsel, v. A. Roos. Bühnen-Chronik: Die Familie Rosenkern. (Beschl.) Corresp. Nachr. aus Spanien und London.

83 Wunsche, v. L. Pieper. Merkwürdigkeiten a. d. sächsischen Literärgeschichte, v. C. A. Semmler. Noch etwas über Almanache. v. A. Z. Quell des Guten, v. A. Franz. Leben und Tod, von Hohlfeldt. Corresp. Nachr. aus Prag.

84 Merkwürdigkeiten 2c. (Forts.) Dramatische Parallelen, von Böttiger. Flüchtige Bemerkungen, von Rese. Corresp. Nachr. aus Stuttgart. Anzeige.
Wegweiser 14. Beurtheilungen: Die Lehre d. Situationzeichnung, v. J. G. Lehmann, herausgeg. v. G. A. Fischer. Dritte Aufl. Zwei Theile. Schönschreibekunst, Landschaftzeichenkunst v. Böttig. r. H. Jakobis Werke. 4r Band. 1ste. 2te und 3te Abtheil. The Works of Lord Byron. Vol. VII. Ankünd.

85 Die Nachtviole, v. K. Müchler. Merkwürdigkeiten 2c. (Forts.) Die Freude, v. E. W. G. Vorzug. Corresp. Nachr. aus Jena. Mailand, Cremona, Perugia, Ascoli und London.

86 Res severa verum gaudium, v. Th. Hell. Auch ein Beitrag zum Geheimnißvollen, v. W. S. Die Bretter-Republik. Paris Henry. Fresco-Anekdote. Sylben-Räthsel, v. Hohlfeldt. Corresp. Nachr. aus Hamburg.

87 Was sagt das Ausland von uns? v. Böttiger. Hohes Alter. v. H. Eine neue Baumart, v. St. Corresp. Nachr. aus Hamburg. (Forts.)

88 Die großen Dichter, v. A. v. Maltitz. Was sagt das Ausland von uns? (Beschl.) Erfaß, v. Schnabel. Anekdote. Corresp. Nachr. aus Hamburg. (Beschl.) und Leipzig.

89 Der blanke Ritter, von Fr. Laun. Der Weihnachtabend in Madrid. Züge aus dem Privat-Leben Napoleons, während der hundert Tage. Seltsame Rache, v. Rese. Lexicographischer Defect, v. A. Roos. Corresp. Nachr. aus Leipzig. (Forts.) Ankünd.

90 Die Kraft des Spruches, v. Arthur vom Nordstern. Fragmente aus dem Innern von Afrika. Corresp. Nachr. aus Leipzig. (Beschl.) aus Hannover. Anzeige.
Wegweiser 15. Beurtheilungen: Karl Witte, oder Erziehungs- und Bildungsgeschichte desselben. Herausgeg. v. dessen Vater, dem Prediger D. K. Witte in zwei Bänden. Prinz Friedrich. v. C. F. von der Velde. Erzählungen, v. A. Roos. Der wilde Jäger, von Fr. Laun. Ankünd.

91 Die Eroberung v. Mexico, v. von der Velde. (Forts.) Züge a. d. Privatleben Napoleons. (Forts.) Lord Byron. Corresp. Nachr. aus Hannover. (Beschl.) Piacenza. Turin und Triest.
Beilage: G. v. Kügelgen. Eine Fantaie. v. Fr. Kind.

92 Da liegt der Hund begraben, v. Th. Hell. Die Eroberung v. Mexico. (Forts.) Mein Testament. v. A. Roos. Tolle Rechnung. Corresp. Nachr. aus Weimar. Anzeige.

93 Nach dem Winter, v. W. Röbckl. Die Erober. v. Mexico. (Forts.) Züge aus dem Privatleben Napoleons. (Forts.) Das Verlobende v. Fr. Susan. Corresp. Nachr. aus Weimar. (Beschl.) u. Berlin.

94 Die seltsame Krankheit, v. H. Dörna. Die Eroberung v. Mexico. (Forts.) Züge a. d. Privatleben Napoleons. (Beschl.) Gutgemeintes Testament. Seltener Rausch und seltene Ernüchterung, v. Fr. Rasmann. Corresp. Nachr. aus Berlin. (Beschl.) und London.

95 Die Eroberung v. Mexico (Forts.) Was sagt das Ausland von uns? v. Böttiger. Bühnen-Chronik: Die Belagerung von Solothurn. Ankünd.

96 Was sagt das Ausland von uns? (Beschl.) Musikalische Anekdoten. Bühnen-Chronik: Die seltsame Wette (von Böttiger.)
Wegweiser 16. Beurtheilungen: Donau-Ansichten, nach der Natur auf Stein gezeichnet, v. Alt, herausgeg. v. Ch. Quittsche über. Stoffe, v. G. Stilling, 2r und 3r Theil. Schmetterlinge, herausgeg. v. C. Schug und W. Wilmar. Zweite Sammlung. Die Familie Odwald, v. J. A. C. Löhr, als Bändchen. Ankünd.

97 Lenzgefühl. v. W. Blumenhagen. Die Eroberung v. Mexico. (Forts.) Züge a. d. Privatleben Napoleons. (Forts.) Schrecklicher Mord. Bitte. v. A. Franz. Bühnen-Chronik: Die seltsame Wette. (Beschl.) Corresp. Nachr. aus Münster und Mayland.

98 Frühling v. F. v. Schlechta. Die Eroberung v. Mexico. (Forts.) Züge a. d. Privatleben Napoleons. (Forts.) Zur Frühlingwiederkehr, v. C. Franz. Anekdote. Dramatisch-musikalische Notizen, v. C. M. v. Weber.

99 Frühlingnähe, v. A. v. Maltitz. Die Eroberung v. Mexico (Forts.) Züge a. d. Privatleben Napoleons (Forts.) Die Macht des Glaubens v. d. Liebe, v. K. Anforge. Corresp. Nachr. aus Weimar.

100 Die Aufklärung. v. J. M. Die Erober. v. Mexico (Forts.) Züge a. d. Privatl. Napoleons (Forts.) Corresp. Nachr. aus Magdeburg u. Budissin.

101 Kleider machen Leute, v. K. Schall. Die Erober. v. Mexico. (Forts.) Züge a. d. Privatl. Napoleons. (Beschl.) Als sie zum Balle ging. v. Leander. Liebes Urquell. v. Hohlfeldt. Bühnen-Chronik: Petrus Apianus. (v. Böttiger.) Ankünd.

102 Himmlischer Segen, v. A. Franz. Die Erober. v. Mexico. (Forts.) Kuhpockenimpfung in Indien.

Digitized by Google

Nr.

Jung Stilling, v. W. Smets. Silben-Betonungs-Räthsel, v. A. Roos. Bühnen-Chronik: Petrus Apianus. (Beschl.) Verlegenheit u. List, (v. Böttiger.)

Wegweiser 17. Thalia der Zweite, v. J. B. v. Zuylhas. Hermannfried. Der Sohn d. Natur, v. H. Burdach. Versuch eines Verzeichn. d. Kurf. Hof Gemälde-Samml. Warnung-Tafel. Ankünd.

203 Frühling reb. u. Mientrost, v. A. Schoppe aeb. Weise. Die Eroberung v. Mexico. (Forts.) Supplement zu d. Catalogen öffentl. Versteigerungen, v. B—m—r. Suum cuique, v. A. Z. Opfer d. Inquisition in Spanien. Corresp. Nachr. aus Leipzig.

204 Lebens-Sonnen v. Hohlfeldt. Die Erober. v. Mexico. (Forts.) Eine besonders merkwürdige goldne Hochzeit von L. E. Kroneisler. Aesthetische Notizenlese v. W. S. Corresp. Nachr. aus Leipzig. (Beschl.) und Prag.

205 Thuiska, v. E. Dietrich. Die Erober. v. Mexico (Forts.) Lebensskizze v. B. West, v. H. Auflösung des Silben-Betonungs-Räthsels in Nr. 102. v. M. A. F. Müller. Bühnen-Chronik: Der Leuchthurm, v. Böttiger.)

206 An die Unsinigen, v. K. Bessele. Die Erober. v. Mexico. (Forts.) Lebensskizze v. B. West (Beschl.)

Anekdote Bühnen-Chronik: Der Leuchthurm. (Forts.)

207 Der Jünaling u. die Schnathe, v. E. Anschütz. Corresp. Nachr. a. Leipz. u. Bern.

Der Frühling v. 1820, v. Th. Hell. Die Erober. v. Mexico. (Forts.) Ueber Advokatenwesen ꝛc. (Forts.) Letztes Lebewohl, v. M. Komische Inschrift. Corresp. Nachr. a. Bonn, Urbino u. Ferrara.

208 Beim Abschiedsmahle des Herrn Ober-Consistorial-Raths D. Krause, v. F. v. Wichert. Die Erober. v. Mexico (Forts.) Feuer! Feuer! Feuer! Corresp. Nachr. aus Weimar (Beschl.) und Lausanne.

Wegweiser 18. Beurtheilungen: Die Syrakuser. Ein Trauersp. in 5 Akten v. J. Freih. v. Auffenberg. Ankünd.

209 Der Rosen-Streit. Die Erober v. Mexico. (Forts.) Ueber Advokatenwesen u. Gerichtsverfassung in England überhaupt. Das Gähnen. Charade, v. E. Anschütz. Corresp. Nachr. a. Leipz. u. Bern.

210 Der Frühling v. 1820, v. Th. Hell. Die Erober. v. Mexico. (Forts.) Ueber Advokatenwesen ꝛc. (Forts.) Letztes Lebewohl, v. M. Komische Inschrift. Corresp. Nachr. a. Bonn, Urbino u. Ferrara.

211 Die Musik, v. W. Blumenhagen. Die Erober. v. Mexico. (Forts.) Ueber Advokatenwesen ꝛc. (Forts.) Corresp. Nachr. aus Hannover.

212 Frühlingslust, v. Hüller. Die Erober. v. Mexico. (Forts.) Ueber Advokatenwesen ꝛc. (Forts.) Das üppige Gemälde, v. Ch. L. Neack. Corresp. Nachr. aus Hannover. (Forts.)

213 Rechtzeitige Bitte an die Buchhändler. Die Erober. v. Mexico. (Forts.) Ueber Advokatenwesen ꝛc. (Forts.) Schöpfungs-Unermeßlichkeiten. Gnome v. Hohlfeldt. Corresp. Nachr. aus Hannover. (Beschl.) u. Petersburg

214 Die Erober. v. Mexico. (Forts.) Ueber Advokatenwesen ꝛc. (Beschl.) Jünglings-Lied, v. Rese. Corresp. Nachr. aus Petersburg. (Beschl.) und Augsburg.

Wegweiser 19. Beurtheilungen: Die Familie Burger, v. G. Schilling. 1r — 3r Theil. Neue Ansicht üb. d. merkwürdigen Naturbau d. Kometen, v. D. A. H. E. Gelpke. Für Frohe u. Trauernde, v. D. Fr. Ehrenberg. Erster Theil. Oswald, der Greis, v. C. F. Sintenius. Ankünd.

215 Die Blumen, v. K. Mühler. Die Erober. v. Mexico. (Forts.) Wer Scaramuzz war, v. H**. Gedanken v. Th. Freiwald. Fruchtbarkeit v. Fr. Suian. Corresp. Nachr. aus Münster u. Leipzig.

216 Die Küsse, v. Innocenz. Die Erober. v. Mexico. (Forts.) Electriomanteia, v. A. Z. Corresp. Nachr. a. Leipz. (Beschl.)

217 Entschlossenheit, v. F. Weile. Die Erober. v. Mexico. (Forts.) Der indianische Aequilibrist aus Madras, v. Böttiger. Corresp. Nachr. aus Jena, Venedig u. Berlin.

218 An Sophien, v. Hohlfeldt. Die Erober. v. Mexico. (Forts.) Der indianische Aequilibrist ꝛc. Weibliche Ineonsequenz, v. Corresp. Nachr. aus Berlin. (Beschl.)

219 Vorerinnerungen v. Frühling, v. G. Edel. Die Erober. v. Mexico. (Forts.) Der indianische Aequilibrist. (Forts.) Unterwegs. v. H. B. F. Hintze. Corresp. Nachr. aus Gotha u. Karlsruhe.

220 Die Erober. v. Mexico. (Forts.) Das Leben kein Traum, v. Fr. v. Helldorff. Der indianische Aequilibrist. (Forts.) Corresp. Nachr. aus Weimar.

Wegweiser 20. Beurtheilungen: Gedichte, v. Fr. Krug v. Nidda. Drei Erzählungen, v. Fr. Laun. Die Künste u. Gewerbe des Menschen v. J. A. C. Löhr. Weltkunde, v. L. A. Kähler. Ankünd.

221 Lied am Franzens-Brunnen, v. A. W. Griesel. Die Erober. v. Mexico. (Forts.) Der indianische Aequilibrist. (Forts.) Reime v. J. M. Mononyme, v. Ziehnert. Corresp. Nachr. aus Kassel und St. Petersburg.

222 Die seltne Blume, v. H. F. Hintze. Die Erober. v. Mexico. (Forts.) Der indianische Aequilibrist. (Beschl.) Das Ehrenmitglied. Corresp. Nachr. aus St. Petersburg (Forts.)

225 Die Erober. v. Mexico. (Forts.) Ueber einige d. neuern italiänischen Improvisatoren. Der Freund, v. W. Blankenburg. Corresp. Nachr. aus St. Petersburg. (Beschl.) Mailand u. Paris.

224 Des Lebens Aufsaat und Ernte, v. Hohlfeldt. Die Erober. v. Mexico. (Forts.) An ..... v. J. M. Ueber einige d neuern ital. Improv. (Beschl.) Sinngedicht, v. G. H. Liebenau. Corresp. Nachr. aus Paris (Forts.)

225 Die Ruhe, v. A. Fronz. Die Erober. v. Mexico, (Forts.) Trippel's Bestalin in d. Königl. Gart. zu Pillnitz, und Müllers Madonna. Briefe üb. Berl Gastlichkeit. Corresp. Nachr. a. Paris u. Wien.

226 Das Lied von der Zunge, v. W. Schring. Die Erober v. Mexico. (Forts.) Sang an den Mond, v. A. Storck. Briefe über Berlin (Beschl.) Klar u. verständl. v. Mühler. Corresp. Nachr. a. Wien.

Wegweiser 21. Beurtheilungen: Erzählungen v. K. Sebald. Der Corsar, v. L. Byron. Aus d. Engl. übers. v. E. Pichler. Derselb. in deutsche Dichtung übertrag. v. E. Freisr. v. Hohenhausen. Erzählungen v. Marie v. *** ankünd.

227 Der verfaste Krystallschein, v. E. Freihr v. d. Malsburg. Die Erober. v. Mexico. (Forts.) Tripsdrille, Schilda u. dergl. v. A. Schiffner. Räthsel. Corresp. Nachr. a. Wien, (Forts.) Erläuterung.

228 Glaube, Liebe Hoffnung. v. K. W. Weimann. Die Erober. v. Mexico. (Forts.) Tripsdrille ꝛc. (Beschl.) Corresp. Nachr. aus Wien. (Forts.)

Digitized by Google

Nr.

129 Die Eroberung v. Mexico. (Forts.) Auszüge aus einer alten handschriftlichen Chronik. v. Augsburg. Madrigale. Corresp. Nachr. aus Wien. (Beschl.) Hamburg.

130 Die Erscheinung, v. G. Hasper. Die Eroberung v. Mexico. (Forts.) Das Frühlingsfest zu Les Andrieux, v. H**. Corresp. Nachr. aus Hamburg. (Forts.)

131 Nachruf nach Italien. v. C. Freih. v. d. Malsburg. Die Eroberung v. Mexico. (Forts.) Blicke nach Rom. Corresp. Nachr. aus Hamburg. (Beschl.) und Mailand.

132 Die Eroberung v. Mexico. (Forts.) Blicke nach Rom. (Beschl.) Bühnen-Chronik: Die Gunst d. Kleinen, die falsche Cocalani.

Wegweiser 22. Beurtheilungen: Andachtsbuch, v. Fr. W. Phil. Ammon. Gedichte v. W. Tyrke. Reisen durch einige Theile v. Deutschl., Polen, d. Moldau u. d. Türkei, v. A. Neile. Das Stammbuch, v. K. Müchler.

133 Schweizer-Volkslied, v. L. Die Eroberung v. Mexico. (Forts.) Die Kriegslist, v. L. Der Liebste. Reime v. J. M. Corresp. Nachr. aus Kassel.

134 Die Biene, v. Freih. Franz v. Schlechta. Die Eroberung v. Mexico. (Beschl.) Auf das Sinnbild der Abendzeitung, v. C. F. Schulze. Flecks Denkmal, v. St. Corresp. Nachr. aus Kassel, (Beschl.) und Bremen.

135 Rede zur Feier des 7. Junius 1815, v. Th. Hell. Das Nachtquartier, v. G. Schilling. Charade, v. Hohlfeldt. Corresp. Nachr. aus Hannover.

136 Die Verlassnen, v. C. Ehrhardt. Das Nachtquartier. (Beschl.) Pradon, v. K. Müchler. Corresp. Nachr. aus Hannover. (Forts.)

137 Der Sprung vom Lynast, v. Freih. v. Zedlitz-Neukirch. Die Stille. Corresp. Nachr. aus Hannover, (Beschl.) Schwerin und Zeitz.

138 An Frau C. v. Hohnhausen, v. A. Schoppe. Der Sprung v. Lynast. (Beschl.) Etwas über die in der Lausitz unter dem Namen Grat bekannten Erdwälle, v. W. Lyrke. Die Polizei. Corresp. Nachr. aus Zeitz. (Beschl.)

Wegweiser 23. Beurtheilungen: Gedichte, v. R. Roos. Silberblüthen, herausgeg. v. F. v. Sydow, 2e Bändchen. Fürst Ridgar und die Seinen, v. Fr. Gleich. Ankund. Aufruf.

139 Die Reise nach der Venus, v. Contessa, d. ält. Der lange Gottlieb, v. R. Roop. Briefe aus Carlsbad. Corresp. Nachr. aus Königsberg. (Forts.)

140 Der lange Gottlieb. (Beschl.) Briefe aus Karlsbad. (Forts.) Anekdote. v. M. Corresp. Nach. aus Königsberg. (Forts.)

141 Schlaf u. Tod, v. W. Tyrke. Des Küsters Feierabend, v. Heine. Briefe über Berlin. (Forts.) Bühnen-Chronik: Der Tagesbefehl. Corresp. Nachr. aus Königsberg. (Beschl.)

142 Die Kränze, v. Hohlfeldt. Des Küsters Feierabend. (Beschl.) Briefe über Berlin. (Forts.) Anekdote, v. L. Bühnen-Chronik: (Beschl.) Der Schauspieler wider Willen. Corresp. Nach. a. Leipz.

143 Rousseau's Kanarienvogel, v. K. Waller. Auflösung d. Charade in Nr. 135, v. B. Adalwin. Corresp. Nachr. aus Leipzig. (Beschl.)

144 Licht u. Schatten, v. Th. Hell. Rousseau's Kanarienvogel, (Forts.) Kügelgen's letzte Arbeit, v. D. K. Witte, d. ä. Seltsamkeiten, v. L. Corresp. Nachr. Tagebuch aus Wien.

Wegweiser 24. Beurtheilungen: Das Fräulein vom See. Ein Gedicht in sechs Gesängen, v. W. Scott. Aus dem Engel. v. D. A. Stork. Der letzte Minstrel. Ein Gedicht in sechs Gesängen, v. W. Scott. Aus dem Engl. v. demselben. Fußreise vom Brocken auf den Vesuv u. Rückkehr in die Heimath, v. A. Ise. Erzählungen, v. K. Stahl, geb. Dumpf. Ankünd.

145 Das Grab. Rousseau's Kanarienvogel, (Beschl.) Hypolit, v. M—r. Corresp. Nachr. Tageb. a. W.

146 Spatziergang auf dem Prado in Madrid. Lernen u. Fühlen, v. Ziehnert. Bühnen-Chronik: Richard Löwenherz. Corresp. Nachr. Tageb. aus Wien.

147 Das Brautbett. Erzählung, v. G. Schilling. Spatziergang auf dem Prado in Madrid. Corresp. Nachr. aus Franzens-Bad. (Beschl.)

148 Das Brautbett. (Beschl.) Als ich ihr Bild gefodert hatte, v. A. vom Thale. Corresp. Nachr. Franzens-Bad. (Beschl.) und Magdeburg.

149 Mutterforge, an der Wiege der Einzigen, v. Th. Hell. Die Sultanin Validé, v. S. Hochzeitgedicht, v. dem alten Freund Hausarzte, v. Kronenlier. Der edle Arzt. Frescо-Anekdoten, a. dem Leben gegriffen, v. J. F. Castelli. Corresp. Nachr. aus Magdeburg. (Beschl.) und Wien.

150 Das Treibhaus. Briefe a. Carlsbad. Bühnen-Chronik. Corresp. Nachr. aus Augsburg.

Wegweiser 25. Beurtheilungen: Land- und Seereisen eines St. Gallischen Kantonbürgers nach Nordamerika u. Westindien. ꝛc. Lust piele v. Maria v. ***.

151 Der Blutdurstige, v. R. Roos. Das Treibhaus. (Forts.) Briefe a. Karlsbad. (Forts.) Weh, v. Ziehnert. Corresp. Nachr. aus Berlin.

152 Vaters Lied an seine Tochter, v. F. v. Biedenfeld. Das Treibhaus. (Forts.) Madrigal, v. Zappi. Kleinigkeiten, v. H—dt. Der Briefträger, v. St. Corresp. Nachr. aus St. Petersburg.

153 Gedenke mein, v. Rono. Das Treibhaus. (Forts.) Corresp. Nachr. aus St. Petersburg. (Forts.)

154 Fünf Bilder, v. R. Roos. Das Treibhaus. (Forts.) Corresp. Nachr. aus Petersburg. (Beschl.)

155 Das Treibhaus. (Beschl.) Laura's Augen. Corresp. Nachr. aus Kassel, Venedig, Bologna, Florenz und Triest.

Der Jahrgang dieser Zeitung kostet in allen Buchhandlungen 9 Thaler in halbjährigen Zahlungen zu 4 Thlr 12 Gr. sächs.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

130.

Donnerstag, am 1. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Die Erscheinung.

Aus dem Paradies verstoßen
Weint das erste Menschenpaar,
Keine Himmelsluftchen kosen
Mehr mit Eva's Lockenhaar.

Thränen in den trüben Blicken
Flieht sie den geliebten Mann,
Den sie nimmermehr beglücken,
Den sie nur beklagen kann.

Doch ein nie empfundnes Beben
Füllt das Herz mit Schmerz und Lust,
Ach sie fühlt, ein zweites Leben
Regt sich unter ihrer Brust.

Junge Nachtigallen flöten
Durch des Myrthenhaines Nacht,
Als mit klagendem Erröthen
Eva aus dem Traum erwacht.

Sieh, es liegt auf weichem Moose
Zart ein Kindlein vor ihr da,
Gleich der ersten jungen Rose,
Die der Frühling keimen sah.

Wärest du mir nie geboren,
Ruft sie mit bethränetem Blick,
Daß ich dich so schnell verloren,
Paradies mit deinem Glück!

Könntest Balsamlüfte trinken!
Himmel, ach verzeihst du nie?
Goldne Früchte sah ich winken,
Und der Liebe pflückt' ich sie!

Eva spricht's und in den Zweigen
Bei des Mondes Silberschein
Hört sie leise Tritte schleichen,
Näher kömmt's im Myrthenhain.

Und in leuchtendem Gewande
Naht ihr eine Lichtgestalt,
Wie ein Lied im Engellande
Ihrer Lippe Rede hallt:

Was dem Himmel heimgefallen,
Sieh', ich bring' es Dir zurück,
Finde in des Kindes Lallen
Wieder Dein verlornes Glück!

Süßes, heiliges Verlangen
Weihe Deiner Liebe Bund!
Und sie küßt des Kindes Wangen
Mit dem rosig blühenden Mund.

Habe Dank! nach langem Harme
Füllst mit Freude Du den Sinn!
Ruft die Mutter, und die Arme
Streckt sie nach dem Kindlein hin.

Sanft in heißem Liebesstreben
Küßte Eva ihren Sohn,
Da, wie Blumenduft entschweben,
War die Lichtgestalt entflohn.

Aber durch des Haines Blüthen
Tönt es sanft und inniglich:
Schwesterngruß mir Engel bieten,
Mutterliebe nennt man mich.

Gustav Hasper

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung)

Was ficht Dich an, lecker Bube? sagte Cortez befremdet, und Alderete, der dem gefangenen Könige die frühere Kriegslist und das eigne Versehen nicht verzeihen konnte, von Rachsucht fast noch heftiger gespornt, als von Golddurst und Dienstpflicht, fiel

mit schneidendem Tone ein: Gern würde ich Eure Großmuth auch da respektiren, mein Feldherr, wo sie einem unwürdigen Gegenstande geweiht wird. Einem Helden, wie Ihr, zu dienen, könnte ich nicht nur meinen und meiner Brüder Vortheil, sogar meinen Eid vergessen. Aber eben die unbegrenzte Verehrung, die ich für Euch fühle, verbietet mir, da zu schweigen, wo Eure Ritter-Ehre auf dem Spiele steht. Der Pöbel im Heere, und, wie Ihr wißt, giebt es auch vornehmen Pöbel, will sich durchaus nicht mit seinen elenden Beute-Antheilen begnügen. Die Unzufriedenheit ist schon hoch gestiegen, und der Unmuth, einmal entzügelt, wagt sich selbst an Eure geheiligte Person. Schon murmelt man ziemlich laut: Euer Mitleid mit Quauhtemotzin sey planmäßig, und Ihr verschontet ihn bloß um Euch heimlich seiner Schätze zu bemächtigen, um weder mit Eurem Monarchen, noch mit dem Heere theilen zu dürfen.

Dieser vergiftete Dolchstoß saß in Cortez Herzen. Wüthend sprang er auf. Pedrillo, der in seinen rollenden Augen einen dunkeln Entschluß las, stürzte zu seinen Füßen, und suchte durch Thränen und flehende Blicke den Ausbruch seines Zornes aufzuhalten. Aber wüthend stieß Cortez den Knaben zurück. Der Heide ist Euer, Alderete, donnerte er dem Schatzmeister zu. Macht mit ihm, was Ihr wollt! Tief verbeugte sich dieser und eilte in der Freude des gelungenen Plans aus dem Gemache an das unselige Geschäft, zu dem er dem Helden die Erlaubniß abgelistet. Er geht, rief Pedrillo schmerzlich. Um der heiligen Jungfrau willen, General, ruft ihn zurück. Alle Schätze Neu-Spaniens können Euch diesen Augenblick nicht zurückkaufen, der den Ruhm Eurer glänzendsten Waffenthaten befleckt!

Laß mich, Knabe, zürnte Cortez: Du verstehst das nicht. Meine Ehre steht auf dem Spiel, und ehe ich auf dieser den kleinsten Flecken haften lasse, gehe dieses Landes ganze Bevölkerung zu Grunde! Eure wahre Ehre ist es, rief Pedrillo, den Helden zu retten, der nur Eures Monarchen Kriegsgefangener, nicht Euer Sklave ist, dem Ihr Freiheit und Thron verheißen, als er, sein Schicksal ahnend, Euch bat, ihn durch einen raschen Stoß von langer Qual zu befreien. Wenn Ihr ihn Euern Henkern Preis gebt, wer mag dann noch auf Euer Ritterwort bauen, und welche Ordenskette aus des Kaisers Hand vermöchte das Brandmal zu bedecken, daß Ihr Euerm Herzen aufdrückt?

Deine Kühnheit wird zur Frechheit, Pedrillo, rief Cortez heftig. Verlaß mich augenblicklich oder zittere vor meinem Zorn.

Tödtet mich, rief der Knabe mit schöner Begeisterung. Seit der Nacht der Trübsal hat mein Leben keinen Werth mehr für mich. Ich opfere es freudig, wenn Ihr dadurch zur Erkenntniß Eurer Pflicht kommt, und dieser große Charakter im ungetrübten Sonnenlichte auf die staunende Nachwelt gelangt. Ich lasse nicht ab, um Gnade Euch zu flehen, bis Ihr mich erhört und niederstoßt. Unter den tausend gescheiterten Wünschen meines Daseyns hat sich nur einer noch über den Wogen erhalten, daß Mexico's Eroberer, an die ich, von meinem Herzen verführt, mein Loos geknüpft, sich ihres Ruhmes und Glückes würdig erhalten. Schon wankt auch dieses letzte Luftgebäude, von mancher schweren That erschüttert. Aber durch das, was jetzt mit Eurer Erlaubniß geschehen soll, würde es unerrettbar in Trümmern zusammenstürzen, und ich müßte mich selbst verachten, wenn Ihr, Euch zu verachten, mich zwänget!

Mensch, wer bist Du? fragte hier plötzlich Cortez, der schon lange befremdet der feurigen Rede zugehört, in die sich, selbstvergessen, Pedrillo ergossen. So habe ich Dich nie reden gehört. So spricht auch kein getaufter Antillenbewohner! Das ist die Sprache eines Spaniers; aber so hat auch noch kein Mann mit Cortez zu sprechen gewagt. Jetzt fallen mir des ehrlichen Diaz Warnungworte ein, mit denen er Dich mir übergab, und Du gehst nicht aus diesem Gemache, bis Du Dich völlig gerechtfertiget hast.

Wohlan, General, rief Pedrillo, richtete sich mit majestätischem Stolze in die Höhe und blickte den Feldherrn mit den schönen, klaren Wunderaugen durchdringend an. Ich nehme Eure ungestüme Foderung für einen Wink des Schicksals, das lange verwahrte Geheim[illegible]a erlösen aus meines Herzens Tiefe. So wißt denn — ich bin —

Da sprang die Thür auf, und herein stürzte ein blühender spanischer Jüngling und hinter ihm ein schönes mexikanisches Mädchen. Juan! schrieen Cortez und Pedrillo zugleich, während der lange Betrauerte an seines Freundes Brust sank.

Die Freude hoffte ich nicht, Dich noch einmal diesseits zu umarmen, sprach Cortez, ihn mit herzlicher Rührung küssend. Du dankst sie Quauhtemotzins Edelmuth, antwortete Juan. Den Dein Freund

Digitized by Google

in diesen Augenblicke foltern läßt, schrie Pedrillo schmerzlich.

O bei allem, was gut ist, flehte Juan, vor Cortez niederfallend: bei Deines Lebens großen Zwecken beschwöre ich Dich, begnadige den unglücklichen Mann. Er ist ein edler, kräftiger Mensch, er hat viel an mir gethan, und gegen Dich doch nur seine Königspflichten erfüllt. Und bist Du in dem Jahre, das zwischen uns liegt, so grausam geworden, daß Du Martern sehen mußt, so nimm mich zum Sühnopfer an. Laß mich auf die Folter werfen, aber verschone diesen König, dessen Ritterssinn ihm Deine Achtung erwerben muß.

In des Wiedersehens heiliger Stunde kann Juan keine Fehlbitte bei Cortez thun, sprach der Feldherr gerührt; begleite mich zu Aldereten. Und beide verließen eilend das Zimmer.

Und mit übereinandergeschlagenen Armen trat Pedrillo vor die Mexikanerin, musterte sie lange mit forschenden Blicken, und fragte dann gespannt: Wer bist Du, schöne Dirne?

Juans Weib, antwortete diese mit einem Tone, der es deutlich bewies, wie glücklich sie dieser Name mache. Juans Weib! schrie mit Entsetzen Pedrillo, und stürzte ohnmächtig zu Boden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Frühlingsfest zu Les Andrieux.

In der Pfarrgemeinde Guillaume-Peyrouze, im Departement des Hautes-Alpes, liegt unweit den Ufern der Severaise ein Dorf, les Andrieux genannt, dessen Einwohner hundert Tage lang die Sonne nicht zu sehn bekommen. Die auf den zehnten Februar fallende Rückkehr des wohlthätigen Gestirnes wird durch ein nach dem Heidenthum riechendes Fest von ganz eigener Art gefeiert, dessen Ursprung man nicht kennt, und bei welchem es folgender Maßen zugeht. Sobald die Nacht vom neunten auf den zehnten verschwunden ist, und die Morgendämmerung anfängt den Gipfel der Berge zu röthen, so wird die Nähe des Festtages von vier Hirten aus dem Dorfe mit Pfeifen und Trompeten kund gethan. Nachdem diese Herolde das Dorf durchzogen, begeben sie sich zu dem ältesten der Einwohner, der bei der Festlichkeit zu präsidiren hat und in diesen Tagen der Ehrwürdige (le Vénérable) heißt. Von diesem vernehmen sie, was er zu verfügen habe und beginnen alsdann ihre Fanfare von neuem, indem sie zugleich jeden Dorfbewohner auffordern, einen Eierkuchen in Bereitschaft zu halten. Jedermann beeilt sich, den Befehlen des Ehrwürdigen Folge zu leisten. Um zehn Uhr begeben sich die sämmtlichen Bürger auf den Platz hin. Abgeordnete und vor ihnen her jene Hirten, die neuerdings ihre ländliche Musik ertönen lassen, begeben sich zu dem Ehrwürdigen, um ihm kund zu thun, daß alles zum Beginn des Festes bereit sey. Der Präsident wird an den Versammlungsort hin begleitet und mit lauten Beifallzeichen von der gesammten Einwohnerschaft empfangen. Nachdem er sich in ihre Mitte gesetzt und ihnen den Zweck der Feier eröffnet hat, beginnen sie einen Reigen und executiren jeder mit einer Schüssel mit Eierkuchen in der Hand um ihn herum einen provenzalischen Rundtanz (Férandole, eigentlich Farandoule). Ist dieser geendigt, so giebt der Ehrwürdige das Zeichen zum Aufbruch. Die Hirten nehmen ihre Instrumente wieder zur Hand, und in bewundernswürdiger Ordnung begehen die Landleute sich nach einer steinernen, am Eingange des Dorfes befindlichen Brücke. Sind sie hier angekommen, so werden die sämmtlichen Eierkuchen auf die Geländer der Brücke hingestellt, worauf man sich auf eine nahegelegene Wiese begiebt, wo die Rundtänze von neuem beginnen und fortdauern, bis die Sonne hinter den Bergen hervorgeht. So wie sie den ersten ihrer Strahlen nach les Andrieux hinein senkt, hören die Tänze auf und jeder greift nach seinem Eierkuchen, gleichsam um ihn dem großen Tagesgestirne als eine Opfergabe darzubringen. Sobald das Sonnenlicht sich über das ganze Dorf verbreitet hat, giebt der Führer des Zuges das Zeichen zur Rückkehr. Auch diese geschieht in der preiswürdigsten Ordnung. Der Ehrwürdige wird nach Hause begleitet und die Dorfbewohner kehren in ihre Hütten zurück, um ihre Eierkuchen im Schooße ihrer Familie zu verspeisen. Das Fest dauert den ganzen Tag und sogar bis in die Nacht hinein. Gegen Abend thun sich mehrere Familien zu gemeinschaftlichen, unschuldigen Vergnügungen zusammen. Ueberall herrscht Fröhlichkeit und die sämmtlichen Einwohner des Dorfes fühlen sich glücklich, das große Weltlicht, welches ihre Felder fruchtbar macht und neue Hoffnungen in ihren Gemüthern anfacht, wieder erblicke zu haben *). H**

* Correspondence astronomique, géographique, hydrographique et statistique du Baron de Zach, à Genes 1819.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Vielmehr berechtigt die ungenöhnlich bescheidene Vorrede des Verfassers, welcher den Erfolg seiner Arbeit bloß den Vorzügen des Originals, das er keineswegs erreicht zu haben gesteht, und dem vortrefflichen Spiel eines Talma als Leicester, und der Dlle. Ducheknois als Maria Stuart, zuschreibt, mehr das Gute, was er seinen Landsleuten von dem Original schmecken ließ, und die Veränderungen zu berücksichtigen, welche in den Augen eines französischen Zuschauers dem Fremdlinge nur nützlich seyn können.

Ein anderes Buch, was Ihnen, theuerste Freundin, zunächst in die Augen fällt, ist die bei Perthes u. Besser herausgekommene Fahrt nach dem Ugleo. Seit Porit und Thümmel ist es so oft versucht worden, Reisebemerkungen eines Hypochondristen, den eben die Reise Gesundheit und Laune wiederherstellte, mitzutheilen, und doch kann sich noch immer ein neuer Versuch, wenn er besonders, wie der vorliegende, die schönen Gegenden Holsteins und anderer Länder betrifft, eines sichern Beifalls erfreuen. Das Mitgefühl des Lesers wird von dem unwillkührlich angezogen, der die uns nicht unbekannten Plätze in den Rahmen seines Trübsinns einfliehet, oder die oft gehörten Anklänge auf dem Instrumente seiner Individualität wiedergebend, ihnen dadurch auch einen eigenthümlichen Reiz verleiht. Sigismund Stille will der Rector genannt seyn, der vom südlichen Ende der Lüneburger Haide über Hamburg nach Kiel, Plön und Eutin von seinen Verwandten und Freunden auf Reisen geschickt wird, das Local einer alten Tante zu dieser Kur für seinen Hypochondristen zu verwenden. Die Kur scheint anzuschlagen, und man wird mit einem Gemüthe bekannt, das, wie ein reiner Spiegel, nur zu empfänglich für jeden äussern Eindruck, um so mehr bisher von der ernsten Ansicht des Lebens zu einem finstern Nachdenken verleitet war. Trotz des Schulstaubes erwarten Sie aber ja keinen, wie die Römer es nannten, Schattendoctor oder Pedanten, sondern einen Psychologen, voll nicht neuer, aber immer gern wiederholter und niegenug beherzigter Lebensweisheit. Seine Extrablätter auf der Fahrt nach dem Ugleo sind besonders anziehend. Eins von vielen: „Ich besuchte einst auf meiner Reise durch Hessen das Kloster Haina. Man führte mich von den Kerkern der Todtschlägen in einen geräumigen Saal, worin eine Menge jener glücklichen Tollhäusler umherwandelten, die durch eine fixe Idee von angenehmer Art, ohne Bewußtseyn eines frühern gesunden Zustandes, sich selbst beseligten. Um ihnen das Entlaufen zu erschweren, hatte man einem jeden derselben einen ziemlich schweren Klog an's Bein befestiget, aber dergestalt, daß er unter dem Arm getragen werden konnte. Einer von ihnen, ein kleiner, geschäftiger, buckliger Kerl, mit einer Satyrmiene im Gesicht, und seinem Klötzchen unter dem Arm, kam zu mir geschlichen und flisterte mir mit verdissenem Lachen und einer schnellen Pantomime gegen einen großen stattlichen Mann, der sich König zu seyn dünkte, in's Ohr: Sehen Sie doch! ha ha ha! der trägt ein Klötzchen! — Hätten wir doch immer solch ein Geschichtchen im Gedächtniß, wenn wir im Begriffe sind, irgend eine Thorheit zu begehen!"

Der würdige Rector rügt in Hamburg die Sitte, daß die Stellen in den Kirchen durch Frauen um einen Schilling das Stück zum Gottesdienste vermiethet werden, und zugleich das Aergerniß des überall noch immer die Andacht auf eine unwürdige Weise störenden Klingelbeutels. Was würde der ehrwürdige Mann sagen, wenn er erführe, daß bei Erbauung der neuen Peters- und Pauls-Kapelle auf dem Hamburgerberge sich die neuen Pharisäer nicht entblödet haben, die Stellen in der Kapelle an den Meistbietenden zu vermiethen, eine öffentliche Auction zu diesem Skandal anzusetzen, und wie die gewöhnlichen Versteigerungen von Waaren und Trödel durch die Zeitungen dreimal ausrufen zu lassen! Wehe denen, durch welche Aergerniß kommt. Um aller dieser Mißbräuche einer rohen, gefühllosen, irreligiösen Zeit willen hat Herr Doct. J. Gurlitt im diesjährigen Osterprogramm (einer höchst inhaltschweren Schrift) Wünsche, die zur vierten Secularfeier der Reformation zu erfüllen, ausgesprochen, und welcher gebildete Mann stimmt nicht laut und enthusiastisch in diese Wünsche des Innigstverehrten ein!

Es schmerzt Aristorenus, seine Freundin auf einen, solcher Männer nicht würdigen, Gelehrten aufmerksam machen zu müssen, der zwar den Nahm eines aufgezeichneten Gelehrten, aber auch den Tadel eines kleinlichen, engherzigen und eiteln Männchens verdient. Lesen Sie nur die Originalien, welche des Professor Rahbeck aus Kopenhagen, „Briefe über Hamburg und Altona," übersetzt haben. Man sollte kaum glauben, daß ein noch nicht kindisch gewordener Alter, geschweige denn ein Gelehrter, so etwas schreiben, ja sogar drucken lassen konnte, und müßte wahrlich, wenn solche Gelehrte oft aus ihrer Stube sich in die Welt herauswagten, bei ihrem Anblick ausrufen: o Himmel, ein reisender Professor!

Lieber hätten wir eine Rede gedruckt gelesen, welche bei der diesjährigen Stiftungsfeier der hanseatischen Legion gesprochen wurde in der Börsenhalle. Der Redner fragt, ob er mit seinen Waffenbrüdern für Deutschland und für die Menschheit überhaupt etwas recht Gedeihliches erkämpft? Hören wir auf die Stimmen, sagte er, die allenthalben her ertönen, von den Rednerbühnen in ihren Gesetzen und Verordnungen, von den Schriftstellern in Büchern, Flugschriften und Tageblättern, vom Volke selbst in den mannichfaltigen Kreisen des Lebens: wahrlich, wir müssen uns gestehen, das ist kein Bild des goldenen Friedens, des wiederkehrenden Glückes; das sind keine Töne der Freude, der Zufriedenheit, des Dankes. Da sind Klagen in allen Landen, Unzufriedenheit in allen Ständen, Zweifel, Aengstlichkeit und Besorgniß in allen Gemüthern. Unser deutsches Vaterland selbst hat zwar ungestörten Frieden von Innen und Außen, aber tiefer fast als durch wahrhaften Krieg wird es durch den Kampf der Meinungen zerrissen und verwundet. Es sieht nicht an solchen, die durch das schwarzgefärbte Glas ihrer Aengstlichkeit oder gar in einem Spiegel, den ihr eigener böser Wille so geschliffen hat, nur ein trauriges Bild der künftigen Zeit, das Verschwinden deutscher Eintracht und deutscher Nationalkraft und die Wiederkehr aller der Mängel und Gebrechen erblicken, die den Fall des einst so ehrwürdigen und herrlichen deutschen Reiches vorbereiteten und herbeiführten.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

131.

Freitag, am 2. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Nachruf nach Italien.

Schön kann es seyn in fremden Landen,
Doch unsre Heimath sind sie nicht,
Die Heimath, die mit süßen Banden
Der Mutterliebe uns umflicht.

Es schimmert wohl des Himmels Bläue
Gar wunderbar im fernen Süd,
Doch überstrahlt sie nicht die Treue,
Die heller noch im Herzen glüht.

Wenn Du der Alpen hehre Säulen
Erstaunt, begeistert überfleugst,
Wird doch die Sehnsucht Dich ereilen,
Daß seufzend Du zurück Dich neigst.

Wenn Du den Blick in klare Seeen,
Umblüht von stolzen Ufern, tauchst,
Wird mitten in der Lust geschehen,
Daß Du ein Wort der Wehmuth hauchst.

Wenn trunken durch die goldnen Meere
Parthenope's Dein Auge fliegt,
Erquikt in Dir wohl eine Zähre,
Die mehr als jene Meere wiegt.

Auf lauer Lüfte Rosenwangen,
Im Lorbeer- und Orangenhain,
Wer weiß, schleicht tiefer das Verlangen
Nach Deutschlands ernsten Wäldern ein.

Umkreist von fremden Stimmen, findest
Du dann noch schweter das Gewicht,
Daß Keiner fühlt, was Du empfindest
Und Keiner Deine Sprache spricht.

Dann sing', in Träume fromm verloren,
Der Heimath blauen Bergen zu:
„Nur in dem Land, wo wir geboren,
Lacht uns das Glück, blüht uns die Ruh.“

Ernst Freih. v. d. Malsburg.

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Unterdeß hatte sich Alderete mit fürchterlicher Eile seines Opfers bemächtigt. In seinem Gemach war alles zu Quauhtemoczins Verhör gerüstet. Mit einigen Offizieren, ihm ähnlich, saß der Schatzmeister am Tische, auf dem die Werkzeuge der Marter lagen, und acht Tlaskalaner, die sich zur Sättigung des alten Nationalhasses freudig den Spaniern zu Folterknechten angeboten, standen harrend an der Thüre. Jetzt ward der unglückliche König mit seinem Minister herein gebracht.

Wohin habt Ihr die Schätze des Tempels und der Krone verborgen, Heiden! schnaubte Alderete sie an.

Euer Gott, das Geld, liegt im See, antwortete Quauhtemoczin mit kaltem Spotte. Wir hofften so am sichersten uns von Euch zu befreien, wenn wir das vernichteten, weßhalb Ihr uns bekämpft.

Bezeichne uns augenblicklich den Ort, wo Ihr die Schätze versenkt, zürnte Alderete: oder die ausgesuchtesten Qualen sollen Dir die Zunge lösen.

Ich weiß es wohl, erwiederte Quauhtemoczin: wie tief ich in Euer Herz greife, wenn ich Euch den Sold Eurer Gräuelthaten raube, aber eben deßhalb soll er für Euch auf ewig verloren seyn. Ich freue mich, Euch die namenlosen Leiden, die Ihr über uns gebracht, doch in etwas vergelten zu

Digitized by Google

können. Wollt Ihr wissen, wo unsere Schätze liegen, so laßt den See ab, auf eine andere Art werdet Ihr es schwerlich erfahren.

Den Ort! knirschte Alderete, aber Quauhtemotzin sah ihn verächtlich an, und schwieg. — Vielleicht wird der Diener vernünftiger seyn, als der Herr? fragte der Schatzmeister den Minister, aber dieser zuckte die Achseln, und schwieg. Da sprang Alderete wüthend auf, und winkte den Tlaskalanern. Mit grimmiger Freude ergriffen diese die Märtyrer, und die Pein, von Christen angeordnet und geleitet, begann mit einer Grausamkeit, die dem Topilzin und seinen Mordgehülfen Ehre gemacht haben würde.

Aber ihre Allmacht scheiterte an Quauhtemotzins bewundernswürdiger Standhaftigkeit. Kein Laut des Schmerzes konnte von ihm erpreßt werden. Er litt und schwieg. Sein treuer Diener, empfindlicher gegen die Qualen, machte durch Angstseufzer der gemißhandelten Menschheit Luft, und — schwieg wie sein Herr.

Da ließ Alderete, schäumend über das Mißlingen des wohlersonnenen Planes, die Märtyrer auf einen Rost werfen und über glühenden Kohlen langsam braten. Jetzt warf der Minister, dieser ausgesuchten Marter erliegend, auf seinen König einen Jammerblick, der diesen um die Erlaubniß zu flehen schien, zu offenbaren, was er wisse. Aber Quauhtemotzins hohe Seele verwarf die stumme Bitte. — Ruhe ich hier auf einem Blumenbette? fragte er gelassen. Der treue Diener verstand den Vorwurf, der in dieser Frage lag. Fortan hörte man keinen Laut von ihm. Er schwieg, duldete und starb.

Da stürzte plötzlich Cortez mit seinem Juan herein. Der rohgesolterte Diener, der leidende Quauhtemotzin sprachen mit fürchterlicher Beredtsamkeit zu dem irregeleiteten Feldherrn. Ihr habt meine Erlaubniß gemißbraucht, donnerte er Alderete zu: Geht mir aus den Augen, und wagt es nicht mehr, durch ähnliche Gräuel den Namen Spanier und den heiligeren — Mensch — zu entweihen.

Bestürzt entwich Alderete. Ihm folgten die Theilnehmer und Werkzeuge seiner That. Während dem hatte Juan den König seinem Mutterlager entrissen. Gott sey Dank, rief er freudig: Ihr seyd gerettet, und mein Wort am Fechtersteine habe ich gelöst!

Pedrillo, von seiner Ohnmacht erwacht, hatte sich von der Mexikanerin in sein Gemach führen lassen, und lag, tief aufathmend und erschöpft, auf seinem Bette. Mit Blicken zärtlicher Theilnahme stand das liebliche Weib vor dem kranken Landsmanne. Er sah sie lange an und fragte dann beklommen: Du bist also wirklich Juan's Weib, schöne Heidin?

Warum nennst Du mich so? sprach Anakoana. Längst hat ja mein Gatte mich in den Bund der Christen aufgenommen. Ich heiße jetzt nach ihm, und bete mit ihm zu einem Gotte.

O mein armer Kopf! rief Pedrillo, die Hand an die brennende Stirne legend.

Beruhige Dich, armer Knabe, bat Anakoana, ihm sanft die Wangen streichelnd. Du bist fieberkrank. Ich will Dir einen Kühltrank bereiten.

Fort von mir, Buhlerin! schrie Pedrillo, sie heftig zurückstoßend.

Warum schmähest Du die Unbekannte? sprach diese weinend. Ich bin Juan's rechtmäßige Gattin, und keine Buhlerin. Der große Priester selbst hat am heiligen Opferfeuer unsere Gewänder zusammengeknüpft. — Eine heidnische Vermählung, spottete bitter Pedrillo: dem gefangenen Christen aufgedrungen. Hoffentlich wird Juan, da er sich jetzt wieder unter Christen befindet, sie nicht länger für gültig erkennen.

Du irrest, versicherte Anakoana eifrig. Der ehrwürdige Vater Bartholomäus, von dem Juan mir so viel Gutes erzählt, soll gleich morgen den heiligen Gürtel, den kein Sterblicher lösen darf, um unsere Hände winden, und mich so auf ewig mit meinem Gatten vereinigen.

Brich armes Herz! rief Pedrillo, die Hände vor das Gesicht schlagend. Dann sprang er wild vom Lager auf, riß ein Faustrohr von der Wand, glimmte die Lunte an und trat mit durchbohrenden Blikken vor Anakoana. So sey der Treulose denn für mich verloren! schrie er: aber auch Du sollst Dich seines Besitzes nicht erfreuen. Und scharf zielend richtete er das Todesrohr auf das schöne Weib.

Diese blickte ihn mit sanftem Vorwurf an und sprach: Du bist gewiß noch kein Christ, weil Du so grimmig wüthen kannst, gegen eine Unschuldige, die Dich nie beleidigte. Willst Du mich tödten, so laß mir nur so lange Zeit, bis ich das Gebet an den ewigen Vater gesprochen, das Juan mich gelehrt. Ich will ihn bitten, daß er mir meine Schulden so willig vergebe, wie ich Dir meinen Tod verzeihe.

Digitized by Google

Und sie sank auf ihre Kniee, und betete still, mit geschlossenen Augen. Pedrillo sah sie lange an, und der holden Beterin Anblick löste den wilden Zorn in seiner Brust in sanfte Rührung auf. — Nein! rief er plötzlich, das Werkzeug des Todes von sich schleudernd: Ist es Deine Schuld, daß er Dich liebt, daß Du ihn liebst? Wer kennt ihn, und betet ihn nicht an? Lebe, gutes Weib, und Deine Liebe schenke ihm das Glück, das er so sehr verdient, und das ihm eine andere vielleicht nicht geben könnte. Ein Opfer muß bluten auf seines Herzens Altar. Ich will dieß Opfer seyn, ich will lieben, leiden und schweigen, bis dieß schwache, heiße Herz verglüht und bricht im letzten Kampfe!

Und fort stürzte der seltsame Knabe. Anakoana erhob sich und wollte, tief erschüttert, das Gemach verlassen, da trat, im Tlaskalaner Kriegsgewande, ein Greis zu ihr herein, der sie mit grimmig kalten Blicken anfaßte.

Ewiger Gott, mein Vater! rief sie freudig, und wollte sich in seine Arme werfen. Aber er wehrte die Umarmung ab, und fragte mit feindlichem Hohne: Kennt die neue Christin noch den Heidenpriester und Heidenvater?

Vater, bat Anakoana mit wehmüthiger Zärtlichkeit. Wie verdiene ich den schrecklichen Vorwurf, der in dieser Frage liegt? Bin ich nicht, von Deinem Segen begleitet, fortgezogen mit dem Manne meiner Wahl? Wie magst Du es der Tochter, die Dir immer gehorchte, zutrauen, daß sie über ihrem Eheglücke je des Kindes heilige Dankbarkeit vergessen werde?

(Die Fortsetzung folgt.)

Blicke nach Rom *).

1.

Die Stadt, sammt den Säulengängen der Peterskirche, war wegen der Gegenwart des Königs von Neapel erleuchtet. Wir kamen eben, in der Dämmerung, nach Trinita del Monte zurück, als wir oben, bei der spanischen Treppe, die ganze Kuppel jenes Domes mit ihren langen, feurigen Streifen erblickten. Es sah aus, als ob ein riesenmäßiges Stück eben gezogenen Eisens aus der Gießhütte hervorgehoben würde und noch an allen Kanten glühete und Funken würfe. Auf ein gegebenes Glockenzeichen verwandelte sich, in weniger als zehn Secunden, das sanfte Licht, welches mehrere tausend aufgestellte Kerzen über den Riesenbau St. Peters ergossen hatten, in ein rothes Flammenfeuer, denn einige tausend eiserne Pfannen, mit Oel, Talg und Werg erfüllt, wurden sofort in Brand gesetzt. Zu je zwei Pfannen war ein Mann gestellt, daher die unglaublich kurze Zeit, in welcher, wie durch den Schlag einer Zauberruthe, die Flammen empor loderten. Man war wie bezaubert und ein Schauer befiel mich bei diesem herrlichen Anblicke. Die Ruhe, die nach Beendigung der rauschenden Musik erfolgte, die dumpfen, langsamen Schläge der Glocke, welche das Zeichen gab, die Todtenstille der versammelten Menge — und nun, in einem Nu, der Uebergang des weißen, hellen Schimmers der Umrisse des gewaltigen Gebäudes in das dunkle, flammende Feuermeer, war etwas, das sich nur empfinden und wirklich nicht beschreiben läßt. — Der ruhige, völlig windstille Abend verherrlichte diese unaussprechlich schöne Scene; der Oeldampf zog sich, ruhig, in Schlangenlinien, an der ungeheuern Masse der Kuppel in die Höhe, schmiegte sich dort an das hohe Kreuz; stieg endlich, vor dessen erhabener Spitze, in einer langen Säule hoch empor und wurde dann durch den Schimmer der flammenden Kuppel erleuchtet. Er glänzte wie der Schweif eines Kometen, neigte sich dann etwas seitwärts und verschwand in dem nächtlichen Himmel.

2.

Eine andre, sehr schöne Feierlichkeit, welche die Anwesenheit des erwähnten Königs in Rom veranlaßte, war eine große Messe in der herrlichen Kapelle des Pallastes, welcher von dem Papste bewohnt wird. Ein Cardinal las sie, der Papst assistirte. Alle Cardinäle, in ihren scharlachnen, großen Mänteln, mußten sich, sehr feierlich, dem Thronhimmel nahen, unter welchem der heilige Vater saß, und ihm die Hand küssen. Außer diesen darf nur der erste Senateur, doch ohne Platz zu nehmen, innerhalb der Schranke sich befinden, wo diese sitzen. Der Sitte gemäß, müssen alle Anwesende, nach des Papstes Eintritt, die Handschuh ablegen; wer es unterläßt, wird von den Schweizern dazu angehalten. Die Predigt wurde in lateinischer Sprache gehalten und dauerte nicht viel über zehn Minuten.

(Der Beschluß folgt.)

*) Aus den eben erschienenen Bemerkungen auf einer Reise ꝛc. von Charpentier.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Beschluß)

Während in vielen deutschen Landen an der Verfassung und Verwaltung gebessert, Ständeversammlungen berufen, und die Stimme der Volksvertretung am Throne vernommen und auf dem Throne beachtet wird, gebehrden sich diejenigen, die von der ständischen Verfassung allein und ausschließlich alles Heil erwarten, gerade jetzt am ungeduldigsten, und thun, als ob noch gar nichts geschehen sey, als ob selbst das, was als unläugbare Thatsache dastehe, entweder von keiner Bedeutung wäre, oder doch bald wieder in sich selbst zerfallen, als ob völlig ein anderer, ja wohl gar ein gewaltsamer Weg eingeschlagen werden müßte, um das wahre politische Leben und die wahre Freiheit in den deutschen Gauen einzuführen. Und so ist es denn gekommen, daß von der andern Seite her vor einer tief angelegten, weitverbreiteten, gefährlichen Verschwörung gewarnt wird, die im Verborgenen wie ein schleichendes Feuer um sich greife, und nichts Geringeres zum Zwecke habe, als den Umsturz aller deutschen Thronen, und auf ihren Trümmern die Errichtung einer unentheilbaren deutschen Republik. Der Gedanke eines so furchtbaren Uebels zieht schaudernd durch alle Gemüther hin, und selbst ehe die Ueberzeugung von seinem Daseyn Eingang gewinnt, empfinden wir seine fürchterlichen Wirkungen — das öffentliche Vertrauen ist vergiftet! — Im Verlauf der Rede findet der Redner eine solche Spannung nicht unnatürlich nach einem so langwierigen Kriege, er sucht Vergleichungspunkte mit dem Zustande Deutschlands nach 1648 auf, und bedient sich des Bildes eines Meeres, das sich nie nach dem Sturme völlig ebene, sondern lassen empörte Wellen und Raum verlangsten, um sich zu glätten. Die Gegenwart trage die Bürgschaft einer glücklichern Zukunft in sich. Nur müsse man nicht Ideale verwirklicht sehen wollen. Der junge Sohn der Ideenwelt muß erst erzogen, mit der Erfahrung befreundet und an ihrer Hand in das Reich der Wirklichkeit eingeführt werden; sonst steht er immer da wie ein Fremdling, der des Volkes Sprache und Sitten nicht kennt, angestaunt, verlacht und gehaßt wohl gar von der Menge, die er und die ihn nicht versteht. Dieser Erziehung bedürfen gar sehr die Jüden von politischer Freiheit, Oeffentlichkeit der ganzen Staatsverwaltung, allgemeiner Volksvertretung am Thron, die jetzt unser Vaterland nicht nur, sondern ganz Europa mit siegender Kraft durchwandern. Noch üben sie die ganze Keckheit frischer Jugend. Wenn wir es aber über sie vermögen, die großen Ideen des öffentlichen Lebens an dem Probierstein der Erfahrung zu prüfen, und behutsam Vergangenheit und Zukunft in wohlthätige Eintracht zu bringen, dann wird Segen und Nachruhm unser Erbtheil seyn. —

Unsere Unterhaltung hat mit dieser Rede eine so ernsthafte Wendung genommen, daß ich es nicht über Sie und mich werde gewinnen können, schöne Vespertina, noch von Musik, Theater und Tanz dießmal zu reden, wie es anfangs sehr fest mein Vorhaben war. Lassen Sie uns lieber von unserem Stelldichein einen heiteren Blick in die abermals verjüngte Natur senden, und gemeinschaftlich wünschen, daß mit dem friedlichen Lenze auch Ruhe in die unfriedfertigen und unduldsamen Gemüther zurückkehren, und das belebende Grün der Hoffnung mit dem Aetherblau des geduldigen Ausharrens und dem Weiß der unbemußten, arglosen Berufsthätigkeit die dreifarbige Fahne seyn möge, die unser Vaterland und seine einzelnen Bürger umfaßt.

Ihr ergebener

Aristoxenus d. J.

N. S. Hoffentlich wird meine Freundin Vespertina sich nicht von dem Beispiele der liberalen Journale in Frankreich, unter denen es jetzt mehrere Hochzeiten geben soll, oder gar der weiblichen Sansculotten in Cordova hinreißen lassen, welche unlängst beim Proclamiren der Constitution, ihrer Wirthlichkeit sehr uneingedenk, ein Exemplar dieser Constitution in der zarten Hand trugen. O tempora, o mores!

Mailand, am 2. Februar 1820.

Die bis gegen die Mitte des Jenners auch hier zu Lande auf einen seltenen Grad gesteigerte Kälte, hatte die, an solche Frost-Phänomene nicht gewohnten, Bewohner Italiens in gewaltigen Schrecken versetzt. Von Venedig wurde, unterm 15. Jenner, als ein höchst bedenkliches Ereigniß gemeldet, daß die Lagunen anzufangen haben zu gefrieren, daß dadurch die Verbindung mit dem festen Lande unterbrochen worden, auch die tägliche Postbarke von Padua im Esse stecken geblieben sey. Die höchst gefährlichen Folgen, setzt der Bericht hinzu, die dieser Vorfall hätte nach sich ziehn können, seyen durch die Unerschrockenheit eines gemeinen Mannes, Gramagna, der sich heldenmüthig auf das Eis selbst hingewagt und die der Zeit verzweifelnden Passagiere in Sicherheit gebracht habe, verhütet worden. In Genua war, was man seit vielen Jahren nicht erlebt hatte, das Thermometer bis auf 5½ Grad unter den Erepunkt herabgesunken. Die Artischocken, Erbsen und Oliven hatten bedeutend gelitten. Noch beträchtlicher war der Schaden an den Orangen und Limonien, die großentheils noch an den Bäumen hingen. Auch in Florenz und der Umgegend war eine gewaltige Menge Schnee gefallen; jedoch ohne Beschädigung oder Nachtheil der Felder wieder weggegangen. Da im untern Arnothale ungleich mehr Schnee gefallen war, als im obern, so hatte der Arno beim Schmelzen desselben keine besondere Höhe erreicht. Doch hatte er zur Zeit der größten Kälte angefangen, zuzugefrieren und schwere Eistafeln mit sich geführt. In Rom sollen, des auf den Dächern und in den Straßen liegen gebliebenen Schnees wegen, die Schulen und Collegien einige Tage lang eingestellt geblieben seyn. In Fuliano hatten am Ende des Jahres starke und anhaltende Erderschütterungen große Furcht erweckt, waren aber ohne Schaden vorüber gegangen. Zur Dankbezeugung — sagt ein italiänisches Blatt — gegen den berühmten Schutzpatron der Stadt für seine dießfällige kräftige Fürbitte, war eine allgemeine Communion, nebst Te Deum und Seegenertheilung mit dem Venerabile, angeordnet worden.

••

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

132.

Sonnabend am 3. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Es wird sich gleich zeigen, sprach der Priester mit gräßlicher Ruhe, ob Deine Betheurungen bloß zu den schönen Worten gehören, die Du von Deinem Spanier gelernt, oder ob Du auch bereit bist, sie durch Thaten zu besiegeln. Horche aufmerksam der Rede meines Mundes: Tenochtitlan, die Herrliche, ist gefallen. Ihre Bewohner sind gemordet, oder irren siech und hülflos in Anahuaks verwüsteten Fluren umher, unsere Wohnungen, unsere Tempel liegen in Trümmern, unsere Götter sind vernichtet. Dein alter Vater hat auf der Erde keinen Ort, wo er sein Haupt hinlege, im Himmel keinen Gott, zu dem er beten kann. Ich hätte längst im heiligen See mein Daseyn und meinen Schmerz versenkt, wenn ich mich nicht für die Rache hätte aufsparen wollen. Der Augenblick der Rache ist gekommen. Ich habe Dich gefunden, und feierlich wälze ich auf Dein Haupt die heilige Pflicht. Anakoana, Tochter des höchsten Priesters von Mexico, einst selbst Priesterin der Götter, die man uns geraubt, Du bist vom Schicksal ausersehen, zu rächen die Ströme des vaterländischen Blutes, das die fremden Räuber vergossen, zu rächen das grenzenlose Elend der Ueberlebenden, den Brand der Tempel, der alten Götter Schmach. Zu dieser heiligen Handlung Dich zu weihen, habe ich mein elendes Leben bisher gefristet, und wenn Dein schönes Wort von vorher keine Lüge war, so erwarte ich jetzt von Dir Gehorsam, blinden Gehorsam für das, was ich von Dir fodere.

Die Zornwuth verblendet Dein Auge gegen die Unmöglichkeit, mein Vater, sprach die geängstete Tochter. Wie könnte ich, ein einzelnes, schwaches Weib, das Werkzeug der Rache werden gegen die Christen, die mit dem siegenden Schwert, mit Blitz und Donner bewaffnet sind, die ganz Anahuak als seine Herren verehrt?

Trenne das Haupt vom Körper der giftigen Schlange und Du hast das Thier getödtet, sprach der Priester, eine kleine goldne Phiole auf den Tisch setzend. Dein Christ ist der Freund des obersten Räuberhauptmannes. Als Juan's Gattin kann es Dir nicht schwer fallen, Dich ihm zu nähern. Dann gieße diese Phiole heimlich in seinen Becher. Er wird sterben, und mit ihm stürzt das Reich der Weißen in diesem Lande, denn keiner seiner Genossen ist vermögend diese Horden grimmiger Thiere zum Zerfleischen zu führen, wie dieser entsetzliche Fremdling, den Tlokatekololotl selbst geschaffen hat zum Verderben Anahuaks.

Des Gatten Freund meuchelmorden? Nimmermehr! rief die unglückliche Anakoana mit gerungenen Händen..

Entartete Tochter, Mexico's! schrie der Priester: Deine Götter, Dein Vaterland, Dein Vater waren

eher als Dein Buhler. Die Verirrung, die Dich in seine Arme warf, konnte Deine ältern Pflichten nicht lösen. Darum gehorche, wenn ich nicht die Schwäche verwünschen soll, zu der mich mein Herz hinriß gegen den Verführer und die Verführte.

Ach kennteſt Du die milde Himmelslehre, die ich von meinem Gemahl empfing, sprach Anakoana mit frommer Begeiſterung: Du würdeſt wahrlich nicht beharren auf der gräßlichen Foderung. Liebe für Feindſchaft, Segen für Fluch, Fürbitte für Beleidigung und Verfolgung, das nur erwirbt Kindes-Recht bei dem göttlichen Vater!

So gieb denn auf für ewig den irdiſchen Vater, zürnte der Unverſöhnliche, ſein Gewand zerreiſſend: der Dich erzeugt und gepflegt, und erzogen in der Furcht der wahren Götter, für den fremden Gott, deſſen Bekenner Dein Vaterland verheeren. Wie dieß Gewand, ſo zerreiße ich das Band, das mich an Dich geknüpft. Nichts bleibe Dir von mir zurück, als mein Fluch und die Strafen der von Dir verrathenen Götter, die ich über Dein Haupt herabrufe. Ich gehe jetzt in das dunkle Reich, woher noch kein Erdenſohn zurückkehrte, und wenn mir dort noch das Bewußtſeyn bleibt und der Vergangenheit Erinnerung, ſo wird auch von dort mein Fluch tönen zu Dir hinauf, Dich verfolgen über Länder und Meere, bis der Reue Schlangenzahn Dein Herz zerreißt, und Du, gleich mir, endeſt in grauſer Verzweiflung.

Und wie raſend, ſtürzte er fort. Arme Anakoana, ſeufzte die unglückliche Tochter; ſtarrte die Giftphiole mit irren Blicken an, und ſteckte ſie haſtig in ihren Buſen. Nein, Vater, nein, brach ſie dann plötzlich aus in verzweifelndem Schmerze, ich war immer dein gehorſames Kind, aber dießmal kann ich dir nicht gehorchen!

Sechs Monden lag ich ſchwer an den Wunden des Opferkampfes darnieder, ſchloß Juan am andern Abende in Cortez Gemache die Erzählung ſeiner Abenteuer, von meiner Juanna mit zärtlich ſorgender Liebe geſtegt. Endlich genaß ich, und Quauhtemozin, ſeinem Königsworte getreu, entließ mich mit meinem Weibe reich beſchenkt, obgleich er wußte, daß er in mir Dir, ſeinem Verderber, einen tüchtigen Streiter wieder gab, obgleich der Teoteukli wiederholt im Namen der Götter meinen Tod foderte. Erreichen konnte ich dieſe Großmuth des Heiden nicht, aber ihr mindeſtens nachzueifern beſchloß der Chriſt, und feſt ſtand mein Wille, nie wieder das Schwert zu ziehen gegen dieſen König. Auf Umwegen erreichten wir Tlaskala, wo wir gaſtliche Aufnahme fanden, bis die Nachricht von Tenochtitlans Fall und mein Herz mich zu meinem Freunde zurückführten.

Habe ich noch Anſprüche auf Dein Herz, ſprach finſter Cortez: ſo vergönne mir, auf dieſen heiligen Grund eine ernſte Mahnung zu bauen. Eine Heidendirne nennſt Du Dein Weib? Juan, ſpaniſcher Ritter, Chriſt! Fühlſt Du, was ich Dir darüber ſagen könnte?

Sie iſt durch mich getauft, betheuerte Juan: und was der neuen Bekennerin des wahren Gottes noch fehlen könnte, das ergänze Olmedo's Lehre und öffentliche Taufe, zu deren Gnaden ich Dich mir erbitte. Dem königlichen Stamme iſt Anakoana entſproſſen, Fürſtin durch ihre Geburt, durch ihr Herz ſchon hienieden ein Engel!

Und die arme Iſabelle? frug der ehrwürdige Bartholomäus, der von beiden unbemerkt, ſchon eine Weile im Zimmer ſtand.

Iſt für dieſes Leben für mich verloren, rief Juan ſchmerzlich: und wird mir gewiß nicht zürnen, wenn ich der zärtlichen Retterin meines Daſeyns, die ihren Vater und ihren Gott verließ, um mir zu folgen, den einzigen Dank zolle, der für ſie Werth hat.

Wißt Ihr es ſo gewiß, Don Velasquez, fragte Olmedo weiter: daß Iſabella den Schleier nahm auf San Domingo? Ich ſollte meinen, der Lügenmund, durch den Ihr dieſe Kunde empfinget, verdiente eher Zweifel als Glauben.

Laßt mich zurückfragen, ehrwürdiger Vater, ſprach Juan betremdet. Wie ſeyd Ihr dazu gekommen, Dinge zu wiſſen, die ich bisher jedem Sterblichen verſchwiegen?

Eben wollte Olmedo antworten, als Pedrillo mit lautem Jammergeſchrei in das Zimmer ſtürzte. Deine Gattin ſtirbt, ſchluchzte er Juan zu. Eile an ihr Lager, vielleicht weißt Du Hülfe. Der Arzt des Generals weiß keine. Er ſpricht von Gift.

Das wolle Gott nicht, rief Bartholomäus und eilte Juan nach, der bei dem erſten Worte Pedrillo's mit einem Laut des Entſetzens fortgeſtürzt war.

Seltſam und ſchrecklich, ſtammelte Cortez erſchüttert, und eilte ihm nach.

An Anakoana's Sterbelager fanden ſich alle zuſammen. Wie eine ſchöne Bildſäule aus dunkelm Marmor, von Meiſterhand geformt, lag die Mexi-

Digitized by Google

kanerin da. Vernichtet kniete Juan an ihrem Lager; ihre schlaff herabhängende Rechte an seine brennenden, thränenlosen Augen pressend.

Wer hat Dich ermordet? Heilige! rief er dann wild, sich plötzlich zur grimmigsten Wuth ermannend. Ich selbst, flüsterte das holde Weib, in deren Zügen das Leben mit dem Todesschmerz kämpfte, ich selbst! —

Nimmermehr, schrie Juan. In der Jugendfülle üppiger Kraft, von einem geliebten Gatten angebetet, welcher Dämon konnte Dir den gräßlichen Entschluß eingehaucht haben, mich einsam und trostlos zurücklassen, auf diesem Schauplatz voll Elend und Verbrechen? Nenne mir das höllische Gespenst, ich will es angreifen und erwürgen, und wenn ich es in der tiefsten Hölle suchen müßte.

Deine Liebe thut mir wohl, sprach Anakoana mit himmlischem Lächeln, aber mäßige Deinen Ungestüm, ich bin zu schwach, ihn zu ertragen. Ich sprach die Wahrheit. Das Gift, das mich tödtet, habe ich freiwillig getrunken.

Bei des Erlösers Mutter beschwöre ich Dich, meine Tochter, rief Bartholomäus, bekenne uns die Wahrheit, die schon die Christin dem Diener Gottes schuldig ist, der ihre letzte Beichte hören wird. Hast Du wirklich in unglücklicher Stunde Hand an Dich gelegt, so ist es Deine Pflicht, die Veranlassung zu offenbaren, damit auf keinen Unschuldigen ein Verdacht falle, und mein heiliges Amt erlaubt mir nicht, Dich eher von Deinen Sünden loszusprechen, bis Du durch ein freimüthiges Geständniß dem Leben die letzte Schuld bezahlt hast.

(Die Fortsetzung folgt.)

Blicke nach Rom.

(Beschluß.)

3.

Vorstellung bey dem Papst.

Ein Besuch bei dem Cardinal Staatssekretair Consalvi ging voraus; wir begleiteten dann, am bestimmten Tage, unsern Herrn Gesandten in den Pallast des Quirinals und wurden durch einen Schweizer-Sergeanten die Treppe hinaufgeführt. Dann kamen wir durch zehn bis zwölf Zimmer und große Säle. In den drei ersten waren mehrere Mann Wache, theils von der Bürgergarde, theils von der päpstlichen Nobelgarde, welche sehr reich und recht geschmackvoll, fast wie weiland die Offiziere der (in Rußland umgekommenen) sächsischen Garde du Corps in lange Scharlachröcke mit sehr reicher Goldstickerei gekleidet sind. In den folgenden Zimmern, die theils mit Gemälden, theils mit haut de lisse Tapeten geziert waren, sahen wir mehrere Herren in geistlicher Amtskleidung, in dem vorletzten wurden wir von zwei Herren in bischöflichen Sudanen empfangen und ersucht, etwas zu warten. Der eine meldete unsere Ankunft; man führte uns dann durch ein kleines, schmales Kabinet in das Zimmer Sr. Heiligkeit. Dieses war nur von mäßiger Größe und hatte zwei Fenster. Auf einem Tisch an der Wand befand sich eine große Stutzuhr, über welcher zwei kleine Oehlgemälde hingen — ein Christuskopf und eine Madonna mit einem Schleier und blauem Gewande. Auch lagen einige Bücher und gerollte Kupferstiche auf diesem und einem zweiten Tische.

Der Papst kam uns aus einem andern Zimmer entgegen und blieb die ganze Zeit über stehen. Das Aussehn dieses mehr als siebzigjährigen Greises war sehr würdevoll, Er war unwohl und sehr blaß, aber seine Augen waren voll Feuer und Leben und hatten einen recht einnehmenden, leutseligen Blick; sein Haar ist noch wenig von dem Alter gebleicht, die Stimme stark und lebhaft, da er noch keine Zähne verloren zu haben schien; er sprach italiänisch und ziemlich schnell. Sein Anzug bestand in einem ganz flachen Tuchmützgen, das kaum die Tonsur bedeckte; in einem langen, weißen, geistlichen Tuchrocke, der vorn, von oben bis unten, dicht mit kleinen Knöpfen besetzt war, mit langen knappen Aermeln, welche unter kurzen, nicht bis an den Ellbogen reichenden, hervortraten. — Seine Füße bedeckten Pantoffeln von rothem Sammet, mit einem, in Gold gestickten, mit Verzierungen versehenen Kreuze. Er reichte jedem von uns, sowohl beim Eintritt, als beim Abgange, die rechte Hand zum Kuß und, der Sitte gemäß, bogen wir bei dieser Handlung das linke Knie, während dem die Katholiken mit selbigem den Boden berühren.

Einige Tage nachher kam la familia del Sancto patre (so heißt in Rom die Dienerschaft) und bat, nach italiänischem Gebrauch, um ein Trinkgeld.

Auflösung des latein. Räthsels in No. 127.

Der Vater des berühmten Kirchenvaters Chrisostomus (geb. 347), den Viele für den ersten Redner seines Jahrhunderts, andere sogar für das unerreichbare Muster aller Zeiten halten, war der General Secundus, der damals die in Spanien stehende römische Armee befehligte.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Wir sind seit dem 4. Mai in einer großen Schuld bei unsern lieben Lesern. Denn seit dieser Zeit bis heute, den 29 Mai, haben wir ihnen über das hiesige königl. Theater keine Mittheilungen in diesen Blättern gemacht. Die Schuld liegt nur zum Theil an uns, zum Theil in den Verhältnissen, denn der würdige Kunstkenner, welcher die neuern oder vorzüglichern Leistungen unserer Bühne zu beurtheilen pflegt, Herr Hofrath Böttiger, war theils durch eine kleine Reise, theils durch andere dringende Geschäfte fortwährend abgehalten worden, für diesen Zweck die Feder zu ergreifen, und wir verdanken ihm bloß in dieser Zeit den interessanten Aufsatz in No. 117 bis No. 122 über den auf dem königl. Theater aufgetretenen Equilibristen aus Madras. Immer hofften wir noch auf Nachholung des Versäumten, aber leider dürfen wir uns für den Monat Mai nicht mehr damit schmeicheln, es bleibt uns also nichts übrig, als die Bühnen-Erscheinungen in diesem Zeitraume nur mit wenigen Zügen anzudeuten, und mit heute dann wieder regelmäßig in der Anführung des Einzelnen fortzufahren.

Am 4. Mai. Die Schweizer-Familie. Dlle. Willmann sang die Emmeline, Hr. Seiling, Sohn, den Paul.

Am 5. Mai. Emma di Resburgo.

Am 7. Mai. Zum erstenmale: Die Gunst der Kleinen, oder: Die Hintertreppe. Lustspiel in 1 Akt, nach dem Französ. von J. v. Plötz. Eine allerliebste Kleinigkeit, voll Leben und Laune. Mag es auch wohl schwerlich im Vorzimmer eines deutschen Ministers so zugehen, wie es hier nach ächt franz. Verhältnissen früherer Zeiten geschildert wird, so hat doch die ganze Anlage so vieles Frische und angenehm Unterhaltende, wohl auch in einzelnen Zügen so vieles Wahre, daß die Wirkung keine andere als eine sehr erfreuliche seyn konnte. Das brave Spiel der Darsteller trug allerdings auch viel dazu bei. Vorzüglich zeichneten sich Hr. Genée als Kammerdiener, Hr. Seiling als Hausmeister, und Hr. Wilhelmi als Friseur, aus. Auch gaben Mad. Mayer ihr schelmisches Kammermädchen, so wie Mad. Pauli die verschämte und doch bald den rechten Weg kennende Solizitantin, sehr artig. Hierauf der Equilibrist.

Am 9. Mai. Das unterbrochene Opferfest. Dlle. Willmann sang die Elvira mit vielem Beifalle, und sie ist seitdem Mitglied unserer Bühne geworden.

Am 11. Mai. Ein Besuch im Narrenhause. Dann: Der Equilibrist.

Am 13. Mai. Le donne cambiate. Der Equilibrist.

Am 14. Mai. Im Theater am Linkeschen Bade. Zum erstenmale: Die falsche Catalani. Posse mit Gesang in 2 Akten, von Ad. Bäurle. Es ist in Berichten aus Wien, Breslau, Leipzig u. s. w. in diesen Blättern auch schon so oft von dem Stücke selbst die Rede gewesen, daß wir es ganz als bekannt annehmen können. Auch hier verfehlte es den Zweck der Erheiterung nicht, ob es gleich weniger lebendigen Eindruck machte, als in Wien, wo es entstand, und auf der Leopoldstädter Bühne heimisch war. Hr. Mezner gab als Lustig die Hauptrolle mit gutem Benehmen, in den Schranken, welche frivoler Witz hier so leicht überspringen könnte. Sein Acussered, als Catalani, war geschmackvoll und in seinem Concert bewährte er eine gute Handhabung der Fidel, wie wir es schon aus einer frühern Leistung von ihm, in den Schwestern von Prag, erwarten konnten. Hr. Geyer, als Rummelpuff, war ungemein ergötzlich in trockener Laune und Bramarbasfeigheit, woneben der süßliche Sperling, Hr. Baudius, einen gelungenen Contrast bildete. Auch Dlle. Schubert war in ihrer Männerrolle sehr lobenswerth. Es war zu erwarten, daß man das heitere, gut gegebene Stück gern würde öfterer sehen wollen.

Am 16. Mai. Ebendaselbst. Tony. Hr. Kirchner, Gustav Ried, als Gastrolle. Ohne Auszeichnung.

Am 19. Mai. Ebendas. Die Gunst der Kleinen. Hierauf: Der Equilibrist.

Am 20. Mai. In der Stadt: Das Taschenbuch. Die Rosen des Herrn von Malesherbes.

Am 22. Mai. Auf dem Linkeschen Bade. Zum erstenmale: Das letzte Mittel. Lustsp. in 4 Aufzügen, von Frau v. Weißenthurn. Bei dem Mangel an größeren Original-Lustspielen auf unserer Bühne, eine recht angenehme Erscheinung, die, wie sie von sämmtlichen Darstellern mit Liebe und Fleiß gegeben, auch von dem Publiko mit steigendem Beifall aufgenommen ward. Wir behalten uns eine nähere Auseinandersetzung für die zweite Darstellung, die vielleicht in vier und zwei Akte noch etwas mehr zusammenziehen wird, vor.

Am 23. Mai. Ebendaselbst. Die falsche Catalani.

Am 26. Mai. Ebendas. Fridolin. Hr. Kirchner, den Fridolin. Die Rolle eignet sich wenig für sein männliches Acussere, doch leuchtete ein achtenswerthes Streben und Wärme des Ausdrucks vor.

Am 27. Mai. In der Stadt. I virtuosi ambulanti.

Am 28. Mai. Auf dem Linkeschen Bade. Die falsche Catalani. Hr. Keller, vom Breslauer Theater, gab den Lustig als erste Gastrolle. Noch nie ist uns, und mehrere Musikkenner, die wir deshalb befragten, bestätigten dasselbe, ein so vollkommen bis zur größten Höhe, das hohe C, ausgebildetes Falset vorgekommen, als Hr. Keller besitzt, und welches er mit einer ungemeinen Virtuosität handhabte, indem er die bekannten Rhodeschen Variationen sang. Er hat der großen Sängerin hierbei, da er Gelegenheit hatte, sie oft zu hören, so manche Manier abgelauscht, welche nun mit leichter Komik angebracht, die angenehme und ächt künstlerische Wirkung wahrhaft erhöht. Er ward unter allgemeinem Beifall gerufen.

(Nebst einer Beilage.)

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

22. Sonnabend, am 3. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer Wegweiser.

Andachtsbuch für Christen evangelischen Sinnes. Von Fried. Wilh. Phil. Ammon, D. und Archidiak. zu Erlangen. Bamberg u. Würzburg, Göbhardt, 1820. 8. 260 S. mit 1 Kupfer.

Der würdige Verfasser, ein Sohn des verehrten Oberhofpredigers D. Ammon in Dresden, hat vollkommen Recht, wenn er in der Vorrede zu diesem Andachtsbuche sagt, „daß man mit bloßen Gefühlen nicht zu Gott beten könne, weil es nicht immer in unserer Macht stehe, sie hervorzurufen, denn Worte erzeugen Gedanken, Gedanken Gefühle und Gefühle Gesinnungen. Wer zu gewissen, bestimmten Stunden ein religiöses Buch ergreift, der wird, wenn der wahre Christussinn aus demselben spricht, sich doch nach und nach in eine Stimmung versetzt sehen, die ihn mit freudiger Zuversicht zu Gott erfüllt.“ Und so wird auch dieses Andachtsbuch, welches sich besonders dadurch empfiehlt, daß es überall auf passende Stellen aus der heiligen Schrift, die ja jedem ächt christlichen Herzen das wahre herzstärkende Wort ist, über dessen Gedeigendheit, Kraft und Hoheit nichts hinausreicht, sich bezieht, gewiß für recht viele trostbedürfende, oder in der Freude sich gern zu Gott erhebende, oder in stille Betrachtung des äussern und innern Lebens sich gern versenkende Gemüther, ein reicher Schatz werden, in jeder Stunde dem bessern Seyn gewidmet. Es enthält in 72 kurzen Abschnitten Selbstgespräche wie Gebete bei den wichtigsten Verhältnissen und Abschnitten des Lebens, welche mit Innigkeit und Wärme geschrieben sind, ohne einen zu hohen, nicht auch dem einfach Gebildeten erreichbaren Aufschwung zu nehmen. Dagegen begegnet man aber sehr vielen belehrenden Winken und von Seelenkenntniß zeugenden Gedanken.

Mit dem Aeussern des Buchs hat die Verlagshandlung sich ebenfalls Ehre erworben, so daß man es gern in die Hand nehmen wird, indem schon der deutliche und gefällige Druck dem Auge wohlthut. Vorzüglich ist das Kupfer, von C. Meyer in Nürnberg, nach Heideloff, welches in den Wolken, von einem Sternenkranze überschwebt, Glaube, Liebe und Hoffnung, in drei reizenden Gestalten zeiget. Die Strophen zur Erklärung derselben sind von dem Stadtpfarrer Neuffer in Ulm, und verdienen ihre Stelle. Wir fügen den Schluß an:

So bete Du, so wird Dein frommer Glaube
Im ehrfurchtsvollen Ziehn vor Gott bewährt,
Und Deine Hoffnung, nicht der Zeit zum Raube,
Fühlt sich in alle Ewigkeit erhört,
Und Deine Liebe, nicht gehemmt vom Staube
Wird in dem Bild des Ewigen verklärt.
Zur Tugend Kraft, zufriednen Muth im Leben,
Im Sterben Trost will Gott dem Beter geben.

Gedichte. Von Wilh. Typke, Prediger zu Zageldorf und Prensdorf bei Dahme. Erst. Bch. Berlin, Dieterici. 1819. 8. 156 S.

Auch in diesen Blättern hatten die Leser der Abend-Zeit. bereits einige Gedichte dieses bescheidenen Verfassers, so viel uns bekannt worden, nicht ungern gelesen: er hat nun diese zerstreuten Blüthen gesammelt und sie hier in einen Kranz gewunden, den er seinen Freunden darbietet, von der Kritik aber schonende Nachsicht erwartet. Wer möchte es auch mit solchen Geschenken allzustrenge nehmen? Den Befreundeten sind sie immer willkommen, und enthält ein solcher Feldblumenkranz, wie ihn der Verf. selbst nennt, nur nicht Nesseln und Dornen, oder gar vergiftendbetäubende Blätter vom Upasbaume, so kann er ja auch im größern Publiko wohl sein Stellchen finden, und dem und jenen Unterhaltung gewähren. Das aber können wir mit Freuden dem Dichter nachsagen, daß seine Gedichte nichts enthalten, was auf Geist oder Gemüth nachtheilig einwirken könnte, sondern aus einem reinen, wohlwollenden Herzen geflossen sind. Religiöse Gedichte findet man in diesem Bändchen nicht, der Verf. will sie in einem zweiten folgen lassen. Am besten gelingen ihm ruhigere, ernstere Betrachtungen, welche nicht eben hohen Aufschwung erfordern, Schilderung einfacher Gefühle, auch wohl eine Romanze, wenn er sie nicht zu sehr ausspinnt, wie die S. 91. das Grabmal des Alarichs uns recht wohl gefallen hat, und S. 71. Beständigkeit in der Natur, manche gelungene Stelle hat. Vor dem Komischen mag er sich vorzüglich in Acht nehmen, denn wer liest gern z. B. das Gedicht S. 12. Hahn im Korbe, das beginnt:

Eine Schöne, der die Wangen blühen,
Darf sich um Verehrer nicht bemühen;
Schon von selber tippeln sie heran;
Sagen bald mit Seufzen, bald mit Scherzen,
Die Gefühlchen der bisquinen Herzen;
Gern wär' jeder in dem Korbe Hahn.

Auch das Schauerliche, wie in dem Gedichte: Fürchterlich, S. 43, will ihm nicht gelingen, kleine Sprachfehler laufen wohl auch mitunter, z. B. S. 52, wo von einem Baume gesagt wird: wo ist

Wo dein Kühl, dein Blüthenduft?

oder S. 115:

Im sanften Licht des Mondes.

Dafür wollen wir aber noch ein recht artiges kleines Gedicht, aus S. 66, mittheilen:

An das Heimchen auf dem Grabe.

Liebes Heimchen! traue nicht dem Scheine!
Trinke nicht, die du nach Labung lechzest,
Meine Thranen, die auf dieses Grabes
Blüthen, gleich des Thaues Perlen schimmern.
Nicht vom kühlen Abendhimmel fielen
Diese Tropfen auf des Grabes Blume:

Digitized by Google

Es sind heiße, bittre Menschenzähren,
Die vom Herzen durch das Auge drangen.
Laß sie an der Sonne Strahl versiegen;
Harre bis zum Thau der Abendwolke!
Auch der Menschenzähre Wehmuthsopfen
Würde nur dein frohes Herz vergiften!

Reisen durch einige Theile von Deutschland, Polen, der Moldau und der Türkei. Von Adam Neile. Aus dem Englischen übersetzt. Leipzig, Hartleben. 1820. 8. 2r Thl. 178 S. 2r Thl. 171 S.

Wir sind es schon von den englischen Reisenden gewohnt, daß sie fremde Nationen meist mit sehr scharfen, und wohl nicht ganz vorurtheilfreien Blicken betrachten, sobald es auf Sittenschilderung ankömmt, und wir Deutschen scheinen vorzüglich in dieser Hinsicht von unsern Stammbrüdern nicht ganz freundlich behandelt zu werden. Ein Vorwurf dieser Art mag wohl auch den Hrn. A. Neile treffen, dessen Reise vor uns liegt, jedoch nur in einem mindern Grade, und er verfehlt dafür auch nicht, hie und da seine Schattenseite durch ein aufgesetztes helles Licht weniger düster zu machen. Die Reise begann im Jult 1815 und ging über Helgoland, Hamburg, Lübeck, Schwerin und Neustadt nach Berlin. So wie er dann nach Sachsen eintrat, erzählt er: „Der Anblick eines sächsischen Dorfs weckt sonderbare Gefühle in der Brust eines britischen Reisenden. Die kleinen Kirchen mit ihren viereckigen Glockenthürmen und sächsischen Hufeisenbogen, die Zickzackverzierungen und Gatter, welche die Vorhallen umgeben, die Grabsteine selbst an den Kirchhöfen, mit den verfallenen, von breiten Eichenbäumen beschatteten, Gräbern, die Sauberkeit der Häuser und die anständige Reinlichkeit der Einwohner, der wahre Ausdruck von Ehrlichkeit in ihren Blicken, alles verkündigt einen gemeinschaftlichen Ursprung und ruft die Erinnerung an unsre alten angelsächsischen Vorfahren zurück.“ Nun kommt der Reisende nach Dresden, wo es ihm ungemein gefällt. Die Bemerkungen, die er hier giebt, sind fortdauernd ehrenvoll und anerkennend, nur müssen wir, und jeder, der die sächsische Kunstgeschichte näher kennt, und dem die Werke der noch jetzt lebenden oder aufblühenden einheimischen Zöglinge unsrer Kunst-Akademie vor Augen standen oder stehen, derjenigen S. 88. widersprechen, wo er, bei Gelegenheit der Gemäldegalerie und des fleißigen Benutzens derselben von jungen Künstlern, behauptet: „Ein Ueberfluß an Mustern scheine dem Genie eben so nachtheilig zu sein, als das Gegentheil; denn ausser Dieterict (Dietrich) und einigen guten Email-Malern, hat Sachsen keine Künstler von einigem grossen Rufe hervorgebracht, und die Kunstschüler, die ich sah, schienen ihre Zeit in kleinlichen, fleißigen Kopieen in Sepia oder Wasserfarben zu verschwenden.“ Wie unwahr und einseitig!

Die Reise wird nun über Töplitz und Prag nach Wien fortgesetzt. Hierüber spricht er ziemlich wettläufig, mit Einstreuung mancher interessanten Lokal-Anekdoten, über deren Wahrheit oder Unwahrheit die Wiener entscheiden mögen. Nun geht es über Brünn, Olmütz und die Karpathen nach Lemberg, wobei die schönen Polinnen mit ihm über den Ausfall rechten mögen, den er S. 267 auf das allgemeine Sittenverderbniß in Polen, und die Zügellosigkeit des weiblichen Geschlechts insbesondere macht. Der Fluß Dniester wird überschritten und dann, unter Bemerkungen über das Uebergewicht der Juden in Polen, bis ohnweit des Pruths vorgeschritten.

So der erste Theil. Im zweiten gelangt der Verf. in die reizende Moldau, besucht den Fürsten Mouruuß, kommt nach Galaz am Ufer der Donau, fährt diese herab in das schwarze Meer, schifft längs dieser selten befahrnen Küste hin, landet zu Eneada, dem einzigen sichern Ankerplatz zwischen der Donau und dem Bosphorus, schifft sich wieder ein zu neuer unfreundlicher Küstenfahrt und landet endlich zu Terapia, dessen Lage an Erhabenheit mit allem wetteifern soll, was der Geist des Menschen sich vorstellen kann. Denn hier gebe es keinen Fels, keinen Abhang, keinen Hain oder verfallnen Tempel, der nicht die Erinnerung an irgend einen, von Dichtern besungenen oder von Geschichtschreibern gefeierten, Helden des Alterthums zurückriefe. In diesen Umgebungen schwelgt er und wird hier, als Arzt, zur Sultanin Valide gerufen, deren letzte Stunden er schildert. Treffliche Bemerkungen über die Pest, ihre Ursachen, Wirkungen und Gegenmittel schließen sich nun an. Endlich gelangt er nach Constantinopel, das er ausführlich und mit vieler Kenntniß der damals dort sich aufziehenden Personen behandelt. Im März 1806 verläßt er Pera wieder. Die Rückreise geht, nach einer Fahrt übers schwarze Meer, zu Lande über Briar, Zernowitz, Lemberg, Wieliska und Schlesien nach Berlin zurück. Einige Anmerkungen schließen das Ganze.

Jeder wird gern diesem, wie sich aus vielen Stellen, besonders des zweiten Theils, bewährt, mit klassischer Belesenheit und Kenntniß der ältern, wie der neuern Geschichte, ausgerüsteten Reisenden, dem seine Verhältnisse manche interessante Anekdote erfahren ließen, welche die jetzt wenig oder nicht bekannt seyn dürfte, und der ein lebendiges Auffassen der Gegenstände beurkundet, auf seiner Reise, besonders in die seltner besuchten Provinzen des türkischen Reichs, folgen, und da die Uebersetzung des Werks fließend und gut gerathen ist, so ist dem Mittheiler für dieses, bis jetzt weniger bekannte, Reisewerk wohl zu danken.

Das Stammbuch. Eine Auswahl von Gnomen und Denksprüchen aus den Werken der vorzüglichsten deutschen und französisch. Schriftsteller. Herausgegeben von Karl Müchler. Dritte, sehr vermehrte und verbesserte, Auflage, mit einem Anhange (von) Stammbuch-Anekdoten. Berlin, Stuhr. 1820. 12. 204 S.

Die erste Ausgabe erschien 1812. Die zweite 1816, und jetzt ist eine dritte bereits nöthig geworden. Ein Beweis der Brauchbarkeit des kleinen Büchleins mindestens für den Zweck, wozu es bestimmt ist, welche ihm, bei der in mehreren Ständen, nicht ohne Grund, noch vorhandene Liebe zu Stammbuchern, noch künftig mehrere Auflagen zusichert. In der That findet man auch hier eine Menge poetischer und prosaischer Gedanken zusammengetragen, aus denen für jeden, der sich in ein Stammbuch zu schreiben hat, doch sich wohl einer finden wird, der für seine individuelle Stimmung oder den Zweck des Einschreibens paßt. Dazu wäre es aber freilich wünschenswerth gewesen, wenn die einzelnen Sentenzen u. s. w., des leichtern Aufsuchens wegen, unter Rubriken gebracht worden wären, und nicht so in bunter Unordnung neben einander ständen. Vielleicht giebt der geachtete Sammler einer künftigen Auflage auch diesen Vorzug. Zuerst kommen 6 sogenannte Stammbuch-Programme, oder Stellen aus Dichtern, welche zur Inschrift als Widmung zu Anfang eines Stammbuchs dienen können; sie sind von Gerle, dem Herausgeber und Ungenann-

Digitized by Google

Dann folgt das Stammbuch selbst in 401 hen Mittheilungen, älterer und neuerer, ger r und wohl auch ungefeierter Dichter, und ßte mit Recht, da eben in ihnen vielleicht inzelne Perle weniger gesucht wird, als in ssen. Nach dem alphabetischen Verzeichnisse nhanaes sind deren 125, wovon Göthe, Her- gean Paul, Schiller, Tiedge und Uz das meiste rn. Es folgt ein Souvenir von 128 französ. n, von 55 Schriftstellern, bei denen Chaulieu, , Prévot, Rochefaucauld, Rousseau und Vol- am meisten benutzt worden sind. Dann kom- Stammbuchgedichte mehrerer deutschen Dich- elche diese in die Stammbücher ihrer Freunde en und als solche bezeichneten, und endlich ammbuch-Anekdoten, von denen wir eine zur Probe wählen, es sey No. 27. „Dem Dichter M—, einem witzigen Kopfe, wurde einst von einer Dame, die in dem Rufe, viele Liebhaber zu begünstigen, stand, ihr Stammbuch überreicht, um darin auch ein Denk-Sprüchlein einzuschreiben. Beim Durch- blättern fand er bei den meisten Namen zum Andenken eine Haarlocke mit einem seidenen Faden festge- hefter. Er bedachte sich nicht lange, und schrieb:

In diesem Buch weiß man die Freundschaft recht zu fassen;
Den Namen nicht allein, hier muß man Haare fassen."

Ein Kranz von Rosen und Vergißmeinnicht, mit der Inschrift: „Gedenke mein!" ziert den Titel dieses artigen Buches.

Th. Hell.

Ankündigungen.

n der Arnoldischen Buchhandlung in Dres- s eben angekommen:

kwürdigkeiten über Napoleon's Privatleben, ückkehr und Regierung im Jahre 1815. Von nem Privat- und Cabinetssecretär Fleury von hapelain, aus dem Franz. übersetzt vom Dr. ergt. Preis 1 Thlr. 16 Gr.

n H. Ph. Petri's Buchhandlung in Berlin hienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

ren und Träume, von Rudolph von ustädt, Verfasser der Krokotilleier. 8. Preis ftet 1 Thlr. 8 Gr.

aschenausgaben der ausländischen Classiker.

Im Verlage der Unterzeichneten sind neu er- schienen und versandt:

Calderon de la Barca, Comedias. 4 Vol.
Lord Byron's poetical Works. 9 Vol.
Walt. Scott's Works. 4 Vol.
Rob. Southeys Poems. 2 Vol.
Vitt. Alfieri Tragedie. 4 Vol.
Guarini (G. B.), il Pastor fido. 2 Vol.
Franc. Petrarca Sonettie Canzoni. 2 Vol.
Voltaire, Candide. 1 Vol.
— — Charles XII. 2 Vol.
Delille, l'homme des champs. 1 Vol.
Moliere Théatre. 2 Vol.
Marot, Oeuvres choisies. 2 Vol.

Jedes Volum dieser schönen Ausgaben ist im Durchschnitt 200 Sedezseiten stark, mit einem Titel- kupfer, einer Biographie des Dichters, oder einer Kritik seiner Werke versehen, und kostet reh 8 Gr., in buntem Umschlage sauber broschirt 9 Gr., wofür es durch jede Buchhandlung verschrieben werden kann. Der Druck ist aus neuer Schrift auf das sauberste und correcteste ausgeführt, und das Papier aus Schweizer-Fabrik kann nicht weiser seyn. Der Preis ist übrigens so niedrig, daß er nicht den vier- ten Theil (ja bei den englischen Werken oft nicht den zehnten) dessen beträgt, was die ausländischen Originale kosten. Die Sammlung wird, da der Beifall der Kenner sie sichert, ununterbrochen fortgesetzt. Wer bei uns selbst wenigstens 50 Bändchen auf ein- mal bestellt, erhält einen billigen Rabbat. Gebil- dete jeden Standes, besonders aber junge Studi- rende auf Universitäten und Schulen, Lehrer der ausländischen Sprachen und ihre Zöglinge, auch die der Handlung sich widmenden Jünglinge können so für wenig Geld das Beste und Trefflichste erhalten, was die größten Geister des Auslandes bis jetzt ge- liefert haben.

Zwickau, in Sachsen, den 1. Mai 1820.
Gebrüder Schumann.

Bei Arnold in Dresden zu bekommen.

In allen Buchhandlungen Deutschlands, so wie in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden, ist, als so eben fertig geworden, um beigesetzten Preis zu haben:

Praktische Lehre oder Anweisung über den Uhren- bau in seinem ganzen Umfange, nach welcher ein jeder Liebhaber die besten und rechtigsten Uhren aller Art selbst auf eine leichte und fabliche Art verfertigen kann. Von J. M. Stöckel, Uhrmacher und Mechanikus. Mit 16 Steintafeln. München, 1820, bei Joseph Lindauer. Preis 18 Gr. oder 1 Fl. 21 Kr.

Der Verfasser widmet dieses Werkchen solchen Kunstfreunden und Liebhabern dieser Wissenschaft, welche über den wagerechten Stand und Berechnung der Uhren nicht gehörig unterrichtet worden sind, da die meisten Autoren, welche über den Uhrenbau geschrieben haben, diesen wichtigen Gegenstand ent- weder gar nicht — oder nur oberflächlich behandelt haben.

Er zeigt daher in diesem Werkchen, worinnen eigentlich die Dauer und Accuratesse der Uhren be- stehen muß, da er sich hinlänglich überzeugte, daß sich unter hundert Uhrmachern kaum einer befindet, der den wahren Begriff von dieser Kunst verstehet. Beobachtet aber hingegen ein jeder die in diesem Werkchen vorgeschriebenen drei Hauptregeln, so darf derselbe im voraus versichert seyn, daß die von ihm verfertigten Uhren nicht allein von größerer Dauer und Richtigkeit sind, sondern er wird auch mehrere Aufschlüsse über diese Kunst ertheilen können.

Dieses zu empfehlende Werkchen zerfällt in sie- ben Kapitel und handelt 1) von der Verbesserung der Thurmuhren, 2) der Wande, 3) Secunden-, 4) Monat-, 5) Jahres-, 6) Tisch- und 7) von den Stutzuhren.

Im vorigen Jahre sind in der Jos. Lindauer- schen Verlagshandlung erschienen und zu haben:

Stöckel, H. F. A. (Hofschreiner zu Schleid), gründ-

Digitized by Google

liche Anweisung zu aller Arten Lederlackirung. 8. 6 Gr. oder 24 Xr.

— — Praktisches Handbuch für Künstler, Lackierliebhaber, Vergolder und Anstreicher aller Oelfarben, dieselben unverändert zu erhalten. Nebst noch vielen nützlichen Arbeiten in diesem Fache. 3ter Thell. gr. 8. 20 Gr. oder 1 fl. 30 Xr.

Bei Gerhard Fleischer in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Die Künste und Gewerbe des Menschen. Zum Behuf nützlicher Kenntnisse in 104 Abbildungen. Von J. A. C. Löhr. Preis, gebunden, 3 Thlr.

Es sind 104 verschiedene Gewerbsarten, die hier, für wißbegierige Knaben und Jünglinge, nicht nur beschrieben, sondern auch in großen, reinen und getreuen Abbildungen dargestellt sind und ihnen gewiß viel Vergnügen machen werden. Zu jedem Gewerbe gehört eine eigene, lehrreiche Beschreibung, die noch mit mancherlei hergehörigen Geschichten, Anekdoten, Zügen und Bemerkungen, besonders auch über Erfindung und Ausbreitung dieser oder jener Erfindung, gewürzt und angenehm gemacht ist. Der Zweck des Werkes ist, daß unsere jungen, fleißigern und größern Leutchen, den großen Umfang der menschlichen Thätigkeit, durch welche das Leben besteht, einigermaßen absehen lernen, und dadurch sie selbst zu tüchtiger Thätigkeit zu erwecken.

Bei Hayn in Berlin ist erschienen, und sowohl bei ihm, als in allen guten Buchhandlungen Deutschlands (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Der Geschäftsstil in Amts- und Privatverträgen, gegründet auf die Kunst, richtig zu denken und sich deutlich, bestimmt und schön auszudrücken; mit belehrenden Beispielen zum Selbstunterrichte. Von J. D. F. Rumpf, expedirendem Secretär bei der königl. Regierung zu Berlin. Zweite verb. u. verm. Ausg. Preis 2 Rthlr. 8 Gr.

Der ausgezeichnete Beifall, mit welchem dieses Werk von Seiten des Publikums, der Literaturzeitungen und anderer literarischen Institute aufgenommen worden, verbürgt seinen hohen Werth und seine Zweckmäßigkeit; war aber auch für den Verf. die schmeichelhafteste Aufforderung, diese erneuerte Ausgabe durch den möglichsten Aufwand von Fleiß und Mühe zu vervollkommnen. Aus allen Abschnitten, es mag gehandelt werden von den Erfordernissen des Stils überhaupt, oder von seiner Anwendung in einzelnen Fällen, vom Ordnen der Gedanken, von der Ausführung, von Beweisen und Widerlegen ꝛc. leuchtet hervor, daß der Verf. das reif erwogene Ideal der schönen Vortragskunst im Auge hatte und anschaulich zu machen strebte. Das Werk umfaßt das ganze Gebiet des Geschäftstils, von den höhern Gattungen bis zu den niedrigen, und verbindet mit seinen übrigen Vorzügen auch die Auszeichnung, daß es aus allen Fächern die gelungensten Muster enthält und die Erfordernisse des Selbstunterrichts in jeder Hinsicht und in hohem Grade befriediget.

Verzeichniß von Neuigkeiten, welche in der Arnoldischen Buchhandlung angekommen sind.

Pinter, D., über die evangelischen Dom- u. Collegiat-Capitel in Sachsen. Ein historisch-kirchenrechtlicher Versuch. Weimar, Landes-Ind. Cptr. 1820. 12 gr.

Toussaint v. Charpentier, Bemerkungen auf einer Reise von Breslau über Salzburg, durch Tyrol, die südliche Schweiz nach Rom, Neapel und Paestum im Jahre 1818, 2 Thle. Leipzig, Göschen, 1820. 2 thlr 8. gr.

Jean Paul, über die deutschen Doppelwörter; eine grammatische Untersuchung in zwölf alten Briefen und zwölf neuen Postskripten. Tübingen, Cotta, 1820. 1 thlr. 12 gr.

Albert Hüne, vollständige historisch-philosophische Darstellung aller Veränderungen des Negersclavenhandels von dessen Ursprunge an bis zu seiner gänzlichen Aufhebung. 2 Thle. Göttingen, Römer, 1820. 4 thlr.

Darstellung der militairischen Begebenheiten, oder historische Versuche über die Feldzüge v. 1799 bis 1814. Mit Charten und Plänen. Aus dem Französischen des General-Lieut., Grafen Mathieu Dumas, mit Noten u. Zusätzen vermehrt v. Kausler. 1r Bd. Tübingen, Cotta, 1820. 1 thlr. 12 gr.

Paul Flemmings erlesene Gedichte. Aus der alten Sammlung ausgewählt u. mit Flemmings Leben begleitet v. G. Schwab. Daselbst, 1820. 1 thlr.

Loreye, J., Theorie der Dichtkunst, nebst einer lateinischen und deutschen Chrestomathie. 2 Thle. 2te Aufl. Daselbst, 1820. 1 thlr. 12 gr.

Fr. Leopold Gr. zu Stolberg, Betrachtungen u. Beherzigungen der heiligen Schrift. Hamburg, Perthes u. B. 1819. 1 thlr.

Friedrich, J. B., Grundriß der Buchstabenrechnung u. Algebra, f. d. öffentlichen u. Privatunterricht. Nürnberg, Monath u. K. 1820. 1 thlr. 8 gr.

H. C. Dirksen, Civilistische Abhandlungen, 1r Bd. Berlin, Reimer, 1820. 2 thlr.

Unterricht über die Schaafe, deren Zucht, Wartung und Benutzung, nebst Angabe ihrer Krankheiten u. den sichersten Mitteln zur Heilung derselben, Ein Handb. f. Landwirthe u. Schäfer. Ulm, Ebner, 1820. 16 gr.

D. Binzer, Beitrag zur Beantwortung d. Frage: Was kann zur Förderung des allgemeinen Wohlstandes gegenwärtig in Deutschl. geschehen? Jena, Cröcker, 1820. 12 gl.

D. Hacker, Religiöse Amtsreden, in Auszügen u. vollständig. V. Sammlung. Leipzig, Hartknoch, 1820. 16 gr.

Stang, die fünf Lehrgänge des Kopfrechnens, als Hilfsmittel f. Lehrer u. Lernende. Hannover, Helwing, 1820. 1 thlr. 12 gr.

Credner, Amtsreden bei feierlichen Gelegenheiten von Justizbeamten u. andern Staatsdienern gehalten. Gotha, Becker, 1820. 1 thlr. 4 gr.

Eschenmayer, Normal-Recht. 2r Theil. Anwendung der Fundamentalsätze auf das Privat- u. öffentl. Recht. Tübingen, Cotta. 1820. 3 thlr.

(Diese Beilage zur Abendzeitung Nummer 132, wird unentgeldlich gegeben.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

133.

Montag, am 5. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Schweizer-Volkslied.

Nach Kuhn.

Drei Bauergüter waren mein,
Sie sind es nicht mehr!
Das erste löf' ich auf in Wein,
Mich dürstete sehr.
Den Mädchen hing ich's zweite an,
Es reuet mich nicht;
Das dritt' dem Advokatenmann, —
Perückengesicht!
Der Teufel nahm sie alle drei,
Ihr Mädel fahrt wohl!
Prozeß sammt Advokat dabei
Der Satanas hol'!
Von beiden bin ich wohl curirt,
Doch Hölle und Mord!
Das erste hat mich angeführt,
Der Durst ist nicht fort.

L.

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Mein Vater, sprach die Sterbende in immer längeren Pausen: war gestern bei mir. Tenochtitlans schrecklicher Untergang hatte aufs neue seinen Haß gegen die Christen entzündet. Er gab mir Gift, es in des Spanier Feldherrn Becher zu gießen, und als ich die schreckliche That weigerte, verfluchte er mich und endete im heiligen See sein elendes Leben. Ich sah die Leiche des unglücklichen Mannes aus den Fluthen ziehn, und aus meiner Brust entfloh der Friede für immer. Von des Vaters letzten Donnerworten zermalmt, begann ich mich selbst für eine Verrätherin meines Vaterlandes zu halten, aber gehorchen konnte ich darum doch nicht dem entsetzlichen Gebot. Zwei feindliche Gewalten rissen mit Adlerklauen an meinem armen Herzen. Mein Kopf ward wirr und wüste über dem grimmigen Kampf, und meinen Qualen erliegend, sah ich keine andere Rettung, als meinen Tod. Ich wollte doch lieber sterben, als tödten. Ich leerte die Phiole, die mein Vater für Cortez mir gereicht. —

Sie stirbt für mich! rief Cortez mit Entsetzen. Ist keine Hülfe möglich, Doctor?

Keine, sprach Anakoana, während der Arzt traurig das Haupt schüttelte: das wußte ich, ehe ich trank, denn ich kenne das Gift, das in unsern Tempeln bereitet wird. Das fühle ich jetzt, in dem Feuer, das statt des Blutes in meinen Adern rollt. Ich sterbe freudig, denn nur menschlicher Schwächen, keines Verbrechens bin ich mir bewußt. Getrost werde ich vor den schönen Gottessohn treten. Er wird gewiß das Weib freundlich empfangen, die seiner Lehre ihr glückliches Erdenleben opferte. Ja Juan, rief sie, sich mit wunderbarer Stärke aufrichtend, und sah den trostlosen Juan mit einem Blicke an, in dem schon die Vorsonne einer bessern Welt glänzte. Ich bin sehr glücklich mit Dir gewesen. Ich danke Dir dafür. Denke manchmal an Deine Juanna, und folge ihr bald nach in das

Digitized by Google

Reich Deines Gottes, damit ihr nicht zu bange wird in dem fremden Himmel!

Sie sank auf ihr Kissen zurück. Sie ist verschieden, sprach weinend der Arzt, der ihren Puls fühlte.

Ja, treue Seele, ich folge Dir nach in meines Gottes Reich, es soll Dir nicht bange werden in dem fremden Himmel, schrie Juan verzweifelnd, riß den Dolch vom Gürtel und zückte ihn nach seinem Herzen.

Freund! hat Cortez, ihm kräftig in den Arm fallend. Christ! warnte Bartholomäus. Juan! schluchzte mit bekannten Liebestönen Pedrillo, und fiel an seine Brust. — Gott, das ist Isabellens Stimme! rief der Jüngling außer sich, und sank betäubt auf Anakoana's Leiche nieder.

Unter den Arkaden des neuerbauten Prachtschlosses, den Trümmern des königlichen Pallastes Tepak entstiegen, stand um die Mitte des Jahres 1528 der Statthalter von Mexico, Don Cortez, und betrachtete mit düstern Blicken eine herrliche Feldschlange, aus Silber gegossen, von unvergleichlicher Arbeit, die ihm eben der kunstreiche Goldschmidt abgeliefert. Da rief eine wohlbekannte Stimme: Gott grüße Dich, Cortez! und Don Juan Velasquez de Leon, sein alter Freund, schloß ihn in seine Arme. Ihm folgte Donna Isabella, seine reizende Gemahlin, an jeder Hand einen holden Knaben führend. — Willkommen Juan, in Mexico, sprach Cortez mit einem erzwungenen Freudenlächeln. Du bist lange in Kuba geblieben.

Der Empfang der Verlassenschaft eines Diego Velasquez, scherzte Juan, der lange Jahre an der Quelle aller Reichthümer saß, kostet Zeit, und Ausgleichungen mit dem königlichen Schatze pflegen auch nicht sonderlich zu fördern, zumal wenn die Majestät herauszahlen soll. Jetzt sah er die Feldschlange und rief erstaunt: Nun beim Himmel, jetzt werde ich das Gerücht nicht mehr der Uebertreibung zeihen, wenn es Deine Pracht und Herrlichkeit bis in die Wolken erhebt. Ein Geschütz, ganz von Silber. Wem gehört dieser Phönix unter den Kanonen?

So heißt er wirklich, sprach Cortez: lies die Aufschrift, und Juan las:

„Der Vogel Phönix ist ohne seines gleichen. Euch dient niemand, wie ich, und auch Ihr habt keinen Eures gleichen in der Welt *)."

Wahr und schön, rief Juan: und in wenig Worte zusammengepreßt den ganzen Stolz des Spaniers und das Selbstgefühl des Helden! Das ist ein Geschenk für den König?

Ja, antwortete der Statthalter kurz, und versank wieder in Gedanken. — Euch dient niemand, wie ich, wiederholte Juan. — Bei Gott, sehr wahr, denn einen halben Welttheil hat ihm noch keiner seiner Feldherrn erobert.

Erkennt das auch der König noch immer?

Ich hoffe ja wohl, erwiederte Cortez in ungewissen, wehmüthigem Tone. Dann riß er sich gewaltsam aus seinem Brüten, und sprach: Komm in mein Kabinet, Juan. Wir haben mancherlei mit einander zu plaudern. Euch, Donna Velasquez, begrüße ich freudig in meiner Residenz. Verzeiht, daß ich des Wiedersehens erste Augenblicke dem lang entbehrten Freunde weihe. Ich hoffe, Ihr werdet mir die Ehre erweisen, heute Mittag meine Tafel mit Eurer Gegenwart zu schmücken, und ich werde dann das Glück Eurer Unterhaltung mit besserer Muße genießen können.

Galanter kann kein Spanier eine Dame bitten, ihn allein zu lassen, sprach mit muthwilligem Spotte das schöne Weib: und gern trete ich den Forderungen der Freundschaft nach. Ich habe ohnedem, setzte sie wehmüthig hinzu: noch ein eben so theures, als trauriges Gelübde zu lösen. Ihr werdet wohl die Güte haben, Herr Statthalter, mich nach der Gruft bringen zu lassen, in der die arme Anakoana schläft. Ich habe es gelobt, mit meinen Kindern zu beten an dem Sarge des guten Mädchens, deren treue Liebe ich das Leben meines Gemahls verdanke.

Gerührt blickte Cortez Isabellen an, küßte ihr ehrerbietig die Hand und, auf Sandoval zeigend, der eben, Juan zu bewillkommen, hinzutrat, sprach er: Der neue Gouverneur von Mexico wird Euch dahin begleiten, wohin Ihr befehlt, und Euch dann mit Eurer Erlaubniß zur Tafel führen.

Mit warmem Händedruck und Liebesblick schied Isabella von Juan, der nun mit Cortez in dessen Gemach ging. Dieser entlegelte selbst eine Flasche, füllte die goldenen Becher und rief, mit Juan an-

*) Ave Nacio sin par,
Yo en serviros sin segundo,
Y vos sin ygual en mundo.

Digitized by Google

stoßend: Mit dem ersten Weine, den ich aus spanischen Reben in Mexico keltern ließ, trinke ich in meinem neuen Reiche auf Dein Glück, mein Juan, das mir auf gutem, festen Ankergrunde zu ruhen scheint. Du hast eine treffliche Gattin, das hat mir, deutlicher noch als Dein heiteres Gesicht, die fromme Befahrt verrathen, die sie jetzt zum Grabe einer begünstigten Nebenbuhlerin antritt.

Ja, ich bin ein glücklicher Mann, rief Juan: aber ich würde das noch weit lebhafter empfinden, wenn ich auch Dich glücklich wüßte. Das scheint mir aber nicht. Ich finde Dich ernster als ich Dich verließ, fast schwermüthig. Ich glaube wohl, daß um des Lebens Sonnenhöhen manche Stürme brausen, aber ich habe Dich schon in schwereren Ungewittern mit heiterer Stirn gesehen. Oeffne Dein Herz dem Freundesherzen und sage was Dich quält?

Solltest Du das alles nicht längst in Kuba erfahren haben? fragte Cortez düster. Des heimtückischen Narvaez Verläumdungen am spanischen Hofe, Diego Colon's und Garay's freche Anmaßung, Ribeira's niedrige Ränke, des allmächtigen Bischofs von Burgos Verfolgung —

Aber Du hast glorreich alle diese Kämpfe bestanden, fiel Juan ein. Deinen gefährlichsten Gegner, Garay, riß, nachdem Du durch Großmuth ihn bezwungen, der Schmerz über gescheiterte Pläne in's Grab. Meines armseligen Schwiegervaters Leben erlag dem Aerger, mit eigner, ungeschickter Hand seinen Feind erhöht zu haben, und allen, Narvaez, Colon, Ribeira und Bischöfen zum Trotz bist Du durch Karlos Gerechtigkeit Unterkönig des unermeßlichen Reiches geworden, das Du ihm erobert.

Und Alvarado's Undank, Olid's Aufruhr? fragte Cortez weiter.

(Der Beschluß folgt.)

Die Kriegslist.

St. Preuil, Befehlshaber von Amiens, faßte im Jahre 1643 den Anschlag, Arras zu überrumpeln, und wollte einen Soldaten, Namens Courcelles, bereden, die Ausführung der Kriegslist zu übernehmen. Ich habe Euch gewählt, sprach er: weil Ihr der klügste Soldat seyd, den ich kenne, und Ihr werdet Euer Glück machen, wenn der Streich gelingt. Hört, was ich ausgesonnen habe. Ihr geht als Bauer verkleidet nach Arras und verkauft Obst. Habt Ihr dieß eine Zeitlang gethan, so fangt Ihr Streit mit jemand von den Einwohnern an, und stoßt ihn mit dem Dolche nieder. Ihr müßt Euch gefangen nehmen lassen, und werdet dann auf der Stelle verhört und zum Galgen verurtheilt. Ihr wißt, es ist Gebrauch in Arras, die Verbrecher außerhalb der Stadt hinzurichten. Darauf baue ich meinen Plan. Ich lege einen Hinterhalt nicht weit vom Thore, aus welchem man Euch führen wird. Meine Leute bemächtigen sich derjenigen, die mit hinaus kommen. Ich eile ihnen zu Hülfe, nehme die Stadt und befreie Euch. Dieß ist mein Plan, was meint Ihr dazu? — Gut ausgesonnen, antwortete Courcelles: aber das Ding will überlegt seyn. — Freilich, sprach St. Preuil: ich lasse Euch auch Bedenkzeit bis morgen, aber dann sagt mir Euren Entschluß. Am nächsten Tage erschien Courcelles. Nun, mein tapferer Freund, was denkt Ihr jetzt von meinem Plan? — Er ist vortrefflich, sprach der Soldat: aber ich wollte lieber, Ihr gäbet mir den Befehl über den Hinterhalt und — nehmet selber den Obstkorb.

L.

Der Liebste.

Die Gräfin d'Argenson wurde einst gefragt: wen sie am liebsten hätte, den Abbé Chertier oder seinen Bruder?

„Wenn einer von ihnen bei mir ist", versetzte sie naiv: „so ist mir immer der Abwesende der liebste."

Reime von J. M.

Fragst Du, was die Menschheit macht?
Lieber Gott! sie weint und lacht.

Einen Tag ein Herz besessen,
Kannst Du nimmermehr vergessen.

Bist Du zornig und erbost,
Daß Dir Hoffnungen gelogen,
Weiß ich keinen andern Trost
Als, daß Du Dich selbst betrogen.

Wer sich will der Fische freuen,
Darf das Wasser auch nicht scheuen.

Bist Du arm, so wag' es nicht,
Dich der Freundschaft hinzugeben;
Menschenneid und Spinnenweben
Glänzen nur im Sonnenlicht.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Kassel, am 19. Mai 1800.

Lassen Sie mich die rückständigen Bühnennachrichten möglich kurz nachholen! — Als Gäste sahen wir in der letzten Zeit 1) Mamsell Krämer (von Hannover), 2) Herrn v. Zahlhas (von Leipzig) und 3) Mamsell Pöschel (von Nürnberg kommend). Der Krämer'sche Gesang gefiel außerordentlich wegen seiner Annehmlichkeit, Deutlichkeit und Höhe. Als Prinzessin von Navarra des Herrn Johann von Paris, welche von M. Krämer, ohne in Pelz gekleidet zu seyn, mit Wärme gesungen und mit Wärme aufgenommen wurde, erregte man ihr die Anstrengung, sie ihre Romanzenstelle wiederholen zu lassen, und als Emeline (Schweizerfamilie) wurde sie von vielen entzückten Zuhörern hervorgerufen. Auch als Myrrha (im Opferfeste) soll, dem Vernehmen nach, M. Krämer sehr gefallen haben. Sie ging nach Stuttgard.

Jene Prinzessin von Navarra wurde auch neulich wieder von unserer schätzbaren Suhr mit gewohntem Beifalle, jedoch bevelzt, wiederholt, und selbst der langweilige Wirth, so wie der kurzweilige Oberjenschall, waren jedesmal hübsch warm angethan. Eben bei dieser Wiederholung Johann's von Paris trat Mamsell Pöschel als Olivier auf. Sie ist gar nicht zu verachten, scheint aber eine schwache Brust zu haben; wenigstens bemerkte man bald einige Heiserkeit. M. Pöschel ist auch in Kotzebue- und Iffalandischen Stücken aufgetreten. In solchen aber sah ich sie nicht; denn wer könnte diesen Benjowsky, diese Ausklärer, diesen Edelmuthsgeist, zumal in ihren häufigen Wiederholungen, diesen Reizen so herrlicher Frühlingabende in den Umgebungen Kassels vorziehn? — Das Haus ist darum zur jetzigen Zeit meist leer. Die Gastspiele haben allerdings den großen Nachtheil, zu schnell Wiederholungen herbei zu führen.

Der männliche Gast, Herr von Zahlhas, ist als Graf Borotin (Ahnfrau), als Reimbeau (in der stummen Waise, anderwärts: „Die Waise und der Mörder") und als K. Philipp (D. Karlos) aufgetreten. Er hat von den da etwas zahlreicheren Versammlungen stets Beifall erlangt. Unverkennbar ist Herr von Zahlhas (den angenommenen Schauspielernamen Reufeld scheint er aus dem Felde geschlagen zu haben) ein denkender Künstler, der jede Bewegung, jedes Wort berechnet. Nur giebt er seiner Aussprache des Buchstaben e zu viel Tiefe und Breite, welches dem Ohr unangenehm wird, indem das böse e im Deutschen leider eine so wichtige Rolle zu spielen hat. Jener Fehler kann jedoch, denke ich, vom Künstler auch leicht aus dem Felde geschlagen werden. Als K. Philipp stand er meines Erachtens am Höchsten. Doch sah ich die Rolle Reimbeau's nicht. Hingegen habe ich bei Gelegenheit dieses Gastspieles den Schiller'schen D. Karlos, als Gedicht, mit recht angestrengter Aufmerksamkeit beobachtet und die Ueberzeugung erhalten, daß ein Stück der Art (Schiller wird von mir äußerdem wahrlich so verehrt, wie gewiß von Wenigen) niemals die Bühne hätte bereichern sollen *). Ich bitte Sie: ein Sohn, der seine (ob auch Stief-) Mutter liebt — der diese Liebe bei ihrer Entdeckung nicht etwa unterdrückt, sondern ihr Nahrung giebt, ungeachtet sogar die Mutter noch vermählt ist — ja, der, was das Aergste bleibt, in seinem argen Unternehmen von dem edlen Posa unterstützt wird, welcher — lassen Sie mich nur das häßliche Wort aussprechen! — gleichsam den — Kuppler macht! — Ich bitte Sie, Freund! — So Etwas wagt man vor die Augen der gesitteten Welt zu bringen, der abscheulichen Ehrlosigeschichte nicht zu gedenken.

Wohl sehe ich, gar manche, die gern im alten Gleise fortwandeln, werden über diese frevelhafte Aeußerung, auf einiges Nachdenken kommen, sich daß entrüsten; aber mögen sie es; ich wasche meine Hände in Unschuld, und werde nie meine Ueberzeugung verhehlen. Treu ist das Beste der Wissenschaften und Künste zu beobachten. Bei ihnen aber dürfen vortreffliche Einzelheiten nie der Deckmantel unsittlicher Widrigkeiten seyn. Der herrliche, unvergeßliche Schiller hat so mancherlei große Verdienste, daß sein D. Karlos bei Seite gelegt werden kann, ohne dadurch den vollblühenden Kranz des Schiller'schen Ruhmes gemindert zu sehen.

Etwas Aehnliches von gräulichster Liebe findet sich in einem ganz neuen Trauerspiele, welches Hr. von Zahlhas zu seinem Besten gab. Er selber ist dessen Dichter. Das Stück hat vier Aufzüge und heißt „der Bruder". Nämlich ein Bruder liebt seine, freilich nur vermeinte, Schwester, er weiß oder glaubt, daß es seine Schwester ist, und sucht dennoch, sich mit ihr zu verbinden. Sie bebt zurück. Er giebt sich den Tod. Als er im Sterben begriffen ist, kommt die Entdeckung, die Geliebte ist nicht seine Schwester. — Meines Erachtens müßte dieser Gegenstand als heiter endendes Stück ausgeführt seyn, und er würde mehr gefallen; denn das Werk hat angenehme, muntere Nebentheile. Gleichwol mißliet es auch in seiner jetzigen Gestalt nicht, obgleich ihm, als Trauerspiele, das Haupterfodernis, Erregung des Schreckens und des Mitleids, wol abgeht. Mitleiden kann man nicht haben mit diesem Bruder, weil er auf einer Thorheit beharrt, und Schrecken erregt seine geradezu verwerfliche Leidenschaft auch nicht, weil sie von Rechts wegen von der vermeinten Schwester nicht begünstigt wird. Das Trauerspiel ist übrigens gut gehalten, hat eine klare, bundige, zuweilen mit Bildern geschmückte Sprache und recht gute Verse. Diese aber bestehen in lauter fünffüßigen Jamben ohne alle Reime, so daß der Wohlklang entbehrt wird, welcher aus der Einmischung gereimter Stellen und dem Wechsel des Versmaßes, wol zu merken: wenn solcher nicht zu oft erfolgt, unfehlbar entspringt. — Die Darstellung war ausgezeichnet. Die Damen Feige, als die geliebte Schwester, und Thum, als deren muntere Freundin, machten dem diesigen Bühnenvereine große Ehre. Nur sprach M. Thum manche Stellen zu langsam. Herr v. Zahlhas selber gab kraftvoll den weitgezeichneten Oheim des unglücklichen Bruders, und auch Hr. Schmale spielte einen Freund dieses Unglücklichen mit der ihm vorgeschriebenen Heiterkeit. Herr von Zahlhas geht nach Frankfurt und Berlin, um auch da Gastrollen zu geben.

Früher sahen wir hier noch als Gäste Herrn Schwerin und Hrn. Mühling. Jener gab, so viel ich sah, den Boldheim (Gut Sternberg) brav, mit Lebhaftigkeit, hingegen den, auch sehr anstößigen Mortimer (Maria Stuart) jämmerlich. Von Hrn. Mühling sah ich den Mehul'schen Joseph. Der Gast hatte eine gute, aber noch nicht genug gebildete Stimme.

(Der Beschluß folgt.)

*) Wir lassen abermals eine individuelle Ueberzeugung sich aussprechen. Die Redact.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

134.

Dienstag, am 6. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Die Biene.

Ein Bienchen frisch und fröhlich flog
Die Wiese aus und ein,
Und wie es um die Blumen flog
Da summte es darein.

Ein Knabe in die Wiese jagt
Und manche Blüthe bricht,
Das Bienlein sieht es wohl und sagt:
„Schlaf gut, du Blumenlicht. —

Das ist des Lebens dunkles Loos:
Die stillen Sterne zieh'n,
Die Wellen gehn durch weiches Moos —
Wer weiß woher, wohin?

Im Morgen grünt das frische Reis
Und welkt im Abendroth:
Ich säe auch mit Lust und Fleiß —
Doch meine Saat bleibt todt!"

Der Knabe sah mit trübem Blick
Dem armen Bienlein nach:
Nun ging er still die Flur zurück,
Nie mehr ein Blümchen brach.

Freiherr Franz v. Schlechta.

Die Eroberung von Mexico.

(Beschluß.)

Freilich schlägt alter Freunde Treulosigkeit dem Herzen tiefe Wunden, tröstete Juan. Aber Alvarado steht schon vor dem ewigen Richter, jeder Groll muß verschwinden mit des Beleidigers Leben, und Olid wird ja wohl einem Cortez nicht lange widerstehen können.

Sein Widerstand hat schon geendet, rief der Statthalter schmerzlich: aber nur mit seinem Leben. Die Hauptleute, die ich gegen ihn ausgeschickt, und die er geschlagen und gefangen, überfielen ihn, unterstützt von seinen eigenen Soldaten, beim Essen mit dem Dolch in der Faust, und ließen ihn zu Naks öffentlich enthaupten.

Schade um den kühnen Degen! sprach Juan. Er war freilich auch ein lebender Beweis, daß man nicht viel ist, wenn man bloß tapfer ist.

Friede seiner Asche, rief, von der Erinnerung ergriffen, Cortez, und eine Thräne fiel in den Becher, den er auf das Andenken des gefallenen Feindes leerte.

Und wie geht es dem unglücklichen Quauhtemozin? fragte Juan mit herzlicher Theilnahme. Cortez schrak zusammen. Wohl! rief er heftig, drückte in seiner Brust gewaltigem Kampfe den Goldbecher zusammen, daß der Wein an die Decke spritzte, schleuderte ihn dann an den Boden, und schritt hastig auf und nieder.

Wohl? rief Juan mit gerungenen Händen aufspringend: und das in diesem Tone? er ist todt?

Ja, antwortete Cortez dumpf.

Gewiß fiel er durch eigene Hand, fuhr Juan bestürzt fort: denn dieser stolze Geist konnte schwerlich seine Herrschaft und seine Freiheit lange überleben.

Digitized by Google

Verachte mich, Juan, rief Cortez: ich ließ ihn hinrichten!

Hinrichten? jammerte Juan: den edeln König? Grausamer Mensch, warum?

Ich war auf dem Marsche nach der empörten Provinz Komaiahua, erzählte Cortez eintönig mit stieren Blicken. Quauhtemozin und die Könige von Tezkuko und Tlakopan führte ich mit mir, um sie immer unter meinen Augen zu haben. Da zeigte mir ein Mexikaner-Bube an, die Fürsten hätten sich geheim verschworen, mich mit meinen Leuten zu ermorden, um dadurch Freiheit und Kronen wieder zu gewinnen. Nur 200 Spanier, von des Marsches Beschwerden erschöpft, hatte ich bei mir, und 3000 Mexikaner. Da glaubte ich nur durch etwas Großes, Entscheidendes die Heiden schrecken und mich retten zu können, und — ließ die drei Könige an einem Baume aufknüpfen!

Schrecklich! rief Juan. Ja es ist schön, ein Held zu seyn, es ist schön mit Schöpferkraft zu walten über Millionen, aber es kostet großen Preiß.

Das Schrecklichste hast Du noch nicht gehört — sprach Cortez schmerzlich: den Wurm kennst Du noch nicht, der an meinem Herzen nagt, der meine Rächte schlaflos macht, und meine Tage vergiftet. Mein Urtheil war übereilt. Der schurkische Angeber, der die Fürsten behorcht, hatte, um sich bei mir einzuschmeicheln, ihre Worte verdreht, und Aeußerungen, dem Unmuth über ihre Lage entschlüpft, zu einer planmäßigen Verschwörung vergrößert, an die sie nicht gedacht. Das wurde mir klar, als ich die Untersuchung auf die Vollstreckung folgen ließ.

Also unschuldig hast Du den ritterlichen König sterben lassen des schimpflichsten Todes? rief Juan empört. Das möge Dir Gott in Deiner letzten Stunde vergeben, ich kann es nicht. Der Gemordete war mein Wohlthäter, mein Lebensretter, und ein König, wie es nicht mehr viele giebt auf dem Erdenrunde. O Du hast mir die Freude des Wiedersehens häßlich verbittert. Wär'st Du doch weniger offenherzig gegen mich gewesen, daß ich Dich noch lieben könnte. Ich kam nach Mexico zurück, um mich hier unter dem Schatten Deiner Flügel niederzulassen. Ich dachte mit meinem Freunde Cortez alt zu werden. Doch mit eigener blutiger Hand hat er das schöne Traumgebäude meines Glükkes niedergerissen. Noch heute verlasse ich Mexico, und bald die neue Welt, die doch nur von Henkern und Schlachtopfern wimmelt, und kehre mit den Meinen nach Spanien zurück. Möge Gott Dir Leiden senden, die Dich bessern, denn das Glück hat Dich entmenscht. Doch das ist ein vergebliches Gebet. Deines Glückes Bau steht fortan fest, durch Quauhtemozins Todesblut gekittet. Mit diesem Morde hast Du Mexico's Eroberung vollendet, denn wer wird es jetzt noch wagen, nach der Krone zu greifen, die von dem sterbenden Haupte des letzten rechtmäßigen Königs fiel? Genieße die Freude der Sicherheit, ein seltenes Gut für Tyrannen. Wir sehen uns nimmer wieder!

Er rief's und stürzte fort. Cortez sah ihm lange trübe nach, und klagte dann mit einer weichen Wehmuth, die dem Stahlherzen bisher fremd gewesen war: Das war doch wohl zu hart, Juan!

Da führte Sandoval mit finsterm Gesicht einen bleichen, magern Mann ein, über dessen schwarzer Amtstracht eine reiche Ordenskette flimmerte.

Ich bin der Licentiat Ponce de Leon, Herr Statthalter, sprach die Erscheinung, die Höflichkeiten des Eingangs übergehend: von des Kaisers und Königs Majestät zum Oberrichter von Neuspanien ernannt, und beauftragt, die zahllosen Beschwerden zu untersuchen, die über Eure Eigenmacht zum Throne des Monarchen gedrungen sind. Dieß königliche Patent wird Euch sagen, daß ich sogar berechtigt bin, Euch im Nothfall zu verhaften und nach Spanien zu schicken. Ich erwarte daher von Eurer Klugheit, daß Ihr der Erfüllung meiner ohnedieß unangenehmen Sendung nicht das kleinste Hinderniß in den Weg legen werdet.

Königs Dank! rief Cortez im Gefühl des erlittenen Unrechts und ging, dieß Gefühl der Schadenfreude seines Richters nicht Preiß zu geben, in das Nebenzimmer. Ihm folgte der treue Sandoval. Du wirst doch nicht vor diesem Federheiden die Waffen strecken, Adelantado? fragte er ihn knirschend. In meinem Leben halte ich nichts mehr von Dir, wenn Du das thust. Wer Unwürdiges erduldet, verdient, was er leidet. Himmel und Hölle, ist das der Lohn für Alles, was Du vollbracht für die Krone in diesem Lande? Jetzt hältst Du noch des Schwertes Heft in Händen! — Es gilt die Probe, wer allmächtiger ist in Neuspanien, Karlos der Fünfte, der es von seinem bequemen Thronsessel in Europa aus, regiert, oder Cortez, der es entdeckt und so bezwungen, und erst eigentlich geschaffen hat. Behaupte mit Gewalt Deine Rechte gegen Dein undankbares Vaterland. Du kannst es. Sieh mit Ordre, das Tintenfaß zu verhaften, was sich

Digitized by Google

draußen so breit macht, und die Fastnachts-Posse wird schneller endigen, als sie begonnen!

Schweig, Unsinniger, donnerte Cortez mit flammenden Augen. Noch eine solche Rede, und ich lasse Dich selbst verhaften, als Aufrührer gegen unsern Monarchen. Ich habe weder den Kopf noch das Herz eines Rebellen, und mag die Verleumdungen meiner Feinde nicht wahr machen. Wenn auch Karlos mich auf eine Weise behandelt, seiner und meiner gleich unwürdig, so will ich doch wenigstens meinen Charakter behaupten, und lieber untergehen als ein treuer, verkannter Diener meines Herrn, denn stehen bleiben, als ein glücklicher Verräther. Ich fühle es in dieser schweren Stunde, es ist nicht die Wuth meiner Verfolger der ich erliege, es ist Gottes Hand, die mich durch diese unverdiente Kränkung meiner Ehre züchtiget, für die zahllosen Leiden, die mein Ehrgeiz über dieß Land gebracht. Ich will dem göttlichen Rathschluß still halten, daß einst der Geschichtforscher, wenn er mein Leben durchblättert, sage: Cortez hat mit großen Anlagen Gutes zu thun, viel Böses vollbracht, aber er war kein Böswicht!

Van der Velde.

Auf das Sinnbild der Abend-Zeitung.

Holder Knabe, komm! die Matten
Duften üppiger, der Wald
Längert seine Riesenschatten,
Komm mit Psychens Lämpchen bald;
Denn Selena's bleicher Schimmer
Taugt dem Wißbegier'gen nimmer.

Thisbe wird dich auch erwarten,
Denn sie liebt den Freund der Nacht,
Sieh, wir haben dir im Garten
Schon die Moosbank weich gemacht,
Thisbe hat sie reich geschmücket,
Für den Gott, der uns beglücket.

Drüber, hörst du? wölbt zu Lauben
Sich der schönste Rosenstrauch,
Dicht, so daß er deine Tauben
Trägt, den Muschelwagen auch,
Und die wonnereichsten Düfte
Haucht er durch die Abendlüfte.

Wie in Eurem Göttersaale,
Droben, auf Olympo's Höhn,
Reicht dir Thisbe ihre Schaale,
Wie des Herkul's Gattin *) schön,
Kann sie Nectar auch nicht spenden,
Beut sie Wein mit zarten Händen.

*) Hebe, die Göttin ewiger Jugend und Schönheit.

Bring' dein Lämpchen, angefeuchtet
Mit des Aethers Oele, bald
Daß es unsern Sitz beleuchtet,
Wie Selene ihren Wald;
Bleibe dann, bis Morpheus winket
Und den Thau die Erde trinket.

Was der Barde in den Hallen
Unsrer Eichenhaine singt,
Soll von Thisbe's Lippen wallen
Daß es tief zum Busen dringt.
Bring' uns bald des Lichtes Gabe,
Leichtbeschwingter Himmelsknabe!

C. F. Schulze.

Fleck's Denkmal.

Nicht allen Verehrern des verewigten Fleck ist vielleicht bekannt, daß ihm sein großer Kunst- und Zeitgenosse Iffland auf eigene Kosten ein Denkmal (von Schadow's Meisterhand) setzen ließ. Es dürfte daher folgende Auskunft nicht unwillkommen seyn:

Auf dem Hallischen Kirchhofe (in Berlin) am Grabe des unvergeßlichen Künstlers steht auf einem, mit Inschriften versehenen, Denksteine eine drei Fuß hohe Urne von polirtem schlesischen Marmor, woran auf der einen Seite die tragische und auf der andern die komische Maske ausgearbeitet ist.

Auf den vier Seiten des marmornen Würfels, worauf die Urne steht, sind folgende von H. P. Jenisch gegebene Worte eingehauen:

Vorderseite:

Joh. Fried. Ferdin. Fleck erwachte zum Leben den 10. Jan. 1757 zu Breslau und gieng zu schlafen den langen Schlaf den 20. Dec. 1801 zu Berlin.

Rechte Seite unter der tragischen Maske:

Der Leidenschaften Flamme, des Hochsinns Adel, der Tugend Göttergestalt prägt' Er mit des Genie's Schwunge staunenden Hörern in's Herz und das Laster bebte.

Linke Seite unter der komischen Maske:

Dem hartsinnigen Alter, dem bespotteten Sonderling, dem höfischen Schmeichlervolk hielt er treu den Spiegel vor und die Thoren errötheten.

Hinterseite:

Wahr, edel, groß auf der Bühn' und im Leben biederherziger Freund, zärtlicher Gatt' und Vater gieng Er droben Großes zu schau'n was Er hienieden ahnend empfand.

St.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Kassel.

(Beschluß.)

Bei der hiesigen Bühne, von welcher, nächst dem Thiemeschen Ehepaare, die Herren Denn und Böhm abgegangen, sind neu angestellt: der schon erwähnte Hr. Schmale und Hr. Gaßmann, beide aus Hansestädten kommend. Hr. Schmale (früher schon hier) bekam bei seinem Wiederauftreten als Wallenfeld im Spieler, wie ich höre, Beifall. Der fehlte edoch, als er jüngst, freilich nur zur Aushülfe (Hr. Schmale ist sehr fleißig), den Don Karlos gab. Hr. Gaßmann gefiel seither fast ohne Ausnahme. Ich sah ihn als Jaromir, Posa, und Bruder im Jahlhaschen Trauerspiele, so wie als Förster in dem Müllnerschen Schauspiele: „der Wahn". Hr. Gaßmann ist bereits zu seinen Jahren gekommen, und seine körperliche Bildung empfiehlt ihn auf der Bühne eben nicht; aber dazu kann er ja nichts; hingegen ist sein Vortrag ausgezeichnet gut, überdacht und voll Empfindung. Seine Stimme hat ächten Wohlklang und er betont eben so richtig als mäßig. Was dem Künstler für die Blicke der, schöne Gestalten liebenden, holden Zuschauerinnen fehlt, werden diese durch lebhafte, schaffende Einbildungskraft leicht ersetzen. Hr. Gaßmann hat auch den Hamlet und den Rudolph in der Banditenbraut gegeben.

Das erwähnte Müllnersche Schauspiel: „Der Wahn", welches hier am 15. dies. Mon. noch neu war, aber keine Hand in Bewegung setzte, darf nicht streng beurtheilt werden, da die „lata libelli" das verbieten. *) Die Form widerspricht, bei ihren häufigen, oft widersprechenden Reimen, dem Stoffe gar sehr, und manche Härten wurden den Zuschauern sehr merklich. Der Dichter wird zuverlässig in Zukunft ähnliche Mißstände verhüten, da er öffentlich versichert hat, seine gedruckten Stücke (in denen aber Vortreffliche finden) gefielen ihm selber nach einiger Zeit nicht mehr. Das ist gut; denn Müllner wird nun seine künftigen Stücke besser feilen, eh er sie drucken läßt. Der herrliche Knabe (im Wahne), der von einem schon erwachsenen Frauenzimmer gegeben wurde, erschien von seiner Herrlichkeit entblößt. Eine andere hiesige junge Schauspielerin, Dlle. Schneider, macht unverkennbar Fortschritte. Sie gab jüngst in der Kotzebueschen Brandschatzung die junge Liebhaberin recht gut, ungeachtet dieses Lustspiel, wegen Unpäßlichkeit einer andern Schauspielerin, als Lückenbüßer, aufgeführt wurde.

A. E. Kroneisler.

Bremen, im April 1810.

Nachdem unsere Bühne seit beinahe 30 Jahren der Gegenstand von mehreren Privat-Unternehmungen war, und seit ihrer Begründung durch Großmann zwölf Directionen nacheinander ihr Heil in derselben versucht, fast alle aber auch es gänzlich verfehlt und mit dem Verluste ihres Eigenthums oder der bedeutenden Vorschüsse einzelner Kunstfreunde aufgehört hatten, hat man endlich der längstgehegten Ansicht: Wirklichkeit zu verleihen gesucht, und den Versuch begonnen, mittelst Actien eine Nationalbühne zu errichten. Es steht zu erwarten, welches Resultat die angestrengten Bemühungen einiger der angesehensten Männer für diesen Zweck haben werden, da das Publikum im allgemeinen sich sein warmes Interesse zu schenken scheint, und mehrere, deren Einsicht geehrt werden muß, wohl nicht ohne Grund behaupten wollen, der Capital-Fonds von 9 bis 10,000 Rthlr. sey für eine Nationalunternehmung, welche immer größern Ansoderungen und Leistungen unterworfen bleibt, als eine Privatunternehmung nach sich zieht, viel zu gering und auf eine zu große Anzahl von Actien zu 50 Rthlr. vertheilt, deren nur wenige in der Mehrzahl von einzelnen Actionairs übernommen sind. Es beförchten viele, dieses kleine Capital werde zur ersten Bearündung kaum hinreichen, geschweige denn die Mittel zur Verbesserung einer Bühne gewähren, welche nach dem Urtheile einheimischer und fremder Kunstkenner den besseren deutschen nicht unwürdig zur Seite stand, und gerechten Erwartungen bei den sehr mäßigen Eintrittspreisen entsprach.

Um so mehr Dank verdient der Eifer und das Bestreben derer, welche durch wohlberechnete Maßregeln den Mangel reichlich zu Gebote stehender Mittel zu ersetzen bemüht sind, und es steht zu wünschen, daß ihre Beharrlichkeit die unerwarteten Schwierigkeiten besiege, daß die Unternehmung sich nicht in der vielfach und nicht ohne Grund behaupteten Unmöglichkeit des Gedeihens, in dem schnellen Verlaufe des Capitals auflöse.

Ungern hat ein großer Theil des Publikums die Zerstreuung der von dem bisherigen Director, Hrn. Ringelhardt, ihm zugeführten besseren Mitglieder unserer Bühne gesehn, welche durch ihr Talent und ihre Anstrengungen uns werth geworden waren, und deren Ersatz wir, nach bisher gemachten Erfahrungen, nicht so leicht hoffen dürfen. Dahin rechnen wir zunächst die Herren Gaßmann, Hanff, Schmidt, Claußen, Zschuschka und Boseke, und die Damen Hanff, Schulz, Gecke u. s. w. in Besetzung der Hauptrollenfächer. So möchte man wohl gesucht haben, den in mehreren Rollen ausgezeichneten und überall seinen Platz als darstellender Künstler ausfüllenden Herrn Ringelhardt zu fesseln, um sich eines Regisseurs zu versichern, dem auch bei allen Anfeindungen, denen ein Director in seinen Verhältnissen zu einem vielmeinigen Publikum jederzeit ausgesetzt bleiben muß, doch das einmüthige Geständniß der unbedingten Ordnung in seiner Geschäftsführung, der Umsicht, der vielseitigen Bildung, der Erfahrung in diesem Fache nach frühern ähnlichen Anstellungen geworden ist, und den ein streng sittlicher Charakter besonders zu einer Unternehmung empfahl, die nunmehro mehr, als zuvor, die Bühne mit dem bürgerlichen Leben in Verbindung bringt. Gewiß wurde ein solcher Mann, der schon bei seinem ersten Erscheinen nebst seiner den allgemeinen Ruf einer musikalisch sehr gebildeten Künstlerin genießenden Gattin seltene Beweise einer guten Aufnahme empfing durch sein Talent als Schauspieler und zugleich als Regisseur der Unternehmung in Rücksicht der Kunst und gleichzeitiger Oekonomie von wesentlichen Nutzen gewesen seyn, wie selbst die über ihn eingeholten ehrenvollen Zeugnisse es versprechen. Es ist schwer, die Zähigkeit zu so verschiedenartigen Leistungen in Einem Subjecte zu finden, wie es hier die Beschränktheit der Mittel nothwendig erfodert, und die Erziehung eines soliden Regisseurs und der vorhin benannten braven Künstler kann nur von der Einsicht und dem Streben solcher Männer erwartet werden, als eben diejenigen sind, die sich bei dem wahrevoll- und undankbaren Geschäfte der Einrichtung dieser Unternehmung unterzogen. Diese überall sich aussprechende Anerkennung wird hoffentlich beständig werden durch billige Erwartungen der Art, daß der Zeitpunkt angekündigten Eröffnung der Nationalbühne und durch eine kraftig-Unterstützung zu deren fortschreitendem Gedeihen. Einer Publikum wird sicherlich nicht verkennen, daß es seine Sache ist, auf dem Grund fortzubauen, der mit so vieler Selbstverleugnung und Aufopferung zum Vergnügen seiner edleren Vergnügungen von Einzelnen aus seiner Mitte gelegt ist.

*) Müllner's Almanach II. S. 191.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

155.

Mittwoche, am 7. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Rede

zur Feier des 7. Junius 1815,

am 7. Junius 1820

im Theater auf dem Linkeschen Bade

gesprochen

vom

Regisseur Hellwig.

Was in unsers Herzen tiefstem Leben
Flammt und glüht und Segen giebt und Glück,
Das ersehnte Ziel von unserm Streben,
Unsers Daseyns reinster Silberblick,
Immer zwar ist nah' es uns und immer
Woge es, freudenspendend, in der Brust,
Und sein heller, ungetrübter Schimmer
Strahlt in jede, ächte, hohe Lust;

Aber wenn die Tage wiederkehren,
Wo es uns zu Theil geworden war,
Kann das Herz den Jubel nicht mehr wehren,
Wird die Brust zum lodernden Altar,
Und die Opferdüfte müssen wallen
Offen in die klare Himmelsluft,
Und in Worten muß der Hymnus schallen,
Den die Seele in die Wolken ruft.

So auch heut'! am Tage, der dem Lande,
Das der schöne Rautenkranz umschlingt,
Einst den Vater und die Seinen sandte,
Wie der Frühling wieder Segen bringt,
So auch heut', an jenes Tages Kommen,
Den, seit wir ihn strahlend einst gesehn,
Alle Herzen unter heißen, frommen
Wünschen und Gebeten stets begehn.

Und was sich in allen Sachsen-Auen
Wiederspiegelt heut' in Blick und Wort,
Frohen Händedruck, der im Vertrauen
Treuer Kinder geht von Ort zu Orte,
Sollte hier sich nicht zu künden wagen,
Hier nicht tönen laut und froh und frei?
Nein, du theuerster von theuern Tagen,
Immer werd' auch hier dein Jubel neu.

Denn auch an Thaliens Tempel-Wände
Hingst du der Verheißung Blüthenkranz,
Ihr auch gaben Seine Vaterhände
Würde, Segen, Wirksamkeit und Glanz.
In des Könighauses hohem Walten
Finden heimisch alle Musen sich,
Was nur Kunst und Wissenschaft gestalten
Nennt es sein, und schützt es väterlich.

O! so bleibe fest, was wir errungen,
Was wir heute feiern, uns vereint!
Wahrlich, keines Volkes Huldigungen
Sind mit innigerm Gefühl gemeint.
Denn wenn wir von dem Allmächt'gen flehen
Heil und Segen für das Könighaus,
Sprechen wir — laßt froh es uns gestehen —
Ja den Wunsch für eignes Glück nur aus.

Th. Hell.

Das Nachtquartier.

Erzählung von Gustav Schilling.

Die Sonne sank, die Schlacht war verloren. Zerrinnende Massen strömten, durch hohes Korn, bergab, dem Forste zu, denn die Dryaden sind, als Nymphen, den streitbaren Männern hold und bergen sie gefällig in dunkeln Stunden. Kartätschen summten hinterdrein und ersparten noch Manchem den mühseligen Rückzug, das Drangsal der Zukunft,

Digitized by Google

den Gram über die Tücke des Schicksals. Die Sieger belobten dagegen dessen Lieblichkeit und priesen nächstdem den General Felix, welcher heute, wie immer, das Beste that und sich mit Lorbeerblättern bedeckte.

Auch Markab, der ehrenwerthe Hauptmann, verließ jetzt eine zerschossene Bretmühle, die er, wie Posa das Kastell St. Elmo — bis zum Ausbruche der Flucht, im Geiste des Maltheser's vertheidigt hatte und bildete, mit acht Rotten unverzagter Schützen, gleichsam das Omega des Nachtrupps. Feindliche Reiter umschwärmten sein Häufchen, sie knallten und schimpften, sie prellten an und ab und umringten jetzt, den Zweck vergessend, ihren sinkenden Führer, welchen Daniel Halter, ein schlichter, aber tüchtiger Arkebusier, mit der letzten Kugel vom Pferde schoß.

Der Hauptmann benutzte den günstigen Augenblick und führte seinen dicht geschlossenen Tugend-Verein im Doppelschritte nach der gedachten Waldung hin, von der sie jetzt nur eine schmale, blumige Wiese schied; doch jenseit lauerten bereits die feindlichen Jäger. Der Pulverblick ihrer Geschosse erhellte plötzlich die Dämmerung; er leuchtete Markab's wackersten Gefährten zum Tode vor. Sie sanken — der Erinnerung werth — auf die Vergißmeinnicht des Wiesenstückes, aber auch dieser sinnbildliche Teppich wich allgemach unter den Tritten des vorschreitenden Restes, denn er bedeckte einen Bruch, dessen zäher Moorgrund sie festhielt.

Den Hauptmann führte, während dem, sein Schutzgeist auf's Trockene und mitten durch den Feind, waldeinwärts. Er brach, von Kugeln verfolgt, wie ein Edelhirsch durch das Gesträppe und bald darauf lief ihm der Tod über das Grab — lief ihm, unter Schauern, das warme Blut über die Brust hinab. Er fühlte sich am Halse verwundet, weilte, Odem schöpfend, und horchte auf, denn hinter ihm knisterten die Aeste, rauschte das Laubwerk, schlich ihm, gespensterhaft, ein Etwas auf dem Fuße nach — die Wipfel des Hochwaldes verdunkelten den Dämmerschein der Sommernacht. — Wer da? rief Markab, den Degen erhebend. — Sequens erwiederte, dienstmäßig —

Halter, der Schütze, mein Herr-Hauptmann! ich melde mir schuldigst.

M. Nun, Gott sey Dank! doch Einer von zwei Dutzenden. — Ach, unsere Braven!

H. Die ruhn in Frieden und loben ihr Quartier, aber das fehlt uns!

Der Hauptmann sagte, fortschreitend: nun, nur getrost! Jener entgegnete darauf, in seiner Bedrängniß — Der Trost riß heute vollends aus. Ei, ich wollte, mit Ehren zu melden, ich säße daheim bei der Großmutter und deckte den Tisch. Sie käme mit der Wurst und den Gurken, mit dem Bierkrug und dem Viertelbrod und spräche — Gesegne Dir's Gott, Danielchen! und wenn Du satt bist, so geh' zu Bette!

Schweig! rief der Hauptmann, da ihn dieselbe Sehnsucht und ein ähnliches Zauberbild ängstete, denn Beide standen, seit gestern, nüchtern im Feuer und hatten, mit dem letzten Brode, die hungernden Kinder des ausgeplünderten Bretmüllers gespeist.

Der Himmel erröthete jetzt über brennenden Dörfern, auch fielen noch, jenseit des Forstes, dumpf und dröhnend, wie Giganten-Seufzer, einzelne Stückschüsse und bezeichneten des Feindes Vorschritte und die Richtung des Heerzugs. — Markab und Halter verfolgten die Spur eines Waldsteges, doch immer wilder und unwegsamer ward die Umgebung; das flüchtige Paar immer kraftloser und heißhungriger. Der Schütze that endlich, nach zweistündigem Schweigen, seinen lechzenden, vom Abdrosse der verschossenen Patronen geschwärzten Mund auf und sagte —

Mir ist doch, mit Vermiß! wie einem bleiernen Postamente, dessen Fußwerck zu Hirsebrei wird. Markab glaubte sogar die Nähe des Todes zu empfinden, denn es rieselten, fort und fort, eisige Schauer über sein Haupt bis in das Innerste und selbst das Herz schien zu erkalten. Da trafen sie, mitten im Gesträppe, auf Trümmer einer alten Burg, deren Mauerreste noch den moosbedeckten Hof umschlossen. Der Hauptmann warf sich auf dieß weiche Bett, am Fuße des Thurmes, den der Epheu umstrickt hatte, er reichte dem Gefährten die Uhr sammt der Börse und sagte mit schwankender Stimme —

Nimm das, Kamerad! hier will ich sterben! Grüße die Großmutter und gedenke mein, wenn sie Dich speis't und pflegt und bettet — ich schlafe dann schon!

Bewahre mich! versetzte Halter, die Gaben abweisend — das ist nur so eine momentanige Melancholei, die aus dem leeren Magen kömmt. Bei Quetlingen war mir just'ment auch so hundsbötisch im Gemüthe, aber da lief uns ein alter, ge-

Digitized by Google

hetzter Gänserich in den Weg, und der kurirte mich auf der Stelle.

Der Tröster hatte während dem seinen Brodbeutel durchstört, den Rest einer Rinde aufgefunden, die er dem Hauptmann in den Mund schob, und holte nun Wasser im nahen Bache — köstlichen Labewein vielmehr, welcher jenen neu belebte. Markab drückte dankbar die treue Soldatenhand und seine Augen begegneten, aufblickend, den leuchtenden, friedsamen Gestirnen. Herrlich flimmerte Markab, sein himmlischer Namensvetter, am Flügel des Pegasus, der eben, wie heute die Garde in der Schlacht, still und gemessen, im Viereck heranschritt. Des Mondes Sichel neigte sich dagegen zum Untergange; sie gemahnte den Fieberhaften wie Charons Boot und als ob es die Geister der gefallenen Brüder zur Ruhe führe. Flocken eines dustigen, graurothen Wölkchens besetzten des Mondes innern Rand und erhöhten die Täuschung; der Nachen schien mit Schatten angefüllt.

Ja, meiner Sixen! betheuerte Halter, als ihm der Hauptmann das Sinnbild auslegte, denn er war, aus Demuth und Zuversicht, das stete Echo klügerer Vorgesetzten. — Ja, fuhr er fort: das sieht ganz offenbar so aus, als ob Sie drinnen säßen und in das ewige Freudenreich aufführen. Grau und roth — von dem Staube und dem Herzblute! Der lange, wallende Streif gleicht unserem Herrn Major auf ein Härchen. — Wie er fliegt! wie er aufstrebt! — Ueber die Ungeduld! — Vorwärts, Kinder! — Sturmschritt! — Als ob ich ihn hörte! — Nun geht es aufwärts! himmelwärts, Herr Oberstwachtmeister! Fahren Sie wohl!

Ja, fahre wohl! lispelte Markab — es rollten Thränen in seinen Bart — Fahrt wohl, ihr trauten Genossen in Lust und Leid — in Drangsal und Gefahr — im Leben und im Ehrentode! — Fahrt wohl! auf Wiedersehn!

Amen! fiel Halter ein: er legte, wie zum Valet, die Hand an das Tzacko und sprach dann, nach kurzem Besinnen —

Eine einfältige Frage steht wohl dem Dümmsten frei, mein Herr Hauptmann! und die Sterndeuterei ist, leider! vor meinen Augen verborgen geblieben — wenn nun die Mondsichel, will ich sagen, wirklich und wahrhaftig ein Todtenschiff und um nichts kleiner wäre, als sie geschätzt wird, so möcht' ich wissen, ob selbige wohl alle Soldaten zu fassen vermöchte, die der liebe Krieg seit Adams Falle gefressen hat?

Es gilt die Frage! erwiederte Markab.

Die thue ich eben! versetzte Halter.

Die Schatten wohl, fuhr jener fort: die Leiber kaum! am wenigsten, wenn auch bei den Prädamiten die Völlerei und die Habsucht vorherrschte und das Recht des Stärkern galt.

Der Schütze sprang in diesem Augenblicke mit einem hastig ausgestoßenen: Wer da? zurück und zog das Gewehr an den Backen. Er schien auf seinen Hauptmann anzuschlagen, der sich betroffen aufraffte, ringsum blickte und gleich Haltern erschrack, denn aus der untern Fensterhöhle des Thurmes, an dessen Fuß er gelegen hatte, streckte ein greuliches Gespenst sein borstiges Schreckenhaupt. — Sie unterschieden, bei dem Sternenlichte und dem zunehmenden Feuerscheine, die fratzenhaften Züge des Unholds.

(Der Beschluß folgt.)

Charade von zwei Sylben.

Es nennt uns die Erste den Wunderbau,
Auf ewige Säulen gegründet.
Hoch wölbt seine Kuppel sich saphirblau,
Bis sie im Unendlichen schwindet.
Umgürtet mit mächtigem Zauberband —
Es knüpfte und löst es nicht Menschenhand —
So steht Sie, um nimmer zu wanken.
Sie decket ein großes und weites Haus,
Und Tausende zogen schon ein und aus;
Doch keiner ermaß seine Schranken.

Die Zweite erspähet Dein Auge nicht!
Doch gleicht sie am meisten der Flamme.
Sie schimmert, ein Funke vom ew'gen Licht,
Und zeigt, daß von oben sie stamme.
Sie schloß mit Himmel und Erde den Bund
Und thut in erhab'nen Menschen sich kund
Durch große, unsterbliche Werke.
Sie wandelt der Tugend strahlende Bahn;
Sie zündet die Fackel der Wahrheit an,
Und weckt in dem Helden die Stärke.

Wohin auch des Sterblichen Augen seh'n —
Er ahnet und fühlet das Ganze!
Erhebt er die Blicke zu lichten Höh'n,
Erscheint's ihm in himmlischem Glanze.
Er schaut es entzückt auf irdischer Flur;
Im Herzen verkündet sich seine Spur —
Im Leben, sein gütiges Walten.
Und wenn die Erste in Nichts zerstäubt;
Er weiß: die Zweite besteht und bleibt;
Sie wird von dem Ganzen erhalten.

Hohlfeldt.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannover, im April 1830.

Nachdem die ersten Wochen der Trauerzeit um den König verflossen, wurde am 7. März die Bühne wieder eröffnet. Man gab: Das Leben ein Traum, von Calderon. Die Logen waren nicht sehr besetzt, denn der Hof und der größte Theil des Adels fehlten.

Wie verschieden die menschliche Phantasie dasselbe Dichterwerk auszunehmen vermag, und wie groß und reich darum das Feld des dramatischen Künstlers ist, beweyse auf's Neue diese Darstellung. Bei der vormaligen Aufführung dieses Schauspiels hatte man alles aufgeboten, das grelle und schauerliche, was dem spanischen Geschmack angestanden, noch mehr aufzutragen und zu vergröbern. Wir sahen den Roderich wie ein unbändig Thier an langer, nachschleppender Kette gefesselt liegen; wir sahen, wie er durch ein sichtbares Rad, dessen Speichen von zwei Männern gewaltig gedreht wurden, nachher langsam an dieser Kette in sein Kerkerloch zurückgewunden wurde. Wir waren ferner gewohnt, am Roderich, nach seinem Erwachen im Pallaste, nur die Ausbrüche aller vorher gebundenen sinnlichen Triebe zu sehen, er griff die Damen förmlich an und zog sie nach sich, er stand zähnefletschend und faustgeballt dem Vater gegenüber. —

Ganz anders nahm heute Herr Lazianer diese reiche Rolle. Roderich ist in seiner Verbannung wohl erzogen worden; sein Felsenthal wurde ihm eine ascetische Schule; nur dadurch hat der Dichter sehr brav den spätern Uebergang zum Edelmuth und hochherzigen Handeln vorbereitet. Die Heftigkeit des entehrenden Gemüths, gefesselt durch das Gefühl des erkannten Unrechts in unwürdiger Behandlung bis zur Wuth, war gepaart mit dem Adel der Seele, wie mit dem Zartgefühl des feiner organisirten Abkömmlings eines hohen Königsstammes. Er trug nur eine leichte Handschelle, und doch machte die Scene des ersten Aktes, wo die Riesengestalt von dem Haufen Verkappter ergriffen und auf den Schultern in den Kerker zurückgeschleppt wird, ein schöneres und erregenderes Bild als die gewohnte Gräuelscene. Der beste Moment war der Auftritt mit dem Vater, den der Entfesselte zum ersten Male erblickt. Wie er den Greis umkreiset, fern mit halb neugierigen, halb ehrfurchtvollen Blikken; sich überbog zu ihm, die Gestalt ganz in seine Seele zu saugen, die ihm die interessanteste seyn mußte von Allen im neuen Leben; wie er die Klage und sein Verklagen der väterlichen Grausamkeit so wehmüthig sprach, ohne tolle Geberden und hier unnatürliche Heftigkeit! — Die Theilnahme des Zuschauers mußte diesem, auf den Lebenswogen umhergeworfenen, Unglücksohne beständig gleich warm nachfolgen, und die Schlußscene der Bezwingung seiner Leidenschaft, der Rosaura gegenüber, mußte alles für den Darsteller gewinnen. — Mad. Keller spielte die Scene mit dem Bilde recht rasch und lebendig; ihr letzter Anzug aber als Amazone stand steif und unvortheilhaft, und erinnerte an die Isabeau in der Jungfrau zu sehr. Der alte Astronom auf dem Throne war ein ehrwürdig Bild von Paulmann's Phantasie gemalt, dahingegen fehlte Zamora's Fürsten alles Fürstlich-Heroische, und wenn Herr Meio dieses Rollengeschlecht fortspielen will, so muß er vor allem seinen Gang und das Tragen der Schultern reguliren; jener ist ein komisches Sturmlaufen mit gekrümmten Knieen, diese zucken und schlenkern stets vor- und rückwärts zum Kinn und Nücken hinauf. Auch Herr Geißler ist zu sehr grimmassirender Buffon in der Parthie des Clarin. Die komische Person im spanischen Drama ist uns der parodirende Satyrikus, dessen Stachel immer mitten durch das scenische Gedränge blickt und leuchtet, so in der Donna Diana, so vorzüglich im Maguf; er soll mehr geißeln als Lachen erregen.

Am 8. März. Die vier Temperamente. Lustspiel von Ziegler. Die vier Hauptpersonen sind ziemlich scharf gezeichnet, doch hat diese pflanzenna auch viele welke Blätter und Zweige. Herr Keller, als Phlegmatikus, war die Krone des Stücks, doch konnte dasselbe nicht gefallen, da die Hauptperson, der Melancholikus, durch die seltsamste Besetzung in die stiefväterlichsten Hände gerathen war. Weder Physiognomie, noch Accent sprachen den düsteren Schwärmer aus, und der stürmische Vortrag erweckte, statt Mitleid, Lachen. Hr. Pistor, obgleich er den Sanguinikus recht lebenvoll hinstellte, hätte die genannte Rolle haben müssen, und Hr. Meio würde Hrn. Pistor's Rolle nicht verdorben haben. So konnten alle Hauptscenen des Stücks keine Wirkung thun, und der trocken-komische Jäger, Herr Geißler, mit seinem „Paß auf!“ bewegte das Haus am meisten.

Am 9. März. Faniska, Oper. Am 10. März. Die Onkel, Lustsp. von Müllner. Nachher: Die Philiberts. Das Stück darf bestimmt für eines unserer besten Lustspiele gelten, wenn auch der Stoff in einer französischen Operette, betitelt: une heure de mariage, mit Musik von D'Alayrac, zu finden ist. Es wurde sehr rund und rasch gegeben. Dlle. Göhring zeichnete sich als kluges Nichtchen vorzüglich aus. — Das zweite Lustspiel hat viele Schattenseiten und wurde lau aufgenommen. Hr. Meio gab den Deutschthümler mit Beifall; er sprach den Wortschwall sehr verständig, und setzte die nöthige Gesticulations-Malerei hinzu. Den liederlichen Philibert dürfte Hr. Paulmann wohl etwas sittiger geben; das Losstürmen gegen die Damen mit den Sardellen auf der Gabel, wodurch ihre Kleider in Gefahr kamen, wie der wirklich dampfende Stimmstengel, sind Ueberschreitungen der Gränzlinie.

Am 12. März. Egmont, von Göthe. Eine Vorstellung, des großen Dichters nicht unwürdig. Herr Kastaner war als Egmont ein gar herrlich Heldenbild, ein ächter Lancelot vom See, dreiste Tapferkeit, freies, offenes Gemüth, Lebenslust und Galanterie im schönen Sinne des Worts neben einander und mit einander verschmolzen. Die Schlußstunde in Dämmerung bei seinem Klärchen wurde durch ihn und Dlle. Göhring ein lieblich Idyll, in Etwas nur durch Egmont's Anzug gestört, der zwar reich, doch weder spanisch, noch geschmackvoll war. Die Degenabgabe vor Alba war ein gleichleuchtender Moment dieser Vorstellung. Dlle. Göhring zeigte abermals im Klärchen, wie fleißig sie sich fortbildet. Nur in der Scene auf der Straße war Brust und Stimme der Aufgabe nicht genügend. Beide würden vielleicht an Kraft und Ausdauer gewinnen, wenn die junge Künstlerin an passenden Orten mehr Pause und Absatz in ihre Reden legte, auch sich angewöhnen wollte, die Brust gehöriger, den Kopf rückwärts gezogener zu tragen; durch das Zusammenziehen dieser Theile, welches bei naivem Spiele sich die Schauspielerin leicht aneignet, muß die Kraft des Stimmorgans bezogt und gedrückt werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

130.

Donnerstag, am 8. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Die Verlaßnen.

„Schaurig streicht die Abendluft,
Vöglein sucht die Felsenkluft,
Himmel löscht die Lichter aus —
Mutter! Mutter! komm nach Haus!"

Himmel löscht die Lichter aus —
Dunkel, finster ist's zu Haus!
Weine nicht, geliebtes Kind,
Will Dich betten kühl und lind!

„Bieast Dich so zum Wasser hin —
Suchst Du goldne Fischlein drinn?
Findest keine, laß es seyn!
Vater harr't im Hüttchen Dein!"

Findest nimmer! laß es seyn!
Schmach und Jammer harret Dein!
Siehst Du über'm Wasser dort
Drüben nicht den hellen Ort?

Siehst Du, Kind, das hohe Haus?
Hochzeitreigen tönt heraus —
Durch's krystallne Fenster schaut
Deines Vaters schöne Braut!

Schalle, Jubel! wüthe, Schmerz!
Brichst Du noch nicht, armes Herz? —
Stell, o still, geliebtes Kind,
Will Dich betten kühl und lind!

Schmieg' Dich fest, recht fest an mich!
Sieh! das Bettchen öffnet sich!
Ruhe winket, süße Ruh —
Schließ getrost Dein Auge zu!

Richter! geh' nicht in's Gericht,
Vater! o verwirf mich nicht!
Nimm, die hier nicht weiter kann —
Nimm sie dort zu Gnaden an! —

Sanfter weht die Abendluft,
Stiller wogt die kühle Gruft.
Fest vereint, nimmt Stromes Lauf
Schmeichelnd die Verlaßnen auf.

Elise Erhard.

Das Nachtquartier.

(Beschluß.)

Markab glaubte, das eintretende Wundfieber äffe ihn; jetzt aber ward die alte Hexe laut und wisperte —

Nun, endlich doch! Gott sey gepriesen! Ach, gnädiger Herr! ich und das Fräulein sind vor Angst vergangen, denn es bollerte bis in die Nacht hinein und Sie kamen nicht wieder. — Darauf verschwand sie; eine Strickleiter glitt in der folgenden Minute aus der obern, thürförmigen Oeffnung des Thurmes herab und jene rief: — Nun, steigen Sie zu!

Ein seltsames Abentheuer! sagte der Hauptmann zu Haltern: wir werden augenscheinlich verkannt. Das sind Flüchtlinge, die den Hausherrn erwarten — einen benachbarten Gutsbesitzer, wie ich glaube, der diese Ruine zum Versteck auserkohr und sein Liebstes vor der Raubsucht in ihr verbarg. — Ein Fräulein, zum Beyspiele, das ich sehen muß.

Ja, es ist Gottes Hand! erwiederte jener: die uns in dieß sichere Nachtquartier führte, und wer das Fräulein hier aufhob, hat auch an Rindfleisch

Digitized by Google

und Zugemüse gedacht; mir iſt, als ob ich den Meerrettig röche. Damit griff er nach dem Ende der Leiter, um ſeinem Hauptmanne den Bügel zu halten, und Beide klommen auf gut Glück und von dem quälenden Bedürfniſſe getrieben, mittelſt derſelben zu dem verfallenen Eintritt empor. Da ſtand das alte, grundhäßliche Weib im Hintergrunde und leuchtete ihnen mit der Blendlaterne zu einer Wendeltreppe vor; ſie ſtiegen hinter ihr drein, wohl eine Thurmhöhe tief hinab und traten endlich in ein kellerartiges Gemach, das mit mancherlei Geräthſchaften erfüllt war. Markab ſah ſich alsbald nach dem Fräulein um, und ſeine Augen hafteten jetzt an der Strohgarbe, auf der die Fee der Zauberburg, in ſich geſchmiegt, ſanft und behaglich ſchlummerte. Somnus, der Mädchenſchmücker, hatte ihr liebliches Geſicht mit ätheriſchem Roſenroth übergoſſen. Des Hauptmanns blutbedeckter Bruſt entglitt ein Sehnſuchtslaut; der entflammte Schütze aber rief — Gotts Hadig! denn über der ſüßen Schläferin baumelten, ſtatt der Liebesgötter, rieſige Schinken und Speckſeiten von der Decke herab.

Die Alte hatte während dem einige Kiſten und Säcke beſeitigt, trat jetzt herzu, erblickte, ſtatt ihres Herrn und des Jägers, die ſie eingelaſſen zu haben wähnte, zwei ſteinfremde, ſchnurrbärtige Krieger und ſchrie laut auf. Sie warf ſich zu des Hauptmanns Füßen, umfaßte ſeine Kniee und flehte um Schonung und Barmherzigkeit. Ihr Jammern weckte das Fräulein. Adeline richtete ſich erblaſſend vom Stroh auf, ſah dieſe Männer mit einem Augenpaar an, deſſen magiſche Gewalt wohl ſchlimmere Gäſte zu entwaffnen vermocht hätte, ſchritt bebend, doch entſchloſſen, auf den Hauptmann zu und ſprach in wohllautreichen Tönen:

Ich bin das Fräulein von Wall — bin eines Soldaten Tochter — und Sie, mein Herr! tragen ſo die Farben der Ehre!

Markab wiederholte, wo möglich, noch milder und geſchmeidig verbeugt: — Ein Fräulein von Wall? die Tochter des Hauptmanns?

Sie ſagte ſchmerzerfüllt: — Er fiel im letzten Kriege auf der Bruſtwehr einer erſtürmten Schanze.

O, ſeine That bleibt unvergeſſen und ſeine Compagnie iſt jetzt die meine.

Iſt's möglich? rief Adeline, neu belebt: und Sie gehören nicht zu den Feinden? —

Der Hauptmann warf den Mantelkragen ab, um die vaterländiſche Uniform ſehn zu laſſen, das Fräulein reichte ihm, ſüßlächelnd, die zarte Hand und fragte, während dem er dieſe küßte: — Aber wie ward es Ihnen möglich, uns in dieſem unzugänglichen Schlupfwinkel aufzufinden?

Ey, das iſt meiner Blindheit Schuld! rief die Alte, welche während dem des Hauptmanns Kniee verlaſſen, ſich vom Boden aufgerafft hatte, und ſich jetzt ſo ſchnöde und herriſch äußerte, als jämmerlich dieſelbe vorhin geſchmeichelt und gebettelt hatte. — Nun, Gott genade Euch, kreiſchte ſie, als kein böſes Wort fruchten wollte: wenn der ſtarke, eifrige Herr kömmt, der in jeder ſeiner acht Taſchen ein geladenes Piſtolen-Paar trägt und dieſe Raubbienen im Stocke findet. Der ſchießt uns allesſammt in tauſend Grenadſtücke!

Gedachter Herr war allerdings einer der gräulichſten Knüze, welche noch je den Ritterſtand verunehrt haben: ein Geizhals, wie das Luſtſpiel ſie aufſtellt; der Frohn und Plagegeiſt ſeiner Unterthanen, ſein eigener Zuchtmeiſter ſogar, der jede Regung der Menſchlichkeit, jede ihm etwa abgelockte Beſitzer und Hülfleiſtung, jedes auf eigene Koſten genoſſene Vergnügen, durch noch engere Beſchränkung auf das nothdürftigſte, an ſich rächte und heimſuchte. — Als Adelinens nächſter Blutsverwandter, verſetzte er die ſchutz- und mittelloſe Verwaiſte in ſein Haus und damit in eine Marterkammer, wo ſie, geſchieden von allen Freuden und Anſprüchen des Blüthenalters, zur Magd erniedrigt und jener bösartigen Alten unterworfen ward, — ja, er beſchloß, obſchon ein angehender Greis, ſie zu der Seinigen zu machen und damit den ſeltenen Schatz — ein engelſchönes und doch engelreines, für immer eingeſchrecktes und mit der Welt und der Schweſtern Laufe ganz unbekanntes Weib zu erbeuten.

Markab hatte, vor der Schlacht, in der Gegend jenes Ritterſitzes auf Vorpoſt geſtanden und von dem unſaubern Patrone gehört — er freute ſich herzinnig des wundersamen Zufalls, welcher ihn jetzt zum Meiſter dieſer geſchloſſenen Loge machte — er befahl ſeinem Halter, die Strickleiter in Beſchlag zu nehmen, um, bis auf Weiteres, den Hausſtrannen völlig auszuſperren und ähnliche Gäſte abzuhalten, denn wohl dem Glücklichen, der Hauptmann in dieſem Korbe blieb! Er bedeutete jenen nächſtdem, durch Winke und Geberden, die Alte um Leibesnothdurft anzugehn, ſie im Weigerungsfall einzuſchüchtern und in ſcharfer Obacht zu halten.

O Gott! Sie bluten ja, mein guter Herr! rief Adeline, erſchrocken und wehmüthig, als Markab

Digitized by Google

jetzt allein mit ihr, neben der kindlichen Huldin saß und in anmuthiger Rede die Reize seines Geistes und Wesens entfaltete. Ihm vergingen, noch während dieses Ausrufs, die Sinne; er sank erbleichend in des Fräuleins Arme; des Tapfern Blut bedeckte ihren jungfräulichen Busen.

Adelinens böser Vormund wollte sich gestern eben, aus dem Schlosse in den Wald und nach dem erwähnten Schlupfwinkel hinstehlen, als eine Schaar feindlicher Freibeuter in's Dorf sprengte und die blutarmen Einwohner, unter Verheißung vollwichtiger Klingenhiebe, um geneigte Aufnahme — um Wein und Bier, um Fisch und Braten, um Frau und Tochter, um Magd und Pferd, um Alles, was nicht allzu nieth- und nagelfest war, geziemend ansprach.

Ah, liebe, kreuzbrave, bestverdiente Herren, erwiederten die Bauern, ein jeglicher nach Befinden seines Mundwerks: es muß Ihnen wohl einleuchten, daß Sie den armseligsten Bettelhunden der ganzen Christenheit auf Erden, die Ehre Ihres Zuspruchs gönnen. Was Ihre Großmuth den Wirthen zudenkt, ward uns, im tiefsten Frieden schon, von Einnehmern und Ausgebern, von Executoren und Hülfsthuern, von dem gnädigen Herrn und seinem Gerichtshalter im Ueberschwang erwiesen. Hunger und Kummer haben überdem unsere Weiber und Töchter fast gänzlich ausgebalgt, und bläst der Wind, so klappern sie und verscheuchen den Spatz wie den Nachbar. Dort aber steht des Freiherrn Schloß! Da wohnen die Herren Musikanten! dort wimmelt es von Roß und Mäulern, von Hühnern und Großmägden, von Geld und Gut, von Allem, was die Ordonnanz und das zehnte Gebot den Herren Kriegsknechten ganz zur Ungebühr versagen will.

Die Gegenwärtigen ließen sich, als billigdenkende und wohlerzogene defenseurs de la patrie, bedeuten. Sie eigneten sich deshalb in den Bauernhütten nur das Wenige zu, was ihnen nicht mißfiel, neckten und kitzelten, in ihrer Scherzhaftigkeit, den einen und den andern Wirth, oder warfen unversehens seinen Ofen in's Ehebett oder das Bett in den Prudel und zogen dann dem Schlosse zu.

Der Freiherr verjagte, wie Franz Moor, als die Entzügelten tosend herbei drangen, ihm, als Gesandte der Rachegöttin, den zweischneidigen Vollmachtsbrief an die Kehle setzten und in der vorhin geäußerten Weise, um ein Nachtquartier baten.

O wie viel rühmlicher benahm sich dagegen der Nachtrupp der rückgängigen Armee, auf der Waldburg des gedingsteten Freiherrn — so Stab als Mannschaft — Markab nämlich und sein Halter. Die schlichen, wie auf Eiern; sie wisperten und lispelten nur, statt zu kitzeln und zu necken und wagten kaum, der engelhaften Wirthin in's Auge zu sehen, die solche Gezogenheit würdigend, das Oehl des Heils und den Balsam des Lebens in die Halswunde goß und die betäubte Psyche des schönen, freundseligen Dulders, durch Zeichen und Worte des zärtlichsten Mitgefühls erhob und stärkte.

Der böse Vormund fuhr, zu Folge der stürmischen Anhänglichkeit jener Gäste, aus der Haut und in das Schattenreich hinunter, das Mündel aber, jetzt seine Erbin, fuhr auf Aphroditens Perlenwagen in das Heiligthum. Markab trug die Liebliche aus jenem in den üppigen Torus, und Adeline bezahlte des Vaterlands Schuld, indem sie dem edeln und verdienten Krieger die lange Nacht der Opfer und Gefahren mit ihrer Hand, mit ihrer Liebe, mit ihrem Ueberflusse vergalt und seinen wackern Halter zur Ruhe setzte.

Gustav Schilling.

Pradon.

Pradon, dessen schlechte Verse und matte Theaterstücke längst vergessen sind, wurde zu seiner Zeit von vielen der vornehmsten Personen am französischen Hofe sehr begünstigt, hauptsächlich aber um Racine wehe zu thun. Der erstere schrieb sogar, auf höhere Veranlassung, eine Tragödie, Phädra, um Racine's Phädra zu verdunkeln.

Pradon war so unwissend, daß er einst in einer Tragödie eine Stadt Asiens nach Europa verlegt hatte. Nach der Darstellung dieses Stücks begegnete der Prinz von Conti dem Verfasser bei dem Herausgehen aus dem Schauspielhause.

Was haben Sie für einen Schnitzer gemacht, rief er Pradon zu: eine Stadt von Asien nach Europa zu versetzen?

„Verzeihen Sie, gnädiger Herr," versetzte Pradon: „ich weiß nicht viel von der Chronologie."

Trotz allen Begünstigungen, die Pradon bei seinem Leben erfuhr, ist diese Anekdote doch mehr im Andenken, als seine schlechten Reime.

K. Müchler.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Fortsetzung.)

Die Todesscene ergriff in stiller Rührung, und daß sie zuerst in Schauern langsam trank, doch, wie sie hinter sich Brakenbusches Schritte hörte, schneller schlürfte, mag zwar manchem als unbedeutend entgangen seyn, bezeugte dem Aufmerksamen aber das Durchdachte ihres Spiels. — Der Applaus bei Klärchens Gesange hätte füglich wegbleiben können. Spott konnte er nicht seyn, denn Klärchen sang ganz gut und niedlich; aber Klärchen ist keine Opernsitin, also macht sie auch keinen Anspruch auf Bewunderungszeichen, wenn sie sich ein Liedchen trillert. — — Hrn. Geislers Buffonnerie am unrechten Orte verdarb wieder einige ernste Scenen; wer lacht nicht gern? doch lacht man nicht am Sarge und auf dem Hochgericht. Unter den niederländischen Soldaten und den später von Alba mitgebrachten spanischen Garden hätte auf jeden Fall ein scharfgezogener Unterschied statt haben müssen, den auch selbst das Gedicht ausspricht. Daß wir dieselben Krieger, wie Janusköpfe, mit zwei Titeln sahen, war sehr störend für die Täuschung und eine falsche Oekonomie des Hrn. Regisseurs.

Den 13. März. Elisabeth, Oper von Rossini. Die Musik mag zu einem Kennerohre herrlichen Genuß tragen; im Ohre des Laien schläft sie, denn vor all den Colloraturen und Kunstsprüngen ist keine ansprechende Melodie festzuhalten, und das gar zu starke Instrumentiren betäubt, statt zu schmeicheln. Viele Sätze schienen überhaupt mehr für eine komische Oper als für eine gar ernsthafte Handlung passend; auch findet sich viel Selbstbestand darin, welches zwar kein so eigentlicher Diebstahl ist, indeß doch den Zuhörer verstiehlt, der für Neues bezahlt und das Alte bekommt. Die Oper wurde vortrefflich aufgeführt. Beide Campagnoli wetteiferten. Die Aelteste spielte überdem die Sisabeth nicht übel, und die jüngere war im Rosawämschen ein recht hübscher Page. Warum die schottischen Knaben nicht national gingen, wissen wir nicht zu erklären. Wie übrigens der Franzose gewohnt ist, mit der Historia umzuspringen, beweiset dieses Werklein auf's Neue. Maria Stuart hatte, wie bekannt, nur Einen Sohn, später Jakob I. von England, und Eine Tochter, die Nonne war im Kloster Notre Dame von Soissons. Hier bekommt sie noch einen Sohn Heinrich nach ihrem Tode, und der Franzose erinnert uns dadurch an den Ritter von Sidon in Werners Thalsöhnen. — —

Den 15. März. Rodus Pumpernickel auf eine andere Manier. Lustspiel. Ein schlechter Spaß, der noch dazu höchst unwahrscheinlich durch Cavalerie-Offiziere, und überdem hier so bärtige Herren, ausgeübt wird. Hierauf: Die erfürchtige Frau, von Kotzebue. Dieses feine Lustspiel mußte Ersatz geben für den Begleiter Hr. Keller goß so viele Gemüthlichkeit in den zutherzig-zärtlichen Ehemann, wie wir ihm kaum zugetraut, da die heftigern, wallenden Partheien der feinsten Komik sonst sein bestes Steuerfeld sind; die heroischen Anstrengungen gegen die geliebte Frau, durch des kriegerischen Bruders Zureden hervorgerufen, mit dem Zurücksinken in die gewohnte liebe Fesselträgerei, gelangen ganz vorzüglich, und wecken das einstimmige Jo triumphe! des Hauses. Eben so trefflich stand unsere Gehlhaar ihm gegenüber, die quälende Eifersucht, in allen Chamäleons-Farben schillernd, zur Mahnung den Frauenblicken vorüberführend; das herzzerschneidende Weinen, die unwiderstehlichen Ohnmachten und Krämpfe, die Kriegslist der Schmeichelrede, waren der Natur entwendet. Auch Hr. Gehlhaar mischte, in der Rolle des alten Polterers, Güte und Heftigkeit richtig abgewogen mit einander.

Wir haben in diesem Winter sogar eine Art Ballet, von einem Hrn. Bolange, dirigirt. Ausgezeichnet dabei ist Hr. Beauvel im komischen Tanze. Den Groteskstänzer wie den Seriensen und auch die Dame übertreffen die jüngst hiergewesenen Koblers bei weitem, und schaden ihnen darum durch ihr Andenken. Den pantomimischen Darstellungen fehlt es an Genialität und Witz; möchten sie doch Nachahmungen der Casortischen Vorstellungen einüben, denen vor Jahren das Hannoversche Publikum so manchen frohen Abend verdanke, und die unübertrefflich waren. —

Den 17. März. Stille Wasser sind tief. Lustspiel. Wie sehr die Persönlichkeit des Schauspielers mitspricht, erfuhren wir in diesem Stück. Wie der Adler nie sich an den Käfig gewöhnt, so wird die Rolle des Dümmlings nie die Kraftbewegungen des Hrn. Katzianers bis zur Täuschung zu binden vermögen und sein Blitzauge bis zum Lampenschimmer der Geistesklumpheit ertödten. Holbein war in dieser Partie sehr brav, obgleich sein Anzug in der ersten Hälfte zu karrirt und unwürdig schien, und Katzianers schlichter Blaurock besser gewählt worden. Auch in der zweiten Hälfte, wie lebensvoll und richtig sie auch gegeben wurde, prunkte doch zu sehr der Held, und die Uniform glich mehr der eines Prinzen, als eines Hauptmanns. Auch Mad. Gehlhaar hatte die Baronin nicht so fein aufgenommen, wie die unvergeßliche Renner; vornehmlich fehlte das Eingehen und Wachen der Ueberraschung, wie der Gemüthsruh nach und nach und immer mehr die Maske lüftet; es fehlte ganz der Schluß, wie die Maske gänzlich fällt. Nirgends haben die Schauspieler so sehr sich und solche Culminationsmomente zu beachten, wie gerade in den Conversationsstücken, wo nicht Theater-Prunk und Wortschwall den Königsmantel über solche Schwächen ziehen; ist Ein solcher Moment verfehlt, so ist auch sogleich eine nimmer gut zu machende Enttäuschung über den ganzen Circus ausgegossen.

Den 19. März. Der Schneider und sein Sohn. Posse. Darauf ein Ballet. Poulmann und Geißler, beide mit dem Zwirnwechsler und Knopflochnäher und der lockern Frivolität frisch aus der Werkstatt und von der Herberge angelommen!

Den 20. März. Fanchon. — Die Abschieds-Fete der Dlle. Rosa Krämer, und ein wirkliches Fest, wenn auch mit einem Trauerschlusse; denn wer wird die liebe, zarte Sängerin nicht vermissen, die nicht Ode und Phantasie allein in Anspruch nahm, sondern sich in das Herz hinein sang, eine Kunst, die gar Wenige verstehen; die zugleich die Kränze der lieblichen Erato wie der freundlichen Thalia trug, und der auch heute im lebhaften Spiele mancher seelenvolle Moment gelang. Sie wurde am Schlusse der gelungenen Vorstellung gerufen, und ein machtiger Blumenstrauß, von einem Gedicht auf Seidenband umwunden, flog ihr in den Weg. Möge der Pfad der Zarten überall und immer blumenbedeckt ihn, daß Dorn und Stein nie das Füßchen ritzen!

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung,

157.

Freitag, am 9. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der Sprung vom Kynaſt.

Eine Volksſage.

Von dem Freiherrn von Zedlitz-Neukirch.

Wenn auch die Zeiten des Fauſtrechts und die finſtern Jahrhunderte, wo unbedingt das Recht des Stärkern galt, uns manche Sage aufbewahren, die man gern mit dem Schleier der Vergeſſenheit auf immer bedeckte, ſprechen uns auf der andern Seite manche Züge großer, edler Seelen, zartempfindender Gemüther, reiner und für das Gute und Schöne hochſchlagender Herzen an. Auch Schleſiens Geſchichte unter ſeinen Herzögen bietet uns manche hochherzige That, die es wohl werth iſt, der Vergeſſenheit entzogen zu werden. Bei der Sage des Sprunges vom Kynaſt handelt es ſich nicht um eroberte Fürſtenthümer, nicht um den Beſitz eines ſchimmernden Thrones oder um den Lorbeer, errungen in blutiger Fehde, auch nicht um Rieſen und Zwerge, gebraucht zur Vollführung der Zwecke von böſen und guten Berggeiſtern. Nein, es iſt die Geſchichte eines Herzens, gebrochen durch Liebe, Dankbarkeit und Treue.

Schon in früheſter Jugend zeigte Ludwig, nachheriger Herzog von Liegnitz, eine große Begierde, fremde Länder zu ſehen und fremde Völker kennen zu lernen. Er benutzte ſchon das erſte Jahr ſeiner Selbſtändigkeit dazu, ſeine Wünſche in Erfüllung zu bringen, ſo durcheilte er faſt alle Länder Europens und beſuchte ſelbſt Aſiens heiße Zone.

Auf ſeinem Zuge verfiel er am Grabe Mahomeds zu Medina im glücklichen Arabien in eine hitzige Krankheit, treu pflegte ihn Karl von Ehila, ſein erſter Kämmerling, ein Greis, der die Schwäche ſeines Alters vergeſſen hatte, als ihn die Pflicht ſeines Dienſtes rief, ſeinen Herrn zu begleiten. Auch war Ludwig von ſeinem zarteſten Alter an gewöhnt, ſeinen Rathſchlägen zu folgen. Die Kraft des jugendlichen Alters machte bald die Krankheit des Herzogs weichend, während ſein treuer Kämmerling, der nie das Lager des Fürſten verlaſſen hatte, auf das Krankenbette geworfen wurde. Jetzt wurde der Gepflegte zum Pfleger, an den Pforten des Todes ſcheidet die Farbe des Purpurs, und in der Seele des Herzogs ſtieg der Gedanke auf, die Vorſehung verlange ein Opfer, zu welchem er ſelbſt beſtimmt geweſen, während jetzt die Gefahr über dem Haupte eines ihm ſo theuern Greiſes, ſeines väterlichen Freundes ſchwebte. Am dritten Tage ſeiner Krankheit verfiel Ehila in einen ſanften Schlummer; als er nach drei Stunden erwachte, waren ſeine Geſichtzüge gänzlich verändert, ohne entſtellt zu ſeyn. Er ſah ſich freundlich um, und als er den jungen Fürſten gewahrte, der an ſeinem Lager kniete, und dieſen Schlummer für einen Vorboten des Todes haltend, ſeine Hände mit heißen Thränen benetzte, begann er: Ich fühle es, mein

Schöpfer gedenk, daß ich, fern von meinem Vaterlande, die Schuld der Natur abtrage, bald werde ich angereiht seyn an die stille Versammlung der Todten; unbekümmert sehe ich diesem Augenblicke entgegen. Gott hat mir unendliche Gnade erzeigt, vor Tausenden meiner Brüder, und noch im Tode erkenne ich seine wohlthätige Hand, die mir vergönnt, Euch in dieser ernsten Stunde des Scheidens noch einige väterliche Worte im Namen Eurer Fürstenthümer zuzurufen. Prinz, Euer Gemüth ist weich und gut und ohne Mißtrauen, daher habt Ihr um so mehr nöthig, vorsichtig in der Wahl Eurer Umgebungen zu seyn, darum fasset stets Zutrauen zu Euch selbst, es wird Euch Eure Unterthanen sichern, wachet für das Recht jedes Einzelnen, wie für das eigene Erbe Eurer Väter, das übrige stellet dem höchsten Herrscher anheim, dann wird Euch die Liebe Eures Volkes durch das Leben begleiten und noch weit über die engen Grenzen hinaus seine Segnungen.

Und nun erlaubt mir noch, Euch einige Umstände aus der Geschichte meines Lebens zu erzählen: Meinen Vater, bekannt unter den Namen der treue Franz, lieh der König von Böhmen enthaupten, weil er seinen Herrn, den Herzog von Münsterberg, nicht verrathen wollte. Mein einziger Sohn, Heinrich, fiel bei der Berennung von Cottbus an der Seite des Herzogs von Sagan; er war vortheirathet an eine aus dem Geschlechte der Promnitz, seine Wittib starb ein halbes Jahr nach seinem Tode. Sie hinterließen einen lieben, zarten Knaben, der zu mir, seinem Großvater, gebracht wurde und sich jetzt daheim, im theuern Vaterlande, auf der Schule zu Goldberg befindet. Er ist der letzte Zweig seines Stammes, nehmet ihn von mir als ein Vermächtniß; er ist fromm und gut, und bringt Euch die Treue, das Erbtheil seiner Väter. — Gerührt bekräftigte der Herzog mit einem Schwure, es für eine theure Pflicht zu erachten, sich schützend des Enkels anzunehmen, und endigte mit den Worten: so wahr mir Gott zu einer so ruhigen Sterbestunde verhelfe, wie die Deinige. Noch einmal sammelte der Greis seine letzten Kräfte und sprach mit halbgebrochener Stimme: Sie wird Dir werden, hier legte er segnend seine Hände auf des Fürsten Haupt: wenn Du gut und edel bleibst, wie Du bist? denn bei dem unerschütterlichen Glauben an die Gnade und Gerechtigkeit Gottes liegt in der schuldlosen Vergangenheit der sicherste Bürge einer freudenvollen Zukunft. — Hier verschied er. Ludwig eilte bald nach seiner Beerdigung zurück nach Europa und hielt unter dem Jubel der Liegnitzer seinen Einzug.

Kaum hatte er die wichtigsten Geschäfte beseitigt, die sich während seiner Abwesenheit angehäuft hatten, als er sich seines Versprechens erinnerte. Er sandte einen seiner Hofleute an den ehrenfesten Wenzelius Trotzendorf, Großvater des berühmten Valentin v. Trotzendorf, zur Zeit Rector der Schule zu Goldberg, und ließ den jungen Chila abholen. Er ernannte ihn zu seinen Leibpagen. Kaum 17 Jahr, war Heinrich v. Chila geübt in allen Ritterkünsten seines Jahrhunderts, aber über dasselbe hinausgeschritten in Hinsicht der Bildung seines Geistes. Er war ein schöner, zarter Jüngling, mit einem frommen Gemüthe und offenem Wesen, und seine Worte waren einnehmend und wohlgestellt; er war Meister auf der Laute und begleitete ihre sanften Töne mit einer melodischen Stimme. So wurde er bald der Liebling des herzoglichen Hoflagers. Dem Herzog selbst wurde er bald unentbehrlich; er mußte ihm seine Grillen verscheuchen, den Becher beim Mahle kredenzen und an seiner Seite reiten, wenn er die Wölfe in den Grätzitzerger Wäldern jagte, oder die Bären des Zobten hetzte. Immer war Heinrich munter und frohen Gemüthes und hochbeglückt, wenn ihm sein Herr die blonden Locken von der Stirn strich oder ihn seinen lieben, treuen Heinrich nannte, vorzugsweise von ihm einen Dienst verlangte oder sein Lautenspiel begehrte. So verginngen dem Jünglinge zwei glückliche Jahre, in welchen er das Hofleben nur auf der guten Seite hatte kennen gelernt, während ihm unbekannt blieben die Schmeichelei des blassen Neides, Mißgunst und der Ehrsucht unbegrenzte Leidenschaft. Da erschien am heiligen Osterfeste, es war im Jahre 1412, ein Bote, von dem Kaiser Sigismund gesendet, welcher den Herzog in seine Burg beschied. Hier führte ihm der Kaiser eigenhändig seine Nichte, die, im hohen Glanze der Schönheit und Anmuth strahlende, Prinzessin Hedwig von Ungarn, zu. Heinrich, bei den Festen immer in der Nähe des Herzogs, war weniger geblendet von dem Glanze des Kaiserhofes, als von den Reizen seiner neuen Gebieterin, und als ihm die Herrin mit eben der Güte und gleichem Zutrauen behandelte, als er es vom Herzog gewohnt war, entflammte in seinem jugendlichen Herzen eine heiße Liebe zu der hohen Frau, mit aller der Gewalt, mit welcher sich die Schönheit eines reinen Herzens bemächtigt, wenn

Digitized by Google

die Tugend, im strengsten Vereine mit ihr, mehr noch als die Schönheit selbst zur Bewunderung auffordert. Aber mit diesen Gefühlen kehrten in des Pagen Brust alle Leiden einer hoffnungslosen Liebe ein. Ein schrecklicher Kampf begann in seinem Gemüthe, jeder Gedanke an die Herzogin schien ihm Verrath an dem theuern Herzog, und unerträglich war ihm der Gedanke, seinen fürstlichen Freund und Wohlthäter die Treue, das einzige Erbtheil seines Stammes, zu brechen. Nicht lange konnte diese Veränderung unbemerkt bleiben, da er sonst durch seine Munterkeit Lust und Freude über seine Umgebungen gebracht hatte. Jetzt lag geheimer Liebe Schwermuth über seine Gesichtzüge verbreitet. Was half es ihm, seinen Gram in seiner Brust zu verschließen; er floh die Nähe des Herzogs, in welcher er zwei Jahre sein einziges Glück gefunden hatte. Nur mit zitternder Stimme beantwortete er seine Fragen. Zuerst hielt ihn der Herzog für krank. Da er dieses verneinte, bot er alles auf, zu erfahren, was seinem Liebling und Schützling schlimmes wiederfahren seyn könnte; doch Niemand konnte ihm die geringste Kunde geben. Er beschied ihn einst in sein Gemach und fragte ihn ernstlich, doch freundlich: Hegst Du einen Wunsch, den ich Dir zu erfüllen im Stande bin? Trägst Du Verlangen nach einem Gute, was ich Dir gewähren kann? Willst Du den gelehrten Falken, der Dich sonst immer erfreute? oder den schnellen Renner aus meinem Marstalle? — Erschrocken und stumm blieb der Jüngling vor seinem Herrn stehen. — Sprich, wie soll ich mir den Kummer deuten, der sich Deines, sonst so frohen Herzens bemeistert hat? oder habe ich auf einmal Dein Zutrauen verloren? Kannst Du Dich treuerer Freundschaft rühmen, als mit welcher Dich Dein Fürst beschenkte? War ich je Dein Fürst, wo mein Herz mich aufforderte, Dein Freund zu seyn? Da stürzte sich Heinrich zu seinen Füßen, und kaum vermochte er weinend die Worte hervorzubringen: Mein gnädiger, theuerer Herzog, nehmt mir mein Leben, nehmt mir sogar Eure Gnade, womit Ihr meiner Jugend schönste Jahre schmücktet, aber laßt mir Euer Mitleid und — Und? wiederholte rasch der Herzog — und meinen Kummer, und verließ schnell das Gemach. In diesem Augenblicke beschloß er von neuem, eher in seinem Schmerze unterzugehen, als die Ursache desselben zu verrathen.

An einem schönen Abende des Maimonats saß er im Zwinger der Burg und sang, an eine sehr hohe Fichte gelehnt:

Hier an euch, ihr dunkeln Fichten,
Wo allein das Echo wacht,
Will ich meine Klagen richten,
Singend von der Liebe Macht.

Wie die Flammen mich verzehren,
Eingeschlossen in der Brust,
Einen Ausweg nur begehren,
Nicht der Minne süße Lust.

Mag auch laut mein Jammer sprechen,
Schweigen heißt den Mund die Pflicht,
Mag mein Herz in Jammer brechen,
Aber Treue brech' ich nicht.

Hier hielt er, von Thränen unterbrochen, inne, aber das Echo schallte wieder: ich nicht — und von neuem begann er mit ungestümen Akkorden: du nur kennst meine Leiden, treue Laute, du des Herzens einzige Vertraute. Er glaubte, das Echo brächte von neuem seine Worte zurück, als er das Fürsten-Paar gewahrte, welches, gelockt von den lieblichen Tönen der Laute, sich unbemerkt dem Sänger genähert hatte. Der Herzog lobte seine Stimme, und um seiner in so heftigem Schmerz ergangenen Bitte willen, drang er nicht von neuem in sein Geheimniß. Aber der Fürst, nachdem sich Heinrich entfernt hatte, sagte zu seiner Gemahlin: ich glaube den Grund seiner Schwermuth bemerkt zu haben, es ist die Liebe zu Agnes, Gräfin zu Trenschin, Eurer Cousine, der der bescheidene Jüngling, weil sie Euch nahe verwandt ist, fürchtet seine Liebe zu bekennen. Doch prüfet das Herz der Gräfin, und findet Ihr sie ihm nicht abhold, so mag er, der Zweig einer edlen Familie, belohnt von mir mit der Veße Freudenberg, sie zum Altare führen.

(Der Beschluß folgt.)

Die Stille.

Ein hübsches, äußerst lebhaftes Mädchen von vierzehn Jahren wurde plötzlich ganz still und schüchtern.

Mein Gott, fragte sie ihre Tante: Minchen, was fehlt Dir, Du bist ja so ängstlich, so stumm und ernst.

„Ach!" seufzte die Gefragte: „ich glaube, es ist ein Anfall von Vernunft."

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Beschluß.)

Am 21. März. Der Vielwisser, Lustspiel, von Kotzebue. Die Hauptrolle dieses Pasquills bedarf des Spieles kaum; Amphibien-Natur, geläufige Zunge und vor allen ein eisernes Gedächtniß sind ihre Erfordernisse. Interessanter würde der gelehrte Herr werden, wenn doch zuletzt der Verstand durch das Herz gefangen würde, und das Gefühl mit dem Wissen durchginge; der Menge würde dann auch das Lustspiel mehr zusprechen, obgleich das Satyrikon dann umgeworfen und entstalten wäre. — Leo war in dieser Rolle vielleicht einzig, da er alle genannte Anforderungen mitbrachte; ein Gast, Hr. Schwoeder aus Lübeck, konnte nicht gefallen; er nahm sie viel zu scharf, heftig und fast pedantisch.

Am 22. März. Elisabeth. Bei ganz leerem Hause, als Beleg zu obigem Urtheil. Herr Fürst und Hr. Strohe, als Norfolk und Lester, machten auch hier ihr Talent vollkommen geltend. Die Einlagen aus fremden Opern bleiben mir stets ein Anstoß; giebt man auch die Entschuld zu, daß nur also es möglich wird, das Publikum mit manchem schönen Gesangstücke zu vergnügen, welches sonst nie ihm vorgetragen werden möchte; es bleibt doch der gleiche Fall, als ob ein Schauspieler einen Monolog Hamlets oder Calderons in die Parthie des Karl Moor's oder des Götz von Berlichingen einquetschen wollte.

Am 24. März. Das Diadem, Trauerspiel in 5 Aufz. von Kenne. — Sollte man doch fast glauben, unsere Zeit wäre voraus an Dramen und Dramatikern, und eine Alexendrinische Feuersbrunst hätte alle Werke der Vorzeit in Asche verwandelt! Bewundernswerth ist der Künstler, der an ein solch Werk seine Zeit vergeuden muß, und dem statt der Erlaubniß den schönen, buntfarbigen Schmetterling zu haschen, man die Danaidenarbeit auferlegt, mit fruchtlosem Netz das Ufer aus zu langen, welches nur Einen Morgen steht (Ephemera, Hast, Ufer aus, Lorenzfliege. Blumenbach's Naturgeschichte. 1814. S. 382. In Bezug auf eine Recension in der Harmonia von 1813. No. 88. S. 701). Das Diadem ist eine Papierkrone, die das Beleuchten nicht verträgt. Der Verfasser trug Heu zusammen von fremden Wiesen, und die wenigen Blumen wurden welk und farblos unter der Sichel. Wir werden erinnert an die Zauberflöte, an die Zauberin Sidonia, an Käthchen von Heilbronn, an den Franz Moor, wo die englische Prinzessin die Rolle des Daniel übernimmt u. s. w. Vorzüglich anstößig ist aber der Ritter Richard; ein Flegel gegen seine Frau und überhaupt der gemeinste Gesellschaft, welcher je die Bretter des Thespis oder des Sufarion betrat. Das Stück wurde im Chor gepfiffen und das — von Rechts wegen! — —

Wilh. Blumenhagen.

Auszug eines Schreibens aus Schwerin.

„Auch bei uns hatten die vom Karlsbader Congreß ausgegangenen Maßregeln zur Beschränkung der Presse ein neues Censur-Edict zur Folge, nach welchem Flugschriften und Tagesblätter, ohne besondere Erlaubniß von der hohen Großherzogl. Landesregierung, nicht ferner redigirt werden durften. Dahero geriethen zwei Zeitschriften, die einzigen, die im vorigen Jahre in Mecklenburg redigirt ten, nämlich das Freimüthige Abendblatt und die Vandalia, bald nach Erscheinung jenes Edicts in Stillstand. Nur erst seit Ostern d. J. sehen wir bei uns wieder ein Wochenblatt zu Tage gefördert, dessen Redaction der Hofbuchhändler Hr. Stiller in Rostock übernommen hat, der auch zugleich Verleger davon ist. Eine erfreuliche Erscheinung, die ganz ihrem Titel, als: Vaterländisches Unterhaltungblatt für gebildete Stände, entspricht. Zwar enthalten die bisher davon erschienenen neun Blätter weniger Original-Aufsätze als Lesefrüchte, dennoch aber sind diese, nach dem Geschmack eines großen Publicums, mehrentheils gewählt, und unter den ersteren verdient mit Auszeichnung genannt zu werden (in No. 8.): Rückblick auf das gesellschaftliche Leben in Rostock während des verflossenen Sommers und Winters, nebst einigen vorausgeschickten allgemeinen Betrachtungen, desgleichen mehrere Theaterkritiken, so wie der Artikel Tagesbegebenheiten ꝛc.“

Bei dem Beifalle, den dieses Unterhaltungblatt bisher gefunden und der Theilnahme mehrerer Mitarbeiter, von denen sich etwas Gediegenes erwarten läßt, versprechen wir uns von dieser Zeitschrift eine längere Fortdauer, als seither in Mecklenburg andern Blättern zu Theil ward.

N. —

Aus Zeitz.

Gewiß hat schon manchem Leser der Abendzeitung die glückliche Verbindung des Schönen und Guten darin angelogen und zu stillem Danke gegen sie verpflichtet. Um so weniger dürfte daher folgender Beitrag darin am unrechten Orte seyn, je mehr unserer Zeit ein fast allgemeiner Sinn für Unterricht und Erziehung nachgerühmt werden muß. Da nämlich die Stiftsschule in Zeitz durch den Tod des, in der gelehrten Welt genug bekannten, Rectors M. Müller vermaist worden war, so suchte das hohe Ministerium der geistlichen und Schulangelegenheiten in Berlin diesen Verlust durch einen würdigen Nachfolger wieder zu ersetzen. Die glückliche Wahl traf den bisherigen Conrector der Schule, einen eben so kenntnißreichen und scharfsinnigen, als anspruchlosen und bescheidenen Mann, M. Kießling. Das Fest seiner Einführung in's Rectorat, am 26. März, dessen Anordnung dem, für's Gute so thätigen, Superintendent D. Delbrück verdankt wird, wurde nicht, wie ehedem, in der engen Schulmauern verwiesen und auf den eigentlichen Schulkreis beschränkt, sondern mit Recht zu einer ausgezeichneten öffentlichen Feier erhoben, woran nicht bloß die Bewohner der Stadt, sondern auch der Umgegend einen seltenen Antheil nahmen. Die ganze Schuljugend mit ihren Lehrern und diese im Vereine mit würdigen Schulfreunden der Stadt, strebten, dem gelehrten Lehrer und Freunde thätige Beweise der Achtung, Liebe und Freude an den Tag zu legen.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

138.

Sonnabend, am 10. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

An Frau Elise von Hohenhausen.

(Antwort auf ihr Lied in No. 23 der Abend-Zeitung.)

Erst spät, nachdem schon Monden sich erneuet,
Kam mir Dein freundlich Liebeswort zur Kunde,
In dem Du sprichst vom süßen Liederbund e;
Nie sag' ich's Dir, wie mich Dein Gruß erfreuet!

Es wollt' der Freund in Reinbeck's wald'gen Auen
Dich zu begrüßen mir das Fest bereiten;
Der Wagen harrte, hin mich zu geleiten,
Hoch klopft das Herz, Dich, Sängerin, zu schauen:

Da mußte mich mein neidisch Schicksal fassen,
Zerknickte mir der Hoffnung süße Blume,
Und hielt mich fern vom Musen-Heiligthume;
Wie jede Luß, so mußt' auch Dich ich lassen.

Das Leben hat, was es mir bot, genommen;
Ich trag' es still und schreie selbst die Klage:
So will's der Gott, den ich im Busen trage;
Doch Eines macht so still mich und beklommen:

Daß auch die Herzen durch Gesang und Liebe,
Durch gleich Empfinden freundlich mir verbunden;
Nur wie ein Traumbild an mir hingeschwunden;
So mißt' ich, Traute, so auch Deine Liebe!

Doch will das Leben nimmer uns vereinen,
Wer hindert uns, auf holder Dichtkunst Auen
Des Andern Bild im Liede zu erschauen?
Wer hindert uns, es gut und lieb zu meinen?

So folg' ich gern Dir, wenn des Britten Lieder
Aus Deiner mildern deutschen Feder fließen,
Aus eigner Brust sich Freud' und Leid ergießen,
Und find' im Lied Dich immer selbst nur wieder.

Und wenn ich oft von Schmerz und Trauer singe,
Vom Lebensmai, so früh mit abgeblüht,
Vom holden Traum, umsonst so sehr bemüht,
Und mit der Sehnsucht zu den Sternen dringe:

So theil' auch Du mit freundlichem Gemüthe,
So Schmerz als Luß, und fühl' Dich mir verwandt;
Was hier als Knospe recht sich nur erfand,
Wird dort der Liebe volle, duft'ge Blüthe.

Amalie Schoppe, geb. Weise.

Der Sprung vom Kynast.

(Beschluß.)

Agnes gestand ohne Säumen der Herzogin, was sie sich schon längst selbst gestanden hatte, daß ihr der schöne Jüngling nicht gleichgültig sey, daß ihr auch sogar seine Huldigungen nicht unbekannt geblieben wären, da er seine Blicke immer auf den Altan richtete, wo sie zur Seite der Herzogin säße; noch neulich hätte ihr Kammerfräulein bemerkt, wie der arme Schwärmer ein Tuch an seine Lippen gedrückt hätte, was seiner Meinung nach ihr gehörte, aber eigentlich der Herzogin selbst auf den Stufen der Estrade entfallen wäre. Das fürstliche Paar beschloß demnach dem Jüngling nicht die Gelegenheit zu benehmen, sich der Gräfin zu nähern und den Tag ihrer Vermählung zu einem Feste des Hofes und des Herzens zu machen. Als der Herzog bald darauf mit seiner Gemahlin und vielen Rittern und Prälaten nach Warmbrunn zog, um dort die wohlthätigen Bäder zu gebrauchen, die noch jetzt, wie damals, manchem Kranken Besserung oder Linderung verleihen, blieb Agnes daheim und Heinrich mußte es auf Befehl des Herzogs auch. Am Tage

Digitized by Google

der Abreise flüsterte die Herzogin im Vorübergehen dem Pagen zu: Seyd getrost, Eure Wünsche werden in Erfüllung gehen, doch harret aus in Geduld bis zu unserer Rückkunft. Diese Worte machten einen unendlichen Eindruck auf den Jüngling. Er glaubte, im ersten Rausche der Freude, der glücklichste Sterbliche zu seyn. Ein gnädiger Blick der Fürstin vollendete die Täuschung, die, als sie den Ausbruch seiner Freude sah, ihm gerührt die Hand zum Kusse reichte. Agnes redete mit Heinrichen die stille Sprache der Liebe, doch keiner ihrer Blicke wurde erwiedert, denn seit dem Tage der Abreise der Herzogin erfüllte bloß Sehnsucht nach ihrem Anblick Heinrichs ganzes Wesen. Als ein Glück betrachtete er es daher, wie eine Bothschaft vom Kaiser ihm Gelegenheit gab, zu seiner geliebten Herrschaft nach Warmbrunn zu reisen. Der Herzog hielt die Freude des Wiedersehens für die Freude einer, durch Agnes Beständniß, beglückten Liebe; er sagte daher zum Pagen: nicht wahr, jetzt ist die Heiterkeit in Deine Seele zurückgekehrt? Der Jüngling wurde betroffen und wußte sich diese Worte nicht zu deuten. Nun, fuhr der Fürst fort: sinne nicht auf einen Dank für mich, dort ist Deine Fürsprecherin, indem er auf die Herzogin zeigte. Nun, sagte die Herzogin: seyd Ihr jetzt glücklich, ist Euer Wunsch erfüllt? — Da fiel dem Armen die Binde von den Augen. Er durchblickte seinen Irrthum und die traurige Verwechselung. So hoch ihn sein Wahn beglückt hatte, so tief stürzte ihn jetzt der Schmerz der Wirklichkeit. Es war der 18. Mai, der Geburttag der Herzogin, die freudige Bothschaft des Kaisers erhöhete die Freuden des Festes, ein reicher Zug setzte sich auf die Burg Kynast in Bewegung. Heinrich tummelte ein mildes, hochbäumendes Roß neben dem Wagen der Herzogin her, daß alle für ihn zitterten; kaum noch sich selbst bewußt, überhörte er sogar den freundlichen Zuruf der Herzogin. Ritterspiele aller Art folgten einem köstlichen Mahle; schon wollte man sich zur Rückreise anschicken, als dem Herzog noch einfiel, die jungen Ritter aufzufordern, an den Gewölben der Burg bis auf die Zinne zu klettern, welche gegen Osten hochragt über schauerliche Abgründe und Felsenklüfte. Die Herzogin sollte, als wohlverdienten Preis, dem Glücklichen eine Kette überreichen, der mit Leichtigkeit die ungeheuere Höhe erklimmen, und laut einen vollen Becher, von dem Thurmwart gereicht, auf das Wohlseyn seiner Schönen leeren würde. Der Herzog und seine Gemahlin, wohl bekannt mit der Geschicklichkeit Chila's, waren ohne Zweifel, daß er der glückliche Sieger seyn würde; ihm sollte, nachdem er Agnes Namen ausgesprochen hätte, beim Umhängen der goldenen Kette ihre Hand zugesagt werden. Mehrere junge Ritter bemühten sich vergebens, den Preiß zu erringen. Kaum 10 Ellen von der Erde, fielen sie in den Burghof unbeschädigt herab unter dem Gelächter der zahlreichen Versammlung. Jetzt verkündete ein Trompetenstoß, daß Heinrich von Chila es versuchen würde, den Preiß zu erringen. Mit Leichtigkeit machte er die hervorragenden Ziegelstücke zu seiner Treppe, und er erreichte unter Jubelrufen der Menge die Zinne der Burg. Eben brachen sich die letzten Strahlen der Sonne an den grauen Bergrücken der Sudeten, da stand in ihrem Golde der herrliche Jüngling, wie ein Gesandter einer schönern Welt. Seine blonden Locken, ein Spiel der Lüfte, flatterten um sein Haupt. Jetzt reichte ihm der Thurmwächter einen goldenen Humpen, den ergriff er freistehend mit seiner Rechten. Eine Todtenstille ruhete über der Versammlung. Da rief der Jüngling feierlich, aber laut und vernehmlich: Ich liebe die Herzogin Hedwig, die Gemahlin meines theuren Herzogs Ludwig, und bin hochbeglückt, vor ihren Augen sterben zu können. Die Herzogin senkte ihr Haupt, der Herzog verhüllte sein Angesicht. Noch einmal blickte der Jüngling freundlich und wehmüthig herab, dann stürzte er sich in die Felsengründe hinunter. Ein Jesus Maria! erscholl von allen Lippen; darauf folgte wieder eine Todtenstille. Endlich erhob sich der zunächst der Herzogin sitzende Herr Conradinus Bernhardus, zur Zeit ehrwürdiger Abt der Benedictiner zu Laubus, saltete in Andacht hoch seine Hände und rief mit zitternder Stimme: Gott sey seiner armen Seele gnädig! Wie aus einer Brust, wiederholte laut die versammelte Menge: Gott sei seiner armen Seele gnädig! daß das Echo an den Bergen dreimal wiederholte: gnädig! Ohnmächtig trug man die Herzogin in die Burg, eilig verließ alles den Kynast. Der Herzog ließ die zerschmetterten Gebeine sammeln und sendete sie, in einen Sarg verschlossen, in die fürstliche Gruft nach Liegnitz. Zu Warmbrunn und in der Kirche zum heil. Geiste zu Hirschberg wurden feierliche Todtenämter gehalten.

Das Gemüth der Herzogin blieb von diesem schrecklichen Augenblicke an immer zerrüttet. Die Rosen waren verblichen auf ihren Wangen, sie fing an zu siechen, keine Freude des Lebens sprach sie

Digitized by Google

mehr an, immer perlte eine Thräne in ihrem Auge, ſuchend den Engel des Todes. Und als wieder der 18te Tag des Maimondes erſchien, umſtanden ſchon vier und zwanzig blinkende Candalaber einen mit ſchwarzem Sammet ausgeſchlagenen Sarkophag. Auf ihm lag Hedwig, wie eine vom Sturm berührte Lilie, der Schrecken war von ihrem Antlitz verſchwunden, Friede war darauf verbreitet, es ſchien, als hätte ſie, erwacht zur Wirklichkeit, den trüben Traum des Lebens ſchon vergeſſen. Den folgenden Tag wurde ſie in die herzogliche Gruft verſenkt. Da gewahrte man zu den Füßen eines Sarges von edlem Metalle, auf deſſen Deckel die Wappen von Ungarn und Liegnitz ſchimmern, einen ſchmuckloſen Sarg von ſchwarzem Ebenholze, aber auf ſeinem Deckel las man mit Silberſchrift die Worte eingegraben: Gott ſey ſeiner armen Seele gnädig!

Etwas über die in der Lauſitz unter dem Namen Grat bekannten Erdwälle.

Wer in der Lauſitz bekannt iſt, wird die, in dieſen Provinzen häufig befindlichen, keſſelförmigen Anhöhen bemerkt haben, die man dort Grat nennt. Sie ſind ohnſtreitig von ſehr hohem Alterthume, und obgleich in dem ehemaligen Niederlauſitzer Wochenblatte ein ſehr gründlicher Aufſatz über dieſen Gegenſtand erſchienen iſt, ſo wird es doch auch den Leſern dieſer Blätter vielleicht nicht unintereſſant ſeyn, hier etwas von jenen Ueberreſten aus der Sorbenzeit zu leſen.

Eine Stunde nördlich von dem Städtchen Finſterwalde im Herzogth. Sachſen und einige und 50 Schritte hinter dem Niederlauſitziſchen Dorfe Möllendorf, befindet ſich ein ſolcher Grat, welcher zu den größeſten gehört, die ich geſehen habe. Es iſt ein Erdwall, welcher einen regelmäßigen Kreis von ungefähr 220 Schritten im Umfange beſchreibt. Von außen iſt er etwa 15 und nach innen hinab ungefähr 12 Schritte hoch. Alles iſt begraſet, und auf dem Walle ſtehen hohe Eichen und Küſtern; aber nirgend iſt eine Vertiefung, die einer Schießſcharte ähnlich wäre, oder auf deren früheres Daſeyn hindeuten könnte, bemerkbar.

Das Ganze wird von einem, höchſtens zehn Schritt breiten, Graben rings umher und ohne Spur einer Einfahrt umſchloſſen. Da die Bewohner des Dorfes mich verſicherten, daß dieſer Graben nicht tief ſey, ſo wadete ich durch und nahm den Wall in genauen Augenſchein.

Viele halten dergleichen Wälle für Schanzen aus dem zojährigen Kriege, andere für Vertheidigungsplätze aus den Zeiten der in dieſer Gegend geführten Minkwitzer Fehden.

Allein dieſen Meinungen widerſpricht vieles: Nicht zu gedenken, daß ſich nirgend um den Wall herum nur die geringſte Spur von einer Einfahrt, noch oben von einer Schießſcharte, befindet, ſondern daß der Weg auf demſelben ganz eben fortläuft; ſo beweiſt ſchon die Benennung: Grat, welches im Wendiſchen ein feſtes Schloß der Kneis oder Könige bedeutet, daß dieſe Wälle weit älter, und ohne Zweifel Sorbiſchen Urſprungs, ſeyn müſſen. Sodann haben die älteſten Greiſe in dieſen Gegenden vor langer Zeit den Reiſenden verſichert, daß ſchon ihre Vorältern dieſe Grats als uralte Denkmäler gekannt und ſie dieſelben nie in einem andern Zuſtande geſehen hätten, als worinnen ſie die Reiſenden noch jetzt erblickten. Daraus ſcheint zu erhellen, daß dieſe Grats die feſten Wohnplätze und Hoflager der ſorbiſchen Kneis oder Könige geweſen ſind. Wahrſcheinlich war in der Mitte das Gezelt oder Haus derſelben aufgerichtet. Man hat zu Zeiten Nachgrabungen hier angeſtellt, und iſt allenthalben in der Tiefe des Keſſels auf Geſtein und Reſte von einer Art ungebrannter Ziegelſteine geſtoßen. Dieſer Umſtand beſtätiget aber eben meine Behauptung, daß die Grats ſorbiſchen Urſprungs ſind, weil es bekannt iſt, daß die Sorben eine Art von Ziegel verfertigten, die nicht, wie die unſrigen, im Feuer gebrannt, ſondern in der Sonne getrocknet wurden. Hierzu kommt noch, daß man in der Gegend, wo ein Grat ſteht, viele Todtenurnen findet.

Wilhelm Typke.

Die Polizei.

Fragment eines Geſprächs.

A. P. Mann! welche Begriffe! Sie ſtellen ſich die Polizei vor als einen Courier. Das iſt ſie nicht. Die Polizei iſt ein feiner, geſetzter Spaziergänger, der ruhig dahin geht und mit Anſtand die Vorübergehenden grüßt.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Zeitz.

(Beschluß.)

Als am Morgen des Festes der Erwählte von dem sämmtlichen Schul-Collegium in seiner Wohnung mit frohen Wünschen über seine neu erlangte Würde und die Anerkennung seines Verdienstes begrüßt worden war, schloß sich, mit Herolden an ihrer Spitze, eine freudige Schaar von Jünglingen und Knaben zur Geleitung desselben in die Klosterkirche an. Mit Wonnegefühl betrachtete das Auge der umkreisenden Zuschauer die festlich geschmückten Jünglinge, die sich des Hochgefühls freueten im Besitze eines so theuren Lehrers zu seyn. Eine weißgrüne Fahne in der Mitte mit den Worten: „Freude, Liebe und Hochachtung," winkte freundlich der Menge entgegen. Die versammelte Stadtgeistlichkeit und viele Amtsbrüder derselben vom Lande, die sich freiwillig dem Zuge anschlossen, führte nun das Ganze in die mit einer ansehnlichen Menge schon erfüllte Klosterkirche. Sämmtliche Schüler in einem Halbkreise um den Altar begannen unter feierlicher Orgelbegleitung aus Gellerts: „Mein erst Gefühl sey Preis und Dank" den Vers: „Nimm meines Lebens gnädig wahr ꝛc.", nach welchem ein würdiger Geistlicher die Gefühle des Dankes und der Freude in einem rührenden Morgengebete am Altare aussprach. Unter feierlicher Absingung der letztern Verse aus demselben Liede bewegte sich der Zug in die mit dieser Kirche verbundene Stiftsschule, wo ihn der freundlich geschmückte erste Lehrsaal empfing. Durch Aufführung der Cantate von Danzi: „Der Freudenfest," wurden die anwesenden Zuhörer zur Theilnahme an dem beginnenden Akt vorbereitet. An die hierauf folgende lateinische Rede des Superintendenten D. Delbrück: Ueber den Unterschied der Bildung und Gelehrsamkeit, schloß sich die zweite des neuen Rectors: über die Achtung gegen öffentliche Schulen, die beide des Interesses würdig waren, womit sie gehört wurden. Mozarts herrliche Cantate: „Das Lob der Freundschaft," beschloß den Schulakt. Nun überbrachten die Zöglinge der oberen Klassen im schönsten Wetteifer der Freudenbezeigungen ihrem Lehrer im feierlichen Zuge ein von ihnen selbst verfertigtes Gedicht mit einem geschmackvollen silbernen Pokal, und beschlossen den für sie so feierlichen Tag unter frohen Gesängen durch eine lebendige Abendmusik. Zur Erhöhung des Festes war noch in der Weintraube ein glänzendes Mahl bereitet, zu dessen Theilnahme auch der gebildete Theil der Bürgerschaft eingeladen war. Während desselben wurde dem neuen Rector von dem Lehrerpersonale eine Glückwünschungschrift über die Frage: Was fordert die Zeit von den Schulen? überreicht (Leipz. b. Kollmann), und unter frohem Gläserklange tönten ihm die Worte: „Das Wort verhallt, sein Hauch verstegt, nur Liebe ist's, die nie versiegt!" entgegen. Möchte der Sinn für Unterricht und Erziehung nur überall durch ähnliche Veranstaltungen geweckt und genährt werden. Welche Ermunterung für den, ihrer so oft bedürftigen, Lehrer, welche sich immer mehr vergrößernde Theilnahme an dem wahrhaft Guten und Schönen, deren Mangel noch immer nicht unbedeutend ist, könnte nicht davon erwartet werden?

Königsberg in Pr. am 25. April 1810.

Seit meinem letzten Berichte sind wieder mehrere Stücke auf der hiesigen Bühne gegeben worden, welche einer rühmlichen Erwähnung verdienen. Da ich dieselbe aber vom 17. Januar anfangen und bei der Mitte dieses Monats aufhören muß, mein Theaterbericht mithin einen Zeitraum von fast einem Vierteljahre umfaßt, so würde es zu weit führen, wenn ich jeder in dieser Zeitperiode gegebenen Vorstellung erwähnen wollte. Ich werde mich daher nur auf die vorzüglichsten und vornähmlich auf die beschränken, von welchen ich voraussetzen kann, daß sie auch für das auswärtige Publikum von einigem Interesse sind.

Am 17. Jan. trat ein Hr. Lansch, vom Memeler Theater, als Eremit in „Johanna von Montfaucon" auf. Seine Figur ist groß und schlank, aber sein Organ und mehr noch sein Spiel lassen viel zu wünschen übrig. Er sprach seine Rolle in einem declamatorischen Predigertone und wandte oft den höchsten Pathos da an, wo gar keiner nöthig war. Ich werde unten noch einmal auf ihn zurückkommen. — „Die Damenbüste im Berliner Theater" (am 18.) gefiel hier nicht. Diese Posse erregte anfangs Interesse, allein der Dialog wird im Fortgange schleppend und das Ende des Stücks sehr matt gefunden. „Die Zeche" von Castelli (am 25.) galt für Mittelgut; Hr. Ludewig, als Gastwirth und Bürgermeister, trug zwar zuweilen mit etwas zu starken Farben auf, indessen führte er seine Rolle mit vieler Gewandtheit durch. Hr. Lanz, als Kupfer, war acht komisch. Ref. kann sich nicht erinnern, hier ein Schauspiel so oft mit großem Beifall wiederholt gesehen zu haben, als Arreste's „Soldaten," welche am 27. bei gedrängt vollem Hause zum viertenmale gegeben wurden. In der That gehört aber auch die Darstellung dieses interessanten Stücks zu den besten und gerundetsten Leistungen dieser Gesellschaft. — „Der feindliche Sohn" (die Fortsetzung der „Soldaten"), fand jedoch weniger Beifall und wurde nur Einmal (am 11. Febr.) gegeben. — Am 28. sahen wir endlich die längst ersehnte Oper: „Ferdinand Cortez," von Spontini. Ueber die Musik wurden zwei, sich einander widersprechende, Urtheile gefällt, das Stück selbst aber eben nicht interessant, hingegen der Gesang des Hrn. Huray d. ält., als Cortez, und der der Mad. Goster, als Amazily, sehr vorzüglich gefunden. Besonders erregten die militairischen Evolutionen und Manövres von 8 Kürassieren zu Pferde die Schaulust eines großen Theils des Publikums, und in den drei Darstellungen dieser Oper war das Haus jedesmal sehr besetzt. Die Ballets waren jedoch bloße Figuranten-Tänze und früher bei weitem besser gesehen worden. — Hr. La Roche gab am 2. Febr. zu seinem Benefiz die von dem hier noch lebenden Oberforstmeister Kester verfaßte und von Benda componirte, unsern Vätern und Großvätern sehr wohlbekannte, Oper: „Louise," deren Fortsetzung „Mariechen" heißt. Die sonst so beliebte Oper fand jetzt nur getheilten Beifall; natürlich tempora mutantur, et nos mutamur in illis. Mad Goster sang die Luise vortrefflich, obwohl sie in mancherlei Hinsicht für die Rolle des muntern Landchens geeigneter ist, und eigentlich Mad. Weiße, — eine große, kräftige Figur, — welche ihre Parthie nicht minder brav durchführte, die ernstere Louise hätte spielen sollen. So wünschte auch der Verfass. die Rollen ausgetheilt. (Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage.)

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

23. Sonnabend, am 10. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer Wegweiser.

Gedichte von Richard Roos. Dresden, Arnold. 1820. 8. 198 Seiten.

Der freundliche Sänger, welcher uns hier eine Sammlung seiner Gedichte übergiebt, hat gewiß jeden unserer Leser sich durch einzelne Accorde seiner, meist dem Frohsinn oder der einfach heitern Betrachtung gewidmeten, Lyra schon so herzlich zum Freunde geworben, daß es eigentlich einer Anzeige dieser nun vereinten Töne gar nicht bedarf. Man wird diese, auch äußerlich angenehm in die Augen fallende, Sammlung schon als einen guten Bekannten begrüßen, mit dem man nun von neuem gern wieder sich der angenehmen Momente erinnert, welche man früher zusammen verlebte. Doch wird jeder auch mit Verlangen eine reiche Zahl ihm noch nicht bekannter Dichtungen darin finden, und dadurch recht angenehm überrascht werden.

Wenn Gemüth und Geist eines jeden Dichters gewöhnlich eine Hauptrichtung nimmt, die seinen Gedichten ein eigenthümliches Gepräge giebt, an welchen sie sich leicht von andern unterscheiden lassen, so ist dieses auch bei unserm R. Roos der Fall. Eine gemüthliche Mittheilung von Beobachtungen aus dem Leben in und neben sich, ein harmloses Schildern von Begebenheiten oder Ansichten, die größtentheils in das Komische hinüberspielen, ohne deßhalb doch nicht einer tiefer liegenden ernsten Bedeutung zu entbehren, sein froher Humor, der wohl mit einem Blüthenkranze neckt, aber durchaus nicht mit Dornen blutig peitscht, ein recht umsichtiges Auffassen kleiner Eigenheiten von Ständen und Verhältnissen, und ein treues, lebendiges Wiedergeben desselben; dieß ist ungefähr das Gemebe des bunten Teppiche, den er vor uns in seinen Gedichten ausbreitet, auf dem das Auge sich ohne Blendung sehr gern ergeht, und der Geist im Gewande des Scherzes mit manchem wohl ernsten Gedanken vertrauter wird. Dabei eignen sich nun diese Gedichte ganz vorzüglich zur Declamation, besonders in kleinern häuslichen Kreisen, und haben auch schon zum Theil unendlich oft dazu gedient, und manche stockende Unterhaltung in heitern Fluß gebracht, und wir möchten wohl alle die freden Stunden mit verlebt haben, welche z. B. schon Seite 100: Tharand's heilige Hallen, den Hörern verursachten, oder nun den Lesern von neuem schenken werden. Eben so vielen Beifall hat sich besonders bei den Frauen auch S. 52: Der Juwelier erworben, und so werden gewiß jetzt, wo man nun die freundlichen Dichtungen gesammelt lesen kann, viele und wohl fast alle erheitern, ergötzen, wohl auch sanft rühren, jedenfalls sehr angenehm unterhalten. Ist doch denen besonderer Dank zu sagen, die in der jetzt so ernsten Zeit ein Lächeln auf die Seiten zu zaubern verstehen, und das versteht unser Dichter vollkommen. Er singt selbst darüber am Schlusse der Vorrede recht gemüthvoll:

> Das Leben ist so ernst — auf tausend Leitern
> Schleicht täglich sich der Kummer und der Schmerz,
> Um Freud' es zu verletzen, in das Herz —
> Kann das Versöhne dann Dein Lied erheitern,
> Hast Sänger! ringend nach dem schönsten Ziele,
> Den Preis gewonnen in dem Lebensspiele.
>
> So gehe denn, du leichtes Liederröschen
> In meiner Brüder, meiner Schwestern Kreis!
> Und sind's du ihre Stirn oft sorgenheiß,
> An ihrem Firmament manch düst'res Wölkchen,
> Wou'st freundlich dann die Duldenden umschweben,
> Und — was du mir oft gabst — auch ihnen geben.

Es liegt in der Natur der Sache, daß bei der vorgeschilderten Art der Dichtungen, welche man hier zu erwarten hat, keine künstlichen Metra vorherrschen, sondern der Rothmus sich meist ganz frei bewegt. Nun hat uns zwar der Dichter durch sein Geständniß in der Vorrede selbst ermuntert, indem er anführt, daß er den Vorwurf, wie dem Reime die und da die gebörige Reinheit mangle, ganz gelassen mit anhören woke, indem — unter andern von ihm gegebenen Gründen — im Punkte des Reimes wohl unsere größten Dichter gar oft an ihre Brust schlagen müssen, und sprechen: Reim! wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an dir haben sollen; aber bitten müssen wir den uns sonst so lieben Verfasser doch, daß er auch hier einige Sorgfalt mehr anwende. Kann er es in einzelnen Gedichten, wie z. B. gleich das erste, „Die Tagesgeister des Lebens", — gewiß eins der trefflichsten — warum nicht auch in manchen andern, die nur noch einer kleinen Feile bedurft hätten, um auch in dieser Hinsicht recht vorzüglich zu werden. Wie wir denn überhaupt bei angestellten Vergleichungen mit Vergnügen die Sorgfalt bemerkt haben, welche der Verf. hie und da an Ausbildung einzelner Stellen gewendet, wie er ausgelassen oder mit Umsicht geändert hat. Was nun die lieben Gedankenstriche betrifft, so werden sie freilich auch nicht allgemein Gnade finden, wir sehen sie aber für eine Eigenheit in der Schreibart des Dichters an, der sie dahin setzt, wo andere ein Colon, Semicolon oder Comma setzen würden, und so stören sie uns dann nicht.

Und so scheiden wir denn jetzt von dem heitern, gemüthvollen Dichter, um ihn in diesen Blättern noch recht oft wieder zu begrüßen.

Die Bildung des Bibliothekars. Von Fr. Adolf Ebert, D. d. Phil. und Secretär der königl. öffentl. Bibliothek zu Dresden. 2te Aufl. Leipzig, Steinacker. 1820. gr. 8. 63 S.

Eigentlich zu einer Glückwünschungsschrift an einem Tage, welcher einem der würdigsten Lehrer

Digitized by Google

des Verf. der Jubeltag seiner Promotion war, geschrieben, bestimmte das schnelle Vergreifen der ersten Auflage dieses kleinen Buches, den der literar. Welt durch sein bibliogr. Lexicon schon so rühmlich bekannten Verf. desselben es in einer umgearbeiteten Auflage einem größern Kreise von Lesern zu übergeben. Und er hat damit überhaupt jedem, der sich um Bibliothekwissenschaft bekümmert, so wie insbesondere jedem jungen Manne, der noch seinen Lebenszweg auf der Bahn der Wissenschaften zu wählen hat, ein sehr schönes Geschenk gemacht. Seit sieben Jahren auf zwei Bibliotheken von ganz verschiedenem Charakter angestellt, war der Verf. gewiß ganz dazu berufen, hier die Hauptzüge der Bibliothekwissenschaft aufzustellen, welche auszumalen es ihm natürlich hier an Raum gebrach. Aber in diesen Conturen zeigt sich schon eine so gediegene Kenntniß, ein so scharfer Blick, eine so feste Richtung nach dem anerkannten Wahren, eine so wohlthuende Entfernung von Pedanterie und Engherzigkeit, aber auf der andern Seite auch wieder ein so strenger Anspruch an das Röthige und Wesentliche, daß sie den ächten Künstler weit mehr zu erkennen geben, als ein buntes Bild, aus tausend gelehrten Bruchstücken zusammengesetzt, ohne Haltung und Wahrheit es gethan haben würde. Kurz und bündig liefert diese Methodik alles, was als Vorbereitungen zu diesem Geschäfte zu fodern, oder beim Eintritt in dasselbe selbst dann wesentlich nothwendig wird. Dabei werden noch treffliche Lehren und Winke im allgemeinen gegeben, z. B. was S. 25 über den Gewinn gesagt wird, der daraus fließen würde, wenn nur wenigstens die deutschen Bibliothekare sich über ein allgemein annehmbares System einverstehen wollten. Trefflich und für die Wissenschaft von großem Nutzen würde es seyn, wenn jeder Bibliothekar den Wunsch befolgte, S. 47, sich ein besonderes antiches Prunkzimmer zu stellen, und wie wahr und dringend empfiehlt er vor allem S. 54, als eine der wichtigsten moralischen Eigenschaften eines Bibliothekars, die literarische Selbstverläugnung und Uneigennützigkeit. Auch die von S. 53 bis zum Schluß, den Behörden, welchen die oberste Leitung öffentlicher Bibliotheken obliegt, vorgelegten Wünsche und Bitten zeugen, wie von der Bescheidenheit, so auch von der Sachkenntniß und dem besten Willen des Verfassers.

Silberblüthen, herausgegeben von **Friedrich von Sydow**. 2tes Bändchen. Erfurt, Keyser. 1820. 8. 288 S.

Schon der erste Theil dieser Erzählungen und Gedichte ist, wie die Zuciannng besagt, mit Beifall aufgenommen worden, und auch in diesem zweiten hat der bescheidne Verfasser so manches mitgetheilt, das auf freundliches Anerkennen Anspruch macht. Wir erhalten hier 1) **Das Loos des Lebens**, ein pragmatisches Gedicht. Wohl etwas zu derb gehalten, aber voll guter Lehren, die ein Vater seinem jungen Zöglinge über die Verhältnisse der Stände und das verlebte oder richtige Streben der Menschen giebt. 2) **Die Herzensprobe**. Eine sehr gut geschriebene Erzählung, deren Stoff aus dem Leben am Hofe genommen ist, und in den Charakterschilderungen sehr viel Verdienstliches hat.

3) **Bewußtseyn. Ballade.** Graf Hugo, mit der Welt zerfallen, sprengt, wild jagend, in den Wald hinaus, und wird da von einem friedlich für sich lebenden Einsiedler belehrt, daß nur das Bewußtseyn glücklich machen konne. Er vereint sich mit ihm, und

> Da heilet die Wunde der leidenden Brust,
> Der ewig blühenden Blume bewußt,
> Die nimmer den Edlen verlassen.

4) **Der seltne Spieler**, ist zum Theil in Briefen, zum Theil in fortlaufender Erzählung mitgetheilt. Zu wünschen wäre gewesen, daß nach den Briefen bestimmte Abschnitte gemacht worden wären, damit man sogleich wisse, wenn die Erzählung wieder beginne. Freilich wäre jedem jungen, zum Spiele verführten Menschen ein so edelmüthiger Freund zu wünschen, als der Bankhalter Marquis St. Ange war, aber freilich sind solche edle Spieler wohl höchst selten. Recht heiter ist die verspottete Anekdote vom König August von Polen und dem Fechtmeister Kreutler, welcher als armer Dorfschulmeisterlein auf dem Fechtboden erscheint, alles besiegt, und endlich selbst dem Könige, der sich ihm gegenüber stellt, das Rappier aus der Hand bartirt, so daß dieser:

> Der König stannet ob der Wehre,
> Doch ruhig fügt er bald sich drein,
> Und ruft: Das muß bei meiner Ehre,
> Der Teufel oder Kreutler seyn. —
> Und dieser spricht: Der Degen steht
> In Ehrfurcht vor der Majestät.

Fürst Rüdgar und die Seinen. Geschichte der Vorzeit, von **Friedrich Gleich**. Mit einem Kupfer. Leipzig, Hinrichs. 1820. 8. 221 S.

Der Norden hat besonders in den frühesten Zeiten und da, wo dann die Lehre des Christenthums siegreich mit der des Heidenthums Streit, bereits sehr vielen Stoff zu interessanten Erzählungen gegeben, und der Kreis seiner Sagen und Mythen war vor nicht langer Zeit dergestalt, in welchem die meisten Lorbeeren im romantischen Fache zu wachsen schienen. Da gehört wohl des Guten oft zu viel, und man hat großentheils aufgehört, sich mit den Gebilden, welche man der Lesewelt darbieten will, in jene Gegenden und Zeiten zu versetzen. Fr. Gleich, den wir schon als einen geübten Erzähler kennen, führt uns in vorliegendem Romane, dessen Unterlage jedoch allerdings einige Data nordischer Geschichte hat, wieder dahin zurück, und man darf wohl sagen, nicht ohne Glück. Begebenheiten drängen sich an Begebenheiten, Wunder an Wunder, flüchtig geht es durch Meere und Länder, Hölle und Himmel kämpfen, Heidenthum und Christenlehre streiten; endlich siegt das Kreuz, die bösen Dämonen verschwinden und die Wahrheit strahlet durch das Dunkel. Fast zu sehr häufen sich freilich die Personen, und man muß sehr aufmerken, um den Faden festzuhalten, doch wird man der lebendigen Erzählung in allen ihren oft überraschenden Verzweigungen gern bis an's Ende folgen.

Th. Hell.

Digitized by Google

Auf Unterzeichnung erscheinen nächstens in endesgenannter Buchhandlung:

Poesieen von D. Ewald Dietrich. In zwei Abtheilungen mit Titelvignette.

Sie sind theils lyrischen, theils elegisch-malerischen Inhalts. Der lyrische Theil enthält religiös-poetische Gemüthsanklänge aus der großen Zeitperiode 1806 bis 1813 — Erinnerungen aus dem österreichischen, russischen, sächsischen und französischen Feldzuge — Volkslieder u. s. w.

Der malerisch-elegische Theil führt durch die schönsten Gegenden Sachsens — Dresden, Wackerbarthsruhe, Meißen, Kloster Eelle, das sächsische Erzgebirge und in einem besondern Gedichte:

Clara u. Mathilde, oder der Jungfrauen Reise

in die sächsische Schweiz, nach Tharand, Schandau, und in die böhmischen Gesundbrunnen Töplitz, Carlsbad, Marienbad ꝛc. Ferner enthält er mehrere Gesänge, die sich die Schönheiten von Wörlitz und des Harzgebirges zu ihrem Steffe wählten. Die diese Gedichte begleitenden Anmerkungen haben Brunnen- und akademische Ferien-Reisen zu ihrem Gesichtspunkte gewählt, weshalb dieß Werk zugleich als ein richtiger und unterhaltender Wegweiser durch diese Gegenden empfohlen werden kann.

In wiefern es dem Herrn Verfasser, als Mitarbeiter mehrerer Zeitschriften schon rühmlichst bekannt, gelungen ist, seinem Ideale sich zu nähern, der Würde der Kunst und der Schönheit der gewählten Gegenstände zu entsprechen, mögen Kunstrichter und das Publikum entscheiden; sein Wunsch war, daß das, was aus dem Herzen ging, zu dem Herzen gehen möge.

Das Werk erscheint Anfang Juli, 15 bis 16 Bogen, schön gedruckt.

Bis zum 8. Juli wird darauf Unterzeichnung angenommen. Der Subscriptionspreis ist 16 Groschen, welcher bei Empfange des Buches gezahlt wird. Die Namen der Unterzeichner, welche vorgedruckt werden, müssen bis dahin an die Verlagshandlung eingeschickt werden.

Alle Buchhandlungen, und Alle, die sich dessen gefälligst unterziehen wollen, werden höflichst gebeten, Subscribenten zu sammeln, für welche Bemühung Privat-Sammler auf 9 Exemplare das 10te frei erhalten.

Briefe und Gelder werden postfrei erbeten.

Meißen, den 14 Mai 1820.

Fr. W. Goedsche's Buchhandlung.

Die Arnoldische Buchhandlung nimmt Subscription darauf an.

Bei Gerhard Fleischer in Leipzig ist erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Friedr. Heinr. Jacobi's Werke. 1r—4r Bd. gr. 8. 1812 — 1819. Ladenpreis 14 Rthlr.

F. H. Jacobi gehört zu unsern klassischen deutschen Schriftstellern und ist ein Genosse jener schönen Zeit unserer Litteratur, aus welcher noch Göthe zu den Lebenden gehört, während die andern: Herder, Schiller, Joh. Müller ꝛc. schon aus unsrer Mitte schieden. Neben dem tiefen philosophischen Inhalt von Jacobi's Werken, enthalten sie allgemein Ansprechendes, dem wirklichen Leben und seiner Bürtheilung nahe Liegendes, Kopf und Herz Befriedigendes, was in der gegenwärtigen vollständigen Ausgabe noch durch eine reiche Beifügung aus seinem Briefwechsel mit Herder, J. G Hamann und Andern vermehrt worden ist. Der Rec. in der Hall. Allg. Lit. Zeit. sagt von diesen Werken, sie würden in unserer gegenwärtigen bewegten Zeit bei vielen Gemüthern Empfänglichkeit und Gunst vorfinden, indem man von einer wahren Philosophie fodere, daß sie unser Bedürfniß, Leben und seine Geschichte nicht bloß nach ihrer Sinnenbreite, sondern nach ihrer übersinnlichen Höhe und Tiefe erkenne. Niemand aber hat vom ersten Worte bis zum letzten mit mehr Wärme, Entschlossenheit und mühsamer Forschung das Gemüth gegen die Anmaßung des Verstandes in Schutz genommen, als Jacobi. Zugleich aber findet sich bei ihm keine Spur jener Phantasterei, aus welcher am Ende ein traumartiger Zustand hervorgeht, worin Verständiges und Unverständiges, Vernünftiges und Unvernünftiges durch einander schwimmen. Darum wird die vorliegende, von ihm selbst noch veranstaltete Sammlung seiner Werke, welche mit etwa zwei nachfolgenden Bänden, vollständig ist durch Reichthum des Inhalts und Schönheit der Darstellung für alle kommende Zeiten eine der größten Zierden deutscher Litteratur ausmachen.

Bei H. Vogler in Halberstadt ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

C. v. Woltmann, Historische Darstellungen zu mehr individueller Kenntniß der Zeiten und Personen. gr. 8. brosch. 1 Rthlr.

A. G. Galen, Vier Wochen auf Reisen. Ein Vademecum malerischer Umrisse, Novellen, humoristischer Skizzen und Anekdoten. 8. brosch. 18 Gr.

Bei C. A. Stuhr in Berlin ist erschienen u. durch alle Buchhandlungen Deutschlands (Dresden bei Arnold) zu erhalten:

Das Stammbuch. Eine Auswahl von Gnomen und Denksprüchen aus den Werken der vorzüglichsten deutschen und französ. Schriftsteller. Herausgegeben von Karl Müchler. Dritte vermehrte Auflage. Geh. 20 Gr.

Diese neue dritte Auflage in so kurzer Zeit ist der beste Beweis für die Zweckmäßigkeit dieses Büchelchens. Sie hat aber vor den fruhern durch die Hinzufügung von den Stammbuchsprogrammen, von Gedichten der vorzüglichsten deutschen Dichter, welche solche bei einzelnen Veranlassungen für Stammbücher ausdrücklich verfertigt haben, und durch eine Auswahl interessanter Stammbuchs-Anekdoten eine wesentliche Verbesserung erhalten. Ein niedliches Kupfer verschönert das Ganze.

Schatzkästlein für die deutsche Jugend. Lehren der Tugend und Lebensweisheit von den vorzüglichsten deutschen Schriftstellern. Gesammelt von Karl Müchler. Neue Ausgabe. Mit 1 Kupf. geh 20 Gr.

Was die trefflichsten Männer Deutschlands über die wichtigsten Gegenstände einer geläuterten Moral, mit Scharfsinn und Begeisterung gesagt haben, ist hier gesammelt worden. Es ist ganz dazu geeignet, das Herz des Jünglings zu den edelsten Ge-

Digitized by Google

fühlen zu entkommen, und kann ihm zu einem sichern Wegweiser bei seinem Eintritt in eine Welt dienen, wo er eines treuen Rathgebers so sehr bedarf.

Kurze Anleitung zum Briefschreiben und zur Bildung eines geläuterten Geschmacks an schriftlichen Unterhaltungen. Nebst Briefen und Geschäftsaufsätzen vermischten Inhalts und Aufgaben zu eigener Bearbeitung, von J. C. Voltzberding. Neue Ausgabe, geh. 12 Gr.

Das Bedürfniß, zweckmäßig Briefe schreiben zu können, ist allgemein. Dieser Unterricht stellt die dabei zu beobachtenden Regeln kurz und deutlich auf, und man findet hier das Wesentliche, was zur Anfertigung jeder Briefarten unter den verschiedenen Verhältnissen des bürgerlichen Lebens erforderlich ist, um sich daraus hinlänglich zu belehren.

Verzeichniß von Neuigkeiten, welche in der Arnoldischen Buchhandlung angekommen sind.

Fr. Ranft, Procent-Berechnung von ¼, ½, ¾, 1, 1¼, 2, 2½, 3, 3½, 4, 4½, 5, 6, 7, 8, 9 und 10 Procent, von 1 Pfennig an bis 100,000 Rthlr., mit Angabe der Bruchpfennige; zunächst für Herrschaftl. Bediente, Banquiers, Kaufleute, Rentenirer und Geschäftsmänner überhaupt. Hannover 1820. 8 gr.

Th. Mills, Pathologische Anatomie des Gehirns beim Typhus oder Gehirnfieber, mit beigefügten Beobachtungen und Bemerkungen über die Natur und Behandlung desselben. Uebersetzt von Gerh. v. d. Busch. Bremen, Kaiser. 1820. 10 gr.

Tales of my Landlord, third Series, collected and arranged by Jedediah Cleishbotham, in 4 Volum. second Edition. Edinburgh, 1819. 12 thlr.

Frank, de Peste, Dysenteria et Ophthalmia Aegyptiaca. Cum Tabula Lithographica, quae structuram nosocomii pro pestilentia in Oriente reparatam exhibet. Viennae, Schaumburg. 1820. 1 thlr. 4 gr.

Carus, Lehrbuch der Gynäkologie, oder systematische Darstellung der Lehren von Erkenntniß und Behandlung eigenthümlicher gesunder und krankhafter Zustände u. s. w. Zur Grundlage akademischer Vorlesungen. 1r Thl. Mit einer Kupfertafel. Leipzig, Fleischer. 1820. 1 thlr. 8 gr.

Des Xenophon von Ephesos Antheia und Habrokomes. Aus dem Griech. übersetzt von Krabinger. München, Fleischmann. 1820. 16 gr.

Aufruf.

In unserer Zeit ergehen so viele und mannigfache Einladungen an die Dichter Deutschlands, um sie für literarische Unternehmungen zu gewinnen, daß man fast Bedenken tragen sollte, ihre Theilnahme auf's neue zu verlangen. Dennoch darf dieser Aufruf an sie nicht fehlen, denn die wahren Dichter, welche die Welt in ihrem Innern tragen, und sie mit dem Glanze ihrer Liebe überstrahlen, haben alle ein heiliges Recht auf eine Unterredung, die der Liebe geweiht seyn, und reiche Früchte für die Welt tragen soll.

In der bangen Kriegsnacht, die auf Deutschlands Fluren lag, hat man zu Pirna, im Königreich Sachsen, ein Waisenhaus errichtet. Es zeichnet sich vor ähnlichen Anstalten dadurch aus, daß es das treue Bild einer großen arbeitsamen und frommen Familie darstellt, nur durch sich selbst besteht und auf keinen weitern Fond hat, als die öffentliche Wohlthätigkeit und seine Kinderkräfte. Alle, welche diese Anstalt gesehen, waren erstaunt von ihrer einfachen Zweckmäßigkeit, gerührt von dem Geiste, der sie belebt und haben sie im Stillen gesegnet. Für diese Freistatt, für dieses Vaterhaus verlassner, elternloser Kinder gedenken wir nun zu sammeln. Nicht aber Gold, welches der Reiche leicht entbehren mag, nein, wir heischen edlere Gaben, die rein und gediegen aus der reichen Seele quellen; wir wollen ein Buch herausgeben, welches zum Besten dieses Waisenhauses verlegt werden soll, und hierzu fodern wir Beiträge. Sein Inhalt soll der Belehrung und Unterhaltung aller guten Aeltern und Kinder gewidmet und deshalb mannigfaltig seyn. Passende wissenschaftliche Aufsätze, Gedichte, Erzählungen, Mährchen und kleine dramatische Arbeiten mögen darin wechseln. Nur ein Band soll alljährlich davon erscheinen, damit die Sammlung desto ausgezeichneter sey.

Zu diesem guten Werke haben wir uns verbunden, zu diesem heiligen Unternehmen fodern wir auch Euch alle auf, die Ihr das Herz und die Kraft dazu habt. Das Reich der Liebe und der Poesie kennt keine Grenzen, drum gelte dieser Aufruf für alle Gleichgesinnte, so weit er dringt. Wir nehmen Eure Beiträge als ein auf den Altar der Liebe gelegtes Geschenk; mögen glückliche Aeltern und Kinder uns Eure reichen Gaben abrauschen, damit jenes Haus der Waisen künftig auf sicherem Grunde stehe.

Um das erste Bändchen baldmöglichst erscheinen lassen zu können, bitten wir um Einsendung der ersten Beiträge noch vor Michaelis dieses Jahres. Sie sind zu adressiren an den Kreishauptmann von Zeschau in Dresden, oder an Ernst v. Houwald in Sellendorf bei Luckau in der Niederlausitz.

Dresden, am 30. April 1820.

C. W. Contessa, Hasse, Th. Hell, Ernst v. Houwald, Fr. Kind, Fr. Kuhn, Tiedge, Zeschau.

Ankündigung.

Eine Predigerwittwe, welche ihre Ausbildung in weiblichen Arbeiten einer der vorzüglichsten Unterrichts-Anstalten Dresdens verdankt; auch auf Verlangen Proben derselben vorzuzeigen sich erbietet, ist gesonnen zu Michaelis dieses Jahres, in der Stadt Pirna, jungen Mädchen, sowohl in gewöhnlicher als in Kunst-Kleider- und Perlen-Stickerei, im Feinnähen, in der Namen- und Wasch-Stickerei ꝛc. Unterricht zu ertheilen. Dabei wird dieselbe besonders auf ein anständiges und sittsames Betragen, während der Lehrstunden sehen, so daß die ihr anvertraute weibliche Jugend eine wahrhaft mütterliche Aufsicht genießen soll. Selbige erbietet sich auch Kinder auswärtiger Aeltern, unter sehr billigen Bedingungen, in Kost, Logis und Aufsicht zu nehmen.

Herr Stadtrichter Hoppe in Pirna wird die Güte haben, in Bezug auf das Nähere gedachter Anstalt, gefälligst Auskunft zu geben.

(Diese Beilage zur Abendzeitung Nummer 138. wird unentgeldlich gegeben.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

139.

Montag, am 12. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Reise nach der Venus.

Ein Epithalam.

Ich gab das Wort; — Auf, laßt den Klepper säumen,
Der manchmal mich in bessre Zeiten trug!
Zwar liebt er jetzt zuweilen, sich zu säumen
Und geht nicht mehr, wie sonst, in raschem Flug;
Auch wird er wohl ein wenig kau'n und schäumen,
Doch ist er willig und das ist genug.
Drum setzt mir nur die Vollmacht auf, ihr Brüder!
Ich reis' und komm' zur guten Stunde wieder. —

Da schweb' ich schon, zu meinem eignen Wunder,
Auf wolkenhoher pfadeloser Bahn!
Die Erde bleibt mit ihrem tollen Plunder
Den Schwergesetzen sklavisch unterthan;
Ich aber brenn' am Sternenschnuppenzunder
Mir kühn die kurze Reisepfeife an.
Den kalten Mond, den laß ich bald zurücke,
Und nach der Venus sind' ich eine Brücke.

Da thront in Rosenlicht und Aetherdüften
Unschönheit in dem unerschaffnen Glanz;
Zum Sphärenklange tanzt in Himmelsluften
Eros mit Anteros den ew'gen Tanz,
Und Amorinen spielen auf den Triften
Und winden Liebenden den Siegeskranz.
Gefühle, die uns ahnend hier durchbeben,
Erblühen dort im regsten schönsten Leben.

Da neigt' ich mich den Kindern zu mit Grüßen,
Und sandte meinen Spruch herab vom Pferd':
„Auf jenem Stern, — seht Ihr die Myrthe sprießen? —
„Ein Liebender hat sich zu Euch gekehrt.
„Das wahre Glück will er auf Erden küssen,
„Drum sey mir das Gesuch von Euch gewährt:
„Ihr wollet hold, im Bund mit Zaubermächten,
„Auch ihm und seiner Braut ein Kränzlein flechten."

Und summend, wie ein Bienenschwarm im Lenzen,
Umgaukeln sie mich wundersleicht und froh,
Und brachten Blumen, reich genug zu Kränzen
Für Helden, wenn sie auch gelebt, und wo.
Doch Amor setzt dem luft'gen Eifer Gränzen
Und sprach mit holdem Lispeln zu mir so:
„Schon wenig Blumen sind im Menschenleben
„Genug, Euch Himmels Seligkeit zu geben.

„Nimm drum der Liebe Sinnbild hin, die Rose,
„Nicht ohne Dornen, doch des Glücks Gewähr;
„Das Veilchen still in seiner Blätter Schooße,
„Durch Treu und Demuth lieb und werth und hehr; —
„So sind der Menschen auserwählteste Loose
„Fern von der Größe drückender Beschwer.
„Die Lilie, im einfach weißen Kleide,
„Ist stets der Anmuth köstlichstes Geschmeide.

„Laß auch das herz'ge Wiesenkind Dir reichen,
„Das Freunden blühende Vergißmeinnicht;
„Und der Romantik wunderlieblich Zeichen,
„Das mit dem bunten Farbenschmuck bestickt!
„Dem Lied der freien Kunst *) ist's zu vergleichen,
„Das in der Nachbarsprach' Gedanken spricht **).
„Für Seelen, die das Höhere erkannten,
„Nimm noch dieß Knospenpaar von Amarantythen!

„Zwar mag vor ihrer Deutung Euch wohl bangen,
„Auch paßt sie nicht in's frohe Hochzeitlied;
„Doch könnt Ihr die Vollendung nur erlangen,
„Wann ihre Knospe auf zur Blum' erblüht."
Sprach's, hauchte leichten Fuß auf meine Wangen,
Und flog, wohin ihn Gegenliebe zieht.
Ich aber habe drauf mein Roß gesenket
Und wieder es zum Heimathstern gelenket. —

*) Die Poesie hieß bei den Troubadours: la gaya Ciencia.

**) Pensée (Viola tricolor).

Empfanget nun von treuen Freundeshänden
Die Venusblumen in den Pilgerkranz!
Stets müssen sie die süßen Düfte senden,
Das Leben werd' Euch nur ein leichter Tanz!
Wo Liebe, Kunst und Freundschaft Gaben spenden,
Da strahlt uns hier schon der Verklärung Glanz.
Drum mögen spät erst, müd' von Lebensmühen,
Die hohen Immortellen Euch erblühen!

Conteffa d. ä.

Der lange Gottlieb.

(Nach mündlicher Ueberlieferung und einigen Originalbriefen.)

Friedrich August I., König von Polen und Kurfürst von Sachsen, hatte dem Kurfürsten von Brandenburg Friedrich Wilhelm — der bekanntlich große Freude an außerordentlich langen Gardisten fand — 24 Stück sächsische Riesen versprochen. Um Wort zu halten, ergingen deßhalb im Jahre 1715 scharfe Ordres an sämmtliche Regiments-Commandanten, alle, 3 Ellen 4 und 1/2 lange — der niedrigste Maßstab — wo möglich auch längere Mannschaften auszuheben und unverzüglich nach Dresden zu senden. Es geschah nun das Aeußerste, dem allerhöchsten Befehle zu entsprechen und manche Hauptleute, die gerade in ihren Compagnieen keine Snacksöhne hatten, suchten sie unter den jungen Bauerburschen ihrer Gegend aufzutreiben und gaben dann, weil sie erstere natürlich nicht nach Belieben absenden konnten, ihren Regiments-Commandanten im Stillen Nachricht, wo junge Bursche zu finden waren, die das Unglück hatten, länger als lang zu seyn.

So schrieb denn auch ein Capitän der damals erst errichteten Landmiliz, Gotthard Seyfried zu Chemnitz, seinem gnädigen Herrn Obersten, daß er, auf einer Reise nach Zwickau, in dem Schönburgischen Dorfe Abtei-Lungwitz, einen jungen Burschen auf dem Felde gefunden, der wenigstens noch ein Sechszehntheil über die vorgeschriebene Länge habe, sich aber durchaus nicht bewegen lasse, Dienste zu nehmen, und doch auch nicht füglich gezwungen werden könne, da er der einzige, die Wirthschaft führende Sohn einer alten Wittwe sey. Zwar habe der Capitän ihr die dringendsten Vorstellungen gethan und die ansehnlichsten Vortheile versprochen; allein das Weib heule und schreie, wenn er nur ein Wort vom Soldatenwerden ihres Sohnes fallen lasse.

Der Oberste, Hans von Rausendorf, ein alter, gutherziger Mann, der nicht gern Jemand wehe that, schrieb dem Capitän mit dürren Worten: „Seinen Brief, mein lieber Capitain Seyfried, vom wegen des langen Schlingels in Abtei-Lungwitz, habe richtig erhalten und danke Ihm schönstens für die gehabte Attention vom wegen des königlichen Befehls in puncto der langen Mannschaften. Wenn aber der Kerl quaestionis nicht will und die Mutter auch nicht will, so laß Er die Esel in ihrem Stalle. Ich mag mir nicht Thränen und Seufzer aufladen wegen der Berliner großen Grenadiers-Garde. Wie müßten wir thun, wenn Er den langen Schlingel nicht par hazard gesehen. Es bleibt also dabei, der lange Kerl bleibt wo er ist, so wie ich verbleibe sein dienstwilliger Serviteur; der Oberste von Rausendorf. Datum Chemnitz, den 16. Sept. 1715."

So schien nun die Sache abgethan, war es aber nicht. Der Oberste, welcher oft in Dresden, und bei Hofe gern gesehen war, speisete nicht lange darauf da, und erzählte der Oberkammerherrin von Löwendal, in seiner komisch-trocknen Art, von dem langen Schlingel in Lungwitz, so, daß sie fast nicht auf dem Lachen kam. Der König, welcher der Löwendal gegenüber saß, fragte um die Ursache, und nun mußte Rausendorf die Geschichte wiederholen.

Der Monarch lachte und warf nur so das Wort hin: Ob es denn nicht möglich sei, den Menschen zu erlangen, wenn man ihm ein tüchtiges Handgeld und Löhnungszuschuß böte, der alten Mutter aber einen andern brauchbaren Knecht schaffte. — „Doch — setzte der gutmüthige Monarch hinzu — Gezwungenheit ist Gott leid — laß Er das Ding, mein lieber Rausendorf. Mein Herr Bruder in Berlin wird ja wohl auch ohne den langen Schlingel leben können."

Rausendorf aber, dem dieser Wunsch für Befehl galt, und dabei des festen Militärglaubens lebte, daß Soldat werden nun eben kein großes Unglück sey, machte noch einen Versuch, den Langen in Abtei-Lungwitz für die Langen in Berlin zu gewinnen und zwar also:

Unter der Firma eines Spitzenherrn aus Raschau in der Annaberger Gegend ritt er selbst nach Lungwitz, sprach dort, unter einem schicklichen Vorwande, bei der Mutter des, eben abwesenden, langen Schlingels ein, besprach sich lieb reich mit ihr, tröstete sie über die schlechten Zeiten und ihre

Digitized by Google

kümmerliche Lage und gewann ihr Zutrauen. Endlich lockte er ihr sogar die Geschichte mit dem Antrage des Capitäns Seyfried wegen ihres langen Gottliebs ab, gab ihr vollkommen Recht, daß sie ihr einziges Kind nicht den Soldaten, geschweige denn den Berliner Grenadiers geben wollte, und schimpfte tüchtig mit auf den Hauptmann Seyfried, und noch mehr auf den Obersten Rausendorf, der jenen angetrieben, lange Leute für die Brandenburger Soldaten zu schaffen.

Indeß kam der lange Gottlieb vom Felde. Der Oberste erschrack fast vor dem Riesen — denn so eine Länge war ihm noch nicht vorgekommen — und fand sich nun noch mehr veranlaßt, seinen Plan durchzuführen.

Mutterchen — sagte er, nachdem er den Enacks-Sohn bewillkommt und dieser wieder sich entfernt hatte — Mutterchen! was für einen Schatz hast Du doch in Deinem wohlgewachsenen Sohne! Um den Menschen wär' es wohl Schade, wenn der unter die Soldaten sollte; den könnte ich Dir bei Hofe kostbar anbringen und dann blieb' er auf immer vom Soldatenrocke frei.

Bei Hofe — schmunzelte die Alte — möchte wissen, was mein Gottlieb bei Hofe sollte, der träte ja alle die kleinen Leute dort todt.

Sieh — fuhr Rausendorf fort — ich habe einen Vetter in Dresden, der ist dort Kammerdiener des Königs, und schreibt mir, daß sein Herr einen Heiducken brauche, der aber, weil er mit seinen Kameraden den König in der Senste zu tragen habe, gerade so lang seyn müsse, als der verstorbene Heiduck war und der noch lebende ist, nämlich 5 Ellen 13 Viertel. Nun, ich sollte meinen, Deinem Gottlieb müßte auch nicht ein Zoll an der Länge fehlen. — Laß doch sehen, Du Riese, wie viel Du hälst. —

Damit nahm Rausendorf, weil Gottlieb eben wieder zur Thüre herein kam, eine Elle und maß ihn.

(Der Beschluß folgt.)

Briefe aus Karlsbad.

I.

Karlsbad, den 7. Junius 1820.

Es ist bis jetzt noch sehr still, um nicht zu sagen, öde in diesem berühmten Badeplatze. Nimmt man von den 310 Nummern, worauf gestern die gedruckte Badeliste stand, 210 Namen weg, von solchen, die theils schon wieder abgereiset sind, oder nur im Durchfluge hier waren, so sind 200 Anwesende nebst ihren Familien, noch gar nicht zahlreich genug, um die (noch immer verschlossenen) Ballsäle und andere Vergnügens-Orte zu füllen. Die sächsische Landsmannschaft beträgt bis jetzt die Hälfte aller Kurgäste. Den 7ten Junius, der jedem rechtlichgesinnten Sachsen auf immer in der Brust eingeschrieben steht, begeht man dießmal nicht durch Bratenduft und Champagnerschaum, woran sich zu laben doch niemanden im Einzelnen benommen ist, sondern durch eine ansehnliche Subscription für arme, hülfsbedürftige Badekranke aus dem Königreiche Sachsen, gewiß die zweckmäßigste und den Gesinnungen des ehrwürdigen Monarchen angemessenste Bezeichnung dieses auf immer unvergeßlichen Bewillkommnungsfestes. —

Die Rechtspraxis ist kürzlich hier mit einer neuen Art von Interpretation bereichert worden. Da man nämlich dießmal die sonst gewöhnliche kleine Badetaxe in Scheinen, die jeder Neuangekommene für sich und die Seinen zur Erhaltung und Verschönerung der Badebequemlichkeiten und Lustwege um die Stadt herum mit Vergnügen zahlte, auf einmal sehr erhöht, alles auf klingende Zwanzigkreuzer gesetzt und dadurch die Abgaben wenigstens verdreifacht hat; so konnte es nicht fehlen, daß mancher Badegast die ihm von dem Hauswirthe zu diesem Behufe mitgetheilte gedruckte Nachricht etwas schärfer in's Auge faßte. Da heißt es nun, daß bei hieher kommenden Familien die Familien häupter die erhöhete Kurtaxe von 4 Silbergulden für jede Person zu entrichten hätten, die andern Mitglieder zahlen nur die Hälfte. Es entstand hier bald der Zweifel, ob wenn Gatte und Gattin zugleich das Bad besuchen, auch die letztere als Familien haupt vernommen werden solle? Der hiesige Magistratsrath begehrte es standhaft und berief sich dabei auf höhere Genehmigung. Man mußte sich fügen und zahlen. Allein die Gattinnen und Mütter selbst, deren anspruchlose Bescheidenheit hierbei in's Gedränge kommt, wollten durchaus nicht selbst für Häuptlinge gelten. Als man den Magistratsrath S***, der seine Auslegung als wahrhaft authentisch geltend machte, über die Unstatthaftigkeit derselben Vorstellung machte, antwortete er endlich ganz trocken: „Er kümmere sich wenig um das, was andere meinten; die hier zu verführende Auslegung sei aber ein für allemal eine Baderklärung!"

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Königsberg.

(Fortsetzung.)

Die schauerliche „Ahnfrau" durchschauerte am 5. Febr. die Gemüther von neuem. Das Haus war — leer; desto gefüllter aber am folgenden Tage, an welchem man Weigl's herrliche „Schweizerfamilie" gab. Die Aufführung dieser Oper ist in jedem Betracht meisterhaft zu nennen. — In den „Jägern" (am 7. Febr.) wurde Hr. Gosler (Oberförster) gerufen. Dieser Künstler gab den biedern, gerad-sinnigen, freilich etwas rauhen, Weidmann in allen Nüancen sehr richtig und durchaus untadelhaft; seine Leistung war eine Schöpfung aus Einem Guße, kräftig und schön. Mad. Lansch (Oberförsterin) erhielt mehrmals aufmunternden Beifall. — Am 17. Febr. trat Herr Karl Jost vom Rigaer Theater als Schneider Jyps in der „gefährlichen Nachbarschaft" und als Meister Strachs im „Sänger und Schneider" auf. Es war keine leichte Aufgabe, zwei dergleichen Rollen an Einem Abende darzustellen, allein ein Künstler, wie Hr. Jost, löste sie vortrefflich und wurde zum Beweise dankbarer Anerkennung seines sinnigen Spiels am Schlusse mit Ungestüm gerufen. — Warum wurde nicht Hr. Jost mit seiner Gattin in die Stelle des Herrn Lansch engagirt, da er ohne Engagement war, solches suchte und es gegenwärtig vielleicht bei einem Theater in einem Provinzialstädtchen finden wird? — „Die beiden Gutsherrn" gingen am 20. Febr. zum Erstenmal bei uns über die Bühne. Auf dem Zettel wurde der Verfasser (Jul. v. Voß) ein „Volksdichter" genannt und dabei bemerkt: „daß er für dieses Stück von des Königs v. Preußen Majestät eine goldne Dose zum Geschenk erhalten habe." Warum diese Bemerkung? Irrt Ref. nicht, so nannten schon früher die Berliner Zeitungen Hrn. v. Voß einen Volksdichter — mit Recht? und weßhalb würde hier zu untersuchen zu weit führen. Das Stück mißfiel zwar nicht, allein man hatte sich doch von ihm mehr versprochen. Besonders langweilte der 4te Akt sehr. Die Darstellung selbst ging sehr gut. — Am 23. Febr. wurde zum Benefiz für die Herren Gosler u. Hurav d. jüng. „Don Juan" gegeben. Hr. Hurav d. j. — der zum Erstenmal wieder in einer Oper auftrat — gab den Don Juan mit unverkennbarer Anstrengung, allein ihm ward seine Aufmunterung zu Theil und sein Gesang und sein Spiel — welches freilich wohl etwas gerundeter hätte seyn können, so wie sein Körper überhaupt biegsamer — ließ das zahlreich versammelte Publikum kalt, welches einen Fischer in dieser Rolle gesehen hatte. Die Verzweiflungsscene am Schlusse des Stücks gelang ihm vortrefflich und war wirklich reich an malerischen Attitüden. Sie verfehlte auch ihre Wirkung keineswegs. — Im „Kalif von Bagdad" (am 3. März) ereignete sich ein eigener Vorfall. Madame Weise — welche die Kesia spielte, verlangte in der Arie: „Von allen Nationen ꝛc." von dem Orchester ein rascheres Tempo und trat mit dem einen Fuße den Takt, fang auch bedeutend schneller, als die Musiker spielten, die sich nach dem Takt-Angeben des Musikdirectors richteten. Nach Beendigung der Arie wurde Beifall geklatscht und eine Stimme rief laut: „Er gilt der Sängerin, aber nicht dem Orchester!" Einige Mitglieder desselben, dadurch beleidigt, begaben sich sogleich auf das Theater und stellten Mad. Weise zur Rede. Diese verantwortete sich, die Direction trat in's Mittel und die Sache wurde beigelegt; allein am andern Tage kam es zwischen den Männern zweier Sängerinnen zum Wortwechsel und dann sogar zu Thätlichkeiten, die auf das Publikum einen sehr unangenehmen Eindruck machten, um so mehr, da jedes Mitglied dieser Gesellschaft bisher in dem Rufe der strengsten Anständigkeit und Unbescholtenheit der Sitten gestanden hatte. — Den „Yngurd" (am 6. März) spielte Herr Ludewig mit vielem Kraftaufwande; auch war Dem. Engst als Aela recht angenehm. Nur sind Darstellungen von dergleichen Tragödien eben nicht Kunstschöpfungen dieser Gesellschaft. — Zum Benefize für Mad. Gosler und Mad. Hurav d. j. war „Dämona, das kleine Bergweib" (oder — wie es eigentlich heißt: „Das kleine Höckerweibchen"), ein wienerisches Zauber- und Spektakelstück, worin die Galerie großes Behagen fand und welches bis jetzt, gottlob! nicht wiederholt ist. Mad. Gosler als Dämona sicherte allein diese Oper vor gänzlichem Fall, obgleich sie selbst als Gesangskünstlerin in diesem Machwerke nicht glänzen konnte. — Am 25. März wurde Vogel's beliebtes Lustspiel, „Der Amerikaner", in die Scene gesetzt. Madame Hurav d. jüng. betrat nach einem zweichentlichen Zurücktritt von der Bühne dieselbe als Sophie wieder und wurde mit Beifallklatschen empfangen und zuletzt gerufen. Hrn. Ludewig, als Kaufmann Herb, wurde letztere Auszeichnung ebenfalls zu Theil. Seine Gattin spielte die Rolle der Mad. Herb recht brav, nicht minder Hr. Engst den jungen Bach. Hr. Hurav d. jüng. gab den Amerikaner con amore und Hr. La Roche war als Lips Diener in Sprache und Manieren original. — Dieses Lustspiel wurde überhaupt durchweg gut gegeben und selbst der eigensinnigste Tadler würde an der heutigen Vorstellung nichts haben auszusetzen können, wenn nicht — Deßo mehr aber war die Darstellung des „goldenen Widders" (am 26. März) Veranlassung vorhanden. Diese Oper ist von einem der diesigen Schauspieler verfaßt und von dem Stadt-Musikus Urban in Elbing componirt. Man freute sich, in der Musik auf Einmal so viele alte Bekannte wieder begrüßen zu können. Bei der Dichtung selbst muß der Verfasser auf der einen Seite „die Zauberflöte", auf der andern die — „Seelehaut" neben sich aufzuschlagen gehabt haben. Denn wie in letzterer Oper einem Ziel göttliche Verehrung erwiesen wird, so war solches hier mit einem, unter einem Thronhimmel befindlichen und jederzeit — wenn von ihm gesprochen wurde — den Kopf bewegenden, Widder der Fall, und wie in ersterer der die Wahrheit suchende vielfach geprüft wird, ehe er die Schwelle des Temp.ls betreten darf, so auch in diesem mixto composito, wo selbst der Freimaurer Manches erblickt, was dem Auge des Nicht-Freimaurers dunkel bleibt. — Als Gast und neu engagirtes Mitglied der Berliner Bühne trat, vom Rigaer Theater kommend, Hr. Wiedemann am 28. März in den „Verkleidungen" und im „Hausgesinde", und am 29. März in „Rarrheit und Narrtheit" und im „Karelmeister von Venedig" als Lorenz, Oculatius und Peter auf. Als Lorenz im „Hausgesinde" gefiel er mehr, als als Lorenz in den „Verkleidungen." Für seine beste Leistung hält Ref. den Oculatius, welche kleine Rolle er so meisterhaft gab, daß er sich einstimmigen Beifall errang.

(Die Fortsetzung folgt.)

M. Ludewig.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

140.

Dienstag, am 13. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Der lange Gottlieb.

(Beschluß.)

In dem Augenblicke aber trat ein Chemnitzer Senator, der den Obersten gut kannte, in die Stube, einen Strick sich zu verschaffen, der durch die Hinterräder seines Wagens am Koffer zerrieben worden war.

J, mein Herr Oberster! wie treffen wir denn hier zusammen? — Damit reichte der Senator Rausendorfen die Hand, welcher nicht wenig in Verlegenheit kam, sich verrathen zu sehen, sich aber gleich wieder sammelte und dem Senator, mit verstohlenem Wink, bedeutete, daß er sich wahrscheinlich in der Person irre, indem er nichts weniger, als ein Oberster, sondern ein Annaberger Spitzenherr sei und — —

Hier fiel ihm aber die Alte, welche den geheimen Wink bemerkt hatte, wüthend in's Wort, mit der Erklärung, daß sie nun wohl merke, wie sie und ihr Sohn verrathen und verkauft wären, letzteren sich aber durchaus nicht nehmen lasse, und fing nun an zu heulen und zu schreien, und der lange Gottlieb war indeß mit einem: Er mag mir auch der rechte Spitzenhändler seyn — über alle Berge und für den Augenblick nicht wieder zu erlangen, der Oberste mochte bitten oder drohen.

Das Erstere versuchte nun Rausendorf auf's freundlichste bei der Mutter, welcher er goldene Berge im Hintergrunde zeigte, wenn sie dem Könige gutwillig ihren Sohn ablasse. Als aber Alles nichts verfing, verließ er die Alte mit den Worten: Soll mich der Teufel holen, wenn Du alte Hexe Deinen langen Gottlieb nicht hergeben mußt — einem Könige von Polen und Kurfürsten von Sachsen zu trotzen mit so einem Lümmel — Weib! bist Du närrisch!

So stürzte der Oberste zur Thüre hinaus, und wollte gleich nach Dresden reiten und dort Feuer anblasen gegen den Eigensinn der alten Hexe. Allein die erste Hitze war bald verraucht. Er blieb vor der Hand in Chemnitz und reisete erst den nächsten Sonntag, in Familienangelegenheiten nach Dresden, wo er denn dem Könige seine Aufwartung machte und dabei die Spitzenhändler-Anekdote recht lebendig erzählte.

August fand die Geschichte so ergötzlich, daß er den Obersten bat, sie den folgenden Tag dem Herzoge von Sachsen-Weißenfels bei der Tafel zu erzählen.

Das geschah, und während man noch darüber lachte, sagte ein Page dem Könige etwas in's Ohr, und entfernte sich schnell nach heimlich empfangenem Befehl — da trat herein — der lange Gottlieb und die alte Hexe.

Digitized by Google

Gottlieb fuhr dem Könige tölpisch nach der Hand, die Mutter aber fiel ihm zu Füßen, und bat heulend und schreiend, ihren Gottlieb nicht von dem geängsteten Mutterherzen zu reißen. Als sie aber unfern der Königin den Obersten Rausendorf erblickte, las sie diesem, immer noch knieend, mit untermischten Ehrentiteln, so tüchtig den Text, daß man am Ende kein Wort mehr verstand vor dem schallenden Gelächter um die ganze Tafel. Während die Alte so fulminirte, stand Gottlieb ganz verdutzt da und stieß sie warnend mit der Mütze, ihrem Munde Zaum und Gebiß anzulegen.

Der König, ungemein ergötzt von der Scene, dankte Rausendorfen für den verschafften Lachstoff; die Alte aber nebst ihrem Sohne ließ er, unter dem Versprechen, daß ihrem Gottlieb kein Leid widerfahren solle, abführen und in der Hofküche abfüttern.

Noch denselben Tag wollten die geängsteten Zwei, dem Landfrieden nicht trauend, die Heimreise antreten. Der König aber, dem die ausserordentliche Länge des jungen Mannes gefallen hatte, ließ ihm ernstlich Heiduckendienste, seiner Mutter aber, wenn sie ihre kleine Wirthschaft in Lungwitz verkaufen wollte, eine Pension anbieten, welches denn auch von beiden, nachdem man sich gehörig sicher gesetzt hatte, genehmigt ward. In der Charwoche 1716 zogen sie nach Dresden, wo es ihnen dann bald recht wohl gefiel.

Der lange Gottlieb besonders fühlte sich bei Hofe weit glücklicher, als daheim hinter dem Pfluge, denn, abgerechnet, daß es wohl noch härtere Lebensweisen giebt, als die der Heiducken, ward ihm auch das Joch seines Dienstes ungemein sanft und seine Last leicht. — Er hatte nämlich, weil ein Heiducke von gleicher Länge nicht aufzutreiben war, nichts zu tragen, sondern nur in Heiduckenlivree gewöhnlichen Hofstakaiendienst zu thun. Das müssige Leben aber mästete ihn, und so ward er denn bald so dick und lang, daß er sich herrlich zu einem Kammertürken eignete, welche Stelle er auch 1720 schon erhielt und bis an sein seliges Ende bekleidete. Die türkische Tracht ließ ihm trefflich. Der König hatte ihn gern um sich, weil er mit der größten Treue und Ehrlichkeit auch eine Geradheit verband, die nicht selten Stoff zum Lachen gab. Auf den Reisen nach Warschau durfte der lange Gottlieb nie fehlen und die polnischen Staatsten und Magnaten ergötzten sich nicht wenig an dem Lungwitzer Türken. Von seinem, bisweilen ziemlich derbdrolligen Thun und Wesen erzählte man sich eine Menge Anekdoten. Eine der drolligsten trug sich bei einem Landtage in Warschau zu.

Die Tafel zu sehen, welche der Hof am Tage der Landtagseröffnung gab, war der Zudrang der Neugierigen so unaebeuer, daß selbst die Geladenen, trotz den Piazmachenden Garden, nicht selten Mühe hatten, sich durchzuarbeiten. Der lange Gottlieb aber durfte am Eingange zum Speisesaale nie fehlen, so verlangte es sein Dienst. Dem gemäß hatte er auch dreimal Platz genommen in der Mitte der, einen Kreis um die Thüre bildenden, Garden und half wacker mit, dem Andrange des Volks zu widerstehen. Unter der Menschenwolke aber schmachtete unter andern ein Hofschilderheber, den der Dienst in's Tafelzimmer rief. Klein von Statur, schwach an Kraft, vermochte er nicht, sich durchzuarbeiten. In dieser großen Noth flehte er, aus der Tiefe rufend, den langen Gottlieb um Hülfe an. Dieser, der besonders mit kleinen Figuren gern Scherz trieb, langte nun über alle Köpfe hinunter nach dem eingequetschten, unsichtbaren Männchen, hob es, wie einen Federball, in die Höhe, über die Gardisten weg und setzte es wohlbehalten im Saale nieder; worüber denn ein allgemeines Gelächter an der Tafel, noch mehr unter den Neugierigen ausser dem Saale entstand, so daß endlich die Kammermusik davon übertäubt, aufhörte zu spielen und sogar alle Geiger und Bläser in Lacher sich verwandelten.

Der lange Gottlieb — denn so hieß er in Dresden bis an sein seliges Ende — hatte übrigens kein langes Leben. Müssiggang und zu gute Nahrung machten ihn, wie bemerkt, so ungeheuer fett, daß er in den vierziger Jahren schon, wie ein Greis, schleichen mußte, und zuletzt auch seinen bloßen Statisendienst nicht mehr versehen konnte. Unbehülflichkeit und andere körperliche Beschwerden nahmen ihm allmälig auch seine gute Laune und er äußerte oft: Wenn ihn sein gnädigster König hinter dem Pfluge gelassen hätte, statt ihn an den Hof zu ziehen — wie er sich immer scherzhaft ausdrückte — so wäre gewiß aus dem langen auch ein alter Gottlieb geworden, der nun mit all seiner Länge so früh schon in das kurze Gras beißen müsse.

Seine letzten Stunden verlebte er auf einem Dorfe bei Moritzburg, wo ihn der König zur Kur hatte einmiethen lassen, und wo er auch im 43sten Jahre starb. Seinem Wunsche gemäß — denn er

Digitized by Google

wollte durchaus in der Nähe seines königl. Herrn schlafen und standesmäßig begraben seyn — ward er als Leiche nach Dresden geschafft. Sein Leichenbegängniß, welches durch die ganze Hofdienerschaft verherrlicht ward, brachte bald Dresden in Allarm, denn alle Welt wollte den langen Gottlieb begraben sehn. Bei verdoppelter Trägerzahl wäre aber doch der Sarg unterm Pirnaischen Thore, wo der Weg etwas schnell bergab geht, beinahe hingeworfen worden. Der lange Gottlieb war lange das Stadtgespräch. Seine Mutter überlebte ihn noch zwei Jahre.

Richard Roos.

Briefe aus Karlsbad.

(Fortsetzung)

Immerhin, wird Jeder sagen, wenn sich nun auch aus so gewaltig gesteigertem Badefonds hier Alles wirklich verbessert und verschönert, und die anschnliche Summe auch gewissenhaft zu ihrer Bestimmung angewendet wird. Der Ertrag dieser Taxe betrug schon im vorigen Jahr an 62,000 Fl. W. W. die nun auf einmal in Conventionsgeld überspringen. — Wie manchen unbemittelten Badegast trifft dieß nebst so vielen anderen Impositionen sehr schwer. Die Hauseigenthümer müssen nun für jedes vermiethete Stübchen eine besondere Abgabe entrichten, und machen sich natürlich auch dafür von den Miethleuten wieder bezahlt, so daß allein die Hausmiethe jetzt für jeden Kurgast ein kleines Kapital ausmacht. — Alles wird gesteigert.

Die schöne Allee vor dem Böhmischen Saale stand, aus Mangel an neuaufgefahrnem Kies, unter Wasser, als es einige Tage stark regnete. Auf den zwei Hauptreihen der gesuchtesten Badewohnungen, der alten und neuen Wiese, schwamm alles in Koth aus Mangel von feinem, hier anzufahrenden Sand. Die einzige Fahrbrücke beim Dorotheen-Tempel, die zu der beliebten Spazierfahrt durchs reizende Thal bis Hammer führt, ist abgebrochen und wird in einigen Wochen noch nicht befahren werden können. Es bleibt unbegreiflich, wie man mit so ganz unentbehrlichen Wegebequemlichkeiten so säumig und gegen die nothwendigste Erforderniß für solche Gäste, die nur fahren können, bis tief in die Kurzeit hierin so unaufmerksam seyn konnte! Wer fodert und wer giebt hier Rechenschaft?

Der beliebte und allgemein belobte Komikus Hasenhut, von Wien, hat sich auf mehrere Gast-Vorstellungen bei der hier täglich spielenden Aloys Krammerschen Schauspielergesellschaft engagirt, und schmelzt durch die glücklichsten Naturgaben und einen unerschöpflichen Ueberfluß lustiger Einfälle und Geberden das gewaltig lastende Blei der Langenweile, das sich in diesem Badekessel bei unfreundlichem Wetter vielfach erdrückend niederläßt. Die Gesellschaft zählt mehrere Mitglieder, die unter günstigen Umgebungen es wohl zu etwas bringen könnten. Der Hund des Aubri wurde zweimal besser gegeben, als man es erwarten konnte. Drago, der Pudel-Virtuos, macht seine Sache unverbesserlich. Aber auch die Schauspieler sind einzeln nicht ohne Verdienste. Eine junge Tänzerin, Mlle. Puell, spielt den stummen Knaben, den Auf-ärter Eloi, mit so viel Ausdruck und Wahrheit im Mienenspiel und Affect, daß sie auch auf jeder größern Bühne Glück gemacht hätte. Vor einigen Tagen wurde das gewaltige Spektakelstück: die Ruinen von Engelhaus, aus der Feder des, Karlsbad mit Lectüre versorgenden, Heinrich Cuno, aufgetischt. Es gehört ein guter Magen zu dieser Kost. Wollte der Verfasser das Ganze beschneiden und von manchem ganz Ungenießbaren befreien, so würden ihm einzelne glückliche Combinationen und gut angebrachte Reminiscenzen auch wohl anderswo Eingang verschaffen können. Der Gedanke verdient schon Aufmunterung, daß man Lokalsagen aus der Umgegend dramatisirt hier auf die Bühne bringt. Dieß gab auch einem früheren Stücke desselben Verfassers, die famösen Räuber auf Maria Culm, mehr Gunst, als es der Behandlung nach wohl sonst erhalten hätte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdote.

Philipp der Zweite, König von Spanien, nahm es seinem Gesandten in Italien übel, daß er einer bloßen Rangstreitigkeit halber, die er mit dem französischen Botschafter hatte, ein Geschäft von der größten Wichtigkeit vernachlässigte. Wie konntet Ihr — sagte der König — einer bloßen Ceremonie wegen so viel hintansetzen? Einer Ceremonie wegen? — erwiederte der Gesandte — Euer Majestät selbst sind nur diesen unterthänig. M.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Königsberg.

(Fortsetzung.)

Hr. Wiedemann ist ohne Zweifel ein gewandter Schauspieler, der mit einem hellen, deutlichen Organ eine reine, sonore — wenn gleich nicht starke — Stimme verbindet, nur besitzt er keine Theater-Figur. Am 2. April ergötzten uns „die glücklichen Bettler, oder: der Hulla von Samarkand," nach Gozzi, von Bärmann. Hr. Lucap b. sinnere bewährte, als Usbeck, sein Talent für dergl. Rollen. Hr. Hagemann sprach den Passa sehr richtig und fühlte was er sprach; auch war Hr. la Roche als „Pantalon" sehr ergötzlich. „Sargin" — zum Benefiz für Hrn. und Dlle. Engst am 7. gegeben — gehört zu den Opern, welchen wir einen Platz unter den von dieser Gesellschaft ganz vorzüglich gegebenen einräumen müssen. Den 16. wird zum ersten mal Boyeldieu's „Kleines Rothkäppchen" gegeben, wobei der, bei der hiesigen Kunstschule als Professor angestellte, Maler Huhn eine neue, geschmackvolle Dekoration gemalt hat. Dann folgen noch: „Tankred," von Rossini; Adrian von Ostade; Kalderon's Don Gutierre; Oberon, und zum Benefiz für Hrn. Lanz das längst gewünschte „Nachtlager in Granada," worauf die Gesellschaft auf 4 bis 5 Monate Königsberg verläßt und in Tilsit Vorstellungen geben will. Ueber die letztgenannten Stücke das Nähere in einem nächsten Theaterberichte! —

An diese Theater-Vergnügungen schlossen sich 4 Redouten, welche der Director Huray in den Monaten December, Januar und Februar in dem alten Schauspielhause gab und die alle sehr besucht waren. Auf einer derselben wurde eine Quadrille von Personen aus der Oper: „Aschenbrödel," auf einer andern von Repräsentanten der Welttheile getanzt, u. s. w. — Auch gab der Violoncellist Neumann (Mitglied des hiesigen Orchesters) 2 Concerte im Saale des Kneiphöfschen Junkerhofes, in welchen er, als Virtuose auf dem Violoncell, einstimmigen Beifall erhielt. — Durchreisende Künstler ließen sich in diesem Jahr hier noch nicht öffentlich hören. — Ein schöner Kunstgenuß war am Charfreitage im vorgenannten Locale die Aufführung „des Todes Jesu" von Rammler und Graun, unter Leitung des Musik-Directors Riel, welchen die Mitglieder seiner Singschule, Hr. Gobler, Hr. Huray d. ält. und mehrere andere Dilettanten dabei auf's bereitwilligste und beste unterstützten. Unverantwortlich aber ist es, daß fast noch einmal so viel Einlaßkarten verkauft worden waren, als der Saal zu fassen vermochte. Ein großer Theil der Hörlustigen mußte nolens volens vor den Eingängen wieder umkehren, und die, welche so glücklich gewesen waren, zwei Stunden vor dem Anfange des Oratorii einen Stehplatz oder Sitz zu erhalten, befanden sich, im eigentlichsten Sinne des Worts, in einem Schwitzbade, konnten, auch wenn sie wollten, unmöglich zurück, und büßten, von allen Seiten gedrängt und gedrückt, auf diese Weise viel von dem gehofften Kunstgenusse ein. Die Kasse des Hrn. Riel befand sich freilich dabei am besten, allein was wird jeder Unpartheiische zu einem solchen Coup sagen? —

Der hiesige Buchdrucker Haberland hat sich — obgleich ihm der Druck der Komödienzettel abgenommen worden — doch nicht zur Ruhe gelegt, sondern recensirt in seiner Zeitung das hiesige Theaterwesen noch immer frisch weg.

Am 26. Februar feierte das Vorsteher-Amt der hiesigen Geo. Bülow v. Dennewitzischen Blinden-Unterrichts-Anstalt den Tag ihres im Jahre 1808 erfolgten Eröffnung, zu welcher Feierlichkeit sich viele Theilnehmer und die Höchsten der hiesigen Civil- und Militair-Behörden versammelt hatten. Um 10 Uhr Morgens begann die Feier in dem mit grünen Zweigen und Blumengewinden festlich gezierten Arbeitssaale der Anstalt, in welchem in einer aus Laubwerk errichteten Nische die Büste des verewigten, hochherzigen Stifters, des Generals Grafen Bülow von Dennewitz, mit einem Lorbeer- und Eichenkranze geschmückt, auf einem Piedestale ruhend, aufgestellt war. Auf einem neben demselben befindlichen Tische waren das von dem Kurator der Anstalt, Landhofmeister v. Auerswald, bestätigte Statut der Anstalt, ein kostbar eingebundenes, der letzteren geschenktes Buch, worin die Namen aller Wohlthäter und jede ihrer Gaben, von dem Tage der Gründung der Anstalt an, sich aufgezeichnet befanden, und im Saale umher Plätze für die Eingeladenen befindlich. Zuerst stimmten die in der Anstalt verpflegten 20 erblindeten Krieger den Gesang eines eigends dazu gedichteten Liedes, nach der Melodie: „Wer nur den lieben Gott läßt walten," unter Musikbegleitung an, in welches alle Anwesende gerührt einstimmten. Hierauf sprachen die Redner des Tages und zwar: der Pfarrer D. Wolterstorff, ein Gebet, welchem Preußens Historiograph, der (blinde) Professor D. Ludwig v. Baczko, mit einer gehaltvollen Rede folgte, und zum Schlusse verlas der Reg. Secretair von Wichert ein auf die Feier Bezug habendes Gedicht: „Heilige Größe." — Sodann ertönte, gleichfalls unter Musikbegleitung, das Schlußlied nach der Melodie: „Nun danket alle Gott," welches mit den Worten schloß: „Gott schütz' mit seiner starken Hand den König und das Vaterland!" Hierauf begaben Alle sich in das Speisezimmer, welches ebenfalls, so wie der Eingang in den Arbeitssaal mit grünen Bögen, mit Laubwerk geziert war, und woselbst sich die erblindeten Krieger bereits an Mittagstische befanden. Hier wurden sie mit einem durch wohlthätige Menschenfreunde veranstalteten Mahle, welches in Suppe, Fleisch, mehreren Arten Braten, Kuchen, Wein und Bier bestand, bewirthet. Mehrere Toast's ertönten, und der Jubel wurde allgemein, als der hochverehrte kommandirende General in Preussen, General-Lieuten. v. Borstell, sich zu den blinden Kriegern mit den Worten wandte: „Künftigen Sonntag seyd ihr Alle meine Gäste!" (an welchem Tage die Geladenen denn auch in eben der Art bewirthet wurden). Der übrige Theil des festlichen Tages wurde von Allen in der freudigsten Stimmung verlebt, und diese herzerhebende Feier durch keinen unangenehmen Vorfall gestört. — Möge diese ehewürdige Anstalt recht lange blühen und ihr Fortbestehen im Geiste des unvergeßlichen, edlen Stifters zum wahren Heile eines Theils der leidenden Menschheit durch reichliche milde Gaben gesichert werden!

An diese Feier schloß sich am 2. April eine nicht minder herzerhebende Festlichkeit, die Ihnen näher zu beschreiben ich mir die Freude nicht versagen kann. An dem gedachten Tage nämlich wurde im Saale des Kneiphöfschen Junkerhofes das Andenken an einen der edelsten Bürger Königsbergs, den verewigten Kaufmann Stolz, durch eine zweckmäßige, feierliche Handlung öffentlich erneuert.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

141.

Mittwoche, am 14. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Schlaf und Tod.

Schlaf.

Linde Abendlüfte wehen,
Heimchen zirpen in dem Korn,
An dem Himmel Sternlein gehen,
Luna zeigt das Silberhorn.
Muß nun gehn, hab' viel zu thun,
Müde Wandrer wollen ruhn.

Tod.

Laß die müden Wandrer ziehen,
Ruhe finden sie bei mir.
Laß am Himmel Sternlein glühen
U-ber mir und über dir,
Wandrern drück' das Aug' ich zu,
Auch die Sternlein finden Ruh.

Schlaf.

Zur Vernichtung willst du bringen? —
Prahle nicht mit deiner Macht.
Ich will nur in Schlummer singen,
Was am Morgen neu erwacht.
Was sich banae grämt und müht,
Singt zur Ruh' mein Schlummerlied.

Tod.

Ich auch habe eine Weise
Die zur sanften Ruhe singt
Mir ersonnen, die so leise
In das Ohr des Müden dringt,
Und nach schwülem Tages Lauf
Nimmt ihn kühl mein Bettlein auf.

Schlaf.

Tief gekränket, schwer belastet
Eilt der Mensch zu meiner Thür;
Selbst der Sohn des Glückes rastet
Gern, von Wonn' erschöpft, bei mir.
Wer da müd' von Lust, von Schmerz,
Dem bring' ich zur Ruh' das Herz.

Tod.

Nimmer giebst du wahren Frieden
Müden Pilgern unbewußt.
Sah' wohl schlummern deine Müden, —
Seufzer schwellten ihre Brust.
Meine Ruh' ist tief und hehr:
Keinen Seufzer hörst du mehr!

Schlaf.

Tod! du stillest wohl den Kummer,
Aber wann erfreuest du?
Ich erquicke durch den Schlummer;
Neuem Leben führ' ich zu.
Sieh'! ein frischer Blüthenkranz
Schmückt erwachter Augen Glanz.

Tod.

Wann genaß von seinem Harme
Wohl bei dir der Kranke ganz?
Aber sieh'! in meinem Arme
Schmückt ihn der Genesung Kranz.
Myrthenstraus und Rosmarin
Stets in meinem Gärtlein blühn.

Schlaf.

Wen ich in dem Arme wiege,
Weit entrückt des Lebens Schmerz
Und den Thränen, — dem vergnüge
Ich das heimwehkranke Herz,
Führe ihn mit sanfter Hand
In der goldnen Träume Land.

Tod.

Täusche nur die armen Herzen! —
Wer da träumt, der schläft nicht fest,
Tiefer nagen den die Schmerzen,
Wen dein falscher Traum verläßt.
Ich wiege den Menschen im Schöpfungraum:
Tod ist sein Schlummer; Leben sein Traum.

Wilhelm Tyske.

Digitized by Google

Des Küſters Feierabend.

Dem alten Küſter Konrad war endlich auch ſeine Anne geſtorben; er hatte die geliebte Leiche rein und weiß angezogen, hatte ſie, neben ſein Bett, auf Stroh, in das ihre gelegt, und wie ſie ſo da lag, mit dem alten, frommen und freundlichen Geſichte, war es ihm immer, als ſchliefe ſie, und würde bald wieder aufwachen und in den lieben bekannten Tönen zu ihm ſprechen; aber ſie blieb dem hoffenden Herzen ſtumm, und doch konnte ſich Konrad nicht von ihr trennen. Er ging oft hinaus in das enge Stübchen, in die Küche und den kleinen Hof, aber überall war ihm ſo öde und bange, überall fehlte ſie ihm, und es zog ihn immer wieder zur Kammer hin, und er nahm immer wieder ihre kalte Hand und ſprach: Mutter, rede doch noch einmal, willſt Du denn Deinen alten Konrad ſo ganz verlaſſen und ohne mich zu Bette gehen?

So war es faſt Abend geworden, und Konrad dachte daran, daß er noch hinauf in die Kirche müſſe, um auf den morgenden heiligen Pfingſttag noch mancherlei darin zu ordnen. Er nahm die Kirchenſchlüſſel und aus dem Kaſten noch ein Päckchen Kirchenwäſche, welche Anne, kurz vor ihrem Tode, zu dem nahen Feſte ſäuberlich gewaſchen und geglättet hatte, und wollte nun gehen, aber es mahnte ihn, zuvor noch einmal ſeine Anne zu ſehen. Er ſchlich in die Kammer und ein roſenfarbener Strahl der Abendſonne ſchien auf ihr ruhiges Geſicht, wie ein darüber gehauchtes Leben.

Konrad trat vor die Schläferin, er ſah ſie lange ſchweigend an, und eine Thräne nach der andern fiel ohne ſein Wiſſen auf ſie herab; endlich wachte er aus ſeinem Verſinnen auf und ſagte:

Anne, ſieh, hier iſt die ſchöne Pfingſtwäſche und Dein liebes Altartuch, das Du, vor vierzig Jahren, ſelber genäht und es, am unſerm Hochzeittage, der Kirche geſchenkt haſt, das Dir immer ſo lieb war, wenn es an heiligen Feſttagen das Altar ſchmückte, und Dich immer wieder an unſere Jugend und den Oſtertag nach unſerer Hochzeit erinnerte, wo Du es ſelbſt das erſtemal hinauf zur Kirche trugſt und es über das Altar hingſt; ſiehe nur, wir ſind ſeitdem alt geworden, aber das ſorgſam bewahrte Tuch ſieht faſt noch ſo friſch aus, wie damals; ſoll ich es denn heute zum erſtenmale allein drüben aufbreiten, und werde ich es Dir auch recht machen? Steh auf, liebe Anne, und breite Du es aus, wie ſonſt. — Aber Du bleibſt ſtumm und ſtill; Anne, es iſt mir, als würde ich auch bald ſo ſtill werden! Weißt Du noch, wie wir alle Abende gebetet, der liebe Gott möge uns Beide zugleich ſterben laſſen, und doch biſt Du zuerſt eingeſchlafen. Nun, der liebe Gott hat es ſo gewollt, doch, lange läßt er mich gewiß nicht mehr hier; Anne, ich komme wohl des nächſten zu Dir. Damit ging er, ſah ſich aber an der kleinen Thüre noch einmal recht ſehnſüchtig nach ihr um.

Draußen wehte eine warme Frühlingsluft, und ob die Sonne gleich noch oben ſtand, war alles doch ſchon ſtill geworden im Dorfe, und nur drinnen in den Häuſern ſchürte man noch vieles zum Feſte zu. Konrad ging langſam den Hügel hinauf, über den grünen Kirchhof, mit beklommener Bruſt, in die helle Kirche und that was ihm oblag. Wie alles fertig war, und die reinliche Kirche im rothen Abendlichte ſo freundlich da ſtand, war es ihm, als müßte er von allem darin Abſchied nehmen; von der Kanzel, auf der er als Knabe, und dann über vierzig Jahre hinter dem Pfarrer, als Küſter, geſtanden hatte — vom Taufſteine, über den er faſt alle Bewohner des Dorfes als Kinder gehalten und viele von ihnen ſchon wieder zu Grabe geläutet und begleitet hatte; vom Altar, an deſſen ſteinernen Stufen er ſo manchmal gekniet, an dem er, voll frommen Sinnes, ſo oft das Mahl des Erlöſers genoſſen, und vor dem ihm einſt ſeine treue Anne als blühende Jungfrau angetraut worden war. Sein ganzes Leben war ja an dieſer heiligen Stätte vergangen, warum ſollte ihn nicht alles in ihr wie alte Freunde und Bekannte anſprechen. Großvater und Vater waren ihm im gleichen Kirchenamte vorangegangen, er hatte nie die Welt geſehen, ſeine Welt war dieſe Kirche, das Dorf und deſſen Bewohner geweſen. Darum war ihm alles ſo heimiſch und vertraut und ſo lieb geworden.

Konrad, ſprach er, und trat mitten in die ſtille, menſchenleere Kirche: Konrad, dein Haar iſt ſchon lange weiß, und dein Haupt neigt ſich dem Grabe zu. Bald wird wohl ein anderer an deine Stelle treten, und du ſtille weggehen wie deine Väter, aber kein Sohn wird dir, wie ihnen, im Amte folgen, der deine, dein einziger, ſchläft ſchon lange und du biſt der letzte deines Namens hier. Wird der Fremde auch alles ſo laſſen, wie du und deine Väter es gelaſſen? Dort die alten verwelkten Sterbekränze und Wachsfrüchte an der Wand beim Altare, die Bänder und Tafeln mit den alten bekannten Namen, und das weiße Altartuch deiner

Digitized by Google

Anne, wird er es auch lassen, und wird ihm alles so heilig sein wie dir?

Ach wenn er es doch in Ehren und an seinem Platze ließe, es ist mir, als wäre ewiger Frieden an dieß alles gebunden, als wachten die Geister der Verstorbenen, wie Engel, darüber.

(Der Beschluß folgt.)

Briefe über Berlin.

(Fortsetzung, s. No. 125.)

Der Weg nach Charlottenburg ist, besonders wenn, wie jetzt im Mai, der liebe Herrgott es faßt einen Tag um den andern regnen läßt, unvergleichlich schön; ich weiß wenigstens um alle große und kleine Residenzen, die ich gesehen, keinen ähnlichen. Des Sonntags besonders ist er mit Wagen allerlei Gattung, mit Reitern und Fußgängern bedeckt, und bietet dem Auge ein ächt großstädtisches Bild. Bei irgend trockenem Wetter aber wird diese, an sich wirklich einzige, Parthie durch den entsetzlichen Staub unerträglich, und es bleibt dem, der an diesen Höllenartikel nicht von Jugend auf gewöhnt ist, schwer zu begreifen, wie es möglich, daß Menschen der höchsten, wie der niedrigsten Stände, sich es als ein Vergnügen anrechnen können, auf Kosten ihrer Augen und ihrer Brust eine Spazierfahrt zu machen, bei der sie wegen der ewigen Staubwolken keine zwanzig Schritte vor sich sehen können, nichts als Staub einathmen, so viel Sand in den Mund bekommen, daß ihnen die Zähne knirschen, und weiß wie die Mühlenknappen in Charlottenburg eintreffen. Hier setzt man sich, der brennenden Sonne Preis gegeben, vor das türkische Zelt (ein Gasthaus) und andere Kaffee-Häuser, dicht an die Chaussee, läßt sich von den Vorüberfahrenden von Neuem wieder einstäuben, trinkt den staubgeschwängerten Kaffee, hört eine grundschlechte Musik, und versichert sich gegenseitig, daß es heute in Charlottenburg doch ganz göttlich sey. Dieß wäre es wirklich, wenn der hunderttausendmillionenmal verwünschte Staub nicht wäre. Ob durch Verdoppelung des Chausseegeldes nicht eine wirksame Besprengungsanstalt zu ermöglichen seyn dürfte, muß dem Urtheile Sachkundiger anheimgestellt bleiben; ein solches Unternehmen erscheint aber um so wünschenswerther, als die Todtenlisten sattsam beweisen, welchen Erbfeind die Berliner an dem Staube haben, indem Brustkrankheiten, an denen jener Störenfried unstreitig den meisten Antheil hat, die Hauptrubrik in den erwähnten Regisstern ausfüllen.

Der Schloßgarten in Charlottenburg gefällt durch seine Einfachheit; je öfter man ihn besucht, je mehr heimelt er einen an; man gewinnt ihn immer lieber, man sucht die stillsten Gänge darin sich auf, und findet, was die Natur, wenn sie nicht verkünstelt wird, immer bietet, Frieden und Ruhe. Wohl mag den sonderbaren Eindruck, den dieser Garten nicht allein auf mich bei dem ersten und jedesmaligen Betreten desselben, sondern auch auf jeden Fremden von Gefühl macht, besonders aber der Trauertempel bereiten, der im dunkeln Schatten schweigsamen Laubgrüns die Hülle der edeln Frau bewahrt, die das Eisenkreuz der schweren Zeit, bis zum Augenblicke der Befreiung vom aufgedrungenen Joche, zu tragen nicht vermochte, die, vom Kummer über den Jammer ihres treuen Volks niedergebeugt, das thränenmüde Auge schloß, und hier ruht. Der König besucht die Gruft sehr oft, und gewöhnlich ganz allein. An dem Todestage der Verewigten und an den Tagen, an welchen er das heilige Abendmahl genossen, pflegt er in der Regel hier in dieser, zu ernster Selbstbetrachtung wohl geeigneten, Pforte des Todes, in der Nähe seiner einzigen Luise, mehrere Stunden zuzubringen. Auch wenn der König längere Zeit von Berlin abwesend gewesen, und wieder zurückkehrt, so ist allemal sein erster Gang, wenn er nach Charlottenburg kömmt, in die Gruft. Wie viel Monarchen mag wohl die ältere Geschichte aufzuweisen haben, welche den Schmerz der Trennung von der geliebten Gattin, nach zehn langen Jahren, noch mit dieser rührenden Zartheit fühlten!

Früher war die Gruft jedem und immer zugänglich; allein mit so vieler Anhänglichkeit das Volk auch seine Königin verehrt, so ist doch der Pöbel hier zu roh, um eine solche Vergünstigung nicht bald zu mißbrauchen, und es mußten daher Beschränkungen erfolgen, kraft deren nur zu gewissen Stunden der Zutritt, unter Begleitung eines Aufsehers, anständig gekleideten Personen verstattet ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 29. Mai, auf dem Linkeschen Bade, zum erstenmale: Der Tagesbefehl, Drama in zwei Akten, von K. Töpfer. Ein sehr günstiger Ruf von Wien und Leipzig her, war diesem Stücke vorausgegangen und das Haus also, ohnerachtet des sehr schlechten Wetters, zahlreich besetzt. Der Erfolg bestätigte die Erwartung. Bekanntlich liegen zwei Anekdoten von Friedrich dem Einzigen diesem Drama zum Grunde, die jedoch hier in eine zusammengeschmolzen sind, denn allerdings hat der große König einmal einen Tagesbefehl gegeben, wie der hier zum Motiv genommene, den Uebertreter aber auch alles Ernstes bestraft, dagegen aber bei einer andern Gelegenheit zu einem Offizier, welcher, ohne sich zu schlagen, nicht mit Ehren beim Regimente bleiben konnte, aber wegen des, gegen die Duelle gegebenen, strengen Gesetzes, da er zum Entstehen zu unvermögend, mit Vernichtung seiner bürgerlichen Existenz bedroht war, vor der Fronte gesagt: „Er will sich schlagen, wie ich höre! Wenn Er das thut, lasse ich Ihn 24 Stunden bei Wasser und Brod einsperren.“ Mit vieler Kenntniß der Bühne und vollem Erreichen großer dramatischer Wirkung hat der Verfasser hier diesen Stoff zu behandeln verstanden, und besonders im 2ten Akte eine rasche Folge der Handlung herbeigeführt, welche das Interesse bis zum letzten Augenblicke auf's Höchste spannt, und dann ein vollkommen befriedigendes Ende giebt. Weniger gelungen scheint uns der 1ste Akt, und namentlich sind die Gründe, welche Heilwig bestimmen, an seine Soldaten zu schreiben, und sich dazu Licht anzuschlagen, folglich zum doppelten Verbrecher zu werden, zu wenig dringend, als daß diese gesetzwidrige Handlung dadurch gehörig und entschuldigend motivirt würde. Henriette mußte sich in augenscheinlicher Gefahr, vor Heilwig wenigstens in der höchsten, peinlichsten Ungewißheit über ihren Zustand befinden, um zu diesem verzweifelten Mittel gegen den Tagesbefehl in der größten Noth oder Angst zu schreiten, nicht aber mußte dieses bloß aus Liebesdrang, aus einem frohen Gefühl, das er nicht mehr in sich zu verschließen vermochte, geschehen, da ja eben seine Lage selbst, so nahe der entscheidenden Schlacht, die Gedanken ernster, die Empfindung beruhigter machen mußte.

Die Rolle des Herzogs ist an sich trefflich, charakteristisch, folgerecht gehalten. Wenn nun noch besonders, wie auch in Wien und Leipzig geschehen, der Darsteller das Aeußere des großen Königs Friedrich treu zu copiren versteht, so kann sie eine große Wirkung nicht verfehlen. Wir dankten hier Herrn Werdy diesen Genuß. Er stellte uns den alten Fritz, jedoch noch in der Mannskraft, in der aus Kupferstichen und Gemälden uns allen so vertrauten Gestalt, selbst in sehr ähnlichen Gesichtszügen, mit der Kürze, Kraft, Geradheit und doch durchschimmernden Herzensmilde, in allen den kleinen Eigenheiten des Tabackschnupfens aus der Tasche u. s. w. dar, wie wir es hundertmal in Büchern, die sein Leben schildern, gelesen, oder von denen, die noch seine Zeitgenossen waren, erzählt gehört haben. Ganz trefflich war die Unterredung mit dem Stabsprofos — den Herr Burmeister ausgezeichnet gut darstellte — überhaupt wohl die gelungenste Scene unter den gelungenen dieses Stücks, und der Schluß, wo er Hellwig nach den Namen fragt, ihn aber dann wieder nicht wissen will, und ihn Stürmer nennt und mit Henrietten verbindet, riß zu lautem Beifall hin, welcher überhaupt dem ganzen Stücke mit Recht zu Theil ward.

(Der Beschluß folgt.)

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Königsberg.

(Beschluß.)

Dieser Menschenfreund starb hier im Jahre 1806 und hinterließ ein Testament, in welchem er den bedeutenden Betrag von 97,500 Thaler zu gemeinnützigen Zwecken und Anstalten dieser Stadt bestimmte, indem er ansehnliche Legate für mehrere hiesige Kirchen und Schulen, und noch besondere Legate zur Verbesserung der Gehalte der Lehrer an beiden, ferner: Legate für die hiesigen Pauperhäuser, für Wittwenkasse, für die Armen und insonderheit für arme Kinder, so wie zur Verbesserung der hiesigen Polizei- und der Feuer-Anstalten aussetzte. Das Legat, welches die Tages-Feier veranlaßte, besteht in einem Kapitale von 6000 Thaler, dessen Zinsen zur Bekleidung armer Schulkinder, welche sich durch Fleiß auszeichnen, verwendet, auch ihnen davon eine Beköstigung gereicht werden soll. Zum letzten Male geschah die Verwendung der Zinsen des gedachten Legats, seiner Bestimmung gemäß, am Vorabende des großen Reformationsfestes. Es wurden diesmal 71 Knaben und 51 Mädchen bekleidet. Die Knaben empfingen ein Paar Schuhe, ein Paar Strümpfe, eine Hose und eine Jacke; die Mädchen 2 Paar Schuhe, 1 Paar Strümpfe und ein Kleid. Die Auswahl dieser Kinder aus der großen Anzahl Hülfsbedürftiger geschah von der Behörde mit der höchsten Unparteilichkeit, indem diese Auswahl dem ersten Lehrer jeder Schule überlassen wurde. — Die Feier wurde mit dem gemeinschaftlichen Gesange eines passenden Liedes eröffnet, worauf der Superintendent und Prof. D. Hahn einen Vortrag hielt: „Ueber den Ruhm der Todten und doch Lebenden unter den Christen.“ — Nach Beendigung des darauf folgenden Liedes empfing jedes Kind einen sogenannten Stringel und ein Gläschen Wein. Der hochherzige Wohlthäter, dem hier hervorbrechende Feier gegolten, erndtet längst in den Gefilden der Seligen den Lohn für sein segenreiches Wirken hienieden, aber sein Andenken lebt ewig in den dankbaren Herzen der Mit- und Nachwelt! — Möchten allen denen, die das Wollen und das Vollbringen zum Guten haben, die Worte des unsterblichen Herder zur innigen Ueberzeugung werden:

Was in den Herzen And'rer von uns lebt,
Ist unser wahrstes und tiefstes Seyn! —

Außer einem Wachsfigurenkabinet, welches biblische Personen und, wie gewöhnlich, gekrönte Häupter enthält, haben wir hier gegenwärtig nichts Anderes der Art. Jedoch wird ein Hr. Gastellier, der angeblich aus Paris kommt, nächstens ein von ihm selbst verfertigtes optisch-mechanisch-akustisches Kunstkabinet, welches aus drei, in den Wolken schwebenden, Genien besteht, den Schaulustigen zeigen. Zufälliger Weise ist mir eine Ankündigung dieses Kabinets — die, Gott weiß wo, gedruckt worden — zu Gesicht gekommen, welche von gelehrtem Bombast strotzt.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

142.

Donnerstag, am 15. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Die Kränze.

Heiter umflicht sich mit duftenden Kränzen
Kindheit und Frohsinn das lockige Haupt,
Schwingt sich in kunstlos verschlungenen Tänzen,
Jauchzet dem Frühling, von Blüthen umlaubt.
Aber entwachsen dem fliegenden Kleide,
Fesselt das Leben den fröhlichen Blick,
Und von den Rosen der kindlichen Freude
Bleiben nur Dornen der Sehnsucht zurück.

Möge der Morgen der Kindheit entfliehen —
Reift doch der Knabe zum Jüngling heran!
Sieht er die Blumen der Liebe nicht blühen,
Wandelnd in Tempe die irdische Bahn?
Oeffnet die Zukunft nicht freudig die Thore?
Ist's nicht die Hoffnung, die Kränze ihm beut? —
Aber die flüchtigen Kinder der Hore,
Ach sie verschwinden im Wechsel der Zeit!

Ruhig Gefahren in's Antlitz zu schauen,
Ehret des Mannes entschlossenen Muth;
Doch auf Ruinen sich Thronen erbauen,
Will der Erob'rer, nach Strömen von Blut.
Sicher, die Höhen des Ruhms zu erreichen,
Tönet sein Name mit mächtigem Schall;
Aber die blutigen Lorbeern erbleichen
Und ihn ereilet der donnernde Fall.

Darum sich edlere Kränze zu winden,
Trachtet des Denk'rs geläuterter Sinn.
Strebend die Schätze des Wissens zu finden,
Wird ihm die Wahrheit der höchste Gewinn.
Strahlt nicht das Ziel ihm, wie leuchtende Sterne,
Das ihm die schimmernde Krone verspricht?
Aber entrucket in unendliche Ferne,
Kränzet die Göttin den Sterblichen nicht.

Daß er dem Auge das Göttliche bilde,
Weiht sich der Jünger zum Meister der Kunst,
Richtet die Blicke in höh're Gefilde,
Fleht um der Charis beglückende Gunst.

Wünschend das Muster der Nachwelt zu bleiben,
Forscht er nach Allem, was groß ist und schön;
Aber auch Cynthius Kränze zerstäuben —
Liegt nicht in Trümmern Korinth und Athen?

Lasset die Stürme der Unterwelt toben —
Irdische Kränze zerstören sie nur!
Dort, in die Räume des Lichtes erhoben,
Blüht uns im himmlischen Frühling die Flur.
Flüchtig enteilen uns Kindheit und Jugend,
Staub ist der Erde vergänglicher Glanz;
Eins nur, ihr Brüder, bleibt ewig: „die Tugend!“
Sie nur empfängt der Unsterblichkeit Kranz.

Hohlfeldt.

Des Küsters Feierabend.

(Beschluß.)

Liebes Gotteshaus, wie friedlich hat sich mein Haar in dir gebleicht, wie selig bin ich immer mit meiner frommen Anne in dir gewesen, wenn wir in dir gebetet, und wenn wir dich geschmückt zum Feste mit grünen Reisern; ich habe dich wohl heute zum letztenmale geschmückt, schön, recht schön, mit vielem frischen Grün und Silberpappeln, damit, wenn übermorgen meine Anne hereingetragen wird, alles grün um sie sei, wie um eine Himmelsbraut. Um meinen Sarg wird niemand Reiser pflanzen, die alten Freunde sind schon alle todt, und die neue Welt denkt nur ans Leben.

Aber ich muß noch einmal hinausgehen zu den Gräbern, zu Vaters und zu Sohnes Grab, es ist

mir, als riefen sie: Konrad, komme zu uns herunter, deine Tage sind alt geworden und deine Füße sind müde.

Und er ging hinaus auf den Kirchhof und besuchte alle Gräber seiner alten Freunde und sprach mit ihren Todten, und richtete die verwitterten, umgesunkenen, schriftlosen Kreuze wieder auf, und hob die Blumen in die Höhe und nahm die Nesseln weg. Dann ging er auf die andre Seite der Kirche, wo der Konrads Begräbniß war, und fand den alten Franz da, der seiner Anne das Grab machte. Das griff dem alten Manne gar sehr an's Herz, und eine Thräne nach der andern stürzte unter den dünnen, silbernen Wimpern hervor. Er nahm die Mütze ab, er faltete die Hände und betete recht inbrünstig, daß ihn Gott doch auch bald sterben und ihn zu seiner Anne kommen lassen möge.

Der alte Franz, der einzig übrig gebliebene Freund und Zeuge seiner Jugend, weinte auch still mit, als er seinen alten Konrad so weinen sahe: Helfe dir Gott, Gevatter! sprach er, aber das ist meine schwerste Arbeit, deiner Anne Grab. Nun wirst du wohl auch bald herunter kommen; zwischen euch kommt niemand. Großvaters und Vaters Sarg sind eingefallen, aber deines Wilhelms Sarg ist noch fest, schaue herunter, du kannst ihn schon sehen; deine Anne wird gut auf ihm ruhen, dann kommst du, dann lege ich den großen, alten Grabstein dort an der Ecke darauf, der niemanden mehr gehört, und decke die ehrlichen Konrade alle mit zu, damit niemand mehr über sie begraben werde; und dann mache ich kein Grab mehr, und warte nur auf meines da, neben Dir. Gevatter! 's ist gut, daß es mit uns alle wird, die neue Welt gehört uns nicht mehr, sie ist viel anders, als die unsrige — besser nicht!

Höre Franz, sagte Konrad: thue mir einen Gefallen. Mir ist so wunderbar zu Muthe, es ist mir, als wäre heut' ein großer Feierabend, ein Vorsabath für die ganze Welt, als spräche Gott und dort die untergehende Sonne, und die Engel und die Todten mit einander von einem ewigen Frieden, und als stände dort am Abendroth bei der Sonne meine Anne und mein Wilhelm, und noch weiter drüben mein alter Vater und winkten mir, ich sollte auch hinkommen, wo sie alle sind. — Sieh nur Franz, es ist, als wenn sie sich einander die Hände reichten und weinten vor Freude, und als stände Gott dabei und drückte sie alle an sein Herz, das auch wie eine Sonne ist, und als flögen ewige Frühlinge mit taumelnden Blüthen und spielenden Engeln um sie, und auf der grünen Erde mit Blumen und vielen weißen Rosen unter ihnen knieeten viele tausend Menschen und sängen: Ehre sei Gott in der Höhe!

Konrad, du fiebst wohl bald, sagte Franz: ich sehe nichts, aber es ist mir, als müßte alles so seyn, wie du es sagst, denn was du sprichst, spricht Gott aus dir. Aber was für einen Gefallen soll ich dir thun, Konrad, sage es! Du weißt, ich schlage dir nichts ab.

Komm mit mir in die Kirche, Franz, und ziehe mir die Orgel, ich muß spielen und mitsingen in das Halleluja dort drüben im Abend.

Schweigend folgte Franz seinem elenden Freunde auf's Chor und zog die Orgel, und Konrad spielte und sang, die begeisterten Blicke nach dem goldenen, schimmernden Westen gewendet, mit leise verhallenden Stimmen und Orgeltönen:

Nimm mich zu deinen Freuden,
Aus diesem Thal der Leiden,
In deinen Himmel auf,
Dein alter Sohn ist müde,
Gieb, Vater, gieb ihm Friede,
Und ende seinen Lauf.

Laß mich nicht einsam weinen,
Bei dir sind all die Meinen,
O sende mir den Tod!
Daß er mich hingeleite
Zu ihnen, in das weite,
Verheiß'ne Morgenroth.

O Gott! du hörst mein Flehen,
Die müden Augen sehen
Ja deinen Engel schon;
Er winket mir hinuber,
Das Sterben ist vorüber,
Ich bin bei Weib und Sohn.

Der alte Franz schloß bei den letzten, kaum hörbaren, Worten seinen alten Konrad in die Arme, die noch nicht abgelaufene Orgel summte, da Konrads Hand leise auf den Tasten lag, noch lange nach, bis sich seine Augen, dem Abend zugewendet, langsam schlossen. Franz betete. Dann legte er ihn leise nieder und zog, mit zitternden Händen, die Todtenglocke, und am zweiten Pfingsttage wurde Konrad mit seiner Anne in die von ihm geschmückte Kirche getragen; Franz senkte beide ein, und der alte Grabstein deckte die Vereinten, und kein Fremder wurde über sie begraben.

Heine.

Digitized by Google

Briefe über Berlin.

(Fortsetzung.)

Dem Garten selbst sind mehrere Verbesserungen zugedacht, durch deren Ausführung das Hofmarschallamt und der wohlunterrichtete Hofgärtner Steinert sich neue Verdienste erwerben werden. Der große Vorplatz, vor dem Schlosse nämlich, soll statt der gegenwärtigen Befriedigung mit Stricken, die allerdings an einem solchen Platze ganz unschicklich befunden wird, eine dergleichen von gegossenen eisernen Ketten erhalten; ferner wird der, dem Publikum geöffnete, Eingang in den Garten selbst, von dem dort befindlichen Schutt und Gerülle gänzlich gereiniget, und, da es gerade die Parthie ist, die von sämmtlichen Theatergängern besucht, und also von Fremden und Einheimischen am meisten gesehen wird, mit größerer Sorgfalt, der Würde eines königlichen Gartens gemäßer, eingerichtet werden; Auch sollen, um die fatalen Sandberge links, und die eben so garstigen Sandufer der Spree rechts, ausserhalb des Gartens, zu verstecken, diese Steppenparthien mit Weiden und dergleichen im leichten Boden bald fortkommenden Laub- und Nadelholz bepflanzt werden; dagegen wird das rechts in der Spree auf Pfählen stehende kleine, hier ganz unpassende, Gebäude abgetissen werden; und eine Hauptverbesserung haben die Grasplätze zu erwarten. Die Magerkeit des Bodens läßt hier keinen besondern Graswuchs zu; der Halm wächst daher ämlich dünn und ist von nicht vorzüglicher Gattung. Jetzt aber wird man sämmtliche Grasplätze mit einem Fuß recht gutes Erde überfahren, und verspricht sich von dieser wesentlichen Verbesserung ein fettes Kleegras, das in den englischen Gärten dem Auge wohlgefällig ist, und dessen feisches, glänzendes Grün den Reiz des Charlottenburger Gartens unendlich erhöhen wird.

In dem äusserst niedlichen und sehr geschmackvoll verzierten Schloß- oder vielmehr Garten-Theater, wird, heißt es, diesen Sommer wöchentlich viermal gespielt werden; wogegen man im Opernhause in Berlin wöchentlich nur zwei große Vorstellungen geben und einen Tag ausfallen lassen will. Bei dieser weisen Einrichtung wird die Theater-Casse gut fahren, denn man geht im Sommer lieber nach Charlottenburg in das Theater, als in das weite Opernhaus, welches in den heißen Monaten selten gefüllt seyn soll. Bei den Darstellungen in Charlottenburg erhält jeder Schauspieler einen Thaler Diäten und wird auf Kosten der Casse hin und zurückgefahren. Diese kleine Mehrausgabe soll sich indessen durch das volle Haus, was fast immer in Charlottenburg ist, recht gut decken; dagegen soll bei den Vorstellungen in Potsdam, wo die Diäten-Sätze und die Transportkosten der Schauspieler bedeutender sind, eher Schaden als Vortheil für die Casse seyn. Nebenbei benutzt die General-Intendanz das Charlottenburger Theater, um junge Künstler dort zum erstenmale auftreten, und neue, kleine Stücke von ungewissem Erfolg dort zum erstenmale geben zu lassen. Die Berliner sind in Charlottenburg andere Menschen; hier auf dem Lande, denken sie in ihrer jovialen Laune, einmal fünf gerade seyn lassen zu können, wo sie in Berlin der Ehre des Geschmacks und des Kunstsinns etwas zu vergeben fürchten, wenn sie nicht mit unerbittlicher Strenge über alles herfahren; und fragt man sie, woher das komme, so stutzen sie, merken jetzt erst, daß es so sei, wie es ist, und entgegnen lachend: „ja, wir sind nun einmal so.“ Ueber die „Demenbüte,“ von Voß, eine höchst ergötzliche Lokal-Posse, wollen sich die Berliner in Charlottenburg halb todt lachen, und in Berlin haben dieselben Berliner über dasselbe Stück dermaßen die Näslein gerümpft, daß es, wenn ich nicht irre, dort nur einmal hat gegeben werden können.

Nach dem Theater bietet sich dem Fremden ein neues, sehr schönes Schauspiel dar. Die ganze stundenlange Chaussee ist prächtig erleuchtet. Die Dunkelheit der Nacht, der dunkle Laubwald auf beiden Seiten, die blendendhellen Laternen in einer schnurgeraden Linie mitten über dem breiten Wege, tausend und aber tausend Wagen in vier, fünf Reihen neben einander, alles im vollen Trabe, wohl auch im Wettgallopp, links und rechts Gesang, Geschrei, wilde mitten durchsprengende Reiter. — Gott verleihe Ihnen einen sicheren Kutscher, sonst geht Ihnen vor Angst Athem und Pfeife aus, ehe Sie das Thor erreichen.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Anekdote.

Der Ritter Duplessis, ein mittelmäßiger Dichter, pflegte über andere Schriftsteller bitter zu spotten. Einst behauptete er im Theater, er kenne keinen schlechtern Dichter als Guillard. O Herr Ritter, sprach Eheron, ein witziger Schauspieler: Sie vergessen sich! L.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

(Beschluß.)

Das Kostüm, welches mit vieler Kenntniß und Umsicht ganz aus den Zeiten des 30jährigen Krieges gewählt war, befremdete anfangs, nahm aber dann durch Wahrheit und Treue sehr für sich ein, ja gab dem Ganzen eine so gediegene, militairische Haltung, daß man es durchaus nicht hätte missen mögen. Auch die Damen Werdy und Schubert hatten sich in die unkleidsame Tracht der damaligen Zeit metamorphosirt, und bewiesen, daß auch solch einer längstverstossenen Mode immer noch unter geschickten Händen ein Anstrich von Grazie zu geben ist. Das kleine Hütchen hätten wir nur bei der letztern weggewünscht. Beider Spiel war sehr lobenswerth. Ein Gleiches ist von dem des Hrn. Julius, als Hauptmann von Bannewitz, zu sagen. Seine Rolle ist eine der schwierigsten, weil sie heftige und doch niedergekämpfte Leidenschaft ausdrücken muß. Um so kräftiger brach dann die Verhaltene in der 25ten Scene des 2ten Akts mit Hellwitz los, nunmehr durch feste Zuversicht auf den Tod ihrer Fesseln entledigt, und sollte diese Scene auch nach militairischen Regeln etwas zu lang seyn, so ist sie es doch gewiß nicht nach dramatischen. Das Vorstürmen mit den Grenadieren schloß sie dann höchst effektvoll. Hr. Gaudius zeigte sehr löbliches Streben in der Rolle des Hellwitz, wir glauben jedoch, daß sie sich ihm, besonders als Cavallerist, nicht ganz ancinnet, und machen ihn besonders darauf aufmerksam, in der gehaltenen Rede mehr Ruhepunkte eintreten zu lassen. Das Ganze greift sehr gut in einander.

Hierauf folgte: Der Schauspieler wider Willen, worin Hr. Keller die Rolle des Pfefferling darstellte. Er hatte größtentheils die Charaktere eingelegt, welche der verdienstvolle Gubitz der Bühnenwelt mitgetheilt hat, und die allerdings mordernete Gebrechen der Zeit kitzeln, als es die etwas veralteten Kotzebueschen Originale thun. Ungern vermissen wir aber doch den stotternden Souffleur, und den italiänischen Maschinenmeister. Hr. Keller entfaltete in jeder der sieben verschiedenen Rollen ein reiches komisches Talent, welches besonders als Zettelträger, Sängerin und Schauspieler die Versammlung anspruch. Wir bemerkten auch hier mit Vergnügen wieder, daß der wackere Künstler sich vor Karikatur möglichst hütet, und selbst in hochkomische Charaktere noch eine individuelle Wahrheit zu legen bemüht ist.

Am 2. Juni. Die falsche Catalani. Hr. Keller fand wieder in der Rolle des Lustig, besonders in der Concertscene, den wohlverdienten, ausgezeichneten Beifall.

Am 3. Juni. In der Stadt. La gazza ladra. Trefflicher haben wir das so schwierige Finale des dritten Akts noch nicht vortragen hören, sowohl von den Sängern und Sängerinnen, als von dem Orchester; das Publikum war aber auch hingerissen, und bezeigte noch nach dem Sinken des Vorhangs seine Freude.

Am 4. Juni. Auf dem Linkeschen Bade. Die Zauberflöte. Hr. Keller gab den Papageno, als letzte Gastrolle, mit wackerem Gesang und in einer Haltung, wie wir sie bei diesem Naturburschen wohl für ganz passend finden müssen.

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, am 8. Mai 1820.

Ueber die Kunstleistungen bei uns, in musikalisch-theatralischer Hinsicht, während des Monats April, habe ich Ihnen, mein werther Freund, mancherlei mitzutheilen, da theils in der ersten Hälfte desselben einige neu engagirte Mitglieder auftraten, theils vom 17. an unsere Jubilate-Messe begann, während welcher täglich Schauspiel war. Das gewöhnliche, von der Theater-Direktion veranstaltete, Declamatorium am ersten Osterfeiertage, als dem 2. April, fand auch diesmal statt. Einzelne Scenen aus Goethe's Faust, von Hrn. Stein gut gesprochen, mit sehr charakterisirender Musik von unserm Schneider, einige Arien und ein Duett, gesungen von den Damen Seyß, Müller, Böhler und Mar. Wohlbrück, und zwei Gedichte von den Schwestern Böhler meisterhaft vorgetragen, bildeten die beiden ersten Theile. Im dritten ward der Gang nach dem Eisenhammer wieder aufgeführt, dieselbst deklamirt von Herrn Stein, der zwar vieles herrlich und angemessen kräftig betonend sprach, allein auch wieder auf eine unbegreifliche Weise manches ganz falsch las, z. B. als gäb' es Felsen zu zerbrechen — um — Ofen wieß man mich lachend hin — u. s. w. In der Jungfrau von Orleans trat am 5. Madame Miedke von Stuttgardt, neues Mitglied unserer Bühne, zum erstenmal auf. Eine heroische Figur, ein sehr schönes, sonores, tiefes und nur zuweilen etwas zu männliches Organ, eignen die Künstlerin ganz zu tragischen, kraftigen Rollen, daher ihr auch in der heutigen alle Stellen dieser Art ganz vorzüglich, die zarten, welchen aber vielweniger gelangen, besonders weil ihre Stimme noch nicht ganz zu beherrschen und zu modulircn versteht. Möge sie sich dieses ganz eigen zu machen, und eine im südlichen Deutschland gewöhnliche, doch aber ganz falsche Betonung der Bivwörter, die selbst bei einer Schroder dem Kennet auffallend seyn mußte, abzulegen suchen, und wir werden mit Recht ihr Engagement eine Bereicherung unserer Bühne nennen können. Sie spiel und ward einstimmig gerufen. Nächst ihr verdient Dlle. Schaffner, die zum erstenmal die Rolle der Agnes Sorel übernommen hatte, wegen ihres zarten Spieles gerechte Anerkennung. Hr. Müller aber als trone!, den wir von Hrn. Löwe so gut zu sehen gewohnt waren, Mad. Müller, als Isabeau, die vieles ganz unrichtig sprach und stets in der Construktion den Dativ und Accusativ verwechselte, so wie Hr. Brandt, als Talbot, dem alles Feste und Männliche des rauhen Engländers fehlte, konnten unmöglich genügen. Das Ganze ging übrigens heute vorzüglich gut zusammen. Auf den Wittwer am 4., ein schlecht motivirtes und nur durch das leichte Spiel der Dlle. Böhler d. j. und des Hrn. Dupré gehobene Stück, folgte Körners Hedwig, worinnen Mad. Miedke die Heldin des Stücks spielte. In meinem Urtheile über sie, als Johanna, liegt schon der Ausspruch, daß sie zu dieser schwärmerisch-jugendlichen Rolle viel zu männlich seyn mußte im Aussehen wie im Sprache, Spiel und Haltung. Partheien dieser Art liegen durchaus ausser der Sphäre wahrhaft tragischer Heldinnen, zu welchen Mad. Miedke unstreitig gehört. — Ein anderes neues Mitglied unsers Theaters, Hr. Thieme, von Cassel, trat am 5. Apr. zuerst als Hugo in Müllners Schuld auf.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

143.

Freitag, am 16. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Rousseau's Kanarienvogel.

(Nach dem Französischen der Frau von Montolieu.)

Ich heiße Rosa. — Mein Vater, dessen einziges Kind ich war, wohnte zu la Chaux-de-Fonds, im Fürstenthume Neufchatel, und war derselbe geschickte Uhrmacher, welcher, in Gemeinschaft mit dem berühmten Jacques Droz, jene künstliche Figuren fertigte, die von ganz Europa bewundert und Automaten genannt wurden. Diese Figuren machten mir seit meiner frühesten Kindheit ungemeine Freude. Indeß war ich doch auf den kleinen Zeichner und die kleine Virtuosin ein wenig neidisch. Sie waren so gehorsam, so gelehrig, so aufmerksam auf ihre Arbeit, daß der Vater mir selbige immer als Muster aufstellte. Sieh nur Rosa, sagte er oft: wie viel artiger, geschickter, fleißiger sie sind, als du. Ich darf sie nur aufziehen, und sie arbeiten ohne Unterbrechung, indeß du immer herumschwärmst und zerstreut bist. — Aber Papa, erwiederte ich dann: sie machen immer nur dasselbe und ewige Einerlei. — Das ist wahr, aber sie machen's doch gut, indeß du Alles verpfuschest. — Deßhalb wurden sie mir bald verhaßt. Nicht so war es jedoch mit einem kleinen Kanarienvogel, den mein Vater eigends für mich verfertigt hatte, den man niemals auf meine Kosten lobte, und der mein ganzes Glück ausmachte. Er pfiff zum Erstaunen drei schöne Lieder nach einander; drehte den Kopf, hüpfte eine Viertelstunde lang in seinem zierlichen Käfig hin und her, und war von einem lebenden nicht zu unterscheiden. Ich liebte ihn über Alles, und Bibi begleitete mich, als mein köstlichster Schatz, da meine Mutter nach des Vaters Tode zu ihrer Schwester nach Mottier-Travers zog. Die Tante, bei welcher wir wohnten, auch eine Witwe, hatte nur einen Sohn, welcher 5 bis 6 Jahre älter als ich war. Wenn er vordem zu meinem Vater kam, vertrugen wir uns stets auf's Beste; auch hörte ich oftmals, daß wir ein Paar werden sollten und war zufrieden, denn Niemand gefiel mir nächst dem Bibi so wohl, als mein Cousin Armand. Es hatte übrigens noch Zeit damit, denn ich war eilf Jahre alt und mein Cousin, der in's 17te ging, wurde zu Paris, in dem Hause eines Verwandten erzogen. Es kränkte mich bei allen dem, ihn nicht daheim zu finden, und nur die Liebkosungen meiner guten Tante, deren verzogenes Kind ich war, und die Niedlichkeit meines lieben Bibi erheiterten die Verstimmte.

Ich zog den Vogel wohl 20 Mal täglich auf, ohne der drei Liederchen überdrüssig zu werden, die er unaufhörlich pfiff. Sie klangen aber auch allerliebst, waren ganz neu und insgesammt aus dem devin du village — 1) J'ai perdu mon serviteur — 2) Si des galants de la ville — und das liebliche Vaudeville am Ende: C'est un enfant, c'est un enfant. Man hatte mich die Worte ge-

Digitized by Google

lehrt und ich sang sie richtig und mit einer gefälligen Stimme; der Kanarienvogel accompagnirte, indem er sein Köpfchen hin und her wiegte, und wir gaben so, wenn auch einförmige, doch ziemlich angenehme Concerte, die mich, meine Mutter und Tante sehr ergötzten.

Doch bald sollte ich andere Vergnügungen kennen lernen, als die Reize meines Automaten. — Wir bewohnten den einen Flügel des Hauses, der andere war von diesem getrennt und stand leer. Ein alter Herr aus Neufchatel kommt zu meiner Tante und fragt, ob sie nicht diesen Theil ihrer Behausung einem seiner Freunde vermiethen wolle? Einem ältlichen, kränkelnden, guten, sanften, ruhigen Herrn, welcher nur eine Haushälterin bei sich habe. Die Tante war's zufrieden und der Miethmann erschien. Es war Jean Jacques Rousseau. — Wir hörten bald sehr abweichende Urtheile über ihn — manche nannten ihn einen Gott, andere wieder einen Elenden. — Meine Tante nahm seine Parthie, weil er bei ihr wohnte, und meine Mutter, weil sie einen anziehenden Roman von ihm kannte. Ich, die ich noch klein und albern war, glaubte weder Gutes noch Schlechtes, aber seine Gesichtszüge gefielen mir und sein Anzug machte mir Spaß. Er trug damals ein langes Kleid mit Pelz gefüttert, um die Mitte des Leibes von einem breiten Gürtel festgehalten, und auf dem Kopfe eine hohe Pelzmütze, fast wie ein Turban gestaltet. Da er dem Türken in meines Vaters Sammlung ähnlich sah, so nannte ich ihn nur stets den Automaten Jean Jacques, indeß ihn ganz Motrier-Travers den Armenier Jean Jacques nannte. Sobald er das Haus verließ, war ich am Fenster. Er spazirte immer allein, mit einer großen, blechernen Schachtel unter dem einen Arme und einem großen Buche unter dem andern. Manchmal begegneten wir einander und ich machte ihm dann einen sehr tiefen Knix, für den er mir lächelnd einige freundliche Worte sagte, denn R. liebte sehr die Kinder und konnte sich auch bei ihnen beliebt machen. Meine Tante, die ihn bei der Ankunft bewillkommt hatte und auch öfters seine Haushälterin, Mamsell Therese Levaſſeur, besuchte, sagte immer, er sey der beste Mensch von der Welt, einfach, wie ein Kind, aber rauh und seltsam in seiner Art zu leben. Des Morgens botanisirte er, klöppelte des Abends auf einem Kissen und beschäftigte sich in seinen Mußestunden mit einem Kanarienvogel, den er mitgebracht hatte, und der seine einzige Gesellschaft war.

Die Fenster meines Zimmers trafen auf die seinigen. Der Vogel hatte die Freiheit im Zimmer umherzufliegen, er durfte aber nicht aus demselben. Von dem Gesange meines Bibi angezogen flog er jedoch eines Tages, den Augenblick wahrnehmend, wo man das Fenster öffnete, schnell zu mir herüber, und setzte sich auf den Käfig meines Bibi, den ich eben aufgezogen hatte und der seine drei Stückchen absang. Wie froh war ich über diesen niedlichen Zuspruch. Er lauschte ein Weilchen und sang dann auch, aber das waren keine Lieder, sondern ein verworrenes, schmetterndes, mir ganz neues Getön. Er drehte auch das Köpfchen im Singen, doch viel anmuthiger als Bibi und mit mehr Munterkeit. Ich streckte ihm den Finger hin, er sprang hinauf, dann auf die Schulter, dann auf meinen Kopf; Bibi indeß sprang nur, wenn er ausgesungen hatte, regelmäßig von einem Stäbchen seines Käfigs zum andern, bis er gänzlich still stand. Das neue Vögelchen hüpfte ohne Aufenthalt immerfort umher. Ich fand es ganz allerliebst und wollte es eben küssen, als ein gellender Pfiff und der Ruf: Karino! mir das Mätzchen mit Windesschnelle entführte. Es wiegte sich noch einen Augenblick auf einem Baume vor dem Fenster und flog dann zu seinem Herrn, der es am gegenüberstehenden Fenster lockte. Dieser gab mir nun durch Zeichen seine Freude über die Rückkehr des Flüchtlings und sein Erstaunen über die Klugheit des Meinigen, der so ruhig im Käfig blieb, zu verstehen. Bald nachher sprach er selbst bei der Tante zu; ich wurde gerufen und fand ihn zwischen meiner Mutter und jener im Sopha. Ich danke Ihnen, mein liebes Kind, sagte er: für die gute Aufnahme, die mein Vogel bei Ihnen gefunden hat, und muß um Entschuldigung bitten, daß er dem Ihrigen, der seiner Erzieherin Ehre macht, ein so ärgerliches Beispiel giebt.

Ach, sagte ich: der meine wird es ihm, leider! nicht nachmachen, deß bin ich gewiß. — Ich wollte, er flöge!

Wahrscheinlich um das Vergnügen zu haben, ihn wiederkehren zu sehen? Wollten Sie mir ihn wohl zeigen? Er singt allerliebst, und noch dazu Lieder, die ich auch manchmal pfeife. — Ich lief fort, ihn zu holen, und die starre Unbeweglichkeit des Vogels verrieth ihm bald, wen er vor sich habe. — Wie? ein Automat? rief er erstaunt: von meinem Fenster aus hätte ich darauf schwören mögen, das Thier sey lebendig. Er nahm und

Digitized by Google

untersuchte ihn. Ich erzählte ihm, daß dieß Kunstwerk eine Leistung meines guten Vaters sey; ich zeigte ihm, wie er aufgezogen werde, und als dieß geschehen war, trieb der Vogel, wie gewöhnlich, sein Wesen, hüpfte und sang dann die drei Stückchen, eins nach dem andern. Mein Herz schlug vor Freude, als ich sah, wie sehr sich der Automat Jean Jacques an dem Automaten Bibi ergötzte, denn ich wußte da noch nicht, daß ein Dichter und Componist seine Werke immer am liebsten hört, und daß ich den Dichter und Componisten des schönen Singspiels le devin du village vor mir habe. Seine kleinen, schwarzen und feurigen Augen waren voll Ausdruck und belebten sich noch mehr, da meine Tante mich veranlaßte, den Text zu singen. Ich hatte mich schon recht darnach gesehnt und stimmte ihn unverzüglich an. Ach, mir ist, als sähe ich ihn noch, den guten Jean Jacques, wie er mit so innigem Vergnügen lauschte, den Takt auf meiner Hand schlug, die er im Feuer ergriffen hatte und mit einer sanften, aber etwas heisern Stimme sehr richtig die Worte wiederholte: „c'est un enfant, c'est un enfant!" Und welch ein liebliches Kind! sagte er hinzu, da das Lied zu Ende war, indem er meine Hand an die Lippen führte. Er wollte meinen Namen wissen. — Rosa, mein Herr! — Der Name ziemt Dir wohl, und weißt Du auch, wie ich heiße, mein Töchterchen? Ich schlug lächelnd die Augen nieder und schwieg.

Meine Mutter sagte scherzend, daß ich ihn, wegen seiner Kleidung, stets den Automaten nenne, und er lachte darüber. — Rosa hat recht, mehr recht als Sie glauben werden, sagte er hernach: wollte der Himmel, ich wäre ein Automat oder könnte es werden; und die Kleine wird mich deßhalb nur um so lieber haben, sie liebt ja ihren Vogel so herzlich. — Er hatte Unrecht, denn ich fühlte, daß mir Bibi nicht mehr so werth sey. Er war abgelaufen; er sah, mit seinem halb geöffneten Schnabel und seinen unbeweglichen, steifen Gliedmaßen so dumm aus, ich steckte ihn in den Käfig und wollte ihn forttragen. Schönen Dank, Rosinchen! sagte unser angenehmer Nachbar: Ihr allerliebster Automat hat mich, ohne sein Wissen, verpflichtet. Er hat Sie mit mir beschäftigt, Sie Liedchen gelehrt, die ich gern höre, aber ich fürchte nur, daß Rosa derselben bald überdrüßig seyn werde. — Ach nein, mein Herr, nein, die sind gar zu hübsch. — Er schien gerührt zu seyn. — Süße, holde Kleine, sagte er: ach, könntest Du diese kostbare Unschuld bewahren! möchte Dir immer reizend erscheinen, was Du einmal anmuthig fandest. Willst Du mich lieben, Rosa, wie Du Deinen guten Vater liebst? — Die Thränen kamen mir in die Augen, da ich an meinen guten Vater dachte, und ich antwortete zögernd und mit verneinender Geberde. Ich will Sie wol recht sehr lieben und liebe Sie jetzt schon, aber wie meinen Vater? — nein, Herr! das wäre ich nicht im Stande! ich fühle nur zu gut, daß ich Niemanden wieder so gut seyn werde, als dem Papa. — Herrliche Tochter, so liebe mich denn wie Deinen Freund, nenne mich Deinen alten, guten Freund. Das willst Du doch wohl, nicht wahr? Er sprach das Letzte mit einem so rührend zärtlichen Tone, daß ich mich in seine Arme warf. Von diesem Augenblicke an war ich seine Rosa, seine gute Tochter und er war mein guter, alter Freund. —

Ueberlassen Sie mir Ihr Kind, sagte er zu meiner Mutter. Ich habe mich schon öfter mit Erziehung abgegeben und kann Ihnen auf mein Gewissen versprechen, daß sich Ihre Tochter dabei wohl befinden werde. — Die Mutter dankte ihm gerührt und versicherte, daß sie ganz auf ihn baue!

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung der Charade von zwei Sylben in No. 135.

An Hohlfeldt.

Den Weltgeist, Freund, den Du so schön besungen,
spricht Deines Sylben-Räth als Dichtung aus;
die Welt ist ihr beschriebnes großes Haus,
dem Geiste tönen ihre Huldigungen.

Von Liebe für das Ganze tief durchdrungen,
flocht'st Du der heil'gen Lieder Blumenstrauß,
ein Hochgenuß im irren Weltengraus,
weil er so rein, so kindlich Dir gelungen.

O, möchte des Geschickes Freundlichkeit
Dir schenken jene heiß ersehnte Zeit,
wo Du, mit nie gezähmten Geistesschwingen,
mit Deinem Herzergreifend frommen Wort,
der Menschheit Wallfahrt zu dem sichern Port —
in ungestörter *) Freude kannst besingen!

Berthold Adalwin.

*) Der Sänger befand sich seit einiger Zeit nicht wohl.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß.)

Von der Natur gleichfalls mit einer großen, schönen und starken Figur und einer guten Stimme begabt, und zu Heldenrollen berufen, spricht er vieles und das meiste äußerst wahr, besonnen und mit Studium, welches auch in seiner guten und nie übertriebenen Action unverkennbar ist, dabei verfällt er aber, oft plötzlich mitten in einer moderat angefangenen Rede, in eine entsetzlich gezierte und manirirte Aussprache und Declamation, wobei er z. B. stets ond statt und sagt, und in ein so unangenehmes Brelimachen des Mundes, daß von dem guten Eindruck seiner richtig gesprochenen Sätze für den Augenblick wenig bleibt, so leid es auch dem aufmerksamen Zuhörer thut, das Kunstgerechte so schnell aus dem Gedächtniß verwischt zu sehen. Hoffentlich ist das Ganze bei Hrn. Thieme, den die Kunst am Herzen zu liegen scheint, mehr Verwöhnung und Mangel an Aufmerksamkeit auf sich selbst, ein Fehler, der leicht zu beseitigen seyn wird, und auf welchen ihn hin zu führen der Zweck dieser gutgemeinten Andeutung ist. — Mad. Miedke beherrschte wieder in der, wie ich höre, ihr neuen Rolle der Elvira, die aber sehr für sie passend zu seyn scheint, ihr so herrliches Organ nicht genug, daher es auch zuweilen an deutlicher Aussprache fehlte. Den Valeros spielte Hr. Burmeister als letzte Gastrolle, wie mir es vorkam, zu sehr im Predigerton. — Herr Meixner aus Berlin, ebenfalls neu engagirt, ließ sich am 7. Apr. zum erstenmale als Sarastro hören. Bei dem, wie es scheint, jetzt allgemeinen Mangel an ausgezeichneten Bassisten muß man sich leider allmälig daran gewöhnen, mit immer weniger Anforderungen dem ersten Auftreten eines solchen Sängers beizuwohnen, und dieß war auch besonders heute nöthig, denn Hr. Meixner verband mit einer rauhen, klanglosen Stimme und einer schlechten Aussprache und Manier ein ganz würdeloses Spiel, und jeder Zuhörer suchte dieß wohl nur durch Befangenheit beim ersten Auftreten zu entschuldigen, mit der Hoffnung, in andern Rollen von ihm mehr befriedigt zu werden. Mad. Müller, als Pamina schon nicht jugendlich genug, intonirte öfters ziemlich unrein. Desto ausgezeichneter sangen aber die drei Genien, durch drei kleine Wesen neu besetzt, da die bisherigen dem Genien-Alter allmälig entwachsen waren. Wer es weiß, wie schwer diese Partbieen für Kehlen sind, von denen man eigentlich noch keinen schulgerechten Gesang erwarten darf, der wird gewiß bei der Reinheit, Präcision und Sicherheit, mit welcher die Kleinen heute sangen, in den allgemeinen Beifall einstimmen, der ihnen heute ward, und der eben sowohl demjenigen galt, der ihnen ziemlich mühevoll diese Partbieen einstudirt hatte. Das Aeußere war, wie immer in dieser Oper, splendid, geschmackvoll und rasch in einander greifend.

Am 9. April. Das Käthchen von Heilbronn. Da von heute an während der ganzen Messe täglich mit Oper und Schauspiel, so viel es Heiserkeiten zuließen, abwechselnd gespielt ward, allein, wie dieß in der Messe nie der Fall seyn kann, keine Neuigkeiten vorkamen, so erlauben Sie mir, statt einzelner Aufzählungen, Ihnen nur das Vorzüglichere mit kurzen Bemerkungen herauszuheben. Besucht ward wieder, trotz manchen guten Leistungen und der zahlreich anwesenden Fremden, das Theater nicht sehr, woran wohl zum Theil das anhaltend schöne Wetter Schuld war. Als Odmin, in der Entführung aus dem Serail, gefiel Herr Meixner mehr, so wie auch Hr. Thieme als Otto von Wittelsbach, in welchem sich zugleich Hr. Meixner in der Rolle des Friedrich von Reuß, den er mit natürlicher Treuherzigkeit spielt, als brauchbar im Schauspiel zeigte. Im Wilhelm Tell und in der Braut von Messina erwarb sich Hr. Thieme, eben weil er nicht immer natürlich blieb, nur sehr getheilten Beifall, ob er gleich auch in beiden Stücken mehrere sehr schöne Momente hatte; Madame Miedke dagegen war im letztern Stücke als Isabelle sehr brav, kräftig und wahr, und bestärkte die Hoffnung, sie besonders in solchen Partbieen glänzen zu sehen. Klingemann's Faust, in welchem Hr. Stein den Faust mit viel Wahrheit und Energie spielt, so wie er auch als Landjunker in dem Intermezzo alles Lob verdient, machte eben so wenig ein volles Haus, als das einigemal recht gelungen wiederholte Käthchen von Heilbronn. Von Opern hörten wir noch im Laufe des Monats April, außer der schon genannten Entführung aus dem Serail, worinnen die Partbie der Constanze unserer Sess bei aller Fertigkeit und Kunst doch nie recht vollkommen zusagen will, zweimal Rossini's Othello, die Zauberflöte, Zemire und Azor und die beliebte Aschenbrödel. Dem. Mariane Wohlbrück gab sich in letzterer viel Mühe als Thisbe, konnte aber weder in den Duetten, noch in der schwierigen Arie ihre Rolle ganz ausfüllen. Herrn Meixner's Alidor, der in mehreren Stellen ganz neu blieb, war aber ein sehr beruglückter Versuch, den auch die Direction bei späterer Wiederholung derselben Oper segleich dadurch wieder reparirte, daß sie diese Rolle an ihren frühern Besitzer, Hrn. Gay, zurück gab, der ihr viel mehr gewachsen ist. Bis auf die etwas schleppenden Chöre war übrigens die ganze sonstige Darstellung der Aschenbrödel brillant, präcis und allgemein ansprechend.

Der rühmlichsten Erwähnung verdienen noch zwei, uns im Monat April verschaffte, musikalische Kunstgenüsse. Am 13. April fand nämlich eine schon längst gewünschte und zahlreich besuchte Wiederholung des trefflichen, schon früher von mir auf Ueberzeugung gelobten, Schneider'schen Oratoriums, das Weltgericht, in der diesigen Universität-Kirche statt. Von demselben Personale, mit derselben Liebe und Aufmerksamkeit vorgetragen, konnte das Ganze durch das passende Lokale nur gewinnen, und ergriff von neuem mächtig alle Zuhörer. Das zweite Concert war am 28. Apr., von dem Clavierspieler Hrn. Aloys Schmitt aus Frankfurt a. M. im Saale des Gewandhauses veranstaltet. Bedeutende Fertigkeit, schöner Anschlag u. Ton geben Hrn. Schmitt einen Platz unter den vorzüglichern Pianoforte-Virtuosen Deutschlands, wäre er nur nicht auch in den jetzt so gewöhnlichen Fehler junger Instrumental-Künstler verfallen, in die Sucht, das Publikum immer mit eigenen, oft so wenig klaren Compositionen unterhalten zu wollen, bei welchen der Zuhörer sich oft langweilt und der Spieler wenig lernt. Ein andrer trefflicher Ohrenschmaus ward aber an demselben Abende den wenigen Gegenwärtigen unverhofft durch Hrn. Louis Maurer beretet, der, von Paris zurückkommend, alle durch vollendete Execution eines trefflichen Violin-Concerts überraschte. Solche Künstler werden mit Recht genial genannt! — Was die Messe an Sehenswürdigkeiten und literarischen Novitäten bot, soll Ihnen mein nächster, bald folgender Bericht melden.

Moderato.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

144.

Sonnabend, am 17. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Licht und Schatten.

Wo des Lichtes goldne Welle
Ihre Strahlenarme breitet,
Strömt des Lebens reiche Quelle,
Sprießet Daseyn aus der Helle,
Blüht Alles jugendlich,
Drängt Fülle sich an Fülle,
Sprengt der Keim die dunkle Hülle,
Oeffnet jede Blüthe sich.

Aber in des Dunkels Reichen
Schlummern alle Lebenskeime,
Alle hellen Farben bleichen,
Der Belebung Kräfte weichen
Und der Puls der Schöpfung steht,
Und es sitzt auf finsterm Throne
Schweigen nur, mit nächt'ger Krone,
Von des Schauers Hauch umweht.

Also in des Herzens Tiefen
Wirken auch des Lichtes Strahlen,
Wenn zum neuen Seyn sie riefen,
Wecken Kräfte, die entschliefen,
Leuchten alle Freuden wach,
Lassen aufblüh'n jedes Gute,
Was noch still im Keime ruhte,
Früchte bringen tausendfach.

Während knechtisch festgehalten
In des Herzens finstern Tiefen
Von dämonischen Gewalten
Alle wilden Nachtgestalten
Böses brüten denn nur aus,
Und in unbesonnte Räume,
Wirr, wie bange, wilde Träume,
Eindringt ungeheures Graus.

O! du Licht, das in dem Herzen
Ausgegossen unrer Segen,
Gleichend Gottes Sonnenkerzen,
Das verschmilzt die herbsten Schmerzen
In der Wonne heil'ger Gluth;
Geuß, o geuß auch durch das meine
Deine engelsmilde, reine
Ungetrübte Strahlenfluth!

Denn er ist ja unvergänglich,
Dieser Born der reinsten Liebe,
Ewig dauernd, unerschöpflich,
Unerschöpft und überschwänglich,
Dem der Herzen Licht entfließt,
Das zu seligem Vergessen,
Das zu Freuden unermessen,
Sich in fromme Herzen gießt.

Und wer dürstet nach dem Tranke,
Dem ist er auch schon gewähret,
Der sog schon in's matte, kranke
Herz mit unnennbarem Danke
Ew'ger Liebe Licht und Glanz.
Du, dem alle Macht gegeben,
O! durchdringe mich für's Leben
Hier und dort mit Wonne ganz.

Th. Hell.

Rousseau's Kanarienvogel.

(Fortsetzung.)

Nun bist Du also mein Kind, meine Schülerin, meine Sophie! sagte Jean Jacques Rousseau, mich in seine Arme schließend; ich wollte, Du hießest Sophie, aber der Name Rosa steht Dir so gut, auch ihn werde ich lieb gewinnen. Nach einer kurzen Unterhaltung über das, was ich wußte, oder über das vielmehr, was ich nicht wußte, denn ich hatte bis dahin nicht viel mehr gelernt, als meinen Vogel aufzuziehen, bat er mich, ihn zu begleiten,

Digitized by Google

und seinem Karino den Gegenbesuch abzustatten. Er hat nur seinen natürlichen Gesang, fügte er hinzu: variirt ihn aber beständig und wetteifert mit mir, wenn ich einstimme. Du wirst den Unterschied zwischen einem Automaten und einem lebendigen, fühlenden Wesen, bald genug empfinden. Ueberdieß gewährt mir Karino das Glück, ihn glücklich zu machen.

Es ist übel, bemerkte meine Mutter: daß man das Vergnügen, Vögel zu haben, mit dem traurigen Bewußtseyn erkaufen muß, ihnen die Freiheit geraubt zu haben.

Allerdings, Madame, und ich versagte mir deshalb bisher diesen unschuldigen Genuß. Das erste aller Güter ist die Freiheit! Von diesem Gedanken durchdrungen, hatte ich den tollen Geschmack, eine Katze zu halten; vielleicht bloß darum, weil diese Thiere eine gewisse Unabhängigkeit behaupten; aber ich bemerkte, leider! daß die Katzen den Menschen zu ähnlich seyen. Sie haben Krallen, wie jene, und auch dieselbe Hinterlist. Eine theure Freundin schenkte mir Karino und seit diesem Augenblicke fielen die Katzen in Ungnade. Ich schauderte bei dem Gedanken, daß eine solche meinen armen Vogel erhaschen, daß sie ihm auch so übel mitspielen könne, als man seinem armen Herzen in der Welt mitgespielt hat. Doch ist Karino nur mein freiwilliger Sklave, sein Käfig bleibt unverschlossen, er hat mich bloß deshalb verlassen, um Rosen zu besuchen, und wird mir deshalb doppelt werth. Komm Mädchen, ich will, daß Du bekannter mit ihm werdest.

Ich ging mit ihm, er führte mich bei der Hand, und ich war schon ganz vertraut mit ihm. Indem wir durch den kleinen Garten vor unserm Hause schritten, nannte er verschiedene Pflanzen, deren Namen ich noch nicht wußte, versprach mir Unterricht in diesem Fache, und stellte mich, als wir in sein Zimmer traten, Mamsell Theresen vor, die eben aufräumte. Das ist meine Tochter, sagte er: und sie soll zu jeder Zeit eingelassen werden. — Ich eilte gleich zu Karino's Käfig hin, er war geöffnet. Mein alter Freund rief und zeigte ihm ein Stückchen Zucker, welches jener aus seiner Hand pickte. Dann flog das Thierchen fröhlich um uns her, nahm mir Zucker vom Munde, durchschwärmte alle Winkel des Zimmers und ich fühlte wohl, daß Bibi nur als ein Geschenk meines Vaters und weil er die Lieder meines alten Freundes singen konnte, einigen Werth für mich behielt.

Seit diesem Tage ward ich Jean Jacques Schülerin. Er hielt, was er meiner Mutter versprochen hatte, unterwies mich im Guten und ließ mich das Böse nicht ahnen. Durch seine Sorgfalt lernte ich Musik, Geschichte und so viel Botanik, daß ich bald alle Pflanzen erkannte und sie selbst klassifizirte, endlich auch so viel Geographie, als man zum Verstehen der Zeitungen braucht, die ich meiner Tante vorlesen mußte. Ich las mit ihm einige gewählte Stellen französischer Dichter, einige Trauerspiele von Racine, den Telemaque, wenige von den neuern Werken und von den seinigen bloß einige Seiten des Emile, aus denen ich abnahm, weshalb er mich immer Sophie nannte. Dieser Name schien in ihm tausend angenehme und schmerzliche Erinnerungen zu erregen. Oft sprach er ihn vor sich hin, indem er Karino streichelte. Dann sagte er mir manchmal mit Thränen in den Augen: Gute Rosa, sollte ich Dir auch nach meinem Heimgange noch werth bleiben, so trage Karino auf mein Grab, wenn auch der gestorben seyn wird. Stelle ihn auf den Stein, der Deinen alten Freund deckt, wahrscheinlich ist er das einzige Wesen, das mich wahrhaft geliebt hat. — Jetzt fing ich an zu weinen und erwiederte, ihm mit der Hand über den Mund fahrend: — Schweige doch! Du sprichst, es sey nicht erlaubt, zu lügen, und sagst doch jetzt selbst eine Unwahrheit. Du weißt ja wohl, daß ich Dich liebe und lebenslang lieben werde!

Lebenslang? wiederholte er lächelnd, küßte mich dann auf die Stirn und erneuerte die Bitte, Karino auf sein Grab zu setzen. Ich versprach es heilig. Ach, damals sah er es nicht voraus, daß er so weit von mir sterben würde, und daß wir schon so bald getrennt werden sollten. Er wollte, so sprach er immer, für sein ganzes Leben sich in Mettier anfeden; er wollte seine Rosa noch verheirathet — ja als Gattin und Mutter erblicken. Wenn er mir das sagte, so lachte ich, und meine Gedanken schweiften zu Armand hin, der nur allein meinem Glücke fehlte.

Endlich kam der Vetter zurück, und von diesem Augenblicke an schreiben sich die ersten Erfahrungen her, die ich über den mißtrauischen und düstern Charakter meines alten Freundes gemacht habe.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Kügelgen's letzte Arbeit.

Das letzte Gemälde, welches Kügelgen vollendete, ist: der verlorne Sohn; aber der Verewigte gab ihn ganz anders, als man erwarten möchte. Was ihn hierzu bewog, ist unbekannt. Sicher indeß that dieser höchst sinnige und denkende Künstler es nicht ohne bedeutende Gründe. Hier ist zunächst die Beschreibung des Bildes:

Ein junger Mann in einem weißen Gewande, das den Leib und die eine Schulter bedeckt, lehnt sich an seinen Stab, und blickt mit rothgeweinten Augen, händeringend, gen Himmel. Sein Gesicht ist nicht das eines Asiaten, sondern eines Europäers. Haare, Bart, u. s. w. verrathen sogar einen unserer Zeitgenossen: und doch soll es den verlornen Sohn des Evangeliums andeuten; das zeigt dessen Centfernt liegende, schlafende) Heerde. Warum der Künstler ihm nur bräunliches Haar, einen zarten, blonden Bart über der Oberlippe, so wie über dem Kinn und einen ähnlichen Backenbart (so wie man ihn jetzt trägt), gegeben, weshalb er besonders um die Stirn nicht etwa ein (weisses) Tuch, sondern eine weiße Wundenbinde, deren Zipfel leicht schweben, geschlungen hat, ist nicht wohl begreiflich; und er selbst hat sich über das alles nicht ausgelassen. Man sagt dafür: „Die weiße Binde hebt den — natürlicher Weise! — etwas dunkler gehaltenen Kopf ungemein schön, statt daß er sonst, wegen des weißen Gewandes, sehr zurücktreten möchte." Das ist zwar wahr, und mag künstlerisch richtig seyn; aber das natürliche, unvermeißerte Gefühl läßt sich mit dergleichen nicht zufrieden stellen. Es fragt im Gegentheil: Warum denn eben das weiße Gewand? War der wirkliche verlorne Sohn etwa so unschuldig? — Sollte dessen Bekleidung ferner nicht vielmehr aus Lumpen bestehen, als aus einem, fast schönen, weißen Zeuge? — Warum endlich die Wundenbinde? — Ja, wenn ein hinaufgezogenes Stück des Gewandes oder etwas Aehnliches den Kopf bedeckte! — Aber, so ist es nicht, und — so sollte es nicht seyn. Kügelgen mußte also eine ganz andere Idee dabei gehabt haben. Welche, weiß niemand.

Ein Fremder, der aber Kügelgen nur einmal und flüchtig gesehen hatte, glaubte bei der ersten Ansicht des Bildes, tiefbewegt, den Künstler selbst zu gewahren; ihn, der so gern nach oben blickte, so innig nach oben sich sehnte, gerade wie der irrende, halb verlorne, Pilger nach der Heimath. Auffallend ist es, daß der älteste Sohn des nun Heimgegangenen bei dieser Aeusserung versicherte: auch er sey, als er das Bild nach jenem Unglückstage zum erstenmale wieder gesehen, heftig erschrocken, weil ihm sein Vater dabei lebendig vor Augen gestanden habe. Selbst jetzt noch könne er es nie ansehen, ohne dadurch auf's lebhafteste an ihn erinnert zu werden! —

Wie, wenn Kügelgen es also im dunklen Vorgefühl seines baldigen Scheidens entworfen, und mehr andeutend, als bestimmt bezeichnend, hätte geben wollen! — Dann möchten folgende Worte, welche sich dem Vers. beim Betrachten desselben gleichsam aufdrängten, dem flehenden Munde, den ängstlich ringenden Händen, und den blutigen Thränen des Auges, Sprache verleihen. Hier sind sie:

Vater, erbarme Dich!
Liebend erhöre mich!
Immer noch pilgr' ich hienieden
Suchend den heimischen Frieden;
Leide an Wunden und Schmerzen
In dem zerrissenen Herzen.
Ach, der verlorne Sohn
Sehnt sich nach Deinem Thron.
„Rufe Dein Kind zurück!"
Fleh' ich mit thränendem Blick.

Dresden, den 9. Junius
1820. D. K. Witte, d. ä.

Seltsamkeiten.

Nach der Einführung des Christenthums in Irland wurden die neuen Glaubensgebräuche seltsam mit der alten Sitte, und mit den Neigungen des Volkes verschmolzen. Bei der Taufe, die damals durch Eintauchung des ganzen Körpers geschah, ließ man den rechten Arm nicht mit eintauchen, damit er einst einen desto tödtlichern Streich versetzen könne, wahrscheinlich in dem Wahne, daß der übrige Theil des Täuflings am jüngsten Tage nicht verantwortlich seyn werde für die Handlungen der ungetauften Hand. Der Vater pflegte die Wölfe zu Pathen zu nehmen, um für sich und den Knaben mit den wildesten Waldthieren einen Bund zu knüpfen. Der Sohn eines Vornehmen ward mit Milch getauft, weil man das Wasser für ihn nicht gut genug hielt.

L.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Es hat schon viele Kritiker und Correspondenzler gegeben, welche über Kunstgegenstände urtheilten, ohne sie gesehen zu haben, und es giebt deren leider noch, die stecken sich sogar in Weiberröcken um mindestens an der bekannten Schwäche dieses Geschlechts einen Stützpunkt zu haben, — was mich anbelangt, so will ich mit diesen nichts gemein haben, und nur über dasjenige schreiben, was mir selbst zu Augen und Ohren gekommen ist. So geschah es, daß dieses Tagebuch, eines Gallenfiebers wegen, welches mich überfiel, drei Monate unterbrochen wurde. Gallenfieber! — Das wäre freilich gerade ein Fieber, welches einem Recensenten ansteht, und meine Freunde meinen, in diesem galligen Zustande hätte mir eben jener Ton zu Gebote gestanden, der die produzirenden Leute ärgert und die consummirenden erfreut; allein ich will nun einmal nicht durch gelbe Brillen sehen, weder mich selbst noch Andere ärgern und — nachdem ich diese Welt schon einmal für die beste halte — auch das Beste aus jedem Schlimmen herauszufinden und mitzutheilen suchen. — Mit solchen Grundsätzen fang' ich mein Tagebuch wieder an und rufe allen Dichtern, die für die Bretter und den Abend schreiben, einen herzlichen: Guten Abend! zu.

Höhler.

Am 1. Mai. Ueber die heutige erste Aufführung der Albaneserin im Hofschauspiel-Theater, hat schon ein anderer Correspondent das Breitere gemeldet, und ich kann seiner Beschreibung beipflichten. es war so, wie er es meldete. Das Stück ließ im Ganzen kalt, obschon man einzelne Schönheiten desselben bewunderte.

Im Hofopern-Theater wurde an demselben Tage eine neue Oper in 2 Akt, nach dem Französisch., von Castelli, mit Musik von Herold, unter dem Titel: Der Tausch, gegeben. Die Zeitschrift „Der Sammler" sagt hievon mit Recht: „Die Idee des Singspiels ist nicht neu, indessen unterhält das Ganze, als Schwank, und der lebhafte, mit guten Einfällen gewürzte, Dialog des Hrn. Castelli ist wohl das Hauptmotiv der guten Aufnahme dieser Kleinigkeit, die übrigens auch recht gut gespielt wurde. Hrn. Herold's Musik wurde viel zu wenig beachtet, sie ist durchaus gut, manchmal sehr gut. Es wird aber bei den, der Ballets vorangehenden Singspielen stets an Ruhe im Parterre und in den Coulissen mangeln, und somit Darstellung und Genuß stets unangenehme Störungen erleiden."

In Pär's Oper: Agnes (wobei dem Uebersetzer ein: oder Wahnsinn aus gekränkter Vaterliebe zuzusetzen beliebte), haben hr. Fischer, aus München, als wahnsinniger Vater, und Mad. Weixelbaum, als dessen sentimentale Tochter, im Theater a. d. Wien gastirt. Ersterer lieferte den in unsern Schauspielerleuten so erfreulichen Beweis, daß ein geschickter Darsteller auch bei einer halben Stimme auf der Bühne noch große Wirkung hervorbringen könne, er riß das Publikum durch seine durchdachte, die kleinsten Nuancen des Charakters verschönende und alle Herzen ergreifende, Darstellung zur Bewunderung und zum allgemeinsten Beifall hin. Was ihm durch das Spiel gelang, erzielte Mad. Weixelbaum durch einen rührenden, besonders in den tiefen und hohen Tönen, schmelzenden Gesang (ihre Mittelt öne sind rauh). Beide wurden nach dem ersten Akte und am Schlusse lärmend vorgerufen, und die Oper selbst schien wie ein Stern aus jener alten, guten Zeit vorüberzuwandeln, wo man in einem musikalischen Bühnenwerk auch noch Inhalt und Charaktere berücksichtigte und auch noch nebst den Ohren Herz und Verstand mit in das Opernhaus brachte.

Am 2. Um die Mittagsstunde gab des großen Mozarts Sohn im k. k. kleinen Redoutensaale ein Concert. Man hätte glauben sollen, er würde besser gethan haben, sich den großen Redoutensaal dazu zu erwählen, denn wie sollte ein so kleiner Raum alle die Verehrer des Vaters fassen, denen nun die erste Gelegenheit winkte, den Sohn desjenigen zu bewillkommnen und zu unterstützen, der in unsern Mauern sein göttliches Genie entfaltete, und — ein Fürst der Töne (prince de la musique nennen ihn die Franzosen) aus unserer Mitte hervorgegangen war; aber sieh da, selbst dieser kleine Saal war nicht gefüllt. Jene, welche zugegen waren, lärmten zwar, so viel es in ihren Kräften stand, aber vom Lärmen allein wird der Künstler nicht satt, und an der Kasse muß es, besonders wenn man die vielen Freibillets berücksichtigt, nicht sehr glänzend ausgesehen haben. Warum hat aber der unbesonnene Jüngling zu seinem Concert auch nur Compositionen seines Vaters und ein Paar eigene gewählt? warum mengte er nicht mindestens ein Paar neuere italiänische Singereretitien hinein und ließ sie von ein Paar tüchtigen Notenfresserinnen herausbrudeln. Wer wird mehr die alte Ouvertüre aus Figaro hören wollen, wo bei keine große und kleine Trommel Lärmen macht? Doch ich wende mich zum Concertgeber selbst. — Sein Spiel ist rein und zart, besonders im Adagio ausdrucksvoll und anziehend.

Abends hatten die ersten Mitglieder des Kinder-Ballettes in dem neuen Horschelt'schen Ballette: Oberon, König der Elfen, ihre freie Sinnahme. Horschelt hat der diesem Ballette von Wieland nichts als den Titel entlehnt. Das Spektakel ist mit Erscheinungen von oben, von unten und von allen Seiten vollgestopft, es giebt zu schauen nach der Menge, und darum findet sich das Publikum auch zahlreich ein. Dennoch lassen sich viele Stimmen vernehmen, welche dieser Composition Horschelt's das Zarte und Liebliche seiner vorhergehenden absprechen. — Seyfried's Musik dazu ist zu schwerfällig.

Am 3. Ein adeliger Jüngling von 17 Jahren liebte schon lange ein Mädchen von 15 Jahren, sah aber in ihren Augen kein Gegenfeuer lodern. Heute Nachmittags begab er sich in das Haus der Geliebten, begehrte von dem Bedienten den Retiradeschlüssel ging hinein und erschoß sich. — O Wertherieber! — Man spricht davon, daß sich vor ein Paar Tagen auch bei uns ein Strecker soll gezeigt haben. Eine Frau, welche Abends nach Hause ging, soll von ihm in der Schulter verwundet worden seyn.

Am 4. Mai. Hr. Stawinsky hat heute seine Gastrollen im Burg-Theater mit der Darstellung des Oberförsters in den Jägern geschlossen. Wir lernten in ihm einen vielseitig gebildeten Schauspieler kennen. In mehreren Rollen erwarb er sich den lebhaftesten Beifall und die — (leider oft mißbrauchte) Ehre des Hervorrufens. Noch klebt ihm eine gewisse Manier an, die er, wenn er anders in's Innere des Heiligthums der Kunst treten will, noch abstreifen muß.

(Nebst einer Beilage.)

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

24. Sonnabend, am 17. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer Wegweiser.

Das Fräulein vom See. Ein Gedicht in sechs Gesängen von Walter Scott. Aus dem Englischen und mit einer historischen Einleitung und Anmerkungen von D. Adam Storck, Professor in Bremen. Essen, Bädeker. 1819. gr. 8. 323 S.

Der letzte Minstrel. Ein Gedicht in sechs Gesängen, von Walter Scott. Aus dem Englischen von D. Adam Storck. Bremen, Heyse. 1820. gr. 8. 234 S.

Seit Byron, der Lieblingsdichter der Engländer geworden ist, haben auch die Deutschen, welche sich mit so großem Fleiße und ausgezeichneter Geschicklichkeit die literarischen Schätze aller Nationen anzueignen verstehen, durch Uebersetzungen mehrerer seiner Werke denjenigen Freunden der Dichtkunst, welche der englischen Sprache gar nicht, oder wenigstens nicht so mächtig sind, um diesen schweren Dichter in derselben lesen zu können, ihn auf eine nicht selten sehr gelungene Weise zugänglich gemacht. Neben Byron, vielleicht in mancher Hinsicht noch über ihn, steht Walter Scott, der Schotte, welcher durch sein Lady of the Lake eine neue Bahn der Dichtkunst brach, die zwar anfangs von den Engländern, aus Nationalvorurtheil gegen die Schotten, mit einer Art von Entschmähung aufgenommen ward, aber durch ihre innere Trefflichkeit sich bald den Sieg zu verschaffen wußte, jedes Vorurtheil niederstürzte und nun mit ungehemmter Kraft fortschreitet im Wohlgefallen der ganzen Nation. Wir müssen das interessante Geschäft, eine Parallele zwischen beiden Dichtern zu ziehen, und auf der einen Seite Byron's Erhabenheit, Glanz des Styls und Leidenschaftlichkeit, auf der andern Scott's Innigkeit, Wahrheit der Naturschilderungen und zarten Farbenduft gegen einander zu würdigen, und wieder die Punkte zu bestimmen, in welchen Beide mit einander in Trefflichkeit übereinkommen, andern Blättern, denen mehr Raum dazu vergönnt ist — die englischen Zeitschriften haben es oft gethan — überlassen, und können nur hier unsere Freude darüber aussprechen, daß nun auch Scott einen Uebertrager in's Deutsche gefunden hat, der ganz seinem Geschäfte gewachsen ist.

Dieses beurkunden die beiden vor uns liegenden Werke hinreichend, und sind auf diesem Felde erfreuliche Erscheinungen. Zwar erschien fast zu gleicher Zeit mit der ersten auch eine Uebersetzung von Henriette Schubart, welcher wir ihr Verdienst nicht absprechen wollen, sie umschreibt aber oft mehr, als sie wirklich treu und im Geiste des Originals, der allerdings ungemein schwer aufzufassen ist, wiedergiebt, und besonders vermißt man die festere Hand darin, welche offenbar in den Storckschen Uebersetzungen sich an den Tag legt.

Dem Fräulein vom See geht eine sehr gut gearbeitete historische Einleitung voraus, in welcher die Geschichte Schottlands kurz aber lebendig skizzirt wird, eine höchstnöthige Vorbereitung, um das Gedicht selbst in seinen Beziehungen und seinem wahren, innern Leben zu verstehen. Notizen über die Persönlichkeit des Dichters schließen sich daran. Die Anmerkungen zu den Gesängen rühren theils von dem Uebersetzer, theils von Walter Scott selbst her, und sind zweckmäßig ausgewählt. Das Gedicht selbst ist im Original durchaus in fünftigen jambischen Versen geschrieben, wobei, wie gewöhnlich, nur männliche Reime schließen. Der Uebersetzer hat eine freiere Versart gewählt, Daktylen eingemischt, und männliche und weibliche Reime wechseln lassen. Bei der Verschiedenheit beider Sprachen hat er daran gewiß Recht gethan, und dadurch eine Einförmigkeit vermieden, an die unser Ohr sich schwer gewöhnen kann, wenn es nicht wieder im längeren Gedicht durch den Tonzauber der Stanzenform bestochen wird. Auch dürfte in dieser Länge des Werks der männliche Reim in steter Beibehaltung für manche Schilderung störend seyn. Im kürzern Gedicht, und wo bloß kräftige, ja wilde Natur obwaltet, halten wir dagegen eben diese stete Beibehaltung des männlichen Reims für charakteristisch und witzsam, und haben daher in der Uebertragung von Byron's Mazeppa selbst einen Versuch darin gemacht. Auch wird man in diesem Fräulein vom See eben so, wie im letzten Minstrel — und in diesem noch mehr — finden, daß der männliche Reim sich, trotz dieser Freiheit, doch immer wieder vordrängt und sein Recht behauptet. Wie denn wohl auch darüber sich viel sprechen ließe, ob wir in neuerer Zeit nicht aus Vorliebe zu den südlicheren Sprachen und ihren Eshlenmaßen, und zu sehr dem Gebrauch des weiblichen Reims hingegeben haben, der schon im Deutschen durch seinen stets wiederkehrenden, fast gleichen und unsonoren, Tonfall uns lehren sollte, daß wir wenigstens in ursprünglichen Gedichten ihm nicht zu viele Oberhand lassen, und dadurch selbst von dem uns in dem so kräftigen und volltönenden männlichen Reimen gegönnten Wohllaute unserer Sprache zurücktreten sollten.

In der Vorrede zum letzten Minstrel giebt uns der Uebersetzer erst die eigene Ansicht des Dichters über sein Werk, und spricht dann selbst lesenswerthe Worte über die Eigenheiten desselben, so wie über den Genius, der bei der Uebertragung überhaupt die Hand des Uebersetzers leiten muß. Dieß Gedicht bewegt sich nun weit freier in dem, nach Befinden des Gegenstandes, veränderten Versmaße der alten metrischen Romanze. Und so konnte auch der Uebersetzer mit größerer Freiheit und doch näherer Haltung an das Original, dem er bloß die und da Daktylen lieh, übertragen, daher scheint uns auch diese Arbeit noch gelungener, als die vorerwähnte, und sie ist wirklich, in den Hauptpartieen musterhaft, zu nennen. Jeder, der das englische Original damit vergleichen kann, wird sie mit hoher Achtung

Digitized by Google

für des Ueberſetzers Kenntniß und Fertigkeit leſen, und die ihm eigen inwohnende Dichtergabe dabei nicht verkennen, und wem jenes Vergnügen verſagt iſt, wird ein Originalgedicht, voll der lebendigſten Schilderungen, der wunderbarſten Scenerei und der raſchſten, aber tiefſten Blicke in's Menſchenherz, vor ſich zu haben glauben.

Meiſt hat der Ueberſ. von Zeile zu Zeile übertragen, hie und da jedoch ſich zu weiterer Ausmalung verleiten laſſen. Wir wünſchten, daß bei einer zweiten Auflage dieß geändert würde, z. B. überträgt er S. 1.

no more, on prancing palfrey borne,
he carol'd, light as lark on morn.

Nicht mehr auf bäumendem Zelter leicht
Singend er durch die Ebene feucht,
In heller Luſt und ohne Sorgen
Wie ſingend ſteigt die Lerch' am Morgen.

wo es doch ganz einfach treu heißen konnte:

Nicht mehr von bäumenden Zelter ſingt
Er leicht, wie früh ſich die Lerche ſchwingt.

So ließe ſich S. 3. auch die Stelle:

but never closed the iron door
against the desolate and poor

die Storck etwas gezwungen

Verſchloſſen doch nimmer ward jetzt und zuvor
Dem Armen und Trüben das eiſerne Thor

überſetzt, recht wörtlich und kurz geben:

Doch nie das Thor verſchloſſen war
Der Armen der Bedrängten Schaar.

So würden wir ebendaſelbſt ſtatt:

Wohl war das Unglück ihr bekannt;
Obwohl geboren in hohem Stand;
So hoch, ſo ſchön, und geweint doch ſo früh
Ueber Monmouths blutigem Grabe hatte ſie.

vielleicht ſprachgemäßer übertragen haben:

Sie hatte, mit Unglück wohl bekannt,
Obſchon geboren aus hohem Stand,
Als Schönheit und Macht ihr noch vereint
Auf Monmouths blut'gem Grabe geweint.

Aus dieſen kleinen, den erſten Seiten entnommenen, Proben, deren weitere Ausführung uns der Raum hier nicht verſtattet, möge der brave Ueberſ. nur ſehen, wie achtvoll wir ſein Werk ſtudirt haben. Aber wie trefflich ſind andere Stellen dagegen von ihm übertragen! So z. B. S. 17. Geſ. I. 18.

Und die Geiſterſtimmen ſchwiegen,
Und ſtill war ihr dumpfe Ton,
Mag ſchon auf des Fluſſes Wogen,
Auf dem Hügel ſchon entflohn.
Doch rund um Lord Davids Thurm,
Schwebte noch der Töne Chor;
Im Gemach noch heult's wie Sturm,
Sturm heult in der Burgfrau Ohr.
Und ſie hob ihr Haupt empor,
Und von Stolz ihr Herz klopft laut:
„Eure Hohen ſoll'n ſich neigen,
Eure Ströme Bergauf ſteigen (Aufwärts Eure Ströme ſteigen?)

Eh' ſie wird des Feindes Braut."

Der Anmerkungen ſind zu dieſen 6 Geſängen nicht wenige. Von S. 166 bis Ende. Der Uebertr. hat die wichtigeren aus Walter Scott genommen, dagegen aber manches ſelbſt und ſehr gut erläutert, was dem Engländer und Schotten vertraut war, dem Deutſchen aber verſtändlich gemacht werden muſte. Und ſo können wir am Schluſſe nur in jeder Hinſicht unſern Dank für dieſe gelungenen und zweckmäßigen Arbeiten ausſprechen.

Fußreiſe vom Brocken auf den Veſuv und Rückkehr in die Heimath, von Auguſt Ife. Mit 1 Kupf. Leipzig, Köhler in Commiſſ., 1820. 8. 254 S.

Seume's Spaziergang nach Syrakus hatte bereits vor längerer Zeit in dem Verfaſſer die Idee und Luſt erweckt, eine ähnliche Reiſe zu unternehmen, der Krieg jedoch die Ausführung verhindert. 1814 aber ſetzte ſich der Verf. in Bewegung, und machte die Reiſe nach Italien, von der er im Spätjahre 1819 wieder nach Leipzig zurückkehrte. Allerdings ein feiner Zeitraum zu Beobachtungen. Der Verf. hatte nur nicht immer Zeit, auch wohl kaum Gelegenheit dazu, denn er mußte auf ſeine Kunſt wandern, und ſich durch ſie ſein Brod verdienen. Er iſt nämlich Buchdrucker und hat lange in Florenz in Arbeit geſtanden, daher auch über dieſe Stadt das Meiſte mitgetheilt wird. Wenn er ſich nun nicht über Kunſtgegenſtände verbreiten, oder gar in die Literatur ſich tiefer verſenken will, ſo laſſen ſich ſeine einfachen, unbefangenen Bemerkungen recht gut leſen, und man hat in der That an der ſchlichten Art und Weiſe, mit welcher er Naturſchönheiten, wie Sitten und Gebräuche, auch wohl kleine Abentheuer beſchreibt, um ſo mehr Wohlgefallen, je öfterer man hochtönende Worte über ähnliche Gegenſtände ſchon hat hören und leſen müſſen, die oft auch nicht vom Herzen kamen, ſondern nur der Mode wegen gedrechſelt wurden. Neues wird man nun eben nicht finden, aber was nun etwa für den oberflächlichen Beſchauer in jenen Gegenden zu ſehen, iſt ohne Anſpruch mitgetheilt. Uebrigens ſollte die äſthetiſche Leſewelt an dem gutmeinenden Reiſenden einen beſonderen Antheil nehmen, da er ein Abkömmling des Buchdrucker Ife in Weißenfels iſt, dem im Entſtehen unſerer ſchön-wiſſenſchaftlichen Literatur dieſe den Druck faſt aller dahin einſchlagender Werke, und beſonders des Siegwarts, der Millerſchen Schriften u. ſ. w. verdankt, ſo daß damals ſchon Weiſſenfels mit nichten die kleinſte war im Reiche der Aeſthetik.

Erzählungen von Karoline Stahl, geb. Dumpf. Wien, Tendler. 1820. 8. 294 S.

Im vorigen Jahre zeigten wir bereits ein Bändchen kleiner Romane von derſelben Verfaſſerin mit der Achtung an, welche beſonders der ächt moraliſchen Tendenz ihrer Mittheilungen gebührte. Jetzt können wir daſſelbe von dem kleinen Bändchen dieſer vorliegenden Erzählungen ſagen. Sie können unbedenklich jedem jungen Gemüthe zum Leſen überlaſſen werden. Folgendes iſt aber in dieſem Bändchen geſammelt: 1) Die Wahl der Vertrauten, in zwei Erzählungen. Die erſte, in Briefen, ſpielt an einem kleinen Hofe, wo betrügeriſche Wälſche die Prinzeſſin beſtricken, und endlich bis zum Tode verſtören. Die zweite behandelt anfangs benfalls wieder eine Hofintrigue, die ſich jedoch zur Beſchämung der ränkeſüchtigen Hofdame, welcher ein bewährter Freund gegenüber ſteht, und in Glück für die Beſſern auflöſt. 2) Jakob, oder die Liebe einer edlen Seele. In einer kleinen Stadt ſpielt hier die einfache Geſchichte, und die Verhältniſſe, die ſich dort in den Familienkreiſen geſtalten, ſind gut geſchildert, ſo daß Jakobs Liebe mit all der kleinſtädtiſchen Zurückhaltung eines Ge-

Digitized by Google

ringern gegen ein höhergebildetes Mädchen erscheint, ohne doch lächerlich zu werden, und indem sie stets rege Theilnahme für den wackern Burschen erhält. 3) Wer hätte das gedacht ist, so wie 4) Der räthselhafte Fremde, mehr eine Skizze zu nennen, auch die in letzterm verarbeitete Idee, daß der ungekannte Liebhaber für einen Scharfrichter gehalten wird, schon oft verbraucht. 5) Der verlorne Sohn kommt fröhlich in das väterliche Haus wieder zurück, und 6) Die Gewalt der Liebe, bringt den Verkannten endlich in die Arme der Geliebten, deren Besitz er zu erwarten nicht wagen durfte.

Th. Hell.

Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung ist für drei Groschen zu haben:

Das wunderbare Mädchen zu Johanngeorgenstadt. Eine Kranken- und Schwärmer-Geschichte, zur Belehrung des Publikums erzählt, von M. F. Th. Tröger, Pfarrer daselbst.

Uebersetzungs-Anzeige.

Eine Auswahl aus den vor Kurzem in London herausgekommenen Tales of the heart, by Mrs. Opie erscheint ehestens bei Kollmann in Leipzig, in zwei Theilen.

Bei W. Starke in Chemnitz ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden b. Arnold) zu haben:

Kindervater, C. V., Natur- und Erndtepredigten. 2te Aufl. gr. 8. 1 Thlr.

Der Werth dieser Predigtsammlung ist anerkannt, und sie bedarf daher keiner weitern Empfehlung. Wer wahre Erbauung sucht, wird sie hier reichlich finden, und von dem so anziehenden Inhalte dieser Kanzelvorträge sich eben so sehr erhoben, als von der herzlichen, faßlichen und eindringenden Darstellung wohlthuend angesprochen fühlen.

Neueste Verlagsbücher

der Göbhardtischen Buchhandlungen zu Bamberg und Würzburg, welche durch alle solide Buchhandlungen (Dresden, Arnold) zu haben sind.
(Die mit * bezeichneten Bücher sind Commiss.-Artikel.)

Ammon, D. F. W. V., Andachtsbuch für Christen evangelischen Sinnes. Mit einem schönen Titel-Kupfer nebst Vignette, gezeichnet von Heideloff u. gestochen von Mayer. Auf milchweißem Velin-Druckpap. und in einem allegorischen Umschlag geh. 8. 1 Thlr. 8 Gr. oder 2 Fl.

— — Dasselbe auf Velin- od. englisch Postpap. mit fein color. Titelkupfer. 2 Thlr. 8 Gr. oder 3 Fl. 30 Xr.

— — Zwei Predigten bei seinem Amtwechsel zu Merzbach und Erlangen gehalten. gr. 8. geheftet. 4 Gr. oder 15 Xr.

Auffenberg, J. Freih. v., Die Syrakuser. Ein Trauersp. in 5 Acten, mit 1 Titelkupfer, gezeichnet von Heideloff und gest. von Fleischmann. 8 geh. 1 Thlr. 4 Gr. od. 1 Fl. 48 Xr.

Gehrig, J. M., Sonn- und Festtägliche Predigten für das ganze katholische Kirchenjahr, nebst mehreren Predigt-Entwürfen u. Gelegenheits-Reden. 4 Thle. 8. 3 Thlr. 8 Gr. od. 5 Fl.

— — Jos., Predigten auf alle Sonntage des Jahres. 2 Thle. 8. 1 Thlr. 16 Gr. od. 2 Fl. 24 Xr.

Haas, N., die Weltgeschichte für Anfänger. Zweyte verb. u. verm. Aufl. gr. 8. 20 Gr. od. 1 Fl. 12 Xr.

Hesselbach, Dr. A. C., die sicherste Art des Bruchschnitts in der Leiste. 4. 16 Gr. od. 1 fl.

— — Ueber den Ursprung und Verlauf der Unterbauchdeckenschlagader und der Hüftbeinlochschlagader. Ein Nachtrag zu der Schrift: Ueber die sicherste Art des Bruchschnittes in der Leiste. Mit 6 Abbildungen, wovon eine colorirt ist. 4. 1 Thlr. od. 1 Fl. 36 Xr.

Hohn, D. K. F., Elementarbuch für den Schulunterricht in der Geographie. Achte, nach den neuesten Bestimmungen umgearbeitete und vermehrte Auflage. 8. 8 Gr. oder 30 Xr.

* Hegel, K., Mittheilungen aus dem Umfange der Pferdezucht, Pferdekenntniß, Reitkunst und denen dahin einschlagenden Wissenschaften, auch Nachrichten von Gestüten, Pferdehandel, Moden und Preisen neuer Reitzeuge, Geschirre und Wagen ꝛc. Mit Beiträgen von Seyfert v. Tennecker, und 3 Abbildungen in Steindruck. 8. 1 Thlr. 8 Gr. oder 2 Fl.

— — Ueber den Umgang mit Pferden u. die neueste Art, die wildesten, bei der Behandlung, besonders beim Beschlagen bösartigsten und beim Gebrauche zum Ziehen gefährlichst widerspenstigen Pferde in möglichst kurzer Zeit zahm, gutartig und brauchbar zu machen. Mit 2 Abbildungen in Steindruck. 8. 1 Thlr. oder 1 Fl. 36 Xr.

Folgende Werke sind unter der Presse und erscheinen in kurzer Zeit:

Auffenberg, J. Freih. v., der Filibustier oder die Eroberung v. Panama. Ein romantisches Trauerspiel in 4 Acten. Mit 1 Titelkupfer, gezeichn. von Ramberg u. gest. von Weinrauch. 2te verb. Aufl. 8. geh.

Brenner, D. F., geschichtliche Darstellung der Verrichtung der Firmung von Christus bis auf unsere Zeiten, mit beständer Rücksicht auf Deutschland und besonders auf Franken. gr. 8.

Caspar, Fr. v., Maximilian I. Kurfürst v. Baiern. Ein historisches Drama in 5 Acten, nebst einem Vorspiele. Mit dem Porträt des Kurfursten, gemalt von N. Prucker und gestochen von Schleich. 8. geh.

Gehrig, J. M., die zehn Gebote Gottes im Geiste und Sinne Jesu aufgefaßt, erklärt und in Reden dem christlichen Volke vorgetragen. Ein Handbuch für Seelsorger, Schullehrer und christliche Hausväter. 8.

— — die sieben Sacramente der katholischen Kirche, in Predigten dem christlichen Volke und in Katechesen der christl. Lehrjugend vorgetragen, nebst Katechesen über das Vater-Unser, den englischen Gruß, die 5 Gebote der Kirche, die guten Werke, die 8 Seligkeiten und die evangelischen Räthe. 8.

Sätze in Rochefoucauldischer Manier. Aus dem Taschenbuche eines Kosmopoliten. 12. geh.

Schultes, G. v., Skizze einer Wanderung durch einen Theil des südlichen Deutschlands und in

Digitized by Google

die Schweiz. Mit 4 Ansichten vom Finsteraarhorn, dem Grimsel-Hospitium, dem Stammschlosse Wittemberg und der Bergveste Hohentwiel, gez. von B. v. Imhof und gest. von Adam. 8. geh.

Neue Romane,

welche in der Schüppel'schen Buchhandlung in Berlin so eben erschienen u. in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben sind:

Langbein, Aug. Fr. Ernst, Magister Zimpel's Brautfahrt und andere scherzhafte Erzählungen. Mit Kupf. v. Ramberg u. Jury. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Laun, Fr., Des Pastors Liebesgeschichte. Ein komischer Roman. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Schaden, Adolf v., Der deutsche Don Juan. Ein Original-Roman. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Derselbe, Die spanische Johanna. Ein Original-Roman, als Gegenstück zum deutschen Don Juan. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Stein, Hofr. u. Prof. Carl, Abend-Erheiterungen. Kleine Romane, Erzählungen und Schwänke. 8. 1 Thlr. 6 Gr.

Voß, Julius v., Das feindliche Brautpaar. Ein Roman. 8. 1 Thlr. 6 Gr.

Derselbe, Das schöne Gespenst in funfzigjährigen Wirkungen. Ein romantisches Familiengemälde in 2 Bänden. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

So eben ist folgendes Buch fertig geworden, dem lange mit gespannter Erwartung, die es zur Freude der zahlreichen Pränumeranten erfüllen wird, entgegen gesehen wurde:

F. E. Krafts deutsch-lateinisches Lexikon. Aus den Classikern zusammen getragen und nach den neuesten und besten Hülfsmitteln bearbeitet. 1r Theil, A — Jod. (66½ Bogen größtes Lexikonformat.) 2r Prän. Preis für beide Theile 4 Thlr. 8 gr.

Dem bisherigen Mangel eines guten deutsch-lateinischen Lexikons, daß für Gymnasien, Studierende und auch geübtere Stilisten brauchbar sey, hilft nun dieses Lexikon ab. Es zeichnet sich vorzüglich aus: durch Zurückführung der lateinischen Phraseologie auf classische Autorität; durch bessere Anordnung der deutschen Artikel, und durch größere Reichhaltigkeit derselben, (es sind allein im 1sten Theile 2000 nöthige Artikel mehr als in Schellers und Bauers Wörterbuche.)

Daß der Verfasser der Mann sey, der vorzügliche Fähigkeit zu einem solchen höchst mühsamen Unternehmen besitze, haben die competentesten Richter erklärt, hat das gelehrte Publikum in den ausgegebenen Proben erkannt und das Werk durch mehr als 2000 Pränumerationen unterstützt; noch mehr wird man es in dem vorliegenden Theile erkennen. Der ein solches Werk ehrende correkte Druck, für den, so wie für ganz neue schöne Didotsche Lettern der Verleger keine Kosten sparte, gereichen dem Werke bei dem billigen Präm. Preise, der bis zu Beendigung des zweiten Theiles gilt, gewiß sehr zur Empfehlung.

Ausführlichere Nachricht findet man in der an alle Buchhandlungen versandten Prän. Anzeige mit Probe, so wie man mehrere und andere Proben erhalten kann.

Wer mit baarer Zahlung direkt an den Verleger sich wendet, erhält auf fünf Exemplare das sechste frei.

Ernst Kleins literar. Comptoir in Leipzig, am grimm. Thore 676 und in Merseburg.

Ist bei Arnold in Dresden zu haben.

Bei Wilh. Lauffer in Leipzig sind erschienen und in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben:

Die Milch- und Molkenkuren und deren zweckmäßigste Anwendung in verschiedenen Krankheiten; zum gemeinnützigen Gebrauch geschrieben von D. A. Dähne. 8. 1 Thlr.

Dieses, besonders für jeden Nichtarzt, schätzungswerthe Buch enthält nicht allein die richtige Anwendung der Milch- und Molkenkuren und deren verschiedenartige Zubereitung, sondern umfaßt auch die Mineralwasser, welche mit Vermischung der Milch gebraucht werden. — Deutlichkeit und genaue Angabe des diätetischen Verhaltens macht dieses Werk um so gemeinnütziger.

Gemälde des menschlichen Herzens, von D. C. Friedrich. 8. 1 Thlr.

Bei Goedsche in Meißen ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold u. Hilscher) zu haben:

Der deutsche Parnaß, von Dichterecht Ehrendeutsch. Ad imitandam dictionem Aristophanis.

Der Verfasser hat es unternommen, aus den Vorrathskammern der neueren deutschen Dichter ein kleines Schaugericht anzurichten, etwas Pfeffer und Salz hinzuzustreuen und das Ganze im pikanten Gemisch der deutschen Lesewelt darzubieten.

Verzeichniß von Neuigkeiten, welche in der Arnoldischen Buchhandlung angekommen sind.

A. P. de Candolle's und K. Sprengl's Grundzüge der wissenschaftl. Pflanzenkunde. Zu Vorlesungen. Mit 8 Kupfertafeln. Leipzig, Cnobloch. 1820. 2 Thlr. 12 gr.

T. Pael, Praktische Beobachtungen über einige der gewöhnlicheren Pferdekrankheiten, nebst Bemerk. über allgemeine Vorschriften der Diät u. der gewöhnlichen Stallbehandlung dieses Thieres; übersetzt v. Wallis. Hannover, Helwing. 1820. 1 Thlr. 16 gr.

A. J. Th. Filding's Anleitung, das Schachspiel gründlich zu erlernen. Auf's neue herausgeg. von C. G. F. v. Duben. 5te Aufl. Berlin, Fürtner. 1820. 6 gr.

v. Düben, neueste Anweisung zur leichten u. gründlichen Erlernung des Whistspiels. 8te Aufl. Daselbst. 1820. 5 gr.

Derselbe, neueste Anleitung zur gründl. Erlernung des gewöhnlichen neuen Billards, Kegel-, Ball-, Damen- und sogenannten polnischen Damen- u. Dominospiels. 5te Aufl. Daselbst. 1820. 10 gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

145.

Montag, am 19. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Das Grab *).

Sie sind nicht mehr, die einst in Fülle blühten,
Um die die Freundschaft frische Kränze wand,
Verlöschet die Blicke, welche Flammen sprühten,
Und unerwiedert bleibt der Druck der Hand;
Die Herzen, die für's Göttliche nur glühten,
Für Schönheit, Wahrheit, Recht und Vaterland —
Die edelsten, sie sind in Staub zerfallen;
Spät oder früh winkt gleiches Loos uns Allen!

Ob auch nach Jahren oder schon nach Tagen,
Ob unter Dornen oder hochbeglückt,
Den Sieger auf des Ruhmes goldnem Wagen,
Den Dulder, von des Kummers Last zerdrückt,
In ehrne Fesseln wird der Tod sie schlagen,
Ob sie ein Kranz, ob sie ein Purpur schmückt;
Kühn tritt er auf des Schlosses goldne Schwelle
Wie in die Hütte an der Alpenquelle.

Im Hain erwacht die Harmonie der Lieder,
Doch sie verhallen an dem tauben Ohr;
Es sinkt der Frühling neubekränzt hernieder,
Entfaltet seine Keime ruft sein Hauch hervor —
Kein goldner Morgen weckt die Schläfer wieder,
Kein Seufzer dringt durch finst'rer Gräber Thor!
Es naht die Liebe lang ersehntem Lohne,
Da schmückt die zarte Braut die — Todtenkrone!

Was ist der Mensch in seinen kühnsten Träumen,
In Riesenplanen, die er stolz sich baut?
Es schweigt der Blick in ungemess'nen Räumen,
Und eh' der nächste Tag dem Frevler graut,
Da ruht er unter den Cypressenbäumen
Sein Staub — dem Staube wiederum vertraut —
Die Herrscherlust, auf Welten ausgegossen,
Auf ewig nun im engsten Haus verschlossen.

So klagt der Schmerz an der Geliebten Hügel.
Wohin er schaut, Tod und Vergänglichkeit!
Die Stunde flieht, du hörst den Schlag der Flügel,
Doch greift kein ird'scher Arm in's Rad der Zeit.
Der Thorheit und dem Laster ward kein Zügel,
Stumm blieb dem Zweifelnden die Ewigkeit;
Still sank der Sehnsucht bitt're Thräne nieder,
Doch kam kein Todter aus den Gräbern wieder.

Was ist's, was, selbst zu Leichen sich zu betten,
Die finst're Gruft zum Brautgemach verschönt?
Welch ein Triumph verklärt den Mann in Ketten,
Den eine Welt um seine Meinung höhnt?
Was, das der Wahrheit heil'gen Sieg zu retten,
Das schönste Leben selbst am Kreuze krönt?
Was macht so reich das arme Herz am Staube?
Die Liebe ist's, die Tugend und der Glaube!

*) Aus einer Sammlung: Das Menschenleben, in Dichtungen, gebundener und ungebundener Rede, von Ludwig, welche künftig erscheinen wird.

Rousseau's Kanarienvogel.

(Beschluß.)

Armand trat ganz unvermuthet in das Zimmer, wir saßen gerade beim Nachtmahl. Man kann sich unsere Freude vorstellen, Alle wetteiferten, es einander an Liebkosungen zuvorzuthun. Er war in der Zeit seiner Abwesenheit ein großer, schöner Herr geworden, aber für mich war er immer noch der herzliebste Vetter Armand. Er erstaunte, zu sehen, daß die kleine Rosa indeß auch schon eine große Mamsell geworden sey, die sich anständig benahm und so ein reines Französisch sprach; denn mein alter Freund ließ mir nicht den kleinsten Sprachfehler durchschlüpfen; eben so richtete derselbe meine

Digitized by Google

Arme, meinen Hals, regelte er meine ganze Haltung, weil es ihn verdroß, wenn unser Eine wie ein Heupferd sprang. Armand erstaunte noch mehr, als ihm mein Bildner genannt und mein trauliches Verhältniß zu diesem geschildert ward; er lief wie wahnsinnig umher und schrie in einem fort: O, welch ein Glück! Jean Jaques Rousseau Dein Freund? Ist es möglich! Und ich werde ihn sehen, ihn hören? Wann? führe mich zu ihm!

Noch heute Abend, Armand, wenn es Dir gefällig ist, ich habe zu jeder Stunde freien Zutritt. Doch Mama und Tante bemerkten, daß es für heute schon zu spät sey und Mamsell Therese schimpfen und schelten würde. Der Vetter mußte seine Ungeduld bekämpfen und bis zum andern Morgen warten.

Den ganzen Abend unterhielt er uns von Rousseau, von seinen Werken, von seinen Freunden und Feinden in Paris, und äußerte seine Freude, als Mitarbeiter an einem Journale, Notizen von Rousseau und von dessen Aufenthalte in Mottier, mittheilen zu können. Man wird erfahren, sagte er mit Stolz: daß Du seine Schülerin bist, und der Name meiner Rosa wird neben denen der Julie und der Sophie glänzen. Das gefiel mir nun gar nicht, denn ich scheute solch Aufsehen, doch das Vergnügen über Armand's Gegenwart benahm mir die Lust zum Widerspruche.

Kaum waren wir am folgenden Morgen aufgestanden, als mein berühmter Freund von uns heimgesucht ward, aber er botanisirte eben. Therese machte ihm sein Frühstück zurecht und hieß uns warten, weil er bald zurückkehren werde.

Wir traten in's Zimmer, ich spielte mit Karine, ich erzählte meinem Vetter die Geschichte mit dem Automaten, setzte mich dann an's Clavier und klimperte. Während dem untersuchte Armand Alles sorgfältig, öffnete die Bücher und notirte eben allerlei in seiner Brieftasche, als plötzlich mein alter Freund zur Thüre herein trat.

Großer Gott, wie ist es möglich, daß sich ein Mensch so plötzlich verändern kann! Seine lieben, sanften Gesichtzüge, die mich immer anlächelten, wurden wild und finster, sein Blick drückte den heftigsten Zorn, die tiefste Verachtung aus. Erst fuhr er Armand an, dann mich. Was thust Du hier, Rose, mit diesem jungen Menschen? Was soll er bei mir? Wer ist er? was will er?

Es ist mein Vetter Armand, sagte ich zitternd: der so eben von Paris kommt.

Gott! von Paris? rief er mit einem schrecklichen Tone, bebte vor Zorn und bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen. — Ich sehe — ich verstehe — fort! fort! laßt mich allein!

Er ging mit großen Schritten auf und ab. Armand folgte ihm unter Entschuldigungen, nannte eine Reihe der Pariser Gelehrten als seine Verehrer, doch bei jedem Namen wuchs Jean Jacques Wuth, und sein schreckliches Fort! Fort! wurde immer bestimmter. Ich eilte zu Karino's Käfig, um mit ihm zu scherzen und ihn so auf andere Gedanken zu bringen, er aber rief mir zu: Laß diesen Vogel, Rose, Du bist seiner unwerth, er ist das einzige Wesen, das mich nicht verrathen hat.

Ich sah wohl ein, daß man ihn verlassen müsse, nahm daher meinen Vetter bei der Hand, ging traurig fort und machte Armand draußen die bittersten Vorwürfe, weil seine Zudringlichkeit meinen alten Freund so erzürnt hatte; ich weinte bitterlich, er lachte dagegen aus vollem Halse. Armand war entzückt, diesen Vorfall seinen Freunden erzählen und ihn drucken lassen zu können, ich aber beschwor den Vetter mit gefalteten Händen, Niemanden davon zu sagen, da ich unsern Seltsamen wohl besänftigen würde.

Ich schrieb ihm deßhalb, ich bat ihn für Armand und mich um Verzeihung und trug selbst das Billet zu Mamsell Theresen hinüber, die, wie gewöhnlich, sehr übel aufgelegt schien. Sie eröffnete mir, daß man ihrem Herrn nachstelle und daß sein Leben in Mottier nicht mehr gesichert sey.

Rousseau hatte allerdings auch in Mottier Feinde, allein der größte Theil der Einwohner betete ihn an, und Mamsell Therese war so schwatzhaft und närrisch, daß ich ihrer Mittheilung eben nicht viel Aufmerksamkeit schenkte.

Ich will nur erzählen, was zunächst auf Karino Bezug hat und was ich gewiß weiß; ich übergehe daher das bekannt wordene Steinwerfen, welches noch in derselben Nacht Statt fand, und bemerke bloß, daß es Jean Jacques plötzliche Abreise von Mottier zur Folge hatte und mir daher unsäglichen Kummer verursachte. Das Nähere hierüber kann man in seinen Denkschriften nachlesen. Am andern Tage, da wir uns über die Vorfälle der vergangenen Nacht ängsteten, beschloß ich eben, zu ihm hinüber zu gehen, als sein bisheriges Dienstmädchen mir die Nachricht von des Freundes Abreise, zu gleicher Zeit Karino in seinem Käfig und folgendes Schreiben brachte:

Digitized by Google

„Lebe wohl, Rosa! Es würde mich zu viel kosten, Dich zu hassen, es ist hart genug, daß ich von Dir scheiden muß. Ich will Dich für unschuldig an der Verschwörung halten, die mich von Mottier vertreibt. Ich gedachte, mein Leben hier zu beschließen, mag es aber nicht auf eine Art verlieren, die nur für den Bösewicht bestimmt seyn sollte. Ich reise, liebes, gutes Kind! — Nein, Du bist unschuldig! Du hast Dich nicht gegen den Mann verschworen, der Dich liebte. Aber was habe ich dem jungen Menschen gethan, daß er sich dazu brauchen ließ, mich zu beschleichen und dann meinen Feinden zu verrathen? — Du liebst ihn, Rosa! — er ist Dein Vetter, er wird Dein Gatte seyn! Er mache Dich glücklich und ich will ihm verzeihen! Ich werde Dich nicht wiedersehen, aber an Dich denken, bis meine Denkkraft aufhören wird. Der Himmel weiß, wo ich meinen irrenden Stab hinsetzen werde, vielleicht führt er mich über das Meer. Karino kann ich nicht mit mir nehmen; ich muß mich auch von diesem Gefährten trennen und das vergrößert meinen Schmerz. Er war mir ein Liebespfand des Weibes, das ich am meisten geliebt hatte, er sey Dir ein Pfand meiner Zärtlichkeit. Sorge für Karino, wie Du für mich gesorgt hättest, wenn ich bei Dir geblieben wäre! Erinnere Dich, bei seinem Anblicke, an Deinen alten Freund und vergeß nicht Dein Versprechen, Jean Jacques Asche und den Staub von Sophiens Vogel an einem und demselben Orte ruhen zu lassen. Ist mein künftiges Grab zu weit von Dir entfernt, oder verschlingt mich die See, oder sterbe ich, ungekannt, in fremdem Lande, so sollst Du meine Stelle ersetzen und mein Liebling an Deiner Seite ruhen. Lebe wohl, Rosa! vergiß nicht Deinen alten, unglücklichen Freund, Deinen Vater, Deinen Erzieher; möge Dein tugendhafter Wandel der Welt beweisen, daß der, welcher Deine Jugend leitete, selbst tugendhaft war.“

Ich schreibe hier nicht meine Geschichte und lasse daher die Gemüthstimmung unberührt, in welche mich dieser Vorfall versetzte. Meinen alten Freund sah ich nicht wieder, blieb aber seiner eingedenk. Der gute Karino erreichte durch meine Sorgfalt und Pflege ein Alter, das seines Gleichen selten erlangen. Er hat unsere beiderseitigen Beschützer überlebt, dessen Tod mich mit inniger Betrübniß erfüllte.

Ich konnte nicht die Wallfahrt nach Ermenonville unternehmen, da mich süßere Bande (ich war Armand's Frau und Mutter geworden) an Mottier fesselten. Aber ich hatte an ihn geschrieben und auch Antwort erhalten. Er hatte weder seine Rosa, noch ihren Karino vergessen. Der letztere starb singend, gleichsam als wolle er mir Lebewohl sagen, und ward von einem geschickten Künstler ausgestopft, der sich erbot, ihn wie meinen Bibi zu organisiren, aber ich liebte die Automaten nicht mehr und Karino sollte bei Jean Jacques ruhen.

Endlich kam der ersehnte Augenblick. Armand erhielt von Paris die Nachricht, daß man Rousseau's Staub in's Panthéon brachte und ihm dort ein Denkmal errichtet werde. Wir reisten mit unsern beiden Kindern, Emil und Sophie, nach der Hauptstadt. Sie begleiteten mich in's Panthéon; sein Schatten, hoff' ich, segnete sie dort, und ich verbarg ein Schächtlein, das die Ueberreste des geliebten Karino enthielt, unter dem Fackeltragenden Arme, welcher aus dem offenen Ehren-Grabe hervorstrebt. Die Kinder aber erzog ich den Lehren und Vorschriften meines großen Bildners gemäß und kann mir, bis jetzt, zu dem Erfolge nur Glück wünschen.

Kein Wort bezeugt die Wahrheit dieses Ereignisses in Rousseau's Denkschriften — und es hätte doch wohl, gleich manchem andern, einen Platz darin zu finden verdient, aber das eben geschilderte Verhältniß zu Rosen fiel in die unglücklichste Periode seines Lebens und die Bekenntnisse des Dulders endigen mit dem Aufenthalte in Mottier. Wie dem nun auch sey — wer Jean Jacques Rousseau geliebt und bedauert hat, wird auch an Rosen und seinem Vogel Antheil nehmen.

Kurt Waller.

Hypolit.

Als der berühmte Arnault Racine's Tragödie Phedra gelesen hatte, fragte er den Dichter: aber, weßhalb lassen Sie den Hypolit verliebt erscheinen?

„Wenn ich's nicht gethan hätte,“ versetzte Racine: „was würden dann unsere süßen, jungen Herren gesagt haben?“

M—r.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 5. Mai. Herr Fischer u. Mad. Weixelbaum wiederholen fortwährend ihre, mit so vielem Beifalle, gegebenen Gastdarstellungen in der Oper Agnese. Beide gewinnen sich täglich mehr Bewunderer, und schon fängt unser, durch Fremdes leicht zu entzückendes, Publikum sogar an, Parallelen zwischen Mad. Grünbaum u. M. Weixelbaum zu ziehen, wobei die Früchte des zweiten Baumes manchem wohlschmeckender scheinen. Est modus in rebus. Was gut ist, mag man allerdings würdigen, aber nur darüber das Bessere gleich in den Koth wirft, weil es ihm angehört, der gleiche dem Hunde in der Fabel, der das wirkliche Bein im Maule ob des Schattenbeines im Wasser fahren ließ.

Barthel's Traumbuch nennt sich ein soeben erschienener Schwank, im Leopoldstädtertheater ohne Wirkung gegeben. Schuster konnte auch hierin nicht durchdringen. Das Schicksal, als Raimund verkleidet, verfolgt ihn.

Am 6. Mai. Die diesjährige Ausstellung der Akademie der bildenden Künste wird sehr zahlreich besucht und mehrere Bilder ziehen die allgemeine Aufmerksamkeit in hohem Grade auf sich. Darunter nenne ich Ohnen von Allem den Faust, und des ritterlichen Jägers Liebeslauschen, von Schnorr von Carlsfeld, die heilige Cäcilie, von Schefer (welche der Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen bereits an sich gekauft hat), mehrere Landschaften von Reinhold und Schädelberger, den Landwehrmann, von Krafft, und einige Porträte von Stieler. Auch einige Handzeichnungen von Romberg erhalten in Hinsicht auf die Composition von den Kennern Beifall. Man bezahlt den äußerst geringen Eintrittspreis von 30 Kreuzern, wodurch der Akademie ein bedeutender Zufluß erwächst.

Die Entschließung Seiner Majestät über die künftige Verwaltung der beiden Hoftheater, soll bereits herabgelangt seyn. Der Wille des Kaisers geht dahin: daß das Burgtheater (Hofschauspiel), wie vorher, unter dem unmittelbaren Schutze des Hofes bleibt. Die Oberleitung soll wieder, wie in frühern Zeiten, dem Oberstkämmereramte übertragen werden, und Se. Majestät sich vorbehalten haben, seiner Zeit demselben einen Unterdirector zu stellen. Das Kärnthnerthortheater (Oper und Ballet) soll aber verpachtet werden; die Ausgaben bei der letztern Bühne beliefen sich in den letztern Jahren zu hoch. Das Publikum nennt bereits zwei Personen, welche sich zum Pachte gemeldet haben sollen und zwar den Grafen v. Gallenberg und den Tänzer Duport. Auf Fall hat das Publikum von dieser Verpachtung nur Schlimmes zu hoffen, denn jene zwei Spektakel, nämlich Oper und Ballet, welche bisher auf dieser Bühne, mit wahrer kaiserlicher Pracht ausgestattet, gegeben wurden, werden künftig — da ein Pächter doch immer nur auf seine Kasse bedacht seyn muß — den Verwöhnten gewiß weniger genügen. Daneben entsteht auch noch die Frage, ob der Hof bei dieser Verpachtung erspare? denn die meisten Opernglieder besitzen Pensionsdecrete: gesetzt nun auch, der jeweilige Pächter übernimmt die Sagen der bessern brauchbareren Mitglieder, so fallen doch die schlechteren, unbrauchbareren der Hoftheaterkasse heim, und diese muß sie bezahlen. Jammerschade ist es auf jeden Fall um das Ballet, welches mit Recht das beste, ja das einzige in ganz Deutschland genannt werden kann, und Jahre werden vergehn, ehe wir ein Ballet in solcher Vollkommenheit wieder erhalten werden. — Doch — die Gründe dessen, der die Sache so angeordnet hat, werden wichtiger seyn, als die bloße Schulaust des Publikums, und damit will ich mich gern bescheiden.

Am 7. Mai. Der Anblick des Praters an einem Sonntag-Nachmittag gewährt wirklich Staunen. Man kann sich kaum einen Begriff davon machen. Heute fuhren wohl gegen 3000 Wagen in zwei Reihen hinab und herauf, darunter mögen vielleicht 500 Fiacker sich befinden, alle übrigen sind größtentheils sehr elegante Equipagen mit 2, auch 4 Pferden. Die Modefarben der Wagen sind noch immer gelb und himmelblau, doch lassen sich mitunter auch ganz weiße sehen.

Am 8. Mai. Das Scheibenschießen oder Die Liebe von Jugend auf, ein neues Lustspiel in vier Akten, von Ziegler, hat heute im Burgtheater gänzlich mißfallen. Ein ahnenstolzer Baron, welcher zugleich ein leidenschaftlicher Jäger ist, hat den Entschluß gefaßt, seine Tochter auf der Scheibe ausschießen zu lassen, der den besten Schuß macht, soll ihre Hand erhalten. Ein Jüngling, der sie von Jugend auf liebte, kömmt auf dem Schlosse an und zwar begleitet von dem Prinzen, dem er in einer Bataille das Leben gerettet hat; er schießt mit, thut den besten Schuß, erhält aber die Hand seiner Geliebten doch nicht, da er nur ein Bürgerlicher ist. Allein auch dafür weiß der Autor schnell Rath. Die Mutter (eine Art Beschießerin auf dem Schlosse) bringt ein altes Pergament hervor und beweist des Sohnes alten Adel. Der Dialog hat — was sonst bei Zieglerischen Stücken selten der Fall ist, wenig Salz, aber desto mehr Unziemlichkeiten. In den ersten 3 Akten wird vorzüglich sehr viel von Sauen (von wilden nämlich) gesprochen. Man zischte am Ende sehr vernehmlich.

Im Theater an der Wien hat Fischer als Figaro in Rossini's Barbier von Sevilla, welchen er heute zu seiner Einnahme gab, furore gemacht. Man verzeihe mir das italiänische Wort, es gibt ja auch einer italiänischen Oper und bezeichnet ganz die Wuth der entzückten Versammlung, welche alle Grenzen überschritt, als der Bestjant seine Arie bei der Wiederholung italiänisch sang. — Die Deutschen — doch nein, die Wiener wollt' ich sagen, finden nun einmal das Fremde immer und überall schöner als das Eigene.

Am 9. Mai wiederholte Herr Fischer diese Rolle.

Am 10. Mai. Heute hatte die 3te Vorstellung der Albaneserin, und zwar zum Vortheile des Verfassers, statt. Die Einnahme betrug bei weitem nicht das Honorar von 150 Dukaten, welches dem Dichter von der Direction als Benefice-Einnahme zugesichert worden war, und das er schon im Voraus bezogen hatte. Bei dem Drucke des Stücks wird es sich am besten bewähren, ob es sich zur Darstellung eigne oder nicht; und ob unsere Wiener Recht oder Unrecht hatten, es bei weitem kälter aufzunehmen, als es vielleicht von dem lesenden Publiko aufgenommen werden wird.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

140.

Dienſtag, am 20. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Spaziergang auf dem Prado in Madrid.

Blüthen der ſchönſten Hoffnungen eines glücklich werdenden Volks wehen über der Pyrenäen ſtolze Scheitel die Lüfte aus dem Lande zu mir herüber, das ich einſt, der eiſernen Pflicht unbeſchadet, mit Achtung für ſeine patriotiſchen Vertheidiger, und nicht ohne Seufzen über ſein trauriges Verhängniß verließ; auf der Phantaſie leichtem Fittig ſchwebe ich hin zu ſeiner Hauptſtadt, einen für die Wünſche ſeines Volks gerechten König ſehe ich an der Seite eines ſchönen Zweiges des ſächſiſchen Rautenkranzes, von dem freudigen, enthuſiaſtiſchen Zujauchzen der Madrider begleitet, durch die Alleen des Prado's zur Kirche Atocha (Atotſcha) wallen, und die Lieblingspromenade der Hauptſtadt mit buntem Volksgewühle bedeckt; da entſprang der Wunſch in mir, an Ihrer Hand, meine Leſer und Leſerinnen, dieſe Luſtgefilde zu durchwandeln, und da die Nachſicht mehrerer von Ihnen mir geſtand, der weite Spaziergang um die Barrieren der franzöſiſchen Königſtadt (No. 37. d. B. und folg.) habe ſie nicht ermüdet, ſo ſtelle ich mich mit Ihnen Nachmittags um 4 Uhr, wo die Spanier ihre Sieſta, und alſo wahrſcheinlich auch Sie Ihr Mittagsſchläfchen ausgeſchlafen haben, an die puerta de los Recoletos, und der liebliche Prado liegt ungefähr eine Viertelmeile lang in ſeiner üppigen Ausdehnung vor unſern Blicken.

Zwar treten wir unter das gewölbte Schattenbach hochbejahrter Ulmen und Kaſtanienbäume und doch empfinden wir noch der Sonne Gluth, auch kommen wir, um Geſellſchaft zu finden, noch etwas zu früh. Wir können alſo gemächlich die Promenade bis an ihr Ende durchwandeln, und dann erſt, als Beobachter, uns unter die Spaziergänger mengen. Noch liegen hier und da träge Spanier, platt auf den Bauch hingeſtreckt, ſchlafend auf und unter den ſteinernen Ruhebänken, hier und da weckt ein Regidor (Polizeibeamter) die Schläfer mit der Spitze ſeines ſpaniſchen Rohres fühlbar berührend, die Trägen, und vertreibt ſie von den Sitzen der ſchönen Madrider Welt; ſchon ziehen die zweirädrigen Karren langſam durch den längs der Alleeen hinlaufenden Fahrweg, und das an der darauf liegende Waſſertonne angebrachte Gießkannenrohr ſprudelt einen leichten Sprühregen auf den dürren Sand, um die bald erſcheinenden Ankömmlinge vor der Hülle der Staubwolken zu verwahren.

Die anfänglich nur aus doppelter Baumreihe beſtehenden Alleeen werden merklich breiter, je mehr wir uns von dem Franziskaner Recolleten-Kloſter entfernen, die Nähe eines Springbrunnens weht uns Kühlung zu. In der Mitte eines herrlichen Baſſin's lenkt Cybele vom hohen Wagen herab ihr Löwengeſpann, und im Sonnenſtrahle blitzende Waſſertropfen träufeln an ſeinen krauſen Mähnen herab. Immer breiter und breiter dehnen ſich hier

Digitized by Google

die majestätischen Alleeen bis zu fünffacher Reihe aus; je mehr wir uns der schönen Straße Alkala nähern. Hier finden wir steinerne Ruhebänke in Menge, und mehrere hundert von Stroh geflochtene und mit leichten Lehnen versehene Stühle stehen in langen Reihen, einer über den andern gestaffelt, zur Bequemlichkeit der Spaziergänger unentgeltlich bereit. Der Straße Alkala gegenüber liegt der alte königliche Pallaß Buen Retiro, der weder durch Bauart noch Anlage, einzig und allein durch seinen ungeheuern Umfang imponirt; uns zur Rechten prangt in einem zweiten Bassin Neptun mit hocherhabenem Dreizack, und aus den Nasenlöchern seiner bäumenden Delphine spritzen Wasserstrahlen in die Lüfte. In diesen Umgebungen einigt sich der Strom der Spaziergänger zu dichter Masse; auch verdienen diese Alleeen, als unstreitig die schönste Parthie des ganzen Prado, diesen Vorzug. Der zur Linken gelegene botanische Garten, hinter, dessen eisernen Gittern die seltensten Pflanzen und Gewächse Indiens prangen, erfüllt die Luft mit lieblichen Wohlgerüchen, indessen weiter hin das Plätschern einer mit den vier Jahrszeiten verzierten Fontaine sich in einen kühlenden Staubregen auflöst, dessen blinkenden Tröpfchen ein durch die Aeste der hochgewölbten Ulmen zuckender Sonnenstrahl die Farbenmischung des Regenbogens verleiht. Auser den drei erwähnten Springbrunnen kühlen in der weiten Ausdehnung des Prado's noch zwei andere die Umgebungen. Wir wundern uns auf Madrids sonst so dürrem Boden so frische Bäume, ein so herrlich grünendes Laubwerk zu finden; wenn wir aber die um jeden Baumstamm künstlich gezogenen Grübchen betrachten, welche die Springbrunnen fast unbemerkt bewässern, so ist uns das Räthsel gelöst, und ihnen danken wir die erfrischende Atmosphäre. Sind wir bei der Hieronymusstraße vorüber, so zieht sich der Prado wieder etwas schmäler zusammen, wir haben das schöne Atocha-Thor vor uns, das Kloster unserer lieben Frauen mit seinem herrlichen Olivengarten zur Seite, und unsre entzückten Blicke schweifen über den mit mehreren Alleeen besetzten paseo de las delicias hinweg an des rieselnden Manzanares blumige Gestade.

Als Naturfreunde, als Bewunderer der schönen Promenade, hätten wir geendet; doch wir sehnen uns nach Menschen, und gehen, wie der Dresdner auf der schönen Elbbrücke und der Neustädter Allee, der Wiener im Prater, der Berliner unter den Linden, ein wenig auf Bilderjagd und mengen uns in der Nähe des prächtigen Schlosses des Herzogs von Alba, der großen Façade des alten ehrwürdigen Retiro's gegenüber, zwischen der Hieronymus- und Alcalastraße und weiter hinauf in's bunte Volksgewühl. Schon sind Stühle und Bänke besetzt; wie rauschende Wogen drängen sich Leute von allen Ständen im Ulmenschatten, und bilden ein entzückendes Ganze. Uniformen aller Art wandeln an Geschäftsmännern und Kaufleuten vorüber, die sich im traulichen Gespräch von ihren Arbeiten erholen, indeß ein Schwarm von privilegirten Müssiggängern sie umgiebt. In die düstre Kutte gehüllt, das unruhig herumrollende Auge unter den Schirmen des zweikrämpigen Hutes bergend, sitzen ein Paar Mönche stumm auf der steinernen Ruhebank, an deren Ende sich ein Paar Stutzer in einem Schwall von Worten, dem häufig ein ungewöhnliches caraxo (ein unbedeutender, dem Spanier so anklebender Fluch als den Franzosen ein gewisser ähnlicher) unterläuft, vom gestrigen Stiergefechte unterhalten. Aeltere Bürger, der Sonnenhitze unachtet, mit über die linke Achsel geworfenem Mantelzipfel, und jüngere im kurzen Manchester- oder Sammetspencer streifen an uns schwatzend vorüber. Doch sind nicht unsre Lorgnetten auch für die Damen scharf geschliffen? In sittsamen Schritten wandelt ein liebreiches, mit einem weidischen Schleier verhülltes Fräulein im strengen Geleite der alternden Duenna durch die Alleeen, indeß ein Paar leichte Tugenden mit großen Blumensträußen in der Hand lautschäkernd an ihr vorübergaukeln. Gruppen von Damen haben sich in Halbzirkeln auf den Stühlen, hinter denen ehrerbietig die Herren stehen, gelagert; einnehmend durch Kleidung und Haltung, anziehend durch hohe Reize, entfalten sich auf diesem schönen Blumenbeet die schönsten Blüthen der Hauptstadt, hehr strahlt unter ihnen hier und da eine noch reizendere Andalusianerin. Verstohlne Blicke wagen unter dem halbgelüfteten Schleier des Herzens stumme Gefühle dem bebenden Jünglinge zu, der, im Anstaunen versunken, in einer Seiten-Allee am Stamme einer Rüster lehnt; verblendet sind die Kraussaugen der bewachenden Matrone, welcher, im tiefen Gespräche mit ihren Nachbarinnen begriffen, ungeahndet wie an unsern Theetischen, für diesmal die Medisance die Zunge beflügelt. Männer in geistlicher und weltlicher Tracht durchkreuzen mit Kennerblicken diese reizende Blumenflur, und die edle Kunst der Coquetterie (wiewohl die sonst so bilderreiche spanische Sprache für diese Wissenschaft kein eigenes Wort hat) läßt

Digitized by Google

hier alle Minen ſpringen, alle Künſte der Eitelkeit manövriren. Hier iſt ein winzig kleines, nettes Füßchen nachläſſig zur Bewunderung ausgeſtreckt, dort treibt die Mantilla (ein langes, feines Muſſelintuch, welches den Kopf bedeckt, über den Buſen leicht übereinander geſchlagen wird, und dann in zwei Flügeln zu beiden Seiten zurückfällt) ihr wunderſames Spiel, und thut die Wunder, die ſonſt in unſern Zirkeln der verbannte, bedeutungsvolle Fächer that. Ein fein ſtudirtes Mantillenſpiel weiß lockend die Aufmerkſamkeit der Vorübergehenden rege zu machen, unter der halbgeöffneten Hülle fliegen Blicke der Erhörung dem Begünſtigten zu; enger in myſtiſches Dunkel zuſammengezogen, macht ſie ſelbſt während des Geſprächs, die Damen zu unumſchränkten Gebieterinnen ihrer Mienen und Blicke; das Erröthen wird eben ſo ſichtbar, als die Verlegenheit verborgen bleibt, je nachdem die blendendweißen Händchen die Falten zu legen verſtehen. Wie zu Longchamp, in den elyſäiſchen Feldern der franzöſiſchen Königſtadt, ſo erſcheint hier der Luxus der reichen und feinen Welt im geſuchteſten Prunke. Eine Menge Verkäufer mengen ſich unter dieſes bunte Gewirre. Verworren tönt aus rauhen und melodiſchen Kehlen das Geſchrei: melones, limones, naranjos, figas, dulces, agua fresca, limonada, flores, cigarros, fuego, u. ſ. w. laut durch einander. Knaben und niedliche Mädchen bieten in zierliche Scheibchen geſchnittene Melonen, Orangen, Granatäpfel, Feigen, Apfelſinen, ſüßes Backwerk und Blumenſträuße dar, vierſchrötige Gallizier tragen friſches Waſſer in großen Krügen herum, und laben für einen Ochavo (einen Pfennig ungefähr) manche lechzende Zunge. Unſre deutſchen pipae adscripti würden ſich hier recht wohl befinden. Kaum iſt der Verkäufer der gewöhnlichen Cigarren, oder des in gedrehte Papierſtückchen gehüllten, geſchnittenen Tabacks (cigarros en papello) vorüber, ſo folgt ihm ein zerlumpter Knabe mit einem kleinen Oellämpchen in der Laterne und geſchnittenen Fidibus in der Hand, der unter dem beſtändigen Rufen: fuego, qui quiere (wer will Feuer), gegen Erlegung eines Maravedis (Hellers) die gemachten Empfleten freundlich in Brand ſteckt. Iſt die Geſellſchaft groß, dann geht das Anglimmen von Munde zu Munde.

Der breite, auſſerhalb der für die Fußgänger beſtimmten Alleen gelegene, Fahrweg bedeckt ſich allmählig mit Kutſchen aller Art, die vorzüglich an Sonn- und Feſttagen ſehr zahlreich in feierlichem Zuge an der einen Seite des Prado herauffahren, in dem am Recolleten-Thore gelegenen Rondel ſich wenden und ſo zum Atocha-Thore zurückkehren. Dieſer Anblick gewährt ungemein viel Vergnügen; uralte, halbwurmſtichige, ſchwerfällige Kaſten, mit vergoldeten Zierrathen überladen, ſchleppen eine alte Hidalgo-Familie einher, ein glänzender engliſcher Phaeton folgt ihnen, ſchnaubende andaluſiſche Hengſte brauſen hinter vier abgetriebenen Maulthieren, die, mit einem Glöckchen am Halſe, eine Karrikatur von Kutſcher mit einem ewig wiederholten: arre mula! langſam vor ſich her treibt. Reiter umſchwärmen den Kutſchenzug, hochbäumend ſteht ein ſtoller Navarrahengſt mit Verachtung auf eines zweiten Don Quixottes klapperdürre Roſinante. Glänzende Livreen ziehen die Bewunderung der Zuſchauer in eben dem Grade auf ſich, als manch vierſchrötiger, groteſk-altvätriſch gekleideter Sancho Panſa, im Dienſte eines unbehülflichen Kutſchenquaſtenhalters, das laute Gelächter der jungen Elegants erregt. Die alten Herren und Matronen der Geſellſchaft in den Alleeen werfen über die Barrieren die muſternden Blicke auf den vorübergehenden Zug, und ſammeln durch Bemerkungen Stoff zu der Unterhaltung in den Tertulien. Oft blickt aus den alten Kutſchkaſten, die in der Vergleichung unſern uralten Kindtaufenkutſchen kaum Stich halten würden, ein niedliches Geſichtchen hervor, um den unter dem Ulmendach ſtehenden Bekannten einen freundlichen Gruß zuzuwinken.

Die Sonne neigt ſich hinter die Guadarama-Gebirge, die Maulthiere eilen dem Stalle, die Kutſchen der Remiſe zu; vernehmlicher hallt das Plätſchern der Fontainen, lieblicher ſtrömen aromatiſche Düfte von kühler Abendluft getragen, vom botaniſchen Garten herüber, der göttlich ſchöne Himmel breitet ſeine azurblaue, ſternegeſtickte Decke über den Prado, die Silberſcheibe des Mondes bricht durch die dichten Aeſte der Rüſtern, und wirft ihren bleichen Glanz in den feierlichen Schatten der Alleeen.

(Der Beſchluß folgt.)

Lernen und Fühlen.

Was Zeit und Raum in Formen uns bietet, das
können wir lernen,
Aber die Füllung davon, dieſe ja, fühlen wir nur.

Ziehnert.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Dienstag, am 6. Juni. Auf dem Link. Bade. Richard Löwenherz, Oper in 3 Akten, mit Musik von Gretry. Ueber das Werk selbst bedarf es keiner Worte mehr, da der wahrhaft klassische Werth desselben, in Hinsicht auf zarte Einfachheit, Innigkeit und Klarheit der Melodie, so wie auch charakteristische und ächt dramatische Wahrheit des Ausdrucks bereits längst anerkannt und festgestellt ist; und wenn auch dieß Werk so manche, durch musikalische Seiltänzerei und den Lärm der türkischen Trommeln und Pfeiffen, verwöhnte Ohren nicht mehr so allgemein anspricht, so liegt dieß wohl nicht im Werk selbst, sondern in der bedeutenden Veränderung (und wirklichen jetzigen Verderbtheit) des Zeitgeschmacks. Daß freilich in harmonischer Hinsicht gar manches zu rügen wäre, wird mir jeder Harmoniker bestätigen; allein bei einem Werke, wie dieß, wo diese Schwächen durch so viele bedeutende Vorzüge überstrahlt werden, kann man wohl hierin ein Auge zudrücken. Muß man jetzt doch bei so manchem der neuesten Produkte, wo alle diese Schwächen ebenfalls in größerem Maße, aber nicht jene Vorzüge walten, gar beide Augen zudrücken. Uebrigens verdient Hr. K. M. v. Weber Lob und Dank, daß er uns dieß Werk in seiner ganzen originalen Einfachheit und Nationalität gab und nicht mit jenen buntfarbigen, widersprechenden Zuthaten (ich möchte sagen: Verhalbornirungen sit venia verbo) womit es auf manchen andern Theatern dargestellt und dadurch fast all seiner Eigenthümlichkeit beraubt wird.

Die Darstellung auf unsrer Bühne war lobenswerth und zeigte von sinniger Theilnahme und bestem Willen unsers wackern Künstlervereins. Hr. Bergmann sang, als Richard, mit Ausdruck und Zartgefühl, und in Parthieen dieser Art tritt die Biegsamkeit und Annehmlichkeit seiner Stimme besonders in's hellste Licht. Eben so zeichnete Hr. Wilhelmi sich als Blondel durch Innigkeit des Ausdrucks und lebendiges gewandtes Spiel aus, so wie Mad. Haase eine sehr liebenswürdige Fanny war. Auch Mad. Meyner leistete, als Margarethe, nach Kräften alles Gute, doch würde ihre Darstellung durch etwas mehr Lebendigkeit, Kraft und äussere Haltung wohl noch gewinnen. Das Ganze griff gut in einander, und das Orchester führte diese einfache, aber so charakteristische, Musik mit gewohnter Präcision und mit Sinn und Einsicht aus. Noch verdient wohl (in scenischer Hinsicht) die treffliche Anordnung und gute Ausführung der letzten Stürmungsscene um so mehr einer ehrenvollen Erwähnung, als gerade diese Scene bei minder einsichtsvoller Anordnung und nachlässiger Ausführung sehr häufig in's Lächerliche geräth, und dadurch allen Eindruck des Ganzen stört. Möchte recht bald eine Wiederholung statt finden.

7. Juni. Daselbst. Prolog, zur Feier des 7. Juni 1815, unter allgemeinem, regen Mitgefühl, von Hrn. Hellwig gesprochen (mitgetheilt in diesen Blätt. No. 135). Hierauf: Der Tagesbefehl, und dann zum erstenmale: Der Vorlaufer, Lustsp. in 1 Akt, von Holbein. Das Nähere bei dessen Wiederholung.

Am 10. Juni. In der Stadt. La gazza ladra.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Heute Morgen (10. Mai) starb hier der k. k. Hofschauspieler, Chor-Director und Regisseur der k. k. Hof-Oper, Matthäus Stegmayer, im 49sten Jahr seines Alters. De mortuis nil nisi bene! darum will ich von seinem Bühnen-Manuscripten-Handel nicht sprechen, sondern nur anführen, daß er auch dem Auslande, als Verfasser mehrerer gelungener, komischer Stücke, namentlich des Rochus Pumpernickel, bekannt ist; daß er nebst der Kenntniß des scenischen Effektes auch umfassende musikalische Kenntnisse besaß; wie er denn in frühern Zeiten selbst mehrere Opern componirt hat, und daß er, als Vater und Mensch, allen die ihn näher kannten, Achtung einflößte. Ruhe seiner Asche!!

Am 11. Mai. Im Hofopern-Theater trat heute Hr. Ehlers, Regisseur der Breslauer Bühne, als Don Juan, auf. Er wurde vor einigen Jahren in mehreren Rollen hier gerne gesehen. Mag es nun seyn, daß sich unser Opernpersonal so vielen verbessert, oder daß sich Hr. Ehlers um so vieles verschlimmert habe, er mißfiel heute gänzlich.

Hr. Fischer trat — wie der Anschlagzettel verkündete — heute zum letztenmale in der Oper: Agnese, auf. Als aber diese zu Ende war, rief man Hrn. Fischer vor und viele Stimmen schrieen unter dem heftigsten, allgemeinsten Applaus: Den Figaro noch einmal — Figaro! Figaro! hallte es von allen Plätzen nach, und der Gerührte gab dem allgemeinen Begehren nach und sang am folgenden Tage

den 12. Mai noch einmal den Figaro, wo er dann seine Arie dreimal, und zwar zweimal an der Scelle, wo sie hingehört, und zum drittenmal am Ende der Oper, singen mußte. Trouvent cuvry cesteris.

Am 13. Mai. Zieglers Sinnahme in der heutigen dritten Vorstellung seines Lustspiels: Das Scheidenschießen, war im höchsten Grade unbedeutend. — Man erinnert sich kaum ein leereres Haus gesehen zu haben, und bei der Kasse sollen nicht mehr als 116 Fl. W. W. (11 Duc.) eingegangen seyn. Wenn die Hof-Theater-Direction fortfährt, den Dichtern die dritte Vorstellung ihrer Stücke als freie Sinnahme zu überlassen, so ist dieß der sicherste Honorarmaßstab. Gefällt das Stück, so nimmt der Dichter viel ein, und umgekehrt, und muß Nutzen oder Schaden nur sich selbst zuschreiben.

Die Leopoldstädter Bühne hat Castelli's Parodie (einst an der Wien gegeben): Roderich und Kunigunde, auf ihr Repertorium gebracht und die Schauspieler haben darin bewiesen, daß sie würdige Priester des Komus genannt zu werden verdienen.

Am 14. Mai. Die armen Bewohner des Marchfeldes, welche erst durch Wasser so erbarmenswürdig heimgesucht worden sind, sind nun auch durch das Feuer um den Rest ihrer Habe gekommen. Das halbe Dorf Eipeldau ist abgebrannt. Der Verfasser der Eipeldauer Briefe, Hr. Bäuerle, welcher sich schon durch frühere Sammlungen der Beiträge für die durch Wasser Beschädigten verdient gemacht hat, läßt nun auch eine zweite Aufforderung an die Mitleidigen ergehen, welcher wir, zur Ehre der Menschheit, segenreiche Folgen wünschen.

Hr. Weirelbaum setzte im Hofopern-Theater seine Gastspiele, als Tamino, fort.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

147.

Mittwoche, am 21. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Das Brautbett.

Erzählung von Gustav Schilling.

Hallo wollte heute die Braut in seine schön geschmückte Behausung einführen. Das drängende Glück, die Ungeduld des Verlangens trieb ihn auf und ab, durch die Zimmer, in's eheliche Schlafgemach. Die seidenen Behänge des Brautbettes blähten sich, von dem Luftzug erhoben, als webe seine Holde bereits hinter ihnen, die Flöten-Uhr schlug an; ihm war, als rief ihn ihr Liebeslaut; er versank in dem schönsten Gedanken. Da schlüpfte Charlotte, Tina's Kammermädchen, durch die Thür. Die gellende Stimme der Grüßenden weckte den Träumer, sie setzte ein Körbchen auf den Pfeilertisch und Hallo fragte, liebreich dankend, was sie bringe?

Nachtfachen! wisperte Lottchen, den Deckel öffnend; da balsamirte Rosenduft das Zimmer. Er trat hinzu, er musterte, eifrig und neugierig, die zarten, schneeweißen Hüllen, drückte Gold in des Zöfchens Hand, das sich ein bischen sträubte, dann erkenntlich die seine küßte, und sagte —

Du bist mit Arbeit überhäuft und doch so freundlich und so unverdrossen, das liebe ich sehr!

Mit einem Knix erwiederte Charlotte — Ei, einer solchen Herrschaft dient man gar zu gern — dem gnädigen Fräulein zu gefallen, lief' ich unbedenklich durch zehn Feuer!

Du gutes Herz! Ich liebe mit! Trage sie auch künftig auf den Händen und rechne auf mich, es soll Dir wohlgehn!

Da zweifle ich nun gar nicht! fiel sie ermuthigt ein, lobte das Fräulein und dann sich selbst, verhieß goldene Berge und empfahl sich zu Gnaden.

Frauen und Mädchen, dachte Hallo: die von ihren Zofen gepriesen werden, müssen an die Halb-Engel und Heiligen grenzen — wie glücklich bin ich doch! — Darauf schritt derselbe, noch seliger als er herkam, auf sein Zimmer zurück und traf im Vorsaal einen Schmerzensehn. Der Lieutnant von Dornen, sein liebster Jugendfreund, überraschte ihn. Dieser kam eben, verstümmelt und mit Wartegeld entlassen, aus dem Feldspitale. Zwei Traubenkugeln hatten, in der letzten Schlacht, sein Kinn zerschmettert, sein Gesicht zerfleischt; es kostete ihm Mühe, sich verständlich zu machen und das Aussehn des wohlgebildeten Mannes war jetzt fast abschreckend — er trat in dieser Stunde, wie ein Freuden störendes Gespenst auf Hallo's Blumenweg und sagte mit hohlen Gurgeltönen —

Mich führt mein Weg hier durch — ich fragte nach Dir, ich hörte von Deinem Wohlergehn und das Herz behauptete sein Recht. Erkennst Du mich denn und gedenkst Du noch meiner?

Hallo umarmte ihn, schmerzlich bewegt. — Ja, ich erkenne Dich, Freund! und gedachte Dein mit Rührung und Liebe. Wie geht es?

O. Das siehst Du! jetzt aber soll nur von Glück

lichen die Rede seyn. Der Wirth im Gasthofe sagt mir, Du sey'st Bräutigam, doch wußte er die Braut nicht zu nennen —

Ich zeige sie Dir! erwiederte Hallo und führte ihn vor Leontinens Bild, das im prächtigen Goldrahm über dem Divan seines Wohnzimmers prangte. Sie wird heut Abend noch die Meinige.

Dornen murmelte unvernehmbare Worte.

H. Sie ist ein Engel an Seel' und Leib — an Herz und Gemüthe. — Sieh nicht so bitter drein, Ungläubiger! Gebrechen der Sterblichkeit sind milde Schatten, auch mangelt ihr, was allen jetzt das Beste dünkt. Mein Bräutchen ist blutarm und es mußten Wunder geschehn, ihr die Hand bieten zu können, da mir es selbst bisher, nicht selten, am Nöthigen gebrach.

D. Ich sehe Dich, allerdings mit Befremden, vom Glanz und Ueberfluß umgeben.

H. Mein altes Glück verließ mich nicht.

D. Wohl hat Dich das von Kindheit an beschirmt. Dir ward die einnehmende Gestalt, die Gabe zu gefallen, der leichte Sinn, die schnelle Fassungkraft, und in jeder Verlegenheit plötzlich ein Ausweg.

H. So fand ich auch mein ganzes Lebenstheil am Wege — fand Leontinen, die mit ihrer Großtante nach der Hauptstadt reis'te, rathlos vor dem zerbrochenen Wagen im Walde, nahm beide in dem meinigen auf und erwarb mit damit, im ersten Augenblicke der Bekanntschaft, ein Verdienst um sie und die Beachtung der Erkenntlichkeit. Bald darauf find' ich, im Thiergarten, ein goldenes Döschen, auf dessen Deckel mich ein emaillirter Zierbengel aus der Zeit der Allongen-Perücken anblinzelt und das Tagblatt bietet, am folgenden Morgen dem redlichen Finder ein Ansehnliches für die Zurückgabe. Ich überbringe sofort das Kleinod der alten, steinreichen Wittwe, der es angehört — ich weise, wie sich versteht, den Finderlohn von der Hand, erfreue durch diese Großmuth die Karg-, erbaue sie durch mein Thun und Wesen, steh' ihr mit Rath und That bei, als sie über den Lauf eines endlosen Prozesses jammert, und diese Gönnerin, die weder Kind noch Kegel hat, erkrankt, setzt mich zum Erben ein und stirbt! Ich stand dagegen gleichsam vom Scheintod auf, ich ward alsbald um Leontinen, ward um die Krone denkbarer Segnungen, und diese Krone fiel mir zu.

Sie drücke Dich nie! entgegnete der Invalid — Mich hat dagegen, von Jugend auf, nur der dunkle, feindselige Genius heimgesucht. Er nahm dem Kinde Vater und Mutter, er warf den Knaben in Tyrannen-Fäuste, er versagte dem Jünglinge das tägliche Brod, er trieb den Mann, aus den Armen einer ähnlichen Leontine, auf die Bivache. Während dem Dich der Goldregen bedeckte, fiel das Gepäcke des Heeres und mit ihm mein letztes bischen Habe in Feindes Hand — während dem Du mit dem Amor spieltest, rang ich mit erdrückenden Riesen — während dem Dich die Feen betteten, lag ich zwischen Sümpfen und Leichen, zerfleischten mich Kugeln und Wundmesser, machte mich ein Pfuscher zur Vogelscheuche, gab mich der undankbare Staat dem Hunger und dem Kummer preis. Meine Gefeierte aber — mein schönster Traum und Trost in jeder Noth, bot einem Glücklichern die Hand.

Hätte ich doch bald das Beste vergessen! wisperte Lottchen, plötzlich hereintretend: einen Auftrag des Fräuleins! Damit reichte sie dem Bräutigam ein Briefchen und eilte fort. — Dieser erbrach es und las —

„Innig Geliebter! Emma, unsere todtkranke Freundin, besteht darauf, mich in meinem Brautstaate sehen und segnen zu wollen, auch sandte sie mir eben die selbstgezogene Myrthe zum Kranze. Um so weniger kann und mag ich die dringende Bitte der Liebevollen — vielleicht die letzte — ihr versagen und werde deßhalb so eben hinfahren. Ewig wie heute

Deine Tina."

Hallo sah verdüstert auf, vermißte seinen Freund, der während dem verschwunden war, ergriff den Huth und dachte —

Dir soll geholfen werden, Unglückfohn! aber den Krankenbesuch der Braut verbitte ich mir — die Scene würde mehr als hinreichen, den göttlichen Abend durch Schauer der Wehmuth und entzaubernde Todes-Gedanken, zu verkümmern.

Hallo kam zu spät in Leontinens Wohnung an, denn sie war so eben abgefahren. Er fand nur ihre alte, sprachselige Großtante vor, er äußerte seinen Unmuth über diese unzeitige Wohlmeinung der Braut mit der Heftigkeit, die ihm beiwohnte, während dem die Matrone Tina's Gewährung ein frommes Liebesopfer nannte und es für Christenpflicht erklärte, einer so bedenklich kranken Freundin den Willen zu thun. Sie stellte ihm demnächst ihren seligen Gatten, den Hofrath, als ein Muster der Sanft- und der Langmuth, zum Vorbild auf; sie führte Beispiele

Digitized by Google

an und ſagte, die Hände gemächlich über dem Leibe faltend —

So fuhr, als mich mein Männchen, eines Tages, in das Puppenſpiel führte, ein Hündlein, mit lautem Gebell, aus Nachbars Hausthür und biß ihn in den ſeidenen Strumpf. Der Wirth aber, ein honnetter Mann, ſprang hinter drein, er warf ſeine Pudelmütze nach dem bärbeißigen Vieh und bat ſubmiſſeſt um Verzeihung. — Nicht Urſache! entgegnete mein mildreicher Schatz: Sie hetzten ja Ihr Zibelchen nicht; Sie waren es noch weniger, der mich in's Bein gebiſſen hat und junge Hunde renommiren gern. Mich dauert Dero Sonntagmütze. Ich aber würde doch, an Ihrer Statt, das reißende Thierchen von mir thun, es könnte Ihnen, heute oder morgen, Koſten und Unluſt verurſachen. — Item, als ich einer läufigen und läſſigen Köchin den Kopf wuſch und ihn gegen ſelbige mit in's Feld ſtellen wollte, erwiederte der Selige, zu meinem Verdruſſe —

Anne Mariechen! verſetze Dich doch, ehe Du richteſt und eiferſt, an Rachelchens Stelle. Denke nur, wie Dir zu Muthe ſeyn würde, wenn Du Dich, Morgen für Morgen, dem ſüßen Schlaf entziehn und ſudeln und prudeln ſollteſt bis zum Niedergange. — Wenn Du, im Schnee und Kothe, nach allen Winden hingeſprengt würdeſt und ſtatt der wohlverdienten Schwenzel-Pfennige, blanke Hundsloten einſtecken müßteſt, weil die gnädige Frau Dir den Heller und den Pfennig mit dem Schieferſtift nachrechnete. Wie Dir ſeyn würde, Anne-Mariechen! wenn Dich, des Mittags der Fleiſchtopf und der Bratendampf heißhungerig machte und die Gnädige Dir höchſtens einige Faſern und Faſern in den Scherben würfe oder wohl gar ſpräche — Sie kann ſich das Maul mit dem Breie ſtopfen, den die Belline geſtern verſchmäht hat, weil ihn Ihre Fahrläſſigkeit anbrennen ließ. — Wie Dir endlich ſeyn würde, mein Engelchen! wenn Du bald ſcheuern und mangeln, bald Holz und Waſſer ſchleppen, daneben noch viel Anderes beſorgen und nicht nach Deinem, ſondern nach der argen Frauen Sinn und Willen beſchicken müßteſt und am Abend doch als eine unnütze Magd zu Bette gingſt. Wenn dieſe Frau Dir endlich, nach Ablauf des Quartales, für alle Noth und Plackerei, ein Spottgeld auf den Küchentiſch hinzählte und den Betrag des zerbrochenen Geſchirres abbräche, das Deiner erſtarrten oder beſchädigten Hand entglitt. — Und nun greif in Deinen Buſen, fuhr mein Hofrath, mit Reſpect zu ſagen, fort: und frage Dich, ob wir nicht dem himmliſchen Vater danken ſollten, daß es noch Leutchen giebt, die lieber arbeiten als vagiren wollen und die, ihrem Herr-Gott zu Ehren, das ſchwere Kreuz lieber tragen, als es vor unſere Füße werfen.

Der Bräutigam hörte, beſänftigt, immer andächtiger zu; er ſegnete in ſeinem Herzen den ſeligen, vom Chriſtuſſinn erfüllten Hof- und Frauenrath; er gelobte ſich, ihm nachzueifern, ſeinen Feuerwein mit ſolchem Weihwaſſer zu miſchen und ein milder, billiger, mit dem Stabe Sanft waltender Hausherr zu werden. — Jungfer Lottchen, die Joſe, rechnete bereits, mit Zuverſicht, auf dieſen Stecken.

(Der Beſchluß folgt.)

Spaziergang auf dem Prado in Madrid.

(Beſchluß)

Die ſtrenge Duenna treibt ihre holden Gefährtinnen durch menſchenleere Gänge, zu denen von einigen benachbarten Balkons ſanfte Sequendillen leiſe herüberflüſtern, zu den Gemächern ihrer Laren; die gefälligere weilt in einem kleinen freundſchaftlichen Zirkel, in deſſen Mitte ein feuriger Jüngling Lieder zur Zitter oder Mandoline ſingt. Dort bildet ſich um eine hochſtämmige Ulme herum ein kleiner Tanzzirkel, zu den muntern Bewegungen der Geſellſchaft ſchlägt das Klappern der Caſtanuela's den Takt. Schärfer wehen die Abendwinde über Buen Retiro herüber, dichter hüllen ſich die Damen in ihre Mantillen, und die Menge verliert ſich allmälig in den benachbarten Straßen. Arme, welche hier und da im Gewühle einige Ochavos erbettelten, Tagelöhner, denen das harte Schickſal kein anderes Obdach als Gottes freien Himmel gewährte, treten an die Stelle der ſchönen Welt, ſchleichen über den menſchenleeren Platz, und entſchlummern, in zerlumpte Mäntel gehüllt, auf den Stühlen und Ruhebänken, die Madrids blühendſte Schönheiten und eleganteſte Stutzer vor kurzem verließen. Die ſtille Nacht ſtreckt um ſie die beſchützenden Arme, und einzelne Nachtmußken, die um Mitternacht hie und da aus der Nachbarſchaft den Zauber der Harmonie in lieblichen Tönen zum prächtigen Prado hinübertragen, wiegen die Müden in ſorgloſen Schlaf.

Karl III. und der thätige Graf Aranda waren die Schöpfer dieſes reizenden Spazierganges, und riefen ihn, der vorher eine, durch eckelhafte Ausdünſtungen die Luft verpeſtende, Oede war, aus ſeinem Nichts zu ſeinem jetzt ſo entzückenden Daſeyn hervor. Dieß thaten die Trefflichen für eine kleine

Digitized by Google

Erdſpanne der Hauptſtadt nur. Glücklicher Ferdinand! Du rieſſt ein ganzes Volk zu einem neuen glücklichen Daſeyn hervor, ſchaffend und wirkend windet Deine erlauchte Gemahlin an Deiner Seite ewig grüne Zweige in den hoffnungsvollen Blüthenkranz Deiner jauchzenden Unterthanen, und raſchen Schrittes klimmt der Spanier auf der Völkerleiter zur höchſten Staffel des Glücks empor.

Wie ganz anders muß dem Spanier jetzt um's Herz ſeyn, wenn ein ſanfter Zephyr in der Abendſtunde, unter den Lauhhallen des Prado, die glühende Bruſt ihm kühlt, wenn in den geſelligen Zirkeln rings umher ſüße Lieder für König und Vaterland ertönen, Gruppen rechtlicher Männer ſich im warmen patriotiſchen Geſpräche von ihren ſchönen Hoffnungen unterhalten, als damals, wo fremde Gensd'armen mit gezogenem Säbel argwöhniſch vom Recolleetenthore zur Atocha auf und nieder ritten, hinter den Palliſaden der Façade von Buen Retiro Kanonenmündungen trotzig und drohend in die ſchöne Straße Alkale herüberſchauten, Reconvaleſcenten und Verſtümmelte aus dem Dominikanerkloſter unſerer lieben Frauen von Atocha, oder dem Buen Retiro auf Krücken (ego ipse) wie Schatten unter den Spaziergängern herumwandelten, und auf dem höchſten Gipfel des Retiros, welcher die ganze Stadt beherrſcht, ein ungeheurer Bombenkeſſel ſtand, auf deſſen ehernen Stirne man die eingegätzten Worte las: Villa de Madrid, si tu bouge, je te brule. — Und doch damals der Prado als Lieblingsplatz der Madrider gleich zahlreich beſucht, der Hang zum Vergnügen blieb der nämliche und die frohen Ausbrüche der Geſelligkeit ſich gleich. — Lange trug der Spanier den Kummer über das fremde Joch tief in verſchloſſener Bruſt, bis er endlich mit unſerm Schiller ſang:

Und ſetzen wir nicht das Leben ein,
Wie könnt' uns das Leben gewonnen ſeyn!

Belmont.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

Correſpondenz-Nachrichten.

Franzens-Bad, am 7. Junius 1820.

Es kann nicht leicht einen vollgültigern Beweis der aufrichtigen Anhänglichkeit eines Volks an ſeinen Fürſten geben, als wenn daſſelbe jede Gelegenheit begierig ergreift, ſich ſeiner unaufgefordert zu erinnern, und die Gefühle dankbarer Verehrung ſeiner hohen Verdienſte zur Veranlaſſung und zum Zwecke einer feſtlichen Feier macht. Dieß thaten die im Franzensbade anweſenden Sachſen am 7. Junius, als am Gedächtnißtage der erſehnten Wiederkehr ihres allgeliebten Landesvaters in den Schooß ſeines getreuen Volks. Schon Tages vorher kam Einer dem Andern mit dem Zurufe zuvor, daß morgen ein vaterländiſcher Feſttag wäre, durch welche Erinnerung, ohne mühſame Verabredung, der allgemeine Entſchluß entſtand, durch ein fröhliches Beiſammenſeyn am folgenden Tage die patriotiſchen Geſinnungen öffentlich zu äußern und zu bewähren. Ohne Ausnahme fanden ſich daher die Kurgäſte aus Sachſen im Saale des Stadthauſes zu einem anſtändigen Mittagmahle ein, wozu auch der kaiſerl. Militärcommandant und einige andere Fremde geladen waren. Die frohe Stimmung der Gemüther ward durch Muſik erhöht und bis zum Enthuſiasmus geſteigert, als zu Ehren des Königs folgender Toaſt ausgeſprochen ward:

Des Glücks und Unglücks wandelbares Loos
Darf nicht der Maßſtab des Verdienſtes ſeyn.
Der Schlechte, wär' er König, iſt doch klein;
Gerechtigkeit und Güte nur macht groß.
Und dieſer Hoheit freudig ſich bewußt
Siegt über traurige Vergangenheiten
Der vielgeprüfte Friederich Auguſt,
Der treuen Sachſen Vater, Stolz und Luſt,
Und fühlt in Seiner ſchuldbefreiten Bruſt
Des redlichen Gewiſſens Seligkeiten.
Im Herzen Seines Volks hat ihm erbaut
Die Tugend einen dauerhaften Thron,
Auf dem die Liebe Ihn mit Wonne ſchaut,
Beglückt mit hoher Jahre ſüßem Lohn.
Er lebe hoch! Er mag noch lange leben,
Dem Volke Heil, den Fürſten Beiſpiel geben!

Ein lautes Lebehoch ertönte wiederholt über die Lippen der entzückten Verſammlung. Hierauf ward die Geſundheit Sr. Maj. des Kaiſers von Oeſterreich ausgebracht, und die patriotiſchen Lieder: „Ertöne begeiſterndes Vaterlandlied ꝛc.“ und „Heil Dir im Rautenkranz ꝛc.“ gemeinſchaftlich abgeſungen.

Um das Feſt nicht bloß durch Worte, ſondern durch eine That im Geiſte und Sinne des Gefeierten zu verherrlichen, ward vor Aufhebung der Tafel eine Collecte zu dem Zwecke geſammelt, dürftigen Landsleuten den Beſuch und Genuß der heilbringenden Quelle zu erleichtern. In dieſer Abſicht wurden folgende Worte ausgeſprochen:

An Hygiäens Quell, aus dem uns neues Leben
Mit froher Zuverſicht die Hoffnung ſchöpfen hieß,
Im Lande, das uns einſt den Stern zurückgegeben,
Den unter Sturm und Nacht die Treue nicht verließ,
Sahn wir den Rettungstag der Sachſen ſich erneuern;
O laßt uns dieſes Feſt im Sinn des Retters feiern!
Bald trennt die Zeit, was jetzt vereint war, wieder,
Hat Jeder, was er ſuchte, hier empfahn;
Doch iſt zu dieſem Lebensborn die Bahn
Unüberſteiglich ſteil für unſre armen Brüder,
Zu deren Glück des Weltenvaters Auf
Der Erde Güter, wie für uns, erſchuf.
Drum beiſt den Armen dieß erſehnte Ziel erringen,
Laßt uns zuerſt ein fröhlich Opfer bringen,
und glaubt, es wird der edle Zweck gelingen,
Daß, die uns folgen, einſt auf gleichen Wegen,
Auf gleichen Altar ihre Opfer legen.
Das Größte und das Beſte aller Zeit
War anfangs klein und wuchernte nicht weit;
Doch ließ der Allmacht Segen oft die kleinſten Saaten
Zu reicher Frucht gedeihn und wohlgerathen.
Wohlan, laßt uns mit ſegensreichen Handen
Den erſten Saamen für die Zukunft ſpenden!

Der Erfolg entſprach der Erwartung, und die geſammelte, für eine kleine Geſellſchaft anſehnliche, Summe ward zum Stamme eines Fonds gemacht, zu deſſen Vermehrung man in Zukunft alle, den Brunnen beſuchende, Sachſen einladen wird.

(Der Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

148.

Donnerſtag, am 22. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Das Brautbett.

(Beſchluß.)

Die kranke Emma hörte befreundete Töne. Sie ſchlug ihre lichtſcheuen, vom Tode ſchon umdunkelten Augen auf und ſah die Braut, in der Glorie des Ehrentages, am Bette ſtehen. Das Myrtenreis, ihr Angebinde, ſchlang ſich, wie mit Gold umſtrickt, durch Leontinens blonde Locken; das weiße Feierkleid ward von Roſenzweigen umrankt, welche Tina einer geliebten, kunſtfertigen Erneſtine dankte; der Buſen wiegte Hallo's Bild.

Emma gab ihr die bebende Hand und lispelte: Ich wollte einen freundlichen Eindruck mit in das Grab nehmen — Du verſchafft mir ihn, Gute! Habe Dank!

Leontine entſetzte ſich vor den verfallenen Zügen und Zerſtörungſpuren, die ihr das Leben gleichſam abſprachen, doch neigte ſie ſich, von Zärtlichkeit und Rührung übermannt, zu ihrer Emma und küßte ſie; es war, als ob der warme, kräftige Lebens-Odem des blühenden Mädchens, die Kranke neu beiſterte. Ihre Augen erhellten ſich, ſie muſterten den bräutlichen Staat. Emma ſagte mit dem thätig werdenden Antheile der Weiblichkeit:—

Dein Hallo lächelt mich an, wie ein Troſt-Engel —

Die Braut eraoß ſich in ſein Lob, jene ſchien gefällig der Rede zu lauſchen, erblaßte jetzt und flüſterte:

Aber, ſage mir: — warum wähltest Du weiße Roſen — zum Brautſtaate?

Tina blickte betroffen an dem Kleid herab und ſprach: — Es ſind ja rothe!

Weiße ſind es! fiel Emma ein: — Schneeweiße Knoſpen — Embleme der Unſchuld — Dein Sinnbild!

Leontine küßte, durch Thränen lächelnd, ihre Hand!

Du aber glühest! fuhr Emma, laut aufſeufzend, fort. — Dich ängſtet die Brautwonne, meine Tina! und mich die nahe Todesnacht. — An Deine Wonne grenzt das Weh — an meine Noth die Seligkeit!

Sie drückte krampfhaft der Freundin Hand und Leontinens Thränen ſtrömten. Die erkaltende Hand hielt dieſe feſt und ein Schauer durchrann ihre Bruſt, denn jene Worte drangen erſchütternd, gleich einer Wahrſagung, in die Seele der Braut und aus den brechenden Augen der Geliebten ſtarrte ſie der Geiſt des Todes, im aſchgrauen Dämmerſcheine der Ewigkeit an. Mutter und Schweſtern umringten lautjammernd die Sterbende; Tina aber befreiete, mit Anſtrengung, ihre Hand und eilte aus dem Zimmer, die Treppe hinab. Da traf ein zweites Todtenbild auf ſie. Dornen begegnete ihr — er ſtarrte das blaſſe, zährenvolle Geſicht des hochgeſchmückten Mädchens an und rief, durchſchauert: — Leontine! — Sie ſank, von einer Ohnmacht angewandelt, an ſeine Bruſt.

Digitized by Google

Als Herr von Dornen, nach seiner Heilung, zum erstenmal in den Spiegel blickte und erschrekkend zurückfuhr, dachte er sich die Geliebte an des Spiegels Platz und wie sich die, gleich ihm, entsetzen — das Angesicht verjagend abwenden werde. Als aber der Geist der Ergebung den Dulder gestärkt und beruhiget hatte, fragte er sich, in seiner Selbsterkenntniß: —

Wenn nun dein Mädchen in dieser Verunstaltung vor dich träte, und nach wie vor, auf zärtliche, feurige Liebe, auf freudige, eiserne Treue rechnete — würdest du es wohl, wie einst, zu lieben und ihr diese Treue zu bewahren vermögen? Würdest du dich, ohne Herzleid, vor der Welt zu ihr bekennen, an ihrer Hand dich befriedigt fühlen? — Der Engel in seinem Busen sagte: — Ja! Doch eine zweite, lautere Stimme rief: — Mit nichten! Du würdest nur der Pflicht ein schmerzliches, mit deinem Glück erkauftes Opfer bringen; die Arme weder glücklich machen, noch glücklich seyn!

Dornen glaubte der letzteren, er sprach zu sich selbst: — Nun wohlan! ich erlasse der Geliebten die qualvolle Prüfung! ich versage ihr den heillosen Dornenkranz, den sie, in ihrem Edelmuthe, vielleicht mit dem Eifer der Selbsttäuschung, doch nimmer ohne Pein und Nachweh, in ihre Schläfe drükken würde. — Darauf ergriff er die Feder und schrieb dem Fräulein, wie unglücklich ihn sein heiliger Beruf gemacht und daß sich die dunkle Kluft der Armuth, welche sie früher vom Altare der Vermählung entfernt hielt, zum ewig trennenden Abgrund erweitert habe. Er schilderte, nächstdem, sein Aussehn, er sendete, ohne dem traurigen Absagebrief ein zärtliches Wort, einen rührenden Klagelaut beizufügen, den Ring und die Locke — treue Gefährten auf seiner bisherigen Todesbahn, zurück, und entband sich selbst, am Schlusse, jeder weitern Verpflichtung. — Ihm wollte das Herz brechen, als der Brief jetzt zur Post ging. — Brich! rief er, weinend doch entschlossen, denn Dornen glaubte recht zu thun und war ein Mann und seine Aufgegebene war — Leontine!

Das Mädchen empfing die erschütternde Botschaft, als sie eben ihre Großtante nach der Hauptstadt begleiten sollte. Der Geist derselben regte einen stürmischen, ängstenden, zweifelhaften Kampf in ihr auf. Täglich versuchte sie, dem Beklagten zu antworten, denn ihr Herz erkannte seinen Zartsinn und würdigte seine Großmuth, aber der innere Zwiespalt, aber die Unfähigkeit, zu einer klaren Ansicht zu gelangen, lähmte den Willen und die Hand und ihre Reise nöthigte nun das Fräulein, die Entwikkelung bis zu der Ankunft in der Hauptstadt zu verschieben. Da brach der Wagen unter Weges, da trat der schöne, gefällige Hallo, wie ein Genius, vor die Trübselige, da knüpfte sich schnell das Band einer Bekanntschaft, die mit jedem Tag an Reiz und Traulichkeit gewann und Leontinen gefangen nahm. Sie tröstete sich jetzt, der Ausflucht bedürftig, mit der hohen, von dem frostigen Geiste jenes Briefes scheinbar bestätigten Wahrscheinlichkeit, daß Dornens Leidenschaft für sie erkaltet sey, daß eine Andre ihn bethört, daß er das abstoßende Bild seiner selbst, nur darum aufgestellt habe, um ihr den Schmerz der Entsagung zu versüßen — daß sie, im Gegenfalle, eine Sünde begehe, wenn ihr Mund dem Manne Liebe lüge, dessen Aussehen nur noch die Wehmuth oder gar das Grauen errege — wenn sie ihm die wandellose Fortdauer des zärtlichen Gefühls zusichere, während dem es sein Zustand, trotz ihrem besten Willen, auf Achtung und inniges Mitleid beschränke. — Und dieser Hallo war dagegen, wie ihn das Fräulein kennen lernte, vor Tausenden geeignet, die Wonne ihrer Zukunft zu begründen. — Schön bis zur Herrlichkeit; verständig, reich und ihr mit rührender, wohlthuender Gluth und Innigkeit zugethan.

Leontinens Verhältniß zu Dornen hatte sich verstohlen geknüpft und nur Emma und die Großtante wußten darum. Sie verschwieg es, kleinmüthig, dem drängenden Freier, denn ihre Neigung ward zur Leidenschaft und das Bild des Unglücklichen trat jetzt um so tiefer in den Hintergrund zurück, da mehrere von dem Heere zurückkehrende Augenzeugen sein Schicksal und die verletzende Entstellung bestätigten und er, zudem, bei seiner Armuth und Verlassenheit, die Mittellose nimmer an's Ziel führen konnte. — Immer beredsamer, feuriger, dringender ward der still geliebte Hallo, während dem, um Huld und Gegengunst, und ein entzückender Augenblick entlockte der Berauschten das Jawort.

Jetzt führte der Zufall ihren Aufgegebenen in Emma's Behausung — jetzt stellte ihn das Schicksal auf den Weg der Braut; es legte die Verlorne in seine Arme. Leontine verjagte; er hob sie in den vorfahrenden Wagen, er sprach — zitternd wie sie, mit hohler, tief in's Herz tönender Stimme:

Digitized by Google

Sey glücklich! — Lebe wohl! — Und mußt Du weinen, so wein' um mich! —

Dann eilte er, gleich ihr, im Innersten zerrüttet, von dannen.

Hallo hatte eben, zu Folge jener Mittheilung der Großtante, den Entschluß gefaßt, ihrem mildreichen, seligen Gatten gleich werden zu wollen, als Leontine in das Zimmer trat. Ihre Lippen bebten, ihre Zähne schlugen hörbar gegen einander, eisige Schauer rannen durch des Mädchens Mark und Gebein. Der Bräutigan streckte, wie Dornen vorhin, die Arme nach der Schwankenden aus und geleitete dieselbe zum Sopha. Er kannte Tina's Reizbarkeit, ihre flammende Phantasie, ihre zärtliche Liebe zu der kranken Vertrauten und hatte, die Wirkung voraussehend, diesen Zuspruch verhindern gewollt; jetzt trug sie die Folgen und Hallo vergaß das Beispiel des duldsamen Großohms und schmälte lebhaft, doch nicht lange. Ein Blick in diese verweinten, umdüsterten Augen, auf die seltsame Abspannung ihrer Gliedmaßen und Züge reichte hin, ihn zu entwaffnen und die Pulse des Vorderarmes, den seine Hand umgriffen hatte, arbeiteten so stürmisch und wechselhaft, daß er die angstvolle Großtante veranlaßte, ungesäumt nach dem Arzte zu schicken. Dieser erschien alsbald, vernahm Hallo's angedeutete Ursache des schnellen Erkrankens und ward um so besorgter, da Fräulein Emma, das er behandelte, an einem der bösartigsten Fieber litt und seit wenigen Tagen vom Gipfel des Wohlseyns an den Grabesrand hinabgeeilt war.

Man sagte eben ihren Hintritt an.

Leontine ward des Brautschmuckes entladen und zu Bett gebracht. Hallo, aus seinem Himmel herabgestürzt, verwachte jetzt die Nacht viel anders, als er vor Stunden wähnte, an ihrer Seite. Widrige Phantome beschlichen die Kranke, brennende Aengste bedrängten das Herz, sie beichtete lautweinend, dem Vertrauten, das einzige, das quälende Geheimniß ihrer Brust und redete dann irre. Der Arzt eröffnete ihm am Morgen, daß das Fräulein bereits in Gefahr sey.

Auch der unglückliche Dornen, der in einem entlegenen Gasthofe der Vorstadt Dach und Fach gesucht hatte, durchseufzte, qualenreich, die Nacht. Ihm sagte heute jenes sprechend getroffene Bild, daß Leontine die Braut seines Freundes sey und die zufällige Begegnung — ihre Schöne und Lieblichkeit, vom sanften Engelschein der Wehmuth erhöht, traf und entzündete die kaum gebändigte Sehnsucht und Erinnerung. Er glühte wieder! glühte hoffnungslos, in den Flammen der Inbrunst und fühlte, verzweifelnd, daß ihm auf immer das Kleinod des Daseyns, der edelste Labequell, die Huld und Zärtlichkeit einer wahlverwandten Gefährtin versagt bleiben müsse. „Was ist das Leben ohne Liebesglanz? Er warf es hin, da sein Gehalt verschwunden," da seine Form zum Weichbilde für Liebesluſt und Liebestheil geworden war.

Ueberglücklich, himmelselig, suchte Hallo vor einer Spanne Zeit, das schön geschmückte Brautbett heim — zermalmt und trostlos beschlich er es, nach dem Verlaufe weniger Tage. Die Ranken der gestickten, rieselnden Decke waren zu säuselnden Halmen, das duftende Nachtgewand zum Sterbekleide worden, der Mond verklärte Leontinens Ruhestatt mit rührendem Lichte. Hallo trat zu dem heiligen Brautbett und fand es besetzt. Dornen lag hier, an das Grab geschmiegt, sein linker Arm umschlang den Hügel. — Jener starrte die Erscheinung an, er erkannte den unschuldigen Friedensstörer, er sagte, durchdrungen von versöhnender Wehmuth: — Willkommen! und bot ihm, über dem Staub ihres Lieblings, die Hand.

Doch Hallo's Gruß blieb unerwiedert und die Hand des Unglücklichen schlug nicht ein. Sie hielt die Waffe fest, mit der er sich, vor wenigen Minuten, der werthen Schläferin auf ewig beigesellte.

Gustav Schilling.

Als ich ihr Bild gefodert hatte.

Ich foderte Dein Bild. — Verzeih' dem Kühnen,
verzeih' dem allzurasch gewagten Wort!
Bedenke, wenn ich Dir zu dreist erschienen,
das volle Herz riß meine Lippe fort.

Nicht Farben braucht's, mich Deiner zu erinnern;
Dein wahres Bild lebt hell in meiner Brust,
lebt lieblich fort in meinem tiefsten Innern,
Sein holder Werth bleibt ewig mir bewußt.

Du flößtetest der Freundschaft Hochgefühle,
verwandten Sinn's, im Wechseltausch mir zu;
und — treu Dein eigen — seh' ich mich am Ziele,
bleibst, edles Mädchen, meine Freundin Du!

Adalbert vom Thale.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Franzens-Bad.

(Beschluß.)

Sobald der Fond eine bestimmte Größe erlangt hat, werden die Interessen auf Unterstützung hülfsbedürftiger Sachsen zu den genannten Zwecke, nach einem zweckmäßig entworfenen Plane, von der Administration verwendet werden, welche einstweilen der Senator und Rathsbaumeister Vollsack als Cassirer, und der Prof. Rost als Secretär, beide in Leipzig, übernommen haben. Diesen Männern werden jährlich die in Franzensbrunnen durch einen Beaufsichtigten gesammelten Gelder übermacht, so wie alle andere der Anstalt zuadachte, freiwillige Beiträge im Vaterlande, eingehändigt; auch sind an sie die Gesuche um Unterstützung aus dieser Kasse zu richten, sobald die erste öffentliche Bekanntmachung von der Wirksamkeit dieser Hülfsanstalt geschehen seyn wird, deren Beginn um so schneller zu hoffen steht, je gewisser sich von der bekannten unerschöpflichen Wohlthätigkeit der Sachsen eine allgemeine Theilnahme an einer so menschenfreundlichen Stiftung erwarten läßt.

Magdeburg, im Mai 1800.

Wenn gleich die Stadt Magdeburg nicht eben sehr viele, Interesse erregende, lokal-Merkwürdigkeiten darbietet, so hat sie doch deren einige, welche allerdings und mit Recht die Aufmerksamkeit jedes Fremden auf sich ziehen. Dahin gehört nun wohl unstreitig zunächst der alte, ehrwürdige Dom, dieses noch ziemlich gut erhaltene Denkmal altdeutscher Baukunst. Je aufmerksamer man dies imposante, wahrhaft maiestätische Gebäude betrachtet, deßo mehr wird das staunende Auge daran gefesselt. Man wird nicht satt im Anschauen und hört nicht auf, die Größe und Kühnheit des Ganzen, so wie die edlen Verhältnisse aller Theile zu einander zu bewundern.

Es ist hier nicht der Ort, die zahlreichen innern und äussern Merkwürdigkeiten, dieses unter Kaiser Otto III. im 10ten Jahrhundert erbaueten colossalen Gebäudes, in welchem auch das Grabmal dieses Kaisers und seiner Gemahlin befindlich, aufzuzählen und näher zu beschreiben; möge daher den Lesern dieser Zinaerzeig und die Bemerkung genügen, daß, nächst dem Straßburger Münster und dem Dom zu Cöln, der hiesige wohl einer der vorzüglichsten Gebäude dieser Art seyn dürfte. Den Verehrern der altdeutschen, sogenannten gothischen Baukunst, wird daher das in der Sacusschen Buchhandlung hieselbst von dem Herrn Bauconducteur Costenble erschienene Kunstwerk über den hiesigen Dom, welches einen Grundriß nebst einigen Ansichten desselben enthält, und die schönen Dimensionen dieses Meisterstücks der Baukunst des Mittelalters genau darstellt, gewiß willkommen seyn.

Der schöne freie Platz, an welchem der Dom liegt, ist der regelmäßigste und geräumigste, mit Bäumen und mehreren, sehr ansehnlichen, Gebäuden besetzte Platz der Stadt.

Eine angenehme Wandelbahn bietet der nahe gelegene, 600 Schritt lange, mit Bäumen und Bänken besetzte Fürstenwall den Fremden und Einwohnern dar. Man genießt zugleich von hier eine sehr reizende Aussicht über den schönen, durch Schifffahrt belebten, hier in mehrere Arme getheilten Elbstrom, die von jenem gebildeten, großentheils bebauet und bewohnten, Inseln, und über diese hinweg mehrere Meilen weit in's Land hinein.

Unfern des Fürstenwalls, in der Nähe des sehr geräumigen Packhofes, treibt eine Dampfmaschine das nöthige Wasser aus der Elbe durch Röhren in alle, zum Theil ein Beträchtliches höher liegende, Theile der Stadt. Diese neue Wasserleitung, so wie mehrere andere nicht minder gemeinnützige Anstalten, z. B. das neue, schöne Straßenpflaster, verdankt die Stadt zunächst ihrem thätigen, verdienstvollen Ober-Bürgermeister Francke. Seitdem dieser an der Spitze der städtischen Verwaltung steht, hat die Stadt auch in mancher andern Hinsicht sehr gewonnen. So hat derselbe sich auch um die hiesige Armen-Versorgungs-Anstalten, und vorzüglich auch um die neue, sehr zweckmäßige, Organisation des Schulwesens, ein großes, bleibendes Verdienst erworben.

So wie mehrere deutsche Städte in den Friedensjahren nach dem letztern Kriege sich sehr verschönert haben, so auch Magdeburg. Fast in allen Straßen, vorzüglich aber in der schönen, eine Viertelstunde langen, Hauptstraße der Stadt, dem breiten Wege, wird gebauet und gebessert, fast überall stoßt man auf neue, oder doch erneuerte und durch äussern Anzug geschmackvoll verschönerte Häuser, prangend zum Theil mit sehr eleganten Kaufläden, worin es auch hier Einer dem Andern zuvor zu thun sucht. —

Eben so, wie das Innere der Stadt, haben sich auch die Umgebungen derselben verschönert. Die Glacis der Festungswerke sind mit angenehmen Spaziergängen und Alleen umzogen und zugleich mehrere andere recht hübsche Anpflanzungen gemacht, auch in den trockenen Gräben einige Garten angelegt. Freilich sind alle diese, erst seit einigen Jahren, und zum Theil erst neuerlich, gemachten Anlagen, noch jung, und wenn gleich gegenwärtig noch nicht völlig genügend, doch vielversprechend für die Zukunft.

Einladend sind auch die nahen und entfernten Vergnügungörter, deren jedoch Magdeburg, im Vergleich zu andern Städten von gleicher Größe und Bedeutsamkeit, eben nicht sehr viele zählt. Hieher gehört zunächst der Werder, eine mit hübschen Landhäusern und Gärten geschmückte Ebinsel nahe der Stadt. Verschiedene der letztern sind öffentlich, dem allgemeinen Vergnügen gewidmet, die ersten dienen größtentheils zu Sommerwohnungen.

Einige öffentliche Gärten auf einer andern Elbinsel, das rothe Horn genannt, werden ebenfalls in der schönen Jahrszeit sehr besucht, so wie auch einige andere auf der Landseite belegene.

Die entferntern, gleichwohl aber sehr frequenten, Vergnugungörter sind: der sogenannte Vogelgesang, unweit der Neuen Neustadt, und der Herrenkrug, unfern dem Biederitzer Gebüsch. — Der erstere, nach der feindlichen Verwüstung, erst seit einigen Jahren, durch die rühmlichen Bemühungen eines hiesigen Privatmannes, wieder neu angelegte Lustort, wird vorzüglich von der mittlern Bürgerklasse, und zwar am häufigsten Sonntags frud, besucht. Bei den hier gemachten neuen Anpflanzungen ist ein geschickter Gärtner angestellt; auch ist auf öffentliche Kosten ein neues, geräumiges, auch zu Sommerwohnungen eingerichtetes, Wirthschaftsgebäude aufgeführt.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

149.

Freitag, am 23. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Mutterſorge an der Wiege der Einzigen.

Du meines Lebens reinſtes Glück,
Mein Kind mit Deinem Engelblick,
Ich wach' an Deiner Wiege;
O! ſchlafe nur recht ſanft und gut,
Wie Unſchuld unter Blumen ruht,
Indeß ich mich in Mutter-Huth
An Deine Wange ſchmiege.

Du liegſt ſo fromm und ſelig da
Als wären alle Engel nah
Dich treulich zu bewahren.
O ſchütze, Gott! das ſüße Kind,
In dem all' meine Wünſche ſind,
Und führ' es väterlich und lind
Durch jeder Zeit Gefahren.

Noch liegt es in der Unſchuld Schooß,
Erhalt' es drinn mit ſtillem Loos,
Gieb ihm Gedeihn und Leben,
Haſt ihm ja jetzt Geſundheit ſchon,
Und in des frohen Lallens Ton
Der Mutterliebe ſchönſten Lohn
Mit Vaterhuld gegeben.

Es lächelt froh vom Schlaf verſchönt —
Doch horch! — mein liebes Kind! — es ſtöhnt,
Bewegt ſo bang' die Hände!
O Gott, die Augen ſtarren mild! —
Was iſt Dir liebes Engelsbild?
Komm an mein Herz! es ſey Dein Schild,
Daß es das Unheil wende.

Sey ſtill! ſey gut, und weine nicht! —
Allmächtiger! das Auge bricht!
So bleich die Roſen-Wangen!
Barmherzigkeit! die Hand ſo kalt!
Kein Ton den Lippen mehr entſchallt!
Es athmet nur noch mit Gewalt,
Und läßt die Aermchen hangen!

Barmherzigkeit! mein Kind! mein Kind!
O Hülfe! Hülfe nur geſchwind!
Es ſtirbt in meinen Armen! —
Und alles ſchläft, und iſt ſo weit!
Will ſich denn keins voll Herzensleid
Der Mutter, die nach Hülfe ſchreit,
In ihrer Angſt erbarmen?

O wehe! — Ha! da ſchaut mich's an,
Das Aug' iſt wieder aufgethan
Und lächelt mir entgegen:
Die Händchen werden wieder warm!
Um meinen Nacken ſchlingt's den Arm!
O Gott! vorbei iſt Schmerz und Harm,
Mein wieder Mutterſegen. —

Du böſes Kind! Was war denn Dir? —
Nein, holder Engel, bleib' nur mir,
Ich will gern alles tragen.
Die unter Schmerzen Dich gebahr
Nimmt Dein mit banger Liebe wahr,
Und ahnet oft zu leicht Gefahr,
Mit Angſt die nicht zu ſagen.

Das iſt in einer Mutterbruſt
Der Wechſel ja von Schmerz und Luſt
Bei dem geliebten Kinde,
Daß ſie in ihm ihr höchſtes Glück,
Das neidenswertheſte Geſchick,
Doch auch in Einem trüben Blick
Die bängſte Sorge finde.

Doch trägt ſie ja die Sorge gern,
Wenn ihr des Kindes Augenſtern
Mit Lieb' und Freude leuchtet,
Und jede Thräne wird zum Strahl
Vom Himmelslicht in's Erdenthal,
Die ihr vorher in banger Qual
Das Mutterauge befeuchtet.

Th. Hell.

Die Sultanin Validé.

(Aus Adam Neale's eben erschienenen Reisen.)

Der brittische Arzt Adam Neale war (1805) eben in Terapia angelangt, als ihn Selim der Dritte, damaliger Groß-Herr, auffodern ließ, seine kranke Mutter, die Sultanin Validé, zu besuchen. Er fuhr am folgenden Morgen, in Begleitung eines Dollmetschers, nach dem Serail. Ein Bostanji brachte sie durch das kleine, weiße Thor in die Gärten des Harems. Der Weg führte an zwei Wachhäusern der Bostanji's vorüber, durch eine Allee von hohen Zypressen, in einen abgesonderten Pavillon. Hier fand der Doctor, außer einem türkischen und griechischen Leibarzte, die beiden Oberhäupter der schwarzen und weißen Eunuchen, den Aufseher der Kaiserl. Privatkasse und einige Mufti's und Derwische. Während dem hier Neale mit den gewöhnlichen Erfrischungen bewirthet ward, unterhielt ihn der griechische Arzt, Polychronen, von der Krankheit der Kaiserin, die bereits seit achtzehn Monaten an einem hartnäckigen, viertägigen Fieber litt. Mehr als ein Mal war sie genesen, aber von Rückfällen heimgesucht worden, was theils ihrem Mangel an Vorsicht, theils der Einmischung jener Geistlichen zur Last fiel, welche die Sultanin starke Züge von Eisenwasser thun ließen, in das sie Talismane getaucht hatten, die nun unfehlbar helfen sollten — Wunderkuren! Tout comme ailleurs. — Aber diese Arkan brachte jedes Mal die Frost-Anfälle des Fiebers zurück. Der letzte, welcher die Kranke, kurz vor Neale's Eintreffen in Terapia, ergriff, hatte selbige aller Lebenskraft und Thätigkeit in den untern Extremitäten beraubt und der Brittte sollte nun Rath schaffen. Er fand, unter den beigezogenen türkischen und griechischen Aerzten, drei, die sich Böthaavianer nannten, vier andre, die sich für strenge Brownianer erklärten und z. B. die Zweckmäßigkeit des Abführungs-Mittels verwarfen, dessen Anwendung jenen, wegen der stäzigen Verstopfung, höchst nöthig schien.

Nach dieser vorläufigen Verhandlung begleitete die gesammte mediceinische Fakultät den schwarzen Kislar Agassi, einen häßlichen Aethiopier, in den angrenzenden Kiosk der Sultanin. An der Thür vertauschte Neale seine Schuh mit gelben Pantoffeln und trat ein. Sie lag mitten auf dem Fußboden des Gemachs, auf einer Matratze, in die seidene, reich gestickte Decke verhüllt. Der Kislar Agassi bedeutete den Doctor, zur Seite einer weiblichen Figur nieder zu knieen, die sich, in derselben Stellung, verschleiert, ihr zur Seite befand, um den Puls Ihrer Hoheit zu untersuchen. Jener äußerte, als solches geschehen war, den Wunsch, auch die Zunge und die Gesichts-Beschaffenheit der Kranken in Augenschein nehmen zu dürfen, was aber versagt ward. — Tiefe Stille herrschte ringsum, die Aerzte und Eunuchen bedeuteten sich nur durch Geberden. Das Oberhaupt der Weißen, Hajni Veliki, drehte ihn nun sanft nach dem Eingange hin, damit er von dem Kaiser gesehn werden könne, welcher sich dort hinter einem vergoldeten Gitter befand. Sie blieben gegen zwanzig Minuten im Krankenzimmer, dessen vier große Fenster, äußerlich, vergoldete Eisengitter schützten und verdünkelten. Die Zwischenfelder waren mit großen Spiegeln und Arabesken-Tapeten bedeckt, der Divan, welcher rings um an den Wänden hinlief, hatte, gleich seinen Kissen, einen Ueberzug von karmintothem, reich mit Gold gesticktem Tuch, den Fußboden bedeckte ein prächtiger persischer Teppich.

„Bei unserer Zurückkunft in den Pavillon", fährt Neale fort: „trat ich natürlich auf die Seite der Böthaavianer und schrieb ein Rezept zu demselben Zwecke. Wäre die Kranke eine christliche Fürstin gewesen, so würde man wahrscheinlich einen reichlichen Aderlaß verordnet haben; aber bei der Unwissenheit und den Vorurtheilen ihrer Umgebungen ward es unmöglich, diese von der Nothwendigkeit zu überzeugen; auch wollte ich das Leben meiner Collegen nicht auf's Spiel setzen, da die wirklichen oder eingebildeten Mißgriffe der türkischen Hofärzte nicht selten mit der Schnur oder Bogensehne gerugt werden. Der Hekim Bachi und Hajni Veliki trugen also mein Rezept zum Kaiser und erklärten es ihm; er sandte mir dagegen, mit einer verbindlichen Aeußerung, hundert und funfzig Zechinen. Der aufgebrannte, schwarze Kislar Agassi hielt uns nun noch geraume Zeit hier auf. Mit seiner quäcken en Stimme schilderte er die hypochondrischen Uebel, an denen er litt, und streckte das Handgelenk aus, wo ich vergebens die flockende Pulsader zu fühlen suchte, welche, durch ein sonderbares Spiel der Natur, nicht an dem gewöhnlichen Platze lag, sondern sich in zwei Zweige um die Mitte des Vorderarms theilte. Im linken Handgelenke war dagegen der Puls offenbar.

Die Sultanin lebte noch acht Tage und starb im 75sten Jahre. Mahmud Effendi fürchtete nun den Zuspruch des Stummen mit der Bogensehne,

Digitized by Google

ward aber durch eine gütige Bothschaft Selims, des menschlichsten aller türkischen Kaiser, angenehm beruhigt. Als er sich diesem zu Füßen warf, erwiederte der Sultan, ihn aufhebend, unter Versicherungen seiner Gunst und Achtung: er sey überzeugt, daß jener alles gethan habe, die Tage seiner Mutter zu verlängern, aber der Allmächtige habe sie gezählt."

Diese Verschiedene war bekanntlich die weise Rathgeberin ihres zärtlich geliebten Sohnes, eine Frau von ausgezeichneten Talenten und früher wunderschön gewesen. Aus Georgien gebürtig, von christlichen Aeltern abstammend, Sklavin des Mufti Velizade Effendi, ward sie von diesem, schon im neunten Jahre, dem Kaiser Mustapha vorgestellt und bald, durch ihre aufblühende, seltne Schönheit und Anmuth, sein Liebling und die Mutter dieses einzigen Kindes, das sie, nach der Weise aller Sultaninnen, selbst gestillt hat. Den Sohn jenes Mufti beförderte die Dankbare, späterhin, zu den höchsten Ehrenstellen. Des Kaisers Verehrung gegen diese Mutter war ohne Grenzen und seine freundselige Milde wohl ihr Werk.

S.

Hochzeitgedicht von dem alten Freund Hausarzte *).

Wenn sonst der Arzt behend die kleinen Blättchen langt,
wird oft geseufzet und gebangt:
doch heute schreibt er hier, wo Scherz und Freude wohnen,
kein bittres „Recipe", nur süße Visionen.
Er hört am Traualtar bei heller Kerzen Gold
ein gutes Pärchen, schön und hold,
umringt von edlen Eltern und Geschwistern,
der treusten Liebe Schwüre flistern. —

Schon rollt vorbei das erste Jahr,
und seht! was eben 2 nur war,
wird 3, und so vermehrt sich immerdar
die liebe, kleine Schaar. —
Das junge Völkchen gleicht dem alten Völkchen,
und scheuchet ihm von seiner Stirn
durch Scherz und Lachen alle Wölkchen,
und macht ihm heiter Herz und Hirn.

Doch was?! In diesem großen Kreise
genießt man stets des Lebens froh und weise,
fragt nicht, als wäre sie nur Dunst,
nach seines alten Arztes Kunst?

Ihr Alle wollt kein „Recipe" mehr haben,
lebt immer froh bei Tanz und Schmaus,
lacht mich, den Alten, förmlich aus,
und wollt Euch nicht an den Latwergen laben? —
Ei nun, Geliebte, sei es drum!
Doch merket auf! wir dreh'n das Blättchen um!
Der Arzt nun selber nimmt in großen Gaben
die schönste wol der Arzenei'n
im Zirkel Eurer Enkel ein:
Ihr Jubel wird sein Julepp seyn.

*) Zu seiner Zeit auf ein Rezeptblättchen gedruckt, hier aber etwas verändert, mitgetheilt von
Kroneisler.

Der edle Arzt.

Boudon, ein ausgezeichneter Wundarzt in Paris, ward einst zu dem Cardinal de Bois, Premierminister von Frankreich, gerufen, um eine sehr bedenkliche Operation an ihm vorzunehmen. Als er in das Zimmer trat, sagte der Cardinal zu ihm: Herr Doctor, Sie müssen mich aber nicht so rauh behandeln, wie Ihre armen, elenden Teufel in Ihrem Hotel Dieu! — „Gnädiger Herr", antwortete Boudon: „jeder dieser armen, elenden Teufel, wie Ew. Eminenz sie zu nennen belieben, ist ein Premierminister in meinen Augen."

Fresco-Anekdoten.

Aus dem Leben gegriffen, von J. F. Castelli.

Zur Vermeidung der Wilddieberei muß bei unsern Mauthämtern Jeder, der todtes Wildpret einführt, einen Schußzettel von dem befugten Jägeramte vorzeigen, wo das Wild geschossen worden ist. Nun begab es sich neulich, daß ein Verwalter auf dem Lande seiner Herrschaft nach Wien ein lebendiges junges Reh übersandte. Der Bauer aber, der es überbringen sollte, hatte es unterwegs verkauft und das Geld vertrunken. Als er von der Herrschaft in Wien später gefragt wurde, wo denn das Reh sey, welches er habe mitbringen sollen, antwortete er: „Man habe es ihm an der Mauth weggenommen, weil er keinen Schußzettel vorzuweisen gehabt hätte."

Im Intelligenzblatte der Wienerzeitung lesen wir schon mehrere Male: Arbeiterinnen in Strohhüten werden gesucht — auch unterschreibt sich bei dem Anbot eines bewährten Mittels zur Erhaltung der Schönheit die Verkäuferin: befugte Gesichtsmittelfabrikantin.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Magdeburg.

(Beschluß.)

Der einsladendste und jetzt am meisten besuchte, obgleich entfernteste Vergnügungsort, beinahe eine Stunde von der Stadt, ist der, vielleicht deßhalb vorzugsweise sogenannte, Herrenkrug. Hier findet man in der schönern Jahreszeit, vorzüglich an den Gesellschaftstagen, eine zahlreiche, auserlesene und glänzende Gesellschaft. Die hiesigen neuen Anlagen und Anpflanzungen sind ebenfalls größtentheils das Werk des schon gedachten Hrn. Oberbürgermeisters, der sich auch um die Verschönerung dieses Orts und dadurch zugleich auch um das Vergnügen der Einwohner der Stadt verdient gemacht hat. Die schöne Musik der hiesigen Hautboisten-Chöre erhöhet hier, so wie auch zum rothen Hirn, sehr das Vergnügen, und stimmt zur Freude und Frohsinn. — Der über den Anger hierher führende Weg ist zwar gerade nicht der angenehmste, doch kann man für einige Groschen sowohl zu Wagen, als auch zu Schiffe, da der Ort der Elbe nahe liegt, hin- und herfahren.

Außer den benachbarten, auch viel besuchten Dörfern, Buckau und Cracau (in deren erstern auch mehrere hübsche Landhäuser und Gärten mit angenehmen Sommerwohnungen sich befinden), werden auch die entfernteren Dörfer, Pechau und Randau, wegen ihrer reizenden, von einem Elbarm umflossenen und von Gehölz umkränzten, Lage im Sommer von den Freunden der schönen, ländlichen Natur oft besucht. — Ferner werden auch, besonders während der Badezeit, häufig Lustfahrten nach Solze oder dem, zwei kleine Meilen von der Stadt entfernten, Soolbad Elmen bei Schönebeck, wie auch in die Umgegend gemacht.

W. Lohmann.

Aus Wien, im Junius 1820.

(Von einem andern Correspondenten.)

Bei dem hohen Interesse, welches Sie an der Kunst und den ausübenden Künstlern nehmen, wird es Ihnen erfreulich seyn, zu hören, daß beinahe zur selben Zeit, als Ihre kunstsinnige, hochgefeierte Schirmer das Leipziger Publikum durch ihre Gastspiele entzückte, eine äußerst talentvolle junge Künstlerin von dem Großherzogl. Badenschen Hoftheater zu Karlsruhe, Mad. Neumann, fast dieselben Gastrollen mit großem Beifall bei uns giebt. — So wie Ihre Schirmer, hat auch unser freundlicher Gast mit dem Kätzchen von Heilbronn im Theater an der Wien, dem Cyclus der Gastspiele, begonnen, die stumme Waise, Victorin, Margarethe im Hagestolzen, folgten und boten der jungen Künstlerin gleich viel Gelegenheit dar, ihr lieblich anmuthvolles Spiel so zu entfalten, daß ihr nicht nur der laute Klatschbeifall und ein jedesmaliges stürmisches Vorrufen zu Theil werden mußte, sondern daß auch der Wunsch aller Kunstfreunde und Kunstkenner dahin ging, diese talentvolle Schauspielerin in dem Hoftheater, als dem eigentlichen Musentempel, spielen zu sehen. Unsere liberale Hoftheater-Direction brachte diesen Wunsch zur schönen Erfüllung, und erhielt den deutlichsten Beweis, wie dankbar man ihr dafür war, indem Mad. Neumann gleich bei ihrem ersten Erscheinen in den Quälgeistern als Isabella auf das freundlichste empfangen und schon im dritten Akte nach der Scene mit Linden (welchen unser genialer Korn mit gewohnter Virtuosität gab), so wie auch am Schlusse des Stücks einstimmig gerufen wurde. Als Jerta in der Schuld, und Beatrice in der Braut von Messina gab sie erfreuliche Beweise, daß das noch unbesetzte Fach der uns durch Hymens Bande entzogenen Adamberger nicht für ganz verwaist zu betrachten sey. Die Auffassung und Durchführung der schwierigen Rolle der Jerta war dieselbe ihrer unvergeßlichen Vorgängerin, und wenn man bedenkt, daß diese beiden Rollen nur untergeordnet sind, so beweist sich aus der Wahl dieser beiden classischen Werke, daß Mad. Neumann die Kunst höher zu schätzen weiß, als es sonst bei den meisten gastspielenden Schauspielern der Fall ist, welche ihre Rücksicht auf glänzende Rollen, gleichviel in welchen Stücken, nehmen.

In letztgenanntem Trauerspiele erschien Herr Neumann, der früher den Baron Wieburg in Stille Wasser mit Beifall gab, als Don Cäsar. Wenn man auch mit der Oekonomie der tragischen Kraft nicht ganz einverstanden seyn kann, so verdient doch die Schilderung vom Leichenbegängnisse seines Vaters, alles Lob. Wir hörten diese Erzählung auf unsern Bühnen nie schöner sprechen, sie fand aber auch nie eine glänzendere Aufnahme, und war ein würdiges Seitenstück zu Don Manuel's (Hr. Korn) Beschreibung, wie er Beatricen das erstemal sah.

Das Testament des Onkels und die Rosen des Malherbes gaben der Mad. Neumann Gelegenheit, sich als vielseitige Künstlerin zu bewähren, da sie Paulinen und Susetten an einem Abende darstellte, und in beiden gleich und allgemein gefiel. Den höchsten Triumph aber feierte sie als Prinzessin Eboli. Wenn gleich blühende Jugend ein unentbehrlich Erforderniß zu dieser Rolle scheint, so wußte doch die alles verherrlichende Kunst unserer Schröder dieser Rolle einen solchen Reiz zu verleihen, der auf den Abgang der ersten Jugend vergessen ließ. Dadurch faßte ein Theil des Publikums das Vorurtheil, Mad. Neumann könne es nicht gelingen, in dem Grade zu gefallen, wie in ihren frühern Darstellungen. Wie groß war daher das allgemeine Staunen, als sie nicht nur durch den ihr angebornen Liebreiz, durch Schönheit und edles Benehmen, durch einen melodischen, die Ohren bezaubernden Ton der Stimme alle Zuschauer besaß, sondern die Rolle so ganz im Geiste der großen Künstlerin Schröder gab, mit solcher Kraft und Vollendung durchführte, daß das entzückte Publikum sie schon nach dem Monolog am Schlusse des zweiten Akts, so wie am Ende des Trauerspiels vorrief, und dadurch am deutlichsten bewieß, daß es im Gebiete der Kunst keine Alleinherrschaft anerkenne. Mit vielem Vergnügen sieht man den fernern Gastspielen entgegen, die sich leider nur noch auf Elise v. Valberg, das Mädchen von Marienburg und zwei kleine Lustspiele: der Oheim als Neffe, von Kurländer, dann Kuß und Ohrfeige, von Schall, beschränken. Möge es dem jungen Künstlerpaare bald vergönnt seyn, auch vor Ihrem, eben so verständig als partheilosen Publikum in Gastspielen zu erscheinen, und dann die Bestätigung des hier Ausgesprochenen von einem competentern Kunstrichter wiederholen zu hören.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

150.

Sonnabend, am 24. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Das Treibhaus.

Aber liebes Herzens-Tantchen, wie kannst Du darüber so böse seyn, sagte Pauline: das geht nun einmal nicht anders; wenn man aufgefodert wird, muß man tanzen.

Ach, was da, entgegnete die Kammerräthin verdrießlich, und erquickte sich an der vierten Tasse Kaffee, der ihr auf die durchschwärmte Nacht heute ganz besonders behaglich zu schmecken schien: zwei Secossaisen, zwei, oder gar drei Walzer, die Quadrille, alles mit Einem und demselben — das fällt auf, das muß auffallen, und nun gar noch den ewig langen Cottillon — ! alle Leute haben es bemerkt, und — o, ich habe es wohl gesehen — wie Dich der Hofrath bat, mit ihm den Cottillon zu tanzen — bin schon engagirt — sagtest Du mit einem, nimm mir's nicht übel, mit einem recht meisseldräthigen Gesichte, und der Mann hatte kaum den Rücken gedreht, wutsch, kam mein junger Mosje, fragte, ob er die Ehre haben könne, und nun war mein Paulchen nicht engagirt. Kind, nimm mir's nicht übel, aber — das ist keine Lebensart.

Den Cottillon, erwiederte Pauline entschuldigend, und schenkte der Tante die fünfte ein: tanzt man gern mit Jemand, mit dem sich ein vernünftig Wort sprechen läßt. Während die Andern ihre Touren machen, plaudert es sich allerliebst. — Mit dem albern n Hofrath wäre mir aber die Zeit erschrecklich lang geworden.

Plaudern, plaudern — ! Paulinchen, das verstehst Du nicht, entgegnete die Tante: mein seliger Mann konnte auch nicht plaudern, als ich ihn kennen lernte, und doch haben wir 28 Jahre recht einig zusammen gelebt. Du lieber Gott, was er nicht sprach, sprach ich, und ich habe mit meinem Mundwerk, manche Leute, und zur Zeit der feindlichen Einquartierung auf unserm Gütchen, ganze Regimenter in Respect gehalten; aber um wieder auf unsern Hofrath zu kommen, Du weißt, Paulinchen, er hat Absichten auf Dich, redliche Absichten, hat Vermögen, ein schönes Haus auf dem Markte und —

Und den Fluch der Armen, die er drückt, wo er nur kann und weiß, fiel Pauline der Tante rasch in das Wort. —

Wie Du nun gleich wieder bist, Tinchen, sagte begütigend die Kammerräthin: hat er nicht neulich erst dem jungen Schwarzbach die einträgliche Secretair-Stelle verschafft?

O ja, versetzte Pauline bitter: aber der arme Schwarzbach hat ihm 100 Ducaten dafür verschreiben müssen, und da dieser nicht weiß, wo er sie auftreiben soll, so drängt ihn Ihr theurer Hofrath auf eine ganz unbarmherzige Weise.

Woher weißt Du denn das Alles? fragte neugierig die Tante.

Digitized by Google

Vom jungen Engelhard, der hat mir noch viel mehr gesagt, ich könnte Dir Stunden lang davon erzählen.

Der saubere Patron mag Dir schöne Sachen vorgeredet haben, entgegnete verächtlich die Tante: kurz und gut, daß Du es nur weißt, der Hofrath war sehr empfindlich, daß Du ihn gestern den ganzen Abend so auffallend kalt behandelt hättest; und — nimm mir's nicht übel, aber hübsch war es nicht von Dir. Er war die Liebe selbst, und er sprach so gütig über Dich, nannte Dich sein Täubchen, sein Püppchen, und wenn ich ihn recht verstanden habe, so hat er sich entschlossen, nunmehr Ernst zu machen. Gieb Acht, er kommt, ehe wir es uns versehen, einmal angestiegen, um Dir seine Hand feierlichst anzutragen.

Antragen? — das kann ich ihm nicht wehren, sagte Pauline spitz und mit sichtbarer Bitterkeit: aber ob diese beglückende Hand angenommen werden dürfte, das zieh' ich sehr in ergebenſten Zweifel.

In ergebenſten Zweifel, wiederholte die Kammerräthin, ihr nachäffend: seht doch, wie schrecklich appart! auf was pochst Du denn, mein vornehmes Fräulein? auf Dein Zuckerbrodgeſichtchen? bilde Dir ja nicht zu viel ein; das ist vergänglich. Der Hofrath, sein Rang, sein Vermögen! zehn, zwanzig Mädchen würden mit tausend Freuden, heute noch, sich mit ihm vor den Traualtar stellen. Heut zu Tage, mein Goldkind, sind Männer mit Equipagen eine rare Waare; greif zu, ich bitte Dich um Gotteswillen; es wird Dir nicht wieder so geboten.

Aber Tantchen, fragte Pauline, jetzt ängſtlich werdend: ist es denn wirklich Ihr Ernst? glauben Sie denn, daß ich mich je entschließen könnte, an der Seite dieses Mannes durch das Leben zu gehen? halten Sie ihn denn für fähig, mich mit seinen vier und vierzig Jahren, die er selbst zugiebt, und er ist gewiß älter, mit seiner Herzlosigkeit, mit seiner faden Langweiligkeit, mit seiner Geisteskeere, wahrhaft glücklich zu machen? Sind denn Rang und Gold die einzigen Lebensgüter des Menschen? ich habe auf dieser Welt Niemand, der mir rathe, der mir helfe; Sie sind die Schwester meines verewigten Vaters, Sie —

Ja das bin ich, fiel ihr die Kammerräthin ärgerlich in's Wort, das bin ich, das bleibe ich, und eben, weil ich das bin, so sollst und mußt Du den Mann heirathen. Ich bin älter, als Du, vernünftiger als Du, ich muß wissen, was Dir gut ist. Es ist meine Pflicht, für Dein Beſtes zu sorgen, und Dich zu Deinem Glück zu zwingen, wenn Du nicht freiwillig glücklich seyn willst. Noch im Grabe sollst Du mir es danken, daß ich Deinen Starrsinn gebrochen. O, ich weiß recht gut, Pauchen, was Dir im Köpfchen steckt. Sonst — ehedem, da war der Hofrath gar nicht so alt und so herzlos, und so fade und langweilig; da konnten wir recht viel uns mit ihm abgeben, und lachen und scherzen: aber jetzt, nimm mir's nicht übel, jetzt, seitdem der Moſje Engelhard hier eingetroffen, und sich hier angeſiedelt haben, seitdem hat sich das Wetter geändert. Aber Pauchen, ein Wort, wie tausend, den schlag Dir aus dem Sinn! so lange die alte Tante lebt, so lange wird der Moſje Engelhard nicht Dein Mann. Das wäre mir ein sauberer Herr Neveu, das! Was ist er denn? nichts; was hat er? nichts; wer ist sein Vater? das weiß man nicht; wo kommt er her? das weiß man auch nicht. — Ein lieber Mensch, der Moſje Windbeutel von Habenichtshausen. (Die Fortsetzung folgt.)

Briefe aus Karlsbad.

II.

Karlsbad, den 15. Junius 1820.

Mit jedem Tage mehren sich hier die Leiden- und Freudengenossen. Jeder Tag bringt der Badeliſte ein neues Blatt. Schon steigt die Zahl der hier Eingetragenen — und wie viele lassen sich in den Listen gar nicht aufführen? — nahe an 600. Geht es in derselben Progreſſion fort, so leidet es keinen Zweifel, daß auch diesmal wieder die volle Liste an 2200 steigt. Bis jetzt war die sächsische Landsmannschaft die zahlreichste. Nun rücken die Preußen in vollen Heerhaufen ein. Vom 1. Juli an sind die Wohnungen für den König von Preußen und sein Gefolge beſtellt. Da Kaiser Franz den 16. Juni schon in Schönbrunn seyn wird; so hört nun auch in Prag für die böhmischen und österreichischen Herrschaften die Nothwendigkeit auf, dem Hoflager auf dem Ratschin beizuwohnen, und damit kommt nun auch vollzähliger Succurs aus den kais. Erbstaaten selbst, aus welchen, einige selbsterschaffene Hausexcellenzen, betagte Stiftsdamen, und herrschaftliche Beamte ausgenommen, bis jetzt fast noch gar nichts von Bedeutung erschienen ist. Mit Anfang Juli treffen dann erst die großen Wagenzüge und Caravanen aus Polen und Rußland ein.

Man hat die Becherfüllenden Sprudel- und Brunnenschöpferinnen, meiſt alte Weiber, wovon

Digitized by Google

manche wohl dem Heinrich Füßli zum Modell für Macbeth's Hexen gesessen haben könnte, oft die Wettermacherinnen von Karlsbad gescholten. In diesem Falle hätten sie seit 8 Tagen fast täglich gesäckt zu werden verdient. Ein abscheulicheres Hurley-burley als diese Tage zeither in diesen von hohen Waldrücken umthürmten Schluchten die armen Badegäste eingeweicht hat, kann man sich nicht vorstellen. Wer nicht muß, vermeide doch ja den Junius hieher zu kommen. In vier Jahren ist kaum einmal der zum Gedeihen der Badekur so unerläßliche Sonnenschein in diesem wandelhaften Monat hier anzutreffen. Das ist ein beständiger Dunstkessel. Was früh herabträuft, steigt Nachmittag an allen Waldhöhen in dichten Dunstsäulen wieder in die Höhe. Wehe dem Badegaste, der nicht im Schooße seiner Familie oder einer vertrauten Zwiesprache mit einigen bekannten Freunden, so sonnen- und wonnenleere Tage sich erheitern und Sonnenschein zwischen Dunstumhüllung zaubern kann. Die Karlsbader Heilquellen müssen *verarbeitet* und verdünstet werden. Das erstere wenigstens kann weder durch träge Ruhe im Bette noch durch schnelle Opfer, der hier in hundert Kapellen verehrten Kloacine, bewerkstelligt werden. Ohne tüchtige Bewegung wird das Wasser zu Blei im Leibe. Wie ist diese aber bei so unaufhörlichen Regengüssen und so mangelhaften Anstalten im Bezirk der Stadt selbst möglich?

Jeder Kurgast wird die Anlegung und Erhaltung der anmuthigen Lußwege um Karlsbad mit Dank erkennen. Die sorgsame Reinigung und Pflege derselben muß nach jedem nassen Winter mit einem nicht unbedeutenden Aufwand verbunden seyn. Lange war der höchste Berg, an dessen Rücken die eine Seite des Dreiecks, welches die Stadt bildet und in dessen Mittel, mitten unter dem Töpelfüßchen, der große Sprudelkessel kocht, der drei Kreuzberg nur mit großer Anstrengung zu erklimmen, und hat man sich unter die drei Kreuze auf der Spitze gestellt, so entdeckt man, wegen der verdeckenden Waldumgebung, fast alle Aussicht. Es gehört zu den lobenswürdigsten Anstalten, daß seit Jahresfrist ein höchstbequemer Zickzack auf wohlgeebnetem Kieswege, auf der flachen Abdachung, gar anmuthig und selbst den zartesten, und verwöhntesten Spaziergängerinnen zugänglich, angelegt wurde. Die Seitenaussicht in's üppig-fruchtbare Egerthal und auf die dichtbewachsenen Vorberge des Fichtelgebirges ist entzückend. Einige wohlangebrachte Ruhebänke laden zur Erholung und Umschau ein. Man kann sagen, daß durch diese neueste Verschönerungs-Anlage, und wenn die kleinen Wasserfälle, dem Posthof gegenüber, da, wo von der jetzigen Herzogin von Cumberland ein dichtumschatteter Felsensitz noch jetzt Friedrichsruhe heißt, erst noch zweckmäßiger benutzt worden sind, der Kreis der *nächsten* Lustwege um Karlsbad einst geschlossen seyn wird. Hier bleibt freilich noch manches zu wünschen übrig. Bei einem so einladenden, und also vielbesuchten, Lustgange müssen viele Plätze zum Ausruhen und zur Aussicht geschaffen werden. Man kann aber billigerweise nicht verlangen, daß der vielfach in Anspruch genommene Badesäckel dieß alles aus seinen Mitteln herstelle. Nun ist ja hier in Karlsbad der Trieb, sein Andenken zu verewigen — die Ewigkeit im beschränktesten, der Liebeserklärungen und Friedensschlüsse, Sinn genommen — auf allen Felsen und Spaziergängen, in allen Zungen und Reimweisen vernehmbar. Man hat schon oft die nächsten Umgebungen ein großes Stammbuch genannt und dem fleißige *Büchler* für sein Vergißmeinnicht eine Reise nach Karlsbad angerathen. Hier wäre nun deren löblichsten Ehrtriebe ein schöner Spielraum offen. Eine Gesellschaft von Freunden vereinigt sich zur Stiftung einer Bank und weiht sie der schönsten Frau aus ihrer Mitte, die natürlich auch die beste ist: optimae, pulcherrimae, ein Sinngedicht, eine verschlungene Chiffre wird nicht fehlen. *Sartori, Stöhr*, und wie die Topographen Karlsbads sonst noch heißen mögen, nehmen nun auch diese Unionsbank in ihre Beschreibung auf. Die Unsterblichkeit ist gewonnen. Uebrigens wo so eine Bank eingeweiht wird, da muß auch ein Durchhau eine Aussicht auf die Ferne öffnen. Eine zweite Zugabe zu dieser höchst ergötzlichen Kreuzbergs-Promenade wird ein kleiner Rundtempel, auf Säulen luftig und frei gestützt, zum Schirm und Obdach für die Lustwandelnden, seyn. Das alte Häuschen auf dem Hirschsprung, der Parasol in der Dorotheenau, Lord Findlater's Tempel, gehen hier mit gutem Beispiel voran. Bei den hier so schnell sich ergießenden Wolkenzügen ist, aller andern Bequemlichkeiten und Einladungen zur Geselligkeit gar nicht zu gedenken, ein architectonisch verziertes Obdach der Art fast unerläßlich. Endlich will niemand gern den Rückweg auf demselben Wege machen, auf welchem er gekommen ist. Es würde zwar nicht ohne Schwierigkeit und Kosten ausgeführt werden können, aber ausführbar ist es doch

Digitized by Google

gewiß, daß an der entgegengesetzten Seite ein steiler Staffelweg, mit einer Treppe, die aus den hier in Menge herumliegenden Steinblöcken leicht gebildet würde, schnell herabführte. Der jetzige Fußsteig auf dieser Seite ist gar zu halsbrechend.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 11. Juni. Auf dem Linkeschen Bade. Das unterbrochene Opferfest. Hr. Gerstäcker, welchen wir nun den unsrigen zu nennen die Freude haben, trat darin, als Mitglied der k. Bühne, zum erstenmale in der Rolle des Murney auf. Das er mit allgemeinen und wiederholten Beifallbezeigungen empfangen ward, und gleicher Enthusiasmus ihn durch die ganze Rolle begleitete, war von der anerkannten Virtuosität dieses trefflichen Sängers zu erwarten. Ueberhaupt ging die ganze Oper sehr vorzüglich, und Mad. Haase, als Mirrha, Dlle. Willmann, als Elvira, und Hr. Mayer, als Massaru, verdienen besondere Auszeichnung.

Am 13. Jan. Ebendaselbst. Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. 1r Thl. Schauspiel in 5 Akten, von Görbe.

Am 16. Juni. Ebendaselbst. Götz von Berlichingen, 2r Theil, in 4 Akten. Dieses allen Deutschen so vertraute Gemälde alter Ritterzeit wird hier nach den neuesten Umarbeitungen gegeben, die der große Dichter desselben selbst für die Bühnendarstellung damit vorgenommen hat. Ueber das Stück an sich zu urtheilen, würde entweder die Sache einer ausführlichen Abhandlung seyn, oder auf jede Art nur unvollkommene Bruchstücke liefern. Da zu dem ersten hier der Raum nicht vorhanden ist, enthalten wir uns des letzteren, und bemerken nur, daß die Darstellung in sehr vielen Parthieen, besonders Seiten des Götz, des Weislingen, des Bruder Martin und Lerse, des Wantzenau und Franz, der Adelheit, Marie und Elisabeth, welche von den Herren Hellwig, Julius, Werdy, Geyer und Baudius, und den Damen Werdy, Schubert und Christ gegeben wurden, recht wacker und gediegen war, und besonders der ganze erste Theil, so wie die letzte Hälfte des zweiten ein nicht allzugroßes aber theilnehmendes Publikum fanden.

Am 17. Juni. In der Stadt. La Vestale. Sign. Cantu singt jetzt den Licinius nach Benelli's Abgange von der Oper, und man muß ihm nachrühmen, daß er in dieser ihm noch fremden Gattung der Darstellung zu sehr günstigen Hoffnungen berechtigt. Sein erstes Duett, mit Sign. Tibaldi, war hinreißend schön. Das Ganze ging sehr gut, und die k. musik. Kapelle bewies bei dieser so schwierigen Musik von neuem ihren hohen Standpunkt.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Augsburg.

Sie haben Recht, mich des Saumsals anzuklagen, denn ich bin mit meinen Nachrichten weit zurück. Anstatt mich zu entschuldigen, verspreche ich lieber Besserung. Zu dem Bemerkenswerthen seit meinem letzten Berichte gehört die von dem königl. Musikdirector, Hrn. Häusler, in dem Baron von Liebetrischen Saale gegebene musikalische Akademie. Gleich beim Eintritte wähnte man sich in einen Feenpallast versetzt. Durch eine gerade Reihe von zwölf stattlichen Gemächern, deren jedes mit einem Lustre erleuchtet war, gelangte man in diesen prächtigen Saal, worin mehrere hundert Wachslichter volle Tageshelle verbreiteten. In diesem Zauberschimmer saßen viele schöne Damen

Ein reicher Himmel, Stern bei Stern!
Wer kennet ihre Namen?

und der große Raum war gänzlich und auf das zierlichste erfüllet. In Rücksicht jenes Saales muß ich noch bemerken, daß er es verdient, von Fremden, als ein sprechendes Denkmal schönerer Zeiten, die unsere Stadt einst erlebte, besucht zu werden. Das Concert selbst hat viel Gelungenes dar. Fünf Schüleennen des Hrn. Häusler, Frauen und Fräuleins aus den angesehensten hiesigen Familien, hatten die Güte, Parthieen darin zu übernehmen, und uns mit ihren Talenten zu erfreuen; der Meister aber bewies auch diesmal wieder seine anerkannte Kunstfertigkeit auf dem Violoncelle. Der Beifall des Tages schien mir einem Recitative und Duetto von Rasolini zu gebühren, oder besser gesagt, den beiden holden Sängerinnen, die es so lieblich vortrugen. Aus diesem schönen Tempe will ich Sie, des Contrasts wegen, zu einer Scene aus dem Tartarus führen, wohin uns den Tag darauf gewaltig große Mauerzettel locken. Eine Gesellschaft junger Leute, meist aus Statisten unseres abgegangenen Theaters bestehend, hat sich nämlich zusammengefunden, und will uns Verwaisten die verlorene Mutterbühne in etwas ersetzen. In Lechhausen, einem, eine Viertelstunde von Augsburg entlegenen, und stets von vielen Lustwandlern besuchten Orte, hat ihr Thespis seine Carriole aufgestellt. Zum Anfange wurden Schillers Räuber gegeben. Ueber die Aufführung ist begreiflicher Weise nicht viel zu sprechen; indessen waren bei manchen doch einige Anlagen zu bemerken, z. B. bei dem jungen Menschen, welcher den Franz darstellte, während die Unnatur und Affectation Anderer nicht wenig ergötzte. Das Tartarusartige bei der Sache war aber das Theaterlocale. Ein enges Zimmer, dessen Höhe mit der Hand zu erreichen, die Fenster verschlossen und verhüllet, alles vollgestopft, der Lichterqualm u. s. w. sind die Ingredienzien einer Scene, welche an die bekannte Geschichte jener verschmachtenden Gefangenen erinnerte — Eine vorzügliche Erwähnung verdient sofort das Concert, welches die Sängerin Madame Bender und die Gebrüder Bender, kaiserl. russische erste Klarinettisten, veranstalteten. Einstimmiger Beifall wurde ihnen zu Theil. — Eine bittere Bemerkung aber gebührt dem heurigen Jahr, welches keinen Frühling mit sich brachte; denn noch jetzt, in den ersten Tagen des Junius, ist es so rauh und kalt bei uns, daß man sich hinter den warmen Ofen flüchten muß.

C.

(Nebst einer Beilage.)

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

25. Sonnabend, am 24. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer Wegweiser.

Land- und Seereisen eines St. Gallischen Kantonbürgers nach Nordamerika und Westindien ꝛc. und wieder zurück nach Amsterdam in den Jahren 1816, 1817, 1818. Enthaltend viele gute und widrige Schicksale, verschiedene Sitten amerikan. Völker; insonderheit von Negern und Wilden ꝛc. St. Gallen bei Huber u. Comp. 1820.

Der breite Titel steht im Mißverhältnisse zu dem schmächtigen Werkchen, das, auf 228 Seiten, über die Hälfte der neuen Welt verhandelt. Sein Verfasser, welchem jeder Versuch mißlang, in einem Handlungshause der Schweiz oder anderswo angestellt zu werden, beschloß, gleich so vielen, deren Phantasie, jenseit des Oceans, goldne Berge sieht, das Glück in Nordamerika aufzusuchen, und machte sich, Trotz seinen 54 Jahre, seiner Kränklichkeit und Armuth, mit sieben Louisd'or auf den Weg. — Die Kniffe und Pfiffe nichtswürdiger Mäkler in Amsterdam verkümmerten denen, dort vorgefundenen, deutschen und schweizerischen Ausgewanderten, welche er nach Baltimore begleiten wollte, bei der verzögerten Einschiffung, das tägliche Brot. Erschlangte endlich mit 250 derselben, auf den halb verfaulten, amerikanischen Dreimaster Hope, wo es nun, während der Ueberfahrt, theils wie in Noah's Arche, theils wie in Gomorrha zugeht. Es wird ein Gericht niedergesetzt, das Gesetze giebt und über Vergehen abspricht, zu dem sich aber mancher Taugenichts und Unwissende drängt, und dessen Ansehn deßhalb bald verschwindet. Die Passagiere zanken, stehlen, betrügen und prügeln sich großentheils, so oft gekocht werden soll, um den Platz am Heerd — entartete Frauen und Mädchen geben ungescheuet Aergerniß, des jungen Hauptmanns Beispiel ist nicht geeignet, der rohen Sittenlosigkeit zu steuern. Doch fällt ihm ein, des Sonntags Gottesdienst halten zu lassen und der Verfasser, welcher eine 25 Pfund schwere, in Holland gekaufte, Bibel mit sich führt, wird, zu Folge dieses Kennzeichens seiner Gottesgelahrtheit, gezwungen, zu predigen. Er wählt dazu, passend genug im Bezug auf die ruchlose Mehrheit der Gemeine, den Text: Strafe mich nicht in deinem Zorn ꝛc., predigt jedoch taub den Ohren. Dafür züchtigt sie der Herr in seinem Grimm, denn das morsche Fahrzeug wird leck, die Pumpen versagen, sie müssen mehrere Tage und Nächte lang, je zwanzig Mann, wie sie die Reihe trifft, das Wasser, bis an den Leib in diesem stehend, mit Kübeln und Fässern schöpfen, sehen dem Untergange stündlich entgegen und kämpfen überhaupt, vom Ende des Octobers bis zum 26. Novbr. 1816, unter Nässe, Frost und Entbehrungen mit den eindringenden Fluthen.

Nach dem Einlaufen in Baltimore kamen ganze Gesellschaften von Herren und Damen auf das Schiff, um sich die Heerde zu besehn und was die Kosten der Ueberfahrt nicht bezahlen konnte, zu kaufen. Knaben und junge Mädchen, selbst ganz kleine Kinder, gingen am schnellsten ab, denn diese müssen, vom 4ten bis zum 20sten Jahre, die Sklaven ihres Käufers bleiben. Mehrere derselben wurden dadurch — zum Theil für die Lebenszeit — von den Aeltern getrennt; ja, letztere deckten oft mit jenen die Forderungen des Capitains und wurden dadurch frei. — Nur der Verfasser fand, gleich einigen alten Leuten und stummen Kindern, keinen Liebhaber. Der Hauptmann schickte ihn deßhalb nach der Stadt, um sich selbst zu verthun; er spazierte mit seinem biblischen Folianten durch den Ort und bot sich da und dort als Handlungsdiener an; es glückte ihm jedoch damit nicht besser, als in der alten Welt. Zu Folge dieser Verschmähung seiner Schuld entladen, schloß er sich, aufs Gerathewohl, an zwei, ihm bekannte, von einem Bauer gekaufte Familien, begab sich dann weiter in's Innere, fand überall beistandige, dem dürftigen, von Schwären gepeinigten Volontair fortheilende Ansiedler, schlug seine Bibel los, gelangte nach Pittsburg, und per varies casus, auf dem Ohio und Mississippi, nach Neu-Orleans. Dort schiffte sich der Verfasser nach Havannah ein, suchte daselbst, wie überall, vergebens eine Anstellung, fand, wie überall, oft wunderbarer Weise mitleidige, beistandige Menschen und kehrte endlich, noch immer von Schwären gemartert, über Neuyork und Amsterdam, nach der Heimath zurück. — Das Ganze gleicht demnach einem Bruchstücke aus dem Tagebuche des ewigen, die Welt zwecklos durchwandernden Juden; doch dürften manche seiner Andeutungen den Unglücklichen, die Hunger und Kummer oder ein Irrewahn nach jenem Erdtheile treibt, zu Gute kommen.

Die schrecklichen, von ihm gerügten Unbilden und Greuel — welche Bekenner des Christenthums — selbst Frauen und Töchter der rechtgläubigen bigotten Spanier der Havannah, an den armen, schwarzen Sklaven verüben, lassen wünschen, daß auch ihnen bald der Genius der Menschheit — der Engel der Befreiung erscheinen und sie ihren glücklichen Brüdern in St. Domingo gleichstellen möge.

Der Verfasser bemerkt in der Vorrede: „sein Leser werde bald einsehen, daß die Beschreibung nicht schriftstellermäßig, sondern ganz populär abgefaßt sey.“ Es wäre aber wohl an dem Verleger und eine leichte Arbeit gewesen, die vielen Sprachfehler und die falschen, den Sinn entstellenden Wortfügungen zu verbessern, welche das Auge beleidigen und dem Büchelchen schaden, dessen Schreiber auch Johann Ulrich Büchler heißt.

S.

Lustspiele von Marie von ***. Pesth, Hartleben. 1820. 8. 328 S.

Der zweite Theil der Feierstunden dieser Dichterin, deren ersten, unter dem Titel Erzäh-

Marie Elise Hahnemann Frau.

Digitized by Google

lungen, wir in No. 21. dieser Blätter angezeigt haben, enthält 5 kleine Lustspiele. Die drollige Wirthe heißt das erste. Es liegt ihm dieselbe Anekdote zum Grunde, welche die französische Bühne unter dem Titel der vornehmen Wirthe mit der lieblichen Muse von Jsouard als Oper giebt, und die auch auf den meisten unserer Bühnen in der Uebertragung eingeführt ist. Doch ist die Intrigue in diesem kleinen Stücke ganz anders geleitet und in der That nicht ohne Interesse, so daß dieses Lustspiel bei der Darstellung sich Beifall versprechen darf. Nur wäre zu wünschen, daß der Schluß nach Entdeckung der Personen der verkleideten Wirthe rascher wäre, und die Angelegenheiten der Liebenden früher abgethan würden. 2) Der Schoßhund, in zwei Aufzügen. Die Idee ist recht glücklich aufgefaßt. Ein Liebhaber der leichtern Sorte stiehlt den Schooßhund der Geliebten, der sie stets an ihren todtgeglaubten Mann, von dem sie ihn erhielt, erinnert, und der ihm folglich bei seinen Bewerbungen im Wege steht, wird als der Thäter verrathen, weiß sich listig herauszuziehen, will den Hund nun in's Wasser werfen lassen, wird abermals dabei entdeckt, und für seine unedle List durch die Rückkehr des Todtgeglaubten bestraft. Dieß hätte mit der kleinen Neben-Intrigue der beiden Liebenden, welche den Hauptpersonen als Freunde zur Seite stehen, ein recht nettes Lustspiel in Einem Akte gegeben; durch die Einmischung der sentimentalen Verhältnisse der Mad. Müller und des Herrn von Sternthal dehnt es sich aber offenbar zu sehr, und diese Partheien scheinen nicht wesentlich in's Ganze zu gehören. Der artige kleine Fritz, der die Entdeckung des stehlenden Liebhabers immer herbeiführet, hätte auch ohnedieß in das kleine Stück verwebt bleiben können. Bei alledem wird sich dasselbe aber recht artig darstellen lassen, da die sämmtlichen Charaktere nicht ohne Interesse sind, und mit eben solchem werden aufgenommen werden. Das dritte Stück: Die gebeilte Eifersucht, in 2 Akten, spielt nur unter drei Personen, dem Grafen, dessen Frau und Schwester, und hat dadurch für kleinere Gesellschaftbühnen einen großen Vorzug. Eine, den Zimmern des Ehepaars gegenüber sich befindende, Sammlung von Wachsfiguren und erdichtete Briefe, welche die heiterbelebrende Schwester fertigt, schürzen den Knoten, und die Entdeckung des Irrthums, daß man todte Puppen für lebendige Personen gehalten habe, löst ihn recht anmuthig. Die längste der Mittheilungen ist: Das Bild, oder die seltsame Geliebte, Lustsp. in 3 Aufzügen. Die Verfasserin verwahrt sich in einem kurzen Vorworte, daß ihr Stück lange vor der Großmama des Hrn. v. Kotzebue, mit welcher es Eine Intrigue gemein hat, und zwar bereits im Jahre 1812 geschrieben; auch schon damals auf einigen Liebhabertheatern aufgeführt worden sey. Sie habe sich dabei ziemlich genau an die im Journale des Dames et des Modes mitgetheilte Erzählung gehalten. Das Zusammentreffen ist allerdings sonderbar, aber aufrichtig gesprochen, nicht zum Vortheil unserer Verf. Kotzebue hat eine allerliebste, rasch, natürlich und einfach fortschreitende Kleinigkeit geschrieben, und sie überdieß mit dem Reize des Verses ausgestattet, während unsere Verfasserin die Intrigue in 3 Akte ausgesponnen, eine Menge unwahrscheinlicher Verkleidungen hineingetragen und doch den Charakter der heitern Großmama in ihren kleinen Neckereien über sich selbst nicht so entwickelt hat, wir es Kotzebue mit wenigen Zügen und reicher Laune that. Der Bediente spielt bei K. nur eine Nebenrolle, hier greift er viel zu sehr in die Handlung ein, und erlaubt sich Unziemlichkeiten gegen seinen Herrn, die dieser, der ohnedieß etwas blind seyn muß, um ihn nicht gleich unter den verschiedenen Masken zu erkennen, ihm schwerlich je wird verzeihen können. Das letzte der kleinen Lustspiele ist: Die unsichtbaren Liebhaber auf der Probe überschrieben, und spielt nur unter drei Frauenzimmern, welche noch dazu, wir wir doch bis jetzt bei allen Kleinigkeiten, in welchen nur Damen spielten, zu allzu großer Ehre des männlichen Geschlechts gefunden haben, sich nicht in Männer travestiren, um nur eine Art Intrigue herbeizuführen, sondern in ihren Frauentrachten und Verhältnissen bleiben. Es ist durch die Verschiedenheit der Charaktere einer jungen, gebildeten, von Freiern umgebenen Wittwe des verblühten, und mit allen Eigenheiten ähnlicher Personen ausgestatteten Fräuleins Lorbeer, ihrer Tante, und Rosen, des treubrigen, verliebten Dienstmädchens, sehr mannigfach in dem kleinen Raume, den es umfaßt, und wird bei der Darstellung angenehm unterhalten.

Ueberhaupt sind diese kleinen Lustspiele besonders Privatbühnen zu empfehlen, und können, da hiernächst die Sprache gewählt und passend, die Tendenz rein sittlich, und alles ohne Bühnenapparate aufführbar ist, gewiß auf die verbreitetste Einführung in gesellige Kreise rechnen.

Das ungemein saubere Aeußere macht der Verlagsbuchhandlung Ehre.

Wir schließen daran die Anzeige, daß in demselben Verlage eine zweite verbesserte Auflage des Stücks:

Die That. Trauerspiel in 5 Akten, von Therese von Artner, der Schuld von A. Müllner erster Theil. Leipzig, Hartleben. 1820. 8. 239 S.

erschienen sey. Ueber dieses, gewiß in mancher Hinsicht werthvolle, Trauerspiel selbst haben wir uns im Jahrgange 1817 dieser Blätter hinreichend verbreitet, jetzt nur also ein Wort von dem, wodurch sich diese zweite Auflage auszeichnet. Es ist dieß aber besonders die Rechenschaft an das Publikum, welche die Dichterin in den letzten Blättern uber dieses Trauerspiel ablegt, und worin sie nehen der Art, wie die Idee zur Bearbeitung des Ganzen in ihr entstanden, die Gründe entwickelt, weßhalb sie ihr Trauerspiel eben so und nicht anders gestaltet habe, welche mindestens von scharfem Nachdenken, Kenntniß des menschlichen Herzens und hoher Achtung für die treffliche Dichtung, welcher sie mit der That gleichsam ein Vorspiel geben wollte, zeugen. Schwerzen muß es daher jeden Unbefangenen, der ein solches wackeres Streben zu achten weiß, wenn die Dichterin so gemißdeutet worden, wie sie S. 251 selbst bei der Stelle:

Ach, nur Kinder sind die Engel,
Welche Gott der Mutter gab.

andrutet, und dabei sehr richtig bemerkt: „Es giebt Dinge, die ein weibliches Wesen nur in gerader Richtung erblickt, ohne die Doppelansichten, die Männer von andern Standpunkten aus sehen, auch nur zu ahnen.“ Dieser Rechenschaft voraus geht noch eine Nachschrift, in welcher sie die Stellen bezeichnet, welche bei der Darstellung einer Abkürzung fähig wären. Recht gut, daß sie das selbst fühlt, um so weniger sollte sie aber in die gemeine Redensart (die übrigens, so viel wir wissen, nicht, wie sie angiebt, von Kotzebue sich herschreibt): „bei jedem Theater ist ein Lump, der die Stücke verschneidet,“ einstimmen, welche ja damit in geradem Widerspruche steht, daß sie selbst zugiebt, daß der chorartige Monolog der Gorgo, 5ter Akt 10te S.,

Digitized by Google

bei der Darstellung das zu Ende gehende Stück unangenehm aufhalte. Mit Vergnügen haben wir in dem Stücke selbst mehrere Verbesserungen im Ausdrucke bemerkt, ohne daß jedoch etwas Wesentliches dadurch abgeändert worden wäre; die Dichterin hätte nur auch gleich in der Widmung den bösen Vers abändern sollen:

Nimm die Dichtung, die empfunden,
Und an Mütners Geist entzunden
Sich der Freundin Brust entwand.

Sollten wir nicht in der Marie, welcher das Werk gewidmet, mit Vergnügen die Dichterin der Feierstunden wiederfinden?

Sehr günstig ist von der Verlagshandlung auch hier für das Aeussere gesorgt worden.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Uebersetzung-Anzeige.

Eine Verdeutschung des berühmten Romans: Waverley, von Walter Scott, bearbeitet von W. A. Lindau, erscheint in einiger Zeit in der Arnoldischen Buchhandlung zu Dresden.

An alle Buchhandlungen des In- und Auslandes wurde so eben versandt:

Handbuch der gesammten Vermessungskunde, die neuesten Erfindungen und Entdeckungen in derselben zugleich enthaltend; oder vollständige Anweisung zur Meßkunst, für Offiziere, Forstbediente, Bergleute und Feldmesser. Von D. Friedrich Wilh. Nette, Lehrer an der königl. allgemeinen Kriegsschule und im königl. Cadetten-Corps zu Berlin. Erster Theil, welcher die militairische und ökonomische Feldmeßkunst enthält. Kl. 8. Mit sechs Kupfertaf. in Quer-Fol. Sauber geh. 2 Thlr. Berlin, Druck und Verlag von C. F. Amelang.

Das obige sehr brauchbare und höchst zweckmäßig eingerichtete Buch, soll zunächst den Vorträgen und praktischen Uebungen, welche der rühmlichst bekannte Herr Verf. über diese Hilfswissenschaft bei der königl. Kriegsschule und dem Cadetten-Corps zu halten und zu verrichten hat, zur Grundlage dienen; wird aber zuverlässig auch bei andern Anstalten, besonders bei den Militair-Brigadeschulen, so wie von den auf dem Titel genannten Personen, mit großem Nutzen gebraucht werden können. Besonders wird dasselbe auch Feldmessern von Profession um so willkommener seyn, da sie darin Anweisung finden, gründlichere Messungsmethoden und genauere Werkzeuge, als sie bisher kannten, kennen zu lernen. Ueberhaupt unterscheidet es sich von andern Lehrbüchern dieser Art durch weit größere Vollständigkeit und Deutlichkeit des Vortrags, so daß es sich auch gewissermaßen zum Selbst-Studium dieser Wissenschaft eignet. Ausser den bereits bekannten Lehren findet man darin mehrere eigene Untersuchungen und Entdeckungen, welche der Verfasser während der vieljährigen praktischen Ausübung dieser Wissenschaft, theils bei ökonomischen, theils bei militairischen Messungen selbst zu machen Gelegenheit fand. Dahin gehören 1. B die Theorie des reflektirenden Halbkreises (Reflectors), die Verbesserung des Winkelkreises, die Anwendung der Magnetischen Wiederholungsmethode bei Winkelbestimmungen mit dem Meßtische, die fünf Elementaraufgaben und das Rückwärtseinschneiden für den Reflector u. v. a. m. Dahingegen ist alles Dasjenige, was von keinem praktischen Nutzen und bloß als eine Spielerei zu betrachten ist, gänzlich übergangen. Ein besonderer und eigenthümlicher Vorzug dieses Handbuchs ist eine vollständige Beschreibung und genaue Abbildung der zweckmäßigsten und zugleich der neuesten, durch Schriften noch nicht bekannt gewordenen, Meßwerkzeuge, welche man so reichhaltig vergebens in Einem der bis jetzt bestehenden Hand- und Lehrbücher suchen dürfte. Die sechs sehr reichlich ausgestatteten Kupfertafeln enthalten eine sehr große Anzahl von vom Verfasser selbst gezeichneten und gestochenen Werkzeugen und Figuren, und erhöhen den Werth dieses sehr praktischen Werks, das seinen Meister lobt, ungemein; daher es keiner weitern Empfehlung bedarf.

Ist auch bei Arnold in Dresden zu haben.

Bei C. Andrae in Leipzig (Arnold in Dresden) ist so eben wieder erschienen:

Das kleine vortreffliche latein. deutsche und deutsch-latein. Taschenwörterbuch mit Vorrede vom sel. Superint. C. G. Bröder. 5te verb. u. vermehrte Auflage, gebund. 1 Thlr. 12 Gr.

Dieses nützliche Taschenwörterbuch hatte sich schon bei den frühern Auflagen eines seltenen Beifalls eigner Art zu erfreuen, indem es die Lehrer und Seminaristen, namentlich auch des geringen Preises wegen, der Schuljugend dringend, d. h. mit Ernst und Würde, empfohlen, und ist dieß Werk für obigen, gewiß ganz wohlfeilen, Preis durch alle Buchhandlungen zu bekommen.

In Ernst Klein's literarischem Comptoir in Leipzig ist eben erschienen und an alle Buchhandlungen (Arnold in Dresden) versandt:

Satyrisch-humoristische Gedichte. Vorzüglich in Bezug auf neuere Zeitereignisse. Von Heinrich Döring. Geh. 16 Gr.

In einer Zeit, die der Satyre manchen Stoff beut, und welche der Erheiterung so sehr bedarf, wird man gern dieß Werkchen in die Hand nehmen und es wohlbefriedigt weglegen.

Bei J. F. Hartknoch in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Religiöse Amtsreden in Auszügen und vollständig. 5te Sammlung. Herausgegeb. von D. J. G. A. Hacker, königl. sächs. evang. Hofprediger. 1820. 8. Preis 15 Gr.

Den zahlreichen Freunden der Schriften des berühmten Herausgebers wird die Fortsetzung seiner so beliebten „Amtsreden" willkommen seyn, und auch der Inhalt dieses Bändchens entspricht denen der früher erschienenen an Reichhaltigkeit vollkommen.

Wie müssen Seebäder eingerichtet werden und wie wirken sie? Den folgsamen Badegästen gewidmet von **r**g. 1820. 8. br. 4 Gr.

Da die ausserordentlich wohlthätige Wirkung der Seebäder, welchen der ungenannte Verfasser in dieser kleinen Schrift auf eine kräftige Weise hauptsächlich darthut, Vielen noch gänzlich unbekannt ist, so verdient dieselbe mit Recht die Aufmerksamkeit des Publikums.

Digitized by Google

Bei Gerhard Fleischer in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Vertraute Briefe über Bücher und Welt. Von Friedr. Köppen. 8. 1820. Preis 2 Thlr.

Der bekannte Verfasser hat in diesen Briefen vielerlei Gegenstände berührt, welche unserer Zeit nahe liegen, z. B. die christliche und unchristliche Philosophie, in Bezug auf die neuern theologischen und philosophischen Partheien, den Mysticismus, Pietismus, Separatismus, Spanien und seine Inquisition, das Mittelalter, die Behandlung der Moralphilosophie, Friedrich Heinrich Jacobi's Leben und Charakter, die Geschichtschreibung und deren Styl bei anderen Völkern und bei den Deutschen. Weil die Briefe ursprünglich an einen Freund gerichtet wurden, erklärt der Verf. dem Leser in dem Vorbericht, sey manches Einseitige, aber auch Frische darin geblieben, sowen Sachen und Menschen mit Namen genannt, gehe Lob und Tadel gerade heraus, was er selber liebe und das Publikum vielleicht mit ihm. Auch sey überhaupt die Einseitigkeit, Raschheit, Offenheit vertrauter Mittheilung so schlimm nicht, und konne das eigene Urtheil des Lesers anfrischen; was man aber liebe, solle man loben. Wir empfehlen daher dieses Werk gebildeten und denkenden Lesern.

In der Hinrichsschen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und bei Arnold in Dresden zu finden:

Gedichte von K. G. Prätzel. Velinpapier in elegant. Umschlag. 8. 1820. 1 Thlr. 12 Gr.

Der Name des geist- und gemüthvollen Dichters wird dieser Sammlung zur hinreichenden Empfehlung dienen, die sich durch ihre vielseitige Tendenz und ihr geschmackvolles Aeussere zur angenehmen Unterhaltung und anständig zum Geschenk vorzüglich eignet.

Ivanhoe. Nach dem Engl. des Walter Scott von K. L. M. Müller. 1r Thl. 8. 1820. 1 Thlr. 6 Gr.

Die Leser erhalten hier weit mehr, als sie durch den Titel zu erwarten berechtiget sind; neben dem Romane des berühmten Dichters, der seinen frühern Werken nicht nur nicht nachsteht, sondern sie vielleicht in allen ihren Vorzügen gar sehr übertrifft, ein Charaktergemälde einer höchst interessanten Zeit, in dessen Darstellung man nicht selten einen Shakespearischen Geist zu erkennen glaubt. Die beiden folgenden Theile werden schnell nach diesem erscheinen.

Verzeichniß von Neuigkeiten, welche in der Arnoldischen Buchhandlung angekommen sind.

Zacharia, Lehrbuch der Erdbeschreibung in natürl. Verbindung mit Weltgeschichte, Naturgeschichte und Technologie für Bürgerschulen und Privatunterricht. Altona, Hammerich. 1820. 1 thlr. 4 gr.

Matthias Claudius Werke. 4 Bde. Hamb., Perthes u. Besser. 1819. Velinp. 7 thlr.

Dasselbe auf ord. Pap. 4 thlr. 12 gr.

D. Martin, Lehrbuch des deutschen gemeinen Criminal-Rechtes, mit besonderer Rücksicht auf das neue Strafgesetzbuch f. d. Königr. Baiern. Heidelberg, Mohr u. W. 1820. 2 thlr. 8 gr.

Ruhestunden für Moral und Religion aus den vorzüglichsten Dichtern und Prosaisten des achtzehnten u. neunzehnten Jahrhunderts. Ein Hausbuch zur Geistes- und Herzenserhebung für alle Stände in den Morgen- und Abendstunden des ganzen Jahrs. 4 Bde. Altona Hammerich. 1820. 2 thlr. 16 gr.

Ferd. Schweins, Analysis. Heidelb. Mohr et W. 1820. 8 thlr.

Erholungsstunden für gesellige Zirkel, eine Samml. von Räthseln, Charaden, Liedern, Sentenzen für Stammbücher, Sprichwörter und Gesundheiten. 4 Bch. Altona, Busch. 1820. 2 thlr. 8 gr.

Jägermann, neueste Weltgeschichte vom Anfange der franz. Revolution bis zum allgemeinen Frieden. 2te Ausgabe, worin die Begebenheiten der vornehmsten Staaten in Europa besonders vorgetragen sind. Daselbst 1820. 1 thlr. 12 gr.

Portrait des Herrn J. H. Lavater, Med. Doctor. Geb. den 21. Mai 1768, gest. den 20. Mai 1819. in 4. 12 gr.

Sakontala, oder der entscheidende Ring. Ein indisches Schauspiel von Kalidas. Aus den Ursprachen Sanskrit und Prakrit in's Engl. und aus diesem in's Deutsche übersetzt, mit Erläuterungen von G. Förster und J. G. v. Herder. Heidelb. Mohr u. W. 1820. 1 thlr. 16 gr.

Aufforderung an Theater-Directionen.

Unterzeichneter ersucht alle Directionen, große und kleinere Bühnen, ihm, zum Behufe des allgemeinen deutschen Theater-Almanachs, den er noch in diesem Jahre unter dem Titel: Taschenbuch für Schauspieler und Schauspiel-Freunde auf das Jahr 1820, herausgeben wird, das Verzeichniß ihrer Mitglieder mit beigefügten Rollenfächern, der vom ersten August 1819 bis ersten August 1820 neuaufgeführten und neueinstudierten Schauspiele und Opern, der Debüts und Gastrollen, des Zuwachses und Abganges, u. s. w. in der ersten Hälfte des Augusts, spätestens bis zum 10., gefälligst einzusenden.

Wien, den 12. Juni 1820.

Lembert,
k. k. Hofschauspieler, wohnt am Kohlmarkt No. 1215.

Theater-Directionen, denen Leipzig oder Carlsruhe näher liegt als Wien, können ihre Beiträge, entweder unter der Addresse des Herrn Buchhändler Herbig nach Leipzig, oder unter der Addresse des Großherzogl. Badenschen Hofschauspielers, Herrn Mayer nach Carlsruhe senden.

(Diese Beilage zur Abendzeitung Nummer 150. wird unentgeldlich gegeben.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

151.

Montag, am 26. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der Blutdürstige.

Wer hat nicht seine schwache Seite —
Ein wenig stark ist wohl die meine.
Doch, wie ich auch der Welt erscheine,
Und sprächen alle wackern Leute:
Der Bösewicht! — der Bösewicht! —
Will ich sie doch verhehlen nicht.

So wißt — kaum werdet Ihr es fassen
Das große, schreckliche Geständniß —
Fürwahr ein seltenes Bekenntniß —
Vom Durst nach Blut kann ich nicht lassen —
Und doch — das weiß die ganze Welt —
Bin ich kein Metzger und kein Held.

Der Durst zu jeder Tagesstunde
Mich überfällt unüberwindlich,
Am heftigsten — ist das nicht sündlich — ?
Bei Sang und Klang zur Tafelrunde.
Da ist die Laune selten gut,
Schlürf ich nicht erst ein Kännchen Blut.

Gebt mir den Thron von China's Kaiser —
Erlaubt es mir, Potosi's Minen
Ad libitum mich zu bedienen —
Schreit Euch zu meinen Lobe heiser —
Stillt aber meinen Blutdurst nicht,
Bin ich doch nur ein armer Wicht.

Selbst sie, die mich mit Freuden krönet,
Und lüftet sanft der Sorgen Schleier,
Die Herzensfreundin, meine Leier,
Meist nur in Mißaccorden tönet,
Giebt Reimgeklingel für Gedicht,
Stillt' ich vorher den Blutdurst nicht.

Und das muß ich Euch noch erzählen —
Denn sprech' ich einmal traulich, halte
Verstreckt ich keine Herzensfalte —
Darf zwischen Blut und Blut ich wählen,
Dann bin ich erst in Gott vergnügt.
Nur, daß solch Ding sich selten fügt.

Kann ich in Meißner Blut mich baden,
Je nun — man sinkt darin nicht unter.
Doch in den Gauen der Burgunder
Da kocht ein Blut, das spornt zu Thaten —
Darum so gern — nicht groß ich spreche —
Burgundern ich die Hälse breche.

Das Blut der Spanier — Böhmen — Franken —
Auch das Vesuv und Aetna kochen —
Es läßt schon brav die Pulse pochen,
Will nicht gerade dafür danken —
Doch lieber ist mir — sag' es frei —
Das Blut vom Rhein und aus Tokai.

Ob dort auch Tausende aufständen,
Mich, ihren Erbfeind, zu bekriegen,
Ich wollte sie schon all' besiegen,
Wenn sie den Weg zu mir nur fänden.
Sie fänden damit doch ihr Grab,
Denn Allen zapft' das Blut ich ab.

„Nur Blut abzapfen — Hülfe brechen
Will der Barbar — Solch' Bluthund bleibe
Mit seiner Freundschaft uns vom Leibe!"
Hör' ich Euch mit Entsetzen sprechen — —
Nun, nun — seyd nur nur wieder gut!
Ich dürste bloß nach — Rebenblut.

Will sich nun Eins damit befassen,
Und solch Blut — dran ich Mangel leide —
Zu stützen meine schwache Seite,
Mir in den Keller laufen lassen —
Umsonst — weiß Gott! — verlang' ich's nicht —
Ich dedicir' ihm dieß Gedicht.

Richard Roos.

Das Treibhaus.

(Fortsetzung.)

In diesem Augenblicke streifte der junge Mann vor dem Hause vorbei. Es war, als hätte er den Willen gehabt, heraufzukommen, wäre aber von dem bösen Blicke, den ihm die Tante herunter warf, wieder zurückgeschüchtert worden. Die Kammerräthin eilte gleich auf den Flur hinaus, um der Christiane zu befehlen, daß sie, falls jemand kommen sollte, sagen möge, es sei niemand zu Hause; Pauline aber, die von der Heftigkeit der Tante sehr tief erschüttert war, legte verzagend den Kopf in die kleine Hand und sah verstohlen hinter den Vorhängen ihrem Gustav nach, so weit ihn ihr thränenschweres Auge verfolgen konnte.

Pauline und Gustav kannten sich schon länger. In der musikalischen Akademie hatte sich die Bekanntschaft zufällig gemacht. Gustav war von dem Concertmeister, bei dem er wohnte, hier eingeführt worden; man hatte ihn, da der Concertmeister gegen Mehrere, von dem herrlichen Tenor des jungen Fremden, gesprächsweise Erwähnung gemacht, freundlich ersucht, etwas zum Besten zu geben; die Wahl war auf das Duett dolce del anima gefallen, und Pauline, als die kunstfertigste Sängerin im kleinen Kreise, war gebeten worden, ihn zu begleiten. Das reine Metall ihrer ausdrucksvollen Stimme hatte ihn angezogen; die graziöse, volle Gestalt, das Feuer ihrer Augen begeisterte ihn; der unbefangene, heitere Ton in dem Gespräche, was sich später unter ihnen entspannen, hatte ihn bezaubert. Und so war es denn gekommen, wie bei vielen es kommt, die das Herz auf der Zunge und die Seele im Auge haben. Paulinen liebenswürdig zu finden, war keine schwere Aufgabe für Gustav; von allen Seiten hörte er ihre Häuslichkeit, ihren Fleiß, ihre Sittsamkeit loben, und da er seit jenem Abend sie bei Eingetheee, Liedertafeln und dergleichen musikalischen Unterhaltungen öfters sah, und vor seinen Augen sich ihr Liebesreiz und ihr innerer Werth immer mehr entfalteten, da ward er mit sich einig, sie solle die Seine seyn, oder keine.

Auch Pauline schien an dem hübschen, unterrichteten, jungen Manne ein ganz besonderes Wohlbehagen zu finden; sie nahm die Huldigungen, mit denen er sie bei allen Gelegenheiten sichtbar auszeichnete, mit mädchenhafter Bescheidenheit an, und so faßte sich denn Gustav auf dem gestrigen Balle das Herz, ihr förmlich seine Hand anzutragen. Pauline, überrascht von diesem Antrage, denn daß die Sache bis dahin gediehen könne und gar schon gediehen sey, hatte sie doch nicht geglaubt, entgegnete kaum vernehmbar: daß sie solch einen wichtigen Schritt nicht ohne der Tante Wissen thun könne, indessen gab sie durch ihre liebliche Verwirrung und durch die Hand, die sie ihm, gewiß ohne es zu wissen, in der seinen ließ, deutlich genug zu erkennen, welche Antwort er, wenn es auf sie ankäme, erwarten durfte. Ganz richtig; Gustav hatte, der etwas noch frühen Morgenzeit ungeachtet, von Paulinen das Jawort holen und sich von ihr bei der Tante vorstellen lassen wollen. Da ihm indessen letzterer Gesicht etwas verdrüßlich vorgekommen, er auch theils von Paulinen, theils von andern über die barsche und charakterlose Gemeinheit der Kammerräthin ein Breiteres gehört hatte, so hatte er beschlossen, ein günstigeres Stündlein für sein Anliegen abzuwarten, hatte rechts kehrt gemacht und wandelte jetzt, in sich selbst verloren, im Buchenhaine, einem beliebten Spaziergange vor der Stadt.

Vor ihm her gingen zwei ältliche Herren, die ihn aus seinen süßen Träumereien durch ihr lautes Gespräch weckten.

Der dickste und kleinere sagte zum andern: Pah — das ist alles in Ordnung; kurz, Freundchen, Sie können mir gratuliren, und noch diese Woche werde ich verlobt.

Verlobt? ist es möglich? erwiederte das Freundchen! hat denn die Nichte, die Pauline, schon ja gesagt?

Muß ja sagen, versetzte der kleine Dicke: das Ding hängt ganz von der Tante, von der Kammerräthin ab, und die will! Freundchen, die will; folglich muß das Mädchen, so zu sagen, auch wollen.

Bei den Worten „Kammerräthin und Pauline" horchte Gustav hoch auf, er hielt den Athem an sich; er ging in einiger Entfernung auf den Zehen hinter Beiden her und erlauschte jedes Wort; der kleine Dicke — er wendete sich jetzt zufällig einmal um, es war der Hofrath, von dem Gustav wool wußte, daß er seiner Pauline den Hof machte, allein, daß das Menschenkind wirklich ernstliche Absichten auf das Mädchen seines Herzens habe, war ihm bis jetzt noch nicht in den Sinn gekommen.

Sehn Sie, Freundchen, fuhr der Hofrath fort: Ihnen, meinem alten Spezialissimus, kann ich es sagen, ich bin in das Mordpfirschchen ganz rasend geschossen; wenn sie so ihre Augen spielen läßt,

Digitized by Google

man denkt, sie wirft Brand-Racketen, denn wo die hintreffen, da steht gleich alles in lichten Flammen. Aber Aterchen, wenn ich nur nicht so jalous wäre, wenn ich mir das nur abgewöhnen könnte. Sehen Sie, z. B. gestern auf dem Balle; wenn sie einen andern nur ansah, da ward mir gleich brühheißen-heiß, als würde ich in kochendem Oele gesotten. Lunge und Leber wird mir zu Gift, und das ganze bischen Blut zu purer Galle. Na ich denke, in der Ehe giebt sich das vielleicht; wenn nur erst die Verlobung vorbei ist, daß ich, so zu sagen, Gewißheit habe.

Was ist das, sagte Gustav halb erstarrend vor sich hin: Pauline, dieses Menschen Braut? Er mußte zu ihr hin, um aus ihrem Munde zu hören, ob er sich getäuscht, und was das alles mit einander für eine nähere Bewandniß habe.

(Die Fortsetzung folgt.)

Briefe aus Karlsbad.

(Fortsetzung.)

Was hier gewünscht wird, ist zum Theil wirklich schon seiner Erfüllung nahe. Zwei Gesellschaften haben sich bereits das Wort gegeben, Freundschaftssitze auf dem Kreuzberge zu stiften. Da die hiesigen Behörden gern die Hand dazu bieten und man die Sache an einen Zimmermann im Ganzen verdingen kann, so sind die Unkosten äußerst mäßig (30 Fl. W. W.). Was das in Form eines Gartentempels verzierte Schirmdach anbetrifft, so ist der Platz dazu bereits geebnet und durch einen schönen Fiesweg, der von dem Hauptgange durch fröhlich grünendes Gebüsch auf eine Zinne des Berges führt, eingeleitet. In der Badezeit zu 1822 wird er fertig da stehn. So wie die ganzen herrlichen Anlagen auf diesem Berge ein Werk des, seit einem Jahre erst in diesem Kreise thätig waltenden, Kreishauptmanns, des Baron von Erben ist, so wird auch dieser kleine Naturtempel ganz allein nach seiner Angabe und unter seiner bethätigenden Aufsicht in gothischem Style ein Hexagon, von gothisch verzierten Säulen und Simsen getragen, errichtet werden. Man wird dieß Gebäude, wenn es vollendet da steht, ohne Bedenken die erste Zierde in den Lustgebäuden Karlsbads nennen können.

Ueberhaupt dürfte durch die verständige Fürsorge dieses wahrhaft wohlwollenden und kräftig eingreifenden Kreishauptmanns das in seinem Innern, seiner Straßenpflasterung und Reinlichkeit noch so sehr vernachlässigte Karlsbad unverzüglich eine ganz neue und allen Badegästen hocherfreuliche Gestalt gewinnen. Doch davon ein andermal. Jetzt melde ich Ihnen nur noch, daß ich soeben in der Badeliste den k. k. Straßenbaudirector, Rath Baumgarten aus Wien, eingezeichnet finde. So oft ich ein neues Blatt der Badeliste in die Hand nehme, ist es, als wenn ich die Liste einer Lotterieziehung durchgehen sollte. Unter zwanzig Nieten sind doch immer auch einige Treffer für mich. Da achte ich nun diesen Namen für einen Hauptgewinn. Es kann nicht anders seyn, der Mann wird in des hiesigen Buchhändlers und Tragödiendichters Kunow Badestammbuch auch die vor wenig Tagen von dem edeln Sänger der Urania, von Tiedge (der auch dieß Jahr mit der verehrten Elise von der Recke Karlsbad besuchte), hineingeschriebenen Denkspruch lesen!

Was die Natur hier that, hat sie recht gut gemacht,
Allein man kommt zu ihr und zu dem reichen Segen,
Den sie in dieses Thal gebracht,
Und den man schwer bezahlt, auf schrecklich schlechten Wegen.

Es ist unmöglich, daß ihm die unbeschreibliche Vernachlässigung der Landstraße, die von Töplitz hierher führt, und die bei der dießmaligen Regenüberschwemmung wahrhaft halsbrechend, ja mörderisch genannt werden mag, entgangen seyn kann. Mein nächster Brief soll Ihnen mehr davon erzählen. Jetzt schließe ich mit dem frommen Stoßseufzer: Gott erbarme sich der armen seufzenden Creaturen, der armen Wagenpferde, die bei Saaz und Bosthersham in bodenlose Mordlöcher versinken, während man für noch zu machende Kunstwege Chausseegeld erlegt, und der mit Schmerz behafteten Kranken, die auf solchen Kreuz- und Leidensstationen zur Erlösung in Karlsbad durchdringen sollen.

B.

(Die Fortsetzung folgt.)

Wehe.

Kennen ein weibliches Auge, und fürchten die Thränen desselben,
Wehe, wehe dem Mann! Jegliche Freiheit ist hin.
Kennen kein weibliches Auge, das eine Thräne um weiner,
Wehe, wehe dem Mann! Er ist verlassen — allein.

Ziehnert.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, am 13. Junius 1800.

An Bühnen-Neuigkeiten waren wir in der letzteren Zeit nicht reich; das Wichtigste von allem dürfte Müllner's Albaneserin seyn, die am 10. Mai neu auf die Bühne kam. Da ich weder ein Gegner, noch ein genauer Freund des Verf. bin, u. von dem Wesen, wie den Formen dramatischer Werke einige Kenntnisse zu besitzen mir schmeichle, so muß es mir vergönnt seyn, meine Ansicht von diesem Trauerspiele in seiner hiesigen Erscheinung offen auszusprechen. Zuerst rede ich von dem Thatsächlichen im Aeußeren der ersten Ausstellung. — Schon zuvor war die Albaneserin vielen Gebildeten bekannt geworden, denn der Dichter hatte früh die Handschrift an Freunde hieselbst mitgetheilt; die Meinungen waren im Ganzen dem Werke nicht günstig; ein anderer Theil der Schauspielfreunde, die das Schicksalwesen satt haben, und von der A. erfahren hatten, daß eben dieses Schicksal hier wieder hauptsächlich walte, waren nicht für die Tragödie. In Bezug auf das große Publikum, so ging man an dem schönen Abende viel spatzieren, und so geschah es, daß der Schauplatz bei der ersten Aufführung nur halb gefüllt war. Trotz einer fast allseitig vollendeten Darstellung befreundete man sich nur theilweise mit der Dichtung, denn die Exposition schien Allen ermüdend lang, die eigentliche Handlung entwand sich ihr zu spät; zwischen etwa zwei recht anziehenden Auftritten voll poetischer Schönheit und Gediegenheit lagen drei bis vier ohne Interesse, und der Beifall, den die Freunde des Dichters die und da laut äußerten, ward nicht allgemein; die Wirkung der sehr gedachten reinen Sprache ging, wie die der einzelnen schönen und großen Momente, wieder in den nächsten weniger wichtigen Scenen zu Grunde. Darüber war und ist nur eine Stimme, daß die Herren Wolff, Lemm, Beschort, Krüger und Rebenstein, wie Frl. Strich, Cals Enrike, Bassi, Benvolio, Manuel, Fernando u. Albana) mit schönem Eifer und würdiger Umsicht die richtig aufgefaßten Zeichnungen zu werthvollen Gemälden machten, und daß auch von Seiten der General-Intendantur und der Regie bei Anordnung, Ausstattung und Einrichtung mit Kunstsinn, Erfahrung und Fleiß zu Werke gegangen war. Dennoch war bei der zweiten Vorstellung der Schauplatz noch leerer als bei der ersten, obgleich unfreundliche Witterung eingetreten war, und die Zufriedenheit äußerte sich noch seltener und schwächer. Diese geringe Theilnahme hat jedoch, was Berlin betrift, noch andere Gründe, als jene, die in dem Drama selbst liegen; unverkennbar hat längst der streitende Müllner dem Dichter Müllner Schaden zugefügt. Sein Auftreten mit geschlossenem Visir gegen den Nebenbuhler Grillparzer; die Art und Weise seiner vielfachen Fehden, die er sich immer selbst erregte, dann auch die öftere Bitterkeit in den Raisonnements über unsere Bühne, hat viele seiner hiesigen Freunde nach und nach in Widersacher verwandelt. Zu hoffen steht jedoch, daß die Albaneserin im Herbste und Winter sich mehr Beifall u. Theilnahme als jetzt erwerben werde.

Brief und Antwort, Lustsp. in 1 Akt, frei nach dem Franz. von Lebrun, hat — am 23. Mai recht wacker gegeben — gefallen und dürfte sich wol lange auf der Austheilung erhalten.

Neueinstudirt sind nur drei Erzeugnisse erschienen, nämlich: Azur und Kotzebue's Deodata (oder das Gespenst). Das Singspiel Salieri's hat allgemein angesprochen, aber Deodata wurde nur durch unsers Weber's kräftige Musik empor gehalten; das dritte: Der Eheprokurator, den ich nicht sah, machte kein besonderes Glück. An Gästen waren wir nicht arm, doch bei den Meisten ist es wohlgethan, nur der Geschichte wegen ihren Namen zu nennen, und dann mit ihnen wie Geliert mit seinem Greise in der Fabel zu verfahren, von dem es heißt: „Er ward geboren, er lebte, nahm ein Weib und starb.“ Als solche, die da kamen, die Bühne betraten und gingen, oder gehen werden, sind zu nennen: Herr Mager aus Wien als Jakob, Wolterek von Hamburg als Saraffo und Odnin, Schwerin H. v. Wolken in der Radikalkur und Pedrillo in Belmont und Constanze, Hr. Habermehl aus Frankfurt a. M. Lux im Dorfbarbier und R. Boll in der Schweizer-Familie, Hr. Fleck als H. Kalb in Kabale u. Liebe, und Frau Scharpf als Lady Milford. Lästerung wäre es, alle diese Personen als talentlose Kreuzfahrer zu bezeichnen; gewiß galten oder gelten Viele von ihnen auf kleineren Bühnen; Berlin aber will sich nicht erst an dies oder jenes gewöhnen und das Beste. Auf diese Weise blieb das Spiel oder der Gesang der genannten Fremden ohne günstigen Erfolg.

Spontini, unser neuer General-Direktor der Theater-Musik, ist am 27. Mai hier eingetroffen und vom Hofe sehr wohlwollend aufgenommen worden. Der General v. Witzleben, S. Adjutant des Königs, führte ihn gleich nach seiner Ankunft bei dem Fürsten Radzivil und in mehreren der ersten Häuser Berlins ein. Am 30. Mai gab man die Vestalin, und da Orchester und Theater sichtbar um den Preis wetteiferten und eine sehr zahlreiche und glänzende Versammlung höchst angeregt war und ungemein viel Beifall zollte, so schien der Ankömmling, der sich in einer Lage zum nächst der königlichen befand, sehr zufrieden. Schwerlich dürfte die Vestalin auch irgendwo mit höherem äußeren Glanz in Scene gesetzt werden, als hier, und Frau Schultz (Julia), Fr. Milder (Oberpestalin) und Hr. Strümer (Licinius) fügen diesem auch großen innern Gehalt hinzu. Es heißt, daß Spontini in Kurzem bei der Vorstellung seiner Cortez selbst dirigiren werde. — Auch Hr. Bader ist seit Ende April bei uns, und Anfangs Mai als Tarar im Azur und Joserd aufgetreten. Unser Singspiel gewinnt außerordentlich durch ihn, und gefällt es ihm, in seiner Methode sich noch etwas zu verbessern, so wird der gewonnene Beifall ungemein steigen. Man findet selten eine so volle, reine Brusttimme, als die des Hrn. B.; in Deutschland weiß ich nur zwei, die sie noch haben, Wild und Gerstäcker, und der letztere ist wol der vollkommenste — Frau Bader trat als Medea auf; ihr Talent ist schätzbar, doch die zu große Körperfülle ihr hinderlich. Von jetzt an bis zum Herbste dürfte es wol einige Entbehrungen für die Theaterfreunde geben, da mehrere unserer bedeutendsten Künstler während der Badezeit abwesend seyn werden; doch soll Frau Schröder aus Wien hieher kommen; ist dem also, so giebt das eine treffliche Entschädigung.

Berichtigung.

Im letzten Stücke der Abendzeitung muß es am Ende des Berichts aus Kassel, statt „sollen fehlgeschlagen haben“, heißen: „sind fehlgeschlagen.“

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

152.

Dienstag, am 27. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Vaters Lied an seine Tochter.

Bleib, Mägdlein, fern vom Steckenpferd
Bleib fern von Wäldern und Auen;
Umrante die Mutter am Feuertheerd
Mußt Deine Welt Dir erschauen.
Dich treibt die Pflicht ja nimmer hinaus —
Dein Walten begränzt das kleine Haus.

Sey heiter und sey lustig Kind,
Nur einmal blub'n Dir die Zeiten!
Ach! fröhliche Jahre, sie flieh'n geschwind,
Nicht lange dauern die Freuden —
Es bringt von selbst Dir Kummer und Plag'
Der spätern Jahre jeglicher Tag!

Flieh', Mägdlein, fliehe allen Streit!
Nur Sanftmuth zieret die Frauen;
Zum liebenden Dulden sey stets bereit,
Zum warmen, milden Vertrauen;
Natur zum Kämpfen das Weib nicht schuf,
Versöhnung ist sein schönster Beruf!

Laß Deinem Mann Gelehrsamkeit,
Laß Buch und Schriften ihm liegen;
Vorüber ist ja die Sapphische Zeit. —
Mit Versen sollst Du nicht siegen.
Dein Herz nur bilde für höh're Pflicht,
Die Bildung lehren dich Bücher nicht.

O Tochter, liebe Tochter mein —
Lern' Dich der Lüste erwehren;
Gehörst auf Erden Dir nimmer allein, —
Genieße — Lerne entbehren!
Das Glück zerstöret der Lüste Wuth —
Des Hauses Segen auf Dir beruht!

Geh' ruhig Deine stille Bahn —
Bleib' sittig in Deinen Gränzen,
Verachte stolz den verderblichen Wahn,
Als müßten die Frauen glänzen:
Strebe nicht umsonst nach Phöbo's Pracht —
Werde Du Luna in Grames Nacht.

Kümmre Dich nicht um Andrer Sinn,
Und halte fest an dem Glauben;
Die Frömmigkeit bringt Dir sichern Gewinn
Kein Unglück kann Dir ihn rauben!
Kein Zauber treibet die Teufel aus,
Ein frommes Weib nur reinigt das Haus!

F. v. Biedenfeld.

Das Treibhaus.

(Fortsetzung.)

Unterdessen war die Kammerräthin zu ihrer vertrautesten Freundin, der Majorin, gegangen. Sie mußte sich Succurs schaffen, meinte sie, sonst sey sie gegen Paulinen verloren, denn wie diese jetzt ihren Kopf aufgesetzt, sey ohne Beispiel; die Majorin aber hatte gutes Mundwerk, hatte in früherer Jugend Paulinens selige Mutter schon oft damit eingeschüchtert, und würde, hoffte die Kammerräthin, also auch Paulinen zur Raison bringen.

Der eintretenden Kammerräthin sprangen zwei Bologneser, ein Spitz, ein Pinger, und drei Windspiele mit gellendem Gekläffe entgegen; die eifernde Herrin aber schrie, mit heiserer Stimme ihren Lieblingen Ruhe gebietend, und der Räthin ihre Verwunderung in das Gesicht, sie endlich einmal bei sich zu sehen; aber die sieben kleinen Bestien bellten und knurrten so bunt durch einander, daß die Räthin kein Wort verstehen, und ihr eigenes nicht zu Markte bringen konnte; da ward denn die Ma-

Digitized by Google

jorin auf die Ungezogenen einmal wild, und ſchlug mit der Fliegenklatſche keifend dazwiſchen; Sappho flüchtete unter das Sopha; Morpheus und Phaon hinter den Ofen; Donna Diana und Marduff aber krochen mit Irme und Roſa der Gebieterin winſelnd zwiſchen die Füße, ſo daß dieſe faſt über ihre eigenen Gebeine der Länge lang in das Zimmer gefallen wäre.

Ja ja, ſehen Sie, liebe Räthin, hob, nach endlich, ziemlich hergeſtellter Ruhe, die Majorin ſpitz an: Thiere und Menſchen werden ſich fremd, wenn man ſich ſo ſelten ſieht; dazu hat meine Sappho jetzt den Geruch verloren, ſie iſt alt und verdrießlich, na — du lieber Gott, wir können nicht immer jung bleiben, daher müſſen Sie ihr ſchon die Unart verzeihen, und fängt ſie an, ſo bellen die andern fatalen Beeſter gleich alle mit "

Doch, engliſche Frau, welchem Glücksſtern habe ich denn eigentlich das Vergnügen Ihres Beſuchs zu verdanken? — Nein, nun ſehn Sie mal das geſcheute Vieh, die Sappho an, hat da meine Chokolade heraus geſchnobbert, und läßt ſie ſich gut ſchmecken; willſt du gleich fort! Aber Sie wollten mir ja ſagen, —

Ja, liebe Majorin, hob die Kammerräthin ſeufzend an: Sie wiſſen, ich hatte mir ſo ein ganz hübſches Plänchen gemacht.

Einen Plan haben Sie ſich gemacht? unterbrach ſie die Majorin: machen Sie keinen mehr, die meinigen ſind alle zu Waſſer geworden; vom Zufall laß ich mir jetzt Pläne machen; doch zur Sache.

Unterbrechen Sie mich nur nicht ſo oft, erwiderte die Räthin verdrießlich, vor der Plauderſüchtigen und ihren fatalen Hunden, nimmer zum Worte kommen zu können. Sie wiſſen, was ich mit meiner Pauline und dem Hofrathe im Sinn hatte.

Die Majorin nickte beifällig mit dem Kopfe.

Den, erklärt mir heute die Mamſell Neunmalklug, gerade in das Geſicht, nicht leiden zu können, und nimmt ſich dabei ſo brutalement, daß ich nicht weiter kann. Sie, liebſte Majorin, Sie ſollen mir helfen; wir wollen ſie zwiſchen zwei Feuer nehmen. Es geſchieht zu ihrem Beſten.

Topp, Frauchen, ſagte die Majorin, ihr die Hand reichend. In ein wahres Kreuzfeuer ſoll ſie kommen. Hören Sie, wie die Kartätſchen, ſollen meine Worte fliegen, ſie ſoll weder ein noch aus können. Aber was hat ſie denn am Hofrath auszuſetzen?

O, erwiederte die Räthin im bitterſten Groll: ich weiß recht gut, woher das kommt; da iſt ſo ein junger Menſch hieher geſchneit, niemand weiß recht woher, der ſitzt ihr im Herzchen, aber ich will ihn heraustreiben, und ſäß er noch viel tiefer.

Ei, ſeht doch die Jungfer Tugendreich! das iſt etwas ganz Neues; nun, und der junge Herr Jemand — ?

Engelhard, heißt er, verſetzte die Kammerräthin: ich weiß nicht, ob Sie ihn kennen!

Ob ich ihn kenne? — gratulire zum Neffen; ſagte hönſchlächelnd jene: das iſt mir ein odiöſer Menſch. Denken Sie ſich, vorigen Sonntag waren es gerade 8 Tage, als ich meine Schweſter beſuchen will; es hatte geglatteiſt, und da ſich meine kleinen Thierchen lange keine Bewegung gemacht, ſo nahm ich ſie mit, die Sappho unterm rechten Arm, den Phaon unterm linken, und die fünf andern kamen zu Fuße nach. An der Ecke vom Markt begegne ich dem Herrn Patron; er grüßt mich, ich will ihm wieder meinen Knix machen, verſehe es, komme mit dem einen Fuß auf eine Schlitter, die die Gaſſenbrut ſich dort gemacht hat, pardauz, da ſaß meine Majorin; Phaon und Sappho ſchrieen Zeter; mir dröhnten alle Gebeine am Leibe, entzwei war aber nichts. Er ſprang raſch herzu, und half mir, halb lachend, auf, und ſagte, mit einem recht ſpöttiſchen Seitenblick auf meine beiden Würmer unterm Arme: Sie ſind wahrhaftig eine wahre Cornelia! Was wollte er damit ſagen? Cornelia? was iſt das vor eine Mamſell oder Madam geweſen? Aber, daß das nichts Gutes zu bedeuten habe, ſah ich ihm am Geſicht an. Karlinchens Hofmeiſter, den ich quantsweiſe fragte, was eine Cornelia ſey, erzählte, daß es die Frau Bürgermeiſterin Gracchus in Rom geweſen, die, wegen ihrer großen Mutterliebe, bekannt und berühmt ſey; beſtimmt hat der Moſje Naſeweis damit auf meine Liebe zu den Thierchen anſpielen wollen. Was geht das ihn an, ich kann ſie haben, wen ich will; nein Frauchen, dem geben Sie die Line nicht; das iſt ſo einer von der neuen Sorte. Der Hofrath, ja, das iſt mein Mann, mit dem kann man doch noch ſeinen vernünftigen Spaß haben, und ein Whiſt ſpielt der Mann, zum Küſſen, ſag ich Ihnen; ich komme heute zu Ihnen; beſtellen Sie den Hofrath hin, ich will mit der Pauline ſprechen, ich; ein Wort deutſch. Sie ſoll ſich ſelber darüber wundern, wie ich ihr den Moſje, ſammt ſeiner Cornelia, aus dem Kopf, und unſern

Digitized by Google

Hofrath hineinbringen will; erst aber machen wir ein Whistchen zu Dreien mit dem Holzmanne.

Die Kammerräthin erhob sich vom Sopha und wollte sich verabschieden; aber das Septett klaffte und klaffte so durch einander, daß beide ihre eigenen Worte nicht mehr hören konnten, und die Kammerräthin, als sie die Stubenthür hinter sich hatte, im Herzen froh war, den Bestien ungebissen entronnen zu seyn.

Unterdessen saß Pauline zu Hause an ihrem Stickrahm; doch an das Arbeiten wurde heute weniger, als je, gedacht; sie hatte ihr Madonnen-Köpfchen in die kleine Hand gestützt, und träumte von Gustav und vom Cottillon; sie wiederholte sich jedes Wort, was er gesprochen, und wie er sich im Cottillon vergessen, und im Erguß des Herzens ihre Hand, vor allen Leuten, an seine Lippen ziehen wollen, und wie er so zerstreut gewesen, daß er jedesmal das Walzen versäumt, und nichts als lauter Verwirrung im Tanze gemacht. Sie lächelte heimlich vor sich hin, und war so in der Erinnerung seligem Entzücken verloren, daß sie das leise Klopfen nicht gewahrte, das dreimal schon —

Es pochte wieder, Pauline rief: herein! und vor der Hocherrötheten stand Gustav, fast eben so verwirrt. Es sey, meinte er, um den Eingang des Gespräches etwas verlegen, und lächelte freundlich, es sey ein alter Brauch, daß ein ehrsamer Tänzer, bei der Dame, deren Farbe er trage, den Morgen nach dem Balle, anfrage, wie dieser ihr bekommen. Das frische Roth auf Ihrer Wange, setzte er, zart schmeichelnd, hinzu: ist mir ein holder Bürge, daß meine Frage überflüssig ist; mir aber selbst, sagte er leiser und aus beklommener Brust: mir ist nicht wohl.

Nicht wohl? wiederholte Pauline, und sah ihm mit ängstlicher Theilnahme in das halb niedergeschlagene Auge.

Krank bin ich nicht, erwiderte Gustav: ach, wenn es das nur wäre, da helfen Arzt und Apotheke. — Mir sitzt es tiefer — in der Seele. Pauline — Engelskind, wie stehen Sie mit dem Hofrath? platzte er heraus, und erschrak über die gewagte Frage.

Pauline schlug, freundlich erröthend, die Augen nieder und lächelte, er aber fuhr fort und erzählte, was er heute vor wenig Minuten erst aus des Mannes eigenem Munde gehört, und wie er von ihm zur Hochzeit geladen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Madrigal.

Fillide al suo pastore:
„perche sosa' occhi Amore?"
Ed il pastore a lei:
„perche quegli occhi bei
„che esser dovevano i suoi,
„bella, li avete voi." —

Zappi.

Phillis sprach zu ihrem Hirten:
„Warum ist wohl Amor blind?" —
„„Weil es seine Augen sind,
„„die als Deine mich verwirrten." „ —

Kleinigkeiten.

Ein junges Frauenzimmer, das so eben erst vom Lande gekommen und sehr einfach gekleidet war, saß in Bath auf einer Bank, als der bekannte Witzling Nash mit einigen seiner Freunde vorüber ging. „Hier ist ein empfindsames Landmädchen," rief er einem seiner Begleiter zu: „mit der will ich mich in ein Gespräch einlassen." Er ging sogleich auf sie zu und redete sie an: „Sie sind, wie ich sehe, eben erst nach Bath gekommen, mein schönes Kind." „Ja, mein Herr," antwortete die Miß. „Und Sie waren wohl ein recht gutes Mädchen auf dem Lande und haben ein Buch lesen lernen, will ich hoffen?" — „O ja, mein Herr." — „Erlauben Sie, fuhr er fort: daß ich Sie ein wenig auf die Probe stelle. Ich weiß, Sie haben die Bibel und die Geschichte Tobia und seines Hundes gelesen; wissen Sie mir wohl zu sagen, wie der Hund hieß?" — „Ja, mein Herr, erwiderte das Mädchen: sein Name war Nash, und es war ein unverschämtes Thier."

H—dt.

Der Briefträger.

„Ist nichts an mich?" schrie ein an der Ladenthür stehender Kaufmann dem vorübereilenden Briefträger zu. „Nein, antwortete dieser geschäftig aber überhöflich: an Ihnen ist nichts." —

St.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

St. Petersburg. Mai 1820.

Der einzige, und verzärtelte, Sohn eines wohlhabenden, braven Mannes und Apothekers in Kamenz-Podolsk, Namens F., wollte nicht in die Fußtapfen seines geschätzten Vaters treten und kein Apotheker werden, sondern verlangte von den Aeltern die Erlaubniß, in Wilna Medizin zu studieren. Er erhielt sie und reiste dorthin. Freilich, nicht in den Büchern der Weisheit, sondern in den Banknoten des Vaters zu blättern. Dieß that er, und schwamm in Vergnügungen ungezügelt. Nach mehreren Jahren äusserte er den Wunsch, in Wien seine Studien zu vollenden. Die Aeltern willigten ein. Als ein Paar Jahre verflossen waren, schrieb er nach Hause, daß er examinirter Doctor sey. Diese Nachricht war den Aeltern erwünscht, und keine andere Sehnsucht reichte sich an diesen Wunsch, als ihn nun in der Heimath zu wissen. Sie drangen in ihn, diesem Wunsche zu folgen, und er kam. Dort stolzirte das hübsche Söhnlein einige Zeit als examinirter Doctor herum, und machte den Aeltern glauben, sein und ihr Glück sey nun gemacht. Doch konnte er, ohne promovirt zu haben, nicht angestellt — nicht Hofrath u. dgl. werden. Sie brachten wichtige Empfehlungen und Geld auf, den lieben Sohn in die Residenz Petersburg zu senden, um ihn bald als Hofrath wieder zu sehen. Hier erschien er, mit Empfehlungsbriefen an die ersten Leibärzte, und an mehrere Jugendfreunde des Vaters, und mit Geld ausgerüstet. Er glaubte nichts sicherer, als damit zu reussiren. Allein der Leibarzt W. wies ihn mit seinen Empfehlungen an die Facultät. Der Professor ... r ließ sich seine Patiere von den Universitäten zeigen, siehe da, das Zeugniß seines Examens war nicht darunter. Hier wurde er dahin beschieden, noch ein Jahr mindestens Collegia zu hören. Das war dem jungen Etourdi ein panischer Schreck. Seine Eitelkeit, sein Stolz ward garstig gedemüthigt. Die Jugendfreunde seines Vaters, Apotheker N. und Herr W, wunderten sich nicht wenig über diesen Bescheid und über den angelogenen, examinirten Doctor. Sie fühlten ihm auf den Zahn, und fanden, daß er nichts wußte. Dieß schämte er sich und kam nicht wieder zu ihnen. Der Vater des Jünglings hatte einen Prozeß, von einer ansehnlichen Geldsumme, beim Senat anhängig gemacht, der in der ersten Instanz verloren gegangen war. Er appellirte an die zweite, weil seine Sache gerecht war. Der Jüngling, mißmüthig über sein verfehltes Project, hatte den Auftrag des Vaters, diesem Prozeß-Geschäfte nachzugehen. Die Schwierigkeiten in denselben und der erweckte Hang zum Trunk hatten ihn öfter in seinen lustigen Kreisen zu harten Ausdrücken über Senat und Regierung die Zunge entfesselt. Ein Universitäts-Freund warnt ihn, sie zu bezähmen, wenn er nicht nach Sibirien spazieren wollte. Dieser Gedanke ergriff den schwachen Jüngling gewaltig, und er verschloß sich nun in sein Zimmer und verscheuchte die Grillen mit Branntwein. In kurzer Zeit brachte er es so weit, daß er einen Stoff (Kanne) des Tages austrank, wobei er auch noch andere Getränke nicht verschmähte, wenn sie sich ihm darboten. Herr Apotheker N. und Herr W. hatten ihn lange nicht gesehen. Endlich begegnete er letzterm einmal gegen Abend auf der Straße, schüchtern und verwildert, so daß Hr. W. ihn fast nicht kannte. W. redet ihn an und macht ihm Vorwürfe, daß er ihre Aufnahme so wenig achte, nicht einmal sein Logis ihnen angezeigt habe. Er versprach Abends desselben Tags ihn zu besuchen. Wie es dunkel war, kam er denn auch. Aengstlich und verstört ersuchte der junge F. Herrn W., die Zimmer zu verschließen, weil er ihm etwas Wichtiges zu entdecken habe. W. that es. „Ich habe, durch meines Vaters schlechten Geschäftsgang seines Prozesses, über Senat und Regierung geschimpft in den Zirkeln, die ich frequentire. Mein Freund Z. hat mich gewarnt, mir versichert, ich würde nach Sibirien gebracht. Die Polizei geht mir überall auf den Straßen nach und verfolgt mich, wohin ich gehe. In allen Winkeln sehe ich Polizei.“ Wann ist das geschehen? fragte W. „Vor ein Paar Monaten.“ Wenn das ist, so legen Sie sich ruhig nieder. Hätte die Polizei darauf geachtet, so wären Sie längst zur Verantwortung gezogen. Allein F. ließ sich nicht beruhigen, erzitternd gab er ihm seines Vaters Adressen an jene Ersten Personen auf, die ihn schützen könnten, wenn er in Gefahr käme. W. möge nur sie benutzen, wenn er in Gefahr seyn würde. W. bat ihn um die Addresse seiner Wohnung, und versprach, des andern Tags ihn zu besuchen, um ernster diesen Gegenstand zu besprechen. Gehen Sie nach Hause, Sie sind krank, und legen Sie sich zu Bett. F. entfernte sich. Ganz früh des andern Tages wandelte W. nach des Jünglings Wohnung. Hier fand er vor seiner Thür Polizeiwache. Schreck ergreift sein Gemüth, indem sich die Reden und Besorgnisse des jungen F. blitzschnell in seinem Gedächtniß recapitulirten. „So ist es doch wahr!“ ruft er aus und tritt in sein Zimmer. Alles um ihn her ist bestürzt. Sein Dorfbit (Bedienter) der dem jungen F. von seinen Aeltern mitgegeben war, erzählte nun ihm, W. unter Thränen: daß sich sein junger Herr diese Nacht 5 Stock hoch aus dem Fenster gestürzt, und nichts, als den linken Arm verstaucht habe. Seine Wirthsleute erzählten, daß er stets ungeheuer Branntwein getrunken, und dieß die Ursache seines Unglücks sey. W. untersuchte, und fand, daß er sogar eine ungewöhnliche Quantität Opium genossen hatte, um sich zu retzen. Der Polizei-Arzt kam, und auf W. Bitten wurde er nicht als Selbstmörder, sondern als Toller, der Polizeibehörde angezeigt, und nach dem Hospital der Tollen verwiesen. N. und W. mieteten einen verschlossenen Wagen und brachten ihn unter Bitten und Zureden dorthin. Hier wurde er den Aerzten empfohlen, und alles besorgt, daß ihm nichts abgehe an der Kur und Bequemlichkeit. Alle Tage wurde er von den Herren N. und W. besucht. Immer schied er von ihnen: „morgen sehen wir uns nicht wieder.“ Seine Idee von Arrest, Sibirien, Festung, hatte sich nicht verloren. Man brachte seinen Jugendfreund Z., der ihm jene Warnung gegeben, in's Zimmer. Z. erklärte in sein Angesicht: „Allerdings habe ich Dich gewarnt, nicht so unmäßig zu trinken und zu sprechen. Allein das ist die Ursache Deiner Tollheit nicht. Ich kenne Dich. Du hast nichts gelernt. Eitelkeit und Stolz halten Dich ab, noch etwas lernen zu wollen, weil Du Deine Aeltern belogen und Dich für einen examinirten Doctor ausgegeben hast. Eitelkeit und unsinniger Plan führte Dich, trotz aller Warnung, zu dem Laster des Trunkes. Das ist die Ursache Deines Unglücks.“ Er sprach Wahrheit. F. konnte sich nicht vertheidigen, und wemte. Man verließ ihn unter frommen Wünschen zu seiner Besserung. In der Nacht darauf hatte er sich an dem Verband seines verstauchten Arms, am Fensterrahmen — erhenkt, nachdem er 5 Monate in Petersburg und 9 Tage im Tollhause zugebracht hatte. Er war 25 Jahre alt, gesund und schön. Der Schmerz der Aeltern läßt sich denken.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

153.

Mittwoche, am 28. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Gedenke mein.

Wenn mich umgaukeln falsche Erdengötter,
Wenn mich umdunkeln trübe Lebenswetter
Und hüllen meine Sonnen ein;
Dann, wie der Kranke seufzt nach seinem Retter,
Gedenk' ich Dein.

Wenn Dich des Grams geheime Wehen drücken,
Wenn trüb' auch Deine Schicksalssterne blicken:
Dann laß mein Bild Dir nahe seyn!
Es wird die Liebe stillen Trost Dir schicken,
Gedenke Du mein.

Ein Genius hieß mich zum Himmel streben,
Ein Dämon drückt hinab mein irrend Leben,
Ein Widerspruch ist nur mein irdisch Seyn;
Doch milder wird sein Treiben und sein Weben,
Gedenk' ich Dein.

Denn starker Zauber ist der Liebe Walten,
Der Hölle freche, frevelnde Gestalten
Ertragen nicht den hellen Himmelsschein;
Die Larven fliehen, die mein Herz umkrallten,
Gedenk' ich Dein.

Das Herz blieb jung, die dünnen Locken bleichen,
Bald steh' ich unter meiner Freuden Leichen
Verödend fühlend mich allein;
Noch wenn des Lebens letzte Träum' entweichen
Gedenk' ich Dein.

Dann weihe mir den sanften Thau der Thränen,
Und füllt die Erde nicht Dein liebend Sehnen,
So werde Dich zum schöneren Verein;
Wenn sich der Psyche neue Flügel dehnen:
Gedenke mein.

Ryno.

Das Treibhaus.

(Fortsetzung.)

Nun, und Sie haben es ihm doch nicht abgeschlagen? fragte Tina schalkhaft, und sich an seiner heimlichen Todesangst ergötzend.

Fast könnte ich recht böse auf Sie seyn, setzte sie mit gesenkter Stimme hinzu: daß Sie mich durch Ihre Zweifel in die Verlegenheit setzen, Ihnen mehr zugestehen, als die Zartheit unsers Geschlechts uns eigentlich verstattet; ich sagte Ihnen gestern, ich könnte ohne meiner Tante Einwilligung — und leider scheint diese mit der Wahl meines Herzens nicht ganz zufrieden zu seyn.

Mit der Wahl Ihres Herzens? wiederholte Gustav, und umschlang das Mädchen, das sein Geheimstes arglos verrathen. Pauline aber legte die glühende Wange an seine Schulter und liebelte: ja mein Gustav, schon längst war ich Ihnen gut. Ehrlich und offen sollen wir ja gegen die seyn, denen wir das Glück unsers Lebens vertrauen. Der Tante entschiedener Wille und die Besorgniß, daß der Hofrath in Kurzem, vielleicht heute noch, mit seinen Anträgen hervortreten dürfte, dringen mir ein Geständniß ab, das —

Der überselige Gustav zog das süße Mädchen an sein treues Herz, nannte es mit dem zärtlichsten Schmeichelnamen und bedeckte den kleinen rosigen Mund mit ungezählten Küssen. Pauline hatte ihn,

Digitized by Google

von der Gewalt der Liebe überraſcht, mit beiden Armen umſchlungen, aber, als ſähe ſie vor ihrem innern Auge am Horizonte ihres roſenen Freudenhimmels eine ſchwere Wetterwolke ſich emporthürmen, ſo bang und ängſtlich ward ihr auf einmal und kaum hörbar ſagte ſie ernſt und verlegen: Guſtav — eine Bitte habe ich —

Eine Bitte? fiel dieſer ihr in das Wort: mein Linchen, wenn die ganze Welt mein wäre, und Du bätest mich darum, Du ſollteſt ſie ganz haben, auch nicht ein Sandkorn wollte ich davon für mich behalten.

Ich bitte um mehr, als um die Welt, die mir fremd iſt, ſo lange nur das Herz mir bleibt, das mir ſeine Treue geſchworen, entgegnete Pauline mit bewegter Stimme. Ich war Ihnen gut, ehe ich es ſelbſt wußte; ich legte meine Hand in die Ihrige, ehe ich — die Liebe bedarf keiner Namen, das Herz, ſetzte ſie ſanft lächelnd hinzu: keiner Päſſe. Sie gewannen ſich die Achtung der Stadt, das Wohlwollen aller, die Sie kennen lernten, und ich geſtand Ihnen, ohne Worte, meine Neigung. Aber niemand weiß mehr von Ihnen, als daß Sie Engelhard heißen, und daß ſie ein rechtlicher Mann ſind.

Und iſt das nicht genug? fragte Guſtav etwas befangen.

Mir wohl, entgegnete Pauline: ich kenne Sie aus Ihren Worten und Handlungen, und Ihr ehrliches Auge, die Biederkeit Ihres Charakters, Ihr ganzes Weſen, ſind mir Bürgen, daß Sie mich und alle hier, die es mit Ihnen gut meinen, nicht täuſchen. Aber — heute früh, als die Tante das Geſpräch auf Sie brachte, und mich nach Ihrer Heimath, nach Ihren Aeltern fragte, da ſchmerzte es mich recht tief, ſie ohne Antwort laſſen zu müſſen.

Pauline, ſagte Guſtav etwas verlegen: Deinem forſchenden Blicke kann die Beſchämung nicht entgehen, in der ich vor Dir ſtehe, daß Du mich das fragen mußt, was ich Dir längſt hätte vertrauen ſollen. Die einzige Urſache der bisherigen Zurückhaltung meines Geheimniſſes iſt lediglich der mir von Jugend auf bekannt gewordene Vorwurf, den man, hinſichtlich der Verſchwiegenheit, Eurem Geſchlechte macht. Dir kann und will und muß ich den Schleier lüften, den das Geſchick in dieſem Augenblick noch über mich geworfen hat. Sieh mir die Hand, Pauline, und verſprich zuvor, was ich Dir ſagen werde, niemand zu entdecken, ſelbſt Deiner Tante nicht; käme davon nur ein Wort zur weiteren Kunde, ſo wäre die erſte Folge, daß ich ſofort vielleicht auf immer Dich verlaſſen müßte.

O um dieſen Preis, mein Guſtav, ſagte ernſt Pauline, ihm die Hand reichend: kann ich ſchweigen bis zum Tode.

Verwichenen Auguſt, hob Guſtav an: befand ich mich in Karlsbad; wir wurden geheten, an einer großen Partie, die man eines Tages nach dem Eiſenhammer machen wollte, Theil zu nehmen, und der Baron Süßenburg, der ſich gern dazu hergab, dergleichen Ausflügen möglichſt Reiz und Leben zu verſchaffen, machte mir und mehrern jungen Leuten den Vorſchlag, bei dieſer Gelegenheit, zur Ergötzlichkeit der Damen und ältern Herren, ein Wettrennen zu Pferde zu halten; der Sieger ſollte von erſteren gekränzt und als der König des Tages feierlich ausgerufen werden.

Der Vorſchlag ließ ſich hören und ward angenommen. Am beſtimmten Nachmittag erſchien die Geſellſchaft auf dem Eiſenhammer. So lange die Sonne ſich noch nicht hinter die Berge geſenkt hatte, ging man im anmuthigen Thale auf und nieder, und die Damen pflückten Blumen, um Kränze für den Sieger zu winden. Jede mußte den Ritter nennen, den ſie für den wahrſcheinlichen Sieger halte und für den ſie ihren Kranz flocht, und es ward dabei ausgemacht, daß die Dame des Siegers aus allen Kränzen der Damen, die ſich in ihrer Hoffnung verrechnet, die beſte Blume erhalte, und daß dieſer das aus dieſen Blumen gefertigte Diadem, für den Abend, als Ehrenauszeichnung tragen ſolle. Gräfin Wirsetzbizka, eine ſchöne Frau, nannte, dem gemäß, den Grafen Süßenburg als den wahrſcheinlichen Sieger, bob den ihm eventualiter geflochtenen Kranz hoch in die Höhe, und tippte, im ſichern Vertrauen, daß ihr das beſprochene Diadem zufallen werde, auf die ſchönſten Blumen in den Kränzen der übrigen Damen, aus denen ſie den Ehrenſchmuck des Grafen gefertigt wiſſen wolle.

Mich und mein Roß kannte faſt Niemand von der Geſellſchaft; natürlich alſo ward mir kein einziger Kranz gewunden, bis denn endlich eine kleine Ungarin, ein Mädchen von kaum dreizehn Jahren, auf einen heimlichen Wink der Mutter, ſich des Vergeſſenen erbarmte, und mir einen ziemlich ſchlecht gerathenen Vergißmeinnichtkranz, als den mir von ihr beſtimmten Ehrenpreis vorwieß. Endlich rief die Trompete in die Schranken. Wir waren unſerer ſechzehn; ein jeder eilte, ſein Roß zu

Digitized by Google

besteigen, und stellte sich auf den ihm angewiesenen Platz. Süßenburg dicht neben mir. Das verabredete Zeichen ward gegeben, und wir flogen dem Ziele entgegen.

Noch hatten wir nicht vier Fünftheile unsers Weges zurückgelegt, als schon alle funfzehn Mitbewerber zurückblieben; Graf Süßenburg und ich waren die Einzigen, die neben einander fortbrauf'ten. War es Zufall oder Absicht, ich weiß es nicht; aber als mein Brauner vor des Grafen Roß den Vorsprung gewinnen wollte, wendete sich dieses, als wolle es mir vorüber, den Weg hemmen, trat aber falsch, kam in's Stolpern und ward von meinem Braunen, der wie ein Vogel in der Luft gerade aus fortstürmte, unaufhaltsam niedergerannt; der Graf flog über zwei Ellen weit in den Sand; ich erschrack über den furchtbaren Sturz so, daß ich Ziel und Blumenkranz vergaß, vom Pferde sprang und dem Gefallenen zu Hülfe eilte. Er richtete sich unversehrt in die Höhe und drückte mir, als fühle er seine Beschämung, für den gebotenen Beistand die Hand; sobald man aber gewahrte, daß er ganz ohne allen Schaden davon gekommen, platzte, über den gewaltigen Purzelbaum, den der Graf sammt seinem, und oft gepriesenen, Tartar geschlagen, die ganze Gesellschaft in lautes Lachen aus; auch die schöne Wirrzerbikka kicherte hinter ihrem Taschentuche; da überwallte der Mißmuth den Grafen; er behauptete, daß ich ihm absichtlich diesen Streich gespielt, erlaubte sich die beleidigendsten Ausdrücke, und foderte Genugthuung. Unsere sämmtlichen Kampfgenossen, von denen einige dicht hinter uns gewesen, betheuerten meine Unschuld und nannten einstimmig ihn selbst als die erste und einzige Veranlassung des ganzen Vorfalles; allein die schöne Polin, der er huldigte, hatte gelacht. Mehr bedurfte es nicht, um den Wüthenden außer sich zu bringen; er drang auf den Zweikampf. Ich mußte, wollte ich nicht vor dem ganzen Kreise als feiger Mann erscheinen, die Herausfoderung annehmen.

Der ganze Abend war durch dieß Begebniß verdorben, alles eilte so bald als möglich nach Hause.

Der folgende Tag dämmerte auf und mit ihm die Stunde meines Verhängnisses.

Ich hoffte noch mit meinem Secundanten auf eine gütliche Beilegung; aber Süßenburg, der meine Anträge für Furcht ansehen mochte, verwarf jede andere Auseinandersetzung, als die der Klinge. Er focht mit unsäglicher Erbitterung, stieß mir immer nach dem Herzen, verlor, als ich ihm ruhig und mit kaltem Blute beständig ausparirte, am Ende alle Fassung, gab mir eine Blöße und ich rannte ihm die Klinge in die Brust; er sank todt zu meinen Füßen nieder.

Pauline schlug vor Schreck die Hände in einander und zitterte am ganzen Körper.

Mein Secundant, fuhr Gustav nach einer Weile mit gedämpfter Stimme fort: rieth mir zur schleunigen Flucht. Ich warf mich auf mein Pferd, und eilte, in Begleitung meines Friedrichs, über die nahe Grenze hieher. — Um meinem Vater für den ersten Augenblick keine Unannehmlichkeiten zu verursachen, vertauschte ich meinen Namen. Das Weitere weißt Du, Pauline. Das unglückselige Vorurtheil der Ehre hat mich —

Also nicht Engelhard? fiel Pauline ihm, fragend, in's Wort: und, weiß Ihr Vater jetzt, wo Sie sind? setzte sie leise hinzu.

Mein Vater, hob Gustav mit zarter Kindlichkeit an: ist, nächst Dir, meine angebetete Pauline, das Liebste mir auf dieser Welt. Er ist von jenem traurigen Vorfalle gegenwärtig durch theilnehmende Freunde heimlich unterrichtet, und wenn er mir über das mir abgedrungene Unglück zürnen könnte, so würde die Fürbitte aus Deinem schönen Munde ihn versöhnen. Er ist in —

Da flog die Thüre auf und die Kammerräthin stand vor dem überraschten Paare.

Gustav sprang auf und wollte sich entschuldigen, doch die Tante, die aus beider Verwirrung nicht viel Erhebliches las, ließ ihn nicht zum Worte kommen.

Mein Herr, hob sie in sehr bitterem Tone an: meine Abwesenheit zu benutzen, und die Unbesonnenheit meiner Nichte zu mißbrauchen, ist nicht edel von Ihnen! Komm Pauline, folge mir auf Dein Zimmer.

Madame, rief Gustav: Sie thun mir Unrecht! um Gotteswillen, bleiben Sie, meine Absichten sind rein und edel; hören Sie mich!

Die Räthin aber ging mit Paulinen in das angrenzende Zimmer; letztere warf dem Erstarrten einen schmerzvollen Blick zu, rang schweigend die Hände und verschwand. Gustav schwankte, seiner selbst kaum mächtig, nach Hause.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus St. Petersburg.

(Fortsetzung.)

In den 4 bis 5 Wochen um Ostern, wo auf strenge Kälte ein starkes Thauwetter eintrat, starben, besonders die rüstigen Männer von 30 Jahren, plötzlich am Schlag und Nervenfieber, unglaublich viel an der Zahl. Den 3. April warf die Newa ihre Winterdecke ab, und seitdem ist anhaltend feuchtes Wetter. Die Thätigkeit zur Verschönerung der Bauten und Straßen ist wieder in unbeschreiblicher Lebhaftigkeit. Vor einigen Tagen stürzte eine Brandmauer ein von den Häusern, gegenüber dem Kuschelowschen Palais, die diesem gleich gemacht werden, und vermalmte 7 Arbeiter. Eine schwedische Schauspieler-Gesellschaft von 18 Personen, von Wiburg kommend, hatte mit der hiesigen kaiserlichen Theater-Direction den gewöhnlichen Accord getroffen, 10 Vorstellungen auf dem kaiserl. Theater um die Hälfte zu geben. Sie war schon hier angelangt, und sollte den 23. April im kleinen Theater ihre Erste Vorstellung geben, die gewiß zahlreich besucht worden wäre, als das Spiel auf namentlichen Befehl verboten wurde. Unsere dramatischen Kunstausstellungen haben uns manches Neues, wenn auch nicht alles, im Ganzen gelungenes nach Ostern eröffnet. Auf dem russischen Theater war dieß der Fall mit Rossini's Elisabeth. Der ermüdende Triller und Rouladen-Schwulst, der verführte und kraftlose italische Modetand hat nur Einmal die Schwachen durch Tancred verführt. Allein je mehr man sich dieser Monotonie hingiebt, desto mehr die Schwäche und die Geistlosigkeit. Sie hat im deutschen Theater sich nicht erhalten, wo sie durchaus besser getrillert wird, viel weniger konnte sie sich im Russischen eines entschiedenen Beifalles erfreuen, wo nur immer höchstens 2 männliche Partheien durch die Herren Klimorsky und Samoilow, Tenore, gut besetzt werden können. Trotz des schönen Theaterapparats ist sie nicht wiederholt worden. Auch der Hund des Aubri wedelt mit dem Schwanze seine Kunststückchen auf dem russischen Theater. Auf dem deutschen Theater sahen wir zum Erstenmale und zur Eröffnung der Bühne nach den großen Fasten: Der Geschäftige, Lustspiel in 3 Akten, von Th. Hell. Mit Hamlet kann man füglich Hrn. Angely zurufen: „Es ist nicht gut, sich allzu viel zu schaffen machen!“ erfahre nun, was Du Dir selber zugezogen.“ Er war der Geschäftige. Ohne alle Charakteristik, ohne alle Menschenwürde und Fähigkeit des ächten Darstellungvermögens tritt er auf. Er bestätigt immer Rahbecks Urtheil (siehe Originalien, Briefe über Hamburg und Altona, vom 25. Julius 1819): „Herrn Angely's Wesen und Kram erwartet man eher in einer Dorfschenke, als auf einem Schröder'schen oder kaiserlichen Hoftheater.“ Vorher wurde gegeben: Hans Tape, in 1 Akt, von Schröder. Auch Herr Lindenstein ersetzte in dieser Rolle Mr. Talon, beim ehemaligen französischen Theater hier, nicht. Dieser Vorstellung folgte: Bayard, von Kotzebue, worin sich Herr Gebhard durch schöne Haltung seines Spiels auszeichnete. Herr Wilde suchte als Monfrone, dieß theatralische Ungethüm, alles in extenssver Kraft, und verfehlte es. Madame Gebhard war die liebliche, anziehende Weiblichkeit in der Rolle der Miranda. Von Mad. Bender, als Blanka — läßt sich gar nichts sagen; sie selber ist wahrlich weniger als nichtssagend. Ich meine auf der Bühne. — Wallensteins Tod, von Schiller, erfreute uns, obgleich in einer Beschneidung des klassischen Werks, dennoch durch die intensive und extensive Wahrheit des Helden Wallenstein, Gebhard. Hr. Wilde war sich bemühend als Max. Mad. Gebhard ist meisterhaft in der Scene, wo der schwedische Hauptmann die Nachricht des Todes ihr bringt. Hr. Drobisch, als derselbe, ist ziemlich gehalten in Wort und Gesius. Das Ganze war gut memorirt und ging rasch und gut von Statten. Tags darauf folgte eine elende, abgeschmackte Posse: Der gefoppte Strumpfwirker, worin Hr. Angely die Harlekinade mit dem Kritetium seines Witzes ausfüllt. Unter andern, der Triumph seiner Gedankenschätze, war: „Wissen Sie's schon, der große Dichter Kotzebue ist todt. Er lebte von Tinte und starb von Sand!“ und derlei Trivialitäten mehr, wurden — exemporirt. Sollte die Censur oder Polizei dabei ihre Gewalt nicht äußern, da es das Publikum nicht darf? — Zu bemerken ist bei dieser Unsittlichkeit noch die Undankbarkeit, da Kotzebue diesen kleinen Akteur in Königsberg, Reval ꝛc. producirt, und zu dem gemacht hat, was er zu seyn sich einbildet. Uebrigens war die Versammlung allgemein sehr indignirt, und wand sich mit Widerwillen von der Frage weg. — Am 9. April, zum Erstenmale und zum Vortheile der Mad. Zeibig: Correggio, Trauerspiel von Oehlenschläger. Dieses herrliche Gebilde der wissenschaftlichen Muse, die kunstphilosophischen Schönheiten dieser zarten Poesie wurden von dem gemüthlichen Theile mit Wärme und innigem Beifalle aufgenommen. Die hohe durchdachte Charakter-Schilderung wurde von mehrern Individuen richtig getroffen und kräftig durchgeführt. Herr Wilde Correggio. Ungewöhnlicher Fleiß, Berathschlagung und Studium waren unverkennbar. Nur kann er sich von den Fesseln seiner kalten Manier nicht losreißen, und seinem Ton nicht Wärme und herzliche Empfindung geben. Ueber aller Erwartung war Hr. Zeibig als Giulio Romano, Mad. Zeibig als Celestine. Mit Gewandheit und aller Förmlichkeit des vornehmen Aeußern nüancirte Herr Ciliar die Rolle des Ottavio. Hr. Schulz war zu süßlich empfindend als Eremit. Die. Gebhard d. jüng. war Giovanni, und dieß liebliche Bild erheiterte in seiner reizenden Naivität ungemein das Publikum. Mad. Gebhard war die liebenswürdige Maria. Herr Gebhard, der geniale Michel Angelo, in allen Theilen kunstkräftig, und ergriff mit Feuer und Wärme, sowohl im 2ten, als im 5ten Akte, in der Scene mit dem Kinde und der Mutter gewaltig. Das Ganze ging so gut, daß es wiederholt werden konnte. — Fridolin, von Helbein, war der Gegenstand des ersten Debüts der Madame Schreiner und ihrer Tochter, als Helena und Luitgarde, am Sonntag, den 11. Apr. Ein schlechtes Zeichen für hochangespriesene, neue Subjekte, den Sonntag zu ihrem Debüt zu wählen. Ueber beide Erscheinungen ist nur Eine Stimme, sie sind unter der Kritik. Herr Gebhard, Graf Savern, wurde, wie immer, gerufen; ihm nach Herr Wilde, als Felseck. Beide verdienten es.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

154.

Donnerstag, am 29. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Fünf Bilder.

Ein Knäbchen war ich — Alle waren mir gut —
Ein Gesichtchen hatt' ich, wie Milch und Blut.
Die Aeuglein strahlten so blau, so mild,
Wie in Bächleins Spiegel des Himmels Bild.
Mein Mäckchen — mein Aermchen — Konditorstückchen —
Die Härchen, ein wahres Flachsröseckchen.
So ließ mein Vater — er konnt' es bezahlen —
Goldköhnchen vom besten der Meister malen.
Und alle Welt — nur ungern lob' ich mich —
Ergötzt' am Bild des holden Knaben sich.

Doch gilt, wie bekannt, in des Lebens Spiel,
Je höher es steiget, der Knabe nicht viel —
Wie im Spiele um's Leben die Sieben das Daus,
So sticht auch den Knaben der Jüngling bald aus.
Goldköhnchen, gemalt — das flog auf den Winkel —
Denn der feurige Jüngling — im fröhlichen Dünkel,
Der ließ nun — selbst konnt' er ein Bild schon bezahlen —
An Bräutchen's Busen zu hängen, sich malen —
Und Lina — ungern lob' ich mich —
Erquickt' an Bräutgams Bilde sich.

Drei Lustren später, als Lina längst Frau,
Da ließ ich mich malen, so grau in grau —
Es war, wo so mancher Gemahl malen läßt,
An Weiblens fröhlichem Wiegenfest —
Daß freute sich Lina — doch sah ich im Stillen
Das Bildchen nur an, da fing ich auch Grillen —
Denn der Knabe — der Jüngling — verklungene Stunden —
Längst waren die lieblichen Bilder entschwunden —
Ich nahm, weiß Gott! als Herr vom Haus,
Mich nur noch so passabel aus.

Fünf Lustren später — ich verlangt' es nicht —
Die Kinder und Enkel nur hielten's für Pflicht
Mein Bild zu verlangen — da ward's wieder gemalt —
Das Geld dafür hab' ich nur ungern bezahlt —
Denn zählt man so in die Großvatershändchen,
Was ersteht man sich da an den Silberhärchen?
Und daß, statt der Rosen auf Lippen und Wangen,
Passionsblumen dafür sind aufgegangen —
Das Bild kann auf dem Winkel stehn,
Ich mag es — nein — ich mag's nicht sehn.

Nicht sehn — nein, nein — das meint' ich im Scherz —
An dem Bilde erquickt sich das alternde Herz.
Prismatisch im verloschenen Auge sich bricht
Die Sonne von jenseits — das ewige Licht —
Dem Greis in den Furchen auf Stirne und Wangen
Die Blume der Hoffnung längst auf ist gegangen:
Bald werd' er sich schwingen aus irdschen Auen
In Edens Gefilde, vom Glauben zum Schauen —
Drum mag es immer vor mir stehn,
Mein Bild als Greis — will gern es sehn. —

Richard Roos.

Das Treibhaus.

(Fortsetzung)

Denselben Nachmittag saß Pauline wieder an ihrem Stickrahm, arbeitete schweigend, ohne aufzusehen, und wischte die Thränen, die ihr von Zeit zu Zeit in das Auge traten, heimlich ab, daß die Tante sie nicht gewahre. Letztere erschöpfte sich, ihr die Thorheit auseinander zu setzen, mit der sie sich zu einem Manne neige, den in der Stadt kein

Mensch kenne, der allen Respect vor ihrem Hause aus den Augen setze, und der eine unbescholtene Matrone, die Majorin, auf öffentlicher Straße eine Cornelius-Kirsche zu schimpfen, sich erfrecht habe. Sie betheuerte mit den kräftigsten Worten, daß, so lange sie lebe, Pauline nie daran denken möge, den sogenannten reinen und edlen Absichten des Herrn Landstreichers, Gehör geben zu dürfen; schalt über das einfältige Schluchzen und Weinen, ordnete während dessen den Whistrisch, und befahl ihr, ein besseres Negligee anzuziehen, weil sie Gesellschaft erwarte.

Pauline entgegnete auf das Alles keine Sylbe; was sollte, was konnte sie auch sagen? Gustavs Namen, Gustavs Herkunft, beides hatte er ihr ja nennen wollen, als sie die Tante überrascht hatte. Jetzt wußte sie beides nicht; und wenn sie auch beides erfahren hätte, sie war ja an ihr Wort gebunden, ihn nicht zu verrathen; sie duldete daher die harte Rede der Erzürnten mit stiller Märtyrerergebung; nur das Einzige bat sie, heute, wenn die Gesellschaft komme, auf ihrem Zimmer bleiben zu dürfen.

Wahrscheinlich, fiel ihr die Räthin mit giftigem Hohne in's Wort: wahrscheinlich, um, während ich hier an den Whistisch gefesselt bin, wieder eine heimliche Zusammenkunft mit Deinem Herzallerliebsten zu haben? Du bleibst bei uns, und fügst Dich darum gleich an Marsch, ohne Widerrede!

So hatte die Tante noch nie mit ihr gesprochen. Sie gehorchte, und ging mit gebrochenem Herzen.

Kaum war sie, dem strengen Befehle gemäß, angekleidet zurückgekehrt, als sich die Thür öffnete, und der Hofrath, festlich geschmückt, in Begleitung zweier eleganter Livree-Bedienten eintrat.

Ehe wir Eins in das Andere reden, begann der Hofrath mit gehobener Stimme: wende ich mich, so zu sagen, an Sie, meine verehrliche Frau Kammerräthin Mit Bedauern habe ich vernommen, daß Ihr treuer Kater Murr dieser Tage mit Tode abgegangen ist, und daß, so zu sagen, Sie untröstlich darüber sind; da habe ich denn mir unterstehen wollen, meiner verehrlichen Freundin einen kleinen Ersatz für jenen schmerzlichen Verlust zu bieten. Empfangen Sie, Werthe — er nahm dem einen Bedienten ein rundes, verdecktes Körbchen aus der Hand, und setzte es zu der Kammerräthin Füßen nieder, nahm das Tuch davon weg, und präsentirte eine schlafende Katze. — Empfangen Sie, Werthe, einen schwachen Beweis meiner Theilnahme, und trübt sich einst, so zu sagen, ihr Lebens-Himmel, und beugt, wenn Ihre theure Nichte Sie verläßt, die Einsamkeit Sie nieder, so gewähre Ihnen dieses treue Thier Gesellschaft, Unterhaltung, Zerstreuung und Aufheiterung. Dann denken Sie meiner gütig, und halten Sie sich versichert, daß, — sich auf sein Herz deutend — daß hier, so zu sagen, ein Hämmerchen für Sie schlägt, gegen welches jedes Feuerfeuer ein bloßer Küchenblasebalg ist.

So verstimmt auch Pauline war, sie mußte über die Feierlichkeit, mit welcher der Hofrath das alles abmachte, und über der Tante Rührung bei der Empfangnahme der schlafenden Katze, doch fast laut auflachen.

Jetzt aber hieß der Hofrath seine Bedienten, nachdem er dem zweiten einen verdeckten Rahm abgenommen, sich entfernen, wendete sich, die hellen Schweißtropfen auf der Nase, zu Paulinen, und sagte beklommenen Herzens: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, und darum hat Gott ein Männlein und ein Fräulein geschaffen. Dem gemäß habe ich mich, so zu sagen, entschlossen, in den Stand der heiligen Ehe zu treten, und um bei diesem wichtigen Schritte keinen Fehltritt zu thun, bitte ich Sie, meine ehrsame Pauline, um Ihre honigsüße Hand, daß sol[illegible] mich, so zu sagen, leite auf rosenrothem Pfade, bis an mein seliges Ende, Amen.

Die Tante hatte die Hände gefaltet und machte, vielleicht ohne es selbst zu wissen, beim letzten Worte der salbungreichen Anrede, einen Knix, Pauline aber, die, wie das, nach vielem Weinen, dem natürlich frohen Menschen oft wohl zu gehen pflegt, in das Lachen gekommen war, platzte vor dem Hofrath fast gerade heraus. Doch die Tante warf ihr einen sehr strafenden Blick zu, und jagte sie damit in die Schranken des Ernstes zurück.

Der Hofrath, beides nicht bemerkend, enthüllte jetzt den Rahm; es war ein höchst eleganter Ofenschirm, in dessen Mitte sich sein Brustbild auf einem weiß sammetnen Herzen gemalt befand. Die Deutung, hob er seufzend an: ist meiner Göttlichen nicht schwer. Wie dieser Schirm uns vor der Ofenhitze schützen soll, also will ich mein Gold-Paulinchen einst vor allem Böse[illegible] hüten; das Herz von weißem Sammet, was kann es anders denn bedeuten, als mein verschmachtendes Herz in meinem eigenen Leibe? so weiß, so rein, so weich, wie dieses sammetne hier, ist, so zu sagen, auch das meine, und das Bild in das Herz selbst gemalt, soll Ihnen meinen Wunsch nicht bergen, daß mein

Digitized by Google

Gebilde in dem Ihren mit unverwischlich festen Farben immer stecken bleiben möge. Kurz, liebes Kind, er hob sich auf die Zehen, spitzte zum Küssen den Mund, spreizte beide Arme nach ihr aus, und lispelte: holdes Täubchen, sey mein Weibchen!

Nimmermehr! erwiderte Pauline, ihn mit der Hand abwehrend, und flüchtete auf ihr Zimmer.

Die Tante, zornerglühend, und ihrer Geduld nicht mehr Meisterin, wollte nach, und sie zur Abgabe des Jaworts wieder zurückbringen, allein der Hofrath schüttelte lanasam und selbstgefällig den Kopf und sagte lächelnd: Ziererei, so zu sagen, nichts als Ziererei: die Manier steht ihr recht niedlich. Auf einen Hieb fällt kein Baum. Das erste Löchelchen ist angebort; ich komme wieder, morgen und übermorgen, und überübermorgen und so alle Tage, bis sie meiner gewohnt wird. O es sind in der Welt schon ganz andere Mädchen zahm gemacht worden; nur behutsam angefangen! Das ist ein kitzlich Ding; glauben Sie Liebwerthe, fällt man da mit der Thüre in das Haus, so ist alles versehen. Dort kommt unsere Majorin die Straße herauf; wir spielen unser Whistchen und thun, als ob gar nichts vorgefallen. Paulinchen schenkt uns den Thee ein, und wir sind fröhlich und guter Dinge, wie die Engel im Himmel. Wenn die Frau nur die verfluchten Köter zu Hause ließe, bringt sie, weiß Gott, gleich viere mit. Ihr Katerchen, meine Gute, muß schon das Feld räumen, wenn wir nicht hier ein Champ de bataille sehen wollen, wie zur Zeit der Völkerschlacht bei Leipzig. Die Räthin rettete ihr schnurrendes Geschenk in das Seitenzimmer, und der Hofrath bekomplimentirte die eintretende Majorin mit den ausgesuchtesten Schmeicheleien über das niedliche Viergespann, was ohne Umstände auf dem Sopha Posto faßte.

Man setzte sich endlich an das belobte Whist, und die arme gepeinigte Pauline mußte, während die drei spielten, den Theetisch besorgen; zweimal hatte sie nach sich vergeblich schicken lassen; endlich war die Tante selbst gekommen und hatte unter den härtesten Drohungen ihr befohlen, sofort zu erscheinen. Der Hofrath, der mit Leib und Seele beim Spiele war, sprach kein Wort, und die Gequälte dankte ihm im Stillen dafür; aber desto freigebiger mit Stichcleien und höhnischen Anmerkungen war die Majorin. Die Kammerräthin schoß einen Bock über den andern, invitirte falsch, forderte den Gegnern Trumf ab, den diese, wie sie wissen konnte, nicht hatten; überfach ihren eigenen Mitspieler, und an allem war Pauline Schuld; über diese hätte sie sich einmal gedreget, meinte sie, und nun könne sie die Aufmerksamkeit auf das Spiel platterdings nicht wieder gewinnen. Eben stritten sie sich unter einander mit der leidenschaftlichsten Heftigkeit über einen Fehler, den die Räthin gemacht haben sollte, als Pauline von dem Dienstmädchen, das sich im Zimmer etwas zu schaffen machte, durch einen verstohlnen Seitenwink abgerufen ward. Letztere händigte ihr ein Billet von Gustav ein, folgenden Inhalts:

„Mein Vater hat meinen Aufenthalt ausgeforscht, und mir die glückliche Nachricht zukommen lassen, daß Süßenburg lebt und fast schon völlig wieder hergestellt sey. Von Seiten meines Hofes ist mir die huldvollste Verzeihung zugesichert worden, zugleich aber habe ich auch den Befehl zur augenblicklichen Rückkehr erhalten. Diese Nacht noch gehe ich ab; ohne Dich noch einmal zu sehen, ohne von Dir Abschied zu nehmen, ohne Dir die Schwüre meiner Treue zu wiederholen, ist es mir nicht möglich. Die Schwelle Deines Hauses, nach dem heutigen Vorfall, zu betreten, aber eben so wenig, besonders, da ich zufällig erfahren, wen ich dort eben treffen würde. Komm Du also, meine heilig geliebte Pauline. Wende vor, Jettchen Weber gehe wie vor acht Tagen, in den Almannschen Treibhäusern einen Thee, und habe Dich dazu so eben erst eingeladen, Du solltest gleich zu ihr herüber kommen und mit ihr hinausfahren. An der Ecke Eurer Straße, bei der Apotheke, hält mein Friedrich mit einem Wagen. Die Noth, die Zeitkürze, die Umstände drängen mir diesen Vorschlag ab. Es erfährt kein Mensch davon; auf Gärtner Almanns können wir uns verlassen. Komm'! vertraue mir und komme!

Schlag mir diese Bitte nicht ab, wir sehen uns, Gott weiß, wenn wieder!

Mit treuer Liebe

Dein

Gustav, Graf v. Nordenstern.

Treibhäuser, Abschied, Jettchen Weber, Graf Nordenstern, — Nordenstern! — den Namen hatte sie bestimmt schon einmal nennen gehört; — er kam ihr wie ein alter Bekannter ihrer Kindheit vor. — zweimal, dreimal überflog Pauline das Billet; sie traucte ihren Augen kaum. — Gehen oder nicht gehen? wer beantwortete ihr die Frage? Die Schicklichkeit sagte laut: nein! die Liebe, das Vertrauen, leise: ja! Die Tante selbst war an Allem Schuld;

Digitized by Google

wäre sie heute Morgen nicht eben gekommen, als Gustav im Begriff war, ihr die nähern Umstände seiner Herkunft und Verhältnisse auseinander zu setzen, so hätte Pauline jetzt schon alles gewußt, was sie nun erst zu erfahren hoffte. Und das alles — wissen mußte es doch, ehe er abreiſ'te. Wer in der ganzen Welt konnte deßhalb auf die Neugierige den Stein werfen? Sie legte Brief und Gesicht in die alten Falten, ging in das Zimmer der Tante und sagte ihr abſichtlich halb laut, daß es die andern hören konnten, von Jettchens Einladung zum Thee in die Almannſchen Treibhäuſer.

Verrätherer Einfall von der Weber, brummte die Tante, und sah eine Freiherte der mit ihr spielenden Majorin, daß diese laut aufſchrie, als wäre der Stich ihr mitten durch's Herz gegangen: Abends, bei schlafender Nachtzeit in einem Gewächshause Thee trinken zu wollen.

Das iſt, so zu sagen, lyriſch, meine Gnädige, fiel ihr, ſich verwendend, der Hofrath in das Wort, und nahm der Zerſtreuten den Tric, den ſie ſich erſtochen, und legte ihn, gleichfalls in der Zerſtreuung, zu den seinigen.

Aber was fällt Ihnen denn ein, Hofrath, rief ſo'elwüthig die Majorin: hier nimmt jeder ſeine Stiche ſelbſt an ſich. Der Trie gehört ja uns, und nicht Ihnen. Gott, laſt doch die Pauline gehen, wohin ſie Luſt hat, — den ganzen Abend iſt noch nichts als Confuſion geweſen; die Kammerräthin ſpielt ſonſt ihr Whiſtchen mit Fineſſen, wie ein Stehaufchen, und heute hat ſie doch wahrhaftig auch die gottesjämmerlichſten Schnitzer gemacht, die man keinem Anfänger verzeiht; nein, lieber gar kein Spiel, als ein ſolches! Sie erhob ſich, bitter böſe, von ihrem Sitze, und machte Miene, die ganze Parthie aufzuheben; da erſchrak die Räthin, und über die Achſel weg ſagte ſie verdrießlich: nu, da geh in Gottes Namen.

Pauline mußte ſich die angeſtrengteſte Gewalt anthun, um ſich den Zauber nicht merken zu laſſen, der ſich bei der Urlaubertheilung über ihr ganzes Weſen ergoß; ſie ging, mit erzwungener Antheilloſigkeit, langſam bis zur Thür, aber ſo bald ſie dieſe hinter ſich hatte, flog ſie auf ihr Zimmer, warf ſich Shawl und Pelz um, und eilte zum Hauſe hinaus.

Der Wagen ſtand richtig an der Ecke, Ludwig hob ſie hinein, und im geſtreckten Trabe ging es durch die Straße von dannen.

(Der Beſchluß folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

Correſpondenz-Nachrichten.

Aus St. Petersburg.

(Beſchluß.)

Am 14. April trat endlich der ſeit beinahe drei Wochen alſo von der Direction angekündigte Herr Schreiniger neu von der kaiſerl. Theater-Direction aus Deutſchland verſchriebener, (Liegt Riga in Deutſchland? dort war beſagter Hr. Schreiniger ſeit mehreren Jahren, und von daher kam er — !!!) und neu engagirter berühmter, Erſter Baſſiſt, wird zum Erſtenmal in der Rolle des Herzogs — und Mlle. Lindenſtein (8 Jahre alt) in der Rolle des Adolph — in Camillo, von Paer — auftreten.“ Das Kind pipte und krippelte (trat nicht auf!) kindiſch genug, und Hr. Schreiniger trat zwar auf, aber nicht zu ſeinem Vortheil. Seine Geſtalt iſt angenehm und ſeine Stimme, bariton, beſſer, als er ſie zu brauchen verſteht. Sein Spiel Opernſpieleret-Manier. Im erſten Recitativ kam er merklich ganz aus dem Takt. Er beſitzt keine Schule, und ſeine Bewegungen ſind überladen und ohne allen Geſchmack und Schönheitsſinn. Oft ſo, daß man ſeine Stimme nicht herausfinden kann. Es war nicht ſonderlich beſetzt, und einige Paradiesvögel gaben durch Herausrufen ihm zu erkennen, daß er ihnen — gefallen habe. Wiederum keine Acquiſition für die Kunſt. Alle drei debütirten ihre drei Rollen bei faſt leeren Häuſern. — Wenn dieß für ihren Beifall ſpricht, ſo mögen ſie ſich damit ſchmeicheln.

Am 16. April gaben zu ihrem letzten Benefiz Hr. und Mad. Gebhard: Die drei Wahrzeichen, ein Ritter-Luſtſpiel in 4 Akten, von Holbein. Raſch und con amore gegeben, erheitert es wohl recht angenehm das Auditorium. Mad. Gebhard triumphirte, beſonders im 3ten Akte, als Gräfin, durch ihr unübertreffliches Spiel. Hr. Gebhard war Conrad, und auch Er gab dieſer Rolle Bedeutung. Hr. Wilde, der Stolze, Hermann; Hr. Schulz, der Weiſe; Hr. Armand, der Gutmüthige; Hr. Drobiſch, der Lebemann, hielten ſich in der Charakteriſtik wacker, und intereſſirten. Allerliebſt war Hr. Ettlar, als Lauſendheim, und mit humoriſtiſcher Decenz führte er ihn zum allgemeinen Gefallen durch. Auch Herr Hoppe, Stürmer, war nicht ohne Einklang und Bedeutung. Noch verdienten Lob: Mad. Eweſ, Irmentraut. Hr. und Mad. Gebhard wurden gerufen. Darauf folgte ein Kinderſpiel: Herzog Michel, in 1 Akt und in Versen, von Krüger, und durch die älteſten Kinder des Hrn. und Mad. Gebhard, Alexander und Wilhelmine, als Michel und Hannchen, muſterhaft durchgeführt. Mit dieſen Rollen wagten ſie ihren erſten theatraliſchen Verſuch. Ihre Naivetät, ihre wohlklingende Stimme, ihre richtige Diction, ihr edles, freies Spiel, überraſchte das Publikum auf eine ganz ungewöhnliche Weiſe, und im immer ſtrigenden Entzücken jauchzte es gleichſam den kleinen Engeln ſeinen Beifall zu, und rief ſie in dieſem Enthuſiasmus hervor. Alles, was die Natur für dieſe Kunſt dem Menſchen Schönes ſchenken kann, hat ſie ihnen mütterlich geſpendet. Der Himmel leite ſie auf dem ſteilen Wege der Kunſt, ſanft und ohne Gefahr. Darauf folgte: Die Mädchen-Garniſon, Vaudeville, worin Mad. Gebhard, Victor's Schweſter, Emilie, und Hr. Lindenſtein, als Säbelknopf, das lachluſtige Publikum angenehm ergötzten. Am 22. April wurde dieſe Vorſtellung, als am Namensfeſte der Großfürſtin Alexandra Feodorowna, mit Beifall wiederholt. Für Hrn. Gebhard ſoll ein Hr. Wiebe, von Reval, eintreten, den wir ſchon kennen. Beide Gebhard und Familie, folgen einem Rufe nach Reval. Er, als Director. Der Himmel laſſe es ihnen wohlgehen, ſie verdienen es und haben ſich jedes Glücks im Leben an unſerm Publikum, durch Fleiß und Aufopferung der Jugend und durch einen rein ſittlichen Wandel, im ſtrengſten Sinne des Worts, ganz verdient gemacht, dieß Zeugniß folgt ihnen.

M....

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

155.

Freitag, am 30. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Das Treibhaus.

(Beſchluß.)

Zum erſtenmale in ihrem Leben hatte ſie die Tante hintergangen. Die Angſt des böſen Gewiſſens hatte ſie in den Wagen begleitet. Wenn Guſtav der nicht war, für den ſie ihn hielt; wenn er — ihr fielen hundert Geſchichten armer betrogener Mädchen ein; die ganze Abholung in die Treibhäuſer kam ihr ſo abentheuerlich vor; am Ende — das Herz ſchlug ihr in der gepreßten Bruſt immer höher — alle ihre Pulſe flogen — ſie war entführt — das war die Straße nicht, die zu Almanns führte, alle die kleinen Häuſer und die endloſen Gärten, durch die ſie jagte, kamen ihr fremd vor; ſie ließ haſtig das Fenſter herab; geſteltert von der gräßlichſten Todesangſt, wollte ſie um Hülfe rufen, da ſtand plötzlich der Wagen ſtill, Guſtav trat an den Wagen, öffnete den Schlag und nahm die Zitternde, unter dem ſanfteſten Koſen der Freude und Liebe, in ſeine Arme.

Der Kutſcher hatte, des beſſern Pflaſters wegen, einen kleinen Umweg genommen; ſie befand ſich allerdings in den beſprochenen Treibhäuſern, und Guſtavs offenes und achtungsvolles Betragen gaben ihr das ruhige Vertrauen wieder, das ihr das Gefühl der unerlaubten Heimlichkeit ſo eben geraubt hatte.

Sämmtliche Cabinets waren, wie das in dieſen eleganten Häuſern alle Abende, wenn ſich Geſellſchaft darin verſammelte, zu ſeyn pflegte, mit Kron- und Wandleuchtern geſchmackvoll erleuchtet; Guſtav führte Paulinen, die vor Befangenheit faſt kein Wort ſprechen konnte, durch alle dieſe Abtheilungen bis zum letzten Cabinette, und ſtellte ihr hier einen alten Herrn mit einem Sterne auf der Bruſt, als ſeinen Oheim vor, der gekommen war, ihm die Verzeihung ſeines Vaters und ſeines Hofes zu bringen, und ihn morgen mit zurückzunehmen.

Der Oheim war über Paulinens Eintritt ſo überraſcht, als dieſe, hier einen Dritten zu finden; ungeachtet es ihr wohl that, mit Guſtav hier nicht ganz allein zu ſeyn, ſo fühlte ſie doch die tiefſte Beſchämung, vor einem bejahrten Manne von höherem Range zu ſtehen, der das ſonderbare Stelldichein nur zu leicht zur Veranlaſſung nehmen konnte, die Gediegenheit ihrer Grundſätze gänzlich zu verkennen.

Guſtav, dem dieß nicht entging, eilte, beide mit einander zu verſtändigen, und ſetzte des Breiteren auseinander, daß er dem Oheim ſeine Liebe zu Paulinen geſtanden und um deſſen Verwendung beim Vater gebeten; daß der Oheim den Wunſch geäußert, Paulinen kennen zu lernen; daß ſie beide ſpäteſtens morgen Mittag abreiſen müßten; daß, wie die Tante ſich heute morgen gegen ihn benommen, er es nicht habe über das Herz bringen kön-

Digitized by Google

nen, ſich mit dem Oheim bei ihr melden zu laſſen, ohne vorher mit Paulinen Rückſprache genommen zu haben, daß ihm unendlich daran gelegen geweſen, den Oheim mit Paulinen, ohne Beiſeyn der Tante, zuſammen zu bringen, daß er es nicht anders einzuleiten gewußt, als auf die gewiß recht ſinnige Weiſe hier in den Treibhäuſern, und daß, wenn auch wirklich die Sache morgen in der Stadt ruchbar werden ſollte, die dringenden Umſtände und der Erfolg, ſeine Pauline in den Augen eines jeden Unpartheiſchen gewiß rechtfertigen würde.

Jetzt, ſchloß er fröhlich und mit offener Herzlichkeit: ſind wir glücklich beiſammen; jetzt ſprich, meine einzige Pauline, wie wir es anfangen, morgen, ohne Aufſehen in der Stadt zu erregen, die Tante ſehen und ſie mit unſern Wünſchen bekannt machen zu können.

Der alte Herr, der das ſchöne Mädchen wohlgefällig betrachtete, lächelte über den Einfall des ſtürmiſchen Neffen mit ernſter Milde. Wohl hätten wir, ſagte er, dem Brauſekopf die Uebereilung ſanft verweiſend: bei etwas ruhigerem Blute, vielleicht ein beſſeres Mittel ausfindig machen können, die gewünſchte Abrede mit dem Fräulein zu nehmen; indeſſen der Jugend und der Liebe muß man ſchon etwas zu Gute halten. Daß Sie, vom Schmerz der angekündigten Trennung beſtimmt, die Einladung angenommen, giebt mir einen erfreulichen Beweis Ihrer Liebe zu Guſtav; die Schüchternheit, die Befangenheit, mit der Sie eintraten, bürgen mir für die Strenge Ihrer Sitte, für die Reinheit Ihres Gefühls, und ſo iſt mir Ihre Erſcheinung hier ein ſehr achtbarer Zeuge Ihres Vertrauens zu ſich ſelbſt und zu meinem Guſtav.

Pauline ſenkte den Blick zur Erde. Ihre milde Entſchuldigung, lispelte ſie leiſe: macht die Unbeſonnenheit meines Schrittes mir erſt recht klar; ich weiß, ich fühle, daß ich gefehlt; nur der Schreck des Gedankens, Guſtav vielleicht nie wieder zu ſehen, konnte die Gewalt haben, alle Bedenklichkeiten zu beſeitigen, die —

Ich weiß nicht, fiel der Oheim ihr in das Wort: je mehr ich Sie anſehe, je mehr ich Sie reden höre — Ihre Züge, Ihre Sprache, ich muß durchaus ſchon einmal das Vergnügen gehabt haben, Ihnen irgendwo auf meinem Lebenswege begegnet zu ſeyn.

Pauline konnte ſich nicht beſinnen; ſie nannte einige kleine Städte des Reichs, in denen ihr verſtorbener Vater, der Huſarenmajor von Kruſenſtern, garniſonirt hatte; der Oheim aber war in keiner derſelben geweſen; auf dieſe Weiſe indeſſen war das Geſpräch mehr in den Zug gekommen, und dem alten Herrn ſchien das ſchuldloſe Mädchen, das nach und nach noch unbefangener ward, zu des Neffen unausſprechlichem Entzücken, recht ſehr zu behagen.

Den Abſchied, ſagte der Oheim unter andern tröſtend: laſſen Sie ſich nur nicht zu ſehr zu Herzen gehen. Wir kommen bald wieder, und dann hoffe ich, ſoll von aller Trennung keine Rede weiter ſeyn.

Paulinen ſchoß das Waſſer in die Augen; ſie mußte ſich weg wenden, weil ſie vor dem fremden Herrn ſich der Thränen ſchämte.

Mein ſüßes Mädchen, was weinſt Du? fragte Guſtav mit weicher Stimme, und ſchlang ſeinen Arm um die ſtill Verzagende.

Der Muth iſt mir gebrochen! entgegnete dieſe, und gab ſich dem im Geheimen lange ſchon verhaltenen Schmerze hin. An die Seligkeit des Wiederſehens darf ich nicht denken. Mit Guſtav Engelhard durfte die Mittelloſe ſich zutrauen, des Lebens Freuden und Leiden einſt zu theilen, dem Grafen Nordenſtern aber —

Pauline, unterbrach ſie Guſtav mit ſanftem Worte: könnteſt Du einem ſolchen Zweifel in meine Liebe wirklich Raum geben? Deine Tugend, Deine Reize ſind Dein Reichthum; der Name Deiner Familie iſt ſo alt, als die Geſchichte Euers Landes; das Uebrige iſt Nebenſache: meine Aeltern denken wie ich, und —

Kannten Sie vielleicht ſonſt eine — eine Baroneſſe Blendungen? fiel der Oheim, der ihre Züge, ihre Sprache und ihre ganze Manier mit immer ſteigendem Intereſſe fortwährend betrachtet hatte, dem Neffen in das Wort: ſie hielt ſich vor ungefähr 20 Jahren eine geraume Zeit bei uns in der Reydenz, im Hauſe ihres Großvaters, des Grafen Rindt auf.

Das iſt meine gute, ſelige Mutter geweſen, erwiederte Pauline betroffen.

Ihre Mutter! rief der Alte freudig auf: Ja, ja, das iſt ihr Ebenbild; der Ton ihrer Stimme, ihre Figur, ihre Haltung! jetzt, Guſtav, flehe ich Dir für des Vaters Einwilligung; Deine und des Fräuleins Mutter waren die vertrauteſten Freundinnen; letztere war täglich in unſerm Kreiſe; das Kind jenes liebenswerthen Weſens wird Deiner Mutter eine willkommene Erſcheinung ſeyn.

Digitized by Google

Pauline entsann sich jetzt auch, warum ihr der Name Nordenstern so bekannt vorgekommen war, denn die selige Mutter hatte ihr oft, in ihrer frühesten Jugend, von den, in jenem trefflichen Hause, verlebten glücklichen Zeiten erzählt.

Gustav umfing mit freudigem Entzücken das, in süßer Verwirrung befangene, Mädchen, und der Oheim schlang segnend beide Arme um die Glücklichen; zufällig standen sie in diesem seligen Augenblicke unter einem blühenden Rosenstocke, der sich mit seinen Knospen zu ihnen süß duftend herabneigte; alle Drei aber schracken hoch auf, denn es klopfte an der Glasthüre des Kabinets gar heftig, und zwei menschliche Gesichter standen draußen und grinsten durch die Scheiben, wie böse Geister der schwarzen Unterwelt.

Der Hofrath war es und die Tante.

Einen Robber nach dem andern verloren, hatte ersterer, seines Unglücks müde, das Spiel zeitiger beendigt, als Pauline berechnen konnte, und statt nach Hause zu fahren, hatte er seinen Weg hieher genommen, um, wie er sagte, sich das Späßchen zu machen, und Paulinen sammt Jettchen Weber und ihren Theezirkel zu überraschen, und die Tante hatte ihn begleitet, um Paulinen abzuholen. Jetzt aber war die Reihe des Ueberraschtseyns an ihnen, denn sie standen, als sie von der ganzen Theegesellschaft keine Spur, an deren Stelle aber Paulinen unter dem würzigen Rosenstrauche an Gustavs Brust und im Arme eines steinfremden Herrn fanden, wie vom Blitz erschlagen an der Thüre, und hatten kaum so viel Kraft noch, sie zu öffnen.

Willkommen! rief Gustav beiden mit der freundlichsten Gutmüthigkeit entgegen: nur herein, herein! Die Tante aber nahm die ganze Kraft ihres Stimmes zusammen, schoß einen wüthenden Blick auf Gustav und schrie mit der Stimme des Donnergottes selbst: Moseje Engelhard! —

Nichts hier von Moseje Engelhard, entgegnete dieser lachend: ich bin der Major Graf Nordenstern, dieß ist der Bruder meiner verehrten Mutter, der Marschall Graf Maynard, und dieß hier, wenn Sie mir Ihre Zustimmung nicht versagen, meine Braut!

Wie die Weisen des Morgenlandes einst einem Leitsterne folgten, so ließ sich auch jetzt die Tante einzig und allein vom Sterne auf der Brust des Marschalls regieren und lenken. Diese Paar Silberfäden und blanken Flittern thaten mehr als alles andere. — Sie knixte dreimal vor der Excellenz tief nieder, sprach von großer, ihr wiederfahrender Ehre, vermaß sich gegen Gustav hoch und theuer, daß er der liebenswürdigste Cavalier sey, den sie je gesehen, weinte an Paulinens Halse die aufrichtigsten Freudenthränen, gab zur Verbindung ihren ungemessenen Segen und excusirte sich gegen den Hofrath, wegen des nun unausbleiblichen Korbes, mit höhnender Impertinenz.

Pauline und Gustav boten ihm freundlich die Hand, er aber reclamirte, kirschbraun vor Bosheit, den Kater und Ofenschirm, und fuhr eilend von dannen, um, wo man in der Stadt noch nicht schlafe, die Treibhaus-Verlobung heute Abend noch kund zu machen.

Den folgenden Morgen eilten Gustav und der Oheim zurück; bald darauf kam ersterer wieder und führte die glückliche Pauline mit sich heim.

Beide leben fröhlich und in Frieden, und zum Andenken an jenen blühenden Rosenstock im Treibhause, haben sie ihr, ihnen vor Kurzem gebornes erstes Mädchen, Rosa geheißen.

L. K. Neuhar.

Laura's Augen.

Sonnet.

Sahst Du ein Meteor vom Himmel steigen
und glänzend auf die Erde niederschweben,
dem jungen Tage schön'res Licht zu geben?
Du sahst es nicht? — Wohlan, ich will Dir's zeigen!

Zwei Sterne sind es, mit beredtem Schweigen,
zwei Sterne, welche leuchtend sich erheben,
und den mit heit'rem Himmelsglanz umweben,
wenn ihre milden Strahlen ihm sich neigen.

Und wenn sich — um den Glanz des Lichts zu mildern —
die sammtnen Decken schirmend niederschlagen,
dünkt's Dich das schönste von den schönen Bildern!

Doch was die Sterne, wenn sie leuchten, sagen,
vermag der Glückliche allein zu schildern!
Nicht der, den sie geblendet, darf es wagen.

Adalbert vom Thale.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Kassel, am 20. Junius 1820.

Gestern fand hier ein schönes, geistliches Jubelfest statt. Der erste Geistliche des reformirten Bekenntnisses im Kurfürstenthume, Herr Generalsuperintendent D. Rommel, welcher zugleich Direktor des Oberschulrathes, Oberhofprediger und Mitglied des Konsistoriums ist, war an diesem Tage 25 Jahre in seinem Superintendentenamte, zu welchem ihn einst seine Amtbrüder gewählt hatten. — Der ausgezeichnet gute Prediger und Gelehrte hat das wichtige Amt jederzeit mit ächter Würde bekleidet, besitzt die Verehrung jedes Redlichen, und genießt, obgleich im Silberhaare (da natürlich in ganz frühem Alter Niemand leicht zum Haupte der Geistlichkeit gewählt wird) noch vollkommen aller Seelen- und Körperkräfte. Selbst bei dem Feste zeigte sich solches unverkennbar auch durch die kurze, aber vortreffliche Rede, die der Jubelgreis kraftvoll sprach, nachdem er vom Unternehmer des Festes (Herrn Dekan Grimm) beim Eintritte feierlich angeredet worden war. Jedes Wort der beiden so würdigen Geistlichen kam und ging zu Herzen.

Ein glänzender Zirkel hatte sich zu diesem edlen Fest im Gasthause zum hessischen Hofe zu einem Mittagmahle versammelt. Neben fast allen Kirchen- und Schullehrern Kassel's, waren das Geheimestaatsministerium und zahlreiche Mitglieder aller Kollegien, ausserdem auch eine Menge gebildeter und gelehrter Männer anwesend. Eine angemessene Musik ertönte während der Tafel, und gegen die Mitte derselben wurde vom Staatsminister, Herrn von Schmerfeld, die Gesundheit des Jubelgreises feierlich ausgebracht. Ein lateinisches Gedicht (vom Herrn Professor Cäsar) kam gedruckt, und ein deutsches vom Unterzeichneten geschrieben zum Vorscheine, eine Ode mit der Aufschrift: „Gottvertrauen." Sie lautet folgender Gestalt:

Späht, wohin er wolle, der Erdenblick
durch der Sterblichen Pfade jedes Alters,
blumenbekränzte, dornenreiche;
sonder Wandel schauet er e i n e Wahrheit.

Aeußerlich der Sonne, leuchtet d i e Wahrheit ihm;
ganze fröhlich der Liebling vor dem Greise;
wanke der Greis zum Lieblinggrabe;
er, der Gott vertraut, genießt des Friedens.

Strahlen die Wettenkrone der Königstern;
duften Kränze des Glücks, des Ruhms, der Myrte,
schönere Güter kennt der Fromme.
nur wer Gott vertraut, genießt des Friedens.

Aechze die Wittwe von Gram und Noth gepreßt;
nage Hunger am Leben ihrer Waisen;
Jammer durchbebt sie, nicht Verzweiflung;
denn wer Gott vertraut, genießt des Friedens.

Seht! es begräbt ein heilender Engel schon
ihre traurende Hülle, mild verhauend
jegliche Noth und Schmach und Thräne.
Ja, wer Gott vertraut, genießt des Friedens.

Dank denn, o Diener Gottes, Euch, Seelendank,
daß Ihr Gottes Verehrung pflanzt und pfleget,
gleich den besorgten Gärtnern, wartend
ihrer Lenzgefilde, bald Blumen spendend.

Dank doch zumal Dir, würdig erkor'nes Haupt,
selber weihend der andern Gärtner Häupter,
ihnen ein Musterbild der Sorge,
welche Ranken leitet, doch nie zerstöret.

Bruder ja ist uns jeder geschaff'ne Geist.
Jedem Gottesverehrer sei denn Duldung;
folg' er des ew'gen Mittlers Weisheit,
Moses, Mahom's oder auch Zoroaster's!

Alle die Glauben feiern des Ew'gen Macht. —
In der Glaubenden Herzen keimen Thaten,
sprießen und wachsen, blüh'n und fruchten;
denn wer Gott vertraut, genießt des Friedens.

Heil denn zum fest'nen Tage Dir, würdiges Haupt!
Heil im Tempel Dir und im Tempelhause,
welchem entblüh'ten edle Sprossen;
Ja, wer Gott vertraut, genießt des Friedens.

A. E. Kroneisler.

Venedig, am 9. Mai 1820.

Am 6. Mai sahen wir im Theater S. Benedetto Rossini's Aschenbrödel mit der neuen Primadonna Charlotte Cavalli und den buffo cantante Bottierelli. Die Schönheit der Musik und der Darstellerin machten einen angenehmen Eindruck auf das Publikum, und auch die Stimme der Cavalli fand vielen Beifall. Botticelli hatte glückliche Momente. Mit unserm Buffo Candetta können wir auch vollkommen zufrieden seyn.

Bologna, im Mai 1820.

Meyerbeer hat mit seiner neuen Oper: Semiramide riconosciuta, hier großes Glück gemacht, und sein Talent, wie seine Kenntnisse, in das hellste Licht gestellt. Die Bassi und die Sänger Bonoldi und Bocconi zeichneten sich darin aus. Noch immer fährt Vigano's treffliche Vestalin fort, unsere Augen zu entzücken, und die Pallerini hat sich darin das Beiwort der Unnachahmlichen erworben.

Florenz, am 23. Mai 1820.

Gioja's Gundeberga ward heute im Theater della Pergola zum zweitenmale gegeben, und der Anordner dieses trefflichen Ballets dabei viermal gerufen. In der That ist auch diese Tanzdichtung ganz dazu geeignet, auf allen bessern Bühnen Italiens den größten Beifall zu finden, besonders wenn, wie hier, die wackersten Künstler dabei beschäftigt sind. Wer rechnen dahin vor allen die Torelli und Jacotin, und die mimischen Darsteller Pezzoli, Costa und Feyd. Gioja.

Triest, im Mai 1820.

Die Sacerdotessa d'Irmonsaul (Priesterin der Irmensäule), eine neue heroische Oper von Paccini, ward hier mit dem entschiedensten Beifalle aufgenommen. Mellini übertraf sich selbst, und die Pellegrini war ausgezeichnet. Besonders gefiel vor allen ein Terzett im zweiten Akte ohne Accompagnement, welches wahrhaft meisterlich zu nennen ist.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

150.

Sonnabend, am 1. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Das Schönste.

Das Höchste sucht' ich, was im Glanz
Der Schönheit blüht,
Ihm wand' ich flechtend einen Kranz
Gefühldurchglüht,
Der Vierden freyer Sohn,
Von Lyra-Klang und Liederton.

Ich sah der Rose milde Zier,
Sog ihren Duft
Gehaucht am blühenden Spalier
Durch Lenzesluft;
Doch träut sie heimlich und versteckt,
Den Dorn auch, der die Schmerzen weckt.

Dann blickt' ich auf den schlanken Baum,
Der hoch sich hebt,
Ein Stolzer, in des Himmels Raum,
Vom West durchbebt;
Doch wenn der Herbst geendet hat
Entfällt dem Dürft'gen Reiz und Blatt.

Ist es die Welle, wenn der Schein
Vom Abendstrahl
In's Kräuseln fällt so golden ein,
Und glänzt durch's Thal?
Doch selbst heut sie den Schimmer nicht,
Ist Spiegel nur vom fremden Licht.

So ist's der Sternenhimmel wohl
Mit Augen klar,
Dem Unbegrenzten ein Symbol
Und Weihaltar?
Doch bleibt ein jeder milde Stern
Für meine Sehnsucht stets so fern.

Ist's nun die Rose nicht, so hold,
Des Baumes Pracht,
Der Wellen abendliches Gold,
Die Sternennacht,
So such' ich ämsig wohl und bang'
Umsonst das Schönste lebenslang?

O laß, o laß Dein Suchen seyn,
Beglückter Mann,
Das Schönste ist ja doch schon Dein,
Gehört Dir an,
Umschlingt Dich mit der Liebe Kuß
Zu nimmer endendem Genuß.

Auf ihren Wangen Rosen stehn,
Doch dornenlos,
Ihr Wuchs ist reizend stets und schön
Nicht wechselnd bloß,
Und jedes fremden Schmuckes baar
Wogt ihr gelocktes goldnes Haar.

Die beiden Sterne aber da
Voll Seelenlicht,
Sie leuchten Dir so freundlich nah,
Und jeder spricht:
Weil' einzeln nicht das Schönste schau'n,
Gott gab's vereint den holden Frau'n.

Th. Hell.

Alte Tafelgäste.

Friedrich Augusts I. Ober-Hofmarschall, Baron von Löwendal, ließ auf den 12. März 1722, als seinen 62sten Geburtstag, einen seiner ältesten Freunde, den 92jährigen Herrn von Trützschler zur Tafel laden. Dieser, ein kindguter, drolliger Mann, der stets sprach, wie ihm der Schnabel gewachsen war, jeden Zwang, wie die Sünde, haßte, und deßhalb sowohl, als seines hohen Alters wegen, längst schon

Digitized by Google

in keine steifen, galanten Zirkel mehr ging, hatte auch nicht Lust, an der Tafel des Ober-Hofmarschalls sich einzustellen und ließ diesem unumwunden sagen: Das Essen in großer Gesellschaft genire ihn, maßen er ohne Sammetstiefeln, des verfluchten Podagra's wegen, nicht erscheinen könne. Darüber aber möchte die junge Welt nur spotten, und so wolle der alte Schneefieber in seinen vier Pfählen bleiben, wartend, bis ihn des lieben Gottes Ober-Hofmarschall mit Stundenglas und Hippe auf ein Maul voll Erde zur Tafel ziehe.

Löwendal ließ ihm dagegen sagen: Er möchte nur ohne Umstände in seinen Sammetstiefeln kommen, denn er werde meist seines gleichen finden. Daß aber die etwa anwesende junge Welt den alten Schneefieber nicht aufs Korn nehmen solle, dafür wolle er mit Leib und Seele stehen.

Darauf sagte der alte Trützschler zu, stellte sich ein und — war nicht wenig überrascht, noch 13 alte, und zwar lauter hochadelige Schneefieber — sämmtlich so zwischen 60 und 80 Jahren zu finden. Der älteste war er; der jüngste der Wirth selbst. Alle 14 Greise zählten zusammen 1040 Jahre.

Auf der Tafel, welche aus 29 Converts bestand, und mit einem Tischtuche bedeckt war, das bis auf die Erde reichte, erhob sich ein von dem Hof-Conditor gelieferter Berg von Zucker, den Lebensberg andeutend, mit lauter Schlangenwegen, auf welchen 14 Pilger — den Wirth und seine lieben Gäste andeutend — mühsam herumkrochen.

Nachdem man sich daran lange genug ergötzt, auch so dieß und das über die männiglich gar wohl bekannten Schlangenwege gesprochen und geschertzt, sprach der Ober-Hofmarschall selbst das Tischgebet — denn das war damals noch Mode — nöthigte dann seine Gäste, Platz zu nehmen, und ranzirte letztere selbst nach den Jahren.

Der alte Trützschler ward Präsident. Ihm zur Rechten setzte sich die Frau von Löwendal. Zwischen jedem Gaste blieb ein Stuhl leer. Das fanden Alle gar wunderbar.

Nun sag' mir nur, Du alte Excellenz, fuhr endlich Trützschler heraus: ob wir hier mit Geistern speisen sollen?

Herr Bruder, entgegnete Löwendal: bunte Reihe soll seyn, das ist so alte Tafelsitte. Aus alten Damen, das weiß ich schon, machen sich auch alte Schneefieber nicht viel — junge finden an uns kein Wohlgefallen. So mein' ich denn, wir denken uns die schöne Welt. So viel Phantasie wird Dir doch wohl geblieben seyn.

Nun, wenn's ja fehlen sollte, mögen diese aushelfen! damit lächelnd auf die Weinflaschen zeigend, nahm der Präsident Platz. Die Uebrigen folgten. Bei der Suppe ging's ziemlich einsylbig zu. Lauter alte Herren — und zwischen jedem eine Stuhlvacanz — wie sollte da die Unterhaltung lebendig werden. Auf einmal aber ergriff der Ober-Hofmarschall das Glas, mit den Worten: Sämmtliche hier anwesende alte Schneefieber! Man stieß an — und — fuhrder Toastbringer fort: sämmtliche Damen, die auf den leeren Plätzen da fehlen!

Da ward's auf einmal lebendig unter der Tafel, und, wie Geister aus der Unterwelt, arbeiteten sich hervor zwischen den 14 alten Schneefedern 14 allerliebste, weißgekleidete Mädchen von 3 — 4 Jahren; deren jedes einen vacanten Stuhl einnahm und ohne Umstände seinen Nachbar küßte. Zu gleicher Zeit traten aus einem Nebenzimmer 14 der vornehmsten jungen Damen der Stadt hinter die Stühle der alten Schneefieber, diese zu bedienen.

Das Staunen der letztern, den Scherz und Lachstoff, welchen diese, in ihrer Art einzige, Scene gab, kann man sich denken. Den kleinen, lieben Engelchen huldigten liebkosend die alten Herren, die reifern lieben Engel aber wurden von ihnen natürlich auf die Stühle complimentirt. Doch half alles Flehen und Bitten nichts. Die alten Schneefieber wußten diesmal von Jugend und Schönheit sich bedienen lassen.

Ein freieres Fest ist vielleicht nie gefeiert worden. Die alten Herren wurden fast zu Kindern mit den Kindlein neben — zu Stutzern mit den Engeln hinter sich. Nach aufgehobener Tafel begann der Ball, wozu der größte Theil des Dresdner Adels, auch viel Landstände geladen waren, denn einige Wochen vorher hatte erst der Landtag begonnen. Den Ball eröffnete der 9jährige Trützschler in Sammetstiefeln mit einem dreijährigen Fräulein v. Bose. Natürlich gab's weder Walzer noch Ländler, denn diese waren damals so wenig Mode, als jetzt das Beten bei Tische. — Die ehrliche Menuet aber und die friedliche Polonaise wurden mit einer Artigkeit resp. geschliffen und gegangen, wie es von 1040 Jahren, wenn man mit 14 hineindividirte, nur zu erwarten war. Spät in der Nacht erst endete das originelle Fest, nachdem die alten Tänzer sich ganz in der Stille einer um den andern

Digitized by Google

entfernt hatten. Am längsten hielt der sammetgestiefelte Trützschler aus, welchen die Freude um 20 Jahre verjüngte.

Der König, nicht wenig ergötzt durch die Erzählung von dem Feste, wollte einige Monate nachher ein ähnliches und zwar noch glänzenderes geben, alle über 70 Jahre alte Offiziere und Hofbeamten dazu einladen und damit einige ihm besonders werthe Fremde überraschen. Es waren nämlich der österreichische Landmarschall und geheime Rath Graf von Harrach, nebst dem Baron von Imbé, kürzlich in Dresden eingetroffen und hatten ihm, Namens des Kaisers, die Insignien des Ritterordens vom goldenen Vließe überbracht. Allein unter der Hand war bekannt worden, daß Graf Harrach, selbst ein hochbejahrter Mann, dergleichen alten, nur an Tod und Grab erinnernden Umgebungen nicht sonderlich viel Geschmack abgewinnen werde, und so unterblieb denn die Ausführung dieses Festes, welches August gewiß mit der höchsten Eleganz ausgestattet haben würde.

Ein ähnliches Greisenfest gab es 58 Jahre später auf der Festung Königstein. Den 15. Julius 1780 nämlich feierte der Festung-Commandant, Graf Solms, der Unter-Commandant von der Lochau und der Premier-Lieutenant Rudolph Gottfried von Block, ihr militairisches Dienstjubiläum. Da erhielt die ganze Garnison 3 Faß Bier und volle Musik. Acht Jubelsoldaten aber wurden an einer besondern Tafel gespeiset. Der jüngste davon hatte 69 Lebens- und 50 Dienstjahre; der älteste war 80 Jahre alt und die meisten standen über 56 Jahre im Dienst. Alle acht Greise zählten zusammen 605 Lebens- und 420 Dienstjahre; die drei Jubel-Offiziere aber, nebst dem, zu dem Fest eingeladenen Maier von Zanthier, 281 und mit den erstern 886 Lebensjahre.

Der ehrwürdige Graf Solms überlebte dieses, in der That, seltene Fest noch beinahe 12 Jahre. Er starb, als ein 79ger, den 11. Mai 1792. In seinem Testament bestimmte er jedem Offizianten u Offizier der Festung ein Legat an Silber, Porzellan oder Meublen, doch mit der Bedingung, von jedem Thaler des Werthes 3 Pfennige zur Armenkasse zu zahlen.

Ein ähnliches Gastmahl, wie das Solmsche, gab den 9. Februar 1803 der Festungs-Commandant von Boblick. Seine Gäste waren: 1 Feldwebel, 1 Sergeant, 1 Profos und 11 Gemeine, welche zusammen 1043½ Lebens- und 710½ Dienstjahre mit dem 83jährigen Commandanten aber, und dem 72jährigen Capitain Badstübner, 1204½ Lebens- und 835½ Dienstjahre zählten.

Die alten Söhne des Mars schmauseten Suppe, Fleisch mit Gemüse, Braten und Kuchen. Jeder bekam dazu eine halbe Bouteille Wein und ein Glas Branntwein. Um 4 Uhr ging man nach Hause und nahm — so wollte es der ehrwürdige Boblick — mit, was man nicht essen konnte.

Ein gutes Lied singt man gern zweimal. Das Jahr darauf feierte der Commandant seinen 85sten Geburtstag auf gleiche Weise. An seiner Tafel speiseten 24 Personen, in einem Nebenzimmer Alle von der Garnison, welche das 70ste Jahr erreicht hatten und derer waren 18, welche, mit dem Commandanten und Capitain, zusammen 1497 Lebens- und 1046½ Dienstjahre zählten. Darunter befand sich ein Gemeiner von 90 Lebens- und 71 Dienstjahren; einer von 89 und einer von 85 Jahren. Die übrigen Alle standen hoch in den Siebzigen.

Richard Roos.

Schauspieler-Anekdoten.

Ein sehr schlechter Schauspieler schwadronirte in der Garderobe beständig von seiner theatralischen Laufbahn, und bediente sich häufig des Ausdrucks: „Wir Künstler lassen uns dergleichen nicht gefallen; oder: wir Künstler haben auch unsern Stolz, u. s. w." Ein anderer Schauspieler von Kopf und Verdienst, der aber gewöhnlich nicht viel zu sprechen pflegte, stand aus seinem Winkel auf, und sagte zu jenem: „Ich will Ihnen eine Geschichte erzählen. Ein Roß-Apfel und ein Borstorfer-Apfel schwammen zufällig neben einander einen Fluß herunter. Der Borstorfer sagte kein Wort; aber der Roß-Apfel sagte einmal über das andere: wir Aepfel, wir schwimmen."

Ein wohlgelittener Schauspieler, der aber oft Unsinn auf der Bühne schwatzte, ohne daß ein ehrsames Publikum es merkte, weil er alles recht keck und frisch von der Leber weg sprach — sollte, als Musikus Müller in Kabale und Liebe, sagen: „aber eine Weiberseele ist auch für den Kapellmeister zu spitzig" — und der oft gepriesene Mann deklamirte ganz gravitätisch: „aber einer Weiberseele ist auch der Kapellmeister zu spitzig.

C...lo.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 28. Juni. Auf dem Linkeschen Bade. Vetter Benjamin aus Polen. Familien-Gemälde in 5 Akten, von H. Cuno. Mad Gerstäcker trat in der Rolle der Bianca Krone mit einnehmender Natürlichkeit, doch wohl noch durch das erste Debüt etwas befangen, auf.

Am 19. Juni. Ebendaselbst. Johann von Paris. Hr. Gerstäcker bewährte in der Hauptrolle sein hohes Kunsttalent, als Sänger, neben einem freien Spiele, das mit seiner Haltung den Bürger von Paris wie den königlichen Prinzen nüanzirte. Die. Willmann erfreuete durch kunstreichen Gesang als Prinzessin. Die Darstellung gefiel allgemein, so wie am

25. Juni die Wiederholung derselben.

Am 23. Juni. Ebendaselbst. Johanna von Arc.

Am 24. Im Hoftheater. La Vestale.

Am 27. Juni. Auf dem Linkeschen Bade. Aschenbrödel. Die Rolle der Aschenbrödel hat mehr Schwierigkeiten, als gewöhnlich angenommen wird. Die plötzliche Verwandlung aus dem unbefangenen, häuslichen Mädchen durch die Rose in ein höheres Seyn von Gefühl, wie von Wissen, sodert ein Spiel, welches, wenn es ganz nach den Regeln der Kunst gemessen werden soll, unter die schwersten löblichen Aufgaben gehört. Mad. Gerstäcker that bei ihrem zweiten Debüt in dieser Parthie billigen Anforderungen gewiß Genüge, und zeichnete sich besonders durch ihren Tanz, wie in den frühern Scenen durch naive Herzlichkeit aus. Hr. Gerstäcker hob den Ramir zur Bedeutung und ließ nur bedauern, daß die Gesangparthie des Prinzen so klein ist. Clotinde war durch Dlle. Willmann besetzt, welche mit Mad. Miksch, als Thisbe, in den Bravour-Gesängen dieser Rollen volle Genüge leistete.

Hannover, im Mai 1820.

Sie wünschen über Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben, nicht allein über die Bühne, Bericht von mir für die gehaltreiche Abendleitung, und weil diese ein solches Beiwort vor vielen Flugschriften Germaniens verdient, so ist die Aufgabe desto schwerer; denn wenn auch manch nicht erkanntes künstlerisches Genie im stillen Stübchen sich Selbstgenüsse schafft, wenn auch manch kräftiger Pädagog dem Staate Ernten streut, wenn der Hannoveraner auch sich gern zur Freude vereint, so ist dennoch wol kein Ort, wovon sich dergleichen für den Fremden schlechter erzählen ließe, da sich alles Genannte entweder in den Grenzen der lieben Alltäglichkeit bewegt, oder für die Menge und den Beschauer nicht an das Sonnenlicht tritt und von Niemanden, der zu Beruf dazu hätte, in dasselbe gezogen wird. Selbst unser Hofmaler Ramberg, auf den jeder Kasserhof stolz seyn dürfte, ist mehr von Fremden gesucht und hochgehalten, als von seinen Mitbürgern, und lebt sein still-herrlich Leben in einem kleinen Kreise, der ihm wahrhaft beseelend ist. Die Baukunst kann bei uns nur an kleinlichen Productionen spielen, denn es fehlt an Augusten und Mäcenaten, deren Kassen bodenlos sind; der Schloßbau ist nicht beendet und erlaubt darum noch kein Urtheil; von dem Waterloo-Monumente ist es ganz still geworden, über die Wahl des Platzes scheint der edle Plan selbst vergessen. Durch neue Thore haben die Eingänge der Residenz sehr gewonnen. Malerei und Plastik finden vielleicht nach mehreren Decennien auch bei uns ein Mehreres, denn die ehemalige gräflich Walmodensche Villa ist jetzt Eigenthum des Königs, und dazu bestimmt, ein Asyl der genannten Künste zu werden. Man sammelt an einer Gallerie, und schon jetzt ist manches Bild von Werth dort aufgehangen, und die Walmodensche Sammlung von Statuen und Antiken, welche ganz, wie sie war, gekauft wurde, und ebenfalls auf jener Villa verblieb, giebt jungen Künstlern eine treffliche Gelegenheit zu Studien nützlichster Art. Eine zweite gute Gallerie von Gemälden ist im Besitz des Kaufmanns Hausmann, eines Bruders des geachteten Professors zu Göttingen, durch sein mineralogisches System berühmt; diese Sammlung enthält vorzügliche Stücke der deutschen Schule, und vermehrt sich mit jedem Jahre. — Glücklicher als die übrigen Künste ist die Musik bei uns; sie ist das Schoßkind der Hannoveraner, und hat einen großen Protector an unserm verehrten Herzoge selbst. Wie die Oper stets am besuchtesten ist, so bringt der Winter uns auch wohlausgeführte Concerte, und fast jede Privatgesellschaft wird durch Quartette oder eine Sängerin, wenigstens durch einen modernen Troubadour und seine Guitarre erquickt. Auch dies Jahr brachten die Wochenconcerte im Redoutensaale manches Schöne. Vor Zeiten wurden die Vocalparthieen dieser Vereinigung durch Dilettanten und Dilettantinnen ausgefüllt; jetzt singen die Operisten; die Abwechselung und Neuheit, das Salz der irdischen Lust, ist dadurch verringert worden. Auch unser Concertmeister Klesewetter fehlte diesen Winter, und erschien nur im Schlußconcerte mit seiner längst bewunderten Kunstfertigkeit und seinem hinreißenden Spiele wieder. Er lag lange krank im fernen Amsterdam, und seine Freunde trauerten schon um seinen Verlust; auch ist seine Gesundheit noch nicht vollkommen ihm zurückgegeben. — —

Nach dieser kurzen Uebersicht bleibt nun nichts übrig, als auf die Centralsonne des Lebens der Hannoveraner zurückzukommen, auf den Riesenquell ihrer Unterhaltungen im öffentlichen Hause, wie im Gesellschaftssaale, auf die Arena ihrer kritischen Zungenkampfe, auf das Theater. —

Die heraufsteigende Nachtluft reißt hinaus aus der Ordnung des Geschäftstages in die grünenden Labyrinthe der bunten Felder und des blühenden Waldes, so wollen auch wir der gewohnten Ordnung uns entbinden und die zuletzt gebrochene Blume zuerst beginnen. Wir haben in diesem Augenblicke den Sohn der Erato unter uns, der erwählt wurde, Dresdens Ruhm und Glanz im Reiche der Kunst noch zu erhöhen: Gerstäcker fügt bei uns. Sein Belmonte hat uns entzückt, Tamino und Sargin werden die Freude doppeln. Er ist ein unübertrefflicher Sänger. Lieblichkeit und Stärke vermählen sich in ihm; sein Tenor kränkelt nirgend, ist nirgend verzärtelt oder weibisch; es ist die reine Jugendstimme eines Antinous, kräftig und voll überall, mit unerschöpflichen Quellen immer mächtiger strömend, je länger der Ton quillt, je schwieriger die Aufgabe gebracht ward. Dabei ist sein Spiel warm und gerecht, sein Aeußeres sehr angenehm, und nur zu rugen, daß sein Gesicht zu oft lächelt, selbst im wahrhaft tragischen Momente.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage.)

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

26. Sonnabend, am 1. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer Wegweiser.

Der Giaur, Bruchstück einer türkischen Erzählung von Lord Byron; aus dem Englischen übersetzt von Arthur von Nordstern — nach der eilften Ausgabe. Leipzig, bei Göschen. 1820.

Daß ein Werk des berühmten Dichters, das nach dem Vorworte des deutschen Dichters und Uebersetzers, nachdem es zuerst im Jahr 1813 herausgekommen war, bereits im Jahr 1814 in der eilften Auflage erscheinen mußte, und seit dem auch in vollständigen Sammlungen der Werke des exzentrischen Lords wohl durch ganz Europa noch bekannter geworden ist, endlich auch den Deutschen zur noch allgemeinern Verbreitung in einer Uebersetzung zugeführt würde, wie sie die herrlich ausgebildete und durch eine Menge trefflicher Uebersetzer nach Klarheit, Rhythmik und Wohllaut hin, durchgearbeitete Sprache gegenwärtig darbieten kann und soll, das war wohl eben so sehr zu wünschen, als es seltsam ist, daß unter so manchen Productionen des Britten, welche seit einigen Jahren übersetzt worden sind, gerade dieses Werk nicht beachtet wurde. Das Publikum dürfte indessen bei dieser Zögerung nichts verloren haben. Der Uebersetzer, der es gegenwärtig durch seinen ehrenwerthen Verleger in einer eben so eleganten als zweckmäßigen Gestalt und darbietet, selbst Dichter, ernst, würdig und klar, hat, unbekümmert darum, ob ihm Andere zuvorkommen möchten, nur an das Werk und an seine Arbeit selbst gedacht, und die Stunden nicht gezählt, in denen er, selbst mit Berücksichtigung jeder Aenderung in den spätern Auflagen des Originals, seine Uebersetzung dem Urbilde immer näher gebracht hat.

Zugleich hat er alles, was nur irgend zur Erhellung des für uns wenig bekannten Schauplatzes des Gedichts beitragen konnte, in zahlreichen Anmerkungen, theils nach seinem Vorgänger beigebracht, theils selbst aus einer Menge anderer Schriften gesammelt; und die Benützung des Originals, unmittelbar dem Texte gegenüber, dürfte dem kritischen Leser für sein Geschäft eben so bequem, als dem Lehrling in beiden Sprachen zum weitern Fortschritt in denselben förderlich seyn.

Das Gedicht selbst, seinem Inhalte nach, die Begebenheiten der schönen Leila, einer griechischen Sclavin, die, nach Moslemweise, zur Strafe ihrer Untreue an dem angezwungenen Herrn, in die See gestürzt und von ihrem Liebhaber, einem jungen Verneiner, fürchterlich gerächt ward, ist, wie fast alle Gegenstände, welche Lord Byron für seine erzählende Poesie gewählt hat, an sich sehr einfach; allein der Dichter hat aus diesem einfachen Stoffe ein so anziehendes Gewebe gemacht und es mit den Perlen und Juwelen des Orients, in welchem er lebt, so herrlich geschmückt, und dabei das Gedicht — auf eine vielleicht nicht mehr ganz unerklärliche Weise — mit seiner eigenen Individualität so gleichsam tingirt, daß es, obwohl eigentlich nur erzählend, auch in dieser Hinsicht für die Kenntniß des Dichters, als Menschen, wichtiger erscheint, als so manches Product seiner Lyrik, das bei weitem weniger aus der eigenthümlichen Brust hervorgequollen seyn mag.

Es war bei der Theilnahme der Deutschen an allen bedeutenden Erscheinungen des Auslandes natürlich, daß die ohnehin vor allen andern Völkern zunächst den Deutschen congenialen Dichtungen des Lord Byron mit dem wärmsten Interesse aufgenommen wurden, zumal, da sie nach der langen Trennung der beiden Völker, während der Continentalsperre, fast als die erste Stimme einer neuen universellen Zeit von drüben nach uns herüber schollen und der herliche Dichter gleichsam hinter unserm Rücken aufgewachsen war, und es war eben so natürlich, daß kräftige Schriftsteller mit der Herrschaft über das Idiom in der Hand, sich sofort dieser neuen Dichtungen bemächtigten, um sie in wohlgelungenen Uebersetzungen auch vor denen aufzurollen, die der Ursprache nicht mächtig waren; wie denn Dichterinnen und Dichter, wie die Pichler, die von Hohenhausen, Wagner, Breuer, Hell und Mehrere einzelne Werke aufgestellt und denselben den Odem des eignen Lebens beigebracht haben.

Wenn sich aber an diese und noch manche andere um den Britten verdiente deutsche Dichter und Vermittler unsers Volkes nunmehro auch der Uebersetzer des Giaur nicht nur würdig anschließt und auch seinerseits die Individualität desselben selbst bis auf die feinsten Tinten seines Grundtons zu erfassen getrebt hat, und wenn auf diese Art die Liebe und Hinneigung einer Anzahl bedeutender Schriftsteller zu dem brittischen Dichter die größere Menge bei ihrer Ansicht von der Kunst und Poesie überhaupt und im objectiven weltbürgerlichen Sinne vielleicht sogar über den Punkt der Wahrheit und des Verständnisses hinausführen könnte; so sey es erlaubt, auch hierüber noch einige Worte einzuschalten.

Es giebt vielleicht kein deutlicheres Bild der Poesie dieses Einen brittischen Dichters selbst, als den Charakter seines Manfred, eines dramatischen Bruchstücks, das zwar mit Göthes Faust aus Einer und derselben Richtung hervorgegangen, in welcher aber nur der große deutsche Dichter bis zum Ziele hindurchgedrungen ist, oder dasselbe wenigstens ahnen läßt. Manfred verhält sich zu Faust, wie eine Ossianische Nebelgestalt zu den klaren, freudigen Umrissen eines homerischen Helden. Bekümmernis über das Trügliche, Wechselnde, Verfehlte auf der Erde, Ingrimm und Zorn darüber, daß es nicht ist, wie es seyn sollte und nach der leicht schaffenden Phantasie einer Dichterbrust so leicht seyn könnte, ein feindseliges Hinstarren in unsre Zeit, und der Unmuth einer kräftigen, durch kleine Leiden nicht frühzeitig gezähmten, Seele, die eben darum sich auch von den größern Erscheinungen nicht bändigen lassen, sondern ihr Haupt frei über die Erde erheben

Digitized by Google

und sich, als ob es ihr also gebühre, neben alles, was eben in der Zeit gilt, ebenbürtig und selbstständig hinstellen zu dürfen meint; — eine solche Seelenstimmung mag im Reflexe eines ursprünglich edeln Gemüthes, das aber das Höchste mehr noch zu ahnen als zu ergreifen vermag, allerdings Werke hervorbringen, die auch fremde Gemüther um so inniger ergreifen, als sie unmittelbar aus dem Gemüthe hervorgegangen sind, und als — ich kann es nicht verschweigen — eben diese Stufe der Seelenbildung — nehmlich die des Zweifels ohne Lösung, der Sehnsucht ohne Erfüllung, des Kampfes ohne Versöhnung, des Strebens ohne einen Kranz des Erringens, gerade die Stufe ist, auf welcher viele, selbst viele bessere Menschen, aus Mangel einer gewissen innern Federkraft ihrer Natur, oder aus weicher Hingebung an das Ueberkräftige in ihnen selbst, stehen.

Allein es sey fern, daß poetische Productionen dieser Art, und wenn der höchste Zauber der Sprache über sie ausgegossen wäre, und wenn der eindringliche Ton die Menge so sehr ergriffen hätte, daß jeder Einzelne gleichsam in diesen Kampf, in diesen Jammer über die Erde mit hingerissen würde, oder in die schönere Wehmuth eines ergebenen Gemüthes sich selbst mit aufgelöst fühlte, — es sey ferne, sage ich, daß dergleichen Werke der Poesie als das Alleinige und Höchste erscheinen mögen, was die herrliche Kunst zu leisten vermag. Es soll kein Zweifel ohne eine Lösung, keine Sehnsucht ohne Erfüllung, kein Kampf ohne Versöhnung, kein Streben ohne Lohn, auch schon auf der Erde seyn, und die Kunst, die Poesie ist in einem Heiligthume, in das kein anderer Diener zum Dienst aufgenommen wird, eben als Priesterin dazu vor allen bestellt, um diese schöne Vermittelung dessen, was ist, mit dem, was da seyn kann und soll, zu bewirken. Wer auf Erden soll es thun, da die Götter noch immer schweigen und die Propheten verstummt sind, wenn Sie dieses nicht thut. Sie vermag es aber zu thun, wie eine Reihe hoher Geister von Homers und Davids Harfen an, bis zu Dante hin, und von da wieder, bis zu Shakespear und dem Dichter-Riesengeiste der neuesten Zeit es bewiesen haben, und sie soll es thun, um eben alles zu seyn, was sie seyn kann. Sie soll mit Dante die Menschen zwar in die furchtbare Hölle, aber auch dann wieder in die Klarheit des Lichts, in die reine Heiterkeit des Himmels führen. Das sind die Flügel, auf welchen der Mensch gehoben werden muß, wenn es ihm hier zu trübe und zu schwül wird, das sind die Verheißungen einer bessern Welt, die schon hier erfüllt werden können und sollen, Klarheit in und um sich, Einverständniß mit den eignen Kräften und den eignen Wünschen, tief in's innigste Leben gedrungene Ueberzeugung, daß für Jeden noch Zeit, Luft und Raum vorhanden sey, um nach dem Höhern und Bessern zu streben, und Segen genug, um es nach dem Maße seiner Kräfte zu erreichen! Keine Sehnsucht ewig aus der Einen Minute in die Andere, aus der Einen Spanne in die daneben, sondern ein inniges Umarmen jedes kleinen Lichtpunktes der Zeit, die ja auch schon ein Strahl der Ewigkeit ist, und die Hoffnung und der Leben gewordene Glaube, daß wie der einzelne Mensch selbst nur sich ausbildet durch Arbeit und Studium und Kunst, praktisch, intellectuel und ideal er auch die Zeit selbst mit fortbildet und sie allein dadurch gut werden kann und muß nach dem Segen aller höhern Mächte, die das Beste wollen, wie wir es wollen. Sollten diese Elemente des Lebens der Poesie fremd seyn! —

Doch von einer Bemerkung, zu welcher wenigstens das gegenwärtige Werk der beiden Dichter, als die Wahrnehmung manches Urtheils über Byronsche Dichtungen überhaupt und über den Standpunkt des Britten, in die nicht große Reihe genialer Producenten an sich führte, wieder zu dem zurück, was der eigentliche Zweck dieser Anzeige ist, nehmlich zu der Würdigung der Uebersetzung selbst.

Wie der treffliche Uebersetzer über die Grundsätze, nach welchen ein dergleichen Werk eingerichtet werden muß, mit manchem Befreundeten, der ähnliche Arbeiten unternommen, immer einverstanden gewesen, so hat er auch diese Ansicht gegenwärtig durch die That bekräftiget und die Möglichkeit einer Uebertragung dieses englischen Gedichts, in welcher das Eigenthümliche der deutschen Sprache und Rythmik an das Eigenthümliche des Originalwerks also angeschmiegt wäre, daß auch das Zufällige der englischen Form, so weit es nur irgend unsre universelle Sprache gestattet, in der deutschen Bearbeitung zurückgespiegelt würde, durch sein Werk selbst dargethan. Der deutsche Leser wird darin die Freiheit eines ursprünglich deutschen Gedichts und die Hand eines der Sprache kräftig gebietenden Meisters nicht verkennen und doch dabei durch das damit innig verwebte Neue der erotischen Form ebenfalls angezogen und angenehm beschäftigt werden, und er wird es dem Uebersetzer Dank wissen, daß er eben auch der Form nach so treu übersetzte, daß der Leser, welchem es nicht um eine leere flüchtige Lectüre, sondern darum zu thun ist, auch das Eigenthümliche eines so gewaltigen Genius, als Byron ist, näher kennen zu lernen, nunmehro ohne alle die Mühe, die das eigne Studium des nicht unschwierigen englischen Originals mit sich führt, schon aus dieser Uebersetzung in den Grand gesetzt wird, den neuen, eigenthümlichen, aus alter und neuer Zeit wunderbar zusammengemischten, Farbenton des britischen Dichterreichs in sich aufzunehmen. Eben darum wurde sogar dieselbe Beschränkung der Reime, wo dergleichen, obwohl selten, im Original statt findet, ja selbst die Mehrzahl sich wiederholender, gleicher Reime nach einander beibehalten. Der Tact, die Mensur gleichsam des Gedichts, ist eben so meisterhaft wiedergegeben, und es ist dem Wellenspiel einer tief bewegten Brust zu vergleichen, bald ängstlich beklemmt, bald tief aufathmend, bald wieder freier sich ergiessend, wie die Brust, die es schrieb, und der Rythmus in beiden Werken, dem deutschen und dem englischen, strömt fast dem Meere gleich, in welches Leila selbst versenkt wird. Ja! wenn Wieland einst behauptete, daß alle Verse einer freiern Rythmik durchaus schwieriger wären als die gebundene Strophe und ein dem schönen Wohlklang noch leiser zugeneigtes Ohr erforderten, so ist nicht zu läugnen, daß der edle Uebersetzer auch von dieser Seite und mit Unterstützung unsrer schönen Sprache vielleicht noch mehr Wohllaut und rythmisches Leben entfaltet hat, als sein Vorgänger. Denn bei der streng gesteckten Grenze einer ganz gleichen Anzahl Verse mit dem Originale und des, einzig mit Ausnahme der wenigen Stellen, wo das Original weibliche Reime hatte, durchaus hindurch gehaltenen männlichen Reims, (seine Aufgabe, deren Schwierigkeit vielleicht nur abermals Uebersetzer aus eigener Erfahrung ganz beurtheilen können) bewegt sich in Arthur's Uebersetzung das Gedicht oft darum noch anmuthiger, markvoller, und plastisch gerundet, weil es, was ja der Engländer bei seiner Jambensprache nicht vermochte, sich oft mit schöner Freiheit auf den Dactylus schwingt und dann frei und gefällig mit den Tönen hinreibt und anschwellt und wieder sinkt, wie nur der innere, tiefere Rythmus

Digitized by Google

der Handlung es gebietet. Für angehende Dichter und Rothmiker muß auch in dieser Hinsicht die Beidruckung des Textes sehr interessant seyn, denn da Zeile für Zeile übertragen ist, so wird die Vergleichung beider Werke auch von dieser Seite interessantes Studium gewähren.

Diesem strengen Gesetze tiefer unverbrüchlicher Treue, nicht etwa in Uebertragung des Sinnes, denn von Abweichungen und Irrungen, von diesen kann bei unserm Uebersetzer nicht die Rede seyn, ist es daher auch wohl einzig zuzuschreiben, wenn für den deutschen Leser, der nicht durch eigne Lectüre englischer Dichter und namentlich des Byron, mit der Inhaltüberfüllung der meist aus einzelnen Sylbenwörtern zusammengepreßten Zeilen bekannt ist, bisweilen der Styl dieser Uebersetzung zu gedrängt und des Deutschen und zu Beachtenden zu viel in eine Zeile zusammengedrängt erscheinen sollte; Referent kann diesen Fehlern verschern, daß es mit dem Englischen Originale sich gerade auf dieselbe Art verhält und daß sie mit gleicher Fertigkeit in der englischen Sprache das Original allerdings auch mit etwas mehr Anstrengung und Hingebung ihrer Kräfte an das Werk wurden lesen müssen, als bei mancher, darum an sich nicht geringern, deutschen Dichtung der Fall ist, da schon die deutsche, mehrsolbige Sprache, und noch mehr der deutsche, sich gleichsam leichter und genäglicher ausdehnende, Geist diese fast absichtliche Ueberfüllung der Zeile nicht also liebt, wie es der Geschmack jenes Volks an vorzugsweise derber und consistenter Nahrung und Sachen mehr als an Lauten und Klängen mit sich bringt. Hauptsächlich also diesem innern Charakter des englischen Gedichts auf der einen Seite und dem Streben treuester Aneignung, auch des Zufälligen in der Form, auf der andern Seite mag es zuzuschreiben seyn, wenn der, in seinen eignen Werken so sprachgewandte Dichter, die Construction, obwohl nur an einigen wenigen Stellen etwas zu künstlich verschränkt, oder wenn dem Jambus des Originals zu Gefallen, welcher doch an vielen Orten so glücklich in den Trochäus hinüber gebogen ist, Abkürzungen vorkommen, welche das Verständniß vielleicht einige Secunden aufhalten. Und so zum Beweis der Aufmerksamkeit allein, mit welchem Referent diese, so fleißig gearbeitete und durchgängig so festgehaltene, Uebersetzung gelesen hat und aus eignen Arbeiten dieser Art vorlängst belehrt, daß es künstlich sey, Zweifel aufzustellen, als ihnen sofort das Feste und Sichere gegenüber zu stellen, fragt derselbe an, z. B. Seite 5, Vers 20 und 21, wo das englische Original die Rose als Sultanin der Nachtigall sofort in der ersten Zeile bezeichnet und damit die kühne Metapher ohne weitere Bemühung löst, ob dieses nämlich nicht auch in der Uebersetzung nachzuahmen gewesen wäre, da die, hier mehrere Zeilen hinausgeschobene, Erwähnung der Rose die ersten Zeilen des so schönen Gleichnisses doch etwas unverständlich läßt? Ferner — ob Seite 9, Vers 64 der Contert statt des Reimes Thron nicht eigentlich den Pluralis erheischt, und das Wort überhaupt ganz passend sey? — ob Seite 17, Vers 136 das Wort Schrittweise wohl als Adjectiv gebraucht werden könne? — ob S. 37, V. 329 das Wort Menschbild wohl dem Menschenbild oder Menschengebilde zu substituiren seyn dürfte? — ob die Auslassung des s für den Genitiv, z. B. bei Helmbuch S. 29, V. 256, bei Fußtritt S. 39, V. 352 und an einigen andern Stellen, desgleichen die Abkaanschreibe S. 59, V. 555 statt Araghanschreibe absichtlich oder Druckfehler ist? — ob die Zeilen der Uebersetzung S. 40, V. 358, 359: Wer bist Du? in des Selams Gruß legt sich ein Moslem Dir zu Fuß, theils an sich präcis genug, theils ganz im Charakter der trotzigen Osmanen und namentlich eines Emir's aus des Propheten Blute sey? — ob die Auslassung des Artikels bei Stellen, wie S. 41, V. 395: steur ab vom Strand in Meeresschooß, und einigen andern, wo die Artikel noch dazu einigermaßen den Dactyl herbeigeführt haben würden, völlig sprachgemäß ist? — ob nicht S. 54, V. 490 das bedeutungsvolle Beiwort soulless icy, seelenloses Spielen, mit in die Uebersetzung aufgenommen werden müßte, um den schönen Gegensatz V. 492: that through her eye the immortal shone, daß ihr im Blicke das Unsterbliche glänzt, vollständig hervorzuheben? — —

Doch genug der kleinen Erinnerungen über ein großes Gemälde und über ein Werk, das den Leser, je tiefer er sich in dasselbe hineinlesen, um so mehr anziehen wird. Nur vergesse man nie, daß hier nicht eine Erzählung, leicht in allen ihren Theilen zusammengefügt und daher auch leicht überschaulich, entwickelt wird, sondern daß der Dichter, die kleinen gewöhnlichen Bindemittel verschmähend, sein Fresco gleichsam in einigen großen Massen, die er auch selbst als einzelne Bruchstücke bezeichnet, hingeworfen hat, welche aber vor dem entzückten stehenden Auge sich sehr bald in mehrere große, herrliche Gestalten und interessante Momente zusammenfinden.

Der Raum ist zu eng, um noch mehr als Ein Bruchstück der Haltung des Ganzen mitzutheilen. Es mag daher vor vielen nur die Apostrophe an die gefallene Hellas, Seite 15, hier stehen, welche der Dichter nach der neuen und genialen Vergleichung mit einer Verblichenen, die aber, wie bei manchen Todesarten der Fall ist, die schönsten Züge ihrer Individualität gleichsam verklärt noch einige Stunden an sich trägt, also anredet:

Heimath der Helden sonder Zahl!
Von der Bergluft bis herab zum Thal
Freiheitsheerd oder Ehrenmaal!
Verfluchter Größe Heimath! Dich
Erkennt man nur am Himmelslicht?
Tritt näher Sklav, feig, kriechend, fahl,
Sind das die Thermopylen? sprich!
Und diese Zinnen, blau wie Stahl.
— Du Sohn, deß steile Mutter verblich —
Sag' an! welcher See! welcher Strand ist dieß?
— „Die Bucht, der Fels von Salamis!
Dieser Schauplatz — weltkundig sein früher Ruhm!“ —
Steh' auf und erfasse Dein Eigenthum!
Hier, wo der Väter Asche ruht,
Entzünde dran sich neue Glut!
Wer unterliegt mit Heldenmuth,
Deß Nam' ist Namen eingeprägt,
Vor denen der Despot erbebt,
Und Sklave lernen noch durch ihn,
Tod ist der Schande vorzuziehn! —
Denn, wenn begann die Freiheitsschlacht,
Der thränende Vater dem Sohn sie vermacht,
Mag zögern der Sieg, doch wird's vollbracht!
Sieh Zeugniß, Hellas! Dein Heldenkreis,
Für die Nachwelt bleibt er ein ew'ger Beweis!
Die Pyramide steht namenlos
Auf der Königsgräber versunknem Moos;
Doch Deinen Helden, — ob allwaltender Fluch
Die Säulen am Grabe verwandelt in Buch —
Sie gebieten! — ein größeres Denkmal erstand!
Es sind die Gebirge vom Vaterland!
Die Muse, die hier den Fremdling umschwebt,
Nennt sie — die den Tod selbst überlebt.

Fr. Kuhn.

Digitized by Google

So eben hat die Presse verlassen:

Gedichte von Friedrich Krug von Nidda. Preis 1 Thlr. 12 Gr.

„Willkommen," sagt der Redacteur einer schon lange beliebten belletristischen Zeitschrift, indem er die Leser auf das künftige Erscheinen aufmerksam macht: „willkommen wird den Verehrern u. Freunden der Muse des Verfassers diese Sammlung seyn." Auch in den Uebersichten der literarischen Ausbeute dieser Messe ist auszeichnende Erwähnung derselben geschehen. Und gewiß wird das Publikum bei dem Genuß dieser lieblichen, gemüthlichen lyrischen Gedichte, dieser treffenden Distichons, dieser herrlichen, kräftigen Romanzen aus der Feder des, in den besten belletristischen Zeitschriften und Taschenbüchern mit Freuden aufgenommenen und angetroffenen, Dichters eben so empfinden und urtheilen. Auch das Vorwort des, zwar von Manchen bekämpften, von Vielen aber verehrten, Dichters de la Motte Fouqué über die neueste Literatur wird gewiß Jeden interessiren.

Ernst Klein's literar. Comptoir in Leipzig.

Bei Arnold in Dresden zu bekommen.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist nun vollständig zu haben:

Stein, D. C. G. D., Handbuch der Geographie und Statistik nach den neuesten Ansichten, für die gebildeten Stände, Gymnasien und Schulen. Drei Bände. Vierte vermehrte und verbesserte Auflage (134 Bogen). gr. 8. Schreibpap. 6 Thlr. 8 Gr. Druckpap. 4 Thlr. 16 Gr.

Endlich erhalten wir wiederum die Vollendung eines Werks, das schon bei seinem ersten Erscheinen vor den mit ihm wetteifernden sich Bahn machte und mit jeder neuen Auflage an Brauchbarkeit und Vollendung gewann. Die vierte Auflage dieses Handbuchs läßt keinen billigen Wunsch unbefriedigt, und keine Nation kann ein Werk aufstellen, das in so gedrängtem Raume und bei so billigem Preise einen solchen Schatz von den neuesten geographischen und statistischen Nachrichten über die ganze Erde enthielte, wie jenes Werk des, um die Erdkunde so verdienten, Stein. Die Darstellung der Verfassung aller constitutionellen Staaten der Erde gewährt dem Buche einen ganz eigenthümlichen Vorzug, auf den wir Alle aufmerksam machen, die über das Gespräch des Tages sich gründlich unterrichten wollen.

Leipzig, im Juni 1820.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

Kunstanzeige.

Die fünfte Suite des Supplementkupferbandes zu dem Conversations-Lexicon, enthaltend die

Bildnisse der berühmtesten Menschen aller Völker und Zeiten; gestochen von Bollinger, Bolt, Gottschick, Fleischmann, Rosmäsler, Riedel u. A.

ist so eben erschienen und enthält die Porträts von Alba, R. Z. Becker, Berthier, Jac. Böhme, Feuerbach, Garve, Gustav Adolph, Heyne, Nelson, Oken, Jean Paul (Fr. Richter) und Paul Veronese. — Jedes Bildniß ist auf Velin in gr. Quart gedruckt, und der Umschlag enthält ein biographisches Register. (Subscr. Preis in allen Buchhandlungen 1 Thlr. 8 Gr.). Die sechste Suite erscheint nach Johannt, und mit ihr zugleich das biographische Register zur 1sten bis 4ten Suite, als Nachtrag, gratis. — Einzelne Porträts kosten 6 Groschen.

Zwickau, im Juni 1820.

Gebrüder Schumann.

Vorräthig bei Arnold in Dresden.

Bei W. Engelmann in Leipzig ist so eben erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Hermannfried oder der Fall der Thüringer. Historisch-romantisches Gemälde aus den Tagen der Vorzeit. Von **r. 8. Preis 1 Thlr. 12 Gr.

Wem ein tragisches Gemälde der Vorzeit in lebendiger Darstellung willkommen ist, dem sey diese neueste Arbeit des bekannten Verfassers empfohlen. Die Heldenkraft des alten deutschen Volkes, fränkische Angst und italiänische Bedrängniß jener Zeiten bilden darin den anziehendsten Contrast.

Bei Gerhard Fleischer d. j. in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Der praktische Bienenvater in allerlei Gegenden oder allgemeines Hülfsbüchlein für's Stadt- und Landvolk, zur Bienenwartung in Körben, Kästen und Klotzbauten. Von Riem und Werner. Vierte Auflage, mit einem Holzstiche. 1820. Preis 16 Gr.

Was Gutes und Neistiches über Bienenzucht gedacht und geschrieben worden ist, werden die Bienenfreunde hier, mit den eigenen und sehr gründlichen Ansichten der berühmten Verfasser vereinigt finden, und wohl absehen, wie in jetziger, seit so vielen Jahren veränderlicher Witterung, dennoch ein einträglicher Bienenstand zu retten und mancherlei Gewinn von der Bienenzucht zu erhalten stehe. — Es versteht sich, daß über Art und Natur der Bienen, über Meth und Honigbier, und über Alles, was hierher gehörig ist, das Nothwendige u. Nützliche ist angegeben worden.

Bei C. A. Stuhr in Berlin ist erschienen und bei Arnold in Dresden zu bekommen:

Parodieen. Gesammelt und herausgeg. von Karl Müchler. Neue Ausgabe. geh. 20 Gr.

Was die deutsche Literatur seit ihrer ersten Blüthe an vorzüglichen Parodieen zerstreut geliefert hat, ist hier zusammengetragen worden, und dadurch hat diese Sammlung, neben dem Zweck der Belustigung, auch noch das Verdienst, daß sie als Beitrag zur Geschichte der deutschen, schönen Literatur betrachtet werden kann.

(Diese Beilage zur Abendzeitung Nummer 156. wird unentgeldlich gegeben.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

157.

Montag, am 3. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

An Friedrich Kind.

Als Antwort auf dessen Recht auf in der Abendzeitung: Bl. 107. vom 5. Mai 1820.

Die Elbe rauschet, die Schifflein gehen
Mit reicher Last Strom ab, Strom auf,
Und den bekränzten Wimpeln stehen,
Ihr Sänger, Eure Namen drauf.
Des Wanderers trunkne Blicke weiden
Sich an dem reichen Farbenspiel,
Und leise wünscht er, und bescheiden:
Hier wäre seiner Wallfahrt Ziel! —
Und in der Freistatt hier, der Musen,
Ergreift ihn mächtig Ton und Wort; —
Ein Bild ersteht in seinem Busen
Und zieht mit ihm zur Heimath fort.
Kaum, daß die Heimkehr ihm gelungen,
Setzt er sich an die Staffelei,
Damit, was ihn so tief durchdrungen,
Im Bilde ausgesprochen sei,
Und kann von seinem Werk nicht weichen,
Und malt ein langes Jahr daran. —
Zwar wird er nie Van Dyck erreichen,
Doch giebt er treulich, was er kann.
Bald aber rufen neue Stimmen, —
Zu eng wird ihm das kleine Haus —
Den Leuchtthurm treibts ihn zu erklimmen,
Und weit zu schaun in's Meer hinaus.
Und an des Busen heil'gen Flammen
Entzündet er ein treues Licht,
Und rief Euch Schiffer gern zusammen,
Doch Ihr bedürft des Leuchtthurms nicht.
Ihr schiffe ihm fern und kühn vorüber,
Euch trifft nicht Sturm und Wettergraus,
Und Leuchtthurms Licht brennt immer trüber,
Bis es der Sturm löscht einsam aus.
Doch wie Euch auch sein Bild verschwindet
Und in dem Nebel untertaucht,
Denkt: Liebe hat sie angezündet,
Wenn auch kein Schiff die Leuchte braucht.

Ernst v. Houwald.

Briefe aus Karlsbad.

III.

Karlsbad, den 21. Junius 1820.

Vielleicht bringt der längste Tag auch dem längsten Regenwetter in diesen Sprudel-Schlünden ein vielersehntes Ende. Es war fast lächerlich mit anzusehn, wie nach jedem neuen Guß — er wiederholte oft in einem Tage vier bis fünfmal — alles sogleich hervorgekrochen kam und auf die nächsten Umgebungen und trockensten Luftwege sich lüftend, abschüttelnd, ausathmend ergoß. Dabei gab es eigene, wasseranziehende Naturen, die der Naturforscher unter den Procellarien classificirt haben würde. So wie diese nur den Kopf zur Thüre hinausstreckten, wurden sie auch, nicht ohne mannigfaltiges Mitspiel der Nachbarn, die sich klüger dünkten, eingeweicht. Andere schienen, wie jene Hagelbeschwörer zu Eleonä, von welchen Seneca in den natürlichen Untersuchungen erzählt, mit den Regenwolken in einem eignen Bund zu stehn. Sie wurden nie naß, als von den Flüssigkeiten, die Aloys Franz Gotte um vollwichtige Silberkreuzer darbietet. Durch diese und ähnliche Bemerkungen erheiterte man sich denn den übrigens nur selten entwölkten Himmel und lachte, weil ja das Weinen nur mehr Wasser gemacht haben würde. Es fehlte dabei auch nicht an andern phantasiereichen Vorschlägen und Ausmittelungen. So wurden zwei hier anwesende Baumeister, einer aus Breslau, der

Digitized by Google

andere aus Altenburg, eingeladen, zweckdienliche Vorschläge zu thun, wie ganz Karlsbad nach Art jener altrömischen Maschinerieen, wodurch das ganze, 50,000 Menschen fassende, Amphitheater mit Segeltuch überspannt wurde (die bekannten Velaria, wozu die Löcher für die Tragebalken noch jetzt in einigen Mauern des Colisseums zu sehen sind), mit Leinwand überdacht und so statt der, von allstündlichem Gebrauche abgenutzten, Duodez-Regenschirme, welche künftig auf allen Badebechern abgemalt stehen werden, ein einziger kolossaler Sturm- und Regenableiter aufgerichtet würde. Nach Wien ist eine Bestellung von 50 Dutzend wachsgetränkter Regenmäntel gegangen. In der allernächstens hier zu stiftenden Akademie, degli Amfibii, wird zur ersten Preisfrage die wichtige technologische Untersuchung: „wie die Menschenhaut wasserdicht zu machen ist?“ aufgegeben und die Preisschrift in die bei Cotta erscheinenden preiswürdige Monatsschrift für Technologie und Erfindungen von Dingler, eingedruckt werden.

Doch wo die Gegenwart verdrießlich ist, muß man Wechsel auf die Zukunft ausstellen. Vieles wird in der Zukunft hier gewiß besser. Die Seufzer der Täuflinge sind gen Himmel gestiegen. Der wird Einsehn haben in dieser, auch wohl im künftigen Jahre wieder zu befürchtenden, Wassernoth. Nach den Versicherungen des, nur mit wahrer Hochachtung zu nennenden, Hrn. Kreishauptmanns Baron von Erben wird der ganze, an die Töpel grenzende Theil von Karlsbad nivellirt, durchweg gepflastert und an den Häusern der alten und neuen Wiese hin ein weit breiterer und bequemerer Fußweg mit breiten Steinplatten recht ergötzlich eingerichtet werden. Die Umgebungen des Sprudels, dieses bisher am meisten vernachläßigten Theils der hiesigen Badeanlagen, werden durch Ankauf eines daranstoßenden öffentlichen Gebäudes nicht nur mit einem geräumigen, an den Seiten offenen Säulengange für die ehrwürdigen Sprudeltrinker — es ist am Sprudel der Rath der Alten versammelt, die tick behaupten, ein Becher aus den vollen Kesseln desselben geschöpft, sei für dem berufenen Trinker so viel werth, als drei andere von den übrigen Surrogat-Brunnen — ansehnlich erweitert, sondern auch durch die Umwandlung des alten, höchst unfreundlichen, dumpfen und mit Kapellen wunderlicher Art umlagerten Saales in Dampf- und Seebäder und durch Ausschmückung eleganter Bäder, in Form des berühmten Dianenbades in Wien, zu angemessener Würde erhoben werden. Welche begeisternde Aussichten!

Wir sehen uns leider ermüssigt, die im ersten Briefe der hiesigen Schauspielergesellschaft ertheilten Lobsprüche, nach genauerer Prüfung, größtentheils wieder zurücznehmen. Nur eine Radicalkur könnte hier helfen und bessern. Warum spielen die Leute täglich? Antwort: weil sie täglich essen, trinken, sich kleiden müssen. Wohl wahr. Aber das Haus bleibt nun-gewöhnlich leer. Es kann niemand lernen, die Proben führen zu nichts. Der Soufleurkasten ist das einzige Orakel. Man hört alles zweimal. Farcen, wie sie hier aufgetischt werden, müssen so schnell gespielt werden, daß der richtende Verstand gar nicht zum Urtheilsspruch gelangen kann. Dann giebt's gräuliche Dissonanzen zwischen dem ächten Wiener Volksidiom und dem gebildetern Ausdrucke, die man in derselben Scene hört. Vorigen Sonntag, den 18. Junius, gab der hier gastirende Hasenhut zu seinem Benefiz die Expoſſe: Damian mit dem Fallschirme. Er hatte, nach hiesiger Sitte, in den Häusern einen Umgang gemacht und selbst eingeladen. Das Haus war, bei der Unmöglichkeit im Freien zu seyn, gedrückt voll. Aber solchen Unsinn, so carikirt, vermochte doch selbst die duldsamste Natur nicht bis zu Ende auszuhalten. Es ist eine Art Rochus Pumpernickel im Superlativ. Der Herr muß alle dumme und tückische Streiche seines Bedienten ausbaden. Als der Luftballon steigen, der Narr mit dem Fallschirme herabpurzeln sollte, sah man statt dessen ein Läppchen Papier flattern und Hasenhut kam zur Coulisse hereingestürzt. Viele, die nicht allzu eng eingekeilt standen, flüchteten sich zu Ende des ersten Auftritts. Hasenhut genoß einst in Wien eine verdiente Auszeichnung durch seine Naturgabe zu Bouffonerien. Jetzt scheint er sich wirklich überlebt zu haben. Es ist eine herrliche Sache um einen tüchtigen Komiker. Aber es ist der Unsegen, der nur die niedrigste Classe der Zuschauer in's Auge fassenden Possenreißerei, daß wer sich einmal dazu bequemt hat, in Plattheit sich täglich überbieten muß und endlich ganz in Schmutz versinkt.

Einst hat selbst die Catalani hier eine volle Ducatenerndte gehalten. Dießmal hat sich's mit außerordentlichen Kunstleistungen, Concerten, Declamatorien u. s. w. noch nicht recht schicken wollen. Vor einigen Tagen gab eine Münchner Künstlerin, Mad. Minelli, im böhmischen Saale ein Vocal- und Instrumentalconcert, was Beifall verdiente und

Digitized by Google

erhielt. Herr Pfeilwitz, Sänger am Frankfurter Theater, ſang Variationen von Maurer. Die Künſtlerin ſelbſt ſpielte auf der Violine Concerte von Rode und Rovelli, eine Ouverture von Lindpaitner und Variationen, wobei ſie ihre talentvolle achtjährige Tochter auf der Harfe begleitete. Mad. Minelli verrieth eine treffliche Schule und trägt mit Geſchmack und Fertigkeit vor. Es fehlt unter den Badegäſten ſelbſt nicht an mancherlei Talenten, Sängern und Sängerinnen. Zu Dlle. Funk aus Dresden und den Kammerſänger Moltke aus Weimar wird ſich bald auch die berühmte Milder-Hauptmann aus Berlin geſellen. Erfreuliche Ausſichten für alle philharmoniſche Badegäſte! Vorigen Sonntag feierte auch die Karlsbader Terpſichore ihr erſtes Feſt. Die gewöhnlichen Sonntagsbälle, wozu jeder Badegaſt mit 2 Fl. W. W. Eintritt erhält, wurden im ſächſiſchen Saale eröffnet. Wir hörten über Abſonderung der Stände klagen. Etwas mag wahr daran ſeyn. Die Damen, die ſich durch Kammerjungfern oder Lakaien, Hygiäens an alle gleich vertheilte Schaalen am Neubrunnen reichen laſſen, mögen nur ſelten einem nicht Ebenbürtigen die Hand zum Tanze reichen wollen. Allein könnten ſie es auch, wenn ſie wollten? Wenn werden wir dazu gelangen, die Verordnung der freien Britten in ihren beſuchteſten Watering places überall nachzuahmen — denn theilweiſe geſchieht es allerdings auch ſchon in Deutſchland — und wäre nicht für alles Zuſammentreffen in dieſem, zur Geſelligkeit ganz geſchaffenen Bade, doch wenigſtens für dieſe öffentlichen Bade-Bälle, ein dazu tauglicher Vorſteher und Marſchall zu ernennen, der die Verpflichtung hat, das Ganze zu dirigiren, die, welche einander vorgeſtellt ſeyn wollen, mit einander bekannt zu machen und die Tänze ſowohl als die Tanzpaare in zwangloſer Reihefolge anzuordnen? Man ſage nicht, daß zu dieſem ſchwierigen Geſchäfte ſich niemand finden werde. Es fehlt nirgends an wackern Ehrenmännern von Geiſt und Herzen, die den menſchenfreundlichen Beruf in ſich fühlen, die monologiſchen Naturen in dialogiſche umzuſchaffen. Man muß ſie nur zu ſuchen und zu ehren wiſſe! B.

Die fehlgeſchlagene Kur.

Der ſpaniſche Miniſter am päpſtlichen Hofe 1772, Prälat Appuru, litt an mancherlei körperlichen Gebrechen ſo, daß er oft ſeine Geſchäfte nicht verrichten konnte. Alle römiſche Aerzte hatten vergebens ihre Künſte an ihm verſucht. Endlich erſchien ein ſpaniſcher Arzt, welchem der Prälat unbedingtes Vertrauen ſchenkte. Dieſer ließ ihn, in leinene, von Branntwein durchzogene Tücher gehüllt, über ein mit Branntwein und Kampfergeiſt erfülltes Gefäß ſetzen, und dann die ſpirituöſen Ingredienzien anzünden, um den Prälaten auf ſolche Art mit Gewalt in Schweiß zu bringen.

Die Tücher aber geriethen, während keine Bedienung im Zimmer war, in Brand und der arme kontrakte Prälat verbrannte an Schenkeln und Füßen ſo, daß er den folgenden Abend in einem Alter von 59 Jahren ſtarb.

Richard Roos.

Politiſche Notizenleſe.

Geſammelt von W. S.

Voltaire ließ ſeinem Naturmenſchen Candide den Geburtsort in Weſtfalen an.

Deutſchland iſt der Mittelpunkt, der Kreuzweg, die Heerſtraße der europäiſchen Menſchheit.

Gar manche Norddeutſche Lais vermeinte geborne Schirmvögte der armen, ewig minderjährigen Süddeutſchen) treten mit nicht geringerer Zuverſicht unter dieſe, wie einſt die Spanier unter die unſchuldigen Kinder der Sonne in Peru und Quito!

In Napoleon's Handlungsweiſe ſprach ſich dieſer Wahlſpruch aus: „Ein Schaafſtall und Eine Heerde! Die Völker alle Schaafe ohne Hunde, — und ich der Wolf!“

Voll des nimmerſatten Begehrens wollen viele, im gleichen Momente der Ruhe und Ordnung gezeitigte Früchte genießen, und die unreifen, verbotenen Aepfel jenes revolutionären Baumes pflücken!

Deutſchland hat weder Abſtammung, noch Geſchichte, noch Religion, noch Verfaſſung, noch Sprache mit einander gemein; die Bücherſprache aber kann nirgendwo ein Nationalband bilden.

An ein Schneeglöckchen.

Winter verſchmelzend wie Lenz, Schneeglöckchen, du gleichſt der zarten
Maid, die der Erde nur halb, halb ſchon dem Himmel gehört.

Fr. Raßmann.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Fortsetzung.)

Indem ich auf einen Augenblick die Feder niederlegte, bringt mir der literarische Bote die 36ste, 36ste und 37ste Nummer des Freimüthigen, und in ihnen den neuen Gastabsaz eines Einwohners unserer Stadt, Mitbürger wohl nicht, denn wir haben den Ruf, wohlerzogene, gesittete Leuchen zu seyn. Ich erinnerte mich bei dem Lesen dieser schwarzgalligen Excretion an einen Sommerabend, wo wir am modrigen Schloßgraben zu Seder saßen und, nach der Beschauung der trefflichen Bildergallerie des Herrn von Brabeck, dem dumpfen, mißtönenden Geschrei der Unken und Molche zuhörten. Wie mag ein Journal, das solch' wackere Zahne und Inschrift führt, auf seinem reinen Strome solche Brander dulden, deren Inhalt nur aus Gomorrhas Stinkrech und Congrevens Raketen besteht, nichts Gutes schafft, nur zerstören will, und darum ein Unkraut ist im Fruchtfelde der Literatur! — Der Geschmack ist verschieden; dem Gotte Dank dafür! Eine Schöne würde sonst tausend Mordduelle erschaffen, und der Neid, die Eifersucht keine Straße sicher lassen. Warum gönnt der Mensch nicht dem Andern seine Vorliebe, wenn derselbe auch vielleicht zu schwache Augen hat, jeden Fleck in der Sonnenscheibe zu zählen und auszumessen? Wer nur an Schatten, Nacht und Gebrechen sein Auge weiden mag, ist kein Glücklicher, sondern zu bedauern. —

Auch Referent muß sich zu Katzianer's Bewunderern zählen, obgleich er kein Verblüfter (!!!) ist, und will man auch ihn zum frommen Posaunengel machen, so denkt er, ein solch rundbackiges Posaunenantlitz macht sich doch immer freundlicher als die hohlwangigte, hecrische Todtengestalt des Leichenmannes, der scheltend und grollend die Freude und den guten Namen Anderer einsargt und nächtlicherweise mit ihm zum Grabesacker zieht. — Der Gigant kann nicht einhergehen im Wamms des Zwerges, und die Waffenträger eines Herrn Achs und die Leibpagen einer Madame Orweh müssen freilich Ohrenzwang und Nervenkrampf bekommen, wenn ein Mann spricht und eine Männer sohle auftritt. — —

Von Trauerspielen und größern Dramen sahen wir im April den Hamlet. Ueber den Charakter dieses besondern Helden hat sich Göthe und kürzlich der treffliche Böttiger umfassend und zur Genüge ausgesprochen. Hrn. Katzianer's Individualität saat dem Hamlet nicht zu, diesem philosophischen Träumer, diesem schwankenden Rohr im Winde, der nichts glaubt und nichts zu thun wagt; Katzianer's Körper ist zu markvoll und wohlgenährt für solch kränkelnd Prinzenbild. Im Spiele zeichnete sich der Monolog nach dem Verschwinden des Geistes auf dem Kirchhofe aus, wo auch sein Nachsinnen bis fast zum Boden ein wahres, sprechendes Bild machte; so ebenfalls die Scene bei der Mutter. Er trug hier ein Medaillon mit zwei Bildern; unwahrscheinlich, da Hamlet sicher den Oheim, den er, der schnellen Heirath mit der Mutter wegen, haßt, nicht am Herzen trägt. Kind's Idee mit dem Miniaturgemälde am Busen der Königin verdient überall Annahme. Das Stück ging übrigens schlecht. Mad. Keller ließ als Ophelia kalt, denn die Empfindung kam nicht von Innen heraus, und die Kunst, dem Wahnsinne Vielseitigkeit und Wechselform zu geben, fehlte gänzlich. Die Parthie des Geistes müßte immer in die Hand eines vorzüglichen Schauspielers gelegt werden, denn sie ist zu einwirkend auf mehrere Hauptscenen; blankgerüstet im Prachtstahl, mit blassen, charaktervollem Gesicht, nicht mit weißgepuderter Fratze, muß er einherschreiten, und Mondlicht oder leichtes Wetterleuchten muß die imposante Erscheinung im düstern Hintergrunde sichtbarer machen. Herr Paulmann war als König gar zu bäßlich; etwas muß doch noch an ihm seyn, was die Neigung der Königin entschuldigt; war es nur die verdotene Frucht, so wird diese Damenrolle gar zu eckelhaft. Die kleine Comödie war possirlich; so auch das Benehmen der Offiziere bei der zweiten Erscheinung des Geistes; sie getrauten sich nicht den Prinzen anzufassen. Einer der Schauspieler sprach von jungen Hammel, statt Hamlet; ein Zweiter verwechselte ewig Dänemark mit England. Ferner sahen wir Bayard, worin Herr Katzianer, wie Madame Gehlhaar, auf alle Weise im Lichte standen. Warum Herr Paulmann, der übrigens den Italiäner ausgezeichnet gab, seinem Gesichte die schwere Buße eines widerlich-schiefgezerrten Mundes auferlegt hatte, ist ein Räthsel.

Im Otto von Wittelsbach hatte Katzianer die ersten Akte fleißig ausgearbeitet, späterhin mußte Gedrill das Nicht-Studium maskiren. Das Stück erschien schlechter gesetzt als je, ein Beweis für hundert davon giebt die Besetzung der Rolle des alten Wolf. Diese war des unvergeßlichen Großmanns Paraderolle, und hier gab sie ein untergeordneter Schauspieler, dessen Sprache sogar meist unverständlich bleibt. Nach dem Turnier hätte man wenigst Garden, aber mehr Panzermänner auftreten lassen sollen.

Abällino und die Räuber boten den Kraftorganen des Hrn Katzianer ein reiches Feld. Im ersten Akte des Banditen war er kau und selbst die und da matt; die Scene mit dem Todtenkopfe dagegen, wie der ganze Schluß, erwarb ihm den verdientesten Beifall. Als Amalia trat Dem. Pallmann auf, welche nicht schlecht spielte, viel Gefühl, nur zu wenig Munterkeit in diesem verliebten Kindlein brachte. Der Tod der beiden alten Räthe des Doge schien dem Publico Freude statt Trauer zu machen, auch hörte man einen andern Schauspieler wie Accompagnement abgehen. In den Räubern gab Katzianer's Gestalt manches Musterbild, obgleich auch recht oft die böse, gedrechselte Gesticulation vorwaltete; ebenfalls spürte der Karl nicht genug, und kam darum selbst mit dieser Rolandsstimme nicht aus. Indeß bewährte jede neue Darstellung, daß die Bühnen sich gratuliren dürfen, die einen solchen Heldenspieler besitzen. Den Preis in dieser Tragödie gewann Hr. Paulmann als Franz; immer ausgezeichnet darin, war er heute fleckenlos und herrlich, ohne Verzerrung, Grimasse oder Dehnung, jedes Wort Gold und Triumph. —

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

158.

Dienstag, am 4. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Des Sängers Heilung.

Welche Feier schmückt die Fluren
Mit so frohem Hoffnung-Grün?
Sind das höh're Lenzes Spuren?
Soll ein Gott vorüberziehn?
Aus des Himmels lichtem Thore
Wallt ein Purpurglanz herab,
Gleich der lieblichen Aurore,
Die den jungen Tag umgab. —
Und von Wolken leicht gehoben
Naht ein zartes Götterbild,
Rings die Sternen mit Licht umwoben,
Fröhlichlächelnd, hold und mild.

Goldumsäumte Flügel breiten
Sich in stolzer Farbenpracht,
Mit der Iris Glanz zu streiten,
Die beschämt durch Wolken lacht.
Leicht umwallen sie die Glieder
Der ätherischen Gestalt,
Und sie gleitet lächelnd nieder,
Wie das Licht hernieder wallt.
„Wer, du Strahlendste der Feen,
Lockte dich auf unsern Stern?
Welches Heil ward uns ersehen?“
Rufen Stimmen nah' und fern.

„Meiner Jünger will ich pflegen,
Und mein Nam' ist Phantasie!“
Also schallt ihr Wort entgegen,
Rein, wie Himmelsmelodie. —
Und sie eilt mit leichtem Fluge
Durch das Reich der Alltagswelt,
Bis sie sich nach flücht'gem Zuge
Ihrem Liebling zugesellt.
In des Haines Dämmerungen
Ruht der Sänger, gramerfüllt,
Seine Lieder sind verklungen,
Sorge hat den Blick umhüllt.

„Traure nicht, du Sohn der Lieder!
Traure nicht in herbem Schmerz!
Sieh', die Trösterin steigt nieder
Nimmt dich an ihr göttlich Herz!“
Und sie naht sich leise, leise,
Himmelsrosen in der Hand,
Beugt nach frommer Engel Weise
Sanft sich zu des Lagers Rand,
Pflückt der zarten Blätter zwei,
Wie die Sonne licht und klar,
Formt daraus bei stiller Weihe
Ein bebendes Flügelpaar;

Legt, vom Sänger ungesehen
Ihm die neuen Schwingen an,
Die kein irdisch Aug' erspähen
Nur der Dichter fühlen kann;
Spricht dann sanft: „So trägt ihn wieder
Hin auf seine Sonnenhöh',
Daß er lächelnd dann hernieder
Auf der Erde Mängel seh'.
Und du Macht, du furchtbarkühne
Wandlerin auf dunkler Bahn,
Bei dem Himmel, dem ich diene,
Rühr' mir nicht die Schwingen an!“

Agnes Franz.

Das linke Auge.*)

Eine mongolische Erzählung (aus dem Mongolischen).

Am äussersten Ende eines Ulus es der Mongolen, in entfernten Steppen, nomadisirte mit seinen Heerden ein sehr reicher, alter Mann. Er

*) Mitgetheilt von einem Dresdner, dem Hofrathe Johann von Müller, der sich als Director des Gymnasiums und der Schulen im Jakutskischen Gou-

hatte drei Töchter, von denen ſich die jüngſte, Namens Kookju, durch Schönheit, Scharfſinn und Verſtand beſonders auszeichnete. Einſt, da er mehrere Kameele, Pferde, Schaafe und Rindvieh auf den Markt des Chanes zum Verkaufe treiben wollte, erlaubte er ſeinen Töchtern, daß eine jede von ihnen ſich ein Geſchenk von ihm ausbäte, das er mit zu bringen verſprach. Der Vater fragte ſie daher, was ſie wünſchten. Die beiden ältern Schweſtern beſtimmten für ſich verſchiedene köſtliche Kleidungsſtücke, die ſchöne Kookju aber ſagte, ſie wolle nichts haben. Der Vater erzürnte ſich über dieſe Aeuſſerung und befahl ihr jetzt, ſich etwas auszubitten. Kookju antwortete, ſie hätte deswegen nichts verlangt, weil dasjenige, woran ſie dächte und was ſie wünſche, ſehr ſchwer und nur mit Gefahr zu erhalten ſey. Der Vater liebte ſie herzlich und verſprach, was es auch ſey, doch mit zu bringen. Nun, ſagte Kookju: wenn Du das willſt, ſo erfülle mir folgende Bitte: verkaufe Dein Vieh auf dem Markte, zu welchem Preiſe Du willſt, für den großen, höckrigen Stier aber fodere des Chanes linkes Auge. Der gute, alte Mann erſchrak anfänglich über dieſes ſonderbare Verlangen, eingedenk ſeiner Tochter, ſeltenen Scharfſinn's und ihrer Klugheit aber, verſprach er doch, ihren Wunſch zu erfüllen. Er kam auf den Markt, verkaufte all ſein Vieh für eine Menge Silber bis auf den großen, höckrigen Stier, für den er von den Käufern des Chanes linkes Auge gefodert hatte. Die Hofleute des Chanes hörten von dieſem ſonderbaren Preiſe, kamen auf den Markt, banden den alten Mann und ſtellten ihn ihrem Gebieter vor. Jener fiel ihm zu Füſſen und geſtand, daß ſeine jüngſte Tochter ihn dieſe Foderung gelehrt habe. Der Chan, der glaubte, daß unter der ganzen Sache ein Geheimniß verborgen liege, entließ den Alten mit dem Befehle, ſeine Tochter, als die einzige Strafbare und Verletzerin der ihm ſchuldigen Hochachtung, ihm zu übergeben. Da Kookju vor dem Chan erſchien, fragte er ſie, aus welcher Urſache ſie ihrem Vater dieſe Foderung gelehrt habe. O Herr! antwortete ſie: damit Du, wenn Du davon hörteſt, neugierig würdeſt, mich zu ſehen. — Weswegen wünſchteſt Du von mir geſehen zu werden? — Um Dir eine wichtige, und für Dein ganzes Wohl nützliche, Wahrheit zu ſagen. — Was iſt das für eine? — Herr, fuhr Kookju fort: von den zweien Deiner oberſten Richter, die auf die Gerechtigkeit ſehen ſollen, ſtehet gewöhnlich der reiche und vornehme an Deiner Rechten; der ärmere und geringere aber zur Linken. In meiner Einfamkeit hörte ich immer, daß Du die Vornehmen und Reichen rechtfertigeſt und vertheidigeſt, daß die Armen und Geringen aber ſich Deines Schutzes nicht erfreuen können. Ich überredete deswegen meinen Vater, Dein linkes Auge für den Stier zu fodern. Der Chan, aufgebracht über dieſe Antwort, befahl ſeinen Großen, Kookju für ihre Keckheit zu verurtheilen. Nachdem ſich das Gericht verſammelt hatte, trug der Vorſitzer, der weiſeſte und älteſte Lama darauf an, daß man zu allererſt unterſuchen müſſe, ob Kookju's Verfahren aus Bosheit oder von ihrem Scharfſinne herrühre. Die Verſammlung übergab ihr daher einen gleich dicken, von ſeiner Rinde geſchälten Baum, mit dem Auftrage, daß ſie beſtimme, welches daran die Aeſte und die Wurzeln wären. Kookju warf den Baum ins Waſſer, in dem die Wurzeln unterſanken und die Aeſte obenauf ſchwammen, womit ſie dieſe Aufgabe auflöſte — Hierauf wurden ihr zwei Stuten von gleichem Anſehen übergeben, mit dem Befehle zu ſagen, welche von ihnen die Mutter und die Junge ſey. Kookju ſperrte ſie ein, und gab ihnen einen Tag lang kein Futter. Den andern Tag, da ſie ihnen Heu vorwarf, ſah ſie, daß die eine von ihnen nur langſam fraß und die andere das Heu mit der Schnautze hinwarf. Sie erklärte daher: daß erſtere die Mutter und letztere die Junge ſeyn müſſe. — Zuletzt übergaben ihr die Richter zwei Schlangen, mit der Bedingung zu entſcheiden, welche von ihnen die männliche und welche die weibliche wäre. Kookju legte ſie auf Baumwolle, und ſahe, wie die eine ſich ganz zuſammen wand, während daß die andere um ſie herum kroch. Sie zeigte deswegen an, daß letztere die männliche, und erſtere aber die weibliche ſeyn müſſe. Die Richter glaubten ſich nun vollkommen überzeugt zu haben, daß Kookju's Verfahren nicht eine Folge der Bosheit, ſondern ihres Verſtandes und ihres Scharfſinnes ſey, mit denen ſie auf eine ſeltene Art begabt wäre. Sie meldeten dieſes dem Chan, der aber, unzufrieden mit dieſem Schluſſe, ſich vornahm, ſelbſt Kookju durch verſchiedene ſpitzfindige Fragen auſſer Faſſung zu bringen, um dann beweiſen zu können, daß man ſie weder für klug, noch für ſcharf-

---

vernement gegen 7 Jahre in Sibirien aufhielt, und ſich mit den Mongolen und ihrer Literatur bekannt machte. Obige kleine Erzählung befindet ſich in ſeiner Reiſe durch Sibirien, die einſt in einigen Bänden erſcheinen wird.

Digitized by Google

sinnig halten könne. Er ließ Kookfu vor sich kommen und fragte sie in Gegenwart der Großen: wenn man zwei Mädchen in den Wald schickt, wilde Aepfel einzusammeln, sage mir, welche von ihnen sammelt deren mehr ein, als die andere, und auf welche Art? — Diejenige, antwortete sie sogleich: die nicht auf den Baum klettert, sondern unten bleibt, den Baum schüttelt und die herabgefallenen reifen Aepfel von der Erde aufliest. — Wie kommt man am nächsten und am geschwindesten über einen Sumpf hinüber? fuhr der Chan fort. Gerade hinüber ist es zu weit und dauert es zu lange, zur Seite herum aber, ist es näher und geht es geschwinder, sagte sie. — Der Chan sah nun selber, daß sie die ihr vorgelegten Fragen richtig beantwortet hatte, wunderte sich über ihre Klugheit und ihren Scharfsinn, dachte länger nach und legte ihr noch folgende vor: Sage mir, wie kann man sich Unbekannten bekannt machen? — Wenn man denen, die uns nicht kennen, Hülfe leistet. — Auf welche Weise gelangt man zu einem tugendhaften Lebenswandel? — Wenn man jeden Morgen mit einem Gebet anfängt und jeden Abend mit einer guten That endet. — Wer ist wahrhaft weise? Derjenige, der es zu seyn sich nicht einbildet. — Worin müssen die guten Eigenschaften einer vollkommenen Frau bestehen? — Sie muß schön seyn, wie ein Schmetterling; sanft, wie ein Lämmlein; vorsichtig, wie eine Maus; wahrheitliebend, wie ein Spiegelglas, und reinlich, wie Fischschuppen. Sie muß sich um den verstorbenen Mann betrüben, wie das weibliche Kameel um das männliche, und als Witwe leben, wie ein Vogel, der federt. — Zwei von meinen Unterthanen, sprach der Chan, streiten sich darüber, wer von ihnen der wahre Vater von einem Knaben sey. Wie soll man das erfahren? — Befehl ihnen, ein Vogelei von dem Scheitel des Knaben mit dem Pfeile herunter zu schießen. Der wahre Vater wird sich dann weigern, dieß zu thun, der falsche aber wird darein einwilligen. — Der Chan war über alles dieses höchst erstaunt, wollte sie demungeachtet aber, für ihren Vorwurf seiner Ungerechtigkeit in's Verderben stürzen. Er sann daher ein Tage lang nach und befahl ihr, den wahren Werth aller seiner Schätze zu bestimmen. Wenn sie das thäte, sprach er, wolle er sie für unschuldig anerkennen und dann frei lassen. Kooku entschloß sich sogleich dazu, verlangte aber zwei Tage Bedenkzeit und daß der Chan während dieser Zeit nicht äße. Der Chan willigte in diese Bedingung ein. Nach Verlauf dieser Zeit, brachte sie dem Chane auf einer hölzernen Schüssel gekochtes Hammelfleisch und sprach: Herr! gestehe mir jetzt ein, daß alle Deine Schätze, im Falle gänzlichen Mangels an Speise, nicht eine solche Schüssel Fleisch werth sind! Der Chan, von dieser Wahrheit überwunden, gestand ein, daß sie den wahren Werth aller seiner Schätze genau bestimmt habe, erklärte sie für ein weises Mädchen, verheirathete sie mit seinem Sohne und sie erinnerte ihn dann oft noch an den Gebrauch seines linken Auges.

Knechte- und Mägde-Tanz zu Petschau in der Niederlausitz.

Im genannten Städchen kamen ehedem (einer alten Handschrift zufolge) alle Mägde und Knechte der umliegenden Gegend an einem gewissen Tage zusammen und hielten dann auf dem Markte unter freiem Himmel ein Ehrentänzchen, wobei allemal der herrschaftliche Förster den Vortelhen hatte, den ihm aber auch Jeder für 1 Thaler abkaufen konnte.

Zu diesem Ehrentänzchen sollen einst nicht mehr als 1080 Mägde, sämmtlich in rothen Friesröcken, sich eingestellt haben. — Kamen auch eben so viel Knechte, welch eine Tanzgesellschaft! —

Schauspieler-Anekdote.

In Kotzebue's „Grafen von Burgund" hatte ein anderer Schauspieler die Rolle des Grafen von Werdenberg. Als er in der Generalprobe den Schmuck der Tochter Hellwyll's mit den Worten: „diesen Schmuck sendet Gräfin Mathilde Euch, ihrer geliebten Schnur" — überreichte; unterbrach er die Scene und fragte recht naiv: „Herr Director, was ist das für eine Schnur, die ich auf den Abend zu bringen habe? C...le.

Silben-Betonungs-Räthsel.

Mein Räthsel-Wörtlein hat der Silben drei.
Die erste lang, und kurz die andern zwei,
Dann ist's etwas, dran sich viel Schönes knüpft.
Mir mindestens das Herz im Leibe hüpft,
Und Sonnenschein für' ich im Angesichte
Wenn mir's der Freund von ganzer Seele spricht.
Reicht er mir vollends gar das liebe Wort
Mit Freuden küß' ich gleich den Spiegelbord,
Und finde stets in seinem Feuerschlunde,
Den reichsten Stoff zu mancher Freudenstunde.
Doch lang die erste Silb' und kurz die andern zwei,
Pfui dann der gräslichen, verdammten Drei!
Die stumm sich nur durch Uebelthaten rührt,
Dem Schuft nur und dem Böswicht gebührt.

Richard Roos.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Beschluß.)

Die Jäger, von Iffland, mögen sich diesem Zirkel anreihen. Auch hier stand Paulmann, als Oberförster, ganz vorzüglich da, und erntete den einstimmigsten Applaus. Mit Freude sehe man Hrn. Pistor, als Anton, in dieser freundlichen, ganz für ihn gemachten Rolle, wo wahres Gefühl und natürliche Herzensgüte so zart vor unsern Blicken von ihm entschleiert wird. Nur in dem Hauptmomente des letzten Akts vermissen wir die Aufmerksamkeit und den elektrischen Schlag des Erschreckens, wie der Vater ihm verkündet, daß er selbst Schuld an seinem Unglück sey, weil Hochzeit hätte seyn sollen. Mad. Katzianer begann ihre Laufbahn bei uns mit der Oberförsterin, worin die verewigte Gißler noch lange vor der Phantasie jedes Theaterfreundes stehen wird. Das Spiel der Mad. Katzianer ist nicht ohne Wahrheit und Gefühl, auch ganz verständig, doch ist ihr Dialekt gar zu fremdartig, und besonders fehlt alle Lebendigkeit, die hier, wie später in den Strickmadeln, indem beide alte Plappermäuler sind, unerläßlich war, da sonst die monotone Predigt fast an das Unaushaltbare grenzen mußte. — Iffland bleibt in der dramatischen Kunstwelt einer der besten Naturmaler, ein Breughel, Ruisdael oder Roos; die Darstellung ging im Ganzen trefflich, selbst der Prediger ward durch Hrn. Greenberg zu mehr gemacht, als er gewöhnlich ist.

An Opern brachte man uns die Aschenbrödel, Mad. Meio; den Sargin, wobei man fragte, warum Hr. Strobe den Montigni ausgeschlagen; Joseph, Benjamin und Simeon, das Ehepaar Meio, für beide Rollen zu wenig, da wir Beide so bedeutend besetzt sahen; auch hier fragt man: warum läßt Hr. Paulmann seine Zwiste mit den Behörden dem Publiko entgelten, und warum hat er alle Opernpartheen abgegeben? — Così fan tutte, oder: So sind sie alle, von Mozart; Prachtmusik, doch gehören solche Schauspieler dajus; Fürst that, als Liebhaber, fast zu viel, Strobe zu wenig. Die junge Stenz spielte das Kammermädchen dreist und launig; die kleinern Operpartheien haben bedeutend durch sie gewonnen, und der laute Beifall des ganzen Publikums giebt ihr täglich Ermunterung zur fleißigen Ausbildung ihrer guten Stimme, die auch im Blondchen allen nicht Tauben (Siehe Freimüth. No. 56.) wiederum erkennbar werden mußte, so wie im Calif von Bagdad, wo die so leicht und meistens in's Fade verlaufende Arie der Zose von ihr gehalten ward, und ihr Streben die freundlichste Anerkennung gewann. —

Von neuen und unbedeutendern Stücken wollen wir am Schlusse dieses Berichtes die falsche Prima-Donna nennen, welche schon dreimal gegeben wurde, doch nicht das große Glück, das sie zu Hamburg machte, hier erwarten darf. Hr. Strobe ist vielleicht einzig gefunden für diese Rolle; sein Kopf, Hals und seine Brust sind darin wirklich weiblich schön, und sein Körperbau selbst, die Taille abgerechnet, der Catalani ähnlich. Die Posse ist nur zu lang gesponnen, und der Wirth hat dem Punsche zu viel Brunnenwasser beigemischt. Paulmann, als Bürgermeister, und Keller, als Fähnrich Kummelpuf, schufen gar launige Zerrbilder und bewegten kleines Zwergvolk; Geißler und Gesterling unterstützten sie als Friseur und Sperling. Man giebt diesen Wiener Kuchen bei uns gewöhnlich in drei Schnitten, auch ist ein sehr melodisches Duett aus einer fremden Composition des Califen von Bagdad eingelegt, und bildet den Zuckerguß. — —

Die Ziethensche Bearbeitung des Shakespearschen Lustspiels: Was ihr wollt, oder: Die Zwillings-Geschwister, war nicht so glücklich, denn am Schlusse ertönte allgemeines Mißfallen. Der Roman ist voll Interesse, mancher ächte Schalk wird darin, aber eine unerträgliche Ueberschwemmung von Possenreißerei verschlingt das Gute; es gehört zu den Obsoleten und blühe in des Dichters Grabe bei ihm. Unsere besten Schauspieler wurden darin angestrengt, und die Aehnlichkeit des Hrn. Meio und der Mad. Keller, als Sebastian und Viola, eignete sich sehr zur Erhöhung dieser romantischen Täuschungen, doch Oel und Arbeit war verloren. Lust und Verlegenheit, von Kotzebue, gehel in den ersten Akten, langweilte im dritten. Der Wind des Hrn. Keller und der Gauner des Hrn. Geißler ergötzten im komischen Wetteifer. An demselben Tage wurde denn auch der Wunsch des Rezensenten in No. 60 des Freimüth. endlich befriedigt; er sah Hrn. Katzianer in einem ächten Conversationsstücke: im Nachbar. Wir sind neugierig, was ihm des Darstellers „verschmolzenes Bild" zur Würdigung darbot. Ein verschmolzenes Bild ist freilich so eigentlich gar keins, wie ein eingeschmolzener Gulden kein Gulden mehr ist. Daß uns Hr. Katzianer aber in diesem kleinen Gericht recht hübsche Bilder und eine warme, natürgemäße Beifertigkeit zeigte, daß selbst seiner Widerfacher viele, und es ist eine kleine Legion davon im Publiko, diese Darstellung für eine seiner besten erkannten und laut ausriefen, ist von Niemanden zu läugnen, der Sinne hatte und ihn sah. —

Referent schließt hiemit diesen Aufsatz und empfiehlt sich der Gnade der beiden Herren Rezensenten im Freimüthigen, der Gnade des Hrn. B—d, und des Hrn. William Barreton, in welchem man, trotz des englischen weiten Ueberrocks, einen bekannten hannöverschen Demonstrator, Vielsprecher und Absprecher am Kaffertische nimmer verkennen kann. Ein gerader Mann ohne Larve steht ihm nun gegenüber mit einzelnen Thatsachen, der sich aber nie in literatrische Klopffechterei einlassen, doch immer fortfahren wird, durch treue Darlegung des Geschehenen, galliges Räsonnement des Einzelnen zu entkräften. —

Wilh. Blumenhagen.

Berichtigung.

Im ersten Briefe aus Karlsbad, No. 140 dieser Blätter, ist bei der Angabe des vorjährigen Ertrags durch Beisteuer der Badegäste durch ein gewaltiges Versehen 62,000 Fl. statt 12,000 Fl. abgedruckt worden.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

159.

Mittwoche, am 5. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Gesang,
zu singen an den Gräbern geliebter Todten.

Selig sind die Todten!
Gottes heil'ge Boten,
Gottes Engel, trugen sie
Zu des Himmels Freuden
Aus dem Thal der Leiden,
Aus dem Thal der Angst und Müh'.
Sie wandeln schon im Schau'n
Auf Paradiesesau'n.
Selig sind die Todten!

Angst und Mühe weben
In des Menschen Leben
Ihre dunkeln Fäden ein;
Jedem Freudentage
Folgt ein Tag der Klage,
Unstät wechseln Lust und Pein.
Doch, selig immerdar
Ist der Verklärten Schaar.
Selig sind die Todten!

Schweigt, ihr Trauerklagen!
Schweigt! den Staub nur tragen
Wir dem finstern Grabe zu;
Frei der Erdenbande
Flog der Geist zum Lande
Ew'gen Friedens, ew'ger Ruh.
Er betet selig schon
Vor seines Schöpfers Thron.
Selig sind die Todten!

Todter, schlaf in Frieden!
Ach! — wir gehn ihnieden
Noch von Angst und Müh' umringt;
Doch uns stärkt der Glaube:
Daß sich einst dem Staube
Der verklärte Geist entschwingt.
O, selig Wiedersehn
Auf Gottes Sternenhöh'n!
Selig sind die Todten!

Selig sind die Todten!
Gottes heil'ge Boten,
Gottes Engel, trugen sie
Zu des Himmels Freuden;
Angst und Müh' und Leiden
Lös'ten sich in Harmonie.
Sie wandeln schon im Licht. —
Ihr Freunde, weinet nicht!
Selig sind die Todten!

Friedrich B.b..k.

Mina, der spanische Guerillas-General.
(Skizze.)

Oft hörte man in der Kriegswoche der Halbinsel den Namen Mina, noch jetzt hallt er in der Zeitgeschichte seines Vaterlandes wieder. Der Verfasser des gegenwärtigen Aufsatzes hat manchen Strauß mit seinen hier und da zerstreuten Schaaren bestanden, mit mehrern aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Soldaten verschiedener Nationen, die, aus Furcht vor harter Behandlung, bei ihm Dienste genommen hatten, und bei erster Gelegenheit sich selbst ranzionirten, sich von diesem Manne unterhalten, einen großen Theil seiner Proclamationen gelesen, sein Vaterland Navarra, selbst seinen Geburtsort Ydocin in mehrern Streifzügen durchzogen, in Paris mehr als einen Spanier seiner und der entgegengesetzten Partei (ich meine die ausgewanderten Josephino's) genau gekannt, ihn selbst in seiner Abgeschiedenheit im Hotel des

Index, rue Traversière St. Honoré zu wiederholtenmalen gesprochen. Aus diesen Hülfsquellen schöpfte er nachstehende Bemerkungen.

Francisco Mina, jetzt ungefähr ein Mann von 40 Jahren, ist aus einem, einige Leguas von Pamplona gelegenen Flecken gebürtig; sein Vater war ein nicht ganz unbemittelter Grundstückbesitzer, und hatte einigemal das Amt des Alcalden (Schulzen, Dorfrichters) bekleidet. Sein Aeußeres trägt das Gepräge eines schlichten Landmanns, und verfällt bisweilen sogar in steife, unbehülfliche Manieren, seine Gesichtbildung hat außer einem, scharf unter dicht zusammengezogenen Augenbraunen, hervorstechenden Auge nichts Ausgezeichnetes. Seine Erziehung muß äußerst mittelmäßig gewesen seyn, nur mit Mühe spricht er den kastilianischen Dialect, und verfällt unwillkührlich in den navarresischen Jargon; er schreibt so unleserlich, als fehlerhaft, scheint immer in sich selbst verschlossen, spricht wenig und verräth die Aufwallungen seines Gemüths mehr durch ein merkbares Zucken seiner Gesichtmuskeln und einen aufflammenden Blick, als durch Worte.

Der enthusiastische Anhang seines Neffen, eines Studenten von Zaragossa, machte ihn zum Guerillasanführer, und ist er auch nie in offner, regulärer Feldschlacht erschienen, so ist es doch zuverlässig, daß er und die ihm untergeordneten Haufen den Franzosen eben so viel Verlust zugefügt haben, als alle in Spanien gelieferte Treffen zusammen. Hart an Frankreichs Grenzen begannen die Streifereien seiner Schaaren, die Tags zuvor zerstäubt, der Schleichwege kundig, Tags darauf einen Convoi überfielen, hier einen Transport von Lebensmitteln und Kriegsmunition wegnahmen, dort einen schwachen Posten aufhoben, oder Couriere und Ordonnanzoffiziere wegfingen, als hinterlistige Schützen hinter Klippen und Gebirgen einzeln vorüberziehende Detaschements vernichteten, oder, mit Dolch und Flinte bewaffnet, in den hohen Saatfeldern den Nachzüglern oder Kranken auflauerten; überall gab es Angriffe, Ueberfälle und Gemetzel. Unter seiner Direction standen Gaspar, Longa, Empecinado und der berüchtigte Cura (Geistliche) von Pamplegla, letzterer unstreitig der Grausamste, zu unmenschlicher Vergeltung Genegtreste von Allen. Mina, rasch und feurig in seinen Unternehmungen, stand und wirkte in ihrer Mitte; verwegen, räuberhaft, verwüstend, immer da furchtbar, wo schwache Truppen standen und ein Ueberfall glucken mußte, und plötzlich verschwindend, wo der Uebermacht hochgeschwungener Säbel blinkte. Seine Banden bald schwach, bald zu mehrern tausend vereinigt, änderten täglich so Aufenthalt als Angriffspunkt; unter allen seinen detaschirten Truppen war ein geheimer, enger Verband, die verworrenen Thalkrümmungen der Gebirge dienten ihnen zu Schlupfwinkeln, entlegene Klöster zu geheimen Waffenniederlagen, ihre, fast in jedem Dorfe zerstreuten, Anhänger zu den verschlagensten und gefährlichsten Kundschaftern. Seine Cavallerie war sehr gut beritten, die Pferde, meist Navarreser, ausdauernd und bergauf, bergab zum Galoppiren von Natur gewöhnt. Oft hatten seine Reiter leichte Infanteristen auf den Hintertheilen der Pferde, welche in der Schußweite absprangen und als Plänker ein mörderisches Feuer verbreiteten. Einer seiner Streifzüge mag genügen, um in ihm den raßlosen, unternehmenden, talentvollen Feldherrn anzuerkennen. Nach mißglückter Berennung von St. Sebastian wandte er sich schnell, nahm bei Ernani, dem zweiten Etappenorte von der französischen Grenze, einen beträchtlichen Munitionstransport, überfiel bei Tafalla die Arrieregarde des, ihn seit Wochen in ganz Navarra aufsuchenden, Grafen Dorsenna, überrumpelte die Magazine von Saro Rioja und Lagrono, machte die Heerstraße von Aranda und Lerma unsicher, streifte mit seinen Vorposten bis unter die Citadelle von Burgos, metzelte die Besatzung von Celada nieder, wobei seine Reiter den zum General berufenen und nach Frankreich zurückkehrenden Obristen Monnard nebst seiner Gattin in der Diligence tödteten und beraubten, verschwand in den Gebirgen von Biscaya und erschien plötzlich in der Nähe von Vittoria, wo er in den, in Schneckenkrümmungen sich in die Fläche von Mondragon herabziehenden, Hohlwegen von Salinas einen Contributionstransport von sieben Millionen wegnahm, den Massena unter starker Bedeckung nach Frankreich schickte. Unzählig sind die von ihm glücklich ausgeführten Coups de main. — Der Name Mina war gefürchtet.

Jetzt ein Paar Worte über seinen Charakter. — Trotz der bunten Zusammensetzung seiner Schaaren, zu denen sich Ausreiser aller Nationen, vorzüglich Italiäner und Soldaten von der Pfenburger Legion gesellten, war Mina gegen Gefangene gerecht und menschenfreundlich, selbst zu Repressalien nie geneigt. Doch galt auch das nur dann, wenn er selbst zugegen war. Die ihm untergeordneten Hauptleute kehrten sich wenig an das edle Beispiel ihres Generals, und hat sich je einer unmenschliche Grau-

Digitized by Google

samkeiten erlaubt, so war es der obgedachte Cura von Pampiegla. Thatsachen zum Beweise aufzustellen wäre hier am unrechten Orte. Mina handelte gern nach eigenmächtiger Willkühr, war habsüchtig und herrisch. Unternehmungen, welche reiche Beute versprachen, und die er nach Willkühr vertheilte, waren ihm die willkommensten; die Ortsobrigkeiten, die ihm nur einigermaßen für französisches Interesse gestimmt zu seyn schienen, behandelte er mit unerbittlicher Strenge; mit harten Machtsprüchen erpreßte er an Lebensmitteln mehr als seine Heerhaufen bedurften. Wenn ich seinem Charakter diese Züge beilege, dürften nicht seine Aufnahme in Navarra, sein dortiges Betragen, die von seinen eigenen Landsleuten vor Kurzem an den König erlassene Adresse, deren unsere Zeitungen erwähnen, meine Schilderung rechtfertigen? Die Proclamationen, die aus der Feder eines seiner Adjutanten, eines feurigen, talentvollen ehemaligen Studenten von Salamanka, Esteban Valdey, flossen, waren kräftig und reiner Vaterlandsliebe voll. Andere, die man der schlechten Schreibart halber für seine eigne Arbeit hielt, nichts als Aufforderungen zu Mord und Aufruhr, und führten das Motto: Nicht Ruhm, sondern Rache. Am kleinlichsten waren diejenigen, welche seine geheimen Agenten verbreiteten, um die feindlichen Soldaten zur Desertion zu verleiten. Versprochne gute Löhnung, Wein, Brod und Fleisch in doppelten Rationen, reicher Antheil an der Beute waren dann die Anregungmittel, die er benutzte; auch kam mir einst eine zu Gesicht, die ziemlich naiv den Schluß: mugercitas tenemos en abondancia (der holden Weibchen haben wir in Menge) enthielt. Subordination und Manneszucht gab es keine, seine Guerillas ergaben sich Völkereien aller Art, die eignen Landsleute wurden militärisch behandelt, Wein und Lebensmittel gewaltsam erpreßt und ohne Ordnung vertheilt und verzehrt. Der enthusiastische, nur nach Befreiung von fremdem Joche lechzende, Spanier sah freilich in ihm nur den kühnen Vaterlandsbefreier, der kälter beobachtende Patriot des Landes Blutigel. Manche verglichen ihn mit dem harten Massena, andere nannten ihn spottweise den spanischen Vendamme. — Mina war versteckt und geheimnißvoll: Nicht aus Bedürfniß, mehr aus einer gewissen Eitelkeit, in seinem eignen Vaterlande verkannt zu seyn, und von Frankreichs Könige für seine der Sache der Bourboniden geleisteten Dienste belohnt zu werden, nahm er die Pension von 6000 Franken an, und gab sich durch ein kleines Quartier in einem hôtel garni, ohne Equipage, einen einzigen Bedienten und einen mäßigen Tisch beim Restaurateur das Ansehn eines völlig unvermögenden Mannes. Und doch wußten die in Paris lebenden geächteten Josephinos, die er mit einer schneidenden Verachtung behandelte, recht gut, daß er beträchtliche Fonds in Bilbao, in Bayonne und in der Londner Bank hatte; sie wußten recht gut, daß zwei andere ausgewanderte Spanier, zwar auf ihren Namen, jedoch mit seinem Gelde, in Paris große Wein-Niederlagen errichteten u. die Hauptstadt mit Malaga, Xerez, Tinto di Rota, Benicarlos, Pedro Ximenez und Alicante überschwemmten. Als einst ein feuriger, geächteter Andalusianer, ehemaliger Obrist eines unter Josephs Regierung in Sevilla errichteten Lanziersregiments, Don Aguado, ihm in dem Kaffeehause der Rotonde im Palais Royal sein Gewerbe und seine Pension vorwarf, verließ Mina, ohne ein Wort zu seiner Rechtfertigung zu sagen, mit geballter Faust und einem feuersprühenden Blicke die Gesellschaft.

Einst wurde er in Paris auf Anstiften des Grafen von Casaflores verhaftet; nicht der besondern Gunst des Königs, sondern dem Gesetze für die persönliche Freiheit und der Ahndung, welche das willkührliche Verfahren eines durch Geld gewonnenen Polizeicommissärs verdiente, verdankte er seine schleunige Befreiung.

Ob der im Kriege der Halbinsel, ob seiner Thaten beneidete, Guerillas-General unter jetzigen Umständen in Spanien eine Rolle spielen dürfte, wird die Zeit lehren.

Belmont.

Der Zehnte.

Die schöne Lady Errington war sehr galant, und wechselte oft mit ihren Anbetern.

Der Bischof Walker fand sie so liebenswürdig, daß er ihr auch den Hof machte.

Wie kommen Sie auf den Einfall, fragte ihn Jemand: sich gerade um die Gunst der Lady zu bewerben? sie hat schon neun Liebhaber gehabt.

„Gerade deßhalb," versetzte er: „der Zehnte ziemt sich für mich."

M — r.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Königsberg in Preußen, am 12. Junius 1820.

Seit meinem letzten Berichte ist eine geraume Zeit verflossen. Während derselben ist hier manches, besonders in literarischer Hinsicht, Bemerkenswerthe erschienen, das ich Ihnen, mein verehrter Freund, für Ihr geschätztes Zeitblatt mittheilen will. Machen Sie sich daher diesmal auf den Empfang eines Kunst- und Literatur-Berichts gefaßt.

Wie gewöhnlich, fange ich auch diesmal beim Theater an, obgleich zur Zeit die Bühne geschlossen und die Hurapsche Schauspielergesellschaft, welche uns zuletzt noch durch viele gelungene Darstellungen erfreute, in den ersten Tagen des verflossenen Monats nach dem Städtchen Tilsit gezogen ist, woselbst sie gegenwärtig ebenfalls mit dem glücklichsten Erfolge spielen soll, und von dort nach der Grenzstadt Memel gehen, anfangs September aber hierher zurückkehren und den Winter hindurch wieder Vorstellungen geben wird. Unter den hier zuletzt gegebenen Vorstellungen verdienen „das Rothkäppchen" und „Tancred" ausgezeichnet zu werden, weniger Calderons „Don Gutierre" und Kind's „Nachtlager in Granada." Im „Rothkäppchen" errang Mad. Gosler, der die Hauptpartie zu Theil geworden war, einstimmigen Beifall, nicht minder im „Tancred". Sie wurde bei der zweiten Darstellung dieser Oper gerufen. Madame Weise sang den Tancred recht brav, und wurde am ersten und zweiten Abende gerufen. Herr Ludewig gab den Don Gutierre mit vielem Kraftaufwande und mit Beifall. Das Haus war jedoch beinahe leer, obgleich das Stück großes Gefallen erweckte. Es thut mir leid, daß ich über die Darstellung des „Nachtlagers in Granada" Ihnen nichts Vortheilhaftes berichten kann: die Darstellung schleppte sich und außer Mad. Hurap d. jüng. (Gabriele) verdient keiner der übrigen Mitspielenden rühmliche Erwähnung. Die Statisten waren schlecht eingeübt und mehrere Fehler wurden zum Leidwesen der Freunde und Verehrer des gefeierten Dichters sichtbar — Im Monate April fand auch eine musikalisch-declamatorische Abendunterhaltung, durch Hrn. Eduard Maurer veranstaltet, im Saale des Kneiphöfschen Junkerhofes statt, in welcher ein Violinconcert von Kreuzer von Hrn. Maurer selbst mit vieler Präcision vorgetragen, ferner: Variationen für Clarinett und Pianoforte von Karl Maria von Weber, von den Herren Hostié und Wiebe brav gespielt, und der Vortrag des schönen Rochlitzschen Gedichts, „der erste Ton", mit Musik von C. M. von Weber, durch Mad. Hurap d. jüng. und die Aufführung des Chors durch die Sänger und Sängerinnen des Theaters sehr gefielen. Weniger war dieses der Fall mit der Ouverture zu einer, von E. v. Wallenrodt verfaßten Oper: „Der merkwürdige Traum", die von dem hiesigen Musiklehrer Hoffmann componirt worden. Der Dichter hat das Volksmährchen von Musäus, welches schon Kotzebue in seinem „Rothmantel" dramatisirt hat, nur zu treu benutzt, nichts Genialeś aus sich heraus geschaffen und wird daher auch bei etwaniger Aufführung dieser Oper keine Lorbeeren erndten. Im 12. Mai gab der Musikus Streber im neuen Schauspielhause gleichfalls eine musikalische Unterhaltung, worin sich eine neue Schlachtsymphonie, mit Chören, von Peter von Winter, und das treffliche Schlachtgemälde von van Beethoven: „die Schlacht bei Victoria", vorzüglich auszeichneten. — Sonst haben im Laufe jener Monate keine Concerte statt gefunden, auch hat kein durchreisender Virtuose in der Musik sich öffentlich hören lassen.

Mit der Kunst ist die Literatur innig verwandt; daher einige Notizen, die hiesige und andere literarische Gegenstände überhaupt betreffend. Vorher will ich aber noch einer Erscheinung im Gebiete der ersteren erwähnen, welche solches wohl verdient. Es sind nämlich vor wenig Wochen drei schöne Ansichten der hiesigen Stadt, aus dem Zimmer der königl. physikalisch-ökonomischen Gesellschaft auf dem königl. Schlosse von dem ehemaligen Regierungsrath Pelbagen gezeichnet und in drei Blättern von J. B. Hössel in Berlin in Kupfer gestochen worden. Das erste Blatt (welches sowohl in schwarzen, als colorirten Exemplaren zu haben ist) ist bereits fertig und darauf der Schloßberg mit einem Theile des königl. Schlosses und der Kathedrale im Hintergrunde befindlich. Das zweite und dritte Blatt — welches ich in der Zeichnung gesehen — enthält den Mühlenberg, den Schloßplatz, nebst der französischen Straße, und zeigt im Prospect die wirklich malerische Schloßstreichpartie mit der Schloßbrücke, eine Gegend, die, wie hier, mitten in der Stadt, einzig in ihrer Art und so romantisch ist, daß sie selbst von weit Gereisten, als höchst selten gesehen, bewundert wird. Der Preis eines schwarzen Exemplars ist 4 Thaler und der eines colorirten 6 Thlr. (Für alle drei Lieferungen).

Der viel zu frühe erfolgte Tod des verehrungswürdigen Ober-Consistorialraths D. Krause in Weimar hat einen gewissen Herrn Joh. Ludw. Kayser hierselbst dermaßen ergriffen, daß er nicht umhin gekonnt, aus Schmerz seine poetische Ader zu öffnen und seine Gefühle in nachstehenden Versen (sic!) auszuströmen, die unterm 19. April c. in der hiesigen Hartungschen Zeitung auf seine Kosten erschienen und betitelt sind: Gedanken über den Tod des sehr geachteten ꝛc. und also lauten:

Dein großer Geist ist unserm Aug' zu früh entrücket,
Und nun vermählt mit der Gottheit strahlendem
Haupt!

Diese Zeilen bedürfen keines Commentars, denn sie sprechen selbst zu deutlich aus, was man von dem geistesrichtenden Verfasser halten muß. —

Krause's Nachfolger in den von ihm hier einst bekleideten Aemtern, der Consistorialrath D. Kähler, der sich noch immer eines sehr zahlreichen Auditoriums aus allen Ständen bei seinen Predigten erfreut, hat ein Oster-Programm für die hiesige Universität verfaßt, welches nicht das Imprimatur erhalten hat. Es führt den Titel: Quid Christum inter latrones? und ist ein Versuch, die jüdischen Obern und den Pilatus wegen der Ermordung Christi zu rechtfertigen und darzuthun, daß diese Ermordung eigentlich ein Justizmord gewesen. — Seit einer undenklich langen Reihe von Jahren ist die hiesige Universität nicht ohne ein Oster-Programm geblieben, wie solches in diesem Jahre der Fall gewesen. — Dahingegen ist Kähler um die Bekanntmachung durch den Druck einer, von ihm am 4. d. M. mit großem Beifall gehaltenen, Predigt, in welcher er den Tod Sands zur Sprache gebracht und sich überhaupt über dessen Mordthat sehr energisch geäußert hat, öffentlich ersucht worden, und es steht von der Liberalität dieses geachteten Mannes zu erwarten, daß er dem einstimmig ausgesprochenen Wunsche Gehör geben wird.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

100.

Donnerſtag, am 6. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Weihe der Trennung. An W. und A.

Ich ſah ſie glänzen, die köſtliche Perl' im Auge,
Die Thräne des unausweichlich nahenden Abſchieds.
Da durchzitterte tiefer den Buſen die Rührung.
Segenswünſche verſiegelten Mund und Hand.

O du, der fühlenden Seele beredteſte Zeugin,
Du Opferzähre der vorempfundenen Sehnſucht:
Strahl', o ſtrahle, verbürgend die Treue der Freundſchaft!
Wonnen des Wiedervereins in's ahnende Herz!

So zieht dann hin, Geliebte, vom Himmel geleitet,
Gerüſtet mit Muth zum ſchweißumfloſſenen Tagewerk!
Friſch erſteht aus dem thauigen Morgen die Pflanzung;
Lieblich reift, in der Schwüle ſich röthend, die Frucht.

Bewahrt in Euch den Himmel des edleren Willens:
So ſchimmert Genuß und Dank am Abend im Thränthau.
Lenkt Ihr Aug' auf Auge, ſo ſpiegele Bewährung.
Heil Euch! ſchöner als Aether im bläulichten Strom.

Ich ſeh im Geiſt ſie glänzen, die köſtliche Perle,
Die Greiſenzähre des herzaufheiternden Rückblicks.
Führt auch ſteileren Pfads das gefürchtete Schickſal:
Liebend, lohnend vereint es die Treuen am Ziel.

Trautſchold.

Briefe über Berlin.

Dritter Brief. (Siehe No. 141 der Abendz.)

Die vielen herrlichen Paläſte, der ſchöne Abputz mehrerer Bürgerhäuſer, verräth den Geſchmack der hieſigen Baugeiſter, die in der Akademie der Künſte und Wiſſenſchaften ihre erſte Bildung erhalten, und durch die jährlich hier vorfallenden königl. Bauten beſtändig Gelegenheit haben, ſich immer mehr zu vervollkommnen; deſto auffallender iſt die fehlerhafte innere Einrichtung mehrerer hieſigen Privatwohnungen, beſonders des Mittelſtandes. Die hölzernen Treppen ſind ein Mißſtand, den man bloß beklagen, aber nicht abändern kann, da der Sandſtein hier faſt gar nicht zu bezahlen iſt; noch erinnert man ſich mit Entſetzen des Unglücks, das vor einigen Jahren in der Scharnſtraße ſich ereignete, wo in der Nacht Feuer ausbrach, und die Bewohner des dritten Stocks, weil, als ſie erwachten, die hölzernen Treppen bereits in voller Flamme ſtanden, genöthigt waren, den grauſamen Sprung aus den Fenſtern auf die Straße zu wagen. Vater und Sohn wurden ein Opfer dieſer Armuth an paſſenden Baumaterialien; die Mutter und ein Kind wurden durch Leitern gerettet. Ich gehe jeden Abend mit Zittern und Zagen zu Bette, denn jedem, der nicht zu ebener Erde wohnt, kann alle Nächte Aehnliches paſſiren; doch wie geſagt, dieſes Uebel iſt nun einmal nicht zu ändern, aber ein Zweites hätte wohl vermieden werden können; die meiſten Wohnungen, beſonders des Mittelſtandes, ſind, was man ſagt, nicht logeabel, nicht wohnlich eingerichtet; mehrentheils hat man eine oder zwei Stuben auf die Straße heraus, und die übrigen 4 — 5 Zimmer

Digitized by Google

befinden ſich in einem ſchmalen Seitenflügel, an deſſen Ende die Küche angebracht iſt: ſoll nun das Eſſen in das mehrentheils vorn befindliche Wohnzimmer getragen werden, ſo muß die Köchin mit den Speiſen durch alle dieſe Hofzimmer paſſiren. In der Regel begnügt ſich der Handwerker mit einem ſolchen Hofſtübchen, wo er ruhiger arbeiten kann, und überläßt der Frau die beſſer gelegenen Zimmer vorn heraus. Dagegen muß er ſich aber mit allen übrigen Hausgenoſſen, welche in dieſem hintern Flügel wohnen, gefallen laſſen, daß dieſe Stuben, wie eine offene Communikations-Straße zwiſchen dem Wohnzimmer und der Küche angeſehen werden, die den Bewohnern derſelben höchſt läſtig ſeyn muß. Ein drittes noch weit unerträglicheres Uebel endlich iſt die Einrichtung des Plätzchens, auf das der Großmogul ſelbſt keinen Pagen ſchicken kann. Bekanntlich ſind hier keine ſogenannten Kloaken, wie z. B. in Wien, Dresden und Leipzig, ſondern man bedient ſich faſt durchgängig der Leibſtühle. Ich mag nicht in Abrede ſtellen, daß ich die hieſige Einrichtung der Geſundheit und der Reinlichkeit zuträglicher finde; aber — aber! — Bei dem Platzmangel mehrerer Mittelogis iſt in vielen Wohnungen nicht ein einziger Raum zur Aufſtellung dieſes ſtillen Thrones; die Treppenfluren ſind ſo ſchmal und klein, daß kaum zwei Perſonen darauf neben einander gehen können; Stube und Kammer will man zur Aufſchlagung jenes Lauſchwinkelchens auch nicht hergeben, alſo ſetzt man — horribile dictu — den Leibſtuhl in die Küche!!! Malen Sie ſich die hundert Scenen aus, die hierbei unvermeidlich ſind! Auf der einen Seite iſt es zum Lachen, auf der andern aber ſind die armen Berliner wahrhaft zu bedauern, daß ſie, bloß durch die unverzeihliche Dummheit früherer Baupfuſcher, ſolchen Unanne mlichkeiten unterliegen müſſen. Verrückte Einrichtungen dieſer Art finden Sie nicht nur beim weniger bemittelten Manne, ſondern auch bei den honetteſten Familien, die einen jährlichen Miethzins von 5 und 400 Thalern bezahlen müſſen. Leider ſoll ſogar noch jetzt manches neue Bürgerhaus, mit demſelben Fehler gebauet werden. Der weniger unterrichtete Theil der Maurer- und Zimmermeiſter, denen dergleichen Bauten in der Regel zur Ausführung übertragen werden, iſt ſeit Groß- und Urgroßvaters Zeiten an dieſen, dem Fremden unleidlichen, Mißſtand gewohnt, und bleibt mithin bei ſeinem Schlendrian; daher es wohl heilſam wäre, wenn ſolche beſchränkte Handwerks-Menſchen, auf ihre Kopfloſigkeit bei allen Gelegenheiten aufmerkſam gemacht werden könnten.

Die Theurung des Miethinſes, und der Mangel an Wohnungen überhaupt, ſind drückende Odieſa; beſonders leidet die ärmere Klaſſe darunter, bei der ſchon die polniſche Judenmanier anfängt, Mode zu werden, wo drei und vier Familien eine einzige Stube beziehen, in der die Grenzlinien der verſchiedenen Herren, durch Kreide auf der Diele bezeichnet ſind. Welche nachtheilige Folgen ein ſolches enges Beiſammenwohnen auf Sittlichkeit, Reinlichkeit, Geſundheit und Familienglück haben muß, iſt leicht zu errathen; aber wie helfen, wie beſſer machen? Zum Häuſerbauen iſt in den entfernteren Theilen der Stadt noch übrig viel Platz; aber wer will, wer kann an einem Orte bauen, wo der Maurergeſell einen Thaler Tagelohn und der Handlanger 14 bis 18 Gr. bekommt? und wer will ſich mit dieſer Klaſſe von Miethern befaſſen, von denen vorauszuſehen iſt, daß ſie die Miethe ſchuldig bleiben würden? Bei ſolchen Gelegenheiten iſt man denn gleich mit dem Geſchrei da, daß der Staat bauen müſſe; allein iſt denn die Vergrößerung der Reſidenz nöthig? iſt denn die Hereinziehung einer Menge armen Geſindels, das auf dem platten Lande nicht arbeiten will, und ſich in der Stadt bei faulen Tagen gebratene Tauben verſpricht, der Stadt nützlich? Uebervölkerte Städte ſind gerade die wenigſt glücklichen. Die Theurung der Lebensmittel, über die man hier klagt, iſt jedoch nicht ſowohl Folge der Uebervölkerung, als vielmehr rührt ſie von der Wohlhabenheit der Einwohner her, denn ſie iſt bei Artikeln des Luxus vorzüglich vorherrſchend; die erſten Bedürfniſſe, Brod und Bier, ſind vortrefflich und wohlfeil; wer aber auſſer dieſen etwas genießen will, muß recht anſtändig bezahlen: ſo koſtet z. B. eine Taube ſechs Groſchen Courant, das Pfund Kalbfleiſch vier Groſchen Cour., und an einem Gerichtchen Schoten *) für einen Thaler Cour. eſſen ſich vier Perſonen kaum ſatt. Dieſe Preiſe gelten nicht vom Reſtaurateur, wo ſie das doppelte bezahlen, ſondern von der häuslichen Einrichtung, wie die Hausfrau die Bedürfniſſe auf dem Markte kauft. Auch hier nimmt das ehrſame Publikum Gelegenheit, über die Regierung zu ſpotten, die durch Einführung der Gewerbefreiheit den Verkäufern zur willkührlichen Erhöhung der Verkaufspreiſe Thor und

*) Dieſe Preiſe fanden Mitte Junius Statt, wo anderwärts Schoten kein gar gemeines Gericht mehr ſind.

Digitized by Google

Thüre eröffnet habe; allein die Tauben und die Schoten wurden früher, wie jetzt, von Landleuten verkauft, die unter keiner Taxe und unter keinem Gewerbzwang ſtanden, und beide Artikel ſind deſſenungeachtet jetzt noch ein- und zweimal theurer, als ſonſt. An Vertheurungen dieſer Art iſt daher nicht die arme Regierung, der man heut zu Tage alles, was uns nicht gefällt, zur Laſt zu ſchreiben, ſich angewöhnt hat, ſondern der allgemeine Wohlſtand Schuld. Sonſt aßen nur die Honoratioren gern Schoten, Tauben u. dergl. Leckereien, und der Handwerker begnügte ſich mit einem Gerichte Kartoffeln, Reis und Klöße; jetzt ſchmeckt, ſonderbarer Weiſe, dem Maurer und ſeinen fleißigen Geſellen die liebe Gottesgabe, der Braten, das Täubchen und ſolche feinere Waare, auch gut; die Zahl der Conſumenten hat ſich vertauſendfacht; und darum ſind dieſe Artikel im Preiſe geſtiegen; freilich fahren die auf ein fixes Einkommen Geſetzten, die Beamten, die Offiziere, die Rentiers (witziger hier Rennthiere genannt), die Penſionaire u. ſ. w. ſchlimm dabei, aber darum ſind auch, wenigſtens beim Beamten, die Gehalte höher geſtellt, als in den Provinzialſtädten; der Penſionair und Rentier muß nicht hier leben, und der Offizier hat dafür andere Vortheile, die ihn das wohlfeilere Leben in andern Garniſonen, gern vergeſſen laſſen.

Spontini iſt hier mit ganz vorzüglicher Aufmerkſamkeit empfangen worden; ein ſehr erfreulicher Beweis, was Männer von anerkanntem Talent und Ruf hier gelten. Sein Urtheil über die Oper, die er weit über die Pariſer ſetzt, hat nun endlich denjenigen die Augen geöffnet, die des Guten zu viel genoſſen haben, und nun ſo überſättigt ſind, daß ihnen auch nicht das Beſte mehr mundet. Eigentlich war dieſen die Hungerkur anzurathen, d. h. ihnen wenigſtens fünf Jahre der Beſuch des Schauſpielhauſes gänzlich zu unterſagen; indeſſen hat ſie vorläufig Spontini durch die Verſicherung curirt, daß ſie etwas Beſſeres jetzt nirgends finden. Nun haben ſie es, nun ſagen ſie es ſelbſt, nun laſſen ſie der Intendantur, die Jahre lang die Zufriedenſtellung des Publikums ſich zum Ziel gemacht, die in ſtiller Werkſamkeit die großen und nachtheiligen Folgen des Theaterbrandes nach Kräften beſeitigt, und aus faſt zu weit gehender Sorge für das Beſte, Herrlichſte, Vollkommenſte das ungnügſame Publikum überfüllet hat, nun laſſen ſie ihr Gerechtigkeit widerfahren. Alle Opernſterne erſter Größe werden eine Zeitlang unſichtbar werden, verſteht ſich, nicht auf einmal mit einander; die metallreiche Milder, — der gefeierte Liebling der ganzen Reſidenz, die in jeder Hinſicht liebreizende Seidler, — die wackere Schulz und die liebliche Eunicke, alle reiſen in die Bäder. Mögen ſie bald und friſch und geſund wieder heim kehren.

(Die Fortſetzung folgt.)

Nachricht von dem großen Baßſänger Vierig.

Ein gewiſſer Vierig, eines Bauern Sohn aus Pabsdorf bei Königſtein gebürtig, war unter Auguſt dem Starken als Baßſänger in der königl. Kapelle zu Dresden angeſtellt. Er war von kurzer, aber nerviger Leibeskonſtitution und dabei krummbeinig. Seine Stimme, ſo wie Lunge und Leber, waren von auſſerordentlicher Feſtigkeit und Stärke, wie man aus ſeiner Grabſchrift erſehen kann. Er drang in den Chören bei den großen Opern in Dresden und Warſchau, wo die bekanntlich ſtarken Orcheſter mit Trompeten und Pauken doppelt beſetzt waren, durch, und wahrlich dazu gehört wenigſtens eben ſo viel, als Fiſcher je leiſtete. Er ſtarb zu Warſchau, und auf dem daſigen proteſtantiſchen Gottesacker ſteht folgende Grabſchrift:

Vierig, der ſo trefflich ſang,
Vierig, der ſo ſehre trank,
Vierig ruht in dieſer Höhle,
Bis ihn einſt ſein Schöpfer ruft:
„Du, mit deiner weiten Kehle,
geh heraus, aus deiner Gruft!“

Anekdote.

In dem Kriege, den Eduard III. gegen Schottland führte, belagerte ein Theil des engliſchen Heeres unter Montague das Schloß Dunbar, das die Gräfin von March, die ſchwarze Agnes genannt, mit unerſchütterlichem Muthe vertheidigte. Den Belagerern zum Hohne, befahl ſie ihren Dienerinnen, von den Mauern den Staub abzukehren, den die Belagerungswerkzeuge hervorbrachten. Einſt näherte ſich den Mauern ein furchtbares Werkzeug, die Sau genannt. Nehmt Euch in Acht, Montague, rief die Gräfin hinab: Eure Sau ſoll bald ihre Jungen werfen. Sie erfüllte alsbald die Drohung, als von einem hohen Thurme ein ungeheures Felſenſtück herabgeſchleudert wurde, welches das mächtige Werkzeug ſammt den Belagerern, die es enthielt, zerſchmetterte.

L.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Königsberg.

(Fortsetzung.)

Wir haben gegenwärtig Hoffnung, recht bald auch bei uns ein zoologisches Museum unter dem Vorstande des Professors v. Baer eingerichtet und eröffnet zu sehen, wenigstens sind für dasselbe bereits sehr erwünschte Beiträge von mehreren Seiten eingegangen, z. B. eine schöne Conchilien-Sammlung, mehrere ausgestopfte inländische Säugethiere und Vögel, Korallen, Koralinen, Seesterne, fossile Thierreste und ein erst kürzlich erlegter Taucher u. s. w.

Der als Verfasser mehrerer medizinischen Werke rühmlichst bekannte Hofrath und Professor D. Burdach hieselbst, hat von dem Kaiser von Rußland, zum Beweise allergnädigsten Wohlwollens, wegen seines Antheils an der Herausgabe der russischen Sammlung für Naturwissenschaft und Heilkunst, einen kostbaren Brillantring zum Geschenk erhalten.

In der hiesigen Hartungschen Zeitung reichnen sich jetzt mehrere recht glücklich ersonnene und leicht und rein versifizirte Charaden von Heinrich Seiff, der unsern Königsberg als Landmann lebt, und im Jahr 1816 ein Bändchen Gedichte und Spielbenräthsel in der Unzerschen Buchhandlung hieselbst in Verlag gegeben hat, auf, welche mit Interesse gelesen werden und dem Blatte zur Zierde gereichen.

Außer den „Beiträgen zur Kunde Preussens," deren Verlag die hiesige Universitäts- (ehemalige Nicolovius'che) Buchhandlung übernommen hat und deren Redactoren der geheime Kriegsrath Gervais, der Medizinalrath, Professor und Ritter D. Hagen und dessen Sohn, der Regierungsrath und Professor Hagen sind, und von welchen so eben das 4te Heft des 3ten Bandes (6 Hefte bilden Einen Band) erschienen ist, kommen hier keine Zeitschriften heraus, denn alle früher erschienenen haben aus Mangel an Unterstützung eingehen müssen. Gedachte Beiträge zeichnen sich durch Mannigfaltigkeit des Inhalts und interessante Aufsätze auf das vortheilhafteste aus. In dem vor mir liegenden neuesten Hefte fesselt besonders den Leser ein Beitrag des verdienstvollen, praktischen Historiographen, Professors D. v. Baczko (auch bekannt als Verfasser der Romane: „das Kloster zu Balambrosa, die Familie Eisenberg, Nachtviolen u. a. m."), betitelt: „Ueber den Charakter des deutschen Ordens." Mit Recht verdienen diese Beiträge auch die Aufmerksamkeit des Auslandes.

In der Wernerschen Buchhandlung zu Tilsit erscheinen „Jahrbücher der preußischen Landwirthschaft." Das erste Heft enthält einige gut geschriebene Aufsätze; das zweite wird in 2 bis 3 Wochen in Umlauf kommen. — An diese Jahrbücher schließt sich das von dem königl. Ministerio des Innern erst vor Kurzem bestätigte „Statut der allgemeinen Hagel-Schaden-Versicherungs-Gesellschaft praktischer Landwirthe für Ost-Preußen und Lithauen," welches in der Buchhandlung der Gebrüder Borntträger hieselbst erschienen ist. Vorsteher dieser Gesellschaft ist der Gutsbesitzer v. Regeletn auf Lütkenfürst bei Heiligenbeil. Es würde zu weit führen, wenn ich mich über dieses Statut hier umständlicher äußern wollte, diese nützliche Einrichtung verdient aber mit vollem Rechte Empfehlung und Nachahmung. —

In der eben gedachten Buchhandlung ist in voriger Woche eine „Geschichte des Handels und der gewerblichen Kultur der Ostsee-Reiche im Mittelalter bis zum Schlusse des 16ten Jahrhunderts, mit besonderm Bezug auf Danzig," (Berlin, bei Reimer, 1820.) zum Verkauf angekündiget, die den jetzigen Landrath in Preußisch-Eilau, Ritter Goswin v. Broderlow, zum Verfasser hat. Ich habe dieses Werk bis jetzt nicht lesen können, bin daher auch ausser Stande, Ihnen über dasselbe schon gegenwärtig etwas Näheres mitzutheilen. — Das Gesagte gilt auch von des hiesigen D. F. G. Schubert's Dissertatio historico-chronologica de gubernatoribus Borussiae seculo decimo tertio (bei Gebrüd. Borntträger 1820). — Nicht unerwähnt kann ich die deutsche Uebersetzung der Shakespearschen Sonnette durch den hiesigen Professor D. Karl Lachmann (Berlin, Reimer, 1820) lassen. Mich hat jedoch diese Uebersetzung nicht angesprochen, denn die Sprache ist ungelenk, die Worte sind mehrentheils gezwängt, oft sehr gesucht und einige sogar undeutsch. Welcher gut deutsch Sprechende wird z. B. sagen: die Luft fällt Menschen, wie Pflanzen? (Sonnett XV.). Wie incorrect und wenig deutsch ist ferner die ebendaselbst befindliche Stelle:

Dann führt mir auch des wankeln Stehn's Gedank'
Euch vor das Aug', höchst reich in Jugendpracht.

Auch stößt man auf sonderbare und völlig unverständliche Ausdrücke, z. B. ich bin verbaun durch fahles Aeters Streit (Son 62.), mein Herz ist beschmitzt; auf Wörter, wie: mausendes Geschlecht (Son. 75.), starker Satt Vermeilung (Son. 111.), u. dgl. m. — Das neuste hiesige literarische Produkt ist ein romantisches Gedicht in 10 Gesängen, betitelt: Olfried und Lisena, von August Hagen, Sohn des oben erwähnten Med. R. D. Hagen. Der Verfasser ist noch sehr jung und hat erst vor Kurzem die hiesige Universität bezogen. Aber den Werth dieses neuesten Verlagwerks der hiesigen Universitäts-Buchhandlung hin ich aber ebenfalls zur Zeit ausser Stande, ein Urtheil zu fällen, da meine anderweitigen Berufsarbeiten mir zum Lesen desselben noch keine Muße gestattet haben. Ich behalte mir aber eine ausführliche Anzeige von diesem literarischen Produkte für den dazu bestimmten „Wegweiser" in Ihrem Zeitblatte hiemit vor. — Endlich will ich noch eines Werkes gedenken, das einem länast gefühlten Mangel abgeholfen hat, nämlich: „der topographischen Uebersicht des Verwaltungsbezirks der hiesigen königl. Regierung (Königsberg, bei Degen, 1820)." Notizensammler und Redakteur desselben ist der verdienstliche Konsistorialrath und Professor D. Wald. Der rühmlichst bekannte Georgraph Gaspari, der als Professor der Geographie und Statistik bei der Universität und als Lehrer in denselben Wissenschaften bei der königl. Kriegsschule hieselbst angestellt ist, hat der eigentlichen Topographie einen Aufsatz über „die Karten von Preußen," und der hiesige wackere Mineraloge, Professor Wrede eine „Abhandlung über die natürliche Beschaffenheit von Preußen" vorangeschickt, worunter sich vorzüglich der Abschnitt: „über die hydrographische Veränderung und Umgestaltung des preußischen Bodens in spätterer Zeit," und der: „über den innern Bau und die Gemengtheile desselben," auszeichnet.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

161.

Freitag, am 7. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Myrthenbäumchens Tod.

Karoline! Einst beim Scheiden
Hast Du, als der Treue Pfand,
Und zur Lind'rung meiner Leiden,
Eine Myrthe mir gesandt.
Das Gesind' ist oftmals träge —
Achtet das Geliebte kaum;
Drum vertrautest meiner Pflege
Du den zarten Myrthenbaum.
O, wie gab der Baum mir Wonne —
Schmerz und Lust sein Immergrün!
Weinend trug ich ihn zur Sonne,
Herzlich weinend tränkt' ich ihn.
Dennoch fiel in wenig Tagen —
Ach! nicht! — sein erstes Laub;
Dennoch wurde unter Klagen
Bäumchen der Verwesung Raub.

Lina! soll ich Dir erklären,
Wie der Tod in's Bäumchen drang?
Lina! meine heißen Zähren
Waren Bäumchens Untergang.

Wenn ich Lina's Bäumchen tränkte,
Mischte thränenschwerer Schmerz
Mit dem Wasser sich, und senkte
Tief sich an des Bäumchens Herz.
Bäumchens Herz durch all' mein Sehnen
Menschliches Gefühl erwarb;
Trank die heißen Schmerzenstränen —
Härmte, welkend, sich und — starb.

Costenoble.

Ueber den Ursprung und die Einführung der Spielkarten.

Bei den Arabern, Indiern und Chinesen finden wir die ältesten Spuren von Spielkarten. Jene Völker, die ihre Gebräuche so selten ändern und so wenig von den Europäern sich aneignen, müssen das Kartenspiel schon seit undenklichen Zeiten gekannt haben. Auch tragen ihre Karten ein so deutliches orientalisches Gepräge, daß gar kein Zweifel an der Original-Erfindung der Karten bei ihnen übrig bleibt. Selbst der Name naïpes oder naïbi, welchen die Karten anfangs im mittäglichen Europa führten, scheint orientalischen Ursprungs zu seyn, ob man gleich jetzt die Karten dort mit andern Namen bezeichnet. Noch mehr beweißt dieß die Analogie zwischen dem Schachspiele, dessen Ursprung in Asien doch klar bewiesen ist, und dem Kartenspiele wie es sonst war. In beiden Spielen gab es einen König, einen Ritter und einen Stallmeister oder Diener. Das Uebrige bestand im Schachspiel in einfachen Soldaten oder Bauern, während im Kartenspiel numerirte oder mit Punkten versehene Karten denselben Zweck hatten. Noch mehr: bei vormaligen Kartenspielen betrug die Zahl der Karten 56 und eben so viel auch sonst die Zahl der Figuren im Schach. Auch die Verschiedenheit beider Spiele darin, daß während im Kartenspiel jede Figur und jede Parthie vierfach ist, sie im Schach nur doppelt sich vorfindet, kann man aus dem Wunsche herleiten, Parthieen zu vier Personen zu machen, ohne doch das System des Spiels selbst zu ändern. Eigentlich sind doch auch noch jetzt die Farben unserer Karten

Digitized by Google

(wir ſprechen hier natürlich bloß von den franzöſiſchen) nur doppelt.

Ohnſtreitig erfanden alſo die Indier, welche eine einfache, ſitzende Lebensweiſe haben, ſehr zeitig jene beiden, urſprünglich ſehr wenig verwickelten Spiele, um eine, ihrem Geſchmacke angemeſſene, Beſchäftigung zu haben. Denn was konnte einfacher ſeyn, als die bildliche Darſtellung ihrer Regierung, deren ganze Kraft im Schach, oder König, ſeinem Vezier, ſeinen Rittern und Waffenleuten beſtand? Dieſe machten in der That den ganzen Staatshaushalt der Indier aus, da die Frauen eingeſchloſſen gehalten wurden. Auch kamen dieſe weder im Schach, noch im Kartenſpiel vor. Nur die europäiſche Galanterie machte dieſen Fehler wieder gut, und ſubſtituirte dem Vezier eine Königin. So hatte man denn als Figuren im Kartenſpiel den König, die Königin, den Ritter und den Buben. Man findet dieſes ſo in mehrern alten Spielen. Warum der Ritter ſpäterhin verſchwand iſt nicht leicht zu erklären. Vielleicht war er, da er zu Pferde und geharniſcht dargeſtellt ward, für die unwiſſenden Kartenmacher ſchwerer zu zeichnen und zu complizirt für einen Holzſchnitt.

Sind unſere Karten einfacher, ſo ſind die orientaliſchen dagegen zuſammengeſetzter und reicher an Ausſchmückungen geworden. Vielleicht iſt die Kunſt der Perſer und Chineſen daran Schuld, deren Geſchmack ſich nicht mehr mit der urſprünglichen Einfalt der Indier verträgt. Doch muß man freilich auch hierbei nicht verſchweigen, daß die Sanſkrit-Sprache kein Wort für Karten hat, und daß die Indier, welche ſich der Erfindung des Schachs, der Würfel und der Mährchen rühmen, von keinem andern Spiele ſprechen. Vielleicht wollen ſie dieß auch nicht, weil ſie es für zu unbedeutend hielten, Aufhebens von einer bloß figurirten Nachahmung ihres Lieblingsſpiels, des Schachs, zu machen.

Die aſiatiſchen Karten ſind von Papier, wie die unſern, doch hat man auch welche auf Täfelchen von Holz und Elfenbein, mit Gold und Farben bemalt. Auf dieſe Art kamen nun die Karten vom Orient zuerſt nach Italien durch die Kreuzzüge, die Saracenen, die Kaufmannsflotten, die Griechen in Unteritalien und die Zigeuner, welche ganz Europa durchzogen. Uebrigens ſpricht ein altes italiäniſches Manuſcript von 1299 ſchon von Karten, als einem gewöhnlichen Spiele.

Anfangs kannte man bloß gemalte Spiele. Sie waren gewöhnlich ſchlecht gemalt, Fürſten bedienten ſich aber beſſerer. Das Pariſer Kupferſtichkabinet bewahrt noch eine Karte Karls VI., wo die Figuren ſehr zierlich auf Goldgrund gemalt ſind, und eine ſilberne Einfaſſung um jede geht. Die Miniaturgemälde, die ſich auf dem Spiele Karten befanden, welches 1430 der Herzog von Mayland für 1500 Goldkronen kaufte, müſſen noch viel ſchöner geweſen ſeyn. So hießen auch die Kartenmacher in Deutſchland lange Zeit hindurch Briefmaler. Später druckte man die Umriſſe auf die Karten, und malte dieſe dann aus. Von da war der Schritt, die ganze Figur in Holz zu ſchneiden und abzudrucken, nicht mehr weit. Die Deutſchen machten dieſe Erfindung nach der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts. Solche deutſche Karten wurden ſehr geſucht und gingen beſonders nach Italien, von wo aus ſie doch früher erſt nach Deutſchland eingewandert waren.

Die älteſte Eintheilung iſt wohl die der italiäniſchen Karten in Becher, Degen, Pfennige und Stäbe, die man zum Theil auch noch bei den Spielen der Orientalen findet. Auch in Frankreich war ſie üblich, und ſollte die vier Stände, nämlich Geiſtlichkeit, Adel, Handel- und Ackerbautreibende vorſtellen. In England, wo die Karten zwiſchen 1409 und 1463 eingeführt wurden, hat man zum Theil auch noch die alten Benennungen beibehalten.

Th. H.

Der Leopard auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung.

(Aus C. J. Latrobe's Reiſebeſchreibung von Süd-Afrika.)

Dieſes Thier zeichnet ſich vor allen andern durch eine furchtbare Kampfluſt aus, indem es nicht wie der Bengaliſche Tiger, wenn der erſte Angriff ohne Erfolg geblieben, ſich davon macht, ſondern dann um ſo heftiger den Kampf erneuert und nicht eher ruhet, als bis es geſiegt hat oder getödtet worden iſt. Zwei Miſſionarien, Herr Bonatz und Schmitt, begaben ſich einſt mit ungefähr dreißig Hottentotten nach Lauweklo's Anhöhe früh Morgens auf die Wolfsjagd, trafen auch bald ein ſolches Thier an und lähmten es durch einen Schuß, doch entkam es in das Gebüſch. Die Hottentotten ſetzten ihm nach, die Miſſionarien aber, welche an deſſen Auffindung zweifelten, wollten eben einen andern Weg einſchlagen, als jene ihnen zuriefen, der verwundete Wolf ſey im Dickicht aufgeſpürt. Herr Schmitt ritt

Digitized by Google

zurück, stieg ab und ging mit einem Hottentotten, Namens Philipp Moses, in das Buschwerk hinein. Der Hund, den sie bei sich hatten, verrieth bald die Nähe eines Thieres, was die im Dickicht vorgedrungenen Personen aber noch nicht gesehen hatten, als die übrigen und außen gebliebenen Hottentotten ihnen zuriefen, sie möchten sich schleunigst retten, jenes Thier sey ein Tiger (Leopard). Herr Schmitt und Philipp eilten nun schnell zurück, ersterer mit gespannter Büchse; aber plötzlich und von einer Seite, wo es nicht erwartet worden, sprang der Leopard mit einem Satze von 20 Fuß in der Länge und über 6 bis 8 Fuß hohes Gebüsch, hervor und packte den Hottentotten mit den Zähnen und Klauen im Gesicht und dem Obertheile des Körpers. Der arme Philipp stürzte zu Boden und rang verzweiflungsvoll mit dem wüthenden Feinde, so daß er bald oben, bald unten lag. Der Missionär hätte sich während dem sehr leicht durch die Flucht retten können, aber ein solcher Gedanke kam ihm nicht in den Sinn, vielmehr suchte er seinem unglücklichen Gefährten zu Hülfe zu kommen. Er näherte sich mit seiner schußfertigen Büchse den Kämpfern, konnte es aber nicht wagen abzudrücken, weil sich diese mit einer solchen Schnelligkeit am Boden kollerten, daß er befürchten mußte, den Tod dessen, dem er das Leben retten wollte, selbst zu veranlassen. Kaum aber hatte der Leopard bemerkt, daß Herr Schmitt auf ihn anlegte, so ließ er seinen ersten Gegner fahren, riß sich von ihm, der eben oben lag, los und sprang mit Blitzesschnelle auf den Missionär zu. Dieser, dem bei solcher Nähe das Gewehr nutzlos war, warf es weg und hielt dem wüthenden Thiere seinen linken Arm gebogen, so daß er damit sein Gesicht deckte, vor. Diesen faßte der Leopard in seinen Rachen und hauete nun mit seinen Tatzen zu, wovon Herr Schmitt aber, ebenfalls mit der linken Hand, eine ergriff, mit der andern Tatze aber schlug der Leopard ihn heftig vor die Brust und zerriß ihm seine Kleidung. Bald fielen beide zu Boden, und zwar so, daß der Missionär, ohne es beabsichtigt zu haben, auf die Magenmündung der wilden Bestie kniete. Zu gleicher Zeit faßte er nun die Kehle des Leoparden und hielt ihn mit aller Gewalt nieder. Der Luft beraubt, ließ dieser nun, nachdem er ihn nochmals in der Nähe des Ellbogens gebissen hatte, seine Beute los. Herrn Schmitts Gesicht lag hart an dem Rachen des Unthiers, welches, durch den Druck seiner Luftröhre beängstigt, ein furchtbares Geröhn hören ließ, während seine vortretenden Augen, gleich brennenden Kohlen, wild glüheten.

Nun rief der Missionär den Hottentotten zu, sie sollten ihm schnell zu Hülfe kommen, denn seine Kräfte waren einer längeren Anstrengung nicht mehr gewachsen, während Wuth und Todesangst die seines ohnehin so mächtigen Gegners verdoppelten. Diese entschlossen sich auch endlich, dem Rufe zu folgen und in's Gebüsch zu dringen, wo einer von ihnen die Büchse des Hrn. Schmitt ergriff und den Leoparden, unter dessen Arm weg, gerade durchs Herz schoß, so daß dieser auf der Stelle den Geist aufgab.

Der Himmelweg.

Der Pater Bourdalone sagte einst in einer Predigt:

„Bedenkt, meine christlichen Zuhörer! der Weg zum Himmel ist sehr schmal; er steht also in gar keinem rechten Verhältniß mit einem breiten Gewissen."

M — r.

Räthsel.

Harmlos, treu und ohne Tücke
Wahr' ich was Du mir vertrau'st,
Und entziehe neid'schem Blicke
Was in mir verborgen haust.

Aber, ohne Kraft, im Streite
Unterlieg' ich Armer bald.
Meine Trümmer sind die Beute
Jeder irdischen Gewalt.

Dennoch kann ich Wunden schlagen,
Fürchterlicher als das Schwert,
Habe ich, die Welt zu plagen,
Eine zarte Hand bewehrt.

In der kräft'gen Faust des Helden,
Wär' er kühner als der Leu,
Mächtig wie der Herr der Welten,
Blickest Du mich ohne Scheu.

Aber aus geliebten Armen
Komm' ich, Vater jeder Noth,
Herzen würg' ich ohn' Erbarmen
Und der Freude bring ich Tod.

Darum, Mädchen, geht mit Waffen
Sorglich und behutsam um
Die so viel Verderben schaffen:
Für die Menschheit bitt' ich drum.

J. M.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Königsberg.

(Beschluß.)

Die Quellen, aus welchen der Verfasser schöpfte, sind mit vieler Umsicht benutzt worden, und das Ganze zeugt von Fleiß und tiefem Studium. Der Meinung des obengedachten, allgemein geschätzten Geographen zufolge, ist die beste Charte von Preußen gegenwärtig die, welche von dem königl. preuß. Geh. Reg.-Rathe F. B. Engelhardt im statistischen Bureau (Berlin, b. Simon Schropp) im vorigen Jahre herausgekommen ist, indem sie nicht bloß eine Wiederholung, sondern auch eine Berichtigung und Erweiterung der (bekannten) von Schrötter'schen Charte ist. Schon der genannten beiden Aufsätze wegen ist diese Topographie für jeden gebildeten Preußen und Deutschen überhaupt unentbehrlich. —

Der schöne botanische Garten ist auch in diesem Sommer an bestimmten Tagen u. Stunden für die Freunde der Botanik und jedem Blumenliebhaber überhaupt, für Reisende aber auch an andern Tagen und Stunden geöffnet. Director desselben ist der geistreiche Professor D. Schweigger, der nächstens wieder eine naturhistorische Reise — gewiß zur Bereicherung des Studiums der Botanik! — antreten wird. Der Gärtner ist verpflichtet, die den Garten Besuchenden herumzuführen und durchaus kein Trinkgeld anzunehmen, indem er die Stunden des Herumführens gleich Arbeitsstunden bezahlt erhält. Auch kann man durch den Director Samen und Ableger von allen Pflanzen, die man selbst zu erzielen wünscht, unentgeldlich erhalten. — Obgleich die hiesige Universität schon 1544 gestiftet wurde, so entbehrte sie doch bis zum Jahre 1810 eines botanischen Gartens, auch ward erst im Jahr vorher hier eine eigene Professur der Botanik gestiftet. An Mannigfaltigkeit des Terrains übertrifft der hiesige botanische Garten die meisten übrigen in Deutschland bei weitem. Das erste, im Jahre 1812 durch den Druck bekannt gemachte, Verzeichniß der Gewächse desselben enthielt 2577 Species; bemerkenswerth aber ist, daß bis jetzt noch von keinem Botaniker colchium autumnale, gentiana verna und sambucus racemosa, Pflanzen, die in Deutschland doch so häufig vorkommen, in Preußen gefunden worden. Der Garten enthält, außer der Wohnung für den Gärtner und dessen Gehülfen, vier Gewächshäuser. In dem Kalthause ist die mittlere Temperatur 7 Grad Reaumür; in dem Orangeriehause, von dem vorigen bloß durch eine Glaswand geschieden und für Pflanzen des südlichen Europa's, Nordafrika's, Syriens, und für Pflanzen aus Karolina, Florida u. s. w. bestimmt, 4 Grad. Alle Kosten der Einrichtung und Unterhaltung des Gartens (mit Ausschluß des Gärtnergehalts und der Bau- und Reparatur-Kosten der Gebäude) sind seit Errichtung der Anstalt bis zum 1. Jan. 1819 mit 14,523 Thlr. 20 Gr. bestritten worden.

Schließlich will ich noch erwähnen, daß die Concerte der hiesigen Studirenden in dem v. Borschen Garten den 7ten d. M. ihren Anfang genommen haben und sich auch in diesem Jahre vortheilhaft auszeichnen. Das erste war sehr, selbst von hohen Personen, besucht. Die Concerte der Corporation der jungen Kaufmannschaft beginnen den 13. d. M. im Jardin de Berlin, indessen verleidet uns die seit 14 Tagen eingetretene naße und kühle Witterung — die uns nur einige heitere, doch nie ganz regenfreie Tage schenkt — jeden Naturgenuß; doch — post nubila Phöbus!

— • —

Leipzig, am 6. Junius 1820.

Bevor ich, mein verehrter Freund, in meinem heutigen Bericht Ihnen Mittheilungen über die Leistungen unsers Theaters während des Monats Mai mache, welches doch bisher immer der Hauptgegenstand unserer Unterhaltung war, erlauben Sie mir einige Worte vorauszuschicken über die Schenswürdigkeiten, welche uns die jüngst vergangene Ostermesse darbot. Schlechte Wachsfiguren, zwei erbärmliche sogenannte weibliche Herkulesse, welche sich in Kraftäußerungen und Feuerkunststücken abmarterten, einige Taschenspieler, deren einer sogar Köpfe abschnitt und wieder aufsetzte, ein bewegliches Theatrum Mundi u. deral. konnten mit Recht nur die Aufmerksamkeit der niedern Volksklasse auf sich ziehn. Allgemeinern, größern und verdienstern Beifall fanden aber sehr sehenswerthe Kunstreiter und zwei merkwürdige Menagerieen wilder Thiere. Die Kunstreiter-Gesellschaft des Herrn Blondin zeichnete sich nicht bloß durch prompte und zierliche Ausführung der gewöhnlichen Manöver's, sondern vorzüglich durch treffliche Execution militärischer Evolutionen, so wie durch äußerst schöne und brav gerittene Pferde aus. An denen beiden sehr vollständigen und gut gehaltenen Sammlungen wilder Thiere aber war, neben ihrer Seltenheit u. Schönheit, besonders der seltne und hohe Grad von Zähmung und Abrichtung zu bewundern, bis zu welchem mehrere derselben, Hunden gleich, öfters zu nicht geringem Schrecken der anwesenden Damen, von ihren Führern gebracht worden waren. Der Besuch war trotz des theuern Eintrittspreises dem Werthe angemessen. Die größte Sehenswürdigkeit, die sich, leider! wohl auch für manche in offenbare Merkwürdigkeit umwandelte, war übrigens die Schlechtheit der Messe selbst, da die vielen vorhandenen Waaren wenig Käufer fanden, und deßhalb Aeußerungen von Unzufriedenheit und Klagen das gewöhnlich vernehmbare Gespräch Fremder und Einheimischer auszumachen pflegten.

In dieß allgemeinen Klagen über schlechte Geschäfte mußte, wie ich Ihnen schon früher andeutete, gar nicht mit Unrecht auch unsere Theater-Direction einstimmen, welche mehrere Darstellungen bei einem, nach dem gewöhnlichen und sonstigen Meß-Maßstabe hier zu nennenden, Hause gab. Mißvergnügen über Mangel an Absatz, Außenbleiben vieler, sonst lediglich zu dieser Zeit des Vergnügens halber Leipzig heimsuchender Fremden, das anhaltend schöne Wetter und wohl auch das Aufführen größtentheils schon oft gesehener Stücke, waren die Ursachen dieses seltnern Theater-Besuchens, wozu noch obendrein zuweilen schnell eintretende Heiserkeiten und Unpäßlichkeiten einzelner Individuen, die eine unvorhergesehene Aenderung des Repertoirs nothwendig machten, das ihrige beitrugen. Nun war am 3. Mai Bayard von Herrn Thieme sehr brav dargestellt, Iffland's Hausfrieden am 10. Mai etwas schleppend, und am 19. und 23. Mai Die Familie Anglade mit Beifall und gut einstudirt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

162.

Sonnabend, am 8. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Des Künstlers Tod.

Ein Maler hatte seine ganze Jugend dem Studium seiner Kunst gewidmet, und jedem Lebensgenusse entsagt, um der himmlischen Freude willen, die er dereinst von seinen Bemühungen zu ernten hoffte.

Schon prangten mehrere seiner Gemälde in den Gallerien der ersten Kunstkenner, und die Blüthen seines Fleißes fingen an, sich immer schöner und lieblicher zu entfalten. Des freuete sich der Künstler mit frommer Seele, und das Leben wurde ihm von Tag zu Tag lieber, denn der Segen des Gelingens ist zu vergleichen einem fruchtbaren Regen, der die Pflanzenwelt in ihren Wurzeln dauernder an die Erde befestiget, — er befreundet uns inniger mit dem Daseyn.

Das Herz von kühnem Muthe geschwellt, sann er, wie er ein Werk bilde, das seinen Namen auf die Nachwelt bringe, und alles Schöne in sich vereine, das er nur vereinzelt in seinen früheren Arbeiten fand. Tausend Bilder gingen an seiner Seele vorüber, doch keines wollte ihm würdig genug bedünken, all die Kraft daran zu wagen, von der er sein Inneres so wunderbar beseelt fühlte.

Einst, als er auf seinem Lager vergebens nach Schlummer rang, trat plötzlich ein Bild vor seine Phantasie, so schön, wie er es noch nie gesehen hatte. Wohl waren es irdische Gestalten, die er erblickte, aber die bekannten Formen schienen von helleren, jugendlich glänzendern Farben gewoben, und athmeten ein so süßes Leben der Unschuld und Liebe, daß er vermeinte, einen Blick in das Paradies der ersten Menschen gethan zu haben, und ganz trunken war von Seligkeit.

Unauslöschlich blieb der Eindruck dieses Bildes in seinem Gemüthe. Ungeduldig erwartete er den Anbruch des Tages, um rasch das Werk zu beginnen, wozu ihm die reinste Begeisterung gekommen war.

Da warf die Heftigkeit, die in seinem Innern waltete und ihm Tag und Nacht alle Ruhe benahm, ihn plötzlich auf das Krankenlager. Ein heftiges Fieber verwirrte seine Sinne, sein Auge verfinsterte sich. Düster waren die Bilder seiner Träume, traurig die lichten Augenblicke, in denen sein Geist zum Bewußtseyn seiner selbst zurückkam.

„Soll ich, o mein Gott! so sprach er: ein Raub des Todes seyn, bevor ich das Werk vollende, das Deinen Namen verherrlichen sollte? — Siehe, mein Wille war rein, und mächtig der Trieb, der mich beseelte! Willst Du das Werkzeug zerbrechen, bevor es seine Bestimmung erfüllte? War die Hoffnung, die mich emporrief, aus dem Staube, hinaufzustreben zu den Lichthöhen der Kunst, — ein Irrlicht, das mich um so schneller dem Verderben übergiebt?" —

Digitized by Google

So klagte der Unglückliche, und warf den düstern Blick auf die Staffelei, die unsern seinem Lager ihm die blaß angelegten Gestalten seines Traumbildes sehen ließ. Eine tiefe Wehmuth kam über ihn, bis ein heißer Thränenstrom sein Gefühl ermüdete.

Da trat der Engel des Schlafes an sein Lager, und legte das Haupt des Todtmüden an seine Brust, und gab ihm einen erquickenden Traum. Ihm war, als stehe er in einem großen, unermeßlichen Tempel, dessen Pracht und Glanz alles überstrahlte, was seine Phantasie ihm je Herrliches vorgespiegelt hatte.

Hohe Gestalten wandelten darinnen hin und her, die walteten mit geschäftigen Händen in der Höhe und Tiefe und schufen mit jedem Augenblick neue Schönheit, neuen Glanz. Purpurne Morgenröthen erblühten unter ihren Händen, die zogen, wie Rosenkränze, um die majestätische Kuppel. Von ihrem Glanz bestrahlt, traten nun heller die tiefern Gebilde hervor, und zeigten dem Erstaunten die heiligen Werkstätte der Engel und ihre ewigen Werke. Ein Jedes davon schien aber eine eigene Welt zu seyn, gleich an unnachahmlicher Herrlichkeit, doch jegliches verschieden in seiner Art.

In tiefer Demuth neigte sich der entzückte Künstler auf sein Antlitz, und seine Augen wallten über vor unnennbarer Wonne.

Da sprach der Engel des Schlafes zu ihm: Willst du mit arbeiten an dem herrlichen Tempel? Siehe, auch du bist berufen zu dieser seligen Gemeinschaft!

Aber der Maler antwortete und sprach: „Sind meine Hände nicht zu schwach und meine Kunst nicht viel zu gering zu so mächtigem Werk?“

Da erwiederte der Engel: Mein Bruder wird kommen, und dir andere Sinne verleihen!

Da erwachte der Maler und blickte mit schmerzlicher Täuschung auf die alten Umgebungen.

Eine unaussprechliche Sehnsucht hob seine Brust, und seine Augen flammten in seliger Hoffnung.

Aber die Freunde, die um sein Lager standen, weinten und klagten sehr, denn sie sahen die Zeichen des Todes auf seinem Antlitz.

„Was meint Ihr? fragte der Sterbende, und seine Wangen überflog noch einmal die Röthe des Lebens: — Saht Ihr nicht auch den himmlischen Boten, der gesandt ward, mich empor zu rufen zu dem ewigen Schöpfungwerk? Glaubt, meine Freunde! der Funke, der in des Künstlers Seele brennt, verlodert nicht! — Er ist ein Strahl von der heiligen Kraft, die Himmel und Erde erschuf, und wird fortleben in immer größern Wirkungskreisen, bis er mit dem Urquell alles Schönen und Ewigen in Gott zusammen strömt!“

So sprach der begeisterte Künstler; der Todesengel aber nahte sich leise und löste mit weicher Hand die Bande der Erde, und trug die entfesselte Psyche mit leichtem Fittig empor in ihre höhere Werkstatt.

Agnes Franz.

Etwas aus der Leipziger Kleider-Ordnung vom Jahr 1650.

Zur Vergleichung unsers dermaligen Luxus mit dem unserer guten Vorältern, wird es nicht uninteressant seyn, einige Bruchstücke aus einem am 2. August 1680 erlassenen Mandate des Leipziger Stadt-Magistrats mitzutheilen, womit freilich unsre Mitwelt nicht mehr recht zufrieden seyn dürfte. Wir bemerken daher nur, daß der damalige Rath unter Strafe von 30 bis 50 Reichsthaler unter andern folgendes verbot:

„Alle goldene und silberne Spitzen, Gallonen, Borten, Nomparellen, von Gold und Silber gewirkte Kamisole und andere dergleichen Zeuche, wie auch auf solche Art genehete und gestickte Sachen, ingleichen alle fremdde geklöppelte oder genehete weisse Spitzen, Aufsätze, und was deme gleich. So viel aber die im Lande geklöppelte (nicht aber genehete, als welche ganz nicht geduldet werden sollen) betrift, soll ihnen zwar an Halstüchern, Hälßgen, Hemden, und Schürtzen dergleichen zu tragen zugelassen seyn; doch soll bei denen Rathsverwandten, deren Weiber und Kindern, und vornehmsten Handelsleuten, die Elle nicht über 12 Groschen, bei den Mittlern über 8 Groschen, und bei den Handwerksleuten über 4 gl. kommen, auch nicht über ein mahl, sondern einfach aufgenehet werden. Auf die Kleider aber durchgehends, was Farben sie seyn, soll keine dergleichen weise Spitze genehet noch sie damit bebremet werden.

Alle Schleppen an denen Röcken verbieten wir gleichfals, wie auch ferner

Alle von weissen Haaren gemachte und andere kostbare Perruquen-Locken, Stirn Bänder und dergleichen.

Alle unzüchtige, freche, und zu allerhand Uepigkeit, grossen Aergerniß, Verschwendungen, und vielen Kosten Anlaß gebenden neue Moden, und

Digitized by Google

darunter zugleich mit absonderlich die Entblössung der Brüste, worüber Gott und Ehrliebende Menschen einen Abscheu haben, schwarze Pflästerchen, welche zum Uebermuth in die Gesichte bisher geklebet worden, und wie sie sonsten allbereit entweder im Schwange gehen, oder noch künftig erdacht und aufgebracht werden könnten

Alle Kleinodien und Edelgesteine, an Diamanten, Rubinen, Smaragden, Türckissen, und dergleichen, sie seyen echt oder unecht, wie auch alle runden, oder sogenannten Zahl- auch Carten Perlen, es mag solches alles getragen werden am Kopfe, Halse, Brust oder Händen, jedoch mögen die Raths-Personen, Dero Weiber und Kinder, und vornehmste Kaufleute, eines Ringes zu Ehren, doch daß er nicht über 50 Reichsthaler komme, die andern Handelsleute und Cramer gleichfalls eines Ringes höchst von 20 bis 30 Reichsthlr. sich gebrauchen.

Alles Carrethen-fahren in der Stadt herum und zu Hochzeiten, Leichen, auch zur Kirche, es wäre denn, daß einer Alters-Schwachheit, oder allzubösen Wetters halber fortzukommen auf der Gasse sich nicht traute, auf welchen Fall es denen, welche es sonsten ihrem Stande nach zukommt, vergönnt bleibt — Und ob zwar zumal denenjenigen, so zu ihren Haushaltungen der Pferde bedürftig, das Carrethen-fahren auf ihre Ländereien, wie auch andern, zu nöthigen Reisen, und zulässlichen Spazierfahrten, hierdurch nicht verboten ist; so sollen sie sich doch dieſfalls aller Bescheidenheit befleißigen, und derer prächtigen, von innen und aussen mit Gold ausgeputzten Carrethen, kostbaren Pferden, auch der mit Plüsch und sonsten zum Uebermuth gefürterten Caleschen sich enthalten.

So viel aber die Kleider an und vor sich selbsten betrifft, so ordnen Wir, daß hinführo die Raths-Personen, Dero Weiber und Töchter, ingleichen auch die vornehmsten Handelsleute, allerhand der Zeit übliche seidene Zeuge, so lange solche den jetzigen gemeinen Werth nicht übersteigen und nicht allzukostbar gemacht werden, auch keine gold- oder silberne Faden oder Blumen darunter gewirkt, zu Ehren tragen mögen, Massen ihnen dann auch zugelassen wird, sich der Plüschenen Ober-Röcke, sowohl vor Männer als Weibes-Personen zu gebrauchen.

Denen andern Handelsleuten, vornehmen Bürgern und Cramern, soll seidener Terzenell, und was dem am Werthe gleich, zu Ehren-Kleidern zu tragen, nachgelassen seyn.

Denen gemeinen Cramern und andern Bürgern verstatten Wir Doppel-Daffend, halb Seiden-Zeug, und was am Werth geringere Zeuche seyn mögen. Dergleichen dann auch ihren Weibern und Töchtern zugelassen seyn soll, anderer seidenen Kleider aber sollen sie sich entschlagen, bey Straffe zehn bis zwanzig Reichsthaler.

Denen Handwerks-Leuten und ihren Weibern und Töchtern lassen wir zu in Land-Partican, Sarge, Schamlott, Sartonischke, und andern am Werth diesen gleiche und geringere Zeuge zu kleiden, der seidenen Zeuge aber insgesammt, wie auch des Pourrats, sollen sie sich bei Strafe 12 bis 15 Reichsthlr. enthalten; Jedoch mögen ihre Töchter und Weiber taffende Schürtzen zu Ehren tragen.

Denen Klöppel- auch andern Mädchen u. Dienstboten, wollen Wir mehr nicht, als Perpetuan, Cronrasche, Vorstatt und andere geringere und Landzeuche zugelassen, hingegen alles Gebräme mit Borten, Spitzen und sonsten auf denen Ober und Unterkleidern, dann ferner alle seidene Schürzen, ingleichen alle glatte und Kaffe-Sammete oder von Broccado und andern dergleichen kostbaren Zeugen, gemachte und mit Spitzen belegte Püschelmützen, ernstlich und bei Gefängniß-Straſe auch Abnehmung der verbotenen Stücke, verboten haben.

Versichern auch die Stolzen im Volke, daß, wann sie sich an die, in dieser Ordnung benente Straffen nicht kehren, sondern ihren Uebermuth fortzutreiben sich unterstehn sollten, Wir die Straffen zu erhöhn, die prächtigen Kleider wegzunehmen, in der Contribution sie höher anzusehn, und auf andere Art ihren Hochmuth zu dämpfen, gewißlich nicht unterlassen werden. Dahingegen die Gehorsamen und Demüthigen sich eines gnädigen Gottes und daneben von Uns allen geneigten Willens zu vergewissern haben können. ꝛc.

Anekdote.

Der Marschall d'Huxelles, bekannt wegen seiner menschenfeindlichen Stimmung, ward einst mit seiner Ehelosigkeit aufgezogen. „Ich habe nie, antwortete er: eine Frau gesehen, deren Mann ich hätte seyn mögen und nie einen Mann, dessen Vater ich hätte seyn wollen. L.

Auflösung des Silben-Betonungs-Räthsels in Nr. 158.

Willkommen. Willkommen.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 30. Juni. Auf dem Linkesch. Bade. Zum erstenmale: Capitain Belronde. Lustspiel in 3 Akten, von Kotzebue. Wohl hätte auf dem Schauspielanschlage bemerkt werden sollen, daß Kotzebue das Stück nach dem Französischen des Picard für die deutsche Bühne bearbeitet habe. Wer es für ein Originalstück von K., der Anzeige nach, nahm, mußte sich ungemein wundern, wie K. darauf gekommen sey, ein so durchaus nach neuern französischen Geschmack gebildetes Lustspiel zu schreiben, welches auch nicht eine Spur der Art, wie K. seine eigenen Stücke auszuarbeiten, trägt. Durch jene Kenntniß des Ursprungs wird aber Gang der Handlung, Charakteristik, ja selbst Sprache erklärlich. Denn alles Dreies ist vollkommen französisch. Ueber das erste und zweite wollen wir mit dem Bearbeiter nicht streiten, da er seinem Vorbilde nacharbeitete, in Betreff des letztern müssen wir aber unsere Verwunderung zu erkennen geben, wie K., der doch in allen Arbeiten nach dem Franz., z. B. dem Taubstummen, den franz. Kleinstädtern, Verlegenheit u. List u. s. w., sich im Dialog so frei und dem Genius der deutschen Sprache angemessen bewegte, in diesem Stücke Gallizismen auf Gallizismen häufen und dadurch dem Style eine gewisse Breite und Ungelenkheit geben konnte, die ihm sonst so wenig eigen ist, und welche gerade einen wesentlichen Vorzug seiner Lustspiele ausmacht. Wir müssen daher vermuthen, daß er entweder dieses Lustspiel flüchtiger, als alle andere, gearbeitet, oder vielleicht die Arbeit einer fremden Feder zum Grunde gelegt, und nur hie und da etwas ausgeschmückt habe, denn einige, obschon wenige, Stellen tragen doch wieder unverkennbar das Gepräge seiner Schreibart. Im Plane des Stücks selbst liegt manches Gute, wie dieß wohl bei Picard zu erwarten, es ist aber offenbar, wie dieß auch wieder bei demselben Lustspieldichter meist der Fall ist, zu weit ausgesponnen, und es hätte, so wie es da steht, allenfalls zu zwei kleinen Akten Stoff gegeben, keineswegs aber zu einem Stücke, das gegen 2 Stunden spielt. Auch der deutschen Bearbeitung wird daher Abkürzung sehr wohl thun. Die Charaktere sind ächt französisch, besonders die Frauen, und enthehren großentheils der Individualität, welche wir Deutschen auf unsrer Bühne, und mit Recht, als ein wesentliches Erforderniß heischen. Die junge Wirme spricht wie Victorine, und diese ziemlich eben so, wie Rosa, und wenn auch in der Mutter der letztern hie und da etwas Schwatzhaftigkeit, als Charakterzug, angedeutet wird, geschieht es doch so flach, daß es fast unbemerkbar ist. Morand und Olivier haben nur in den Scenen der Verstellung etwas eigenes, und Karl ist ein Neffe, wie alle französischen Neffen sind. So sollte denn auf den Capitain Belronde das Hauptlicht der Charakteristik fallen, aber auch hier hat der Dichter durchaus nicht so viel gethan, als, der Anlage des Stücks nach, geschehen mußte. Der Seemann, der 30 Jahre mit seinem Schiffe herumgeschwommen war, zeigt sich nirgends, weder in Haltung noch Ausdruck. Belronde könnte eben so gut ein Beamter oder ein Rentenier gewesen seyn. Welche Quelle von Scherzen hat sich der Dichter dadurch entgehen lassen. Auch der funfzigjährige Hagestolz mußte hie und da schärfer hervortreten, um eine Gestalt für's Lustspiel zu bilden. Hiernächst die Idee mit dem elegant meublirten Pavillon. Eine solche Prüfung konnte dem Belronde nicht einfallen, und das Lustspiel verlangt eine viel komischere, die zu Entwickelung der Charaktere der vier Damen in der Verschiedenheit der Ansicht Veranlassung gegeben hätte. So benutzte Picard so Manches nicht, was recht nahe vor ihm lag, und noch mehr zu verwundern ist, daß K. ihn nicht wenigstens hie und da ergänzte.

Doch behält das Stück noch Leben und Interesse genug, um, besonders wenn es gut dargestellt wird, Theilnahme bei der Aufführung finden zu können. Und einer solchen Darstellung hatte es sich auf unserer Bühne zu erfreuen. Hr. Werdy machte aus seinem Belronde, was nur darauz zu bilden war, und in dem Eindrucke, den die charakteristischen Einzelnheiten seiner Rolle bewirkten, zeigte sich's, was sie würde hervorgebracht haben, wenn der Dichter sie reicher damit ausgestattet hätte. Er gab den veralteten Liebhaber mit Feinheit und Gutmüthigkeit, und erweckte dadurch eine wohlthuende Theilnahme an der Gestalt. Die Damen Werdy, Hartwig und Pauli thaten ihren Rollen vollkommen Genüge, und Dlle. Rosalie Wagner war eine liebliche Erscheinung, als Rosa besonders in der Scene des 3ten Akts mit dem Capitain behielt sie die schöne Natürlichkeit bei, welche vielleicht die Befangenheit des Auftretens im ersten Akte nicht ganz vorwalten ließ. Hr. Heine zeichnete den Albernen, Hr. Kanow den Dicken in den Scenen ihres Auftretens recht gut, dann ist aber auch ihre Rolle aus. Auch Hr. Baudius, als Karl, war besonders in den Erklärungen gegen Rosa im dritten Akt sehr lebendig und gewandt.

Hierauf folgte: Die gefährliche Nachbarschaft, wo Hr. Genet, als Schneider Fips, sein ächt komisches Talent zur allgemeinen Lust entfaltete.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Am 4. Juni trat Dlle. Hanf, zeither bei der Bühne in Bremen, als nun engagirtes Mitglied in Kabale und Liebe auf. Die erste Rolle einer Künstlerin an einem gar ganz fremden Orte, zumal, wenn sie so schwierig ist, wie diese, darf wohl nicht als Maßstab der allgemeinern strengen Beurtheilung angenommen werden, sonst würde ich sagen, daß Dlle. Hanf ziemlich steif und unbeholfen sey, trotz ihrer wahrhaft hübschen Gestalt, sich äußerst monoton bei einem gar nicht üblen Organ immer auf dem höchsten Kotturn bewege, und in ihrer Stimme wenig Modulation beinge, ob sie gleich die Partthie mit Fleiß und Ueberlegung studirt zu haben schien. Ihr Vater, als Munkus Miller, war unbedeutend, Hr. Wohlbrück, als Präsident seine Rolle, die er wohl dieses mal auch nur aus Gefälligkeit spielte), äußerst schnell und undeutlich sprechend, und nur Dlle Böhler die ältere, als Lady Milford, wahrhaft ausgezeichnet. Dlle. Hanf gab späterhin noch am 8. die Johanna in der Jungfrau von Orleans, als zweite Debut-Rolle, wie ich gehört habe, mit größerm Beifall

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage.)

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

27. Sonnabend, am 8. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer Wegweiser.

Vertraute Briefe über Bücher und Welt. Von Fr. Körpen. Leipzig, Gerhard Fleischer. 1820. 8. XVI u. 486 S.

Die jetzige Literatur, namentlich auf dem Gebiete der Kritik, scheint uns besonders an zwei einander entgegengesetzten Uebeln zu kränkeln, entweder an Verflachung oder an Ueberreiz. An dem erstern leiden die, denen es zu unbequem ist, oder die zu kenntnißlos sind, oder deren äußerer Vortheil es erfodert, nie anderer Meinung als derjenigen zu seyn, welche eben vor ihnen ausgeschrieben oder ausgesprochen worden ist, an dem andern die, denen nichts recht ist, was nicht eben sie selbst zum Urheber hat, oder die einen besondern Wohlgefallen daran finden, nur eben bloß die Schatten- u. Kehrseite eines so gut gerathenen Dinges herauszukehren und zu beleuchten, oder die von einer Ansicht so ganz eng befangen sind, daß es ihnen unmöglich ist, genug Freiheit sich zu erwerben, um auch in eine andere eingehen zu können. Mittheilungen über Bücher und Welt also, welche die Mitte zwischen jenen beiden Extremen halten, oder vielmehr, die auf der einen Seite jedem Guten gern Gerechtigkeit wiederfahren lassen, während sie auf der andern Schärfe des Urtheils genug zu erkennen geben, auch, wo es das Wahre und Gute gilt, mit redlichem Herzen anderer Meinung zu seyn, sind eine zu seltene Erscheinung, als daß man sie nicht doppelt willkommen heißen sollte. Und so müssen wir denn auch diesen Gruß aus recht vollem Herzen an das obengenannte ziemlich starke Werk richten, das uns der geistreiche Körpen unter einer Benennung gegeben hat, welche schon die Mannigfaltigkeit, aber auch die Freiheit seines Inhalts andeutet.

In der Vorrede dazu spricht er sich recht herzlich, wahr und bescheiden über seine Ansichten und Absichten bei diesen vertrauten Briefen aus, und diese Tugenden begleiten ihn auch durch das ganze Werk, mit dem wir uns jetzt etwas näher bekannt machen wollen.

Es sind zwölf Briefe, welche wir hier finden. Alle entstanden — und daher auch ihre kräftige Lebendigkeit — bei Gelegenheit eines Buchs oder auf eine andere äußere Veranlassung, die eben recht innig auf den Verf. einwirkte. Aber er geht vom Einzelnen des Gegenstandes stets in das Allgemeine über, und kettet an den ersten Gedanken so viele andere, daß jeder Brief einen schätzbaren Reichthum sinnvoll verarbeiteter Materialien enthält. Die Sprache ist dabei recht klar und gediegen, und die Herzlichkeit und Unbefangenheit der Unterhaltung mit dem Freunde giebt dem Ganzen eine Frische, die wohlthuend wirkt. Ueber das Einzelne prüfend uns zu verbreiten, würde uns Raum, wohl auch oft Kraft fehlen, aber bezeichnen wollen wir unsern Lesern kurz, was sie hier zu erwarten haben.

Der erste Brief spricht bei Gelegenheit von Hüllmann's Urgeschichte des Staats kurz — wohl zu kurz — über den Grundvertrag der Staaten im Allgemeinen. Der zweite beruht bei dem Leben des schottischen Reformators Johann Knox, aus dem Engl., den Streit des Papstthums mit dem Protestantismus in Schottland unter Maria Stuart, und stellt in Knox einen treuen Verfechter evangelischer Wahrheit auf. Im dritten verbreitet der Verfasser sich über christliche und unchristliche Philosophie in Bezug auf die neuern theologischen und philosophischen Parteien mit Ruhe und doch mit Wärme. Keine philosophische Lehre, sagt er, ist Weltphilosophie in dem Sinne, daß alle Menschen dadurch befriedigt werden können und Fülle der Weisheit haben. Dagegen wendet sich das Christenthum an christliche Naturen, behauptend, sie seyen allenthalben, wo Menschen sind, seyen die Glieder der großen Menge selbst. Und so hätten nur eine sogenannte Weltweisheit, welche gar nicht für alle Welt ist, und ein nicht weltliches Christenthum, welches eben für alle Welt seyn soll. Sehr lebendig individuell schildert der vierte Brief des Verf. Abneigung gegen gewisse Werke und Schriftsteller. So konnte er schon auf Schulen die Klagen des Ovid durchaus nicht lesen, und die Rede des Cicero für den Marcell wollte ihm weder damals, noch jetzt noch gefallen. Der Decamerone des Bokaz gab ihm Langeweile, die Briefe der Madame Sevigné waren ihm ungenießbar und mit Wielands Prosa konnte er sich nicht befreunden. Die Henriade war ihm ein unerfreuliches Werk, er klagt über die vernachlässigte Schreibart der meisten der neuern Philosophen, Muster sind ihm für's Bessere Jakobi, Fichte, Bouterweck, Kant; Claus Harms Frühlingsbetrachtungen konnten ihn nicht erwärmen. Die Gründe davon sind so gemüthlich entwickelt, daß selbst anders Urtheilende ihm nicht darüber zürnen werden.

Der fünfte Brief ist einer der zweckgemäßesten und interessantesten, welcher allgemeine Aufmerksamkeit verdient. Er handelt von dem Mysticismus, Pietismus und Separatismus unserer Zeit, rücksichtlos, aber doch bescheiden und wohlmeinend. Im sechsten giebt er eine kurze Skizze des Lebens des verst. Hofrath von Bretschneider, besonders aus dessen Reisebeschreibung nach London und Paris, die Gekking unter Nikolai's Papieren vorfand und abdrucken ließ. Wir folgen ihm im siebenten Briefe zu einem zweckmäßigen Auszuge aus Llorente Geschichte der spanischen Inquisition, mit allgemeinen Blikken auf dieses Institut. Ueber das Mittelalter und dessen historische Würdigung giebt der achte Brief bei Gelegenheit von Voigts Hildebrand, einen ausführlichern Aufsatz, welcher freilich nicht zum Vortheile jener Zeit ausfällt. Denn der Verf. sagt unter andern S. 253: „erscheint nun die Sinnenseite des Lebens im Mittelalter durchweg in finsterer, grauenerregender Gestalt, die einen Antrieb zum Skeptiker umwandeln könnte, daß er nämlich

Digitized by Google

mit freiem Entschlusse den Tod für das Beste hielt, so gewährt das geistige Leben für sinnliches Irrsal wenig Ersatz." S. 255: Indeß ließe sich vielleicht in sittlicher Haltung und Gottesfurcht des Mittelalters Ersatz finden für den Mangel des Sinnenglücks und wissenschaftlicher Betriebsamkeit? Möchte diese Seite des Mittelalters niemand berücken, der es zu loben oder zu entschuldigen denkt. S. 263: Wie nun das öffentliche Leben, sowohl in Beziehung weltlicher Verhältnisse, als in Absicht der Kirche beschaffen gewesen seyn müsse, läßt sich von selbst ahnehmen." Der neunte Brief forscht über Behandlung der Moralphilosophie, veranlaßt durch Fries Handbuch der praktischen Philosophie. Im zehnten Briefe theilt er Erinnerungen an H. Fr. Jakobi mit, welche um so interessanter sind, je näher verbunden der Verf. mit diesem Trefflichen lebte, und je inniger sie sich beiderseits einander anschlossen. Was über pragmatische Geschichtschreibung im eilften Briefe gesagt ist, wird allerdings hie und da anstoßen, enthält aber viele mit Freimuth gegebene Wahrheiten. Der Verf. suchte zuerst zu entwickeln, warum unsere deutsche Geschichtschreibung so sehr gegen die Leistungen anderer neuer Völker zurück stehe, da wir doch Kenner, Forscher und Kritiker besitzen, und der deutsche Fleiß besser doch wie das Ausland Jegliches zu Stande bringen müßte, und geht dann zu der Entwickelung der Foderungen an den Historiker aus der Geschichte selbst über. Daraus folgt der Begriff einer pragmatischen Geschichte, d. h. einer sachgemäßen, gut zusammenhängenden, dadurch unpartheiischen und belehrenden. Sehr interessant ist die Untersuchung, ob der Satz wahr sey: daß nur die Nachwelt ein richtiges Urtheil über Geschichtsbegebenheiten fällen könne, welchen er läugnet. Die gleiche Materie endlich setzt der zwölfte Brief fort, und handelt ausführlicher über den historischen Styl der Alten, der Neuern und der Deutschen insbesondere, welchem er die Bemerkung S. 436. voraus schickt: „Vom Styl ist fast mit niemanden zu reden, weil man uns entweder schon im Voraus versteht, oder gar nicht. Dem Dichter können fehlerhafte Reime und Jamben nachgewiesen werden, aber ein Prosaist benarrt, es gehöre zum ungebundenen Vortrage, ungebunden zu seyn. Schreibt er gut, so erkennen wir darin seine eigene Natur, denn das Natürliche ist das Gute, schreibt er schlecht, so beruft er sich auf seine Freiheit von Gottes Gnaden. Bloß Andeutungen also sind über den Geschichtsvortrag zu geben, einige Fehler zu bezeichnen, die musterhaften Alten in's Gedächtniß zu rufen, und damit hat alle Belehrung ein Ende."

Die Mannigfaltigkeit der Belehrung aber u. geistreichen Unterhaltung, welche dieses Werk enthält und gewährt, wird aus dem Angegebenen genugsam hervorgehen. Th. Hell.

Ankündigungen.

Bei H. Ph. Petri in Berlin ist erschienen u. bei Arnold in Dresden zu haben:

Die beiden Gutsherrn, Lustspiel in 5 Aufz., von Julius v. Voß. Mit dem Bildnisse des Fräulein Franz, beim königl. Hoftheater zu Berlin, als Margaretha. Preis geh. 1 Thlr. 8 Gr.

So eben hat die Presse verlassen:

Gedichte von Friedrich Krug von Nidda. Preis 1 Thlr. 12 Gr.

„Willkommen," sagt der Redakteur einer schon lange beliebten belletristischen Zeitschrift, indem er die Leser auf das künftige Erscheinen aufmerksam macht: „willkommen wird den Verehrern u. Freunden der Muse des Verfassers diese Sammlung seyn." Auch in den Uebersichten der literarischen Ausbeute dieser Messe ist auszeichnende Erwähnung derselben geschehen. Und gewiß wird das Publikum bei dem Genuß dieser lieblichen, gemüthlichen lyrischen Gedichte, dieser treffenden Distichons, dieser herrlichen, kräftigen Romanzen aus der Feder des, in den besten belletristischen Zeitschriften und Taschenbüchern mit Freuden aufgenommenen und angetroffenen, Dichters eben so empfinden und urtheilen. Auch das Vorwort des, zwar von Manchen bekämpften, von Vielen aber verehrten, Dichters de la Motte Fouqué über die neueste Literatur wird gewiß Jeden interessiren.

Ernst Klein's literar. Comptoir in Leipzig.

Bei Arnold in Dresden zu bekommen.

Nachstehende gute und classische Schriften, die einer weitern Lobpreisung nicht bedürfen, sind in der Heyder'schen Buchhandlung erschienen und in Dresden und Meißen bei Arnold, Walther, Hilscher und Gerlsche vorräthig zu haben:

Collenbuch, E., Erklärung bibl. Wahrheiten. Neue Samml. 16 Heft. 8. broch. 4 Gr.

Cornelii Nepotis vitae excellentium Imperatorum cum animadv. part. crit. part. hist. Aug. van Staveren cura Theoph. Crist. Harles. qui et suas et Joan. Rappii V. C. notas adjecit. Editio IIa. 8. brocl. 1 Thlr. 8 Gr.

Corpus Juris Opificiarii, oder Sammlung von allgemeinen Innungsgesetzen und Verordnungen für die Handwerker. Ein für jeden Meister, Innungsvorgesetzten, Juristen, Cameralisten, Polizei- und Magistratsbeamten brauchbares Werk. Herausg. von D. J. A. Ortloff. 2te Ausg. gr. 8. brosch. 2 Thlr. 16 Gr.

Hildebrandt, Fr., Taschenbuch für die Gesundheit. Nebst einem Anhange über das richtige Verhalten der Schwangeren, Gebährenden und Kindbetterinnen und über die richtige Pflege neugeborner Kinder. Ein Buch, welches in den Händen einer jeden Familie, bürgerlichen und höhern Standes, sich befinden sollte, so wie es allen Medicinern und medicinischen Anstalten sehr zu empfehlen ist. 8te Aufl. 8. broch. 1 Thlr. 8 Gr.

Leupoldt, D. J M., über die Bedeutung der deutschen Universitäten und ihr Verhältniß zur gegenwärtigen Zeit. 8. brosch. 12 Gr.

Philonis Judaei Opera omnia graece et latine ad Editionem Thomae Mangey. collat. aliq. Mss. edenda curavit Aug. Frid. Pfeiffer. V Tomi. Editio secunda. 8. maj. Charta script. 12 Thlr. 16 Gr.

Seiler, Dr. G. Fr., Theologia Dogmatico-Polemica. Cum Compendio historiae Dogmatum succinctae in usum Praelectionum academic. adorn. Editio quarta. 8. maj. 2 Thlr. 6 Gr.

— — Doctrinae christianae Compendium minus. Editio quarta. 8. 20 Gr.

Seiler, Dr. G. Fr., Theses Theologiae Dogmaticae. Compendium minus in usum praelect. academicarum. Editio Secunda. 8. 20 gr.

(Die Verlagshandlung wird es dankend anerkennen, wenn recht viele der verehrlichen Herren Professoren bei ihren Vorlesungen auf vorstehende Lehrbücher gefällige Rücksicht nehmen und solche zu Grunde legen wollen.)

Bei C. F. Amelang in Berlin ist erschienen und an alle Buchhandlungen des In- und Auslandes (Arnold in Dresden) so eben versandt:

Neuer gemeinnütziger Briefsteller für das bürgerliche Geschäftsleben, enthaltend: eine vollständige Anweisung zum Briefschreiben durch auserlesene Beispiele erläutert; eine alphabetisch geordnete Erklärung kaufmännischer, gerichtlicher und fremdartiger Ausdrücke; — Münzen-, Maaß- und Gewichtsvergleichung; Meilenanzeiger, Nachrichten vom Postwesen; — Vorschriften zu Wechseln, Assignationen, Obligationen, Verträgen ꝛc. Nebst einem Anhange von den Titulaturen an die Behörden in den königl. Preußisch. Staaten. Von J. C. Vollbeding. Dritte stark verm. und verbesserte Auflage, mit einem neuen schönen Titelkupfer. 8. 5½ Bogen stark. Preis 20 Gr. Courant.

Die Reichhaltigkeit dieses wirklich gemeinnützlichen Buches erhellt sattsam aus dem obigen Titel desselben, der nicht ein leeres Aushängeschild, sondern in der Wirklichkeit gegründet ist. Es kann wohl nicht leicht im Menschen- und Geschäftsleben irgend einen Umstand geben, der einer schriftlichen Verhandlung bedarf, worüber man nicht hier Rath und Auskunft erhielte. Das Buch ist zwar zunächst für Ungeübte in der Feder geschrieben; allein bei der großen Mannigfaltigkeit des Inhalts wird auch der Geübtere und der Geschäftsmann überhaupt es vielfältig und zur Bequemlichkeit benutzen können. Der Verfasser, der sich schon in mehreren andern Schriften als einen trefflichen deutschen Sprachkenner und Forscher bewährte, hat mit Umsicht, Sachkenntniß, Geschmack und Deutlichkeit alles erschöpft, was man in einem solchen Werke nur wünschen kann. Man lernt daraus nicht nur, wie man Briefe jeder Art einrichten und schreiben, auch Anzeigen jedes Inhalts anfertigen soll; sondern auch, wie man sich bei so vielen andern Geschäftsarten, z. B. bei Contrakten, Wechselgeschäften, Testamenten, gerichtlichen Verhandlungen u. s. w. vorsichtig zu benehmen hat. Mit einem Worte, dieses Werk ist ein wahres Noth- und Hülfsbuch für das bürgerliche Leben und der treueste Rathgeber für Hülfesuchende. Die nothwendig gewordenen wiederholten Auflagen sind der sprechendste Beweis für die Brauchbarkeit desselben. Die erste Auflage war binnen wenig Monaten, und die zweite ebenfalls in kurzer Zeit vergriffen, so daß diese dritte wiederum gemacht werden mußte. Der Verfasser hat das Ganze von Neuem überarbeitet und sehr wesentliche Verbesserungen und Zusätze zu den Vorigen hinzugefügt, so daß auch die Besitzer der vorigen Auflagen die gegenwärtige als ein Supplement mit Nutzen werden gebrauchen können. Da das Werk für sich selbst spricht, so bedarf es keiner weitern Anpreisung und Empfehlung; es sei nur noch schließlich zu bemerken erlaubt, daß, ungeachtet diese dritte Auflage 8½ Bogen stärker als die erste wurde, dennoch der ursprüngliche billige Preis von 20 Gr. geblieben ist.

Beweis genug, daß der Verleger seiner Seits auch in dieser Hinsicht die größte Gemeinnützigkeit zu befördern sucht.

In H. Vogler's Buch- und Kunsthandlung in Halberstadt ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen (in Dresden bei Arnold) zu bekommen:

Woltmann, Carol. von, Historische Darstellungen zu mehr individueller Kenntniß der Zeiten und Personen. gr. 8 broch. 1 Thlr.

Wir sind überzeugt, daß diese, aus ältern Chroniken, Geschichtsbüchern und Memoiren ausgehobenen bedeutenden und charakteristischen Züge und Begebenheiten, welche man bei andern neuern Geschichtschreibern in dieser Vollständigkeit vergebens sucht, mit dem größten Interesse werden gelesen werden. Wir führen zur Empfehlung dieses Werks nur noch die Ueberschriften der einzelnen Stücke an: 1) Soloman des Zweiten Belagerung von Malta, im Jahr 1565. 2) Ein Tag aus dem häuslichen Leben Heinrichs des Vierten. 3) Heinrich der Vierte, Sully und die schöne Gabriele. 4) Sully als Herrendiener. 5) Städtische Rechtspflege in Böhmen, im vierzehnten Jahrhundert. 6) Die Neujahrsnacht zu Calais, im Jahr 1348. 7) Königs Robert Bruce von Schottland letzter Auftrag. 8) Die Entsetzung der Burg Salisbury. 9) Die Entsetzung von Stadt und Veste Hamdour. 10) Gottes Wege.

Fuhrmann, W. Dr. (evangel. Pred. zu Hamm), Edelinn und Tugendhöhe der schönen Weiblichkeit, oder die edle Jungfrau, die treue Gattin und die zärtlichliebende Mutter, in Beispielen aus der wirklichen Geschichte. gr. 8. broch. Veslinpap. 2 Thlr. Druckpap. 1 Thlr. 12 Gr.

Die Menschheit gewinnt nicht wenig, wenn ihr die Beschauung edler Beispiele erleichtert wird. So hebt der Herr Verfasser seine Vorrede an, und sein Zweck ist, die Grundsätze und Tugend, durch welche das schöne Geschlecht achtungs- und liebenswürdig wird, in demselben durch Beispiele zu beleben. Diese dringen um so tiefer ein, da sie alle aus der wirklichen Geschichte entnommen sind. Jede, durch dieselbe dargestellte Tugend wird zuvor durch kurze, aber herzliche und kraftvolle allgemeine Betrachtungen empfohlen, und überdies die geschichtlichen Züge noch mit treffenden Bemerkungen begleitet. Wenn diese Darstellungen ganz unfehlbar den wohlthätigsten Einfluß auf den weiblichen Charakter haben müssen, so werden sie auch schon als historische Gemälde im höchsten Grade anziehen.

Bei C. A. Stuhr in Berlin ist erschienen u. durch alle Buchhandlungen Deutschlands (Arnold in Dresden) zu erhalten:

Zins- oder Interessen-Tabellen zur leichten Berechnung aller im gewöhnlichen Verkehr vorkommenden Zinsen, von J. H. Gerhardt. Neue Aufl. geh. 16 Gr.

Der Titel sagt schon hinlänglich, was diese Schrift enthält; sie ist von einem in dem Rechnungsfache rühmlichst bekannten Schriftsteller, und ein unentbehrliches Noth- und Hülfsbüchlein für alle diejenigen, die in Geldgeschäften verwickelt sind.

Digitized by Google

Der junge Redner. Ein Hülfsbuch zur Beförderung der Wohlredenheit für Deutschlands junge Söhne und Töchter. Herausgegeben von M. H. Bock und Fr. Zuckschwerdt. Neue Ausgabe. geh. 12 Gr.

Eine reichhaltige und zweckmäßige Auswahl von prosaischen und poetischen Aufsätzen mehrerer vorzüglicher Schriftsteller, die zum Memoriren und Deklamiren für die Jugend beiderlei Geschlechts bestimmt, und bereits in mehreren Unterrichtsanstalten mit Erfolg dazu benutzt worden sind.

Bei G. Braun in Carlsruhe ist erschienen und in der Arnoldschen Buchhandlung in Dresden zu haben:

Entwurf der Bildung des deutschen Bundes-Heeres, nach den in den Grundzügen der Militair-Verfassung ausgesprochenen Bestimmungen, mit einer Karte von Deutschland, illuminirt nach den Armeecorps, und einer Uebersicht der europäischen Mächte in ihren wichtigsten statistischen Beziehungen zum Behufe der Vergleichung. 2 Blatt. 12 Gr.

In Ernst Klein's literatischem Comptoir in Leipzig ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen (Arnold in Dresden) versandt:

Satyrisch-humoristische Gedichte. Vorzüglich in Bezug auf neuere Zeitereignisse. Von Heinrich Döring. Geh. 16 Gr.

In einer Zeit, die der Satyre manchen Stoff beut, und welche der Erheiterung so sehr bedarf, wird man gern dieß Werkchen in die Hand nehmen und es wohlbefriedigt weglegen.

Blumenkränze von Hartwig v. Hundt-Radowsky. 2ter und letzter Kranz. Mit Vignette. 1 Thlr.

Angenehm wechseln ernsthafte und komische Erzählungen mit ernsten Gedichten und Liedern der Liebe und des Scherzes. Jeder Leser wird sich erheitert und unterhalten finden. Von kritischen Blättern ist in dem ersten Bande vorzüglich das Gedicht: „Hölle und Himmel" ausgezeichnet worden. Der billige Preis (16 Bogen stark) dient gleichfalls zu seiner Empfehlung und es sollte daher keiner Lesebibliothek fehlen.

Bei J. A. Mayer in Achen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (bei Arnold in Dresden) zu haben:

Stunden der Einsamkeit. Für Frohe und Trauernde. Von August Gebauer. 1820. 8. eleg. geh. 1 Thlr.

Für diejenigen, welche den gemüthvollen Verf. schon aus frühern Schriften kennen, brauchen wir weiter nichts zu sagen, als daß diese da ist. Wer ihn noch nicht kennt, wird ihn durch die Stunden der Einsamkeit lieb gewinnen, und, sey er ein Froher oder Trauernder, hohen Genuß darin finden. Uebrigens schließt sich diese Schrift an die von Ehrenberg, Strauß und Schubart durch fremmen milden Sinn, tiefe Gemüthlichkeit und sanft erhebende Herzenspoesie, was sie dem Publiks wohl am besten empfiehlt.

In der Heinsiusschen Buchhandlung in Gera ist in Commission und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Deutschlands Retorsions-System, als Nothwehr und nicht als Zweck, zur vorläufigen Erwiederung der Schrift: Ueber das Retorsions-Prinzip ꝛc. von Ernst Weber. 4. 58 S. 10 Gr. Sächs.

Vorstehendes Schriftchen dürfte die Aufmerksamkeit jedes Vaterlandsfreundes, besonders aber aller deutschen Fabrikanten und Kaufleute verdienen, denn es enthält eine gründliche aus dem Leben gegriffene Widerlegung derer, die der deutschen Industrie feindlich gegenüber stehen; so wie auf Beispiele geführte Beweise, daß dieselbe, durch gemeinsame Maasregeln der erhabenen Regenten Deutschlands, an die es gerichtet ist, vollkommen gerettet werden könne, und Deutschland dadurch zum blühendsten aller Staaten Europa's erhoben werden würde.

Verzeichniß von Neuigkeiten, welche in der Arnoldischen Buchhandlung angekommen sind.

Der Feldherr nach Vorbildern der Alten, vom Verfasser der Vorlesungen über die Taktik der Reiterei (dem königl. württemb. General-Major, Grafen v. Bismark). Karlsruhe, 1820. 1 thlr.

Reise durch einen Theil der Bergstraße und des Odenwaldes, während des Sommers 1819, von Georg Friedrich 1820. Wiesbaden. 1 thlr. 8 gr.

Die Rheingegend von Mainz bis Cölln, von Gerning, mit 1 Karte. Wiesbaden, 1820. 2 thlr.

Morgenländische Alterthümer, herausgegeb. von Dorow, 1stes Heft, enthaltend: die Assyrische Keilschrift, erläutert durch zwei noch nicht bekannt gewordene Jaspis-Cylinder aus Ninivch und Babylon, begleitet mit dem Nachstiche des v. Abte Lichtenstein herausgegebenen Cylinders und dem genauen Abdrucke einer alten Tibetanischen Handschrift in schönen Ursichen Charakteren ꝛc., mit 5 Steindruckaf. Wiesbaden, 1820. 2 thlr.

Stieglitz's Ideen über den thierischen Magnetismus, beleuchtet von D. Ziermann. Hannover, 1820. 16 gr.

Conradi, D. J. W. H., Grundriß der besondern Pathologie und Therapie, zum Gebrauch bei seinen Vorlesungen entworfen. 2ter Theil, besondere Pathologie und Therapie. 2ter Band, 2te Ausgabe, Marburg, 1820. 4 thlr.

Von der Sexualität der Pflanzen, Studien von D. August Henschel, nebst einem historischen Anhange von D. F. J. Schelver. Breslau, 1820. 2 thlr. 12 gr.

System der medizinisch. Gesetzgebung von D. Wildberg. 2te Ausgabe, Berlin, 1820. 2 thlr. 8 gr.

Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache. 1ster Band. Berlin, 1820. 1 thlr. 8 gr.

(Diese Beilage zur Abendzeitung Nummer 162. wird unentgeldlich gegeben.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

103.

Montag, am 10. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Biencheu.

Ein Glockenblümchen hatt' einmal
Ein braunes Bienchen zum Gemahl
Die liebten sich so treu und gut,
Wie das im Frühling Alles thut.

Das Bienchen flog beim Frührothschein
Zum Blümchen, singend klar und fein:
„Sum, sum, fein's Liebchen werde wach,
„Da ist dein Schatz, da ist der Tag.

Das Blümchen öffnete dann schnell
Den weichen Kelch, wie Silber hell;
Den Gruß von Duft sog Bienchen ein
Und schmiegte zärtlich sich hinein.

Wenn sich braun Bienchen satt geküßt,
Was, merkt es, nicht unmöglich ist;
Blieb's dennoch treu und flog, sum, sum,
In Kreisen um sein Lieb herum.

Da kam ein böser Bube her,
Dem lüstet's nach dem Blümchen sehr,
Und wie es sorglos träumend stand
Zerknickte er es mit der Hand.

Braun Bienchen sah's und seufzte: ach!
Dann zog's den Stachel aus und stach,
Dem Tod sich weihend, zornentbrannt,
Ihn in des Buben freche Hand.

Der Bube floh — das Bienchen kroch
Verscheidend zu dem Blümchen noch
Und starb, der treuliche Genoß,
Im Kelch', der welkend ihn umschloß.

Ihr bösen Buben allzumal,
Vernehmet also die Moral:
Stört nicht der treuen Liebe Glück,
Sonst bleibt ein Stachel euch zurück!

L. Pieper.

Briefe aus Karlsbad.

IVter Brief.

Karlsbad, den 27. Junius 1820.

Noch immer ist es verhältnißmäßig gegen andere Jahre hier still. Die Badeliste steht doch erst gegen 300. Zwar scheint mit dem Johannistage voller Sonnenschein und warme Witterung eingetreten zu seyn und es wimmelt auf den nun trocknen, zum Theil auch in aller Eile ausgebesserten Luftwegen und Schattengängen um die Stadt herum von luft- und sonnendurstigen Badegästen. In der Gallerie am Neubrunnen gatten sich im zierlichsten Morgenanzuge schmachtende Fräuleins, kokettirende Mütter und schielende Beobachter von reiferem Alter mit süßen Schnurr- und Stutzbärtchen, dem einzigen Abzeichen der Söhne des Mars, und mit noch immer galanten Glatzköpfen im buntesten Gemisch in den durch die Mode geheiligten ächten Morgenstunden. Allein so etwas recht Augenfälliges, ein Fürst Schwarzenberg, der jetzt lieber in Leipzig unter Hahnemann's Pflege genesen, eine Fürstin Bacciochi, Diplomatiker vom ersten Range, public Characters, auf die jeder mit Fingern zeigt und dem Nachbar zuraunt: „der ist's!" sind bis jetzt noch gar nicht anzutreffen. Nirgends ein prächtiges Viergespann mit einem Wagen nach dem Modeschnitt, kein Ball auf dem Posthofe, keine Singacademieen. Alles vereinzelt sich in kleine Coterieen. Der Kastengeist treibt besonders beim Geschlecht, aus welchem Ve-

aus ſich ebenbürtige Huldinnen zu Dienerinnen wählt, ſein Prohibitivſyſtem, wobei es denn freilich von der linken Seite nicht an böſen Retorſionen fehlt. Nirgends bindet und kittet ſich die Maſſe! Deſto häufiger ſind die zwiſchen mehreren Familien verabredeten Landpartieen. Die Schmecker, die ihren Küchenzettel keiner ärztlichen Cenſur unterwerfen, finden in der Schenke des Dorfes Hammer, wo ein kunſtgerechter Koch hauſet, ihre Rechnung am beſten. Für 3 Fl. W. W. acht ſehr ſchmackhaft zubereitete Speiſen, Forellen, Wildprethraten u. ſ. w. Wer etwas weiter will, fährt nach Ellenbogen, wo durch die thätig eingreifende Sorgfalt des dort wohnenden Kreishauptmanns von Erben erſt vor Kurzem durch Sprengung einiger Felſen und Erweiterung des Luſtwegs an der, das Städtchen umkreiſenden, Eger die einladendſten Verſchönerungen gemacht wurden. Andere fahren auch wohl mit rüſtigen Pferden in einem Tage zu ihren, hier ſchon ausgebadeten, Freunden nach Franzensbrunn, wo noch vor wenig Tagen erſt 70 Gäſte auf der Badeliſte ſtanden, und wo jetzt durch Faſſung des ſogenannten Salzbrunnens, ungefähr 300 Schritte von dem Hauptquelle, (auch ein Werk des eben genannten Kreishauptmanns) auch für die Preßhaften an dem os coccygis ein neues Heil aufgethan wurde.

Wahrſcheinlich wird durch die Ankunft des Königs von Preußen am 5. Julius — ein Theil ſeines Marſtalls und ſeine Lieblingsdroſchke iſt bereits eingetroffen — die Scene, wo nicht bunter, doch gedrängter und mannigfaltiger werden. Täglich werden uns durch die raſtlos blaſenden Thurmmuſikanten neue Ankömmlinge aus den preuß. Staaten verkündigt, meiſt obere Verwaltungsbehörden. Die allgemeinſte und gerechteſte Achtung genießt unter dieſen der Geh. Staatsrath v. Stegmann. Möge ihn Hygiea mit ihrem kräftigſten Becher laben! Wahrſcheinlich bewillkommt den König nach ſeiner Ankunft der Fürſt Metternich, der dann von ſeiner Herrſchaft Wartenberg in der Nähe vom Marienbade hieher kommen würde!

Der Naturforſcher kann die Waldhügelkette und Schluchten, die ſich um dieſen wunderbaren Sprudelkeſſel herumgelagert haben, nicht ohne mannigfaltige Forſcherluſt und mit ſeinen mineralogiſchen Hammer in der Hand durchſtreichen. Aber um ſo mehr wird er's bedauern, daß der 70jährige Steinſammler Müller, für welchen Göthe die bekannten 100 Nummern bezeichnete, die nun auch, nebſt der ſcharfſinnigen und belehrenden Einleitung, im 1ſten Hefte ſeiner Morphologie abgedruckt ſtehen, keine Schüler und Nachfolger gezogen hat. Man ſieht auf der alten und neuen Wieſe an mehreren Buden Steine ausliegen. Allein die Verkäufer ſind die unwiſſendſten und trägeſten Menſchen, die nicht einmal einen friſchen Bruch anzuſchlagen oder das bekannteſte zu unterſcheiden, nicht einmal den ſo ſehr ſich auszeichnenden Porzellan-Jaspis auf der Prager Straße zu finden wiſſen. Auch verdient es wohl eine öffentliche Rüge, daß weder in der Haſiſchen Buchhandlung, die aus Prag und Wien hier ihren Nachdruchhandel treibt, noch in der Franckiſchen Buchhandlung in der goldenen Krone auf der Wieſe dieſer claſſiſche Aufſatz von Göthe in einem beſonderen Abdrucke für Dilettanten und ſolche, die es werden wollen, abgedruckt iſt. Denn daß in der beliebten Beſchreibung von Leopold Ströhr's (jetzt Commentar in Eger) Karlsbad, die hier jedem Kurgaſt zuerſt feil geboten wird, auch in der dritten Ausgabe dieß Verzeichniß von Göthe nur höchſt verſtümmelt, ohne die lehrreiche Einleitung und ohne Nummern-Bezeichnung abgedruckt ſteht, kann doch unmöglich für eine wahre Aushülfe gelten. Der ehrwürdige Morphologe und Oberalte des deutſchen Parnaſſes, Göthe, kann auch dießmal ſchon Mitte Aprils hieher und hielt auf ſeinen Spaziergängen eine reiche Nachleſe zu ſeinen frühern Unterſuchungen. Möchte er doch ſelbſt einen ſolchen mineralogiſchen Wegweiſer veranſtalten, der hier allen zugänglich und erkäuflich wäre! Vielleicht bewegt der bettriebſame Cunow, der mit dem Betriebe des Buchhandels auch auf Melpomenens Altare allerlei Opfergaben ſpendet, durch ſeine Bitte den gefeierten Dichter, der den hieſigen Heilquellen ſchon ſo oft ſeit jener Roſenzeit, wo er von hier aus den Ausflug nach Italien begann, zu verdanken hat, zu einer neuen Reviſion ſeiner mineralogiſchen Anſichten und Muſterungen von Karlsbad. Wenigſtens erfreuete er ihn bei ſeiner letzten Anweſenheit mit folgendem Gedächtnißvers, welchen Herr Cunow mit größter Zuvorkommenheit nun jedem leſen läßt, der bei ihm einſpricht:

Heuer, als der Mai beflügelt
Wiegt in Tagen ſich, den milden,
Seh' ich was die Deutſchen bilden
Auch in Böhmen abgeſpiegelt.
Was Du bringſt, im Heft und Bande,
In ſo manchen groß und klein,
Sey es Heil dem guten Lande,
Mögens keine Bilder ſeyn!

Karlsbad, Ende Mai 1820. **Göthe.**

Digitized by Google

Ein anderer Wunsch, welchen bis jetzt viele Badegäste vergeblich geäußert hatten, eine gutgezeichnete Situationecharte von den nähern unmittelbaren Umgebungen Karlsbads zu besitzen, da, was die Plazer davon herausgegeben und die Topographen Karlsbads in verkleinerten Formaten darnach mitgetheilt hatten, völlig unbrauchbar war. Es ist so eben in Wien ein, in jeder Rücksicht vorzüglicher, Grundriß von Karlsbad und seinen Umgebungen erschienen, welchen der k. k. Oberstlieutenant Franz v. Weiß im Sommer 1819 hier sorgfältig aufgenommen und der Oberstlieutenant Eman. v. Renner auf Stein gezeichnet hat. Abgedruckt ist der eben so sauber gezeichnete, als gefällig und kräftig aufgetragene Plan im großen Landchartenformate in der lithographischen Anstalt des k. k. Generalquartiermeister-Stabes *). Hier fehlt keiner der zahlreichen Lustwege. Nur der erst in diesem Frühjahre durch die Betriebsamkeit des Kreishauptmanns v. Erben in bewundernswürdiger Schnelle und geschmackvollster Anordnung vollendete Spaziergang auf den Dreikreuzberg, von welchem in einem der frühern Briefe die Rede war, konnte hier noch nicht eingetragen werden. Wie Hügel auf Hügel, Waldrücken auf Waldrücken hier gethürmt und durch eine gewiß große Naturbegebenheit in dunkler Vorzeit so in einander geschoben wurde, daß die große unterirdische Küche, die seit Jahrhunderten hier einen, in seiner Art ganz einzigen, Heiltrank kocht, in Granitfelsen, Schwefelkieslager und Steinkohlenflötze gleichsam eingemauert wurde, wird hier dem Beschauer auf einmal deutlich. Aber auch den nicht-mineralogischen Kurgast kann dieser Grundriß zum stumm-beredten Wegweiser dienen. Da ist kein einzelner Sitz, kein Lustweg im steilen Zickzack, oder in bequemer Abdachung, der nicht auf's deutlichste angegeben wäre. Das ganze ist dem Feldmarschall, Fürsten von Schwarzenberg zugeeignet, und die anmuthig angelegte Bank im Halbkreis oberhalb des allbesuchten Posthofes, der nun den Namen des ehrwürdigen Helden und Feldherrn trägt, ist auf der Seite, wo die Zueignung steht, noch als Vignette besonders lithographirt. —

Unter den von Wien und Prag anwesenden Kunst- und Galanterie-Handlungen zeichnet sich die Zimmersche aus. Hier findet man einige ächte alte Glasmalereien und Gemälde der alten böhmischen Schule, die vorgeblich sich auf Karlstein befunden haben sollen, ausgestellt. Da sind auch kleine und große Prospecte von Karlsbad und seinen Umgebungen zu kaufen, alles erbärmliche Sudeleien. Es fehlt uns offenbar noch an besseren Prospecten. Thäte nur einmal der Graf v. Caraman seine Portefeuille's auf! — Hier sieht man auch in einer Art höchst unsauberen Aquatinta ein wahres Caricaturblatt, den Neubrunnen vorstellend, im Moment seiner glänzendsten Frequenz. Was würde der geistreiche Opitz hier für Stoff finden! Wie viel ließe sich überhaupt über diesen Mittelpunkt des Karlsbader Luxus und Umtriebes in Schimpf u. Glimpf verkündigen. Mir fiel dabei, wenn ich so die nun täglich sich mehrenden nordischen Gestalten — die polnische und russische Landsmannschaft schienen sich gar wenig zu amalgamiren — neben einander vorbeistreichen sah, immer eine Stelle aus Herder's Brief von seinem letzten Aufenthalte in Franzensbrunnen *) ein: „Ich wandle ruhig zwischen den „polnischen Gestalten. Welche Verschiedenheit der „Lebensarten zwischen den Reichen und — fast „möchte ich sagen, den Vernünftigen des Menschen„geschlechts. Doch auch unter den Reichen giebt's „dergleichen. Nur auf eigenen Wegen." —

B.

*) Er kostet, sehr nett colorirt, 6 Fl. W. W., bloß schwarz 4 Fl. und wird in Commission hier in der Hasischen Handlung verkauft.

*) Erinnerungen aus dem Leben J. Gottf. v. Herder, gesammelt von Karoline v. Herder, herausgegeben von Joh. Georg Müller (Stuttgart, Cotta. 1820.) Th. II. S. 524. Diese biographischen Fragmente gehören zu den inhaltschweren Erscheinungen der letzten Messe. Aber —

Der Wolf.

Der Marquis von M... traf in der Gegend von Apt in der Provence ein hübsches junges Mädchen an, das die Schafe hütete. Er wollte mit der Bauerdirne, die er für einfältig hielt, seinen Scherz treiben und sich an ihrer Verlegenheit ergötzen. Er ging also auf sie zu, kniff sie in die Backe und fragte: Wie oft mußt Du täglich die Heerde gegen den Wolf in Schutz nehmen?

„Ach!" versetzte das Mädchen mit einem schalkhaften Lächeln: „ich seh' ihn heute zum erstenmal!"

M — r.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Sonnabends, am 1. Julius. In der Stadt: Le cantatrici villane.

Sonntags, am 2. Jul. Auf dem Link. Bade: Wiederholung der Aschenbrödel. — Ueber die erstere Darstellung derselben (am 23. Junius) durch Mad. Gerstäcker, so wie über die beiden ausgezeichnet trefflichen Darstellungen des Johann von Paris, hat (da ich seit meinen letzten Bemerkungen über Richard Löwenherz davon abgehalten wurde) bereits ein anderer Ref. berichtet. Was derselbe hierbei über die Partbieen der Aschenbrödel überhaupt, wie über die Darstellung derselben durch Mad. Gerstäcker bemerkt, ist, wie ich glaube, vollkommen gegründet, und dem (ohne weitläuftig zu werden) nichts beizufügen. Eben so begründet ist die Bemerkung, daß die Parthie des Ramir in den Händen Hrn. Gerstäcker zwar gehoben wird, aber doch zu unbedeutend ist, um uns den vollen Genuß des trefflichen Sängers zu verschaffen. Möchten wir überhaupt doch Hrn. Gerstäcker recht bald einmal in einer Parthie hören, die ihm mehr Raum und Gelegenheit bietet, seine Meisterschaft in vollem Glanze zu entfalten. Dem. Willmann u. Mad. Micksch zeichneten sich auch diesmal, wie in der ersten Darstellung, auf das ehrenvollste aus. Die Kraft, Fülle, Reinheit und der große Umfang der hohen Töne der Dem. Willmann (vom g bis), ihre Virtuosität im Bravour-Gesange, wo sie mit Sicherheit das Kühnste wagt und ausführt, große Deutlichkeit in Passagen aller Art, Geschmack und guter Vortrag sind Eigenschaften, die wohl kein gerechter und vom einseitigen Vorurtheil unbefangener Kenner dieser Sängerin absprechen wird, und die uns wohl auch reich und hinlänglich für einige minder angenehme und zum Theil etwas schneidende Mitteltöne ihres Diapasons entschädigen. — Hr. Wilhelmi gab ebenfalls den Dandini mit gleicher munterer, doch anständiger Laune. Hr. Gelling d. J., als Baron, zeigte ein lobenswerthes Streben, erreicht aber freilich seinen Vater noch nicht. — Im Allgemeinen war die heutige Vorstellung in Allem der ersteren als gut und erfreulich gleich.

Frollberg.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß)

In: Welcher ist der Bräutigam, debutirte am 6. Junius zuerst Mad. Thieme, Gattin unsers Hrn. Thieme, als Grete, und gefiel bei ihrer hübschen Figur und ihrem leichten Spiel weniger theils, ob wir schon Rollen dieser Gattung und gerade diese in dem genannten Stücke von der jüngern Dem. Böhler meisterhaft zu sehen gewohnt sind. Von Opern folgte auf die am 5. Jun. gegebene beliebte Aschenbrödel am 11. Jun. Mozart's herrlicher Don-Juan, in welchem Mad. Werner zum erstenmale wieder als Donna Anna auftrat, und mit Geschmack, Anmuth und Reinheit diese schöne Parthie vortrug; würdig stand ihr Hr. Klengel als Ottavio, unstreitig eine seiner vorzüglichsten Rollen, zur Seite, jeden Gesang-Liebhaber mit Schmerzen an seinen baldigen Abgang mahnend. Herr Meixner als Comandatore sang schlecht und in einzelnen Stellen sogar unrein. Die Chöre gingen heute sehr gut, desto schlechter aber am 17. Jun. in der Vestalin, die sich wirklich früher durch prompte und reine Execution der Chöre auszeichnete. Ob dieser allgemein wahrgenommene Uebelstand an der Nachlässigkeit einzelner Individuen liege, wage ich nicht zu entscheiden, so viel ist aber gewiß, daß das exakte Zusammentreffen und der delicate Vortrag der Chöre, welcher in den ersten Jahren der Existenz unserer Bühne so erfreulich war, jetzt leider häufig vermißt wird. Mad. Müller, heute zum erstenmal Ober-Vestalin, trug mit ihrer Stimme etwas zu stark auf, auch war ihr Spiel zu hertig. Der Licinius war Hrn. Klengels letzte sehr gelungene Darstellung, und das Hervorrufen am Schluß des Stücks konnte ihm beim Abschiede sagen, wie lieb er dem wahren Kenner war und bleiben wird. Möge er es nie bereuen, aus eignem Antriebe eine Stadt verlassen zu haben, wo man aus kenntnißreicher Ueberzeugung sein Talent zu schätzen und zu würdigen wußte!

Herr Gerstäcker, nunmehr bei Ihnen in Dresden engagirt, erfreute uns am 25., 26., 28. und 30. May durch seine schöne Stimme als Belmont, Tamino, Johann von Paris und Sarastro, und laute Anerkennung ward ihm jedesmal zu Theil. Eine neue Erscheinung war uns am Schlusse des Monats Mai der von Dresden kommende indianische Acquilibrist, dessen schon ausführliche Erwähnung in diesen Blättern geschehen ist. Da er übrigens noch mehrere Darstellungen im Laufe des Monat Junius gegeben hat, so werden Ihnen schon noch Nachrichten darüber zukommen, welche Ansicht unser Publikum dieser nationellen Erscheinung abgewann.

Weimar, am 30. Junius 1820.

So gegründet und einsichtsvoll das Urtheil ist, das in No. 119. der Abendzeitung ein Kenner aus Gotha über die Kunstleistungen der Frau v. Heygendorf, geb. Jagemann, bei Gelegenheit eines großen Concerts gefällt hat, so auffallend muß es denjenigen seyn, welche merkwürdige Künstlerin länger zu beobachten Gelegenheit hatte, wenn es in jenem Aufsatze heißt, sie habe das Lied: „Nel cuor più non mi sento..." „mit Variationen von Mad. Catalani" vorgetragen; ein Zusatz, der, wenn er gegründet wäre, nur für die geübte, nicht für die genial selbstschaffende Sängerin ein Lobspruch seyn könnte. Er ist aber nicht gegründet, so gewiß er es nicht zu seyn braucht. Schreiber dieses erinnert sich, dieß bekannte Lied mit jenen, ihr eigenthümlichen Veränderungen schon in Weimar gehört zu haben, ehe noch Mad. Catalani in Deutschland auftrat. Das ist es ja eben, was ihr den Rang unter den ausgezeichnetsten Sängerinnen giebt, daß sie des Reichthums anderer nicht bedarf.

Uebrigens stimmen wir, diesen, wahrscheinlich durch die Wahl der Gesangstücke herbeigeführten, Irrthum abgerechnet, mit allen Sachverständigen von ganzem Herzen in jenes Lob ein. Es gebührt der seltenen Kunsthöhe ihres Talents eben so wohl, als der grossinnigen, ächt künstlerischen Bereitwilligkeit, womit sie das Debüt eines jungen, hoffnungsvollen Anfängers unterstützte. In der That, wenn sie auch nur angehende Talente unterstützt und ermuthigt hätte, es wäre das schon allein genug, ihr einen ausgezeichneten Platz in den Annalen der Kunst zu sichern.

Einer ihrer Verehrer.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

104.

Dienstag, am 11. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Danklied.

Ich danke Gott,
Daß ich ein reicher Kauz nicht bin;
Denn solch ein Kauz mit frohem Sinn,
Der ist auf diesem Erdenring
Fürwahr ein wunderseltes Ding.
Auch hat er meist ein Herz von Stein.
Ich mag ein solcher Kauz nicht seyn.

Ich danke Gott,
Daß ich kein Kronenträger bin.
Was geben Kronen für Gewinn? —
Sie zieren — bringen Glanz und Ehr' —
Doch dafür drücken sie auch schwer; —
Schein ist das Glück, das sie verleihn; —
Ich mag kein Kronenträger seyn.

Ich danke Gott,
Daß ich ein Kraftgenie nicht bin,
Denn das hat meist zu leichten Sinn,
Die Mittelstraße selten hält,
Als lockrer Bursche sich gefällt,
Führt immer nur in's Zeug hinein —
Ich mag ein Kraftgenie nicht seyn.

Ich danke Gott,
Daß ich im Kampf um hohes Ziel
Nicht auch so eine Rolle spiel' —
Man martert nur dabei sich ab,
Und hascht nach Schatten bis in's Grab.
Mag wer da will, um Ehre frei'n,
Ich mag kein Mitbewerber seyn.

Ich danke Gott,
Daß ich nicht mehr bin, als ich bin —
Zufriedenheit giebt stets Gewinn.
Sie leichtert jede Lebensmüh'
Erquickt den Pilger spat und früh,
Und führt am sichern Wanderstab
Ihn liebevoll bis in sein Grab.

Ich danke Gott,
Der mir auf Erden gab so viel —
Mein Weib — den Freund — mein Saitenspiel —
Ein Heerdchen Kinder groß und klein —
Stets aufgeräumt der Herzenstschrein —
Und Glaub' und Lieb' und Hoffnung drin —
Wohl mir, daß ich bin, was ich bin

Richard Roos.

Berichtigung eines historischen Irrthums, die Schlacht bei Breitenfeld betreffend.

Es giebt in der Geschichte noch mehr Zweifel und Irrthümer, als in jeder andern Wissenschaft. Was sich von ihr vorfindet, ist zunächst Erzählung derer, die Zeitgenossen und Augenzeugen irgend einer geschilderten Begebenheit waren. Eine absichtslose, oder absichtliche noch so kleine Entstellung begründet späterhin Irrthümer, die nicht immer ohne große Mühe wieder gut zu machen sind, und zum Beweis von dieser Behauptung möchte die Erzählung aus dem zojährigen Kriege gehören, die sich in alle mir bekannte neuere Werke der Geschichte desselben eingeschlichen hat:

„Daß Tilly wenige Tage vor der Schlacht bei Breitenfeld Leipzig erobert, hierauf sein Hauptquartier beim Todtengräber genommen habe, und über den Anblick der mit Todtengebeinen und Schädeln geschmückten Wände seines Wirthes so erschrocken sey, daß nicht allein Leipzig eine überaus gnädige Be-

handlung erhielt, sondern auch dem kaiserlichen Heer dieser Auftritt für die zu beginnende Schlacht eine sehr üble Vorbedeutung war."

Dieß ist das irrige Factum, wie es Schiller in der Geschichte seines Zojährigen Kriegs und so manche andere nach ihm vortragen, wie es sogar Chodowiecki durch ein Kupfer verherrlicht hat. Sie fügen nur einen Umstand noch hinzu, der, an sich klein, aber eben so unrichtig ist. Sie lassen nemlich den Todtengräber in der Halleschen Vorstadt wohnen. Wahrscheinlich, weil sie glauben, daß Tilly von Magdeburg nach Leipzig zog, und sie sich also vorstellten, er habe auf der Halleschen Landstraße Halt gemacht. Und so kommt es denn, daß in der ganzen Erzählung fast kein Wort wahr ist, daß es aber doch einige Mühe kostet, den Grund des Irrthums im Mangel an Original-Berichten und in der unrechten Benutzung der Gebrauchten selbst darzuthun.

Tilly nahm allerdings sein Hauptquartier beim Todtengräber, weil die Vorstädte niedergebrannt waren und das Haus des Letztern fast allein stand. Allein 1) wohnte derselbe, wie jetzt, am äussersten Ende der Grimmaischen Vorstadt, und 2) hatte der Aufenthalt in diesem Hause durchaus keinen besondern Einfluß auf Leipzigs Geschick, im Gegentheil nahmen gerade die Leipziger dieses Ereigniß, als eine üble Vorbedeutung für ihre Stadt an. Diese beiden Punkte sind durch ein Schriftchen jener Tage, das der Leipziger Todtengräber gleich nach der Schlacht bei Breitenfeld herausgab, selbst mit klaren ausführlichen Worten zu lesen *). Er giebt hier ausdrücklich an, daß sein Haus neben dem Gottesackerkirchlein, „zur Audienz deputirt worden sey, die Traktaten wegen der Uebergabe der Stadt zu schließen, was es aber nicht, zu bestimmen, ob es von Seiten Tillys nicht vielleicht geschehen sey, die Leipziger desto mehr einzuschrecken, und ist ehrlich genug, den Wink zu geben, den ich weiter unten entwickeln will, daß dieses Local zwar für ein „sonderliches Omen von beiden Seiten gehalten worden sey, nachher aber habe erst der Eventus die rechte Deutung desselben gelehrt."

Die Leipziger, erzählt er ausdrücklich, hätten es für ein sehr böses Omen genommen, die kaiserlichen Generale dagegen zeigten, ganz im Gegensatze, von dem Entfärben des Tilly bei Schiller und denen, die ihm nacherzählten: — „ein großes Trotzen und Butzen; ein heftig Drängen und Zwingen ꝛc." Der Todtengräber selbst hatte sich, wie er ausdrücklich erzählt, bei Zeiten geflüchtet. Daß sein Haus mit Schädeln und Knochen bemalt gewesen sey, geht aus seiner Erzählung ebenfalls nicht mit einem Worte hervor. Daß Leipzig im Verhältniß einen leidlichen „Accord" erhielt — davon weiß er keinen Grund anzugeben. Es lag wohl in dem ganzen Verhältnisse der Zeit. Gustav Adolphs Annäherung konnte Tilly nicht unbekannt seyn. Man wollte den Kurfürsten von Sachsen nicht aufs äusserste bringen, vielleicht ihn von der Verbindung mit Schweden abziehn, die kaum geschlossen war, die Leipziger nicht zur äussersten Vertheidigung durch harte Bedingungen zwingen.

Daß Schiller dieß kleine Schriftchen nicht vor Augen hatte, ist klar. Aber woraus schöpfte er denn seine Nachricht? Angegeben hat er sie nicht. Wahrscheinlich schöpfte er aus Chemnitii bellum Suecico germanicum, Stettini MDCIII. Bogislaus Philipp von Chemnitz machte von 1630 an den ganzen Zojährigen Krieg als Secretair mit, und gehört zu den besten Quellen, in sofern er Augenzeuge der wichtigsten Vorfälle war, die von Schweden entschieden wurden. Was andere Dinge anbetraf, so muß er natürlich vorsichtig benutzt werden. Dieß ist mit diesem der Fall. Nachdem er die Dinge, die der Schlacht auf beiden Seiten vorher gingen, aufs genaueste geschildert, die Schlacht selbst durch alle Momente verfolgt, den glänzenden Sieg aufs genaueste beschrieben hat, kommt er auf die „Augusta," die der Schlacht auf beiden Seiten vorhergingen. Er erzählt, wie sich eine Taube auf einer schwedischen Standarte niedergelassen; wie der König geträumt habe, er ringe mit Tilly und reiße ihm ein Büschel Haare heraus, werfe ihn zu Boden, trete ihn mit Füßen ꝛc. Zuletzt kommt er auf das Geschichtchen mit dem Todtengräber selbst. Da macht er's denn nun freilich nicht so poetisch, wie Schiller. Er erzählt im Gegentheil ganz einfach: „Tillius sub ortum diei, quo praelium commissum, ad coemiterium Lipsiense in vespillionis domunculam et cubiculo, feretrisque atque sandapilis mitdique perpicto, Senatum militarem habuerat. Unde primores Ducum, dum oculis in parietes conjectis nil nisi funera observare vident, et inter eos Campi ductorem Pappenheimium, de caetero for-

*) Der Leipzigische (Sic!) Todtengräber, welcher von des Herrn General Tilly Einkehrung berichtet. 4 Bogen 4. 1632.

tuitorum horum contemtorem, nescio quis horror invasit; pro diro et funesto omine id interpretantes.“ Oder, wie die gleichzeitige freie Ueberſetzung dieſes Werks es ausdrückt: „Der General Tilly ſoll des Morgens vor der Schlacht in des Todtengräbers Behauſung am Gottes-Acker bei Leipzig *) in einer Stube, da ringsherum nichts als Todtenbahren gemalet geweſen, Kriegsrath gehalten haben, worüber ſeinen hohen Offizieren, ſonderlich dem Feldmarſchall Pappenheim, ein Grauſen angekommen, weil ſie es für ein böſes, unglückliches Zeichen gehalten.“ Ich kann nicht umhin, darauf aufmerkſam zu machen, daß hier zwei Umſtände zuſammen treffen, die ganze Angabe in Nichts aufzulöſen. Tilly machte vielleicht den Plan zur Schlacht in dieſem Häuschen; allein er nahm Leipzig am 5. Sept. ein, und bei der Einnahme hatte er hier ſchon ſein Hauptquartier. Sollte er erſt am 7. des Morgens, wo die Schlacht vorfiel, etwas bemerkt haben, was er ſchon zwei volle Tage rings um ſich hatte, wenn dergleichen vorhanden war? Geſetzt, es ſey der Fall geweſen — nun, wer zwang ihn denn, die Schlacht zu liefern? Er konnte hinter der Partha den Anzug des ſchwediſchen Königs ruhig erwarten. Leipzig war ein tüchtiges Vorwerk, und im Angeſicht ſeiner Armee nicht gut zu nehmen. Was bewog ihn denn, die Schlacht zu liefern und den Wachtmeiſter Aldringer nicht zu erwarten, der eine bedeutende Verſtärkung herbeiführte? Antwort: gerade der Pappenheim, der obigem zufolge ſo erſchrocken ſeyn ſoll, der aber ſo ſehr auf eine Feldſchlacht drang, ja ſogar wider Tillys Willen den erſten Angriff machte, daß Tilly, um nicht feig zu ſcheinen, von ſeiner Regel abgehen mußte: in kein Waſſer zu gehen, deſſen Boden er nicht ſehen könne. Uebrigens wollen wir nicht vergeſſen, daß von Leipzigs Schonung, in ſo fern ſie durch dieſes Anzeichen bewirkt worden ſeyn ſoll, kein Wörtchen vorkommt.

Das Anzeichen ſcheint aber doch als ſolches angenommen worden zu ſeyn?

Auch dieß bezweifle ich.

Der „Eventus“ hat es erſt dazu gemacht, möchte ich mit unſerm Leipziger Todtengräber ſagen, d. h. mit andern Worten: wäre die Schlacht von Breitenfeld von Tilly gewonnen worden, ſo würde kein gleichzeitiger Schriftſteller dieſer Sache erwähnt haben, oder aber er hätte doch gerade die entgegengeſetzte Folgerung daraus gezogen, ſo ungefähr, wie die armen Leipziger vorher darüber urtheilten. Der alte Tilly hätte dann als Todtenfamulus da geſtanden, und von der Ringeltaube, dem Traume Guſtav Adolphs kein Menſch ein Wörtchen geſagt. Erſt nach der Schlacht fiel es wahrſcheinlich auch den und jenen kaiſerlichen Generalen *) ein, wo Tilly das Hauptquartier gehabt hatte, und was war natürlicher, als dieſen Umſtand und die verlorne Schlacht miteinander in Verbindung zu ſetzen? Zu einer Zeit, wo man in Allem etwas Bedeutendes zu ſehen glaubte! Das Original von Ehemnitz läßt den Pappenheim auf ſolche Dinge nichts achten (contemtorem horum tuitorum nennt er ihn), nur dießmal machte er eine Ausnahme. Aber Ehemnitz vergißt, wie Pappenheim vorher auf die Schlacht drang, und unſer Todtengräber ſchildert ihn gerade, als den ärgſten unter den feindlichen Generalen. Alſo auch ſo wäre die Sache geradezu widerlegt.

Ich wünſchte, zur Berichtigung eines Vorurtheils, auf dieſe Weiſe etwas beigetragen zu haben. Ob Leipzig auf dieſe oder jene Weiſe erhalten, da, die Schlacht ſo oder ſo gewonnen wurde, iſt zwar der Sache nach gleich, aber man muß die Geſchichte nicht mit unnützen Wunderdingen überhäufen und jede Sache erzählen, wie ſie wirklich iſt.

*) Also nicht in der Halleſchen Vorſtadt, wo nie einer war.

*) Tilly ſelbſt hat ſich darüber nie ſo geäuſſert. Ein Brief von ihm, dat. a Halberſtadt, den 24. Septemb. 1631, giebt eine Menge Nebenumſtände an, von dieſem aber ſagt er kein Wort. In einem andern Briefe von ihm an den Kurfürſten von Cöln ſchiebt er alle Schuld auf Pappenheims Ungeſtüm, aber eben ſo wenig ſagt er ein Wort von jenem „omine.“ Uebrigens iſt zehn gegen eines darauf zu wetten, daß es auch unwahr iſt, wenn Ehemnitz den Tilly gleich am 7. Sept. in Leipzig Kriegsrath halten läßt. Guſtav Adolph bivouacquirte mit dem ganzen Heere vom 6. zum 7. Sept. in der Nacht im freien Felde, jenſeits des Lorberbachs. Das kaiſerl. Heer mußte hier ebenfalls ſchon in ſeine Linie gerückt ſeyn. Konnte dann Tilly, als guter Feldherr, wohl in Leipzig das Quartier haben?

*r.

Auflöſung des Räthſels in Nr. 164.

Der Korb.

Dramatisch-musikalische Notizen.

Als Versuche, durch kunst-geschichtliche Nachrichten und Andeutungen, die Beurtheilung, neu auf dem Königl. Theater zu Dresden erscheinender Opern zu erleichtern.

Von Carl Maria von Weber.

Es ist eine eigene, feierliche Sache um das erste Erscheinen eines Componisten vor dem größern Publikum. Wie viel hängt von dem Erfolg desselben für ihn ab. Wie leicht kann ihn ein Mißlingen irre an sich selbst, an seinem Berufe machen.

Kommt ihm gleich, als sich Neuversuchenden, eines Theils die Nachsicht der Hörer zu Gute, so ist ihm dagegen die Nicht beachtung und die sich nicht tief eingehender Aufmerksamkeit hingebende Stimmung derselben, einem unberühmten Namen gegenüber, fast noch verderblicher, besonders wenn ihn sein Talent auf einer Bahn führt, die natürlich anfangs des Unerkennen, und noch nicht ganz zweckmäßig Geordneten manches haben muß. Das eben ist des Rufes größter Vortheil, daß die Erzeugnisse des Namens, den er mit seinem Glanze hervorhebt, mit sicherer Erwartung von etwas Vorzüglichem empfangen werden; und man selbst Sonderbarkeiten mit der schon einmal begonnen Achtung in's Gleichgewicht zu bringen, und ihren Grund aufzusuchen sich die Mühe nicht verdrießen läßt.

Nun, nicht Jedem wird es so gut, vor einem Dresdner Publikum seinen ersten Ritterdank verdienen zu dürfen.

Ein wahrhaft vaterländisches Erzeugniß tritt in die Schranken. Heinrich Marschner, geboren 1794 in Zittau, ist der Componist der Oper: Heinrich IV. und d'Aubigné, die den 12. Juli zum erstenmal auf dem königl. Theater erscheint. Mit Freuden wird man den Landsmann mit lebendiger, eigenthümlicher Erfindung, blühender Melodie, und reicher, fleißiger Ausführung ausgestattet sehen, und ich erlaube mir meiner Seits den Glauben auszusprechen, daß uns aus solchem Streben nach Wahrheit, aus so tiefem Gefühl entströmen, ein gewiß recht achtungsvoller, dramatischer Componist erblühen wird.

Im 9ten Jahr trat Marschner in's Gymnasium und den Sing-Chor zu Zittau ein. Er wurde bald Concertist, und schon in diesem Alter entzündeten ihn die Werke unserer besten Meister so sehr, daß er oft schnell nach Hause lief — um auch so etwas zu machen — aber ach, es war ja nicht einmal Gelegenheit da, den Generalbaß zu erlernen. Da kam Hering nach Zittau und ertheilte dem Wißbegierigen, wenn auch nur selten, Unterricht. Nach so nur etwas gebrochener Bahn, suchte er selbstforschend in Büchern und Partituren zu lernen. 1813 ging er nach Prag und Leipzig. Dem Hören größerer Werke und der Gewogenheit unseres trefflichen Schicht, glaubt er fast alles zu danken zu haben. Seine Ideen wurden heller, die dunklen Bilder traten in's klare Bewußtseyn.

Einige Sonaten, Cantaten und Lieder ꝛc. die er hier schrieb, erschienen auch in der Leipziger Musikhandlung. Aber die Oper, und in ihr Mozart's Genius, zogen ihn vor allen an. Er ging Anfangs 1816 nach Wien und nahm bald darauf ein Engagement bei dem Grafen Joh. Zichy in Preßburg an; wo er Muße hatte, größere Werke anzufangen. Aber wo ein Buch hernehmen! aus Verzweiflung und im Drange, die Flügel zu regen, bearbeitete er die der Leipziger Ausgabe beigefügte deutsche Uebersetzung der Oper: Titus. Natürlich auf ewig von ihm vergraben. Im Novbr. 1816 componirte er den Kiffhäuserberg in 1 Akt, und endlich 1817 erdieht er von Heinrich Alberti (ich glaube, der nicht unrühmlich, besonders in Baiern, gekannte Dichter Elfschlager) das Buch zum Heinrich. 1818 schrieb er die ernste Oper: Saidar von demselben Dichter, die in Preßburg mit Beifall aufgenommen wurde, und hoffentlich künftigen Winter dem Publikum Gelegenheit geben soll, an den verschiedenen Gattungen der Conversations- und ernsten Oper seinen Mitbürger beurtheilen zu können.

Correspondenz-Nachrichten.

Kassel, am 21. Junius 1820.

Mamsell Pöschel ist bei der hiesigen Bühne angestellt. Sie spielte und sang seither fleißig. Als Gäste sahen wir noch einen Hrn. Roose und einen Hrn. Dittmarsch nebst dessen Gattin. Diese Herren waren keine Sterne erster Größe. Frau Dittmarsch gab Myrrha's Rolle im Opferfeste nicht schlecht. Aber selbst in Ansehung der Kleidung reichte sie nicht an unsre Sudr. Zum Besten des Dittmarschen Ehepaars sollte Sargines gegeben werden. Das Stück war auf dem Zettel zweimal angekündigt, kam aber nicht zu Stande. Aehnliches fand Statt in Ansehung einer zweiten Vorstellung des Müllnerschen Schauspiels: „Der Wahn."

Eine sehr niedliche Darstellung sahen wir an dem Kotzebueschen „häuslichen Zwist" durch das ausgezeichnete Spiel Hrn. Gaßmann's und des Feigeschen Ehepaars. Auch spielte Hr. Gaßmann den ältern Grafen im „Puß" von Babo sehr vorzüglich, ganz in der Art, welche dieses feine Lustspiel fodert. Figur, Anstand, Weltton waren ihm hier gleich vortheilhaft. Herr Gaßmann ist überhaupt ein sehr denkender Künstler. Gleichwol ist es jetzt meist leer im Schauspielhause. Auch Herr von Zieten ist abgegangen, dem Vernehmen nach in Leipzig angestellt. Man hofft: Herr von Zahlhas werde ihn ersetzen.

Nur zwei neue Stücke wurden seither gegeben: Castelli's „Czaar Jean" und Kotzebue's „Verlegenheit und List;" beide an einem Abende; doch abermals das aereimte Stück zuerst und das reimlose zuletzt! — Wann wird dem Ohre sein Recht werden, das hart verletzt wird, wenn ihm Anfangs liebliche Reime tönen, und dann alltägliche Prosaworte kommen!

Die allerlieblichsten Reime waren doch die des kunsterfahrnen Castelli keineswegs. Gemacht hat übrigens der Dichter aus der Pathenanekdote des Czars Jean Alles, was daraus gemacht werden konnte. Verwickelung hat das Stückchen nicht, ergreift aber doch das Herz. Gespielt wurde es gut. Nur Hrn. Schmale's Barschheit schien dem jungen Liebhaber nicht angemessen. In solche Barschheit verfällt Hr. Schmale oft, z. B. eben in der Kotzebueschen „Verlegenheit und List," wo er den Kammerdiener „Wind" gab. Solche verrätherische Namen, wie auch Frau „von Lenzen," Wucherer „Krips," welche in demselben Stücke vorkommen, sind nie ein Zeichen guten Geschmacks. Nur in ganz besondern Fällen lassen sie sich entschuldigen.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

105.

Mittwoche, am 12. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Schlummerlied für's eigne Herz.

Schlummre Herz recht sanft und still,
Geht's doch nur, wie Gott es will,
Nicht nach Menschen-Denken,
Ob die auch von anderm Rath,
Kann dein Gott es durch die That
Doch ganz anders lenken.

Darum kannst du still ja seyn,
Schlummern süß in Frieden ein,
Wenn du ihm ergeben,
Wenn ein Spiegel seines Lichts,
Würdig seines Angesichts,
War dein innres Leben.

Laß dich nicht die Außenwelt,
Ob sie trügend Urtheil fällt,
Bringen um den Schlummer,
Leg' an deines Vaters Brust,
Dessen Liebe dir bewußt,
Allen deinen Kummer.

Und dann schlaf recht ruhig fort,
Deine Rettung wacht ja dort,
Wo die Engel stehen;
Der dort thront im Sonnenschein
Wird auch in dein Kämmerlein
Hülfespendend gehen.

Und vielleicht, wenn aus der Nacht
Wiederum du bist erwacht,
Half dir schon sein Lieben.
Schlummre denn recht still und gut,
Er, der große Dinge thut,
Ist zur Wacht geblieben.

Th. Hell.

Der Thurmbau zu St. Stephan.

Eine Volkssage von Gangolf.

Es war, am vier und zwanzigsten September des Jahres 1358, ein schöner Herbstmorgen über die Haupt- und Residenzstadt Wien aufgegangen; die Sonne zog wie ein schimmernder Riese am Himmel herauf, während die Elfen ein weißes Netz über die Erde spannen, und Blumen und Kräuter mit dem milchfarbigen Gewebe umstrickten. Da wanderte ein munteres Häuflein junger Bursche von verschiedenen Gewerben aus dem Thore von Wien, gegen Ungarn hin, um in der Fremde das Glück zu versuchen. Väter und Mütter, Vettern und Muhmen, Schwestern und Liebchen gaben ihnen das Geleite, und die Jungfrauen schmückten ihre fröhlichen Jugendgespielen mit Bändern und Blumen. Nur einer der Jünglinge, Johannes Buchsbaum, ein stattlicher, edel geformter Maurergeselle, schlich trübsinnig zwischen den Gefährten hin und nahm keinen Theil an der allgemeinen Freude; kaum berührten seine Lippen den Abschiedswein — aber als sie hinaus kamen, an das letzte Haus der Vorstadt, schaute eine holdselige Jungfrau zwischen Blumen heraus und schien die verweinten Augen hinter den grünen Blättern der Näglein und Spätrosen verbergen zu wollen. Als nun der Zug an dieß Haus kam, schlug Johannes die Augen nieder, und

legte die Hand auf's Herz, gleichſam, als ob er dem ſtürmenden Einhalt thun wolle; da ſprach ein flinker Kamerad —

Schau, Hanns! Du haſt noch keinen Strauß — geh' zu dem Fenſter hin, wo ſo viel ſchöne Blumen prangen. — He, Jungfräulein! ſchenkt doch dem wackern Burſchen ein Paar Roſen von Eurem Ueberſchwange; er beſcheidet ſich wohl und begehrt die ſchönſten nicht, die auf den zarten Wangen blühen.

Die Jungfrau erſchrack, und wagte nicht, ſich zu äußern, Johannes aber ſprach —

Was ſollen mir die Roſen und der Strauß? — hab' ich doch kein Liebchen, das mir Blumen und Herz ſchenkt.

Und wie die Burſchen fort gezogen waren, brach Genoveva, des kunſtreichen Baumeiſters Georg Hauſers einziges Töchterlein, in Thränen aus und klagte —

Da geht er hin, der werthe Geſelle, den ich ſo lange in der Stille geliebt, und dem ich gern mein Herz und alle meine Blumen gegeben hätte — ich werde ihn nimmer wieder ſehen, was ſoll ich länger auf dieſer Welt?

Darauf legte die Jungfrau, gramvoll und verzagend, ihr Feierkleid an und ſchlich zur Kirche; aber wie ſie eintrat, kam es ihr vor, als ſchauten alle Heiligenbilder tröſtend hernieder, und ſie kniete nieder zum Gebet und flehte nicht um Erdenglück, ſondern nur um einen ſchnellen Tod, daß er ſie dem ſchweren Herzweh entnehme; aber der Auffſehenden glänzte, zur Rechten, ein heller Schimmer entgegen, und, ſiehe! das Bild der heiligen Jungfrau deutete mit zartem Roſenfinger auf gothiſches Schnitzwerk am Hochaltar, und als Genoveva dahin blickte, gewahrte ſie in dem vergoldeten Gezweige eine förmliche 3, die ſie dort früher niemals geſehen hatte. Da war die Jungfrau hoch erfreut und glaubte, der Herr wolle ſie, ſchon nach 3 Stunden, zu ſich nehmen; deßhalb rüſtete ſie ſich, mit frommem Gebete, zu der erwünſchten Vollendung und war ſeines Rufes gewärtig; aber drei Stunden und drei Tage vergingen, ohne daß ihr junges Leben verlöſchen mochte, und Genoveva fügte ſich, betrübt, doch ergeben, in Gottes Willen, und ſetzte in ſtiller Trauer ihren frommen und ehrbaren Wandel fort.

Mittlerweile wanderten die wackern Geſellen munter vorwärts und ſangen, unter Heyſa und Juchhey, manch Volks- und Minnelied. Nur Johannes blieb ſtumm und düſter, und gab, außer der Bewegung ſeiner Füße, kein Lebenszeichen von ſich, bis gegen Mittag ein kleiner Mann, in aſchgrauem Rocke, quer über den Weg ging. Er glich einem ehrbaren Handwerksmanne, obſchon ſein Antlitz ſonderlich geſtaltet war, und Johannes ſchaute ihm ſichtlich betroffen nach, ſo lange er den Seltſamen nur erblicken konnte. Deß wunderte ſich ein anderer, wackerer Geſelle und fragte den befreundeten Kameraden, ob er den kleinen Alten kenne? Johannes erwiederte ſeufzend —

Gar wohl kenne ich ihn! Hierauf ſchwieg derſelbe eine Weile, ſchien mit ſich ſelbſt im Streite zu liegen, und ſprach ſodann —

O, lieber Kaspar! ich will und muß meinem Herzen Luft machen, und Dir verwunderliche Dinge mittheilen, die ich ſchon in früher Jugend erlebte.

Dieſe Worte ergriffen das Gemüth des biedern Mitgeſellen, und er munterte ihn auf, ſich ohne Rückhalt zu eröffnen, worauf Johannes mit leiſer Stimme ſprach —

Der Vater ſtarb mir, als ich noch ein kleiner Junge war; da gab mich meine arme Mutter zu dem Meiſter Georg Hauſer in die Lehre, damit ihr Hanns ein fertiger Maurer und in der Folge ein tüchtiger Baumeiſter werden möchte. Ich war fleißig und folgſam, und der Meiſter hielt mich wohl; als ich aber einſt, nach dem Feierabend, über die Straße geſchickt ward, trat mich jener kleine Mann, der eben jetzt hier quer über den Weg ſchlich, in der Dämmerung gar freundlich an, und frug, ob ich das Handwerk nicht lieber bei ihm lernen wolle? ich ſolle gewiß mit dem neuen Meiſter zufrieden ſeyn.

Auf meine höfliche Erwiederung, daß ich bereits verſorgt und über jenen nicht klagen könne, verſetzte derſelbe —

Nun, wenn Du auch ſchon einen Meiſter haſt, könnteſt Du doch etwas, deſſen ich bedarf, verrichten, und auf eine reichliche Vergeltung rechnen.

Ey, was denn? fragte ich in meinem Dienſteifer — das Männchen ſprach —

Du ſollſt tagtäglich, nach dem Feierabend, ſobald es dunkel wird, zu dieſem Brunnen gehen und das Vater-Unſer für mich ſprechen, wie ich es zu dieſem Zweck aufſchrieb. — Es wird dann jedesmal ein Silberſtück auf dem Rande des Brunnens für den Beter bereit liegen; doch darfſt Du weder die Zeit verſäumen, noch die Verrichtung jemals unterlaſſen.

Digitized by Google

Da dachte ich in meinem Sinne — Es sey wohl gut, wenn man so leicht, und obendrein mit Gottes Wort, ein Silberstück erwerben könne — ich verhieß ihm daher, seinen Willen zu thun. Nachdem er mir die Abschrift des Vater-Unsers gegeben, fragte er nach meinem Namen, allein es fiel ihm schwer, sich den zu merken, er sagte liebkosend —

Ich bin ein alter Mann, und vergeßlich — schreib ihn doch auf, mein Söhnchen! und setze hinzu, was Du versprachst und daß Du Wort halten wolltest. — Ich bitte Dich darum! — Damit zog er eine Rabenfeder hinter dem Ohre hervor, ein Blatt Papier aus der Tasche und wisperte — Nimm! Nimm! — Zur Tinte wird auch Rath!

Ich fühlte jetzt plötzlich einen zuckenden Stich in dem Herzen und ein Blutttropfen trat auf die Spitze des Zeigefingers meiner linken Hand, den er kneipend zusammenpreßte. Mir bangte vor dem gewaltsamen Alten, ich schrieb in meiner Angst, was er verlangte, erhielt ein Silberstück zum Angeld und schnell verlor sich die Gestalt in der Dämmerung.

Als ich nun den Zettel entfaltete und nach dieser Vorschrift zu beten begann, wollte es mich bedünken, als ob das heilige Vater-Unser verfälscht sey, und es wurde mir wie am vorigen Abend zu Muthe; aber ich konnte mich, von einer zauberhaften Verwirrung befangen, nicht auf die rechten Worte besinnen, und da mein Blick eben auf dem neuen, glänzenden Silberstück haftete, so überwand die Luſt an ihm das Grauen, ich sprach die dastehenden aus; gewöhnte mich auch bald so sehr an das neue Gebet, daß ich es nicht nur des Abends für jenen, sondern auch am Morgen statt des alten betete, das mir jetzt gänzlich entfallen war; doch um meine Andacht war es seitdem geschehen, indem ich, bei den frommen Worten, immer an die glänzenden Geldstücke dachte. Der Schatz nahm zu und brannte mich gleichsam in der Tasche — ich fing an, mir allerhand Leckerbissen und neue Kleidungsstücke zu kaufen, hielt auch daneben meine Kameraden auf dem Jahrmarkte und in den Obſtbuden frei. Die Mutter glaubte, der Lehrherr begabe mich, in seiner Zufriedenheit mit ihres Hänschens Wohlverhalten und jener wähnte, die Mutter stecke mir, in ihrer Zärtlichkeit, Geld zu. Er warnte selbige deßhalb eines Tages, ihm den Lehrling nicht zu verderben, sie betheuerte, daß ihre Armuth hinreiche, ihn dafür sicher zu stellen und daß ich keinen rothen Heller von ihr empfangen habe; man verständigte sich und rief mich herbei, um zu erfahren, woher ich das Geld und die Kleider nehme?

Ich zeigte ehrlich den Quell an und erzählte den Vorfall. Die Mutter beruhigte sich, als sie von dem Gebet hörte, den Meister aber machte der Blutttropfen und die Unterschrift stutzig; er führte mich zu dem Pfarrer von Allerheiligen, vor welchem ich mein Geſtändniß wiederholte. Als dieser das Gebet durchlesen, schüttelte er das Haupt und wollte wissen, ob denn der kleine Mann auch ein wirklicher, gewöhnlicher Mensch gewesen? Ich antwortete ihm: Allerdings! er habe ja wie ein solcher sich geäußert, gebehrdet und ausgesehen; worauf der Priester weiter fragte, ob es wohl unter guten Christen Sitte sey, daß ein Meister die Lehrlinge, verstohlen und bei Nacht und Nebel, durch solche Blutschrift verbindlich mache? und als ich bei dieser Aeußerung ein geheimes Grauen fühlte und verstummend den Kopf schüttelte, gebot er mir, das Vater-Unser von nun an also zu beten, wie ich es von der Mutter erlernt, und nie wieder zu dem Brunnen zu gehen. Ich gehorchte; doch brauchte es mehrere Tage, ehe ich der rechten Worte und ihrer Folge wieder mächtig ward, denn immer drängten sich die verfälschten ein; dann aber konnte ich auch wieder mit großer Freudigkeit und Inbrunst beten und fühlte mich jedesmal erquickt und geheiligt.

(Die Fortsezung folgt.)

Sängers: bitte, bitte.

Es schenket so Silber, als Gold mir der Himmel fast täglich.
Dabei nun, meint Ihr, führt der Sänger ein Leben voll Wonne —
Sub rosa — nein, nein — erbärmlich lebt er und kläglich;
Denn versilbert wird er vom Monde — vergoldet von der freundlichen Sonne.
Was thut man aber mit derlei unschätzbaren Schätzen?
Nichts kauft man dafür — auch kann man sie nimmer versetzen —
Drum Erde — bitte, bitte! willst erweisen dem Sohne dich hold,
Schenk' du ihm, so viel er bedarf, dein Silber und Gold!
Denn könnte gepräget das himmlische werden,
Gäb's wohl so viel arme Teufel auf Erden?

Richard Roos.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Kassel.

(Beschluß.)

Dieses Kotzebue'sche Lustspiel ist eine Art Anweisung zu Geldprellereien, hat fast nicht einen feineren Zug. — Recht gut ist es, wenn die Schauspieler rasch reden; denn ohne die nöthige Raschheit bleibt ein Lustspiel meist todt; aber Herr Schmale redete zu rasch; er schnatterte, wurde oft unverständlich. Auch Herr Wüstenberg übertrieb leider! den sonst gut erfaßten Wucherer Krips — eine Untugend, die er früher so schön vermied! Hoffentlich hat Herr Wüstenberg nur das einemal sich vom paradiesischen Beifalle hinreißen lassen. — Der achtbare Künstler nehme sich Herrn Feige zum Beispiele! Dieser übertreibt nie, selbst bei der reizendsten Veranlassung nicht. Herr Feige wurde jüngst in den Pfingsttagen, wo eine Menge Göttinger Musensöhne hier waren, als v. Stauden im „Vogelschießen" gerufen. Gleiche Ehre widerfuhr damals Herrn Berthold, als Wasserträger. Am zweiten Pfingsttage gab Herr Kapellmeister Guhr im Orangeriesaal die Haydn'schen Jahreszeiten.

Die Musensöhne machten Kassel sehr lebhaft, sangen schaarenweise auf der Straße am frühen Morgen, ließen sich Tische auf die Straße setzen, und frühstückten. Spaßvögel, sich falsche, unauffindbare Namen gebend, hatten in das Fremdenbuch eines Gasthauses geschrieben: Der Zweck ihres hiesigen Aufenthaltes sey'n „demagogische Umtriebe." — Dem Muthwillen der Jugend werde immer einiger Spielraum gestattet! Altragmenschen werden nie etwas Vorzügliches auch in den Wissenschaften leisten. Nur freilich darf auch der Jugendscherz nie die Grenze überschreiten.

N. S. Eben habe ich noch einer Vorstellung des „Epigramm" beigewohnt, und mich recht vergnügt. Dieses Werk ist vielleicht das beste der ältern Kotzebueschen, schön durch Vermickelung, Situationsleben, Mischen in den Charakteren und harmlose Laune. Klinker besonders ist ein Meisterstück von Zeichnung, und Hr. Gaßmann hat sie in vortrefflichen Farben vor das innere und äußere Auge gestellt. Ich glaube nicht, daß dieser Klinker besser gespielt werden könne. Eben so vorzüglich ist Hippeldanz dem Dichter gelungen. Herr Feige war jedoch heute nicht recht bei Laune. Nicht minder ist der alte Rechtsmann Löwe ein meisterhaftes Bild, welchem Herr Möller sein Recht vollkommen angedeihen ließ. Dieser Künstler spricht das Latein gut. Gleichwol hat Kotzebue dem Rechtsgelehrten eine Blöße gelassen. Er redet von richterlicher Ergänzung der Einwilligung seiner Frau zur Ehe deren Stieftochter; aber die Stiefmutter braucht gar nicht einzuwilligen; auf ihre abweichende Meinung kommt nichts an. — Herr Schmale gab den blinden Eduard recht sanft und brav. Gespielt wurde leider der Tausendkünstler Busch durch einen neuen Schauspieler („Herr Maske", vermuthlich maskirt, genannt), der noch kein Tausendkünstler ist. In Rollen anderer Art kann er vielleicht etwas leisten. Dieser Busch hat nun einmal das Schicksal, nicht gleich für das erkannt zu werden, was er ist. Mutter und Schwestek wenigstens hätten ihn wol erkennen müssen; denn Klinker erkennt ihn ja sofort; ob er gleich diesem sich auch verbergen will. Eine Entfernung von sechs Jahren kann die Unkenntlichkeit bei einem Erwachsenen nicht rechtfertigen. Die Stimme bereits wird fast immer seine Verräthern werden.

A. E. Kroneisler.

Aus Prag.

J. J. M. M. der Kaiser und die Kaiserin mit J. königl. Hzh. der Erbherzogin Clementine langten am 23. Mai ohne alles Gepränge zu Prag an, und fuhren in die kaiserliche Burg, wo J. J. K. K. H. H. die Erbherzoginnen Maria Theresia und Karoline nebst Ihren Gemahlen, dem Prinzen Anton und Friedrich und dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen ihrer schon harrteten. Mit der Ankunft des Monarchen schien die sonst nicht allzu lebhafte Stadt, gleichwie durch den Schlag einer Zauberruthe, verwandelt. — Vormittags u. Nachmittags rollten die Carossen des hiesigen Adels, und andere Wagen mit den Mitgliedern der Behörden und Militärpersonen der Kaiserburg zu; auf allen Straßen sah man glanzvolle Hofequipagen, die Bewohner Prags zogen in Schaaren auf den Hradschin in der Hoffnung, den geliebten Monarchen zu erblicken; die meisten Abende versammelten sich die Musikchöre der hiesigen Garnison unter den Fenstern des Kaisers, um Ihm Abendständchen zu bringen. Das Volkslied: „Gott erhalte unsern Kaiser", verhallte tausendstimmig, doch zu meinem Mißvergnügen hörte ich selbes hier auch mit einer neuen Melodie, und schwerlich wird wohl jemals ein Tonsetzer die Erhabenheit und Tiefe des Gefühls in einer so rührenden und einfachen Weise aussprechen, wie es Haydn gelang — mit einem Worte, das Leben und Weben Wiens schien in Böhmens alter Hauptstadt eingekehrt zu seyn, und während des ganzen Aufenthalts J. J. M. M. nahm dieß immer mehr zu, denn außer dem hiesigen Adel und dem Fürsten von Trautmannsdorf, Grafen v. Wrbna und anderen Großen des Reichs, welche zur unmittelbaren Umgebung der Majestäten gehören, hatte sich auch der Herzog von Anhalt-Cöthen, Prinz von Würtemberg, Landgraf von Fürstenberg, die Fürsten von Metternich, Schwarzenberg (der regierende Fürst, sein Bruder, der k. k. Feldmarschall, hat uns vor ungefähr zwei Monaten verlassen und befindet sich in Leipzig unter der medicinischen Pflege des D. Hahnemann) Dietrichstein und viele andere Personen von hohem Range eingefunden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Berichtigungen.

In Nummer 151. dieser Blätter muß es im 3ten Verse des Gedichts: Der Blutdürstige, statt: aufstünden — heißen: aufständen; und die: Fünf Bilder in Nummer 154. müssen auf Vier bestimmt werden. — Auch muß es in der zweiten Zeile des Rathsels Nummer 158. heißen: Die erste kurz und lang die andern zwei.

Ferner ist durch ein sonderbares Versehen in Nummer 165. unter der Chronik der Königl. Schauspiele zu Dresden, der Name Frohberg, statt: Fr. Uber, gesetzt worden.

Digitized by Google

Abend- Zeitung

166.

Donnerstag, am 13. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Heil.)

Die Feinde.

Gemessen waren bald die Schritte,
An ihren Schwertern lag die Hand;
So standen sie in Waldesmitte
Und Brust und Auge Muthentbrannt.
„Hervor aus der zuckenden Scheide,
Hervor mit dem blitzenden Stahl! —
Es ende die tödtende Schneide
Des Rachedurfts marternde Qual!“

Das Frührroth, eben aufgezogen,
Durchblickte scheu den finstern Wald,
Wo schon, in kühnverschlungnen Bogen,
Das Erz der Klingen wiederhallt.
„Bald drück' ich dem lästernden Munde
Das tödtliche Siegel hier auf! —
Hier endet, in schmachvoller Stunde,
Dein lange gefrißteter Lauf!“

Doch jeder Streich, ob schon verwegen
Und schlau geführt mit sichrer Hand,
Fand in des Andern tapfer'm Degen
Den kunstgemeßnen Widerstand.
„Und schützen Dich höllische Mächte,
Du grüßest ihr furchtbares Reich! —
Dich trifft meine tödtende Rechte,
Und lenkten Dir Götter den Streich!“

Und als, in grauenvollem Schweigen,
Nur noch die Wuth der Augen spricht,
Selbst von den nachbarlichen Zweigen
Kein Morgenhauch sie unterbricht:
Da tritt aus verwachsnem Gesträuche,
Als riefe der Allmacht Gebeiß
In's Leben zurück eine Leiche,
Urplötzlich ein zitternder Greis.

Und blickt hinauf zur Morgenröthe,
Andächtig, feierlich, wie sie,
Und sinkt zu frommem Dankgebete,
Zum „Vaterunser“ auf die Knie.

Die Streitenden sehen's und halten
Im blutig begonnenen Spiel,
Es faßt sie, beim Anblick des Alten,
Ein heilig unnennbar Gefühl.

Ein Siedler war es, den das Leben
Aus seinen heitern Kreisen stieß,
Und, stillem Trübsinn hingegeben,
In dieses Waldes Nacht verwies.
Hier endlich aus Stunden der Weihe,
Erwuchs ihm ein dauerndes Glück,
Hier zog ihn nicht Sehnsucht, noch Reue
In's trügende Leben zurück.

Sie sehen's, aber festgedrücket
Bleibt Stahl an Stahl noch, wie er ist,
Und Rache noch ihr Auge blicket,
Beim: „Vaterunser, der du bist!“
Doch fühlet der Arm sich befangen,
Ihn fesselt ein heimliches Grau'n;
Er kann's nicht, und kann's nicht erlangen,
Zum Feinde hinüber zu hau'n.

Und wie sich auf der Andacht Schwinge,
Stets höher das Gebet erhebt,
So tiefer sinket beider Klinge,
Bis sie sich in die Erde gräbt;
Und schaamerfüllt blicken sie nieder,
Sie lösen vom Griffe die Hand,
Nur fühlet das Herz noch nicht wieder
Sich liebend zum Herzen gewandt.

Doch als der Greis mit Inbrunst flehte:
„Vergieb uns unsre Schuld!“ da brach
Die Schranke dieser Todesstätte,
Und Herz und Arme stürzten nach;
Da küßten vom sprachlosen Munde
Zwei Feinde die Thränen sich auf,
Und über der himmlischen Stunde
Zog golden die Sonne herauf.

H. P. F. Hinze.

Digitized by Google

Der Thurmbau zu St. Stephan.

(Fortsetzung.)

So wuchs ich nun zum starken Burschen auf und gedachte des kleinen, finstern Mannes nicht mehr, denn mein Herz hegte jetzt ganz andre Sorgen. Du hast die schöne Genoveva, des Meisters holdseliges Töchterlein gesehen, welche sich hinter den Blumen barg, als wir durch die Vorstadt zogen? für die bin ich in reiner Liebesgluth entbrannt, und hab' ich es auch nimmer gewagt, ihr meine Neigung kund zu machen, so verrieth doch längst ihr Blick und Thun, daß mir die liebreizende Jungfrau gleichermaßen vom Herzen wohl will. Doch auch dem Meister entging die stille Regung nicht, und der ist, leider! ganz dagegen. Er hat mir rund heraus erklärt: ich sei zwar ein recht braver Bursche, aber nur halb geschickt und ohne Erfahrung; er aber werde sein Kind keinem Manne zur Frau geben, der ihn selbst nicht in der Kunst weit übertreffe. Sieh, deshalb mußte ich in die weite Welt ziehen, um mir was Rechtes zu versuchen, und bring ich's so weit, daß Hauser selbst noch von mir lernen kann, so soll kein Andrer, als Johannes Buchsbaum sein Eidam werden. Mit diesen Worten ward ich abgefertigt, und durfte nicht einmal der schönen Genoveva Valet sagen.

Da schüttelte Kaspar den Kopf gar zweifelhaft und entgegnete:

Das ist freilich ein böser Handel, denn ein so kunstreicher Meister, wie Herr Georg Hauser, ist in ganz Oesterreich und vielleicht im ganzen Reiche nicht zu finden; es kommt mir vor, als wolle er sich den unerwünschten Freier mit guter Manier vom Halse schaffen, indem er Dir das Unmögliche zur Bedingung macht.

Johannes versank, nach dieser Aeusserung, in die vorige Betrübniß, und als sie Abends zur Herberge kamen, warf er sich in einen Winkel und grübelte und sann und sehnte sich, während dem seine Gefährten dem guten Weine zusprachen.

Ihre Trinklieder waren verklungen, als sich der Stille leis' auf der Schulter berührt fühlte. Wie er aufschaute, stand der kleine, dunkle Mann vor ihm und fragte: Warum so traurig, lieber Hanns?

Der Geselle gab ihm eine kurze Antwort, und meinte, er habe wohl Ursache dazu; aber der Kleine lispelte: Zwar hast Du Schalk es nicht um mich verdient, aber ich gewann Dich nun einmal lieb und will Dir dienen ohne Dank und Entgelt. Ich kenne deinen Kummer und vermag den kunstreichsten Meister aus Dir zu machen, denn mit mir verglichen, ist dein Lehrherr, unter uns gesagt, ein Pfuscher und Stümper.

Da unterbrach Johannes den Prahler und sagte hastig und entschlossen —

Laß mich zufrieden, ich habe die Gemeinschaft mit Dir abgeschworen, und Deine Nähe macht mich schauern.

Nach diesen Worten stand er auf, verließ die Wirthsstube und den Dränger, doch dieser kam, nach einem Monate, dann nach dem Verlauf einer Woche und endlich alle Tage wieder, obschon Johannes immer weiter wanderte, und sich in der zehnten Woche nach seiner Abreise von Wien, tief im Ungarlande befand. Des Jünglings Sehnsucht nach der geliebten Genoveva nahm mit jeder Stunde zu, und das Gefühl der Unmöglichkeit zu ihrem Besitze zu gelangen, führte ihn endlich zu dem Vorsatze, die Hülfe des kleinen Mannes nicht durchaus und unbedingt von der Hand zu weisen. —

Wisse, sagte dieser, als er den Verstörten bei dem nächsten Zuspruche minder abstossend fand: — wisse denn, mein trauter Johannes! daß Meister Georg Hauser vom Herzoge Rudolph den Auftrag erhielt, die alte verfallene Kirche, welche Heinrich der Erste erbauet hat, vollkommen herzustellen, daß aus ihr das schönste Gotteshaus in Wien werden, daß unter andern zwei prächtige Thürme dieselbe zieren sollen, weshalb er sehr erfreuet seyn wird, wenn Du heim kehrst und ihm beistehst. Falls Du nun mein Lehrling seyn willst, komme ich des Abends zu Dir und lehre Dich so seltsame und verwunderliche Baukünste, daß es Dir gelingen soll, den einen jener Thürme meisterlich aufzuführen und Deinen frühern Lehrherrn vor aller Welt Augen zu übertreffen.

Am vier und zwanzigsten Dezember fühlte sich Jungfer Genoveva von einer so innigen und und heiligen Freudigkeit erfüllt, daß dieselbe, wohl gedenkend, welch drünstiges Gebet sie vor drei Monaten zu dem Herrn des Himmels und der Erde empor gesandt hatte, nicht zweifelte, er werde sie noch an demselben Tage in sein Freudenreich abrufen. Sie begab sich deshalb wieder in die Allerheiligenkirche und betete mit Inbrunst; doch als die Fromme heim kam, und die Thür öffnen wollte, fühlte sie sich von einer frohen Ahnung durchzittert; sie lauschte, zu vernehmen, mit wem der Vater

Digitized by Google

sprache; sie hörte, still entzückt, des Lieblings wohllautende, kräftige Stimme, und dieser sagte eben:

Ja seht, mein werthester Herr Georg! es leuchtete mir ein, daß ich doch bei keinem Baumeister in der weiten Welt so viel erlernen könne, als bei Euch, und sollte ich je noch der bewußten, allzuharten Bedingung zu entsprechen vermögen, so müßte wohl eine plötzliche Eingebung von oben mich zu dem Meisterstücke fähig machen. Die aber kann mir hier so gut als in der Fremde werden. Dazu hab' ich tief im Ungaeland erfahren, wie Euch der Herzog den Bau seiner Kirche übertragen und meinte wohl, Ihr würdet den rührigen und getreuen Arbeiter dabei brauchen und anstellen können.

Meister Georg fühlte sich gar sehr geschmeichelt, als er hörte, daß Johannes so großen Werth auf seine Kunst legte, und daß man im ganzen Ungaelande von seinem neuen Werke spreche, er entgegnete mild und freundselig:

Ja, lieber Hanns, unser durchlauchtigster Herr hat mir die Gnade erwiesen, mich zu solchem Bau zu berufen, und ich verfertigte bereits zwei Risse zu gedachtem Zweck, die dem ehrbaren Magistrat unserer Stadt vorgelegt wurden. Aus dieser Ursache ist mir Deine Heimkehr angenehm, denn Du zeigtest Dich immerdar als einen der tauglichsten Gesellen; doch sollen wir beisammen bleiben, so hüte Dich, mir meiner Genovefa früher von gewissen Dingen zu sprechen, bis Du bewiesen hast, daß einst ein ungemeiner Baumeister aus Dir werden könne.

Leise schlich die Jungfrau auf ihr Kämmerlein, dem Herrn zu danken, der ihr, statt des blassen Todes den blühenden Johannes zurückgeführt, und dieser willigte in Alles, was der Meister begehrte, denn er wandelte ja nun wiederum unter seines Liebchens Augen und rechnete ganz auf die Versprechungen des geheimen, unvergleichlichen Lehrmeisters, welcher Nacht für Nacht zu Johannes kam, und ihn klug machte.

Der wißbegierige Geselle freute sich dieser plötzlichen, wundersamen Fortschritte, denn was ihm der kunstreiche Meister einmal sagte oder vorzeichnete, hatte er alsobald begriffen und konnte es nachbilden und verwirklichen, so daß Johannes schier zu glauben anfing, Herr Georg Hauser müsse doch kein so großer Künstler seyn, oder wohl gar bisher aus Neid das Wissenswertheste vor ihm verheimlicht haben. (Der Beschluß folgt.)

Die Pagode des Sumnaut, im westlichen Indien, zerstört von Sultan Mahmud.

Dieser heidnische Tempel ward von 2000 Braminen, einer großen Anzahl tanzender Mädchen und Musiker bedient, 56 Säulen trugen seine, mit Goldplatten überlegte und an vielen Stellen mit Rubinen, Smaragden und andern kostbaren Steinen geschmückte, Kuppel. Eine einzige Hängelampe, deren Licht durch zahllose Juwelen im größern Umfange zurückgestrahlt wurde, erhellete das weite Gebäude. In der Mitte des Tempels befand sich der Götze Sumnaut, aus einem einzigen Stein gehauen, 50 Ellen (zu 1½ Fuß) hoch, wovon aber 47 Ellen unter der Erde, und war hier, nach Behauptung der Braminen, schon zwischen 4 bis 5000 Jahren göttlich verehrt worden. Sein Gesicht ward jeden Morgen und Abend mit frischem, aus einer Entfernung von 1200 (engl.) Meilen hergeholten Wasser des Ganges gewaschen. Rund um den Dom waren Tausende von goldenen und silbernen Statüen, in mannigfaltiger Gestalt und Gruppirung, aufgestellt, so daß dieser geweihte Ort einem großen Pantheon glich, in dem alle in Hindostan verehrte Gottheiten versammelt waren. Vergebens riefen die Priester den Zorn ihrer ersten Gottheit auf die Störer ihrer Religion, vergebens opferten 50,000 Menschen ihr Leben, vergebens boten die Braminen Mahmud ein Lösegeld von 10 Millionen Pf. Sterl. an, wenn er ihr Heiligthum verschonen wolle. Mahmud, obgleich im hohen Grade geizig, wollte sich doch dem Vorwurfe nicht aussetzen, als habe er, auf Kosten seiner Religion, dem Fortbestehn des Götzendienstes Vorschub geleistet; auf seinem Befehl wurden alle Statüen zerschlagen und — aus deren Trümmern fielen ihm eine Zahl Diamanten und Rubinen entgegen, deren Werth die Summe, welche ihm die Braminen vorher geboten, weit überstieg.

Anekdote.

Friedrich, der Große, fragte, kurz nach dem Antritt seiner Regierung, bei seiner Anwesenheit in Schlesien, einen Edelmann, von dem er manches Nachtheilige gehört hatte:

„Wer hat Ihn denn geadelt?"

Allerhöchstdero Herr Vater.

„Da hat es ihm noch an aller Uebung gefehlt!" versetzte Friedrich. Müchler.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

Am 15. Mai Abends erschienen J. J. M. M. zum Erstenmale öffentlich, und zwar in einer Handlung der Andacht auf der Brücke, wo der Fürst Erzbischof an der Bildsäule des heil. Johann den Segen ertheilte. Am 16., als dem Gedächtnißtage dieses Schutzheiligen des böhmischen Reiches, war die Stadt erleuchtet, und der Allerhöchste Hof fuhr gegen 10 Uhr durch die Stadt und die gedrängt vollen Straßen, vom zahllosen Vivatruf begrüßt; aber ein einfallendes Regenwetter machte der ganzen Erleuchtung ein schnelles Ende. J. J. M. M. brachten die Tage vom 17. bis 27. Mai damit zu, die öffentlichen Anstalten und Sammlungen, so wie die kaiserlichen Aemter zu besuchen, und wenn die Anwesenheit des Monarchen — welcher sich, seit wir ihn das letztemal gesehen, beinahe verjüngt zu haben scheint — den Enthusiasmus des Volkes von Tage zu Tage lebhafter erregte, so brauchte die liebenswürdige Kaiserinn, die alle Hoheit Ihres erhabenen Standes mit der holdseligsten Sanftmuth und Milde Ihres Geschlechts vereinigt, nur zu erscheinen, um alle Herzen zu fesseln, und es kann nicht leicht ein Herrscherpaar geben, dessen Leutseligkeit so allgemein entzückt, als dieses Kaiserliche — nicht leicht eine Regentenfamilie, die durch den sanften Einklang, die Herzlichkeit aller Ihrer Mitglieder und Ihre häuslichen Tugenden so sehr ein Beispiel für alle Stände darbietet, als das erlauchte Haus Habsburg. Auch die übrigen Sprossen dieses Hauses J. J. k. k. H. H. der Erzherzog Kronprinz Ferdinand, die Erzherzoginnen Clementine und Karoline (welche das Volk der Böhmen zum erstenmale zu begrüßen das Glück hatte), Erzherzog Rainer, die Erzherzogin Maria Theresia, und die mit dem hohen Hause verwandten Prinzen Albert, Anton und Friedrich von Sachsen, gewannen durch Huld und Herablassung alle Gemüther, so daß jeder Tag, an welchem diese erlauchten Personen öffentlich erschienen, ein Fest für die entzückten Bewohner Prags war, die Sie stets mit Jubelruf empfingen.

S. M. der Kaiser beschäftigte sich unausgesetzt mit der Sorge für das Wohl des Landes, gab fast täglich Audienzen und vereinigte mit der Würde des Regenten die freundliche Sorge eines Hausvaters, dessen einziges Streben ist, seine Kinder zu beglücken. Unter den öffentlichen Anstalten, welche sich einer besondern Gunst des Monarchen zu erfreuen hatten, ist das böhmische National-Museum zuerst zu nennen, welchem es bisher an einem schicklichen Locale zur Aufstellung fehlte, das es nun durch die kaiserliche Huld erhalten hat. Auch das Conservatorium der Musik hat sich des Allerhöchsten Beifalls zu rühmen, und der gütige Monarch äußerte nach einer Production desselben in den kaiserl. Appartements, Er habe, trotz all dem Guten, das man ihm davon erzählt, doch diese Leistung nicht erwartet, sonst würde Er demselben aufgetragen haben, die Tafelmusik während der offnen Tafel am Vermählungstage des Erzherzogs Rainer zu übernehmen. S. M. der Kaiser befahl, ein Geschenk an die Zöglinge zu vertheilen und beide Majestäten bezeigten sich auch gegen den Director des Instituts, Hrn. F. D. Weber, sehr gnädig.

Die gütige Herrscherin übte im Stillen viele Wohlthaten aus, und keinen Zweig des Wissens- und Sehenswerthen vernachlässigend, zeigte Sie vor Allem die größte Sorgfalt für die Erziehung des weiblichen Geschlechts und soll die Lehrmethode der hiesigen Klöster zum Theil geradelt haben, mit der weisen Bemerkung: es sey nothwendig, daß Bürgerstöchter eine Erziehung erhielten, wie sie für ihren künftigen Lebenskreis passe, statt sie fast ausschließend mit Luxusarbeiten zu beschäftigen. Vorzüglich soll die hohe Frau Ihr Mißfallen an der leidigen Schmeljarbeit (Perlenstickerei u. s. w.) geäussert haben, welche die Augen angreift ohne von irgend einem wesentlichen Gebrauche zu seyn.

J. J. k. k. H. H. der Prinz Anton von Sachsen und die Erzherzogin Marie Theresia verliessen den erhabenen Familienkreis schon am 25. May, um nach Dresden zurückzukehren, und die Verehrung Böhmens geleitete die hohen Reisenden.

Am 28. langte J. k. H. die verwittwete Herzogin Marie Christine von Savoyen-Carignan, geb. Prinzessin von Curland nebst Ihrer Prinzessin Tochter, Marie Elisabeth Franziska, Braut S. k. H. des Erzherzog Rainer, hier an, und blieb in dem Kloster St. Margarethe vor dem Reichsthore, von wo Dieselben am 29. Nachmittags in höchster Gala abgeholt und in die kaiserliche Burg eingeführt wurden. Die Trauung geschah in der Domkirche durch den Fürst Erzbischof von Prag, worauf sich die ganze erlauchte Familie sammt Ihrem glänzenden Gefolge zur offnen Tafel in den taghell erleuchteten spanischen Saal begab. — Hier war die ganze Pracht des Kaiserhofes dem Zuschauer entfaltet und diese strahlende Fürstentafel, von den Großen des Reiches umstanden, der Glanz der Zuwelen, die Menge der schönsten und geschmückten Damen, das bunte Gemisch der verschiedenartigen Uniformen, der militairische Pomp der kaiserlichen Garden, bildete in der That einen höchst imposanten Totaleindruck, welchen man nur über der Würde des Monarchen, und der Huld der Kaiserin vergessen konnte.

J. J. M. M. wohnten noch einer religiösen Feierlichkeit bei, und führten am 1. Juni den Fronleichnams-Umgang *) an, welcher durch die Allerhöchste Theilnahme einen hier nie gesehenen Glanz und Festlichkeit erhielt. Mehrere Tafeln bei Hofe und Kammerhälle versammelten die Großen des Reiches um den Monarchen, welcher sich sehr oft auch seinem Volke zeigte und mehrmals mit seiner erlauchten Gemahlin allein im offenen Wagen durch die Straßen fuhr, wenn beide hohe Personen, vom lauten Vivatruf des Volks begrüßt und begleitet, in Gemeinschaft Anstalten der Kunst und Wissenschaft heimsuchten.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Diese kirchliche Feier wird in Prag gewöhnlich zweifach abgehalten. Das erstemal, am Festtage selbst, geht der Zug auf dem Hradschin von der Domkirche aus, und wieder zu derselben zurück, und am darauf folgenden Sonntag hält die Ausstadt, Neustadt und Kleinseite jede ihren besondern Umgang; doch hatte die Nähe des Hofes auch auf diese letztern ihre Wirkung geäussert, und sie wurden mit großer Festlichkeit begangen. Alle Häuser in den Strazen, wodurch der Zug ging, waren mit Blumen, Maienbäumen und Guirlanden geziert, Altäre, Pforten und Bogen von grünem Laub und Blumen erhoben sich auf Terrassen und vor den Hausthoren, und manche kleinere Plätze und Gassen glichen blühenden Lusthainen oder Bogengängen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

107.

Freitag, am 14. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Mirjams, der neubekehrten Christin, Gesang *).

Vom Weib wardst Du geboren, kamst herab
Zu dieser Welt voll Sünde, Nacht und Grab,
Und in der Allmacht fürchterlicher Zier,
Und bei der Blitze wildem Licht
Ging Deine Bahn im Ungewitter nicht,
Noch brannte Zorn hellglühend her vor Dir.
Aus unbefleckтem Mutterschoos,
Ein Kindlein nur, ganz nackt und bloß,
Wardst von der Jungfrau Brust zur Ruh'
Gelegt in's rohe Krippelein Du.

Den Himmeln war's geheißen nicht, zu ziehn
Von goldnen Wolken einen Baldachin,
Noch neigten ihre Lampen ihren Glanz;
Ein einziger, gar stiller Stern
Kam wandernd hergezogen nur von fern,
Und glitt so ruhig an der Wolken Kranz,
Die Weisen Ostens leitend schon
Als wie zu einem Königsthron,
Ihr Gold und Weihrauch und den Gruß
Zu legen vor des Kindleins Fuß.

Nicht mußten schweigen Erd' und Ocean,
Zu hören Harmonie vom Sphärenplan,
Noch schell, als Du erschienen, der Gesang
Von aller Cherubinen Chor,
Noch sangen Seraphinen laut empor
Zu Flammen-Harfen ihrer Himmel Klang.
Nur eine Engel-Schaar war nah';
Von allen Menschen hörten da
Die Hirten, Söhne der Natur,
Das sanfte Hosanna nur.

Und als Du schiedest, kam im Strahlen-Licht
Ein Flammenwagen Dich zu heben nicht,
Noch sah der Engel Fittig man gesenkt,
Noch hobst Du vom Calvary Dich
Zu Himmelshöhen wieder schwärlich
Mit Allen, denen Rettung Du geschenkt,
Nur Einen nahmst Du mit hinauf
Der Sterblichen, in Deinem Lauf,
Den Schächer Dir zur Seit', daß er
Mit Dir im Paradiese wär.

Auch fiel nicht auf Dein Kreuz der Rache Strahl;
Die Erde bebte schuldbewußt einmal
Zwar auf bei ihrer Kinder Missethat,
Und ein'ge dunkle Stunden zwar
In Finsterniß die Welt gehüllet war,
Doch hell hervor die Sonne wieder trat,
Indeß in Deiner Gruft Du schliefst,
Worinnen Du verborgen bliebst,
Bis weißer Kleider lichter Schein
An Engeln glänzte auf dem Stein.

Und als Du nun erstanden, trug die Hand
Nicht der Verwüstung wilden Flammenbrand
Zur Strafe für die schuld'ge Mörder-Schaar.
Du eiltest nur der Mutter Fuß
Entgegen, mit der Kindesliebe Gruß
Und bot'st den Deinen Friedenswort dar.
Dann stiegst Du sanft und mild
Zum Vaterland, in's Glanzgefild,
Und Deine Menschenform zerfloß
Im eignen Strahl, ein Lichtgenoß.

Th. Hell.

*) Bruchstück aus Milman's trefflichem dramatischen Gedichte: Jerusalems Fall (the fall of Jerusalem), von dem eine deutsche Uebertragung zu wünschen wäre.

Der Thurmbau zu St. Stephan.

(Beschluß.)

Am siebenten April 1359 legte Herzog Rudolph mit eigener Hand den Grundstein zu der

Digitized by Google

neuen Kirche und weihte dieselbe dem heiligen Märtyrer Stephanus, worauf denn Meister Georg, mit seinen Gehülfen, den großen Bau begann, der nun allgemach hehr und herrlich empor stieg.

Es vergingen schier zwei Jahre — die Mauern prangten bereits mit schönen Zierrathen, kunstreich ausgehauenen Figuren und Gestalten, mit Pyramiden, Rosen, Heiligen- und Fürsten-Bildern, und dem Wappen von Oesterreich und Steiermark über den Thoren; vor allem aber war der hohe Thurm mit kostbarem Schnitzwerk geschmückt, so daß Fremde und Einheimische vermeinten, es könne kein Baumeister dem Georg Hauser gleich kommen. In dem Innern der Kirche erhoben sich acht und dreißig Altäre, der Fußboden war mit Platten von rothem und weißem Marmor belegt, und das Sonnenlicht ergoß sich durch Fenster von gemaltem Glas in den herrlichen Gottestempel.

Meister Georg Hauser war hoch erfreut ob seines Werkes, und Herzog Rudolph hatte vom heiligen Vater die Erlaubniß bewirkt, die Chorherren von Allerheiligen dahin versetzen zu dürfen, welche nun, angethan mit ihren rothen Gewändern — die sie zum Gedächtniß des, für das menschliche Geschlecht vergossenen, allerheiligsten Blutes trugen — im feierlichen Zuge nach ihrer neuen, zierlichen Klause walten.

Um diese Zeit meinte Johannes, von seinem nächtlichen Lehrherrn genug erlernt zu haben, um alle Welt in Staunen zu versetzen; derselbe erbot sich demnach, den Bau des zweiten Thurmes, welcher ein größeres Fundament als der erste hatte, sofort auszuführen. Dem Meister Georg kam das Erbieten des Jünglings fast tolldreist vor, doch hatte er dessen wundersame Fortschritte wohl bemerkt und legte deßhalb, auf solchen Jünger stolz, selbst ein gutes Wort bei dem Herzog ein, bittend, er möge geruhen, seinem kunstfertigen Lehrlinge solchen Bau anzuvertrauen. Als sich nun der Thurm unter des jungen Gesellen Leitung noch schöner und kunstreicher erhob, als sein eigener, staunte der alte Hauser ob der seltenen Gaben, die in dem Johannes Buchsbaum versteckt gewesen, und, wohl überzeugt, daß ihn derselbe bereits übertreffe, gestattete er ihm, die holde Genovefa als Braut zu begrüßen, und versprach, sobald der Thurm gedeckt seyn werde, den Liebenden eine stattliche Hochzeit auszurichten.

So kam endlich der vier und zwanzigste September des Jahres 1361 heran — Johannes stieg mit innerem Bangen auf das Gerüst; es fiel ihm bei, daß er, eben heute vor drei Jahren von Wien ausgewandert sey, aber der Morgen war nicht so hell und erheiternd als jener; die Sonne barg sich hinter grauen Gewölken, ein naßkalter Wind blies ihn an, die Natur trug ein Leichenkleid. Johannes sah gedankenvoll nach der Straße hinab, und erblickte da unten plötzlich den kleinen dunkeln Mann, der ihn, seit dem Beginnen des Thurmbaues, verlassen hatte, doch statt der Freude über dem Erscheinen des heilsamen Lehrmeisters überlief ihn ein geheimes Grauen. Und plötzlich wuchs der zwerghafte Meister; sein Riesenhaupt erreichte ihn bereits auf dem hohen Gerüste und starrte mit verzerrten, furchtbaren Geberden den bebenden Johannes an. Dann erhob sich der aschgraue Nachtgeist, er schritt über die Dächer der nächsten Gebäude und, gleichsam zur Kurzweil, über die Straßen und Plätze der Stadt hin und wieder, während dem sein Lehrling in starrem Entsetzen dem greulichen Luftwandler zuschaute. Endlich trat er wieder vor den halbfertigen Thurm, er hielt dem jungen, verzagenden Baumeister einen Zettel vor, auf welchem mit hellrothem Kinderblut geschrieben stand —

„Ich verspreche meinem Herrn, zu thun und zu beten, nach seinem Willen und Gebot.

Wien, den 24. September 1348.

Johannes Buchsbaum."

Da sträubte sich des Jünglings Haar, er fiel in seiner Seelenangst auf die Kniee, er rang die gefalteten Hände und wollte inbrünstiger als je das heilige Vater-Unser beten, doch war sein ganzer Sinn verwirrt, er konnte sich der rechten Worte nicht entsinnen, und stammelte wider Willen das verfälschte Gebet. — Und während dem er also fruchtlos rang und flehte, zerborst das Bret, auf dem er kniete, und Johannes stürzte von dem hohen Gerüst in die Tiefe; starb, zerschmettert an Haupt und Gliedern, den gewaltsamen Tod.

Um dieselbe Zeit kniete Genovefa in der Kirche und fühlte sich von einem wundersamen Bangen befallen, als plötzlich ein Schlag und gleich darauf ein vielstimmiges Getöse sie in der Andacht störte und aufschreckte — sie eilte unwillkührlich hinaus, sie sah den geliebten Jüngling zerfleischt, entseelt und blutend zu ihren Füßen, und plötzlich brach das zarte, treue Herz der Braut.

Daß beweinenswerthe Paar war das erste, das auf dem Friedhof von St. Stephan seine Ruhestatt

Digitized by Google

fand; der Thurm aber blieb unausgebaut, denn weder Herr Georg Hauser, noch ein anderer Baumeister wagte sich an dessen Vollendung, weil Johannes ihn zu kunstreich begonnen hatte. Man hing die kleinere Glocke in ihm auf.

Am Tage nach der Beerdigung des unglücklichen Baumeisters ward der Zettel, den er als Knabe dem Versucher gegeben, auf dem Hochaltar der Stephanskirche gefunden, und wohl verwahrt; und als man das Beinhaus erbaute, ließ die alte Frau Buchsbaum aus dem Nachlaß ihres Sohnes ein Ecce-Homo-Bild malen, ließ es dort aufhängen und stiftete dahin eine ewige Lampe, die fortan zum Gedächtniß und zum Seelenheile des unglücklichen Johannes brennen sollte.

Sangolf.

Ein Wort über die altdeutsche Kleidung.

Werfen wir einen Blick auf die Schilderungen, die uns Tacitus und Jul. Cäsar von der Kleidung unserer Vorfahren aufstellen, so ist es, als beträten wir eine ehrwürdige Halle, in welcher lauter Heroen wandeln, deren hoher Ernst mit unserm jetzigen Kinderspiele einen merkwürdigen Contraß macht! —

„L'habit ne fait pas l'homme!" sagt Moliere, und so wäre den jungen Altdeutschen unserer Zeit füglicher ächt deutscher Sinn, als verpfuschte Nachahmung altdeutscher Kleidung zu empfehlen. —

Thierhäute, ein grober wollner Zeuch, und aus Baß geflochtene Matten waren die einzigen Bestandtheile der alt-teutonischen, höchst einfachen Garderobe. Die von ihrer Geburt an abgehärteten jungen Leute blieben gewöhnlich bis in ihr zwanzigstes Jahr unbekleidet. Erst dann bekamen sie ein viereckiges, aus Wolle gewirktes, auswendig zottiges Kleidungsstück, das sie Sagum nannten. Im Sommer war dieses Gewand aus Baß geflochten, zur Winterzeit war es aus Wolle, oft mit bunten Streifen, oft auch mit Würfeln gewirkt. Es ließ die Arme unbedeckt, reichte über den Rücken bis etwa unter die Hüften herunter, und war auf der Brust mit einer Schnalle oder nur mit einem Dorne befestigt. —

Eine vollständige Thierhaut machte sehr oft ihre gewöhnliche Kleidung aus, an welcher sie gemeiniglich die Ohren, Hörner oder Geweihe der Thiere ließen, so daß die Kopfhaut der letztern zugleich ihnen zum furchtbaren Kopfschmuck wurde. Auf diese Art trugen sie Hirschhäute um die Schultern und auf ihrem Haupte ragte das Geweih von 18 bis 20 Enden stolz empor. Die behaarte Seite des Pelzes wandte sich wie bei unsern Wildschuren nach außen.

Zu schwacher Nachahmung des Sagum's hat sich der Altdeutsche neuerer Zeit den kurzen, schwarzen, zottigen Flausch, zur Kopfbedeckung das schwarze Sammtbaret mit dem weißen Kreuze gewählt, das, lächerlich genug, eher den Maltheserrittern, als den Teutonen abgeborgt zu seyn scheint.

Noch trugen die alten Deutschen eine Art kleiner Kamisöler, die Jul. Cäsar Rheunes nennt; diese gingen vom Hals herab bis an den Nabel, waren ohne Aermel, und ebenfalls von Thierhäuten, — sie sind folglich außer der Parallele unserer Spenzer.

Der Hals war bloß und unbedeckt, — doch keine lächerliche Kinderkrause bedeckte seine Rundung.

Kinn und Wangen wurden beschoren, die Oberlippe hingegen deckte ein dicker, langer Knebelbart, und vermehrte das wilde, kriegerische Ansehn des Mannes. Wie auffallend contrastirt mit diesem das kleine, schwarze Zwickelbärtchen zwischen Kinn und Unterlippe, das gezwungen sich aus den wüsten Steppen der umliegenden Flaumfedern erhebt! —

In seiner Hand trug der Altdeutsche eine starke knotige Keule, — statt ihrer schwingt man jetzt den berüchtigten Ziegenhainer.

Denkt man sich den schönen, jungen altdeutschen Mann, stark von Sehnen, Muskeln und Gliedern, mit dickem blonden Knebelbart, Vaterlandsliebe im Feuerblick, und kräftiger Stimme, sieben Fuß und drüber hoch, eine Wolfshaut um die Schultern, die fast herkulische Keule schwingend — war es wohl dem Gallier zu verargen, wenn er einen Augenblick stutzte, sich mit solch einem Krieger Mann gegen Mann zu messen?

Ungeachtet wir eben nicht Ursache haben, die rohen Thierhäute auf unsere Schultern, und die sichtbaren Enden auf unsere Häupter zurück zu wünschen, so können wir doch nicht ohne Seufzen bedauern, daß im Strome vergangener Generationen ein großer Theil der altdeutschen Kernkraft vorüberrauschte.

Möge doch der ächtdeutsche Sinn fortwährend uns bleiben!

Belmont.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

Am 6. Junius wurde der erhabene Familienzirkel getrennt. J. J. M. M. der Kaiser und die Kaiserin begaben sich nach Theresienstadt, woselbst auch J. J. M. M. der König und die Königin von Sachsen und J. k. H. die Prinzessin Augusta sich einfanden; Se. k. H. der Kronprinz unternahm einige Streifzüge in's Land, während Se. k. H. der Erzherzog Rainer mit seiner Gemahlin nach Italien zurückkehrte, und Se. k. H. der Herzog Albert von Sachsen-Teschen in's Marienbad reiste.

J. J. M. M. kehrten schon am 10. Jun. zurück und schenkten Ihren treuen Böhmen noch fünf Tage, während welchen uns auch Se. k. H. der Kronprinz verlassen hatte.

Mad. Reichard, welche während der Anwesenheit J. J. M. M. im Baumgarten ihre 1ste Luftfahrt unternahm, war so glücklich, der Allerhöchsten Theilnahme gewürdigt zu werden, und auch außer dieser Gelegenheit besuchten die erhabenen Personen diesen angenehmen Spaziergang öfters, luftwandelten unter Ihrem Volke und sprachen voll Herablassung mit einzelnen Unterthanen.

Im Theater erschienen J. J. M. M. vier Mal, und während der Abwesenheit des Kaisers und der Kaiserin besuchten die jüngsten Glieder dieses erhabenen Fürstenkreises, die beiden Erzherzoginnen Clementine und Karoline, und der Prinz Friedrich von Sachsen die Bühne fast täglich. Am Jahrstage der Schlacht von Aspern wünschte der Kaiser ein böhmisches Schauspiel zu sehen, und es wurde von der Gesellschaft böhmischer Theater-Dilettanten Kozebue's „gefährliche Nachbarschaft" vor dem 2ten Akte der „diebischen Elster" aufgeführt. Die jedesmalige Erscheinung des Herrscherpaares war ein Fest für das Theater-Publikum, welches sich auch so zahlreich einfand, daß eine drückende Hitze den erlauchten Gästen nicht angenehm seyn konnte; doch blieben Sie die ersten drei Mal bis zum Ende der Vorstellung und sogar den letzten Abend vor der Abreise erschien der Monarch noch einmal, als wolle er er nicht von seinem Volke scheiden, ohne ihm Sein gütiges Vaterantlitz noch mal zu zeigen. Sie können denken, welchen Enthusiasmus dieß erregte, und ich glaube nicht, daß, wenn Franz I. Seine Böhmen wieder mit Seiner Gegenwart beglückt, irgend ein Befehl im Stande seyn wird, die Prager abzuhalten, dem geliebten Herrscher in Masse entgegen zu pilgern und ihn mit eignen Händen in die Stadt zu ziehen; denn, wenn gleich die Böhmen nicht unter die feurigsten Völker gehören, so sind sie doch diesmal sehr lebhaft gestimmt, und es dürfte der Grund wohl darin zu suchen seyn, daß der Kaiser, dessen Anblick man lange und schmerzlich entbehrt hatte, sehr oft öffentlich erschien, und die Gewalt geltend machte, die sein ehrwürdiges Antlitz über alle Herzen ausübt und welche auch in fremden Staaten seine Reise beinahe einem Triumphzuge ähnlich machte.

Die öffentliche Sitzung der Privatgesellschaft böhmischer Kunstfreunde u. die Preisvertheilung im Saale der Akademie der bildenden Künste hatte heuer später als gewöhnlich statt, und nachdem der Graf v. Chotek in der Eröffnungsrede von der Geschichte u. den Fortschritten dieses Kunstvereins Bericht erstattet hatte, wurden die Preise vertheilt. Der Vorwurf der eignen Composition war: „Die Taufe im Jordan", nach der Erzählung der vier Evangelisten. Den Preis erhielt Wenzel Manes, das Accessit Joseph Menkal. Der erste auswärtige Preis war für die Copie des Johannes in der Wüste, von Guercino, aus der Gallerie des Fürsten Colloredo-Mannsfeld; der zweite für ein männliches Porträt nach N. Helt (auch Stocade genannt). Die ersten beiden Schulpreise waren für Zeichnungen nach Antiken, der dritte u. vierte für Copieen von Zeichnungen des Directors Bergler (eine Gruppe aus der Schlacht des Maxentius nach Raphael, und ein Markskopf) bestimmt. Sodann wurden die Namen der übrigen lobenswerthen Schüler verlesen und der Präsident der Gesellschaft, Graf Franz von Sternberg, schloß den Akt der Preisvertheilung mit einer kurzen Ermunterungsrede an die Zöglinge des Instituts.

Der bekannte österreichische Lithograph Hr. Kunike — welcher vor Kurzem ein vortreffliches Porträt Göthe's, nach Jagemann, geliefert hat — war in Gesellschaft des Akademikers Hrn. Quirschreiber hier, um Pränumeranten auf ein wahrhaft interessantes lithographisches Werk zu sammeln, welches sie in Gemeinschaft mit dem vortrefflichen Landschaftmaler Jakob Alt herausgeben: „Donau-Ansichten vom Ursprunge bis zum Ausflusse in's Meer." Von diesem Werke sind bereits 5 Hefte erschienen, welche folgende Ansichten enthalten:

I. 1) Das Benedictinerstift Melk, 2) Ruinen des Schlosses Weidenegg, 3) die Städte Stein und Mautern, 4) Benedictinerstift Görtweih.
II. 1) Die Schlösser Persenbeug und Donauedorf, 2) das Schloß Persenbeug und die Stadt Ypf, 3) Stadt und Ruinen des Schlosses Dürrenstein, 4) Ruinen von Dürrenstein.
III. 1) Wien, 2) der Leopoldsberg, 3) Nußdorf, 4) der Wirbel in der Donau.
IV. 1) Stadt Klosterneuburg, 2) der Strudel, 3) Ruinen des Schlosses Werfenstein im Strudel, 4) Ruinen des Schlosses Aggstein.
V. 1) Schloß Waldstein, 2) Ruinen des Schlosses Hohlenburg, 3) Schloß Greifenstein, 4) Marct St. Nicola beim Strudel.

Diese Hefte sind in jeder Hinsicht von ausgezeichneter Schönheit, und die Vereinigung drei so würdiger Künstler läßt in der That ein sehr erfreuliches Werk hoffen, dessen billiger Preis und die allmälige Erscheinung die Anschaffung desselben sehr erleichtert. Unter den Pränumeranten liest man die erhabenen Namen Sr. Maj. des Kaisers, S. k. H. des Kronprinzen, aller Herzoge und der ausgezeichnetsten Personen von Wien und Prag, welche den Fortgang einer so wichtigen als umfassenden Unternehmung sichern.

Seit mehreren Jahren hat man Versuche gemacht, die Industrie der Niederländer in Spitzen- und Battist-Erzeugung auch nach Böhmen zu verpflanzen, und erfreut sich jetzt schon sehr günstiger Resultate. Man hat auf den Herrschaften Königssaal und Arnau und den Freiherrl. Wimmerschen Besitzungen den Flachsbau unter der Anleitung solcher Personen betrieben, welche denselben in den Niederlanden kennen lernten, und diesen Culturzweig im heurigen Jahre noch weiter verbreitet.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

108.

Sonnabend, am 15. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Der böſe Traum.

Ich träumt' von meiner Schönen,
Sie war im Traume mein;
Wir ſtanden am Altare,
Den Ehebund zu weih'n;
Der Prieſter ſprach den Segen,
Er ſprach ſein Amen aus,
Und beglückt bezogen
Wir unſer kleines Haus.

Wir lebten ſieben Tage
Froh, wie im Feenland;
Da ward ich in Geſchäften
Des Hofes weggeſandt.
Mein Weibchen ſchwamm in Thränen,
Vergehn wollt' ſie vor Pein;
Doch, wo ein Fürſt gebietet, —
Da gilt und hilft kein Nein.

Ich blieb drei lange Wochen
Auf meinen Reiſen fort;
Dann eilt' ich, wie mit Flügeln,
Zum ſüßen Heimathort.
Du willſt ſie überraſchen,
So ſprach ich ſtill zu mir,
Und Abends, ſpät um zehne,
Stand ich vor unſrer Thür.

Noch ſchimmerten die Lichtchen
In Liebchens Schlafgemach. —
Du kommſt zur guten Stunde,
Dacht' ich, noch iſt ſie wach!
Zum Fenſter ſachte ich leiſe
Und ſah hinein, und ſah —
O, hätt' ich nie geſehen!
Denn ach, — was ſah ich da!! —

Mein Weibchen ſaß am Bette
Im ſeidnen Nachtgewand',
Ein Junker ſaß zur Seite;
Sie ſaßen, Hand in Hand.

Vor Zorn wollt ich zerſpringen,
Wild ſtürzt' ich in den Raum:
Stirb, Bube! frecher Bube! —
Puff! — da entſchwand mein Traum.

Nun denk' ich oft im Stillen
Dem böſen Traume nach,
Und frage mich im Stillen!
Wie? — Wenn er Wahrheit ſprach? —
Ein Weib iſt meine Schöne,
Sie iſt von Evens Schaar;
Und Träume, ſind zwar Träume,
Doch, — mancher Traum wird wahr. —

Friedrich B. b...l.

Briefe über Berlin.

Vierter Brief. (Siehe No. 142 der Abendz.)

Zwei neue Erſcheinungen im Theater füllen Haus und Kaſſe fortwährend; ich meine die große Spektakeloper: Cortez, und die falſche Prima Donna in Krähwinkel. Erſtgenannte Oper iſt, wie man mich verſichert, vielleicht ſchon dreißigmal hier gegeben worden, allein es ſind neue Reizmittel da, die das Herbeiſtrömen der ſchauluſtigen Menge bewirken. Schon immer habe ich das mächtige Thier, das Pferd, bewundert, aber eine ſolche Zugkraft habe ich ihm doch nicht zugetraut. Die zwanzig Pferde, die ſeit der jetzigen Einrichtung im Stücke mit paradiren, ziehen die ganze Stadt zuſammen; alles kommt und will ſehen, und es iſt nicht zu läugnen, die Scene, wo die Schiffe

Digitized by Google

im Hafen, eins nach dem andern, unter mörderiſchem Gepraſſel, in die Luft ſtiegen, und die beharkte Kavallerie am Geſtade des Meeres, den wüthenden Feuerregen, den Pulverdampf, das Krachen des Schiffgeſchützes, das Nothgeſchrei der ſich rettunglos Verlorenſehenden, ſpaniſche Truppen, die Triumphgeſänge der Wilden, und die in einander ſtürmende Muſik, aushalten muß, iſt eben ſo impoſant, als die Schlußſcene, in der die ganze ſchwer geharniſchte Kavallerie, auf dem Theater, durch die Tänzer wild herum galloppirt, daß vielen Damen vor Angſt der Athem verging. Mehr aber, als alle die zwanzig Pferde, zog Spontini, der die Oper ſelbſt dirigirte. Den theuern Mann wollte, mußte Jedes mit eigenen Augen ſehen. „Der, ja der wird ſich hinſtellen und dirigiren," hatte es wochenlang überall geheißen: „da können Sie lange paſſen; das thut er im Leben nicht;" und er hat ſich hingeſtellt, und hat dirigirt, und in die Oper ein Leben gehaucht, daß Muſikkenner die alte in der neuen nicht mehr erkannten. Das ganze Haus war bezaubert, und rief, nach dem Schluß des Stücks, den Wackern heraus; er mußte aus dem Orcheſter auf die Bühne, und an ſeinem zwar ſtummen aber ſehr beredten Danke gewahrte man, daß er dieſes ſchmeichelhafte Anerkenntniß in ſeinem ganzen Umfange zu würdigen wußte. Spontini's lautes Bekenntniß, daß dieſe Oper in Paris mit dieſer Pracht der Koſtüme und Dekorationen, und mit dieſer Vollendung und Präciſion, hinſichtlich der Sänger und Chöre und des Orcheſters, nicht gegeben werde, mag das allgemeine Entzücken des ganzen Hauſes rechtfertigen, das die Verdienſtlichkeit der Intendanz, des Künſtlervereins und der Kapelle, mehr beurkundet, als jede immer nur ſchwache Lobpreiſung des Einzelnen. Man muß die tauſend Schwierigkeiten kennen, die zu bekämpfen ſind, ehe das Ganze in ſeiner Herrlichkeit ſo vor uns ſteht, wie wir es für die miſerable Kleinigkeit von 1 Rthlr. 8 Gr. vor uns vorüber gehen ſehen, um die tauſendfältige Mühe und die unermüdliche Ausdauer zu bewundern, mit der Intendantur, Regie und Künſtler hier tagtäglich auf dem Wege der ſtrengſten Pflicht fortwandeln, um das vorgeſteckte Ziel, das Wohlwollen des Hofes und die Zufriedenheit des vielköpfigen Ungeheuers, lieber Publikum genannt, zu erreichen und ſich zu erhalten. Die Hinderniſſe, die hier im Wege liegen, findet man vielleicht bei keinem deutſchen Theater weiter. Einmal koſtet das Ballet ſo enorme Summen, daß die Theaterkaſſe nie auf einen grünen Zweig kommen kann, zumal, da das Publikum durch die ſorgfältigſte Eleganz im Koſtüm und in den Dekorationen, nun ſo verwöhnt iſt, daß ihm etwas Mittelmäßiges, was an andern Orten überprächtig ſeyn würde, gar nicht mehr geboten werden darf; dann erſchwert aber auch der Umſtand, daß die Theater zu Potsdam und Charlottenburg von der hieſigen Geſellſchaft mit verſorgt werden müſſen, den Dienſt auſſerordentlich. Nirgends werden ſo viel ſtörende Abänderungen in dem, auf 8 Tage immer vorher ausgegebenen Repertoir vorkommen, als hier; beſchränkte Einfaltspinſel ſind in ſolchem Falle immer gleich damit fertig, die Schuld ſolcher, dem Publikum allerdings oft verdrießlichen Abänderungen, der Direction zur Laſt zu ſchieben, allein ſie bedenken nicht, daß die faſt nie aufhörenden Heiſerkeiten und kleinen Unpäßlichkeiten einzelner Schauſpieler, um deren willen, ſtatt des im Repertoir angekündigten Stücks, ein anderes gegeben werden muß, von den beſtändigen Reiſen der Bühnenmitglieder nach Potsdam und Charlottenburg, und beſonders von der Nothwendigkeit herrühren, daß dieſe, gleich nach dem Spiel, Abends, oft bei kalter, naſſer Witterung, wieder nach Berlin zurück müſſen, weil ſie den folgenden Tag wieder gebraucht werden. Sehr oft ſollen Fälle eintreten, daß ein Schauſpieler Freitags in Berlin, Sonnabends in Potsdam, Sonntags in Charlottenburg, und Montags wieder in Berlin auftritt, und dabei noch Sonntag und Montag früh, in Berlin Probe hat. Wer es weiß, wie dergleichen Proben und das Spielen ſelbſt, Bruſt und Lunge angreifen, wie leicht der Schauſpieler Gefahr läuft, ſich auf der Bühne zu erhitzen und zu erkälten, der wird den für den unbilligſten, oder vorſchnellſten, oder ununterrichtetſten Richter halten, der die Urſache jener nöthigen Repertoir-Abänderungen nicht in der Lage der Dinge, ſondern einzig und allein in der fehlerhaften Verwaltung des Theaterweſens ſucht. — Aber, ſo, mein Freund, mag es recht oft in der Welt gehen! Wir ſuchen oft da Fehler, wo keine ſind, und verdammen friſch drauf los, ohne uns zur kalten, ruhigen Prüfung Zeit zu laſſen. Wie manchem ehrlichen, pflichtgeſtrengen Manne mögen wir auf dieſe Weiſe wehe thun, und wie ſelten würden die unerträglichen Tadler dieſer Klaſſe es beſſer machen, als die Getadelten.

Die falſche Prima Donna iſt in 8 Tagen dreimal vor überfülltem Hauſe gegeben worden. Julius

Digitized by Google

von Voß hat das Stück lokalisirt, und ihm dadurch ein neues, höchst anziehendes Interesse gegeben. Eine Menge Witze, bloß dem Berliner verständlich, wirken auf das Zwergfell der einheimischen Zuschauer, während ich mit hundert Fremden fragen muß, warum denn eigentlich gelacht werde; so ward z. B. geklatscht und bravo gerufen, als dem Bürgermeister gerathen wird, die Schüsseln, die er zu einem Hochzeit-Diner, das er nun nicht geben kann, weil ihm die Braut verschwunden ist, bereits hat zurichten lassen, in die Auktion zu schicken; der Uneingeweihete fand darin nicht viel, allein die Menge, die recht wohl wußte, daß ein reicher Grosser hier, mit einem solchen verfehlten Diner, auf dem Wege der öffentlichen Versteigerung, eben so verfahren war, wollte sich vor Lachen ausschütten; die Neudeutschen, die demagogischen Herumtreiber, die Kunstwüthenden, die, hinsichtlich ihrer, mit langen Röcken, Perüken, dreieckigen Hüten und dergl. versehenen Livree-Bedienten, der Anglomanie Ergebenen, kurz, alle bekommen, zur großen Ergötzlichkeit des Publikums, ihr Theil, und das ganz vortreffliche Spiel des Hrn. Wiedemann, der die Prima Donna, in jeder ihrer Manieren, bis zur Täuschung copirt, und auf dem Falset einen sehr hohen Grad von Kunstfertigkeit zeigt, der launige Einfall des Hrn. Blum, der in Figur, Haltung, Kleidung, und in jeder Bewegung eine hier mit Recht sehr geseherte Künstlerin, des hiesigen Theaters darstellt, und das glückliche Spiel der Herren Zwick, Sohn, Unzelmann jun. und Rüthling, geben dieser ächt komischen Posse ein solches Leben, daß man sie einmal mit großem Vergnügen sieht.

Mad. Milder hat ihre Reise in das Bad angetreten; als sie zum letztenmale vor ihrer Abreise auf der Bühne erschien, ward sie, nach Beendigung des Stücks, hervorgerufen, und erhielt aus dem Parket und aus den ersten Ranglogen eine Unzahl frischer Blumen und Kränze zugeworfen. Einer gleichen zarten Huldigung hatte sich gestern der Liebling der Residenz, die wunderniedliche Seidler, zu erfreuen. Die bescheidene, liebreizende Frau, war von dem Blumenregen, der, unter tausendstimmigem Bravorufen, aus allen Logen auf sie herab fiel, und aus Parket und Parterre zu ihr heraufflog, so überrascht, so tief gerührt, daß sie, helle Thränen im seelenvollen blauen Auge, mit einigen der bunten Opfergaben, sich das seidene, schöne Rabenhaar schmückte und ihren stummen Dank mit einer aufgesangenen Rose besiegelte, die sie sich, mit der ihr eigenen Grazie, auf den kleinen Purpurmund drückte.

Mad. Milder gab aus Gefälligkeit von der ihr verwilligten Urlaubszeit einen Monat zurück, während dessen mehrere Opern gegeben wurden, die ohne sie nicht gegeben werden können; sie erhielt, wie man sagt, dafür von der Theaterkasse 1000 Rthlr.

Unlängst trat ein kleiner Knabe einen stattlichen Herrn in Militairkleidung an, der mit einer jungen Dame, an einem schönen Morgen, im Thiergarten lustwandelte, und bat, ihm eins von den Börschen abzukaufen, von denen er einen ganzen Vorrath in einem Pappkasten präsentirte. Der Herr entgegnete, daß er der Waare nicht bedürfe, und ging weiter. „Lieber Herr Lieutenant," begann der Kleine, neben dem Herrn fortlaufend: „so kaufen Sie doch eins für die Mamsell da; meine arme Mutter strickt die Börschen, und wenn ich kein Geld mitbringe, haben wir heute Abend alle nichts zu essen." Er erzählte hierauf, daß der Vater Soldat gewesen, bei Leipzig geblieben sey, und er noch zwei kleinere Geschwister habe. Der Herr sah dem Kinde in das offene, ehrliche Gesicht, fragte nach dem Preise, nahm, da der Kleine zwei Groschen für das Stück foderte, ein Dutzend, und gab ihm einen Doppel-Friedrichsd'or. „Ja, lieber Herr Lieutenant," sagte der Junge und besah das große, blanke Goldstück: „da kann ich nicht darauf herausgeben." Der Herr meinte, daß er es nur behalten und seiner Mutter bringen solle, erkundigte sich nach deren Namen und Wohnung, setzte seinen Spaziergang fort, und überließ den Kleinen seinem Staunen und Entzücken. Nach Verlauf einer Stunde trat ein Adjutant Sr. Maj. des Königs in die ärmliche Hütte der Mutter, und erkundigte sich nach der Wahrheit der Aussage des Knaben. Der edle Monarch und dessen liebenswerthe Tochter, Prinzessin Alexandrine, waren es gewesen, denen Gott, der Vater der Armen, das Kind gesandt hatte, um der Mutter Noth zu lindern, und ihr die Thränen über den Verlust des, auf den Feldern des deutschen Waffenruhms gefallenen, Gatten und Vaters, zu trocknen. Die eingeholten Zeugnisse des Wirths und der obrigkeitlichen Behörde über das Betragen und die Aufführung der Frau, lauteten einstimmig zu ihrem Lobe, und die Ertheilung einer lebenslänglichen Pension von 100 Thlr. jährlich an die Mutter, und die Unterbringung des kleinen Börsenhändlers in eine Erziehungsanstalt, waren die freundlichen Folgen jenes Gott wohlgefälligen Morgenganges.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

Es ist eine hinlängliche Menge Flachs von besonderer Länge und ausgezeichneter Feinheit gewonnen worden, welcher von Kennern dem Niederländer gleich geschätzt wird; eine Flachsröste befindet sich ebenfalls in Königssaal, und der zubereitete Flachs wird zu Prag in zwei Feinspinnereien, einer Batistweberei und zwei Spitzenverfertigungs-Anstalten verarbeitet, und ausser diesen sollen noch im Elbogner und Saazerkreise 15 Spitzenlehr-Anstalten begründet werden. Die erzeugten Spitzen sowohl, als Battiste, haben den Beifall der Kenner erhalten, und man verspricht sich mit vollem Rechte den besten Erfolg dieser neuen Erweiterung unserer Landes-Industrie, welche zugleich so vielen Händen Erwerb zusichert. Mögen diese Institute sich eines so glänzenden Fortganges erfreuen, wie die Zitzdrukerei Böhmens, welche vor ungefähr 20 Jahren noch in der Kindheit ihrer Cultur, nun schon der englischen den Rang abgelaufen hat.

Die Trinkuranstalt mit natürlichen Mineralwässern, welche im vorigen Jahre nach dem Beispiel der Wiener hier errichtet wurde, ist auch heuer wieder eröffnet, und man kann die Wässer von Selters, Fachingen, Eger, Marienbad, Bilin, Seidschüz und Liebwerde Becherweise erhalten, leider aber wird diese lobenswerthe Anstalt keineswegs so unterstüzt, als sie verdient, und obschon die hiesigen Aerzte mit den Resultaten des vorigen Jahres sehr zufrieden waren, die Preise noch herabgesezt wurden, so ist doch die Zahl der Wassertrinker abermals sehr gering, und der patriotische Unternehmer dürfte wohl bedeutenden Schaden erleiden.

Von den fremden Tonkünstlern, welche und im Laufe des heurigen Jahrs besuchten, dürfte uns wohl W. A. Mozart am zufriedensten verlassen haben; er wurde mit all dem Enthusiasmus empfangen, welchen sein unsterblicher Vater hier erweckt hat. Hummel erhöhte den Eintrittspreis und hatte ein leeres Concert. Lafont spielte zum Erstenmal bei Hofe während der offnen Tafel, wo sich der Ton seines Instruments zu sehr verlor; das zweitemal in einer Soirée des Adels, wo abermals zu große Hize der Wirkung Eintrag that. Endlich zum drittenmal gab er ein öffentliches Concert mit Herrn Wimercati, Virtuosen auf der engl. Mandola, welcher schon im Theater mit dem rauschendsten Beifall aufgenommen worden war, gleichwohl fand sich kein sehr zahlreiches Publikum ein; doch ward dem grossen Violinkünstler der Ersaz zu Theil, daß seine ganze Virtuosität, vorzüglich sein herrliches Adagio in vollem Maße anerkannt wurde. Hr. Sedlazeck gab ein Zitrenconcert im Hause des Grafen von Rzikij und blies einmal im Theater mit lebhafter Theilnahme.

Auch von Prags theatralischen Verhältnissen soll ich Ihnen Bericht erstatten, und ich gehe gegenwärtig mit mehr Freude und Vertrauen an's Werk, als solches vor einigen Monaten möglich gewesen wäre, denn endlich hat unsere Bühne, deren Direction seit mehreren Jahren so wandelbar war, als die Constitution der französischen Republik, wieder eine festere Gestaltung gewonnen; Hr. Polawsky ist von seinem Antheil an derselben zurück und an seine Stelle der bekannte Theaterdichter Franz von Holbein getreten, der am 13. April zum erstenmal als ständischer Theater-Director erschien, und indem er sich in wenigen aber gewichtigen Worten der Theilnahme des Publikums empfahl, erkannte er auch die Vorzüge seines kunstreichen Vorgängers — den wir unter unsere verdienstvollsten Schauspieler zählen — auf edle und bescheidene Weise an. Es ist nicht zu läugnen, daß Hr. Holbein ein ziemlich schweres Werk unternommen hat, ein Publikum zufrieden zu stellen, welches vor einigen Jahren (wo während der politischen Unruhen, das von Felsen umfriedete Böhmen zum Schuz der dramatischen Musen geschickt zu seyn schien), eine Bühne besaß, wie man solche nur in kaiserlichen und königlichen Residenzen zu erwarten berechtigt ist, und dadurch verwöhnt wurde. Später eintretende ungünstige Umstände veränderten die brillante Lage der Bühne, die vorzüglichsten Mitglieder wurden uns theils durch die Nähe der kaiserlichen Hauptstadt (Grünbaum, Löwe, Schröder) die Parten (Liebich) oder Hymen geraubt (Brand u. s. w.), und der Ersaz dürfte wohl für den Augenblick doppelt schwer werden, da schier alle Bühnen über gleichen Mangel klagen, und wir täglich mehr die traurigen Folgen der verübergegangenen Sturm- und Drange-Epoche fühlen, wo die Jugend im Treiben des Augenblicks wild heranwachsen, sich nicht mit stillem und ernsten Sinne der Kunst zu weihen vermochte. Man wird es vielleicht sonderbar finden, wenn ich behaupte, daß die Revolution der Staaten auch auf die Kunstbildung der Frauen Einfluß genommen habe, und dennoch ist es so, denn, obgleich das weibliche Geschlecht sich minder, als wir Männer, um das Thun und Treiben der Welt kümmert, so wirkt doch die allgemeine Richtung nach Aussen — welche den Menschen nicht zu jener innern Beschauung und Ruhe kommen läßt, die eine unerläßliche Bedingniß aller Kunstbildung ist — von ihren Umgebungen auch auf sie herüber, und erschwert ihnen wenigstens die Mittel zu ihrer Ausbildung. Einzelne Ausnahmen heben hier die allgemeine Erfahrung nicht auf, daß bei den jüngern Schauspielern weniger Kunstsinn und Kunstbildung zu finden sey, als bei jenen, die vor den Jahren erwuchsen, wo die deutschen Staaten so gewaltig mit in die gallische Zerrüttung gerissen wurden. Wohl unserer Bühne, die nicht verarmt an braven Mitgliedern, ja selbst einige noch von jenen oben erwähnten Ausnahmen besizt! Doch zurück von dieser Abschweifung, zu unserm neuen Bühnen-Director, welcher in ungefähr zwei Monaten seiner Leitung, zwar nicht die Lücken (zumal der Oper) auszufüllen vermochte, welche durch Jahre entstanden, aber doch wenigstens eine große Thätigkeit an den Tag gelegt hat, und andere zu gezegelter Thätigkeit ermunterte. Wir sahen in einem so unbedeutenden Zeitraum 12 Pieces (6 Opern und 6 Lust-, Schau- und Trauerspiele) theils neu, theils neu in die Scene gesezt, und es ist mir vergönnt, solche flüchtig durchzugehen und ihre Erfolge in gedrängter Kürze darzustellen.

Von den Lustspielen gewannen: die eifersüchtige Frau, von Kozebue, und: Ich bin mein Bruder, von Contessa, den lebhaftesten Beifall. Das erstere hat schlechterdings größtentheils der vortrefflichen Darstellung der Mad. Renner und des Hrn. Polawsky zu danken, denn weder Charaktere noch Situationen sind neu und beide in früheren Stücken des Herrn v. Kozebue viel besser da gewesen.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage.)

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

28. Sonnabend, am 15. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer Wegweiser.

Komisches Theater von Adolf Bäuerle. 1r Band. Pesth, Hartleben, 1820. gr. 8. 106. 91. und 56 S.

In dem Vorworte zu dieser Sammlung stellt der Verf. die Kritik selbst auf den Standpunkt, von welchem aus sie seine Werke anzusehen hat, indem er sagt: „Wer den Beruf eines Dichters für das komische Theater in Wien kennt, wird wissen, daß sich da wenig auf Regel, sichere Motivirung und verwickelte Handlung hinarbeiten läßt, sondern daß es allein darum zu thun ist, durch komische Charaktere, frappante Situationen, und einen lebendigen, witzigen Dialog zu erheitern, und nie müde zu werden, durch Scherz und Frohsinn zu wirken.“ Sonach hätten wir Hrn. Bäuerle bloß als dramatischen Localdichter anzusehen, und der günstige Erfolg, den fast alle seine Arbeiten auf den komischen Theatern Wiens gehabt haben, wäre schon Bürge dafür, daß er, als solcher, seinem Berufe volle Genüge geleistet habe. Aber wir glauben ihn bei weitem höher stellen zu können, seine Arbeiten scheinen uns Züge und Partheien zu enthalten, welche sich für allgemeinere Verbreitung eignen, und der enthusiastische Beifall, den bereits seine falsche Primadonna auf den geachtetsten Bühnen Deutschlands gefunden hat, beweist es, daß er Talente besitze, welche ihn nicht bloß für die nächste ihn umgebende Lokalsphäre, sondern für einen größern Wirkungskreis bestimmen. Aber leider scheint er in dieser doppelten Hinsicht mit sich selbst noch im Conflikt zu liegen, so daß ihm ein besrer Genius oft die Flügel leiht, um sich höher aufzuschwingen, während der lokale Bedarf und die Gewohnheit, sowohl für den Augenblick, als besonders für die Individualität gewisser Künstler zu arbeiten, ihn wieder zurück, und dann freilich dann und wann in eine Gemeinheit des Tons herabdrückt, welche sich auf regelmäßigen Bühnen wohl kaum der Duldung erfreuen dürfte. Wir würden uns herzlich freuen, wenn wir Hrn. Bäuerle dadurch auf sich selbst und sein an dem Tage liegendes Talent aufmerksam machen, und so dem ziemlich karg bestellten Felde des deutschen Lustspiels einen lebenskräftigen und lebenslustigen Arbeiter zuführen könnten, wozu er uns so sehr berufen scheint.

Die falsche Prima Donna, welche das erste der in diesem Bande mitgetheilten Stücke ist, gründet sich freilich auf Kotzebue's Kleinstädter, der ren unerschöpfliche Quelle zu so vielen dramatischen Produkten schon die Zuthat gab, hat aber in der glücklichen Benutzung der neuesten Zeitereignisse der Tonkunst und namentlich des unaussprechlichen Beifalls, dessen sich die Catalani in den meisten Städten Europa's zu erfreuen hatte, so wie durch die Selbstschöpfung des höchstgelungenen Charakters des Fahnjunkers und Stadt-Commandanten Rummelpuff ein so frisches Leben bekommen, daß man, bei einer nur leidlich gelungenen Darstellung, sich dem Komischen durchaus hingeben muß, und gewiß alles vergißt, was sich, in Hinsicht mancher Unwahrscheinlichkeiten, einiger Plattheiten und kleiner Verirrungen, dagegen sagen läßt. Von diesen nicht zu häufigen Flecken gereinigt, würde es gewiß den Namen eines unsrer bessern Lustspiele verdienen. Weit weniger ist dieß der Fall mit dem zweiten Stücke: der Leopoldstag, oder: kein Menschenhaß und keine Reue. Hier tritt doch wohl das Lokale allzusehr hervor, die Sprache ist zu wenig gefeilt, Aktschlüsse, wie der zweite, erinnern zu sehr an Marionetten-Theater, und Charaktere, wie der der Mad. Würfel dürften in einem regelmäßigen Stücke doch keine Gnade finden. Dagegen ist durchaus nicht zu läugnen, daß die Parodie der Schlußscene von Menschenhaß und Reue, zwischen Würfel und seiner Frau, Akt III. Sc. 12, auch den schwärzesten Hypochonder zum heitern Lachen bringen würde, da tritt der geniale Komiker auf einmal wieder hervor. Eben so trefflich ist auch in dem dritten, einaktigen Lustspiele: der Freund in der Noth, die 12te Sc, wo der Mehlspeismacher Zweckerl den wackern Wilmer zu Gevatter bittet, ohne doch auch nur verheirathet zu seyn, weil man ihm vorgelogen hatte, Wilmer schlage es stets ab, und gebe dann ein gutes Stück Geld zur Entschädigung, Wilmer es aber annimmt, nun Zweckerls größte Verlegenheit und daraus eine höchst komische Entwickelung des Ganzen entsteht. Sehr leicht ließe sich dieses kleine Stück zur Aufführung für norddeutsche Bühnen, mit Gewinn für die Komik, umarbeiten, doch wünschten wir, der Verf. thäte es selbst. Uebrigens scheint er viel auf schöne Schauspielerinnen zu halten, denn er schreibt schon im Vorworte dazu vor, daß die schwäbische Magd von einer schönen Schauspielerin gegeben werden müsse, und wiederholt S. 22. in einer Note nochmals, daß er dirte, diese Rolle durch eine Schauspielerin zu besetzen, welche hübsch sey. So wünschten wir denn auch eine kurze, aber gründliche, Auseinandersetzung, ob das Schlußwort des Verf. in der Vorrede zur falschen Pr. D. von rechtlicher Wirkung seyn könne. Er bittet nämlich alle deutschen Bühnen, welche dieses Stück noch nicht besitzen, solches ohne seine Zustimmung nicht aufzuführen, indem er sonst um Abführung von 50 Gulden Silbergeld für die Armen des Ortes, wo darüber gehandelt, und um 100 Guld. Silber Honorar für sich, gegen den Directior des betreffenden Theaters gerichtlich einschreiten müßte. Eine Warnung, die, wenn sie gesetzlichen Erfolg haben könnte, dem Verkehr mit Theater-Manuscripten, wie dem Verkaufe gedruckter dramatischer Werke leicht eine ganz andere Richtung geben könnte.

Die Nonne und so weiter. Erzählungen von Friedr. Laun. Erfurt, Keyser. 1820. 8. 236 S.

Digitized by Google

Warum der beliebte Erzähler dieser kleinen Sammlung von Mittheilungen abermals einen so sonderbaren, fast unverständlichen Titel — wir erinnern an No. 12 des Wegweisers — gegeben habe, begreifen wir nicht. Es würde doch noch irgend eine Blume oder Frucht zu einem Collectiv-Namen übrig geblieben seyn. Die Nonne also heißt die erste in diesem Bändchen vorkommende Erzählung. Sie ist in Briefen geschrieben, und schildert einen seltnen, aber gutgehaltenen, weiblichen Charakter, dessen Erfindung und Einführung in den Kreis seiner Dichtungen dem Verfass. Ehre macht. Denn Mauritia's Charakter ist in der That neu und höchst interessant, auch entspricht jede Rede, wie jede Handlung derselben, dem Bilde, das sich der Leser gleich im Beginn von ihr entwerfen kann. Wir halten diese Reihe von Briefen für eine der vorzüglichsten Arbeiten dieses Dichters. Brittische Launen werden in drei Anekdoten geschildert, worvon besonders der Geschertschneider sehr unterhalten wird, doch können wir darin mit der Aeusserung des Verf. S. 158. worin der Selbstmord, als eine Freiheit, die selbst dem Elendesten vorbehalten sey, geschildert wird, nicht ganz einverstanden seyn — Das fremde Kind ist gemüthvoll gehalten, und mit Freuden wird jeder Leser am Schlusse die Verklärung des ächt weiblichen Sinnes und der über den Anhauch der Verläumdung erhabenen Tugend lesen. Der heitere Schwank, welcher den Schluß dieses Bändchens ausmacht, führt die Aufschrift: Um's Leben, nach einem bekannten Kartenspiele der Kinder, und gründet sich zwar auf einen höchst ernstlichen Vorgang, welcher vor einiger Zeit zwischen zwei Freunden in Wien statt gefunden haben soll, endet aber in froher Laune, wie er begann. Wenn uns Fr. Laun's Mannigfaltigkeit der Produktionen in Staunen setzt, so möchten wir auch eben so jedem Romandichter die Sorgfalt für gereinigten Styl empfehlen, welche ein Hauptvorzug der Schriften dieses Verfassers ist, den wir auch hier wieder finden.

Verzeichniß der gegenwärtig in und um Wien lebenden Schriftsteller, nebst den Wissenschaftsfächern, in welchen sie sich vorzüglich bemerkbar gemacht haben. Mit einer Vorrede von D. Franz Sartori. Wien, Strauß. 1820. 8. 61 S.

Ein merkwürdiges Büchlein, besonders durch die geharnischte Vorrede, welche mit lobenswerthem Eifer die fortschreitende literarische Kultur der österreichischen Staaten gegen Pezzl's in seiner Skizze von Wien aufgestellte Behauptung, daß die Literatur und Lektüre in Wien im Abnehmen sey, in Schutz nimmt. Dasselbe behauptet auch Hr. Pezzl von Norddeutschland, und folgert eben daraus, als a majori ad minus, auf Süddeutschland. Das ganze Räthsel, und mithin Hrn. D. Sartori's ganze Noth, löst sich von selbst durch die Angabe, daß Pezzl sein Werk 1812, also in den Jahren des Krieg's und des Druckes fremder Oberherrschaft schrieb, und eben so wohl, wie Hr. Sartori jetzt, im Jahre 1820, ein ganz anderes Resultat aus den Erscheinungen der Zeit in Literatur und Kunst entwickelt, würde es jener auch gethan haben, wenn er 8 Jahre später geschrieben hätte. Wer übrigens das reae Streben des österreichischen Staats in Wissenschaft und Kunst, welches besonders seit der neuesten Friedensperiode sich entfaltet hat, nicht anerkennen, nicht an dem zahlreichen Guten, das dort in allen Theilen des Wissens und Bildens erschienen ist, sich freuen, und die hohen und edlen Pfleger preisen wollte, welche in jenen Staaten auf so mannigfache Art Gelehrte und Künstler unterstützen, heben, ehren und ermuntern, müßte auf dem Felde der Literatur vollkommen fremd, oder im höchsten Grade verblendet seyn. Gewinnt dieß hätten wir freilich, daß Hr. Sartori, der es, wie billig, mit seinem Vaterlande wohl meint, nicht am Schlusse S. 29 den hämischen und doch so ganz unwahren Ausfall gegen Norddeutschland gemacht hätte, der sich eben so leicht durch die That widerlegt, als selbst, wenn er mehr Wahrheit als Lüge enthielte, noch durchaus kein Vorwurf für Männer seyn würde, die ihr Leben der Beschäftigung mit den schwierigsten und die ganze Zeit und Kraft des Mannes fodernden Wissenschaften widmen, und deshalb kein anderes öffentliches Amt, ohne Gefahr der Vernachlässigung desselben, übernehmen können. Er sagt nämlich: „Noch verdient der Umstand einer Erwähnung, daß die ersten, die vorzüglichsten und ausgezeichnetsten Schriftsteller Wiens, auf der Klasse der öffentlichen Staatsbeamten und Professoren, der Geistlichen, der Aerzte und der Militaire sind, und daß man unter den hier angeführten Namen sehr selten einen in der Literatur etwas Bedeutenden finden wird, der bloß Schriftsteller allein wäre, wie dieß in Norddeutschland oft der Fall ist, wo man berufen, oder unberufen, die nächste beste Gelegenheit ergreift, um seinen Namen, wenn auch nicht berühmt, doch genannt zu machen." Es folgt nun, von Seite 26 an, das Verzeichniß von 500 Schriftstellern nach alphabetischer Ordnung, mit kurzer Angabe des Fachs, in dem sie arbeiteten; worunter wir 1751 Namen zählen, die sich mit schöner Literatur und Kunst beschäftigen. Was übrigens das für Wissenschaftsfächer seyn sollen, welche die und da mit dem Namen „vermischte Schriften" bezeichnet worden, ist uns nicht recht deutlich.

Der Jahreskranz. Ein Lesebuch für Kinder edler Bildung zur Erweckung des Sinnes für das Schöne und Gute. Von D. Heinr. Burdach. Mit 6 illuminirt. Kupfern. Berlin, Lüderitz. 8. 264 S.

Der Zweck des Verfassers, dessen erzählende und Dichter-Gaben schon bekannt sind, ist recht löblich, und da derselbe es versteht, wie man zu der Fassungkraft der Kinder sprechen muß, so hoffen wir, daß dieses Büchlein in der Kinderwelt mannigfachen Nutzen stiften wird. In kleinen Erzählungen und Gedichten führt der Verf. seine kleinen Leser durch alle Monate des Jahrs hindurch, und nimmt bei jedem von dem Charakteristischen desselben in der Natur oder der gesellschaftlichen Einrichtung Gelegenheit her, edle Beispiele zur Nachahmung aufzustellen, zweckmäßige Lehren zu geben, oder fromme Gesinnungen und Gedanken zu erwecken. So bringt der Januar Ida's Winterfreuden; der Februar, den Fastnachtschmaus; der März, die März-Veilchen; der April, die Veränderlichen; der Mai, die Zeit der Nachtigallen; der Juni, die Johannisfränze; der Juli, das Kirschenfest; der August den Erntesegen; der September, die Gaben des Herbstes; der October, die Weinlese; der November, die Kirchweihe, und der December, die Christbescherung. Reichhaltige und mannigfach von dem Verfasser zur Unterhaltung und Lehre benutzte Gegenstände. Die bunt illuminirten Kupfer werden den Kleinen nicht mißfallen, auch zeigt der Umschlag das Bild der 4 Jahrszeiten, wo uns freilich der Trinker bei der Flasche nicht ganz als zweckmäßig erschienen will.

Th. Hell.

Digitized by Google

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung ist so eben erschienen und an alle solide Buchhandlungen versandt worden:

Der Nibelungen Lied, zum erstenmal in der ältesten Gestalt, aus der St. Galler Urschrift, mit Vergleichung aller übrigen Handschriften, herausgegeben von Friedr. Heinr. von der Hagen. 5te berichtigte, mit Einleitung und Wörterbuch vermehrte Auflage. gr. 8. 1820. 500 Seiten. Weiß Druckpap. 2 Rthlr. 18 Gr. Velinpap. und cartonnirt 2 Rthlr. 18 Gr.

Dasselbe, große Ausgabe. 12 Band. Mit den Lesarten aller Handschriften unter dem Text, und Erläuterungen der Sprache, Sage u. Geschichte, herausgeg. von Fr. Heinr. v. d. Hagen. gr. 8. 1820. 710 Seiten. Weiß Druckpap. u. cartonnirt 3 Rthlr. 16 Gr. Velinpap. u. cartonnirt 4 Rthlr. 20 Gr.

Zugleich machen wir auf eine, das Nibelungen-Lied erläuternde und hierzu gehörige Schrift von neuem aufmerksam:

Die Nibelungen: ihre Bedeutung für die Gegenwart und für immer, von Fr. Heinr. von der Hagen. 8. 1819. geh. 1 Rthlr. 4 Gr.

Buchhandlung Jos. Max u. Comp.
in Breslau.

Bei Arnold in Dresden zu bekommen,

Herabgesetzter Preis zweier sehr wichtiger Werke:

1) Museum des Neuesten und Wissenswürdigsten aus dem Gebiete der Naturwissenschaft, der Künste, der Fabriken, der Manufakturen, der technischen Gewerbe, der Landwirthschaft, der Producten-, Waaren- und Handelskunde, und der bürgerlichen Haushaltung; für gebildete Leser und Leserinnen aus allen Ständen. Herausgegeben von Sigismund Friedrich Hermbstädt, königl. preuß. Geh. Rathe und Ritter des rothen Adlerordens 3ter Classe und des Belgischen Löwenordens ꝛc. 1814—1818. 15 Bände in gr. 8. Weiß Druckpap. Mit 38 Kupfertafeln. Jeder Band sonst 2 Rthlr. 12 Gr., mithin complet 37 Rthlr. 12 Gr. preuß. Cour. Von jetzt an, so weit der kleine Vorrath reicht, für: 18 Rthlr. 18 Gr. preuß. Cour. complet oder der Band à 1 Rthlr. 6 Gr.

und

2) Bulletin des Neuesten u. Wissenswürdigsten aus der Naturwissenschaft, so wie den Künsten, Manufacturen, technischen Gewerben, der Landwirthschaft u. der bürgerlichen Haushaltung; für gebildete Leser aus allen Ständen. Herausgegeben von Sigism. Fr. Hermbstädt. 1809 — 1818. 15 Bände auf schönem engl. Druckpap. in gr. 8. mit 40 Kupfertafeln und vielen Holzschnitten, Geheftet. Jeder Band sonst 2 Rthlr. 16 Gr., mithin complet 40 Rthlr. Von jetzt an, so weit der geringe Vorrath hinreicht, für: 20 Rthlr. preuss. Cour. oder der Band zu 1 Rthlr. 8 Gr. — Berlin, Druck und Verlag von C. F. Amelang, Brüderstraße No. 11. und in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz, Oestreichs, Rußlands, Dänemarks und der Niederlande.

Der Werth des seit seinem Entstehen mit so allgemeinem Beifall aufgenommenen Hermbstädtschen Bulletin, so wie die seit 1814 bis 1818 erschienene Fortsetzung desselben, unter dem Titel: Museum, ist allgemein bekannt! Den Nutzen u. Gewinn, welchen dasselbe für die Künste, Manufakturen, technische Gewerbe, die Landwirthschaft und bürgerliche Haushaltung stiftete, wird jeder Besitzer desselben beizeugen können. Selbst ohne Nutzen daraus ziehen zu wollen, bietet es durch die Mannigfaltigkeit mehrerer Tausende der vorzüglichsten Aufsätze, die anziehendste u. belehrendste Lectüre dar. Daher wir uns aller weitern Lobpreisung enthalten.

Der vielfältig geäußerte Wunsch, diese, durch die Bändezahl nur lediglich kostbar gewordene, beide schätzbare Werke durch einen billigeren Preis gemeinnützger zu machen, veranlaßt den Verleger, denselben, für den noch vorhandenen kleinen Vorrath completter Exemplare, auf die Hälfte herabzusetzen, und schmeichelt sich, recht vielen geehrten Literaturfreunden dadurch Veranlassung zu geben, sich diese, aus 30 Bänden bestehende, kleine Bibliothek Seinen wahren Schatz nützlicher Kenntnisse enthaltend, dessen stete Uebersicht genaue Sach- und Namen-Register erleichtern, anzuschaffen.

Zum Beweis des Obgesagten steht Jedem Bücherfreunde ein drei Bogen starkes Inhalts-Verzeichniß beider Werke gratis zu Befehl, welches zu diesem Zwecke an jede Buchhandlung so eben versendet wurde.

Bei dieser Gelegenheit erlaubt sich der Verleger obiger beiden Schriften auf folgende vor Kurzem ferner in seinem Verlage erschienene Werke aufmerksam zu machen:

Jones, J. (Oberstlieutenant im brittischen Ingenieur-Corps), Tagebuch der in den Jahren 1811 und 1812 von den Verbündeten in Spanien unternommenen Belagerungen, nebst einem Anhange. Aus dem Engl. übersetzt von F. v. G. — Mit 9 ausgeführten Plänen. gr. 8. Sauber geh. 3 Thlr. 12 Gr.

Plotho, C. v., (königl. preuß. Oberstlieuten. und Ritter ꝛc.) Der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813 u. 1814. Drei Theile. 1ster Theil mit 26 Beilagen. gr. 8. geh. 2 Thlr. 12 Gr.

— — 2ter Theil mit 29 Beil. gr. 8. geh. 3 Thlr. 16 Gr.

— — 3ter Theil mit 29 Beil. und einem Plane v. Wittenberg. gr. 8. geh. 3 Thlr. 20 Gr.

— — Der Krieg des verbündeten Europa's gegen Frankreich im Jahre 1813. Als 4ter und letzter Theil des Werks: Der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813 u. 1814 gr. 8. Mit 48 Beil. geh. 3 Thlr. 12 Gr. (Mithin complet 13 Thlr. 12 Gr.)

Orfila, M. P., (Doctor der Arzneiwissenschaft a. d. medicin. Facultät zu Paris, Prof. d. Chemie u. Physic etc.) Allgemeine Toxicologie od. Giftkunde, worin die Gifte des Mineral-, Thier- und Pflanzenreichs aus dem physiologischen und medicinisch-gerichtlichen Gesichtspunkte untersucht werden. Aus dem Franz. übersetzt, mit eigenen Erfahrungen u. Bemerkungen vermehrt von Dr. Sigism. Fr. Hermbstädt. IV. Theile. gr. 8. Mit 2 Kupfertafel. 7 Thlr. 16 Gr.

Digitized by Google

Wredow's, J. C. L., Der Gartenfreund zc. vollständiger, auf Theorie und Erfahrung gegründeter Unterricht über die Behandlung des Bodens und Erziehung der Gewächse im Küchen-, Obst- und Blumengarten, in Verbindung mit dem Zimmer- und Fenstergarten, nebst einem Anhange über Hopfenbau. gr. 8. Mit 2 allegor. Titelkupfer und Vignette. geh. 2 Thlr.

Bei Arnold in Dresden zu bekommen.

An Freunde einer heitern Unterhaltung, Badende, Lesegesellschaften, Leihanstalten, auch Geschichtsfreunde zc.

Laun, Fr., das Leben in Licht und im Schatten, in einer Reihe von romantischen Erzählungen dargestellt. 3r Bd. 8. 1 Rthlr. 4 Gr. oder 2 Fl. 6 Xr. — Auch unter dem Titel: Die Nonne, brittische Launen zc., Erzählungen zc.

Miltitz, Carl Borromäus Freih. v., Ausstellungen in vermischten Erzählungen. 2s Bdch. mit einem Titelkupf. 8. 1 Rthlr. 8 Gr. oder 2 Fl. 24 Xr.

Spdow, Fr. v. (königl. preuß. Hauptmann), Silberblüthen (Novellen, poetische Erzählungen und Gedichte. 2s Bdchn. mit einem Titelkupfer. 8. 1 Rthlr. 12 Gr. oder 2 Fl. 42 Xr.

Uebersicht, kurze, der Geschichte der Schenken von Tautenburg. Aus Original-Documenten, Acten, Handschriften und Nachrichten der bewährtesten Schriftsteller gezogen. (Besonderer Abdruck aus „Der Vorzeit" 4ten Bds. 1. St.) Mit dem Wappen der Schenken v. Tautenburg. gr. 8. geh. 6 Gr. oder 27 Xr.

Vorzeit, die. Ein Journal für Geschichte, Dichtung, Kunst und Literatur des Mittelalters. Mit vielen color. und schw. Kupf. 4r Bd. in allegor. Umschlage. gr. 8. 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Xr.

Wer den vorhergehenden Theil obiger Werke gelesen hat, wird sich über das Erscheinen dieser Fortsetzung freuen und keinen Augenblick zögern, sich auch diese anzuschaffen. Jede Anpreisung würde daher überflüssig seyn, besonders da die frühern Theile in den beurtheilenden Blättern nach Verdienst gewürdigt sind.

G. A. Keyser's Buchhandlung in Erfurt.

Bei Arnold in Dresden zu bekommen.

Im Jahre 1819 erschien bei Campe in Nürnberg:

Neues Taschenbuch von Nürnberg. Enthält eine topogr. statistische Beschreibung von der Stadt, nebst einer geschichtlichen Einleitung und einem vollständigen Sach- und Namenregister. Mit 9 Kupfern, 3 Vignetten und 1 Grundriß von Geisler, Fleischmann, Dutenhofer, Haldenwang etc. 8 in ordin. Einbd. 2 Thlr. 16 Gr. oder 4 fl. In Maroq 3 Thlr. od. 4 fl. 30 kr. In Saffian 4 Thlr. od. 6 fl. Pracht-Ausgabe 6 Thlr. oder 9 fl.

Nicht leicht hat sich wohl ein ähnliches Unternehmen so unzweideutigen Beifalls zu erfreuen gehabt, wie unser Taschenbuch in Nürnberg. Mit Liebe unternommen und ausgeführt, ist es auch mit Liebe von Einwohnern und Fremden aufgenommen worden. Letzteren aus allen Ständen, die unser Nürnberg auf längere oder kürzere Zeit besuchen, ist es wahres Bedürfniß. Nur deßhalb machen wir auch neuerdings darauf aufmerksam, denn eine empfehlende Anzeige seines Werths wäre Anmaßung, nachdem schon so viele günstige Beurtheilungen öffentlich erschienen sind u. neuerlich der ehrwürdige Göthe (Kunst und Alterth II. Thl.) so auszeichnend desselben gedacht hat.

Die verschiedenen Ausgaben sind rücksichtlich der Abdrücke alle mit gleicher Sorgfalt ausgeführt.

Wer die Kunstblätter ohne Text zu haben wünscht, kann sie in besondern Abdrücken auf größerm Royal-Velinpapier à 2 Thlr. 16 Gr. oder 4 fl. erhalten.

Die auf Subskription herauskommenden neuen Gedichte, launigen Inhalts, unter dem Titel:

Blicke in den Guckkasten eines vielgewanderten Malers, zur scherzhaften Unterhaltung, von Dr. Helmuth,

erscheinen bestimmt zur Michaelis-Messe d. J. Der Subskriptionspreis ist noch 16 Gr., nachher der Ladenpreis 1 Thlr. 8 Gr.

Anzeigen davon sind in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben und nehmen auch Bestellungen darauf an.

Fleckeisen'sche Buchhandlung in Helmstädt.

Verzeichniß von Neuigkeiten, welche in der Arnoldischen Buchhandlung angekommen sind.

Kurzgefaßte Darstellung der einfachen und zusammengesetzten Zinsrechnung, von E. W. Brune. 2r Theil, hat auch den Titel: Berechnung der Lebenszinsen und Anwartschaften. Lemgo, 1820. 2 thlr. 4 gr.

Bemerkungen auf einer Reise von Breslau über Salzburg, durch Tyrol, die südliche Schweiz nach Rom, Neapel und Paestum im Jahre 1818. 1ster Theil, vom kön. preuß. Oberbergrathe Taussaint von Charpentier. 1r Th. Leipz. 1820. 2 thlr. 8 gr.

Cours theorique et practique de langue française à l'usage des allemands, theoretischer und praktischer Cursus zur Erlernung der franz. Sprache. 1r Bd. 1ste bis 3te Abtheil. Prag, 1820. 2 thlr. 6 gr.

Charte der vereinigten Staaten von Nordamerika. 4 Blatt. Düsseldorf, 1820. 1 thlr.

Vorlege-Blätter zum Unterricht im Blumen-Zeichnen. 2s Heft. Düsseldorf, 1820. 1 thlr.

Lehrbuch der Gynäkologie, oder systematische Darstellung der Lehren von Erkenntniß und Behandlung eigenthümlicher, gesunder und krankhafter Zustände, sowohl der nicht schwangern und gebärenden Frauen, als der Wöchnerinnen und neugebornen Kinder. Zur Grundlage akademischer Vorlesungen u. zum Gebrauch für prakt. Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer, von D. und Prof. C. G. Carus. 1r Theil. Leipzig, 1820. 2 thlr. 8 gr.

(Diese Beilage zur Abendzeitung Nummer 268. wird unentgeldlich gegeben.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

169.

Montag, am 17. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

An Urda, Verandi und Skulda *).

Urda.

Urda, Du, mit trübem Nebelschleier,
Tönt auch Dir die Telyn heut' ein Lied?
Alles nahmst Du, was mir lieb und theuer,
Alles, dem das Herz voll Lust erglüht!

Von den Rosen meiner Jugendliebe
Rissest Du die Dornen nur zurück,
Färbtest meiner Freundschaft Himmel trübe,
Ach! umhülltest jedes höh're Glück!

Doch ich will zu hart Dich nicht verklagen;
Eines hast Du freundlich mir verliehn;
Diesem wird in spätern Lebenstagen
Mehr als jetzt das Herz in Dank erglühn.

Der Erfahrung duftererfüllte Blume
Schlossest Du geheimnißvoll mir auf;
Führtest mich in Mimer's Heiligthume,
Und ich hör' des heil'gen Quelles Lauf.

Verandi.

Nein ich kann, Verandi, Dich nicht lieben,
Oed und freudlos ist Dein wüstes Reich,
Und an Deiner Sonnengluth zerstieben,
Wie sie keimen, mir die Blüthen gleich!

Alles Schöne ist vor Dir verschwunden,
Alles Gute dorrt am Boden hin;
Offen stehn der Urda blut'ge Wunden,
Und Du bohrst mit gift'gem Pfeil darin.

Könnt ich beten nicht, und lieben, weinen,
Wär' Dein Opfer ich seit lange schon,
Denn aus Deinen laubentsprossnen Hainen
Tönt mir nie ein süßer Friedenston.

Nur ertragen will, wie ich geschworen,
Ohne Klag' ich, was Dein Haß ersinnt,
Denn ich weiß, welch Schrecken Du geboren,
Daß es bald in Urda's Schooß zerrinnt!

Skulda.

Alle Götter stehen Dir zur Seite,
Zauberreich, geheimnißvolle Skuld,
Und hervor aus Deinem Festgeleite
Ragen Hoffnung, Liebe und Geduld.

Ewig schöpfst Du aus dem heil'gen Borne
Der am Baume Yggdrasyl entquillt,
Reichst den Jotras-Kindern, fromme Norne,
Den Pokal mit Asgard's Thau gefüllt.

Wenn auch Urda trostlos sie gelassen,
Wenn Verandi sie mit Schmerz erfüllt,
Dürfen sie nach Deinen Palmen fassen
Und ihr ängstlich Sehnen ist gestillt.

Schaun voll Hoffnung nach der Wunderblüthe,
Die Du trägst in Deiner Götterhand;
Fest vertraun sie Deiner Huld und Güte,
Und so führst Du sie in's Schattenland!

Amalie Schoppe, geb. Weise.

*) Urda, Verandi und Skulda sind nach der nordischen Mythologie die drei Schicksals-Nornen und bedeuten: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Mimer war der Gott der Weisheit u. Erfahrung, die man aus dem heiligen Quell schöpfte, der am berühmten Baume Yggdrasyl entsprang, dessen Wurzeln stets davon getränkt wurden. Jotras hieß die Erde — die Jotras-Kinder sind die Menschen. Asgard ist der Aufenthalt der Seligen nach dem Tode.

Mariechens schwarze Stunde.

Einsam saß Mariechen in ihrem, unglücklicher Weise sehr hohen und geräumigen Zimmer. Auf dem Tische vor ihr lag eine Weste von weißem Atlas, mit großen bunten Blumen gestickt, ein Angebinde für den Vater, der morgen seinen achtzigsten

Digitized by Google

Geburttag feierte. Tiefe Stille herrſchte im Hauſe, ſo wie im ganzen Dorfe. Jetzt aber ſchollen vom nahen, uralten Kirchthurme eilf Schläge ſo dumpf und ſchauerlich, als hab' es der Uhrmacher recht darauf angelegt, die Leute zu erſchrecken. Sie verfehlten auch ihre Wirkung nicht, denn Mariechen erblaßte, überraſcht von der Geiſterſtunde, beim wohlgezählten eilften Schlage, und ließ die eben an das Licht gehaltene Weſte fallen. Plötzliches Zittern ergriff ſie, und die erregte Furcht wuchs ſo ſehr, daß das arme Mädchen ſich ſogleich vor ſich ſelbſt zu fürchten anfing.

Um, vor allem, ihre eigene Geſtalt nicht mehr zu ſehen, die ſie doch am Tage nicht ungern erblickte, wollte die Jungfrau den Spiegel mit einem Tuche behängen; ſie ſchloß die Augen, um nicht ihr Bild in ihm zu gewahren, ſtieß aber, dem zu Folge, mit dem ausgeſtreckten Arm an den Käfig des Kanarienvogels und das Waſſer des Näpfchens beſpritzte ihren Nacken. Mit einem Schrei des Entſetzens taumelte ſie zurück, und an ein nahes, mit Kaffeetaſſen und kryſtallenen Gläſern geſchmücktes Tiſchchen, deſſen Zierden klirrend auf den Boden ſtürzten. Mariechen wimmerte, von einer Ohnmacht angewandelt, denn wohin auch die Arme jetzt treten mochte, knickte, knackte und zwirſchterte es unter ihr; ſie zündete, um ſich durch Lichterglanz den hellen Tag vorzuſpiegeln, noch drei daſtehende Lichte an und ſchöpfte in dem heimlichen Eckchen ihres Sopha's Odem, doch eine andere, nicht weniger peinigende Furcht ſtellte ſich jetzt, gleich einer ablöſenden Schildwache, ein — die Furcht vor Dieben, Räubern und Mördern. Es drängte die Ruheloſe, zu unterſuchen, ob alles feſt verſperrt und jedes Fenſter gehörig verſchloſſen ſey. Aber hier erwartete ein neuer Schlag des Schickſals das arme Mädchen; denn als ſie, in jeder Hand einen Leuchter emporhaltend, die Runde hielt, wurde ein oberes, nicht feſt genug verſchloſſenes Fenſter von dem ſtürmiſchen Wetter ſo heftig aufgeriſſen, daß ein ganzer Glas-Hagelregen auf ſie herabſtürzte.

Hülfe! Hülfe! ſtöhnte ſie leiſe; aber die Hülfe war fern. Um zu den Dienſtleuten zu gelangen, mußte ſie eine Treppe hinabſteigen und durch einen großen Vorſaal gehen, was Marien geradezu unmöglich ſchien. — Im dritten Zimmer ſchlief der alte Vater, deſſen Geburttag mit der zwölften Stunde begann; er ſchlief aber gewöhnlich ſo ſanft und erwachte dann ſo früh, — ſeine Ruhe war ihr heilig, und ſie beſchloß, lieber in dieſer qualvollen Nacht zu vergehen, als ſeinen Schlaf zu ſtören, der dem Tode des Gerechten glich.

Ach! — ſeufzte die Zagende — Um zwölf Uhr beginnt der Tag ſeiner Geburtfeier. Aber wie kann nur der Tag, ein ſo lichtes, freudiges Weſen, in einer ſo abſcheulichen Stunde beginnen? Ach! wenn etwa dieſe Nacht meine letzte ſeyn ſollte? — Gewiß, es geht etwas vor! etwas Fürchterliches! Mein Gott! Wenn er erwachte — und fände mich todt, — das überlebt er nicht! — Oder — was könnten alle dieſe Schreckniſſe ſonſt bedeuten? — Karl! Karl! biſt Du mir untreu geworden? Seit vierzehn Tagen keinen Brief von Dir — und mein Vater — bricht er nicht das Geſpräch ſchnell ab, ſobald ich es auf ihn hinwende? O Gott! es iſt gewiß, — er liebt mich nicht mehr, iſt vielleicht ſchon verheirathet — und ich bin verlaſſen! — Verlaſſen? — Ach dann möchten immerhin alle Schreckniſſe der Mitternacht und des Todes — — — hu!

Mariechen fuhr mit beiden Armen abwehrend empor, als ſpräche der angerufene blaſſe Tod wirklich zu, ſie verhüllte das Geſicht und barg den Kopf in dem Bettkiſſen, denn die aufgeforderten Schreckniſſe ließen ſo wenig auf ſich warten, daß ſie, von dieſem Augenblicke an, auf die Unglückliche in Maſſe losſtürmten.

Drei Kerzen hatte der raſche, durch das Fenſter eindringende Luftzug bereits ausgeblaſen; eine überwinterte große Schmeißfliege ſtürzte ſich, geblendet, auf die Flamme der vierten und nur das Nachtlämpchen brannte jetzt noch. Sein bleiches Dämmerlicht ſchuf neue Geſpenſter rings herum, ſie nahmen der Geängſteten den Muth, die Kerze wieder anzuzünden. Mariechen ſchien, auf's Aeußerſte gebracht, in der geräuſchloſen Unbeweglichkeit einige Sicherheit zu finden, doch immer ſchwärzer ward die ſchwarze Stunde, die Nachtluft wirkte fort. Im Fortepiano ſprang die tiefe A-Saite, es tönte dumpf wie ein Ruf aus dem Grabe; bald nach ihr verhallte berſtend das hohe D gleich ätheriſchem Geiſtergeſtöhn.

Ein Stich durch Mariechens Herz und ein leiſer Angſtruf begleitete beide Jammertöne, draußen aber trat der Mond hinter Wolken hervor, ſein Bild fiel in den Spiegel, an dem Mariens Augen eben hafteten und die fliegenden, wunderſam gefärbten Wölkchen webten und ſchwebten hier, wie am Himmel, Schatten gleich — geſpenſterhaft.

Mariechen bedeckte das holde Antlitz mit den bebenden Händen, da zupfte es, bald darauf, ſchauer-

Digitized by Google

lich leise — an der Schleife des Halstuches. Das Band war ein Geschenk von Karl; sie glaubte, er wolle die Gabe zurücknehmen und griff darnach, und die Hand zog sich krampfhaft zusammen. Wohl sprach ein Freund ihr zu, aber das Vöglein nur, das sie vorhin aufgestört hatte, das, seiner Weise gemäß, nun den offenen Käfig verließ und jetzt bei der zärtlichen Schutzfrau ein warmes Ruheplätzchen suchte. Er ward geküßt, gehätschelt, gebettet, aber dem Vertrauten folgte neues Entsetzen. Die Thorglocke dröhnte fürchterlich und stürzte endlich — man vernahm es deutlich — schallend zur Erde. Mariechens Besinnung schwand immer mehr und ward zur Starrsucht, als jetzt eine Fledermaus, die ihren Winterschlaf in einem nahen Schornsteine geendigt hatte, mit durchdringend hellem, kurz abgebrochenen Pfeifen, durch das zertrümmerte Fenster, dem Licht und dem Luftzuge folgend, das Zimmer durchjagte.

Mariechen barg ihr Haupt immer tiefer in das Kissen, so tief, daß sie kaum mehr den nöthigen Athem fand; der dunkle Gast aber, im ungewohnten Orte eben so scheu als das arme Mädchen selbst, schoß an allen Wänden umher, bis er endlich — jetzt erreichte das Unheil seinen Gipfel — so heftig gegen Karls Miniaturbild antrat, daß es herabfiel. Da sprang Mariechen mit dem Muthe der Verzweiflung vom Bette auf, und machte stürmend, gleich dem kleinen Ungeheuer, die Runde durch's Zimmer, bis ihre Kräfte sie verließen und sie besinnlos zu Boden sank.

Die jugendliche frische Natur errang nach kurzer Zeit den Sieg; das erschöpfte Mädchen ging aus den bleiernen Armen der Ohnmacht in die weichen des Schlafes über.

Wer aber vermag sich ihr entsetzliches Erwachen in seiner vollen, schauderhaften Gräßlichkeit zu denken! In einer entfernten Ecke des Zimmers saß eine hohe, schwarze Gestalt, stumm, unbeweglich, grauenhaft. Aus Mariechens Brust drang der Ruf des Entsetzens, aber eben dieses Entsetzen schloß ihr den Mund. Jetzt erhob sich die schwarze Gestalt, ergriff die düstere Lampe und näherte sich langsam — feierlich schreitend. Da preßte sich der verhaltene Angstruf aus Mariechens Brust gewaltsam hervor, ward von einem verstärkten Echo-Schrei begleitet, ein unbekanntes Etwas sprang am Ofen empor, die schwarze Gestalt stürzte über das halbtodte Mädchen hin, das in diesem Augenblicke sich ganz überdeckt, in tiefe Nacht versunken fühlte und kaum so viel Luft fand, um noch athmen zu können.

Hülfe! — schrie Mariechen. —

Verleihung! — rief die schwarze Gestalt. Ach mein Gott! — weinte das unbekannte Etwas.

Die schwarze Gestalt. Marie!

Marie. Alle guten Geister — Hülfe!

Das Etwas. Bruder! komm zu mir!

Marie arbeitete sich unter dem sie umhüllenden Mantel der schwarzen Gestalt mühsam hervor, diese half ihr, aber das Etwas stürzte auf die schwarze Gestalt, und mit dieser zugleich auf Marie, die zu Boden sank und kläglich jammerte.

(Der Beschluß folgt.)

Fresco-Anekdoten.

Aus dem Leben gegriffen, von J. F. Castelli.

Der Registrant eines Mauthamtes hatte ein neues Zolldecret einzuregistriren. Auf dem Rubrum standen die Worte: Picklinge zahlen denselben Einfuhrzoll, wie Häringe. Er aber las und schrieb: Bucklige zahlen denselben Einfuhrzoll, wie Häringe.

Ein Tischlerlehrjunge ging zum Burgthor herein, er sah einen Hofwagen fahren und bestete, da er schon müde war, sein kleines Wägelchen mit Tischlerarbeiten hinten an den Hofwagen an, und er selbst setzte sich hinten auf. Ein Vorübergehender verwies ihm das: „Wie kannst Du Dich unterstehn, Deinen Karren an eine Hofequipage anzubinden?" — „„Ey! — antwortete der Bursche — ich bin gut kaiserlich gesinnt, warum soll ich nicht mit einem Hofwagen fahren?""

Ein Mann besah die Schwimmanstalt, er fand das Institut vortrefflich, und fragte, was für das Erlernen des Schwimmens zu bezahlen sey? — „Vierzig Gulden für den ganzen Kurs!" erwiederte der Schwimmmeister. — Und wie viel ist zu bezahlen, wenn ich den Schwimmmeister zu mir aufs Zimmer kommen lasse?

Die Eßwaaren nehmen bei uns jetzt sonderbare Namen an. Auf allen Speisekarten sind zu lesen: Catalanibrod, Borgondtoringe, Indianerkrapfen u. s. w.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

In dem zweiten Lustsp. bewies Hr. Bayer, dessen eigentliches Fach zwar das hochtragische ist, wie sehr er jedoch auch im Lustspiel zu wirken vermag, und man darf sagen, daß seine Durchführung dieser kleinen Rolle classisch ist. (Die herrliche Darstellung des Otto von Wittelsbach erinnerte uns wieder an seinen Wallenstein und machte den Wunsch rege, diese Rolle wieder von einem Künstler zu sehen, der — der Referent eines Wiener Blattes mag über seinen Odoardo Galotti sagen was ihm beliebt — einer der besten Heldenväter Deutschlands ist). Verlegenheit und List, worin man Kotzebues Hand wahrlich kaum erkennen würde, selbst nicht einmal als Uebersetzer, dankte den vereinten Bemühungen der Herren Löwe und Polansky, vorzüglich aber der charakteristischen Darstellung des alten Wucherers durch Hrn. Wilhelmi einen größern Beifall, als es im Grunde verdient. Herrmann von Unna wurde zum Benefice des Hrn. Bayer zum ersten — und letzten Male gegeben!!! Der Abend im Posthause, von Clauren, sprach mehr an, als früher sein Vogelschießen, wozu wohl auch die ganz vortreffliche Besetzung des Korkischen Buches beitragen mochte, welcher zur Caricatur herabsank. Ein unverzeihlicher Mißgriff der Direktion und eines sonst braven Komikers, der sich jedoch nur in seinem eigentlichen Fache mit Glück bewegt; hier wurde es unmöglich, daß Menschen von Geburt u. Erziehung mit diesem Kerl, Posthund Bürgermeister umgehen können. Auch Wilhelm v. Rolbeck trug sehr stark auf, und Mad. Renner (Emmeline) nebst Hrn. Löwe (Graf von Rolbeck) und Hr. Feismantl (Samuel) konnten das Stück nicht allein halten. Ganz anders wäre wohl der Erfolg gewesen, wenn Hrn. Wilhelmi die Rolle des Korks übertragen worden wäre. Auch Agnes Bernauer ging wieder über unsere Bühne, und sowohl Dem. Pohl (Agnes), als Herr Löwe, Albrecht, gefielen sehr.

13. Jan. 1820

Von neuen Opern machte Ajors Zauberschloß, Parodie auf Zemire und Ajor, von Adolph Bäuerle, das meiste Glück, und wurde in 14 Tagen sünfmal bei vollem Hause gegeben. Es hat recht komische Situationen und ward in drei der bedeutendsten Rollen (Zemire unsere brave und humoristische Mad. Allram, Sandelholz Hr. Feismantl und Wirth Hr. Schikaneder) sehr gut durchgeführt. Die übrigen, vorzüglich Hr. Rosberg als Ajor, wußten sich nicht recht in diesen süddeutschen Zeus zu finden, was auch in der That nicht so leicht ist. Almazinde, oder die Höhle Sesam, von J. P. Pixis, fand eine kältere Aufnahme, wozu wohl viel beitragen mochte, daß derselbe Stoff mit einer andern Musik schon vor einigen Jahren ganz mißfallen hatte. Es ist übrigens ein durchdachtes musikalisches Werk, und erregt für die Zukunft, wenn der Componsteur sich erst mehr in die dramatische Musik eingearbeitet haben wird, recht schöne Hoffnungen. Die unvermuthete Hochzeit, von Schikaneder, mit Musik von Wenzel Müller, ist so leicht und lustig gehalten, wie alle Compositionen dieses Tonsetzers, leider aber viel weniger gehaltvoll als seine älteren Werke, z. B. das Neunsonntagkind und die Schwestern von Prag, die sich schon so lange auf den Repertoires der meisten Bühnen halten. Das Stückchen selbst, welches da beginnt, wo andere zu schließen pflegen, ist ziemlich unbedeutend, doch ist der Einfall drollig genug, einen alten Vormund zur Nachtzeit aus seinem Hause zu locken, während seiner Abwesenheit ein Wirthschild zum goldenen Igel daran zu hängen, und selbst an die Nachbarhäuser falsche Nummern zu befestigen — er kommt nun mit seinem albernen Bedienten nach Hause, wo das Mündel eben seine Hochzeit feiert; man verweigert ihm den Eintritt, bis er endlich wirklich glaubt in der Zwiebelgasse zu seyn, über die Finsterniß auf den Straßen schmählt und, sein Haus zu suchen, fortgeht; aber nach einer kleinen Weile kehrt er zurück und flucht, daß es nun zwei Zwiebelgassen giebt. — Zwei ältere Opern, welche nach einer sehr langen Ruhe wieder über die Bühne gingen: Der Baum der Diana u. Oberon, fanden geringe Theilnahme, obwohl sie, zumal die erste, unserer Mad. Becker einmal wieder Gelegenheit geben, die Bravour ihres Gesanges, die Höhe ihrer Stimme bewundern zu lassen. Aber ein wahres Verdienst um die Kunst hat sich die Direction durch die Art und Weise erworben, wie sie Mozarts herrliche Zauberflöte in die Scene gesetzt, und das ziemlich schwach besetzte Personale doch zu einer sehr gelungenen Darstellung benutzte. Ausgezeichnet war Mad. Becker als Königin der Nacht, die sie mit einer Kraft und Präcision vorträgt, wie diese Parthie selten gehört wird; nach ihr verdient Hr. Hauser in seiner kleinen Parthie des Sprechers genannt zu werden. Auch Hr. Kainz (Sarastro) und Hr. Pohl (Tamino) waren sehr brav, wenn gleich der erstere sich die Schnörkel in der zweiten Strophe des erhabenen Gesanges: „In diesen heiligen Hallen ꝛc." hätte ersparen können. Auch die Damen, Genien und Chöre waren vortrefflich besetzt, und Herr Schikaneder (Papageno) ersetzte den Mangel einer jugendlich kräftigen Stimme einigermaßen durch ein munteres natürliches Spiel, was ich leider Hrn. Rolberg (Mohr) nicht nachrühmen kann. Dem. Zimmer aus Lemberg ist an unser Bühne engagirt; es ist eine sehr talentvolle Anfängerin, mit einer artigen Gestalt und recht schönen Stimme; wir dürfen die besten Hoffnungen auf sie bauen, wenn sie die leidige Verzierungsucht besiegen kann, welche sie in hohem Grade befallen hat. Mad. Becker, welche doch Meisterin im brillanten Gesange ist, und ihre Verzierungen mit der höchsten Sicherheit durchführt, ist zwar manchmal freigebig genug damit, doch weiß eine Künstlerin ihrer Art das Gente zu berechnen, wo sich jene anbringen lassen, und es ist ihr noch nie eingefallen, „Mozart zu verbessern" oder die Vestalin zu verschnörkeln, da hingegen Dem. Zimmer, deren Passagen manchmal unsicher genug sind, deren Stimme sich vielmehr zum einfachen und getragenen Gesang eignet, Coloraturen in der Vestalin häufte und das Duett: „Bei Männern, welche Liebe fühlen ꝛc." gleich variirend anfing! Sie debütirte als Ninette, Julia in der Vestalin und Emmeline in der Schweizerfamilie, und spielte sodann noch die Braut in der unvermutheten Hochzeit und Pamina in der Zauberflöte. In der ersten Rossinischen Oper, wo jede Verzierung anzubringen, und in der letzten, wo auch mit dem besten Willen nicht viel derlei zu thun ist, und die idyllische Composition die Sängerin einhält, gefiel sie sehr; aber in der zweiten ertheilte man ihr (aus der oben angeführten Ursache) gerade nur so viel Beifall, als man der jugendlichen Debutantin zur Aufmunterung ihres schönen Talentes schuldig zu seyn glaubte. (Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

170.

Dienstag, am 18. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Galanterien.

Nach dem Französischen, von J. J. Castelli.

Auf das Halsband eines Hundes, welcher einer schönen Frau angehörte.

Sollt' ich einst verloren gehen,
Finder! trage mich zurück,
Deiner darf't das größte Glück:
Meine Gebieterin wirst du sehen.

Amors Werkstätte.

Eines Tages schmiedet' Amor
In Chlorinden's Schelmenaugen
Seine scharfen Liebespfeile; —
Ach! zu meinem Unglück wollt' ich
Diese Arbeit nah' betrachten,
Guckte tief in seine Werkstatt',
Aber, ach! so viele Funken
Sprangen da heraus, daß Amor
Selbst vor diesem Sprüh'n sich scheuend
Fliehen wollte; — doch der Arme,
Er verbrannte sich die Flügel
So, daß er dann nicht mehr weiter
Fliegen konnt', als in mein Herz. —

An Louisen.

Du willst, daß ich auf Deinen Knieen
Ein Verslein schreiben soll;
Erbarme Dich, sieh' meine Wangen glühen,
Sieh mir ein ander Pult, sonst werd' ich toll.

Adam und Eva.

Als ich Dich, Theure, gestern besuchte,
Sagest Du, fröhlich scherzend, zu mir:
Du seyst meine Eva, — ich Adam Dir;
Wir naschten von keiner verbotenen Frucht,
Und dennoch — ich bin zum Unglück geboren, —
Ist heute das Paradies mir verloren.

Sehen.

Seh' ich Dich, dann kann mein Herz sich laben,
Bist Du fern, möcht' ich vor Qual vergehn,
Darum wünscht' ich immer Dich zu sehn,
Oder niemals Dich gesehn zu haben.

Der Olymp.

Des Morgens bist Du mir Aurora,
Denn meine Sonne ist Dein Blick,
Du bist für mich die wahre Flora,
Denn nur durch Dich blüht mir das Glück,
Minerva kann ich auch Dich nennen,
Da Du zur Klugheit leitest mich,
Als Iris muß ich Dich erkennen,
Des Unmuths Wolke schwand durch Dich,
Willst Du nun stillen meine Flammen,
Und künftig auch mir Venus seyn,
So hab' ich ja in Dir allein
Das ganze Himmelreich beisammen.

Antoniens Macht.

Was Deiner Liebenswürdigkeit
Der Himmel für Macht verlieh! —
Flügel gibst Du der Zeit,
Amorn raubst Du sie.

An eine dreißigjährige Schöne.

Du klagest über Deine dreißig Jahr!
Als ob sich Klage Dir gebührete?!
Du, die der Mädchen Zierde war,
Bist nun der Frauen Zierde;
Wie kann denn dieß so sehr Dich beugen?
Es bleibt Dir immerdar die Krone,
Nur steigest Du von einem Throne
Um einen andern zu besteigen.

Des Geschickes Ungerechtigkeit.

Das Geschick ließ Unrecht mir geschehen,
Grausam trieb es mit mir Scherz,
Gab zwei Augen mir, um sie zu sehen,
Und um sie zu lieben nur ein Herz.

Digitized by Google

Mariechens schwarze Stunde.

(Beschluß.)

Ich kann mir jetzt recht wohl denken, wie den Leserinnen bei dem Spektakel zu Muthe seyn muß, theils voll neugieriger Ungeduld, theils voll Ungewißheit, ob sie erschrecken oder lachen sollen? Beides zugleich! wie's in der Welt gewöhnlich geht. Ernst ist hier in so fern, als die drei über einander gestürzten wirklich voll Schrecken sind; Spaß, in so fern sie dazu keine gegründete Ursache haben.

Mariechen kennt der Leser schon, faßt so gut, als ich selbst. Die schwarze Gestalt ist kein anderer als derselbe Karl, dessen Bild die Fledermaus zuvor herabgeworfen hat, obschon er davon nichts weiß. So geht es aber in der Welt: Mancher ist parterre, eh' er's glaubt.

Das Etwas heißt Cäcilie, und ist Karl's Schwester. Das wäre nun ganz recht; aber wann und wie kommen denn die beiden in's Zimmer?

Sehr natürlich.

Karl hatte schon seit vierzehn Tagen beschlossen, Marien zu überraschen; indem er ihr, statt des Geliebten, plötzlich den Bräutigam zeigen wollte. Einige kleine Hindernisse — die selten ausbleiben, wenn der Mensch einem Ziele recht heiß und hastig entgegen eilt, — traten ihm in den Weg; er schrieb, damit die Ueberraschung dennoch vor sich gehe, dieß nicht Marien, sondern nur dem Vater mit der närrischen, aber sehr verzeihlichen, Bitte, der auch, wie wir aus Mariechen's Monologe wissen, sehr geheimnißreich that, wenn das Töchterchen fragte, kurz abbrach, und dadurch die Aermste in ihrer schwarzen Stunde auf den noch schwärzern Gedanken brachte, Karl sey ihr untreu geworden. In eben dieser schwarzen Stunde aber, da es Mariechen in ihrem Schlafzimmer so übel ging, befand sich Karl mit seiner Schwester Cäcilie, die er als Kranzjungfer, mit sich genommen hatte, im Freien noch übler, indem der letzte Wintersturm mit der Natur den Kehraus tanzte.

Der Frühling und die Theater überziehen den Boden gern mit Grün, der Frühling aber zu seinen Freudenspielen, wo die Silberquellen fließen, die Theater meistens zu solchen Trauerspielen, wo viel Blut im höhern Styl vergossen wird; der Winter behängt die Erde, gleich einer in Italien offen getragenen Leiche, mit dem weißen Grabtuche. Dieses Grabtuch, wenn es in natura aus Schnee besteht, wird leicht in tiefe — wenn nicht Gräber — doch Gräben verwandelt, sobald der Himmel darauf weint. Dieß geschah nun; eine Art von Frühlingsregen weichte Eis und Schnee, und — Karl's Magen brach, nachdem er zwei Stunden lang gegen die bösen Furchen und Gruben wacker gekämpft hatte. Ganz matt und durchnäßt langte er endlich mit seiner Schwester im Dorfe an, war aber von dem mühseligen, langen Herumirren und Stolpern, so verstört, daß er das erwünschte Haus in einer Art von Betäubung instinktmäßig fand, ohne es zu erkennen. Vom übeln Wetter erbittert, blieb er zürnend vor dem Thore stehen, und sagte zu Cäcilien: „Nun geh' ich aber keinen Schritt weiter! Mag dieses Haus gehören, wem immer, mag die Stunde seyn, welche immer, — ich bleibe hier und muß hinein!" Mit diesen Worten riß er an der Thorglocke, riß mehreremale vergebens, immer stärker, bis — wie wir schon wissen — zu Mariechens großem Schrecken, die Glocke lautheulend herabfiel. Ueber dieses Getöse war der alte Jakob erwacht, öffnete, und erkannte den Eintretenden, ohne von ihm erkannt zu seyn, der in ein fremdes Haus zu treten glaubte, sich wegen der Störung entschuldigte, und um Herberge bat. Jakob hielt das für Ueberraschung und Scherz, und führte Beide, unter vielen Ausbrüchen von Verwunderung und Mitleid, eilig hinauf, da er aber selbst etwas schlaftrunken war, nicht in das Gastzimmer, sondern vor die Thür von Mariechens Schlafgemach, wo er ihnen ein Licht gab und sie verließ.

Beide traten ein, als das arme Mariechen, von der Ohnmacht zum Schlafe übergegangen, in einem Winkel des Zimmers gekrümmt lag, und gar nicht bemerkt wurde. Karl setzte sich, in seinen Mantel gehüllt, in der schon beschriebenen Stellung an den Tisch, indeß Cäcilie, schaudernd vor Kälte, sich auf das Sopha legte, wo sie, im angenehmen Gefühl des Erwärmens und Ausruhens, sehr bald einschlief.

Indeß erwachte Marie und glaubte in Karl's schwarzer Gestalt einen Geist zu sehen, worauf denn die zuletzt geschilderte Gruppe erfolgte.

Es ist Zeit, daß das — in Schrecken und Verwirrung übereinander gestürzte Kleeblatt sich endlich erhebe, und erfahre, woran es denn eigentlich sey.

Karl faßte sich natürlich zuerst und erkannte Marien; aber nur mit vieler Mühe gelang es ihm, ihr begreiflich zu machen, daß er kein Geist sey. Endlich glaubte sie der unverkennbaren Wahrheit, wurde aber nun von einer Bangigkeit ergriffen, die fast noch schmerzlicher war, als ihre überstandene Todesangst.

Digitized by Google

Wie? — rief ſie! — Karl! Sie hier — allein bei mir, — und in dieſer Stunde! — Gott im Himmel! welche Schmach für mich! — Karl verſtand die Qual des Zartgefühls, und rief: Cäcilie! ſo komm doch! — Aber Cäcilie lag, in feſten Schlaf zurückgeſunken, neben ihnen. — Cäcilie! riefen Beide, und ergriffen Haupt und Hände. Endlich erwachte ſie, faßte ſich ſehr ſchnell und umarmte Marien, der ſie dreifach willkommen war; als Freundin, als Karl's Schweſter, und als Retterin aus der peinlichen Verlegenheit.

Nun kehrte Ruhe und Wohlbehagen in die Herzen zurück. Kerzen wurden angezündet, das zerſchlagene Fenſter wohl verhängt, und der Ofen mit Holz verſehen. Im freundlich hellen, angenehm erwärmten, von auſſen umſtürmten Zimmer ſetzten ſich die drei Erfreuten an den runden Tiſch von glänzendem Nußbaumholz, und die beldſeligſte Mittheilung lebte auf. Was war natürlicher, als daß mit dem Geiſte der Fröhlichkeit auch eine Sehnſucht nach dem Kaffee erwachte? Marie ſelbſt that den Vorſchlag, denn ſie hatte nun ein Uebermaaß von Muth. Mußte das muthige Mädchen vor die Zimmerthür hinausgehen, ſo ging die nicht weniger muthige Cäcilie mit ihr, und Karl folgte mit zwei Kerzen als Schutzherr für mögliche Fälle. So kam es unter vielen Schätern und Lachen dahin, daß der Kaffee, aromatiſch dampfend, auf dem Tiſche ſtand. Das lieblich durchglühende Getränk erzeugte die mildeſte Begeiſterung, ſo daß Karl ſich nicht länger zurückhalten konnte, ſondern ohne weiteres mit dem Geheimniß der ganzen Ueberraſchung herausplatzte. Dieſer Entdeckung folgte nun, wie dem Lerchengeſange der Tag, das lichtheller Geſtändniß der freudigſten Liebe von beiden Seiten, auf deren Flügeln nun die noch übrigen Stunden der Nacht ſo ſchnell entſchwanden, daß der Tag wirklich, eh' man es vermuthete, mit ſeinem rothen Geſichte friſch und luſtig zum Fenſter herein ſah. Lachend löſchte man die noch brennenden Kerzen aus und erwartete ungeduldig das Erwachen des alten Vaters, der zum Geburtsfeſte mit einer Gruppe überraſcht werden ſollte. Wie freudig ſchlugen die Herzen im Vorgefühl! Doch, obſchon er ſonſt gewöhnlich mit dem Tage zugleich erwachte, heute brannte ſchon der ganze Himmel hochroth; aber im Gemache des Greiſes herrſchte noch tiefe Stille. Schon einige Male war Mariechen leiſe an die Thür geſchlichen und horchte; aber nichts regte ſich. Da fühlte das gute Mädchen ſich von ſteigender Bangigkeit ergriffen, erblaßte, und ihre Augen füllten ſich mit Thränen. Karl bemerkte ihr ſtilles Weinen und hatte ſelbſt ſchon erfahren, wie leicht dem grauen Haupte jede Nacht zur Todesnacht werden kann. — Mein Gott! flüſterte Marie: — wenn nur nicht — mehr vermochte ſie vor Aechzen nicht zu ſagen. Karl und Cäcilie, auf die des Mädchens Angſt ſympathetiſch wirkte, drangen ſelbſt in ſie, die Thüre zu öffnen; ſollte ihm — gegen alle Wahrſcheinlichkeit — irgend Etwas zugeſtoſſen ſeyn, ſo ſey ſchnelle Hülfe ja das Beſte, zu frühes Erwachen aber kein Unglück. — Von heute an, ſchwor Mariechen, dürfe der Vater nie mehr allein ſchlafen. — Mit dieſen Worten ſchlich ſie unhörbar leiſe auf den Zehen bis an die Thür des Schlafgemachs, wo ſie ſtehen blieb, bis die Beiden ihr eben ſo ſorgfältig folgten. Mit zitternder Hand drückte ſie nun die Klinke, öffnete, erblickte das Bette leer — und den Greis am Fuße deſſelben knieend. Das Morgenroth umleuchtete ſein ſchneeweißes Haupt. Die gefalteten Hände hielt er hoch empor und betete. Ehrfurcht und Andacht beugten die Knee der Tochter. Beim leiſen Geräuſch dieſer Bewegung wandte der alte Vater das Haupt nach der Thür und erblickte die geliebten Geſtalten, die zu ihm hinflogen und ihn umſchlingend aufhoben. Sanft ſagte er zu den Liebkoſenden: Ich erblickte Euch gerade in dem Augenblick, da ich Gott für Euch um ſeinen Segen bat. Möge das glückliche Zuſammentreffen Euch ein gutes Zeichen der Erhörung ſeyn! —

Und habt Ihr uns den Segen des Himmels erfleht, — ſagte Karl: — ſo verſagt uns in dieſem ſchönen Augenblick auch den Eurigen nicht! — Mit Freudenthränen drückte er Beide an ſeine Bruſt, und ſagte tiefgerührt: So iſt denn nun mein letzter Wunſch hienieden erfüllt.

Und damit ich nicht ganz müſſig daſtehe, ſprach die muntere Cäcilie: ſo gebe ich Euch die Beiden da zum Augebinde für das heutige Geburtsfeſt.

Und ſo wurde denn Mariechens ſchwarze Stunde zur roſenfarbenſten ihres Lebens.

Kuffner.

Vor mancher Bühne.

Wie? — In Entzücken nicht verloren
Bei dieſer Kehle Glockenſpiele? —
Geſpitzt zu wenig und zwei Ohren,
Doch auch — zwei Augen viel zu viel!

H. P. F. Hinze.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 4. Juli. Auf dem Linkeschen Bade. Der leichtsinnige Lügner. Madame Baudius gab die Johanna als Gastrolle.

Am 7. Juli. Ebendaselbst. Die Jäger. Eine in den Hauptpartheien vortreffliche Darstellung. Allgemein ward die Virtuosität anerkannt, mit welcher Hr. Werdy den Oberförster, Mad. Hartwig die Oberförsterin, und Hr. Genee den Amtmann gaben. Hr. Burmeister, als Pastor, und Hr. Kanow, als Anton, waren sehr lobenswerth. Wir sehen der Wiederholung für eine ausführlichere Anzeige mit Verlangen entgegen.

Am 8. Juli. In der Stadt. Sargin, Oper in 2 Akten, von Paer. Hr. Gerstäcker erfreute diesmal das zahlreich versammelte Publikum in der Rolle des jungen Sargin. Hier nun in dieser wahrhaft schönen, ächten Gesangpartie, (wobey indeß das Spiel wahrlich auch keine Nebensache ist) hatte der wackere Künstler ein freies Feld, alle seine Vorzüge geltend zu machen, was er auch auf eine glänzende und für jedermann sehr erfreuliche Art that. Seine angenehme und dabei doch männlich kräftige, reine und überall gleiche Bruststimme, (kein falsetirendes Baritон, sondern ein wahrer, gediegener Tenor), sein seelenvoller, das Herz ansprechender Vortrag, und inniger, wahrer Ausdruck, verbunden mit einem lebendigen und anständigen Spiel, verdienen und finden gewiß auch die allgemeinste Anerkennung. Noch besonders lobenswerth war seine Enthaltsamkeit von aller Ueberladung mit Coloraturen und zwecklosen Verzierungen, wodurch gegenwärtig so häufig der reine Gesang entstellt und Gefühl und Wahrheit des Ausdrucks vernichtet wird. Mad. Sandrini zeichnete sich auch diesmal, als Sophia, aus. Vorzüglich ansprechend war der treffliche Vortrag der beiden lieblichen Duette von Sophie und Sargin Sohn, (besonders das zweite) und der kurze dreistimmige Satz ohne Instrumentalbegleitung in dem Terzett im 2ten Akt, von Sophie und den beiden Sargines. Das ist Gesang. Hr. Meyer gab den König mit Anstand, aber sprach nicht deutlich genug aus. Ueberhaupt würde Hr. M. seine, an sich angenehme, gute Baßstimme viel wirksamer und gefallender machen können, wenn er die Töne nicht so aus der Tiefe herauf holte, wodurch die Stimme etwas Hohles erhält, und zugleich die Deutlichkeit und Verständlichkeit der Aussprache (im Deutschen, wie im Italiänischen) sehr leidet. Bei eigener Prüfung dieses Umstandes wird Hr. M. sich gewiß selbst überzeugen, daß diese Bemerkung nicht ohne Grund, und nicht etwa nur gallige Tadelsucht ist. Der junge Isidor steht wohl noch zu sehr auf dem Punkt des ersten Beginnens, als daß man ihn schon nach den Foderungen der Kritik beurtheilen könnte. Die Folge muß es lehren. — Im Ganzen gewährte diese Vorstellung (wie die frühern dieser beliebten Oper) allgemeines Vergnügen. Fr. Uber.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.
(Beschluß.)

Dem. Holbein debutirte, als Gabriele, im Nachtlager zu Granada, und erhöhte durch ihre jugendlich lebendige Darstellung dieses Charakters noch das Interesse, welches das liebliche Drama schon früher erregt hatte. Man sieht dieß reiche jugendliche Talent, welches sich unter dem Schutz einer so großen Meisterin schnell und lieblich entfaltet, jedesmal mit Vergnügen, und es wäre in der That zu wünschen, daß Dem. Holbein mehr beschäftigt würde, da ihr Rollenfach in ältern Stücken zum Theil nicht ganz vortheilhaft besetzt ist.

Von fremden Kunstgästen sahen wir die Familie Veltheim mit wechselndem Erfolg und Hrn. Keller aus Breslau mit großem Glück. Hr Veltheim gab den alten Grafen Klingsberg in Kotzebue's Lustsp. und den Onkel im Testament des Onkels; seine ältere Tochter das Fräulein in den Soldaten und Guido im Schutzgeist, und wurde in letzterm hervorgerufen. Dem. Veltheim die jüng. hat eine recht schöne und kräftige Stimme, doch war sie nicht glücklich in der Wahl der Rolle (Prinzessin von Navarra in Johann von Paris) und würde mehr Beifall eingeerntet haben, wenn sie eine bescheidenere Rolle gewählt hätte. Hr. Keller gab zweimal den Lustig in der falschen Prinz Donna und den Johann Schneck in den Schwestern von Prag, und erregte durch seine schöne und äußerst starke Falsette Bewunderung, er sang im ersten Stücke, statt der Concert-Arie, die Variationen von Rode, und das zweitemal noch hintennach: „God save the King!“ welches er wiederholen mußte.

Auch zwei Tonkünstler haben sich in den Zwischenakten mit Beifall hören lassen, Hr. Wimercati auf der englischen Mandola, und Hr Sedlaczec auf der Flöte. Der erstere leistet wirklich auf seinem schwachen Instrumente mehr, als man erwarten kann; der zweite zeichnet sich vorzüglich durch Zartheit, Klarheit und einen gemüthlichen Vortrag aus. Auch an Schauspielern anderer Art haben wir eine Zahl, wie man sie sonst auf den Frankfurter und Leipziger Messen zu finden pflegt. — Eines der interessantesten war das recht artige Panorama von Dresden, in dessen Locale jetzt ein sehr brav gearbeitetes Relief der Stadt Berlin zu sehen. Dicht daran steht eine Bude mit einem Cosmorama der großen Völkerschlacht von Leipzig, etwas weiter ist eine Menagerie zu sehen, worin auch einige lebende Thiere (Standespersonen zahlen nach Belieben, sonst aber Personen vom Ersten Range 30 Kreuzer, vom zweiten Range 15 Kreuzer!!) Ein Paar Taschenkünstler u. s. w. trugen auch das Ihrige zur Belustigung bei.

Ankündigung und Warnung.

In den verflossenen Jahren habe ich Herrn Streamayer mehrere meiner dramatischen Arbeiten zum Verkaufe und zur Verbreitung an Provinz- und ausländische Theater übergeben. Nun aber derselbe gestorben ist, so kündige ich den Bühnen an: daß alle meine dramatischen Arbeiten, — sowohl die frühern, als auch die künftig erscheinenden — rechtlicher Weise nur von mir zu beziehen seyen, und daß ich Unterhändler und Seitenkäufer zur Verantwortung und zum Schadenersatze anhalten werde. — Meine neuesten Stücke und zwar: Der Tausch, Oper in 1 Akt, mit der Musik von Herold (im Hof-Opern-Theater mit Beifall gegeben) und: Der Prinz kommt! (im Theater an der Wien beifällig aufgenommen) biethe ich sogleich den Directionen an, weßwegen sich briefich an mich zu wenden ist.

Wien, am 25. Mai 1820.

J. F. Castelli,
wohnhaft im Baligäßchen im Blumenstock.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

171.

Mittwoche, am 19. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

An den Sommer.

Am 14. Julius 1820. früh 5 Uhr.

Zieh' in Deinem vollen Glanze
Doch endlich, endlich bei uns ein,
Mit Deinem warmen Aerndekranze
Und Deiner Blumen Farbenschein;
Mit Deiner Lüfte mildem Weben
Und Deinem Morgenschmuck von Thau
Und all' dem schönen Sonnenleben
Und all' dem reinen Himmelsblau.

Die Kammer ist Dir schon bereitet,
Der große Teppich, reich und grün
Vor Deinen Füßen hingebreitet,
Wenn sie herab zur Erde ziehn.
Die Ströme brausen Dir entgegen,
Die Berge rufen's brünstig aus;
Und wollen Dir an's Herz sich legen,
Zieh, Sommer, ein in's Sommerhaus!

Und ach! die Menschen! wie gehoben
Das Auge hin nach Deinen Höh'n!
Nach Deinem Winken, Rufen oben,
Und Deinem Lächeln sanft und schön!
Das ganze Chor der Sonnenkinder
Zum Freudengruße dicht gereiht,
Und nach dem Harren fromm im Winter
Begehrend Deine Herrlichkeit! —

Da trittst Du mit der Feuerschale
Die zwischen Erd' und Himmel schwebt,
Und rings um alle Berg' und Thale
Die Glorie von Aether webt;
Und in die Quellen und die Halmen
Das Leben gießt und alle Luft,
Und mit dem Odem neuer Psalmen
Durchzittert alle Menschenbrust;

Da trittst Du zu der Menschen Wandel,
Den Sonnentrank in Deiner Hand,
Und mit dem blauen Aurmantel
Umschlingst Du weit das Erdenland;
Und alle Kinder ziehn und drängen
Sich in des Mantels weichen Schoos,
Und Millionen Blicke hängen
An Deinem Auge, warm und groß!

Das ist ja unser Loos und Leben,
Der Sonnenkinder süße Pflicht!
Dort von der Sonne her das Weben
Das Strömen der vom goldnen Licht;
Hinunter, nach dem Memnonsbilde,
Bis freudig ihm das Herz erklingt,
Und Eine Wärme, Lieb' und Milde
Um Erde sich und Himmel schlingt!

Das ist ja unser Loos und Leben,
Und aller Erdenköpfchaft Lauf,
Das thut den Rosen und den Reben
Die stillen Augen selig auf;
Und zuckt mit goldnen Liebeswellen
Noch durch der Eiche Sennen stark
Und zittert in des Abgrunds Quellen
Und freudig durch der Felsen Mark! —

Und wie Du nun hast aufgeschlossen,
Du Sommer! Herz und warmen Mund,
Und endlich wieder ausgegossen
Den alten schönen Sonnenbund,
Und ganz in Deiner alten Weise
Dein Rosenfinger wirkt und schafft,
Und Blumen, Trauben, Aerndten leise
Einflicht in's schöne Grün der Kraft.

So sey auch nun von uns besegelt
Der alte Bund der froben Zeit,
Das junge, frische Herz beflügelt
Nach allen Höh'n der Herrlichkeit,
Und weggeworfen alle Hülle,
Die von der Sonne, von der Flur
Noch trennt des Menschen Macht und Fülle,
Die Erde von der Sonne Spur!

Digitized by Google

Die Heerden auf den bunten Triften,
Die Aeheen mit den Rheeen schwer,
Die Sänger in den Gotteslüften,
Sie ziehn und schweben jauchzend her!
Die Fluthen schaun zum reinen Himmel,
Mit Augen blitzend, klar empor
Und all' das freudige Getümmel
Da draußen Einer Hymne Chor!

Vergessen keiner Aerndte Segen,
Verblüht noch alle Rosen nicht!
Und Straßen eben allerwegen
Wohin sich munre Reise flicht!
An nahen Bergen Fruchtgebinde
Und um die feenen goldnen Schein,
So ziehn auf feischem Moegenwinde
Des Sommers Engel alle ein!

Drum auch von innen klar und helle
Das Menschenherz, wie draußen schon,
Und auf des Sommees erster Schwelle
Der Mund ein reiner Glockenton,
Voll Lieb' und Andacht, welcher Alle
Zur Feier ruft und in sie dringt,
Und mit dem menschlich frohen Schalle
Auch wohl noch höher oben klingt.

Dresden. Fr. Kuhn.

Eisbäre.

(Nach Scoresby's Nordpol-Zoologie.)

Ob Bäre gleich zuweilen einander auffressen, so sind sie doch außerordentlich zärtlich gegen ihre Jungen. Die Mutter, die in der Regel zwei Junge wirft, vertheidigt sie mit solchem Eifer, und bewacht sie so ängstlich, daß sie nicht selten ein Opfer ihrer Mutterliebe wird. So wurde eine solche Bärin mit zwei Jungen einmal von bewaffneten Schiffern über das Eis verfolgt. Anfangs schien sie die Jungen anzutreiben, schneller zu laufen, indem sie selbst vor ihnen her lief, dann sich nach ihnen umkehrte, und mit einer besondern Bewegung und eignem Tone ihre Angst anzeigte, daß sie nur rasch fortkommen möchten. Da sie aber bemerkte, daß die Verfolger schneller waren, so stieß, schob und trieb sie die Jungen, wie es nur anging, vor sich her und entkam glücklich mit ihnen. Die Jungen legten sich dabei ihr selbst quer vor die Tatzen, um von ihr fortgeschoben zu werden, und wenn sie sie so einige Ellen weit vorwärts gebracht hatte, so lief sie ihnen nach, während diese sich wechselsweise zu einem zweiten Schub anschickten.

Anekdoten von der Klugheit dieser Thiere sind nicht selten.

So hatte sich ein Bär einen Seehund, der mitten auf einem großen Eisstücke lag, und eine offne Spalte desselben gerade vor sich hatte, zur Beute ausersehn, tauchte daher unter das Eis und schwamm darunter weg nach der Kluft zu, wohin der Seehund seine Zuflucht zu nehmen gewohnt war. Der Seehund bemerkte nun zwar seinen Widersacher und sprang ins Wasser, der Bär jedoch unmittelbar ihm nach und kam dann wenige Minuten darauf, mit dem Seehunde im Rachen, zum Vorschein.

Der Capitän eines Schiffs zum Wallfischfang wollte gern einen Bären fangen, ohne die Haut zu verletzen, er legte daher einen Strick mit einer Schlinge in den Schnee und mitten in die letztere ein Stück gebratenes Fleisch. Ein Bär, der auf dem Eise in der Nähe herumstreifte, ward bald durch den Geruch herbeigezogen. Er ward die Lockspeise gewahr, näherte sich ihr und ergriff sie mit der Schnauze, da er aber mit dem Fuße zu gleicher Zeit an den Strick stieß, so schob er ihn mit dem Vorderfuß bei Seite und ging bedachtsam wieder fort. Nachdem er das Fleisch, das er mitnahm, verzehrt hatte, kam er wieder. Unterdeß war die Schlinge mit einem andern Fleischstücke wieder hingelegt worden. Er schob aber nochmals den Strick bei Seite und ging triumphirend mit seiner neuen Beute fort. Man legte die Schlinge nun zum drittenmale wieder hin, selbst klug gemacht aber durch des Bären Klugheit, versteckten sie den Strick unterm Schnee u. legten die Lockspeise in eine tiefe Höhle, welche man mitten in der Schlinge gemacht hatte. Jetzt kam der Bär nochmals, und schon glaubte man gewonnenes Spiel zu haben. Doch pfiffiger, als vermeint, kratzte Pätz, nachdem er einige Minuten um die Stelle herumgeschnobbert hatte, den Schnee mit den Vorderpfoten langsam weg, schob den Strick bei Seite und entkam abermals glücklich mit seiner Beute.

H.

Das Grab eines Paläologen in England.

In der Dorfkirche von Klandulph bei Callington in Coenwall, findet sich im Chor der Kirche an der Mauer ein Denkmal, welches folgende Inschrift auf einer Metalltafel, 21 Zoll lang und 17 breit, die 5 Fuß über dem Fußboden eingemauert ist, in englischer Sprache, hat:

„Hier liegt der Leichnam von Theodoro Paläologus, aus Peiania in Italien, abstammend von der

Kaiser-Reihe der letzten christlichen Kaiser von Griechenland, als Sohn des Camillo, welcher war ein Sohn Prospero's, welcher war ein Sohn Theodoro's, welcher war ein Sohn Johannes, welcher war ein Sohn Thomas, des zweiten Bruders von Constantin Paläologus, des 87ten dieses Namens und des letzten dieses Stammes, der über Constantinopel herrschte, bis es von den Türken eingenommen ward. Er verheirathete sich mit Mary, der Tochter William Balls von Hadlye in Suffolk, Gentl. und hatte fünf Kinder, Theodoro, Johann, Ferdinando, Maria und Dorothee, und verschied zu Elpston am 21. Jan. 1636."

Ueber dem Ganzen ist ein metallenes Schild, worauf zwei Thürme eingegraben sind, über welchen ein Doppel-Adler schwebt, der in jeder Klaue einen Thurm hat.

Allerdings entfloh Thomas, Constantin's Bruder, von welchem Mahomed II. selbst sagte, daß er in dem weiten Peloponnes viele Sklaven, aber keinen Mann gleich ihm gefunden habe, nachdem er die Veste Salmonica ein ganzes Jahr gegen die Türken vertheidigt hatte, da kein Entsatz, noch Rettung mehr zu hoffen, aus derselben nach Italien, wo Papst Pius II. ihm bis an seinen Tod einen Jahrgehalt gab. Wahrscheinlich suchte dessen Abkömmling Theodoro, der in Klandulph begraben liegt, in Folge der Feindseligkeiten, die Papst Pius V. und sein Nachfolger Gregor XV. gegen die Griechen zeigten, ein Asyl in England. Unbekannt ist jedoch, was aus seinen Söhnen geworden, nur von den Töchtern findet sich die Nachricht, daß Dorothea zu Klandulph einen William Arundel 1656 heirathete und 1681 starb, Maria aber, die 1674 starb, dort unvermählt beerdigt ward.

Zu Londleigh ist die Familie der Balls sehr zahlreich. Im Kirchenbuche daselbst findet man eine Heirath unterm 27. Mai 1617, also 19 Jahre vor Theodor's Tode, angemerkt, wo der Name ausradirt ist und vier : : dafür hingesetzt sind. Man könnte wohl auf die Vermuthung kommen, daß aus Geheimnißsucht man den Namen ausgekratzt habe, um so mehr, da in dem Taufregister der Familie Balls sich eine ähnliche Rasur befindet, welche so lautet: „Mary .... Sct. den ... 1591." Unstreitig diese Maria, die 1617 dann heirathete.

(Aus Drake's Winternächten, London 1820.)

Poetische Kleinigkeiten
von J. F. Castelli.

Das fatale Vergessen.

Vorgestern fuhr Margarethe zum Essen
Und wurd' es leider zu spät erst gewahr,
Daß sie ihre Handschuh', ihr blondes Haar,
Die Vorderzähn' und den Busen vergessen.

Begräbnißkosten.

Wie? — Hundert Gulden wollt ihr haben
Um meine Frau mir zu begraben,
Das ist zu arg bei meiner Ehre,
Fast wünscht' ich, daß sie nicht gestorben wäre.

Philidor's Ehehälfte.

Wenn Philidor sich glücklich preißt,
Sein Weibchen seine Hälfte heißt,
So hat er recht, sie pflegt für Mehrere zu brennen,
Und manchmal könnt' er sie sogar sein Sechstel nennen.

Auf den Tod eines Verschwenders.

Elias bezahlte die Schuld der Natur,
Ach leider bezahlt' er dieß Einzige nur.

Die beißige Frau.

Ihr führet die Beschwerde,
Daß Anna jetzt so beißig werde;
Ihr irrt wohl sehr,
Wo nähm' sie auf einmal die Zähne her!

Charade.

Wenn Blumen uns in bunter Flor begrüßen,
Dann ruft die gütig schaffende Natur
Die beiden ersten auch in Garten, Wald und Flur,
Dem Sterblichen das Daseyn zu versüßen.
Trau' ihnen nicht, die Waffen sind verborgen,
Zieh' Handschuh an, damit Dich keine sticht!
Auch mag noch außerdem ein Jeder sorgen,
Daß keine ihm je komme in's Gesicht.
Die dritte Sylbe wird meist rund geflochten,
Dem treuen Jüngling, der manch langes Jahr
Um Glück und Liebe männiglich gefochten,
Reicht sie vielleicht das Mädchen lächelnd dar.
In holde Nachbarschaft die ersten zwei zu bringen,
Wird durch das Ganze Dir am sichersten gelingen.

Es ist kein Bienenkorb, muß ich Euch sagen;
Drum hört noch mein Geschichtchen an:
Als ich und Hannchen, erst vor wenig Tagen,
Die Mutter mit dem Ganzen sah'n
Zur Vesperzeit im Garten sitzen,
Da drückt' ich, um den Augenblick zu nützen,
Und unbekummert um den flucht'gen Schmerz,
Das Ganze meinem Mädchen an das Herz.

K. Thienemann.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Magdeburg, im Mai 1820.

(s. No. 149. dieser Blätter.)

In artistischer Hinsicht zeichnet sich unter den wenigen hiesigen Kunstsammlungen die sehr ansehnliche Kupferstichsammlung des Hrn. Regierungsrath Klewitz vortheilhaft aus, und verdient daher hier noch eine rühmliche Erwähnung. Die meisten älteren, zum Theil seltenen Blätter der berühmtesten Meister aller Schulen befinden sich bei ihm in Mappen, doch sind auch einige Säle und Zimmer mit neuen Kunstblättern sehr geschmackvoll verziert. Der achtungswerthe Besitzer dieser ungemein schätzbaren Sammlung, beseelt von warmer Liebe für die Kunst, fährt mit unermüdetem Eifer noch immer fort, jene zu vermehren und zeigt mit bereitwilliger Liberalität seine Kunstschätze.

Nicht minder verdienen auch die Unternehmungen der Donatischen Kunsthandlung hierselbst Beachtung und Aufmunterung. Schon seit einigen Jahren beschäftigt dieselbe sich unter andern auch mit Herausgabe der schönsten u. pittoreskesten Partieen des Harzes, in der beliebten Aberlischen Manier, von geschickten Künstlern gezeichnet, gestochen und colorirt. Sie hat davon bis jetzt sechs große gelungene Blätter, 24 bis 28 Zoll hoch und 34 bis 36 Zoll breit, zu dem sehr mäßigen Preis von 4 — 5 Thlr. das Blatt und eben dieselben auch in kleinerem Format zu geringeren Preisen, geliefert. Diese stellen dar: den Mägdesprung, die Roßtrappe, Schloß Falkenstein, Schloß u. Stadt Blankenburg, Halberstadt und den Ilsenstein nebst Umgegend; welchen nächstens folgen: Schloß und Stadt Wernigerode und eine Ansicht des Brockens mit seinen Umgebungen aus einer benachbarten reizenden Thalgegend. Ferner: Rübeland mit seinen Marmorbrüchen und die Baumannshöle, Quedlinburg und Eisleben. Auch wird noch im Laufe dieses Jahres eine interessante Ansicht von der Stadt Magdeburg, im Verlage derselben Kunsthandlung, erscheinen.

Berlin, am 6. Julius 1820.

Seit meiner letzten Meldung haben wieder zwei Vorstellungen der Jungfrau von Orleans statt gefunden, deren erstere die Merkwürdigkeit hatte, daß der Tenorsänger Herr Stümer den König Karl übernommen hatte und ganz gut gab, indessen Hr. Krüger (der frühere König), wegen Abwesenheit des Hrn. Rebenstein, den Dunois sehr gelungen durchführte; bei der zweiten aber sahen wir Hrn. Krüger wieder als König und Hr. Unzelmann aus Weimar trat als Gast im Dunois auf; wenn man aber in ihm auf den ersten Blick den geübten Theatermann erkannte, so wurde es nebenher doch auch für Jeden deutlich, daß er mit seiner Eigenthümlichkeit, die sich der Komik zuneigt, sich nicht für Helden in der Tragödie eignet. — Eine zweite Vorstellung des Don Juan gewährte der Frau Milder als Elvira den Genuß des höchsten Beifalles, indem man sie, am Schlusse der Vorstellung hervorgerufen, mit jungen Rosen bewarf, den Hörern aber die Lust, große Kunstfertigkeit — die man bis jetzt an Fr. Milder nicht bemerken wollte — mit dem Reiz einer herrlichen Stimme vereint zu sehen. Daran, daß Frl. ... (statt der abwesenden J. Cunke) die Zerline (die deren vorzüglichste Partthie ist) übernommen hatte, war nichts zu bewundern, als der Muth der Frl. ..., die offenbar noch nicht stark genug ist, solche Gewichte zu tragen.

Großes, großes Glück hat bei uns Bäuerle's, von J. v. Voß für die hiesige Bühne eingerichtete, Posse: Die falsche Prima Donna in Krähwinkel gemacht, die am 23. Juni auf die Bühne kam, seitdem bei zahlreichem Besuch und rauschendem Beifall bereits zwei Wiederholungen erlebte, und wahrscheinlich ein stehender Artikel auf unserer Austheilung werden wird. Der Bearbeiter hat diese Posse meisterlich berlinisirt, sie mit frischer Satyre auf bekannte Thatsachen und Zeitverhältnisse pikant gewürzt und das von Bäuerle aufgefaßte Leben der Posse charakteristisch gehalten. Dethalb und weil die Hauptpartthieen des Frölich, des Bürgermeisters u. des Fähnrichs Rummelnuff von den Herren Wiedemann, Gern S und Zwick ungemein ergötzlich aufgestellt wurden, trate das Ganze beifällig die Menge an. Die zarten Aesthetiker verzogen freilich den Mund etwas bei den Witzworten und lustigen Auftritten, die ihnen unter aller Kritik gemein vorkamen, aber die Masse überwältigte lachend die ätherischen Naturen, und wir besitzen eine Schüssel mehr, die (als Kartoffeln in der Schale) neben der Ananas der Shakespeares und Schillers zu genießen steht für die Liebhaber der Abwechselung. Hingegen erschien das Lustspiel: Vetter Benjamin aus Polen, den Gästen als ein so unschmackhaftes und unverdauliches Essen, daß man es, da es kaum aufgetragen war, aus dem Fenster warf; das heißt ohne Allegorie: dieses Stück wurde bei der ersten Vorstellung als höchst langweilig ausgepocht und ist, wahrscheinlich für immer weit aus, der Seite gelegt. Genug von Odrisen! Im Intermezzo erschien Hr. Unzelmann aus Weimar als Junker Hans recht sehr verdienstlich, weßhalb er mit seinem Vater, der nach langer Krankheit wieder als Matz die Bühne betrat, hervorgerufen ward; auch den Pedrillo in Belmont und Constanze stellte der Gastspieler mit Gewandheit und also auch mit Beifall dar.

Eine Vorstellung des Spontinischen: Cortez am 28. Juni erhob sich durch die Umstände zu einer höchst merkwürdigen. Der geehrte Componist leitete in der Eigenschaft des Kapellmeisters und General-Musikdirectors selbst diese Aufführung mit einer Anstrengung, welcher nur der Eifer und die Aufmerksamkeit der Sänger und Tonkünstler gleich. Die Anordnungen des Meisters bei mehreren Proben machten, daß die Tempos die und da bewegter, eilender genommen, die Pianos zarter, die Fortes brausender gegeben wurden. So erschien das Singspiel in dieser Vorstellung als ein neues Erzeugniß der Muse, als eine frische und grandios belebte Schöpfung im Reiche der Töne. Eine zahlreiche Versammlung, die in Erwartung eines schönen Genusses den Tonsetzer bei seiner Erscheinung an dem Dirigenten-Platze mit beifälligem Gruße empfing, fand alle Erwartung bei weitem durch solche Leistung übertroffen, und schon die, als ein Feuerstrom einherwogende Ouverture erregte einen hohen Enthusiasmus, der, noch durch die Schönheiten des zweiten Aktes gesteigert, sich während der ganzen Ausstellung des Trefflichen geräuschvoll aussprach.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

172.

Donnerstag, am 20. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Die beiden Gäste.

1.

Dem Meer entfliegen zieht ob düft'rem Land
Der Ritter Tag mit königlichen Mienen,
Sein leuchtend Aug' entzündet zu Rubinen
Des Meeres Flutb, die Erde zum Demant.

Von seines Schildes wundervollem Beand
Erblüh'n die Au'n, die vor so dunkel schienen,
Zum blumenhellen Gartenland, zum Grünen,
Umschlungen von der Fluthen Purpurband.

Gepriesen wird der Gast in That und Lied,
Und froh, einander Mund und Herz erschliessend,
Bewegt ein muntrer Schwarm sich ohne Rast.

Doch endlich lechzet Alles matt und müd;
Da lächelt Ritter Tag — und sittig grüßend
Steigt er zurück in seinen Meerpallast.

2.

Das Fräulein Nacht auf lichtem Kahne zieht
Mild, ernst und sinnig durch des Himmels Hallen,
Ihr nach viel tausend Knäblein, Mägdlein wallen,
Der Flüglein Strahl hell schimmernd niederglüht.

Es hebt aus allen Hainen sich ein Lied,
Es himmlisch fußes an, der Nachtigallen;
Da zeigt der Kleinen Heer ein froh Gefallen,
Und muntern Reigens um die Jungfrau zieht.

Die spricht: „Du kecker Schwarm, nur sacht, nur sacht,
Die Erde ruht, versenkt in süßen Träumen,
Weck' nicht so bald des Lebens Müh' und Plag'."

Umsonst! Die Kleinen ruh'n nicht; Fräulein Nacht
Zieht zürnend fort aus Himmels dunkeln Räumen;
Und aus dem Meere steigt der Ritter Tag.

Karl Hugo.

Das Meer.

Parabel.

Auf einem Felsen am Meer saß Amynth mit seinem Sohne, dem zarten Hilkar. Lange schon hatte sich der Knabe nach diesem Augenblicke gesehnt, denn er hatte oft gehört von der unendlichen Meeresfläche, und dem Riesenkampfe der Wogen im Sturm.

Oft hatte er gebeten: O Vater, nimm mich mit auf die Höhen, daß ich auch einmal niederfallen möge vor der großen, erhabenen Natur, die sich dort in dem unermeßlichen Wasserreiche offenbaret.

Aber Amynth wollte ihm das hohe Schauspiel erst gewähren, wenn sein Geist fähiger sey, die Wunder der Schöpfung zu fassen.

Jetzt war die Zeit gekommen, wo er ihn würdig erfand, Gott anzubeten in dem erhabensten Tempel seiner Allmacht.

Ein leichtes Stuemgewölk zog empor, die Wellen stiegen in unruhiger Bewegung hoch und höher, und die Brandung brach sich schäumend an der Felswand, von deren Höhe der Knabe schwindelnd hinab sah in das schrankenlose Reich.

Digitized by Google

Lange ſtand er und ſtarrte in die unendliche Ferne, dann klammerte er ſich feſter an den Vater und rief: O halte mich Vater! mir wird ſo ſeltſam zu Sinn bei dieſem unermüdlichen Kämpfen und Ringen der Fluth.

Ich habe mir das Meer ſo ſchön gedacht — aber es iſt ein trauriges Bild! Wie hoch auch dieſe unruhigen Wellen ſich heben mögen, ſie werden nie das Himmels-Gewölbe erreichen, nach dem ſie zu trachten ſcheinen. Kaum berührt ihr ohnmächtiges Haupt das niedere Gewölk, und hat es ſich auch bis zu dieſem hinangekämpft, ſo ſteht ja der blaue Himmelsbogen unerreichbar darüber, und ihr Streben erlangte nichts, als Dunſt und Wolkenſchatten, was doch ein gar trauriger Lohn iſt für ſo ermüdenden Kampf.

Es iſt ein Bild des Lebens, mein Sohn! ſprach der Vater. So langt der Menſchen ohnmächtiges Geſchlecht nach den Sonnenhöhen des Glücks. Gleich dieſen unruhigen Wogen, die den Himmel erſtürmen möchten, deſſen Bild aus dem getrübten Spiegel entſchwand, heben ſich die Hände der ungeſtümen Foderer empor, ein Gut zu erfaſſen, das nur immer ferner entſchwindet, je trotziger ſie es in der Auſſenwelt ſuchen. Und wenn nun Einer meint, es endlich erhaſcht zu haben, ſo war es nur ein Wolkenbild gleich jenem, in deſſen Schoos die durſtende Welle ihr Haupt taucht.

Aber des Himmels ſeliges Bild, erwiederte Hilkar: darf es ſich denn nimmer der Sehnſucht kund geben?

Möge die Natur, o mein Sohn, Dir ſelbſt dieſe Frage beantworten! ſprach der Vater, und verwies den forſchenden Knaben auf den folgenden Tag.

Beide gingen nun die Höhe herab, denn ein zweites Wetter zog empor, drohender denn das erſte, und der Weg war noch weit zu dem Thal, wo ihre Hütten ſtanden.

Aber am Morgen, als das Wetter vorüber und der Himmel ein einziger heller Saphir war, da weckte der Vater den ſchlummernden Knaben und zog ihn raſch mit ſich fort, und führte ihn auf die ſchimmernden Felſen. Schon hatte ſich die Sonne mit glühenden Wangen aus dem kühlen Fluthenbett emporgehoben, ſchon wallte ihr zitterndes Licht in tauſend Schwingungen auf dem Meeresſpiegel. Still und lautlos ruhte die unendliche Fläche im Purpurglanze des Morgens. Sanft hoben ſich die Wellen, wie die Pulsſchläge eines friedlichen Herzens, und auf jeder ruhte des Himmels Bild und das Antlitz der Sonne, als gehörte Alles zu einem Reich, denn die Grenzen der Höhe und Tiefe waren in Eins verſchmolzen, durch den Wiederſchein des himmliſchen Lichtes. —

Aber der Knabe warf ſich nieder in unausſprechlicher Rührung, und faltete die Hände und ſprach: Ja, nun habe ich das Herrlichſte geſehen, was die Erde giebt, das erhabne Bild der ſeligſten Ruhe!

So bewahre es tief in Deinem Herzen, mein Sohn! ſprach der Vater: es iſt das Bild des in ſich zufriedenen Gemüthes! — Wie der Himmel ſich nur auf der ruhigen Fläche wiederſpiegelt, ſo wohnt die Tochter des Himmels, das Glück, nur in ungetrübten, friedlichen Seelen. Bewahre darum Dein Herz rein von ungeſtümen Wünſchen und Foderungen, ſo wird der Himmel darinnen wohnen, und Deine irdiſche Welt ſchon hier Eins ſeyn mit dem lichthellen Jenſeits, wie jene purpurne Fläche mit dem Firmament, zwiſchen denen das Auge keine Grenze zu entdecken vermag, weil über Beide ein Lichtſchleier geworfen iſt, dem himmliſchen Glauben ähnlich, der zwei Welten liebend in Eins verbindet.

Agnes Franz.

Der unterirdiſche Tempel Keylas *).

Wir gingen längs der Vorderſeite des aus rother Granitmaſſe beſtehenden und ſehr abſchüſſigen Hügels hinab, und hatten eine herrliche Ausſicht in die vor uns liegende weite Ebene, das Dorf Ellora etwa eine (engl.) Meile entfernt und zwiſchen Bäumen verſteckt. Als wir ungefähr zwei Drittheile des Hügels, der, wie Capit. Sydenham mir ſagte, faſt in einem Umfange von 2 Meilen zu großen Hallen und Zimmern ausgehauen ſey, herunter gekommen waren, befanden wir uns am Eingange des großen Gewölbes, das in der Sanſcritſprache Keylas, oder das Paradies, genannt wird. Da meine Erwartung auf's höchſte geſpannt worden, hielt ich mich im erſten Augenblick für ſehr getäuſcht. Der erſte Gegenſtand, der dem Reiſenden zu Geſicht kömmt, iſt ein Thorweg, über welchem ſich Gemächer befinden, die mit den Seiten des Hügels durch zwei Mauern mit plumpen Zinnen und anſcheinend quer durch ein altes, ſteinernes Viereck verbunden ſind, und oben am Thorwege

*) Aus Elz Clarence's Reiſe durch Indien und Egypten in den Jahren 1817 und 1818.

Digitized by Google

zu beiden Seiten, sieht man ein buntes Gemisch von Pagoden und Obelisken, so daß, wenn ein Fremder von Aussen es ansähe und mit der eigentlichen Beschaffenheit der Sache nicht bekannt wäre, er sich wundern würde, daß man so viele Gebäude an einem so dunkeln Orte gebauet und sie gewissermaßen vergraben hätte. Nähert man sich aber der Mauer und dem Thore, so sucht man vergebens nach der Scheidungslinie der zum Bau verwandten Steine, und überzeugt sich bald, daß das Ganze nur eine einzige Felsenmasse ist. Dieses konnte indessen wohl ohne großen Kraftaufwand von Menschenhänden ausgeführt werden, aber, wenn man nun durch das Thor in eine Halle, 247 Fuß lang, 150 Fuß breit, und 100 Fuß hoch, eintritt, dort den von steinernen Elephanten getragenen Haupttempel sieht, und dabei erwägt, daß diese ungeheure, so geschickt ausgearbeitete Masse, aus den nämlichen Materialien gebildet ist, das uns als rauhe Felsmasse in drei wagerechten Seiten anstarrt, so wird das Gemüth von Erstaunen und Bewunderung hingerissen, welcher Eindruck, durch Nachdenken nicht geschwächt, sondern vielmehr noch verstärkt wird. So wie man in das Thor eintritt, erblickt man gleich im Vordergrunde eine colossale, ungefähr 10 Fuß hohe, Figur, umgeben von Bildhauerarbeit und zwei kleine Elephanten, die über deren Haupt ihre Rüssel in einander geschlungen haben. Diese wichtige Personage ist in sitzender Stellung, und durch den rothen Anstrich, den man ihr gegeben, wo möglich noch häßlicher, als sie ursprünglich aus dem Felsen gehauen gewesen seyn muß. Rechts und links befinden sich die Pforten der Halle; diesen gegenüber erblickt man im Hintergrunde zwei steinerne Elephanten in Lebensgröße, beide mehr oder weniger verstümmelt und ohne weitern Zierrath, als daß ihnen um die Leiber zwei, ziemlich roh ausgearbeitete, Stricke geschlungen sind. Erst aus der Nähe dieser Elephanten übersieht man nun das ganze Aeussere des großen, 90 Fuß hohen, pyramidalischen Tempels, der sich in der Mitte des Gewölbes erhebt. Die saubere und schöne Sculptur an dessen Aussenseite macht einen ergreifenden Contrast zu der umgebenden Felsenmasse. Ungefähr 30 Fuß hinterwärts der Elephanten stehen zwei köstliche Obelisken, deren Höhe zu 38 Fuß angegeben wird, überfäet mit ausgehauenen Figuren und an jedem Absatz mit reichen und ganz verschiedenen Basreliefs geziert. Diese sind von ganz vorzüglicher Vollkommenheit. Der Haupttempel ist eigentlich mehr nach hinten, als in der Mitte der Halle, und steht mit dem Gemach über dem Thorwege durch einen kleinen Tempel, in welchem sich der Stier Nundi befindet, und weiterhin durch eine Art Brücke, gerade über der Figur, die man beim Eintritt gewahrt, und über den Pforten, die den Elephanten gegenüber in die Halle führen, in Verbindung; alles aus hartem Felsen gehauen. Der Stier ist nicht groß und nicht natürlich gebildet. Um den Tempel in der Mitte befinden sich mehrere kleinere, die, wegen der Nähe der Elephanten, als mit diesen verbunden erscheinen, was aber der Fall nicht ist, ausser vermittelst des Felsengrundes, aus dem sich das Ganze erhebt, als würde es von den Thier-Statüen, (die mehr oder minder aus der Felsenmasse hervortreten, einige mit halbem Körper, andere bloß mit den Köpfen und Vördertheilen,) getragen. Die meisten dieser Thiergestalten sind Elephanten in Lebensgröße, es befinden sich aber auch Löwen in übernatürlicher Größe und Geschöpfe der Einbildung darunter. Um mehr Abwechselung hinein zu bringen, ist allen diesen Statüen eine verschiedenartige Stellung gegeben worden, mehrere sind in blutigem Kampfe mit ihren Nachbaren begriffen, und alle tragen das Gepräge der augenblicklichen Einfälle ihrer Verfertiger. Ihre Füße, Schweife, Rüssel ꝛc. haben sehr gelitten, wie man glaubt, durch die Zerstörungswuth der Muhamedaner.

(Der Beschluß folgt.)

Trost für einen Bekümmerten.

Die Spanne Zeit dünkt Dir so lang und schwer?
Es sehnt das Herz sich so nach Ruh?
O sieh! drei Engel schweben um Dich her,
Und wehen süßen Trost Dir zu.

Erinn'rung leitet Dich mit sanfter Hand
Zurück in eine schön're Zeit,
Wo noch dem Freund im rosigen Gewand
Die Liebe manche Blume streut.

Von ihrem Flügel liebevoll bedeckt,
Genießest Du entschwundnes Glück;
Es stellt, aus Wonnerträumen aufgeweckt,
Die Hoffnung sich vor Deinen Blick.

Nach jener Ferne zeigt sie tröstend hin,
Wo Seligkeit den Geist erhellt;
Sie zieht hinauf den tiefbewegten Sinn
Zu den Bewohnern deß'rer Welt.

Beschirmend reicht die Freundschaft Dir den Stab,
Und schreitet durch das Weltgewühl
Vertraulich Hand in Hand mit Dir hinab,
Hinab zu dem ersehnten Ziel.

Findekle.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.
(Beschluß.)

Auf der Erhöhung im Orchester, dem Dirigenten zur Seite, stand der rühmlichst bekannte Concertmeister Möser und leitete, mit diesem im Einverständniß, noch das Wesen der Zeitmaße bei den Chören und Instrumenten so wirksam als kräftig. In der That, die Musikfreunde in Berlin haben seit langer Zeit keinen so ausgezeichneten Abend erlebt, als diesen, und wirkt der neue Kapellmeister auf alle Opernaufführungen so vortheilhaft ein, als bei seinem Concert, so dürfte sich vom 28. Juni 1820 an ein neuer Abschnitt in der Geschichte unserer Theatermusik datiren. Ein Beurtheiler in unserer Spenerschen Zeitung sagt von diesem Abend so schön als wahr: Es schien der Pfingsttag der Musik gekommen zu seyn, denn Alles sprach mit feurigen Zungen. — Nun, wir wollen das Fremde nicht verößtern, weil es neu ist, aber hier muß das große Verdienst dankbar anerkannt werden; auch läßt sich darüber nur eine Stimme hören.

In Emilie Galotti (3. Juli) gab ein Fremder Ader leckerweise im Marinelli auftrat, einmal wieder Gelegenheit zu einem Theater-Pochs und Lach-Spektakel. Nachdem dieser F. schon den Hofmarschall Kalb in Kabale und Liebe mit dem Wesen eines affectirenden Friseurs bezeichnet hatte, wagte er sich auch an den Marinelli; aber die kleine Versammlung wurde durch die Pfuscherei so empört, daß sie, die Polizeigesetze vergessend, schon bei seinem ersten Abgange pochte und pochend ihn wieder empfing; in der Folge wurden seine Reden durch Pochen, Lachen und höhnendes Bravorufen stets unterbrochen; aber der Mann mit der eisernen Stirn ließ sich nicht stören, so wie der Lärm endete, sprach er gleichmüthig weiter. Dieser Märtyrersinn veranlaßte einige lustige junge Leute, ihn am Ende herauszurufen; da ihm aber andere Leute vermuthlich abgerathen, so kam er nicht. Im Benehmen glich er einem verkleideten Handwerker, in seiner Art zu reden einem eximirten Trödel-Juden; man denke sich einen solchen Marinelli, wenn man kann! Ueberhaupt ist Emilie Galotti unsere mangelhafteste Vorstellung; man sollte das Stück ganz bei Seite thun, wenn es nicht würdiger ausgestellt werden kann.

Das am gestrigen Abend als neu in Scene gebrachte Lustspiel: das letzte Mittel, von Frau v. Weissenthurn, kann als eines der ersten Lustspiele unserer Zeit gelten; es wurde bei uns, seinem Werthe gemäß, ungemein fleißig behandelt, und fand eine sehr günstige Aufnahme, woran denn die wirklichen Künstler, in deren Händen die Rollen sich befanden, wie schon erwähnt, entschiedenen Antheil haben. Die Namen der Beschäftigten sind: Wolff, Graf Sonnstert; Krüger, Baron Gluthen. Frau Stich, Baronin Waldbuhl; Frl. Reinwald, Ida; Fr. Cunicke, Fr. v. Silben; Fr. Esperstedt, Betty. Jeder von ihnen war an seinem Platze, jeder wirkte mit Fleiß und Umsicht, und auch Fr. Bader, Baronin Duetheim, störte nicht. Möge Apollo's Segen uns recht viele Lustspiele von dieser Art und Weise gewähren!

Florenz, vom März 1820.

Hier ist jetzt ein treffliches Werk der Bildhauerkunst vollendet worden. Es ist vom Prof. Graziani, einem jungen Manne von hohem Talent, und stellt die Hoffnung dar. Der Großherzog selbst, ein so warmer Beschützer der Künste, bestellte diese Statue. Sie ist etwas über natürliche Größe, legt die Rechte auf einen Anker und hebt die linke zum Himmel empor. Der Ausdruck des Gesichts ist von himmlischer Ruhe durchdrungen. Das Gewand fließt leicht und anständig herab, und die Stellung ist lebendig und doch würdevoll. Graziani hat sich schon durch mehrere Basreliefs ausgezeichnet, welche den größten Fleiß mit vollkommener Kunstfertigkeit vereinen.

In Pisa wird ein Journal herauskommen, worin Nachrichten über alle literarischen Erscheinungen von Toscana werden gegeben werden.

Generali's Zaire hat kein Auge zu Thränen gerührt, und die Unterhaltung im Theater verlor eben deshalb nicht das geringste.

Modena, am 6. März 1820.

Des Ritter Robili von Reggio Traktat über die Optik, welcher hier erschienen ist, hat vieles Aufsehn gemacht. Der Verfasser beabsichtigt nichts geringeres, als eine gänzliche Reformation in der Naturwissenschaft. Einigen ist allerdings die kecke Sprache, welche der Verf. führt, anstößig gewesen, aber Billigdenkende geben zu, daß das Werk eine Menge interessanter Resultate, selbst unabhängig von der schon bekannten Mechanik des Stoffs von demselben Verf., zu welcher sich das gegenwärtige Werk wie eine Folge zur Ursache verhält, auffüllt.

Venturi arbeitet an der Herausgabe der Fortsetzung der noch unbekannten Werke von Galilei. Wenige Gelehrte sind so vielfach und so anhaltend beschäftigt, als er. Einige Mitglieder der Sektion der schönen Wissenschaften unsrer Akademie haben den Plan, die Gedichte von Jassi-Bicini aus Carpi herauszugeben, dessen Ruf zwar bei seinem Leben nicht über die Mauern seiner Vaterstadt sich erstreckte, der es aber mehr, als viele andere gefeierte, neuere Dichter verdient, daß seine Dichtungen allgemeiner bekannt werden. — Hier ist auch der erste Theil von Kotzebue's Schauspielen herausgekommen, welche Gravisi übersetzt und für die italiän. Bühne bearbeitet hat.

In Reggio druckt man am zweiten Theile des medizinisch-kritischen Briefe des D. Spallanzani, welche gegen die neue Arzneilehre des Prof. Tommasini gerichtet sind. Der erste Theil ward in Neapel gedruckt, und erwarb seinem Verf. das Diplom als Mitglied der Akademie der Naturwissenschaften daselbst, aber auch bei vielem Lobe, viele Kritiken, viele Feindschaften und viele Anfechtungen.

Ich muß doch auch etwas von einer neuen, gelehrten Entdeckung erwähnen, nach welcher die gefeierte Schöne Petrark's nicht die bisher so hochgepriesene Laura, und niemals verheirathet gewesen wäre. Doch jetzt nichts weiter darüber, bis ich Ihnen Nachricht von der neuen Prachtausgabe liefere, die man jetzt von Petrark in Padua veranstaltet. Da wird sich über diesen Gegenstand ein Mehreres finden.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

175.

Freitag, am 21. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Abrechnung am Abend.

Der Gefeierte.

War das nicht ein Drängen, Treiben
Durch den ganzen, lieben Tag!
Einmal ruhig nur zu bleiben
Niemals mir gelingen mag.
Immer Schmaus und Prunk und Feste,
Lob und Preis und Becherschall,
Das Gerümmel wilder Gäste
Und Tumult all überall.

Der Vergessene.

Still ist mir der Tag verstrichen,
Ruhig, wie's ein jeder pflegt,
Bin nicht von der Bahn gewichen,
Die mir Gott so vorgelegt,
Arbeit vor dem kleinen Mahle,
Wieder meine Arbeit dann,
Bis ich bei dem Abendstrahle
Nun ein wenig feiern kann.

Der Gefeierte.

Ach! ich bin so matt und träge
Und so leer ist mir der Sinn,
Was ich auch mir überlege
Kein Gedanke bringt Gewinn,
Alle Geisteskraft verronnen
In dem Strom der bunten Welt.
Und was hab' ich mir gewonnen?
Keinen Preis der Probe hält.

Der Vergessene.

Bin recht frisch und wunderkräftig
Trotz der Arbeit ohne Rast.
Scheint es doch, je mehr geschäftig,
Um so kleiner wird die Last.
Nun, ich kann mir's wohl gestehen,
Ich verdiente diese Ruh,
Und die Abendlüftchen wehen
Mir recht milden Beifall zu.

Der Gefeierte.

Auf des Ruhmes Wogen schwimmend
Geht' ich nicht vorm Untergang?
Zu der Hoheit Gipfel klimmend
War mir nicht vorm Falle bang?
Dacht' ich nicht bei all' dem Loben,
All' der Freundschaft, Lieb' und Gunst,
Oft, daß das, was heut' erhoben,
Morgen sinkt durch kleine Kunst?

Der Vergessene.

Freilich hat mein stilles Walten
Niemand heut' mit angesehn,
Lob hab' ich noch nicht erhalten,
Ist mir noch kein Glück geschehn,
Doch, weßhalb denn sollen preisen
Menschen was nur meine Pflicht? —
Der dort, der sie mir geheißen,
Er vergißt gewiß sie nicht.

Der Gefeierte.

Und zu meiner Ruhestätte
Schwank ich denn bald träumend heut',
Morgen wieder an die Kette,
Die nur glänzt und doch nicht freut,
Und im wirren Träumen kommen
Leere Stunden mir zurück,
Und in Bildern bald verschwommen
Irrt des müden Geistes Blick.

Der Vergessene.

Und so mit recht frohem Herzen
Geh' ich in mein Kämmerlein,
Gottes hohe Himmelskerzen
Leuchten freundlich mild hinein,
Und mir ahnen Sonnen-Pfade
Träume die der Himmel schenkt,
Wenn die Seel' zum Phönix-Bade
Sich in Gottes Schoos versenkt.

Th. Hell.

Die seltsamen Liebenden.

Erzählung von Fr. Laun.

1.

Es fehlte dem Rittmeister Sonnenfels etwas, das bemerkten alle seine nähern Bekannten. Als er die besten Zeugnisse eines gründlichen Rechtsstudiums von der Akademie nach Hause brachte, schien ihm auf Einmal der Wirkungskreis, den es ihm verschaffen wollte, zu enge. Nun nahm er Militärdienste. Die waren offenbar auch nicht für ihn gemacht. Nur der eben ausgebrochene Krieg konnte ihn darin festhalten. Er fand Gelegenheit, sich besonders auszuzeichnen. Als er nach drei Jahren mit dem Heere heimkehrte, war er Rittmeister und zwei Orden glänzten auf seiner Brust. In letzterer aber war es noch immer so düster als zuvor.

Die Theilnahme hieran äußerte sich auf mannigfache Weise. Er lächelte nur, wenn der Oberste ihm das Glück, welches sein Verdienst in so kurzer Zeit errungen hatte, vorhielt. Er lächelte nicht minder über die Heirathspropositionen, die ihm von allen Seiten geschahen.

Der Hauptgrund zu seinem innern Unfrieden lag nicht in einzelnen Dingen. Er lag darin, daß er früher Ansichten vom Leben gehabt, und zärtlich gepflegt hatte, für welche er letzteres in allen seinen mannigfachen Gestaltungen viel zu klein fand. Ehe er einen neuen Maßstab für das Leben sich aneignen konnte, war schwerlich an eine dauernde Besänftigung seines Innern zu denken.

Den größten Antheil an seinem Zustande, der sich besonders deutlich in Briefen an einige Freunde darlegte, nahm eine weit entfernt in einer Mittelstadt lebende Schwester seines verstorbenen Vaters, die Witwe des geheimen Justizraths Weserstein. Dieser Antheil einer wahrhaft trefflichen Frau, so schmerzlich er auch bisweilen durch die daraus entspringenden Heilungsvorschläge, die leidenden Stellen in Sonnenfelsens Herzen verletzte, hatte ihn zu einer regelmäßigen Correspondenz mit seiner Tante bewogen. Selbst der Krieg konnte sie nicht ganz unterbrechen. Der Rittmeister hatte seit dem Knabenalter die Dame nicht gesehen. Aber aus den wechselseitigen, rücksichtslosen Ergüssen ihrer Herzen schienen sich beide einander durchaus zu kennen und der Gedanke der schon hochbejahrten Frau vor ihrem Ableben noch einmal wieder in's Auge zu blicken, war ein Lieblingswunsch des Rittmeisters geworden.

Die Umstände stellten sich dem eine lange Zeit entgegen. Bei seiner Heimkehr aus dem Kriege fand er einen Brief von ihr, nach welchem der Verfall ihrer körperlichen Kräfte eine Reise nach der Provence nöthig gemacht hatte. Zwar äußerte sie Zweifel am Gelingen des von den Aerzten zu ihrer Herstellung anerathenen Versuches. Gleichwohl hielt sie es für Pflicht, diesen einzigen Fingerzeig nicht unbenutzt zu lassen. Sonnenfels, obnehin entschlossen, den Kriegsdienst zu verlassen, nahm sich fest vor, unmittelbar darauf die Reise nach dem mittäglichen Frankreich selbst anzutreten. Neu entstandene Mißverständnisse zwischen den pacisirenden Mächten riethen ihm jedoch an, dem Gesuche um Abschied noch einigen Aufschub zu geben.

Und als endlich alles beseitigt und der Tag seiner Reise schon festgesetzt war, kam die Nachricht, daß ein Krankheitsanfall dem Leben der theuern Frau in der Nähe von Montpellier plötzlich ein Ziel gesetzt hatte. —

Der Brief war von einem Manne geschrieben, welchen sie zu Besorgung ihrer Geschäfte während der Reise und nachher mitgenommen. Zugleich mit dem Ausdrucke des tiefsten Schmerzes enthielt er die Anzeige, daß der schöne provencalische Himmel anfangs sehr wohlthuend auf die Entkräftete gewirkt habe. Schon sey sie hierdurch zu dem Entschlusse bewogen worden, nie wieder nach Deutschland zurückzukehren. Diesen Entschluß — fügte der Nachrichtgeber hinzu — würde sie schwerlich gefaßt haben, hätte sie nicht in dem festen Glauben gestanden, daß Sonnenfels auch dort sie aufsuchen würde. Sie habe sich selbst schon den Platz für ihren Grabhügel ausersehen und recht oft mit Wohlgefallen dabei verweilt. Ein einfacher Stein sey zur Angabe ihres Namens und Vaterlandes bestimmt gewesen. Auch hätten einige dortige arme Familien kleine Legate von ihr zu hoffen gehabt. Ganz unerwartet und ehe etwas Schriftliches darüber abgefaßt worden, sey der Tod gekommen. Aus diesen und mehrern andern Gründen — so schloß der Briefsteller — glaubte er, bis zu Einlangung der Befehle des Rittmeisters, als Universalerben ihres Vermögens, in Montpellier verweilen zu müssen.

Tief erschüttert beschloß Sonnenfels, sogleich selbst dahin zu reisen, um so wenigstens die letzten Spuren der verehrten Todten noch zu sehen und diejenigen zu sprechen, welche Zeugen ihres Ueberganges in die Ewigkeit gewesen waren. Denn Alles, was die Seelige noch gewollt, wonach sie noch

Digitized by Google

gestrebt hatte, das sollte mit möglichster Pünktlichkeit gethan und erreicht werden.

Daß er von dem Bevollmächtigten eine recht treue Mittheilung der Aeußerungen und Vorsätze der Entschlafenen erwarten könne, dafür bürgte dem Mittmeister dieser Brief, dessen Schmerz aus dem treuesten Herzen geflossen schien.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der unterirdische Tempel Keylas.

(Beschluß.)

Die Seiten des Tempels sind von den Felswänden nur 40 Fuß entfernt, und man kann nicht gut lange darnach hinsehen. Die beiden Stufengänge, vermittelst welcher man zu dem Geschoß gelangt, welches die Thiere tragen und auf dem der Tempel steht, befinden sich an beiden Seiten und gehen dem kleinen Tempel mit dem Stier Nundi vorbei. Zwischen dem Haupttempel und dem Thorwege, an den äußern Wänden, ist eine Menge Bildhauerarbeit angebracht in 9 Reihen von Figuren, ungefähr einen Fuß lang und kämpfende Männer vorstellend, deren einige mit Bogen, andere mit Keulen und langen geraden Schwertern bewaffnet sind. Rechter Hand sind unter andern Figuren in zwei- u. vierrädrigen von Pferden gezogenen Wagen, auch fehlt es nirgends an Affen, die gar keine untergeordnete Rolle zu spielen scheinen. Man meint, daß hierin eine Anspielung auf die Eroberung von Ceylon durch Rama begründet sey, was ich indessen dahingestellt seyn lasse; doch ist zu bemerken, daß der Götze Hunomann, als Felsen aushebend, um daraus zwischen dem Continente und Ceylon eine Brücke zu bilden, vorgestellt wird. Die Stufen von beiden Seiten gehen, um ungefähr die Hälfte ihrer Höhe, einwärts und führen zu einem unbedeckten Platze, zwischen dem kleinen Tempel mit dem Stier und dem größern Tempel, welcher letztere aber noch um 3 bis 4 Fuß höher steht. Hat man diesen Platz erreicht, so sieht man die im Westen befindliche Pforte; sie ist 12 Fuß hoch und 6 F. breit, zu beiden Seiten mit colossalen Statuen verziert. Steigt man nun noch 4 Stufen in die Höhe, und geht durch die riesige Pforte, so gelangt man zu dem großen Gemach des Haupttempels. In den ersten Minuten, nachdem man eingetreten ist, kann man wegen des Dämmerlichts die Gegenstände nicht recht unterscheiden, welches, im Verein mit der grausen Stille, den ungeheueren Säulen und den gegenüber stehenden, einzeln sichtbar werdenden riesenhaften Figuren, eine fast betäubende Wirkung auf das Gemüth macht; — ich blieb lange in bewunderndem Anschauen verloren. Das Innere, von der Thür bis zu der jenseitigen Vertiefung, ist 103 Fuß lang, 65 Fuß weit und nur 27 Fuß hoch, aber eben die geringe Höhe des Gewölbes ist es, was, meinem Bedünken nach, den Effect erhöht. Dertlmf ang der Säulen, die im Verhältniß ihrer Höhe äußerst dick sind, deutet auf das Gewicht, was auf ihnen lastet. Hier im Innern überzeugte ich mich erst recht von der Größe der mich umgebenden Schöpfung; hier war es, wo menschliche Beharrlichkeit aus einer Masse, so alt wie die Welt selbst, einen Tempel geschaffen hatte, der sich von allen Tempeln auf der Oberfläche der Erde dadurch unterscheidet, daß er, gleich wie eine Statue aus einem rohen Blocke unter den Händen eines Künstlers, geschaffen worden. Ich mußte den, der den Plan entworfen, so wie die, so ihn ausgeführt, in gleichem Grade bewundern. Die Decke wird von vierzig Säulen getragen, unter welchen nicht vier von einerlei Arbeit sind; die Schäfte sind sauber ausgearbeitet, die Capitäler aber ganz schlicht, und das Gewölbe scheint auf nachgeahmten Querbalken, welche die Capitäle der Säulen durchkreuzen und an ihnen befestigt sind, zu ruhen. Das Gewölbe selbst ist schlicht, außer in der Mitte, wo sich ein rundes Medaillon in Basrelief befindet, einen Mann zwischen zwei weiblichen Figuren vorstellend. Die Figur zur Linken ist indessen fast ganz vernichtet und scheint, ob zufällig oder absichtlich, sich von der Decke gelöst zu haben und herunter gefallen zu seyn, und da, wo sie gesessen, kann man allein die ursprüngliche Farbe des Steins sehen, indem sonst beinahe das ganze Innere durch Räuchergeb geschwärzt worden ist, der, um zu zeigen, wie sehr er die Religion der Hindus verachte, Brennmaterialien hatte hinein bringen und dort anzünden lassen. Aber ein Werk wie dieses, möchte selbst seinen Kanonen getrotzt haben, und steht, mit den übrigen benachbarten Gewölben, als ein Wunder der Welt, dem nur die ägyptischen Pyramiden zur Seite gesetzt werden können, noch heutiges Tages, und scheint, gleich den Hügeln in der Nähe, für die Ewigkeit gebaut zu seyn.

Auflösung der Charade in No. 172.
Rosenkranz.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Sonntags, am 9. Julius. Auf dem Link. Bade. Wegen eingetretener Unpäßlichkeiten konnte die angekündigte Aschenbrödel nicht gegeben werden, und es trat dafür Hedwig und die seltsame Entführung ein. Von diesem letztern kleinen, heute zum erstenmale gegebenen, Kurländerischen unterhaltenden Lustspiele, das Nähere bei der Wiederholung.

Freitags, am 14. Jul. Ebendaselbst. Das Intermezzo. Herr Carli den Max.

Sonnabends, am 15. Julius. In der Stadt. Sargino. Mit noch erhöhtem Beifalle.

Sonntags, am 16. Jul. Auf dem Link. Bade. Der Jude, nach Cumberland. Erste Gastrolle des Hrn. Costenoble, vom Wiener Hoftheater.

Der sentimentale Schema ist ein Paradepferd, das selten aus dem Stalle gezogen wird, als wenn etwa ein fremder Kunstbereiter sich meldet. Da die Intrigue des Stücks von Unwahrscheinlichkeiten strotzt, die Uebersetzung selbst sowohl in der Bettinet, als in der Königsberger Ausgabe äußerst ungelenk und steif ist, und die übrigen Schauspieler im voraus wissen, daß sie dem gastirenden Schema nur zur Folie dienen: so muß dieser vorzüglich ausgestattet werden, wenn das Stück jetzt noch Theilnahme erregen und die Aufmerksamkeit fesseln soll. Wurm gab hier im Sommer 1818 den Schema mit Beifall. Denn er hatte die Rolle wohl durchdacht und übertrieb nicht (s. Abendzeitung 1818. No. 166). Viele unter uns hatten auch wohl noch Iffland's fein veredelndes, Devrient's ächt charakteristisches Spiel in Erinnerung. So hatte der neue Gast einen doppelten Gegner zu bekämpfen, die Unkunst, welche das ganze Stück drückt, und große Erinnerungen. Allein er hat mit beiden einen rühmlichen Kampf bestanden.

Es läßt sich doch mit Recht fragen, ob Iffland recht hatte, den Juden so viel höher zu stellen, wir möchten sagen, zu verzärteln. Es gefiel. Aber alle Verfeinerung, die nicht im Stücke liegt, streift doch schon an Manier an. So ist es freilich auch an Devrient gepriesen worden *), daß er den Ton ganz unzusammen wisse, wo er sich in vornehmen Umgebungen befindet, ganz Jude aber nur zu Hause sey. Allein verräth dieß nicht auch wieder zu viel Studium? Herr Costenoble gab alles aus einem Guß, behielt gegen jeden Mitspielenden denselben jüdischen Dialect (versteht sich, ohne jüdisch-pöbelhaft zu werden, mehr in die Betonung und Dehnung gewisser Sylben, als in die breitere und ganz verdorbene Aussprache gewisser Selbstlauter und Worte den Judasmus legend), und erhob sich in Ton und Accent überall nur wenig über die Gemeinheit. Wie möchten ihm aber dieß wirklich zum Verdienste anrechnen. Denn der widernatürlich gefühlvolle Jude, wie er nun einmal in Cumberland's Dichtung zwitterartig da steht, ist nicht darum etwas besser, weil er sich fein auszudrücken und zu betragen weiß, sondern weil immer sein zartered Gefühl und eine unheilbare Weichheit seiner Natur mit ihm davon läuft. Und in allen diesen Uebergängen, so wie in den ihn plötzlich ergreifenden Aufwallungen, entwickelte Hr. Costenoble eine große Mannigfaltigkeit an Tonbiegungen und Modulationen, die sehr erfreuliche Wahrheit und Lebendigkeit in's Ganze brachten. Er gab ihn älter, als wir ihn von Iffland spielen sahen. Dieß läßt sich aus seiner, mehrmals angedeuteten, Ermattung, wo er sich setzen will, ja aus dem Niederlegen des Testamente, was ein Jude doch wohl nur im dringendsten Vorgefühle macht, vollkommen rechtfertigen. Der alte, lebensmüde Schema, so allein mit fremden Gegnde in kleinem Häuschen ärmlich wirthschaftend, erregt nun noch weit mehr unser Mitleid. Mit vorgebücktem Hals und Rücken schreitet er mühsamer, doch nie schwach einher. Damit ist nun auch das mehrmals, wo er befriget geworden ist, wo er schneller, feuriger zu sprechen hat, sehr schicklich eintretende Versagen der Stimme, die nun zu zittern anfängt, so daß er mit einem Gemurmel in die stispernden Lippen hinein spricht und mit gewissen halbkummen Interjectionen endet, im besten Einklange. Einige seiner Abgänge der Art wurden auf s lauteste beklatscht. Aber das hindert nicht, daß er, wo es gilt, wo die bessere Natur ihn unwiderstehlich fortreißt, die den Juden an sich, vor allem aber den südlich portugiesischen Juden eigene Lebhaftigkeit und Beweglichkeit darstellte, ja im Gegentheil zu jener Altersschwäche tritt sie nun um so lebendiger hervor. Vorzüglich gelang ihm in dieser Rücksicht die verletzte Scene, wo er zum übrigens unbegreiflich abgeschmackten) Duell kommt. Die Art, wie er da dem Hinausgehen dem Eduard, lauter als er im ganzen Stück gesusen hat, das: „heben Sie die Degen auf!“ zurust, hätte dem lautesten Beifall verdient. So etwas läßt sich nur wagen, wenn man des Erfolgs ganz sicher ist. Es versteht sich, daß er in den bekannten Aufregungsscenen, besonders im dritten Akt, wo sich der geheime Rath an ihm verarrest, wohl hinter keinem seiner Vorgänger zurück bleibt.

(Der Beschluß folgt.)

*) S. Dramaturgische Blätter, II. Jahrgang. Seite 16.

Anzeige.

Im Verlage der Arnoldischen Buchhandlung allhier und in Besorgung der Wallishäuserschen in Wien, werde ich zu Ostern 1821

eine Sammlung meiner Gedichte

in zwei Bändchen, kleinern Octav-Formats, mit zwei Titelkupfern und einigen Vignetten, und auf demselben Papiere, worauf diese Blätter gedruckt sind, ebenfalls abgedruckt, herausgeben. Jedes Bändchen wird ungefähr 18 Bogen stark werden. Es wäre mir ein frohes Gefühl, die Namen der Gönner und Freunde meiner Gesänge, dieser Sammlung vorzusetzen. Somit biete ich diesen das kleine Werk für den Betrag von Einem Thaler und zwölf Groschen an, und mache ihnen bekannt, daß die beiden vorgedachten Buchhandlungen zur Annahme der Unterzeichnungen bereit sind.

Dresden, am 28. Julius 1820.

Theodor Hell.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

174.

Sonnabend, am 22. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Der Baumgärtner und die Blumengärtnerin.

Blumengärtnerin.

Ein Purpurapfel war die Bitte
Womit ich eben nahte Dir:
Du aber reichst die gelbe Quitte,
Die ungenießbar harte mir!

Baumgärtner.

Als ich Dich erst vor kurzen Wochen
Um eine Centifolie bat,
Hast Du die Weinrosʼ abgebrochen:
Und so vergelt' ich Dir die That.

Blumengärtnerin.

Die gelbe Rose Dir zu pflücken,
Trieb mich des Innern Mahnung an:
Ach, Schlangen Deinen Sinn umstricken,
Dein Herz nicht Treue hegen kann.

Baumgärtner.

Das wollt' auch meine Quitte sagen. —
O falsches Mädchen, sey gebannt!
Wohl zwischen unsern Gärten ragen
Soll ewig eine Scheidewand.

Blumengärtnerin.

Holʼ noch den Apfel her, ich flehe;
Die Purpurrosʼ ist auch nicht fern.
Verstellt nur that ich, Freund, Dir wehe,
Denn was sich liebt — das neckt sich gern.

Fr. Raßmann.

Die seltsamen Liebenden.

(Fortsetzung.)

2.

Fast hätte Sonnenfels diesen Bürgen bei seiner Ankunft in Montpellier der Falschheit beschuldigt. Denn als er sich dem jungen Manne zu erkennen gab, zuckte offenbar der Schreck also durch des letztern Gesicht, daß es dem Rittmeister auffiel.

Sein Zweifel dauerte jedoch nur kurze Zeit. Der Bevollmächtigte legte gar bald mit solcher Offenheit Rechnung ab von Allem, daß Sonenfels gewiß, hierdurch schon allein, zu seiner frühern Ueberzeugung zurückgelangt wäre. Ihn darin von Neuem zu befestigen, liefen von allen Seiten, ganz ohne sein Verlangen, die unverdächtigsten Lobeserhebungen des jungen Mannes ein. Man ermüdete nicht im Erzählen, mit welcher Aufmerksamkeit, ja Aufopferung, er für der Verstorbenen Bestes gewacht und sich sogar der geringsten Hülfleistung unterzogen habe. Er hatte nicht nur den Bevollmächtigten, sondern den eigentlichen Diener bei ihr gemacht.

Hierüber ließ Sonnenfels einst, als er mit ihm allein war, ein Wort der Verwunderung fallen. Darauf sagte der junge Mann, Wehring mit Namen: wie sollte ich das nicht? Hat doch die Selige für mich, den Frühverwaisten, und meine Erziehung auch Alles gethan! Was ich bin, verdanke ich ihrer Güte. Darum ist mir, wahrlich, nichts leichter

Digitized by Google

geworden, als mein Dienst bei ihr, und nichts schwerer, als die unglückselige Stunde, die mich lossprach von diesem Dienste.

Ein tiefer Seufzer und zwei große Thränen bekräftigten diese Versicherung.

Ich begreife nur noch immer nicht — versetzte der Rittmeister: — daß der Trefflichen, welche wir beide beweinen, so geringe Dienste, von Ihnen geleistet, nicht zu Leiden geworden sind.

Warum? entgegnete er. Wie hätte das, was meinem kindlichen Herzen ein besonderer Genuß war, der, Mutterstelle an mir Vertretenden, zu Leiden werden können?

Lieber Wehring, — sprach der hiervon tief gerührte Sonnenfels: — haben Sie schon für Ihre Zukunft einen Entschluß gefaßt?

Ich denke mich — war die Antwort — um eine geringe Stelle zu bewerben, die meinen Fähigkeiten angemessen ist.

Vielleicht — sprach Sonnenfels: — möchten Sie aber doch für's Erste gern wieder zurück in Ihre Heimath? Die Luft des Landes, dessen Sprache das Kind lallen lernte, hat einen besondern Reiz für Jedermann. Den lieben Gewohnheiten der Geburtsgegend kann nur eine Kranke, wie unsere Verstorbene war, freiwillig entsagen wollen. Ich habe den rechten Punkt getroffen; Ihr Auge spricht das aus. Sie sollen in Ihre Heimath zurück. Ueberhaupt, lieber Wehring, fühle ich mich schuldig, das für Sie zu thun, was nach allen hier eingezogenen Nachrichten, die Selige für Sie gethan haben würde, hätte der Tod diese nicht übereilt. Ich denke Sie durch eine Summe in Stand zu setzen, für Ihre Zukunft Anstalten zu treffen, ohne sich dabei übereilen zu dürfen. Ihr Ansehn sagt, daß Sie noch sehr jung sind. Vielleicht haben Sie Neigung zu den Wissenschaften?

Eine stumme Verneinung von Wehring's Seite hielt der Rittmeister für den Ausdruck allzugroßer Bescheidenheit und Furcht. Daher sagte er: nichts von der Sache mehr in diesem Augenblick. Genug, sobald Sie mich näher kennen, werden Sie finden, daß es mir Bedürfniß, dringendes Bedürfniß ist, derjenigen Person, welche der theuern Verstorbenen so unentbehrlich war, die Bahn zu einem glücklichen Zustande zu eröffnen. — Für's Erste entschließen Sie sich wohl, bei mir zu bleiben?

Als auf diese Frage Wehrings Miene noch immer Zweifel ausdrückte, da sprach der Rittmeister mit einigem Unwillen: Lieber Wehring, bin ich denn wirklich so rauh und seltsam in meiner Art, daß es Ihnen schwer wird, mir Ihre Gesellschaft zu vergönnen? Während ich mich fast schäme, Ihnen nichts, als das Erbieten zu thun, noch eine Zeitlang bei mir zu seyn, weil es ganz das Ansehn des Eigennutzes hat, scheinen Sie zu bezweifeln, ob Ihre Delikatesse solches annehmen dürfe. Mein Gott, wenn einer von uns Beiden dem Andern eine Wohlthat hierin erzeigt, so sind Sie es ja, nicht ich. Kaum froh geworden, in Ihnen einmal einen Menschen bessern Schlages, als die meisten, zu finden, sollte ich schon wieder durch ein Zartgefühl, das wahrlich nicht aus der edlen menschlichen Natur, das einzig aus der Verschrobenheit der Verhältnisse und Ansichten herstammt, mich Ihrer beraubt zu sehen? — Nein, mein Freund, mich und sich selbst würden Sie verkennen, wenn Sie so ganz unzeitigem Bedenken Raum geben wollten.

Ein herzlicher Druck der Hand von Seiten des Rittmeisters schloß gewissermaßen die ganze Unterhandlung. Er sagte deutlich, daß alles abgethan sey und Wehring den Vorwurf des Eigensinnes auf sich laden würde, wenn er's dafür nicht annehmen wollte.

3.

Sonnenfels ließ sich von seinem jungen Freunde an alle Plätze führen, welche der Verstorbenen vorzüglich gefallen hatten. Er konnte nicht satt werden, auch die unbedeutendsten ihrer Bemerkungen wiederholen zu hören. Zuweilen betrachtete er dazu ihr Bildniß, das er, als ihr schönstes Vermächtniß, schon seit Jahren in der Brieftasche trug und nur darum gewöhnlich Niemanden gezeigt hatte, weil er allerdings von Jedem mit den Umständen und seiner Persönlichkeit nicht näher Bekannten einen verwundenden Spott über die behahrte Liebschaft befürchten mußte. Bei Wehringen war das etwas anderes. Der hatte selbst die Verewigte wie eine Mutter verehrt und geliebt. Bei ihm konnte kein entheiligender Gedanke in die Seele kommen, wenn sein Auge auf diese Gesichtszüge traf. —

In dem Nachlasse fand sich unter andern auch des Rittmeisters Miniaturportrait; überaus wohl getroffen. Wehring äußerte, als er's ihm zustellte, mit treuem Schmerze, wie oft die Selige, voll Sehnsucht nach dem Urbilde, dieses Gemälde betrachtet, wie sie noch in der letzten Stunde es verlangt und

Digitized by Google

geseufzt habe, daß ihr Verlangen danach unerfüllt geblieben sey.

Das ist eben der Fluch dieser Welt, daß kein reines Sehnen darin Erhörung zu finden pflegt! rief Sonnenfels aus. Bald jedoch fügte er tröstend hinzu: Aber es ist auch ihr Segen. Denn eben hierdurch wird ja dem Menschen der Sinn erhalten und gestärkt für ein besseres Leben. Nehmen Sie mein Konterfei zurück, lieber Wehring. Was sollte es in meiner Hand? Ich bin nicht zufrieden genug mit mir selbst, um die Nachbildung meiner Person lieben zu können. Ihr Auge knüpft wenigstens die freundliche Gestalt der Verstorbenen an dieses Bild.

So nehmen Sie doch! fügte der Rittmeister hinzu, als Wehring zu zweifeln schien, ob es sein rechter Ernst sey.

Sonnenfels besorgte einen einfachen Marmorstein für den Grabhügel, weiß und fleckenlos, wie die Seele der Entschlafenen. Auch alles Uebrige leistete er also ein, wie Wehring sagte, daß es ihr Wunsch gewesen sey, und erlaubte der bejahrten Aufwärterin, welche sie aus Deutschland mitgenommen hatte, einen Platz zur Rückreise auf seinem Wagen. Viel dankbare Menschen standen trauernd umher, als er hinwegrollte. —

4.

Je näher auf dieser Reise der Rittmeister Wehringen kennen lernte, desto schätzenswerther fand er den Jüngling. Wahrlich, die Menschen in Montpellier hatten noch viel zu wenig für sein Lob gesagt: eben so die verstorbene Tante, ob sie schon seiner noch im letzten Briefe recht rühmlich gedacht hatte.

Höchstens neunzehn Jahr alt, machte Wehring eine Ausnahme beinahe von allen jungen Leuten seines Alters. Bei großer Lebendigkeit des Geistes wußte er sich doch immer in dem schönen Gleise des Anstandes und der Sitte festzuhalten. Eine so zwanglos geregelte Jugend, wie diese, war dem Rittmeister in seinem Leben nicht vorgekommen. Daher wünschte er auch sehnlich, das Glück des Jünglings nicht nur zu gründen, sondern auch ihn wo möglich, nie wieder von seiner Seite zu lassen. Ein Geschäftskreis für Wehring fand sich auf des Rittmeisters bedeutendem Gute, da er der Landwirthschaft am meisten zugethan schien und das, was ihm ja noch an Kenntnissen fehlte, daselbst leicht zu erwerben war.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Ritt durch die Welt.

Im Jahre 1741 begab sich ein gewisser Wilson aus Cornwall, als er nach seines Vaters Tode ein jährliches Einkommen von 1000 Pf. Sterl. erbte, auf das feste Land. Er war damal 23 Jahre alt. Er reisete, von einem einzigen Diener begleitet, zu Pferde durch den größten Theil der Welt. Zuerst besuchte er jedes europäische Land, wozu er 8 Jahre brauchte Alsdann schiffte er sich nach Amerika ein, blieb 2 Jahre im nördlichen und 3 Jahre im südlichen Amerika, wo er als Spanier reisete, was ihm um so leichter wurde, da er das Spanische sehr geläufig sprach. Das Klima und die Naturschönheiten von Peru gefielen ihm so sehr, daß er ein Landgut miethete, wo er sich gegen 12 Monate aufhielt. Darauf begab er sich in's Morgenland, reisete nach und nach durch Afrika, längs der Südküste des mittelländischen Meeres, durch Aegypten, Syrien, und alle türkischen Länder, über Hindostan, einen Theil von Siam und Pegu, und machte verschiedene Streifereien bis an die Grenze von Sina. Späterhin auf dem Rückwege verweilte er auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, drang eine Strecke im südlichen Afrika vor, und bei seiner Rückkehr nach dem Vorgebirge, schiffte er sich nach Batavia ein, und ging von hier nach den meisten Inseln des indischen Archipelagus. Nach Europa heimkehrend, landete er zu Cadix, reisete zu Lande nach Moskwa und von hier nach Kamtschatka. Im Jahr 1783 kam er gesund und frisch nach Moskwa und bereitete sich im 66sten Jahr zu einer Reise nach Sibirien. L.

Kürze.

Auf einem Gymnasium mußten die Schüler wöchentlich über einen ihnen aufgegebenen Gegenstand einen schriftlichen Aufsatz, behufs der Stylübung, anfertigen und dem Lehrer zur Durchsicht vorlegen, der dann jedem Einzelnen darüber seine Meinung, mit Andeutung der Fehler, sagte.

Einer dieser Schüler überreichte dem Lehrer einst einen Aufsatz von sehr geringem Umfange.

Ei, sagte der letztere: so wenig? — Das schmeckt sehr nach Faulheit.

Keinesweges, versetzte der Schüler: ich hab' es bloß Ihnen zu Liebe gethan, um Ihnen eine Mühe zu ersparen.

Müchler.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Der Jude.
(Beschluß.)

Es ist uns aber dabei vorgekommen, als ob er gewisse Hauptmomente, die aus Iffands Spiel gleichsam traditionel auf unsern bessern Bühnen geworden sind, *) z. B. das berüchtigte Maienzwikken, das humoristische: „ich war auch gerührt, aber nicht vom Donner!" den gleichsam andächtigen Ausblick, als er in einer der frühern Scenen bemerkt: „ich habe mehrere Postobitums da oben angeschrieben!" wenig hervorhob. Allein es war bei ihm Alles so gut in einander verschmolzen, es wurden andere eben so effektvolle Stellen so wahr bezeichnet, daß wir durchaus nichts vermißten. Es war eben so recht, weil alles aus einem Faden und Einschlag gewebt schien. Wäre jenes bloß darum geschehen, weil sie, noch so vollendet gegeben, doch nur Reminiscenzen geschienen haben würden; so würden wir fragen dürfen: Ist das auch recht? darf der nach Originalität strebende Künstlerstolz sich falsche (falsch, weil sie der Intention des Dichters selbst zu nahe treten könnte) Schatten- und Lichtgebung erlauben? Nun, solch ein Fehler könnte wenigstens nur vom Künstler begangen werden. Und als Meister zeigte sich heute Hr. Costenoble auch in der mit wohlberechneter Sparkunst, bis auf die letzte Danksagungsscene bewahrte Kraft im alles überwältigenden Ausströmen des Gefühls, das er der Witwe und Mutter seiner Rettungsengel ausdrückt. Dieß war, was Island einmal die echte, moralische Judentaufe nannte. Man bemerkte übrigens gerade bei diesem Schlusse auf's neue, was dem mit dem Stücke genauer Bekannten schon früher nicht entgangen seyn konnte, daß unser Spiel das Mangelhafte oder Veraltete in seiner Rolle mit seinem Takt selbst zu ergänzen und anzufrischen verstand. So wie die Erwähnung der Meinung des alten Rabbiners, daß sich um Gebräuche niemand verfeinden dürfe, gerade als hätte es der wackere David Friedländer in Berlin noch einmal gegen den verderblichen Talmud so ausgesprochen. (Ob auch ächt jüdisch in diesem Dialekt, ist eine andere Frage, aber es wirkte doch!) So war die Erwähnung seiner verlornen Kinder ein feiner, Lessing's Nathan abgeborgter, Zug. So motivirte er auch am Schluß die Erkennung der Frau seines Retters von Cadix her durch einige feinsinnige Zusätze weit mehr, als wir sonst zu hören gewohnt sind. Wie wahr sagt schon Lessing: der wahre Schauspieler muß auch zugleich viel von einem Dichter seyn! Auch manchen kleinen Zug im Spiel möchten wir unserm Gast als Beweis eines sorgfältigen Studiums anrechnen. Der talmudische Jude trinkt nicht, ohne sein Haupt, wenigstens scheinbar, mit etwas bedeckt zu haben. Die Handbewegung an der Stirn, als er das Glas Wasser trank, zeigte deutlich, daß dem Künstler dieser Gebrauch nicht unbekannt geblieben sey. Dieß sind freilich nur Kleinigkeiten und machen das wahre Spiel nicht auch doch ist's angenehm, seinen Mann auch darin zu Hause zu finden. Es konnte nicht fehlen, daß nach einer solchen Leistung dieser Scheva auch hervorgerufen wurde. Sein fein ausgesprochener Dank fand eine gute Stelle. So viel wir uns erinnern, spielte er früher in Hamburg und Altona mit viel m Glück nur den jüdischen Diener, den Meschores Hirschel. Der junge Schauspieler, der und heute wieder diese Rolle mit allerlei eräußlichen Intonationen und Angstlönen eines niedrigen Juden gab, wird doch schwerlich je den Scheva so spielen lernen, wenn er sich nicht einer mehr artikulirenden Deutlichkeit befleißigt, die auch mit diesem Jargon noch vollkommen bestehen kann. Wir können ihm versichern, daß die meisten seiner Zuhörer fast gar nichts von den Worten verstanden, sondern nur über seine seltsamen Gurgeltöne und Grimassen lachten. Hr. Burmeister machte aus seiner sich selbst widersprechenden Rolle alles, was daraus zu machen ist, und verdeckte durch Lebendigkeit und kleines Nebenspiel manches, was sonst kaum auszuhalten wäre. Vorzüglich gefiel uns die Feindseit, womit er in Sternberg die 30,000 Thlr. ehrt und empfängt, nachdem er von seinem Glückswechsel gehört hat. Er zieht den Oberrock aus, präsentirt Taback u. s. w. Diese dem schnöden Mammon gewerkenen Weihrauchkörner verfehlten ihre Wirkung nicht. — Wann werden wir aus Scott's Ivanhoe den Juden Jacob und die schöne Rebecca dramatisirt erhalten? Börtiger.

*) In treffenden Umrissen vorgespiegelt im 18. Heft von Iffands mimischen Darstellungen von den Gebrüdern Henschel in Berlin.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 15. Mai. Zur freien Einnahme der Dlle. Schwarz wurde im Theater an der Wien heute zum erstenmale aufgeführt:

Hymen und die Parzen,
oder:
Hier thront die Lust, dort weint der Schmerz,
Kaum wendet sich das Blatt,
Ehrämt hier das Aug' lacht dort da Herz,

zwei Freskogemählde des Lebens in 3 Aufzügen und sieben Unterabtheilungen, vom Verfasser des Findlings. — Was sagen Sie zu diesem Titel? — Die Idee dieses Stücks ist übrigens gut, obschon nicht neu, da ich mich erinnere, schon ein französisches Vaudeville solcher Art gelesen zu haben. Sie besteht darin, daß die Bühne in zwei Theile getheilt ist, und auf zwei Seiten abgesonderte Handlungen vorgehen. Zur Rechten walten anfangs die Parzen, zur Linken Hymen, rechts ist man traurig, links lustig. — Beide Handlungen drehen sich aber in der Folge so, daß am Schlusse die Parzen zur Linken und Hymen zur Rechten einzieht, daß der Tod die Lustbarkeit und die Freude den Tod verdrängt. Wäre der Verfasser mehr mit dem Bühneneffekte bekannt gewesen, und hörte er sich nicht selbst so gern sprechen (wie dieß gewöhnlich bei angehenden Theaterscribenten der Fall ist), so würde das Ganze besser geworden seyn. Man tischte am Ende sehr stark, allein barmherzige Hände retteten das Stück doch noch vor dem gänzlichen Fall.

Am 16. Mai. Die Direction des Theaters an der Wien hat ihrem fleißigen Kapellmeister Riotte den heutigen Mittag zur Aufführung einer von ihm in Musik gesetzten Cantate: Die Farben, gedichtet von Ehr. Schreiber zugestanden. Auf einer Seite ist das nun freilich sehr wenig, wenn eine Direction sagt: ich überlasse dir zur Mittagszeit das Theater, da ich es ohnedieß nicht brauche, auf der andern Seite haben wir aber auch Beispiele, daß bei beliebten Künstlern und interessanten Neuigkeiten auf diese Art große Einnahmen gemacht worden sind. (Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage.) Hannasch.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

29. Sonnabend, am 22 Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer Wegweiser.

Beiträge zur Kenntniß von Italien, vorzüglich in Hinsicht auf die mineralogischen Verhältnisse dieses Landes, gesammelt auf einer, im Jahre 1817 unternommenen, Reise nach Neapel und Sicilien, von C. G. Freih. v. Oedleben. Erster Theil 320 Seiten. Freiberg, bei Craz und Gerlach, 1819. Zweiter Theil 343 S., beide nebst fünf Kupfern; das erste die Ansicht der Peterskirche in Rom, das zweite dieselbe Kirche und den Vatican, von der Gallerie der Peterskuppel gesehen, vorstellend, das dritte ein Chärechen des Euganaeischen Gebirges mit dem Profil desselben, von der Sternwarte vor Padua, das vierte ein wohlgerathnes Chärtchen der Insel Elba, das fünfte endlich ein Profil des Vesuv und des Somma enthaltend.

Es ist erfreulich und für das Ganze immer Vortheil bringend, wenn auch Männer, denen die Veranlassung dazu nicht unumgänglich nahe lag, einen Beruf suchen, d. h. durch irgend einen der unermeßlich vielen Fäden, welche die Menschen an die Erde und dadurch wieder an die höhere Gemeinschaft der moralischen und geistigen Welt anknüpfen, das für alle Erdgeborne offne Universum des gemeinsamen Strebens und Wirkens ergreifen, um auch ihr Daseyn nicht spurlos, nicht ohne einige Erinnerung über die Erde hinwegziehn zu lassen. Wie viele herrliche Kräfte, die nicht bloß zur Blüthe, sondern auch zum Ertragniß reifer Früchte geeignet waren, gehen verloren, wenn der Charakter, wie so oft der Fall ist, jener Spannkraft, und der Wille jener Stärke, ermangelt, die erforderlich sind, um mit ganz freier Selbstbestimmung irgend ein Geschäft für das Leben auszurichten und es mit Liebe zu verfolgen, und wie viel mehr ist demnach der einzelne Fall zu beachten und auszuzeichnen, wo ein fester, entschlossener Charakter sich ein solches Tagewerk frei und selbstthätig vornahm, dasselbe mit Ausdauer betrieb, und am Ende Erzeugnisse herbei zu bringen vermochte, die eben so erfreulich sind, als vielleicht ohne diesen Einzelnen noch lange gefehlt haben würden.

Dieses waren die Betrachtungen, mit welchen Referent die beiden Theile des obgenannten Werkes ergriffen und durchlesen hat. Der Verfasser, früher geachteter Militair, und nach Verlassung der Kriegsdienste ohne bestimmten Beruf in der Nähe von Freiberg, der Hochschule des mineralogisch-bergmännischen Wirkens, lebend, schloß seine Aufmerksamkeit und einen lebendigen Trieb, etwas würdiges vorzunehmen, an den verewigten Werner innig an. Durch Lehre, Gespräch und Umgang ward er nach und nach für das mineralogische Studium gewonnen, und so faßte er den Plan zu einer Reise nach Italien, weniger um eine Menge Dinge allvort zu sehen, welche noch alljährlich von den Reisenden in Augenschein genommen werden, als um die alten Werkstätten der mächtigen unterirdischen Natur und die Producte der in derselben unaufhaltsam fortschmiedenden und bildenden Kräfte näher zu betrachten, welche schon seltner als eigene Gegenstände, von Reisenden aufgefaßt werden. Dort wollte dieser Reisende, wo möglich bis nach Sicilien hin, Fossilien suchen, die bis daher nur einzeln und in kleinen Exemplaren die Kabinette der Gemmirten zierten: Fossilien, welche so viele seiner sächsischen und ausersächsischen Freunde nach Fundort, Krystallisation, chemischem Verhalten und allen andern Kennzeichen aus der Ferne genau kannten, während dort, wo sie vor den Füßen liegen, nur Wenigen eine Benennung für dieselben bekannt ist; dort wollte er nach gewissen, von Werner ihm aufgegebenen, Erörterungspunkten Beobachtungen in näherer Bestimmung mancher geologischen Frage anstellen, und also zugleich das angenehme und nützliche für sich mit der Bewirkung manches Ersprießlichen für die Wissenschaft verbinden.

Alles dieses aber und ein Mehreres hat Herr von Oedleben *) wirklich erreicht. Er hat eines Theils von seinen mineralogischen Excursionen durch Tyrol, auf dem Euganeischen Gebirge in Ober-Italien, auf der Insel Elba, dem Vesuv und Aetna bis in die Schwefelhöhlen von Girgenti hinab, eine solche Menge interessanter in dieser Größe, Menge und mitunter Schönheit der Krystallisationen, vorher in Sachsen noch nicht gesehene Mineralien mit zurück gebracht, daß erst seit ihm und durch ihn einige Gattungen seltner Fossilien, als z. B. der Lievrit, Mejonit und vorzüglich die schönen Celestine, in unsern Sammlungen einheimisch geworden, und die Lavensuiten in großer Reihe jeder Abänderung hindurch gegenwärtig zu Walters-dorf bei Freiberg, dem Wohnorte des Verfassers, eben so zu sehen sind, als sie nur mannigfaltig auf der Höhe des Vesuvs unter liegen mögen; andern theils hat er aber auch in dem eben anzuzeigenden Werke zu diesen herbeigeholten Schätzen sehr interessante und an manchen Orten neue Nachrichten über die Auffindung derselben, ihre Lage und die sonstigen örtlichen Verhältnisse manches mineralo-

*) Zwei andere Brüder desselben scheinen gleicher Sinnesart, hinsichtlich eines ernstergriffenen und streng verfolgten Berufs zu seyn, von welchen der königl. sächs. Obrist-lieutenant Freih. Otto v. Oedleben als der Verfasser des Planes der Gegend von Bautzen, in zwei Blättern, nebst Erläuterungen. Dresden, bei Arnold; desgleichen des vielgelesenen und bereits in der zweiten Auflage erschienenen, für die Specialzeitgeschichte sehr wichtigen Werks: Napoleon's Feldzug in Sachsen im J. 1813. Eine treue Skizze dieses Kriegs, des franz. Kaisers und seiner Umgebungen, von einem Augenzeugen im Napoleon's Hauptquartiere. Die verbesserte Auflage. Dresden, 1816, bei Arnold — ebenfalls auch literarisch schen vortheilhaft bekannt ist.

Digitized by Google

gisch noch nicht so allgemein bekannten Punktes, als z. B. über Elba und das Euganeische Gebirge, mitgetheilt, denn die Reise selbst betritt auch in dem zweiten Theile Sicilien noch nicht, daß schon in dieser Hinsicht der Freund der Mineralogie das Buch nicht unbefriedigt durchlesen wird, obwohl dasselbe natürlich mit einer Suite der von Herrn v. Dodelen mit nach Sachsen gebrachten Fossilien in der Hand, diese Classe von Lesern noch weit mehr anziehen muß *).

Indessen ist diese mineralogisch-geologische Seite des Buchs bei weitem nicht die einzige, von welcher dasselbe Beachtung und Anerkennung verdient, sondern es enthält auch eben so viel Werth von der Seite des allgemein Wissenswerthen über die von dem Verfasser bereisten Gegenden und namentlich Italien, und dieses in einem, dem Gegenstande überall angemessenen, würdigen Vortrage, durch welchen sich der Geist einer heitern Ironie, so wie einer festen männlichen und mit sich selbst einverstandenen Weltansicht überall eben so anmuthig als kräftig hindurch zieht. Referent hat, ohne Italien selbst noch bis jetzt gesehen zu haben, denn doch durch Lektüre von Kindesalter an und durch das noch lebendigere Medium der Erzählungen seiner Freunde, die das herrliche Kunst- und Naturland wirklich sahen, eine ziemlich vollständige Verkenntniß von dem Meisten, was in demselben charakteristisch ist, und daher gewöhnlich zunächst ausgezeichnet wird, sich eigen gemacht. Dennoch aber kann er versichern, daß ihn z. B. des Verfassers Aufenthalt zu Elba, die Darstellung von Rom und dem Leben daselbst, die interessantesten speciellen Notizen über die St. Peterskirche und deren Erbauung, das piquante Gemälde des Volklebens zu Neapel, und die detaillirte Erzählung der öfters wiederholten Besteigung des Vesuvs während einer Periode gewaltiger Arbeit in und über dem Feuerberge, mit manchem größern und kleinern Zuge, auch in Seiten des Neuen angesprochen haben, und daß die fast jugendliche Munterkeit des Tons die Erzählung, so wie die hin und wieder eingewebte noch tiefere Individualität des genügsamen und doch ziemlich weit um sich blickenden kräftigen Mannes zu der angenehmen und erheiternden Wirkung des Buches ebenfalls gar sehr beiträgt. Einer besondern Auszeichnung ist endlich auch noch die Stelle werth, wo der Verf. eben am Abende seiner Abreise aus Rom, zufällig und als von etwas ganz Gleichgültigem, die Nachricht von dem Tode seines geliebten Lehrers Werner erhielt. Die wenigen Worte, welche über diesen Augenblick in dem Buche niedergelegt sind, schließen ein eben so zartes als tiefes Gemüth auf, und man freut sich, denselben Mann, dessen Heiterkeit fast das ganze Buch hindurch, wie ein angenehmer Reisegefährte neben uns hin wanderte, auch auf dem Standpunkte des Herzens gemüthvoll und daher abermals liebenswerth zu finden.

Referent hat dem Buche selbst mehrere geistig sehr angenehme Stunden zu danken und aus demselben abermals manches Neue und nicht Uninteressante gelernt, und er hielt es um so mehr für Schuldigkeit, auch die größere Lesewelt auf dasselbe aufmerksam zu machen, als es eben durch eine Menge allgemein wissenswerther Dinge in demselben und die Lebendigkeit einer unmanierirten Darstellung eben für die größere Menge empfehlungswerth ist, und als Referenten noch von keiner Seite her eine Anzeige des Buchs vorgekommen ist, die manchem viel minder bedeutenden Producte durch anderweitte Verbindungen oft auf einmal von mehrern Seiten her zu Theil wird.

Fr. Kuhn.

*) Der Herr Verfasser hat diese Fossilien an Laven, Gebirgsarten und sonst in so großer Menge mit nach Sachsen gebracht, daß er sehr schöne Suite zu sehr billigen Preisen abzulassen vermag, wie denn auch bei dessen bewährten Rechtlichkeit, Liebhaber ihm die Auswahl sehr unbedenklich überlassen können.

Friedrich Kind's Gedichte. Viertes Bändchen. Leipzig bei Hartknoch, 1819. 8. 303 Seiten (mit 1 Kupfer).

Referent müßte fürchten, mit seiner Anzeige zu spät zu kommen, wenn es ihm darum zu thun wäre, auf die Erscheinung des vorliegenden Bändchens erst jetzt aufmerksam zu machen. Auch unterfängt er sich nicht, das Urtheil der Leser dieses Blattes bestimmen zu wollen, wohl wissend, daß die lobende oder tadelnde Einzelstimme gar wenig vermöge im Gebiete der Kunst, wo das Gute und Aechte schon selbst sich Bahn bricht, dem minder Guten aber alles Lobpreisen eben so wenig zu einem langen Leben hilft, als dem kranken Organismus eine Hufelandische Makrobiotik. Wenn wir dessenungeachtet unsere Ansicht hier niederlegen, so geschieht es nur, um gegen den Verf. selbst unserm Herzen Luft zu machen und uns mit ihm in diesem Blatte, als wär's in seinem eigenen Hause, über das, was er freigebig gespendet, offen und ehrlich, wie es Freunden geziemt, zu besprechen. — Zuvörderst also dem edeln Dichter unsern wärmsten Dank auch für diese werthvolle Gabe, vor allem für den reichen Kranz, dem wir hier zuerst begegnen! — Wir haben hiermit vorläufig angedeutet, was wir für den eigentlichen Schmuck dieses Bändchens halten. Bevor wir aber an eine nähere Bezeichnung des Einzelnen gehen, sey es uns erlaubt, auszusprechen, was uns neben jenen Eigenschaften, die sich bei einem Dichter von selbst verstehen, gerade unsers Verfassers Dichtweise so werth macht, daß wir oft zu ihm zurückkehren und uns immer wieder auf's Neue erfreulich von ihm angesprochen fühlen. Es ist der durch und durch fromme Sinn, der sich ohne Ziererei und Afterkunst giebt, wie er ist, aber eben darum oft um so tiefer ergreift; es ist die seltene Achtung für die heiligsten Verhältnisse des Lebens, für Freundschaft, Liebe und Ehe, der wir es überall ansehen, daß sie vom Herzen kommt; es ist endlich der liebende Verkehr mit der Natur, der sich so recht mit Herzenslust an jede wohlthuende Erscheinung der Außenwelt hingiebt und sie, wenn er sich auch seltener (was wir die andere, höhere Seite der Naturbeschauung nennen möchten) von dem irdischen Zeichen zu dem in ihm abgebildeten Ewigen emporrichtet, nur um so freudiger bei dem Besondern verweilt und eben deßhalb fortwährend eine Fülle der anmuthigsten Bilder beherrscht.

Ref. irrt sich wohl nicht, wenn er die hier gerühmten Eigenthümlichkeiten in einem höhern Grade, als sonst wo, in dem ersten Buche des vorliegenden Bändchens beisammen zu finden glaubt. Der Verf. feiert hier zuerst in sieben zu einem Bilderkreise sinnig geordneten erzählenden Gedichten die Mutterliebe, des Vaters Sorge, des Brautfandes Glück und der Ehe Segen, die rührige Wirksamkeit für Gemeinwohl, das Hinscheiden edelster Wesen aus dem Kreise der Ihren, so wie den frommen Muth in der Beschränkung eines ärmlichen Daseyns, und stellt zuletzt in einer tief ergreifenden Erzählung das Bild und die Strafe herzloser Aeltern als grellen Gegensatz uns vor die Augen. So

Digitized by Google

ist denn ein jedes einzelne dieser Gedichte nur Theil eines schönen Ganzen, dem man die Ueberschrift: „häusliches Stillleben" vorsetzen möchte und dem gewiß nicht ohne Bedeutung die Zueignung des Gatten an die Gattin vorausſteht. Den Cyclus beginnt mit Recht Madonna della Sedia, die Entſtehungsgeſchichte des unter diesem Namen bekannten Bildes, das, wie wohl keines ſonſt, die Inbrunſt und Seligkeit mütterlicher Liebe verſinnbildet. Es iſt erfreulich, zu ſehen, was der beſonnene Dichtergeiſt aus einer an ſich bedeutungloſen Künſtlerſage, durch kleinen Zuſatz, zu machen vermocht hat. Daß zweite Gedicht in dieſer Reihe — dem Werthe nach leicht das erſte der ganzen vorliegenden Sammlung — iſt der Mutterliebe namentlich geweiht, „dem Engel ſüßer Sorgen," der unter allen Engeln des Paradieſes allein nicht von dem verſtoßenen Menſchen gewichen iſt. Wie ein treues Mutterherz zu lieben, was es zu wagen, was es zu dulden vermag, wird uns hier in einer Bilderreihe edler und heiliger Frauen vor Augen geführt. Mögen die Geſchlechtsgenoſſinnen der Geſeierten dem wackern Sänger den wohlverdienten Kranz flechten; wir begnügen uns, zu geſtehen, daß wir das ſchöne Gedicht immer wieder mit neuer Freude und jedesmal mit tieferer Rührung geleſen haben. An der darauf folgenden gemüthvollen Ballade: Des Ritters Abendandacht, blickt uns nur der letzte Vers der letzten Strophe, verſöhnen mit der klaren Empfindheit des Uebrigen, etwas geſucht. Schwebt über dieſem Gedichte die Wolke einer bangen Ahnung, nur verklärt vom Strahle des Glaubens, ſo ſchimmert das nächſte — die drei Krüge — im heiterſten Sonnenlichte eines milden Frühlingstages. Es iſt ein zaetes Idoll, dem der kunſtſuchte, ceimloſe Trochäus recht wohl anſteht und das wie unbedenklich dem Treffiſchen, was unſer Schriftenthum in dieſer Gattung aufzuweiſen hat, an die Seite ſetzen. Unſere Leſer, die es aus andern Erzeugniſſen des Verfaſſers wiſſen, wie ſehr ihm gerade dieſe kleinen Gemälde eines einfachen Naturlebens gelingen, werden uns gern den ausführlichen Beweis dafür erlaſſen. Dem wackern Pfarrherrn Martin Künzelmann, das, wenn wir nicht irren, ſchon früher in dieſen Blättern geleſen ward, wird jeder auch hier gern zum zweiten Male begegnen. So werden die Meiſten auch in der ſilbernen Lilie einen alten, ſehr lieben, Bekannten begrüßen und über die kleine Unwahrſcheinlichkeit, in der Vorausſetzung der Freundin Ida's, ihre Verſchleierung bis zum Ende des Feſtes durchführen zu können, mit dem ſonſt Alles ſo ſorglich erwägenden Dichter nicht rechten. Innig bewegt haben uns auch des armen Dichters Klagen in dem Sonettenkranze: die Kerzen, und wahrhaft erhoben das mildverſöhnende Schlußwort:

Der Geiſt der Lieder modert nicht im Grabe;
Ihm leuchten Sterne durch der Sphären Klänge
Den Pfad voran zum Lande der Geſänge!

Das einfach rührende Gedicht: Das verſorgte Kind, wird keine liebende Mutter ohne geheimes Erbeben, aber auch nicht ohne einen freudigen Blick auf ihre beſſer verſorgten Kleinen leſen. — So viel von dem erſten Buche. Wir haben uns bei demſelben länger aufgehalten, aus keinem andern Grunde, als weil uns hier die ſchöne Eigenthümlichkeit unſers Dichters und Freundes am reinſten und würdigſten hervorzutreten ſcheint. Indeſſen bieten auch die übrigen vier Bücher viel des Ausgezeichneten. — Der Falke (im zweiten Buche) iſt ein luſtiger Schwank, der jedoch etwas mehr zuſammengedrängt, unſers Bedünkens, noch ergötzlicher wirken würde. Den Ausdruck „abwalken" würde ohne den vorausgehenden „Falken" der Dichter wohl ſelbſt, als zu derb, auch in der launigen Erzählung, vermieden haben. Einen komiſch-rührenden Eindruck — im beſten Sinne des Wortes — machen die Leiden des ſchwer verfolgten Martin Blümchen, ob wir wohl auch dieſem Gedicht etwas mehr Gedrängtheit wünſchen möchten. Aber Fehde bieten würde Ref. dem Dichter — wenn er vor Danken dazu kommen könnte — über die Wunder des Doms, wo der an ſich ſchon etwas zu leichte Scherz durch die Oertlichkeit faſt zur Entweihung wird, die der fromme Sänger des Morgengebets (Bdchn. 1.), des Sonnenaufgangs und des guten Geiſtes (Bdchn 2.) wenigſtens gewiß nicht beabſichtigte. — Einen deſto ungeſtörtern Genuß hat uns das dritte Buch gewährt. Wir heben heraus, was hier und in den folgenden Abtheilungen unſerm Gefühle vorzüglich wohl gethan, ohne damit behaupten zu wollen, daß nicht auch Anderes an Andern ſeine Freunde finden werde. Sängers Wanderung, gar ſinnvoll und innig; die arme Dirn', im ächteſten Volkston; liebender Sinn, zart ſehnend; der Perlenfiſcher, einfach rührend; Bach, Echo und Kuß, lieblich erfunden und ausgeführt; Jägers Lied, kräftige heiter mit wohltönendem Schluſſe; die Schifferin und der Wanderer, klar und bedeutſam. Die Wildſchützen (im vierten Buche) ſind eine leicht verjüngte Anekdote. Die rauhe Gutmüthigkeit des Koſaken ängſtet und verſöhnt nach der Abſicht des Dichters. Der Waiſe Begräbniß ſpricht mild an, wiewohl der fremdartige Zuſatz im letzten Verſe der zweiten Strophe mit ſeinem ſarkaſtiſchen Seitenblicke faſt zu herbe einſchneidet. Unter den Maler-Sonetten zeichnen wir den Blumenſtrauß, Endymion und den Fruchtkorb, als vorzüglich gelungen, aus. Das Viehſtück erinnert in der letzten Zeile beinahe zu lebhaft an ein bekanntes, nicht eben erquickliches, Stück der Art; ob aber das Sonett, auch wenn es die alte Landſchaft male, ein ſolches Zerreißen ſeiner Glieder verſtatte, wie hier geſchehen, möchten wir von dem kundigen Verf. ſelbſt vernehmen. Ueber das Madonnenbildchen wollen wir dem Dichter keinen, dem Maler aber einen recht ernſtlichen Vorwurf machen, daß er mit ſeinem Bilde zu keiner ſtimmern Betrachtung die Veranlaſſung gegeben. Die alterthümelnde Schule nehmen wir als reinen Scherz dahin; auſſerdem würden wir — nicht gegen das vorliegende Sonett, auch nicht für einzelne Ausſchweifungen des Zeitgeſchmacks, — wohl aber für das Wahre und Aechte, was in dem Streben der ſogenannten altdeutſchen Künſtlerſchule unſtreitig liegt, ein wohlgemeintes Wort zu ſprechen, uns nicht verſagen können. Der Dichter am Winterfenſter iſt ein heiterer Scherz, der Niemanden wehe thut, als — dem Dichter; die Epiſtel an Döbeln ergötzt durch ihre in kunſtgerecht gebauten Ottaven ſolz einherſchreitende Hyperbelſprache und erinnert zugleich auf das Erfreulichſte an eine Künſtlerin, deren ſeltene Leiſtungen uns immer unvergeßlich bleiben werden. — Im fünften und letzten Buche hat die Räthſelſehnſucht ihren Sitz aufgeſchlagen, aber milder als die unheilbringende des Alterthums, die jedesmaligen Auflöſungen dem Inhaltsverzeichniſſe einzuſchalten verſtattet, wofür ihr jeder, der nicht eben ein Oedipus iſt, Dank wiſſen wird.

Was zuletzt noch Form und Darſtellung betrifft, ſo wiſſen es die Freunde unſers Dichters ſchon, wie gewandt er Sprache und Vers zu handhaben verſteht, und wir dürfen ihnen ſagen, daß ſie dieſelbe

Digitized by Google

Meisterschaft auch hier fast überall mit Freuden wiederfinden werden. Wenn wir uns dessenungeachtet auch in dieser Hinsicht einige Ausstellungen erlauben, so sind dieß nur Ansichten, die Ref. dem Verf. zu freundlicher Prüfung vorlegt. Zuvor aber sey mit gebührendem Lobe der auf den Reim gewendeten Sorgfalt gedacht. Wir haben in der That nur an einer einzigen Stelle Anstoß genommen, wo Füßen und küssen mit einander gereimt sind. Auch von mettrischen Unebenheiten ist uns nur eine aufgestoßen: „Ufer herdringt," (S. 175) wo offenbar die Sylbe her Ton und Länge hat. Der Ausdruck: „auf Mitte des Stroms" statt: „auf der Mitte," oder „inmitten" möchte sprachlich kaum zu rechtfertigen seyn. „Mit heiser Kehle" statt: „mit heiserer ꝛc." ist wohl nur Druckfehler. Soll „ein fichrer Martin Blümchen" so viel seyn, als: ein gewisser ꝛc., so hat der Verf. unsers Wissens den Sprachgebrauch gegen sich. Mehr noch sträubte sich unser Gefühl gegen Einiches, wo der anmuthige Gedanke in einer etwas derben Form fast unterzugehen scheint, wie gleich im ersten Gedichte, in welchem der Verf. die junge Hausfrau, die dem Künstler das Urbild einer seiner gepriesensten Madonnen werden soll, „wie einen Pfirsich in Sonnenlaun" auf ihrem Sessel ruhen läßt. Schon die harte Abkürzung des gepriesenen Wortes, wäre sie auch mundartlich zu entschuldigen, hat, wenigstens nach des Ref. Gefühl, gerade an dieser Stelle etwas Störendes; aber auch das Bild selbst möchte, wie es da steht, eine schärfere Prüfung schwerlich vertragen. — Doch wir brechen ab, fast auf uns selbst zürnend, Kleines geradelt zu haben, wo so Vieles zu loben war. Möge des liebenswürdigen Sängers Harfe zur Freude seiner zahlreichen Verehrer noch recht lange tönen!

K. Förster.

Ankündigungen.

Bei Ernst Klein in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Deutsch-lateinisches Lexicon, von Feldr. Karl Kraft möglichst vollständig aus den Klassikern zusammengetragen und nach den neuesten und besten Hülfsmitteln bearbeitet. Erster Theil, A—Jod. Pränum. Preis für beide Theile 4 Thlr. 8 Gr.

Statt aller Lobeserhebungen dieses nöthigen und wichtigen Werks mag wörtlich folgende Recension aus dem Repertorium, 2r Bd. 5s Heft, stehen:

„Die Erwartung, welche die nächstens gegebenen Proben dieser mühsamen und zweckmäßigen, mit Belesenheit, Einsicht und Fleiß ausgearbeiteten Arbeit erregten, und welche das Gefühl des Bedürfnisses höher spannte, ist gewiß nicht getäuscht worden. Vor den bisherigen deutsch-lateinischen Wörterbüchern zeichnet es sich aus: 1) durch beweltem größere Vollständigkeit und eine bedeutende Mehrzahl von deutschen, aus ausländischen in die deutsche Sprache aufgenommenen, einfachen und zusammengesetzten Wörtern und Kunstausdrücken. (Der Verf. giebt selbst an, daß der erste Theil über 2000 Artikel enthalte, welche bei Scheller und Bauer fehlen. Uebrigens sind veraltete, seltene und provinzielle Ausdrücke weggelassen, und aus den Künsten, Disciplinen und Handwerken nur die nöthigsten Artikel aufgenommen; geographische Artikel sollen in einem Anhange zum 2ten Theil folgen). 2) Durch Aufnahme und Uebersetzung ungleich mehrerer, ganzer Redensarten, bei deren Uebertragung die, welche mit der lat. Sprache noch nicht vertraut genug sind, am häufigsten fehlen: 3) durch Treue, Bestimmtheit, Klassizität und Fülle der gebrauchten latein. Ausdrücke (der Verf. hat freilich nicht alle Hülfsmittel, aber doch mehrere und vornehmlich seine eigenen beim Lesen der Klassiker gemachten Sammlungen zur lat. Phraseologie benutzt, ist auch durch handschriftliche Beiträge unterstützt worden). 4) Durch Erklärung deutscher Redensarten, wenn diese in verschiedenen Sinn genommen und also verschieden übersetzt werden können. 5) Durch Versetzung der Namen der alten (und bisweilen auch der neuern) Schriftsteller, aus welchen eine latein. Redensart oder ein Ausdruck genommen ist, so daß man gleich sehen kann, in wiefern er klassisch ist. Bei einem längeren Gebrauch werden sichtlich wohl Mängel und Lücken entdecken lassen, aber der Verf. selbst, weit entfernt, sein Werk für vollkommen zu halten, bittet auch Freunde und Kenner der latein. Literatur um Mittheilungen von Verbesserungen u. Zusätzen. Sie werden dieß mit dankbarer Anerkennung des vielen wirklich Gelesteten und der darauf gewandten redlichen Mühe thun, und den Verf. und Verleger, der auch auf das Aeußere eine lobenswerthe Sorgfalt gewandt und einen billigen Preis gemacht hat, aufzumuntern fortzufahren, wie es schon durch die ansehnliche Subscription geschehen ist.

Um das mich betreffende Lob um so mehr zu verdienen, wird auf Correctur, guten Druck und gleiches, gutes Papier noch mehr Sorgfalt bei dem 2ten Theil (der meinen Anstalten nach binnen einem halben Jahr schon erscheinen kann und wird) verwendet werden; auch will ich zur Erleichterung der Anschaffung in Gymnasien denjenigen, welche bis Michaelis-Messe Partheyen von mir direkt mit baarer Einsendung in sächs. Geld beziehen, auf 5 Exempl. das 4te frei geben, so daß, exclus. Porto, das Exempl. nur 5 Thlr. 6 Gr. kostet. Buchhandlungen können es zwar nicht so billig, jedoch in Partheien auch billig geben.

Ernst Klein,
Buch- und Kunsthändler in Leipzig u. Merseburg.

Des Xenophon von Ephesos Anthia und Habrokomes. Aus dem Griechischen übersetzt von J. G. Krabinger. 8. Münch. Fleischmann 1820. 16 gr. (Bei Arnold in Dresden zu haben.)

Der Roman des Xenophon von Ephesos empfiehlt sich vorzüglich durch Einfachheit. Zartheit der Empfindung, anziehende Mannigfaltigkeit, und Eleganz, fern von aller sophistischen Künstelei, Eigenheiten, durch die er an den großen Athener Xenophon, den Liebling der Musen und Grazien, erinnert. Hrn. Krabinger, bereits rühmlich bekannt durch seine Uebersetzung des Longos, gebührt das Verdienst, diesen beliebten Roman, der das Glück hatte, an holländischen und teutschen Philologen die trefflichsten Commentatoren zu finden, auf eine Art in unsere Sprache übergetragen zu haben, die seine gründliche Kenntniß des Griechischen neuerdings beurkundet. Den des Originals kundigen Lesern werden die beigefügten kritischen Anmerkungen sehr willkommen seyn.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

175.

Montag, am 24. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Bange Schifffahrt.

Was hilft mir all' die Güte,
Die Dir im Auge lacht,
Was Deiner Wangen Blüthe,
Der goldnen Locken Pracht,
Der Stimme Flötentöne,
Des Ganges Zierlichkeit,
Wenn doch mir all' das Schöne
Entsagung nur gebeut.

O wende ab die Blicke,
Die mich nur mehr durchglühn,
Meinst Du, daß mich beglücke
Dein schonendes Bemühn
Mitleidig mir zu winken,
Den Du mit Sehnsucht füllst? —
Ach laß mich lieber sinken,
Wenn Du nicht retten willst.

Das Ruder bricht dem Schwachen
Auf sturmbewegter See,
Mein Lieben ist der Nachen,
Das Meer mein Herzensweh;
Und will ihm nicht entglimmen
Hoffnung als Führer-Stern,
Muß er zertrümmert schwimmen
An's wüste Ufer fern.

Leander.

Die seltsamen Liebenden.

(Fortsetzung.)

5.

In —l—, wodurch sie ihr Weg führte, entzückte Wehringen besonders der mächtige Rhein und die Anmuth der ganzen Umgebung. Ein reinliches, mit Rebenlaub heiter verkleidetes Haus, dessen Fuß der schöne Strom fast unmittelbar benetzte, wurde bei einem Morgenspaziergange am Ufer den Reisenden zum Gegenstande ihrer Wünsche. Von den Fenstern dieses Hauses beherrschte das Auge Fluß und Gegend. Mit einer Art Sehnsucht ging ein zweiter Blick von Sonnenfels eben nach dem Hause. Ein blendumlocktes Mädchengesicht leuchtete jetzt auf Einmal so freundlich aus dem einen der offenen Fenster. Er konnte sich der höflichen Frage nicht erwehren, ob vielleicht ein Paar Gemächer nach dieser Seite heraus, auf einige Wochen zu ermiethen wären. Das blaue Auge des Mädchens erwiederte seinen Gruß. Dazu bat das liebe Kind, daß die Fremden nur in den Garten treten möchten. Ihr Vater könne die Frage beantworten.

Hiermit verschwand sie, und die Reisenden thaten nach ihrem Geheiß.

Beide waren voll von dem eigenen Liebreiz, von der Frische und Gutmüthigkeit der Person, welche sie in den Garten beschieden. Letzterer selbst hatte schöne Schattenplätze, auch herrschte eine besondere Ordnung und Nettigkeit darin.

Der Hausbesitzer, ein begüterter Staatsdiener, erschien und nahm die Reisenden mit Wohlwollen auf. Er äußerte, daß er eigentlich nur an Verwandte dann und wann, wenn sie ihn besuchten, einen Theil seines kleinen Hauses abzutreten pflege. An Gesinnung aber wären diese Fremden ihm ja auch verwandt, wie jeder, der die Gegend mit In-

Digitized by Google

nigkeit und Liebe umfasse. Vor kurzem habe er die Ausbrüche ihrer Freude hinter der Gartenwand gehört und heiße sie herzlich willkommen. Dazu drückte er beiden die Hand und führte sie in zwei an einander stoßende Gemächer, die, weit entfernt von allem Prunkhaften, sich durch die sorgfältigste Reinlichkeit auszeichneten.

Sonnenfels drückte seine Bewunderung aus, daß bei so früher Tageszeit schon alles in dieser Ordnung erschien, da doch das eine der beiden Zimmer offenbar zeither zur Wohnung des Hausherrn gedient hatte.

Ei, — versetzte der — wofür hätte ich denn die erwachsene Tochter, wenn sie nicht Ordnung im Hause hielte?

Das Mädchen trat jetzt selbst herein und bat, als der Vater in den beiden Fremden die nunmehrigen Bewohner dieser Gemächer ankündigte, daß sie ihr, um solche ganz zu ihrem Gebrauche einzurichten, nur ein Stündchen Zeit erlauben möchten.

Bald hätte ich über Ihrem Wohlwollen die Hauptsache vergessen — sprach jetzt Sonnenfels, nach dem Miethpreise fragend.

Die Hauptsache, mein Herr — versetzte der Hauswirth mit einiger Empfindlichkeit — ist mir Ihr lebendiges Wohlgefallen, ihr offener Sinn für die Wunder gewesen, welche die Natur vor uns hin gebreitet hat. Das allein hat mich bewogen, Ihnen diese Zimmer einzuräumen. Das Uebrige — lassen Sie uns bei Ihrer Abreise ausmachen. Oder sehe ich Ihnen so aus, als ob ich bei meiner Foderung die Billigkeit nicht berücksichtigen würde?

Nicht darum — entgegnete Sonnenfels lächelnd — nur der Ordnung halber, wackerer Mann, die hier allenthalben sich gelten macht, glaubte auch ich von dem Gewöhnlichen nicht abweichen zu dürfen.

Die Reisenden gingen, mit der Drohung, wie Sonnenfels, zu der Blonden gewendet, es nannte, in einer Stunde nachzusehen, ob sie auch mit Bereitung der Zimmer für ihren Gebrauch zu Stande seyn würde.

Sein Sie außer Sorgen — lächelte das Mädchen — selbst wenn Sie früher kommen sollten.

Sonnenfels entschuldigte sich noch in der Hausthür gegen den sie begleitenden Wirth, daß sie ihn aus seinem Wohngemache vertrieben. Aber der Mann sagte freundlich: Kennen Sie das Sprüchwort nicht, des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Was hätte mich wohl bewegen können, Ihnen die Wohnung anzubieten, wenn es mein Wille nicht gewesen wäre?

Die Reisenden fühlten sich beide nicht glücklich auf dem Rückwege nach ihrem Gasthofe. Das treuherzige Wesen des künftigen Wirthes, die unverkennbare und doch gewiß schuldlose Schalkheit seiner reizenden Tochter bürgte im Voraus dafür, daß sie unter dem Nebengewande ihrer neuen Wohnung ein Paar recht erfreuliche Wochen finden würden. Denn so lange wenigstens dachte Sonnenfels am Ufer des Rheins zu verweilen.

6.

Wer hat nun Wort gehalten, Sie oder ich? fragte, an der Thür des Gartens stehend, die liebliche Therese, als die nunmehrigen Mitbewohner des Hauses erst lange nach Ablauf einer Stunde eintrafen. Da,u ging sie ihnen in die neue Wohnung voran.

Sie fanden darin so sehr für ihre Bequemlichkeit gesorgt, daß sie Zweifel äußerten, ob sie nicht, auch nur wenige Augenblicke früher, allzufrüh gekommen seyn möchten.

Ei, — antwortete Therese — dann würde ich's Ihnen jetzt geradezu gestanden haben. Wir Rheinländer setzen viel in die Aufrichtigkeit. Hier nebenan wohnt mein Bruder, der kann Ihnen sagen, wie lange ich schon mit müssiger Hand vergebens auf die Herren warte, welche längstens in einer Stunde wieder hier seyn wollten.

Sie öffnete die Thür und der Aufgerufene, ihr ganz eigentliches Ebenbild bezeugte die Wahrheit ihrer Versicherung, mit einer Miene, an der jeder Zweifel Verbrechen gewesen wäre.

Wenn Sie bei uns wohnen wollen — fuhr das Mädchen fort — dann müssen sie auch besser Wort halten lernen.

Die Fremden entschuldigten sich mit Verhinderung durch Andere.

Und diesen Mittag, läßt der Vater Sie bitten, unsere Gäste zu seyn, falls Sie nicht schon anderwärts versprochen sind.

Sonnenfels nahm die Einladung an, und die holde Blonde hüpfte anmuthig durch des Bruders Zimmer hinweg, nachdem sie die Thür des letztern wieder zugemacht hatte. Den ganzen Vormittag ließ sie sich nicht mehr sehen; doch vernahm man von Zeit zu Zeit ihr emsiges Walten allenthalben im Hause.

Digitized by Google

Als der Vater Mittags von seinen Berufsgeschäften heimkehrte, drückte er den Gästen recht herzlich die Hand, weil sie seine Bitte hatten statt finden lassen.

Eine seltsame Aengstlichkeit offenbarte sich in der sonst immer so unbefangenen Thereſe, als sie im kühlen Saale des Erdgeschosses schon zum Mittagmahle an einem runden Tische saßen. Die Blicke des Mädchens, welche wiederholt nach dem Vater hinübergingen, schienen ein Besorgniß seinetwegen auszudrücken. Es war, als welche er absichtlich den Mienen seiner Tochter aus.

Wehring, ihr Nachbar, faßte die Verlegne endlich noch am Arme und sprach geradezu: Es giebt irgend etwas, was Sie beunruhigt.

Ja, — erwiederte sie, leise und zutrauensvoll — ich will's nur gestehen, der Vater iſt's.

Bei den letzten Worten, welche das leise Gehör des Hauswirths erreicht hatten, sagte dieser zu ihr hinübergekehrt, mit einiger Empfindlichkeit: Nicht doch!

Bitte, bitte, lieber Vater! Dabei leuchtete Thereſens Auge so versöhnend, daß auch seine Stirnfalten sich wieder ebneten. Ich will's Ihnen nur gestehen, meine Herren, der Vater iſt noch einmal so heiter, wenn er bei Tische seinen Hausrock an und das Mützchen auf hat. Besonders thut letzteres ihm Noth, weil beim Aufgehen der Thüre zuweilen Zugwind entsteht und er den am Kopfe nicht vertragen kann.

Die Gäſte drangen beide darauf, daß der Mann die alte Gewohnheit ehren möchte. Jetzt schalt er zwar die Tochter, als er, ihrem Wunsche nach, angethan, wieder seinen Platz einnahm, aber so freundlich schalt er sie, daß sein Gefühl, ihr einen weit behaglichern Zustand zu verdanken, allen einleuchten mußte.

In der That war er auch bald ein ganz anderer Mann. Die Worte gingen viel geläufiger von seinen Lippen und die durch die beengenden Kleidungsstücke erzeugte steife Feſtlichkeit auf seinem Geſichte überhaupt, machte einer schönen Milde Platz, die, von nichts mehr beeinträchtigt, offenbar aus seines Herzens Grunde heraufquoll. Nun erſt war auch Thereſe ganz wieder in ihrem schönen Wohlseyn.

Das Patriarchalische des Mahles ersetzte Sonnenfelsen den gewohnten Ueberfluß zehn und hundertfach. Ein neues Leben schien ihm aufzugehen in dieser freundlichen Familie; ein Fingerzeig auf seine eigene Zukunft. Denn der Alte, das ergab sich immer mehr, hatte die kleine Welt, welche ihn in seinem Sohne und seiner Tochter umlächelte, ganz nach eigenem Ideenkreiſe, nach eigener Lebensansicht gebildet. Es war Sonnenfelsen noch nie so klar geworden, als durch dieſes Hausvaters Beiſpiel, daß nur auf solchem Wege auch er wohl zu der Zufriedenheit gelangen könne, um welche ihn die Welt gebracht, als ſie den Zauberſpiegel grausam zerbrach, in dem der Knabe ſie bewundert hatte.

Willer, der Hausherr, bat Nachmittags, daß seine neuen Bekannten recht oft mit seinem Tische vorlieb nehmen möchten. Allein die Erfüllung dieser Bitte war Sonnenfelsen zugleich zu viel und auch zu wenig. Er ruhte nicht, bis der Wirth ſich zur Annahme einer Vergütung für einen täglichen Platz an seiner Tafel verſtanden hatte; eine Gunſt, die, aus einigen Aeußerungen deſſelben zu ſchließen, mit seiner Vorliebe für freundliche Geſichter im Hause und am Tiſche zuſammen traf.

(Die Fortſetzung folgt.)

Anekdoten.

Ein franzöſiſcher Baron ſagte zu ſeinen drei Kammerdienern, wer von ihnen die größte Lüge ſagen könne, ſolle eine Belohnung haben. — Herr Baron, ich habe nie eine Lüge geſagt, verſetzte der Erſte. Ich kann gar nicht lügen, der Zweite. Aber der Dritte nahm jetzt das Wort. Herr Baron, erklärte er: ſie ſagen Beide die Wahrheit. — Ihm ward der Preis.

Bekannt iſt die Macht der Gewohnheit. Ein Schauſpieler, der die Rolle ſterbender Helden auf der Bühne zu ſpielen pflegt, wird mit mehr Anſtand ſeinen Geiſt aufgeben, als der wackerſte Bürger im gemeinen Leben. Die berühmte Schauſpielerin Mrs. Oldfeld befahl in ihrer Todesſtunde ihrem Kammermädchen, ihr Geſicht zu ſchminken, damit die Zuſchauer ſich nicht entſetzen möchten.

D. W.

Bemerkung.

Kühl ſoll's im Schoos der Mutter Erde ſeyn —
Wer ließ wohl nicht die alte Wahrheit gelten!
Drum ſehnt ſich auch, der warm ſitzt, nicht hinein;
Denn welcher Kluge wird ſich gern erkälten.

Richard Roos.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Herr Riotte hat in dieser ungünstigen Jahreszeit weniger eingenommen, als ihm die Copiatur seines Werkes gekostet haben mag. An Applaus fehlte es übrigens nicht, die wenigen Hände klatschen, was in ihren Kräften stand, und man muß gestehen, daß das Werk viele recht angenehme Stellen enthält und daß Herr Riotte Alles, was im Gedichte nur immer für musikalische Malerei geeignet ist, glücklich aufgefaßt und benutzt hat. Viel Ehre und wenig Geld ist für einen wahren Künstler immer lohnender als das Umgekehrte.

Abends setzte Hr. Weixelbaum seine Gastdarstellungen im Hofoperntheater als Tamino bei leerem Hause fort.

Am 17. Mai. Unsere dramatischen Gäste vermehren sich immer, und thun daran auch ganz recht; denn das Publikum behandelt sie auf's gastfreundlichste, weist ihnen immer — ist auch wider Verdienst — die ersten Plätze an der offenen Tafel an, und noch keiner ging davon, ohne die Gerechtigkeit der Wirthe (übertriebene Schonung möcht' ich es nennen) laut zu preisen. Dabei gewinnen die Herren Künstler auch einige Groschen, beziehen sich das liebe Wien, und genießen das Vergnügen, in Rollen aufzutreten, in denen man sie in ihrer Heimath nicht sehen mag. Heute sahen wir Hrn. u. Mad. Neumann, vom Karlsruher Hoftheater, als Aeon und Pfeilgrafen in Adelheid von Italien (der Schutzgeist, von Kotzebue, ist bei uns so benannt). Die Madam ist eine Schauspielerin, die sich wohl sehen läßt, ihre Gestalt ist niedlich, ihr Gesicht ausdrucksvoll, ihre Declamation nicht schlecht, ihr Spiel nicht von aller Manier entfernt. Sie trug mehrere Stellen beifallwürdig vor. Im Ganzen mögen ihre Leistungen mehr auf Theaterroutine, als auf Studium entspringen. Der Hr. Gemahl ist ein ganz gewöhnlicher Comödiant, der gerade so viel weiß, daß es ihm glückt, sogenannte Brechrollen dem Publikum anmaßend hinaufzuwerfen und dadurch sich einiges Gelächter zu erwerben. Am Schlusse rief das Publikum den Namen Neumann, und Herr und Frau erschienen nach dem Sprichworte: „Mann und Weib sind ein Leib", mit einander.

Am 18. Mai. Herr Ehlers, Regisseur der Oper vom Breslauer Theater, und dessen Frau zeigten sich heute, ersterer als Don Juan, letztere als Elisene, in beiden Hoftheatern. Hr. Ehlers ist kein vorzüglicher Sänger, aber als solcher doch bei weitem besser, als seine Frau als Schauspielerin, dennoch wurde Er kaum beachtet, ja sogar beyfischt, indessen seine Frau vorgerufen wurde. Ja ja, es gehen Dinge unter dem Monde vor, von denen sich unsere Philosophie nichts träumen läßt. — An der Wien debütirte ein Herr Obermayer als Marder in der Brandschatzung und wurde ebenfalls vorgerufen, obschon er Hrn. Küstner in dieser Rolle nicht erreichte. — Im Leopoldstädtertheater wurde zum erstenmale eine Fortsetzung der beliebten Posse: Das Gespenst auf der Bastei unter dem Titel: Das Gespenst in der Familie, gegeben. Auf den Fortsetzungen eines beliebten Stückes hastet gewöhnlich ein Fluch, und dieß war auch heute der Fall. Das Gespenst ging in der Familie herum, ohne daß es den Zuschauern großes Vergnügen machte. Eine glückliche Idee enthält das Stück übrigens doch. Das Basteigespenst hat nämlich im Elysium eine Liebschaft mit dem Geist der Sappho angefangen, welche es noch immer nicht lassen kann, hübsche junge Männer mit Liebesblicken anzugucken. Herr Raimund, welcher am Schlusse vorgerufen wurde, bat das Publikum, es möchte sich an das Gute des ersten Theiles erinnern, wenn ihm der zweite Theil nicht gefallen habe, und dieses willfahrtete seiner Bitte und klatschte.

Am 19. Mai. Mad. Neumann erschien heute als Victorin in dem Drama: Die Waise und der Mörder, und erreichte ihre Vorgängerin, Dem. Demmer, bei Weitem nicht, wurde aber doch vorgerufen. Der interessante Schlußmoment des Stücks bewirkte diese Auszeichnung.

Am 20. Mai. Mad. Neumann setzt ihre Gastrollen als Margarethe in den Hagestolzen fort, welches Stück heute in zwei Akten gegeben wurde. Sollte man wohl denken, daß die Unverschämtheit der theatralischen Handwerksgesellen so weit geht, daß sie sich erkühnen, von dem Stücke eines Dichters drei Akte wegzustreichen und nur die beiden andern zu geben? So viel ich vernehme, ist dieß bei dem benannten Stücke bei mehreren deutschen Theatern der Fall. Solchen Schneidern sollte das Handwerk gelegt werden, und für jedes dramatische Werk, ohne Rücksicht auf seine innere Güte, sollten Distrionen mehr Achtung haben. — Das Burgtheater gab zum erstenmale das uralte, aus dem Englischen übersetzte, Lustspiel: Der Schneider und sein Sohn, nach der Schröderschen Bearbeitung, welche, wie man sagt, Costenoble wieder bearbeitet hat. Die ächt komischen Charaktere und Situationen thaten ihre Wirkung, und ob schon das Stück großentheils nur von der zweiten Linie unserer Schauspieler besetzt war, so muß man doch bekennen, daß des Schneiders Sohn in Hrn. Kettl, der alte Schneider in Hrn. Costenoble und der Bauernbursche in Hrn. Wothe recht gute Darsteller gefunden haben. Besonders bessert sich der letztere mit jeder Rolle und in dem Fache naiver Burschen und jugendlicher Gecken wird man ihn bald allen Nebenbuhlern vorziehen. — Herr Weixelbaum schloß seinen Gastsang mit der Rolle des Tamino. Es ist wirklich traurig für einen Gastspieler, wenn ihm keine Wahl übrig bleibt und er sich nur in lange verschollenen Rollen zeigen kann, aber noch mehr zu verargen ist es einer Direction, welche einige hundert Ducaten hinauswirft, um einen Fremden hieher zu ziehen, damit er bei leerem Hause sich heiser singe.

Am 21. Mai. Der junge talentvolle Dichter Freiherr v. Schlechta, hat Clauren's interessante Erzählung: Der Grünmantel von Venedig, dramatisch bearbeitet, und das Stück ist heute sammt einem kleinern analogen Vorspiele: Die Rückkehr, zum Besten des Invalidenfonds im Theater an der Wien gegeben worden. Was das Vorspiel belangt, so war dasselbe der Gelegenheit ganz anpassend, es behandelte die Großmuth, mit welcher die Oesterreicher jede öffentliche Anstalt unterstützen und stellte die Verdienste der Veteranen, welche für ihr Vaterland verkrüppelt worden sind, und die Ansprüche, welche sie dafür an unsere Dankbarkeit zu machen berechtigt sind, in das schönste Licht.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

176.

Dienſtag, am 25. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Der Ritter und ſein Becher.

Ein Ritter ſtand auf hohem Schloß,
Umrauſcht von Meereswogen,
Sein Silberhaar das Haupt umfloß
Von düſterm Blick umzogen:
Da drängte durch der Wimpern Flor
Sich eine Thräne ſtill hervor.

Stumm blickt' er in die hohe Fluth,
Die toſend wiederhallte,
Der blaſſen Wange letzte Gluth
Durch ſeine Adern wallte;
In der Erinnrung ſah ſein Blick
Auf Leben, Lieben, Ruhm zurück.

Und ſchnell ließ er des Bechers Gold
Mit Traubenblut ſich füllen,
Dieß Kleinod treuer Liebe Sold
Drückt er an's Herz im Stillen,
Und trinkt dann raſch der Traube Blut,
Und wirft den Becher in die Fluth.

Er ſieht ihm nach mit naſſem Blick,
Als ihn die Wellen faſſen,
Vergangner Tage Pfand und Glück
Will er nicht Fremden laſſen.
Und wie die Welle ihn verſchlingt,
Der Ritter todt zur Erde ſinkt.

Ernſt Anſchütz.

Die ſeltſamen Liebenden.

(Fortſetzung.)

8.

Die ſchöne, ſelten durch leichte Mißverſtändniſſe ein wenig geſtörte Eintracht, welche die Reiſenden am erſten Tage in der kleinen Familie wahrnahmen, blieb ſich eine ganze Woche hindurch völlig gleich. Sonnenfels und Wehring wurden faſt wie Familienglieder betrachtet. Erſterer erholte ſich häufig Raths bei Willern über manche häusliche Einrichtung und Maßregel. Verſchiedene Mal brachte er unter andern auch die Rede auf des Wirths lange ſchon verſtorbene Hausfrau. Immer aber lenkte Willer das Geſpräch von ihr ab. Eines Abends jedoch faßte ihn ſein Gaſt über dieſen Punkt ſo feſt, daß er eine Erklärung nicht umgehen konnte.

Von den Verſtorbenen — ſprach da der Hauswirth: — ſoll man ja nur Gutes ſprechen, und deutete darauf hin, daß er aus dieſem Grunde, zu Ehren der Wahrheit, das Schweigen vorziehe.

Durch den Gärtner erfuhr endlich Wehring den ganzen Zuſammenhang. Willer hatte, verblendet von den Reizen einer einzig den Zerſtreuungen der großen Welt lebenden und huldigenden, jungen Frauensperſon, dieſe geheirathet und mit ihr einen Unfrieden in ſein Haus gebracht, der ihm zuvor völlig fremd geweſen. Es war ihm ſehr ſchwer geworden, ſich in der Wohnung zu erhalten, die er noch inne hatte, und die ihm durch eine Reihe von Vorgängern aus ſeiner Familie ſo theuer war, als durch ihre beſonders ſchöne Lage. Seiner Gattin ſchien aller Sinn für das Einfache des Hauslebens, wie für die Schönheit der Natur in den Blendwerken von Putz und Hoffahrt untergegangen.

Digitized by Google

Daß Willern, ohngeachtet seine beiden Kinder der Mutter im zartesten Alter schon beraubt worden, ihre Erziehung so wohl gelungen sey, dessen rühmte er sich wohl zuweilen, das Andenken der Frau selbst aber schändete sein Mund niemals, wenn er auch die weise Waltung der Vorsehung dabei pries. —

9.

Der plötzliche Tod der hochbejahrten Aufwärterin, welche des Rittmeisters verstorbene Tante nach der Provence begleitet hatte, machte einen sehr verschiedenen Eindruck auf diesen und auf Wehring. Jetzt zum ersten Male konnte Sonnenfels seinen neuen Freund gar nicht begreifen, weil dieser seinem Schmerze über das Hinscheiden der Alten zu erliegen drohte.

Warum das, lieber Wehring? fragte er. Die Alte ist Ihnen und mir als eine wackere Person bekannt gewesen; aber der Tod schont nun einmal das Alter am wenigsten. Und die Art, wie er sie hinweggenommen, ist doch, wahrlich, eher mild als grausam zu nennen. Der Schlag, welcher die gute Frau getroffen, hat ihr vielleicht ein recht herbes Krankenlager erspart. Mit den wenigen Jahren, welche ihr, dem gewöhnlichen Laufe der Dinge nach, noch zuzutrauen gewesen wären, ist das, wahrlich, nicht zu theuer erkauft. Verwandte, davon hat sie ja, glaube ich, Ihnen selbst gesagt, verläßt sie auch keine! Oder sollte vielleicht — — jetzt mit Einem Male überfällt mich ein Gedanke. Doch nein, er beleidigt Sie, lieber Wehring. Ihre — — Mutter kann die Verstorbene nicht gewesen seyn. Wahrlich, nein! Sie wären gewiß nicht der schlechte Sohn, der seine Mutter so lange hätte verläugnen können!

Gewiß nicht! versicherte der Jüngling. Der treuherzige Blick erhöhte die überzeugende Kraft seines Wortes.

Am empfindlichsten bei der Sache war Sonnenfelsen die Unannehmlichkeit, den wohlwollenden Wirthsleuten, welche der nun Verstorbenen ein kleines oberes Gemach, wirklich mit eigener Aufopferung, eingeräumt hatten, einen Todesfall in's Haus zu bringen. Auch dem fremdesten Tode verschließen die Meisten gern ihre Wohnung.

Der alte Willer lächelte, als er ihm sein Bedauern hierüber äußerte. Nicht Sie, mein Freund — sagte er: — der Rathschluß des Himmels hat solches gewollt. Und ist es denn nicht heilsam, wenn Jedem zuweilen, Jung und Alt, ein plötzlicher Tod nahe vor Augen gerückt wird? Besser und kräftiger als die beste Leichenpredigt, ermahnt ja der, daß wir alle Minuten bereit seyn sollen, vor dem obersten Richter zu erscheinen.

10.

Als die Leiche in der Frühe nach dem Gottesacker gebracht wurde, schien Therese sich zu Wehrings Tröstung besonders berufen zu fühlen. Sonnenfels hielt sich von ihm entfernt, um ihm nicht zum ersten Mal Unwillen zu zeigen.

Gegen Willer, dem bereits die Verhältnisse beider Männer völlig bekannt waren, äußerte er seine Mißbilligung so ganz unmännlicher Thränen.

Sie haben recht — versetzte hierauf der durch ein gesundes Urtheil sich immer auszeichnende Alte. Denken sie sich aber nur den Verwaisten, der erst in ihrer Tante seine einzige Stütze verlor und nun auch um die Person kommt, die durch gute, seiner hochverehrten Entschlafenen geleistete, Dienste nach dieser eine Zeitlang die erste für ihn auf der Welt gewesen ist.

Ei — entgegnete Sonnenfels: — bin ich denn für ihn nicht so ganz an die Stelle meiner Tante getreten, daß er mit mir auch zufrieden seyn könnte?

Das fragt sich noch, antwortete Willer.

Erstaunt trat der Rittmeister einen Schritt zurück.

Es giebt Vorurtheile — fuhr der Andere fort: welche aus dem gewöhnlichen Verhältnisse zwischen Reichthum und Armuth, zwischen vornehmen und geringem Stande und so weiter, herstammen und über welche sich nur Wenige ganz hinaus zu setzen wissen. — Ihre verstorbene Tante nahm die Dienste des jungen Mannes an und befriedigte so vielleicht ein Bedürfniß seines Herzens, das jetzt bei Ihnen darben muß, gerade darum darben muß, weil Sie ihn aller Dienste überhoben haben. Wer weiß, ob Sie den Jüngling nicht dadurch, daß Sie ihn näher zu sich hinaufzogen, in mancher Hinsicht, ohne es zu wollen, weiter von sich entfernt haben?

Sonnenfels versank in einiges Nachdenken hierüber. Dann sprach er: nein, lieber Willer, nein. Was Sie sagen, läßt sich allerdings hören; Sie kennen aber Wehringen doch nicht genug, wenn Sie das von ihm glauben können. Meine verstorbene Tante hat — und ich danke es ihr vom Herzen! — sie hat das Gefühl seines eigenen Werthes so sehr in ihm erweckt, und ihm die Welt von so hohem Standpunkte gezeigt, daß dergleichen Vorurtheil nichts über ihn vermag. Nein, er weiß, daß er an

Digitized by Google

Herzensadel mit jedem gleich steht und daß auf diesen alles ankommt. Er weiß, daß die Annahme der Dienste, welche ich ihm erlasse, mir selbst zur Last werden würden, so gut, wie ich es weiß, daß er sein Leben für mich aufzuopfern im Stande wäre.

(Die Fortsetzung folgt.)

Darf man einen Helden der schriftstellerischen Kunst in irgend einem Punkte tadeln?

Die Frage dürfte von Unbefangenen für eine Domitianische gehalten werden, dürfte sich von selbst mit Ja beantworten. Dennoch gibt es, und zwar vorzügliche, Personen, welche sich wenigstens dann, wenn sie in Ansehung ihrer Lieblinge aufgeworfen wird, zum Nein hinneigen, und dem einen oder andern Jaherrn etwas zürnen.

Ein solches Ungewitterchen steht jetzt über dem Haupte des Unterzeichneten. Die Aeußerung in der Abendzeitung (Stück 133 und 134 dieses Jahrgangs) daß Schiller die Liebe des D. Karlos zu seiner noch vermählten Stiefmutter, wenigstens nicht so, auf die Bühne hätte bringen sollen, hat vielen Verehrern des unsterblichen, großen Geistes leid gethan. Gerade jedoch aus Rücksicht auf solche edlere Herzen geschah die Aeußerung gegen den, auch vom Unterzeichneten so innig verehrten, verewigten Dichter, um noch unverewigte vor ähnlichen Mißgriffen zu warnen, und so die Hervorbringung ganz reiner Kunstwerke vielleicht mit zu befördern. — Nur solche Absichten darf ein redlicher Urtheiler sich leiten lassen. Gräuel ist es ihm, irgend Jemanden kränken oder aus unlautern Absichten herabsetzen zu wollen. Nie wird er sich dazu erniedrigen.

Die Widrigkeit jenes, das feinere Gefühl verletzenden Liebesverhältnisses, wurde übrigens demberühmten Werke Schiller's, bald nach seiner Bekanntmachung, in einer ausführlichen, gerechten Beurtheilung, welche ihm jedoch das verdiente Lob keineswegs verweigerte, sehr zum Vorwurfe gemacht. *) Nur die wunderschönen Einzelheiten jener ewig reichen Glanzbilder einer beneidenswürdigen Redner kunst verschaffen dem merkwürdigen Erzeugnisse seine unzähligen Verehrer. Aber deshalb bleibt die Grundlage nichts desto minder anstößig, so daß wir auf dieses Werk des unsterblichen Dichters nicht rein stolz seyn dürfen. Die früher lebenden Schriftsteller hatten den Vortheil, mehr neue Bahnen brechen zu können; sie müssen aber auch da, wo sie einen Irrweg betraten, zu Warnungssäulen für ihre Nachfolger, auch so noch zum Vorschreiten der schriftstellerischen Kunst dienen.

Wandelten die Beschauer älterer Kunstwerke blindlings fort; nähmen sie immer Alles für gut, wo nur Vieles gut ist; das Bessere würde ewig unerreicht bleiben. — Auch verdienstvolle Schriftsteller leiden oft an Fehlern. Sie mit Bescheidenheit, unter Anerkennung ihrer Verdienste, bemerklich zu machen, fördert die schriftstellerische Kunst mehr als jenes nachbeterische allzustarke Lobgellingel. — Dergleichen tönte fast überall für den verewigten, herrlichen Dichter Bürger, und gerade Schiller,

— — si parva licet componere magnis

trat mit seiner gründlichen Beurtheilung der Bürgerschen Gedichte (in der A. L. Z.) kraftvoll auf. Sein Urtheil war gleichfalls streng aber gerecht. Er lobte, was zu loben, tadelte, was zu tadeln schien. Bitter schmeckte die unerwartete Arznei dem vortrefflichen Dichter der Lenore, des Liedes von Treue, des wilden Jägers, des hohen Liedes von der Einzigen; sehr bitter schmeckte Bürgern und Andern jene Arznei; aber sie stärkte Alle, und bewahrte so vor Rückfällen.

Ein Kunsturtheil, welches aus reiner Kunstliebe entspringt, und mit Anstand vorgetragen wird, darf immer auf einige Beachtung rechnen. Erscheine es, nach seiner Untersuchung dem redlichen Kenner wirklich auch grundlos (was nun in Ansehung jener Beförderung der unerlaubten Karlosliebe nicht möglich seyn dürfte) so bleibt dem Urtheile wenigstens das Verdienst, bewirkt zu haben, daß etwas Tadelfreies dafür erkannt, folglich dem Kunstschatz ein, der Unächtheit beschuldigter Theil seines Reichthums als ächt erhalten werde.

A. E. Kroneisler.

*) Kritische Uebersicht der neuesten schönen Litteratur der Deutschen. Leipzig bei Göschen 1788. Bd. I. Stück 2. Besonders Seite 23 u. f.

Kecke Antwort.

Ein französischer Offizier stritt sich mit einem schweizerischen und warf ihm die Gewohnheit seiner Landsleute vor, auf beider Partheien Seite für Geld zu fechten. „Wir Franzosen dagegen, sagte er: fechten für Ehre." „Ja, antwortete der Schweizer: jeder ficht für das, was er am meisten braucht."

Digitized by Google

Tagebuch aus Wien.

(Beschluß.)

Der Grünmantel erfüllte das Hauptbedingniß eines Stückes, er spannte die Aufmerksamkeit und unterhielt. Einige etwas grelle Unwahrscheinlichkeiten rühren daher, weil dem dramatischen Bearbeiter nur zwei Stunden vergönnt sind, indessen dem Erzähler Jahrhunderte zu Gebote stehen. Das Stück wurde beifällig aufgenommen.

Im Hof-Opern-Theater wurde eine Akademie für die Wohlthätigkeitsanstalten gegeben.

Am 22. und 23. Mai. Die Mineralwasserkur-Anstalt vor dem neuen Franzensthor ist wieder eröffnet worden. Man bekömmt da alle Sattungen Mineralwasser Becherweise. Den meisten Absatz finden die Wasser von Marienbrunn, von Eger und von Selters. Auch ist in diesem Jahr zur größern Bequemlichkeit der Kuraste eine Anstalt damit verbunden, wo man alle Gattungen warmer Getränke bekommt. Viele Leute gehen, ohne eben die Kur mitzumachen, bloß um zu frühstücken dahin. — Ein gewisser Johann Schicker macht eine Gattung neuer Wagen, welche er Patent-Wagen nennt, bekannt. Sie unterscheiden sich durch eine bewegliche Langwiede und bewegliche Achsen von der gewöhnlichen Wagenbauart, und es ist kaum möglich, daß der Wagen umfällt, wenn man auch mit einem Vorder- oder Hinterrad einen Gegenstand von 3 bis 4 Schuh Höhe überfährt, denn durch die bewegliche Langwiede geschieht es, daß der Wagen dennoch das Gleichgewicht behält. Er zeigt einen solchen Wagen vor und mehrere Cavaliere haben schon Bestellungen gemacht. — Der thätige Buchdrucker Strauß vervollkommt sein Werk immer mehr: er druckt gegenwärtig auch hebräische Bücher mit aller jener Reinheit und Eleganz, welche an allen seinen Erzeugnissen bewundert werden. — Hormayer's Taschenbuch — welches im verflossenen Jahr so großen Beifall erhielt, wird auch im künftigen fortgesetzt werden. — Der Hofschauspieler Lembert giebt bei Tendler im nächstfolgenden Jahr ein dramatisches Taschenbuch heraus.

Am 24. und 25. Mai. Mad. Neumann hat ihre Gastrollen im Theater an der Wien mit der Margarethe in den Hageſtolzen geendet und jene im Burgtheater mit der Isabella in den Quälgeistern begonnen. Sonst war es immer umgekehrt der Fall, wenn Schauspieler im Hoftheater gegastrollt hatten, dann traten sie an der Wien auf; allein einer schönen Frau zu Liebe thut man ja wohl ein Uebriges, und ein artiger Regisseur kann viel bewirken. Mad. Neumann spielte die Rolle der Isabelle gut, das Publikum aber fand das Gute in diesem Munde vortrefflich und rief die Schauspielerin sogar nach einer Scene vor.

Hr. Ehlers gefiel in seiner zweiten Gastrolle, als Joseph in Joſeph und ſeine Brüder, eben so wenig, als in seiner ersten. So viel man vernimmt, soll er als Intendant der beiden königl. Theater in Ofen und Pesth angestellt seyn.

Am 26. Mai. Mad. Ehlers, als Marie in Welche iſt die Braut, erhielt heute ebenfalls größern Beifall, als sie verdiente. Wenn unser Publikum einmal im Zuge ist, so klatscht es gleich von einem Abend auf den andern hinüber.

An der Wien wurde zum Benefiz der Madame Weizelbaum die italiänische Oper: Adelina von Generali gegeben. Diese Oper, welche vor einem Jahre (die brave Sängerin, Mad. Spada, sang damals den Hauptpart) aufgezischt wurde, wurde heute mit furore aufgenommen. Tempora mutantur, aber leider nicht zum Guten, sondern zum Schlimmen. Damals foderte man von einer Oper noch mehr, als fortlaufende Melodieen, durch französische Opern an's Dramatische verwöhnt suchte man in einem Bühnenmusikwerke auch noch Handlung, Charaktere und Uebereinstimmung der Melodie mit diesen Hauptersodernissen. Jetzt will man nur singen hören, gleichviel was, wenn es nur angenehm klingt. Faß sollte man müde werden, diesen Gegenstand bei der Aufführung jeder neuen Oper wiederholen zu müssen, besonders wenn man bemerkt, daß man denn doch immer nur Worte in den Wind spricht, und daß die Directionen nicht auf den Vortheil der Kunst, sondern nur auf den Nutzen ihrer Kasse bedacht, den schlechten Geschmack unterstützen und mit jeder Aufführung einer neuen italiänischen Klangoper das ganze Gebäude wieder einreißen, welches wissenschaftliche Künstler in Journalen mühsam aufgebauet hatten; allein der Wahrheit zu Liebe kann man die Posaune schon öfters ertönen lassen, und mag auch nicht die beabsichtigte Wirkung hervorgehen, so thue doch Jeder das Seinige. Ich habe es nicht gezählt, wie oft Mad. Weizelbaum hervorgerufen wurde.

Am 27. Mai wurde Adelina wiederholt. — Hr. Neumann debutirte an diesem Tage als Wirburg in Stille Waſſer im Burgtheater. Man kann nicht viel Rühmliches von diesem Herrn sagen und das Publikum muß nur einen Theil der Achtung für seine Frau auf ihn übertragen haben, da es sich so weit vergessen konnte, ihn hervorzurufen. So bestätigt es sich leider auch auf dem Wege der Kunst, daß eine schöne Frau dem Manne zu Ehre und Ansehen verhilft.

Am 28. Mai. Ein Hr. Obermayer aus Linz zeigte sich im Theater an der Wien in dem Intermezzo: Der Kapellmeiſter von Venedig, als solcher und wurde beifällig aufgenommen.

Herr Friedrich Schlegel giebt bei Wallishauser eine neue Zeitschrift unter dem Titel: Concordia, heraus. Er sagt in der Ankündigung: „Eine Zeitschrift, in welcher das ganze intellectuelle Leben der deutschen Nation, obwohl in leichter und lebendiger Form umfaßt, und in Allem auf jenes ernste und letzte Ziel bezogen, in welcher das gesammte Gebiet der höhern Geisteskultur aus dem Standpunkte des Christenthums betrachtet und bearbeitet würde, ist ein wesentliches Bedürfniß der Zeit geworden.“ — Die Concordia wird also eine religiöse Zeitschrift seyn und das zwar im engern Sinne des Wortes. — Es erscheint hievon monatlich ein Heft von wenigstens 4 Druckbogen, und das erste Heft wird im Juli ausgegeben*). Der Pränumerationspreis ist 8 Fl. W. W. für den halben Jahrgang.

Am 29. und 30. Mai. Madame Neumann setzte ihre Gastrollen, als Jertha in der Schuld, und Beatrice in der Braut von Meſſina, fort. Beide Rollen sind nicht zu ihren bessern zu rechnen, auf dem Kothurn steht sie etwas unsicher, und die künstlerische Gewandtheit versetzt noch nicht das Studium. Ich will keineswegs behaupten, es habe eine unserer Hofschauspielerinnen, besonders in der letzten Zeit, diese Rollen besser gegeben als Mad. Neumann; allein daraus folgt noch nicht, daß dasjenige gut sey, wovon man nichts Besseres aufweisen kann. — Hr. Neumann spielte den Don Cäsar unter der Kritik.

*) ist in der Arnoldischen Buchhandlung zu haben.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

177.

Mittwoche, am 26. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Frohsinn.

Walle durch's Leben hin
Immer mit heiterm Sinn,
Nutze den Augenblick,
Denn er kehrt nie zurück.

Wenn Dir in dunkler Nacht
Freundlich kein Sternchen lacht,
Wenn Dich der Sturm umweht,
Denke die Nacht vergeht.

Hüllt Dich der Nebel ein,
Hoffe auf Sonnenschein,
Strickt Dich die Sonnengluth,
Ruht sich's im Schatten gut.

Leicht, wie um's Blumenbeet
Kosend der Zephyr weht,
Flatt're von Kuß zu Kuß,
Neues nur giebt Genuß.

Hält auf der Lebensbahn
Endlich der Tod Dich an,
Folge am Pilgerstab
Fröhlig hinab in's Grab.

Carl Wilh. Karnstädt.

Die seltsamen Liebenden.

(Fortsetzung.)

11.

Wehring und Therese, bis dahin im Garten auf und abgehend, kamen herzu und führten hierdurch das Abbrechen des Gespräches herbei.

Ein immer mehr in's Licht tretender Umstand verursachte, allem Anscheine nach, daß es nie wieder aufgenommen wurde. Es schien nämlich, als ob das Vertrauen zwischen Wehring und Therese plötzlich einen der höchsten Punkte erreicht habe.

Binnen wenigen Tagen ging dieser Schein fast in völlige Gewißheit über. Die Sache war Sonnenfelsen sehr willkommen. Er wünschte Wehring's Glück. Er wünschte besonders auch, daß Wehring's Wirkungskreis in seiner Nähe blieb. Therese schien dem Rittmeister ganz geeignet, seinen jungen Freund zufrieden zu stellen und diese Zufriedenheit unter seinen Augen immer mehr zu befestigen. Zwar ging Sonnenfelsens Egoismus nicht so weit, daß er den geschätzten Jüngling an einem Ziele seines Strebens, das ihn dem Gesichte des Gönners entrückt hätte, verhindert haben würde; hier aber schien sich beides sehr gut verbinden zu lassen. Schon früher einmal hatte der alte Willer, als von den Absichten mit seinen Kindern die Rede gewesen war, geäußert, daß, sobald nur die Plane derselben für ihre Zukunft die Vernunft nicht beleidigten, er ihnen gewiß niemals hinderlich seyn werde, auch über dem Gedanken an ihre Zufriedenheit, selbst den Schmerz einer Trennung von ihnen unbeachtet lassen wolle. Ein Wort von diesem Willer, das ergab sich aus Allem, war ein unwandelbarer Grundpfeiler, worauf sich bauen ließ. Sonnenfels konnte deßhalb überzeugt sein, daß der wackere Alte kein Hinderniß erregen werde, wenn er Wehringen entweder auf seinen Gütern die Bewirthschaftung mit

Digitized by Google

anvertrauete, oder auch ein eigenes Gut erkaufte und übergab. Denn etwas Bedeutendes für die Zukunft des Jünglings zu thun, das hatte er sich vorgenommen.

Wenn aber auch nach diesem Allen die Sache Sonnenfelsen überaus angenehm seyn mußte, so war er doch mit Wehrings Betragen in dieser Liebesangelegenheit nicht einverstanden. Als ob ein böses Gewissen das junge Paar verfolge, so schien es jedes fremde Auge zu scheuen. Dem Mädchen übersah das Sonnenfels. Daß aber Wehring über das neue Verhältniß so verschlossen blieb gegen ihn, der mit Theresens Lobe gar nicht zurückhaltend gewesen war, das warf einen wahrhaft seltsamen Schein auf den Jüngling. Warum suchte er nur seinen, jedem fremden Blicke bereits bekannten Wunsch, sobald auf Theresen die Rede kam, hinter ein allgemeines, frostiges Lob zu verstecken? Warum ging er, da er überhaupt des Rittmeisters Gesinnung für ihn kannte, nicht geradezu mit der Sprache heraus? Auch Willern schien die Verbindung aufzufallen. Er sprach weniger als sonst, besonders mit Wehring. Therese empfing zuweilen ein rauhes Wort von ihm, was Sonnenfels sonst nicht bemerkt hatte. Das Mädchen selbst schien dieß auch jetzt noch nicht zu merken, daß der Vater überhaupt etwas barscher gegen sie wurde, oder sie schrieb es verdrießlichen Geschäften zu, die er vielleicht im Kopfe herum trug. Genug sie verfuhr in ihrem offenbaren Einverständnisse mit Wehring ganz nach wie vor.

12.

Bis dahin hatte der Rittmeister sich oft Gewalt angethan, um nicht minder traulich gegen seinen jungen Freund zu erscheinen als zeither. Er wollte nämlich die Mittheilung, die er längst von ihm erwarten konnte, nicht vor der Zeit herbeiführen. Er wünschte solche einzig dem Zutrauen zu verdanken, worauf er in Wehring die größten Ansprüche zu haben glaubte. Endlich aber dauerte ihm dieses, schon des wackern Hauswirths halber, allzulange. Nur noch eine Frist von zwei Tagen setzte er sich. Dann wollte er Wehringen geradezu fragen, was ihn zu einem so unerklärbaren Benehmen veranlasse. —

Ein Zufall machte ihn wider Willen diesem Vorsatze untreu. Als er einmal Nachmittags sich in eine dichtverwachsene Laube des Gartens mit einem Buche gesetzt hatte, hörte er laute Athemzüge in der Nähe und hastige Schritte in einem nahen Baumgange, wie es schien. Leise bog er die Blätter der Laube aus einander. Es war der Hauswirth, der auf und nieder ging. Der vormals so lebensfrohe Mann hatte mit einem Heere düsterer Gedanken zu kämpfen. Davon zeugte sein Blick, davon unter andern auch die Wildheit, mit der er zuweilen die flache Hand nach der Stirne führte.

Sonnenfels fühlte sich von seinem Herzen zur Theilnahme, wo möglich zur Verscheuchung der finstern Träume aufgefordert, welche ganz offenbar durch die Seele des braven Alten stürmten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Briefe aus Karlsbad.

Vier Brief.

Karlsbad, am 12. Julius 1800.

Endlich ist auch in diesen Thälern, die ihrer Lage nach schon eine Stunde weniger Sonnenblicke haben, das Sonnenangesicht Tagelang unverschleiert gesehen worden. Ja die vielfach reflectirten und concentrirten Sonnenstrahlen fangen an aus dem ganzen Sprudelkessel einen Sonnen-Kamin (Helio-Kaminus) zu machen und uns recht tüchtig einzuheizen. Merkwürdig bleibt es immer, daß trotz des beispiellos kalten und feuchten Wetters, welches den ganzen Junius die Kurgäste oft bis zur halben Verzweiflung verfolgte und auch in diesen Briefen anfangs in ein starkes Lamentabile ausbrach, die wohlthätigen Wirkungen für die Preßhaften und Hülfsbedürftigen fast nirgends ausgeblieben sind. Die Witterung gebot heilsame Häuslichkeit, Küchen- und Leibesordnung. Es ist dadurch auch auf's Neue klar geworden, daß man den Brunnen früh im Bette, Abends unter den bedeckten Gallerieen des Neubrunnens mit vielem Erfolg brauchen könne, und daß man die Sprudelbäder nur vor Schlafengehn mit Nutzen nehmen solle. Wenn nur mit diesen Hausbädern nicht so viele Verfälschungen und Mißbräuche vorgingen! Wenn werden die öffentlichen Bäder am Sprudel selbst auch den bequemlichkeitliebenden und gern dafür zahlenden Badefreunden brauchbar und zugänglich gemacht werden? Es ist heilige Pflicht des Gouvernements, dafür so schnell als möglich zweckdienliche Anstalten zu treffen!!

Durch die Einweihung des sogenannten polnischen Saales in einem neuerbauten, ungemein einladenden Hause auf dem Schloßberge, ist eine anständige Speise-Bequemlichkeit mehr gewonnen wor-

Digitized by Google

den. Die Bewirthung zeichnet sich durch Billigkeit der Preise und andere Annehmlichkeit sehr zu ihrem Vortheil aus. Aber wie soll man hinanklimmen! Für schwächliche Personen und ungeübtes Fahrwesen ist der gerade Zugang vom Markt hinauf wo nicht halsbrechend, doch viel zu anstrengend und erhitzend. Zwar kann man auch von dem sogenannten Chotek'schen Wege aus dahin gelangen. Aber es ist nicht jedem gelegen, um die Mittagstunde durch diesen, dann schattenlosen Umweg in die Provinz Edonia und Bibonia (um mit der alten Charte von Utopien zu sprechen) einzudringen. Wie dringend wird daher auch von dieser Seite die baldige Ausführung einer, in bequemem Zickzack da hinauf anzulegenden, Fahrstraße und einer zweckmäßigen Wegelegung, die, wie uns erzählt wird, auch wirklich unter die zunächst auszuführenden Verbesserung-Entwürfe gehört.

Wir stehen hier nun schon in der dritten Generation oder Aufeinanderfolge der Badegäste — Denn es wiederholt sich hier alljährig in Monaten, was im Menschenleben nach Decaden von Jahren gezählt wird, und der alte Homerische Denkspruch:

Wie die Blätter im Walde, so sind die Geschlechter der Menschen,

leidet hier vielfache Anwendung, indem man leider auch außer den Brunnenschöpfenden Sibyllen nur zu viel welkende, vergilbte und trotz allen Toilettenkünsten eingeschrumpfte *wandelnde Blätter* (Mantis religiosa?) an Brunnen und auf Promenaden erblickt. Allein so voll, wie andere Jahre, wird es dießmal schwerlich. Es haben sich daher auch manche Hausbesitzer mit der unanständigen Steigerung des Miethzinses, welchem nur durch einige, vom Gouvernement zu unterstützende, Erweiterungen bewohnbarer Häuser kräftig entgegengewirkt werden könnte, selbst bestraft und die Lection wird für eine neue Badezeit hoffentlich nicht ganz verloren gehen. Es fehlte der Sucurs aus den öfter. Erbstaaten selbst. Aus dem russischen und preuß. Polen, wo wahrscheinlich jetzt keine Conföderation gestiftet wird, und aus den beiden Hauptstädten des russischen Reichs, so wie aus den hintersten Gouvernements bis jenseits der Wolga, sind zahlreiche Colonieen eingewandert. Am bedeutendsten aber ist die p. europäische Landsmannschaft. Der allem Prunk und Hofdienst äußerst abgeneigte, sehr einfache König zeigt sich fast alle Morgen am Sprudel, besucht das Schauspielhaus fleißig (wo Schuster aus Wien erwartet wird) und fördert, wo er kann, die ächte Geselligkeit. Ueberall will's freilich nicht gelingen. So ist die sogenannte Reunion im sächsischen Saale für manche eher trennend, als vereinigend gewesen. Der jüngere, beweglichere, der betagte, fix- und spiellustige Theil der vornehmen Welt mag hier, da alle Abende auch Musik da den zierlichen Füßchen Flügelschuhe anzuziehn bemüht ist und die Spieltische stets fertig stehen, allerdings seine Rechnung finden. Allein es fehlt manche andere Würze der Geselligkeit und es ist auch nicht jedermanns Sache, immer mit 30 Gulden im voraus zu unterzeichnen!

Gerechte Klagen sind durch die unbedingte Licenz der brennenden Tabackpfeifen und Glimmstengel in einigen Sälen, wo die elegante Welt sich vorzugsweise versammelt, geweckt worden. So haben einige recht determinirte Raucher die zarter organisirten Frauen fast gänzlich aus dem schönen Saale im Posthofe vertrieben. Herr Kunow sollte statt manchem unnützen Vor- und Nachdruck, doch lieber eine zweckmäßige Uebersetzung des *Rauchfeindes* (Misocapnus) veranstalten, womit der königliche Vielwisser und Sittenrichter, Jacob I. in England, allen üppigen, den infernalischen Höllenrauch von sich blasenden Tabackrauchern schon zu seiner Zeit das Gewissen tüchtig geschärft hat. Offenbar hat die Grenzmauth sich mit allen tüchtigen Rauchfeinden in heimliche Verbindung gesetzt. Denn da haben sich bei der Untersuchung manche traurige disappointments zugetragen! —

(Der Beschluß folgt.)

Paris.

Diese Stadt zählt jetzt 714,000 Einwohner, wovon 25,000 Fremde sind. Die Zahl der Geburten beläuft sich jährlich auf 21,000, und die männlichen verhalten sich zu den weiblichen wie 25 zu 24. Man rechnet 225,000 Haushaltungen und 26,801 Häuser. Jährlich werden an Brod verzehrt 113,880,000 Kilogramme, welches 143 Unze alten Gewichts auf Eine Person täglich giebt. Die Fleischconsumtion giebt täglich auf die Person ein Sechstheil Kilogr. Jedes Jahr braucht man 70,000 Ochsen, 9000 Kühe, 78,000 Kälber, 340,000 Schöps, 72,000 Schweine, 74,000,000 Eier, 900,000 Tauben, 1,200,000 Hühner, 870,000 Hectoliter Wein und 2,160,000 Steren (halbe Klaftern) Holz.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus der königl. sächs. Oberlausitz.

Im Monat Julius 1820.

Wenn gleich der beschränkte Flächeninhalt einer zwar kleinen, doch im Betrachtung, die Sachsen noch Brüder nennen zu können, sich glücklich fühlenden Provinz dem Einsender nur selten Gelegenheit zu öffentlichen Bekanntmachungen darbietet, so hat doch die geehrte Redaction der belehrten Abendzeitung das Scherflein, das ich für das Gute des kleinen Ländchens beitragen konnte, jederzeit gütig aufgenommen. Für dießmal, da ein neuer, schöner Himmel aus den langen Nebelwolken leuchtend hervortritt, ist mein Aufsatz für die Brunnengäste, welche Heilquellen Vertrauen schenken, bestimmt. Auf einer, ziemlich in der Mitte zwischen Kamenz und Bautzen liegenden, von der Natur mit mannigfaltigen Reizen ausgeschmückten und mit anmuthigen, von den Nachkommen der alten Sorben und Wenden angebauten Dörfern übersäeten Fläche liegt in der Nähe des Cisterzienser Nonnenklosters zu Marienstern das Dörfchen Schmeckwitz am Fuße eines ehemals mit Wein bepflanzten Hügels, aus dessen Adern an der östlichen Seite heilsame Schwefelquellen entspringen, und dessen Eingeweide ein Braunkohlenlager verschließen. Die Herren Horn und Heinke, ersterer Rechtsconsulent in Kamenz, letzterer Stiftssecretair des gedachten Klosters, vereinigten sich schon im Jahre 1818 mit einigen andern wackern Männern, benutzten die ausgebreiteten Kenntnisse des Herrn Doctor und Physikus Bönisch im benachbarten Kamenz, und schufen mit rastloser Thätigkeit eine Badeanstalt unter dem Namen Marienborn, die einzige in unserer kleinen Oberlausitz. Seitdem haben schon mehrere Badegäste für die wohlthätigen Folgen der Anstalt ihren Dank in unsern Provinzialblättern öffentlich ausgesprochen. Ein geräumiges Bade- und Brunnenhaus mit steinernem Erdgeschoß und hölzernem Oberstocke, mit einer Thurmuhr versiert, enthält die Badestuben; in seiner Mitte den Schwefelbrunnen, im Erdgeschoß ein heizbares Zimmer für Brunnengäste, ein Behältniß für den, 1200 Pfund Raum habenden, Erwärmungsapparat des Wassers, eine kleine Pumpe, die das Schwefelwasser aus der Tiefe den Trinkenden in die Becher schöpft, einen bedeckten Gang zum Auf- und Niedergehen bei schlechtem Wetter und mehrere niedliche Wohnzimmer. An der Seite nimmt ein schönes, geräumiges Stallgebäude die Pferde, und ein mit Barrieren umschlossener Sandplatz die Kutschen der das Bad Besuchenden auf. Dem Badehause gegenüber liegt ein zweites, weit größeres Gebäude zu Wohnzimmern bestimmt, und mit einem großen Gesellschaftssaale versehen. Ein mit grünem Gitterwerk und Blumenvasen umzäunter geräumiger Platz enthält die Tische und Gartenbänke, an denen die fröhlichen Badegäste im Gemisch mit den Besuchen der Nachbarschaft geselig lagern. Ein anstoßender kleiner Hain, aus dessen Schatten Mittwochs und Sonntags die Hörner und Clarinetten des Musikchors vom Regiment Prinz Anton harmonisch herübertönen, ist zu einem kleinen Labyrinth umgeschaffen, und den hinter dem Hauptgebäude liegenden Hügel, auf dessen höchstem Gipfel das Auge die lachende Ebene, die schwarzen Gebirgskuppen, die Flächen, die Wälder und Teiche eines Strichs von der Niederlausitz, die stillen Klostermauern, die Stadt Kamenz am Fuße des Hutberges, und eine Menge, auf den Teppich der bunten Landschaft malerisch gestreute Dörfer freundlich überfliegt, soll ein, in gothischer Tempelform zu erbauender, Pavillon vertreten. Durch seine jetzige Einrichtung und gute Bewerthung zum Belvedere der benachbarten Städter und Gutsbesitzer geworden, fehlt es in Marienborn nicht an geselligem Genuß; erheiternde Spiele wechseln oft mit leichten, nicht erschöpfenden Tänzen ab. Viele Brunnen- und Badegäste haben die Anstalt mit gutem Erfolge verlassen, und noch niemand über Langeweile geklagt. Möchte diese kurze Skizze unsere entfernteren Landsleute veranlassen, sich an der Quelle selbst zu überzeugen. Wer die Heilquelle selbst nach ihren physischen und chemischen Eigenschaften näher kennen lernen, oder sich als Brunnengast über ihre Wirkungen, oder über Verhaltungsregeln ausführlicher belehren will, den verweise ich auf eine gedruckte Brochure unter dem Titel: „Die Schwefelquellen bei Schmeckwitz zwischen Kamenz und Bautzen in der Oberlausitz, genannt Marienborn u. s. w. Herausgegeben von zwei ausübenden Aerzten, dem Herrn D. und Professor Fleinus in Dresden und dem Herrn D. Bönisch in Kamenz." — zu haben in Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung.

B—m—t.

London, Anfang Mais 1820.

Am 4. Mai hatte die treffliche Sängerin Bellochi auf dem Königs-Theater ihr Benefiz. Sie hatte dazu Rossini's Tancred gewählt, worin sie den Tancred gab. Die Oper ging ausserordentlich gut, und besonders genel die Benezziantin. Zart und ausdrucksvoll sang sie das: „un che accendi questo core", und voll Kraft und Feuer das: „Ecco, le trombe; al campo! al campo!"

In Druryl ane ward ein neues musikalisches Nachspiel unter dem Titel: Das Mädchen und der Teufel, gegeben. Es zeigt die Kunstgriffe eines jungen Mädchens (Miß Kelly) ihren liebhaber (Elliston), zu dem letzten Schritte, einer Heirath, zu bewegen, und ihre Bemühungen werden mit günstigem Erfolg gekrönt, wo sie denn bekennt, daß die Kunstgriffe, die jener fälschlicherweise für Teufelsblendwerk hielt, von ihr herrührten. Anfangs schleppte das Stück, gegen das Ende ging es aber rascher, und so konnte man das kleine Ding wohl unterhaltend nennen. *Z. Diurnal. 8. 5. Kelly.*

Ein melodramatisches Ungeheuer, Montoni oder das Gespenst genannt, erschien zu gleicher Zeit in Covent-Garden. Das Publikum scheint unsere Meinung zu theilen, und diese sinnlosen Dinge, die keinen der Hauptzwecke der Bühne, Sittenschilderung, oder Sittenbesserung erfüllen, herzlich satt zu haben. Es erhielt daher die Aufnahme, die es verdiente. Man hofft jetzt ein neues Trauerspiel ein, dessen Sujet aus der römischen Geschichte genommen ist. Wir hören im Voraus sehr viel Gutes davon. Auch Drurylane hat einen Virginius angekündigt.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

178.

Donnerstag, am 27. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Die seltsamen Liebenden.

(Fortsetzung.)

Der Rittmeister nahm einen Umweg, um Willern, wie zufällig, zu begegnen. Letzterer, gerade so tief in seinen Gedankenkreis versunken, daß er den Vorüberkommenden weder sah noch hörte, hielt erst, nachdem Sonnenfels ihm auf die Schulter geklopft hatte, stillschweigend an. Es war, als wisse er in diesem Augenblicke nicht recht, wer der freundliche Mann sey, der ihm gegenüber stand.

Was fehlt ihnen doch, lieber Willer? fragte der Rittmeister.

Was mir fehlt? entgegnete der Andere und starrte halboffnen Mundes dem Fragenden in's Gesicht.

Durch die rege, innige Theilnahme des letztern erwärmt und gestärkt, sprach er dann, Sonnenfelsen am Arme nehmend und ihn nach einem benachbarten, von einer alten Linde beschatteten Sitz, mächtig hinziehend: Ja, Ihnen will ich's sagen. Ich habe den Schlüssel zum Herzen meiner Tochter, zu einem Herzen verloren, worin ich sonst immer, wie im reinsten Krystall die schuldlose Zeit meines eigenen, frühesten Lebens mit Freuden beschauen, immer wenn ich wollte, beschauen konnte.

Fast möchte ich zu wissen glauben, worauf Sie hindeuten! erwiederte Sonnenfels schwermüthig. Ich gestehe aufrichtig, daß mir selbst die sonderbare Heimlichkeit lästig wird, welche mein Gefährte mit Ihrer Tochter zu unterhalten scheint.

Freund — sprach der Alte mit Feuer: — denn dafür achte ich sie! Ihr Gefährte kann Ursachen haben sich so zu benehmen. Vielleicht denkt er erst für sich selbst eine ganz feste Stellung in der Welt abzuwarten, ehe er Ihnen sich gerade zu offenbaret. Unterbrechen Sie mich jetzt noch nicht, wenn ich bitten darf! — Allein meine Tochter, was thut die. Aller Andern Blicke und Staunen vergessend, eilt sie allenthalben ihm nach. — Habe ich doch mit diesen, meinen armen Augen ein Betragen an Theresen wahrgenommen, das ich geradehin Zudringlichkeit schelten muß. Denn Wehring's Geberde deutete offenbar darauf, daß sie sich doch mehr zurückhalten möchte. — O mein werther Freund, was ist aus dem vor Kurzem noch in diesem Kinde so überglücklichen Vater geworden? Ein Weib, das ihrer Liebe den Anstand opfert, ist bereits eine Verlorne im Auge der Welt. Und hat sie denn auch nicht schon da ihr kostbarstes, heiligstes Eigenthum, die Schamhaftigkeit, wirklich verloren? —

Bester Willer — versetzte Sonnenfels, die Rechte des Tiefbekümmerten traulich zwischen seine beiden Hände nehmend — wenn sie — was sie in besserer Stimmung gewiß selbst nicht billigen werden — wenn Sie so weit gehen in Ihrem Urtheile, wie sehr müssen Sie dann den Tag verwünschen, an dem Sie mich und Wehringen zum erstenmale sahen!

Digitized by Google

Nichts weniger als das, lieber Rittmeister. Es ist ja nicht der Irrthum in Ihnen oder Ihrem Gefährten, was mich so tief im Innersten verletzt, sondern der Irrthum in meine Tochter. Zeigt mir nicht des Mädchens jetziges Benehmen, daß all meine schönen Hoffnungen auf sie nichtige Traumbilder gewesen sind? Was kommt darauf an, ob er Wehring oder anders heiße, der mir letzteres ins Licht stellt?

Bester Miller — sprach Sonnenfels, schlug den Arm um die Schulter des durch seinen Unmuth vom Sitze gleichsam emporgerissenen Mannes und ging so vertraulich mit ihm in der Allee hin und her: — die Strenge Ihres Urtheils beweist, daß Ihr sonst so scharfes Auge hier denn doch etwas irren mag. Sie wollen den Gehalt einer bis dahin am Herzen getragenen Tochter auf einmal für verloren achten, weil irgend etwas in deren, Ihnen zuvor stets klar gewesenen, Sinne Ihnen unverständlich wird? — Nicht doch, mein Freund! So weit Sie auch über die Jahre der Liebe hinaus seyn mögen, so erinnern Sie sich doch gewiß noch, daß das erste Erscheinen dieser Leidenschaft gar mannigfacher Gestaltung unterworfen ist; daß sie herrisch auf jugendliche Gemüther einwirkt und die Besten oft leicht zu Grunde gehen können, wenn sie sich selbst überlassen bleiben. Vielleicht, doch nicht vielleicht, gewiß ist es die erste Liebe bei Wehring, wie bei Ihrer Therese. Das Paar scheint vollkommen einverstanden. Was Sie Zudringlichkeit nennen bei Theresen, ist unfehlbar nichts, als die Sicherheit, daß der Geliebte ihr angehören wird, eine Sicherheit, welche sich mit Recht auf Ihre Vatergüte stützen mag. Wehring hingegen, der keinen Vater, der Niemand hat, als mich, wird durch eine Delikatesse schüchtern, die, so falsch und überflüssig sie ist, wenigstens aus keiner verwerflichen Quelle herrührt. — Wie einem plötzlich auf dem Gipfel eines erstiegenen Berges Gegenden, bis dahin ganz dem Blicke verschlossen, sich aufthun und die klarste, weiteste Aussicht gewähren, so geht es mir in diesem Momente. Warum erwartete ich nur so duldsam von Wehring ein Geständniß? Warum schalt ich's Mangel an Zutrauen, und was weiß ich, daß er sich davor scheutete? Die Sache liegt ja offen genug da. Ich, ich selbst hätte ihm entgegentreten sollen. Ich hätte ihm meinen Wunsch, ihn verheirathet, gut verheirathet zu sehen, zu erkennen geben sollen. Dabei mußte ich ihm sagen, was ich für seine Zukunft zu thun denke. Wie konnte er, bei der jetzigen Ungewißheit hierüber, das Herz haben, Sie um die Hand Ihrer Tochter zu bitten? — Ja, ich allein bin Schuld. Zum Glück ist alles auf Einmal wieder auszugleichen. Lassen Sie uns, werther Mann, das seither Versäumte auf der Stelle nachholen. Eben geht Ihre Therese in's Haus, Wehring scheint sich träumerisch hierher verlieren zu wollen. Ich erwarte seine Träume, sie durch ein Wort in Wirklichkeit zu verwandeln. Sie, lieber Miller, thun dasselbe bei Ihrem Kinde. Nur vorläufig so viel, daß ich meinen Wehring gewiß genügend, ja reichlich bedenken werde! —

Miller verweilte noch, wie es schien, nur halb von des Rittmeisters Rede überzeugt.

Gehen Sie, wackerer Mann — sprach letzterer: — wenn mein guter Wehring Ihnen recht ist zum Schwiegersohne.

Das ist er mir! In der Sache selbst nur liegen noch Räthsel für mich.

Die wird ein einziges Wort von Ihnen zu Ihrer Tochter auf Einmal lösen können. Gehen Sie, Freund! Sehen Sie nur des armen Wehrings trübes Gesicht. Ich eile, die Wolken von dieser jugendlichen Stirn zu nehmen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Briefe aus Karlsbad.

Vier Brief. (Beschluß.)

Das lästige Grüßen der Männer durch Hauptentblößung ist zum Troste aller, die ihre nicht konsurrirten aber doch glatten Häupter nicht gern dem Luftstrich aussetzen möchten, wirklich fast ganz verbannt. Man thut's ganz kurz mit einem Griff an den weißen (einzig zweckmäßigen) Filzhuth oder Baret ab. Wenn's nur auch ein eignes Sporen-Edikt gäbe! Das trägt vom frühen Morgen an, wo doch noch gar nicht von gaultrammelnden Centaurenkunsten die Rede seyn kann, gewaltige Sporen an den Füßen. Es ist nicht auszusagen, wie viel Verwirrung, Beschädigung und jammervolle Dilaceration, besonders an den zarten Garnirungen der Frauengewänder, auf Plätzen, wo sich's drängt, wie in der 7ten Morgenstunde am Neubrunnen, durch diese Mißheirathen des Metalls mit Seide, Baumwolle, Flachs — leider haben die heillosen Britten auch hier die zartesten Zwirnfäden durch Baumwollgespinste zu verdrängen angefangen — hier schon angerichtet hat. Zwar wollen Tiefeingeweihete in der antiorthischen Kunst zu lieben uns versichern, daß sich aus diesen unsanften Berührun-

Digitized by Google

gen oft die sanftesten Liebeserklärungen und die zärtlichsten Entschädigungsprozeße angesponnen haben. Allein so viel ist aus einem ächt antiken Vasengemälde, welches im letzten Jahrgang der beliebten Leipziger Urania gar niedlich abkonterfeit worden ist, augenscheinlich darzuthun, daß der schönste Abentheurer und Paladin der Vorzeit, der nicht Burgen aber alle Frauenherzen erobernde trojanische

Lästerer, Bogenschütz, weitprangender Mädchenbeäugler, *)

kurz, der wahre Muster-Figurino aller antiken und modernen Muscadins mit oder ohne Stutzbärtchen, Prinz Paris aus Troja, zwar auch recht elegant durchnähete Pantalons, aber nie Sporen getragen hat, aus derselben Ursache, aus welcher auch jetzt noch Viele lieber gar keine Sporen anschnallen oder anschrauben sollten, — weil er auf kein Pferd kam.

Nirgends ist überhaupt zur ächten Modestunde — man könnte sie das große Lever der Karlsbader Hygiea nennen — das Drangsal größer und der Ellbogenraum kleiner, als in der Gallerie des Neubrunnen. Da nun sehr warme Witterung eingetreten ist, so ist's hier, wegen des Zuflusses der activen Badegäste sowohl, als der betrachtenden, schachernden, musicirenden, speculirenden Zuschauer, so gedräng und bänglich, daß sich viele in die sehr verkümmerte obere Allee des Theresienbrunnens flüchten müssen. Wie viel Raum würde erspart werden, wenn der durch Säulen in der Mitte getrennte Doppelgang der Gallerie selbst zu einer Laufbahn hin und her — der Antiquar möchte es meinetwegen einen Diaulos nennen — erhoben und die Ordnung eingeführt würde, daß man in dem zunächst an der Töpel liegenden Gang hinauf und dann den innern Gang wieder herabginge. Allein es muß ja Aergerniß kommen! Man will Anstoß geben, um Verzeihung bitten, sich recht in's Auge fassen und lieber auf's mühsamste sich durchdrängen, als friedlich und unangefochten seines Weges dahin ziehen! — Wenn nur die fatale Musikantenbande, die sich da auf einem Auftritt zur obern Gallerie postirt hat, in den summenden Bienenstock nicht noch hinein klimpelte, wodurch das verwirrende Getöse erst recht betäubend wird. Ueberhaupt gehören diese fiedelnden und dudelnden Brunnenvirtuosen zu den Uebeln, die in einer frommen Bade-Litanei nicht vergessen werden dürfen. Wie gern kaufte man sich ein für allemal von diesen Amphions los. Und nun vollends die falsettirenden After-Catalani's, die in steter Ambulance sich herumtreibenden Harfnerinnen und Baladen-Sängerinnen! Doch das Alles wäre noch zu erdulden!

Wenn nur ein Badegesetz gegen die höchst verdrießliche Umlagerung des Neubrunnens, wo die Schöpfweiber ihr Geschäft treiben, gemacht werden könnte! Es ist schon sehr unfügsam und selbstisch, wenn die Trinkerinnen am Rande des Brunnenbeckens stehen bleiben und ihren Becher mit Behaglichkeit auf der Stelle ausschlürfen. Was erduldet man nicht da! Irgend jemand hat behauptet, hier habe jeder Sinn sein eigenes Märtyrerthum. Was der Nase davon zukommt, ist bekannt. Aber auch das Ohr geht nicht leer aus. Oft giebt's keinen Rücktritt. Man ist eingeengt. Man würde den Nachbar beschütten! Wenn nun aber breitschultrige Schöpfknechte in der Livree mit beiden Armen alles zurückarbeiten, um für die hohe Herrschaft den tölpelhaften Mundschenken zu machen, für welchen Göthe in seinem ostwestlichen Divan gewiß kein zärtliches Schenkenbild gedichtet hat; wenn diese Steh- und Drehbengel Allen, die sich nicht auch so handfest repräsentiren lassen können, oft Minutenlang den Zutritt versperren; wenn sie für diese Heldenanstrengung von ihren Gebieteen und Gebieterinnen, statt eines derben Verweises, noch ermunternde Belobung erhalten; ja wenn nun der junge Fant selbst, um den süßesten Minnedienst für die holden Schäferinnen am Brunnen zu übernehmen, der doch nicht der Waldbrunnen in Fried. Kind's allerliebster dramatischen Idylle des Namens ist, mit Ungestüm durchdringen und den schon vorgehaltenen Becher älterer Expectanten höchst unartig zurückschieben: so müßte man wohl vor allen Dingen gegen so schreiende Ungebührnisse mit jenem alten Redner beim Quintilian einen Parirstock zur Scheidewand fodern (lineam poscere).

Wir haben mit eigenen Augen folgenden, die Sache vollkommen erläuternden, Vorfall gesehen. Ein sehr liebenswürdiges Mädchen und Künstlerin zugleich, war, da sie weder einen Cavaliere noch Balordo servente um sich haben wollte, mit vieler Mühe und manchem leisen Seufzer endlich selbst zum Schöpfer des Lebensquells hindurchgedrungen. Schon hielt sie den Becher hin. Da stürzt in voller Hast ein recht vornehm gekleideter, französisch-plaudernder Seladon herzu, der seiner Herzenskönigin den ihr mit süßen Redensarten entwundenen Becher kredenzen will. Das frühere Anrecht der bescheidenen Becherhalterin nicht achtend, stößt er ihren Becher mit derbster Ungezogenheit weg. Aber in diesem

*) Homer, Ilias XI. 385. nach Voß.

Digitized by Google

Augenblick greift auch eine noch weit derbere flemmlich gebräunte Faust eines wackern Landmannes, der auf der Hinterseite gestanden und dem Unwesen kopfschüttelnd lange zugesehen hatte, heran, schiebt die feine behandschuhete Hand des Sleganz nachdrücklich zurück und läßt für die Zurückgedrängte einlaufen, ihr dann den Becher mit einem savoirschen Lachen, wie's die englischen Spottbilder den frohmüthigen und fatten John Bull geben, darbietend. Wer war hier der Bauer? —

Ueber das Sprechen in fremder Zunge, wozu doch die Zunge nicht gewachsen noch gespitzt worden ist, über das Radebrechen in einem wunderseltsamen, französisch seyn sollenden Jargon, wodurch sich sonst recht ehrbare Frauen und Jungfrauen aus den obern Ständen hier vom bloß Deutsch sprechenden Pöbel zu unterscheiden und eine gewisse Aureole der Vornehmheit um ihr Haupt zu ziehen suchen, soll in dem folgenden Briefe die Rede seyn. Man verstehe mich nur nicht unrecht. Es ist anständig, sich zu Mittheilungen, die von Domestiken oder andern Anwesenden nicht gehört werden sollen, oder zur Uebung, oder mit Ausländern der europäischen Universal-Sprache auf's geläufigste zu bedienen. Es ist ferner eine schöne, löbliche Ordnung, daß in den höhern Ständen junge Frauenzimmer gerade die französische Sprache recht gründlich erlernen und zur Erlernung und Vervollkommnung auch mit Andern sprechen, da nun einmal die lateinische zu erlernen — wie die Pädagogen Hermes und Campe einst empfohlen — für die Mädchen nicht anwendbar seyn dürfte, und es doch gewiß wahrhaft bildend und für Erhöhungen und grammatisch richtigen Ausdruck in der Muttersprache vielfach zuträglich ist, eine fremde Sprache grammatisch erlernt zu haben. Allein der lächerliche Mißbrauch besteht nur darin, daß man dieß Französischsprechen zum Abzeichen einer höhern Geburt mit Hintansetzung der reicher begabten Muttersprache, die oft auf denselben Lippen, die das Französische so fertig erklingen ließen, sehr breit und unfertig schallt, mit einer Affectation, deren sich kein anderes Volk in Europa schuldig macht, zu erheben sucht; daß man daher absichtlich und um verstanden zu werden, an öffentlichen Orten sich nur des fremden Idioms bedient, und daß man — das lächerlichste von Allem — dieß oft äußerst fehlerhaft in Aussprache und Redegebrauch thut und also zwar sein Licht vor den Leuten leuchten läßt, aber vergißt, daß es nur ein Thranlämpchen oder ein ungeputztes Unschlittlicht ist, bei dem man die grammatische Lichtscheere zu Hause gelassen hat. B.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

München, Anfangs Juli 1820.

Unsere Bühne ist gegenwärtig täglich mit einem talentvollen Finke zu vergleichen, das mit reifer Ansicht den Werth eines Lehrers und Hofmeisters, mit der genauesten Ausscheidung anzuzeigen weiß. Dabei verräth es nicht, daß die Verwandten der älternlosen Waise ein Recht haben, Freude an ihm zu erleben; und diesen Erwartungen der geliebten Verwandten — der Theaterfreunde — entspricht es durch Künstlerfleiß, so sehr es nur immer, bei dem Zusammenfluße widriger Umstände möglich ist.

Ersehnt war der Wiederaufritt von Mad. Neumann, die uns früher entzückte. In den „Hagestolzen," als Margarethe, war jedoch ihr Spiel im Allgemeinen erkünstelt — naiv, ferne von jener Natur, wodurch Mad Stensch in dieser Rolle alle Herzen bezaubert; indessen muß Ref. gestehen, daß sie durch einige Scenen den rauschenden Beifall des Hauses wohl verdiente.

In dem Lustspiele von Jünger: „Stille Wasser sind tief" — gab sie die Baronesse voll ergreifender Wahrheit. Hr. Neumann, als ihr Gatte, dürfte sich gewöhnen, seine Rollen nicht bloß zu lernen, sondern auch zu fühlen.

„Figaro's Hochzeit" ohne Figaro, wenigstens ohne diesen (Hr. Fischer), würde gefallen haben; die Ruinen eines berühmten Tempels sind kein Tempel.

Hr. Karl hat im Lustspiele: „Der Schneider und sein Sohn," von Schröder nach dem Engl. bearbeitet, mit einem Aufwande von Humor gespielt, ohne zu übertreiben, der allerdings die ungetheiltesten Beifalles werth war, womit der Schneidersohn hervorgerufen wurde.

Im königl. Hoftheater am Isarthore, im „Kind der Liebe," debutirte ein Hr. Schneider, als Fritz Rehfeld, und gefiel sehr. Er ist nun engagirt. Hr. Hamp, der sich auf Privat-Gesellschaftsbühnen bildete, und erst seit Kurzem ein Glied dieses Theaters ist, spielte den Graf von der Mulde vorzüglich gut und mit dem größten Beifalle. Sein leichtes, lebhaftes Wesen, eine ungemeine Beweglichkeit, und eine imponirende Feinheit des Anstandes, machen ihn für das selten gut besetzte Fach der Chevaliers zu einer wünschenswerthen Acquisition für jede Bühne. Fährt Hr. Hamp in dem bisherigen Fleiße, in der Sorgfalt für seine Ausbildung fort, so wird er in seinem Fache eine bedeutende Stufe der Ausgezeichnung erreichen.

Hr. Eblair wird nun bald in unserer Mitte wieder als ein hochgeehrter Gast erscheinen, und in dreifig Gastrollen die ganze Fülle seiner dramatischen Größe entfalten. Ref. wird nicht verfehlen, allen Darstellungen des großen Künstlers beizuwohnen, um den Lesern dieser Blätter durch eine vollständige kritische Beleuchtung eine bescheidene Würdigung seiner Leistungen aufzustellen.

Unser Neptun, Herr von Reichenbach, wird wegen des Planes, das Geschenk des Banquiers Westheimer von dreimal hunderttausend Gulden zur Versorgung der Stadt mit reinem Quell- und Brunnenwasser, auf die Benutzung des vier geometrische Stunden entfernten Hachingerbaches zu verwenden, anstatt die Druckwerke am ganz nahen Lilienberge und Brunnthale zu diesem Zwecke einzurichten, von verkappten Tritonen lebhaft angegriffen. Die Gegner behaupten, mit der Hälfte obiger Summe, für jeden Kopf der Hauptstadt und aller Vorstädte täglich 3 Eimer 18 Maaß des vortrefflichsten Quellwassers liefern zu können. Der Himmel gebe nur, daß nicht der ganze Plan zu Wasser werde!

Eines ähnlichen Tadels wird die Vorarbeit zur astronomischen Uhr gewürdiget, wozu der Fensterstock über dem östlichen Portale des herrlichen Gebäudes der Akademie der Wissenschaften degradirt wurde. Allein dieser Tadel mag wohl nicht ungegründet seyn, da diese, wie ein Patzl, in den über 4 zugemauerten Kreuzstock gesetzt wird, wodurch die ganze Symetrie der Façade aufgehoben ist.

Wenn der Glaube Berge versetzen kann, so haben wir Hoffnung, daß auch diese Uhr wieder versetzt wird; — denn der Glaube ist allgemein, daß sie nicht, ohne jedes Auge zu beleidigen, an diesem Platze bleiben könne.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

179.

Freitag, am 23. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Ruhe am Abend.

Und wenn Du Dich am Abend nun,
Wenn alles stiller wird umher,
Und Dein Hände weich nun ruhn
Und Deine Stirne brennt nicht mehr;
Und wenn Du mit dem Herzen matt
Dich wendest zu der Ruhestätte,
Daß sich, wenn Alles Frieden hat,
Auf Frieden sanft Dein Leid auch bette;

Und wenn Dir nun, gelagert weich,
Der wilde, heiße, lange Tag
Vorüberzieht, an Sorge reich,
Dahin mit seinem Wellenschlag,
Und leicht nur noch an's Herz Dir schlägt,
Das seine Flügel aus nun breitet,
Und sanft empor den Menschen trägt,
Und ihn zur Ruhe sanft geleitet;

Und Alles, was Dir nicht gefiel,
Weit ab von Deiner Ruhstatt tritt,
Des Erdentreibens wüstes Spiel,
Die Zeit, mit ihrem hohlen Schritt;
Das Alte, das im Larventanz
Sich müht, das Neue zu gestalten,
Und ach doch nimmer faßt zum Glanz
Des neuen Lebens kann entfalten;

Wird's bitter dann und trüb' Dir seyn
Wenn sich Dein Auge deckt mit Ruh,
Sich hüllt in weichen Lampenschein,
Und sanft Dir spricht die Stelle zu?
Wenn Du die wundgedrückte Brust
Zudeckst, als wie mit kühlen Palmen,
Und nur des Friedens leise Lust
Dich einsingt, wie mit Geisterpsalmen?

Wenn all' Dein Tagwerk abgethan
Vor Dir steht mit den Körnern schwer,
Und wie aus Aehren weht Dich an,
Und Fülle wird weit um Dich her,
Und Dank aus Blüthen schwüle und träuft,
Und Zweige Dir und zarte Ranken,
Auf die der Segen ward gehäuft,
Dich nennend, weit auf Erden danken? —

So eingehn in die kühle Zeit,
So neigen dann am Abend klar
Das Haupt in aller Freudigkeit,
Weil groß am Tag die Arbeit war;
So schreckt die späte Stunde nicht,
Und wird's auch außen stumm und trübe,
So drängt das goldne Sternenlicht
Sich säuselnd durch das Blau der Liebe!

Des Lebens Pfeil, die Fackel hoch,
Die stark Dein Arm auf Erden schwang,
Die flammt ja fort und leuchtet noch
Bis zu der Zeiten Untergang;
Den Gottesfunken, Dir vergönnt,
Daß Deine Kraft das Pfand bewahre;
Den streust Du, wie er herrlich brennt,
Weit in die fernen, dunkeln Jahre.

Dein Stamm, ein freudiges Geschlecht
Zum Himmel und zur Erde hin,
Ein Blatt voll Freudigkeit und Recht
Geschrieben mir der Liebe Sinn;
Das wird von Dir das laute Wort
Zurufen noch den fernen Tagen
Und neue Funken fort und fort
Aus neuen jungen Seelen schlagen!

So! wenn auch nun der Abend kühl
Beginnt, vor dem die Stunden nicht,
Vor dem das größ're Wellenspiel
Der Monden sich und Jahre bricht,
So — wenn von aller Arbeit nun
Leicht athmend auf, das Herz sich wendet
Und fröhlich nichts mehr hat zu thun,
Weil alles Werk mit Gott vollendet;

Digitized by Google

So wird der gröſ're Abend auch
Mit seinem Azur, blau und schön,
Mit seiner Lüfte Liebeshauch,
Dir leise schon von drüben wehn;
So wird er freundlich auch und still
Und sanft das weiche Kissen halten,
Wenn Deine Seele ruhen will
Und über Dir die Hände falten.

Fr. Kuhn.

Die seltsamen Liebenden.

(Fortsetzung.)

13.

Langsam und nachdenklich wendete sich Willer nach dem Wohnhause, während der durch den Gedanken an das Glück, das er bereiten wollte und bereiten konnte, ganz exaltirte Sonnenfels nach seinem jungen Freunde hinüber eilte.

Nicht so düster, guter, lieber Wehring! rief er schon von Weitem ihm zu. Sichtbar erschrecken blickte der in das tiefste Sinnen Versunkene nach Sonnenfels her.

Wehring, fuhr dieser fort — des Jünglings Arm in den seinigen nehmend und verfolgte einen Seitengang gemeinschaftlich mit ihm — wir haben Beide etwas auf dem Herzen gegen einander. Ich denke mich meiner Last zu entledigen, und das wird Ihnen hoffentlich das Abwerfen des Ihrigen erleichtern. Sie sind mir das schätzbarste Vermächtniß meiner Tante, unserer verstorbenen Freundin. Ein eigentliches Glück kann ich Ihnen nicht bereiten; das kommt jedem nur aus der eignen Brust. Aber daran muß mir liegen, Ihre äußern Verhältnisse in der Welt zu sichern, da der Himmel mich mit sogenannten Glücksgütern reichlich gesegnet hat. Lassen Sie uns nächstens überlegen, wie Ihre äußere Zukunft am wünschenswerthesten zu gestalten sey. Nur so viel für jetzt, daß Sie diese Gestalt gewiß erhält, sobald solches im Bereich meiner Kräfte steht. Sagen Sie dieß dem Manne, um dessen Tochter Hand Sie anhalten wollen und das ist genug. Sagen Sie es ihm auch nicht, es wird ebenfalls genug seyn. Nur kein weiterer Aufschub des wirklichen Anhaltens um die Hand des Mädchens. —

Wehring ward leichenblaß.

Mein Gott, was ist Ihnen? Sorgen Sie doch nicht weiter; die Sache ist so gut wie abgethan. Ich selbst habe mich Ihrer, allen Menschen im Hause so leicht erkennbaren, Herzensangelegenheit angenommen. So eben ist Willer bei Theresen, ihr seine Zustimmung zu erkennen zu geben.

O mein Gott! — rief Wehring auf's schmerzlichste aus — es ist unmöglich, ich kann Theresen nicht heirathen! —

Was? versetzte Sonnenfels erstarrend: So hätte denn doch Willer recht gehabt, wenn er die offenbare Neigung seiner Tochter zu Ihnen Zudringlichkeit schalt? So gaben Sie Theresen nur darum einigermaßen nach, weil Sie das Herz der Unglücklichen nicht noch schwerer verwunden wollten?

Kann denn, — fragte Wehring mit tiefem Schmerz im Blick und Tone — kann denn kein inniges Band statt finden zwischen zwei Personen, ein Band, das durchaus nichts weiter beabsichtigt, als trauliche Mittheilung gleichgesinnter Gemüther?

Nein, mein Herr, das kann nicht! sprach in diesem Augenblicke der, den beiden in den Gegenstand ihres Gesprächs Verlorenen, ganz unbemerkt nahe getretene, zornige Hausherr. Das kann durchaus nicht!

Schon gesprochen mit Ihrer Tochter? fragte der Rittmeister, begierig, das Gespräch abzuwenden, wenn es noch nicht erfolgt war.

Ja wohl habe ich mit ihr gesprochen, und leider, ohngefähr dieselbe thörige Antwort erhalten, von der ich so eben hier Ohrenzeuge gewesen bin. — Aber — fuhr er fort, und sein Athem reichte nicht hin, die Worte gehörig auszudrücken — meine Maßregeln mit ihr sind genommen.

Gott im Himmel! — rief Wehring schmerzlich aus — was wollen Sie thun mit Ihrer trefflichen Tochter?

Was Sie, Herr, nicht zu wissen brauchen, aber verantworten mögen, wenn es nicht recht ist. Denn Sie, Sie allein haben das gute Kind zur völligen Verkehrtheit herumgebracht. Was setzten Sie der Armen in den Kopf, da Sie ja doch keine redliche Absicht mit ihr hatten? Warum stellten Sie das unglückliche Kind den Lästerungen der Dienstleute und Nachbarn bloß? In's Kloster muß sie, kein Ausweg weiter für die Betrogene!

Während dieser heftigen Reden hatte Sonnenfels sich einige Schritte zurückgezogen und betrachtete Wehring mit argwöhnischer Aufmerksamkeit. Hatte er jemals einen Menschen verkannt, so war es dieser Jüngling, dessen Gesichtfarbe und Züge sich nun mit jedem Augenblicke verwandelten und der endlich, wie es schien, niedergedrückt von der Last gerechter Vorwürfe, welche Willer und sein Ge-

Digitized by Google

wissen ihm zugleich machte, an einem Baume zusammensank, den er, sich aufrecht zu erhalten, krampfhaft umfaßt gehabt hatte.

Willer sah dumpf und finster vor sich hin. Sonnenfels fürchtete, ihm Trost zuzusprechen, theils weil er selbst dem Manne das Unheil unter sein friedliches Dach geführt hatte, theils weil nur Worte, die aus dem Herzen kommen, wieder zu Herzen zu gehen pflegen, aus seinem Herzen aber in diesen grausamen Augenblicken kein Trost zu erhoffen stand.

Wo ist Therese? fragte Wehring endlich in leisen, zitternden Tönen den Vater.

Für Sie nirgend! antwortete Willer und ergriff jetzt des theilnehmenden Sonnenfels Arm, mit diesem in sein Haus zurückzukehren. Er eröffnete dem Rittmeister unterweges, daß er wirklich schon Vorbereitung für Theresens einsame Zukunft getroffen habe.

14.

Als nach einiger Zeit der tiefserschütterte Wehring ebenfalls nach dem Hause schlich und vor der Thüre desselben umsank, bemerkte dieß Niemand, so daß er alle Kraft anstrengen mußte, um nur die Treppe hinauf in seine und Sonnenfelsens Wohnung zu gelangen.

Die Leichengestalt, welche in so kurzer Zeit aus dem blühenden Jünglinge geworden, griff Sonnenfelsen plötzlich an's Herz.

Wehring! — rief er ihm zu — die innere Vernichtung, welche Ihr ganzes Wesen ausspricht, ist es ganz allein, was sich zu Ihrem Gunsten verwendet. Alles Uebrige klagt Sie an. — Dabei half der Rittmeister ihm bis nach dem Sopha.

Wehrings Sprachwerkzeuge schien das böse Gewissen gelähmt zu haben. Nur mit vieler Mühe brachte er endlich das Verlangen heraus, Theresen zu sehen. Sonnenfels würde darüber noch unwilliger gewesen seyn, wenn die Nachricht, daß sie fortgebracht worden, den plötzlich ganz Entkräfteten weniger angegriffen hätte.

Wehring mußte zu Bette gebracht werden. War es Schlaf, oder ein Mangel alles Bewußtseyns, was sich seiner hier bemächtigte? Genug, sein Auge blieb geschlossen, auch antwortete er auf keine Frage.

(Der Beschluß folgt.)

Die Werbung.

Der Professor Bode in Helmstädt, der größte Orientalist seiner Zeit, aber auch der Unwissendste in dem, was um ihn vorging, wurde von einem Freund dahin vermocht, sich zu verehelichen. Nachdem Letzterer Tags vorher den Antrag bei einem Frauenzimmer für ihn gemacht hatte, so ging Bode, in Begleitung seines Freundes, selbst hin. Man setzte sich um einen Tisch, an welchem die Braut und noch einige Verwandte befindlich waren. Sein Freund wiederholte nun den Antrag; er wurde angenommen, und die Verwandten der Braut fragten ihn nun selbst: ob dieses Alles seinem Willen gemäß sey? Bode spielte mit der in Händen habenden Tabackpfeife und antwortete: „Wenn Alle einwilligen, so willige ich auch ein.“

F. St.

Kleinigkeiten.

Der berühmte Pope befand sich eines Abends auf Button's Kaffeehause, wo er und mehrere andere Gelehrte eine Handschrift des griechischen Lustspieldichters Aristophanes mit der größten Aufmerksamkeit betrachteten, worin sie eine Stelle gefunden hatten, die keiner von ihnen erklären konnte. Da die Herren ziemlich laut sprachen, trat ein junger Offizier, der am Kamin gestanden und ihre Unterredung gehört hatte, hinzu und bat um Erlaubniß, die Stelle ebenfalls ansehen zu dürfen. O! rief Pope, mit sarkastischem Tone: ich bitte Sie um's Himmels Willen, meine Herren, zeigen Sie dem jungen Gentleman das Buch. Der Offizier nahm es, betrachtete eine Zeit lang die streitige Stelle und sagte hierauf, daß hier nur ein Fragzeichen fehle, um das Ganze verständlich zu machen. Dieß war in der That auch der Fall. „Master“, rief Pope, den es vielleicht ärgern mochte, sich von einem Militär übertroffen zu sehen: „sagen Sie mir doch: was ist ein Fragzeichen?“ — „„Ein Fragzeichen — antwortete der Jüngling, mit dem Blicke der tiefsten Verachtung — ist ein kleines krummes Ding, welches fragt.““ Pope war, wie man versichert, mit dieser einzigen Replik so ungemein zufrieden, daß er den bittern Spott über seine Person willig vergab.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Dienstags, am 18. Julius. Auf dem Link. Bade. Rettung für Rettung, Original-Schauspiel von Heinrich Beck. (Neu einstudirt.)

Kotzebue ist todt und sein Mörder — hat auch geendet. Ein häßliches Trauerspiel! Was sonst von neuen Lustspielen auftaucht, hält kaum drei Vorstellungen aus. Es sind Monatsblüthen. Keine perennirt. Die Almanache für Privatbuhnen haben aufgehört. Die Uebersetzungs-Theater wollen auch nicht alle vorwärts, so gut auch einzelne Stücke gearbeitet sind. Was ist zu thun, wenn mir nicht ganz im Possenspiele und der Local-Farce oder in dramatisirten Anekdoten untergehn wollen? Zum Bessern, was früher schon, vor 20 Jahren und länger, im leichten Soccus die Bühne betrat, zurückkehren, unsere ältern Repertorien mit sichtendem Bühnen-Verstande und eingesammelter Erfahrung prüfen, auswählen, verjüngen, neu einstudiren. Das ist die einzige Rettung! So war es gewiß ein recht lobenswerther Gedanke, das alte, vor 15 Jahren noch mit großem Beifall gesehene, Original-Lustspiel vom Manheimer Beck unter uns wieder von den Todten aufzuwecken, es gut zu besetzen und neu einzulernen. Der Erfolg hat diesen Versuch vollkommen gerechtfertigt. Das Alte war neu worden und hat einem zwar nicht jubelreichen, doch erwählten Publikum (die Unguust des Wetters hinderte Viele) einige recht vergnügte Stunden gemacht, wird sie noch öfter machen! Wir haben von sonst schwer zu befriedigenden Zuschauern das Urtheil vernommen: „seit vielen Monaten habe kein Lustspiel sie so durchweg befriedigt.“ Mit leichter Mühe ließen sich auch außer den Iffländischen und Jünger'schen Stücken, die viel zu sehr vernachlässigt wurden, aber allerdings vorher einem Verjüngungsproceß unterworfen werden müßten, wohl noch ein Dutzend Lustspiele aus jener Periode ausjäten, die alle wohl eben so viel werth sind, wie dieß Beckische. Warum nicht zu diesen zurückkehren?

Das Stück hat im Grunde eine sehr alltägliche Fabel und fast gar keine Verwickelung. Wir können seine Bekanntschaft bei dem neu heranwachsenden Geschlechte kaum voraussetzen. Also nur so viel: Die zweite Frau eines sie zärtlich liebenden Geschäftsmannes, den sie selbst mit Innigkeit zugethan ist, hat in ihrer munteren, oft an Leichtsinn streifenden Unbefangenheit gar nichts Arges an den Huldigungen eines Engländers, der von einem eigennützigen Oheim derselben irre geführt, sie selbst für eine leichte Beute hält, aber am Ende von der aufgeschreckten Tugend tüchtig heimgeschickt wird, dabei aber nicht den brittischen Edelmuth verleugnet. Der Dichter hat aber durch den klugen Gebrauch des Dualismus (d. i. eines schwarzen und weißen Engels) ein lebendiges Interesse in's Ganze einzuflechten gewußt. Der Schutzgeist ist ein kreuzbraver, aber etwas ungehobelter, treuer Hausgenosse und Freund des Gatten, der alte Doctor Märtens. Der böse Widersacher und Ehteufel ist der intriguante Oheim, dem die Tugend seiner Nichte um jeden Preis feil ist. Zu großer Ergötzlichkeit hat nun der alte, eheliche Murrkopf noch eine alte schwäbische Haushälterin, Petronelle, eingebildet, geschwätzig, aber gutmüthig-dumm. Aus diesen Bestandtheilen hat nun Hr. Beck, um nicht vergeblich mit Iffland und Böth sich auf denselben Brettern bewegt zu haben, ein so gesund-organisirtes, rasch sich abspielendes, in keiner Situation verzeichnetes Lustspiel hervorgebracht, daß es, gut besetzt und gespielt, auch jetzt noch überall gefallen muß. Eigentlich ist's eine Zurechtweisung des damals noch hochbeliebten Menschenhaß und Liebe, und könnte, wo dieß nach der zweiten Erziehung, die Kotzebue seinem etwas verzogenen Kinde noch kurz vor seinem Tode gab, wieder auf die Bühne gebracht wird, recht wohl als Correctiv nachfolgen. Hier und da könnte dem alten Stamme auch wohl ein frisches Zweigelein mit Erfolg eingeimpft werden. Z. B. damals fürchtete jedermann lebendig begraben zu werden. Ueberall wurden Leichenhäuser eingerichtet. Jetzt könnte der ehrliche Märtens wohl auf eine andere Weise von seinem Freunde aus Lebensgefahr gerettet werden.

Alle in diesem Stücke auftretende Mitglieder unserer Bühne trugen mit sichtbarem Wohlgefallen zum Gelingen des Stück das Ihrige bei. Es fand sich ja nach theilweiser Abwesenheit und Zerstreuung heute alles wieder vereinigt. Da zeigte sich die gute, alte Schule für's ächte Lustspiel. Warum zersplittert sich die Kraft nicht selten an flachen Epheneren und Alltäglichkeiten? Das bessere Publikum liebt und lobt ein gutes, altes Kernstück! Man traue nur seinem Geschmack!

Den zärtlichen, endlich sogar bis zum Wetterleuchten getriebenen Ehemann hatten gab Herr Heliwig in kräftigen Umrissen und mit vieler Wahrheit. Manches kann bei künftigen Vorstellungen noch mehr ausgebildet und motivirt werden, z. B. wie immer stärker wirkenden Seitheln der Eifersucht. Sehr brav die gemüthliche Scene mit Märtens und die beschämende Abfertigung des Oheims in den Worten: „ich habe ein Weib, das nicht in Ihre Ränke paßt!“ Aber die zwei Rollen, auf welchen der Erfolg des Stücks vorzüglich beruht, sind die des Hausfreundes, des alten Doctors Märtens und der jungen Frau, Amalie Hallen. Herr Werdy bewährte als Märtens sein treffliches Talent zur gutmüthige Polterer und biedere, aber geradeausgehende Alte auf's neue und ärndtete mehemals verdienten Beifall. Furchtbar erschreckend (fast zu schauderhaft für's Lustspiel, aber das ist die Schuld des Dichters!) erzählte er sein Lebendigbegrabenwerden. Und wie schmolz sein Ton beim Epiphonem: „Lassen Sie mich sterben für die Freundschaft!“ Gerade diese Uebergänge machen uns den schroffen Polterer so werth. Vortrefflich die Selbstanklage, der Selbstschimpf, den er sich anthut, als ihm Amaliens Unschuld in's Auge springt. Wie zerknirt er ihr die Hände. Es geht nichts über diese alte Junggesellenzärtlichkeit. Aber der Mann ist doch schon vom Alter etwas gebeugt. War nicht seine Stimme für diese Alters-Reise allzu stark und eintönig! und — für diese Vorwürfe zu heftig? Wir würden rathen, sie besonders nach dem Maße der kleinen Bühne etwas zu dämpfen und die feinern Halbtöne öfters in Brusttöne umzusetzen. Wir erinnern uns heute noch dankbar des trefflichen Spieles und Tones, womit ein vormaliges Mitglied dieser Gesellschaft, Hr. Haffner, diese Rolle ausstattete. — Mad. Schirmer (die von Karlsbad's Heilquellen Gestärkte las gewiß im Blicke jedes Einheimischen ein frohes Willkommen!) gab die reinste Gutmüthigkeit und Arglosigkeit eines unerfahrnen jungen Weibchens so brav, daß man sie, so hart ihre große Unbefangenheit auch an Unbedachtsamkeit streifte, des Leichtsinns nie beschrigen konnte.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

180.

Sonnabend, am 29. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Der Musen-Priester.

Ich opfre früh im Eichenhain,
Bei Phöbus rothem Erstlingsschein,
Bei Zephyrs leisem Wehen;
Da schimmert durch der Blätter Gold
Der Göttin Bildniß bräutlich hold,
Von mir allein gesehen.

Wenn dann die Sonne höher steigt,
Schwingt sie sich aufwärts, und entweicht
In immer lichtre Fernen;
Ich bleibe zögernd noch zurück,
Voll Sehnens, stiller Weisheit Glück
Und Himmelsruh zu lernen.

Ich schau ihr nach, so lang' ich kann,
Und freundlich ernst giebt dann und wann
Sie meinen Blick mir wieder;
Nun kehr' ich sinnend nach der Stadt:
Was mich der Blick gelehret hat,
Das lehren euch die Lieder!

Chr. Feldmann.

Die seltsamen Liebenden.

(Beschluß.)

15.

Sonnenfels trat in Willers anstoßendes Zimmer, sein Verlangen nach ärztlichem Beistande auszudrücken. Kaum war deshalb eine Dienerin ausgeschickt, so erschien die Verwandte, zu der man Theresen gebracht hatte. Die Frau, eine, schon dem Aeussern nach, sehr würdige Person, verbarg ihre Empfindlichkeit nicht über die Hitze, mit welcher der Vater ein cutes Kind, wie Theresen, von sich gestoßen. Seine Hitze wollte zurückkehren, aber der Adel im Blick und Geberde der Dame hielt sie auf einmal in Schranken.

Es findet — sprach die Frau, finster vor sich hinschauend — in dem Verhältnisse unserer Therese und jenes Fremden ein Geheimniß statt, das ist gewiß.

Willer wollte abermals aufbrausen. Aber der edle Unwille in den Zügen der Verwandten fesselte seinen Zorn von Neuem. Sie gab den Wunsch zu erkennen, mit Wehring selbst zu sprechen. Man führte sie an sein Bette. Umsonst. Er schlummerte jetzt offenbar und ihr selbst schien es nicht rathsam, dem Erschöpften die Wohlthat des Schlafes zu entreißen.

Der eintretende Arzt konnte unter diesen Umständen ebenfalls nichts thun. Die Dame sprach eine Zeitlang heimlich mit Willern. Es war, als ob ihre Rede wieder einigen Frieden in seine bekümmerte Seele bringe. Sonnenfels hingegen zeigte sich düsterer und unzufriedener mit der Welt, als jemals. Derselbe Mensch, auf den er vor zwei Stunden so viel, ja Alles gesetzt haben würde, hatte mit Einemmale eine Zweideutigkeit auf sich geladen, die ihm einer ganz erfreulichen Lösung durchaus unfähig dünkte.

16.

Ein heftiges Fieber, das des Kranken gegen Abend eintretende Schlafreden schon verkündigt hat-

Digitized by Google

ten, raubte ihm am folgenden Morgen alles Bewußtseyn. Dafür aber hatte der Arzt eine Entdeckung gemacht, welche die größte Wirkung auf Alle äußerte. Wehring war — weiblichen Geschlechts.

Einen Augenblick begriff nun der Alte gar nicht, was er von Sonnenfels halten solle. Dieser aber betheuerte ihm, daß er alles eher, als das habe ahnen können.

Eine Stunde später war die Heiterkeit des ganzen Hauses völlig hergestellt. Die durch den Vater selbst zurückgeholte und unaufhörlich geliebkoste Therese theilte solche mit den Uebrigen. Denn der Arzt versicherte fest, daß die Kranke gewiß in Kurzem genesen seyn würde. —

Die Genesung erfolgte. An die zufällige Entdeckung des Hauptgeheimnisses schlossen sich bald die übrigen Umstände. Die verstorbene Tante hatte das durch ihre Veranstaltung und ihren Einfluß so wohlerzogene Mädchen nicht von sich lassen wollen. Unter männlicher Kleidung hoffte sie Charlotten Wehring und sich selbst auf der Reise manche mögliche Beunruhigung zu ersparen. Die alte, vor Kurzem verstorbene Aufwärterin war die einzige Mitwissende um das unschuldige Geheimniß gewesen. Ein solches weibliches Mitwissen bedurfte Charlotte; daher ihre auffallende Trostlosigkeit beim Tode der an sich unbedeutenden Person. Daher auch ihr nachheriges Wiederaufleben, als sie Theresen die Sache vertraut und diese ihr die Bewahrung des Geheimnisses unter allen Umständen auf's feierlichste zugesagt hatte. Theresens harmlose Unvorsichtigkeit in Offenbarung ihres besondern Wohlwollens gegen Charlotten, war die Verräthern eines nähern Verhältnisses gewesen, welches, unter der Voraussetzung des Geschlechtsunterschiedes, allerdings zu Verdacht Anlaß geben mußte.

17.

Als kurz darauf Sonnenfels um Charlottens Hand geworben, äußerte er seine Verwunderung darüber, daß sie das seltsame Geheimniß auch gegen ihn so lange bewahrt hatte. Charlotte offenbarte nun, daß die Tante selber die Hoffnung auf eheliche Verbindung zwischen ihm und ihr gehabt und bewies solches durch ein Paar von der Hand der Seligen in den letzten Stunden noch, wo ihr das Sprechen schon schwer wurde, niedergeschriebene Blätter. Das Miniaturbild, das bereits Charlottens Eigenthum geworden und vor dem letztere, als sie solches zum Erstenmale gesehen, fast so erschrocken war, wie beim nachherigen Erblicken des Originals, hatte die Verewigte hauptsächlich auf den Gedanken gebracht. Das war auch Ursache gewesen, weshalb sie in Montpellier Charletten fortdauernd Mannskleider zu tragen antrieb. Sie wünschte nämlich das Mädchen Sonnenfelsen, dessen Ankunft sie erwartete, als Jüngling vorzustellen und das Andere von der Wirkung abhängen zu lassen, welche Charlotte auf ihn machen würde. Der plötzliche Tod hatte sie um diese Lieblingsaussicht gebracht.

Aber — so fragte der über das alles Hocherzückte weiter — warum, meine Theure, entdeckten Sie sich mir auch dann nicht, als Sie sehen wissen konnten, welche große Freundschaft ich für Sie im Herzen trug?

Eben darum — antwortete sie und ihr Gesicht sank an seine Brust: — weil ich mich lieber mit dieser Freundschaft begnügen, als — ganz leer ausgehen wollte. Die Entdeckung meines Geschlechts mußte nothwendig die Aufhebung unsers ganzen seitherigen Verhältnisses zur Folge haben, weil der Anstand damit nicht hätte bestehen können. —

Aber — — entgegnete Sonnenfels im Tone des zärtlichsten Vorwurfs. —

Mein Theuerster, — fiel Charlotte ein: — konnte ich denn wissen, daß der, welcher mir als Freund so zugethan war, auch seiner Liebe mich werth halten würde? Freundschaft und Liebe sind einander ähnlich aber nicht gleich, und meine Liebe zu Ihnen war zu groß, als daß ich es hätte wagen mögen, die freundschaftliche Nähe auf's Spiel zu setzen, welche mir das dringendste Bedürfniß geworden war.

Die Verbindung zwischen ihr und Sonnenfelsen wurde noch in — l — unter großer Freude der Willerschen Familie durch den Segen des Priesters geheiliget.

18.

Die im Jahr nachher ebenfalls verheirathete Therese hat vor Kurzem erst Sonnenfelsen und dessen Gattin mit ihrem Gatten und Vater auf seinem Gute besucht. Soviel der Mensch auf Erden glücklich seyn kann, so viel ist Sonnenfels es geworden und Charlotte durch ihn. In der Beschränkung auf den kleinen Kreis von Frau und Kind und die Wohlfahrt, welche er der Umgegend zu verschaffen sucht, findet er nunmehr die Ruhe, die früher im bunten Gewühl der Welt sein Theil nicht werden zu können schien. Er verehrt die neuerblühte Gesinnung der verstorbenen theuren Frau

Digitized by Google

in derjenigen, welche, als Gattin und Mutter, seinem Herzen am nächsten steht.

Fr. Laun.

Der Aberglaube der Afrikaner, ein Haupthinderniß der Entdeckungen im Innern ihres Landes.

Herr Docherd, der Arzt der englischen Expedition unter Major Gray, die zu Entdeckungen im Innern von Afrika ausgesandt worden, aber im August vorigen Jahrs unverrichteter Sache nach Galam, am Senegal, zurückkehren mußte, hatte mit einigen wenigen Begleitern Yamina, am Niger, ohne große Schwierigkeit erreicht, dort aber mußte er warten, bis vom König von Sego die Erlaubniß zur Fortsetzung seiner Reise eintreffen konnte. Nachdem er nun ein halbes Jahr auf diese Erlaubniß vergebens gehofft, ward ihm gerathen, sich höher den Fluß hinauf nach Bammakoo, in Bambarra, zu begeben, von woher sich auch, vom Mai 1819, seine letzten Nachrichten datiren, und zu welcher Zeit er auch die Hoffnung hegte, die erforderliche Erlaubniß zu erhalten, obgleich selbiger mehrere Umstände entgegenstanden. Erstlich war der König von Sego mit seinen östlichen Nachbarn im Kriege, sein Minister war eben, als er Docherd's Ankunft erfahren, gestorben, welches Schicksal auch wenige Tage nachher sein Schatzmeister und Zolleinnehmer hatte, und damit das Maß des Mißgeschicks voll werde, ward auch der Chef von Bammakoo selbst ein Opfer des Todes, eben als Docherd jenen Platz erreicht hatte. Diese ungünstigen Umstände bestärkten dann die Schwarzen nur noch mehr in ihrem Glauben an den bösen Einfluß, den die Gegenwart der Weißen auf ihre Landsleute, besonders auf ihre Herrscher, haben soll, da sie ersteren eine Zerstörungskraft vermittelst Zauberei und Besprechung beimessen. Die neuen Umstände den alten anrechnend, daß nämlich Mansong, Moodie, Bennie und mehrere andere Chefs, die mit Mungo Park in Verkehr gestanden, im nämlichen Jahr gestorben waren, wo dieser durch ihr Land gereiset, hielten sie sich um so fester von der Richtigkeit ihres Aberglaubens überzeugt. Uebrigens wiederfuhr Herrn Docherd sowohl zu Yamina als zu Bammakoo die freundschaftlichste Behandlung, und man entschuldigte die Verzögerung seiner Weiterreise mit dem Vorgeben, daß die Würde des Königs es erheische, fremde Gesandte lange aufzuhalten, damit man nicht auf die Gedanken kommen könne, als eile er, sich seiner Gäste wieder zu entledigen.

Anekdote.

Ein ehrsamer Spießbürger bewarb sich um die Hand eines Mädchens in seinem Wohnorte. Die Sache, wie ein anderes gewöhnliches Geschäft behandelnd, sagte er zu dem Mädchen, in Gegenwart der Aeltern:

Würden Sie wohl die Güte haben, mich zu heirathen?

„Wenn Sie's erlauben, so werd' ich so frei seyn!" versetzte die Gefragte mit einem tiefen Knix.

K. M—r.

Silben-Räthsel.

(Doch nicht für Damen.)

Nehmt Ihr dem ersten Silbenpaar
Ein kleines r, so stellt sich dar
Ein schmuckes, munteres Vögelein,
Das singt so schön, das schmeckt so fein.

Die dritte Silb' — ein goldnes Vließ
Für Manche Stadt, für manches Land —
Hätt' Evchen einst im Paradies
Der Silbe hohe Kraft gekannt,
Statt Feigenblättern wohl — ich wette —
Sie andern Zeuch genommen hätte,
Um sich und ihren Herrn Gemahl
Zu kleiden, wie's der Herr befahl,
Denn — Damen haben gern die Wahl —

Ist innigste Anhänglichkeit
Der Freundschaft unverkennbar Zeichen,
So muß in dieser Pilgerzeit
Kein Freund dem Freunde gleichen,
Den Euch mein Ganzes nennt,
Und den Ihr sicher Alle kennt;
Denn spricht er einmal bei Euch ein,
So könnt Ihr auch gewärtig seyn,
Er läßt von Euch wohl nimmer ab —
Bleibt Euch ergeben bis in's Grab.
Nur waltet noch der kleine Zweifel,
Ob wohl auch Ihr ihm also hold? —
Nie — oder ob Gold über Gold
Recht gern Ihr gebt, könnt Ihr zum Teufel
Den Vielzuvielgetreuen schicken,
Läßt er sich nur von weitem blicken —

Nun kennt Ihr ihn — im barschen Ton
Ruft ihr: der schofle Herr Patron!
Mit seiner treuen Freundschaft bleibe
Er uns in Ewigkeit vom Leibe!
Doch jagt ihn noch so barsch fort,
Er bleibt Euch treu, geb' Euch mein Wort,
Und weicht er auch, das heißt fürwahr,
Doch nur: Adieu à revoir!

Richard Roos.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

(Beschluß.)

So weiß sie auch die Uebergänge von harmloser Munterkeit und Hingebung zum Ernst, ja zum Aerger über die Ungeschicklichkeit des alten Sittenrichters und zum strafenden Unmuth über die Zudringlichkeit des Britten so zu motiviren, daß dieß doch nur leicht angehauchte Flecken auf dem reinen Spiegel ihres Gemüths sind. Der Grundton wird immer herzliche Fröhlichkeit bleiben. Der Ausdruck derselben könnte sogar die und da noch einige jugendlichermuntere Verstärkung erhalten. Die Vollendung ihres Spiels ist die fast muthwillige Ausgelassenheit mit dem ehrlichen Märtens, nach der Abfertigung des Britten im vierten Aufzug, wo sie den alten Herrn, mit vollem Lachen umkreisend, wegen seines Mordgewehrs (es soll nach den Requisiten ein Galanterie-Degen mit Porzellangefäß seyn,) neckend zur Rede stellt und dann mit großer Gutmüthigkeit liebkoset und küßt. Wie ganz anders und doch auch nur Variation desselben Thema's war die gemüthe vollanschmiegende Umarmung des Gatten am Schluß des dritten Aufzuges bei den Worten: „Halt, komm her, Du arme Trauerweide! Du sollst mir doch wohl frisch bleiben!“ Dieß mit der eigenen Liebkoseitheit des Schmeicheltons ausgesprochen, kann nicht gewinnender gedacht werden. Sehr brav ging sie auch aus der Pause der Verwunderung in das Messen mit funkelnden Augen und in Indignation über, als ihr der Britte den Ring angeboten hat. So vorbereitet, mußte die im Munde einer so aeglos heimischen Frau sonst zu schaal und erfahren klingende Lobrede auf die Reinheit deutscher Frauen erst volle Wahrscheinlichkeit erhalten. Auch fand sie eine gute Stärke. Das Publikum klatschte laut auf. — Die Haushälterin Petronelle wurde von Mad. Hartwig mit so viel Wahrheit durchgeführt, daß auch das Publikum dieser Leistung den lautesten Beifall zollte, und die wahre Meisterin ganz wieder fand. Die dummkluge Schwatzhaftigkeit, die naschhafte Lüsternheit, die sich durch Muskatwein so arg benebeln läßt, die Darstellung dieses Betrunkenseyns, die Geberden, z. B. das gespreizte Zurückspreizen beider Hände, Miene, weinerlicher Ton, alles war im Einklang. Es wird schon in Männerrollen das Trinken nur zu leicht anstößig. Wie viel schwieriger ist Betrunkenseyn für die Frau mit Decenz darzustellen! Mad. Hartwig leistete dieß alles ohne in ärgerliche Karikatur zu fallen. Diese Trunkenheit Petronellens hat eine dreifache Station. Wir sehen sie, dem Schalksknecht, dem Professor gegenüber, nach jedem Schlückchen holdseliger, zungenfertiger werden; dann gehts zum Lallen. Sie sitzt fest, Hals und Füße versagen den Dienst. Doch bleibts im Anstand. Nun tritt sie im folgenden Akte herein zu Amalien. Hier ist wirklich jedes Glied trunken. Zwar trug sie stärker auf, als der Dichter selbst vorschreibt. Aber es kömmt nur auf die Natürlichkeit des Fortschreitens und Steigerns an. Es war alles Natur, nicht widrig, nur belustigend. Es kann auch da noch Schwindel heißen, wie sie Amalien beim Beschauen des Kanarienvogels fast an die Nase stößt. Nun kommt, als sie zu Märtens und Louischen hereintritt, die Rückkehr zur Nüchternheit. Sie dehnt und spreizt sich und giebt so dem Schwindel den Abschied. Denn ihr Gewissen soll nun gerührt werden. Daß beschwichtigende Manipuliren an der Brust, als der Gewissenskrampf eintritt, ihr Niederknieen, der Angstschrei, alles war baare Natur. Es muß so seyn. Der Dichtree selbst deutet es an, daß die Rolle in schwäbischer Mundart gegeben werden könne. Niemand, den die Empfindungen der geachteten Künstlerin auf der Bühne für heute bekannt wurden, verlangte dieß für diese Vorstellung. Das wird leicht nachzutragen seyn. — Gerade so mußte dieser Bösewicht, der seine Nichte verkuppelnde Professor, genommen werden, als ihn He. Geyer mit dem eichtigsten Tact griff, um nicht widrig und ganz abstoßend zu wirken, was vielleicht nicht in der Absicht des Dichters lag, aber dem Stück doch wohl that und sogar einmal, was in Rollen der Art immer viel sagen will, lauten Beifall, nur für die Darstellung gültig, erhielt. Er nahm ihn als einen leichtsinnigen Genußmenschen mit einer großen Dosis Unverschämtheit. So nimmt er denn Alles, als wenn es so seyn müßte, und als wenn es gar nichts wäre. Daher mit vielem Verstand sein schnelles, oberflächliches herauslauern aller seiner höhischen und eigennützigen Plane. Bosheiter, schleichender geheuchelt, wäre dieß unausstehlich. Prallt er ab, wird er ertappen und beschämt, so degeet er, kümmert er sich nicht viel. Er wird ja den Vorelhreeb wo anders stellen können. He faces it out with broad good humour, würde der Britte sagen. Besonders gut gab er die Scene mit den Kupferstichen, wo er sie zuerst in die Höhle trägt und dann wieder abliefern muß. Selbst seine Maske war dem ganz entsprechend. Er ist Kunstvirtuos. Die, bis auf die Schalter herabfließende, haaemähne zeigt, daß sein Dilettantismus noch alle Zeichen des jugendlichen Deutschthums trage. Mlle. Eckerlin, als Professorin, gab ganz die unterwürfige Hausfrau, die ihr besseres Seyn unterdrücken muß. Mr. Baudius verwechselte freilich noch starre Ungelenkheit in Bewegung und Ton mit brittischem Stolz, hatte aber da, wo der innere Mensch auftaut und beevortritt, einige gemüthliche Momente. Selbst Klara Wagner, als Louischen, ließ es nicht an Zuthätigkeit fehlen, nur muß sie noch kindlichern, schmiegsamern Schmeichelton lernen.

Böttiger.

Antwort.

Die Zusendungen von J... S.... sind eingetroffen. Reicher Vorrath an Erzählungen hindert uns, die eine derselben aufzunehmen, die andere haben wir an die angegebene Bestimmung für das Pirnaische Waisenhaus (s. Wegweiser No. 23.) abgegeben.

Die Redaktion der Abend-Zeitung.

(Nebst einer Beilage.)

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

30. Sonnabend, am 29 Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer Wegweiser.

Berg und Thal, oder Verwechslungen. Lustspiel in 5 Aufzügen von Friedr. Ludwig Schmidt. Hamburg, Hoffmann. 1819. 8. 135 S.

Seit dem leichtsinnigen Lügner, welcher das Accessit bei dem von Corta im Morgenblatt ausgesetzten Preise für das beste Lustspiel erhielt, hat uns Hr. Schmidt, welcher gegenwärtig Mitdirector der Nationalbühne zu Hamburg ist, nicht wieder mit einem größern Werke seiner dramatisch-literarischen Wirksamkeit beschenkt, ist aber dagegen in der praktischen um so fleißiger gewesen, wie Augenzeugen und Berichte beurkunden. Neuerdings haben wir nun das vorliegende Lustspiel von ihm erhalten, das bereits auf der Hamburger Bühne sowohl, als einigen andern mit verdientem Beifalle aufgeführt worden ist, und wir sind überzeugt, daß es diesen überall erhalten wird, wo die Bedingungen beobachtet werden, welche der Verf. selbst in der Vorrede, als unerläßlich für diesen Zweck, vorschreibt. Er sagt nämlich: „die Darstellung dieses Stücks ist nicht leicht, wie die Darstellung des Lustspiels überhaupt, sie bedingt fünf gleichgeübte Künstlerinnen; wo sich diese nicht vorfinden, widerrathe ich die Aufführung. Soll sie gelingen, so müssen vorzüglich alle Rollen genau gelernt seyn, und das Metrum darf nicht die Lebendigkeit des Vortrags hemmen. Ohne diese Einschränkung ist der Tod jedes Lustspiels unterschrieben."

Sehr wahr, nur leider nicht genug beherzigt. Bei diesem Stücke aber vollends höchst nothwendig, da es durchaus in Alexandrinern geschrieben ist, und daher die größte Raschheit des Spiels erforderlich wird, wenn der einförmige Gang dieses Metrum's durch fünf lange Akte hindurch nicht ermüdend wirken soll.

Klelia und Sinnbald, von Wieland, hat dem Verf. Veranlassung zu diesem Lustspiele gegeben, welches von Rittern zwar gespielt wird, wobei aber doch das Kostüm den Uebergang der altdeutschen Tracht zu der modernen bilden soll, er hat jedoch den Stoff ganz frei behandelt und ist zum Theil völlig davon abgewichen, weil natürlich das Lustspiel einen ganz andern Gang der Handlung bedingt, als die poetische Erzählung. Was nun diesen Gang im vorliegenden Lustspiele betrifft, so ist er einfach, natürlich, folgerecht und das Interesse steigernd. Die Charaktere sind gut von einander geschieden, und in ihrer Individualisirung gehalten. Besonders ist dieß der Fall mit den beiden Rittern, Berg und Thal, durch deren Namenverwechslung die Intrigue hauptsächlich geleitet wird. Frau Rebecca nur scheint uns etwas zu sehr zu der Kotzebueschen Komödie sich zu neigen, und besonders durfte dieß der Fall in den Scenen seyn, wo sie sich von Hrn. Schnabel geliebt glaubt. Die Verse sind größtentheils rein und geschmeidig, so daß sie sich mit Leichtigkeit werden sprechen lassen, und der Dialog hat einen gesunden, frischen Witz, der ihn, selbst in einigen etwas länger gesponnenen Scenen, fröhlig belebt.

Das Turnier zu Kronstein, oder: die drei Wahrzeichen. Ein romantisches Ritter-Lustsp. in 5 Abtheilungen, von Holbein. Pesth, Hartleben. 1820. gr. 8. 106 S.

In einem ganz andern Tone und nach einer ganz andern Richtung zu, ist dieses Ritter-Lustspiel geschrieben. Es ist ein vollkommenes altes Ritterstück mit Turnieren und Humpen, mit Burgen und Canzlern, Trommeten und Rüstungen. Wohl auf den meisten Bühnen Deutschlands ist es bereits aufgeführt worden, und so wenig es selbst auf ein höheres Verdienst Anspruch macht, hat es doch überall, theils durch den Reiz des Aeußern, zu dessen Entfaltung es den reichsten Stoff giebt, theils durch die lebendig fortschreitende Handlung gefallen. Die Idee dazu scheint uns recht glücklich aufgefaßt zu seyn, desonders ist der Charakter des Ritter Kunz von Laufenheim ächt humoristisch und neu. Der Hauptblick muß freilich auf Elsbeth gerichtet seyn, und die Aufgabe im dritten Akt, wo sie in 5 verschiedenen Scenen, zur Entfernung der Bewerber um ihre Hand, die Fromme, die Stolze, die Verschwenderische, die Unbeutsche, und die Alberne spielt, wird, wenn sie von einer Künstlerin geschickt gelöst wird, dieser den rauschendsten Beifall, und mithin dem Stücke selbst ein entschiedenes Glück erwerben; aber so unterhaltend und gut angelegt diese Scenen auch sind, scheint uns die Idee dazu doch weniger neu zu seyn. Recht wacker ist auch der alte Stürmer, des Stanckenburgers Knappe, geschildert; dem Kanzler Eberhard glauben wir dagegen schon die und da begegnet zu seyn. Die Sprache ist leicht und gewandt. Nicht selten, namentlich am Schlusse von Akten und der Gespräche Elsbeths mit ihren Freiern, fällt der Dialog aus der Prosa in das Metrische. Wir hätten lieber gesehen, wenn er sich in gleichem Maße fortbewegt hätte, da besonders dem Dichter der Vorwurf nicht erspart werden kann, daß er sich es mit den Versen ein wenig zu leicht macht, seine Prosa dagegen recht fließend ist. Am Schlusse hat er sich wegen der allerdings sehr ausführlichen und häufigen Anmerkungen für den Darsteller verwahrt, indem ja nicht immer jede Rolle in die Hände eines Künstlers komme, der diese enthehren könne, und oft auch diesem des Dichters Ansicht nicht so ganz gleichgültig sey.

Dieses Lustspiel macht übrigens die erste Nummer des ersten Bandes einer allgemein. Theater-Bibliothek aus, welche der thätige Hartleben in Pesth herauszugeben gedenkt, und wozu er alle dramatischen Schriftsteller einladet. Vier Hefte sollen einen Band ausmachen, jedes Stück oder

Digitized by Google

auch manchmal zwei kleine Stücke deſſelben Verfaſſers aber, als ein beſonderes Heft, mit eigenem Titel und Umſchlag ausgegeben werden. Es verſteht ſich, daß er nur ungedruckte und von den Verfaſſern rechtlich erlangte Stücke aufnehmen wird. Bei der Solidität jener Handlung, dem Intereſſe des Innern und der äuſſern Nettigkeit, in welcher das erſte Stück dieſer Sammlung vor uns liegt, glauben wir den guten Fortgang dieſes Unternehmens vorausſehen zu können.

Neuer Kranz deutſcher Sonette. Herausgegeben von Friedr. Raßmann. Nürnberg, Schrag. 1820. 8. 329 S.

Man kann Friedrich Raßmann füglich mit einer fleißigen Biene vergleichen, die auf dem deutſchen Parnaſſe über den anmuthigſten Blüthen der Dichtkunſt ſchwebt, ſich in die erwählten ſenkt, Honig daraus ſaugt, ihn in einen Bienenſtock trägt, und dann der Hand einer kunſtverſtändigen Buchhandlung ihn Preis giebt, um ihn dem Publiko zu kredenzen. So iſt's auch hier geſchehen, und der Bienenvater Schrag hat eine recht artige Scheibe ausgeſchnitten. Sonette ſcheinen die Lieblingsblumen der lieben Raßmannſchen Biene zu ſeyn, denn ſie hat uns ſchon früher mit einigen daraus gezogenen Honigwaben unter dem Namen: „Sonette der Deutſchen," beſchenkt, aber dieſe kleinen Blüthen enthalten auch im recht eigentlichen Verſtande die meiſten Süſigkeiten in den deutſchen Dichtergärten, und wer mag da einer Biene verdenken, wenn ſie recht oft wieder dahin zurückkehrt?

Doch, ohne das ſinnende Bild weiter auszuführen, wir erhalten in der That hier wieder eine recht anmuthige Sammlung kleiner Gedichte, für deren Auswahl und Zuſammenſtellung wir dem Herausgeber wohl zu Dank verpflichtet ſind. Es ſind 94 neuere und 11 ältere Dichter, von denen er uns hier ein oder mehrere Sonette giebt. Die Gedichte folgen einander nach alphabet. Ordnung der Namen der Dichter. Sehr viele befinden ſich darunter, von denen in den Sonetten der Deutſchen noch keine Arbeiten mitgetheilt ſind, die alſo hier eine Ergänzung jenes Werkes bilden. Dahin gehören unter den neuern: Arnim, Becht, Blomberg, Bockshammer, Braun, Büſchenthal, Caſtelli, Deinhardſtein, F. Förſter, Gebauer, Grimm, K. v. Hardenberg, P. Gr. v. Haugwitz, Heilmann, Am. v. Imhof, Hofer, Eliſe v. Hohenhauſen, E. v. Houwald, Fr. Gr. v. Kalkreuth, Franz Xav. Klinger, Köffinger, Koreff, Krug v. Nidda, Luſt, Manſo, Meinert, Nik. Meyer, Möller, W. Müller, Müllner, Röller, Karol. Pichler, Reh, Ries, Franz Gr. v. Rieſch, Freih. v. Rothkirch, Schober, Schoch, Henr. Schubart, E. Schulze, Sinclair, W. Smets, Gr. zu Solms, Friedrik. Suſan, Theremin, Kurt Waller, A. Wendt, L. Weſſelmann, F. Witte d. jüng., J. E. v. Zedlitz, H v Zeſchau; und unter den ältern: Kath. v. Greiffenberg, Joh. v. Mandelsloh, Sybilla Schwarzin, Gottl. Stolle, D. Triller, und Dietrich v. dem Werder. Welche Menge neuer Bekanntſchaften für den Sonettenfreund, welcher Beweis aber auch für den reichen Anwuchs dieſer Blumen. Am Schluſſe hat der Herausgeber noch die Quellen nachgewieſen, aus welchen er bei dieſer Sammlung geſchöpft hat. Recht geſchmackvoll iſt der mit begienbenden Vorſtellungen und Bruſtbildern geſchmückte Einband dieſes Werkes.

Das Buch der Bilder, Geſchichten und Lehren für Kindheit und Jugend. Von J. A. C. Löhr. Mit 12 illum. Kupf. Leipzig, Geth. Fleiſcher. 8. 364 S.

Der Kinderfreund Löhr hat bereits einen ſo großen Kreis von kleinen, aufmerkſamen Zuhörern um ſich gezogen, daß dieſes artige Büchlein unſtreitig auch ſchon in recht vielen kindlichen Händen ſeyn wird. Und da wird es dann gewiß mit herzlicher Theilnahme und inniger Luſt geleſen werden. Wir machen alſo alle lieben Kinder, die es noch nicht beſitzen, und die Aeltern, welche ihren Kleinen eine recht heitere und anmuthige Unterhaltung gewähren wollen, darauf aufmerkſam. Es iſt darin recht viel Hübſches von einer Menge Dingen erzählt, und auf eine Art, welche den kleinſten Kindern alles vollkommen faßlich macht, denn beſonders für ſolche, welche etwa das 12te Jahr des Alters noch nicht überſchritten haben mögen, ſcheint es uns am geeignetſten. Auch ſind die 12 bunten Bilder gar nicht übel gerathen, könnten aber doch wohl etwas anziehendere Situationen, wie z. B. Martin und Katri, und der Mann der Freude, darſtellen. Auch mögen wir nicht bergen, daß uns zuweilen der Ton doch allzuſpielend vorgekommen iſt, und den Spaß S. 3, daß die Kinder von Karl auf der hohen Schule ſagen, „er ſey ein Studenter, Gott ſey bei uns! weil ein Studenter ein gewaltiges und gefährliches Thier ſey," uns nicht paſſend erſchien, eben ſo wenig, als S. 89 f. die tollen Dinge und Geſchichten, die eben dieſer Karl erzählt, zweckmäßig. Das artige Büchlein wird fortgeſetzt werden, und der 2te Theil heißen: Die ernſten und luſtigen Dinge in der Familie Ehrthal. Wir ſehen ihm mit Vergnügen entgegen.

Was fodert die Zeit von den Schulen? Ein Verſuch zu Beantwortung dieſer Frage u. ſ. w., von M. Chr. Gottlob Rebs. Leipzig, Kollmann. 1820. 8. 70 S.

Eine wohlmeinende Gelegenheitſchrift, welche den wichtigen Gegenſtand ihrer Erörterung mit Kenntniß und Wärme behandelt und beſonders von S. 37 an, ein Bild des Zuſtandes eines großen Theils unſerer gegenwärtigen Jugend aufſtellt, welches, ſo ſchmerzlich es auch für jeden Menſchenfreund ſeyn muß, doch ungemein viel Wahres enthält, und zu dem thätigſten Entgegenarbeiten gegen das Verderbniß der Zeit auffodern muß. Anzeichen ſind S. 55: Worte am Grabe des am 10 Auguſt 1819 verſtorbenen Rektors der Stiftsſchule zu Zeitz, M. Müller's, und eine biographiſche Skizze über denſelben. Th. Heil.

Ankündigungen.

Auf nachſtehendes Buch macht die Henningsſche Buchhandlung in Leipzig bloß aufmerkſam:

Der Palaſt des Scaurus, oder Beſchreibung eines römiſchen Stadthauſes. Bruchſtück aus dem Tagebuche Merovirs, eines ſueviſchen Königſohns, über ſeine, gegen das Ende der Republik, nach Rom unternommene Reiſe. In das Deutſche überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von Carl Chr. und Ernſt Fr. Wüſtemann, mit 2 Kupf.

Mehr von deſſen Intereſſe ſagte die Zeitung für die elegante Welt No. 79.

Digitized by Google

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist so eben angekommen:

Berechnung des Möglichen und Wahrscheinlichen, oder Abhandlung über das Verbinden und Versetzen der Größen. Von D. Joseph Vaiß. gr. 8. Kaschau, 1820, bei Otto Wiegand, broch. 6 Gr.

Diese Abhandlung empfiehlt sich durch die, am 4. April d. J. von der k. k. österreichischen Regierung mit Parisch und Rothschild abgeschlossenen, Anleihen und der damit verbundenen Lotterie, in 11 Tabellen.

Bei C. F. Amelang in Berlin ist erschienen und an alle Buchhandlungen des In- und Auslandes (Dresden, an Arnold) versandt:

Deutscher Liederkranz. Eine Auswahl der besten Gesänge für frohe Gesellschaften. Mit Beitrag einiger neuen Lieder herausgegeben von A. F. E. Langbein. 8. 512 Seiten. Mit einem Titelkupfer und 19 Vignetten, gezeichnet von L. Wolff, gestochen von Meyer sen., L. Meyer, Meno Haas, Wachsmann und L. Wolff. Sauber geheftet 2 Thlr. 6 Gr.

Wenn ein so beliebter Dichter, wie Hr. Langbein ist, es übernimmt, eine solche Sammlung zu veranstalten; so läßt sich schon voraus erwarten, daß die Auswahl der Lieder mit Umsicht und Geschmack getroffen seyn wird; und wirklich sieht man bei näherer Ansicht dieses lieblichen Liederkranzes sich keineswegs in seinen Erwartungen getäuscht. Ueber Siebenzig unserer berühmtesten ältern und neuern Dichter haben den Stoff dazu hergegeben, so, daß sich die Anzahl der Lieder und Gedichte auf 267 beläuft, auch die Auswahl so beschaffen, daß sie nichts zu wünschen übrig läßt. Das Ganze hat 5 Abtheilungen: 1) Frohsinn und Geselligkeit, 2) Landleben und Naturfreude, 3) Vaterland, 4) Vermischte Lieder, 5) Gedichte zum Vorlesen. Auch die letzte Abtheilung wird ihres Zweckes, eine Gesellschaft durch das Vorlesen der darin enthaltenen Gedichte zu erheitern und fröhlich zu machen, nicht verfehlen. Man kann daher mit Grunde hoffen, daß dieser Liederkranz bald in alle singlustige und zum Frohsinn geneigte Gesellschaften eingeführt und freundlich darin aufgenommen werden wird. — Eine schöne Zugabe des Verlegers sind das Titelkupfer und die 19 Vignetten, von Herrn L. Wolff herrlich gezeichnet und von den auf dem Titel genannten berühmten Meistern auf das sauberste gestochen. Sie beziehen sich sämmtlich auf Stellen, welche in den Liedern und Gedichten vorkommen, und unter jedem Kupferstiche angeführt sind. B—n.

Der Plan des Reichs Gottes. Aus biblischen Vorlesungen gezogen und für die Freunde der biblischen Offenbarung herausgegeben.

Eine Schrift, welche die Bibel als ein in sich beschlossenes Ganze und zwar als ein von den zartesten Keimen bis zu seiner vollkommensten Reife aufsteigendes Werk, zum Gebrauch für denkende Leser aller Stände bearbeitet und mit der eigenthümlichen Kraft und Lebendigkeit der Bibel darstellt, ist, so viel wir wissen, noch nicht vorhanden, und der erste Versuch dieser Art ist unter obigem Titel erschienen. Ist er gelungen, oder hat er auch nur das Gelingen künftiger Unternehmungen dieser Gattung vorbereitet, so hat er einen Weg gebahnt, den neuerwachten religiösen Sinn des Zeitalters an der Quelle des göttlichen Wortes selbst zu nähren. Denn die Bibel, als ein organisches Ganzes aufgestellt, begründet ohne unser Zuthun den Glauben an die Göttlichkeit des Evangeliums, und erscheint zugleich in einem so lichtvollen Zusammenhange und als das verwirklichte Ideal eines so wohlgeordneten Geisterstaates oder Reichs Gottes, daß ihre Fackel leuchten könne in Kirche und Schule und Haus.

Sollte nun diese Schrift hier und da zur Erreichung dieser erhabensten Zwecke mitwirken und beitragen, wie würde sich ihr Verfasser für die darauf gewandte Mühe belohnt fühlen.

Königsbrück, am 12. Juni 1820.

Joh. Friedr. Volgtländer, Oberpfarrer in Königsbrück.

Um die allgemeine Verbreitung dieses schätzbaren Buches zu befördern und dessen Ankauf auch Unbemittelten zu erleichtern, so ist dafür der äußerst billige Preis von 20 Gr. für 34½ Bogen bestimmt, wofür es bei mir und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben ist.

Ferner ist von folgendem, als vortrefflich anerkannten, Erbauungsbuche: Etwas für's Herz auf dem Wege zur Ewigkeit, 2 Bände, 8. die vierte Auflage erschienen und für den ebenfalls sehr geringen Preis von 1 Thlr. 8 Gr. für 56½ Bogen bei mir und in allen Buchhandlungen zu bekommen. Es dürften in letzter Ostermesse schwerlich mehrere so schätzbare und dabei zugleich so wohlfeile Bücher erschienen seyn.

Paul Gotthelf Kummer in Leipzig.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist geheftet für 14 Gr. zu haben:

Spaniens Staats-Verfassung durch die Cortes, aus der Urschrift übersetzt von Grunenthal und G. Dengel.

Bei den gegenwärtigen Unruhen in Spanien wird so mancher Leser der öffentlichen Blätter zu wissen wünschen, was die sogenannten Insurgenten zur Absicht haben? — Die obige, in meinem Verlage erschienene Schrift enthält das, was die spanische Nation durch die Cortes verlangte. — Sie ist ein Werk besonnener, sittlich geläuterter Staatskunst — und in Spanien unter die verbotenen Schriften gezählt.

Aus dem Motto, welches auf dem Titelblatte steht:

„Flucht des Gemeingeistes ist Tod!"

können die Leser auf den Geist schließen, der sich in dieser Constitution der Cortes ausspricht.

E. H. G. Christiani, Buchhändler in Berlin.

Bei Riegel und Wießner in Nürnberg ist erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Ausführliche Anweisung zum Rechenunterricht in Volksschulen nach der bildenden Methode, vom Kirchenrath D. Stephani. Dritter Kursus: Die bürgerliche Rechenkunst. 8. 1820. 12 Gr. oder 45 Kr.

So wie die Lautirmethode des Verf. das Buchstabiren aus allen guten Schulen Deutschlands verdrängt hat, so wird nun auch in kurzer Zeit der bisherige mechanische Rechenunterricht daraus ver-

Digitized by Google

schwinden, nachdem sein, durch Stufenfolge für alle drei Volksschulklassen und durch einfache Methode ausgezeichnetes, Denkrechnen mit diesem 3ten Lehrkursus ganz vollendet worden ist. Um jene allgemeine Einführung zu erleichtern, ist für alle drei Lehrgänge, die Zahl-Ziffer und bürgerliche Rechenkunst, ob sie schon über 38 Bogen betragen, der geringe Preis von 2 Fl. 6 Xr. oder 1 Thlr. 9 Gr. sächs. festgesetzt worden, wofür sie in allen soliden Buchhandlungen zu haben sind.

An Geschichtsfreunde, Geistliche und Lesezirkel.

Die Mönchere i, oder geschichtliche Darstellung der Klosterwelt und ihres Geistes. Stuttgart, bei Metzler. gr. 8.

Dieses Werk ist nun mit der so eben erschienenen 2ten Abtheilung des 3ten Bandes vollendet, woran Manche gezweifelt hatten. Beiseyndert, Gelehrsamkeit und Fleiß, gepaart mit den Grazien des Witzes und leichter Darstellung, brachten hier ein Werk hervor, welches den ernsten Freund der Geschichte befriedigen wird, wie den blossen Liebhaber; jenen, weil der Herr Verf. nach Quellen arbeitete, die nicht jeder studiren kann und mag, diesen, weil dasselbe, trotz des mühsamen Fleißes, eine Haltung hat, daß es sich lesen läßt wie ein komischer Roman. Schon der Absatz, den dieses Buch hat, beweißt, daß das Publikum Geschmack an ihm findet; auch alle bis jetzt erschienenen Beurtheilungen theilen das angeführte Urtheil vollkommen, und wir machen deßhalb Jeden auf dieses Buch aufmerksam, der es noch nicht kennt.

Das vollständige Werk kostet 6 Thlr. 8 Gr. und ist in allen deutschen Buchhandlungen (in Dresden bei Arnold) zu haben.

In der Baumgärtner'schen Buchhandlung in Leipzig sind folgende Bücher erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Beiträge zur Kenntniß des Forstwesens in Deutschland, herausgegeben von C. P. Lauvp und G. W. Freihr. von Wedekind. 3tes Heft. 1 Thlr. 6 Gr.

Inhalt: Forststatistik von Kurhessen (Fortsetzung). — Uebersicht der Forstverfassung der deutschen Bundesstaaten. — Forstreise von Dresden nach Wien.

Magazin der neuesten Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen. Herausgegeben vom D. und Prof. Poppe, D. F. G. Kuhn und D. J. G. Baumgärtner. Neue Folge. No. 8. Mit Kupf. 4. broch. 16 Gr.

Leben und Weben in Indien, dargestellt in Abbildungen nach Balthasar Solvins und versehen mit Erläuterungen. 5tes Heft. gr. 8. broch. 12 Gr.

Das Echo, aus den Sälen europäischer Höfe und vornehmer Zirkel, oder merkwürdige Erzählungen und unbekannte Anekdoten von den Ereignissen der neuesten Zeit. 1stes Stück auf das J. 1820. Mit 1 Kupf. kl. 8. broch. 12 Gr.

Der Einsiedler von Windermoore. Eine Erzählung auf Thatsachen gegründet und lehrreich für die Jugend, von Sullivan. Aus dem Engl. übersetzt von Henriette Schubart. kl. 8. 16 Gr.

Selten wird eine Erzählung Unterhaltung und Nutzen so sehr vereinigen, als diese, indem sie durch anziehenden Styl und auf Thatsachen gegründete Begebenheiten interessirt, und fast für jede Leidenschaft einen Warnungsspiegel enthält, die Jugend zurecht weißt und den Aeltern manchen heilsamen Wink giebt, der, bei der Kindererziehung beobachtet, gute Früchte tragen wird.

In der Schweighauser'schen Buchhandlung in Basel ist so eben erschienen und in Dresden bei Arnold, so wie in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Züge deutschen Muthes und Hochsinnes, nebst einigen Gedichten verschiedenen Inhalts; gesammelt und herausgegeben von C. W. Sommeratt. 2 Bände mit Kupf. 8. 2 Thlr.

Dieses Werk, welches auf Superiorität unternommen, seines Inhaltes und seiner gemeinnützigen Tendenz halber bei fünf Tausend Subskribenten gewonnen hat, wird sich gewiß mehrere Freunde erwerben, indem solches durch Beiträge ausgezeichneter und rühmlichst bekannter Schriftsteller, wie Zschocke, Sonntag, A. Schreiber, Haug, Friedrich und Andere, reichlich ausgestattet, auch noch durch die hinzugefügten Kupfer und gefälligen Druck auf schönem weißen Papier, den Freunden angenehmer und Herz und Gemüth erhebender Lektüre ein willkommenes Buch seyn wird.

Der erste Band, mit 4 schönen Kupfern, ist eben erst fertig, der zweite Band erscheint Ende dieses Jahres und wird alsobald an die resp. Abnehmer des ersten gratis nachgeliefert werden.

Verzeichniß von Neuigkeiten, welche in der Arnoldischen Buchhandlung angekommen sind.

System der gerichtlichen Arzneiwissenschaft, entworfen vom D. J. D. Metzger, nach dessen Tode vom D. Grunce verbessert und jetzt erweitert und berichtigt vom D. Remer in Breslau. 5te Aufl. Königsberg, 1820. 2 thlr. 12 gr.

Normal-Recht. Zweiter Theil, Anwendung der Fundamental-Sätze auf das Privat- und öffentliche Recht, vom Prof. Eschenmayer. Stuttgart, 1820. 3 thlr.

Die Constitutionen der europäischen Staaten seit den letzten 25 Jahren. 3ter Theil. Leipzig, 1820. 2 thlr. 12 gr.

Ueber Preußens Geldhaushalt und neues Steuersystem, von J. F. Benzenberg. Leipzig, 1820. 2 thlr. 6 gr.

D. Martins Lehrbuch des Deutschen gemeinen Criminal-Rechtes, mit besonderer Rücksicht auf das kön. Baierische Strafgesetzbuch. Heidelberg, 1820. 2 thlr. 8 gr.

Andachtsbuch für Christen evangelischen Sinnes, von D. F. W. P. Ammon, Archidiaconus zu Erlangen. Bamberg, 1820. 1 thlr. 8 gr.

Helons Wallfahrt nach Jerusalem, 109 Jahre vor der Geburt unsers Herrn, vom Verf. der Glokkentone (dem Prediger Strauß). 2 Theile. Elberfeld, 1820. 1 thlr. 20 gr.

(Diese Beilage zur Abendzeitung Nummer 180. wird unentgeldlich gegeben.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

181.

Montag, am 31. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Unvergängliche Liebe.

Aus den Banden bin in's Freie
Will der kühne Wein verschäumen;
Denn ihn wecket Blüthenweihe
Aus den zarten stillen Träumen.
Ach, so will sich Psyche retten,
In Begeisterung entschweben
Ihren Schranken, ihren Ketten
Aus befangnem Erdenleben.

Der Entwicklung aus dem Staube
Harren ihre zarten Blüthen:
Hoffnung, Liebe, hoher Glaube
Kräftig in den Busen glühten.
Hoch bei Sternen prangt die Krone
Dieser heil'gen Wunderblume,
Wurzelnd in der ird'schen Zone
Bluhn sie zu dem Heiligthume.

Ach die Wurzel nährt die Blüthe,
Die in Aetherblau sich badend,
Still in seltner Pracht verglühte,
Balsamdüfte zart entsendend.
Doch der Duft, der ihre Seele,
O der eilt zum Schooß der Liebe;
Daß er sich ihr sanft vermähle
Nach dem angeerbten Triebe.

Und so löst sich auf in Düfte
Ganz der Wunderblume Leben;
Nur gesenkt in stille Grüfte
Kann die Wurzel nicht entschweben.
Doch sie wuchert neu auf Erden,
Wenn den Keim der Frühling wecket;
Sprosset zart ein ew'ges Werden
Dem ein schönes Ziel gesecket.

Und im seligen Verklären,
Strahlen Blumen, Liebesflammen,
Ew'ger Hoffnung Grün bewähren
Die, die aus dem Glauben stammen,
Der die Wurzel zart genähret
Mit dem Morgenthau von drüben,
Und der Hoffnung Grün verklaret
Unvergänglich treues Lieben.

Aug. Hüller.

Noch Einiges über Christiane Benedicte Naubert.

(Verfasserin der Theela von Thurn, des Waldner von Montbary ꝛc. *).

Schriftsteller, welche ihre Anonymität bis fast an das Ende ihrer Laufbahn streng zu bewahren suchen **), erschweren hierdurch in mehr als einer Hinsicht die Vollständigkeit bibliographischer Notizen. Aus diesem Grunde werden die Leser dieser Zeitschrift diesen anderweiten Nachtrag zu der Lebenskizze einer geachteten Schriftstellerin unsers Vaterlandes nachsichtvoll entschuldigen, wenigstens dem Einsender dieser Notizen keinen Vorwurf der Nachlässigkeit bei frühern Mittheilungen machen.

*) S. Fr. Kind's Harfe, 2tes Bändchen (wovon in der Hall. Liter. Zeit. 1820. Ergänz. Blatt No. 30. eine Recension enthalten ist) S. 299 ff. Abendzeit. 1819. No. 202.

**) Der Recensent von Julius v. Voß, Erzählungen von schönen deutschen Mädchen für schöne deutsche Mädchen im liter. Wochenbl. 1820, 3ter Bd No. 40. S. 316, rühmt dieß bei Gelegenheit der Erzählung: Luise, die Schriftstellerin, an der unsrigen.

Digitized by Google

Folgende literarische Arbeiten der genannten Schriftstellerin sind bei den schon gegebenen Andeutungen unerwähnt geblieben, oder erst nach deren Mittheilung erschienen:

Fremde und deutsche Liebe in W. G. Becker's Neuen Erholungen, 11tes Bändchen. Leipzig, 1810. S. 1—67.

Acis, Erzählung von der Verfasserin des Walther von Montbary, im Almanach Minerva auf das Jahr 1812.

Herzog Christian von Eisenberg, oder das Eisenberger Gespenst, biographische Darstellung. Nach den Papieren des Abts Theophilus a St. Maria Lusatiae, im Taschenbuch für Damen. Leipzig bei Enobloch, 1820. —

Obschon Mad. Naubert als Verfasserin dieser Arbeit weder genannt, noch durch ihre, wenigstens früher gewöhnliche Unterschrift B. N. als solche angedeutet worden ist *) (was bei der Erzählung im vorigen Jahrgange des genannten Taschenbuchs geschehen war), so kann demohngeachtet Einsender dieses die Wahrheit obiger Angabe eben so sehr, als die, daß diese Erzählung die eigentlich letzte literarische Arbeit unserer Schriftstellerin ist, verbürgen. Dieß zu Berichtigung der im Erzähler von Hartwig von Hundt-Radowsky, 2tes Bdch. 1819. Vorrede S. V. enthaltenen Note, worin der Schloßherr als solche angegeben wird. Gegen die oben erwähnte biographische Darstellung ist die „Rüge einer Imposture wegen des Herzogs Christian von Eisenberg", welche in den Curiositäten 1819, Bd. VII. St. 6. enthalten ist, gerichtet. Ohne den historischen Kenntnissen des Verfassers jener Rüge (der unterzeichnete Buchstabe B. läßt einen geachteten Schriftsteller errathen) nur im mindesten zu nahe treten zu wollen, berufe ich mich nur auf die, von der Verfasserin selbst genannte und bei ihrer Erzählung benutzte Quelle, deren Einsicht mir freilich nicht zu Theil geworden ist, und auf den im genannten Blatte der Abendzeitung mitgetheilten Inhalt eines Briefes, woraus die Grundsätze der Verfasserin über Bearbeitung eines geschichtlichen Stoffes hinlänglich deutlich werden.

Turmalin und Lazerta. 2 Theile. Leipz. 1820, bei Hinrichs (Roman in Briefen).

*) Durch diese Unterfassung ist auch wohl der Irrthum entstanden, daß in dem Aufsatze, die deutschen Taschenbücher für 1820. Hermes 1820 St. II S. 201, u. 254. der Herausgeber jenes Taschenbuchs als Verfasser dieser Erzählung angeführt worden ist.

Bei einigen früher schon genannten Schriften erlaube ich mir noch folgendes nachträglich zu bemerken.

Bei Erwähnung der Volksmährchen erinnert Achim von Arnim in der Abendzeitung 1819, No. 270, daß die Verfasserin derselben sich den Musäus keineswegs zum Muster genommen habe, sondern ihm weder im Guten, noch im Bösen gefolgt sey, wobei sich derselbe auf sein früheres Urtheil in der Einsiedlerzeitung 1808, No. 52, S. 256 bezieht, welches dahin lautet: „Noch neulich giebt ihnen ein guter Schriftsteller Schuld, daß sie dem Musäus nicht glücklich nachgebildet sind; unbegreiflich ist dieß Verkennen einer reinen Eigenthümlichkeit, an die Musäus, ungeachtet seines Talents, nicht anreichen konnte; nicht zu gedenken, daß sie rein sind von den widrigen literarischen Anforderungen der Zeit, die zu den Zeiten des Musäus für Witz gelten mußten; sie sind ein unbenutzter Stoff für Singspieldichter und Romanzensänger." Ich darf dagegen um so weniger hier etwas erwidern, als ich meine Ansicht in der Kürze, die eine nothwendige Bedingung dieses Nachtrags ist, nicht würde beweisen können, auch obiges Urtheil mehr Lob als Tadel für die Verfasserin der Volksmährchen enthält.

In die nachträglichen Bemerkungen über den Roman Fontanges in der genannten Nummer der Abendzeitung hat sich am Schlusse folgender Irrthum eingeschlichen. Es befindet sich nämlich ein Aufsatz über die Geschichte des Mannes mit der eisernen Maske in Quintin Clawford Melanges d'histoire et de literature. Paris 1817, nicht aber in der Nummer des Edinburgh Review 1819, worin vielmehr nur eine Recension jenes Buches enthalten ist. Wahrscheinlich benutzte die Verfasserin der Fontanges des Grafen von Veltheim Vermuthungen vom Manne mit der eisernen Maske, in dessen Sammlung einiger Aufsätze ꝛc. Helmstädt 1800, 1ster Theil, S. 103—146, worin gezeigt wird, daß die bekannte Masque de fer ein Sohn der Anna d'Autriche und des Kardinals Mazarin war. Nur der Vollständigkeit wegen bemerke ich noch, daß Duteus in seinen interessanten Memoires d'un voyageur, qui se repose durch eine Aeußerung Ludwig XV. die anderwärts mitgetheilte Vermuthung, als sey der Mantuanische Minister Graf Magni, welcher ein Bündniß wider Frankreich betrieb, die eiserne Maske gewesen, zu unterstützen sucht.

Digitized by Google

Attila's Schwerdt oder die Azimunkinerinnen darf nicht mit der historischen Anekdote von fast ähnlichem Titel: Attila und die Azimunker, verwechselt werden. Letztere ist von Apel und in der Selene 1817, Heft 3, S. 85, und in dessen Cicaden, 2stes Bdch. 1820, S. 310 ff. enthalten.

Den 29. Julius 1820. M. K.

N. S. Nach der gütigen Mittheilung der Weygandischen Buchhandlung in Leipzig, dürften noch

Ferdinand Alvarez von Toledo, Herzog von Alba. 1796.

Talbot Dillon, Peter der Grausame. Aus dem Englischen. 2 Thle. 1789.

Die deutschen Fürsten. 4 Bde. 1781—1783.

Glückliche Folgen gekränkter Liebe. 2 Th. 1793.

Geschichte Abälards und der Heloise. Aus dem Englischen. 1788.

Heinrich der Eiserne. 2 Thle. 1790.

zu den bereits verzeichneten Schriften der verewigten Naubert hingefügt werden können.

Musikalische Anekdoten,

theils im ursprünglichen, theils im gebräuchlichen Sinne des Worts.

Frauenzimmer auf dem Theater kennt bekanntlich erst die neuere Kunstgeschichte. Vermuthlich ward diese Neuerung zuerst durch die Oper veranlaßt, welche ihrer Diskantstimmen nicht entbehren, und diese gleichwohl nicht durch Knaben darstellen konnte. Unter den frühsten Sängerinnen wird die Martinelli in Mantua gerühmt. Auf ihrem Grabe befindet sich folgende rührende Inschrift in lateinischer Sprache:

„Sieh, lies, weine! Catharina Martinella, eine Römerin, durch die Biegsamkeit und Gewandtheit ihrer Stimme mit dem Gesange der Sirenen und der Harmonie der Himmelskörper wetteifernd, von ausgezeichneter Tugend, lieblich durch Sitte, Gestalt, Bildung und Anmuth, vor Allen dem durchlauchtigen Herzog Vincentius von Mantua theuer, jetzt, ach! durch den bittern Tod abgefordert, ruht hier unter diesem, ihr auf Geheiß des freigebigen Fürsten selbst, der noch über das plötzliche Verhängniß trauert, errichteten Hügel den ewigen Schlummer. Der Name lebe der Welt, Gott ihre Seele. Sie starb im achtzehnten Jahre ihres jugendlichen Alters am 8. März 1608."

Franz Benda (geb. 25. Novbr. 1709, gest. 7. März 1786) machte einmal eine Badereise nach Wiesbaden. Bei seiner Rückkehr hielt er sich einige Tage in Frankfurt auf. Weil er sich auf dieser, der Erholung gewidmeten, Reise nirgends wollte hören lassen, ließ er sich einem geschickten Violinisten Berdo unter dem Namen eines Kaufmanns vorstellen. Man ersuchte Berdo zu spielen. Als dieser sich mit dem Mangel eines Accompagnements entschuldigte, erbot sich Benda dazu, wiewohl er als Dilettant um Nachsicht bitten müsse.

Anfänglich machte er absichtlich einige Fehler; sie mußten sogar ein Paar Male aufhören und wieder von Neuem anfangen. Berdo's Spiel und Composition gefiel Benda, er machte ihm darüber einige Lobsprüche. Berdo glaubte sie erwiedern zu müssen, gestand, für einen Liebhaber habe er ziemlich viel Tact, und bat ihn aus Artigkeit, wenn er einige leichte Sonaten bei sich habe, so wolle er sie ihm accompagniren.

Benda ließ sich nach Dilettantenmanier erst lange nöthigen. Da Sie bloß Liebhaber sind, bemerkte sein Begleiter, so sind Sie immer wegen einiger Fehler zu entschuldigen. Endlich auf vieles Zureden zog Benda ein Solo hervor; Berdo las auf dem Umschlage den Namen Benda. „Kennen Sie den berühmten Mann?" fragte er ihn. Benda erwiederte, daß er täglich mit ihm in Gesellschaft sey. Er sollte weiter sagen, wer ihn unterrichtet. Eben dieser Benda, gab er ihm zur Antwort.

Jetzt fing er sein Solo an, machte abermals Fehler, und mitunter falsche Griffe. Endlich hielt er gar inne. Berdo redete ihm zu, nur noch einmal anzufangen, es würde schon besser gehen. Nun fing Benda mit größerm Ernste an, seine Stimmung riß ihn fort, er vergaß die Verstellung über sich selbst. Ein Bravo über das andere erfolgte. Endlich stand Berdo auf, und sagte: „Mein Herr, Sie sind kein Kaufmann, Sie sind Benda selbst." Und die Gesellschaft brach in lauten Jubel aus. Als er auf ferneres Bitten noch ein Solo spielte, war er freilich vollends verrathen.

(Wird fortgesetzt.)

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Mittwochs, am 29. Julius. In der Stadt. Zum Erstenmale: **Heinrich der Vierte und d'Aubigné.** Oper in drei Akten von Alberti, Musik von Marschner.

Sonnabends, am 22. Jul. Ebendaselbst. Zuerst: **Der arme Poet**, von Kotzebue. Herr Costenoble gab als zweite Gastrolle den Lorenz Kindlein. Wer hat sich nicht schon an dieser Rolle versucht. Mit wenigen Meistern gelang es, sie, mit herzbrechender Sentimentalität überkünstelte, Unwahrscheinlichkeit dieses Jammerpoeten, den ein Schneider zum Reimschmidt machte und der doch in sein Dukatentäschchen die Werke Wieland's zärtlich einbettet, durch künstliche Verschmelzung Einheit zu bringen. Wir erkannten dieß früher auch an Herrn Wohlbrück's Spiel, bei welcher Gelegenheit wir über diesen Charakter ausführlicher gesprochen haben (Abendz. von 1827, No. 76). Herr Costenoble ging bei der heutigen Darstellung seinen eigenen Weg. Das war gut. Doch es war schwerlich der rechte! Die kleinen Bedeife u. zarten Pinselzüge, womit einer seiner Vorgänger in diese gottergebene, ja recht vom Herzen fröhliche, sich allem beschuldigende, alles um sich entschuldigende Dürftigkeit eine fast täuschende Angegriffenheit zu legen wußte, verachtend, machte er mehr den gutmüthigen Dummling, als den kindlich guten und schwachen Kindlein. In diesen Namen legt ja der Dichter selbst den deutlichsten Fingerzeig. Der Ton der Stimme und die Haltung des Körpers waren bei ihm viel zu frisch und lebendig. Doch war auch in diesem Spiel Continuität. Gewiß sehr zu loben! Man überzeugte sich, der Poet könne auch so gespielt werden, nur habe es der Dichter anders gewollt und die Wirkung werde vernichtet. Wie die großen Effecte in der Erzählung eintreten, wo ihn in plötzlichem Verstummen heute Hoffnungslosigkeit wegen seiner Dichtung übermannt, und in der Erkennung der Tochter nach der Ohnmacht; da machte sein lautes Aufweinen, sein krampfhaftes Umarmen und Anndrücken der Tochter, sein Zweifel und seine Gewißheit, volle Wirkung bei den Zuschauern. Nur fragt sich's, ob sie mehr dem Dichter oder seinem Organ, dem Darstellenden, in Rechnung zu bringen, und ob diese kräftigere Leidenschaftlichkeit auch die des, durch so lange Entbehrung und dreizigfündiges Fasten entkräfteten, armen Dulders ist? In einigen fast traditionellen Momenten, in der Weihe des ersten Bechers an die Ruhende, wobei Ifland in eigener, auf die Stuhllehne gestützter Stellung zu sitzen, Dorient einige Schritte vorwärts zu machen pflegte, und in dem Augenblicke, wo ihm die Phantasie die erste Erscheinung seiner Hedwig vormalt: „die hohe, verehrende Gestalt, die ausgestreckte weiße Hand!" vermißte das Publikum was man die Verklärung des Spiels durch die Vision nennen möchte. Lauter Beifall am Ende.

Nach einem Intermezzo, in welchem der königl. preuß. Kammermusikus Hr. C. Bohmer ein Violinconcert von Andreas Romberg mit vielem Beifalle vortrug, sahen wir noch in einem einaktigen Lustspiele: **Die Einquartirung**, Hrn. Costenoble die sechs Rollen eines einquartirenden Kosaken, Oesterreichers, Preußen, Franzosen, Sachsen und Schwaben spielen. Das von Delorci gedichtete, von Dorient in Berlin vielfach ausgestattete Stück hatte Herr Costenoble sich auf seine eigene Weise bearbeitet und zubereitet. Natürlich ist alles an sehr lose Fäden geknüpft. Sowohl der Krämer Grob (Herr Pauli), als sein Mündel Lieschen (Dem. Rosalie Wagner) und der eigentliche Liebhaber und der dummdreiste Hausknecht sind nur da, um den Namen für die Einquartirten zu bilden. Dabei ist für die Mitspielenden eben kein Lorbeerzweig zu brechen. Wir glauben aber doch, daß Herr Pauli durch noch lebendigere Steigerung des am Ende ganz ander sich gerathenden, in komischer Verzweiflung wüthenden Krämers und durch eine eigene Zuthat von Selbstüberwindung bei jeder neuen Meldung von Zuwachs der Unbedeutendheit dieser Rolle noch etwas hätte aufhelfen können. Herr Costenoble erreichte, was er beabsichtigt hatte. Er gab uns die volle Ueberzeugung, daß er den Leuten recht auf's Maul aufzupassen wisse und die, freilich nur untergeordnete, komische Fertigkeit besitze, jede Mundart, von der Donau bis zur Elbe, mit allen ihren Anklängen und Abänderungen vollkommen wiederzugeben. Mit dem Kosaken ging's herrlich. Denn verstanden wir auch seine russischen Brocken nicht, so war doch Spiel, Ton und Figur so wahr und verausschaulichend, daß seinem Abtritte der lauteste Beifall folgte. Aber was sollte der verwundete Franzose hier? Und warum geberdete er sich gerade so? Des Dichters und des Darstellers Absicht konnte doch unmöglich seyn, ihn in demüthiger Erbärmlichkeit oder lauschender Bestellung dem Sporte Preis zu geben. Erst als er das Mädchen erblickte wurde er Franzos. Wäre es wenigstens ein leichter Volteiger gewesen! Aber nun vollens einer von der alten Garde mit der Bärenmütze! Die Stille, womit diese Episode aufgenommen wurde, zeigte die Stimmung des Publikums. Warum bekamen wir nicht lieber einen Hanseaten oder Westphälinger mit seiner kräftigen Sedrungenheit und in Plattdeutsch, so weit es uns noch verständlich ist? Auch vermißten wir unsern den schon am Ende verkündigten baierischen Dragoner. Es war wohl gut, daß er mit der Jungenfertigkeit auch Zungenfaulheit in Gegensatz brachte. Und dazu mochte der derbe Pommer wohl passen. Es wirkte dieß aber nicht theatralisch, nicht aufregend genug. So wie den Oesterreicher, so hätten wir auch den Preußen lieber aus der Residenz selbst gehört. Da hätte's auch etwas zu lachen für die Aussprache gegeben. Denn wir lachten uns ja selbst in unserm eigenen Jargon recht herzlich aus, da ihn der sächsische Soldat aus Perna mit aller Würze seiner luthätigen Courtoisie und Selbstgenügsamkeit im Ganzen so gut vor Augen und Ohren brachte. Die gelungenste und dreimal rauschend deklatschte Personificirung war die des wackern Kriegsmanns aus der lieben Wienerstadt. Diese Rolle hatte er aber auch den Worten nach am ergötzlichsten ausgestattet. Hätten alle übrige eben so durchgeführt werden können, gewiß, ein unaufdörrliches Gelächter hätte sich aller Zuschauer bemächtigt. Fast eben so treffend und sicherig ausgeführt schien uns die, dem ganzen Reigen schließende, Rolle des schwäbischen Suckknechts. Dieß Dummthum mit naiver Schlauheit, diese Offenherzigkeit mit behaglicher Lüsternheit war wie aus dem Spiegel gestohlen. Auch das Schwäbeln in Wort und Klang war gut. Nur fehlte es den meisten Anwesenden am rechten Maßstabe dazu, und darum ward dieser Leistung nicht derselbe rauschende Beifall.

(Der Beschluß folgt.)

— Opon.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

182.

Dienstag, am 1. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Das Mägdlein am See.

Ballade.

Trüb schauet der Mond aus dem Wolkenkranz,
Der See, der schimmert mit feuchtem Glanz.
Die Laub' am Ufer ist eng und klein,
Dort harret das Mägdlein so spät allein.

Es regen die trüglichen Wasser sich wild;
Die Geister durchschweifen das Nachtgefild.
Da rufet die Mutter mit dräuendem Ton:
„Komm, Tochter, es naht sich die Mitternacht schon.

Was willst Du noch harren mit banger Beschwer;
Er ist Dir verloren und kehret nicht mehr!
Ihm schlugen die Elfen das Schiffchen entzwei,
Und geben ihn nun und nimmermehr frei.“

„Und hielten ihn Geister der zürnenden Nacht,
So will ich doch trotzen der feindlichen Macht!“
Da zaget die Mutter, im Garten so spät,
Und bänger und bänger die Mitternacht weht.

Und sieh, ein Segel, weiß, wie Schnee,
Kommt still heran auf dunklem See.
Der Schiffer naher und schweiget tief,
Ihm folget das Mägdlein in's enge Schiff.

Und ach! der Mond verbirgt sein Licht,
Und leuchtet den Pfaden des Schiffers nicht.
Nun frem'n sich die Nixen im feuchten Schloß,
Und lassen wohl nimmer das Mägdlein los.

Ach! aber die Mutter mit nassem Blick,
Kehrt oft an's falsche Gestade zurück.
Sie suchet vergebens der Tochter Spur;
Es schweigen die Wasser, es schweiget die Flur.

J. K. A. Reise.

Bemerkungen und Andeutungen über verschiedene Gegenstände der dramatischen Kunst.

Von Karl Ludwig Costenoble,
K. K. Hofschauspieler.

Begeisterung.

Die Vorwelt erstaunte über das Ideal, welches ein Phidias in seinem Jupiter ihr aufstellte, und sank anbetend nieder. Unsere Mitwelt steht im Entzücken verloren vor der göttlichen Madonna eines Raphael. Künstler und Kunstfreunde fühlen sich hingerissen von dem erhabenen Bilde, welches Schiller im Wallenstein vor ihre Augen zaubert, und zollen Bewunderung einem Schauspieler, wie Fleck, den der Himmel mit allen Fähigkeiten ausgesteuert hatte, diesen vollendet gezeichneten Charakter in nicht minderer Vollendung lebendig darzustellen.

Nun werfe ich die Frage auf: Was ist es, das dem schaffenden Künstler jenes göttergleiche Bild giebt, welches, obwohl als Unschönheit über der lastenden Erde schwebend, doch tief im Gemüthe jedes Menschen lebt? Es ist die Begeisterung!

Bewunderung ergreift uns bei der vollendeten Gruppe eines Bildners, und entzückende Thränen entquellen unserm Auge bei der Wonne eines Correggio, wenn Giulio Romano seine Meisterschaft anerkennt! Wir jubeln hoch auf, wenn Maria Stuart der stolzen herrischen Elisabeth ihre lang verhaltene Wuth entgegenströmt; und in wollüstigen

Digitized by Google

Zähren wiegt und der Moment, wo diese Maria, im Gefühl ihrer Verbrechen, zum Himmel weint und Vergebung erflehet; wo sie, fest auf Vergebung vertrauend — reuig büßend, sühnend, und doch einer Königin würdig, das Blutgerüst besteigt. Wir schaudern gleichsam auf in Lust, wenn der ehrsüchtige Macbeth, in Ueberfülle seiner Kraft, von einer Gewaltthat zur andern stürzt; Entsetzen und Grausen überfällt uns, wenn der gemißhandelte Lear seine undankbaren Töchter verwünscht — wenn er seine Flüche hinausheult in den rasenden Sturm; und wir verstummen über die gigantischen Pläne eines Fiesko und über die Greuel eines Franz Moor.

Was ist es aber, das jene Bewunderung und süße Thräne, jenen Jubel und schauderhafte Lust, jenes Entzücken und Verstummen in uns hervorzubringen vermag? Es ist abermals die Begeisterung!

Begeisterung also ist das Grundwesen aller Kunst — Begeisterung ist auch der letzte Zweck aller Kunst. Grundwesen in Beziehung auf den Künstler — den Kunstschöpfer; letzter Zweck in Beziehung auf den Beschauer — in Beziehung auf den, der einen Kunstgenuß will, der sich mit dürstender Seele nach einem Kunstgenusse sehnt.

Durch Begeisterung zu begeistern! — Das ist also die große, schwer zu lösende Aufgabe für den Künstler überhaupt, und für den Kunstschauspieler insbesondere; *) und ich bin der Meinung, daß es schon der Mühe lohnen dürfe, über diesen Gegenstand ein wenig tiefer nachzudenken.

*) Um hier nicht mißverstanden zu werden, muß ich erklären, daß, in sofern ich Begeisterung als Grundwesen für Menschendarstellung zur Bedingung mache, ich keinesweges jener groben subjectiven Selbsttäuschung das Wort rede, die dem Künstler in Momenten der höchsten Leidenschaft alle Besinnung rauben, und ihn alles um sich her vergessen machen soll, und die auch von verständigen Kunstrichtern, als gänzlich unstatthaft, längst verworfen wurde. Denn daß einst Aesopus, als er den rasenden Orest vorstellte, einen zufällig über die Bühne gehenden Sclaven im Feuer seiner Darstellung ersiochen haben soll, ist entweder mit vollem Recht nur als eine Fabel der Vorwelt zu betrachten, oder Aesopus ergriff mit aller Besonnenheit und Herrschaft über seine Rolle, die dargebotene Gelegenheit, den Effekt seines Spiels zu verstärken, indem er das ihm werthlos scheinende Leben eines Sclaven ohne Bedenken seinem Künstlerruhme aufzuopfern im Stande war.

Festgesetzte Regeln sind es aber nicht allein, die den Zögling der Kunst auf seiner Bahn schon vorwärts und dem schönen Ziele näher bringen; denn wir sehen noch täglich, daß Jünglinge und Männer, ausgerüstet mit allem Schulwissen und theoretischen Prinzipien der Kunst, auf dieser Bahn vergebens sich abmühen, und nicht selten straucheln, bloß weil sie der Begeisterung ermangeln, und folglich auch nicht zu begeistern fähig sind. Und darum wollen wir die Begeisterung an der Hand der Erfahrung, in ihrem Entstehen, Fortschreiten und auf ihrem höchsten Gipfel, sowohl am schaffenden Bildner, als am Kunstbeschauer zu beachten versuchen.

Wir wollen uns ein Beispiel setzen. — Ein Maler erhält von seinem Monarchen den Auftrag, den Moment oder die Gruppe darzustellen, wo ein ruhmgekrönter Held — den hochfliegenden Adler in der Hand — seine schon wankenden Truppen zu neuem Muth und Sturm anfeuert. Wird er, der

Wenn ich Begeisterung im Moment der Darstellung voraussetze, so verstehe ich jenes Ergriffenseyn von einem Ideale, welches sowohl beim Studium der Rolle, wie bei der Produktion stets vor dem innern Auge schweben muß, und worüber ich mich in der Folge noch bestimmter herauszulassen gedenke. Aber nicht nur für den tragischen Kunstschauspieler — nein, auch ganz insbesondere für den Komiker ist die Begeisterung höchst wesentlich. Es giebt Augenblicke im Kunstleben, wo die Begeisterung uns plötzlichdings nicht ergreifen will, nämlich dann, wenn unser Gemüth von einer Empfindung beherrscht wird, die mit der darzustellenden Leidenschaft geradezu heterogen ist. In solchen Fällen kann aber der Tragiker sich einigermaßen helfen, durch Verstärkung des Tons und der Geberde. Die eigentliche Seele wird seiner Gestalt freilich immer fehlen; aber indem der Umlauf seines Blutes durch Anstrengung befördert wird, vermag er immer etwas zu leisten, was nicht ohne alle Wirkung für den Zuschauer bleibt. Hingegen wo den Komiker die Begeisterung — das ist der Humor — verläßt, oder ihm gar nicht zu Gebote steht — da ist es auch um sein Kunstwerk geschehen. Für den Humor giebt es durchaus kein Surrogat. Und dieser Satz führt uns auf die von jedem praktischen, ächten Künstler und manchen Kunstrichter längst behauptete Wahrheit: daß es wohl möglich sey, aus einem jungen genialischen Manne — in so fern er nur wohlgestaltet und mit Feuer, Gefühl und einem klangvollen Sprachorgane begabt ist — einen verdienstlichen Tragiker auszuprägen; daß hingegen der Komiker, um nur den Grad der Mittelmäßigkeit zu erreichen, schon mit beträchtlicher Genialität geboren seyn müsse. Wissenschaft, Studium und Fleiß und Kunstregeln können des Komikers Göttergabe wohl veredeln, und sie zur frühern Reife bringen, aber nimmermehr sie selbst erschaffen.

Digitized by Google

Maler, unmittelbar nach erhaltenem Befehl, ſich zur Staffelei ſetzen, um ſein Werk zu beginnen? Gewiß nicht; ſonſt wäre er nur ein Handwerker ſeiner Gattung. Der wahre Künſtler geht vielleicht wochenlang umher, ohne daß ſich weder Feldherr noch vielweniger die ganze Gruppe idealiſirt. Plötzlich aber fühlt er ſich von einem unnennbaren Etwas ergriffen — es wogt in ſeiner Bruſt — ihm iſt, als ſolle ſich ein Chaos geſtalten! Jetzt erhebt und ſchwingt ſich ſeine Seele empor; Erſcheinungen und Geſtalten treten vor ſein inneres Auge — jetzt iſt Licht! Feldherr und Gruppe ſtehen vor ihm — er iſt an dieſes Phantaſiegebilde gekettet; er iſt entzückt durch dieſes Bild — er iſt **begeiſtert**!

(Die Fortſetzung folgt.)

Verrätherei der Araber.

Schreiben des Capitain Butler, aus Smyrna, vom 16. Aug 1819.

(Aus dem Quarterly Review.)

Da wir Willens waren, uns nach Palmyra zu begeben, machten wir dem Paſcha einen abermaligen Beſuch. Er gab ſeinem Miniſter den Befehl, die erforderlichen Päſſe für uns auszufertigen und dem Gouverneur von Homs, einer Stadt, hart an der Wüſte gelegen, anzuweiſen, daß er uns als engliſche Fürſten behandeln ſolle. Wir mußten zehn Tage warten, ehe der Aga des Chefs dahhaft werden konnte, der den Stamm befehligte, welcher die Wüſte zwiſchen Homs und Palmyra beſetzt hält. Endlich erſchien dieſer Patron und verpflichtete ſich Angeſichts des Gouverneurs, uns für 2000 Piaſter, die Hälfte voraus und den Reſt nach unſerer Heimkunft zahlbar, ſicher nach Palmyra zu geleiten. Arabiſch gekleidet und auf Dromedaren reitend, einen Beduinen hinter uns, traten wir unſere Reiſe durch die Wüſte in der Richtung nach Palmyra an. Da wir aber ohne irgend eine Waffe waren, wurden wir von dieſen Schelmen angeführt. Statt auf dem vorgeſchriebenen Wege zu bleiben, lenkten ſie davon ab und führten uns in ihr Lager. Faſt den ganzen Tag brachten ſie in Berathſchlagungen, was mit uns zu beginnen ſey, zu. Endlich aber erklärten wir ihnen, daß wir nicht weiter wollten; daß wir freilich keine Waffen, aber auch kein Geld mit uns führten; daß, wenn ſie uns umbrächten, ſie nichts, als was wir auf dem Leibe trügen, erbeuten würden, und daß, wenn ſie uns nicht auf den Dromedaren nach Homs zurückbringen wollten, wir, ſo gut wir könnten, den Weg zu Fuße machen würden. Da ſie uns ſo entſchloſſen ſahen, willigten ſie ein, uns nach Homs zu befördern. Nachdem wir dann etwa 9 (engl.) Meilen in einer Stunde zurückgelegt, hielten ſie plötzlich die Dromedare wieder an und ſtießen uns herunter. Da wir nicht wußten, was ſie mit uns im Sinne hatten, ſo ſuchten wir uns ihrer Waffen zu bemächtigen, und es kam zu einem ernſtlichen Handgemenge. Mir gelang es, dem Beduinen, der hinter mir hergeritten, die Keule zu entwinden, und ich war eben im Begriff, ihm deren Wucht fühlbar zu machen, als einer von ſeinen Genoſſen mir ſeine Lanze in den Arm rannte und ein anderer mit einem Schlag verſetzte, der mich zu Boden warf. Als dieſes geſchehen, machten ſie ſich los von uns, beſtiegen ihre Dromedare und waren und ſehr bald aus dem Geſichte. Wie es zugegangen, daß wir mit dem Leben davon gekommen, weiß ich nicht; wir hatten nicht einmal einen Stock, während die Araber mit eiſernen Keulen, Musketen und langen Lanzen verſehen waren; übrigens waren wir auch ſehr übel zugerichtet. Wir folgten einer ſchwachen Spur im Sande und gelangten bei Nacht in ein kleines Dorf, deſſen Name mir entfallen iſt. Da ich während dieſes Marſches viel Blut vergoſſen hatte, ſo war ich nicht im Stande, den Weg die Nacht durch fortzuſetzen, ſo ſehr meine Gefährten auch deßhalb in mich drangen. Am folgenden Tage erreichten wir ungehindert Homs, wo unſer Anfall bereits bekannt geworden und die ganze Stadt in Bewegung gebracht hatte. Wir begegneten einer großen Abtheilung Araber, die ihre Kamele laufen ließen ſo ſtark wie möglich, und die uns, weil ſie glaubten, wir gehörten zu ihrem Stamme, zuriefen, uns ſchleunigſt zu retten, wenn wir nicht geröbtet ſeyn wollten. Sie wurden nämlich von mehreren Abtheilungen Kavalerie hart verfolgt, die ſie auch bald einholten und ihrer viele tödteten und das Vieh wegnahmen. Unterdeſſen waren mehrere Gefangene dem Gouverneur vorgeführt worden, der ihnen allen augenblicklich die Köpfe abſchlug. Hätte es in unſerer Macht geſtanden, wir würden gerne ſo vieles Blutvergießen verhindert haben, aber der Moslem war ein wilder Mann und ſein Stolz bitter durch die Nichtachtung gekränkt, die der Araber-Chef ſeinem Anſehn bewieſen. Wie viele ſolcher armen Teufel umzukommen, weiß ich nicht, doch glaube ich nicht, daß es deren ſo viele geweſen, als man uns glauben zu machen ſuchte.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die Eingartirung.

(Beschluß.)

Die aus dem „Schauspieler wider Willen" entlehnte Idee, am Ende hinter dem Theater jedem noch einmal in seiner Weise sich vernehmen zu lassen, müßte noch größere Wirkung gethan haben, wenn alles in Frage und Antwort deutlicher und vernehmlicher hervorgetreten wäre. Da fehlte aber dem Fremden natürlich das Maaß des Schallraums. An einen so gewandten, kunstfertigen Schauspieler dürfen wir wohl auch mit Recht höhere Ansprüche machen. Wir haben da die verschiedenen Landmannschaften in ihren Mund- und Sprecharten. Das war verdienstlich und ergötzte, wie billig. Aber nun hätten wir auch Soldaten zu sehen gewünscht. Das was wir sahen, waren mehr oder weniger Gimpel in Soldatenröcke gesteckt. Und wir wollten nicht bloß Soldaten sehen, wir wollten auch die jeder Armee eigne Haltung und Dressur überall deutlich durchblicken sehen. Denn überall thut sich die verschiedene Behandlung und Zucht auf andere Weise kund. Dieß haben Kenner, deren Stimme wir hier auszusprechen ermächtigt sind, wohl noch vermißt. Die kleine Posse, wovon der Keim offenbar in Wallensteins Lager liegt, kann bei Hrn. Costenoble's Talent für eigne Zusätze noch weiter ausgesponnen werden. So ist uns bei der Aufführung recht deutlich geworden, daß die verschiedene Manier, wie jede deutsche Volksthümlichkeit, dem Mädchen die Liebe erklärt, eine sehr belustigende Galerie darbietet und, wenn auch nur in den untern Regionen, zu Karl Villers geistreicher Abhandlung über die verschiedene Weise, wie die französischen und deutschen Schriftsteller die Liebe behandeln, und die europäischen Völker überhaupt von der Liebe sprechen, *) einen verjüngtlichenden Beleg aufstellen könnte.

Böttiger.

*) Uebersetzt und vermehrt im trefflichen Hamburgis. Museum von 1810.

Correspondenz-Nachrichten.

Karlsruhe, im Monat July 1820.

So wenig erfreulich es gewöhnlich ist, wenn, bei der jetzt allgemein gewordenen Sucht unserer Schauspielkünstler, überall als Gäste aufzutreten, das Publikum oft genöthigt wird, fremde Künstler auf der Bühne erscheinen zu sehen, von denen der Ruf oft mehr sagt, als ihre Leistungen darthun; so angenehm ist es dagegen, wenn einmal das Gegentheil eintritt, und bewährte Talente hohe Genüsse verschaffen. Wir können daher der Intendanz des hiesigen Theaters nicht genugsam danken, daß sie, während der Abwesenheit unserer Theater-Mitglieder, der Herren Rehmann und Weixelbaum nebst beider Gattinnen, die sämmtlich in Wien Gastrollen gaben — Mad. Miedke, Mlle. Hahn, dann die Herren Wild, Wurm, und Leo, als Gäste auftreten ließ. Wenn auch in den verschiedenartigsten Darstellungen dieser Künstler nicht überall gleiche Größe gefunden werden konnte, so sollte das Publikum doch gern dem vollendeten, so wie dem auftretenden, Talente seinen ganzen Beifall. Mit vorzüglicher, allgemeiner Theilnahme wurde derselbe besonders Mlle. Hahn zu Theil, einer jungen Künstlerin, die sich seit einigen Jahren erst der Bühne gewidmet hat, und auf dem Mannheimer Theater ihre theatralische Laufbahn begann. Frei von Vorurtheil und ohne Einwirkung der gewöhnlichen Hülfsmittel, deren sich die meisten Künstler und Künstlerinnen gemeinialich zu bedienen pflegen, mit bei ihrer Mittelmäßigkeit, oder bei ihrem ärmlichen Manael an Talent, eines gewissen Beifalls sicher zu seyn, erkannte das Publikum im Spiele der Mlle. Hahn — welche die Sophie in Albert von Tournefen, von Iffland, dann Hedwig und Rosamunde, von Körner, gab, und darin von allen Mitspielenden mit lobenswerthem Eifer unterstützt wurde — das schöne Streben, sich nicht vom falschen Wesen der todenden, nichtssagenden Declamationssucht leiten zu lassen, auch nicht einem bloßen Instinkte zu folgen, der zuweilen nur das Glückliche ertappen läßt, sondern mit Anstand und Gefühl ihre Rolle zu geben, und sie mit der größten Klarheit vorzutragen. Eine solche Erscheinung kann, bei dem jetzigen bekannten Zustande aller jungen dramatischen Künstler und Künstlerinnen, nicht anders als wohlthätig auf die Gemüther der Zuschauer seyn, da es von jenen jetzt leider fast allgemein verschmäht wird, der Stimme der Natur zu folgen, dagegen aber — in Eitelkeit und eingebildeter Größe versunken, jede bessere Warnung verachtend — einzig und allein nur im paroxistischen Unwesen ihre höchste Kunstfertigkeit zu finden, und dafür im brüllenden Bravogeschrei eines gewissen Publikums ihren schönsten Lohn zu erwarten.

Heilig und unumstößlich ist der Spruch:

„Ewig bleibt das Wahre!"

Die wenig der Sinn dieser Worte, vom Publikum sowohl, wie von einem Theil dramatischer Künstler, beherzigt wird, giebt ein Blick auf das jetzige gesammte Schauspielwesen genugsam zu erkennen. Falscher Schimmer gilt ihnen mehr, als Wahrheit! Schönheit und Jugendreiz gewinnen und sichern betäubenden Beifall — Anstrengung, künstlerische Ausbildung wird bei so leichter Mühe des Gelingens unterdrückt — aber, die Blüthe verwelkt — ärmselig und bedeutungslos steht dann das sonst so bewunderte Talent da, verhöhnt von dem Publikum, von dem es auf falschem Wege geleitet ward.

Beherzige Mlle. Hahn jenen Spruch; bleibe sie treu dem Wege der Natur, den sie betreten; höre sie willig die warnende Stimme des bessernden Publikums, dann wird ihr, bei ihrem bescheidenen Charakter, überall, so wie hier, derjenige Beifall zu Theil werden, den das wahre Talent verdient.

Münster, Julius 1820.

Um Michaelis d. J. wird ein „Rheinisch-Westphälischer Musenalmanach für 1821" im Verlage der Schulz- und Wundermannschen Buchhandlung zu Hamm erscheinen. Derselbe wird Beiträge von E. M. Arndt, Maria Bachmann, Wilh. von Blomberg (Verfass. der „Satyron über das göttliche Volk" und des Trauerspiels „Thomas Aniello"), G. C. Braun (Verf. des „Hermann" u. s. w.), G. Bucren, Joseph Ecker, Aug. Gebauer, Chr. Sittermann, J. W. Hackländer, N. L. Heilmann, H. Hendly, Elise v. Hohenhausen, Geb. v. Hoch, Henriette v. Hohenhausen, Ferd. Jansen, J. H. Kaufmann, Fr. v. Kurowski-Sichen (Verf. d. mythol. romant. Dichtung: „Die Zerstörung von Tantalis") Leofalus, Ed. Meßow, Nik. Meyer, L. A. Oldburg, Pauline, Fr. Raßmann (dem Herausgeber), Wilh. Redecker, Wilh. Smets, Sophie, J. E. A. Stiegler, Adelh. v. Stolterfoth, Theobald, F. K. Wernekink, J. L. Wittpaus und einigen Ungenannten liefern.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

183.

Mittwoche, am 2. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Das Haupt des Symmachus.

Durch König Theodorichs blinde Wuth
Vom Beile des Henkers noch troff das Blut
Des edelsten, muthigsten Sprechers;
Befriedigt setzt der Tyrann sich zum Schmaus,
Als hab' er gesetzlich gerüber sie aus
Das Amt und die Würde des Rächers.

Beim Klange der Saiten, im Fackelglanz,
Umschlungen vom lieblichsten Frauenkranz,
Wie schäumt ihm die Lust im Pokale!
Da bringet, weil alle sich laben und freun,
Den Kopf eines mächtigen Fisches herein
Der Truchseß auf silberner Schale.

Und stumm wird der König. — Was starrst Du so bleich?
Als wärst Du entstiegen dem Todtenreich,
So schrecken uns Deine Geberden! —
„Entsetzen! Entsetzen! des Symmachus Haupt!
Ha! schaut, wie es gräßlich mir drohet und schnaubt!“ —
Todt sank er vom Sessel zur Erden.

Ch. L. Roack.

Bemerkungen und Andeutungen über verschiedene Gegenstände der dramatischen Kunst.

(Fortsetzung.)

Das erste Kennzeichen dieser Begeisterung ist also: ein dunkles, verworrenes, chaotisches Gähren und Kochen in der Brust; das zweite Kennzeichen dieser Begeisterung, oder die zweite Stufe derselben, ist: Licht, Sehen seines Bildes, und das Ergriffenseyn ist von seinem Bilde.

Sollten aber mehrere Maler dieselbe Aufgabe bekommen für diesen Moment — o, wie verschieden würde sich ihnen Feldherr und Gruppe in der Idee darstellen! — dem Griechen würde sie sich anders darstellen, als dem Romantiker, und anders dem haßerbitterten Spanier, als einem edelmüthigen Las Casas. Würde nun jeder seine Gruppe in's Besondere malen — wie ganz verschieden würde Feldherr und Gruppe dem Einen gegen die Ausführung des Andern, dem Auge des Kritikers erscheinen? Ohnstreitig stände eine Gestaltung tief unter — die andere höher dem Urschönen. Damit der Maler sich aber dem Urschönen so viel als möglich nähere: so wird er streben, sein Phantasiegebilde festzuhalten, und es an den Maßstab seines Verstandes zu legen; denn nur vermittelst des Verstandes vermag Urschönheit festgestellt und Phantasie-Schönheit der Urschönheit nahe gebracht zu werden. Daß aber der Maler dieses im Stande sey, bedarf er der Freiheit — das heißt: er muß Kraft besitzen, ungeachtet alles Feuers der Phantasie, bei seinem Ideale zu verweilen, es klar zu beschauen, zu vergleichen, zu regeln, und so über sein Ideal zu herrschen.

Wir wollen uns noch ein zweites Beispiel setzen! Wir wollen die Schiller'sche Erzählung: „Der Handschuh“, so vor unsere Augen nehmen, als

ob wir ſie zum Erſtenmale vortragen hörten, oder ſelbſt läſen. — Unbefangen und mit ganz ruhigem Gemüthe vernehmen wir den Eingang des Gedichts; und nur wie nach und nach Löwe und Tiger erſcheint, und hervor die Leoparden ſpringen, wird unſer Gemüth erſt aufgeregt. — Jetzt fallen die beiden Leoparden den Tiger an — da brüllt der Löwe, und Tiger und Leoparde verſtummt. Hier ergreift uns die Begeiſterung; lebendig geſtaltet ſich uns die ganze Gruppe — innig entzückt ſie uns; denn wir fühlen mit Seelenerhebung, wie ſich Muth und Rachedurſt unedler Naturen beugen vor der edleren Allgewalt und Hoheit. — Nun tritt in Beziehung auf Begeiſterung die zweite Handlung ein. Der Handſchuh fällt. Kunigunde fordert den Ritter Delorges ſpottend auf, ihn aus der Mitte der umhergelagerten Beſtien zu nehmen. Unſer Gemüth beginnt jetzt unruhig zu werden; verworren liegt in unſerer Seele noch das Bild, wie es der Kühne — und ob er es vollziehen werde. Jetzt aber faßt er den Handſchuh, und unſere Begeiſterung hat einen hohen Grad erreicht — hat den höchſten erreicht, wie Delorges, der Liebesdank verheißenden Kunigunde den Handſchuh vor die Füße*) wirft, und ſie auf immer verläßt. Unſere Begeiſterung aber würde gewiß nicht zur höchſten Stufe ſich ſchwingen, wenn der kühne Ritter die Forderung der adernen Dame erfüllt hätte, um den Lohn ſeiner That in ihren Armen zu empfangen. Nur durch ſeine edle Reſignation vor der That — das heißt: weil er Seelenſtärke genug beſitzt, eine zwar glühende, jedoch ſeiner unwürdige Liebe zu überwinden, plötzlich aus ſeinem Herzen zu reißen, und dennoch der ungeheuren Gefahr muthig entgegen zu treten — nur dadurch ſchwingt uns der Hochherzige zum Gipfel der Begeiſterung.

Nehmen wir uns noch ein Beiſpiel aus der theatraliſchen Welt: die Scene im Park zwiſchen Maria Stuart und Eliſabeth. Welcher gefühlvolle Zuſchauer wünſcht nicht, daß es der Maria gelingen möge, ihr Leben und ihre Freiheit zu retten? — Jetzt aber höhnt Eliſabeth die Tiefgebeugte; ſpottet ihrer, und triumphirt ſogar über die Erniedrigung der Nebenbuhlerin. Beugt ſich nun Maria mit gewöhnlicher Lammgeduld unter den Hohn ihrer Widerſacherin: ſo rettet ſie nicht nur ihr Leben, ſondern auch vielleicht ihre langerſehnte Freiheit; aber ſie erniedrigt ſich ſelbſt, und verletzt ihren fürſtlichen Adel. Läßt ſie ausſtrömen ihre Wuth gegen den Hohn der übermüthigen Eliſabeth, ſo iſt ſie zwar verloren, aber ſie ſteht vor uns da, im Sonnenſtrahl ihrer Würde — in einer Glorie königlicher Kraft!

Was ſoll der zartfühlende Zuſchauer nun wünſchen? Erniedrigung der leidenden Maria gebietet unſere Klugheit und die Furcht vor einem noch gräßlicheren Schickſale; aber ein beſſeres Gefühl in uns ſehnt ſich nach Rettung des königlichen Seelenadels. Zwar ſind wir weder des einen, noch des andern Gefühles uns ganz klar bewußt — wir ſind geſpannt; der erſte Grad der Begeiſterung tritt ein: jenes Gähren und Kochen, — jenes Ringen nach dem Ideale. Plötzlich ſprudelt Maria auf — ſie donnert, Gefahr und Tod nicht achtend, die ſchäumende Eliſabeth nieder — und unſer Ideal ſteht da! Wir fühlen uns von einem höhern Weſen ergriffen — hingeriſſen — wir ſind entzückt; und Maria's Gang zum Schaffot ſchreckt uns nicht mehr — nein! er ſteht vor uns wie der Einzug eines römiſchen Triumphators.

In dem erſten Beiſpiele — der Erzählung vom Handſchuh — ſowohl, als im zweiten — der Scene zwiſchen Maria Stuart und Eliſabeth — empfinden wir alſo zuerſt ein Sehnen nach der Geſtaltung des Bildes, und bald darauf fühlen wir uns ergriffen bei der Geſtaltung deſſelben; beide Empfindungen aber ſind Merkmale der Begeiſterung am Zuſchauer. In beiden Momenten entbehren wir aber der Freiheit, der Selbſtthätigkeit; und unſer Gefallen beſteht alſo lediglich darin: daß die Geſtalt des Bildes da ſteht, wie ſie ſchon, dunkel geahnet, in unſerm Gemüthe lag. In dem Gemüthe eines Menſchen liegt ſie aber heller und dem Ideale näher, als im roheren Gemüthe des andern. Und hierin iſt auch wohl nur allein der Grund aufzufinden, warum z. B. eine Schauſpielerin als Maria Stuart einem Theile unendlich gefallen kann, während ſie den andern kalt und ungerührt läßt; und aus dieſem Grunde iſt es auch erklärbar, warum Komödianten oft größeres Glück als wirkliche Kunſtſchauſpieler machen *).

*) Ich verändere abſichtlich die Worte: in's Geſicht wirft, und wähle: vor die Füße wirft, um ein deſto vollgültigeres Beiſpiel zu haben.

*) Der große Schröder gab Kaſpar den Thoringer mit ſolcher lebendigen Kunſtwahrheit, mit ſolcher Fülle und Kraft, daß das Geſammtpublikum von ſeinem Gebilde ergriffen, ihm einen ſo ungemeinen Beifall zollte, daß von dieſem errungenen Kranze die Hamburger noch mit Entzücken ſprachen, als der Künſtler

Digitized by Google

Die Begeisterung des Zuschauers beruht also sehr wesentlich auf Uebereinstimmung seines erworbenen Geschmackes mit der Gestalt, welche der Kunstschöpfer ihm vor die Augen zaubert. Je höher der Geschmack des Zuschauers steht, desto näher muß die Gestalt der Urschönheit stehen, um zu ergreifen; und je tiefer der Geschmack gesunken ist, oder je weniger er sich noch erhoben hat, desto tiefer unter dem Urschönen kann sich noch, um zu ergreifen, das Bild stellen und gestalten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Crater des Vesuvs im Jahre 1795 *).

Im Jahre 1795 unternahm Herr D. Clarke, in Gesellschaft einiger anderer Engländer, von Neapel aus eine Wanderung nach dem Crater des Vesuvs, um sich zu überzeugen, ob die Bestandtheile der Lavaströme an ihren Quellen bereits völlig geschmolzen seyen, oder nicht. Von diesem Unternehmen wird folgende Beschreibung gemacht:

So wie die Gesellschaft sich dem Gipfel des Vesuvs näherte, fand sie den Crater stark arbeitend; er warf ungeheure Ströme durch Verglasung durchsichtig gewordener Steine und einen so fürchterlichen, in dichten schwefeligen Wolken gehüllten Aschenregen aus, daß eine Annäherung höchst gefährlich schien; dennoch ließ sich die Gesellschaft vom fernern Vorschreiten nicht abhalten, sie ging nach der andern Seite über, von wo die Lava ausströmte, und als sie das Bette des Stromes erreicht hatte, versuchte sie, ihm zur Seite, bis zu dessen Quelle empor zu klimmen. Unglücklicherweise aber sprang der Wind um und trieb ihnen den heißen Qualm der Lava, in Staub aufgelöste Asche des Craters, und einen fast erstickenden Schwefeldunst entgegen, so daß sie nicht wußten, wohin sie sich flüchten und retten sollten. In dieser Noth erinnerte sich D. Clarke eines Auskunftmittels, was Herr W. Hamilton bei einer ähnlichen Gelegenheit zweckmäßig gefunden hatte, nämlich: sofort über die fließende Lava wegzusetzen, um deren Windseite zu gewinnen. Hierzu aber konnte er keinen von seinen Gefährten bewegen, weil sie der Anblick dieser, an der Quelle so sehr flüßigen, Lava abschreckte. Während sie aber rathschlagten, was denn zu thun sey, fielen ungeheure, vom Crater ausgeworfene Felsenstücke, vulkanischen Bomben gleich, die sie durch den dicken Rauch nicht früher hatten wahrnehmen können, hageldicht um und neben sie nieder; große Schlacken und andere Massen kugelten auf ihren Ecken, als wären es Mühlräder, mit einer Gewalt und Schnelligkeit an ihnen vorüber, daß, wären sie, die ängstlich zusammengedrängt standen, davon erreicht worden, ein Zerschmettern zu Atomen ihr unvermeidliches Loos gewesen seyn würde. Rasch entschloß sich nun D. Clarke, das Aeußerste zu wagen, er drückte den Hut tief in's Gesicht, stieg die hohe Wand, längs welcher die Lava floß, hinab, und rutschte über den glühenden Strom hinweg auf die andere Seite, ohne anderes Mißgeschick, als sich die Stiefel ganz, die Hände ein wenig, zu verbrennen. Von dort aus aber übersah er nun erst recht, welcher großen Gefahr seine Gefährten ausgesetzt waren, daher er sie durch Rufen und Zeichen einlud, ihm zu folgen. Noch lange blieben sie, ja selbst die bei sich habenden gemietheten Führer, über dieses Wagniß in Bedenken und wagten nicht vom Fleck zu gehen, weil überall Stücke verhärteter Lava, groß genug um eine Zitadelle zu zerschmettern, vorbeirollten oder einschlugen; endlich aber eilten sie dem Abhange zu, und suchten sich eine Stelle aus, wo der Lavastrom schmäler, auch, dem röthlichten Ansehn nach zu urtheilen, weniger flüssig zu seyn schien. In ersterem aber täuschten sie sich, indem der Strom sich getheilt und sie nun zwei Arme anstatt eines zu passiren hatten, und sich auf einer von fließendem Feuer umgebenen Insel befanden. Ueber den ersten Arm kamen sie glücklich hinüber, und die unausstehliche Hitze, der sie auf der kleinen Insel ausgesetzt waren, nöthigte sie sehr bald, auch den Uebergang des zweiten zu beschleunigen, wobei aber einer der Führer niederfiel und sich schrecklich verbrannte.

(Der Beschluß folgt.)

schon ein Decennium lang auf seinen Lorbeeren geruht hatte. Schröder's Nachfolger in dieser Rolle schrie, wie ein Besessener; wüthete, gleich einem berauschten Dragoner in der Schenke — und, siehe da! das Publikum bekränzte den Handwerker nicht minder, als ehedem seinen genialen Kunstschöpfer. Schröder war zufällig selbst gegenwärtig, als der Tagelöhner brüllte; Schröder schlug seufzend die Blicke gen Himmel — sprach: „wie habe ich diesem Publikum jemals gefallen können?" — und verließ das Theater für lange Zeit. Es begreift sich also von selbst, daß der Kunstgeschmack seit Schröder's Zurückziehen von der Bühne, sehr in Verwilderung gerathen seyn mußte.

*) Als Seitenstück zu den Mittheilungen in No. 18. der Abendzeitung aus D. Clarke's neuem Werke über Schmelzröhren und Vulkane.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Vom Niederrhein, im Juli 1820.

Die Witterung ist seit dem Monat Mai, wenige heiße Tage ausgenommen, trüb und herbstlich kalt. Die Feldfrüchte harren der nothigen Reife entgegen, und der Weinstock verspricht nur Landstrichweise eine spärsame Lese; indessen sieht's auf der Mosel um vieles besser aus, als am Rhein. Die katholisch-geistlichen Oberbehörden haben allenthalben Gebete und feierliche Darbringung des Meßopfers verordnet, den, der da wandelt im Scheiten des Donners und im Rauschen des Regens, anzuflehen um günstige Witterung zum Segen des Feldes und der Rebhügel. — Die neue Organisation der Gerichtshöfe für die Rhein-Provinzen ist vor einigen Wochen erfolgt, welche die Dislocation manches Familienvaters aus seinem ruhigen Standpunkte heraus bewirkte. Die Gerichtspflege ist, nach französischer Weise, öffentlich geblieben. — Schiller's zweiter Sohn befindet sich, als Beisitzer des Instanzgerichtes, zu Köln, wo es nie regsamer war, als eben jetzt; Einwohner und Fremde drängen sich auf den Straßen und Plätzen im bunten Gemische an einander fort, so rege und mannigfach, als es nur immer in einer größern Handelsstadt seyn könnte. Neue Häuser werden auf das Reichlichste und Geschmackvollste erbaut, alte niedergerissen, oder nur ausgebessert, oder erhöht. — Von plötzlichen Sterbefällen hört man sehr häufig, Kranke giebt's viele, und unvermuthetes Irrewerden ist seit ein Paar Monaten an der Tagesordnung. — Die beiden Hauptschulen der Stadt, zwei Gymnasien, eines der ersten, das andere der zweiten Klasse, sind im blühenden Zustande, welches gewiß nicht wenig aus Nacheiferung der nahe liegenden Universität zu Bonn geschieht. Der Director, Hr. Heuser, ist als Schriftsteller für Philosophie und Philologie bekannt; der Professor Dr. Dilschneider hat sich durch seine mathematischen Schriften bereits sehr verdient gemacht, und der Prof. D. Benedikt Willmann beschäftigt sich gegenwärtig mit einer Uebersetzung des Strabo und einer metrischen Verdeutschung des Martial. Der Veteran der niederrheinischen Literatur, der bewährte Archäologe, Prof. und Ritter Wallraff gab noch vor Kurzem (4. Juni) einen sehr sprechenden Beweis seines religiösen Kunstsinnes in Anordnung der feierlichen Prozession am Fronleichnamstage, welche Feier hier die Kölnische Gottestracht (von Gott und Tragen) genannt wird. — Den Vorlesungen der katholisch-theologischen Fakultät im bischöflichen Seminarium wohnen über zweihundert Zuhörer bei; gegenwärtig sind die Lehrstühle für orientalische Sprachen und Bibelexegese unbesetzt, die übrigen aber mit tüchtigen Männern versehen. Die Rhein-Universität Bonn blüht immer mehr und mehr auf, besonders da in der ganzen Monarchie und vorzüglich in der Rheingegend Hauskollekten gehalten werden zur Unterstützung derselben, so wie auch in den Kirchen ein eigener Opferkasten für milde Beiträge aufgestellt ist. — Vor den Pfingstfeiertagen geschahen noch einige Arrestationen deshalb: die Studirenden Sichel und Baumeister wurden wegen Verbreitung einer Broschüre (für den gemeinen Mann) angeblich nach Wetzlar nächtlicher Weile in einem Wagen, von Gensd'armen begleitet, weggebracht, und vor wenigen Tagen wurde eine Verordnung am schwarzen Brette angeschlagen, nach welcher den Studirenden auf immer untersagt wird, eine neue Burschenverbindung, Landsmannschaft, Orden, oder wie es nur heißen möge, aufzurichten, unter Strafe schimpflicher Fortschickung. Seit dem Augenblicke der Nachricht von Sand's Hinrichtung umwanden mehrere Burschen ihre rothen Mützen mit Trauerflor.

London, am 20. Mai 1820.

Das Trauerspiel Virginius ward am 17. Mai in Covent garden wirklich aufgeführt. Es behandelt die bekannte Geschichte des Todes der Virginia. Der Verf. soll ein Irländer mit Namen Knowles und ein entfernter Verwandter des verstorbenen Sheridan seyn. Sein Stück hat den Beifall verdient, den es erhielt. Es scheint mehr natürliche Schönheit und Erhabenheit, als eigentliche tragische Größe darin vorzuwalten; denn die Scenen kindlichen und väterlichen Gefühls sind mehr häufig und angemessen, als gehalten und treffesch öpft, und um's Ganzen wird die Wirkung des Stücks mehr durch kurze und lebendige Züge, als durch kraftvolle und geniale Ausbrüche der Leidenschaft hervorgebracht. Einige schöne Bilder waren nicht zu verkennen. Einige kräftig ausgedrückte patriotische Gefühle verfehlten den lauten Beifall nicht, und die Sprache schien uns im Ganzen dem Stoffe wohl angemessen. Im Schürzen des Knotens hat der Verf. große Kunst aber nicht volle Theaterkenntniß gezeigt. Mit dem Tode der Virginia unter dem Messer des Vaters endet im 4ten Akte das eigentliche Interesse des Stücks, und der 5te Akt, in welchem Virginius, durch sein Unglück wahnsinnig geworden, Appius im Gefängnisse erwürgt, ist nicht nur ein Stück unnöthigen Abschleifs, sondern auch unwahrscheinlich an Handlung und der früher entwickelten edleren Gefühle unwürdig. Die Unwahrscheinlichkeit besteht in dem freien Aus- und Eingang in das Gefängniß, in welches der gefallene Decemvir eingeschlossen worden, und der Abscheu in der Handlung, einen Menschen beim Nacken zu fassen und ihn auf der Bühne zu ersticken. Hierzu kommt noch der acht französische Auftritt, Virginia's Asche in einer bekrepten Urne hereinbringen zu lassen, um den wahnsinnigen Vater damit wieder zur Vernunft zu bringen. In anderer Hinsicht hat der Verf. sein gründes Urtheil darin gezeigt, daß er Numitorius zum Oheim Virginiens gemacht, und ihr einen Bruder, Icilius, und eine liebende Amme, Servia, beigestellt hat, und darin, daß er ein zweites Erscheinen vor Appius Tribunale, statt einer unnöthigen Wiederholung, zu einer Quelle der treffichsten Situationen gebildet hat.

Die Charaktere sind gut gefaßt und gehalten. Virginius ist ein kräftiger Verein väterlicher Liebe und strenger, öffentlicher Rechtlichkeit. Appius ein braves Gemälde eines Gemüths, das durch Nachgeben für alles gelüstvolle Gelüsten und die Ausübung eines willkührlichen Ansehns verwildert ist. Virginia ist schuldlos und ängstlich, und Icilius ein Beliebter, in Liebe und Bravheit ihrer, wie des Vaters werth. Im Dentatus werden seine Züge entwickelt, und auch der Nebenfiguren, der beginstigte Schmeichler Claudius die treue Servia, der freundliche Numitorius, sind für das allgemeine Interesse hinreichend bezeichnet. Sonach ist man dem Verfasser für ein Trauerspiel Dank schuldig, daß, wenn es auch nicht zu den Riesengebilden der höchsten Ordnung gehört, doch allen Schmutz und tollen Bombast vermeidend, natürlich, kräftig, angemessen und mithin wohlgefällig ist.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

184.

Donnerſtag, am 3. Auguſt 1820.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Pilgerruhe.

Dort ſteht ein ſchmales, enges Haus
Im Gärtchen ſtill und kühl,
Da ruhet der Pilger friedlich aus,
Vom Gange ſo weit und ſchwül.
Ihn decket das weiche, leichte Moos,
Er ruhet ſelig im Mutterſchooß.

Und brauſen Stürme rings umher,
Der Pilger hört ſie nicht,
Ihm ſtrahlet der Himmel heiter und hehr
Bekränzet vom Sternenlicht.
Nichts ſtöret dem Pilger ſeine Ruh,
Sein Pförtchen ſchließet dem Leid ſich zu.

Nur muthig fort, hinab hinan,
Und geht's durch Nacht und Graus,
Bald führet uns alle glücklich die Bahn
Zum Frieden im ſtillen Haus,
Um welches ſo kühl das Gärtchen blüht,
Und Liebe hoffend die Blumen zieht.

Friederike Suſan, geb. Salzer.

Bemerkungen und Andeutungen über verſchiedene Gegenſtände der dramatiſchen Kunſt.

(Fortſetzung.)

Aus allem Vorhergehenden laſſen ſich nun für den Künſtler überhaupt, und für den angehenden Kunſtſchauſpieler insbeſondere folgende Reſultate ziehen:

Erſtens. Der Schauſpieler iſt nur da für die Kunſt; folglich gehe ſein höchſtes und unabläſſiges Beſtreben nach dem Urſchönen der Kunſt.

Zweitens. Wer ſeinen Charakter nicht höher ſtellt, als die Phantaſie ihn vorſpiegelt, und ihn das ergriffene Gemüth fühlt; wer nicht Kraft und Verſtand genug beſitzt, um ſeine Geſtalt der Urſchönheit nahe zu bringen — der kann noch nichts Vollendetes in der Kunſt liefern, weil er der Freiheit, der Herrſchaft über ſein Phantaſiegebild ermangelt; er giebt in der Regel nur ſich ſelbſt. *)

Drittens. Wer ſeinen Charakter ohne einem Ideale nachzuſtreben, ohne Sehen und Ergriffenſeyn bloß routinirt giebt, iſt kein Künſtler, und kann dem Geſchmacke nicht gefallen; denn da, wo kein Kampf vorangegangen iſt, findet auch keine Freiheit ſtatt — und wo die Begeiſterung fehlt, kann auch nicht vom Begeiſtern die Rede ſeyn. Wer Liebe begehrt, muß auch ſelbſt der Liebe fähig ſeyn, ſagt eine alte, bewährte Regel. Wer wie jener unten angedeutete junge Schauſpieler ohne Begeiſterung uns einen Hamlet vorſagt, iſt nicht viel mehr, als ein Automat; er läßt Individualität und Wahrheit verloren gehen.

*) Ich ſah z. B. von einem jungen, wohlgebildeten, mit Feuer und ſonorem Organe ausgeſtatteten Manne den Hamlet ſpielen. Aber das war für mich kein Shakeſpearſcher Hamlet. Ich ſah nur den jungen Schauſpieler, der, als Hamlet verkleidet, mit allem Feuer des ſubjectiven Gefühles ſein eigenes Ich vorführte. Da war kein Ton jener unnennbaren Melodie, worin der ungeheure Seelenzuſtand Hamlets ſich anfündigen ſoll — mein Herz blieb kalt bei der leeren Pracht des Schönredners.

Digitized by Google

Ein solcher Schauspieler giebt auch gewöhnlich seinen Hamlet, seinen Rolla, seinen Mortimer und seinen Hugo nach einem und demselben Schnitte. Für ihn existiren gar keine Charaktere, er erkennt höchstens nur Gattungen; er weiß nichts von Individuen — nur Arten sind für ihn da. *)

Viertens. Möglichste Nähe am Urschönen ist die Basis alles Gefallens; denn obschon auch in der Regel der gröſseste Theil der Zuschauer tief unter ihm und dem hohen Geschmacke steht, so liegen doch die Grundzüge des Urschönen in jedem Gemüthe; und es ist daher die Pflicht des wahren Künstlers, diese Grundzüge höher in's Leben zu rufen, zu kultiviren, und so der Verwilderung des Geschmakkes entgegen zu arbeiten. **)

Fünftens. Freiheit ist die Bedingung alles Gefallens. Der Schauspieler hat aber eine zweifache Freiheit zu behaupten: die Freiheit seines Ichs, und die Freiheit seiner Gestalt. Letztere wird nur durch Erstere behauptet, und die Freiheit eines Lear geht mit der Freiheit des Schauspielers über seine Rolle verloren. *)

Sechstens. Freiheit ist der Inbegriff alles Schönen, also auch des Urschönen. Das Urschöne zu kennen, und sich zu ihm zu erheben, bemühe sich der Schauspieler, wenn er den Namen eines Künstlers nicht bloß usurpiren will. Dieses führt uns auf den Begriff des Urschönen — auf Auffassung und Darstellung der Charaktere, wovon in folgenden Abschnitten die Rede seyn wird.

(Die Fortsetzung nächstens.)

*) Auch in bürgerlichen Schauspielen und in der Posse giebt es häufig Erscheinungen routinirter Bretterleute, die mit unverdienten Beifallskränzen umherflotzieren. Ich kannte z. B. einen Schauspieler, der als Herman in Benjowsky, als Langsalm im Wirrwarr, als Jost in Reue und Erfah, und als Fabian Stöpfel in Edelsinn und Armuth von seinem Publikum vergöttert wurde. Er hatte allerdings etwas Eigenthümliches in diesen Rollen: aber es war nicht Eigenthum der Kunst — er repräsentirte in allen genannten und ähnlichen Partthieen nur sich selbst; und hatte man Gelegenheit, den Herrsager dieser Rollen im Zirkel seines Hauswesens im Schlafrocke oder hinter wohlgefüllter Flasche, oder mit der Feder hinter dem Ohre am Schreibtische zu beobachten: so erkannte man sogleich in allen seinen Geberden, Gesichtszügen und Modulationen der Rede, den Herman, den Langsalm, den Stöpfel und Jost. Mahin lieferte der Gepriesene wohl eigentlich nie ein Kunstwerk; er memorirte seine Rolle nur ganz leidlich, kleidete sich ihr gemäß, und — ließ sich selbst, auf gut Glück, gehen.

**) Aber, leider! zählen wir nur gar zu viel sogenannte Künstler, die nur brüllen und rasen, wo eine gesteigerte Leidenschaft, durch nach und nach verstärktes Spiel, dargestellt werden soll; andere giebt es, die jede Rolle von Empfindung winseln und heulen auf Kosten der Wahrheit, um sich den lieblichen Ohrenschmaus des Händeklatschens zu erbeuten. Solche Leute erreichen nur zu oft ihre Absicht, der unverständige Haufen jubelt, und der Geschmack zieht sich, still trauernd, zurück, und seufzt mit Schiller: „Aber der Jammer auch, wenn er nur naß ist, gefällt."

*) Island — der große, unsterbliche Island — war so frei als König Lear, und beherrschte sein Phantasiegebild in so hohem Grade, daß er im Momente der höchsten Begeisterung und des Begeisterns, mir, der ich damals den Narren neben ihm gab, leise und schnell die Worte zuflüstern konnte: „Drehen wir uns jetzt ein wenig seitwärts." Freilich giebt es Leute, die sogar reich an Geist und Wissen sind, welche behaupten, Island sey nie bei seinen Kunstleistungen selbst von Begeisterung ergriffen gewesen. Diese Behauptung beweist mir aber nichts, als daß alle Menschendarstellung, sobald vom Praktischen die Rede ist, auch für den gelehrtesten und scharfsinnigsten Denker, wenn er nie selbst mit Genialität ausgestattet, eine öffentliche Bühne betrat, ewig eine Art von Mysterium bleiben wird. Immerhin mag über diese Behauptung mancher die Achsel zucken; ich bin überzeugt, jeder wahre Kunstschauspieler versteht mich und pflichtet mir bei.

Der Crater des Vesuvs im Jahr 1793.

(Beschluß.)

Da sie nun alle die Windseite gewonnen hatten, setzten sie den Weg aufwärts neuerdings wieder fort, und bald wurden sie durch das Sprudelgetöse und durch Kanonenschlägen ähnliche, stoßweise Explosionen, die augenscheinlich nicht aus dem Crater kamen (dessen Gebrüll und betäubender Lärm sich gleich blieben) überzeugt, daß sie der Quelle sehr nahe waren. Je weiter sie vorschritten, je weißer zeigte sich die Lava in Folge der starken Hitze, und in ungefähr einer halben Stunde hatten sie den Schlund erreicht, wo sich die Flüssigkeit einen Ausweg gebahnt. Er bildete nur eine schmale Oeffnung in dem festen Lavabestand des Kegels. Die Seiten, weich und verbunden, auch nicht so porös, wie die Lava ist, sobald deren Oberfläche durch den Einfluß der äusseren Luft abgekühlt worden, glichen dem festesten Basalt. Im Uebrigen das Schauspiel, welches sich hier darbot, zu beschreiben, geht über mensch-

liches Vermögen, und so viele vulkanische Phänomene dem Verf. auch schon vorher zu Gesicht gekommen, ward er doch von diesem Anblick ganz überwältigt. Zum öftern hatte er die Lavaströme, wenn sie sich in die Ebene zwischen Somma und Vesuvius ergossen, gesehen; sie glichen beweglichen Schlackenhaufen, die mit prasselndem Getöse über einander hinstürzten, und im Fortschreiten Untergang und Zerstörung über die Ebene brachten, aber aus dem Mittelpunkte dieser bogenförmigen Spalte und längs einem Canal, zierlicher gezogen, als es durch Kunst möglich gewesen, quoll das helleste Licht mit solchem Strahl von Glanz, daß man nur Augenblicke es blinzelnd betrachten konnte, aber mit der Schnelle eines Wasserfalles, begleitet von einer Windsbraut, hervorbrechend, schien dieses Licht selbst in milderem Glanze in einem durchsichtigen, klar fließenden Strome, als wäre er von flüssigem Silber, an der Bergwand hinunter zu gleiten. Weiter abwärts, so wie die Luft mehr und mehr darauf einwirkte, verlor sich der weiße Schein der Oberfläche, die erst röthlich, dann braunroth wurde und zuletzt nur schwarze Schlacken zeigte. Ueber dem bogenförmigen Schlunde befand sich ein natürlicher Schornstein, ungefähr 8 Fuß hoch, der dann und wann, unter lautem Gebrüll, Steine auswarf. Der Verf. näherte sich diesem so weit, daß er von dem Rande einige Incrustirungen reinen Schwefels losbrechen konnte, doch quoll aus diesem Schlunde ein so erstickender Qualm, daß es schwer hielt, nur in Zwischenräumen einen Blick auf das, was darin unten vorging, zu thun. Die nahe Beobachtung ergab indessen, daß der Lavastrom, mit gleichem unbeschreiblichen Glanze, sich bis oben an die schornsteinähnliche Oeffnung drängte, und durch die mehrgedachte Spalte den Ausweg fand. Nur der Beschaffenheit dieser Oeffnung verdankten es wohl die neugierigen Engländer, dem Quelle der Lava so nahe gekommen zu seyn; doch wurden die Ausbrüche des Craters bald so heftig, daß sie auf ihren Rückweg eilig bedacht seyn mußten. Ein ungeheurer Klumpen, bis zu einer furchtbaren Höhe geschleudert, schien beim Herunterfallen grade die Richtung zu nehmen, wo sie Stand gefaßt hatten, und ein Jeder glaubte, daß sie allesammt davon zerschmettert werden würden; glücklicherweise aber fiel er einige Schritte ihnen zur Seite nieder, wo er in tausend Stücken zersprang und diese mit unglaublicher Schnelle in die Ebene hinunter rollten. Mehr noch wie zuvor, verdoppelten nun die Reisenden ihre Schritte, um sich der drohenden Gefahr zu entziehen und zwar, wie sie sich bald überzeugten, zu ihrem Heile, indem die ganze Oberfläche des Kegels vom Vesuv in der Nähe der Lavaquelle, 5 Minuten nachdem sie sich entfernt, ganz mit einem Steinhagel überschüttet wurde.

Johannes von Müller und Hieronymus Napoleon, König von Westphalen.

Johannes von Müller war bekanntlich Staatsrath des neuen Königreichs Westphalen. Oft geschah es, daß der König dem gesammten Staatsrathe Vorschläge in gerichtsbarkeitlicher und anderer Hinsicht machte, die den alten Landesgesetzen und Herkömmlichkeiten schnurstracks zuwider liefen. Müller rief einst bei einer solchen Gelegenheit: freimüthig aus: Ça-a-été inoui en Allemagne! Der König antwortete, originell ihn zurechtweisend: Mais, mon cher Müller, nous ne sommes pas en Allemagne ici, *nous sommes dans le royaume de Westphalie!*

W. Smets.

Räthselfragen.

1.

Wenn wird der Oeconom der Aufklärung am nachtheiligsten?

2.

Wer hat, ausser den Fürsten, noch das Recht über Leben und Tod?

3.

Welche Fensterladen fallen von selbst zu, auch ohne daß man das Geringste hört?

4.

Wem darf jeder den Hals brechen, ohne daß die Justiz sich darein zu mengen hat?

5.

Wer bittet täglich auf die magerste Kost zur Tafel und hat doch immer Gast an Gast?

6.

Welche sind die zweimal nach oben — und zweimal nach unten — und zweimal halb nach oben, halb nach unten geschwänzten aber sparsam mit Freude bekränzten Lebensjahre? —

Richard Roos.

Auflösung des Silben-Räthsels in Nr. 180.

Zipperlein.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.[1]

Kassel, am 13 Julius 1790.

Gestern Abend war hier neu die Bäuerle-Schusterische Posse: „Die falsche Catalani in Krähwinkel.“ Sie hat durch ihren launigen Witz oft redlich zu lachen gemacht. Doch wurden ihre Niedrigkeiten, welche hätten wegbleiben sollen, keinesweges mit Beifall beehrt. Herr Gaßmann, als Kammelzuff, gefiel vorzüglich. Auch Herr Wüstenhra, als Bürgermeister, Herr Feige, als Sperling Edler von Spaß, Hr. Möller, als „Friseur“, Hr. Gerlach, als Zeitungsschreiber, und Hr. Schmale, als Lustig, gefielen. Doch sprach Letzterer manchmal wieder bis zur Unverständlichkeit schnell. Unter den Frauenzimmern zeichnete sich nur Mamsell Pöschel, als Käthchen, in ihrer Verkleidung aus. Sie war fern von aller Ziererei, welche dieser Künstlerin bisweilen zur Last fällt. Jammerschade, daß Bäuerle nicht die Frau Muhme eingereicht hatte, welche von unserer vortrefflichen Feige in den Kotzebueschen Kleinstädtern so vorzüglich gegeben wird.

Viele kränkte es, daß Herr Gaßmann, der die edelsten Rollen spielt, sich zum Rummelzuff hergegeben habe, dem seine große Gestalt gut zu Statten kam. Sie dürften Unrecht haben, wie eben jenes Beispiel beweiß. Jeder Schauspieler iß nicht seiner, sondern der Zuschauer halben da, und keinem ächten Künstler kann Vielseitigkeit je zum Nachtheile gereichen.

Vor Kurzem wurde auch eine andere, hier sehr beliebte Posse aus der Kaiserstadt: „Die Schwestern von Prag“, zur ächten Belustigung, wiederholt. Darin erschien, als Fräulein, eine hier neue Schauspielerin, die aber nur zu ihrem Nachtheile belustigte, indem sie dem Gesange nicht gewachsen war. — Billig sollte nicht Alles, was in gewissen Rollen aufzutreten wünscht, wirklich zugelassen werden. Die Zuschauer treten sonst auch auf, und machen Musik zur Musik unter Anweisung ihrer eigenen Tattstöcke. So geschah es diesmal bei der Neuaufretenden.

Neu waren ferner hier zwei Lustspiele, nämlich Kotzebue's „blinde Liebe“ und das von Weißenthurnische Werklein: „der Hausverkauf“ (nach dem Französischen). Viel läßt sich von beiden Erzeugnissen nicht sagen, zumal der Gegenstand des Weißenthurnischen bereits als gefälliges Singspiel bekannt iß. Im Kotzebue'schen Stücke kommen ein Bucherer Marksauger und ein Kammerdiener Bengel vor. Fast alle Namen so unzarter und verträtherischer Art in sogenannten Lustspielen lassen mit Sicherheit auf Mißbrauch jenes Wortes, auf possenhafte Erzeugnisse, schließen. Solche Namen wird selbst in eigentlichen, kunstgerechten Possen (welche wir übrigens durchaus nicht verschmähen, im Gegentheil willkommen heißen) der jetzige feinere Geschmack kaum, wenigstens nur selten, dulden. Unwandelbar steht veß, was einer der feinsten Kunstrichter sang, den alle Dichter, zumal alle Schauspieldichter, stets aufgeschlagen vor sich haben sollten:

„D'un seul mot quelquefois le son dur, ou bizare,
„Rend un Poème entier, ou purlesque ou barbare“ *).

Mit dem Kotzebue'schen Stücke war der Körner'sche „Nachtwächter“, mit dem Weißenthurn'schen der Müllner'sche „Wahn“ (zweite Aufführung) verbunden. Der Nachtwächter belustigte; der Wahn blieb abermals ohne Beifallzeichen, obgleich Herr Gaßmann und Mamsell Thum, als Försterehepaar, sehr gut spielten. Einer Wiederholung der herrlichen, nur noch feiner zu verfeinden Dekelei wurde lauter Beifall schwerlich gefehlt haben.

Gastweise erschien Herr Philippi, von Hannover kommend, 1) in der Ziegler'schen „Partheienwuth“, als Koke, 2) in dem Kotzebue'schen „Bayard“, als Manstone, und 3) in dem Ziegler'schen Lustspiele „die vier Temperamente“, als Siebern. Das Menschspiel war das Vorzüglichere an dem Gaste. Die Stimme hatte etwas Heiseres. Mehr würde er vielleicht in den zwei Bösewichtrollen gefallen haben, wenn wir nicht beide von einem sehr braven Künstler dieses Fachs, vom Hrn. v. Zieten-Liberati, nun zu Leipzig angestellt, oft gesehen hätten. Unsere Bühne iß dermalen zwar zahlreich, doch für manche Fächer kunstarm besetzt. Gleichwol besitzen wir noch eine Reihe ausgezeichneter Bühnenkünstler. Jeder Sommer wird bekanntlich der Schauspielkunst etwas nachtheilig. Je mehr Wärme außerhalb, desto mehr Kälte innerhalb der Bühne. Möge nur auch der Winter den Gegensatz bethätigen!

A. E. Kroneisler.

*) Boileau art poetique Ch. III. V. 243 u. f.

Sidney, in Neu-Süd-Wallis.
Ende Februars 1790.

Im Laufe dieses Jahres sind folgende Schiffe mit Verwiesenen hier angekommen: Alexander mit 177 männlichen Verbrechern aus Irland, Wiedereroberung mit 183 von England, Wellington mit 120 weiblichen Verbrechen und 25 Kindern, Elisa mit 160 Männern von England, Prinz-Regent mit 160 und Schloß Forbes mit 150 dergleichen, beide aus Irland. Die gleiche Anzahl ward in den gedachten Ländern eingeschifft, indem auf der Ueberfarth nur zwei Personen starben. Ein franz. Schiff, Namens Uranie, unter Commando des Cap. Freycinet, lief auf einer Entdeckungsreise im December zu Sidney ein. Die Offiziere desselben gaben mehrere Bälle am Bord. Auf einem derselben war eine junge Eingeborne aus Paramatra, welche aber in der Schulanstalt zu Sidney erzogen worden, zugegen, und zeichnete sich in der ganzen Gesellschaft durch Grazie, Anmuth und Anstand in allen ihren Bewegungen vor allen aus. Die jährliche Versammlung der eingeborenen Stämme fand am 28. Decbr. zu Paramatta statt, war aber wegen der ungeheuren Hitze, welche die Hitzreise aus dem entfernten Binnenlande unmöglich machte, weniger zahlreich als gewöhnlich. Etwa 250 Personen von beiden Geschlechtern waren gegenwärtig und wurden vom Gouverneur mit Speise und Getränken bewirthet. Dann fand die Prüfung der eingebornen Kinder in den dortigen Schulanstalten statt, und es wurden die Beweise von den ausgezeichneten Talenten einiger derselben im Schreiben und Zeichnen vorgewiesen. Die Hauptcultur schreitet in Neu-Seeland immer weiter vor. Man machte im Januar d. J. zu Sidney einige Versuche über die Haltbarkeit des dortigen Hanfs im Tauwerke, verglichen mit dem in England aus demselben nordischen Producte gearbeiteten, die völlig zu Gunsten des erstern ausfielen, welches um ½ haltbarer befunden ward. Admiral Cockburn hat eine ganze Schiffsladung von Erzeugnissen der dortigen Colonie mit nach England gebracht.

(Aus engl. Blättern.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

185.

Freitag, am 4. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die schlummernde Waise.

Wie so sanft sie schlummert
Auf dem kleinen Arm,
Fern von Noth und Kummer,
Frei von jedem Harm.

Wie die blonden Löckchen
Ihr so lieblich flehn,
Mahnend an der fernen
Trauten Wiedersehn.

Wie jetzt leisen Wehens
Jedes Lächeln spricht:
„Vater, denk' der Waise,
Und vergiß sie nicht.“

Könnt' ich dein vergessen?
Süß erinnernd Bild —
Was mit sanftem Zauber
All' mein Sehnen stillt.

Meines Lebens Leben!
An der Mutter Gruft
Schwur ich, daß vergebens
Nie dein Ton mich ruft.

Fließet still ihr Thränen,
Daß das Herz nicht bricht,
Wecke, Kny der Liebe,
Mir die Kleine nicht.

Träufelt Balsam Thränen,
Wenn die Sehnsucht weint —
Durch des Grabes Dunkel
Mild die Hoffnung scheint.

Sieh', schon schwebt sie nieder
Aus dem Schattenland,
Haucht von deinen Lippen
Meiner Treue Pfand.

F. Holm.

Das doppelte Gelübde.

Keine Erdichtung.

Erzählt von Elise Erhardt.

Da mehrere in vorliegende Geschichte verflochtene Personen noch leben, so wäre es gegen die Discretion, ausführlicher, und mehr in's Detail gehend, zu erzählen, als es hier geschieht. Freilich muß die Darstellung durch das bloß skizzenartige Andeuten mancher Umstände verlieren, vielleicht aber werden die Leser auch in dieser Gestalt sie nicht ohne alle Theilnahme aus der Hand legen.

Marina schien zum Liebling der Natur so wie des Glücks mit seltener Auszeichnung erkoren zu seyn. Frei und unabhängig in einem Alter von 18 Jahren, sichere Besitzerin eines großen Vermögens, durch eine vortreffliche Erziehung gebildet, mit den herrlichsten Talenten überschüttet, mit einer fast männlichen Geisteskraft ausgerüstet, betrat sie, ohne alle Einrede, als die erste Schönheit der Gegend, die Bühne des Lebens.

Ueber das Eigenthümliche ihres Charakters und vorzüglich ihres Herzens, war die Meinung getheilt. Viele wollten Stolz und sogar unweibliche Härte und Kälte an ihr wahrnehmen. Andere nannten es Klugheit und sorgfältiges Verschließen ihrer weicheren Gefühle; nur Wenige ahneten den wirklichen Diamant unter der deckenden Hülle.

Digitized by Google

Sie war eine Geweihte der Tugend im schönſten Sinne des Wortes, eine heilige Schwärmerin. — Auf der Gruft ihrer Aeltern, jeder menſchlichen Obhut entnommen, im vollen Bewußtſeyn ihrer gefahrvollen Freiheit, mit unbefangenem Hinblick auf die ſchlangenbergende Blumenbahn, die ſie gehen ſollte, that ſie den theuren Abgeſchiedenen den Schwur einer unverbrüchlichen, ſtrengen Tugendtreue. Glühend von ſchönem Jugendgefühl, von heiligem Schauder vor der Entweihung, that ſie dieſen feierlichen Schwur — und trat nun, mit dieſem einzigen, ſtarken Schilde bewahrt, feſt und ſichern Schrittes unter die Menſchen.

Sonderbar war es, daß von den vielen Männern, welche das Intereſſe bald auf dieſe vortreffliche Parthie aufmerkſam machte, nicht einer eine unmittelbare Erklärung wagte; daß einige Wenige, welche wirklich um das ſchöne, um das gebildete Mädchen warben, unbeleidigt, mit hoher Achtung bei der beſtimmten Verneinung zurücktraten, und lebenslang die ſanfte Huldin ehrten, die ſo unbeſchreiblich ſchonend und demüthig war, wenn ſie verwunden mußte.

Bald verbreitete ſich die Sage: Narina werde unvermählt bleiben. Sie ſelbſt hatte ſich gegen niemand darüber geäußert; man zog dieſen Schluß bloß aus ihrer außerordentlichen Zurückhaltung und aus den Ablehnen einiger ſehr vortheilhaften Bewerbungen.

Aber auf einmal flüſterte man ſich zu: der Irrthum ſey am Tage, ein Glücklicher habe den köſtlichen Preis davon getragen, Narina begünſtige den jungen Oskar. — Wie flogen die Hände zuſammen, wie wurden die Häupter gewiegt! Wie ſtrömte von tauſend weiſſagenden Zungen tauſendfaches Unheil über dieſe Verbindung! Wie brütete der Neid und die Schadenfreude über giftigen Plänen, ſie zu zerſtören! — Wie ſtreng brach das unbefugte Urtheil den Stab über den ſittlichen Werth des Beneideten! und wie beeiferte ſich die unberufene Gutmüthigkeit Narinens freien Willen auf ihre Art zu lenken und ſie ſo vermeinten Gefahren zu entziehn.

Doch Narina hatte entſchieden. Glücklich oder unglücklich für ſie — ſie liebte — und Narina konnte nur einmal lieben, und dem, den ſie liebte, ſollte ihr Leben angehören. So lag es in ihrem Innern beſchloſſen; und ſo geſtand ſie es dem glücklichen Oskar, als er das ſüße, ſchmeichelnde Bekenntniß: ich liebe Dich, von ihren Lippen erflehte.

Aber es war, als wolle ſie ihr Genius in dieſem ſchönen Augenblicke einer finſtern, leidenſchwereren Zukunft entrücken (und ſie hatte ja auch jetzt nur einen Schritt in's beſſere Leben). Sie erbleichte und erkaltete fieberhaft bei dem Geſtändniſſe, und es währete lange, ehe die ſtille Seligkeit, das ſanfte Entzücken der Liebe ſich belebend über ihre Wangen ergoß. Doch dieſes unwillkührliche Zurückbeben vor dem neuen Gefühl ihres Herzens ging vorüber. Aufgeweckt zu dem ſchönſten Wonnemond des Lebens ſchwebte ſie ſorglos über die Blumenauen einer Liebe hin, deren Heimath nur leider! nicht die Erde war. —

Sie verſprach Oskarn, in einem Jahre ſeine Gattin zu werden. Er ſuchte ſie zu bewegen, dieſen Zeitraum abzukürzen, allein ſie blieb feſt bei ihrem Ausſpruche. —

Oskar war reich und unabhängig wie ſie; ſchön und geiſtvoll, wie ſie; und, um ihn vollends des Sieges über die Herzen zu verſichern, verliehen ihm die Grazien jenen namenloſen Zauber, jene Miſchung von Ernſt und Liebreiz, von Schmeichelei und Muthwillen, von Geſchmeidigkeit und männlichen Trotz — jene Leichtigkeit, die mit der Gefahr, wie mit dem Siege zu ſpielen ſcheint, je mehr ihn das behagliche Selbſtgefühl ſichert. So ſah ihn Narina; und Amor legte ſchmeichelnd die Binde um ihre Augen, und ſie ſah nun nichts mehr, als dieſes Zauberbild. Nicht die wilde, ungezügelte Leidenſchaftlichkeit, nicht den unſichern, ſchwankenden Leichtſinn, nicht das Hinüberſpringen von Extrem zu Extrem in dieſem unglücklichen, noch nicht böſen, aber ſo ſehr zum Verderben ſich hindrängenden Charakter.

Die erſten Monate verflogen in dieſer glücklichen Blindheit; und was Narina auch zuweilen wohl ahnen mochte, das leugnete ſie ſich ſelbſt ab. Mußte ſie gleich oft Aeußerungen hören, vor denen ihr reines Gefühl erſchrack — mußte ſie gleich ihren Glauben an eine ſelbſtſtändige, erhabene Tugend — ihre heilige Ehrfurcht für das Göttliche, für das Ewige, vor einem leiſen Zuge des Lächelns, das ſie nur zu gut bemerkte, in ihr Innerſtes verbergen; war ſie gleich oft genöthigt, ihre ganze Sanftmuth oder ihre ganze weibliche Würde anzuwenden, um Oskar's leidenſchaftlichen Ungeſtüm in Schranken zu halten — a.! die Liebe wußte dennoch für alles eine Entſchuldigung. Oft bat ſie ihn innig,

Digitized by Google

oft flehte sie mit den Thränen eines Engels, sich seiner selbst, sich ihrer zu erbarmen und endlich diese Abgründe zu meiden, die ihnen beiden Verderben drohten. Dann stürzte er zu ihren Füßen und versprach mit den heiligsten Schwüren, was er vielleicht schon in der nächsten Stunde, bei der ersten Versuchung, brach.

Narina litt unaussprechlich bei allen diesen Vorfällen, die sich mit jedem Tage mehrten. Doch eine Stunde schien vergelten zu wollen. Es gelang ihr, Oskarn von einer großen Unbesonnenheit abzuhalten. Er siegte zum Erstenmale über sich selbst; und an ihrem Busen, im Hochgefühl des schönsten Siegs, nannte er sie, in männliche Thränen ausbrechend: Schutzgeist — Retterin! —

Es war ein herrlicher, ein großer Augenblick! In Liebe und freudige Hoffnung versinkend, rief Narina aus: ich will es seyn! Vater im Himmel! laß es gelingen! gieb mir Kraft und Lebensdauer! — Sie hielt feierlich einen Augenblick inne, als vollende sie im Stillen das Gebet — dann wendete sie sich mit ungewöhnlichem Feuer zu Oskar und sprach: Nun trennt mich nichts von Dir — nun verlasse ich Dich nie.

Aber auch diese schöne Stunde ging vorüber, und erlosch bald, gleich andern Erscheinungen, in Oskar's Seele.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ob es noch einen Teufel geben könne.

Man sprach von der Existenz des Teufels. — „Nichts, sagte ein alter Major: ist leichter zu bestreiten; denn haben Sie je, meine Herren! etwas von einer Teufelin gehört? — nun und ohne eine solche müßte ja die Hölle längst ausgestorben seyn. — Uebrigens giebt es ja selbst in unsern vier Pfählen keine Hausteufelinnen, sondern nur Hausteufel. — Unsere Damen aber sind bekanntlich lauter Engel.“

Richard Roos.

Zweifel.

Droll wäre todt? das kann nicht seyn,
Wir lebten sonst im traulichen Verein,
So ist es auch, da er entfernt geblieben,
Er hätt' es — mir gewiß geschrieben.

Ziehnert.

Grabschriften,

nach dem Französischen von J. F. Castelli.

Eines oft geprügelten Recensenten.

Ein Recensent liegt in diesem Grab,
Er glich einer Trommel und machte eben
Wie diese viel Lärmen in seinem Leben
Nur darum, weil man viele Schläge ihm gab.

Eines bösen Junggesellen.

„Hier liegt ein kinderloser Mann,“
Der nur auf List und Ränke sann,
Viel besser wär die Welt daran
Wenn, — statt daß ich's auf seinem finde, —
Auf seines Vaters Grabstein stünde:
„Hier liegt ein kinderloser Mann.“

Eines Verschwenders.

Hier liegt Herr Knauf,
Er henkte sich auf.
Der alte Knabe
Bedachte klug:
Man habe gelebt genug,
So bald man nichts mehr zu leben habe.

Eines Dienstfertigen.

Hier ruht ein Mann voll Dienstfertigkeit,
Er nahm sich kaum zum Sterben Zeit.

Einer allgemeinen Schönen.

Steh! — die liebliche von allen
Erdentöchern ruhet hier,
Sie hat Jedermann gefallen,
Jeder Mann gefiel auch ihr.

Antworten

auf die Räthselfragen in No. 184.

1.
Wenn er zu viel Schöpse zieht.

2.
Aerzte und Wundärzte.

3.
Die der Augen.

4.
Den Flaschen.

5.
Der uns einen Mund voll Erde giebt — Freund Hein.

6.
Das 66ste und 99ste — das 69ste und 96 Jahr.

Richard Roos.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Sonntags, am 25. Julius. Auf dem Link. Bade. Heinrich IV. und d'Aubigné.

Dienstags, am 25. Jul. In der Stadt. Zum Erstenmale: Die Fürsten Chawansky, Trauerspiel in 5 Akten, vom Prof. Raupach.

Wir dürfen voraussetzen, daß Fabel und Gang des Stücks, bey der fleißen Aufführung wie der Direction um so mehr verbunden sind, als über ein solch Erzeugniß sich nur dann mit eigner Sicherheit sprechen läßt, wenn es aus dem todten Buchstaben in das Bühnenleben getreten und vor unsern Augen aufgeführt worden ist, — allen unsern Lesern bereits bekannt wurde. Der erste Theil von D. Ernst Raupach's (Professors bey der Militärakademie in Petersburg) dramatischen Dichtungen, in welchen sich dieß Trauerspiel befindet, ist seit länger als einem Jahre in Deutschland gelesen und in den Literaturzeitungen und gelesensten kritischen Journalen ausführlich beurtheilt worden *). Es hat beim Lesen durch die Stärke einzelner Effectscenen manchen erschüttert, durch die mehr glänzende als erwärmende Diction und Abwechslung trochäisch-anapästischer Versmaße, gereimter und reimloser Sätze viele gebindet. Unleugbar ist's eine merkwürdige Erscheinung der Zeit, selbst dann, wenn es irgend ein dramaturgischer Ehrgeiz auch nur unter die herabfallenden Meteor-Massen rechnen müßte. Aber welche Armuth der Fabel, welcher Mangel des innern Zusammenhangs und der Oekonomie des Stücks! Die einzige Figur in dieser Staatsaction, die Charakter zu haben scheint, ist die Zaarewna Sophia. Und doch ist auch sie nur ein Fantom aus einem barbarischen Pandämonium. Dem kann man sich ein solches Wesen denken, voll colossaler Gelüste, erst kronen-, dann männerlustig. Und recht gespielt muß diese Rolle einen stupenden Effect machen. Aber alles andere ist wirklich nur Zuthat, mehr oder weniger neue Einrahmung einer hochgesteigerten Lady Macbeth und Königin Elisabeth. Wir rathen daher auch allen Theater-Directionen, die unter ihren Schauspielerinnen eine wahre Zaarewna gefunden haben, nicht bloß bei den Abkürzungen und Scenenveränderungen Reihen zu bleiben, die, wenn wir nicht irren, von einem geachteten Diplomaten in Stuttgart ausgingen, sondern überall noch weit mehr zu streichen, und nur den Scenen, worin Sophien's Liebe, Wuth, Reue und Verzweiflung sich vor unsern Augen gestaltet, nach Maßgabe der physischen Kraft der Schauspielerin, die sie darzustellen hat, die möglichste Entwickelung zu lassen. Der ganze 5te Akt ist eigentlich überflüssig. Was den Helden des Stücks, den jungen Chawansky anlangt, so ist in ihm nicht die geringste Wahrheit und Haltung. Erst will er regieren und kein Mittel ist ihm dazu zu verächtlich, Treubruch, Liebe mit einem blutbefleckten Weibe, Hochverrath. Und als er's errungen hat, läßt er sich entthronen, aus dem Volksmohl mag nun werden, was will. Ohne Schiller's Posa hätten wir keinen Jury Chawansky. Wer entdeckt nicht in dieser Strafe des politischen Schwärmers und Empörers den Standpunkt des Dichters und die Confession, unter welchen sein Stück geboren wurde. Wer noch zweifeln könnte, denke nur an die Worte, die er im alles entscheidenden Monologe den Jury sagen läßt:

Daß ich der Völkerumgestaltung Riesenwerk,
Mich für gewachsen hielt — ist meine Schuld.
Ein Größrer — seh' ich — ist dazu erkoren (?).

Von den übrigen Rollen ist kaum etwas zu sagen. Sie sind flach gehalten und bedeutungslose Maschinen. Warum machte der Dichter nicht, was ihm so nahe lag, von des Vaters, Iwan Chawansky, warnendem Dazwischentreten einen zweckmäßigern Gebrauch? Besonders in dieser Beziehung für die Scene spielt er doch eine gar klägliche Figur. Nicht Jury's, nein Iwan's Todesurtheil sollten wir von Sophien unterschrieben sehen. Jury mußte den Vater noch im Gefängniß sprechen. Der Vater mußte Sophien vorgeführt werden, der ihm zu Hülfe eilende Sohn die Leiche des Hingerichteten im Kerker finden, er mußte Sophien ihm zum Sühnopfer bringen. Bei einer solchen Verwicklung wäre der fatale Betrug, ein verbrauchter Kunstgriff in Intriguenstücken der komischen Bühne, wovon selbst den bloßen Anklang der verbündige Franzos Voltairen in der Zaire kaum verzieht, gar nicht nöthig gewesen und die empörendste aller Lächerlichkeiten, wo am Ende die Zaarewna ihr Hofräulein statt ihrer unterschreiben läßt, wodurch Raupach die allbekannte Scene in Schiller's Maria Stuart überbieten zu können glaubte, wäre nicht zum Vorschein gekommen. (Sie sollte, damit kein Lachen entsteht, überall gestrichen werden.) Höchst ungern vermissen wir auch in dieser Umarbeitung den Abt und Oheim, Demetrius. Die Kirchengewalt kann im damaligen Rußland nirgends fehlen. Man denke an die herrliche Scene, die wir in Schiller's unergänzbaren Tods Demetrius besitzen.

Alles räumt also darauf an, wie der Charakter Sophiens aufgefaßt und durchgeführt wird. Er tritt der Geschichte nach in eine rohe Vorzeit zurück. Die Zaarewna darf durchaus nicht mit modernee Milderungsstuft verweichlicht daſtehn, sonst wird sie ein höchst widriges, ganz fantastisches Ungeheuer. Sie ist eine Barbarin von ungezähmten Begierden. So wie sie mit blutiger Hand die Zaarenkrone an sich reißt, so greift sie auch nach dem Buhlen, mit dem sie die Krone theilen und sich sichern will. Sie liebt u. haßt mit unbändiger Leidenschaft. Eine Brunhilde oder noch besser, eine colchische Medea tritt sie, in ihrer Hingebung an Jury, Sitte und Wohlstand mit Füßen. Darum sollte sie selbst gleich in der ersten Erklärung gegen Jury vor ihm niederknien. Hier kann die Schauspielerin nicht stark genug die Fieberglut in ihrem Herzen bezeichnen. Eine schwärmerisch-schmelzende Erklärung wäre baarer Unsinn. So findet auch die wüthende Selbstanklage erst ihre rechte Stelle. Denn die erweckte Rohheit haßt die Beschönigung. Nun die Entdeckungsscene seiner vermeinten Untreue. Sie muß knirschen vor Wuth, als sie jetzt durch Mariens eignes Geständniß vom Treubruch des Geliebten überzeugt wird, sie muß Dolche reden und blicken, mit donnernder Stimme den Verhaftungsbefehl Marlens, die Gefangennehmung der beiden Chawansky's, lesbend oder todt, anordnen. Alles ist erklärt, wenn hier auch nur etwas Zahnweh oder Mäßigung eintritt.

Die Fortsetzung folgt.)

*) Man kann nicht leicht einen schneidendern Contrast finden, als zwischen der das Stück nach seiner psychologischen und komisch-heroischen Absichtseinheit höchstellenden Beurtheilung im 3ten Bande des Hermes, oder den kritischen Jahrbüchern d. Liter. Exegs. 1820, bei Brockhaus) S. 206—302. und einer andern in der gut redigirten und sachreichen Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, Jahrg. 1819. No. 129. 130. Man vergleiche und prüfe selbst.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

180.

Sonnabend, am 5. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Der deutsche Ort.

Traumgedanke auf dem Hutberge zu Herrnhut, den 20 Juli 1820.

Ein Gotteshut in Deutschlands Mitte,
Das ist's, wonach der Geist sich sehnt.
Versteht ein Großer diese Bitte,
So wird sie traun! nicht abgelehnt.

Wie sollte Neid den Ort uns rauben,
Wo deutsche Herzen sich verstehn,
In deutscher Treu, in deutschem Glauben
Geweiht sich und verbunden sehn?

Dort hebe sich die hehre Säule,
Die Hut der alten Hermanen!
Und bei den heil'gen Gräbern weile
Der Wandrer aller Sorgen frei!

Es sey ein Witthum dort verflichtet,
Ein Schwester- und ein Brüderhaus!
Ein deutsches Lehrhaus sey errichtet,
Frei gehe jeder ein und aus.

So wird die laute Klage schwinden,
Der böse Zwiespalt, der uns trennt:
Das deutsche Heil wird jeder finden,
Die Heimath, die ihn liebt und kennt.

Ernst Trautvetter.

Das doppelte Gelübde.

(Fortsetzung.)

Narina's Thränen wurden von jetzt an bitterer, ihr Kummer nagte tiefer an den Wurzeln ihres Lebens. Es giebt keine herbere Ueberzeugung, als die, von dem Unwerthe des Geliebten. — Endlich schien sie des Grams müde zu seyn. Eine ungewohnte Lustigkeit verbreitete sich über ihr ganzes Wesen; sie gab Oskarn öfters Recht, wo sie sonst seine Ansichten bestritt; sie überließ sich selbst mehr dem Zuge seines Leichtsinnes — Niemand hätte an ihr noch die Strenge, die schwärmerisch strenge Narina erkannt.

Noch wenige Wochen waren übrig bis zum festgesetzten Hochzeittage, als die Verlobten eines Abends von einem Fest der Freude zurückkamen. Von Tanz und Wein entzündet, schloß Oskar die Braut an den glühenden Busen, lieberrunken überließ sie sich, wie noch nie, dem Uebermaß seines Feuers. — Was sagst Du nun, Narina, sprach er unter berauschenden Küssen, kannte sonst Deine finstere Tugend auch diese Seligkeit? — Da erbebte Narina, eine Todtenblässe, wie die am Tage des Geständnisses, löschte die Gluth ihrer Wangen aus. Sie sah einige Minuten starr zum Himmel, dann betrachtete sie Oskarn mit scheuen, fremden Blicken und machte sich aus seinen Armen los. Ich halte meine Schwüre, sprach sie: Oskar! Oskar, ich muß! — ich halte aber, was ich schwur. Wie eine Geistergestalt schwebte sie hinweg. Oskar glaubte zu träumen. Er wollte ihr nacheilen, sie wies ihn zurück. Ich will nur zu mir selbst kommen, sagte sie mit fester Stimme: ich komme wieder. Hiermit war sie verschwunden, ihr Kabinet

Digitized by Google

blieb verschlossen und Oskar sah sie nicht wieder. Am folgenden Morgen war sie abgereist, Niemand wußte wohin? Folgende Zeilen an Oskar hatte sie hinterlassen:

„Ich glaubte Dir Alles aufopfern zu können, auch das Gewissen; ich kann es nicht, das habe ich jetzt erfahren. Schrecklich rächt sich das verhöhnte Pflichtgefühl — und ich muß Dich fliehen, um mich vor Wahnsinn zu retten. Einst, Oskar, wenn unsere Herzen sich schöner und wahrer erkennen — wenn sie sich nicht mehr, wie jetzt, zusammen sehnen — ach! um sich zu zerreißen. — Wenn alle Irrlichter des Wahns und der Meinungen vor einer großen, reinen Sonne erlöschen, die uns Beiden noch verborgen ist — dann sehe ich Dich wieder! — O, bei jeder schönen, bessern Minute, die auch in Deiner Seele die hohe Schönheit der Tugend vorüberführte, bei den Wunden, deren herben Schmerz ich ohne Klage erdulden will, bis mein Leben langsam an ihnen verblutet! — zerstöre die Hoffnung dieses Wiedersehens nicht.

Narina."

Dieß waren die letzten Worte der Liebe, die letzten Worte der Tugend, welche der Unglückselige vernahm. Eine flüchtige, bessere Rührung wich bald der ausschweifendsten Heftigkeit über diese unerwartete Entscheidung seiner Geliebten. Er zerbiß sich die Lippen voll Ingrimm — er nannte Narina treulos — und treulos und verworfen ihr ganzes Geschlecht. — Vorsätzlich trank er nun die Hefen des Bechers, dessen Nektarschaum ihn an Narina's Busen begeistert hatte. Vorsätzlich drängte er sich nun an die Entwürdigten, um sein Urtheil bestätigt zu finden. Bald war der letzte Funke des Glaubens an weiblichen Werth, unter diesen Umgebungen, vertilgt; er freute sich mit innerer Erbitterung seiner sonst so oft bestrittnen Ueberzeugung, und wendete sich bald voll Ueberdruß und Abscheu von diesen trüben, sumpfigen Lüften zu den stillen Blumenthälern der Unschuld, der Unerfahrenheit.

Als vollendeter, absichtlicher Verführer, betrog er ein schönes, aufblühendes Landmädchen, und verließ es, als ihn mattgeweinte Augen, sanfte klagende Vorwürfe, statt des schmeichelnden Liebesblickes empfingen. Er verließ sie, trocknen Auges; und als sich auf dem letzten Rückwege von ihrem Dörfchen doch ein stärkeres Pochen seines Herzens regte, da fuhr er mit der Hand über die schuldbedeckte Stirn, brach eine Rosenknospe vom Blüthenbusch, warf sie in den Fluß und sagte lachend: Thor! — eine Blume mehr oder weniger.... So fällt und welkt ihr alle! — Ein leiser Frost rieselte bei diesen Worten durch sein Inneres — seine Hand zuckte nach der schwimmenden Rose, er war fast unwillkührlich willens, sie aufzufangen, sie dem unglücklichen Mädchen mit einer neuen Versicherung seiner Liebe zu bringen; aber so eben überspülte die Entblätterte die letzte Welle, sie war verschwunden — u ihr die letzte Regung des bessern Menschengef dem Herzen des unglücklichen Oskars. dahin! sagte er: in den allgemeinen Strn schöne Efemeride — du hast gelebt!

Er wollte die Gegend verlassen, die ihm als Ueberdruß darbot; ja es war, als treibe ne finstre Macht von dannen. Er selbst w ster und höhnte die Menschen, die er sonst das Leben, das ihm keine Genüsse mehr gen Das Glück Anderer wurde ihm nun ein sted Dorn; sonst hatte er's gern befördert und si den Fröhlichen gefreut, jetzt war es ihm zuwid Die Braut seines Freundes, die reizende Am war das einzige Weib, an deren fleckenlose T er gezwungen war, zu glauben. Adalbert so glücklich... Alle Versuche, über die keusche lie zu triumphiren, mißlangen so gänzlich. — Er soll sie nicht besitzen! raunte ihm der tü Dämon zu; und er warf den giftigen Schein zweideutigen, ungewissen, auf Amelien's Engelsturn und trennte auf diese Weise einen den der Himmel gewebet hatte.

Mit dieser letzten That im brennenden B floh er sein Vaterland, und ihn floh das Glück der Friede — Jahre verstrichen; im Dunkeln delte das Laster ungerochen, in schweigenden gefilden die Tugend unvergolten fort.

Einst, an einem falben Herbsttage, saß unter dem gelben, fallenden Laube seiner Bäume Oskar's alter Vater, gebeugt von der Last der Jahre und der Leiden. Die Mittagsonne versilberte sein greises Haar und erwärmte seine erkaltenden Glieder. Er strich sich die goldnen Blätter von der Stirn und bat Gott im stillen Gebet, ihn mit den Blättern zu begraben. Auch für Oskar betete er, für sein Glück, für seine Seele, denn er hatte lange nichts von ihm erfahren. Da hob sich die Staubwolke um einen Wagen, er rollte auf des Greises Wohnung zu. Wer suchte ihn auf in seiner stillen Abgeschiedenheit, ihn, den Verlaßnen, den Verwaisten? — Es mußte Oskar seyn! Ein Strahl von Freude verklärte des Vaters kummervolle Stirn.

Digitized by Google

Aber — Wehe! Wehe! alter Mann! freue Dich nicht des Rahens, nicht der Botschaft — Dein Sohn flüchtet vor der rächenden Gerechtigkeit in Deine Freistatt, um, von Dir beweint, zu sterben!

Oskar hatte, durch die Schuld seines regellosen Lebenswandels, sich im Auslande ein unglückliches Duell zugezogen. Schwer verwundet gab er Gegner den Todesstoß, und floh mit wunder Geistesgegenwart der Grenze, der Heimath zu.) und fast unkenntlich hob man ihn aus dem n. Eine schleichende Verzehrung brannte in Adern. Die Wunde war unheilbar, langsam ld. —

(Der Beschluß folgt.)

Distichen.

Die Sonnenblume.

der Blumen eröffnen sich dem strahlenden Phöbus,
er nur eine folgt immer und ewiglich ihm.
das kleine, sey die Sonnenblume des Gärtchens,
licht bloß offen dem Gott, sondern gehorchend auch ihm.

Der Doppel-Spiegel.

ien! zwei Spiegel sind's, in welchen ihr euch beschauet,
n dem Glase fürwahr, und in des Liebenden Wahn.

Sturzes Ursache.

ist's, das am Geiste riesige Menschen gestürzet?
chmuth ist's, wodurch sanken die Engel auch einst.

Furcht im Glücke.

schnelle Wechsel erschreckt den glücklichen Menschen,
wo er nicht hoffet Gewinn, drohet ihm immer Verlust.

Gegenpflicht.

Jeder heischt vom Bruder Gerechtigkeit und auch ein Bischen
Nachsicht dazu. Ei gut! geb' er dem Bruder auch diese.

Hermann Bunzel.

Gute Zahlung.

Der Abbé von B..., Agent der Geistlichkeit unter Ludwig XIV. sagte einst in einer Gesellschaft:

„Bloß durch meine tollen Streiche hab' ich mir nach und nach ein Einkommen von 30,000 Livres jährlich erworben."

„Da sind sie doch noch nicht alle gehörig bezahlt worden," versetzte ein Witzbold. M—r.

Literarische Notizenlese.

Gesammelt von W. S.

Die biblische Geschichte, von Andreini zu einem Trauerspiele verarbeitet, ist durch einen Zufall merkwürdig geworden. Milton soll diese Tragödie bei seinem Aufenthalte in Italien zu Mailand haben vorlesen hören und dadurch zur Erfindung eines ähnlichen Stückes begeistert worden seyn, das er in der Folge in sein verlornes Paradies verwandelte.

J. J. Rousseau war deßwegen so unglücklich, weil er an ein zu weichliches Hinbrüten über edle Gesinnungen gewöhnt war. Die Schriftstellerschule, deren Haupt Voltaire wurde, kann man wohl die Schule der Oberflächler nennen.

Es giebt mehrere Schriftsteller, die sich hauptsächlich auszeichnen durch kräftige Aufstellung eines finstern Hauptcharakters, der in ihrer Seele zu spuken scheint, und mit ihren eigenen Gefühlen zusammentrift; wie Dante, Tasso, Schiller, Schubart, Byron u. a. m.

Die Poesie der Italiäner entwickelte sich mühsam unter dem Drucke der ältern Wissenschaft. Sie trägt selbst in den meisten ihrer besseren Werke bis diesen Tag das Merkzeichen der Gelehrsamkeit, und duftet, sei es auch noch so wenig, nach der Lampe; und dieses kann sogar im allgemeinen von aller neuern Poesie gelten.

In Griechenland schrieben die Dichter überall keine Prosa, und die guten Köpfe, die sich zur Autorschaft in Prosa berufen fühlten, hörten gern als Jünglinge auf, Verse zu machen.

Nicht die unterscheidende Form der neuern Sprachen, das besondere Wohlgefallen, das die Deutschen vermuthlich schon in ihren Wäldern am Echo fanden, machte, wohin sie kamen, das Reimen zum poetischen Bedürfniß.

Die ersten Commentatoren der Divina Comedia des Dante waren seine beiden Söhne: Peter und Jakob.

Die sentimentalen Kupferstiche (sogenannte „englische") lassen sich wohl am besten mit Kotzebue's Schauspielen vergleichen.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die Fürsten Chawansky.

(Fortsetzung)

Besonders herrisch führt sie den Oberkämmerer und Kanzler und alle Hofbedienung an. Alles muß zittern. Wir sind unter Boiaren und Moskowitern des 16ten Jahrhunderts. Man denke, was Dieaxiug und andere Reisende damaliger Zeit von den Grausamkeiten Iwan Wasilewitsch, des Großen, erzählen. Die höchste Spitze ihres Wüthens ist, wo sie den alten Chawansky zu enthaupten befehlt. „Hinunter in die Grube, groß und klein, was wider mich zu denken sich erfrecht.“ Dieser Monolog dürfte leicht einer der schwersten seyn, weil er eine furchtbare Kraft fodert, um nicht nach allem, was vorhergieng, in das Aftervathos einer Puppentragödie zu verfallen. Ihr Eintritt mit dem Anfange des vierten Akts und die darauf folgende Scene mit ihrem Hoffräulein darf um alles nicht an Wahnsinn streifen. Nur krampfhaftes Zucken der Gewissensangst, Anpressen der Hände an die gefolterte Brust, dann dumpfes Hinstarren, gleichsam Hinbrüten, in Versunkenheit mit plötzlichem Aufwachen zum entsetzlichen Bewußtseyn der neuen Blutschuld und der Rache, die der Sohn nehmen wird, kann hier unsers Bedünkens statt finden. Dieß giebt auch der Dichter selbst zu verstehn, wenn er die Helene sie auffodern läßt, doch nur durch Reden sich Luft zu machen. Was nun folgt, die lyrische Bilderjagd in kurzen Reimen, mag sich gar wohlklingend deklamiren lassen, ist aber durchaus diesem Charakter und dieser Zeit fremd. Es ist überhaupt nicht auszusagen, wohin uns diese poetische Tiradenbrecherei, wo der Dichter nicht die Person spricht, und die dramatische Wahrheit der lyrischen Deklamation aufgeopfert wird, endlich noch führen soll. Hier hat Schiller's Beispiel durch unverständige Uebertreibung seiner Nachahmer unbeschreiblichen Schaden gethan. *) Es wird indeß die ächte Künstlerin hier tapfer streichen und nur so viel behalten, als Brust und Herz, Gefühl und Stimme erlauben. Die schwierigste Aufgabe ist gewiß die ihr angewiesene Vollziehung des Todesurtheils im fünften Akt. Hier gilts ein Spiel, das uns überzeugt, daß sie bloß um rettenden Aufschub zu gewinnen, unterschreibt (über das Possenspiel mit dem Unterschreiben-lassen haben wir uns schon erklärt). Je gewaltiger der Kampf und das Aufbrausen über solche Zumuthung, desto gewisser auch das Hinenmachen in die Falle. Weinerliches Wimmern und händeringendes Herumlaufen würde alles verderben. Und am Ende muß sie noch Kraft genug haben, im wahren Wahnsinn verzweifelnder Liebeswuth hereinzustürzen und dem Geliebten das Schwert aufzudringen. Dann wird ihr Niederstürzen in Ungewißheit lassen, ob sie je wieder erwacht. Und erwachen darf diese nicht wieder!

Madame Werdy hatte es übernommen, diese schwierige Rolle bei uns mit ihrer ganzen Kunst auszuführen. Sie leistete, was das Maß ihrer Stimme und ihrer physischen Kraft nur immer vermochte und bewieß durch die ganze Art, womit sie diese ungewöhnliche Aufgabe löste, das Studium einer erfahrnen, Alles mit weiser Sparsamkeit berechnenden, und da manches in der Rolle ackürzt worden war, glücklich bewältigenden Künstlerin. Mäßigte und milderte sie in vielem die gewaltsame, alles um sich her vernichtende Leidenschaftlichkeit der Zaarenna, wie sie der Dichter sich dachte, so war dieß die Bedingung, unter welcher das Stück überhaupt auf unserer Bühne darstellbar war. Darüber grämeln und rechten zu wollen, wäre wahrer Undank. Ihr erster Auftritt, durch die Reize eines sehr wohlgewählten, kleidsamen Zaarinnen-Schmuckes unterstützt, war sehr kräftig und ausdrucksvoll. Alles, was sinnlich auflodernde Liebesgluth und reumüthigen Schmerz bezeichnen konnte, wurde sowohl hier, als in den folgenden Monologen, am besten bezeichnet. Mit großer Wahrheit öffnet sich ihre schuld- und bluttlekkte Seele. Die Worte: „nur einen Weg vom Throne herab erblickte ich, den zum Blutgerüste“ erregten, so vorgetragen, ein geheimes Grauen, und das muß uns, soll's recht seyn, bei ihren leidenschaftlichsten Aufwallungen stets ergreifen. Nach des Dichters Angabe wirft sie sich sogar in ihrem verliebten Wahnsinn vor Zuro auf die Knie. Wir möchten diese Selbsterniedrigung (die ja auch bloß ein vom Liebhaber gehnsdertes Versuch bleiben kann) zur Charakteristik dieser Frau höchst ungern missen. Vorzüglich gelungen möchten wir die Scene mit ihrer Schwester Maria nennen, besonders die zweite, wo sie mit dem Dolch zu ihr hereinstürzt. Der Monolog, womit sie den 4ten Akt eröffnete: „Blut seh' ich, nichts als Blut!“ wurde, da die Pausen einige Ruhepunkte gestatteten, mit vieler Kraft vorgetragen, die ihr jedoch weiterhin, wo die furchtbarste Aufregung durchaus die gewaltigste Beschleunigung der Rede und Hebung der Stimme fodert, allerdings fehlte. Seelen, wo das Paradies der Liebe und die Hölle des Hasses im schroffen Contraste von ihr gemalt werden, z. B. wo sie ihrer Helene zuruft: „wo Du nicht liebst, so lebst Du nicht, u. s. w. erhielten ihr volles Recht durch kunstreiche Licht- und Schattenvertheilung. In manchen Scenen, z. B. zu Anfang des 4ten Akts, wird die treffliche Künstlerin bei wiederholter Aufführung manches ändern. Sie spielte mit Gefühl und ihre Declamation war tragisch.

Mlle. Schubert, als Maria, war im fleischfarbnen und gewöhnlichsten Kostüm eine recht liebliche Erscheinung. Da thut's uns nun doppelt leid, sie so über alle Maßen beschränkt in ihrer Leichtgläubigkeit und wieder so trotzig und rachsüchtig zu finden. Freilich räth ihr der boshafte Oheim, stolz und trotzig zu antworten, wenn die Schwester fragt. Indeß muß doch unwillkührliches Entsetzen und das Bewußtseyn der Lüge, wenn sie vor die Schwester tritt, die Marie selbst früher eine Furie genannt hat, für die Zuschauer bemerkbar seyn. Der Hohn gelingt ihr sehr gut! Mlle. Christ gab, als Helene, die untergeordnete Rolle der dienstbarnachgiebigen Vertrauten ganz so weich und gedrückt, als es die Situation fodert. Nur wie sie das Bluturtheil unterzeichnen soll, kann ihre Angst in noch weit aufgeregterer Beweglichkeit erscheinen.

(Der Beschluß folgt.)

*) Eine herrliche Stelle hierüber ist in der Recension dieses Stückes im Hermes V. 298. f.

(Nebst einer Beilage.)

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

31. Sonnabend, am 5. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. W. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Neuer Wegweiser durch das meißnische Hochland oder die sächsische Schweiz und das böhmische Grenzgebirge, die Gegenden von Pirna, Königstein und Gießhübl bis Teplitz, von Dohna, Altenberg, Freiberg, Ehemnitz, Meißen, Großenhain, Elsterwerda, Camenz, Bautzen, Herrnhut und Zittau; von W. A. Lindau, Verfasser des neuen Gemäldes von Dresden. Mit einer genauen Reisecharte von J. G. Lehmann und 70 malerischen An- und Aussichten vom Professor C. A. Richter. Dresden, Arnold. 1820. 8. 358 Seiten.

Mit diesem Werke giebt die Arnoldische Buchhandlung, nachdem je sich schon im Jahre 1817 durch das neue Gemälde von Dresden, wovon in kurzem eine neue Auflage erscheinen wird, um die zahlreichen Fremden, welche Dresden jährlich zu besuchen pflegen, so wie wohl auch um die Einwohner dieser schönen Stadt selbst, denen hie und da manche Nachricht vielleicht neu, wenigstens bestätigend und aufweckend war, sehr verdient gemacht hatte, nun beiden Classen von Lesern ein Werk in die Hände, welches in jeder Hinsicht höchst zweckmäßig und wahrhaft gelungen genannt werden kann. Hinreichend gepriesen sind bereits die mannigfachen und in allen Beziehungen interessanten und reizenden Umgebungen von Dresden geworden, und wie entzücken verweilen Fremde, wie Einheimische, auf einer reichen Zahl von Standpunkten in denselben, welche immer neue Ansichten und Ausbeuten gewähren, auch sind für einzelne Gegenden in diesem großen Panorama einzelne Wegweiser bereits erschienen, wie dieses besonders bei der sogenannten sächsischen Schweiz der Fall ist, aber ein ausführlicheres und gründliches Werk, welches mit Ort- und Sachkenntniß, so wie mit Geist und Leben sich über alle die Radien verbreitet, unter welchen, vom Mittelpunkte Dresden aus gerechnet, diese Parthieen bereist werden können, war noch nicht vorhanden. Der geistreiche und fleißige Lindau hat es uns nun hier geschenkt. Er hat aus gedruckten Ueberlieferungen in allen Zweigen des Wissens sorgsam gesammelt, was über diese Gegenden allgemein Interessantes, Belehrendes und die Ansprüche fast aller Leser Befriedigendes gesagt worden, und handschriftliche Mittheilungen, deren er sich zu rühmen hatte, haben ihn die und da in den Stand gesetzt, noch manches zu geben, was früher gar nicht, oder wenigstens nicht so bekannt war. Auf diese Weise ist denn ein Buch entstanden, welches für Reisende nach Dresden ganz unentbehrlich genannt werden mag, aber auch den Bewohnern dieser Stadt eine Menge von Nachrichten geben, Standpunkte ihnen bekannt machen, Schönheiten ihrer nächsten Umgebungen ihnen enthalten wird, die sie mit Dank anzunehmen sich nicht werden entschlagen können.

Das ganze Werk, welches auch den Titel: Rundgemälde der Gegend um Dresden führt, ist, nach einem voranstehenden allgemeinen Ueberblicke über das Ganze, in 8 Abschnitte abgetheilt, nach den 8 Linien, welche sich der Verfasser zu Einrahmung von eben so vielen Feldern in diesem Gemälde gezogen hat. Es läuft aber der erste dieser Radien über Pillnitz auf dem rechten Elbufer hin, und kann bis zur Basaltkuppe des Spitzberges bei dem böhm. Grenzdorfe Neudörfel verlängert werden. Es ist der am ausführlichsten Beschriebene, indem er das Feld begrenzt, das die eigentliche sogenannte sächs. Schweiz begreift. Der zweite begreift eine Abtheilung, welche die Gegenden von Pirna und Königstein und die sogenannte überelbische Schweiz, Gießhübel, Gottleube, Lauenstein, und die angrenzenden böhmischen Gebirge umfaßt. Das dritte Feld des Gemäldes zeigt das anmuthige Müglitzthal, die Umgegend von Lockwitz, Dohna, Weesenstein, Maxen, Liebstadt, Glashütte bis Dippoldiswalde. Der vierte Radius läuft über das Gebiet der Weisseritz und führt uns nach Tharant und bis jenseit Freiberg. Der fünfte gegen die Mulde laufende Halbmesser, bildet mit dem vierten ein Feld, welches die Gegend zwischen der Weisseritz, der Elbe und der Mulde umschließt, und mit den fernen Gegenden von Rosen, Altenzelle und Waldheim endet. Der sechste läuft mit der Elbe hinab bis Strehla unterhalb Meißen. Der siebente zieht sich in ganz nördlicher Richtung über Radeburg gegen die Elster hin, und wir sehen in dessen Felde Moritzburg, Großenhain und einige der merkwürdigsten Punkte jenseit der nördlichen Grenze des Landes. Der achte schließt endlich eine an das erste Feld wieder grenzende Abtheilung ein, welche die Dresdner Sandhelde, die Gegenden von Radeberg, Pulsnitz, Camenz, Bautzen, und im fernen Hintergrunde Herrnhut zeigt.

Man wird gewiß über keinen, nur in irgend einer Beziehung etwas merkwürdigen Ort, oder eine genannte Gegend, oder sonst einen der Beobachtung würdigen Gegenstand in dem Werke betachens Nachricht suchen, denn mit unglaublichem Fleiße ist alles gesammelt, und über manche Städte, z. B. Freiberg, Budissin, Herrnhut, Zittau, ist so vieles gesagt, daß man diese Blätter für kleine Topographieen derselben ansehen kann. Ein sorgfältiges Sach- und Namenregister macht das Werk noch brauchbarer.

Indem es aber so schon an sich eine sehr gewünschte Erscheinung ist, und mit Vergnügen gelesen und benutzt werden wird, hat es zugleich einen artistischen Schmuck erhalten, welcher es in seiner Art zu einer einzigen Unternehmung stempelt, wie, so viel uns bekannt, noch keine Stadt über ihre Umgebungen aufzuweisen hat.

Beigegeben ist ihr nämlich zuerst eine Reisecharte. Es ist dieses das bereits bekannte treff-

Digitized by Google

liche Blatt des verstorbenen Major Lehmanns, welches zuerst 1801 erschien, aber hier auf allen Seiten nach den sorgfältigsten Verbesserungen erweitert worden ist, und so einen Führer bildet, welcher eben so sicher als reichhaltig an Details ist.

Die zweite, in ihrer Art wohl auch vollkommen gelungen zu nennende, Beilage aber sind 70 malerische Ans- und Aussichten, aufgenommen, gezeichnet und radirt vom Prof. C. A. Richter und dessen Sohne A. Louis Richter. Es vereinen sich in diesen, mit Geist und Leben radirten Blättern, im bequemen Quartformat, Wahrheit und Kunst, Ansprüchlosigkeit und Werth. Sie bieten eine Reihenfolge der interessantesten Punkte dar, wie sie schwerlich irgend eine Binnenstadt sich zu erfreuen haben wird, und sie sind sämmtlich von den angemessensten Standpunkten selbst aufgenommen. Man kann die Gegenstände, die oft ungemein zahlreich sind, bis in's kleinste Detail verfolgen und wird sie stets wahr und in der treuen Nachschrift nach der Natur finden. Denn dieses ist neben dem Fleiße, mit dem alles ausgeführt ist, zugleich ein Hauptvorzug dieser kleinen Blätter, den sie vor vielen andern, die ähnliche Gegenden wiedergeben, voraus haben, und wodurch sie gleichsam topographischen Werth neben dem der Kunst erhalten, und für die Erinnerung dem, der diese Gegenden selbst beschaute, höchst schätzbar werden. Sehr viele davon sind zum Behufe dieses Werks ganz nach neuen Aufnahmen gearbeitet, andere aus frühern Zeichnungen verbessert, alle nochmals genau durchgegangen. Es ist jedem ein Blatt mit der Bezeichnung vorgeheftet. Wir können uns nicht enthalten anzugeben, was der Käufer in dieser Sammlung alles erhält. 1) Pillnitz. 2) Der Borsberg (mit der weiten Aussicht von dort aus). 3) Die Liebethaler Steinbrüche. 4) Der Wasserfall im Liebethaler Grunde. 5) Das Schloß Lohmen. 6) Das Thor im Ottowalder Grunde. 7) Wehlen mit der Ruine. 8) Rathen an der Elbe. 9) Die kleine Gans und Rathen (zur Uebersicht dieser Sandsteinmassen vorzüglich geeignet). 10) Das Kanapee. 11) Das Felsenthor auf dem Neueathen (sehr pittoresk). 12) Der Amselfall von innen (sehr wacker gearbeitet). 13) Ueberblick der sächs. Schweiz vom Lilienstein (mit ungemeinem Fleiße). 14) Das Schloß u. Städtchen Hohenstein (ganz neue Ansicht). 15) Der tiefe Grund. 16) Der Raubeberg. 17) Schandau und Krippen. 18) Schandau. 19) Hirnschkretschen (kräftig). 20) Die heilige Stiege. 21) Der Doxstein. 22) Die Kuhstallhöhle (neue Ansicht, voll Leben). 23) Ansicht vom großen Winterberge. 24) Der Prebischkegel. 25) Das Prebischthor (wohl zu vielen genommen). 26) Die Ansteinhöhle. 27) Der Kleinstein. 28) Der Atarstein (allerliebstes Blatt). 29) Die Höhle im großen Zschand. 30) Dessichen. 31) Der Sonnenstein und Pirna (von einer neuen Ansicht). 32) Der Königstein und Lilienstein. 33) Der Königstein, im Hintergrunde der Pfaffenstein (weniger gelungen). 34) Der Bielergrund (merkwürdigste Felsengestaltungen). 35) Ansicht von der Ruine bei Gersdorf. 36) Der Wasserfall bei Langhennersdorf (ungemein fleißig ausgeführt). 37) Teplitz. 38) Das Schlachtfeld bei Culm. 39) Aufriß (mit bewundernswerthem Detail). 40) Dohna mit der Ruine. 41) Das Schloß Weesenstein. 42) Potschappel (zu wenig sich hervorhebend). 43) Ruine und Kirche von Thaeant (schöne Ansicht). 44) Tharant mit dem Badehause. 45) Die Ruine von Frauenstein. 46) Das Schloß Augustusburg (in mildfreundlicher Haltung). 47) Chemnitz (ungemein fleißig, besonders der Vordergrund voll Leben). 48) Freiberg (nicht ganz glücklich gewählter Standpunkt). 49) Die Altväter Wasserleitung (fast Römerwerk). 50) Rossen (allerliebst). 51) Die Klosterruine Altenzelle (etwas verwachsen lässig). 52) Kriebstein (brav). 53) Kohren. 54) Waldheim (sehr sauber und sorgsam). 55) Grandstein (acht malerische Ansicht). 56) Meißen. 57) Das Schloß Siebeneichen. 58) Hirschstein unter Meißen. 59) Moritzburg (trefflich gewählter Standpunkt). 60) Ansicht vom Augustusberge (sehr reich). 61) Seifersdorfer Thal. 62) Hermsdorf. 63) Schmeckwitz bei Camenz (weniger ausgeführt). 64) Bautzen und die Ortenburg (ganz vorzüglich in Fleiß, Wahrheit und gutem Auffassen). 65) Der Flinsberg (sehr braver Vordergrund). 66) Herrnhut (interessant). 67) Zittau. 68) Der Oybin (geniales fleißiges Beiwerk). 69) Der Tollenstein (gute Perspective). 70) Die Ruine von Stolpen (sehr fleißig und schön gearbeitet).

Der Reichthum dieser Gabe giebt sich deutlich aus dem Vorgetragenen kund. Noch müssen wir aber mit besondem Lobe den Fleiß, die gute Wahl und die Sorgfalt der beiden Künstler in den Staffagen ihrer Landschaften gedenken. Es würde zu weit führen, sie alle anzugeben, aber verschweigen können wir es nicht, wie geistreich sie hier fast durchgehends gewählt haben, und wie bald eine Prozession, bald ein Leichenzug, bald ein frohes Fest, bald ein einsamer Wandrer, bald ein frommer Beter, bald heitere Reisende, bald Heerden, bald schönes Wild, bald irgend ein anderer, stets dem Orte und den Umgebungen vollkommen angemessener Gegenstand uns begegnet.

Ohnstreitig hat sich die Arnoldische Buchhandlung durch die Idee und Ausführung dieses Unternehmens ein bleibendes Verdienst erworben, und mit gleicher Uneigennützigkeit hat sie auch den Ankauf dieses interessanten Werks erleichert. Denn das starke Buch, nebst großer Charte, kostet eingebunden nur 1 Thlr. 16 Gr. Die 70 ausgezeichneten Kupferblätter aber, auf schönes Papier abgedruckt und sauber gebunden, nur 5 Thlr., so daß der Preis des Ganzen zu den wohlfeilsten gehört, der uns noch je vorgekommen ist, und bei ähnlichen Unternehmungen, so wie das Ganze selbst, als Muster aufgestellt werden kann.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Lustspiele des Plautus

in alten Soldenmaßen deutsch wiedergegeben, mit Einleitungen und Anmerkungen, von H. H. S. Köpke, D. der Philosophie und Professor. gr. 8. Berlin, Rauckschen Buchhandlung. 1r Bd. 2 Thlr. 18 Gr. (beide Bände 4 Thlr. 14 Gr.)

Dieser längst erwartete, besonderer Verbesserung wegen aber erst jetzt erschienene 2te Band enthält fünf der gelesensten Lustspiele des Plautus, die uns einen weiten Kreis vom Leben jener großen, vor 2000 Jahren verstorbenen, aber ewig denkwürdigen Welt der Griechen und Römer eröffnet; die uns zeigen, wie in jenen Freistaaten gedacht und gehandelt wurde, und die auch sie jeden, die lateinischen Sprache Unkundigen, aber doch wissenschaftlich gebildeten oder sich noch bildenden Leser ein großes Interesse behaupteten. Nichts ist geschickter, das Bild

Digitized by Google

der Zeit richtig aufzufassen und seine Charaktere wieder in's Leben zu rufen, als das Schauspiel. Was Hr Prof. Köpke bei der Uebersetzung des 1sten Bandes geleistet hat, liegt dem Publikum vor und ist anerkannt worden. Sie gehört zu den gelungensten, deren wir uns aus alten Sprachen zu erfreuen haben.

Neue wichtige Schrift.

Der Prediger und Schulstand rücksichtlich ihrer Verhältnisse zu einander, nach dem Umfange ihres Wirkens dargestellt, oder Beweis, daß der Schulstand nicht der Kirche sondern mehr dem allgemeinen Staats-Zwecke dient und ein selbstständiger Stand, frei von der geistlichen Vormundschaft seyn müsse, wenn er ferner gedeihen, die ihm nöthige und gebührende Würde erhalten und segnend für den Staat und die Menschheit wirken soll.

Ist in allen Buchhandlungen und in der Arnoldischen in Dresden für 9 Gr. zu haben.

Bei Gerh. Fleischer in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen (bei Arnold in Dresden) zu haben:

Malerische Reisen in Aegypten und Syrien, über Constantinopel und Griechenland, Dalmatien, Illyrien, Neapel und Sicilien. In 6 Bdch. Mit 103 Kupf. 8. 1820. 12 Thlr.

Die Freunde und Liebhaber der Alterthümer sowohl, als auch der Gebräuche und Sitten der Völker, welchen dieses Werk gewidmet ist, werden in demselben viel und mancherlei Lehrreiches, zum Theil wenig Bekanntes sowohl, als auch Anziehendes und Ergötzliches finden, um so mehr, als dabei nicht nur die besten und neuesten Reisebeschreibungen mit grosser Sorgfalt benutzt sind, sondern auch das Schönste und Beste mit mehr als 100 ziemlich grossen Kupfern veranschaulichet ist, die den Kunstsinn nicht unbefriedigt lassen werden.

Die ersten Bände neben viele alte Wunderseltsamkeiten, nebst manchen neuern Dingen, Aegyptens und Syriens; den Obelisk der Cleopatra und den zu Matarea, ein Ueberbleibsel des uralten Sonnentempels — Wahrsagerinnen — Hochzeits-Aufzug zu Kahira — Antiochiens Ruinen — Grabmäler — Tempelruinen zu Palmyra, nebst einer Gallerie und dem Sonnentempel dieser alten Prachtstadt, und den Portieus des Diocletian daselbst, wie den Jupiters-Tempel zu Heliopolis. — Der dritte Theil zeigt uns Constantinopel mit seinem Serail, Moscheen, öffentliche Frauenbädern, einen Aufzug des Großherrn, Sklavenmarkt, Gesellschaftszimmer der Damen u. s. w. — Der vierte führt uns nach Griechenland, und stellt dar: Sitten, Tänze und Trachten, Grotte auf Antiparos, Moschee auf Cypern, die Offenbarungskirche auf Patmos, Arnauten, Ruinen bei dem Neptunstempel in Athen und manches Andere. — Vorzüglich interessant wird man das immer noch in wenig bekannte Istrien u. Dalmatien des fünften Theils finden, insonderheit die reichhaltige Beschreibung der Morlaken, das alterthümliche Pola mit seiner herrlichen goldenen Pforte, die Darstellungen von Triest, das berühmte Berateschloß Lueg, den Diocletians-Pallast u. s. w. — Der sechste Theil enthält Neapel und Sicilien, und was man etwa hier davon erwarten kann, wird man finden; als: die Kirche des heil. Januars, Virgils Grabmal, Jüstempel — Vesuv, merkwürdige Grotten, Grundriß des Theaters zu Tormina nebst Prosceniun — Archimedes u. a. Grabmäler, Katakomben zu Syrakus und noch manderlei Anderes.

Bei Karl Enobloch in Leipzig ist in letzter Messe erschienen und durch alle Buchhandlungen (Arnold in Dresden) zu haben:

A. P. de Candolle und K. Sprengel Grundzüge der wissenschaftlichen Pflanzenkunde. Zu Vorlesungen. 1820. VIII. und 611 S. gr. 8. Mit 8 Kupfertaf.

Herr Prof. Sprengel hat die Pflanzenkenntniß durch seine Anleitung in der grösern Lesewelt ausgebreiten gesucht, und die zweite Auflage jenes Werkes ist wegen der vollständigen Uebersicht der natürlichen Anordnung und wegen der genauen und verbesserten Charaktere der meisten bekannten Gattungen unentbehrlich. Allein es fehlte, bei den schnellen Fortschritten, welche die Botanik in den neuesten Zeiten gemacht, an einem wissenschaftlichen Handbuch, das, zu Vorlesungen geeignet, alle Zweige jener Kenntniß in compendiarischer Kürze umfaßte. Zu einem solchen Unternehmen aufgefodert, fand der Verf. am schicklichsten, die Kunstsprache, die Theorie der Klassification und die Phytographie nach der neuesten Ausgabe von de Candolle's Theorie zu bearbeiten. Dann folgen die Anatomie und Physiologie der Pflanzen, die Geographie derselben, die Lehre von den Mißbildungen und Krankheiten der Gewächse nebst der Geschichte der Botanik. Zwei Register über die Kunstwörter und merkwürdigsten Sachen und Namen vermehren die Brauchbarkeit des Buches. In dem praktischen Theile liefert der Verf. von einzelnen Gewächsen aus jeder Linneschen Klasse genaue Beschreibungen, vollständige Diagnosen, sorgfältige Synonimen und Angabe der geographischen Verbreitung, um dem Anfänger Muster von Phytographien vorzulegen. Dabei wird überall auf die 2te Auflage der Anleitung verwiesen. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß noch nie ein Handbuch der Botanik so vollständig alle Zweige der Wissenschaft umfaßt hat. Die Autoren sind alle nach der Natur vom Sohne des Verf. gezeichnet, und von dem berühmten Sturm gestochen. Sie enthalten größtentheils eigenthümliche Darstellungen auch mehrerer neuer Pflanzen.

Leipzig, im Juni 1820.

Karl Enobloch.

In H. Vogler's Buch- und Kunsthandlung in Halberstadt ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Pöllnitz, G. L. von, Das Hiebfechten zu Fuß und zu Pferde. Ein nöthiges Handbuch für alle diejenigen, welche junge Kavalleristen Unterricht in der Fechtkunst zu geben haben, so wie auch für alle Freunde dieser Kunst. gr. 8. br. 12 Gr.

Da die Fechtkunst nicht allein zur Ausbildung des Körpers sehr wichtig ist, sondern auch, einem Allerhöchsten Befehle zufolge, bei allen Kavallerieregimentern gelehrt werden soll, und es noch an einem hinlänglichen Leitfaden dazu gebricht, wodurch die so nöthige Gleichförmigkeit des Unterrichts allgemein werden könnte; so liefert der Herr Verf., der selbst die Fechtkunst vollkommen versteht, und mit dem Dienste und Exerciren der Kavallerie auf das genauste bekannt ist, diese gründliche Schrift, die gewiß den Herren Kavallerie-Offizieren den zu

Digitized by Google

gebenden Unterricht in hohem Grade erleichtern, und wenn sie allgemein angeschafft werden möchte, auch die Gleichförmigkeit des Unterrichts in der ganzen Armee bewirken wird.

Galen, R. G., Vier Wochen auf Reisen. Ein Vademekum malerischer Umrisse, Novellen, humoristischer Skizzen und Anekdoten. 8. broch. 18 Gr.

Wem es Vergnügen gewährt, nicht bloß geographische Darstellung durchreister Gegenden, sondern das Leben des Reisenden selbst mit allen seinen bemerkenswerthen, einzelnen, interessanten, oft das Herz heiter bewegenden Begegnungen, Beobachtungen, Bemerkungen und Empfindungen dargelegt zu sehen, findet in diesem Buche die angenehmsten Genüsse. Gewiß wird es jeder Leser von geläutertem Geschmacke mit dem Herrn Verf., der das Leben und Weben der Menschen und die zarten Reize der Natur so fein auffaßt, innig befreunden. Die Gegenstände seiner Reiseerfahrungen sind Hamburg und die westindischen Inseln, vornehmlich aber ersteres, in welches man sich recht lebendig versetzt fühlt.

Bei Paul Gotthelf Kummer in Leipzig sind in vergangener Ostermesse erschienen und in allen Buchhandlungen (in Dresden bei Arnold) zu haben:

Etwas für's Herz auf dem Wege zur Ewigkeit. 2 Bde. 4te Aufl. 8. 1 thlr. 8 gr.

Fischer's, J. C., reine Elementar-Mathematik nach Gründen der kritischen Philosophie, und zum Gebrauch für Vorlesungen auf Hochschulen und andern Bildungsanstalten. Mit 5 Kupfern. gr. 8. 2 thlr. 16 gr.

Funke, Ch. Ph., Naturgeschichte für Kinder. Herausgegeben von Lippold. Mit Kupf. 5te Aufl. gr. 8. 2 thlr.

Dieselbe mit illum. Kupf. 3 thlr.

Gersdorf, Wilh. v., belehrende Briefe einer Mutter an ihre Töchter. 8. 1 thlr. 8 gr.

Gullmann, F. K., Geschichte der Stadt Augsburg seit ihrer Entstehung bis zum Jahr 1806. 2r u. 3r Bd. 8. 2 thlr. 14 gr.

Hartigs, G. L., Forst- und Jagd-Archiv von und für Preußen. 5ter Jahrg. 4 Hefte. gr. 8. broch. 3 thlr. 12 gr.

Dessen neue Instruktionen für die königl. preußisch. Forstgeometer und Forstkuratoren durch Beispiele erklärt. Mit Karten-Schema und illum. Forstkarte. gr. 4. 2 thlr. 12 gr.

Kniewel, Th. Fr., Observationum in vetustissimae Graecorum Homerici et Hesiodei aevi musicae rationem et conditionem fasciculo primo examen publicum. gr. 4. 8 gr.

Kotzebue, A. v., Switrigail, ein Beitrag zu den Geschichten von Litthauen, Rußland, Polen und Preußen. gr. 8. 22 gr.

Dessen Graf Benjowsky, oder die Verschwörung auf Kamtschatka. Ein Schauspiel in 5 Aufz. Neue Aufl. 8. 12 gr.

Remnich's, C. A., neues Waaren-Lexicon in 12 Sprachen: deutsch, holländisch, dänisch, schwedisch, englisch, französisch, italiänisch, spanisch, portugiesisch, neugriechisch, russisch und lateinisch. 4. 14 Louisd'or.

Platner's, E., Untersuchungen über einige Hauptkapitel der gerichtl. Arzneimittelwissenschaft, durch beigefügte zahlreiche Gutachten der Leipz. medizin. Facultät erläutert. Aus dem Latein. übersetzt u. geordnet von D. C. E. Hedrich. gr. 8. 2 thlr. 4 gr.

Neue Musikalien im Verlage bei Friedrich Hofmeister in Leipzig:

Rossini, Ouverture de l'Opera: la Gazza ladra, p. le Pianoforte à 4 mains. 16 gr.

Rösler, 16 neue Tänze für das Pianof. 10 gr.

Günther, Thema con Variazioni per il Pianoforte 10 gr.

Kalkbrenner, Elegie harmonique sur la mort de Princesse Charlotte d'Angleterre, p. le Pianof. Oe. 37. 14 gr.

Besemann, Variations p. le Pianof. Oe. 2. 10 gr.

Leipziger Tänze für das Pianof. No. 9. enthält Walzern aus Gazza ladra und Tancred von Rossini. 3 gr.

Knöferl, Rondeau Espagnol p. le Pianof. Oe. 2. 8 gr.

— — Rondeau in A. p. Pianof. Oe. 4. 8 gr.

— — Variations sur un Air Saxon. Oe. 5. 8 gr.

Boyneburgh, grand Walse pour l'Orchestre des danses. Oe. 9. 14 gr.

Braun, Concerto p. la Clarinette princip. avec Accomp. de grand Orchestre. 2 thlr.

Schneider, G. A., 3 Duos concertants p. 2 Flûtes avec le Portrait. Oe. 91. 1 thlr. 8 gr.

(Sind auch in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben.)

Verzeichniß von Neuigkeiten, welche in der Arnoldischen Buchhandlung angekommen sind.

Vollständige Geschichte der franz. Revolution, von ihrem Ausbruche im Jahre 1789 bis zum 2ten Pariser Frieden 1815. Aus dem Französischen des Abbé Papon. 3 Theile. Pesth, 1820. 7 thlr. 12 gr.

Tägliches Taschenbuch für Garten- und Blumenfreunde und Obstbaum-Plantagen-Besitzer. Leipz. 1820. 2te Ausgabe. 1 thlr. 12 gr.

Katechismus der Chemie, für diejenigen, welche einige Kenntniß dieser Wissenschaft erlangen wollen, von A. Thieme. Leipz. 1820. 12 gr.

Katechismus der Perspective, als nothwendige Zugabe zu den Katechismen der Zeichenkunst und Architektur, aus dem Engl. von Michaelis. Leipz. 1820. 8 gr.

Katechismus der römischen Geschichte, aus dem Engl. von Michaelis. Leipz. 1820. 12 Gr.

Katechismus der Geschichte des alten Griechenlands, aus dem Engl. von Michaelis. Leipzig, 1820. 12 gr.

Katechismus der neuern Geschichte, aus dem Engl. von Michaelis. Leipz. 1820. 12 gr.

Mährchen-Bibliothek für Kinder, aus den Mährchen aller Zeiten und Völker ausgewählt und erzählt von Albert Ludwig Grimm. 2 Bände. Frankf. a. M. 1820. 3 thlr.

Dasselbe in einer wohlfeilern Ausgabe 2 thlr.

(Diese Beilage zur Abendzeitung Nummer 196. wird unentgeldlich gegeben.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

187.

Montag, am 7. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Mein Reichthum.

Ward vom Geschick auch wenig mir beschieden
an Perlen, eitlem Gold, an Hoheit, Macht —
hat es fürwahr doch reicher mich bedacht
als manchen Großen, der so stolz hienieden.

Denn sieh! es gab mir innern Seelenfrieden
als Leitstern in des Lebens dunkler Nacht —
ein rein Bewußtseyn, das durch Thränen lacht,
ob treulos auch das Glück von mir geschieden.

Noch hat es mir ein Saitenspiel gegeben
zu träumen mir ein paradiesisch Leben,
berühret rauh mich die Alltäglichkeit —

Und einen Talisman für jedes Leid,
des Zauberspruch mir tief in's Herz geschrieben,
er heißt: Vertrauend Glauben, Hoffen, Lieben.

Theophania.

Das doppelte Gelübde.

(Beschluß)

Liebend, und verzeihend — denn was vergäbe sie nicht? — nahm ihn die Vaterliebe auf. Er lag still und starr in dem wohlbekannten Stübchen. Das schattige Weinlaub rauschte, wie einst, an seinen Fenstern, und die alten Bedienten schlichen mit freundlichen Mienen und quellenden Thränen um sein Bett her. Gegen ihm über war das Wandschränkchen, das einst des Knaben Schätze, die Bleisoldaten, die Peitschen, die Räderpferdchen, und später die leichte Jagdflinte verschloß. — In der Spiegelscheibe des Fensters standen die Züge eines Namens — ach! mit einem theuern Diamant von seiner Hand geritzt! Er wendete die Augen thränenvoll ab. Dann rief er leise den alten Konrad, deutete auf das Fenster und fragte: wo ist sie? — Stumm und traurig zuckte dieser die Achseln und wußte keine Antwort zu geben. — Nach einer Weile rief er ihn wieder und nannte zitternd den Namen: Selinde — und ihr Dörfchen.... Konrad aber bedeckte die Augen mit der Hand und sagte: Laßt ruhen, die in Frieden schlafen — sie bitten für uns. Oskar wurde merklich blässer und sprach lange kein Wort mehr. Endlich rief er den treuen Diener zum dritten Mal: Adalbert muß doch glücklich seyn? — Ach! er ist weit weggezogen, und sein Ruf ist hier fast ganz verschollen. — Nun ist's gut, sagte Oskar bebend: nun sag' mir nichts weiter aus der Vergangenheit — Du hast recht: laß sie ruhen! Er wendete sich nach der Wand und blieb lange still. Dann aber wurde er unruhiger, und am folgenden Tage saß Konrad zu Pferde und strich, in Aufträgen seines unglücklichen Herrn, in der Gegend umher. Er kam traurig zurück und nirgends schien Trost für Oskarn zu seyn. — Er wurde schwächer; der Greis saß kummervoll, doch freundlich an seinem Bette, und Oskar bat ihn, sein Vermögen an milde Stiftungen, vorzüglich zur Verbesserung von Erziehungsanstalten zu vermachen. Ich soll nichts ver-

Digitized by Google

güten, ſagte er: der Himmel verwirft mein Streben; aber Deine reine Hand, Vater, wird die Unglücklichen finden! — Er ſtarrte finſter vor ſich hin — der Vater betete. Matt, wie Oskar's Leben, ſchimmerte die Lampe durch die trübe Herbſtnacht. Narina! ſeufzte die Kranke: warum verließeſt Du mich? Da Du mich verwarfſt, was lag am Leben, an Himmel und Tugend? Narina! auch Du konnteſt Schwüre brechen, was war die Treue noch werth? — Doch es war gut ſo — biſt Du doch gerettet — glücklich vielleicht in den Armen eines Würdigern; vergeſſen iſt der Unglückliche — Vergeſſenheit wird über ſein Grab wehen — und Du erzitterſt nicht weiter vor dem einſt Geliebten — Nacht — ewige Nacht decke ſein ſchrecklich verlorenes Leben! Narina's reines Auge blicke nie hinein! — So webten ſich zum immer finſterern Nachtgeſpinnſt die Phantaſieen des Sterbenden; als ein Geräuſch ſie unterbrach. Durch die geöffnete Thüre ſchwebte eine weiße Geſtalt herein, einen blühenden Knaben an der Hand führend — mit ernſtem Lächeln, wie die heilige Verſöhnung ſtand ſie an Oskar's Lager, und faßte ſanft ſeine kalte Hand. Oskar! klang es, in lieben, betreuenden Tönen: Du wollteſt mir auch die Hoffnung des Wiederſehens rauben, aber ich mußte Dich dennoch wiederſehn. Ich habe meine Gelübde gehalten, ſo feindlich ſie auch zuſammenſtießen! Oskar! nenne Narina nicht treulos — ich habe gehalten, was ich ſchwur. Ach vergieb, daß ich nicht ſichtbar um Dich blieb! Zu ſchwach war das Mädchen, um Dich zu halten, und nicht ſelbſt unter Deiner Herrſchaft, unter der Gewalt ihrer Liebe zu Dir, unterzugehen. Ich mußte den ungeheuren Schmerz erleiden — ich mußte Dich verloren ſehn!! —

Hier hielt ſie inne, mit unausſprechlicher Rührung in Oskar's Anſchaun verſunken. — heiße Thränen ſtürzten auf ſeine Hand; endlich wurde ſie ihrer Empfindungen Meiſter, und fuhr fort: Ewiggeliebter! vergiß jetzt dieſe Nebelwelt — mit ihren Untiefen — ihren Moderlüften! — Nah ſind wir dem Quelle der ewigen Reinheit und der ewigen Vereinigung. Gott hat mir das Zeichen gewährt, das meine Gebete erflehten: ich ſehe Dich reuevoll, ich ſehe Dich entſündigt wieder!

Oskar ſah ſcheu um ſich her. O ſtill, ſtill, ſagte er: wecke die andern Geiſter nicht, o nicht Alle möchten, wie Du, ſo tröſtend lächeln! Himmliſche! verlaß mich — Du kannſt keine Schatten verſöhnen; oder kannſt Du das? O! ſo umſchwebe den ſtillen Kirchhof zu Wallerheim — ſuche das Grab mit dem weißen Kreuze, mit den nächtlich beſtreuten Blumen — und laß Deine Stimme in ſeine Tiefe dringen! — ſo ſuche die wüſte, unbekannte Einöde, wo Adalbert's Gram verſummte, wo der Freund dem falſchen Freunde fluchte — o ſo flöße Allen Deine himmliſche Erbarmung ein — Allen. — —

Sie ſind verſöhnt, fiel Narina ein: ſie haben Dir vergeben. Die ſanfte Selinde ſtarb in meinen Armen, fern von Verzweiflung, fern von tödtendem Gram. Es war mir gelungen, ihr Ruhe, ja Heiterkeit wieder zu geben. Wir lebten heitere Tage zuſammen in meiner ſtillen Verborgenheit — ſie gedachte Deiner mit Liebe, mit Ergebung — denn ich ſtellte ihr Deine Untreue als eine Nothwendigkeit der Verhältniſſe vor. Sie ſtarb, indem ſie dieſem Knaben das Leben gab. Sie wäre auch als Dein glückliches Weib bei der unglücklichen Geburt geſtorben. — Oskar! küſſe den hoffnungsvollen Knaben! ich habe ihn meinen Sohn genannt.

Sie hob den Knaben zu ihm auf, er lächelte den freundlichen, blaſſen Kranken an, und Oskar lag ohne alle äußere Bewegung da, in die ſelige Erſcheinung verſunken. — Oskar, fuhr Narina fort: es iſt Dein Sohn! — Es iſt kein Traum, was Du ſieheſt. Hätteſt Du wohl noch einen Wunſch? Deine Freundin kann ihn errathen. Wünſchteſt Du nicht, Deinen Adalbert glücklich zu ſehn? —

Da richtete ſich Oskar ſtark empor, und ſchien die Wirklichkeit zu ahnen. — Möchteſt Du ihn an der Seite ſeiner Amalie glücklich ſehn? — Sie wendete ſich um; auf ein leiſes Zeichen erſchien Adalbert, und Amalie an ſeiner Hand. Armer Freund! ſagte Adalbert ſanft: bald erkennt uns das Land der Leidenſchaften nicht mehr — ſieh hier noch am Scheidewege mich ſo glücklich, wie Dein Herz in ſeinen guten Stunden es mir immer wunſchte. Ein Engel vereinte wieder, was eine finſtere Macht trennen wollte. Ich bin glücklich! nimm dieß freundliche Wort aus dem vollen Herzen des Freundes hin — o möchteſt Du es mit uns ſeyn!

Oskar's Antlitz wurde immer heller, er begriff nach und nach, daß dieß alles kein leeres Phantaſiſpiel war. Er ſiel in des Freundes Arme, er hielt Narina's Hand feſt, er legte die ſeine auf des Knaben Haupt. Seine Krankheit ſchien verwunden zu ſeyn; er ſprach geſund und kraftvoll,

Digitized by Google

wie in den Jahren ſeiner Blüthe. — Narina mußte ihm erzählen. Ihre ganze Vergangenheit war eine ſchöne Kette von Wohlthun. Mit Geiſterſchritt war ſie ſeinen Fußtapfen nachgegangen, allenthalben gutmachend, allenthalben vermittelnd. Oft ſchwieg ſie und ſchlüpfte über die edelſten ihrer Handlungen leiſe hinweg. Allein Adalbert und ſeine Gattin waren unerſchöpflich in immer neuen Zügen ihrer ſchönen Seele. — Bis zum nächſten Niedergange der Sonne dauerte Oskar's neue Lebenskraft, dann war ſie erſchöpft. Wie zum Ausruhen ſank er auf's Kiſſen zurück, reichte noch einmal den theuern Freunden ſeine Hände und ſein Herz ſtand ſtill. —

Narina trocknete ihre Augen, ging zu dem verwaiſten Greiſe, kniete nieder und ſprach: Dein Sohn ruht aus; verſchmähe nicht die Hand der Tochter zur Stütze! —

Sie blieb des Greiſes Gefährtin bis an's Grab. Den Knaben übergab ſie einer weiſen Anſtalt, vermachte ihm durch eine Schenkung ihr ganzes Vermögen, und ging vom Grabe des Greiſes in die Stille heiliger Mauern ein.

Eliſe Ehrhardt.

Triolettes.

1.

Warum ſo reich an Schmerzen!
und ach! ſo arm an Glück?
fragt thränenſchwer mein Blick.
Warum ſo reich an Schmerzen
im ſehnſuchtvollen Herzen? —
Du waltendes Geſchick!
Warum ſo reich an Schmerzen
und ach! ſo arm an Glück?

2.

Nur Prüfung ſind die Schmerzen
und Traum — das Erdenglück —
ein Lebens-Silberblick! —
Nur Prüfung ſind die Schmerzen,
zu läutern Menſchenherzen
durch Gram und Mißgeſchick!
Nur Prüfung ſind die Schmerzen,
ein Traum — das Erdenglück.

Theophania.

Bemerkung, Tod und Dichter betreffend.

Ueber des Todes Bitterkeit iſt wohl nur Eine Stimme — die Dichter aber, ach! die malen ihn ſo ſüß, ſo ſüß — daß man lieber gleich abſcheiden möchte. — Die ſingen vom ſanften Schlieſſen der Augenlieder — vom ruhigen Entſchlummern — von der Erde friedlichem Schooß — vom Bettlein im kühlen Sande — vom freundlichen Jüngling mit der umgeſtürzten Fackel — von der Frieden bringenden Schlummerſchaale — vom leichten Schweben nach Jenſeits — vom Schlafen unter Cypreſſen ꝛc. ꝛc. — und — wird's endlich Ernſt mit dem Verwirklichen der ſüßen Bilder — da ſind es — was gilt es — gerade die Dichter, welche die Augenlieder noch gern offen behielten — ſtatt ruhig zu entſchlummern, lieber unruhig wachten — den unſichern Schooß des Glücks, der Freundſchaft und Liebe gern vorzögen dem friedlichen Schooße der Erde — Bettlein an der kalten Wand lieber hätten, als Bettlein im kühlen Sand — den Beſuch des curioſen Fackelträgers gern ſich verbäten — ſtatt der Schlummerſchaale lieber den Toaſtbecher anſetzten — ſtatt leicht zu ſchweben nach Jenſeits, lieber dieſſeits noch länderten und walzten — und ſtatt zu ſchlafen im Schatten der Cypreſſen, lieber Mittagsruhe hielten in der Jeslängerjelieber-Laube. — Die Herren kommen mir in dieſem Punkte wie Zuckerbäcker vor, welche ihre eigne Waare gerade am wenigſten genießen. — Indeß mögen ſie ſich durch dieſe Bemerkung ja nicht abhalten laſſen, Todesmarzipanen, Schlummertörtchen und Erdmaceronen für ihre Brüder und Schweſtern zu backen — die Menſchen ſind nun einmal meiſt Kinder — und Kindern kann man bekanntlich übelſchmeckende Arzneien nicht beſſer eindringen, als — mit Hülfe des Konditors.

Richard Roos.

Anekdote.

Der Prinz von L... ſprach mit dem ...ſchen Miniſter über deſſen Herrn, den Fürſten N.., an welchem er ſeinen Verſtand, ſeine Kenntniſſe und manche andere Tugend bewunderte; nur an ſeinem Fluchen fand er kein Behagen. Der Miniſter erwiederte ihm: dieß geſchehe aus lauter Gutmüthigkeit und Sanftheit. — Wie, verſetzte der Prinz: verträgt ſich dieß God dam und dieſe Sanftmuth? — Warum nicht, entgegnete jener: er könnte ja diejenige es angeht, ſelbſt ſtrafen, und ſo — überläßt er es Gott.

M.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die Fürsten Chawansky.

(Beschluß.)

Dem Helden des Stücks, den Jury Chawansky, ist bei der innern Inconsequenz und Hohlheit des Charakters, der bei seiner fast lächerlichen Blutscheu in phrasenreicher Hochherzigkeit untersteht, wenig abzugewinnen. Dieß hatte Hr. Hellwig als verständiger Künstler recht sehr erwogen. Er gab uns daher ohne allen Kraftaufwand bei dieser ersten Vorstellung — die Wiederholung hat hier noch ein weites Feld offen — nur die äußersten Umrisse. Doch muß, wer in jener Zeit 14000 Streitzen auf Leben und Tod anführt, wohl ganz anders auftreten. Vor allen möchten wir den Monolog, nachdem er die Zaarewna in ihre Gemächer hat abführen lassen, da er den Wendepunkt seines Entschlusses zu sterben enthält, weit stärker in Ton und Geberden motivirt und den Schluß des Ganzen: „ich war nicht klein" u.s.w. in höherer Verklärung sehn. Auch glich die Ruhe, womit er die nach seinem Blut lechzenden rohen Bösewichter haranguirt, viel zu sehr der völligen Abgespanntheit. Sie müssen auch jetzt noch bei jedem seiner Worte wie angedonnert erzittern. Und wirklich glaubten wir einen Anklang vom Yngurd zu vernehmen, wenn er ruft: „noch jetzt ist Rußlands Stärke in meiner Hand!" Es hängt nur von ihm ab, statt jener Zahmheit, die nimmermehr Seelenruhe ist, noch immer den Löwen durchblicken zu lassen. Die untergeordneten Rollen wurden alle mit großer Präcision ausgeführt. Herr Geyer als Miloslawsky, Hr. Burmeister als Kanzler, Hr. Baudius als Dolgorucken waren fast überall, was sie seyn sollten, und wir bedauerten, Hrn. Werdy, als den Vater Chawansky, nur einmal als warnenden Genius auftreten zu sehen. Das Stück ging rund und ohne Fehler, weil alles seine Pflicht that, und die Kostüms waren zum Theil ganz neu und alles wohl ausgestattet.

In Wien ist das Stück ehenmal aufgeführt worden. Denn es ist ein Triumph der reichbegabtesten tragischen Schauspielerin, die Deutschland jetzt hat. Aber demohngeachtet spricht ein Wiener Kunstrichter, dem wir vollkommene Competenz zugestehn, über die Wirkung des Stücks auf die Zuschauer nur wenig Erfreuliches aus. „In der Verunstaltung, so heißt es *), wie sich diese Charaktere hier darstellen, sollte das Schönste des Lebens nicht gezeigt werden, wenn auch rohe Zeitalter solche empörende Beispiele wirklich aufstellen. Die Kunst muß heilig seyn. Daher die laue Aufnahme, welche die Fürsten Chawansky im Ganzen erhielten, und gewiß diese Sicherheit des Gefühls gereicht dem Publikum zur Ehre." Doch verlangt auch die darstellende Bühnenkunst ihr Recht. Die zwei Hauptcharaktere haben herrliche Einzelnheiten. Das vielbesprochene Neue darf nicht fehlen!

Böttiger.

Freitags, am 28. Julius. Auf dem Link. Bade. Zum Erstenmale: Die Bürger in Wien, Vaudeville in 4 Aufzügen nach Adolph Bäuerle. Staberl, vierte Gastrolle des Herrn Costenoble.

Es war ein glücklicher Einfall, deren originelle, von ihm allein ausgehende, Ausführung Hrn. Costenoble vielen Beifall erworben hat, die allbekannte Wiener Lokalposse, worin der erfindungreiche Bäuerle die jubelnde Lust der Wiener Bürger beim Friedensfeste im Jahre 1815 mit ächten Wiener Witz aufgefaßt hatte, für uns heute noch auf eine Weise zuzubereiten, daß sie, wenn auch hundert Zeit- und Ort-Beziehungen verloren gingen und die Wiener Rundart für uns erst mundrecht gemacht werden mußte, dem Zuschauer eine Quelle der Belustigung, dem Bearbeiter aber eine dankbare Veranlassung wurde, sein entschiedenes Talent fur's Komische auch in der niedern Sphäre zu entwickeln. Das erstere hat Hr. Costenoble dadurch erreicht, daß er in die nur allzulos und nachlässig an einander gereihten Volksscenen und Liebeleien der ursprünglichen Farce durch die eingeflochtene Intrigue eines untergeschobenen Briefs, wodurch Käthchens Gutmüthigkeit überlistet und auf eine begreifliche Weise das Lamm in die Klauen des Wolfs gebracht wird, mehr dramatischen Zusammenhang brachte — ist auch alles übrige nur Einfassung für die Hauptrolle, wir vermögen's nun einmal nicht ohne alle Motive hinabzuschlingen — und daß er durch das Einfügen der Jubellieder oder lamentirenden Chöre, der Duetts und Couplets nach bekannten Melodieen aus Don Juan, aus der Zauberflöte, Richard Löwenherz, der Zaubertitter und anderm Volksliedern, was vorher bloß prosaisches Possenspiel war, in ein fröhliches Liederspiel oder Vaudeville verwandelte. Für sich selbst bereitete er die Hauptrolle des Stücks, den Paraplumachet Staberl, den er nun auf seine Weise ausstaffirte und durch manche Abänderung u. feine Pinselstriche für uns genießbarer machte. Er that dieß alles auf eine so befriedigende und vorzügliche Weise geleistet, daß seit langer Zeit dem Dresdner Publikum keine lebhaftere Zwerchfellerschütterung zu Theil wurde. Sein Spiel, nachdem nur das erste, auf die Erforschung des Publikums gerichtete, fälschlich von Manchem für Unsicherheit gehaltene Prodiren vorbei war, wurde unaufhörlich durch schallenden Beifall unterbrochen, einige Couplets mußte er unter dem lautesten Zurufen wiederholen und er wurde am Schlusse fast im Unisono hervorgerufen. So schwand denn auch bald unsere Verwunderung, daß ein, beim Wiener Burgtheater als komischer Charakterkünstler in Molierischen und Jffländischen Stücken allgemein geschätzter Schauspieler sich zum Vorspieler in einer, nur für die Vorstadt gehörige, Farce herablassen könne. Was uns Hr. Costenoble gab, war ein verständig gedachtes und durchgeführtes Ganze, wenn auch nur auf die unterste Linie des Komischen gestellt. Wir wollen dabei nicht entscheiden, was dem eigentlichen Genius oder nur dem eifrigen Studium und der glücklichen Aneignunggade zugehört. Aber dieser Staberl war doch in seiner Art so rund und behaglich, daß wir einen andern zu sehen kaum wünschen konnten, wiewohl uns Wunderdinge von dem breiten Humor, womit Schuster in Wien, von der alles mit sich fortreißenden Lebendigkeit, womit Carl in München diese Rolle zu durchdringen und zu beseelen pflegen, zugekommen sind.

(Der Beschluß folgt.)

*) Wiener Zeitschrift für Theater und Mode, 1819. S. 1062.

Abend- Zeitung.

188.

Dienstag, am 8. August 1820.

Dresden, in der Arnoldschen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Die indische Inselwelt.

(Aus Crawford's History of the Indian Archipelago. London 1820.)

Vom Norden des großen Continents Neuholland bis zu den südlichen Küsten von Afrika dehnt sich diese große Masse von Inseln aus, den Ocean erfüllend. In der Länge begreift diese Kette 40 Längen-Grade, von dem westlichen Ende der Insel Sumatra, bis zu den Aroe-Inseln, nicht inbegriffen den größern Theil des ungeheuern Eilandes Neu-Guinea. In der Breite enthält sie 30 Grade, vom 11ten Grade der südlichen bis zum 19ten der nördlichen, und faßt so, mit Inbegriff der See, eine Oberfläche von 4¾ Millionen geographischer Meilen.

Borneo, Neu-Guinea und Sumatra sind Inseln des ersten Ranges, und unter den andern unzählbaren Eilanden sind mit Ausschluß der Malayischen Halb-Insel Java, Celebes, Luconia, Mindanao, Bali, Lamboek, Sambawa, Chandana, Flores, Timur, Ceram, Burde, Gelolo, Pulawan, Negros, Samar, Mondora, Panay, Leyte, Zebu u. s. w. den meisten Lesern besser bekannt, als die philippin. Inseln und die von Sunda, mindestens durch die sie umströmenden Gewässern unter den Namen Makassar, molukische, chinesische, bengalische See oder Bay.

Die indische Inselwelt ist durchgehends bergiger Natur, und alle ihre Hauptgebirge sind vulkanisch. Gewöhnlich sind sie mit Waldungen ungeheuer großer Bäume bedeckt. Grasige Ebenen sind sehr selten, noch seltener wüste, sandige. Sie unterscheidet sich von allen Inselgruppen der Erde durch ihre periodischen Winde. Animalische und vegetabilische Erzeugnisse weichen entweder ganz von denen anderer Gegenden ab, oder zeigen wenigstens große Verschiedenheit. In einem Theile derselben ist selbst die Nahrung eine solche, deren sich ausserdem kein Völkerstamm bedient. Nicht weniger merkwürdig sind die Erzeugnisse des Oceans durch ihren Ueberfluß und ihre Mannigfaltigkeit.

Die Ur-Einwohner bestehen, wie die der meisten südlichen Enden von Afrika, aus zwei verschiedenen Arten; die eine von schöner, brauner Bildung, die andere von Negerart. *) Ausserdem haben die

*) Seit Crawford schrieb, brachte eine chinesische Junke, die sie auffing, zwei Wilde aus den Inseln von Adaman, nach Penang. Als man sie im Wasser verfolgte, tauchten sie, wie die Enten, unter und kamen weit davon wieder zum Vorschein. Ihre Schenkel und Arme sind ungemein dünn, aber nicht übel gebildet. Einer davon war 4 Fuß 6 Zoll, der Andere 4 Fuß 7 Zoll hoch, und jeder wog nur 71 Pfund. Sie haben dicke Bäuche. Einer ist ziemlich alt und sieht sehr wild aus, der andere ist ein Knabe von 17 Jahren und hat ein freundliches Ansehn. Sie scheinen dumm und schlafrig und hoch abgeneigt vom Sprechen. Wenn sie allein sind und sich unbemerkt glauben, machen sie ein Geräusch wie das Krähen kalkutischer Hähne. Ihre Haut ist schwarz und ausserordentlich glänzend. Sie sind über und über tatowirt. Gefräßig sind sie im höchsten Grade, und zerbeissen die Knochen gleich

Hindus, Chinesen, Araber, Deutsche und Spanier mehrere Abstufungen herbeigeführt, und so findet man dort die Menschheit in allen ihren Verhältnissen, von dem thierischen Wilden von Neu-Guinea bis zu dem gebildeten Einwohner von Sumatra oder Java.

Aber die beiden ureinwohnenden Racen menschlicher Wesen auf den indischen Inseln sind eben so wieder von einander selbst, als den übrigen Menschengeschlechtern, verschieden. Dieß ist die einzige Gegend der Erdkugel, welche eine so sonderbare Erscheinung darbietet. Eine derselben kann man im Allgemeinen als eine braune Menschenart, mit langem Haar, die andere als eine schwarze, oder vielmehr rußige, mit wolligem, borstigen Haar, beschreiben. Beide kann man am füglichsten mit den Weißen und den Neger-Racen des Westen vergleichen. Denn die erstern haben stets eine eben so ausgezeichnete Obergewalt über die letztern bewiesen, als im Westen die Weißen über die Neger. Von der letztern aus ist die ganze Bevölkerung dieser Inselwelt gegangen, aber die schwarze Race wird überall im wildesten Zustande vorgefunden. Sie erstreckt sich von einem Ende des Archipels bis zum andern, ist aber natürlich da weniger zahlreich, wo die gebildetere sich mehr vorfindet, und scheint da ganz zu verschwinden, wo diese am weitesten vorschritt. Die braungefärbten Stämme sind von Statur klein, fett und kräftig, ihre Mittelhöhe ist von 5 Fuß 2 Zoll bei den Männern, 4 Fuß 11 Zoll bei den Frauen, also fast 4 Zoll unter dem europäischen Mittelmaße. Sie sind ausserdem nicht eben schön gebildet. Die Papua, oder der wollenhaarige Stamm, ist viel kleiner. Ein ausgewachsener Mann, den man aus den Gebirgen von Queda einbrachte, war nicht größer als 4 Fuß 9 Zoll, und nie sieht man einen, der über 5 Fuß wäre. Sie sind mager und dünn. Ihre Haut ist nicht so schwarz, wie die der afrikanischen Neger, sondern mehr rußig, und überhaupt unterscheiden sie sich in mehreren Punkten ihrer physischen Natur so auszeichnend von diesen, daß man sie durchaus für eine sehr untergeordnete Art des Menschengeschlechts halten muß. Wenn sie den besseren Stämmen begegnen, werden sie wie wilde Thiere des Waldes gejagt, und müssen sich in die Berge oder Wildnisse, als ihre einzigen Rettungsplätze flüchten.

Aber auch ihre grausamen Jäger sind eben so schwach, als sie unmenschlich sind. Alle Fähigkeiten ihres Geistes sind in verhältnißmäßiger Niedrigkeit. Ihr Gedächtniß ist ungewiß und gering, ihre Phantasie kindisch und ärmlich, und ihr Verstand elender als alles übrige, sobald es einen Gegenstand betrifft, der sich nur über das Allergewöhnlichste erhebt, mangelhaft und irrig. Keiner ist im Stande sein Alter anzugeben, oder irgend etwas merkwürdiges aus der Geschichte seines Stammes oder seiner Gegend zu erzählen. Ist ein solcher bei irgend einem merkwürdigen Vorfalle, z. B. einem Morde oder Raube zugegen gewesen, und wird zehn Tage nachher darüber vor Gericht gefragt, so kann er niemals weder Stunde noch Tag, noch selbst einen deutlichen Bericht über das Vorgefallene geben.

H.

Hunden. Im Bäumeklettern gleichen sie Eichhörnchen. Sie gehen ganz nackt, und da die Insekten sie sehr peinigen, so ist früh ihr erstes Geschäft, sich mit Koth zu bedecken, welcher, wenn er trocken wird, sie vor allen Stichen und Bissen schützt. Sie grüßen, indem sie ein Bein aufheben, und den untern Theil des Schenkels mit der Hand streichen. Sie sind beide in dem bejammernswerthesten Zustande der Verwilderung, und ein Andaman (deren Bevölkerung 2 bis 3000 beträgt) kann vielleicht in der Stufenleiter der Geschöpfe auf die unterste Stufe gesetzt werden.

Aus einer alten „Cosmographia oder kleinen Beschreibung der ganzen Welt."

Alt nenne ich diese Kosmographie nicht um ihres Geburtsjahrs willen, denn sie ist erst 1735 zu Magdeburg gedruckt worden: sondern wegen der darin herrschenden Finsterniß, die vollkommen an die saecula obscura des Mittelalters erinnert, und Magdeburgs Literatur eben keine Ehre macht. Da sich nun das Büchlein ziemlich selten gemacht hat, und mir in seiner Ungereimtheit (die zwar bei gewissen Stimmungen eckelhaft, bei andern aber auch sehr unterhaltend zu seyn pflegt) schon oft den Schleier der düstersten Laune lüftete, so darf ich auch wohl der geehrten Abendgesellschaft einiges daraus zum Belachen geben, auf daß ihre Träume wo möglich so lustig werden, als die des Verfassers toll gewesen seyn müssen. Das Ganze begreift 80 Seiten und zerfällt in eine Vorrede, welche in 83 Worten dem Werke sehr unbescheidene Lobeserhebungen macht, in das Gespräch zwischen einem Magister und Discipul, und — „zur Erfüllung der übrigen Blätter" in eine Nachricht „über des Großtürken Macht und Gewalt in Europa." —

Digitized by Google

Unter den zahlreichen und interessanten Belehrungen des H. Magistri hebe ich nur folgende, als die spaßhaftesten aus: Discipul fragt: was schuf Gott am ersten? und Magister antwortet: Himmel und Erden, alsdann die Geschöpf oder die ganze Welt (Himmel und Erde rechnet er also nicht dazu!) und zum letzten den Menschen. — D. wie ist denn die Hölle beschaffen? M. die Höll ist oben eng und unten weit, wie die Scholastici sagen, welches aber niemand weiß, denn Gott allein, indem kein Mensch sie gefunden hat. — D. die Sonne ward den vierten Tag erschaffen. Was leuchtete aber auf Erden, ehe die Sonne schiene? M. etliche Philosophi melden, daß Gott ein helles Gewölke erschaffen hätte, davon die Welt wäre erleuchtet worden. (Der Verf. pflegt überhaupt alles, was ihm selbst nicht ganz glaublich scheinen mochte, den Philosophis aufzubürden, denen keine Behauptung zu absurd war.) D. wer war König nach der Sündfluth? M. es war Noä Sohn, Namens Melchisedech: Bei desselben Königs Zeiten wurden die Leute in drei Theile getheilet, von Sem kommen die Freiherren, von Joseph (statt Japheth) die Ritter, und von Cain (statt Cham) die Leibeigenen Leute. D. Saget mir auch, wie ist die Welt beschaffen? M. die Welt ist recht Kugel-rund, und beschlossen mit dem Wendelmeer, darinnen schwebet die Erde, als der Dotter im Ey (anderswo ist unter dem Wendelmeer das mittelländische zu verstehen). Die Erde schwebet in der Wag, mit eitel Wasser umgeben, also, daß wer oben in der Luft wäre, ihm die Erde nicht größer, als etwan ein Pfennig erscheinen möchte. — Nieder-Teutschland hält in sich: Frankreich, welches vor Zeiten ein grosser Theil Germanien gewesen ist, (vor Kurzem war es umgekehrt!) Hessen, Lothringen (1735 noch?) Brabant, Jülicherland, Seeland, Holland, Flandern, Westphalen, Sachsen, Pommern, Liefland, Böhmerland (eine vortreffliche Anordnung!) Meissen, die Mark, Thüringen und Niederland. — Letzlich ist Germania ein schönes und treffliches Land, darinnen Gewässer, Lufft, fruchtbare Felder, von allerhand Getraide ein Ueberfluß, dicke Wälder, Wasserreich, mit guten und gesunden Quellbrunnen gezieret, Genugsamkeit von allerlei Wein, Medall, Gold und Silber, den Gästen gütig, den Bittenden sanftmüthig (die Franzosen wissen es auch zu rühmen!) und in Kriegssachen keiner Nation weichend. — Hessen.... Dis Volk genießt grobe Speisen. — Die Sachsen, wollen etliche sagen, sollen aus Brittannien kommen seyn, einen Ort zu ihrer Wohnung zu suchen, haben die Thüringer aus dem Lande geschlagen: Etliche sagen auch, sie wären ein überbliebenes Volk von dem Heren Alexandri Magni, der ihnen zu früh gestorben und sie daselbst gelassen. — Italien ist eine edle Gegend in Europa, nach der Meinung Solini 1020,000 Schritt breit, andre meynen Rosleuf, deren 8 eine Meile machen (dieß gäb freilich 127,500 Meilen). — In Amerika ist der fürnehmste Ort Japonia, hat auf 72 Königreiche unter sich: liegt nechst an China — — —, und ist bei ihnen der Arme so gut als der Reiche (von Japan wird noch weitläufig gehandelt, von Amerika aber erfährt man nicht das mindeste). D. Was Natur ist das Wasser? M. es hat drei Naturen, nehmlich Natabilis, Lavabilis und Portabilis, das ist, daß man darinnen schwimmen, waschen und es trinken kann. — D. woher kommen die Erdbeben? M. so die Winde in die hohle Erde kommen, und wieder heraus wollen, aber nicht können, so bewegen und erschüttern sie die Erde also. Etliche Gelehrte sagen, daß in Sicilien der Höllen-Thau durchschlagen soll. D. wie groß ist ein Planet? M. Die Mathematici und Philosophi sagen, daß der Mond so breit sey als die ganze Erde, ohne das Meer und Gewölck. Die Sonne ist zwey mal größer, als der Mond, in welcher Breite und Größe nun die Sonne ist, so groß sind auch die andern Planeten. — D. warum ist das Meer gesalzen? M. Ursach ist die Sonne, dieweil sie allezeit darein scheinet (hier hätte nun der D. billig fragen sollen, warum dann nicht auch die Elbe bei Magdeburg gesalzen sey; er ist aber sehr genügsam, und fragt vielmehr — wohl zu merken, im Kapitel vom Regenbogen — wie kommt es, daß die Menschen etliche kurz und etliche lang sind?) — Doch genug des Unsinns. —

Alb. Sch.

Gnome.

Den Scherzen jaget nach, doch nie den Grillen!
Schaut nimmer durch des Neid's gefärbte Brillen!
All' Euer Thun prägt nur nach festem Willen!
Tragt Gott in Euch! — glaubt! — duldet! — hofft im Stillen!

Richard Roos.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die Bürger in Wien

(Beschluß.)

Hrn. Costenoble's Art, den Wiener Paraplueimacher darzustellen, verdient darum besonders in unsern Augen lobenswürdig genannt zu werden, weil er den pudelnärrischen Kerl mit allem seinen süßen Selbstdünkel, faber Geckerei, gutmüthiger Großsprecherei, versetzt mit einer tüchtigen Portion Unverschämtheit und Schmarotzerei, und unerschöpflicher Geschwätzigkeit zwar alle Behaglichkeit eines lustigen Gesellen, aber nicht die Caricatur eines Possenreissers giebt, und weder durch frazenhafte Grimassen und Beckſprünge noch durch andere, bloß für die Lachmuskeln der Gründlinge und der obern Gallerie berechneten Uebertreibungen sich zum Hanswurst, dessen feierliche Wiedereinsetzung auf allen unsern Bühnen nach der überall mächtig vorherrschenden Tendenz wir mit ziemlicher Gewißheit vorauslagen können, seinen eigentlichen Kunstkreis vergessend, sich herabwürdigte. Er ist ganz der altrömische Sannra, der feinere, neurömische Pulcinello. Hermes, der kluge Gott, zieht dort in der Odyssee dem besungensten aller Abenteurer zu Wasser und zu Land ein Zauberkraut, Moly genannt, das ihn vor allen Verwandlungen der bösen Circe in Schweine, Esel u. s. w. beschütze. Möge unserm Gast und jedem Schauspieler, der auf gleicher Linie steht, der Hermes in der eignen Brust, Gefühl und Kunstsinn zum warnenden Hermes werden, und den Versuchungen zu gefallen, der Talisman seyn gegen alles Herabsinken! — Staberl sprach auch bei uns durchaus im österreichischen Dialekt. Man hat bemerkt, daß es nicht der ächte Wiener sei. Allein der verständige Bühnenkünstler konnte doch nur so viel davon geben, als und im Allgemeinen verständlich blieb. Ausländisches Gewächs bleibt es immer. Es muß sich also wenigstens in etwas acclimatiren!

Man wird von uns nicht verlangen, daß wir alle seine Späße und Lustigkeiten einzeln aufsuchen und beurtheilen sollen. So etwas gleicht mehr oder weniger dem Schaume gewisser geistiger Getränke. Man muß ihn schnell wegtrinken, nicht besprechen wollen! Scenen, worin er uns am meisten gnügte, waren die zwei Bestechungsscenen, wo er von der Mutter durch eine Flasche Wein zum Kuppler bestochen und dann zu den drolligsten Umarmungen der Flasche und zu den Couplets begeistert wird, und dann später, wo ihm Goldammer den Hundertaldenschein anbietet und er die Zuckungen des galvanischen Metallreitzes in alle Glieder bekommt: ferner wo er den schmunzelnden, sich komisch brüstenden Liebhaber spielt und bald von der Mutter, bald vom Mädchen geäfft wird; vor allem aber die Scene, in der Wachtstube, im letzten Akt, wo der verhaftete Goldammer ihn durch eine Uhr bestechen will und dann im Aerger einen Esel nennt. Die komisch auffprudelnde, sich selbst anfachelnde Wuth der feigherzigsten Poltronerie, in welche Staberl sich hier hineinarbeitet, erschien uns in diesem Spiel wirklich, als eine Art von travestirten Falstaff, und erregte ein unauslöschliches Gelächter. Die ächte Farce darf durchaus nicht der politischen Anspielung entbehren. Den Einfall mit den französischen Ketten, auf deren Seele nun die deutschen getreten, wurde auch hier aufs lebhafteste aufgefaßt und beklatscht. Heil der Regierung, die sich bei so etwas gar nicht getroffen fühlen kann! Das hundertmal zurückkehrende Stich- und Flickwort: wenn ich nur etwas davon hätt', was der am Schluß Herausgerufene beim Dank noch einmal im Geist seiner Rolle anzuwenden wußte, wurde nie widrig und ermüdend, weil er's immer so ganz ohne alles Seyn- und Scheinwollen dazwischen purzeln ließ. Ueberhaupt war diese trockene, nach keinem Effekt haschende, alles so hinwerfende Manier, da es aus dem Wesen des Kerls von selbst aufzukeimen schien, die wahre Seele des Spiels.

Hätte der Tyroler Hansel, dessen Gestalt ganz unverbesserlich war, auch tyrolisch sprechen können, hätten die Bürger und Bürgerinnen alle so viel Selbstbesinnung der Residenzstadt gehabt, wie die Herren Burmeister und Werdy wirklich zeigten, wäre der Böswicht des Stückes, Goldammer, noch jünger und geckenhafter erschienen — er gab sich zu alt und dadurch wurde die lächerliche Mißhandlung, die er erfuhr, dem feinern Gefühl der Zuschauer widrig — so würde auch für das Zusammenspiel noch Manches gewonnen worden seyn. Indeß Staberl war und blieb der Held des Tages.

Das Stück wurde noch zweimal hintereinander, Sonntag, den 30 Juli, und Dienstag, den 1. August, im Theater am Linkeschen Bade mit immer wachsendem Gedränge, jubelndem Getümmel und am Ende mit stürmischen Herausrufen wiederholt, wobei Hr. Costenoble, manche Lokalanspielung witzig einflechtend, den Beifall aller Klassen sich gleichlebhaft erwarb. Sein Wunsch war es gewesen, zur letzten Vorstellung den Klosterbruder im „Nathan den Weisen" zu geben. Allein diese fiel gerade in das fröhlichste der Dresdner Bürgerfeste, das Vogelschießen. Da wäre Lessing's Manen nur ein ödes Todtenopfer bereitet worden! Möge der uns lieb gewordene Gast dieß auf einandermal ersparen.

Bötticher

Sonnabend, am 29. Juli. In der Stadt. Emma di Resburgo.

Correspondenz-Nachrichten.

Arezzo, am 2. Juli 1820.

Der Improvisatore Gasparo Leonesi, der durch seine im Druck erschienenen Gedichte bereits vortheilhaft bekannt ist, gab hier zwei Akademien, in denen er sich durch die Kraft, Erhebung und Wahrheit seines Style, so wie durch die Kenntnisse, welche er in der Behandlung der Gegenstände an den Tag legte, allgemeinen Beifall erwarb.

Florenz, am 17. Juni 1820.

Gestern ward das Ballet Sundeberga, zum Besten der Pezzuoli, ersten Tänzerin, gegeben, wobei auch unser Hof zugegen war. Die Verdienste, welche diese treffliche Tänzerin bei jeder Gelegenheit entfaltet hatte, erwarben ihr ein sehr volles Haus, und zeigten sie auch heute wieder im schönsten Lichte. Besonders gefiel ein Pas de deux, das sie mit Gioia tanzte, und wobei sie ungemeine Anmuth entwickelte.

Palermo, am 7. Juni 1820.

Zum Geburttage unsers Königs ward im Carolino Theater das Fräulein vom See (Donna del lago), mit Musik von Rossini, aufgeführt. Allgemeiner Beifall krönte dieses Werk. Die Pisaroni zeigte sich auch David und die Dardanelli aus-

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

189.

Mittwoche, am 9. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell).

Ueber das Schauspiel in Madrid.

Madrid, im Februar 1820.

So viel auch darüber gestritten worden seyn mag, ob die Regeln der absoluten Geschmackkritik auf dramatische Literatur und Kunst ohne Modification angewendet werden dürfen, oder nicht, so ist doch wenigstens so viel gewiß, daß derjenige, der diese Regeln durch Localität und Nationalität durchaus nicht bedingt wissen will, nie für eine andere als diejenige dramatische Dichtung oder Aufführung empfänglich seyn wird, die den Geist seiner eigenen Nationalität trägt, die übrigen aber durchaus falsch beurtheilen muß. — Fast noch weniger, als irgend eine andere aber, läßt sich die spanische dramatische Literatur und Kunst mit irgend einer fremden vergleichen, oder nach deren Maßstabe beurtheilen.

Die spanische Kunstschule überhaupt steht zu der italiänischen ungefähr in demselben Verhältniß, als die römische zu der griechischen stand: wo die italiänische auf den Höhen des Ideals schwebt, da ahmt die spanische fast sklavisch die Natur nach. So in der Malerei, wo für Spanien der Grad von Vortrefflichkeit fast einzig in der treueren Nachbildung derselben, ohne durch Schönheitsinn geleitete Wahl, besteht; so in der Dichtkunst, wo die lyrischen Gedichte so selten, die dramatischen hingegen so häufig sind, und ihre vorzüglichsten Schönheiten aus strenger Nachahmung der menschlichen Natur entlehnen. Man wird mir hier kaum die gehäuften, blumenreichen Schilderungen und Phrasen der spanischen Dichtungen einwerfen, die, wenn man sie näher betrachtet, durchaus nichts Ideales, sondern meistens nur phantastische Anhäufungen aus der gemeinen Natur entnommener Vergleichungen sind; und niemand wird wohl läugnen, daß das Spiel der Einbildungskraft eben so wohl im Reiche der nackten Wirklichkeit, als im Gebiete des Idealen Statt finden könne, wie denn jenes in der spanischen Poesie fast ausschließend der Fall ist.

Ueberdieß tritt in die dramatische Poesie noch derselbe wichtige Unterschied ein, der im Leben zwischen Nord und Süd besteht. Wenn den Anwohner des Nordens das Klima selbst zur größten Thätigkeit anreizt, damit seine Glieder nicht erstarren, so drückt die Gluth des Südens die Lebhaftigkeit des Geistes nach innen zurück und giebt ihr ein gewisses äußeres Phlegma, das beim ersten Anblick mit ihr im Widerspruch zu stehen scheint; — der philosophische Nordländer sucht Ideen, — der glühende Südländer Formen; und wenn der Nordländer sein ganzes Leben hindurch sich auf das Leben vorbereitet, ohne eigentlich zu leben, so lebt der Südländer dagegen, ohne sich je auf das Leben vorbereitet zu haben. Wie nun aber das Drama die poetische Darstellung individuellen Lebens ist, so muß es nothwendig auch den Typus jenes Charakters ausdrücken.

Was aber von der strengen Nachahmung der

Digitized by Google

gemeinen Natur in der Kunst auf spanischem Boden im Allgemeinen gesagt worden ist, eben dieß gilt auch von der dramatischen ausübenden Kunst insbesondere. Die höhere Declamation und Mimik wird kaum geahnt, und alle Betonung, alle Gesticulation ist ausschließlich auf das bestimmte Bezeichnen des materiellen Sinnes der ausgesprochenen Worte gerichtet, ohne ihnen einen höhern dichterischen Ausdruck geben zu wollen. Nirgends wird auf malerische Stellungen oder Gruppirungen, nirgends auf veredelten Ausdruck der gemeineren Leidenschaften geachtet.

Allein bei allen diesen erheblichen Mängeln hat dagegen die spanische dramatische Kunst auch manche Vorzüge, die wiederum aus eigenem nationellen Geist hervorgehn und hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden dürfen. So könnten die spanischen Schauspieler in jenen Stellen des Drama's, wo sie im raschen Wechselgespräch gegenseitig kurze, ausdrucksvolle Worte in schneller Aufeinanderfolge sprechen, allen übrigen zum Muster dienen; so können jene Stellen der spanischen Schauspiele, die fremdem Tadel ganz vorzüglich unterworfen sind, und wo ein ungewöhnlicher Wortfluß in leidenschaftlicher Begeisterung ausgesprochen wird, von ihnen allein vorgetragen werden. Referent hörte einst eine ähnliche Stelle von einem der geübteren unter ihnen, der, auf einem Ruhesessel hingestreckt, die Qualen seiner Liebe mit kaum merklicher Unterbrechung der Rede durch das Athemholen aussprach; eine Scene, die bei keinem Zuhörer ohne Wirkung bleiben konnte. Eben so auch gelingt diesen dramatischen Künstlern der Vortrag der Worte ganz vorzüglich, wo individuelle Würde und edler Stolz in's besondere der nationelle, hervortritt. Das Eintönige des kurzen spanischen metri, was schon dadurch, daß das Versmaaß nur in der Sylbenzahl besteht, und durch die häufigen Contraetionen gebrochen wird, findet vollends in dem raschen Fortsprechen der Recitirenden gänzliche Abhülfe.

Madrid hat, seit der Zerstörung des theatro de los caños del peral, nur zwei Schauspielhäuser von mittelmäßiger Größe, wird aber in einigen Jahren durch dasjenige bereichert werden, welches nahe am Schlosse in großem Styl und guten Geschmack angelegt wird.

Die beiden bestehenden heißen nach den ziemlich engen Gassen, in welchen sie sich befinden, theatro del Principe und theatro de la Cruz. Jedes derselben hat seine besondere Gesellschaft, wovon sie gewöhnlich zu Ende des Jahres einige Mitglieder unter sich austauschen. Beiden Bühnen gemeinschaftlich sind die Opern- und Ballet-Gesellschaft. — Das Theater del Principe hatte sonst einen überschwenglichen Vorzug an dem Besitze des spanischen Talma, Maiquez, der nun aber bereits seit mehr als einem Jahre von Madrid verwiesen ist und jetzt eben auf der Bühne zu Granada auftritt *). Der Hauptgrund seiner Verbannung soll die Uebertreibung des horazischen quaesitam meritis sume superbiam seyn, wovon man in Deutschland ähnliche Beispiele gehabt haben will. — Der nunmehrige primero galan (erster Liebhaber) auf dieser Bühne ist Andreas Prieto, der nicht ohne Anmaßung, aber mit ungraziöser Haltung und mit der entschiedensten Mittelmäßigkeit seine Rollen giebt. Besser ist der gracioso, Antonio de Guzman, der seine Parthieen mit vielem Talent giebt, und dessen trockner Ernst fast einen humoristischen Buffo sehen läßt. Das übrige Personal dieses Theaters, insbesondere der weibliche Theil, möchte kaum eine Erwähnung verdienen.

Im Theater de la Cruz ist die Parthie der galan's durch zwei Schauspieler von ganz entgegengesetzten Gaben besetzt, die jedoch beide nicht ohne Talent sind. Der eine — Carretero — ist an Haltung, an Aussprache und an Vortrag ein ächter Spanier; er giebt daher auch die Parthie des Don Cesar in Moreto's: el desden con el desden — dem in Deutschland unter dem Titel: Donna Diana, bearbeiteten und vielbekannten Schauspiel — und ähnliche vorzüglich gut. — Der andere galan, Bernardo Gil, hat eine kurze Zeit in Paris verweilt und daher auch einen Schein des dortigen Theaters gewonnen: sein Anstand ist etwas freier, seine Mimik sprechender, aber seine ganze Haltung und der Ton seiner Stimme hat dagegen auch eine hier ungewöhnliche, unangenehme Weichheit. Eine seiner besten Rollen ist die des delinquente honrado in dem gleichnamigen, mehr philosophischen als dichterischen Schauspiele des würdigen Jovellanos. — Wie nun Carretero der Liebling der Zuhörer ist, so vergönnt dagegen zuweilen lautes Zischen dem Bernardo Gil kaum seine Rolle zu endigen, insbesondere wenn sein singender, übertrieben weicher Ton in manchen Stellen die spanischen Ohren beleidigt. — Der gracioso, Pedro Cubas, hat das Verdienst deutlicher Aussprache vor dem gracioso

*) Seitdem verstorben.

des Theaters del Principe voraus, verdirbt aber den angenehmen Eindruck seines gewandten Spieles nur zu oft durch das Herabziehen seiner Rollen in's Gemeine. — So ist auch der Alte — barba — Diez, nicht ohne Verdienst; Rollen, in denen strenge Rechtlichkeit und ernste Ueberlegung sich ausspricht, gelingen ihm am besten; dahin gehört die des Richters im delinquente honrado. — Unter dem weiblichen Theile der Gesellschaft zeichnet sich Antera Bans, Gattin Bernardo Gil's, aus, deren Spiel durch ihre schöne Theatergestalt unterstützt, insbesondere in Tirso de Molina's Villana de Ballecas und desselben Marta la piadosa erfreulichen Effekt macht. Maiquez brachte Antera Bans zuerst auf das Theater del Principe, und hat sich in seiner Wahl nicht geirrt.

Die eigentliche Heldin des Theaters de la Cruz, Manuela Carmona, würde selbst, wenn sie mehr Talent hätte, schwer den widrigen Eindruck ihrer unweiblichen Figur und Stimme verwischen können, wodurch sie zu den von ihr nur zu oft übernommenen naiven Rollen ganz untauglich wird. Dazu kömmt, daß sie den Effekt nicht selten durch unleidliches Heulen zu erzwingen sucht, welches dem Referenten jedoch keine neue Erscheinung war, da er ähnliches unter verschiedenem Längen- und Breiten-Grade schon gehört zu haben sich erinnerte. — Eine hübschere, jugendlichere Theatererscheinung, Concepcion Rodriguez, erhebt sich jedoch nicht über die allergewöhnlichsten Leistungen.

Aus dem im allgemeinen Angemerkten wird es leicht hervorgehen, daß eigentlich die älteren, nationelleren Schauspiele und unter ihnen diejenigen, die, der darinnen erscheinenden Personen wegen, comedias de capa y espada genannt sind, am besten aufgeführt werden, und dennoch kömmt an sie unglücklicherweise die Reihe der Vorstellungen bedeutend seltener. Dagegen wird das Publikum häufig mit Uebertragungen, vorzüglich aus dem Französischen, beschenkt. Noch neuerlich hat sehr unfreundliches Zischen die Anbörung des Schlusses eines ähnlichen Machwerkes, des unglücklichen hombre pardo — braunen Mannes — verhindert, da das spanische Publikum nach während dreier Aufzüge überstandenem Unzemach, nicht so leicht als das französische glauben wollte, daß das aus einer Flinte geschossene Stück eines Documentes, im Augenblicke des Bedarfs, als Deus ex machina unaufgesucht herbeikommen könne.

Auch das in Deutschland bekannte französische Melodram: „Der Mörder und die Waise", so wie ebenfalls Kotzebue's „Menschenhaß und Reue", erscheinen hier übersetzt auf der Bühne; doch ist Letzteres den spanischen Sitten und spanischer Gefühlsweise zu fremd, um in der geliehenen Tracht gefallen zu können.

Da die meisten spanischen Schauspiele ziemlich kurz sind, und die Aufführenden, insbesondere der weibliche Theil, mit seltener Geläufigkeit der Zunge spricht, dazu auch die spanische Ungeduld keine so gedehnten Zwischenakte gestattet, als sie wohl anderwärts erlebt werden, so folgt auf das Hauptstück die Aufführung eines Nationaltanzes und zuletzt ein saynete, wovon man fälschlich behauptet hat, daß es in den Provinzialstädten noch jetzt als entremes in die Zwischenakte des Hauptstückes eingeschaltet werde. Diese saynetes sind gewöhnlich satyrische Schilderungen der Sitten der niedrigern Bürgerclassen, und würden, wenn sie nur sonst weniger geschmacklos und mehr nach dem Muster der von Cervantes gedichteten gebildet würden, viel Ergötzlichkeit gewähren. Aufgeführt werden sie mit ächt nationeller Gemüthlichkeit.

Die Operngesellschaft hat als einzig erwähnenswerthe Mitglieder eine Sopranistin, Lorenza Correa, die in ihrem Spätsommer noch mit vieler Geläufigkeit und Reinheit singt, und von ihrem langen Aufenthalte in Italien italiänischen Vortrag zurückgebracht hat; und ein Tenorist, Miguel Schirra, dem, nachdem ihn die Stimme ganz verlassen hat, nichts als seine Kenntniß der Musik und sein Vortrag übrig geblieben ist. — Die Altpartie wird zwar mit schöner Stimme, aber dabei so ungemein roh von Maria Lopez vorgetragen, daß sie in keine Erwägung kommen kann. — Opern werden selten gegeben, dann aber vorzüglich Musik von Rossini, Porrogallo u. A. ausgewählt.

Im Ballet werden die ersten Parthieen von zwei Franzosen ausgefüllt *), Melanie Breton, die in Paris als Chorführerin auftreten dürfte, und Louis Labottier, der nach dem ersten Unterrichte seinem Lehrer entlaufen zu seyn scheint.

Was Decorationen und Maschinerie anlangt, so sind beide mittelmäßig, jedoch für die Größe der Gebäude zureichend. An der Erleuchtung beider Musentempel erkennen Einheimische, wie Fremde, die Beobachtung des sonst nicht unlöblichen, jedoch in diesem Falle vielleicht mit mehr Modifica-

*) Beide haben seitdem Madrid verlassen.

Digitized by Google

tion anzuwendenden Finanzgrundsatzes der Lichterersparniß.

Endlich, die Direction und ökonomische Verwaltung der Schauspiele betreffend, so ist dieselbe der obern Aufsicht und Leitung des Corregidor's der Stadt Madrid anvertraut. Die tägliche Einnahme wird, nach Abzug der Kosten, unter das Personal des Schauspieles vertheilt, und nur die Opernsänger und Tänzer erhalten bestimmte Besoldungen. M.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Mailand, am 2. Junius 1820.

Auf die Molinara, von Paesiello, folgte im Theater Kentafio Paveſi's Farce: Der Triumph der Frauen, oder Corradino, von der wir auch eine kräftige und sehr gelungene Tonsetzung des mackern Morlacchi in Dresden besitzen. Paveſi's Composition ist einfacher als jene, besonders in der Instrumentalparthie. Unter den Darstellern zeichnete ſich die Mellas, ein Mädchen von 16 Jahren, ſowohl durch guten Vortrag, als gewandtes und in einem ſolchen zarten Alter ſehr merkwürdiges, unbefangenes Spiel aus. Mit dem Baſſiſt Ciprlani war man ebenfalls ſehr zufrieden.

Ich ſah auch im Theater Radegonda die Gedächtnißkunſtſtücke der zehnjährigen Iphigenie Gervaſi. Früher war ich nicht hingegangen, weil ich, nach der Anzeigekarte des Vaters dieſes Mädchens, voll hochtrabender Worte, und worin er zugleich ſagte, daß ſie eine rafelnde Phiſionomie habe, der Kupferſtich dabei aber die abſcheulichſte Frage zeigte, nur Charlatanerie erwarten konnte. Ich fand mich aber in jeder Hinſicht angenehm getäuſcht, und es iſt wirklich unterhaltend zu hören, wie dieſes noch halbe Kind mit Heiterkeit und Freiheit ſchnell und friſch auf alle Fragen antwortet, welche der Angabe nach, zu tauſenden unter die Zuſchauer vertheilt werden, und vorzüglich Naturerſcheinungen, Theologie, Geſchichte, Literatur u. ſ. w. betreffen.

So ſehr ich mich auch über das Gedächtniß des Mädchens freute, ſo ſehr ärgerte ich mich über den Vater, der wohl dieſer jungen Seele beſſere Antworten auf beſſere Gegenſtände, als er oft gewählt hatte, hätte einprägen können. Manchmal gab's auch viel zu lachen. Denn unter den Zuſchauern laſen einige ihre Fragen aus Unkunde falſch ab, und fragten z. B. ſtatt was ein Organ ſey? „Was ein Orkan ſey?“, wo denn die Antwort gewaltig verkehrt lautete. Das Mädchen ſelbſt verwechſelte auch manchmal in der großen Schnelle, mit der ſie antwortete, eine Frage mit der andern, und ſagte ſo auf die Frage: „Welches Thier iſt dem Menſchen am nützlichſten?“ ganz ruhig: „Der Arzt.“

Padua, am 28. Junius 1820.

Hier ſahen wir geſtern die Horazier und Curiazier, und zwar die intereſſante Vergleichung zwiſchen zwei Muſtern, den erſten Akt nach der Tonſetzung von Cimarosa und den andern nach der von Portogallo. Vor allen glänzte der Tenor Cauvin als Horazier. Er ſtellte uns den wahren Helden der alten Römerzeit dar, und dazu hatte ſeine Stimme eine Kraft wie wir ſie ſelten gehört haben. Wir ſehen nun der Darſtellung der Phädra des Orlandi entgegen.

London, am 30. Junius 1820.

Vorgeſtern ward das artige, kleine engliſche Opernhaus mit einem neuen Singſpiele: Die Schuldverſchreibung, eröffnet. Der Saal war neu decorirt, und ſtellt jetzt einen äußerſt lieblichen orientaliſchen Garten vor. Das kleine Drama, womit man dießmal begann, iſt eine freie Bearbeitung nach dem Franzöſiſchen und ſoll von Mr. Beaſley ſeyn. Er hat nicht nur die Charaktere engliſch geſtaltet, ſondern auch die Scene nach England in das bekannte Oertchen Hampſtead verlegt. Scamper (Pearmann), ein junger, lebensluſtiger Mann ſoll bei Miß Caroline (Miß Carew), einer jungen reichen Dame in Hampſtead, eingeführt werden, welche in dem Hauſe von Mr. Markham (Mr. Wrench), eines reichen Kaufmanns aus der Stadt, lebt, der an ein liebenswürdiges Weibchen (Mrs. Chakerley), ihre Verwandte und Buſenfreundin, verheirathet iſt. Unterwegs dahin wird Scamper von Gerichtsdienern wegen einer Schuldverſchreibung verfolgt, und nimmt ſeine Zuflucht in das Haus, wo ſeine Geliebte wohnt, ohne ſein ganzes Glück zu vermuthen. Als er dieſen Umſtand jedoch entdeckt, beredet er Mrs. Markham, ihn für ihren Gatten auszugeben, welcher in dem neugemietheten Hauſe noch nie erſchienen war. Darauf gründet ſich nun der Plan des Ganzen. Markham iſt eiferſüchtig auf Scamper wegen ſeiner Frau, und Scamper auf jenen wegen ſeiner Geliebten, bis eine Verheirathung die Sache wieder in Ordnung bringt. Noch ein Nebencharakter kommt darin vor, welche ſehr vieles Leben in das Stück bringt. Es iſt dieß der Charakter der Haushälterin von Markham, einer Witwe von nur 25 Jahren, die eine gewiſſe ſtolze Selbſtgenugſamkeit mit allem, womit ſie umgeht, beſitzt. Mrs. Kelly ſtellte ſie trefflich dar. Die Muſik war ſehr gefällig. Allgemeiner Beifall ward dem Singſpiele zu Theil. Als ein Ganzes betrachtet iſt es freilich ein leichtes Machwerk, das aber in ſeiner Flüchtigkeit am beſten für die Stimmung eines Sommer-Publikums paßt. Vielleicht iſt der Unterſchied mehr kunſtlich als wahr, aber es ſcheint in der modernen Kritik als Grundſatz angenommen zu ſeyn, daß der Geiſt, wie der Körper, ſeinen Sommeranzug haben ſollte, und daß die Halbbatern dramatiſchen Productionen für jenen Zeitraum des Jahres zu verſparen wären, wo Nordwinde und Winterſtimmel die körperliche und geiſtige Conſtitution des Menſchen kräftigt. Wenigſtens ſind hier Schriftſteller, die ſich bei theatraliſchen Arbeiten nach dieſem Maßſtabe gerichtet haben, immer im Vortheil geweſen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

190.

Donnerstag, am 10. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Jüngling und Meister.

Doch soll ich meiden, fröhlich Singen?
Dich missen, duft'ger Blumensaal?
Du Leier sollst nicht förder klingen?
Ich wandern über Berg und Thal?!

Was willst Du finstrer Meister haben,
Was hebst Du strenge Sprüche an?
Wie man des Lebens reine Gaben
Gewinnen und behalten kann!

O nicht in Deiner dunklen Klause,
Hier in der sonnigen Natur,
Im großen, freien Menschenhause,
Gewinnt man solche Gaben nur!

„Thor! Sollen Dir die Lebenssonnen
Im heil'gen Wahrheitslicht erglüh'n,
Rufst Du zu meinem tiefen Bronnen
Mit starkem Pilgermuthe zieh'n;

Verlassen Deine bunten Kränze,
Eintreten in mein ernstes Thor;
Ist drinnen gleich kein Schmuck der Lenze,
Geht alles Leben draus hervor.

Mit reinem Sinne mußt Du trinken
Aus der Erkenntniß klarem Quell,
Dann werden Deine Nebel sinken,
Die Tage blühen ewig hell.

Hast Du geforscht im alten Buche
Der edlen, weisen Meisterschaar,
Erkannt in ihrem ernsten Spruche
Des Lebens Deutung tief und klar:

Dann zeuch aus meiner ernsten Halle
Zurück in's duft'ge Blütenhaus,
Und sprich in hohem Liederschalle
Des Lebens heil'ge Deutung aus!"

Karl Hugo.

Die Pleißenburg in Leipzig, als ehemaliges Staatsgefängniß.

Im eisernen Mittelalter hatte fast jedes Fürsten- und Ritterschloß sein Gefängniß, ja wohl auch mehrere, wo schmachten mußte, wer von dem Besitzer befehdet, gefangen ward, oder in seinen Diensten etwas versah. Je fürchterlicher, fester und verborgener der Architekt dergleichen Hölen des Jammers, (im Schwabenspiegel Vanknüzze genannt) womit in der Regel auch Folterkammern verbunden waren, anzulegen verstand, desto verdienstlicher erschien er in den Augen des fürstlichen oder ritterlichen Bauherrn.

Dergleichen Gefängnisse bestanden theils in engen, runden Thürmen von 2 — 3 Ellen dicken Mauern, ohne Fenster und Treppen — denn der Unglückliche ward an Seilen hinabgelassen — theils in tiefen unterirdischen Gewölben. Letztere arbeitete man, wo es sich thun ließ, am liebsten in Felsen, aus welchen gewöhnlich Wasser absickerte und den Aufenthalt so feucht machte, daß der Gefangene, war er nicht von ganz fester Gesundheit, bald scorbutische Anfälle bekam. Jene Thürme nannte man Burgverließe, diese Gewölber: Loch, Stock, Zipp, Kerker, Fangehaus, Strafkeller ꝛc.

In den Zeiten des Faustrechts, wo Gewalt und Rache übte, wem die Kräfte dazu nicht fehlten, wo die Justiz noch von der elendesten Beschaffenheit,

Digitized by Google

und an öffentliche Gefängnisse und Strafanstalten, wie jetzt, noch gar nicht zu denken war, mochten dergleichen Burgverließe, Kerker ꝛc. in landesherrlichen und Ritter-Schlössern allerdings nöthig seyn.

Die Landesherren selbst hielten vornehme Verbrecher entweder in ihren Residenzen fest, oder schickten sie auf eine ihrer Burgen, am liebsten auf hoch gelegene Felsenschlösser, oder sie gaben sie irgend einem Ritter in Verwahrung, der mit Gut und Blut für sie haften mußte, oder sie ließen sie mit sich in Krieg und Frieden herumziehen, wie dieß z. B. mit Johann Friedrich, dem Großmüthigen, der Fall war, welcher dem Kaiser Karl V., als Gefangener, auf seinen Heerzügen folgen mußte.

Den unmenschlichen Kriminalgesetzen des Mittelalters zufolge, welche auch noch in späterer Zeit fortwirkten, sperrte man aber Verbrecher nicht bloß ein, um sie fest zu halten, sondern auch, um sie zu quälen. Auch war es nicht allemal das Verbrechen, welches in Stock und Burgverließ brachte, sondern, leider, nur zu oft der bloße Verdacht, und so mancher Unschuldige mußte nicht selten Jahre lang schmachten, ehe an eine Untersuchung gedacht ward.

Endlich war es auch — und dieß charakterisirt besonders den Strafgeist der Vorzeit — nicht immer das Verbrechen gegen Staat und Landesherrn, das in Staatsgefängnisse führte, sondern vorzüglich das Abweichen von den herrschenden religiösen Meinungen und kirchlichen Gebräuchen. Bei weitem die Meisten, welche im 16ten und 17ten Jahrhunderte als Staatsgefangene schmachteten, waren Opfer des religiösen Fanatismus, welchen nur erst in der neuern Zeit der politische, wo nicht übertroffen, wenigstens durch gleiche Blindheit und Strenge in Vergessenheit gebracht hat.

Heil uns! daß wir unter einem Fürsten leben, der nie, weder dem politischen, noch dem religiösen Fanatismus huldigt — dem Jeder, der Gott fürchtet und Recht thut, angenehm ist — der, wie es in einem neuern Gedichte von ihm heißt:

Als Herr und König keiner Leidenschaften Knecht,
Durch Machtspruch nie verspottete das Recht. —

Erst gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts bemerkt man bestimmte Staatsgefängnisse in Sachsen, wozu die Schlösser zu Hohenstein, *) Stolpen, Senftenberg, **) Rochlitz, ***) der Sonnenstein bei Pirna, der Königstein ****) und die Pleissenburg in Leipzig, benutzt wurden. Von der letztern soll dießmal die Rede seyn, von den übrigen bei einer andern Gelegenheit.

Die merkwürdigsten Staatsgefangenen der Pleissenburg, welche Kurfürst Moritz, an der Stelle des schon im 13ten Jahrhunderte vom Markgrafen Dietrich angelegten Schlosses, 1548—49 baute, Kurf. August aber erst 1557 im Innern vollendete, waren:

1) D. Georg Cracau, Kurfürst August's Geheimder- und Kammerrath, ein Mann, den der Kurfürst in den wichtigsten Angelegenheiten brauchte, der ihm die erste Idee zu den bekannten Augustischen Constitutionen gab und auch die Revision derselben mit vieler Einsicht besorgte. Die nächste Ursache seiner Verhaftung lag in seiner Anhänglichkeit an die Sache der Kalvinisten. Doch waren sonder Zweifel noch ganz andere Dinge mit im Spiele, deren Entwickelung nicht hieher gehört.

Von seinem Rittergute Schönfeld, wo er (4. Apr. 1573) verhaftet ward, schaffte man ihn (13. Juli 1574) auf die Pleissenburg, in eines der schlechtesten Gefängnisse. Hier versagte man ihm sogar Schreibmaterialien. Ein Student, der Sohn des Schloßhauptmanns Richter, der sie ihm heimlich verschaffte, ward deßhalb relegirt, und dessen Vater, bloß weil er darum wußte, mit Staupenschlag des Landes verwiesen.

---

*) Von dem dortigen Gefängnisse galt sonst das Sprüchwort:

Wer da kommt auf den Hohenstein,
Der kommt selten wieder heim.

**) Das dortige Gefängniß nannte man das feste Haus.

***) Die dortigen Gefängnisse hießen die Rochlitzer Jupen, von welchen man im traurigen Scherz zu sagen pflegte: Wer diese Jupen anhabe, den friere nicht, auch fräßen ihn die Wölfe nicht.

****) Schon seit dem Ende des 16ten Jahrhunderts ward der Königstein als Staatsgefängniß benutzt, im Anfange des 17ten Jahrhunderts aber erst die Georgenburg ausschließend dazu bestimmt und durch den Oberhofprediger Hoë von Hoënegg 1619 eingeweihet. Fürstliche Staatsgefangene saßen meist auf der Kellerei.

Digitized by Google

Cracau bekam nun schlechtere Kost, bald auch ein schlechteres Gefängniß, weil er, aus Verzweiflung, erst durch Verhungern, dann durch ein Messer seine Leiden hatte verkürzen wollen. Endlich ward er, auf ein Urtheil des Schöppenstuhls, gefoltert. Beim zweiten Grade der Tortur sank er sinnlos zur Erde, worauf er noch denselben Tag (16. März 1675) auf einem Strohlager im Kerker den Geist aufgab.

2) Kaspar Peucer, Professor zu Wittenberg und Kurfürst August's Leibarzt. — August hatte diesen gelehrten und talentvollen Mann (Melanchton's Schwiegersohn) mit seinem ganzen Vertrauen beehrt, ja ihn sogar bei seinem 5ten Prinzen zu Gevatter gebeten; desto weher mußte es ihm freilich thun, auch Peucern unter den heimlichen Anhängern Kalvin's zu wissen. Licht darüber gab ihm zufällig ein Brief desselben, den August auf einer Reise nach Kassel beim Rector der Schulpforte fand, welcher von Peucern eingeladen wurde, einen kalvinischen Katechismus in seiner Schule einzuführen. Bald bekam aber der Kurfürst noch mehr Aufschluß über Peucers Gesinnungen und ließ ihn deßhalb den 1. April 1574 durch den Schloßhauptmann Wettin zu Wittenberg verhaften und seine Papiere untersuchen.

Aller Gegenvorstellungen und Vertheidigungen ungeachtet, mußte Peucer, den man von Wittenberg zur Untersuchung nach Dresden geschafft hatte, von da erst nach Rochlitz in die sogenannten Rochlitzer Jupen, eines der fürchterlichsten Gefängnisse, dann nach Zeitz, dann wieder nach Rochlitz, und endlich auf die Pleissenburg nach Leipzig wandern, obgleich selbst der Landgraf von Hessen für ihn bat und ihn als Leibarzt in Dienste zu nehmen wünschte.

Dichten, Bibellesen und Schriftstellern war Peucers Zeitvertreib im Gefängnisse. Es kann ihm also nicht, wie man behauptet, der Gebrauch von Schreibmaterialien verboten gewesen seyn. Verschaffte er sich auch, der gewöhnlichen Erzählung zufolge, aus einem Federwisch Federn, aus gebranntem Brot und Bier Tinte, womit er die Ränder und leeren Blätter alter Bücher beschrieb, so geschah dieß wahrscheinlich nur in der ersten Zeit seiner Gefangenschaft.

Ganzer 10 Jahre mußte Peucer auf der Pleissenburg schmachten, binnen welcher Zeit er weder Haare noch Bart verschneiden lassen durfte. Seine Entlassung 1586 bewirkte Agnes Hedwig von Anhalt, die zweite Gemahlin Kurfürst August's, welche ihm auch die Stelle eines Leibarztes bei ihrem Vater, dem Fürsten von Dessau, verschaffte, in dessen Diensten er erst 1602 starb.

3 — 6) Vier Wittenberger Theologen, D. Kaspar Cruciger, D. Heinr. Moller, D. Chr. Pezel und D. Fr. Wiedebram verhaftet (1574) weil sie eine, auf Befehl Kurfürst August's, entworfene Schrift gegen der Kalvinisten Lehre vom heil. Abendmahl nicht unterschreiben wollten. Nach langem Weigern von ihrer und Drohen von des Kurfürsten Seite, verstanden sie sich endlich dazu, doch mit Einschränkungen. Nun wurden sie zwar der Haft entlassen, mußten aber versprechen, 4 Wochen zu Wittenberg in ihren Häusern sich versteckt zu halten und dann einen Aufenthalt zu wählen, den ihnen der Kurfürst anweisen würde. Doch kaum waren sie in Wittenberg eingetroffen, so entsetzte man sie ihrer Aemter und verwies sie des Landes.

Oekonomie.

Kann ein Finanz-Minister es wohl wagen
Einer Königin seinen Beifall zu versagen,
Die für ihr Vaterland, von Kummer beschwert,
Bereit ist, eine halbe Million auszuschlagen
Und nur eine halbe Krone begehrt?

(Morning Chronicle.)

Charade.

Vierfilbig.

Die ersten 2 Silben.

Wenn der Lenz erwacht, wenn der Frühling erblüht,
Wenn des Winters eisige Nacht entflieht,
Da erwachen die lieblichen beiden.
Da lächeln sie freundlich im himmlischen Glanz,
Und winden sich herrlich zum schmückenden Kranz,
Die Schönste damit zu bekleiden.

Die letzten 2 Silben.

Der Mensch nur allein in beseligender Lust,
Ist sich froh des erhabenen Vorrechts bewußt,
Das die letzten beiden gewähren.
Und wehe dem Armen, des Mißgeschick
Ihm raubte der beiden beseligendes Glück,
Unendlich viel muß er entbehren.

Das Ganze.

Das Ganze, so zart, ist der Liebe Kind,
Geschaffen zum Worte so sanft und lind,
Für innig sich liebende Herzen,
Und ob es dem Ohre gleich ewig schweigt,
Beredt durch die Ersten beiden es zeigt
Der Liebe Sehnen und Schmerzen.

O. G. v. P.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Petersburg.

Wir haben hier, Mitte Mai's, heftige Stürme gehabt. — In diesen Tagen (13. Mai.) griff in Zarskoe Zello eine Feuersbrunst so schnell um sich, daß in wenig Stunden das Dach sammt dem Thurm der Kirche zusammenstürzte, das Lyceum und ein Theil des Schlosses ein Raub der wüthenden Flamme wurden. Mehrere Kron-Bauten sind darum eingestellt, um zuerst diesen Schaden wieder zu ergänzen. Den zweiten Tag darauf brannte das Ismailoffsche Kasern-Gebäude, mit allen Ställen, Heu und andern Vorräthen, ab. Menschen und Pferde verbrannten. Der Schaden von beiden Feuerbrünsten wird sehr hoch angeschlagen. Mehrere Große machen schon wieder Reisen in die deutschen Bäder, die Fürstin Kutusow, Narrischkin, Galizin u. a. m. Auch der bekannte Kapellmeister Anton Dörfeld besucht sein Vaterland, um seine Gesundheit in den Bädern und mittelst der Eindrücke der mildern Luft zu restauriren. Dagegen sind dem Norden entgegen gezogen, um die Gesundheit wohl nicht, aber die Geldbeutel zu restauriren: Mad. Catalani und ein Erster Fechtmeister aus Paris, Mr. Greßier, und beide berühmte und Erste haben und ihre Kunststücke bereits in einem und demselben Lokale, dem ehemaligen Philarmonischen, erstere am 26. May, letzterer am 23. May, zum Besten gegeben. Mr. Greßier, gab in der Ersten Abtheilung eine musikalische Unterhaltung, die die Akteurs des französischen kaiserlichen Theaters bildeten, die Mrs. Genot, Beier, Hubi, die Damen Philis und Brée sangen dem Accompagnement des Clavierś, und einer Quartett-Begleitung mehrere Pieccen aus bekannten Opern, ohne sonderlichen Beifall. Die 2te Abtheilung nahm eine große Fechtübung ein. Mr. Greßier zeigte uns zwar Gewandtheit, jedoch ohne seine Gegner, die Mrs. Derapt, Walbosky, Prevot zu Schanden zu machen. Bevor wir Regina Catalani hörten, entzückte noch einmal ein geringes Auditorium Devina Borgondio mit dem Silberklang ihrer schönen Altstimme in der Mittagsstunde, um 1 Uhr, den 15 Mai. Es war nicht voll, und das Entzücken nicht mehr so allgemein. C'est tout comme chez nous!! Mad. Borgondio reist in Begleitung der Fürstin Kutusow, ihrer Protektrice, in's Vaterland. „Und wenn meine Frau ihren einzigen und liebsten türkischen Schwal, ich mein Reitpferd verlieren, oder morgen, wegen nicht bezahlter Schneider- oder Schuster-Rechnung, für nicht bezahlten Domestiken-Lohn, oder der noch so viel restirten Benefiz-Billette unserer alle Tage geschenen und gehörten Schauspieler, und der tausend Verlegenheiten mehr, worin sich ein Mode und Lebemann, oder ein ächter Etourdi, befindet, und von Eleganz wegen befinden muß, mich in den Schuldthurm brächte! morgen ist der 26. Mai, Mad. Catalani fodert, mit politeilicher Glaubniß, wie noch kein berühmtere Artist gethan! 25 Rubel Entree, sie muß ich hören, sie sehen, selbst das Billet holen, und — auch wohl mehr als 25 Rub. zahlen!" So räusperte der Bonton in den Kaffee- und Spielhäusern, auf Promenaden und in den Theatern, u. Mad. Catalani hatte eine volle Casse. Alles ist noch verblüfft, und ich — auch. Darum nur das Programm. Sie sang: 1) Scene und Arie von Dehstenata. 2) Die bekannten Variationen von Rhode. 3) Eine Cavatine a mio bene. 4) La placi da Campagna. Wenn sich die Verblüfften erholt haben, theile ich Ihnen mit, ob ihnen obige Aufopferungen auch nur theilweis leid thun, oder nicht. Vom Monarchen soll Regina Catalani eine reiche Brillant Lyra, mit Alexanders Chiffre, und von beiden Kaiserinnen ihre Portraits, mit Brillanten eingefaßt, erhalten haben. Versteht sich, ohne Geschenke anderer Großen, die nicht gern in der Hauptsache zurück bleiben. Mad. C. wird, wie man sagt, 6 Concerte im Ganzen geben, und von hier nach Moskau reisen. Sie ist der Gesprächs einzige Gegenstand, und Austausch und alles Genossene, Seist und Borsondio, sind vor der Hand vergessen. Selbst die Debüts einiger französ. Schauspieler werden übersehen und überhört, als: Mr. Jndore, Mlle. Lefeure und einige Andere. Es ist keine Rede von ihnen. Müssen Geduld haben, bis der erste Sturm vorüber ist, dann kommt doch auch die Reihe wieder an die dii minorum gentium. Auf dem russischen Theater hat ein Anfänger, der Sohn des verstorbenen Tragödienspielers Jacobleff, in der Rolle des Fingal in seines Pflegevaters, Hrn. Karatigin, Benefiz mit lautem Beifall sich versucht. Er erinnert, durch seine natürlichen Vorzüge, sehr an seinen verstorbenen Vater, und erweckte die lebhafteste Theilnahme durch das freundliche Andenken der Erinnerung.

Vom deutschen Theater sind, zum allgemeinen Bedauern, Hr. und Mad. Gebhard, nach einer 17 jährigen Anwesenheit, geschieden. Wir sahen sie beide noch in den Darstellungen: Sappho und Adamnes, Emeline und Graf Waldein (Schweizerfamilie) Simeon in Joseph, in Wallensteins Tod Wallenstein und Thekla, mit Liebe und Beifall erscheinen. Hr. Schreinzer, vom Rigaer Theater, gefällt mehr, als die Dame Schreinzer. Für Mad. Schreinzer, welche die Rollen der Mad. Evest und Mad. Dahlberg ersetzen sollte, haben beide Damen, durch der ersteren Unvermögen, beibehalten werden müssen, wenn auch ohne allen pecuniären Vorzug. Nun wird wohl das deutsche Repertoir mehrentheils die Posse und das Singspiel ausfüllen, da Direction und Regie überhaupt keine höhere Ansicht und Absicht der Kunst haben. Man spricht lebhaft von dem Abgang des jetzigen General-Directors, Fürsten Taffiadin. Ob die starke Unart dazu beitragen dürfte, welche derselbe neulich auf der versammelten Probe gegen eine der ersten Tänzerinnen, Dlle. Aferowa, beging?!! weiß man nicht. Er soll es durch ein Paar hundert Rubel Gage-Zulage haben gut machen wollen. — Man wirbt von der Anstellung eines Fürsten Theodor Gadzin, und verspricht sich viel Gutes. —

Die Börsenangelegenheiten, der merkantilische Verkehr, ist aber noch nicht besonders lebhaft. Im Gegentheil klagen die der Handlung Befliessenen sehr über schlechte Geschäfte. Noch sind nicht viel Schiffe hier angekommen. Wollen sehen, was die Zukunft bringt.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

191.

Freitag, am 11. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Pleißenburg in Leipzig, als ehemaliges Staatsgefängniß.

(Beschluß.)

7) Cornelius Rüxleben, kurfürstlicher Jägermeister zu Zschopau, verhaftet den 15. Sept. 1574. Sein Verbrechen ist nicht bekannt. Es muß bedeutend gewesen seyn. Denn er starb nach 16 Jahren im Gefängniß d. 15. Nov. 1590.

8) D. Christoph Gundermann, Diaconus an der Thomaskirche zu Leipzig, verhaftet des Kalvinismus wegen (1591). Als er erfuhr, daß man in Dresden den Kanzler Krell und einige Hofprediger, in Wittenberg aber den bekannten D. Pierius beim Kopf genommen hatte, suchte er sein Heil in der Flucht. Den 1. Nov. Abends fuhr er mit einigen Dienern nach Naumburg, um sich bei dortigem Dompredigter, der auch heimlicher Kalvinist war, zu verstecken. Allein die Thore waren bereits geschlossen. Er mußte also in einem Gasthofe der Vorstadt übernachten, wo man ihn bald erkannte und so übel empfing, daß er vor Angst weder essen noch trinken konnte. Mit dem Frühsten machte er sich nun auf den Weg nach Kahla, seiner Heimath. Doch Boten von Leipzig ereilten ihn unterwegs zu Jena und beredeten ihn zur Rückkehr nach Leipzig. That er dieß gutwillig nicht, so waren schon die nöthigen Maßregeln genommen, ihn zu verhaften.

Ruhig ließ man ihn wieder sein Amt verwalten und schon meinte er, aller Angst und Strafe überhoben zu seyn. Da wurden auf einmal, den 15. Novbr. früh um 7 Uhr, die Thore geschlossen. Eine Deputation des Militärs und Rathes überraschte Gundermann zwischen 9—10 Uhr in seiner Studirstube, versiegelte seine Bibliothek, überlieferte ihn dem Schloßhauptmann der Pleißenburg, und besetzte sein Haus ganzer 6 Wochen Tag und Nacht mit 6 Mann Wache.

Als man ihn in einem zerrissenen Schlafpelze, wie er beim Studirtische gefunden ward, über die Gasse führte, mußte er sich vom Pöbel so manche Mißhandlungen gefallen lassen, und doch hatte er noch Höflichkeitsinn genug, mit dem Bürgermeister Backoff um die rechte Hand sich zu komplimentiren.

Seiner schwangern Frau ging sein Unglück so zu Gemüthe, daß sie in Melancholie verfiel und den 24. Jänner 1592 an den Bratenwender sich henkte.

Anfänglich meinte Gundermann, mit einigen Wochen Gefängniß davon zu kommen, als er aber merkte, daß es weit ernstlicher mit seiner Bestrafung gemeint sey, erbot er sich zu einem förmlichen Widerruf seines Glaubens und seiner Lehre. Diesen that er denn auch bald und verpflichtete sich zugleich schriftlich, gegen die symbolischen Bücher weder zu lehren, noch zu schreiben, ja ohne Erlaubniß seiner Obern die Kanzel nicht wieder zu betreten.

Digitized by Google

So kam er endlich den 20. Mai 1592 wieder auf freien Fuß und privatisirte bis an sein Ende in Kala.

9) Den 24. October 1591 brachte man den Pfarrer von Kleeberg oder Markkleeberg, Adam Herzog, auf die Pleißenburg, weil er alle Bilder aus seiner Kirche gerissen, sie verbrannt und aus dem Kruzifix Fischholz gemacht hatte. Von der Pleißenburg ward er 1594 nach Dresden abgeführt, wo er, als einer der eifrigsten Kalvinisten, sehr hart behandelt ward. Seine fernern Schicksale sind unbekannt.

10) Georg von Haubitz, Herr auf Beucha, verhaftet wegen verschiedner Jagdunbilden. Als ihm den 27. Mai 1613 sein Urtheil bekannt gemacht ward, stach er den Amtsschreiber, der es ihm vorlas, mit einem Messer in die Brust, daß er todt zur Erde sank. Der Mörder ward dafür d. 6. Sept. vor der Pleißenburg geköpft.

11) Der Obriste Hayne kam den 24. Octbr. 1703 nur kurze Zeit auf die Pleißenburg, weil er den Obristen Schleinitz auf der Straße mit dem Degen in die Brust gestoßen hatte, daß er nach einigen Tagen starb. Hayne ward im Anfange des Jahres 1704 nach Dresden abgeführt. Seine Strafe ist nicht bekannt.

12. 13) Jacob Ludwig und Konstantin Wladislaw, Prinzen des Königs von Polen, Johann Sobiesky, saßen auf der Pleißenburg vom 2. März 1704 bis 26. August 1706. Dann kamen sie, bis zum 27. December, auf den Königstein, wo sie nicht, wie die meisten Staatsgefangenen, die Georgenburg, sondern, zur Auszeichnung, die Kellerei bewohnten. In ihrem Gefolge befanden sich zwei katholische Paters und zwei Kammerdiener. Sie erhielten monatlich 83 Thaler aus der Rentkammer, auch überdieß noch Lieferungen an Wildpret und ungarischem Wein.

Prinz Jacob Sobiesky war es eigentlich nur, den August festhalten wollte, weil er, als der älteste Sohn des großen Johann Sobiesky, viel Anhang in Polen hatte, von Karl XII. geschätzt, Augusten leicht gefährlich werden konnte, auch, wie wenigstens sein Schloßkaplan aussagte, ihm nach dem Leben trachtete.

Sein Bruder, Konstantin, folgte ihm aus brüderlicher Liebe freiwillig in's Gefängniß.

Prinz Jacob war wohl unterrichtet, daß August damit umgehe, seine Person sich zu versichern. Mehrmals warnte man ihn deßhalb, auf seiner Hut zu seyn. Doch der Prinz hielt sich in Schlesien, auf dem Gebiet seines Schwagers, des deutschen Kaisers, für hinlänglich sicher, während schon ein Detaschement der Chevalier-Garde, unter dem Obristen Johann Wenzel von Kospoth, auf dem Wege war, ihn gefangen zu nehmen. Dieß geschah den 18. Febr. 1704 in der Gegend von Ohlau, wohin der Prinz nur von seinem Bruder und einigen Dienern begleitet, von Breslau, wo er sich einige Tage aufgehalten hatte, zurückkehrte. Unfern eines Wäldchens sahen sich die Prinzen auf einmal von Reitern umringt und am Wagenfenster den Obristen Kospoth, der ihnen kürzlich den Befehl, sie zu verhaften, bekannt machte; worauf sie denn sogleich aus dem Wagen auf Pferde gehoben und von 30 Mann umgeben, im stärksten Trapp mitzureiten genöthigt wurden. In der ersten Nacht legte man 11 Meilen zurück. Den Tag über hielt man die Arrestanten in Dörfern versteckt und nur des Nachts ward die Reise eiligst fortgesetzt.

So langten die Prinzen den fünften Tag schon auf der Pleißenburg an, wo sie in Einem Zimmer verwahrt wurden. An der innern Thüre hielten 1 Offizier und 12 Mann mit bloßen Degen, an der äußern eben so viel Wache. Doch geschah dieß nur in den ersten Tagen. Dann entfernte man die Soldaten, behandelte die Prinzen ihrem hohen Range gemäß und erlaubte ihnen, so oft sie wollten, mit dem Commandanten zu speisen.

Der Kardinal Primas von Polen beklagte sich zwar schriftlich bei Kaiser und Papst darüber, daß man diese Prinzen, des großen Sobiesky's Söhne, gleich Räubern, auf Pferde werfen und nach Sachsen habe bringen lassen. August aber entschuldigte sein Verfahren gleichfalls durch Schriften damit, daß er über die Theilnahme der Prinzen an den Unruhen in Polen die sichersten Urkunden in den Händen habe, daß ihr Streben nach seiner Krone daraus deutlich sich ergebe ꝛc. ꝛc.

So geneigt auch übrigens August sich bezeigte, dem Kaiser und Papste in Allem zu willfahren; ihr Verwenden für die Prinzen Sobiesky war doch umsonst. Letztere blieben gefangen, bis nach dem Altranstedter Frieden, in welchem Karl XII. ihre Freiheit unter andern eben so zur Bedingung machte, wie Patkuls Verhaftung.

Den 16. Dec. 1706 wurden der General-Maior v. Ziegler und Klipphausen, der Kammerherr Hans Dietrich v. Schönberg und 2 Kammerjunker auf den Königstein gesandt, den Prinzen

Digitized by Google

die Freiheit anzukündigen und sie nach Dresden zu holen, wo sie im Stallgebäude einquartirt und fürstlich bewirthet wurden. Den 22. December schickte Karl XII. den General-Major v. Meierfeld und den Sekretär Cederhielm nach Dresden, die Prinzen in sein Hauptquartier, Altranstedt, einzuladen, wohin sie auch den 23. Dec. aufbrachen.

Unterwegs hatten sie die Freude, ihren jüngsten Bruder, Alexander, nebst vielen vornehmen Polen, anzutreffen, mit welchen sie nun gemeinschaftlich nach Altranstedt reisen wollten. Allein König Stanislav Leszinsky, der ihnen unfern Leipzig, wo er sein Hauptquartier hatte, begegnete, nahm sie mit zu sich und ließ erst in einigen Tagen dem König von Schweden ihre Ankunft melden. Karl ritt ihnen bis Leipzig entgegen, zog sie dort zur Tafel und nahm sie dann mit nach Altranstedt, wo sie durch seine Freundschaft für die lange Haft sattsam sich entschädigt fühlten.

14) Der Geh. Rath und Bürgermeister Romanus in Leipzig ward d. 16. Januar 1705 durch den Commandanten, Obristen von Hopfgarten, auf die Pleißenburg geholt, sein Haus aber mit Wache besetzt. Den 23. Jan. schaffte man ihn auf den Sonnenstein. Gerade den Tag vorher sollte er als Domprobst in Wurzen installirt werden. Den 5ten Septbr. 1706 ward er auf den Königstein geschafft, wo er monatlich 28 Thlr. aus der Rentkammer erhielt. Sein Verbrechen muß bedeutend gewesen seyn, denn er saß 40 Jahre auf der dortigen Georgenburg und starb als Gefangener den 14. März 1746 im 78sten Jahre.

15) — — Hülle, Haushofmeister des Herzogs von Sachsen-Merseburg Moritz Wilhelm. Wenn? und warum er verhaftet ward, ist unbekannt. Handschriftlichen Nachrichten zufolge aber schaffte man ihn den 6. Juni 1720 von der Pleißenburg nach Dresden und im September desselben Jahres nach dem Königstein, wo er 3 Monate auf der Georgenburg saß.

16) Andreas de Parl. Nirgends habe ich etwas mehr von diesem Fremdlinge finden können, als daß man ihn den 10. Mai 1723 von der Pleißenburg nach dem Königstein abholte, wo er bis d. 8. Januar 1726 verhaftet blieb und täglich 12 Gr. aus der Rentkammer erhielt.

17) Aug. François de Breais, Lieutenant der Leibgrenadiergarde, ward, übler Aufführung wegen, erst auf den Königstein (1745), wo er 1 Jahr 5 Monate in Lieutn. Kreischens Quartier saß, dann im September 1746 auf die Pleißenburg geschafft. Wie lange er hier gesessen, ist nicht bekannt.

Späterhin scheint man die Pleißenburg nicht mehr als Staatsgefängniß benutzt zu haben, welches dann ausschließlich der Königstein ward.

Richard Roos.

Epigramme.

Der interessante Meuchelmörder.

So feiden ist, so blond sein Haar,
So lieblich seiner Stimme Beben,
Wenn ich der Henker wär' — fürwahr
Ich würd' ihm meine Tochter geben!

Der Bräutigam.

Kniet sie, die Braut, ich schwör' es bei den Musen,
Sein Bildniß auf der Brust, an den Altären hin,
So gleicht sie einer faulen Schülerin
Die über Erbsen kniet — den Esel auf dem Busen.

Der süßliche Vorleser.

Du, dessen Zunge lieblich schleckt,
Du bitt're des Zuckerwesen,
Du hast wohl dieß Gedicht geleckt;
Doch nimmermehr gelesen.

Der Häßliche.

Ein Künstler wähnt' ihn trefflich zu drapyiren,
Wollt' seine Fehler decken mit Geschmack,
Doch wollte nichts zu seinem Zwecke führen —
Da steckt' er zürnend ihn in einen Sack.

Das Trauerspiel.

Ein Kleinod ist es, wunderhold!
So rief die Damenwelt gerühret,
Ja, ja, ein Kleinod ist's von Gold,
In matter Arbeit ausgeführet.

Der Portraitmaler.

Uns mit den Werken zu verschonen,
Womit du uns bis jetzt beschenkt —
So male künftig nur Personen,
Die in Esngie man denkt.

An die Frau desselben.

Man spricht, daß hoch dein Liebreiz strahlt —
So hat dein Mann dich nicht gemalt!

Die plumpe Hand.

Wenn ich die plumpe Hand beim Tanz dich reichen sehe,
So wähn' ich, daß bei uns das Faustrecht noch bestehe.

A. v. Maltitz.

Auflösung der Charade in No. 190.

Blumensprache.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Petersburg.

(Beschluß.)

So eben fällt mir ein Band kleiner poetischer Spiele, von F. A. Gebhard, betitelt: Mamura, in die Hand. Auffallend waren mir ein Paar Verse von Götter: Lehre für's Leben, überschrieben; das geht denn da wohl nicht mit rechten Dingen zu, und sieht einem Versehen so ähnlich, wie ein Tropfen Wasser dem andern. Vermuthlich durch die Entfernung des Druckorts vom Verfasser sichtbar veranlaßt. Schade, daß sie haftehn; überhaupt wäre es gut, wenn manche Reminiscenz der kriegerischen Epoche getilgt wäre. Alles Uebrige läßt ein freundliches, kunstsinniges Gemüth nicht verkennen. Die Vorrede entschuldigt und erspart jede Rüge. Sonach mögen sie als liebliche Erinnerungen, für diejenigen, die dabei interessirt sind besonders, in der Welt herumlaufen; Raum genug für mich und dich. — Die Clauren'sche Bearbeitung „des Findelkinds", von Brühl, hat, so wenig wie die Rossinische „diebische Elster", auf dem deutschen Theater gefallen. Wiederholt sind worden: „Das Haus Anglade, von Hell, „Der König von gestern", von Schütze, „Siri Brahe", Schausp. in 3 Akten, vom König Gustav Adolph von Schweden, und „Der Hund des Aubri", von Wolf. Das Auditorium im deutschen Theater fängt an sich sehr zu vereinzeln, und in scenischer wenig geleistet wird. Production und Mechanik tragen das Gepräge apodiktischer Stümperei. Sonach wird es sich endlich ganz verlieren und das französische Theater wieder den Vorzug gewinnen, den es sich durch äußere Anwendung aller Kräfte zu verschaffen weiß. Es sind, was zu dieser Vermuthung führt, mehrere Subjecte mit ansehnlichem Gehalt wieder aus Frankreich dafür verschrieben. Aus der Vorstellung der „Italienerin in Algier", italisch durch die deutschen Sänger und Mad. Borgondio producirt, ist, durch die Entfernung der Letztern, nichts geworden.

Aus Rudolstadt.

Auf meiner Wanderung, die ich dieses Frühjahr nach Thüringen machte, kam ich auch nach Rudolstadt, der Residenz des Fürsten von Schwarzburg Friedrich Günther. Ein recht freundliches Städtchen, vorzüglich wenn man von Saalfeld kommt, es wird vom Saalstrom bespült, welcher Fluß nicht unbedeutend schon ziemliche Flößen trägt, und dadurch der Stadt großen Nutzen bringt; der Saalgrund bietet für das Auge einen herrlichen Genuß, wenn man von der Kuppe bei dem Dorfe Preillipp hinunter schaut, und ich gebe V. Hasche vollkommen Recht, wenn er in seiner Topographie von Rudolstadt und Schwarzburg*) Seite 1. sagt, daß man in Rudolstadts glücklichen Auen vollkommene Befriedigung für sein, den Schönheiten der Natur geöffnetes, Herz findet. Ueber Rudolstadt und Schwarzburg hat die Natur eine Fülle von Reizen und Segnungen ausgegossen, und ich verweise Freunde schöner Gegenden von Thüringen auf diese herrliche Beschreibung. Das auf einem Felsen liegende Schloß fällt Fremden zuerst in die Augen, und ich konnte nicht umhin, dieses alte Gebäude noch den Abend zu besteigen; man hat eine einzige Aussicht nach der Stadt, Cumbach und den umliegenden Dörfern. — Das Schloß, genannt Haidachsburg, ist ziemlich alt; es erlitt mehrere Brände, und ist dadurch sehr verunstaltet; es besteht aus drei verschiedenen Ansätzen, deren letzterer, von Friedrich Anton im Jahre 1750 erbaut, der schönste ist. Man baut jetzt unter Leitung eines geschickten Baumeisters einen Balkon, welcher das Ganze verschönern, zugleich ihm aber mehr Festigkeit geben soll. Im Innern desselben ist es noch ziemlich im alten Geschmack; einige schöne Gemälde von Dieterich sahe ich, deren zwei größte die Kaiserin von Rußland für 1000 Rubel kaufen wollte. Aus den Umgebungen des Schlosses könnte man ein Paradies schaffen, wenn man dafür etwas thun wollte; der Hain, nahe am Schlosse, kann nichts Schöneres darbieten, und mancher Fürst würde viel darum geben, wenn er durch Natur so alles beisammen hätte. Der Schloßgarten ist klein, und man verwendet wenig Mühe daran. Das häusliche Leben der fürstlichen Familie ist still und ohne Prunk, so wie das ihrer Nachbarn. — Eine herrliche Verfassung hat Schwarzburg, und ein Staatsmann könnte es zur Nachahmung empfehlen; einen Beweis hiervon giebt die Zufriedenheit der glücklichen Unterthanen. — Der Staat hat beträchtliche Revenuen von dem Ertrag des Holzes. — Eine Eigenheit hat der Fürst im Vergleich anderer Fürsten, er bestreitet die Kosten seines ganzen Hofstaats von seinem Privatvermögen, und die Landesrevenuen ausschließlich werden wieder für das Land verwendet.

*) Auch unter dem Titel: Thüringisches Taschenbuch. 1stes Bändchen.

Mailand, am 8. Julius 1820.

Auf dem Theater Carcans wurden vorgestern zum erstenmale die Bachanalien von Rom gegeben. Die Musik ist von Generali. Sie gefielen, es gefielen aber auch mehrere eingelegte Musikstücke, z. B. das Mayr'sche Duett aus Adelasio und Alcramo; Sempre l'avro sul ciglio, welches Tacchinardi und die Bonsignori trefflich zusammen sangen. Es wurde auch noch ein anderes Duett dieser Beiden, ein Terzett im 3ten Akte, das Rondeau der Pinotti und eine Arie Tacchinardi's, den wir so gern wieder auf unserer Bühne sahen, beklatscht. Die Bonsignori macht unserm Conservatorie, dessen Zögling sie ist, große Ehre, und wenn sie auch manchmal ein wenig zu viel thut, so ersetzt sie diese Extravaganzen doch wieder durch andere Vorzüge einer richtigen und kräftigen Sopranstimme. Das Orchester zeichnete sich unter Berdutti, des Vaters, Leitung ungemein vortheilhaft aus.

Bologna, am 23. Junius 1820.

Vigano's Ballet: Die Hochzeit von Benevent (die Sage von Benevent ist den Italiänern das, was den Deutschen der Blocksberg ist), das wir am 20. Jun. hier sahen, ward vom Publiko mit großem Beifalle aufgenommen. Der Tanz der Dämonen und Hexen hat eine bizarre Keckheit, die von großem Genie zeigt und ungemein anzieht. Die Palleetni drndete mit Scott die Lorbeeren der lebhaften Anerkennungen, man kann aber auch nichts Schöneres als die Grazie der ersteren und die Bravour des letztern sehen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

192.

Sonnabend, am 12. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Das Haus des Augustus.

Eine Scene aus der zweiten Abtheilung der dramatischen Phantasie:

Des Helden Geist.

Von C. A. Wes. *)

(Das Mausoleum des Augustus in Rom.)

Der Schatten des Augustus; zwischen den Gräbern neben ihm die Schatten seiner Schwester Octavia, der Livia Augusta und der ältern Agrippina.

Augustus.

Die Nacht bedecket jetzt den Erdenkreis,
Und die Lebendigen umfängt der Schlaf;
Doch in den Grabestiefen wird es wach,
Die Schatten wandeln und begegnen sich;
Mich aber hält, den frommen Laren gleich,
Die Huth der Stadt in meiner stillen Gruft,
Die lang' schon keines Freundes Fuß betrat. —
Sprich, theure Schwester, Diese reden nicht.
An ihrer Urne steht bewegtlos, stumm,
Ein ewig Bild der Trauer, Agrippina;
Und keine Zeit entsiegelt Livia's Mund,
Der einst so hold mir lächelte und sprach.

Octavia.

Laß ruh'n die Unglückselige; wecke nicht
Den Stachel in der schwer verletzten Brust!

Augustus.

Hat denn die Zeit allein für ihren Schmerz
Kein Heilungmittel? Bluten ewig denn
Nur ihre Wunden, nicht die unsern auch?
Wo ist ihr Gleichmuth, der mich aufrecht hielt,
Als meine Söhne starben, 1) und der Stamm
Des großen Cäsar drohte zu vergehn?

Octavia.

Was thust Du? — Sieh! Entsetzen faßt sie an,
Die Lippe zittert sich zu öffnen, doch
Zurück in ihren Kerker drängen sich
Die unfreiwill'gen Worte.

Augustus.

Welches Unheil
Das uns verborgen blieb, verschweigt ihr Mund? —
Die Götter endigten mit unser'm Haus;
Den Fall der Meinen sah ich selber noch,
Und Kunde ward mir von Tibers Geschlecht,
Von Agrippina's Söhnen und den Deinen.
Die Guten, wie die Bösen, deckt das Grab.
Doch unsre Thaten leben, unsre Werke:
Noch steht die Weltstadt und das Capitol,
Und nach drei Säculn sieh'n zum Jupiter
Senat und Volk für ihre Fürsten noch
Um des Augustus Weisheit und sein Glück.

*) Von diesem Vorspiele zu der von dem geehrten Verf. entworfenen Tragödie, Attila, waren einige andere Scenen bereits in dem Taschenbuche Aglaia, 1820. erschienen, welche so wie diese das Ganze nur um so sehnsuchtsvoller erwarten lassen.
Die Redaction.

1) Caius und Lucius, des Agrippa und der Julia Söhne, von Augustus adoptirt. Der Argwohn der Zeitgenossen, denen Tacitus beizustimmen scheint, beschuldigte Livien, sie heimlich aus dem Wege geräumt zu haben, um ihrem Sohne Tiberius die Nachfolge in der Herrschaft Roms zu sichern.

Digitized by Google

Agrippina
(in begeisterter Stellung, die Blicke aufwärts gerichtet.)
Siehst Du die Adler? — Eilf ist ihre Zahl.

Augustus.
Geschehen Wunder? Agrippina spricht!
Weissagend scheinet ihrer Worte Sinn. —
O rede! Was erblickt Dein geistig Aug',
Daß, aufgeschreckt aus Deinem ew'gen Schmerz,
Du plötzlich aufstarrst und das Schweigen brichst?

Agrippina.
Den zwölften seh' ich, müh'voll fliegt er auf.

Augustus.
Zwölf Adler, sagst Du?

Agrippina.
Zwölf. Die Zahl ist voll.

Augustus.
Bei'm höchsten Jupiter! Das sind die Adler
Des Romulus. Auch mir erschienen sie; 2)
Doch kraftvoll war ihr Aufschwung, Glück verkündend.
Wohin, o sag' es! wendet sich ihr Flug?

Agrippina.
Zum Untergang.

Augustus.
Weh! Dieß bedeutet Unheil.
Uralte Götterssprüche thun es kund:
Die Zahl der Säculn Roma's ist erfüllt
Mit jenen Adlern, die zur Flucht sich wenden.

Agrippina.
Sie flieh'n, Augustus, in gebroch'nen Reih'n!

Augustus.
O Jupiter! Du Höchster, Bester! Mars!
Du Venus, hehre Mutter! und Quirin,
Der mächt'gen Roma glanzumgebner Stifter!
Euch ruf' ich an, Schutzgötter meines Volks!
Die Zeichen wendet, die Verderben droh'n!
Laßt Euer Werk und mein's nicht untergehn!
O rettet, rettet noch die heil'ge Stadt!

Agrippina.
Noch and're Zeichen seh' ich, schrecklicher.

Augustus.
Sprich, welche sind's?

Octavia.
Nein, laß sie schweigen!

Augustus.
Rede!

Agrippina.
Herauf vom Abgrund steigt Tiber, mit ihm
Thrasyllus 3) und der furchtbare Seian;
Und hinter ihnen, drängend, dem Geleit
Der Furien vergleichbar, drängen sich
Die blut'gen Schatten meiner Söhn' und Enkel,
Caligula in seiner Schwestern Mitte,
Des Nero grau'nerweckende Gestalt,
Die Ungeheuer alle, die der Mord
Gespart von Cäsar's fluchbeladnem Haus —

Octavia.
Nicht weiter! Decke nicht die Gräuel auf,
Die tief im Acheron die Nacht verhüllt.

Augustus.
Ich will sie kennen, birgt mir ferner nichts!
Warum sind diese Gräber um mich leer?
Flieh'n mich die Meinen? Haben, gleich Tiberen
Und Nero'n, ungeheure Frevel sie
Hinabgestürzt zur Schmach des Tartarus? —
Was auch die Nacht verhülle, laßt mich's schau'n!
Ich bin nicht Schuld an meines Hauses Fall;
Die guten Söhne nahm mir das Geschick,
Die Bösen fanden ihrer Thaten Lohn;
Ein neu Geschlecht erweckte Jupiter
Mir in den Fürsten Rom's Trajan und Titus,
Die Antonine nenn' ich meines Stamm's;
Denn unsre Tugend ist's die Kraft des Geist's,
Die fortlebt in den Enkeln, nicht das Blut.

Octavia.
Ein großes Wort, o Bruder, sprachst Du aus!
Des Guten Samen, wie des Bösen, streu'n
Wir in die Nachwelt, wuchernd geht er auf.

Agrippina.
Streu' aus des Unheils Samen, finst'rer Kronos! 4)
Verdirb, wie mein's, die kommenden Geschlechter!
Doch schlimm're Früchte reifet keine Zeit,
Als die Du selbst zogst, — meine Kinder, ach!
Und des großherzigen Germanicus!

Augustus.
Was rufst Du, ewig klagende Kassandra!
Die Schrecken nur der Unterwelt herauf?
Vernehmen Dich die Abgeschiedenen,
Und läßt der Orkus seine Beute los,
So bringe mir den blühenden Marcell, 5)
Die rüst'gen Söhne meiner Julia,
Und Deinen ersten, liebsten, Agrippina,

---

2) Die zwölf Geyer oder Adler, welche dem Romulus und späterhin auch dem Augustus erschienen seyn sollen, wurden von den Augurn für Vorzeichen der Jahrhunderte Roms und der Dauer seiner Weltherrschaft gehalten.

3) Der Zeichendeuter des Tiberius, dessen problematische Wissenschaft einen nicht geringen Einfluß auf den Charakter und die Handlungen dieses denkwürdigen Tyrannen gehabt zu haben scheint.

4) Der düstre Charakter und astrologische Aberglaube des sonst so heiterblickenden Tiberius scheint diesen Beinamen zu rechtfertigen.

5) Octavians Sohn, der ebenfalls, von den Römern sehr bedauert, in der Blüthe seiner Jahre starb.

Digitized by Google

Den holden Knaben, meiner Augen Luſt! 6)
Von dieſen rede! Früh verlor ich ſie
Und ſah ſie niemals wieder.

Livia.

Oh!

Auguſtus.

Welch Seufzer
War dieß? — Entfeſſelt Mitleid endlich Dir
Den Buſen? — Livia, Du liebteſt ſie —

Livia.

Ich habe ſie getödtet!

Auguſtus.

Ha! Entſetzen!

Octavia.

O meine Ahnung! Schreckenvolles Licht!

Auguſtus.

Es iſt nicht, nein!

Agrippina.

Es iſt! — Brich aus, o Schmerz!
Die Bande ſprenge, lang verſchloßner Haß,
Und gieb mir Labung in der Feindin Schmach!
Enthülle Deine Frevel ganz, Auguſta!
Wo ſind die Kinder, die Du hingewürgt?
Die guten alle? mein Germanicus?

Livia.

Ihn frage, der die böſen Dir erhielt,
Der Welt Entſetzen, meinen Sohn Tiber!

Agrippina.

Weh mir unſel'gen Mutter! gleich unſelig
In dem, was ich verlor und was mir blieb!

Livia.

Was klagſt Du? Furchtbarers hab' ich erduldet.
Ich that, was Du nur littteſt, was zu denken
Mit Schauder Euch erfüllt. Den ſchrecklichen
Tiber gebar ich, liebt' ihn, opferte
Ihm Cäſar's Haus, die Römerwelt, mich ſelbſt,
Und ſah von ihm gehaßt mich und verachtet;
Und all' die Gräuel, meiner Angſt Frucht,
Ich ſah ſie keimen und ſah ſie gereift:
Caligula's und Nero's Schreckenthaten,
Domitian's und Caracalla's Wuth;
Der Antonine und Sever's Geſchlecht
Vertilgt, wie meines, durch geheime Frevel
Unſel'ger Mütter, deren Vorbild ich, —
Und tiefer ſtets und ſchmählicher verſinkend
Der Römer Sitten und die Macht des Reichs: —
Dieß Alles ſah ich, ſolcher Uebel Quell,
Und trug es ſchweigend in der ſchuld'gen Bruſt.

Auguſtus.

Es iſt nicht! Sag', Du logſt. Nur dießmal ſag' es!
Dein ganzes Daſeyn war ſonſt eine Lüge.

Livia.

Des Mimen Kunſt, der Du Dich rühmteſt, übt'
Auch ich, 7) beſiegt, wie Du, von meinem Schüler.

Auguſtus.

Geſetze gab ich Rom, der Welt den Frieden,
Die Noth entſchuldigt, was ich klug vollbracht;
Nicht Deine Künſte kenn' ich, Meuchlerin!
Des ſind die Götter Zeuge und mein Ruhm.

Livia.

Verſtummt ſind Eure Götter und in Staub,
Gleich Deinem Ruhme, ſinkt ihr Lügenwerk.

Auguſtus.

Du läſterſt! Wie? Verſtummt die Götter Roms?
Im Staub der Cäſarn Ruhm? Verruchte, ſprich!

Livia.

Genug hab' ich geſagt; nie red' ich wieder.
(Ein Donnerſchlag. Livia wird nicht mehr geſehen.)

Auguſtus.

Furchtbares Zeugniß! Wahr iſt, was ſie ſprach. —
So falle, Rom! Ihr Tempel, ſtürzet ein!
Zerſchmettert, Blitze, dieß mein Monument,
Und löſcht der Cäſarn Angedenken aus!
Das Gräßlichſte vernahm ich, was geſchah;
Nichts fürcht' ich weiter, was geſchehen mag.

Agrippina.

Sieh, ſieh! Der Erde Grund erbebt, auf ſpringen
Der Gräber Siegel und ringsum erſtehn
Der Ahnherr'n Geiſter, Roma's Fall zu ſchau'n.
(Die Decke des Mauſoleums öffnet ſich; ein Lichtſtrahl fällt von oben herein.)

Auguſtus.

Den Göttern Dank! Sie öffnen mir den Ausgang.
Von hinnen ſcheid' ich; nie kehr' ich zurück,
Und leer, wie dieſe, ſteh' fortan mein Grab!
(Er verſchwindet.)

Agrippina.

Laß mich Dir folgen, Vater! Nimm mich mit!

Octavia.

Bleib', Agrippina! Mäßige den Schmerz,
O kette nicht Dein Schickſal an die Schuld! —
(Agrippina iſt verſchwunden.)
Unſelige! So irret ewig denn
Und ſuch', was Ihr im Grab nicht findet, Ruhe.
In uns iſt, ahn' ich, nirgend ſonſt, die Qual,
Des Tartarus und des Elyſiums Frieden.

6) Einer der erſten, noch in der Kindheit verſtorbenen Söhne der Agrippina und des Germanicus, von auſſerordentlicher Schönheit. Suetonius (im Kajus Caligula, Kap. 7.) berichtet, daß Livia sein Bildniß als Amor im Tempel der Capitolinischen Venus, Auguſt aber in ſeinem Schlafgemach habe aufſtellen laſſen, und daß letzterer dieſes Bild bei'm Eintritt in ſein Kabinet täglich zu küſſen pflegte.

7) Eine Anſpielung auf die berühmten Worte, mit welchen Auguſt die auſſerordentliche Rolle beſchloß, die er auf dem großen Schauplatze der Welt über ein halbes Jahrhundert lang geſpielt hatte.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 1. Juni. Gegen die unglücklichen Bewohner des Marchfeldes scheinen alle Elemente verschworen zu seyn. Nachdem ihnen das Wasser fast all ihre Habe geraubt hatte, traf die Leopoldauer nun auch eine schreckliche Feuerbrunst, welche ihre Hütten in Asche legte. Man beeilt sich von allen Seiten, diese Unglücklichen großmüthig zu unterstützen. Der Graf Palffy hat zu diesem Zwecke heute die Vorstellung der italiänischen Oper: Adelina überlassen. Vorher deklamirte Hr. Rüger einen von Casteli verfaßten Prolog: Die Wohlthätigkeit. Die Einnahme war leider nicht sehr bedeutend.

Am 2. Juni. Hr. und Mad. Neumann setzten ihre Gastrollen, als Thalheim und Pauline, im Testament des Onkels, fort. Es giebt Rollen, welche von Seite des Darzustellenden nicht mehr fodern, als daß er sie forcirt, und er wird Theilnahme erregen. Dazu gehören auch die eben benannten. Es sind gutmüthige, redliche Bauersleute, welche unterdrückt werden sollen, aber deren Unschuld am Ende siegend und belohnt hervortritt. Solche Charaktere finden immer ihre Klatscher. Unser nachsichtsvolles Publikum schien seine Roose, welche es doch die unvergeßliche nennt, schon vergessen zu haben.

Am 3. Juni. Hr. Anschütz, vom Breslauer Theater, begann heute seine Gastrollen mit der Darstellung des Hugo in der Schuld. Schon lange seufzt unsere Hofbühne nach einem Heldenspieler; denn Hr. Lange ist bereits zu alt und die Herren Korn und Koberwein — obschon in diesem Fache nicht unglücklich, bewegen sich doch leichter und treffender in leichten Conversationsstücken; denn beiden fehlt die zu solchen Rollen nöthige Kraft des Ausdruckes. Man war daher auf die Darstellungen des Hrn. Anschütz, dem ein vortheilhafter Ruf vorausgegangen war, sehr gespannt. In den ersten Akten wollte er nicht sehr ansprechen, sein fetter Körperbau und eine ungrazioje Haltung desselben schadeten seiner Darstellung. In den folgenden Akten aber wirkte seine kräftige und zugleich verständige Deklamation allmächtig auf alle Zuhörer und er wurde zweimal gerufen. Dieselbe Ehre wiederfuhr ihm auch

Am 4. Juni, wo er als Ferdinand in Kabale und Liebe auftrat. Mad. Anschütz spielte die Louise. Es scheint, als neige sich das Talent dieser Schauspielerin mehr zum Naiven; ich will daher eine andere Rolle von ihr abwarten, bis ich mir ein Urtheil erlaube.

Am 5. Juny. Ein neues Drama an der Wien, Gaston von Matines, oder der Rache Wechselkampf, nach dem Französisch. (Le Siège de Nancy) von Vogl bearbeitet, hat sein Publikum gefunden. Don Gaston ist ein gewaltig grausamer Mann, der, als er die Stadt Nancy einnimmt, Alles über die Klinge springen lassen will; allein der herzhafte Gouverneur macht ihm einen Strich durch die Rechnung, er hat einen unterirdischen Gang mit Pulver anfüllen lassen, und dreht, die Fackel hineinzuschleudern und Alles in die Luft zu sprengen, wenn Gaston nicht augenblicklich abzieht. Dieser knirscht und — zieht ab. Mit diesen Haupt-charakteren sind noch eine hochherzige Tochter des Gouverneurs, welche mit Hülfe eines lustigen Soldaten, Thierry, ihr Kind aus Gastons Lager entführt; dann ein falscher Freund Gastons und ein edelmüthiger Gutmacher vermengt. Das Ganze ist in drei Theile abgetheilt mit einigen Sentenzen vermischt und am Ende mit einem Einzug verziert. Das Publikum nahm es gutmüthig ein.

Am 6. Juni. Hr. Anschütz trat heute als Rudolph in Hedwig, dessen Frau als Hedwig und als Klärchen in Holbein's Verräther auf. Bei der Darstellung dieser verschiedenen Rollen bestätigte sich meine Vermuthung, daß das Kunsttalent der Mad. Anschütz sich mehr zum Naiven hinneige. Sie spielte das Klärchen allerliebst, und erhielt allgemeinen Beifall, indessen sie als Hedwig minder ansprach.

Am 7. u. 8. Juni. Sollte man es wohl glauben, daß ein Hr. Pamer auf den unglücklichen Brand in Eipeltau deutsche Tänze componirt hat, welche man Eipeltauer-Deutsche nennt? Aber warum nicht? Sie sind ein würdiges Seitenstück zu dem beliebten Todesurtheil-Walzer in der Gazza ladra. — Der erste Koch des Fürsten von Schwarzenberg, F. G. Zenker, hat ein Kochbuch für die mittleren Stände unter dem Titel: Nicht mehr als sechs Schüsseln, herausgegeben. Die erste Schüssel enthält die Suppe und das Rindfleisch, die zweite die Grünspeisen, die dritte die Eingemachten, die vierte die Mehlspeisen, die fünfte die Braten, die sechste die Sulzen und Backereien. Verständige Köchinnen behaupten, der Styl dieses Kochbuches sey allen übrigen vorzuziehen, und es verlautet, ein dieser berühmter Historiker habe die Spaltirung desselben besorgt. Wirklich findet man im Inhalte die Ausdrucke Tunken (statt Saucen) Kartoffeln (statt Erdäpfeln), Kohlsknorpel (statt Tendrons), Kalbsrippen (statt Coteletten) und derlei sprachreinigende Abschnitzel.

Am 9. Juni. Im Don Carlos erschien Hr. Anschütz als Posa, und Mad. Neumann als Eboli. Ersterer spielte mehr gut als schön, die zweite mehr schön als gut. Beide erhielten großen Beifall. Bei allen Gastrollen der Mad. Neumann schienen gerufte Leute im Parterre sich damit zu beschäftigen, die Gemüther zu stimmen, jede Bewegung der schönen Frau mit einem brava! — zu begleiten, u. s. w. zu begleiten, und immer das Signal zum Klatschen zu geben. Man belächelt diese Machinationen und macht sie mit. Wenn hingegen Hr. Anschütz eine Stelle noch so vortrefflich sprach oder spielte, so sah man denselben Personen den Aerger im Gesichte an, und nicht selten versuchten sie es auch durch Andeutungen den Beifall etwas zu mildern — nicht minder lächerlich! — Nach dem heutigen Beifalle, den Mad. Neumann, als Eboli, erhielt, hätte man glauben sollen, unser Publikum habe nie eine Schröder in dieser Rolle gesehen, und ein angehender Körperbau übertönte alle Kunst.

Am 10. Juni. An der Wien sahen wir heute zum erstenmale: Die Nachtwandlerin, ein Lustsp. in 2 Akten, nach dem Franz. (La Somnambule), von Senfried. Dlle. Borta stellte die Nachtwandlerin nach ihren Kräften dar, doch liegt in dieser Rolle noch Vieles, was hier nicht zum Vorschein kam. Hr. Demmer (man möchte ihn vorzugsweise den Fleißigen nennen, weil er immer Herr seiner Rolle ist,) wirkte sehr zum Gelingen des Ganzen, Hr. Laroche, als dessen Bedienter, that das Gegentheil. — Das Stückchen gefiel, und Dlle. Borta wurde vorgerufen.

(Nebst einer Beilage.)

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

32. Sonnabend, am 12. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Malerische Reise in Aegypten und Syrien, über Constantinopel nach Griechenland, Dalmatien, Illyrien, Neapel und Sicilien. In 6 Bdch. Mit 103 Kupf. Leipzig, Gerh. Fleischer. 8. 1820. 150. 210. 200. 232. 202. u. 258 S.

Ein ähnliches verdienstliches und uneigennütziges Unternehmen, wie das des Rundgemäldes von Dresden, welches wir in der letzten Nummer dieses Wegweisers von der Arnoldischen Buchhandlung anzeigten, hat auch die Gerh. Fleischersche Buchhandlung in Leipzig durch die Herausgabe dieser malerischen Reise für den so geringen Preis von 12 Thlr. aufgestellt, und wir halten es eben so für unsere Pflicht die Leser dieser Blätter darauf aufmerksam zu machen.

Nach der Vorrede hat nämlich der Verleger die Kupferplatten zu dem Wiener Taschenbuche, das von 1803 bis 1809 in 6 Bänden bei Degen in Wien erschien, und das sowohl wegen seiner hohen Preise, als wegen des Verdältnisses des deutschen Buchhandels mit Oesterreich nicht so verbreitet wurde, als es wohl verdiente, an sich gekauft, und nun zu diesen noch gar nicht abgenutzten Platten, eine Beschreibung hinzufügen lassen, und sie nach den Ländern geordnet herausgegeben.

Schon damals zogen diese, zum großen Theil recht braven, Kupfer von Gerstner und Blaschke nach großen Kupferwerken, welche wegen ihrer Kostspieligkeit in Privatbibliothecken selten oder gar nicht zu finden waren, die Aufmerksamkeit auf sich, und um so lieber wird man sie hier wieder in einer zweckmäßigen Zusammenstellung, und mit Länderbeschreibung und Erklärungen wiederfinden, welche Zweckmäßigkeit mit Kürze verbinden, und aus den besten Quellen geschöpft sind. Die Abdrücke sind fast alle noch scharf und gut, und nur im letzten Theile haben wir einige minder gute gefunden. Sonach ist bei dem wohlfeilen Preise eine kleine Reisebibliothek für jene Gegenden gewonnen, welche jeder Freund dieses Zweigs der Literatur willkommen heissen muß, und die namentlich zu Weihnachts- oder Geburtstagsgeschenken für Kinder von denen Jahren sich eignet, wo, aus dem Kreise bloßer Spielereien heraustretend, der Geist bereits eine ernstere Nahrung, das Auge aber doch auch einen Reiz verlangt. Und dazu wollen wir diese gewiß willkommene Gabe recht sehr empfohlen haben.

Das erste Bändchen enthält Aegypten, mit 15 Kupfern, und es sind dabei Leah, Clarke, Mayr, Badia, mehrere Franzosen und selbst das große Werk Description de l'Egypte benutzt. Gerade in diesem Lande ist aber seitdem von Belzoni und anderen so viel Neues entdeckt worden, daß fast jedes Jahr eine neue Zusammenstellung erfordert. Doch ist das Wesentliche hier gut neben einander gereiht, und von Seite 183 des 6ten Bdchns. an, auch noch ein sehr brauchbarer Nachtrag aus Forbin's, Salt's und Belzoni's Nachrichten gegeben. Besonders fleißig ist im 2ten Bdchn. Syrien nach Kinneir, Clarke und Corancé behandelt, und die 26 Kupfer dazu bieten eine Menge interessanter Gegenstände dar. Das dritte Bdchn. beschäftigt sich mit dem Gemälde der Türkei im Allgemeinen, insbesondere aber mit Constantinopel, und man hat dabei besonders aus Pertusier, Clarke, Macmichael und Forbin geschöpft. Neuerlich hat uns Neale hier wieder werthe Aufschlüsse gegeben. Dazu gehören 11 zum Theil große Kupfer. Sehr zahlreich sind die Quellen, welche beim vierten Bändchen, Griechenland enthaltend, benutzt worden sind, da in den neuesten Zeiten besonders Engländer dieses Land in allen Theilen so ausführlich beschrieben haben; 11 Kupfern es, welche größtentheils auf der nun ihrer Vollendung sich nähernden großen Voyage pittoresque genommen sind. Istrien und Dalmatien, einen den meisten Lesern vielleicht weniger bekannten, aber durch merkwürdige Alterthümer vor vielen wichtigen, Landstrich beschreibt das fünfte Bändchen hauptsächlich nach Cassas, und 16 Kupf. führen uns von Triest nach Pola in Spalatro, und den malerischen Wasserfällen der Kerka. Das sechste Bndchn. endlich erstreckt sich mit 21 Kupfern über Neapel und Sicilien, und es sind dabei die Reisewerke von Blaquiere, Thomson, de Non, Kephalides und der Brun zum Grunde gelegt.

So erhält man das Ganze in 3 sauber cartonirten Bänden und darf wohl wünschen, daß die Verlagshandlung bald etwas Aehnliches über andere Gegenden unternehmen möge.

Selam, oder die Sprache der Blumen. Berlin, Christiani. 12. 403 S.

Wer weilte nicht gern im Reiche Florens? Wen sprächen die lieblichen Kinder derselben nicht auf's anmuthigste an? Und wer verstünde also nicht gern ihre Sprache? Viel und mannigfach ist die und die zu diesem Verständnisse Anleitung und Anleitung gegeben worden, aber so viel uns bekannt, nirgend gründlicher, aber auch zugleich nirgend sinniger, als in dem vorliegenden Werke, das wir daher allen Freunden der Blumensymbolik auf das angelegentlichste, als das Hauptbuch ihres Studiums, empfehlen haben wollen. Aber bei der Gründlichkeit, deren es sich rühmen kann, ist es zugleich mit so vielem Geschmacke, und man darf wohl sagen, mit so vielem Dichtergeiste abgefaßt, daß es die Zahl dieser Freunde durch jeden, der auch nur einen flüchtigen Blick hineinwirft, noch vermehren, und überhaupt als eine der angenehmsten Unterhaltungsschriften allgemein angesehen werden wird.

Den Beginn machen allgemeine mythologische, historische und ethnographische Notizen über die Blume und die Blumensprache im Allgemeinen, voll Belesenheit und guter Anwendung der gesammelten

Digitized by Google

Notizen. Denn dieses ist überhaupt ein Vorzug dieses Buchs, daß es gerade nur so viel von trokkener Wissenschaft giebt, als eben nöthig ist, und bei der Lehre nie die Anmuth aus dem Auge verliert. Zu der letztern trägt nun eine sehr gelungene Auswahl von ganzen Gesängen deutscher Dichter, oder einzelnen Stellen derselben, die sie über den behandelten Gegenstand gesungen haben, viel bei. Das Ganze erhält dadurch ein lebendiges Colorit, und in manchem treflichen Liede spiegelt sich die Bedeutsamkeit des Vorgetragenen heller wieder, als es auf jede andere Weise möglich gewesen wäre. Den Hauptbestandtheil des Werkes macht nun von S. 67 bis 392 die Blumensprache selbst, welche alphabetisch nach den Namen der Blumen geordnet ist, und die reichhaltigsten Aufsätze gewährt. Manche davon sind sehr ausführlich, besonders die Rose, von S. 292 — 335, behandelt, andere kürzer, wohl aber keine, nur irgend etwas bekannte, Blume ist leer ausgegangen. Wir wählen zur Andeutung für das Ganze einige kleine Proben:

Agley. Das Sinnbild der Schalkhaftigkeit, das Göthe in folgendem Distichon besang:

Schön erhebt sich der Agley und senkt das Köpfchen hernieder,
Ist es Gefühl? Oder ist's Muthwill? Wir wissen es nicht.

Cocospalme. Das Bild des Friedens und der Freundschaft, weshalb man in Ostindien die Geschenke, die man sich wechselseitig macht, mit Cocoszweigen belegt oder besteckt, und mit denselben bei Freudenfesten und Gastmahlen die Zimmer schmückt. So hält bei Hochzeiten in einigen Gegenden des Morgenlandes das Brautpaar eine Cocosnuß in der Hand und die Brautleute wechseln in dem Augenblicke, wo sie den Schwur der Treue leisten, jene Cocosnüsse, die von den Einwohnern von Ambojna so hoch geschätzt werden, daß sie sich selbst für Abkömmlinge einer Cocospalme ausgeben.

Man wird schon hieraus sehen, daß auch Früchte, ja Bäume mit in den Kreis dieser Blumensprache aufgenommen sind, daher sie wohl eigentlich Pflanzensprache heißen sollte.

S. 381 erhalten wir nun noch einen Versuch im Selam, oder der eigentlichen Blumensprache des Orients, wo bekanntlich nur das Wort oder vielmehr der Satz, der den Reim auf den Namen der Blume hat, ihr auch die Bedeutung giebt. Der Verf. hat dieß nach dem Alphabete im Deutschen nachgebildet, z. B. in C.:

Ceder. .. Wie ich, so theilet Deinen Schmerz nicht Jeder.
Citrone.... Mit solchen Bitten doch mein Ohr verschone.
Cypresse.... Getäuschter Liebe Schmerz ich nie vergesse.

Wer muß aber nicht gleich einsehen, wie weit sinniger unsere auf den Eigenschaften der Blumen oder einer daran geknüpften Mythe beruhende Blumensprache, als diese so höchst willkührliche des Orients, sey.

Die Brauchbarkeit des Werkes vermehrt noch sehr das am Schlusse angefügte Register über die sinnbildliche Deutung der einzelnen Blumen.

Mögen unsere schönen Leserinnen zu ihren zarten weiblichen Arbeiten sich der angenehmen Symbolik aus demselben recht oft bedienen, und so wünschen wir dann jeder dieser Holden selbst, um ihre vorzüglichsten Eigenschaften anzudeuten, einen Kranz aus Lentiskus, Cinne, Lavendel, Maaßliebe, Palmblatt, Rosen, Epheu, Julan-Maanelie, Nelke, Schneeglöckchen, Hardelbüschen, Kamille, Agley, Sensitive und Veilchen, dessen Bedeutung sie in dem Selam selbst nachlesen mögen.

Seekönig Ingolf und seine Wikinger. Ein Roman der Vorzeit, von F. W. Gilling. Mit 1 Kupf. Leipzig, Kollmann. 1820. 8. 256 S.

Thlodolphs Fahrten von Fouqué haben unstreitig den Anklang zu diesem nordischen Heldenroman gegeben, denn gleich jenem riesenkräftigen und doch wieder so lammmüthigen Jünglinge schweift auch der junge Ingolf mit den Seinen von Nordland aus gen Süden, erst nach Schottland, dann (zur Zeit des großen Zwischenreichs) nach Deutschland, wo er länger in Thüringen verweilt, nach Baiern und Schwabenland, Helvetien, in's mittäglichere Frankreich, wo es in der Provence, wie natürlich, gar manches Abentheuer giebt, ferner über Genua nach Rom, gen Napolis, von dort nach Palästina, und endlich wieder durch den Archipel, über Constantinopel, zurück nach Tenedos, Sicilien, Provence, bei Spanien, Frankreich und England vorbei, heim nach Norwegen. Wie Mancherlei sich nun dabei begeben hat, ist in dem Buche wohl seltsam und unterhaltend zu lesen, und wechselt Minne mit Krieg, und folget Freude auf Noth, und zeigt sich überall Ingolf, als ein würdiger Nordlandrecke, so daß man den Jüngling gar lieb gewinnt und ihm nicht ungern auf seinen Zügen folgt, wenn man auch hie und da kaum glaublich finden sollte, wie doch Ein Mann, und in so kurzer Zeit, das alles vollbracht haben möge.

Th. Hell.

Poesien von D. Ewald Dietrich. In zwei Abtheilungen, mit Titelvignette. Meißen, bei F. W. Goedsche. Erste Abtheilung. 8. 123 S.

Mit Vergnügen ergreift Referent die Feder, das Erscheinen der ersten Abtheilung dieser, bereits im 27sten Stück des Lit. Wegweisers zur Ab. Zeit. d. J. angekündigten Poesieen anzuzeigen. Wenn ein anziehender Inhalt, eine gediegene Sprache und edle Gesinnungen ein schriftstellerisches, der Unterhaltung bestimmtes, Werk auszeichnen und vor allem den Werken der Dichtkunst im noch höheren Grade eigen seyn müssen, so sind diese Gedichte vorzüglich dazu geeignet, dem lesenden Publikum empfohlen zu werden. Der Verf. derselben, ein Sohn des verdienstvollen königl. sächs. Kommissionraths und Justiz-Ammanns Dietrich in Hayn, dieses würdigen Veterans unter den besten lateinischen Dichtern unserer Zeit, dessen treffliche Uebertragung des Kleistschen Frühlings in die Sprache des alten Roms, ihm einen unvergänglichen Kranz erworben hat, bietet uns hier eine Auswahl seiner Poesieen an. Sie haben theils eine lokale Beziehung und sind Früchte der häufigen Reisen ihres, als Mitarbeiter mehrerer deutschen Zeitschriften rühmlichst bekannten Verf., theils sind sie patriotischen, theils moralisch-religiösen Inhalts. Zu der ersten Gattung gehören unter andern: die Ode auf Leipzig (S. 6.), der Bilinerfelsen in Böheim (S. 15.), die Elegie auf Eisenach (S. 22.), das Panorama von Wien (S. 38), und der Nachruf an Cobenz und das Thal (S. 81); zu der zweiten vorzüglich das gemüthvolle Gedicht: In der Kirche Notre Dame zu Paris, am 1 Januar 1816 (S. 95), und die beiden Oden: An die hohe

Digitized by Google

Bundesversammlung zu Frankfurt (S. 99) und: Pillnitz, am 3. August 1816 (S. 116), und zu der dritten die Oden: ein Traum meiner Jugend (S. 3), die Eisbahn, ein Bild des Lebens (S. 30), die Spielsucht, Parodie nach Heydenreich's Wollust (S. 48), Frühlingsfeier, eine Paraphrase des 104ten Psalms; auf der Höhe des Brockens 1809 geschrieben (S. 106), und Wingolfs Tempel (S. 113). In allen diesen sowohl, als den übrigen Gedichten, spricht sich das reinste und tiefste Gefühl für Wahrheit, Tugend, Vaterland und Menschenwohl aus. Ausgezeichnet sind, in dieser Hinsicht, die Ode: die Eisbahn, ein Bild des Lebens, und die auf den Tod der Königin Louise von Preußen, wo Referenten die Worte, welche der Dichter der Verklärten, bei ihrem Eintritt in die Kreise der Seligen, in den Mund legt:

„Des Lebens Stunden waren mir Prüfungen,
Und oft benützten Schwermuth und Furcht mein Herz;
Denn unglückschwangre, finstre Zeiten
Harrten auch meiner im Diademe.“ ꝛc.

besonders ergriffen haben.

Die meisten Gedichte dieser Sammlung sind im antiken Versmaaß, und nur wenige in Reimen geschrieben; obschon der Verf. sich auch in den letztern mit Leichtigkeit und Gewandheit bewegt. Nur in dem Nachruf an Coblenz ꝛc. (S. 84) hat Ref. in der 7ten Stanze, wenn es daselbst Seite 85 heißt:

„Hermeder sanft traufelt im Segen ꝛc.“

einen kleinen Verstoß bemerkt; indem, nach der Natur des gewählten Metrums:

— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪

das Wort: „sanft“, welches lang ist, hier nicht stehen durfte, sondern mit einer kurzen Sylbe vertauscht werden mußte. Doch gilt von solchen Kleinigkeiten der Ausspruch des Horaz:

— nbi plura nitent in carmine, non ego paucis
offendar maculis, quas aut incuria fudit,
Aut humana parum cavit natura.

Dem Sänger traulichen Handschlag und die Versicherung, daß Referent und gewiß auch die Leser des 1sten Theils seiner Lieder, der Erscheinung des 2ten mit Begierde entgegen sehen.

Hohlfeldt.

Ankündigungen.

Von dem Roman von W. Scott:

the Antiquary, 3 Vol.

erscheint in unserm Verlage eine Uebersetzung von Herrn W. A. Lindau, dem Uebersetzer der, mit so vielem Beifall aufgenommenen, Romane desselben Verfassers: „Der Astrolog“, „Robin der Rothe“ ꝛc. in 3 Theilen, und wird der erste Band davon in kurzem ausgegeben werden.

Dunker und Humblot
in Berlin.

An die Leser des Deutschen Gewerbfreundes.

Der Wohnortwechsel des sonst in Halle, jetzt in Bonn, Physik und Chemie lehrenden Hrn. Prof. Kastner's, hat gegen den uns sehr zahlreich geäußerten Wunsch des gewerbtreibenden und des naturwissenschaftlichen Publikums die Fortsetzung des, mit so vielem Beifall aufgenommenen, deutschen Gewerbfreundes ein Jahr hindurch unterbrochen: endlich sind nun die Hindernisse beseitigt, welche diese Unterbrechung herbeiführten, und die unterzeichnete Verlagshandlung sieht sich in den Stand gesetzt, jetzt das Erscheinen der ersten, an neuen Entdeckungen und Erfindungen, Rathschlägen, Belehrungen u. vermischten Nachrichten reichhaltigen Hefte des IV. Bandes dieser gemeinnützigen Zeitschrift mit der Bemerkung ankündigen zu können, daß die übrigen Hefte desselben Bandes ununterbrochen folgen werden, und daß überhaupt Einrichtungen getroffen sind, welche den ungestörten Fortgang des, nur auf den Vortheil des gewerbtreibenden Publikums berechneten, Unternehmens um so mehr sichern werden, da sich der Herr Herausgeber zur fernern Bearbeitung mit mehreren ausgezeichneten, erfahrnen, praktischen Chemikern, Oekonomen, Mechanikern und grün[illegible]lichen Naturforschern des In- und Auslandes verbunden hat, wie die Leser schon aus den nächsten Heften ersehen werden.

Wie bisher besteht der Band aus 12 Heften, jedes von 4 Nummern, begleitet mit den nöthigen Kupfertafeln und Tabellen, denen sich am Schluß eines jeden Bandes ein sorgfältig ausgearbeitetes Register anschließt und so die Brauchbarkeit des Ganzen erhöht.

Exemplare der drei ersten Bände sind übrigens in jeder Buchhandlung zu dem Preise von 8 Thlr. 4 Gr. stets zu haben, so wie die Subscription auf den vorliegenden vierten Band zu jeder Zeit noch mit 3 Thlr. offen steht.

Halle, im Juli 1820.

Hemmerde und Schwetschke.

Zu Dresden zu haben in der Arnoldischen Buchhandlung.

Bei E. F. Amelang in Berlin ist erschienen und an alle Buchhandlungen (Dresden, an Arnold) des In- und Auslandes versandt worden:

Arithmetische Aufgaben zum praktischen Unterrichte für Schulen und zu häuslichen Uebungen von Albrecht Hartung. Dritter Band, enthält: die einfache und zusammengesetzte Gesellschaftsrechnung, Termin-, Disconto-, Rabatt-, Geld-, Wechsel-, Waaren-, Gewinn- und Verlust-, Zinsen- auf Zinsen-Rechnung u. s. w. Decimalbrüche, Quadrat-, Cubik- und Biquadratwurzel-Rechnung u. s. w. 8. 406 S. 1 Thlr.

Auch unter dem Titel:

Anleitung zum kaufmännischen Rechnen in erläuternden Beispielen u. s. w.

Rec. äußerte bei der Anzeige des ersten Bändchens dieses äußerst nützlichen Buches den Wunsch, daß dasselbe in recht vielen Schulen, besonders in den untern Classen der Gymnasien, wo mitunter das praktische Rechnen vernachläßigt wird, eingeführt und benutzt werden möge. Zu seiner großen Freude und Genugthuung ersieht er aus der Vorrede zu diesem dritten Bändchen, daß das Königl. hochwürdige Consistorium der Provinz Brandenburg den ersten und zweiten Theil dieser arithmetischen Aufgaben zweckmäßig benutzen und durch die Amtsblätter der königl. Regierungen zu Berlin, Potsdam und Frankfurt a. d. O. als

Digitized by Google

len Schulen empfohlen hat; auch mehrere, um das Schulwesen hochverdiente, Directoren von Gymnasien und hohen Bürgerschulen dieselben ihrer Aufmerksamkeit gewürdiget und in ihren Anstalten als Lehr- und Uebungsmittel angenommen haben. Einer weitern Empfehlung bedarf also dieses Buch nicht.

Bei W. Starke in Chemnitz sind in der Ostermesse 1820 erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Biographien, neue, der Wahnsinnigen, aus der wirklichen Welt, dargestellt im romantischen Gewande. Neue Ausg. 8. 1 Thlr.

Homeri Odyssea, graece et latine, opera I. G. Hagerii, Vol. 2. editio quarta recens. Wolfianae adcommodata. 8. 1 Thlr.

Materialien zu Religionsvorträgen bei Begräbnissen, in Auszügen aus den Werken deutscher Kanzelredner, angefangen von Petsche, fortgesetzt von Weikert. 5ten Bds. 2tes Stück. gr. 8. 14 Gr. oder neue Materialien, ister Bd. 2tes Stück.

Paris wie es war, oder Gemälde dieser Hauptstadt und ihrer Umgebungen in den Jahren 1806 und 1807. 2te verbesserte Ausg. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Bei Theodor Seeger in Leipzig ist erschienen und bei Arnold in Dresden zu bekommen:

Der allgemeine Thierarzt, oder Mittheilungen, Berathungen und Verhandlungen über praktische Gegenstände der Viehzucht und der Thierarzneikunst. Eine Zeitschrift für Thierärzte und Oekonomen. Herausgegeben von S. v. Tenneker. 18 Heft. gr. 8. 12 Gr.

Einen Vereinigungs- und Sammelpunkt für Oekonomen und Thierärzte zu bilden, in welchem sie ihre Beobachtungen und Erfahrungen über Viehzucht und Thierarzneikunst einander mittheilen können, und zugleich den Oekonomen gewissermaßen mit der Thierheilkunst mehr zu befreunden und die Erfahrungen einzelner Thierärzte zu dem Eigenthum aller zu machen, ist der Zweck dieser Zeitschrift. Eine Fortsetzung davon erscheint binnen 6 Wochen.

In der Baumgärtner'schen Buchhandlung in Leipzig sind folgende Bücher erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Katechismus der Geschichte des alten Griechenlandes, zur Uebersicht der Hauptbegebenheiten und Denkwürdigkeiten desselben für die Jugend, aus dem Englischen nach der 7ten Ausgabe übersetzt von C. F. Michaelis. kl. 8. br. 12 Gr.

Katechismus der neuern Geschichte, zur vorläufigen Uebersicht der merkwürdigsten Weltbegebenheiten von der Geburt Jesu an bis auf die gegenwärtige Zeit. Für die Jugend aus dem Englischen nach der 6ten Ausgabe übersetzt und mit einigen Zusätzen begleitet von C. F. Michaelis. kl. 8. br. 12 Gr.

Katechismus der römischen Geschichte, vom Ursprung des römischen Reichs an, bis zu seinem Untergange; in chronologischer Ordnung, als Einleitung in die ausführliche Geschichte o Nation. Aus dem Engl. übersetzt von C. F. Michaelis. kl. 8. br. 12 Gr.

Katechismus der Perspective, als nothwendige Zugabe zu den Katechismen der Zeichenkunst und Architectur. Mit erläuternden Kupfertafeln. Aus dem Engl. Nebst den Grundsätzen des Grafen Algarotti über die Perspective. Uebersetzt und herausg. von C. F. Michaelis. kl. 8. br. 8 Gr.

Katechismus der Chemie, für diejenigen, welche einige Kenntniß dieser Wissenschaft erlangen wollen, von August Thieme, Medicinae Baccalaureus. kl. 8. br. 12 Gr.

Wir können dieses kleine Buch als sehr brauchbar und nützlich empfehlen; denn es umfaßt, trotz seines geringen Umfanges, nicht nur die reine neuere Chemie, sondern zeichnet sich auch durch wissenschaftliche Anordnung der Materien aus, und kann daher selbst solchen anempfohlen werden, die sich in Zukunft der Chemie ausschließlich befleißigen wollen, indem sie die Elemente dieser weitläuftigen Wissenschaft hier gleichsam mit einem Blicke übersehen lernen.

Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Wurzer, D. F., Handbuch der populären Chemie zum Gebrauche bei Vorlesungen und zur Selbstbelehrung bestimmt. Dritte ganz umgearbeitete Auflage. gr. 8. 1820. 1 Thlr. 12 Gr.

Auch die zweite Auflage dieses allgemein geschätzten Compendiums einer in diesen Tagen mit vollem Rechte so sehr beliebten Wissenschaft vergriff sich in wenig Jahren. Der gelehrte Verfasser versäumte nichts, diese dritte völlig neue Umarbeitung mit allen den bis in die letzten Tage gemachten neuen Entdeckungen zu berechern und somit zur größtmöglichsten Vollständigkeit zu erheben. Sein Verdienst ist dadurch am besten gewürdigt worden, daß ein berühmter Chemiker beide frühere Ausgaben in's Französische übersetzte und ein Nachdruck der zweiten Auflage in Wien erschien, der dessentlich durch gegenwärtige neue Bearbeitung ganz verdrängt werden wird, da ihm die in der Chemie seit 1814 gemachten Vorschritte gänzlich ermangeln. Die lichtvolle, in möglichster Gedrängtheit gegebene Darstellung wird niemand, auch beim Selbstunterrichte nicht, vermissen. Der Verleger hat durch den verminderten Preis (die zweite Auflage kostete 2 Thlr.) nach Kräften gemeinnützig zu werden sich bestrebt.

In der J. C. Hinrich's'schen Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen und in Dresden bei Arnold zu haben:

Gleich, Fr., Fürst Rügdar und die Seinen. Geschichte der Vorzeit. Mit 1 Titelkupf. 8. Schreibpap. 1 Thlr.

Eine anziehende Geschichte aus der vorchristlichen Zeit der romantischen Insel Rügen; Stoff u. Vortrag werden den Leser ansprechen.

(Diese Beilage zur Abendzeitung Nummer 192, wird unentgeldlich gegeben.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

193.

Montag, am 14. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Das Lied von der Nase.

Die Nase — sie will ich besingen!
Doch — wird das Nasenlied gelingen? —
Das steht auf einem andern Blatt.
Die Nase gründlich zu betrachten —
Die Sache ist nicht leicht zu achten,
Weil — Jeder eine andre hat! —

Die Nase thront auf dem Gesichte
Und giebt ein Ansehn manchem Wichte —
Wie Bürgermeistern oft der Bauch,
Der Adler und der Habicht geben
So mancher Nase erst das Leben,
Die Griechen, Römer, Polen auch.

Man pflegt sie groß und klein zu haben —
Und stumpf und spitzig — bunte Gaben!
Wer hat die Arten wohl gezählt? —
Doch wahrlich! Schöne Nasen bleiben
Die Nasen, die noch andre treiben,
Recht treu und inniglich vermählt!

Oft ist die eine blatternarbig —
Die andre glatt — wohl kupferfarbig —
Das Kupfer macht sich wunderlich!
So — durch die Farbe mannigfaltig,
Da unterscheiden sich gewaltig
Die vielen Nasen unter sich. —

Grau — blau — ja schwarz kann man sie finden,
Die dunkle zeigt von manchen Sünden —
Die weiße ist der Unschuld Preis!
In Alles seine Nase stecken
Und alle andre Nasen necken —
Das macht den ächten Naseweis!

Gedrehte Nasen tragen Viele —
Man dreht sie an in leichtem Spiele,
Und Mancher ist im Drehen stark!

Noch andre geist'ge Nasen senden
Die Obern oft mit vollen Händen
Den Untern in das tiefste Mark!

Der nennt die seine gut gerathen,
Die allenthalben merkt den Braten,
Erreicht er auch nicht seinen Zweck —
Er zieht sie listig aus der Schlinge,
Damit's ein andermal gelinge!
Den macht die Nase minder keck!

Der Nase Inn're's zu erspähen,
Wird man zwei kleine Pförtlein sehen,
Die nehmen sich possirlich aus —
Der Pförtlein Nutzen ist entschieden,
Und drum, das Spötteln nur vermieden!
Sie bringen Luft in's ganze Haus.

Dürft' Jeder sich die Nase wählen,
Wir würden viele Streiter zählen,
Der wollt' sie groß, der andre klein —
Merkt's: wer die größte hat erhalten,
Dem ist die Ehre vorbehalten,
Ein Nasenkönig gar zu seyn! —

Ach! — alle Nasen zu erkennen —
Das möcht' ich doch ein Kunststück nennen,
Denn — Mancher trägt sie gar zu hoch —
Und um sie vollends zu verstecken —
(Wer kann die Ferm da gleich entdecken?)
Belastet sie die Brille noch!

Die Nase bleibt ein nützlich Wesen —
Sie sey auch leidlich nur erlesen
Aus jenem großen Nasencorps.
Ich zieh' die Nase, die mich kleidet,
Und alles Aergerliche meidet,
Der schönsten aller Nasen vor!

W. Schring.

Digitized by Google

Salome's Urtheil.
Erzählung von Gustav Schilling.

Albertine ruhte im Divan, denn sie hatte mit Eifer geplättet und las ein Geschichtchen, das ihr der Vetter, ein Skribent, dessen kritische Freundin sie war, vorhin in der Handschrift mittheilte. Da trat der Rath Stürmer, Tina's Eheherr, ein; er warf den Hut mit Heftigkeit auf's wiedertönende Klavier, die Handschuh in jenen, den Stock in den Winkel und sagte, unhold — Das dachte ich! Da lies't Sie wieder! Eine saubere Wirthin!

Tina entgegnete mit Gleichmuth — Die Wirthschaft ist versorgt.

E. Wie meine Wäsche wohl? Vorgestern fehlte das Knöpfchen am Hemdenhals — ich mußte ihn mit der Stecknadel festmachen und stach mich in den Kriebs.

S. Deine Ungeduld, Männchen! —

E. Deine Nachlässigkeit, Frauchen! Aber ich werd' ein Mal durchfahren. Wie geht mir es heute? Die Frau Präsidentin begegnet mir im Pfeifergäßchen; ist buldreich, verweilt, knüpft ein Gespräch an. Ich bin erhitzt, durchnäßt, ich greife nach dem Tuch und ziehe, mich entsetzend, diese Haderlumps-Flagge zu Tage. — Damit breitete derselbe ein fast zerfahrenes, löcherreiches Zähnchen vor Albertinen aus. — Die gnädige Frau erschrack recht sichtlich, fuhr er fort: mir blieb nur eben noch Besinnung genug, den Spektakel durch ein Gelächter zu beschönigen; sie that aus Artigkeit wie ich und meinte, dergleichen ereigne sich wohl und die Frau Räthin habe sich ohnfehlbar vergriffen.

Das ist der Fall! rief Tina aus; sie lachte noch viel lauter und herzlicher als ihr Gemahl und seine Präsidentin im Pfeifergäßchen und sagte dann — Wenn aber nur eine Ader von dem herrlichen Reinhard in Dir schlüge, so würdest Du deßhalb nicht scheel sehen und mir gelassen ein anderes abfordern.

Von Reinharden? fragte Stürmer: Gott kennt den Herrlichen! Ein armer Halbmann wohl, der unter dem Pantoffel steht? der seine Wäsche selber platten und sich die Tücher sticken und Knöpfe an den Halsbund nähen muß?

S. Davon steht kein Wörtchen in dieser Erzählung. —

E. Ah! ein Romanenheld! Ja, das sind Pinsel!

S. Der pinselt nicht! Der herrschet weise, im häuslichen Kreise — durch Liebe, heißt das; nicht wie Du!

E. So, so! Im Staate, wie im Ehestande, führt solche Schwäche, die sich Liebe nennt, unzweifelhaft zur Anarchie. Aber laß doch hören, wenn anders das Machwerk nicht zu lang und zu breit ist.

S. Kurz, wie der Bräute Glück. Kaum sprach es mich an, so war ich am Schlusse.

E. Das ist nun so mit den poetischen Quellen; die eine tröpfelt nur, die andere plätschert — Hier fiz' ich! wird's denn bald? Lies und wie immer!

(Der Beschluß folgt.)

Ali Pascha von Janina.

William Turner in seiner neuesten Reise nach der Levante, welche in diesen Tagen, reich mit Kupfern ausgeschmückt, in London erschienen ist, erzählt von diesem, dem Anscheine nach immer merkwürdiger werdenden Manne, bei Gelegenheit seines Aufenthalts zu Argriecastro, unweit der Hauptstadt Ali's, folgendes:

„An diesem Morgen ging ich in die noch unvollendeten Festung-Anlagen dieses Orts. Nach meiner Meinung wird diese Festung unbezwinglich werden. Ihre hohe Lage, wohin keine Kanonenkugel reicht, und die staunenswerthe Stärke der Werke macht sie gegen jeden Angriff schützen. Sie liegt fast im Mittelpunkte seiner Besitzungen, und er befestigt sie daher immer mehr, um seine Unterthanen dadurch in Furcht zu erhalten. Fast jedes Haus bildet ein starkes Außenwerk, da fast jedes auf einem höher aufsteigenden Punkte des Berges liegt, indem sie sich selbst aus den mannigfachen Privatstreitigkeiten zwischen den verschiedenen albanesischen Stämmen herschreiben. — Abends um 9 Uhr schickte der Vezier nach mir. Ich ging sogleich und fand den Pascha in einem geräumigen Zimmer, das mit Lampen und zwei silbernen Leuchtern, auf welchen braune Wachskerzen brannten, erleuchtet war. Waffen hingen rings umher an den Wänden. Es befand sich noch ein Schreiber, einige Offiziere und ein Derwisch bei ihm, der am andern Ende des Zimmers auf den Knieen lag. Zwei albanesische, rothgekleidete Knaben mit fliegendem Haar warteten ihm auf. Er saß an dem Fenster und sah den Congrevischen Raketen zu, welche aus der Festung geschossen

Digitized by Google

wurden. Die Wirkung der Raketen auf die Gebirgsgegend, die auf einen Augenblick im hellsten Feuer stand, war köstlich. Dazu schien der Neumond hell, und einige Musiker spielten unter den Fenstern. Eine Rakete fiel in die Stadt. Er war sehr unruhig deßhalb, und sendete sogleich jemand ab, um Erkundigung einzuziehn, ob sie Schaden angerichtet habe. Als er jedoch das Gegentheil hörte, schien er sehr vergnügt darüber.

Ali Pascha ist ein alter Mann, welcher durch zwei Laster, die einen Greis am höchsten verunzieren, beherrscht wird, nämlich durch Schwelgerei und Grausamkeit. Die erstere, seiner Religion nach verzeihlichere, bestraft er doch an andern sehr hart. Zu der andern verleitet ihn sowohl natürliche Neigung, als Politik. Seine Soldaten, deren Regimenter einerlei Kleidung haben, sind ungemein wohlgebildete, thätige und kräftige Menschen, aber wenn er von den Türken angegriffen werden sollte, wovor er sich, als ich um ihn war, täglich fürchtete, würde er nur auf die Treue von etwa 40,000 von ihnen sich verlassen können. Darum wendet er sich auch an europäische Ingenieurs und läßt sich von ihnen unbezwingbare Festen auf die höchsten Berge bauen. Seine Söhne besitzen bei weitem weder seine Thätigkeit, noch seine Geisteskraft. Die Kleidung der Truppen ist größtentheils folgende: Die Haare sind vorn kurz abgeschnitten, hängen aber hinten lang herunter. Auf dem Scheitel tragen sie eine kleine rothe Mütze, mit einer purpurnen Trottel oben, und ein albanesisches Kleid von dunkler Farbe, dicht und reich mit rother Seide gestickt und an den Enden mit Franzen besetzt. Darunter eine enge Weste von derselben Art und Weise. Ein lederner Gürtel geht über diese, worin ein Paar Pistolen und ein Dolch stecken. Ueber dem Rücken von der Schulter herüber hängt ihre lange Flinte, und an der Seite ein Säbel. Weite Beinkleider gehen bis an's Knie, dann kommen Strümpfe von der Farbe wie das Kleid, und Schuhe von Leder. Ihre Waffen sind kostbarer oder einfacher, je nach dem Vermögen des Soldaten, und da schöne Gewehre eine Hauptleidenschaft der Türken sind, so sind auch die ihrigen meist sehr köstlich mit Silber ausgelegt.

H.

Klar und Grob.

Die Dresdner königliche Kapelle zählt unter ihre besten Virtuosen vorzüglich auch die Gebrüder Saffaroli, davon der ältere Sopran, der jüngere Baß singt. Eine fremde Dame, die den ersteren in der katholischen Kirche, aber ohne ihn zu sehen, den letztern im Theater singen gehört hatte, und, auf Befragen nach der Sänger Namen, nur mit: Saffaroli bedient worden war, hielt beide für Eine Person und war rein außer sich vor Verwunderung, „daß der Saffaroli eben so allerliebst klar als grob singen könne.“

Richard Roos.

Pferdeverstand.

Bei einem vor dreihundert Jahren zu Wien gehaltenen Turniere erschien unter andern auch ein Pferd in den Schranken, das auf den Wink des Bereiters, der es herbeiführte, auf die Kniee fiel und knieend umherkroch. Hans von Francolin, des Kaisers Herold, bewundert dieß höchlich in seiner Beschreibung des Turniers *) und meint: „Jenes Pferd habe ein Anzeichen gegeben, daß auch in solchen Thieren etwas menschlicher Verstand sey.“ Was würde er gesagt haben, wenn er unsere Zeit erlebt und Bach's oder Chlarini's genialische Rosse gesehn hätte, die sogar Schauspiele aufführen helfen und ihre Rolle nicht schlechter spielen, als der Pagazzo und der bucklige Schneider!

Mehr aber noch, als das bischen Verstand, bewunderte Francolin die exemplarische Pferdegeduld jenes Kunstrosses. Es ließ nämlich, wenn es auf die Kniee fiel, Reiter auf- und absitzen wie man wollte, und deßwegen zieht es Francolin selbst dem Bureenhaius vor. „Denn, sagt er: dieser ließ keinen aufsitzen, dann allein den Alexandrum, jenes Roß aber beugte sich höflich zur Erde und ließ jeden reuten.“ Hätte Francolin unsere Zeit erlebt, so würde er gefunden haben, daß jetzt in vielen Ländern die Menschen zwar mehr Verstand, aber lange nicht so viel Geduld haben, als sein Kunstpferd.

— — r.

*) In der Frankfurter Ausgabe des Rüxnerischen Turnierbuchs vom Jahre 1565.

Die Glocke.

Nieder zur Tief' aus der Höhe rufet die heilige Stimme,
Daß sich zur Höh' aus der Tief' schwinge des Menschen Gemüth.

Karl Hugo.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 11. Junius. Herr und Mad. Neumann erschienen als Fürst und Elise in Elise Valberg; der Beifall der Frau bleibt sich gleich, er ist immer allgemein und stark, und das mit Recht, bei manchen Scenen ist er aber auch übermäßig und fast jubelnd, und das nicht mit Recht, der Mann wird applaudirt, weil er eine solche Frau hat.

Am 12. Jun. Mad. Anschütz gab die Melitta in der Sappho. Im dritten Akte (wenn ich nicht irre) wandelte sie eine so starke Nervenschwäche an, daß sie nur mit Mühe zu Ende spielen konnte: es ist also nach dieser Darstellung die Künstlerin nicht zu würdigen.

An der Wien wurde zum Benefize des Herrn Weirelbaum eine neue Oper, mit Musik von Generali: Die Bachanten, gegeben. Man weiß, wie wenig man auf den Inhalt einer italiänischen Oper sieht, allein bei der gegenwärtigen ist er doch gar zu arg vernachlässigt, dieß muß konnte man auch nicht die kleinste Neuerung entziffern, und der möge auftreten, der auch nur eine ein wo Situation oder auch nur das Verhältniß, in welchem die handelnden Personen gegen einander standen, aufzufinden vermochte. Einige Musikstücke wurden freilich sehr lebhaft beklatscht, obschon sie eigentlich zu gar nichts paßten, und eine Tenorarie, worin das Ja'n eines Esels von den Violinen nicht unglücklich nachgeahmt wird, mußte sogar wiederholt werden, demungeachtet aber siegte dießmal der bessere Geschmack und das Machwerk wurde nach Verdienst ausgezischt. Hr. Weirelbaum zeigte sich darin als einen geübten Ueberwinder von musikalischen Schwierigkeiten.

Am 13. Jun. Die 3te Lottoziehung des Theaters an der Wien ist heute vorgenommen worden. Der Haupttreffer in dieser Ziehung, nämlich die Landhäuser in Herrbalo, fiel auf Nummer 17129. und wurde von einem Assessor in Ungarn gewonnen.

Im Burgtheater war heute neu: Der Kuß und die Ohrfeige, eine niedliche Kleinigkeit, von Schall. Mad. Neumann spielte darin, allein dennoch acfiel das Stückchen nur wenig. Man gab es nur dieses einzige Mal, vermuthlich, um Mad. Neumann die Lorbeeren nicht zu entziehen, die sie sich darin gesammelt hatte.

Am 15. Jun. Mad. Neumann spielte die Isabella in den Quälgeistern. Ich halte diese Rolle für eine ihrer gelungensten. Im Lustspiel bewegt sie sich überhaupt leichter als in der Tragödie, sie kann in solche Rollen, wie Isabella ist, jene natürliche Anmuth, welche ihr im gesellschaftlichen Leben so eigen ist, übertragen, sie spielt sich darin selbst, und wo dieses möglich ist, da wird und muß Mad. Neumann auch immer gefallen. Allein die Tragödie steht höher, die Schauspielerin muß hier aus sich selbst heraustreten, was im Lustspiel die angeborne Grazie thut, muß im Trauerspiele die Kunst und das Studium bewirken, denn die Leidenschaften sind darin mehr gesteigert, als sie im gewöhnlichen Leben vorkommen, und darin mag Mad. Neumann von unserer großen Schröder lernen.

Am 16. Jun. Die letzten Rollen des Ehepaares Neumann waren heute Cathinka und Eduard im Mädchen von Marienburg. Es versteht sich, daß jene früher gedachten Personen alle Mienen springen ließen, um heute einen recht tüchtigen Applaus herauszudringen, und ich glaube, wenn es auf he angekommen wäre, so hätte das ganze Publikum niederknieen müssen. Mad. Neumann bitten müssen: „O Herrliche, bleib' bei uns!" — Was mich und noch Viele betrifft, die an dem Schönen nicht Alles auch aus finden, so würden wir uns sehr freuen, Mad. Neumann die unsrige nennen zu können, und wir rufen ihr ein recht herzliches: „Auf Wiedersehen!" (und, wenn es nicht anders seyn kann, selbst mit dem Herrn Gemahl) zu, und den übrigen Bühnen wünschen wir Glück, wenn sie Mad. Neumann mit Gastrollen beehrt, nur wollen wir auch jenen Posaunenton etwas mildern und das Ausland nicht glauben machen, wir hätten, seit unsere uralte Residenz steht, noch gar nichts Vortreffliches gesehen, als die Gastrollen der Mad. Neumann, und diese achtbare Künstlerin selbst durch unsere Lobpreisungen nicht in dem Wahn bestärken, als ob ihr Apollo und alle neun Musen schon wirklich auf dem schönen Nacken säßen und sie gar nichts mehr zu lernen hätte.

Im Hofopernetheater wurde ein kleines Singspiel: Die Zwillingbrüder, nach dem Französischen (les deux Valentin), gegeben. Ein junger Tonsetzer trat mit der dazu verfaßten Musik zum erstenmal öffentlich auf. Auch diesem jungen talentvollen Manne möchte ich das uralte „Zu viel ist unacsund!" zurufen; denn das Publikum nahm die Operette wie ein großes Meisterstück auf, was sie nicht ist. Gründlichkeit im Satze und durchdachte Ausführung neuer Thematen zeigten sich in seiner Composition allerdings; allein eben so unpaßend eine tändelnde Musik zu einem heroischen Gegenstand ist, eben so wenig paßt auch seine Musik zu diesem tändelnden Gegenstand, sie ist zu erhaben, zu gesucht für diese ländliche Handlung. Ueberhaupt hin ich der Meinung, daß dieser junge Tonsetzer (Schubert nennt er sich) mit größerem Glücke im heroischen, als im komischen Style arbeiten würde. Was die Aufführung betrifft, so hat unser Meister Vogl diesmal wenig geleistet, er spielte die beiden Zwillingbrüder so, daß man wohl merkte, daß es derselbe Schauspieler war, der sie darstellte, auch er ist im Komischen nicht recht zu Hause.

Vom 17. bis 20. Jun. Hr. Anschütz gastirte ferner als Don Gutierre, als Hamlet und als Theseus. In allen diesen Rollen beurkundete er den würdigen Priester Melpomenens. In der ersteren Rolle wurde er nach einem Monologe, den er meisterlich aus einander setzte, vorgeeuten. Der Rolle des Hamlets gewann er eine ganz neue Seite ab und man könnte sagen: Wir haben diese nur von den Schröder'schen Hamlet gesehen und nun auf einmal ersehen durch seine Darstellung der Shakespear'sche Hamlet auf der Bühne. Ich nenne diese Leistung seine vorzüglichste.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

104.

Dienstag, am 15. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Hake's Siegfest.

Krieger-Chor.

„Der Sieg ist unser, der Feind ist geschlagen,
Theils deckt ihn der Staub, theils birgt ihn die Fluth;
Doch könnt ihr vom tapferen Hake nicht sagen,
Wohin ihn verschlug des Getümmels Gluth?"

Anderer Krieger-Chor.

„O hemmet der tobenden Freude Zügel
Mit bitteren Thränen um bitteren Sieg,
Denn bald erhebet als Todtenhügel
Auf Hake's Leichnam sich Hake's Sieg!"

Hake.

„Nein, trauern sollt ihr fürwahr nicht, Gesellen,
Dazu ist die letzte Stunde zu schön,
Wer muthig die Feinde wußte zu fällen,
Der weiß auch muthig zu Walhall zu gehn!
Drum rüstet ein Schiff mir mit freudigen Zeichen,
Und legt der Gefallenen Schaar drauf umher,
Umschichtet mit Holze die theueren Leichen,
Und drüber hoch stellt mich in meiner Wehr;
Und zündet es an, und weit in die Wellen
Laßt unter Jubel die Segel ihm schwellen!"

Und siehe, dort in des Oceans Fluthen
Sinkt groß und herrlich die Sonne hinab;
Und hier in des Schiffes schwellenden Gluthen
Steht hoch der Held in dem Flammen-Grab;
Nachlauchzt ihm der Krieger staunende Menge,
Und blicket ihm nach in der Wogen Gedränge.

Und als jetzt tiefer die Sonne gefallen,
Und an den Helden schon reichte die Gluth,
Da hörte man mächtig ein Lied erschallen,
Weit über des Meeres leichtrauschende Fluth:

„Herrlich in Flammen
Brenne ich, Sonne, wie du!
Sinke hinab in die Wogen,
Herrlich, wie du!
Und finde mich wieder
In Walhalla's Wonne!

Sage, wen sahst du
Siegfest halten, wie mich?
Sage, wen sahst du
Ziehn mit den Seinen,
Ziehen als Führer,
Ziehen als Sieger
Ein in Walhalla
Im Flammentriumph?

Drum leuchte, du Sonne,
Drum lodert, ihr Gluthen,
Drum brauset, ihr Fluthen,
Drum stürme, du Sang!
Daß ich in Wonne
Führe die Meinen,
Führe, wie Keiner
Je noch die Seinen
Ein in Walhalla!"

Ludwig Pausch.

Salome's Urtheil.

(Beschluß.)

Sein Geheiß erfreute die Gattin. Sie las überhaupt sehr fertig, gemüthlich und wohllautend, sie wußte dieß Talent von ihm gewürdigt — anerkannt, griff deßhalb um so williger nach der Handschrift und hob an: —

Salome's Urtheil.
Ein Lückenbüßer.

Salome's? fuhr Er geärgert auf: da ſieht man, wie Du alles treibſt! Faſelhaft, gedankenlos! oben hin! Salomo's, heißt es — Salomo's Urtheil! ein verbrauchter Stoff!

Da hört man, wie Du immerdar abſprichſt! fiel Tina, parodirend, ein. Uebereilt — zur Unzeit — auf den Schein hin! Belieben Sie doch ſelbſt zu entſcheiden, ob dieſer Buchſtabe ein e oder ein o iſt? — Herr Stürmer blickte hin, erröthete und wendete ſich brummend ab. — Zur Sache! ſprach er, und Sie las —

„Der biedere Reinhard hatte, was ſich die Stillen im Lande wünſchen — eine Hütte unter Bäumen am Bächlein. Sie ſtand im Garten ſeines herrlichen Gutes, in dem die Traube und der Pfirſich ſchwoll, die Grasmücke niſtete, die Nachtigall anſchlug. Im Herrenhaus aber waltete Geſchmack und Ueberfluß, wehte und wirkte ſein liebliches Weib, das zu dem Guten das Göttliche fügte."

Das Göttliche? rief Stürmer aus. Die ſucht ihres Gleichen! Dir fehlt das noch. Du füßt mir den Stich in den Kriebs zu und Zunderläppchen ſtatt der Tücher, der ſalzſauern Milchſuppe von geſtern nicht zu gedenken.

Sie lachte wieder auf und las: —

„Die Sorge für Feld und Flur hatte Reinharden heute, ſchon bei Tages Anbruch, in's Freie geführt; er blickte jetzt, durch die Dorfgaſſe heimkehrend, in's Fenſter einer Magdala, die, noch vor Jahr und Tagen, als ein beſcholtenes, von dem ſchimpfirten Manne verlaſſenes Weib, mit ihren Kleinen der Gemeinde zur Laſt fiel. Jetzt ſah es nett und wirthlich in dem Stübchen aus; Frau und Kinder regten ſich, Nützliches ſchaffend, und ſangen gemeinſam ein Morgenlied, das ihn erbaute."

Sie haben ihn kommen geſehn! fiel Stürmer ein: es iſt ſo eine Bekehrung in der Comödie. Verdorbene Weiber dieſes Schlages bleiben unheilbar! Das hält den alten Adam feſt und heuchelt höchſtens nur, ſo lang es ſich verlohnt. — Ich war Gerichtshalter und kenne dieſe Magdalenen.

Das magſt Du glauben! erwiederte Tina: ich glaube an die Fähigkeit zur ernſten Reue. Dann fuhr ſie fort:

„Des Weibes Beſſerung war, gleich ſo viel ähnlichen, heilſamen Leiſtungen, Auguſten's Werk, welche ſich mit verſtändigem Eifer und unterſtützt von ihrer engelmilden, Gemüth- und Sinn ergreifenden Weiſe, an die Rettung der Gefallenen gewagt und dieſe glücklich vollbracht hatte."

E. Wohl ihr, wenn's gelang! Gutes thut mein Frauchen wohl auch, aber wie? Giebt allen Landläufern und jeder alten Bettel-Hexe, die nur Gelegenheit zu ſtehlen ſucht, und zieht damit Geſindel und Gefahren in das Haus. Am Eifer fehlt es nicht, doch am verſtändigen.

S. Ich bin kein Ideal, wie Auguſte: doch weich und mitleidig, wie mein Geſchlecht, aus deſſen Schooße der Mittler hervorging — das Urbild der Barmherzigkeit! Er ſchwieg beſchämt, ſie las:

„Reinhard freute ſich im Stillen dieſer gediehenen Saat ſeiner Gottvertrauten, er eilte nach der Friedensſtätte, er ſah Auguſten durch die Glasthür des Alkofens; der Säugling lag an ihrem Buſen; ſie ſpiegelte ſich, mit dem ſeligen Lächeln der Mutterluſt, in den Augen des Knaben, der die Geberin wohlgemuth anſtarrte. — Da trat der Hausherr ein und zu der Gruppe. Die Gattin zog verſchämt ihr Tuch über das Saßmahl, er aber liebelte, tief bewegt: — Mein Weib! — mein Kind! — O, allgütiger Vater!"

Tina hielt inne, ſie blickte gen Himmel. — Ich ſtimme ihm bei! ſagte der Gatte, friedſam und freundſelig — fahre fort!

„Reinhard erhob in ſeiner frommen Wallung die Arme, als ob er dieſen gütigen aber unerreichbaren Vater zu umfangen begehre, dann aber umſtrickten ſie den rührenden Verein der holden Mutter und des engelgleichen Kindes. Jetzt kam die treue, beiſtändige Salome, Auguſten's einſtige Amme und Pflegerin, um den geſättigten Kleinen, laut ihrer Aeußerung, nach Bethlehem zu tragen, Auguſte aber drückte nun den Gatten an den freigewordenen Altar der heiligen Inbrunſt und würzte ihm den langen Kuß."

Stürmer neigte ſich, vom Oden dieſer Lebensbilder, warm und erquickend angehaucht, nach einem ähnlichen, wallenden Heiligthume, doch die Geberde der Leſerin verwies ihn zur Geduld; ſie las mit ſchwellendem Wohllaute, was Reinhard fernerweit äuſſerte, wie folgt: —

„Weißt Du wohl, ſüße Guſtel, daß heute der Jahrtag unſerer Trauung iſt? Daß ich jetzt herkam, um ihn in Deinem Arm zu benedeyen und Dir, wie am Brautabende, für Deine Hand und Huld zu danken? — Als ich vorhin in den göttlichen Morgen hinaustrat — als mein Geiſt und alle Lebenstöne der Natur in den Sphären-Pſalm einſtimmten, da durchſchauerte mich das Gefühl meines Glücks und der Dankbarkeit gegen Gott und

Digitized by Google

Dich! Denn Deine stille Glorie hat mich erhoben, denn Deine Unschuld mich erneut, denn Deine Anmuth meine Liebe beflügelt und Deine Würdigkeit sie verewigt. Die seltenste und reinste aller Erdenblumen — die Immortelle des häuslichen Glücks, seines Heils und seines Friedens, dank ich Dir!"

„O, lieber, lieber Mann! rief die Gefeierte, in Flammen der verletzten Demuth erglühend — Du maist, in Deiner Zärtlichkeit, einen himmlischen Geist aus und nennst ihn Auguste! Nicht ich, die Arme, Fehlervolle — es war der Genius der Lebensweisheit, der die Keime Deines reichen Herzens und Gemüthes entfaltete. Mich, mich hast Du beglückt! ich bin die Verflochtene; ein Veilchen bin ich, das Du aus dem Strauße voll Lilien und Rosen wähltest und an Deinen Busen erhöhtest. Großmüthig füllte dieser edle Mann die Hand der Erkorenen mit Gaben, meine Jugend mit Wonne, meine Seele mit Vertrauen und Hoffnung. Du bist der Schöpfer unsers Glücks und seine Quelle.

Salome war aus dem Alkofen zurückgekehrt, sie hörte, andächtig und gespannt, dem Wettstreite zu; sie trat dann, im heiligen Eifer, und von den vieljährigen Verdiensten um Augusten berechtigt, zwischen Beide, und sagte mit den Worten ihres königlichen Namensvetters: —

„Du bist eine Blume zu Saron und eine „Rose im Thal! Er aber küsse Dich mit dem „Kuß seines Mundes, denn seine Liebe ist lieb„licher denn Wein!"

Auguste erglühete unter dem wohlthuenden Spruche, wie Sarons Blume, wie die Rose im Thal; Reinhard aber folgte — dem Sänger des hohen Liedes gehorsam — seinem milden Gebote."

Im Munde des Zuhörers hatte sich, während dem, der Essig von vorhin, zu lieblichem Weine veredelt. Er faßte die Hand seiner Tina; er zog die Lauschende hastig, fast gewaltsam auf den Schooß und sprach, das geist- und wonnereiche Weib umfangend, mit seltenem Schmeicheltone: — Meine Gustel! — Mein — Stürmer! lispelte Albertine. — Gustav Schilling.

Historische und bibliographische Kleinigkeiten.

Gesammelt von Eduard M....

Bekanntlich hat Joh. Pietro Valeriano ein Buch: de infelicitate litteratorum, geschrieben. So selten auch die Dichter zu den litteratis im strengsten Sinne des Wortes gerechnet werden können, so können doch gerade diese den meisten Beitrag zu jenem Buche liefern.

Zu den Zeiten des Rechtsgelehrten Ajo waren die sogenannten Concurrentes und Antagonistae sehr gebräuchlich. Der erstere mußte nämlich mit dem Professor in derselben Stunde und über denselben Text lesen. Nach der Lection trat er mit ihm auf den öffentlichen Kampfplatz in Gegenwart der Zuhörer beider Theile und disputirte mit ihm über die in der Lection abgehandelten Artikel und Streitfragen. Hier suchte nun der Concurrent den Professor möglichst in die Enge zu treiben, ihn mit seltenen Texten zu überraschen, von denen oft die meisten erdichtet waren, und ihn so dem Gelächter und der Verachtung des jugendlichen und muthwilligen Auditoriums preis zu geben. Diese Sitte der gelehrten Katzbalgereien kam aus Italien nach Frankreich, wurde aber, wegen der mehreren Nachtheile, bald ausser Gebrauch gesetzt.

Der Jurist Baldus muß eine seltene Freude an dem Professors-Leben gehabt haben, denn er sagt selbst: legum doctores in omni loco et omni tempore felices sunt. Aber dieser Meinung war Pencivollus gar nicht, der Schreiber setzte: quod ut verum sit, ipse viderit.

Im Jahre 1499 las der Rechtslehrer Jason in einem Kleide von Goldstoff vor dem Könige Ludwig XII., vor fünf Cardinälen und einer großen Menge anderer Personen zu Pavia, und vertheidigte hier die wichtige Streitfrage, daß die Ritterwürde, welche Jemand, wegen Tapferkeit im Kriege, von seinem Fürsten erhalte, auch auf die Kinder übergehe.

Wie sehr zum Theil die Alten uns an Sittsamkeit und Keuschheit übertrafen, beweiß unter andern Herodot. Er erzählt uns im 5ten Buche, 18ten Kapitel seiner Geschichte, daß die Abgesandten des persischen Königs, die sich am Hofe des Amyntas von Macedonien einige Unanständigkeiten gegen die Frauen erlaubten, ermordet wurden.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 21. u. 22. Juni. Unsere Buchhändler fangen an in sich zu gehen, dem Nachdruckerhandwerk zu entsagen und sich rechtlichen Speculationen zu widmen. Auswärtige Buchhändler verzeihen das Vergangene und bieten ihnen die Hand. Auf diese Art dürfen wir hoffen, daß auch die österreichische Literatur bald nicht mehr abgesondert da stehen, sondern auch im Auslande mehr bekannt und geschätzt werden wird. — Man fängt in den Vorstädten unserer Residenz an, die Gassen zu pflastern. Die Vorstadt Josephstadt ist schon größtentheils gepflastert, und eine der schmutzigsten Gassen an der Wien, mit Recht die Kothgasse benannt, ist eben dadurch eine sehr reinliche, schöne Gasse geworden. Man sagt, sie werde jetzt auch ihren Namen ändern — Die Witterung ist sehr veränderlich, und noch erfreuten wir uns den ganzen Sommer hindurch nur sehr weniger ganz heiterer Tage. Die Prater-Wirthe sind trostlos darüber. —

Am 23. Juni. Das in der Augsburger Theater-Sammlung für 1820 (bei Stage) enthaltene Drama: Der Marschall von Luxenburg, hat ein Hr. Willmann bearbeitet und im Leopoldstädter-Theater unter dem Titel: Der Waffenstillstand, aufführen lassen. Die ganze Bearbeitung bestand darin, daß er die Scene nach Rußland verlegte und dadurch einen historischen Zug aus des Marschalls von Luxenburg Leben verunstaltete. Die Spielenden geberdeten sich in dem Stücke gerade so, als ob sie die Handlung parodiren wollten, erhielten aber dennoch viel Beifall. Unter aller Kritik war Hr. Brinke.

Am 24. Hr. Bergmann aus Dresden gastirte im Hoyoperntheater, als Joseph, in Mehul's Oper. Mit Vergnügen bemerkten wir bei diesem jungen Manne eine wohltönende Stimme und eine vortreffliche musikalische Schule. Die letztere wurde besonders darin bemerkbar, daß er diesen einfachen herrlichen Gesang eben so einfach vortrug und nicht in Schnörkeleien sein Heil suchte. Der Beifall, den er erhielt, war sehr gerecht und kam — man merkte es wohl — meist von Kennern.

An der Wien hat eine Lokal-Posse: Bohrerl's Dienstfertigkeit durch das komische Spiel des Hrn. Neubruck gefallen. Er stellt darin einen Schrankenzieher vor, der allen Leuten gefällig seyn will, aber eben dadurch Alles verdirbt. Man hat bei der ersten Vorstellung sehr viel gelacht, dennoch dürfte die Posse schwerlich der Kasse viel einbringen, sie paßt nicht für diese Bühne und es ist, als ob man Krautsalat auf goldenen Tellern servirte.

Am. 25. Juni. Hr. Anschütz wiederholte, als eine seiner vorzüglichsten Gastrollen, den Don Gutierre. Hr. Beckmann sang den Tamino mit eben jener Reinheit und musikalischen Bildung, als gestern den Joseph; derselbe Beifall lohnte ihn.

Am 26. Juni. Mad. Anschütz schloß ihre Gastrollen mit dem Bäschen in: Das war ich, und der Justizräthin im Schwal. Beide Rollen sagten ihrer körperlichen und künstlerischen Individualität zu, und in beiden erwarb sie sich allgemeinen Beifall. Hr. und Mad. Koberwein zeigten dem Publikum im ersten Stücke, was es an ihnen besitzt, und daß unser Hoftheater — was das Lustspiel anbelangt — mit Recht das vorzüglichste deutsche Theater genannt zu werden verdiene.

Am 27. Juni. Hr. Anschütz schloß seine Gastrollen mit jener des Theseus. Wir wünschen und hoffen, diesen Künstler bald den unsrigen nennen zu dürfen und dadurch eine bedeutende Lücke in der Tragödie ausgefüllt zu sehen.

Schon lange erfreute sich kein Stück eines so außerordentlichen und glänzenden Beifalles, als heute Delavigne's Schauspieler, von Voal übersetzt, im Theater an der Wien. Dieses vortreffliche Lustspiel malt das Leben und Treiben der Schauspieler, ihre Intriguen gegen einander und gegen die Welt, ihr übermüthiges Betragen gegen die Dichter, mit solcher Wahrheit und Lebendigkeit, als nur immer möglich. Nebenbei besticht dieß Gemälde nicht aus losen Scenen, sondern eine dreifache Handlung spinnt ihre Fäden durch das ganze Stück und löst sie am Ende befriedigend wieder auf. Man interessirt sich lebhaft für den gemißhandelten Dichter, für das liebende Mädchen und für den betrogenen Lord. Nach dem Schlusse des dritten Akts, der an Lebendigkeit Alles übertrifft, was man auf der Bühne noch gesehen hat, war der Beifall so stark und anhaltend, daß man von der Zwischenmusik keine Note vernahm. Man wollte — da man Herrn Delavigne nicht rufen konnte — dem Bearbeiter, Herrn Vogl, seinen Dank für den veranügten Abend bezeigen; er erschien aber nicht. Am Schlusse des Stückes mußten alle Darstellenden erscheinen. Wirklich sah es eine große Selbstüberwindung von Seite der Schauspieler voraus, in diesem Stücke zu spielen, in welchem sie sich in ihrer ganzen Häßlichkeit und Nackheit dem Publikum zeigen, und schwerlich dürfte es mehr auf irgend einer Bühne, dieser Rücksicht wegen, zur Aufführung kommen. — Hrn. Vogl gebührt das Verdienst der Verdeutschung im aus-gedehntesten Sinne des Wortes, Hrn Demmer die Krone der Darstellung.

Am 28. Juni. Weidmann hat einen „Wegweiser auf Streifungen durch Oesterreich und Steyermark," bei Armbruster, herausgegeben, welcher anempfohlen zu werden verdient. Schon längere Zeit laben wir von diesem Schriftsteller in mehreren Zeitschriften gelungene Bruchstücke seiner mannigfaltigen Reisen. Er weiß das Wissenschaftliche mit dem Angenehmen klug zu verbinden, sein Styl ist anziehend und überall leuchten lobenswerthe patriotische Gesinnungen hervor. Wer das herrliche Steyermark besuchen will, dem wird dieser Wegweiser zualeich ein belehrendes und vergnügendes Büchlein seyn.

Am 29. Juni. Heute starb unser würdiger Erzbischof Sigismund Anton Graf von Hohenwart. Es herrscht nur eine Stimme über die Redlichkeit, Klugheit, Milde und Humanität des Verstorbenen. Nicht nur die Katholiken, sondern die Anhänger jedes Glaubens segnen seine Asche. Hr. Fr. v. Zacharias Werner, dem der Selige mit besonderer Liebe und Freundschaft zugethan war, hat ein Lied zu seinem Gedächtnisse erscheinen lassen, es heißt darin:

Verschwendet hat er nicht dein Gut,
Dein greiser, treuer Knecht,
Gehatten treulich hat er Hut,
Behandhabt Zucht und Recht,
Den guten Kampf durch deine Macht,
Hat er gekämpft, den Lauf vollbracht;
Glauben bewahret; zeigt erfreut
Die Kron' ihn der Gerechtigkeit
Die du ihm hielt'st bereit.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

195.

Mittwoche, am 16. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

An den Zephyr.

Komm, Aetherknabe, komm — Apollo zielet
Mit schlaffem Bogen aus des Abends Rosen,
Komm, meine Locken säuselnd zu umkosen,
Von deiner milden Geisterhand durchwühlet,
Du, der die Stirne jedes Streiters kühlet,
Der liebend wandelt vor der Stürme Tosen,
Der fremden Lüfte Gruß dem Heimathlosen,
Du, der so gern auf Blumengräbern spielet.

Ja von den Sternen sinkest du hernieder,
Von ihnen naht dein unsichtbar Gefieder
Und rühret still der Aeolsharfe Lieder,
Du reiner Athem aus des Himmels Höhen,
Im dunklen Thal, wo unsre Urnen stehen,
Sey mir der Liebe, der Begeist'rung Wehen.

A. v. Maltitz.

Briefe über Berlin.

Fünfter Brief. (Siehe No. 268 der Abendz.)

Oberhalb der Residenz geht ein Canal, sonst der Schaaf-, jetzt der Landwehrgraben genannt, aus der Spree, fließt, die Stadt und den Thiergarten rechts lassend, durch die südlich gelegenen Feldmarken der erstern, und ergießt sich unterhalb der Residenz, zwischen Bellevue und Charlottenburg, wieder in die Spree. Zur Abkürzung der Schifffahrt, und um Berlin der Gefährlichkeit der Pulvertransporte, welche jetzt mitten durch die Stadt gehen müssen, zu überheben, sollte dieser Canal schiffbar gemacht werden, und da er zu diesem Behufe hätte tiefer als bisher gelegt werden müssen, so hoffte man, dadurch nicht allein mehrere niedrige Gegenden des Thiergartens, die mit dem Uebel übergroßer Feuchtigkeit zu kämpfen haben, trocken zu legen, sondern auch den Rinnsteinen in der Friedrichstadt, die, wegen Mangel an Abfluß, im Sommer einen oft unerträglichen Gestank verbreiten, so wie dem Wasser, welches beim geringsten Regen- und Thauwetter, an manchen Stellen, die Straßen fuß hoch überschwemmt, mehreren Abzug zu verschaffen. Außer allen diesen bleibenden Vortheilen, die man von dieser Schiffbarmachung mit Recht erwartete, trat noch der hinzu, daß man hoffte, eine Menge armer Weber, welche bei ihrem Handwerk gegenwärtig kein Brod finden, bei dieser Deichgräberarbeit zu beschäftigen, und sie auf diese Weise an den neuen Erwerbzweig der Landarbeit allmählig zu gewöhnen, zu dem sie werden greifen müssen, da ihre Profession für die Zukunft ihren Unterhalt schwerlich abwerfen dürfte. Alles dieses vielseitigen Nutzens ungeachtet, ist die Ausführung dieses wichtigen, aber freilich auch sehr theuern, Unternehmens künftigen Zeiten vorbehalten worden.

Die Ursache der unverhältnißmäßig hohen Miethpreise der hiesigen Wohnungen ist mehrfach. Einmal hat, wie überall, so auch hier, der Luxus sehr überhand genommen. In früherer Zeit wohnte die ganze Familie in einem Zimmer beisammen, und

Digitized by Google

das Dienstmädchen saß und spann oder strickte, zwar in bescheidener Entfernung, am Ofen oder Kamin, aber doch mit in derselben Stube. Aber diese kleinbürgerliche, jetzt leider lächerliche Einrichtung ist kaum mehr dem Namen nach bekannt. Jetzt hat, wenn es mit der Kasse nur irgend zu erzwingen ist, in jeder Mittelfamilie, von Großen und Reichen ist hier gar nicht die Rede, der Herr vom Hause ein Arbeits- und ein Sprechzimmer; die Frau ein Wohn- und ein Putzzimmer; die Söhne ein Wohnzimmer; die Töchter desgleichen, das Dienstmädchen ein dito; diese 7 Zimmer, sammt Zubehör, kosten, nach Maßgabe der Gegend, in welcher das Haus liegt, 4—6 und 900 Thlr. jährliche Miethe. Dann ist unläugbar, daß die Zahl der Einwohner sich seit 1813 sehr bedeutend vermehrt hat und dadurch die Concurrenz der Abmiether größer geworden ist; eine dritte Ursache ist auch die an sich löbliche Einrichtung, daß die Handelsbuden, die sich sonst auf allen Plätzen und an mehreren Straßen-Ecken befanden, nicht mehr aufgestellt werden dürfen, sondern die Verkäufer gehalten sind, für ihre Waaren einen Laden zu miethen; dieß hat denn zur Folge gehabt, daß in den frequenten Straßen fast alle Wohnungen zu ebener Erde zu Läden eingerichtet worden sind, und dadurch die Zahl der Wohnungen verringert worden ist; und endlich hat wohl auch die Gewerbefreiheit einen sehr wirksamen Einfluß auf die Vermehrung des Logisbedarfs; ehedem hatten 6—8 Gesellen sogenannte Schlafstellen in einer einzigen Stube gemeinschaftlich, jetzt etabliren sie sich selbst, heirathen und brauchen nun statt jenes einen Zimmers wenigstens 8 dergleichen. Alle diese Umstände zusammengenommen machen es erklärlich, daß die Miethpreise jetzt noch ein- und in einzelnen Fällen zweimal theurer sind, als vor zehn Jahren.

Die Fruchtbarkeit dieses Jahres erstreckt sich hier auch auf das Obst; auf allen Marktplätzen sieht man große Vorräthe aller Gattungen, und doch ist es fünfmal theurer, als bei Ihnen in Dresden! Der Arme muß sich den Genuß dieser herrlichen Gottesgabe ganz versagen. Die Freude, seine Kinder täglich in Kirschen sich satt essen zu lassen, kann sich hier der Hausvater, der z. B. einen Hausstand von 6 Personen mit 1800 Thlr. jährlichem Einkommen zu unterhalten hat, nicht erlauben, oder er müßte auf einer andern Seite wieder Einschränkungen machen, um diese hier enorme Ausgabe zu decken. Die Obstbaumzucht ist hier in der Umgegend bei weitem noch nicht auf den allgemeinen Grad der Vollkommenheit gebracht, als sie es zu seyn verdiente. Ich entsinne mich, eine Landedelfrau in Thüringen gekannt zu haben, welche von ihrem Gatten, am Hochzeitmorgen, ein jährliches Nadelgeld von 300 Thlr. ausgesetzt bekam. Sie lehnte das Geschenk ab und bat sich dagegen einen Anger von ziemlichem Umfange zu ihrer Verfügung und Benutzung aus. Ein bischen kurzes Gras, eine kümmerliche Schafweide, war der ganze Ertrag dieses Hutungsflecks; der Ehegeber verstand sich daher ohne Weiterungen zur Abtretung dieses Platzes, und freute sich, bei seinem Nadelgelde so wohlfeilen Kaufs weggekommen zu seyn. Die junge Frau bepflanzte ihr kleines Reich mit Pflaumenbäumen; sie läßt die Pflaumen, die sie von dieser Anlage gewinnt, backen und schickt sie nach Hamburg; die Pflanzung ist jetzt 26 Jahre alt, und seit 12 Jahren hat sie davon im Durchschnitt jährlich Elftausend Thaler reinen Gewinn. Das ist ein Nadelgeld! Wenn sich die Pflaumen nur gleich schütteln ließen, ich stehe dafür, meine wackere Thüringer Freundin fände unter den Leserinnen manche Nachahmerin. Platz ist zu Obstanlagen in der Welt noch überall genug; also nur Muth und Geduld und Ausdauer. Der Ertrag wird dann nicht fehlen! Wir müssen hier noch fünfmal mehr Obst bauen, ehe wir es zu Ihrem dortigen Preise kaufen können, und Ihre Verkäufer bestehen ja bei ihren Verkaufspreisen auch noch. Unsere Gutsbesitzer müssen nur ihren Frauen kein Nadelgeld, sondern tragbares Land geben; sie werden schon pflanzen und fleißig seyn, und wenn sie den Obstertrag hier verfünffachen, dann sollen sie auch die damit gewonnenen Tausende auf Putz und Pracht und allerlei fröhliche Lebensgenüsse nach Herzenslust verwenden, wir wollen ihnen dann die sich selbst verdienten Freuden gern gönnen.

Im Theater waren neu: Die Zwillingsgeschwister (warum nicht die Zwillinge?) und das letzte Mittel; beides Lustspiele. Im erstern erschöpfte die liebenswürdige Strich mit dem ganzen Künstlerverein vergeblich Kunst und Talente; es ward ausgepocht. Die Menge Episoden, welche die Handlung des Stücks unnöthiger Weise aufhalten, die Breite des Witzes, und zum Theil auch das übertriebene Spiel des Haushofmeisters erregten den verdienten Unwillen des Publikums. Das zweite ist aus der Feder der Frau v. Weissenthurn und ein höchst ergötzliches Geschenk für die

Digitized by Google

Bühne. Die Rolle der Baronin, eines leichtsinnigen, liebreizenden Weltkindes, das mit Männerherzen wie mit Federbällen spielt, und sich einbildet, daß ihre äußeren Vorzüge alle ihre, hie und da doch fast zu weit gehenden Extourderieen, wieder gut machen müssen, ist eine der schwierigsten; wird sie nur im allermindesten unzart, unweiblich gegeben, oder ist die Schauspielerin wirklich nicht so hübsch, als sie nach der Idee der genialen Dichterin sein muß, um den biedern Mann, den sie sich verfaselte, zu ihren Füßen wieder zurückzuzaubern; so kann das Stück von keiner Wirkung seyn, so kann vielleicht gar die Baronin dem Zuschauer widrig werden. Mad. Stich erfüllte auch die strengsten Foderungen der Kritik; sie hatte ihre Rolle durchaus ergründet; das war eine junge Frau aus der großen Welt; sie ward durch die tausend kleinen Unbesonnenheiten, die sie sich zu Schulden kommen ließ, immer interessanter; jeder fühlte, wie er, einem solchen himmlischen Trotzköpfchen gegen über, sich gleicher Schwäche Preis geben würde, und als der eifersüchtige Liebhaber, von Hrn. Wolf meisterhaft gegeben, von seinem Irrthum zu ihren Füßen zurückkehrte, klatschte das ganze Haus lauten Beifall, denn jedes Männerherz fühlte die Seligkeit dieses neidenswerthen Platzes und den Werth dieses Augenblicks. Die ehrenwerthe Dichterin ist der gefeierten Künstlerin für solches gehaltvolles Spiel großen Dank schuldig; das letzte Mittel so gegeben, wird das erste der Frau von Weissenthurn einen bleibenden Namen in der kleinen Reihe der guten deutschen Lustspieldichter verschaffen. Auch Mad. Eunicke, als vornehme Stadtklatsche, war ganz vortrefflich.

Nächst London giebt es vielleicht keinen Ort in Europa, wo die Reiselust größer wäre, als hier. Die ersten Familien der Residenz, fast ohne Ausnahme, sind gegenwärtig entweder in den Bädern oder auf größeren Reisen, und die, welche wegen Mangel an Zeit oder Mitteln eine große Tour nicht machen können, schwärmen wenigstens nach Dresden, Schlesien, Dessau oder Rügen aus. Die nächste Folge davon ist, daß man hier an öffentlichen Vergnügungorten überall nur wenig Gesellschaft findet; namentlich ist dieß Sonntags der Fall, wo alles nach Charlottenburg, Potsdam, Luisenbad, Friedrichsfelde, Banko, französisch Buchholz, Freienwalde u. s. w. Ausflüge macht, und da seit zehn Jahren die Zahl der in der Nähe befindlichen Vergnügungorte sich sehr vergrößert hat; so ist es natürlich, daß die Zahl der Gäste sich vertheilt und überall nicht übersetzt ist. Der jüngste, eleganteste und besonders von der feinern Welt besuchteste derselben, ist Kleinitalien oder der Albrechts-Teichmannische Blumengarten. Hier finden Sie täglich, besonders aber Sonntags Morgens von 6 bis 10 Uhr und Donnerstags und Sonnabends Abends, unter blühenden Orangen und Myrthen, und in der Mitte von Millionen Blumen der ausgesuchtesten Sorten, die gebildetern Zirkel der Residenz beisammen; die ganze Atmosphäre ist ein Meer von herrlichen Wohlgerüchen, und die Gardeschützen-Hautbolisten, welche hier auf ihren kunstvollen Messinginstrumenten, von denen mir manche ganz neu waren, mit ganz eigener vortrefflicher Musik sich hören lassen, können zu den Virtuosen gezählt werden; die Eleganz des Geschirres, die Sauberkeit der Bedienung und die Güte der Erfrischungen, die hier zu bekommen sind, erinnern an die Pariser mustervollen Einrichtungen dieser Art, und bei allen diesen allgemein anerkannten Vorzügen sind die Preise nicht theurer, als in andern ähnlichen Etablissements hieselbst; man zahlt für eine Portion Kaffee 4 Gr., für eine dergl. Chocolate 8 Gr. u. s. w. — Auch in diesen Kleinigkeiten, werden Sie bemerken, sind hier die Preise um 25% theurer, als in jedem andern Orte Deutschlands.

Borsdorfer Aepfel.

Wohl weniger, als sie es verdient, ist die älteste und vielleicht die richtigste, Ableitung des Namens dieser Aepfel bekannt. Als Boleslaus I., Herzog von Schlesien, 1175 die Benediktiner aus dem Kloster Leubus entfernte, und mit Ersterziensern aus dem Kloster Pforta in Sachsen besetzte, brachte der Abt der neuen Mönche, Florenz, eine Art Aepfel mit, welche nach dem Orte ihrer Herkunft (auf Polnisch Daporta) auf Deutsch Portsdorfer und später — wo man es mit der Orthographie nicht so genau nahm — Borsdorfer genannt wurden.

Karl Zelmer.

Zeit zum Heirathen.

A. Warum läßt Du denn Deinen Sohn schon freien, er ist ja noch nicht klug?

B. Deswegen eben, lieber Nachbar Krug — sonst läßt er's gänzlich ſeyn.

Ziehnert.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 3. August. In der Stadt. Die Fürsten Chawansky. Mad. Brede, Mitglied des kön. Hoftheaters zu Stuttgart, gab die Zaarewna Sophie als erste Gastrolle.

Mit wahrer Theilnahme sahen wir eine brave Künstlerin wieder, welche früher die unsrige gewesen war, und welche seitdem auf den Bühnen zu Prag und Stuttgart mit entschiedenem Beifall ihre theatralische Laufbahn fortgesetzt hatte. Die Rolle, welche ihr zu ihrem ersten Auftreten bestimmt worden war, gehört gewiß unter die schwersten, welche einer Künstlerin vorgelegt werden können, und der treffliche Beurtheiler der ersten hiesigen Darstellung der Chawansky in unsern Blättern hat dieß bereits einleuchtend auch einander gesetzt. Mit Vergnügen bemerkten wir aber auch an dieser Künstlerin, wie früher an der ersten Darstellerin, ein fleißiges Studium der so schwierigen Aufgabe und ein sorgfältiges Eingehen in den Geist der Rolle im Allgemeinen sowohl, als in jede einzelne Stelle derselben. Eine edle Gestalt und ein kräftiges Organ unterstützten Mad. Brede ebenfalls hierbei, und wenn auch der Ausdruck ihrer Miene für die heftigern, abstoßendern Stellen der Rolle weniger sprechend gefunden werden möchte, so war er uns so lieblicher für die zartern hingeworfenen Züge derselben, welche gleichsam wie freundliche Wesen in dem wüsten Graufe dieses Gemüthes liegen. Mit feiner Beurtheilung hatte sie die Aenderung getroffen, daß der untergeschobene lange Brief Mariens an Jurn nicht auf dem Theater dictirt ward (wodurch neben der Unwahrscheinlichkeit eine störende Reminiscenz an die Scene zwischen Wurm und Luisen in Kabale und Liebe entsteht), sondern daß er von ihr, nachdem sie ihn durch ihren Oheim erhalten hat, vorgelesen wurde, und namentlich in diesem Vorlesen entwickelte sie schönes Steigern der Ruhe des Vertrauens bis zur Wuth der Verzweiflung. So verdiente Mad. Brede den Beifall vollkommen, der ihr in mehrern Scenen dieses schwierigen Charaktergemäldes, welches aber kaum ein Lieblingsstück unsers Publikums werden dürfte, gezollt ward.

Am 5. August. Ebendaselbst. Emma di Resburgo.

Am 6. August. Auf dem Link. Bade. Die eifersüchtige Frau. Mad. Brede gab die Frau von Uhlen. Sie schien uns den Charakter etwas zu geschraubt zu nehmen, und nicht Unbefangenheit genug darin zu entwickeln. Desto vorzüglicher war sie in dem darauf folgenden kleinen Lustspiele: Der Beruf, als Minna Held. Ihr erstes Erscheinen als Röschen war voll Naivetät und natürlicher Anmuth. Nachher der darauf folgende Charakter eines sogenannten deutschen Engländers kein Glück, so lag es mehr an der, im schnellen Umschwunge der Zeit, seit dem ersten Erscheinen dieser Kleinigkeit, veralteten Rolle selbst, als an dem Fleiße und der Wahrheit, mit welcher die Künstlerin ihn darstellte. Die Karikatur der Mad. Freude gelang ihr ebenfalls sehr wohl, vorzüglich aber die Darstellung der darauf folgenden Jüdin. Kostüm, Sprache und Haltung hatten vollkommene Wahrheit, und, ohne zu überschreiten, brachte sie den heitersten Effekt hervor. Mit vollkommener Kenntniß der französischen Sprache und einem sehr guten Accent ausgerüstet, konnte es auch nicht fehlen, daß die letzte Rolle der alten Französin vollen Beifall fand, und so überhaupt die ganze Leistung mit reger und verdienter Theilnahme vom Publikum aufgenommen ward. Je mehr bei einem kleinen Lustspiele wie dieses, wo es nur darauf abgesehen ist, dem Darsteller Gelegenheit zu wechselnder Vorbringung scharf abgeschnittener Charaktere zu geben, alles Verdienst nur auf Seiten des Schauspielers seyn kann, da der Dichter, wie wohl sonst oft geschieht, wenig oder gar nicht für ihn mitspielt, so war diese Anerkennung um so ehrenvoller.

In der Zwischenzeit zwischen beiden Stücken sang Herr Hillebrand, früher beim k. k. Hoftheater in Wien, eine Baß-Arie von Maurer und zum Beschlusse eine gleiche von Mozart.

Correspondenz-Nachrichten.

Naumburg, am 3. August 1820.

Für jeden, der empfindet, haben Volks- und Ortsfeste stets etwas Interessantes. An sie knüpfen sich in der Seele des Beobachters mancherlei Erinnerungen und Vorstellungen, so wie bald erhebende und freudige, bald aber auch traurige und niederschlagende Empfindungen. So wie sie einmal uns mit Freude erfüllen, wenn wir bemerken, daß manches Schöne im Alterthume nicht ganz unterging und in der Folgezeit nur neuverjüngt wieder empor blühte, so stimmen sie uns wieder unwillkührlich zur Wehmuth, bei dem Gedanken: wie so Manches in der Dauer sich nicht erhalten konnte, sondern von dem Strome der Zeit verschlungen, bald unterging. Sie erinnern an die Denkart und den Geschmack unserer Väter, an manche vorige und nun veraltete Sitte, an manche löbliche Gewohnheit und Herkommen, und sind oft ein treuer Spiegel, in welchen die Mitwelt einen lehrreichen Blick thun kann.

Mit dem allgemeinen Hochgefühle ehemaliger Rettung aus großer Gefahr feyt man daher noch immer in Naumburg der Feier des Kirschfestes, welches dem Andenken einer, für diese Stadt unvergeßlichen, Begebenheit gewidmet ist, alljährlich entgegen. Es war der 28. Julius des Jahres 1432, an welchem Furcht und Bangigkeit alle Gemüther der Stadt bis zur Verzweiflung erfüllte. Ein wüthender Feind, der Hussiten Führer Procop, hatte sich mit furchtbarer Heeresmacht auf einem nahen Berge vor der Stadt gelagert und drohte ihr Verderben und Untergang. Schon zitterte jede Brust vor dem Rache schnaubenden Feinde, der über den Ort eine schwere Züchtigung zu bringen drohte, weil sein Bischof das Todesurtheil Hussens zu Costnitz bestätigen half. Doch in der allgemeinen verwirrenden Noth und unter lauter Jammer und Wehklagen fiel plötzlich ein Lichtstrahl der Hoffnung möglicher Rettung in die Seele eines edlen Bürgers Wolf. Und mitten im Kampfe der Verzweiflung wuchs ihm freudiger Muth, das Höchste zu wagen. Was den Aeltern der theuerste Schatz ist, die Kinder, wurden zum Sühnopfer bestimmt, zu erweichen das Herz des rauhen Feldherrn. Festlich geschmückt und gekleidet in die weiße Farbe der Unschuld wallete die jugendliche Schaar der Mädchen in's feindliche Lager. Die angstvoll nachblickenden Aeltern erwarteten nur Hülfe und Rettung von oben.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

196.

Donnerstag, am 17. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Das unbekannte Land.

Es giebt ein Land, — ob nah? — ob fern? —
Von dem wir Kunde hören gern;
Denn ach, — wir alle müssen doch
In's Land, das wir nicht kennen noch. —

Wie weit es sey, und wo sein Licht,
Sagt uns der Weltumsegler nicht; —
Doch scheint es weit im Weiten-Plan,
Denn an die Pole stößt's nicht an. —

Auch scheint es nah, denn oftmals seh'n
Wir Kindlein zu dem Ländchen geh'n,
Zu weiten Reisen viel zu klein,
Drum kann es weit von hier nicht seyn.

Wer ging, der kam nicht wieder her,
Ihn sah kein menschlich Auge mehr,
Der Erde blieb er abgewandt
In jenem unbekannten Land. —

Sechs tausend Sonnenjahre lang
Spricht man von seinem dunkeln Gang,
Und wer noch athmet, wer noch lebt,
Oft unter Thränen vor ihm bebt.

Doch zogen selbst viel Herrscher aus,
Und fanden dort ihr Reich und Haus,
Drum hoff ich drüben Ruh und Glück,
Denn Kronen ließen sie zurück. —

Den Weg dahin doch niemand trifft,
Hab' er auch schon die Welt umschifft,
Ihn' an des Grabes Pforte, klein,
Freund Hayn, dem Boten, sich zu weih'n.

Er schlingt um's Auge uns ein Band,
Reicht traulich uns die kalte Hand,
Und tritt nach ungemeß'nem Plan
So seine Reise mit uns an.

Wohin? — in's Land, ob fern? ob nah? —
Von dem noch keine Kunde da,
Mir zeigt es nur der Ahnung Licht,
Ich glaub' es, aber fürcht' es nicht.

Adolph Mack.

Der Köhler-Knabe.

Wahre Geschichte.

Nach dem Kirchen-Protokoll und mündlicher Ueberlieferung erzählt von dem Prediger H. in W.

1. Das Köhler-Dörfchen.

Im Süden des seit grauer Vorzeit berühmten Meisner-Berges, im Kurfürstenthum Hessen, bilden hohe Waldwände ein enges, schönes, stundenlanges Thal, das sich unfern des Fuldaflusses allmählig erweitert. Gewaltige Buchen beschatten die kräuterreichen Wiesen, fast den einzigen Reichthum seiner dürftigen, doch zufriedenen Bewohner. Mehrere reiche Brunnenquellen der Anhöhen vereinigen sich zu einem klaren Forellen-Bache, der auf reinem Kieselgrunde den schmalen Wiesenstrich durchschlängelt, zu dessen Bewässerung er in jedem Frühlinge und Herbste sorgsam geleitet und gebreitet wird; dieß Gewässer treibt mehrere Mühlwerke und verliert sich endlich in der Fulda. An beiden Seiten des wohlthätigen Bächleins im oberen Thale befinden sich gegenwärtig ungefähr vierzig, meist ärmliche, wegen des Raummangels in zwei Reihen hinlaufende Wohnungen, bewohnt von gutmüthigen, ge-

nügsamen Menschen. Die Feldflur ist klein, bergig und, wegen des Waldes Nähe, nicht ergiebig; nur kümmerlich nähren sich darum die meisten Menschen als Kohlenbrenner seit undenkbarer Zeit. Nicht unwahrscheinlich ist's, daß ein Einsiedler in diesem stillen Thale die erste Hütte baute; denn mehrere Stellen führen heilige Namen aus Palästina bis auf diesen Tag. Auch giebt es dort zerfallene Kloster-Ruinen auf einer mäßigen Anhöhe, die der Klosterberg heißt. — Merkwürdig ist an jenen Thalbewohnern die Liebe zur Heimath; sie scheinen in ihr Thal gebannt, und verschmähen gewöhnlich jedes günstigere Loos, das sie dieser entziehen würde. Nur selten verheirathen sich ihre jungen Leute mit Fremden, und die sich auswärts vermietheten, kehrten bald genug in die Heimath zurück, um ihre Kohlensäcke, nach wie vor, durch alle Jahrzeiten vier Stunden weit zu tragen.

2. Der Abend.

Cyriak Geyer, ein frommer, fleissiger, von allen Nachbaren geachteter Köhler jenes Dörfchens, kehrte am Abende des 2. Augusts 1772 müde und hungrig, aber mit recht fröhlichem Sinn, aus dem nahen Walde zum Feierabend heim. Seit vierzehn Tagen war er nicht zu Hause gewesen. Ein großer Kohlhaufen mußte so lange brennen und machte seine Aufsicht nöthig; das Essen ward ihm zugetragen. Eine Hütte von Zweigen neben der Brandstätte barg ihn bei Sturm und Regen, und auf dem Mooslager schlief derselbe des Nachts, nur höchstens halbe Stunden lang, denn ein längerer Schlaf konnte ihm großen Verlust an Kohlen bringen. Eine Axt, eine Schürpe und eine Bibel, in welcher Cyriak gern und oft las, war sein ganzes Hüttengeräth. Ein kleines Feuer unterhielt er vor der Hütte, das ihm bei Nacht Licht und Wärme gab und an welchem er fleißig sein Pfeifenstümmelchen zündete. Heut' hatte er abermals sein Werk vollendet; es war dem Emsigen und Sorgsamen gerathen; ein voller Wagen mit ausgebrochenen und abgekühlten Kohlen folgte ihm. Der Hausvater berechnete im Gehen, wie viel Geld er lösen würde. Nun konnten wieder Brod und sonstige Lebensbedürfnisse angeschafft, auch mancher Rückstand bezahlt werden. Daher seine frohe Stimmung und sein leiser Gesang: „Nun danket alle Gott!" — Der Seelenvergnügte wandelte mit den Seinigen den kürzeren Fußsteig; einen großen Umweg mußte der beladene Wagen nehmen. — Die Abendglocke schallte jetzt von dem niedrigen Kirchthurme. Arbeiter aus dem Felde und kleine Viehheerden zogen den Dorfhütten zu. Es war ein heiterer, stiller Abend; aber wie Grabgeläute dünkte Geyern der Glockenschall. Vor seiner Wohnung weilte der bewegte Köhler betend, die Mütze in den gefalteten Händen; denn eben zog der Küster die größere Glocke zu den gewöhnlichen 9 Betschlägen, die noch jetzt an Deutschlands frühere Nöthe, an die Türken und die Pestzeit erinnern und fromme Herzen zum Danke für die Rettung aus solchen Drangsalen auffodern. Laut wiederholte Geyer sein stilles Gebet: „Verleih' uns Frieden gnädiglich, Herr Gott! zu unsern Zeiten; es ist ja doch kein andrer nicht, der für uns könnte streiten, denn du, o Gott, allein!" Eine sonderbare wehmüthige Ahnung kam bei dem Getöne der doch schon so oft gehörten Glocke über den Köhler; er seufzte mehrmals unwillkührlich.

Vor sechs Monaten hatte Geyer eine rechtschaffene Witwe und Mutter von sieben Kindern, geheirathet. Jedermann wunderte sich damals über Geyers Entschluß; dieser aber gelobte — Gott und sich selbst vertrauend — ein redlicher Vater und Versorger der Verlassenen zu seyn, denn Wolfrum war plötzlich gestorben und Geyer, sein Freund, achtete jenes für Pflicht, und wähnte, eine innere Stimme zu vernehmen: werde der Verwaisten Vater! — Es liebten und ehrten auch die Kinder den Stiefvater gleich einen leiblichen. — Alle, bis auf das dreijährige Annchen, welches bei der Mutter geblieben, waren eben mit dem Vater heim gekommen, da sie heute im Walde seine Gehülfen gewesen. — Schon glänzte der Abendstern über dem westlichen Walde und die Kinder eilten vergnügt in die kleine Wohnung; denn sie alle, von der mündigen Tochter bis zur sechsjährigen Elisabeth, trugen eine Gabe des Waldes zu Hause; das eine dürres Holz, ein anderes mit Himbeeren gefüllte Weidenkörbchen ꝛc. — Am kleinen Heerde bereitete die sorgliche Mutter das Abendessen, und belobte jedes Kind wegen des Mitgebrachten „Kommt auch der Vater?" fragte die Geschäftige das geschwätzige Kinderhäuflein wiederholt und kräftiger. „Ich warte hier auf den Wagen!" rief von aussen der Köhler, der seinen Liebling, Annchen, auf den Arm genommen und das Mädchen seufzend liebkosete, gleich als sollte es sein tröstender Engel seyn. So sonderbar war dem Manne noch nie! Schon manche Stunde der Nacht hatte er unter Donner, Blitz und Sturm im einsamen, schauerli-

Digitized by Google

chen Walde zugebracht, doch nimmer ihm gebangt, denn „mein Hort iſt Gott, ihn laß ich walten!“ war ſtets ſeines Herzens feſter Glaube, ſein Troſtgedanke geweſen. Nur jetzt wollte das zagende Herz ſich nicht beruhigen. — Auf einen Augenblick trat Mutter Anne in die Hausthür, bot dem harrenden Gatten freundlich einen guten Abend und kehrte ſchnell und vergnügt zum niedrigen Heerde zurück. Endlich fuhr der ſchwerbeladene Kohlenwagen heran und dicht neben der Hausthür in den Schuppen, wo er morgen abgeladen werden ſollte. Der Fuhrmann ſpannte die Zugthiere ab, trieb ſie nach Hauſe und Geyer verwahrte das Behältniß. — Mit einem Gott Lob und Dank! trat der Vater in die Stube, wo ſchon die Lampe brannte, ſetzte ſich dann zum Tiſche, der viele Jahre ſchon unverrückt, wie eingezählt auf dieſer Stelle ſtand und an welchem ihn Mutter und Kinder bereits ſehnlichſt erwarteten. — Auf der Mitte des Tiſches dampften aus der großen, irdenen Schüſſel die erſten Kartoffeln des Jahres den Hungernden, als der köſtlichſte Wohlgeruch entgegen! Nur Salz auf hölzernem Teller ſollte die lieblichen Erſtlinge würzen. Aller Augen waren auf die Schüſſel gerichtet. Annchens Händchen ſtrebten ſchon nach ihr. — „Betet, Kinder! betet recht von Herzen!“ ſprach der innig gerührte Vater; „ſolch Labſal ward uns lange nicht! Sehet und ſchmecket, wie freundlich der Herr iſt. Der Vater dort oben verläßt uns doch nicht. Bis hieher hat uns der Herr geholfen!“ — „Und wird uns ferner helfen!“ fuhr andächtig Mutter Anne fort. Tiefgerührt waren Alle. Die Kinder hatten gebetet und unter Freudenthränen zählte nun die Mutter jedem ſein Theilchen zu.

Dieſes Jahr war eins der ſchrecklichſten Hungerjahre, womit ganz Deutſchland und die Nachbarländer die heimgeſucht ward, und das vielen Tauſenden den jammervollſten Tod brachte. Auch in dieſem Thaldörfchen war die Noth groß; die Aelternſorge beſonders ſchwer und drückend geweſen. Daher die dankvolle Freude bei dieſem köſtlichen Mahle; rührende Stille herrſchte während deſſelben. — Alle waren nun ſatt, aber auch herzlich müde. Annchen ſchlummerte ſchon auf der Mutter Schooße. Von jedem Kinde ward nun ein kurzes Dankgebet, doch recht von Herzen und nicht aus Gewohnheit, geſprochen; und bald hatte jedes ſeine Schlafſtatt gefunden.

(Der Beſchluß folgt.)

Aegyptiſche Damentracht.

Als der Hauptmann Fiz-Clarenze, bei ſeinem Aufenthalt in Groß-Cairo, europäiſche Damen beſuchte, ſprach eine aegyptiſche bei dieſen zu. Sie trug den ſehr entſtellenden braun tuchenen Ueberwurf und Mantel, welcher die ganze Geſtalt, mit Ausnahme der Augen, verhüllt, und bei dem Ausgehn gebraucht wird. Als ſie dieſen aber abſtreifte, erſchien die Schöne in einem blaßrothen Atlas-Gewand, und nachdem auch dieſes beſeitigt war, im ſchwarz ſammetnen, reich mit Gold geſtickten, Spencer, mit einem kurzen, ſeidenen Rock und einem, um die Lenden gewundenen, Shawl; auch fehlte es ihr nicht an Juwelen. S.

Die Prinze von Fez und Marokko.

Ich begleitete, erzählt derſelbe Reiſende, den Capitain Dundas, welcher die beiden, von der Wallfahrt nach Mekka zurückgekommenen, marokkaniſchen Prinze auf ſeinem Schiffe, der Tajus, von Alexandrien nach ihrer Heimath bringen ſollte, als er ihnen den Beſuch machte. Der älteſte war etwa 25, der jüngſte 17 Jahre alt, und ihr Ober-Hofmeiſter ein ſehr reicher Mann, der die Karawane von Fez nach Cairo befehligt hatte. Sie wohnten in einer erbärmlichen Hütte, ſchienen aber dennoch die Abfahrt von ihrer Bequemlichkeit abhängig machen zu wollen. Das Gefolge beſtand, auſſer den Frauen, aus dreihundert Perſonen. — Ihr Benehmen am Bord war beluſtigend und trug das Gepräge des rohen Despotismus, den ſie gleichſam mit der Muttermilch eingeſogen hatten. So verlangte z. B. der ältere, als ihn die Seekrankheit ergriff, gebieteriſch, daß der Capitain ſogleich in dem nächſten Hafen einlaufen ſolle. Der jüngere, weit minder anmaßend und übermüthig, theilte alle Zeitverkürzungsmittel mit den See-Cadetten und ward ein Liebling der geſammten Mannſchaft. Da das Seewaſſer nicht zu ihren religiöſen Abwaſchungen taugte, weil es für unrein galt, ſo rieben ſich ſelbige, ſtatt deſſen, die Hände mit einem, aus Mekka mitgebrachten, Stein. Sie waren ſehr andächtig und laſen täglich mit ihren Prieſtern einige Stunden im Koran, tranken jedoch, dem Geſetze zuwider, zu Zeiten an der Tafel des Capitain Dundas zwei bis drei Gläſer Wein. S.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Naumburg.

(Beschluß.)

Da empfand plötzlich über den ungewohnten Anblick der zahlreichen Jugend das kalte Herz des Feindes eine ungewohnte Regung, und bei dem Zuruf der stehenden Unschuld: „Gnade!“ ward es erweicht, und eine Thräne der Rührung floß über die braune Wange herab. Mit freudetrunkner Miene zog er die um ihn knieenden Kleinen von der Erde empor und rief laut: „Der Stadt Naumburg soll fürder kein Leid geschehen. So bald der Morgen graut, ziehe das Heer von dannen.“ Und als die Kinder im Auge des Kriegers Versöhnung gewahrten, da jauchzten sie ihm ein freudiges Lebehoch. Zur Erfrischung wurden die Kinder mit Kirschen bewirthet und bald darauf erhob sich in mannigfaltigen Gruppen ein fröhlicher Tanz zur Bezeichnung des Tages der Rettung. Mit freudig klopfenden Herzen drückten die ängstlich harrenden Aeltern ihre im Jubel zurückkehrenden Lieblinge an die Brust; und noch heute feiern die Bewohner von Naumburg den unvergeßlichen Tag der Errettung, dem Kohebue durch „die Hussiten vor Naumburg“ ein Denkmal gesetzt hat, als ein Kinder- und Volksfest.

Mag auch der große Zeitraum von beinahe 300 Jahren, der zwischen jener Begebenheit und der Gegenwart wie eine Wolke liegt, die das Licht einer Zeitlang verbirgt, seine Nebel darüber breiten, so ahnet, wie dort das Auge, hier das Herz dahinter etwas Sinnvolles zu schauen. — Und sollte diese Begebenheit nur in die Reihe der Sagen gesetzt werden können, so enthält sie doch etwas Wunderbares, woran das Gemüth um so fester hängt. Kein Wunder, daß auch diesmal das Kirschfest mit gewohnter, inniger Theilnahme begangen wurde. Am 31. July, Morgens, wurde durch Trommelklang die Feier des Tages in allen Straßen verkündet. Mittag, um 1 Uhr, kamen nach und nach aus den Vorstädten sämmtliche Knaben mit ihren Lehrern unter Trommelklang und mit wehenden Fahnen in Reihen herein in die Stadt gezogen und stellten sich vor die Bürgerschule. Als sich nun hier die sämmtliche Jugend zu einem Zuge gebildet hatte, zog sie, unter Musikbegleitung, in die Stadtkirche, worin sie die versammelte Menge erwartete. Es war ein rührender und ergreifender Anblick, eine so zahlreiche Jugend im Festschmucke und erhebender Freude in den Tempel treten und die Anführer derselben mit wehenden Fahnen auf den Stufen des Altars knieen zu sehen. Der herrlichen Orgel allgewaltiger Ton, von dem Schüler Silbermann's, Hildebrand, erbaut und im noch kühnern Geiste gebildet, rauschte durch die hohen Gewölbe. Ein feierliches und wohlausgeführtes: Gloria, von Mozart, begann und nach ihm das Danklied: „Nun danket alle Gott,“ welches feierlich mit Trompeten- und Pauken-Begleitung abgesungen wurde. Schade, daß die Orgelbegleitung, unbekümmert herumschweifend, bei den Worten: „dem dreieinigen Gott“ das letzte Wort mit voller Stärke und mit dem Septimen-Accord auf der kleinen Untersecunde der Dominante hören ließ, während die Blas-Instrumente auf dieser heulten, und eine so zerschneidende Disharmonie verursachten, daß nicht allein das Musikchor, sondern auch der noch übrige Gesang verstummte. Nun erhob sich der Zug von der Kirche auf den Markt, wo ein feierlicher Hymnus vom Chor abgesungen wurde, bis hierauf das Ganze mit Musik, unter zahlreicher Volksbegleitung, auf den mit Zelten schön bekränzten Schießplatz zog, wo Vergnügungen unter Spiel und Tanz der Jugend warteten. Sämmtlichen Schulen der Knaben blickten aufgestellte Vögel zum Abschießen entgegen. Theilnehmende Erwachsene mischten sich unter das frohe Knaben-Spiel. An der Freude der Aeltern nahmen auch Fremde ungezwungen Antheil. In lieblichen Gruppen hüpften und sprangen die Knaben herum und wurden, wenn sie zerstreut waren, durch die Trommel wieder vereint. So endigte ein Tag in Freude und Lust, der dem Andenken der Bewohner Naumburgs gewiß theuer, und dessen Erinnerung dem fremden Theilnehmer immer angenehm seyn wird.

Z. R...s.

Aus Augsburg.

Es kostet mir wahrlich Mühe, mir meinen versprochenen Monatsberichten auch nur in hinkendem Gange zu bleiben, da sich so wenig von Bedeutung bei uns ereignet. Es giebt weder besondere Glücks- oder Unglücksfälle, noch Literatur- oder Kunstneuigkeiten; unser Theater ist auf der Wanderschaft und die Musik liegt um diese Zeit fast überall in der Mause; das politische Haus aber ist bestellet und wohl verwahrt, und daher hievon, wie von jedem anderen wohleingerichteten Privathause, wenig zu sprechen; die Unterhaltung endlich, welche uns das Erbauliche und Unerbauliche in den Häusern und Kammern der Mitbürger fern und nahe gewähret, behält man am liebsten bei sich, da es billig ist, daß man andere, die es eben so machen, mit gleicher Münze bezahle. Was soll man also berichten? — Der einst so verpönte Wetterdiscurs muß nothwendig wieder zu Ehren kommen. Ihr Augsburger Correspondent ist wenigstens weder der erste, noch der einzige, der sich in diese Asyl der Langweile gegen die Verfolgung derselben flüchtet. Vom Wetter demnach sey die Rede! — Diß nehme ich aber in der Hoffnung, dem angedeuteten Mangel an Materiale abzuhelfen, in einer entsetzlich weiten Bedeutung, wo es die Veränderungen in dem Zustande der sämmtlichen vier alten Elemente in sich faßt. Trösten Sie sich indessen; nur Ausserordentliches soll erwähnt werden. Das Erdbeben nun, welches sich bekanntermaßen bis in die baierischen Gebirge erstreckte, glaube ich auch hier ein wenig gespürt zu haben; allein niemand glaubt es mir. Ich muß freilich dazu bemerken, daß ich eben in den Zeitungen eine Stelle las, welche unter meinen Füßen eine ähnliche Bewegung hervorbringen nicht ganz ungeeignet gewesen wäre. Dann erschienen jüngst, bald nach Aufgang der Sonne neben der wahren zwei Nebensonnen. (Wenn Sie die Sonne für kein Feuer halten, so ist es um meine vorige hübsche Klassifikation geschehen, da ich sonst von keinem andern Feuer zu berichten weiß.) Wie es jedoch meistens zu geschehen pflegt, daß viele Köche die Suppe versalzen; so auch hier, indem alle drei Sonnen zusammen weniger Wärme spendeten, als sonst Eine. Jetzt führt die alte allein das Regiment wieder, und es geht merklich besser.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

197.

Freitag, am 18. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Des Fischers Klage.

Ein Fischer stand am stillen See
Und warf die Angel nieder,
Bald sah er auf mit leisem Weh,
Bald in die Fluthen wieder;
Die Lieben barg ein frisches Grab,
Des Lebens Glück, des Alters Stab.

So steh' ich einsam — rief er aus —
Wer theilt mir Lust und Leiden?
O könnt' ich bald vom leeren Haus
Zur ew'gen Heimath scheiden;
Die Hand wird matt, das Leben kühl,
Und ich bin jeder Welle Spiel!

Da zog ein Fisch mit starkem Schlag
Der Angel Haken nieder,
Die Angel zog den Fischer nach,
Er sank und kam nicht wieder.
Ihn barg der See in seinen Schoos,
Errungen war des Wunsches Loos.

Ernst Anschütz.

Der Köhler-Knabe.

(Beschluß.)

3. Die Nacht.

In der nahen Kirche hatte eben die Uhr zehn geschlagen, als Mutter Anne den Hausriegel vorschob, das Heerdfeuer einscharrte, dann das Licht löschte und sich zu ihrem, bereits tief schlafenden Cyriak legte. Diesmal hatte der fromme, aber so ermüdete Köhler nur den ersten und letzten Vers seines Abendliedes: „Nun ruhen alle Wälder ꝛc.“, das er gewöhnlich im Walde und daheim mit lauter Stimme absang, gebetet und schon halbträumend lispelte er noch: „Auch Euch, Ihr, meine Lieben, erschüttre kein Betrüben, kein Unfall noch Gefahr! Schlaft ruhig bis zum Morgen, Gott wolle für Euch sorgen; Euch schütze seiner Engel Schaar!“

In der Kammer an der Wohnstube stand schon zur Zeit ihrer Vorfahren das geräumige Ehebette. Zwischen den Gatten schlief, beider Liebling, Annchen. Kein Fenster, nur ein Gesachloch, nicht zwei Fuß im Geviertem, hatte die Hinterwand, vor welches ein Bret geschoben wurde. — Das zweite Stockwerk hatte, ebenfalls hinten, zwei Kammern, wo die sämmtlichen übrigen Kinder, nach dem Geschlechte gesondert, schliefen. Gleichfalls nur kleine Oeffnungen, ohne Fenster, gingen auf eine, an's Haus grenzende Bergwiese. — Hier schlummerten sorglos die Müden im süßesten Schlafe. —

Plötzlich ward Geyer durch den schrecklichen Schall der Sturmglocke aus einem schweren Traume aufgeschreckt. — Hatte er nicht vor wenigen Stunden Ahnung gehabt? — Zugleich vernimmt sein Ohr ein klägliches Rufen und Donnern an der Hausthüre, welche die Hausfrau so wohl verwahrte. Fast nackt eilt er in die Wohnstube und schon droht ihm der Dampf und die erstickende Gluth, welche von der Hausflur durch die brennende Thür dringen, unvermeidlichen Tod. Er stürzt aus dem Fen-

Digitized by Google

ster, ach! und denkt in der Angst nicht an Weib und Kinder! In dem Augenblicke stürzt der flammende Oberstock ein. Jammernd liegt der Verbrannte am Boden. Nur wenige Nachbarn — es war Mitternacht, und alle Bewohner des Dörfchens im ersten Schlafe — stehen, händeringend, um ihn her. Wüthend prasselt die helle Flamme und bald bricht die ganze Wohnung krachend zusammen. Hülfe, Rettung ist unmöglich, und Weib und Kinder begräbt der Flammenhaufen! In diesen will Geyer sich verzweifelnd stürzen, nur mit Mühe hält man ihn zurück. Endlich werden hinter der Brandstätte winselnde Stimmen auf der Wiese laut. Es war der zwölfjährige Martin und das kleine Annchen; ersterer vom Brande und durch den Sprung beschädigt, letzteres nackt, doch unversehrt. Jener hatte sich allein durch kühnen Sprung aus dem oberen Stock gerettet; für die übrigen Geschwister waren die Oeffnungen zu klein. Annchen ward von der Mutter aus dem Kammerloche geworfen, ihr aber folgen konnte sie nicht. So fand also die schwangere Mutter und fünf Kinder einen schaudervollen Tod im Brande! Hier sind ihre Namen und Alter: 1) Die Mutter Anne, 43 Jahr alt, 2) die Tochter Katharine 20½, 3) der Sohn Heinrich 17, 4) die Tochter Barbe 14, 5) der Sohn Konrad 9, 6) die Tochter Elisabeth 6 Jahr alt. — Welche Schreckensnacht auf den schönen Abend, den eine Familie in so glücklichstfrommem Vereine feierte!

Es brachten, leider! die gepriesenen Kohlen, welche das Leben dieser Familie auf lange fristen sollten, sechs Unschuldigen den grausenvollsten Tod. Ohne Zweifel gab es noch glimmende unter ihnen, der Schuppen hatte Zugluft und die Entzündung mußte demnach plötzlich über Hand nehmen. Auf dem Boden über ihm lagen mehr als hundert Gebunde ungereinigten Flachses. Sobald das Feuer diesen erreicht hatte, war die Rettung unmöglich und daher die schnelle Verbreitung des Feuers erklärbar.

4. Das Mitleid.

Der Vater und beide Kinder, die allein Geretteten, jammerten unaufhörlich um die Verbrannten; herzerschneidend war ihr Klagegeschrei. — Die Leichname jetzt zu suchen, war unmöglich, denn der anbrechende Tag fand einen rauchenden Schutthaufen. — Endlich wurden sie alle aufgefunden, theils mehr, theils weniger verstümmelt, wahrscheinlich schnell erstickt; der Anblick war herzerschütternd. — Am dritten Tage wurden sechs Särge, von zahllosen Zuschauern begleitet, zur Stätte der Verwesung getragen. —

Die Verlassenen fanden bald Aufnahme und Beistand; aber trostleer blieb besonders des Vaters Herz, nach kurzer Zeit vereinigte ihn der Tod mit den verlorenen Seinen. — Die nun ganz verwaisten Kinder fanden Wohlthäter. Annchen ward von Verwandten erzogen und des Knaben Martins erbarmte sich ein menschenfreundlicher Beamter in der nahen Stadt. Ohne Zweifel hatte dieser keine andere Absicht, als ein Werk der Barmherzigkeit an dem Verlassenen zu thun, vielleicht auch sich an dem Knaben einen Aufwärter zu erziehen; allein es fand sich bald, daß der Aufgenommene vorzügliche Anlagen und viel Lernbegierde habe, welche Entdeckung dem Beamten herzliche Freude machte.

5. Die Flucht.

Diese angenehmen Verhältnisse heilten, gemeinschaftlich mit der Zeit, die tiefen Wunden des Kindes- und des Bruderherzens. Der arme, scheue, dem Feuertode entsprungene Köhlerknabe ward bald ein blühender, munterer Jüngling. Väterlich liebte den gelehrigen, wackern Schützling der Wohlthäter und gab ihm manche Stunde frei, um sich noch andere nützliche Kenntnisse zu verschaffen und Freuden seines Alters zu genießen. Schon jetzt sah derselbe in dem angehenden Schreiber den künftigen, sehr brauchbaren Staatsdiener und machte ihn darum zum Gegenstande seiner Gunstbezeigungen. — Aber wie verderbend war nicht schon so oft das zu starke sogenannte Wohlwollen unter ähnlichen Verhältnissen! Ach, es wird dann zum wahren Uebelwollen! Wohl möglich, daß dem Lieblinge vielleicht schon mancher Fehler übersehen ward, daß noch immer das Mitleid sprach; gewiß aber, daß der Wohlthäter Ernst und Strenge mit der schonenden Liebe hätte verbinden sollen; gewiß, daß jene heilsamer oft, als Liebe sind. — Martin Wolfrum ward verführt! Böse Gesellen verdarben ihn. Der Beliebte gerieth nach und nach in Schlingen, die ihn immer mehr umstrickten. Heimlich ward gezecht, gespielt und ausgeschweift. Dem väterlichen Wohlthäter konnte Martins Jubelleben nicht ganz verborgen bleiben; väterlich waren die Ermahnungen des Gönners, aber — die Warnung kam zu spät! Das spärliche Taschengeld reichte nicht hin, die nun schon gewohnten Bedürfnisse zu befriedigen.

Digitized by Google

Es ward geborgt, dann betrogen, dann — gestohlen! Solcher Weg entsprach des Wohlthäters Aussichten nicht! Wohin führt auch nun wohl Martins Pfad?

Das Entwenden eines Paares silberner Schuhschnallen, die seinem Wohlthäter gehörten und einem dortigen Juden verkauft wurden, entschied über sein Geschick. Der Dieb ward entdeckt und mußte nun verhaftet werden; mit Schmerzgefühl gab der Beamtete den Befehl, doch Martin floh, sein Schicksal ahnend, wie er ging und stand. Der den Flammen Entsprungene entsprang jetzt der brennenden Schande. Seine Verlassenschaft deckte zwar den Diebstahl, aber lange, lange trauerte der zweite Vater um den verlorenen Sohn. — Mehrere Monden lang irrte der Flüchtling umher; ungewiß, wohin er sich wenden, was er beginnen solle? Er fand sich endlich nach Hamburg, und ging als Matrose zur See. —

Hier gäbe es für den Romanschreiber ein breites Feld und einen schönen langen Zeitraum zu Erdichtung wundersamer Abenteuer. Ich könnte meinen Kohlerknaben Schiffbruch leiden, an einer unbekannten Insel landen lassen, oder ihn nach einem der Raubstaaten schicken und mit den Perlen eines Harems in fuße, aber halsbrechende Verhältnisse stellen, muß aber, als Erzähler einer wahren Begebenheit, aus Mangel an Nachrichten, eine Lücke von sechszehn vollen Jahren unausgefüllt lassen.

---

6. Der Beduinenfürst.

Ja, als solcher hat Martin Wolfrum, der als Köhlerknabe sein Thaldörfchen verließ, dann als Abschreiber entfloh, sein Vaterland und seinen Geburtort wieder besucht! — Ich beklage noch jetzt, daß keiner seiner Landsleute das Vertrauen des so merkwürdig gewordenen Mannes zu gewinnen verstand, um dessen gewiß sehr interessante Begegnisse der Welt mittheilen zu können. Was ich davon erfuhr, soll ihr kund werden. — In der, seinem Geburtorte zunächst gelegenen Stadt hatte Wolfrum einen prächtigen Wagen stehen lassen und wanderte, von einer halbschwarzen Gattin (der Versicherung nach, einer Araberin von fürstlicher Abkunft) begleitet, zu Fuße nach dem Thaldörfchen; es folgte ihnen mohrische Dienerschaft: aber sein Herz soll verschlossen, sein Blick umwölkt gewesen seyn. Gewiß war er jetzt nicht so glücklich, als einst in seinem Köhlerkittel, denn ihm fehlte bei allem Gold und Glanze das Kleinod — Zufriedenheit. — Er forschte vor allem nach Schwester Annchen. Auf der Brandstätte war schon längst wieder eine Wohnung errichtet, in welcher diese, seit kurzem an einen Handwerker verheirathet, lebte. Die Geschwister erkannten sich lange nicht; daß Herz mußte den Dolmetscher machen und führte sie einander entgegen. Aber nicht lange verweilte Wolfrum in dem alten Vaterlande. — Man erzählt, der unermeßlich reiche Mann habe hier bleiben wollen; auch sey ihm eine Domaine zum Kauf angeboten worden; allein die Gattin willigte nicht ein und sehnte sich zurück in die Heimath. Wolfrum's einziger Wunsch war nun, daß ihn Schwester Annchen und ihr Mann nach Arabien begleiten möchten; doch dazu war, bei aller Willfährigkeit derselben, eine längere Vorbereitung nöthig, als einst der fliehende Schreiber brauchte. Der Bruder ließ deßhalb einen schweren Wechsel für die Reiselustigen zurück und ging nach Hamburg voraus. Dort vereinigten sich, nach wenigen Wochen, die Geschwister und steuerten dem andern Welttheile zu.

Noch im Jahre 1806 schrieb Wolfrum an einen Freund in seinem Geburtorte. Klagen über die Unruhen in seiner Gegend und — heftige Sehnsucht nach Europa machten den Hauptinhalt des Briefes aus. Er erwähnte nur beiläufig, daß Annchens Gatte während der Seefahrt gestorben sey, die Witwe in seiner Nähe lebe, wieder geheirathet habe, aber sich, leider! sehr unglücklich fühle.

Anekdote.

Der Sohn des Bürgers. N... zu K... war auf Wanderung gegangen, hatte aber seit einigen Jahren seinem Vater gar keine Kunde mehr von seinem Aufenthalt gegeben. Familienangelegenheiten wegen wünschte er darüber bestimmte Nachricht zu erhalten. Er ließ also nachstehende Auffoderung in die Zeitungen einrücken:

„Meinen Sohn, Jakob N..., Tischlergesellen, der, unwissend wo? herumreiset, bitte ich „dringend um schleunige Adresse."

K. M—r.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Augsburg.

(Beschluß.)

Was die Luft insbesondere betrift (mögen strenge Kritiker auch über meine Denk- oder Naturwissenschaft — Logik und Physik — spotten) zeigte sich an demselben Tage auf ihrem unsichtbaren Grunde ein Regenbogen mit einer artigen Reflexion. Wässerige Dünste endlich bildeten an diesem Abende den sonderbarsten Nebel. Er hatte sich auf den Boden gelagert, war von seltner Dichtigkeit und reichte bis an die Aeste mittelmäßig hoher Bäume. Die Gegend glich einem Meere, worüber die Kronen der Bäume und die Spitzen der Kirchthürme gleich Inseln und Felsen empor ragten. Sie werden mir es nicht bestreiten, daß dieser merkwürdige und ereignißreiche Tag der Aufmerksamkeit Ihres Correspondenten würdig war. Wie gern hätte ich Ihnen noch von der großen feurigen Kugel erzählt, welche neulich des Morgens früh an München vorüber zog, und mit einem überaus hellen Schimmer die ganze Stadt erleuchtete; allein dieselbe würdigte uns leider keines Besuches, obwohl sie, eine Position entfernter, sich wieder sehen ließ. Vielleicht hielt sie uns ihres Lichtes nicht bedürftig, oder fürchtete keine aufmerksamen Beobachter zu finden, da sie etwa vernommen haben mochte, daß der, unserem trefflichen Herrn Professor Stark zugesagte Theodolit und Refractor noch nicht angelangt sind. So eine Kugel kann sich irren; wenigstens hat die Münchner Sternwarte eben auch keine andern Beobachtungen laut werden lassen, als welche sie aus dem Munde unastronomischer Schildwachen sammelte. Um Verzeihung! die Sternwarte hat meines Wissens gar nichts gesagt. Auch Ihnen wünscht gutes und merkwürdiges Wetter

Ihr — C —

Aus den ägyptischen Wüsten.

(Nach der Revue encyclopédique.)

Cailliaud fährt fort immer interessantere Entdeckungen in den Wüsten, welche Afrika umgeben, zu machen. Dieser junge Reisende rechtfertigt durch seine ausdauernde Hingebung die Hoffnungen, die man von ihm hegte, und den Schutz, welchen die französische Regierung ihm angedeihen ließ. Seine letzte Reise führte ihn in westlicher Richtung sehr weit. Jetzt ist er auf der Rückkehr nach Aegypten begriffen. Alles giebt zu vermuthen, daß, ehe er nach Europa wieder kommt, er Gegenden entdeckt haben wird, durch welche man deutliche Kenntnisse von den Wegen bekommt, welche in das Innere des östlichen Afrika führen.

Nachdem Cailliaud im November 1819 die Ruinen von Memphis besucht hatte, richtete er seinen Weg auf der Straße von Fayoum, nach der Oase des Siwah. Nach neuern Briefen von ihm und Drovetti, vom 14. Jan. und 14. Febr. 1820, hat er glücklich alle Schwierigkeiten besiegt und alle Gefahren eines Weges überstanden, welchen vor ihm noch kein Europäer betreten hatte, und nicht nur bis in's Einzelne die Gegend von Siwah und ihre Denkmäler untersucht, sondern auch die kleine Oase, bis zu welcher noch kein neuerer Reisender vorgedrungen war. Hier möge Einiges über die Gegenden, welche er durchreiste, als Vorläufer seiner ausführlichern Mittheilungen stehn.

In dem Reiche Fayoum fand er glücklicherweise einen Scheik, der, mittelst einer Summe Geldes, darein willigte, ihn nach Siwah zu geleiten. Weder in Alexandrien, noch in Tertonah hatte er einen Scheik finden können, der die Unternehmung hätte wagen wollen. Allen waren noch die Gefahren gegenwärtig, welche der Oberste Boutin auf seiner Reise nach Siwah zu ertragen hatte. Und in der That war auch alles, was Cailliaud an Schwierigkeiten und Beschwerden auf seiner ersten Reise erduldet hatte, Kleinigkeit gegen das, was ihn hier befiel. Ein höchst gefährlicher und mühseliger Weg, besonders aber der Fanatismus der Einwohner von Siwah selbst, stellten ihm unverhergesehene Hindernisse in den Weg, die er anfangs für unübersteiglich hielt. Zweimal mußte seine Begleitung zu den Waffen greifen und sich mit den Mogrebinen-Arabern schlagen, und nur nach einem Marsche von 19 Tagen durch die Wüste, wobei sie 15 Tagereisen zurücklegten, jeder von täglich 10 bis 12 Stunden, kam er endlich in Siwah an. Selbst diejenigen, welche die öphischen Wüsten durchreis'ten, werden Mühe haben, sich von den Beschwerden einer solchen Reise einen Begriff zu machen.

Kaum war Cailliaud bei seiner Bestimmung angekommen, als er auch, ohne einen Augenblick zu verlieren, die Tempel besuchte, welche auf dieser Oase liegen. Er maß und zeichnete sie. Es sind deren drei. Der erste ist von ägyptischer, die beiden andern sind von griechischer Bauart. Außerdem giebt es noch daselbst sehr viele Ueberreste. Die ägyptischen Ruinen zu Umbede scheinen die wahren Ueberbleibsel des berühmten Tempels des Jupiter Ammon zu seyn. Er war von zwei Höfen umgeben. Seine Länge betrug 45 bis 50 Metern (140 bis 150 Fuß). Was man davon noch sieht, beträgt 11 Metern. Unterhalb des Tempels ist ein großer unterirdischer Gang und ein abgesonderter Ort, der zum Orakelgeben dienen konnte. Cailliaud hat sich nicht darauf beschränkt, die Denkmäler zu beobachten und von ihren Trümmern genaue Messungen zu nehmen, er hat auch die physischen Productionen dieses Landes untersucht, so wie dessen Umfang, den Handel der Einwohner, ihre Sitten und Gebräuche. Hier stehe ein Zug aus der Beschreibung, die er in seinen Briefen davon giebt. „Ein großer Theil der Stadt Siwah ist ganz sonderbar gebaut. Er besteht nämlich aus einem einzigen großen Hauptgebäude, dessen Mauern 45 bis 65 Fuß hoch sind, so daß man 10 Etagen über einander erblickt. Darin leben mehr als 2000 Menschen; so daß das Ganze einem Ameisenhaufen gleicht. Bloß verheirathete Personen dürfen diese ungeheure Caserne bewohnen. Außerdem giebt es noch andere ähnliche, jedoch nicht so große Gebäude zur Wohnung für Unverheirathete und junge Leute."

(Der Beschluß folgt.)

Anzeige.

Ich habe die Oper: „Der Deserteur", Musik von Monsigny, umgearbeitet und durchaus neu instrumentirt, so, daß diese Oper, für die jetzige Zeit eingerichtet, gleichsam wieder neu da steht. Buch und Partitur correct geschrieben, wird gegen Einschickung des Honorars von acht Friedrichsd'or sogleich verabfolgt.

Karl Friedrich Eberd,
Musikdirector bei dem Magdeburger Theater.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

198.

Sonnabend, am 19. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Die Entstehung der rothen Rose.

In drei Sonetten.

1.

Einst blühte still, von wenigen gesehen,
Ein lieblich Kind des Frühlings, eine Rose,
Im Lilienkleide, unter weichem Moose,
Auf Mirtis duft'gen, meerumflossnen Höhen.

Und nickend unter leisem Blüthenwehen,
Umgaukelt von des Schmetterlings Gekose,
Wer in der holden schneegewohnten Schooße
Unschuld und Demuth süß vereint zu sehen.

Und zarte Jungfraun, keusch wie sie und rein,
Beseligt ihrem Dienste sich zu weih'n,
— Sie einigte ein süßes Schwesterband —

Verpflegten sie mit sorgsam zarter Hand,
Und Jener Name, liebend nur genannt,
Ertönte laut im weiten Blüthenhain.

2.

So glänzt sie manches Jahr im reinsten Lichte.
Am Morgen neigt sie das beperlte Haupt,
Daß man in ihrem Kelch zu lesen glaubt
Des nächt'gen Traumes rührende Geschichte.

Ihr Leben gleicht dem zarten Lenzgedichte,
Von blüh'nden Myrthen prangt sie rings umlaubt,
Kein Nord ihr je ein Nachbarblümchen raubt,
Zephyre huldigen dem blassen Angesichte.

Und durch der Abendröthe Purpurglanz
Singt Ptolemeis süße Zauberlieder,
Es neigen Blumen sich zum duft'gen Kranz;

Und rauscht die Nacht mit dunklerem Gefieder,
Umgaukeln Elfen sie im Reihentanz,
Und Sterne nicken freundlich zu ihr nieder.

3.

Doch einst verklärt Lunens Silberwagen
Das Thal: da nah'n im Sinnenwahne, weh!
Zwei Sterbliche sich der geweihten Höh',
Der Unschuld heil'ger Altar wird zerschlagen.

Und sieh', wie plötzlich — kaum wag' ich's zu sagen —
Der Rose Antlitz, weiß wie reinster Schnee,
Sich purpurn senkt ob jener Frevler Näh',
Als könne sie's vor Schaam nicht aufrecht tragen.

Und so in brennend morgenrothen Wangen
Soll sie seit jener Stunde ewig glühen.
Und wenn im Lenz den engen Raum wir fliehen,

Und nach der bunten Flora's-Welt verlangen,
Seh'n wir in keuscher Schaam die Schwestern prangen,
An keuscher Jungfraun Busen still verblühen.

Franz Müller.

Werny.

Parabel.

Werny, der sechszehnjährige Sohn eines blinden Greises, ging an einem hellen Frühlingsmorgen in die blühenden Gärten Leanders, des reichen Nachbars. Glanz und Freude lachte rings umher, und Alles blühte in freier, üppiger Schönheit. Er aber ging still und traurig durch die Laubgänge des Gartens, denn seine Seele war voll tiefen Kummers. — Er dachte den Reizen einer freien, glücklichen Jugend nach, und sein Herz fühlte sich zum erstenmale beklommen und beengt. Ein heißer Durst

nach höherem Wissen schwellte sein Herz, und seine Fähigkeiten verlangten nach Entwickelung; aber heilige Pflichten fesselten den weiterstrebenden Geist, denn er konnte den hülflosen Vater nicht verlassen, und mußte die Sehnsucht bekämpfen, die ihn hinaus rief aus der heimathlichen Stille, in die reiche, herrliche Welt. Sinnend schritt er daher und seufzte tief. Trübe Bilder stiegen aus der Zukunft herauf, und umwölkten sein Gemüth. Er sah sich im Kreis der Menschen zurückgesetzt, verachtet, als ein unnützes Mitglied der Welt. Denn er wußte in seiner Bescheidenheit nicht, daß die Liebe, die er im Stillen übte, höher stand, als alles Wissen der Erde.

So kam er zu dem tiefern Theile des Gartens. Dichter verschlangen sich die Pfade, schattige Bäume säuselten Kühlung herab. An einem Rasensitz stand er still, ein Springquell trieb seine Krystallwellen dicht vor ihm mit lustigem Sprudeln empor, und seitwärts grünte ein Rosenbusch, der war nahe an den Rasensitz gepflanzt, daß seine Zweige sich darüber hinwölbten, gleich einer Laube.

Und der Knabe ließ sich auf der Rasenbank nieder, denn das Plätzchen war kühl und angenehm, und einladend zum Nachdenken. Seine Blicke fielen auf den Rosenstrauch, dessen Knospen noch klein und unansehnlich waren, indeß sich die Rosen im Garten überall entfaltet hatten, — denn die Zeit des Blühens war längst gekommen. Und er betrachtete sie schweigend, und es verwunderte ihn dessen sehr.

Da trat der Gärtner hinter dem Gebüsch hervor, und nahte sich dem sinnenden Knaben. „Du scheinst dem geheimen Wirken der Natur zu lauschen, begann der freundliche Mann, — was sinnst Du in stiller Betrachtung?“

Ich traure über den Rosenstrauch! — erwiderte Werny: denn er steht im Schatten und entbehrt gänzlich des erquickenden Lichtes, daher wird sich auch keine seiner Knospen entfalten! — Wie kam er doch in den einsamen Hain, getrennt von den blühenden Schwestern?

„Ich hab' ihn hieher verpflanzt, — begann der Gärtner: denn Leander liebt vor allen diesen stillen einsamen Platz; bald wird der Rosenstock Blumen treiben, dann wird Leander mir danken, und diese Rosen werden ihm lieber seyn, als der Blumenflor der Gärten weit umher!“

Aber der Knabe sprach traurig: Siehe, mich dauert des Stocks; seine Kraft ist gestört, und er wird nimmer gedeihen gleich den übrigen.

Da lächelte der Gärtner, und sprach: „Laß ihn der Blüthen auch weniger treiben! er wird dennoch erfreuen vor Allen, denn er schmückte die Stunden des Einsamen mit Duft und Glanz, und blühte für ein dankbares Herz, indeß Jene auf den Höhen des Gartens im Strahle der Sonne erbleichen! Verpflanze ich aber den Stock dereinst auf eine hellere Stelle, so wird er mir lohnen mit dreifacher Pracht, denn er sammelt im Schatten des Haines Fülle und Kraft, um sie dereinst im reichen Segen zu entfalten!“

Der Gärtner schwieg; der Knabe aber brach sich schweigend ein Rosenblatt, und nahm es mit sich nach Haus. — Sein Blick aber war heiter, als er die Gärten verließ; heiliger schien ihm sein stiller Beruf, und er nahte der väterlichen Hütte mit freudiger Eil.

„Ja, du soderst von Jedem nur nach seiner Kraft, sprach er getröstet zum Himmel empor, und wirst nicht zürnen, wenn ich auch zurückbleibe vor den Jünglingen allen! — Auch die stille That der Liebe gilt vor Dir, und Du schreibst jegliche in dein Buch, und lässest aus ihrem Schooße den Segen hervorgehen und den unvermelklichen Frühling!“

Agnes Franz.

Künftiges Schicksal der Thiere.

Ob die Thiere bloße Maschinen sind, ob sie Seelen haben, und von welcher Beschaffenheit diese seyn mögen? darüber haben sich in alten und neuern Zeiten berühmte Philosophen gestritten, ohne daß der Streit völlig entschieden ist. Ich erinnere mich aber nicht, daß diejenigen, welche den Thieren Seelen zugestehen, über deren Fortdauer Muthmaßungen geäussert hätten. Mir scheint es indessen wahrscheinlich, daß auch selbst das Thier, wenn es stirbt, nicht vernichtet werde. Warum sollte die Substanz, die es beseelte, nicht fortdauern können? Warum nicht einer mehreren Ausbildung in einem neuen Leben, unter veränderten, günstigeren Umständen, fähig seyn? Ist es wahrscheinlich, daß ein allgütiges Wesen einer so großen Menge von Geschöpfen das einzige Leben auf der Erde bloß dazu gegeben habe, um es unter Leiden und Drangsalen hinzubringen? Und dieß ist doch der Fall mit den mehrsten Thieren, die der Mensch ihrer Freiheit beraubt hat, entweder damit sie für ihn arbeiten, oder ihm zur Speise, oder auch zum Vergnügen dienen sollen.

Digitized by Google

In Europa giebt es kein edleres Thier als das Pferd, und doch haben selbst die, welche dem Anscheine nach ein höchst gemächliches Leben führen, ihre Plagen und, wenn sie das Unglück haben, alt zu werden, ein trauriges Ende. Das mit kostbaren Decken, mehr zum Putz als zum Schutz gegen die Kälte, belegte Kutschpferd eines Großen in St. Petersburg, wenn es um Mitternacht, bei einer Kälte von 18 bis 20 Grad, auf der Straße eine oder zwei Stunden warten muß, bis sein Herr vom Souper aufsteht, würde sich lieber in den warmen Stall eines Bauers wünschen, der es selten oder nie bei Nacht gebraucht. Ist es zu alt oder zu steif, im vollen Trabe durch die Straßen zu rennen, so mag es hernach sich vor einem Frachtkarren langsam zu Tode ziehen, und seine Kameraden beneiden, die bei den Reisen großer Herren auf Einer Meile todt gefahren werden. Könnte manches Pferd eines Fiacres zu Paris oder des Unternehmers einer Stagecoach in England, seine Biographie schreiben, so würde sie ein gefühlvoller Mensch ohne inniges Mitleiden nicht lesen können. Wenn nun vollends der Mensch die Marter der Thiere sich zum Vergnügen macht, wie bei den Stiergefechten der Spanier, den ehemaligen Thierhetzen in Wien, den Hahnenkämpfen der Engländer: Welche Bestimmung für ein unschuldiges Geschöpf, das einzigemal, welches es existirt, grausamen Launen des Menschen zum Spiel zu dienen! Das Schoshündchen eines sanften Mädchens, und die Katze einer kinderlosen Witwe etwa ausgenommen, haben alle übrige Hausthiere der Beschwerden viele zu ertragen, und in der Regel einen gewaltsamen Tod zu erwarten. Aber selbst die in Freiheit lebenden Thiere sind mancherlei Plagen ausgesetzt. Fast jedes hat seinen Feind, der auf sein Leben Jagd macht, jedes wird von Insekten gequält; die mehrsten müssen ihr Futter mit Lebensgefahr suchen; oft leiden sie Hunger, und in harten Wintern sterben viele aus Mangel an Nahrung. Manche leiden von Hitze, manche von Frost. Wenn der Mensch ohne sein Verschulden leidet, so findet er darin einigen Trost, daß er weiß, sein Leben kann nicht lange dauern, und daß ein besserer Zustand darauf folgen werde. Von beiden hat das Thier keine Vorstellung, und es genießt bloß der Wohlthat, daß es die Furcht vor dem Tode, vermuthlich, nicht kennt. Ich sage vermuthlich, denn in einigen Fällen scheint es diese Furcht allerdings zu fühlen. Ein Schaaf, in dessen Gegenwart schon andere geschlachtet worden sind, sträubt sich, so viel es kann, wenn es die Reihe trifft.

Es scheint, daß sich von der Gerechtigkeit und Güte des Schöpfers weit eher erwarten lasse, er werde auch die geringeren Kreaturen in einem zweiten, mit wenigern Beschwerden verknüpften, Leben veredlen, als daß er sie hier auf Erden für immer vernichten sollte. In diesem Gedanken liegt auch für gefühlvolle Menschen eine Beruhigung, wenn sie mit ansehen müssen, wie so oft von gefühllosen Menschen Thiere, ganz ohne Noth, gequält und zu Tode gemartert werden.

v. Göckingk.

Antonio da Allegri, Correggio genannt.

Fromm, treu und gut, ohn Falsch und frei vom Neide.
War, hoher Meister, stets dein schönes Leben,
Und deines großen Herzens reinste Freude
Bei eigner Noth an Aermere zu geben.
Geprüfet, heimgesucht vom herbsten Leide,
Erkaltete doch nie dein göttlich Streben;
O ew'ge Schande muß es dem erwerben,
Der unter Kupfer dich im Wald ließ sterben!

An Gerhard von Kügelgen.

(In Bezug auf obiges Gedicht.)

Dein Vorbild starb durch böser Buben Neide,
Der Mord auch nahte deinem reinen Leben!
So sanft du hin, der du den Deinen Freude,
Und reiche Lust uns Allen stets gegeben!
Ach, wessen Herz wär' jetzt wohl frei vom Leide,
Und wer wohl würdigt nicht dein göttlich Streben?
So durftest ew'gen Ruhm du dir erwerben;
Mit dem Bewußtseyn, ist's wohl schwer zu sterben?

Amalie Schoppe, geb. Weise.

Anekdote.

Karl II. floh nach der Schlacht bei Boscobel. Richard Pendrill, ein lustiger Weidmann, war sein Führer in der dunkeln, stürmischen Nacht. — Der müde Klepper des Königs strauchelte bei jedem Schritte. Richard, sprach Karl, du hast mir aber auch eine klägliche Mähre gegeben. — Ich konnte keine bessere finden, erwiederte der Jäger: und Ihr müßt auch bedenken, gnädigster Herr, sie ist nicht gewohnt, die Last von drei Königreichen auf dem Rücken zu tragen.

L.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus den ägyptischen Wüsten.

(Beschluß.)

Zu Siwah blieb unser Reisender 14 Tage. Zeit genug, um seine Arbeiten darüber so zu vollenden, wie er sich solche vorgesetzt hatte. Die Bretterbedachungen, die er unternahm, geben wenig Abwechslung von dem, was Browne gefunden hat.

10 Meilen westwärts von Siwah liegt ein Ort, der die Sand-Insel Araschi heißt. Hier sollen sich auch alte Denkmäler befinden. Caillaud hat sich die größte Mühe gegeben, dahin zu gelangen, aber die Einwohner haben alles Mögliche angewendet, um ihn zu verhindern. Vergebens versuchte er, neben tausend andern Mitteln, auch die List; alles war unnütz, er scheiterte, wie Browne, bei diesem Plane. Nach einem großen Rath, den sie hielten, eröffneten ihm die Einwohner, daß sie alle umkommen würden, wenn sie ihn in diese geheimnißvolle Insel vordringen ließen. Sie soll den Säbel und das Siegel eines Propheten enthalten, und ein eingewurzelter Aberglaube läßt sie fürchten, daß, sobald diese Talismane daraus hinweggenommen werden, auch ihre Unabhängigkeit verloren gehe. Sonach wird also der Weg zu dieser Insel über Siwah für die Europäer noch auf lange unzugänglich bleiben. Nach hartnäckiger aber in seinen Vorsätzen, als jene Einwohner, hat Caillaud den Plan gefaßt, über Alexandrien dahin sich zu begeben. Auch schmeichelt er sich, von dieser Stadt aus zu der Oase von Audjilah und nach Boganzi, wo sich zwei Tempel befinden, zu kommen. Von da kann man, seinen Berichten nach, in 7 Tagen zu der Sandinsel Araschi gelangen. Mit Freuden sieht man daraus, welche unerschütterliche Standhaftigkeit unsern jungen Reisenden beseelt.

Er wird uns unstreitig auch eine treue Beschreibung von der Quelle geben, welche Diodor und Curtius die Quelle der Sonne nennen, und die bald kalt, bald warm fließen soll. Browne versichert dieß auch, und Belzoni, der ebenfalls dort gewesen seyn soll, wird uns bald noch mehr darüber sagen.

Einen südlichern Weg, als den verfolgend, der ihn nach Siwah gebracht hatte, langte Caillaud auf der kleinen Oase an. Von daher ist sein letzter Brief. Unterwegs hat er einen Salzsee, zwei Stunden von Osten nach Westen zu lang, angetroffen. Unstreitig ist dieß ein Natronsee. Die Analyse, einer Flasche Wassers daraus, die der Reisende an Jomard nach Paris geschickt hat, wird dieses bald in's Klare bringen.

Am 10. Januar 1820 war also Caillaud auf dieser kleinen Oase angekommen, und wollte zwei Monate dort bleiben. Schon beschäftigte er sich damit, einen topographischen Plan dieser ganzen Gegend, nicht ohne häufigen Umwillen der Einwohner, zu entwerfen. Bis zum 14. Jan. hatte er auf der Oase noch kein bedeutendes Denkmal entdeckt, aber viele Ruinen von Wohnungen und die Ueberbleibsel eines römischen Triumphbogens gefunden.

Caillaud's Absicht ist nun, seinen Weg nach Süden fortzusetzen, und die übrigen Oasen auch zu besuchen, nämlich die von Farafré, 4 Tagereisen von der kleinen Oase, wohin noch kein Europäer kam, die von Dakel, welche Drovetti neuerdings besuchte, und die auch Belzoni sah, und endlich die von Kharaeh, wo unser Reisender schon auf seiner ersten Reise so viele seltene Denkmäler entdeckte. Dann will er den Sommer in Theben zubringen, und im Winter nach Dakel zurückkehren. Alsdann wird er alle Oasen und das ganze Land, das zwischen Siwah und der Straße von Darfur liegt, untersucht haben.

Drovetti's Beschreibung der Oase von Dakel giebt Kunde von den Ruinen von Tempeln darin, und einer großen Anzahl Dörfer. Die Oase von Balat, bis zu welcher er vordrang, liegt nordwestlich von Kharaeh, ungefähr 50 Meilen von Esné. Er war der erste Europäer, der bis zu diesen abgelegenen Gegenden gelangte. So kennen wir also schon, statt daß man sonst in den ägyptischen Wüsten nur drei Oasen annahm, deren fünf, nämlich: Siwah, die kleine Oase, Farafré, Dakel und die große Oase von Theben.

Florenz, am 13. Julius.

Seit einigen Abenden spielt man hier: Elise, Oper von Sim. Mayer. Sie gefiel schon an andern Orten, und gefällt auch hier, weil die Musik voll Leben und Empfindung ist und sich den Worten höchst gefällig anschmiegt. Auf die Mariani ist die Mombelli gefolgt, welche in der Aschenbrödel den größten Ruhm erntete. Auch Taeci gefiel, aber mehr durch sein Spiel, als durch seinen Gesang. Ersteres ist immer wahr und im Charakter. Der neue Sänger Lauretti hat durch richtige Intonation und angenehme Stimme die Gunst des Publikums gewonnen. Giova hat aus der diebischen Elster ein neues Ballet gemacht, in welchem er der Oper ganz treu geblieben ist, und sie nur noch mit neuen, angenehmen Bildern ausgeschmückt hat. Es gefällt, jedoch nur, als Ballet der zweiten Ordnung.

Ofen und Pesth, im August 1820.

Die hiesige Bühnen-Verfassung erhielt durch die Anstellung des Hrn. Ehlers, als Geschäftsleiter, einen, für das Wesen der Kunst, günstigen Umschwung. Die faden Schauspiele und ekelhaften Possenspiele sind fast gänzlich verbannt, und dafür: Egmont, Minna von Barnhelm, Emilie Galotti, die Jäger, Dienstpflicht, Elise von Valberg, an der Tagesordnung; da aber nicht jeder Abend mit einem so gediegenen Werke besetzt seyn kann, so weiß Hr. Ehlers von den minder bedeutenden Stücken eine kluge Auswahl zu treffen, und läßt: die Indianer in England, den Wald bei Hermannstadt, Welche ist die Braut?, Johanna von Montfaucon, und auch zuweilen ächt komische Lokal-Lustspiele (aber nie schmutzige Zerrbilder) mit obigen Stücken, in einem verhältnißmäßigen Wechsel. Von Opern stehen durch ihn: Richard und Zoraide, Agnese, der umsichtige Kaffeesieder, und der neue Don Juan, welche mit der Zauberflöte, Vestalin, Elisabeth, Johann von Paris, Tancred, auf beiden Bühnen alternirten. — Von der Opern-Gesellschaft sind die bedeutendsten Glieder: die Herren Gned, Ehlers, Geyer, Zimmermann; die Damen Hürtner, Geyer, Cibulka. Vom Schauspiele die Hrn. Melchior, Korntheuer, Schmidtmann, Grabow, Grimm; die Damen Klumeszky, Ehlers, Walla. — Das Orchester zählt viele brave Künstler.

(Nebst einer Beilage.)

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

33. Sonnabend, am 19. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Heil).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Bemerkungen auf einer Reise von Breslau über Salzburg durch Tyrol, die südliche Schweiz, nach Rom, Neapel und Pästum im Jahre 1818, von Toussaint von Charpentier, königl. preuß. Oberbergrathe. Leipzig, Göschen. 8. 1ster Theil 300, 2ter Th. 272 S.

Schon wer mit regem Gefühl für Kunst und Naturschönheiten, mit Interesse für Volks- und Menschenleben Italien durchreist, wird gern die Erscheinungen des Augenblicks mindestens für seinen eignen Nachgenuß zu fesseln suchen, und so entsteht leicht ein Tagebuch, das uns theuer und werth ist, und indem es in seiner Individualität nothwendig eigenthümliche Ansichten gewähren muß, auch von Freunden mit Wohlgefallen gelesen wird. Von da ist nur ein kleiner Schritt dahin, es auch dem größeren Publiko mitzutheilen, das sich ja geist- und gemüthvollen Schriftstellern selbst so leicht befreundet, und so erhalten wir seit einiger Zeit, bei der unter den Deutschen reger gewordenen Reiselust, eine bedeutende Anzahl von Reisebeschreibungen, die zwar meist über dieselben Gegenstände bei gleicher Richtung der Reise uns Nachricht geben, aber doch auch wieder in sich wesentlich von einander verschieden sind, wie die Reisenden selbst. Komme nun noch, wie bei vorliegenden Bemerkungen, ein besonderes Studium hinzu, und hier das bergmännische geologische und zoologische, so wird die Färbung des Gemäldes noch verschiedener von den schon früher aufgestellt gewesenen, und die und da treten auch wohl ganz neue Umrisse hervor. So wird denn auch dieser, wie er sich selbst Seite 5 bezeichnet, neue oder wißbegierige Reisende seine Leser angenehm unterhalten, und nicht selten, besonders in den ihm eigenthümlichen vorgedachten Studien, nützlich belehren, und wir können ihn einem recht großen Kreise empfehlen. Er beobachtet mit Fleiß, Ruhe und Scharfsinn, sein Styl ist geläutert, seine Erzählung von dem, was er sah, unterhaltend. Geist und Herzlichkeit thun sich an vielen Stellen kund, und ein leichter Witz schwebt oft erheiternd über dem Ganzen, nur wünschten wir, daß er sich nicht manchmal allzu weit von demselben hätte fortreißen lassen, wie namentlich sogleich S. 5. mit der Vergleichung des Montblanc, der Petersknppel und der mediceischen Venus, S. 106 mit der Wirthin aus Harlem, und S. 193, Th. 2, mit der Venus Kallipygos geschehen.

Der Weg, welchen der Verfasser nahm, ist auf dem Titel bereits angedeutet. Im ersten Theile findet man, für den Mann vom Fach, besonders interessante Beschreibungen der Salinen zu Ebensee, Berchtesgaden und Reichenhall, so wie der Salzbergwerke zu Hallein, Beschreibung des Salzgebirges bei Bex, und eine Abhandlung über die Gletscher und deren Vor- und Rückwärtsgehen. Ein Contour einer Raphaelischen Madonna, nach einem Gemälde, welches der Verf. im Pallast Pitti in Florenz fand, und welches er für das ihm fast liebste aller Raphaels in Italien erklärt, begleitet diesen Theil.

Im zweiten Theile spricht sich der Verf. am längsten über Rom aus. Man kann vielen seiner Bemerkungen und Ansichten gewiß den Beifall nicht versagen, wenn sie auch mitunter etwas keck hingeschrieben sind. Besonders hat er das Leben und Treiben in den dortigen höhern und mittlern Kreisen gut beobachtet und davon ergötzliche Schilderungen gegeben. Etwas zu hart verfährt er S. 132 gegen Canova, dagegen ist es ein sehr wahres Wort zu seiner Zeit, was er S. 148 von den Deutschkünstlern spricht. Fast zu wenig sagt er über Neapel, doch schildert er diese Stadt voll ächt italiänischen Lebens und ihre Umgebungen mit kräftigen Zügen. Von S. 256 bis 268 giebt er noch einige mineralogische Bemerkungen, besonders über die Lava, welche für jeden Leser verständlich und interessant, für Gegnossen aber noch bedeutender seyn werden.

Die vier Alter des Lebens. Von Charles Pougens. Nach der 2ten Aufl. des Originals frei übersetzt von Fr. Gleich. Leipzig, Reklam. 1820. 8. 102 S.

Das Original ward in Frankreich mit dem entschiedensten Beifalle aufgenommen, und gleich nach seinem Erscheinen in's englische, italiän., spanische und holländische übersetzt. Eine Uebertragung in unsere Sprache war daher wohl auch wünschenswerth, und sie ist in sehr geschickte Hände gerathen. Fr. Gleich hat mit Treue im Geistigen, aber mit Freiheit im Worte sein Original übertragen, und dadurch seine Aufgabe vollkommen gelöset. Ob nun solche prosaische Gedichte, oder vielmehr Gedichte in Prosa, bei uns Deutschen überhaupt ansprechen dürften, ist eine zweite Frage. Wohl wäre zu wünschen, daß unsere deutsche Prosa mehr ausgebildet würde, als es gewöhnlich zu geschehen pflegt, daß man schärfer über den Wohlklang derselben wache, daß die Wortfolge wie das Gewebe der Perioden regelmäßiger geordnet, schärfer bezeichnet würde, aber in ihren Bildern, Wendungen, Ausschmückungen u. s. w. muß sie sich doch stets wesentlich von der rythmischen Poesie unterscheiden, und so dürften Beschreibungen, Gefühlschilderungen, Bezeichnungen, wie die sind, welche das vor uns liegende Büchlein enthält, durchaus in das Gebiet der letztern gehören, und stets werden wir beim Lesen derselben diese Auszeichnung vermissen, so sanft uns auch die milde Luft, die daraus haucht, umweht, und so innig uns mehrere Scenen anziehen, welche mit den zartesten Farben gemalt sind, oder die Kennzeichen der reinsten, tiefsten Empfindung tragen. Wer das Original nicht zur Hand hat, lasse

Digitized by Google

ja durch das Lesen dieser wohlgelungenen Uebertragung sich eine recht genußreiche Stunde schaffen.

Gesammelte Blätter von Treumund Weltentreter. Dritter Band. Prosa und Poesie. Leipzig, Gleditsch. 1820. 8. 348 S.

Die zahlreichen Freunde, welche sich die ersten beiden (auch bereits in diesen Blättern angezeigten) Bände dieser Sammlung erworben haben, werden auch diesen Band mit gleicher Achtung und Freude in die Hand nehmen, und sich nicht täuschen. Denn er enthält des Guten und Schönen sehr viel. Vor allem aber ist für die meisten der prosaischen Aufsätze, welche die größere Hälfte desselben bilden, das kurze Vorwort des Verf. an die Leser nothwendig zu beherzigen, welches also lautet: „Es giebt etwas für den Menschen, welches nicht mannigfaltig genug gesagt und nicht einfach genug festgehalten werden kann. Hier, wie früherhin, haben wir dieses Etwas im Auge gehabt. Jedoch: „Eines schickt sich nicht für Alle"; und: „der Glaube ist nicht Jedermanns Sache." — Was nicht dahin gehört, ist Zugabe." — Aus diesem freilich etwas dunkel angedeuteten Gesichtspunkte müssen besonders die drei letzten Aufsätze: VIII. Auch et was über Mystik und Mysticismus. IX. Der neue Mensch, und X. Das Geheimniß des Lebens, angesehen werden, wenn Stellen, wie S. 205, gehörig gewürdigt und verstanden werden wollen. „Nur der Geheiligte vermag Wunder zu thun, aber er vermag es in Augenblicken des gesteigertsten Lebens. So die Apostel, so die, die ihnen gleichen, oder gleichen werden. Es hat keine Noth, daß die Welt mit Wundern überschüttet werde, denn sie ist dermalen mit Heiligen nicht überschüttet; aber vielleicht ist die Zeit nahe, wo durch die Rückkehr Einzelner zur Heiligung des Lebens, zum geheiligten Leben, auch die Kraft der Wunder sich wieder offenbaret, die das Kennzeichen des den Menschen beseelenden göttlichen Geistes, die, wie die Sehergabe, wie die Gabe der Weissagung, das Siegel ist, das Gott auf den von ihm geschaffenen neuen Menschen drückt."

Auch in der Einleitung I, S. 18, spricht der Verf. den Zweck dieser Aufsätze bestimmt aus. „Es ist ein Punkt, um den sich alle bewegen, es ist das Eine, was Noth ist, zunächst Noth ist: der Glaube. Mit dem Glauben ist alles gefunden, was der Mensch bedarf, um weiter zu kommen. Mit dem Glauben ist aber noch nicht alles gethan, oder vielmehr noch gar nichts gethan; denn der Glaube ist eben kein Thun, sondern nur eine Hingabe. Gott suchen und finden ist das wahre Glück. Und die Hindernisse dieses Glücks aus dem Wege zu räumen, die Schritte zu demselben zu erleichtern, ist das Geschäft dieser Blätter." Und dieses erfüllen sie denn auch mit Fleiß, Innigkeit, Treue, und den sichtbar der tiefsten Seele wie dem von diesem Gegenstande durchdrungenden Gemüthe entströmten Worten. Die Aufsätze selbst, welche nach und nach zu diesem Ziele führen, haben die Ueberschriften: II. Die rechte Richtung. III. Die rechte Stimmung. IV. Seelenfriede. V. Ueber den falschen Lebenszwang. VI. Wo es der philosophischen Moral fehlt. VII. Was ist Sünde; woran sich dann die bereits erwähnten drei letzten schließen.

Der poetische Theil hat 3 Abtheilungen. I. Religiöse Poesie. Hier zuerst ein längeres didaktisches Gedicht in Hexametern und Pentametern, überschrieben: Der Heiland. In Bildern nach der heiligen Schrift. Eine wohlthuende, innig-religiöse Dichtung, deren Faden man gern nachgeht durch das Leben unsers Erlösers, 1) in Geburt und Kindheit, 2) im Wunderleben, 3) in Leiden und Tod, und 4) in Auferstehung und Himmelfahrt. Es folgen hierauf II. Worte des Glaubens in einzelnen Liedern voll Frömmigkeit, worin wir nur das Spielende der Heiligkeit des Gegenstandes für unwürdig erachten, z. B. in dem Liede, Neue Pflege:

Mein Herz, das ist ein Garten,
Ich bin der Gärtner drin,
Und thu ihn ämsig warten,
Mit treu-vergnügtem Sinn.

Lang hab' ich zwar verschmähet
Der Arbeit mich zu weihn;
Mannch Sämlein drein gesäet,
Es wollte nicht gedeihn.

Auch ist „Sämlein" kein Diminutiv von Saamenkorn, und es hätte wenigstens richtiger „Körnlein" heißen müssen. So verstehen wir auch durchaus nicht, was in dem „Mystischen Worte" der Schluß sagen will:

Des Weltenheiligthumes letzte Pforte
geht strahlend auf in dem geweihten Worte:
Vermählung. Dieses Zeichens tiefer Sinn
weis't auf des Werdens hohes Ende hin.

Wie schön verständig ist dagegen, was der Dichter in der II. Abtheilung, „Aus häuslichem Kreise" unter der Ueberschrift: „dem Abendthränchen" singt:

Ein Wassertröpfchen zart und klein,
Da hängt es, wie die Perle rein,
Und taufend Farben spiegeln sich
Im Wassertröpfchen inniglich.

Jetzt fließt ein neues Tröpfchen zu:
Das erste schwankt aus seiner Ruh,
Doch hält es sich mit inn'rer Kraft,
Die beiden Tropfen Einheit schafft.

Hangt sich ein drittes Tröpfchen an:
Nun ist's um Ruh' und Halt gethan;
Das Tröpfchen groß, das Tröpfchen schwer,
Es sinkt, und fällt, und ist nicht mehr.

In der dritten Abtheilung, „Lieder aus geselligem Kreise", giebt sich der Dichter der Fröhlichkeit hin. Finden wir ihn auch hier weniger in seiner Sphäre, als in Gesängen ernsterer Betrachtung und tieferer Empfindung, so werden doch auch einige dieser (dem Anschein nach ächten Gelegenheits-) Gedichte bei ähnlichen Gelegenheiten, wie die sind, welche sie feiern, gern gesungen werden. Und so heißen wir denn auch diesen dritten Band des geehrten Pseudonymen herzlich willkommen.

Th. Hell.

Ankündigungen.

In der Baumgärtner'schen Buchhandlung in Leipzig sind folgende Bücher erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Coligny, Admiral von Frankreich. Trauerspiel in 5 Akten, von Eduard Marschner. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Wie der Stoff des Stücks schon an und für sich höchst interessant ist, indem er den Factionsgeist

Digitized by Google

der katholischen und der aus ihr neu entstandenen jungen Glaubens-Parthei, mit der aus ihm hervorgegangenen berüchtigten Bluthochzeit dargestellt, so wird er's noch mehr durch die höchst interessante Behandlung des Dichters. Aus der Tiefe des Gemüths geschöpfte, wahre, sich durchgängig treu bleibende Charakterzeichnung, lebendige Handlung, wohlgeordnete Scenenfolge, originelle überraschende, aber deshalb doch nie zu kühne Wendungen, eine immer dem Stoff der Rede angemessene reine Sprache, fließender Dialog, treffende Bilder ohne damit zu überladen — alles dieß sind Vorzüge, welche das Trauerspiel zieren.

Ein möglichst vollständiges spanisch-teutsches und teutsch-spanisches Wörterbuch, woran der königl. baierische Kämmerer und vormalige Kreisdirector, Frhr. Theresius von Seckendorff, dermalen in Nürnberg, schon über 10 Jahre arbeitet, und welches, nach einem sehr mäßigen Ueberschlage, zum allermindesten funfzigtausend Wörter, Bedeutungen, Redensarten und Berichtigungen enthält, die noch in keinem Wörterbuche der spanischen Sprache vorkommen, nähert sich seiner Vollendung, so daß der erste Band in einigen Monaten der Presse übergeben werden kann. Dieß einstweilen zur öffentlichen Kunde, um Kollisionen vorzubeugen, und zur Nachricht für diejenigen Herren Buchhändler, die geneigt seyn möchten, den Verlag des Werks an sich zu bringen. In diesem Falle wollen dieselben belieben, sich unmittelbar an den Verfasser in frankirten Briefen zu wenden; ausserdem würde er die Herausgabe auf eigene Kosten besorgen.

Der Einsender dieser Ankündigung, welcher Sprachforscher von Beruf ist, mehrere Vergleichungen und Würdigungen lexikographischer Arbeiten anzustellen veranlaßt war, und besonders Gelegenheit hatte, das oben angezeigte Wörterbuch in der Handschrift zu prüfen, kann den Fleiß, die Sorgfalt und Gründlichkeit des Herrn Verfassers, in seiner methodischen Durchführung aller einzelnen Wörter und Redensarten, nicht genug rühmen, und man darf ohne Uebertreibung versichern, daß dieses Buch nicht blos als spanisches Lexikon, sondern auch als teutsches Sprachwerk zu den klassischen gehören wird. — Wenigstens wird der Nebel verschwinden, welchen Wageners Wörterbuch noch auf so manchem hat ruhen lassen, wie wenn es zur Ehre des Sprüchwortes hatte arbeiten wollen, daß dem Teutschen das Spanische immer noch spanisch vorkommen müsse.

In der Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin erschienen folgende empfehlungswürdige technologische und ökonomische Werke, welche durch jede solide Buchhandlung des In- und Auslandes (in Dresden bei Arnold) zu haben sind:

Hermbstädt, S. F., Chemische Grundsätze der Kunst Bier zu brauen, oder Anleitung zur theoretisch-praktischen Kenntniß und Beurtheilung der neuesten und wichtigsten Entdeckungen und Verbesserungen in der Bierbrauerei; nebst einer Anweisung zur praktischen Darstellung der wichtigsten engländischen und deutschen Biere, so wie einiger ganz neuen Arten derselben. Zweite durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. Mit 3 Kupf. 2 thlr.

— — — Chemische Grundsätze der Kunst Branntwein zu brennen, theoretisch und praktisch dargestellt. Nebst einer Anweisung zu Fabrikation der wichtigsten Liqueure. Als Anhang die zweite verbesserte Aufl. des Herrn A. S. Düportal's Anleitung zur Kenntniß des gegenwärtigen Zustandes der Branntweinbrennerei in Frankreich. gr. 8. 556 Seiten. Mit 12 Kupfertafeln 4 thlr.

— — — Chemische Grundsätze der Destillirkunst und Liqueur-Fabrikation, oder theoretisch-praktische Anleitung zur rationellen Kenntniß und Fabrikation der einfachen und doppelten Branntweine, der Crême's, der Oele, der Elixire, der Ratafia's und der übrigen feinen Liqueure. gr. 8. Mit 4 Kupfertaf. 2 thlr. 16 gr.

— — — Anleitung zu der Kunst wollene, seidene, baumwollene und leinene Zeuge ächt und dauerhaft selbst zu färben; desgleichen Leinwand und baumwollene Zeuge zu bleichen, und gedruckte Kattune so zu waschen, daß die Farben nicht zerstört werden. Zum wirthschaftlichen Gebrauch für städtische und ländliche Haushaltungen. gr. 8. 12 gr.

— — — Gemeinnütziger Rathgeber für den Bürger und Landmann, oder Sammlung auf Erfahrung gegründeter Vorschriften zur Darstellung mehrerer der wichtigsten Bedürfnisse der Haushaltung, so wie der städtischen und ländlichen Gewerbe. gr. 8. 4 Bände. Von den ersten beiden erschien bereits die zweite verbesserte und vermehrte Aufl. Mit 1 Kupfertaf. Sauber geh. à 18 gr. 5 thlr.

Bei E. A. Stuhr in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Ueber Zufriedenheit und Lebensglück. Von J. S. Bail, Ober-Consistorialrath ꝛc. Mit 1 Kupf. elegant geheftet. 1 thlr. 8 gr.

In der jetzigen bewegten Zeit, wo so viele unangemessene Wünsche nur zu leicht Gehör finden, ist eine Schrift, wie die angezeigte, ganz dazu geeignet, das Herz zu beruhigen und zu lehren, wo wahre Zufriedenheit und wahres Lebensglück zu finden ist. Dieß beweist der nachstehende Inhalt.

Glaube, Liebe, Hoffnung sind die Grundlagen der menschlichen Zufriedenheit. — Innerer Friede und heiterer Sinn. — Es waltet die ewige Weisheit und Liebe in dem Wechsel des Lebens. — Wie bewahren wir bei dunklen Führungen Gottes unsere Zufriedenheit. — Die Hoffnung an eine ewige, seilige Fortdauer enthält die Vollendung unserer Zufriedenheit. — Von dem Einflusse des Christenthums auf einen ruhigen und frohen Lebensgenuß. — Lehren der Weisheit für die, welche ein frohes und zufriedenes Leben führen wollen. — Suche dein Glück nicht ausser dir, sondern in dir. — Beherrsche deine Leidenschaften. — Mäßige deine Ansprüche an die Welt und an die Menschen. — Betrachte deinen Beruf als einen Auftrag von Gott, und erfülle treu deine Pflichten. — Beschränke deinen Aufwand und sey wirthlich. — Ueberzeuge dich, daß du in jedem Stande nützlich und glücklich seyn kannst. — Sey genügsam — genieße und entbehre. — Denke bescheiden von deinen Verdiensten. — Strebe nach einem guten Vernehmen mit Andern. — Gewöhne dich, alles von der besten Seite anzusehen. — Was nicht zu ändern ist, das ertrage mit Geduld und Hoffnung. — Beobachtungen und Bekenntnisse einer gebildeten, frommen Frau über die Wege, auf welchen so viele Menschen nach Glück und Ruhe streben. — Philorast an Kriton über die Mittel zur Zufriedenheit. — Rath, der Weise. — Der

Digitized by Google

Frohsinnige. — Der vom Schicksal Unabhängige. — Rechtfertigung der Vorsehung, oder über das Mißverhältniß zwischen Tugend und Glück. — Erinnerungen aus dem Leben einer religiösen Frau — über den Glauben an die väterliche Regierung der Welt — als Quelle des innern Glücks. — Lehren eines frommen, sterbenden Vaters für seinen einzigen Sohn, über den sichersten Weg froh und glücklich zu werden. — Gedichte. — Lebens-Glück und Lebens-Genuß. — Lebens-Weisheit. — Das Herz voll Liebe. — Das reine Herz.

(Ist auch in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben.)

In der Jägerschen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (in Dresden bei Arnold) zu haben:

Gemälde häuslicher Glückseligkeiten für Jungfrauen, von Wilhelmine von Halberstadt, Vorsteherin einer von ihr selbst errichteten weiblichen Lehr- und Bildung-Anstalt. Erstes Bändch. 8. broch. 18 Gr. od. 1 fl. 21 kr.

Man erwarte hier nicht bloße Aufmunterungen oder Ermahnungen für das Erwerben und Anwenden dessen, was zu jenem schönen Ziele führt, sondern ein, in einfach gemüthlicher Sprache dargestelltes, schönes, aber erreichbares Familiengemälde, in dem Alle im Charakter des Zweckes handelnd, das junge Gemüth ergreifen, und so von Stufe zu Stufe zur Beachtung und Erlernung jedes Wissenswürdigen führen. In diesem ersten Bändchen wird der naturgemäße Gang weiblicher Bildung — in so weit dieß nach der skizzirten Darstellung der häuslichen Scene im Plane der braven Verfasserin lag — klar und einfach entwickelt. Anziehend schön ist das Verhältniß zwischen Aeltern und Kindern, wenn gleich hin und wieder etwas idealisch gehalten, ohne deswegen romanhaft zu seyn. Nicht minder vortheilhaft spricht die Parthie vom Christfest und die Erzählung vom Jesuskinde und die richtige Ansicht über Deklamation, in Absicht auf weibliche Bildung, an. Höchst bedeutend ist überhaupt der Gegenstand der physischen und psychischen Pflege des neuen Menschen, den wir mit dem Wort „Erziehungskunst" bezeichnen, weil sich aus ihm jede Gemüthsvortrefflichkeit im Verhältniß zu allem, was dem Menschen heilig, ehrwürdig ist, herrlich entwickelt, und weil diese Pflege eine der vorzüglichsten, vom Schöpfer selbst bedingte, weibliche Berufspflicht ist.

Das ganze Werk soll in 4 Bändchen erscheinen und stufenweis alles enthalten, wofür das weibliche Gemüth, seiner naturgemäßen Bestimmung zufolge, mit weiser Liebe und Einsicht erfüllt seyn muß. — Das zweite Bändchen, mit dem Kupf. zum ersten Bdchn., erscheint zur Michaelismesse. Das dritte und vierte Bdchn. in der Ostermesse des nächsten Jahres. Subskribentensammler, welche bei ihren resp. Buchhandlungen für das Ganze verbindlich unterzeichnen, erhalten bei sechs Exempl. das siebente frei.

In der J. C. Hinrichsschen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (in Dresden bei Arnold) zu haben:

H. Hallam Esq., Geschichtliche Darstellung des Zustandes von Europa im Mittelalter. Nach der 2ten engl. Original-Ausgabe übertragen von B. J. F. v. Halem. In 2 Bänden. 1r Band. gr. 8. 1820. Holländ. Postpap. 3 Thlr. 12 Gr., weiß Druckpap. 2 Thlr. 16 Gr.

Unter den Kunstrichtern des In- und Auslandes ist nur eine Stimme über den Werth des vorliegenden Werks, insbesondere ertheilen ihm die heimischen Kritiker das in dem Munde des Britten vielsagende Lob, daß keines eine so gründliche und umfassende Entwicklung der vaterländischen Constitution enthalte, daß der Verf. selbst Robertson durch einen ausgebreiteteren Plan, umfassendere Ansichten, streng geschichtliche Anordnung, größere Fülle und sorgfältigere Kritik der Thatsachen übertreffe, auch im Ganzen sich durch feste, aber gemäßigte Freiheitsliebe, so wie durch meisterhafte Auswahl der Hauptereignisse, auszeichne. Wir glauben daher durch den Verlag einer Verdeutschung dieses trefflichen Werks, dessen Uebersetzer Treue und Vermeidung jo strenger Wörtlichkeit möglichst zu vereinigen gestrebt hat, allen Kennern und Liebhabern der Geschichte einen Dienst geleistet zu haben. Der zweite Band nebst vollständigem Register wird bis Michaelis d. J. erscheinen.

In der Reinschen Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen, auch bei Arnold in Dresden zu haben:

Südamerika, wie es war und jetzt ist, oder Ursprung und Fortgang der Revolution daselbst bis 1819. Von F. r. Mit dem Motto: Tandem bona causa triumphat. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Das Interesse, das jeder gebildete Mann an Südamerika nimmt, der Einfluß, den das Geschick jener Ländermasse auf Europa haben muß, ist so groß, daß diese Schrift nicht nur mit hinreißender Beredsamkeit geschriebene Darstellung jedem um so willkommener seyn wird, als der ruhmlich bekannte Herr Verfasser immer bemüht war, die Gegenwart mit der Vergangenheit in Parallele zu bringen. Das Motto spricht den Geist des Buchs schon hinreichend aus.

Die vierte vermehrte und verbesserte Auflage von

Fr. Kohlrausch chronologischem Abriß der Weltgeschichte für den Jugend-Unterricht,

ist erschienen und in allen Buchhandlungen für 8 gr., auf feinem Papier für 12 gr. zu haben.

Verzeichniß von Neuigkeiten, welche in der Arnoldischen Buchhandlung angekommen sind.

C. F. Bachmann, über die Geschichte der Philosophie, nebst einem Sendschreiben an Hrn. Etatsrath und Prof. Reinhold in Kiel. 2te Auflage. Jena 1820. 12 gr.

D. J. J. Waldenkeller, das Brenneisen, oder das englische Feuer, hinsichtlich seiner Wirkungen, seines Nutzen und Gebrauchs in der Thierarzneikunde. Mit 2 Kupfertaf. Nürnberg, 1820. 12 gr.

F. A. Ritgen, die Anzeigen der mechanischen Hülfen bei Entbindungen, nebst Beschreibung einiger in neuerer Zeit empfohlenen geburtshülflichen Operationen und einer verbesserten Geburtszange. Mit 1 Kupf. Gießen, 1820. 1 thlr. 20 gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

199.

Montag, am 21. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Das Gastmahl.

Ein Zithermann gegangen kam
In trüber Winternacht,
Und spielt' und sang des Herzens Gram
Vor eines Hauses Pracht,
Drinn viele Lampen herrlich leuchten;
Des Alten Auge Thränen feuchten.
Da droben schallt's: „Juhe! juhe!"
Da draußen stöhnt's: „O weh! o weh!
„Wie irr' ich so verlassen."

Graf Rodrich haus't im güldnen Saal
Mit Dirnen schön und jung,
Es weckt der kreisende Pokal
Des Taumels wilden Schwung,
Des Weines Purpur malt die Wangen,
Die Brust schwellt glühendes Verlangen;
„Tanzt, Mädchen, tanzt! schnell flieht die Zeit!
„Das Leben sey der Lust geweiht!"
Tönt's von des Jünglings Munde.

Der Nordwind braus't. Es seufzt der Greis,
Die Hand am Saitenspiel,
Das Haupt bedeckt mit Schnee und Eis:
„Gott, ist noch fern das Ziel?
„Wird mir kein menschliches Erbarmen
„In düst'rer Nacht? o weh mir Armen!"
Ihn drängt die Noth auf rauher Bahn,
Er schleicht die Treppe still hinan
Und weilt im Vorgemache.

„Trinkt, Mädchen, trinkt den goldnen Most!
„Ihn würzt des Kusses Lust,
„Ihr zaubert bei des Winters Frost
„Den Frühling in die Brust!" ...
„„Dir, Rodrich, Dir den Saft der Rebe!
„„Der Freudenvater Rodrich lebe!"" ...
„Was, Vater? laßt das ernste Wort,
„Es treibt die junge Freude fort."
Des Grafen Stirn sich wölket.

Da sprengt des Sturmes Allgewalt
Der Thüre Flügelpaar
Und geisterähnlich, bleich und kalt
Stellt sich der Sänger dar.
„O habt ein Ohr für meine Klagen!
„Wollt milde Hülfe nicht versagen!
„Ich gab mein Gut dem einz'gen Sohn,
„Und von der Burg, mit wildem Hohn,
„Vertrieb mich dann der Arge."

„Mein Vater!" ... „„Gott! Du, Rodrich, hier!"" ...
Es bricht des Greises Herz ...
„Weh, Dirnen, weh! o wehe mir!"
Der Reue bitt'rer Schmerz
Durchzuckt den Jüngling. „Vaterleben
„Hab' ich geraubet!" ... Angst und Beben
Treibt ihn an fernen Meeresstrand,
Jagt fort ihn, fort von Land zu Land;
Kann keine Ruhe finden.

E. Stöber.

Die Störungen.

Eine Posse.

Von Gustav Schilling.

Leib und Seele müssen verderben, rief der alte Mathematikus Halbmesser seiner Haus-Ehre zu: wenn Du nicht, heute noch, für ein anderes Quartier sorgst!

Der Papa hatte Recht! Es tagte kaum in dem armseligen Winkelgäßchen und wenn er, nach seiner Manier, herzhaft nies'te, so wackelte der ganze Stock. Die Küche war nicht breiter als ein Tän-

Digitized by Google

delschürzchen, aus den löcherigen Dielen der Wohnstube streckte sich bald ein gewaltiger Rattenschwanz, bald eine schnüffelnde Mäusenase und Halbmesser rannte mit der eigenen nicht selten gegen einen Vorsprung der vieleckigen Clausur. Die verschämte Katharine, sein einziges, liebenswerthes Kind, mußte, wegen der Enge ihres Alkövchens, vom Gang aus, in's Bett steigen und verschlief es gewöhnlich, weil Somnus, der Sandmann, die Gesunde wie ein Bräutigam festhielt und Helios, der Frühwächter, mit keinem Lichtstrahle zu ihr gelangen konnte. Dagegen schrie das Mädchen, des Nachts, mit unter hell auf, denn jene Mäuseschaar folgte dem Trieb alles Fleisches und trippelte ihr unterweilen gesellig über Mund und Brust. Zu allen diesem spukte es im Hinterstübchen und nebenan wohnte ein junger Tonkünstler, Herr Piper, der unsern Mathematikus, in der besten Absicht, beinahe aus der runzeligen Haut jagte. Halbmesser hatte nämlich, vor 55 Jahren, als Lehrling eines Mechanikers, die Weisen und Texte einiger Leblieder seines ungelustigen Meisters unsaglich lieb gewonnen. Zum Beispiel „Dorinchen, Zuckerschatz!“ ꝛc. — „Eupido wollte jungst“ ꝛc. — „Das Kanapeh ist mein Vergnügen“ ꝛc, und ihr Anklang reichte hin, den Alten mit magischer Gewalt zum Einstimmen zu bewegen. Piper hörte zufällig von dieser seltsamen Passion, ihm lag, aus Gründen, daran, dem alten, unzugänglichen Murrkopf interessant zu werden und er griff deßhalb, an jedem Feierabende, zur Flöte, um seinen Nachbar jenes Echo aus der nebelgrauen Vergangenheit hören zu lassen und damit den schlummernden Geist werther Erinnerungen gefällig an- und aufzublasen.

Halbmesser berechnete heute die Elemente der Bahn eines Kometen, welchen der Hof-Sternseher, seit Kurzem, neben dem Azelsafag im Bilde des Schwanes entdeckt hatte. Der brütende, Zahlen belastete Mann saß eben, gleichsam, auf der Spitze eines sphärischen Triangels fest; er konnte nicht loskommen, ihm brummte der Kopf und das Verzagen nahm allmählig überhand; da wurde Piper plötzlich drüben laut und flötete, hell und gemüthlich, die Weise des verjährten Schempertliedchens —

Das Kanapeh ist mein Vergnügen,
Drauf ich mir was zu Gute thu' ꝛc.

Der Papa vernahm, Trotz seines Sträubens gegen diese, höchst unzeitige Versuchung, die vertrauten, wohlthuenden Laute; er klammerte sich, in der Drangsal, an die eben gefundene, trinomische Wurzel einer neunten Potenz und drückte knirrschend die Augen zu. Doch die exegte Sucht blähte sich, wie Fauſt's Höllenpudel, elephantenhaft in seiner Brust, die Exponenten und Coefficienten stürzten, gleich dem Gewölle eines Kaleidoskopes, bunt über Eck und immer tiefer drangen die verwandten Töne und immer drängender erscholl der mystische Pudel im Innern. Er warf ergrimmt, aber verzückt, die Feder weg, er stimmte, nothgedrungen, erst leise, dann lauter und endlich aus vollem Halse ein und schloß zuletzt, erschöpft und tremulirend —

Die Seele schwingt sich in die Höh',
Der Leib bleibt auf dem Kanapeh!

Ulrike, seine Ehe-Consortin, hatte, seit geraumer Zeit, mit Schmerzen bemerkt, daß ihr Kätchen derselben krankhaften Mitleidenschaft unterworfen sey, nur aber mittelst edlerer Texte und Melodeien von dem Tonkünstler in Gährung gesetzt werde. Schlug Piper z. B. auf seiner Guitarre, das Lied: „Wo ich sey?“ das „Dein gedenk' ich!“ oder „Im süßen Taumel ꝛc.“ an, so ward Katharine, gleichviel ob sie strickte, oder stickte, Reis oder Erbsen las, blutroth und zubelos — sie flüsterte dann, nach Art der Aeolsharfe und stimmte endlich (wie verhin der Papa), nur leiser und harmonischer, ein. Die Mutter aber beschwichtigte ihre Wiedertönende mit Unmuth und Nachdruck: sie sagte, scheltend — Denk' an was Besseres und laß Dir den holden Taumel vergehen; denn wo der sey, da mag er bleiben! Der Piper ist nichts und hat nichts als seine Pfeifen und den Klimperkasten und treibt nur eine brotlose Kunst.

Als nun vorhin der Papa seine Seele, nolens, volens, in die Höhe geschwungen hatte und der Leib, erschlafft und windelnaß, auf dem Kanapeh und vor dem ungelösten Probleme zurückgeblieben war, stampfte derselbe mit beiden Füßen so heftig, daß die sämmtliche Mäuse-Gemeine Reißaus nahm, und rief, wie wir vernommen haben — Leib und Seele müssen verderben, wenn Du nicht, heute noch, für ein anderes Quartier sorgst.

Ja, auf der Stelle, versetzte die Mutter: ich wandere Straßen auf, Straßen ab, bis ein erwünschtes gefunden ist, und das Ausräumen wird uns, leider Gottes! nicht aufhalten. — Damit fuhr Ulrike in den Ueberrock, legte ihrem kleinlaut gewordenen Kinde den Grützbrei an's Herz, welcher eben zu kochen begann, und ging, um Dach und Fach aufzuspüren.

Digitized by Google

Nur ja ein rattenloſes Quartier! rief Kätchen der Mutter nach, und der Vater ſetzte hinzu — Vor allen fragſt Du — Hegen Sie Spielleute? — Der Reſt iſt erträglich!

(Die Fortſetzung folgt.)

Merkwürdiger Fall von Vielweiberei.

Am 22. Julius d. J. ward ein alter hinfälliger Mann, ſo mißgeſtaltet, daß er ſeit ſeiner Geburt ſich weder an- noch auszieben können, vor das Gericht von Surrey gefodert, weil er angeklagt war, noch bei Lebzeiten ſeiner erſten, eine zweite Frau geheirathet zu haben. Beide Frauen waren gegenwärtig. Das Erſcheinen der erſten Frau ſetzte alle Lachmuskeln der Anweſenden in Bewegung; ſie war im Geſchmack des vorigen Jahrhunderts gekleidet, ſchien wenigſtens 80 Jahr alt zu ſeyn, und bewillkommnete ihren treuloſen Eheherrn mit einem: „Ey Du garſtiger Hundsvott!“ Die letzt getraute Frau erſchien in beſſerem Aufzuge, und gab ihr Alter auf 70 Jahre an. Beide erwieſen dann durch unverwerfliche Zeugniſſe, daß ſie mit dem Angeklagten, die erſte im Junius 1808, letztere im März d. J. in aller Förmlichkeit getrauet worden. Auf die Frage des Richters an den Beklagten, was er zu ſeiner Entſchuldigung vorzubringen habe, gab dieſer eine ſchriftliche Vertheidigung ein, die er ſelbſt entworfen, ein Mitgefangener aber in Geſtalt eines Affidavits geſchrieben hatte, folgenden Inhalts: „Ich, Wm. Thomas, erkläre, daß ich unfähig bin, mir mein eignes Eſſen zu zerlegen, da ich weder Hände noch Füße habe, auch eben ſo wenig mich ohne Beiſtand aus- oder ankleiden kann. Ich heirathete Mary Staggs (die zweite Frau), die mich aber, als ſie noch nicht lange bei mir geweſen, rein ausplünderte, wobei Mary Johnſtone (die erſte Frau), die als Haushälterin mit mir gelebt, ihr geholfen hat; ſeitdem hat dieſe, weil ich ihr kein Geld geben wollen, mit Hängen gedroht. Ich erwerbe mir meinen Unterhalt durch den Verkauf von Zinnzeug auf dem Lande. Nun bitte ich Euch, liebe Herren, thut für mich, was Ihr könnt, denn die Johnſtone ſagt: ſie habe Einen gehangen, Zweie transportirt und mich wolle ſie auch an den Galgen bringen. Ich hoffe zu Gott, er werde mir und auch Euch alle Sünden vergeben, denn ich werde täglich hinfälliger, und werde bald Alters halber ſterben müſſen.“

Die Jury erklärte den armen (nicht in pecuniärer Hinſicht, denn er hat faſt 8000 Pfd. St. in öffentlichen Fonds ſtehen) Thomas einſtimmig „ſchuldig“, empfahl ihm jedoch der Gnade der Richter wegen ſeines hohen Alters und ſeiner elenden Körper-Beſchaffenheit, die ihn denn auch, dieſes berückſichtigend, nur zu einer dreimonatlichen Haft im Zuchthauſe verurtheilten.

Buchſtabir-Uebung.

Madame Bobu in Lyon hatte das Unglück, der erſten Magiſtratsperſon daſelbſt, Mons. de Verpillier, zu mißfallen. Auf einem Maskenballe entdeckte ſie dieſer trotz ihrer Verkleidung, nahte ihr, und ziſchelte ihr pöbelhaft in's Ohr: „Wie befinden Sie ſich Madame Ba, be, bi, bo, bu?“ Sie antwortete auf der Stelle: „Sehr wohl, Herr Ca, ce, ci, co, cu.“ — Eine Buchſtabir-Uebung, die ihm gar nicht gefiel.

(Aus den Memoirs of R. L. Edgeworth. London, 1820.)

Räthſel.

Amanda, in der Schönheit Fülle,
Den naſſen Blick zum Himmel ſchlägt.
Ihr hat der väterliche Wille
Die ſchlimmſten Feſſeln angelegt.

Frei ſieht die Trauernde, und Liebe
Triffe, wie ein Zauberſchlag, ſein Herz.
„Was wölkt den Himmel Dir ſo trübe?
Was zieht Dein Auge himmelwärts?“

„„Mich ſiehet, ſo ſeufzt ſie, jede Freude,
Mich Aermſte jeder Troſt verläßt!
Sieh meinen Finger, dieß Geſchmeide
Hat die Gewalt mir aufgepreßt.

Der, welchem ich gelobt, iſt Ritter,
Und, ach! der Ritter iſt nicht gut!
Auf einem dreigeſylbten Flitter
Des Stolzen ganzer Werth beruht.

Das, was er iſt und nicht iſt, blendet
Den Vater, der mein Ja gebeut.
Frig, wär's auch Dir von Glück geſpendet!
Noch hat kein Prieſter mich geweiht.““

Frig ſiegt. Auch er macht ſich den Alten
Durch die drei Sylben bald geneigt,
Und, wie die Sachen ſich verhalten,
Ein Körbchen klar dem Ritter zeigt.

Denn Friedrichs dreigeſylbtes Ganze
Mehr werth, als das des Ritters iſt.
Traut ihn in bräutlich ſchönem Glanze
Amanda, die Befreite, küßt.

Möge nun das Dreigeſylbte rathen,
Das „was er iſt und nicht iſt“ lehrt.
Mit tauſend Morgen goldner Saaten
Wünſcht's Mancher ſich als eignen Heerd.

G. Schmidt.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 8. August. In der Stadt. **Emilia Galotti.** Als im vergangenen Jahre, fast um dieselbe Zeit, die treffliche Schröder die Gräfin Orsina, als die letzte Gastrolle in der Reihe von Meisterdarstellungen, gab, welche sie uns vorführte, hat der Kritiker, dem diese Blätter so manche gediegene Beurtheilung dramatischer Productionen verdanken, sich in No. 214 — 16 derselben ausführlicher über den Charakter dieser sichtbaren Nemesis in dem Lessing'schen unsterblichen Werke und die rechte Art der Darstellung selbst, ausgesprochen; und wir können uns ohne weiteres darauf beziehen. Mad. Brede, welche als dritte Gastrolle ebenfalls jene schwierige Leistung übernahm, konnte sich der gefeierten Vorgängerin in mehreren einzelnen Stellen würdig an die Seite stellen. Freilich wohnt ihr nicht die Kraft der Stimme und der fügende Ausdruck des Auges bei, durch welche die Schröder manche Bühnenschönheiten in der höchsten Vollkommenheit hervorbringt, aber ein tiefes Studium der Aufgabe, eine edle Haltung, eine ächt künstlerische Bezeichnung vieler der in dieser Rolle so häufigen Uebergänge, besonders aber eine anmuthige Milde in den wenigen Punkten, wo dieses Gemälde eine solche Farbengebung zuläßt, waren ihr ganz besonders eigen, und erwarben ihr eine achtungsvolle Anerkennung. Eine Bemerkung können wir uns hierbei nicht versagen, welche wir bei Gelegenheit des Spiels der gefeierten Orsinen und auch jetzt wieder zu machen veranlaßt waren. Stets ward dieser Charakter zu sehr aus der Linie, auf welcher das ganze Stück geht, gehoben, und in ein tragisches Pathos hinübergestellt, welches ihn dem Wesen des Ganzen, gewiß nicht zum Vortheile eben dieses Ganzen, entfremdet. Emilia Galotti ist absichtlich von Lessing in Prosa geschrieben, um ein einfaches bürgerliches Trauerspiel darin zu geben, sonst hätte er eben so wohl, wie er es im Nathan that, den Rythmus des Verses hier anwenden können. Die Charaktere dürfen daher auch nicht auf die Spitze gestellt werden, welche das höhere Drama wohl erlaubt, ja sogar fodert, und einfache Wahrheit wird ihre Hauptbedingniß, sowohl in der Gestaltung, als in der Declamation. Mehr oder weniger geht man auch in allen den übrigen Rollen von diesem Gesichtspunkte aus, nur die Orsinen stellen sich alle höher, und declamiren oft mit einem Pathos, als ob sie durchaus nicht in den Kreis von Menschen gehörten, der um sie her vom Dichter gezeichnet ward. Freilich verführt die Rolle leicht dazu, und die excentrische Wälsche ist auch ein anderes Wesen als die Uebrigen, aber, wenn Haltung in das Ganze kommen soll, muß doch diese Absonderung nicht zu scharf seyn. Es würde höchst undankbar seyn, wenn wir neben der geachteten fremden Künstlerin nicht auch des gediegenen Spiels unserer einheimischen gedenken wollten, da sich Mad. Schirmer als Emilie, Herr Werdy als Odoardo und Herr Julius als Marinelli neue Lorbeeren in den Kranz ihrer Verdienste flochten.

Am 11. Aug. Auf dem Link. Bade. **Welcher ist der Bräutigam?** Herr Hillebrand gab den Langers als Gast. Lebendigkeit und Freiheit der Bewegung waren nicht zu verkennen, aber noch fehlte der letztern der feinere Anstand, den die Bühne bedingt, und der tiefere Ton der Stimme sagte der Munterkeit, welche diese Rolle durchdringt, an manchen Stellen nicht ganz zu.

Am 12. Aug. In der Stadt. **Emma di Resburgo.**

Am 13. Aug. Ebendaselbst. **Die drei Wahrzeichen.** Mad. Brede gab die Gräfin Elsbeth als letzte Gastrolle. Die ganze Vorstellung lahmte an der großen Hitze des Tages, und so schien auch die Gefeierte in ihre Rolle nicht mit der Aufmerksamkeit zu behandeln, welche wir bei ihren frühern Darstellungen mit Vergnügen bemerkten. Es wäre sehr zu wünschen gewesen, daß sie Gelegenheit gehabt hätte, noch in einer gehaltenern Parthie aufzutreten.

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, am 13 August 1820.

Die beiden Baßsänger Herr Hillebrand und Fürst wetteiferten vor etwa einem Monat auf unserer Bühne um den Preis. Beide sangen mehrere Arien zur Probe, und Hr. Fürst gab einige Rollen im Singspiel, was Hr. Hillebrand nicht konnte, weil die Oper, in welchen er aufzutreten wünschte, nicht im Gange sind. Beide bekundeten verschiedene Talente und Mängel; einer von beiden dürfte wohl Mitglied dieser Bühne werden, aber welcher, das ist noch ungewiß. — Hr. Karl Unzelmann, aus Weimar, sang mit seinen Gastspielen fort, und gab bisher noch (am 12. Julius) den Helm S. in Körner's Braut — ohne besonderen Erfolg —, den Thomas im Geheimniß — ganz vorzüglich — (am 13. Jul.), den Plumper in Er mengt sich in Alles — recht wacker —, den C. Ruf in der Schachmaschine (am 15. Jul.), gemahnt, aber ohne wahren Humor; (am 25. Jul.) den Johann in Macke für Macke — brav, dann noch den Mauser im Singspiel: Der reisende Student, Franz im Werther aus Bremen, den Fritz im Wildfang, den Truffaldino im Diener zweier Herren, dreimal, weil er sie meisterhaft durchführte, so daß Berlin noch keinen besseren Truffaldino, ja auch keinen solchen, sah; den v. Wolken in der Radirkalk und Thomas im Jary u. Bärely. Er erwarb sich fast immer ausgezeichneten Beifall und befestigte dadurch den früher schon gewonnenen Ruf eines der besseren komischen Schauspielers in Deutschland.

(Der Beschluß folgt.)

Berichtigung.

Durch weite Entfernung des Verfassers vom Druckorte, sind in dem Buche

Mamura, oder Blüthen aus Nordens Gärten, von F. A. Gebhard,

mehrere sinnentstellende Druckfehler eingeschlichen, die man zu verbessern ersucht. So ist auch Seite 113 ein Motto aus Gotter's Gedichten, zu einem Aufsatze, Lehre fürs Leben überschrieben, abgedruckt, der Aufsatz selbst aber durch Zufall weggelassen worden. Der Verfasser bittet diese sonderbare Stellung des Motto dadurch für entschuldigt anzunehmen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

200.

Dienstag, am 22. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Der gute Mann.

Ich bin ein herzensguter Mann,
Das kann ich ganz bescheiden sagen;
Denn keinen bessern findet man,
Wird man von Wien bis Canton fragen;
Die Trauben, die zu hoch mir stehn,
Die laß ich größern Menschenkindern,
Und immer laß ich gern geschehn
All jenes, was ich nicht kann hindern.

Das Reiten ist ein Hochgenuß,
Ein Wagen eine schöne Gabe,
Doch ich — ich trabe stets zu Fuß' —
Weil ich nicht Pferd noch Wagen habe.
Französ'sche Weine lieb' ich sehr,
Doch bring' ich nie sie auf die Zunge,
Denn sie zu zahlen fällt mir schwer; —
Sagt, bin ich nicht ein guter Junge?

Fließt Geld mir ein, so gäb' ich's gern
All meinen Gläub'gern, — aber leider
Reicht es nicht zu für all' die Herr'n,
Geb' ich's dem Wirth, so kränk's den Schneider;
Da ich nun keinen vorziehn will,
Damit's die andern nicht soll schmerzen,
Behalt' ich's selbst in aller Still'; —
Das zeugt doch von dem besten Herzen.

Und doch ist dieses Volk brutal,
Sie kamen neulich mit der Wache
Zu mir, verlangten, daß einmal
Ich Richtigkeit mit ihnen mache; —
Da mußt' ich mit der Wache gehn,
Ich folgte, ohne mich zu sträuben.
Wer kann zehn Häschern widerstehn? —
Das heißt doch weit die Güte treiben.

Jüngst ging ich singend ganz gemach
Bei einem Hause hin und wieder,
Da fiel ein Zimmermann vom Dach
Gerad' auf mich und schlug mich nieder,
Er hat sich nichts zu Leid' gethan,
Mir aber ging's bei weitem schlimmer;
Ich brach den Arm, ich guter Mann;
So opfr' ich mich für Andre immer.

Ich kenne viele reiche Herr'n,
Von ihrer Freundschaft hab' ich Proben,
Sie sehn in ihrem Haus mich gern,
Und ihre Küche ist zu loben;
Doch kam ich nie zum Speisen hin,
Weil sie das Bitten stets vermieden;
Ein guter Kerl, wie ich es bin,
Muß vor dem Lästigsein sich hüten.

Ich bin schon alt, die Zeit verrollt,
Gern schlöß' auch ich der Ehe Bande;
Doch weil mich keine noch gewollt,
Leb' ich im Junggesellenstande;
Was soll ich so ein junges Blut
Par force zu ihrem Glücke zwingen?
Nein, dazu bin ich viel zu gut,
Sollt' ich's auch nie zum Vater bringen.

Und kehrt der Tod einst bei mir ein,
Werd' ich mich willig ihm ergeben,
Und gar nicht widerspenstig seyn,
Obschon ich könnte ewig leben. —
Und alsogleich, wenn ich vergeh',
Geht mich den Aerzten zum Zerschneiden,
Es thut mir ohnedieß nicht weh,
Drum will ich guter Mensch es leiden.

J. F. Castelli.

Die Störungen.

(Fortsetzung.)

Kätchen nahm sich der Speisebereitung sorgfältig, aber seufzend an. Sie würzte den Haidegrütze mit gehackten Zwiebeln und einem, gestern aufge-

Digitized by Google

sparten Häringsköpfchen, welche ihm den sogenannten haut-gout mittheilen sollten, und bedeckte, während dem, den Heerd mit Thränen, die theils das Zwiebelgas, theils der Gedanke an die Veränderung des Quartiers herbei zog, denn sie liebte den herrlichen Menschen, den auch alle ihre Freundinnen in der Nachbarschaft um die Wette belobten, ohne sein Wissen, über Alles und seine Tonsprache machte ihr das Nest zum Feensitze. Ach, lieber, himmlischer Vater! seufzte die Trübselige: laß doch die gute Mutter nur dießmal kein Unterkommen finden, damit der brave Mann mein Nächster bleibe und ich nicht um die unschuldige einzige, Freude gebracht werde. Er ist so schön und so treuherzig, und seine Kunst erbaut und erhebt mein Herz zu Dir. Plötzlich stand der Gesegnete, wie hergezaubert, in der Küche. Katharine entsetzte sich dermaßen, daß er, gleich ihr, erschrack und mit schwankender Stimme fragte: bin ich denn so greulich und unwillkommen?

Das Mädchen war keines Wortes mächtig; ihre volle Brust strebte gewaltsam, nur die Aeuglein widersprachen seiner eben geäusserten Besorgniß und gaben ihm Trost.

Ich sah die Frau Mutter weggehen, fuhr er fort: und faßte mir ein Herz, um Ihnen zu eröffnen, daß Sie der Inbegriff meiner Wünsche und Gedanken worden sind, und daß ich alles aufbieten werde, den Haus-Altar zu begründen, wenn diese Liebliche ihn künftig mit mir theilen will?

Ein so blitzschneller Liebesantrag zwischen dem Breitopf und dem Wasserständer — von einem Mann ausgesprochen, mit dem Kathrinchen noch kein Wort gewechselt hatte und dessen Gegenwart hinreichte, sie ausser Fassung zu bringen, würde selbst eine Herzhaftere geängstet haben; wie viel mehr diese heilige Einfalt, welche noch nie mit jungen Männern in irgend einer nähern Beziehung stand und bis jetzt die Bälle, die Gesellschaft-Spiele und alle Mittel zur Ermuthigung, nur aus Mittheilungen kannte.

Gefall' ich Ihnen? fragte der Musikus, als Kätchen, von ihm abgewandt, den Brei rührte und aus falscher Scham das aufwallende Häringsköpfchen niederhielt — Sind Sie mir gut, stiller Engel? Würden Sie mir wohl, wenn meine Lage gesichert wäre, Ihr Ich, Ihr Glück, die Sorge für Ihre Zukunft anvertrauen?

So blindlings? wisperte Kätchen, ohne aufzublicken.

O, ich bin gut! fiel er, mit einem Ton und einer Zuversicht ein, die jeden Zweifel niederschlugen. Es klang, als ob sein Genius dieß Zeugniß aus dem Schornstein herab riefe.

Gut? wiederholte Kätchen: — Ja, ja! ich glaube es! Die innere Stimme spricht für Sie. Und mit dem mildesten Wehmuthlaute setzte sie hinzu: — Ach, ich bin arm und unbedeutend — doch will mein Gott, so wird sich's fügen.

Sein Wille geschehe! sagte der Gleichgestimmte: und unser tägliches Brot geb' er uns — heut' und immerdar!

Und immerdar! wiederholte die Jungfrau, bewegt wie ihr Andächtiger; sie faßte, in der Bedrängniß, den blechernen Löffel, sie kostete die fertige Speise. Da zog er des Mädchens bebende Hand mit diesem an den Mund, er schlürfte hastig den Rest aus und sagte: — Wir theilen dieses tägliche Brot! es binde, es verlobe uns!

Man kömmt! warnte Kätchen, den Fußtritt der Aufwärterin vernehmend; der Freund entfloh und jene trat herzu und pries die Rosenglurb der strahlenden Köchin, welche des Heerdes Lohe und die Flamme der Vesta gemeinsam verklärt hatten.

Im Stübchen spazierte während dem der alte Halbmesser, wie ein gekrönter Poet, auf und nieder. Er wußte nun, wenn der Komet des Hof-Sternsehers, den vorläufigen Elementen zu Folge, seinen niedersteigenden Knoten erreichen und dann, der Deklination gemäß, verschwinden und versinken werde. Er wandelte seelenfroh auf der Diagonale des alten Rattenkastens und brummte jetzt, aus eigenem Triebe, vom Kitzel der Selbstzufriedenheit gestochen: —

Dorindchen, Zuckerschatz!
Gieb meiner Wehmuth Platz!
Dein schwarzer Zorn Komet
Sey mir ein Lust-Planet,
So wird dein Irrlichtschein
Mein Blendlaternchen seyn!

Die Frau Halbmesser fand demnach bei ihrer Heimkehr den Himmel voller Geigen. Ihr Männchen hielt es mit dem Zuckerschatz, ihr Kätchen flötete: „Im süßen Taumel" und trug bereits jenen blechernen Löffel neben dem Blankscheit am Herzen, um ihn künftig, zum Gedächtniß dieser lieblichen, geheimen Küchen-Scene, vergolden zu lassen.

Wißt Ihr was Neues? sprach die Mama, vor Dorindens Sänger tretend: — das Quartier ist

Digitized by Google

gefunden! Vertraut nur mir! ich setze durch, was so leicht Keiner glückt. — Käthchen seufzte, still verdüstert, die Mama aber pries noch für ein Weilchen ihr eigenes Lob und dann die gedachte, künftige Wohnung. Sie ist spottwohlfeil, fuhr sie fort: ist wanzenfrei und rattenlos, auch wohnt kein Virtuose in dem ganzen vorstädtischen Viertel.

Aber sie liegt vermuthlich am Ende der Welt? versetzte Katharine.

Hierauf die Mutter: — An der Welt Anfange, Du Naseweis! im Paradiese, hinter der Nudelmühle, No. 729.

Der Mathematikus wiederholte die Nummer, er beschrieb mit dem Finger ein Wurzelzeichen und sagte: Sie ist der Cubus einer heiligen Zahl! Allen Respekt! das Omen ist lieblich —

Mit Deinem Cubus! schalt die Mutter: — ich rede von dem Haus, und das steht wie ein Tempel da, dem Fleischer Zärtlich angehörend, der weit und breit die beste Knackwurst macht. Der Hofkoch selbst zieht die von Zärtlichs. Sie nennen das Grundstück, in dasiger Gegend, den Bockkopf, weil ein solcher über dem Thorwege prangt. Auch soll es keinen Schneider leiden.

Aber ich schneidere ja! rief Käthchen weinerlich.

Ein Bockkopf? murmelte der Alte. Zimmerhin, wenn er nicht meckert; doch finde ich das Sinnbild abgeschmackt.

So ein alter löblicher Zierrath stört mich nun gar nicht, versicherte Ulrike: und zudem ist es friedsamer dort, als selbst in meiner seligen Mutter Leibe. Dort, Väterchen! kannst Du nach Herzenslust spintisiren, und keine Qual rühret Dich an. Ueber uns wohnt eine stille Familie und zu ebener Erde ein freudiges Mannsbild. Nicht etwa so ein Trompeter und Pauker, als der bewußte Störenfried neben an. Ein Duckmäuser, vielmehr, meinte die Wirthin, dem alle Welt zu weltlich sey; er heimle und schweimle und habe den Bandwurm.

Ach Gott! rief Kathrinchen: der kann uns anstecken! Und dann das verwünschte Wahrzeichen! Wenn mich nun Jemand fragt: — Um Vergebung, liebes Halbmesserchen? wo wohnen Sie denn jetzt?

Die geärgerte Mutter verneigte sich und sprach: Bei Zärtliche, im Bockkopfe, Ihnen aufzuwarten! gleich hinter der Nudelmuhle, Nummer siebenhundert neun und zwanzig. — Da wird der Jemand sagen: Er, sehn Sie doch! und uns beneiden. — Marsch! keine Sperenzien! hole den Grützbrei!

(Die Fortsetzung folgt.)

Liebe der Kinder.

Warum beseligt so hoch unschuldiger Kinder Umarmung?
Ihre Liebe, warum thut sie dem Herzen so wohl?
Siehe, der Himmel, so rein in kindlicher Seele gegründet,
Kennet nicht schmeichelndes Wort, heuchelt nicht fremdes Gefühl!
Ahnung ist es, es ist die heilige Stimme der Wahrheit,
Die es mit sanftem Vertraun hinzieht zu liebender Brust. —
Darum beseligt so hoch unschuldiger Kinder Umarmung,
Unbestechlich durchschaun kindliche Richter das Herz!

Agnes Franz.

Mangel an Zeit.

Viele Leute schreiben, sprechen und denken so viel über Laster und Tugend, daß sie keine Zeit haben, weder das eine noch das andere auszuüben.

(Aus Cotton Viele Dinge mit wenig Worten. London, 1820.)

Anekdote.

König Georg II., dem es oft schwer wurde, sich den Staatsgründen zu fügen, die seinen Räthen zur Richtschnur dienten, hatte einst eine erledigte Stelle von einiger Bedeutung einem Manne versprochen, den er verbinden wollte. Das Kabinet war anderer Meinung und wollte, eben so hartnäckig, als der König, sie durchsetzen. Bei der nächsten Sitzung wurde die Bestallung ausgefertigt und für den Namen Platz gelassen, um dem Könige durch die Frage, wessen Name eingerückt werden sollte, eine leere Höflichkeit zu erweisen. Aber wer sollte in das anstoßende Zimmer gehen, wo sich der König befand, und den Ausbruch des Aergers bestehen? — Man wählte den witzigen Lord Chesterfield. Er trat dreist, aber ehrerbietig, herein, in der einen Hand eine Feder, in der andern den Bestallungsbrief, und fragte, wem der König die erledigte Stelle geben wolle. Gebt sie dem Teufel! sprach der König unmuthig. Chesterfield schickte sich mit der größten Kaltblütigkeit an, die Lücke auszufüllen; aber plötzlich innehaltend, fragte er: Befehlen Eure Majestät, die Bestallung in der gewöhnlichen Form abzufassen: „Unserem getreuen und vielgeliebten Vetter dem Teufel?" Des Königs finstere Stirn erheiterte ein Lächeln und die Räthe hatten gewonnen.

L.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Ein Hr. Ladder, vom Theater in Frankfurt a. d. O., der als Holm S. in der Braut und Peter in den Rosen d. H. v. Malesherbes gastweise auftrat, bekundete gute Anlagen, und kam deshalb durch. Eine Bearbeitung des Shakespearschen Lustspieles: Was Ihr wollt, unter dem Titel: Die Zwillingsgeschwister, von A. v. Zieten, ward mit Mißfallen aufgenommen; da jedoch der Hof und der Hr. General-Intendant nicht anwesend ist, so hat die Regie das Stück noch zweimal auf die Austheilung gebracht. Der Bearbeiter hat die niedrig komischen Auftritte eher noch verlängert und verbreitert, als gekürzt, (dieses letztere, was anfangs hätte geschehen sollen, hat die Regie zur 2ten Vorstellung gethan, doch blieb das Ganze nun einmal verloren. Ein Fehlgriff war es auch, daß man die beiden Geschwister von einem Individuum (Fr. Stich) darstellen ließ. Auch die lebhafteste Phantasie ist nicht fähig, die in Gestalt, Wesen, Art und Ton ganz identische Erscheinung in zwei Hälften (Sebastiano und Viola) zu spalten. So ward auch dem geblendetsten Zuhörer die Doppelrolle unklar, so viel Fleiß auch die Darstellerin auf die Unterscheidungszeichen verwandte. Hauptsächlich aber langweilten die niedrigkomischen Scenen des Malvolio und Fabio, des Oheims und des feigen Junkers.

Neu in Scene gesetzt wurde: Romeo und Julie, zum Vergnügen der zahlreichen Freunde des höhern Dramas und der Verehrer Shakespear's. Den Preis in der Darstellung gewann Fr. Stich, welche in der Julie durch Innigkeit und gewinnende Wahrheit der Rede und des Spiels ihr reiches Talent entfaltete. Sie und Hr. Wolff (Romeo) erhielten deshalb auch die Beweise lebhafter Anerkennung durch ehrenvollen Hervorruf am Schlusse. Mancher andere erschien achtungswerth; einige unvollkommen, was aber frommt die Zergliederung der Mängel da, wo die Individualität des Getadelten die Aenderung unmöglich macht. Im Allgemeinen ging die Ausstellung verdienstlich und erwarb dem Verein Beifall.

Noch ward neueinstudirt gegeben: Aline, Königin von Golconde, Musik von Berton. Das Singspiel wurde so gut durchgeführt, daß es den erhaltenen Beifall vollkommen verdiente. Zugleich ließ Hr. Spontini, da dieser Tag (der 3. August) der Geburttag unsers allverehrten Königs war, seinen, den Preußen geweihetern, Volksgesang von 350 Personen (Musikern und Sängern) vortragen. Groß, wie das Mittel, that sich auch die Wirkung kund. Einer von Fr. Stich gesprochenen Rede folgte ein von Spontini eigends zu diesem Tage gesetzter, zierlicher Militair-Marsch, in welchem die Weise des englischen Volksliedes sinnig verwebt und der sehr effektvoll ist.

Vorgestern, am 11., trat Frau Schröder, ohne Zweifel jetzt die erste, vielleicht einzige, tragische Schauspielerin Deutschlands, als Isabelle in der Braut von Messina auf, und entzückte durch ihre meisterhafte Darstellung, vorzugsweise in der Deklamation, eine zahlreiche Versammlung, welche die hochwillkommene Fremde mit langanhaltendem Beifallsjubel begrüßte, und während der ganzen Vorstellung ihr oft dargelegtes Verdienst enthusiastisch anerkannte, was dann auch nach dem Sinken des Vorhanges geschah. Ihr größter Moment war der, als sie das Tuch von der Leiche Manuels hob; von diesem war die ganze Versammlung auf das tiefste ergriffen. Hr. Rebenstein (D. Cäsar) schien durch die Nähe der großen Künstlerin besonders angeregt zu seyn und jede Kraft aufzubieten, nicht zu weit hinter ihr zurückzubleiben; deßhalb rief man auch ihn nach ihr hervor. Fr. Stich (Beatrice) bewies sichtbar den rühmlichsten Eifer, indeß ist die Braut keine ihrer besten Leistungen. Hr. Wolff (D. Manuel) schien etwas abgespannt zu seyn. Schade, daß Hr. Lemm (Cajetan) der Vorstellung fehlte; derjenige, der die Parthie übernommen hatte, kann solche Aufgaben nun einmal nicht glücklich lösen, obgleich er ganz bestimmt zu allem den besten Willen, den löblichsten Fleiß mitbringt. Zu unserer Freude wird Frau Schröder dießmal eine bedeutende Anzahl von Gastrollen geben. Morgen ist Sappho, am Mittwoch tritt sie als Elisabeth in Maria Stuart auf. Welche herrliche Genüsse stehen den Kunstfreunden bevor!

Tagebuch aus Wien.

Am 1. Juli. Man spricht stark von einer zweiten Hofresolution, rücksichtlich der beiden Hoftheater. Derselben gemäß sollen zwar die Ballette, wie sie gegenwärtig bestehen, aufhören, allein von der Verpachtung des Kärnthnerthortheaters will man abgehen und beide Theater sollen künftig so vereinigt werden, daß Stücke und Opern wechselseitig in beiden gegeben werden. Für das Kärnthnerthortheater will aber noch überdieß für einen Winter eine welsche Oper, für den andern ein Ballet engagirt werden. Das ist, meiner Meinung nach, gerade die Art, um weder eine gute Oper noch ein gutes Ballet zu haben, oder man müßte nur eine vorzügliche Opern- oder Balletgesellschaft übermäßig bezahlen. Daß übrigens eine italiänische Oper heimisch werden sollte, ist ein kluges und sicheres Mittel, die Musik für italiänischen Singsang zu bändigen. Wir haben noch jedesmal das Beispiel gehabt, daß derlei italiänische Truppen mit Schande und Sport abgezogen sind. Es giebt freilich noch einige Halbgelehrte in unsern Mauern, welche behaupten, das Engagement einer italiänischen Gesellschaft wäre dazu gut, das unsere deutschen Sänger wieder ein bischen singen lernten, aber diese wissen gar nicht, was Opernmusik und was Dramatisch singen heißt.

Am 3. Juli. Heute, um 3 Uhr Nachmittags, wurde das feierliche Begräbniß des Erzbischofs gehalten. Alle Straßen waren mit Menschen besetzt, und der Zug ging folgendermaßen: Zuerst die Waisenkinder und die Schulkinder, dann das Armen-Institut, worauf die Klostergeistlichkeit und die Stadt- und Vorstadtpfarren folgten. Nach diesen sämmtliche Benefiziaten, Weltpriester und andere den Leichenzug begleitende Geistlichen. An diese schlossen sich die bürgerlichen Herren Oberoffiziere, die äußern Räthe, der Stadt-Magistrat, das erzbischöfliche Alumnat und die Chorgeistlichkeit an. Hierauf kam das Metropolitan-Domkapitel mit den Domprälaten und dem Weihbischofe. Dann wurde der Leichnam des Erzbischofs von 6 Priestern getragen und von 12 Geistlichen, mit Kerzen und Waffen versehen, umgeben. Nach der Bahre folgten Anverwandte, hohe Standespersonen, das erzbischöfliche Consistorium und das Personale der erzbischöfl. Kirche. Den Beschluß machten die erzbischöfl. Hausoffiziere und das dienende Personale. Der ganze Leichenzug wurde von beiden Seiten von dem Militär regimentmäßig begleitet. Dieser Zug gewährte mit seinen Fahnen und Kreuzen einen sehr imposanten Anblick.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

201.

Mittwoche, am 23. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der Gruß.

Ich weiß ein Land, vom Himmel reich gesegnet,
Wo Berg an Berg und Flur an Flur sich reiht;
Wo jeder, dem sein treuer Blick begegnet,
Von der Natur ein frohes Lächeln leiht:
Wo viele Blumen sich zum Kranz dir flechten,
Und in dem Lande preist man den Gerechten.

Wohl mag ein jeder seine Heimath lieben,
Wohl rühmt ein Wackrer seines Landes Art:
Doch wenn der Dichter, von dem Geist getrieben,
In ferne Grenzen fortgezogen ward,
Da will er gern die Melodieen singen,
Die, wie er naht, ihm hell entgegen klingen.

Die ganze Welt ist Vaterland der Künste,
Das deutsche Land soll's deutschem Sohne seyn,
Und jungem Streben beut sich zum Gewinnste
Ja nicht des Vaterlandes Flur allein;
Wo er's vermag sich Freunde zu erregen,
Da soll er froh und hoffend sich bewegen.

Ich weiß ein Land, da preiset man den Frommen,
Den Guten preis't man — und ich preis Ihn auch.
Von seines Friedens mildem Hauch entglommen
Rühm' ich des holden Landes Sitt' und Brauch.
Und dieses kleine Lied nur wollt' ich singen,
Um in den Kranz der Elbe es zu schlingen.

v. Holtei.

Die Störungen.

(Fortsetzung.)

Die Familie war, am ersten Tage des folgenden Monates, im Aus- und Einzuge begriffen. Der Mathematikus verweilte unter dem spitzbärtigen Wahrzeichen und ermahnte die Träger, seine Meß-Werkzeuge gleich rohen Eiern zu handhaben; siehe, da kam der Musikus, Herr Piper, des Weges, begrüßte den Papa und sprach ihn an. — Kathrine, welche oben auf einem Tisch am Fenster stand und Vorhänge aufmachte, nahm den Geliebten mit freudigem Bangen wahr; das Mädchen dachte — Der sieht wohl gar mir her? und sah im Geiste das Gesicht der Mama in dem vorausgesetzten Falle. Des Vaters Antlitz aber erheiterte sich, zu ihrer Verwunderung, während Pipers weitläufiger Anrede; er ward immer freundseliger — er klopfte jetzt sogar ihren geheimen Freund auf die Schulter. — Nun gingen sie, o Wunder! Arm in Arm die Straße hinab.

Lieber, guter Gott! wisperte Kathrine, Trotz der Stecknadeln, die sie im Munde hielt — Du hast mich erhört! hast meinem Ferdinand in die Capelle geholfen — Er hält um mich an. Es ist augenscheinlich!

Aber Käthchen erntete bereits in der Hoffnung, während dem ihr Ferdinand eben erst säete. Derselbe sprach nämlich zu dem Papa —

Verehrter Herr! ich suche Sie in einer geheimen Angelegenheit des Herrn Ober-Landhauptrechners auf. Die Excellenz hat sich, ganz unter uns gesagt, um eine volle Million verzählt — hat die Geduld verloren, den Kopf dazu, mag keinen Unter-Beamten in das Vertrauen ziehn und sucht einen

Digitized by Google

fähigen, verschmiegenen Mann, der den Knoten zu entwitren vermöge. Sein Sekretär, mein Intimus, eröffnete sich mir, und nicht umsonst, denn mein Gedanke fiel alsbald auf Sie und der Herr Mathematikus folgen da nur einer göttlichen, wohlthuenden Schickung, die Ihre Würdigkeit endlich noch auf den grünen Zweig setzen will. Gelingt das Werk, so ist Ihnen die eben ledig wordene, ehrende und einträgliche Stelle in der Ober-Rechnungs-Kammer gewiß und mein eignes Bischen Waizen blüht dann ebenfalls.

Halbmesser glaubte, einen Engel singen zu hören. Ihm war zudem, von allen Genüssen, die das Leben zu bieten vermag, die Oeffnung arithmetischer Hexenschlösser und Zweifelsknoten der süßeste und jene angedeutete, gehaltige Vergeltung, bei seinem Alter und der drückenden Armuth, unschätzbar.

Es gilt den Versuch! sprach er, entschlossen und erpicht. Hat seine Exzellenz das Millionchen nur verrechnet, nicht verbraucht, so schaff ich es herbei und wenn der böse Feind auf dem Hauptbuche säße. Darauf schritten sie, Arm in Arm, nach dem nahen Gartenhause des Hochmögenden und der Papa fand seine Studierstube, als er nach Verlauf eines Stündchens in den Beckkopf zurück kam, bereits völlig eingerichtet. Die Seinen hatten ihn, seit Jahren, so ausgelassen nicht gesehn. Er warf das mitgebrachte Akten-Bündel wie einen Fangball himmelwärts, er knipp Kathrinen in den Schwanenarm, er zupfte die Mama am Ohrläppchen, er sang, sich in den Schlafrock werfend —

Cupido wollte jüngst
Die Algebra studieren ꝛc.

Aber da unterbrach ihn plötzlich ein Gewirr gellender und schwellender Orgeltöne, denn der Pietist zu ebener Erde griff, von dem Schemperlied geärgert, in die Klaven seines Positives und das Georgel wiegelte hinwiederum Meister Zärtlichs grimmigen Kettenhund auf; der stellte sich, horchend und breitbeinig, vor die Hütte, erhob das Haupt und heulte greulich.

Halbmessers ohnehin große Nase ward jetzt, zusammt dem Angesicht, um eins so lang. Riekchen! Kätchen! rief er, die Hände fallend; es will mich bedünken, als ob wir aus dem Regen unter die Traufe gerathen wären. Am Ende stimmt der Beckkopf selbst mit ein. Gott sey mir gnädig!

Schatz, das ist nur ein Uebergang! tröstete Ulrike; das Mädchen aber öffnete ein Fenster; sie warf dem Sultan die Halbscheid ihrer Butterschnitte zu und gab in Schmeicheltönen gute Worte — da ward er still und schwänzelte.

(Der Beschluß folgt.)

Ueber die Bühne in Java.

(Aus Crawfurd's Geschichte Indiens, s. Abendz. No. 183.)

Unter den Javanesen giebt es keine dramatischen Dichter, keine bestimmte Schaubühne, keinen Versuch scenischer Täuschung. Zwei Arten von Darstellungen haben sie, in gleicher Achtung bei den Eingebornen stehend. Die eine mit lebenden Personen, die andere mit Puppen. Die erstere geschieht dann und wann ohne Masken, am öftersten mit diesen. Stets bestehen die Schauspieler nur aus Männern, nie spielen Frauen mit. Die Puppenspiele sind von zweierlei Art, entweder mit eigentlichen Puppen, die aber viel schlechter als die unsern sind, oder mit einer Art von Schattenspiel, welches ganz nationell ist. Es sind dieß monströse, groteske Gestalten, etwa 20 Zoll hoch, aus einem Stücke ungegerbter Büffelhaut geschnitten und gewöhnlich stark vergoldet und bemalt. Bei der Darstellung werden sie von jemand hinter einem langen Schirm von weißem Zeuge bewegt, und hinter ihnen brennt noch eine aufgehängte Lampe, um Schatten zu werfen.

Alle Darstellungen in Java kann man als eine Art von Pantomime ansehen, denn selbst bei den vollkommensten findet man wenig Dialog. Kein Darsteller studirt seine Rolle oder lernt sie auswendig, sondern das Wenige was er sagt, wird aus dem Stegreife gesprochen, wie sein Gedächtniß oder seine Phantasie es ihm nun eben darbieten.

Die Hauptperson im ganzen Drama ist der Souffleur, oder Dalang, wie er in der Landessprache genannt wird. Man kann ihn freilich nur ganz uneigentlich den Souffleur nennen, denn er ist die Seele der ganzen Darstellung, und sein Geschäft wird am besten dadurch bezeichnet, wenn man ihn mit unsern alten Barden und Minstrels vergleicht. Er sitzt ganz vorn im Angesicht der Versammlung und hat eine jener allgemein gekannten metrischen Romanzen vor sich, aus welcher er in dem Gassenhauertone des Osten, ehe die Schauspieler anfangen, die Erzählung dessen, was sie darstellen werden, vorträgt. So fährt er vom Anfange bis zum Ende der Darstellung damit fort. Dasselbe thut er

Digitized by Google

bei den scenischen Schatten, bei den eigentlichen Puppen aber geschieht es sehr selten.

Die Darstellung selbst, ganz nach den Volkssitten eingerichtet, ist schwerfällig und monoton. Weder Leben noch Handlung, keine Natur. Die Darsteller tanzen statt zu gehen, und wenn sie sprechen, ist es ein nachgeahmter, fremder Ton der Stimme, den man kaum mit den Accenten einer menschlichen Stimme vergleichen kann. Ihre Kleidung ist charakteristisch und gut, größtentheils im alten Geschmack ihres Landes, dem Charakter, den sie darzustellen haben, angemessen. Ein volles Chor javanesischer Musiker begleitet stets die Darstellung.

Die Gegenstände derselben sind die Legenden der Hindus von Ramaiana und Mahabarat, und aus den fabelhaften Zeiten ihrer eignen Geschichte überhaupt. So ist es Gesetz, daß Dramen aus den erstern nur durch die Schattenspiele dargestellt werden können, dagegen die Darstellungen aus den ältern Perioden der letztern mit wirklichen Personen, die aus den neuern Zeiten, mit Puppen gegeben werden.

Außer diesen werden, als Zwischenspiele in diese Schauspiele, noch manchmal einzelne Scenen eingeschoben, welche dem Fremden die meiste Unterhaltung gewähren. So sah Crawfurd ein solches, das so ächt komisch dargestellt ward, daß es ihm wahre Freude verursachte. Die einzigen Personen, welche nach den Gesetzen des Javanesischen Drama's erheiternd seyn können, sind Samar und Bagong, die gefürchteten Freunde und Diener von Arjuna und Rama. Die Darstellung derer, die diese Rollen geben, ist freier, lebendiger und natürlicher als die aller übrigen, und dann zeigt sich manchmal so viel ächter Humor, daß man den Javanesen die glücklichste Anlage zur Komik zutrauen sollte.

Noch giebt es auch Darstellungen, wo die Schauspieler wilde Thiere vorstellen, und als solche gekleidet, deren Gewohnheiten, Stimmen u. s. w. wiedergeben. Sie benehmen sich dabei so talentvoll, daß man wirklich in der bedenklichen Gesellschaft eines Tigers oder Leoparden, oder wilden Schweines zu seyn glaubt. H.

Dichters Abendfeier *).

Es sinkt der Tag; die Abendglocken schallen;
Der Berge Haupt hüllt sich in Nebelflor.
Selene tritt im Silberglanz hervor
Und läßt ihr Licht auf düstre Gräber fallen.

Geöffnet sind des Himmels Sternenhallen;
Der Sänger hebt den ernsten Blick empor —
Den Weltchoral vernimmt sein geistig Ohr,
In Eintracht sieht er dort die Sphären wallen.

Und heil'ge Ahnung füllt sein trauernd Herz.
Der Saiten Gold tönt sanft're Melodieen:
„Im Glanze wohnt, was hier der Tod geschieden."

In stille Sehnsucht wandelt sich sein Schmerz;
Er hört entzückt der Welten Harmonieen:
„Des Lebens Kampf führt einst zu ew'gem Frieden!"

Hohlfeldt.

*) Seitenstück zu „Dichters Morgenfeier" in No. 125. der Abendz. auf's Jahr 1819.

Gedanken.

Von Theophil Freiwald.

Ein grundehrliches Auge sagt immer mehr, als zehn Empfehlungsbriefe ausdrücken können.

Die Weiber können aufrichtig lieben und nach Herzens Lust quälen zugleich.

Jede Sophisterei und Schwärmerei wird in dem Grade gefährlicher und ansteckender, in welchem sie die Physiognomie der Ueberzeugung trägt.

Es giebt eine alles berechnende Uneigennützigkeit, die, in der Nähe und beim Lichte betrachtet, wie der leibhafte gemeine Geiz aussieht.

Welche hohe Meinung Aeltern auch immer von dem Genie ihrer Kinder haben mögen: so verrechnen sie sich doch gewöhnlich an ihrem Vermögen, Dinge in einem Alter zu errathen, wo sie solche noch nicht errathen sollen; wahrscheinlich aus keinem andern Grunde, als weil die Kinder unmerklich wie die Pflanzen heranwachsen und früher als man glaubt und als man sich aus seinen eignen Kinderjahren erinnert, sich anstellen lernen, das vor uns zu ignoriren, wovon wir merken lassen, daß sie es noch nicht wissen sollen.

Die Menschen lernen leichter correct reden und schreiben, als correct empfinden und — denken.

Der Mensch, der so viele Glieder seines Körpers doppelt hat, hat nur Einen Mund und nur Ein Herz.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 4. Julius. Nachdem Herr und Frau Anschütz ihre Gastrollen im Hoftheater geschlossen haben, spielen sie nun auch noch einige Rollen an der Wien; und Hr. Anschütz begann heute mit jener des Tell. Auch das Publikum dieser Bühne, welches im Ganzen genommen von jenem des Hoftheaters sehr unterschieden ist, erkannte die Vorzüge dieses Schauspielers und rief ihn zweimal lärmend vor.

Am 5. Jul. Endlich hat auch unser Hoptheater dem Modegeschmack gehuldigt und Rossini's diebische Elster gegeben. Wenn ein Nebentheater, welches, als Privatspeculation betrachtet, bloß auf seine Kasse sehen muß, sich dem herrschenden Geschmacke fügt und dem Publikum darbringt, was es eben sehen will, ohne darauf zu achten, ob es auch gut sey, so ist dieses ganz verzeihlich. Aber auf einer ganz andern Stufe steht das Hoftheater. Von hier aus sollte auf den Geschmack mit Macht gewirkt werden. Hier sind die Mittel vorhanden, welche alle kleinlichen Nebenrücksichten ausschließen, auf dieser Bühne sollte nur das Classische, oder in Ermangelung desselben mindestens das anerkannte Gute gegeben werden. Nachdem nun früher competente musikalische Richter — nicht bloß gesagt — sondern, mit der Partitur in der Hand, bewiesen haben, daß diese sogenannte Oper des Unsinnes bei Weitem mehr, als des Guten enthalte, so hätte es, meiner Meinung nach, das Hoftheater auch unter seiner Würde erachten sollen, diesen Unsinn aufzuführen. Dieses sey hinsichtlich der Frage gesagt: ob die diebische Elster auf dem Hoftheater hätte gegeben werden sollen? Eine andere Frage ist: wie sie gegeben worden sey? und hierauf muß ich antworten: Leider vortrefflich. Ich sage: leider; denn dadurch erhielt diese schaale Composition einen neuen Reitz, und der herrschende Singlanggeschmack neue Nahrung. Ein neuer Tenorist, ein junger Mann von 20 Jahren, versuchte sich in dieser Oper zum erstenmale öffentlich und trug durch seine starke und jugliech reine Stimme, durch seine angenehme Methode den Preis der Darstellung davon. In Hrn. Rosner (so nennt sich der junge Mann) haben wir nun endlich einen vorzüglichen Tenor gewonnen. Er benahm sich auch hinsichtlich des Spieles — worauf übrigens jetzt kaum mehr geachtet wird — schon bei seinem ersten Auftritte besser, als Hr. Jäger sich benimmt, nachdem er die Breter schon einige Jahre lang betritt. Welche erfreuliche Folgen für die wahre dramatische Musik hätte es haben können, wenn man den talentvollen Jüngling in classischen Musikwerken hätte debutiren lassen, dadurch wären diese Werke wieder empor gekommen, und das Publikum vielleicht wieder eine Stufe weiter vorgerückt. Nun aber ist durch diese glänzende Aufführung noch bei weitem mehr verdorben worden, und kaum darf ein Mann, der sich durch das Angenehme allein nicht blenden läßt, sondern auch das Wahre fordert, mehr die Achsel zucken, wenn von der Vortrefflichkeit der gazza ladra die Rede ist, will er anders nicht für einen Ignoranten passiren oder wohl gar Prügel bekommen.

Am 6. Jul. Herr Bäuerle hat die Idee des Crown'schen Lustspiels: Die unmögliche Sache, benuzt und für das Leopoldstädtertheater hiernach eine neue Posse: Der Tausendsasa, geliefert. Das Wort Tausendsasa bezeichnet in unserer Lokal-Sprache einen Menschen, der Alles wagt und dem auch Alles glückt. Dieser Hauptcharakter wurde von Raimund mit aller ihm eigenthümlichen Laune dargestellt. — Der erste Akt der Posse gewährte so viel Vergnügen, daß der Verfasser am Schlusse desselben vorgerufen wurde, der zweite Akt gefiel bedeutend weniger, und zu Ende des Stücks ließen sich zischende Schlangen sehr vernehmlich hören.

Am 7. bis 9. Jul. Herr Anschütz setzte seine Gastrollen fort als Faust im Klingemann'schen Faust, als Graf Dunois in der Jungfrau und als Carl Moor in den Räubern. Die vorzügliche dieser Leistungen darf Dunois genannt werden, die schwächste — vielleicht unter allen seinen Rollen — war Faust. Mad. Anschütz gab im Faust das Kätchen, in den Räubern die Amalie. Beide Rollen gehören nach dem, was ich früher von dieser Schauspielerin bemerkt habe, nicht zu dem ihr vorzüglich zusagenden Fache. Das nosce te ipsum ist freilich schwer, aber wenn man sieht, wie viele Menschen und vorzügliche Schauspielkünstler so ganz und gar gegen ihr Talent wüthen, so sollte man meinen, sie besäßen ganz und gar keine Selbstliebe. Dieses hatten wir in der Jungfrau von Orleans wieder neuerdings zu bemerken Gelegenheit; denn Dlle. Maas, welche als Gast die Jungfrau spielte, lieferte eine — man darf es sagen — erbärmliche Darstellung. Da war kein Fünkchen Natur, alles geschraubt, gedehnt, kein Accent, die Declamation ein fortgesetztes gleichtöniges Herableiern der Verse. — Wie kömmt es, daß diese Schauspielerin, welche ich einst im bürgerlichen Lustspiel zu bewundern Gelegenheit hatte, nun auf einmal sich auf den Eselthun zwängt, worauf sie nicht paßt? — Die französischen Tragiker, sagt man, hätten ihr das Köpfchen verrückt! — Möglich! — aber sie sollte nun doch schon eingesehen haben, daß sie damit der uns in Deutschland nicht vorwärts kömmt, was bald sie ab, ihre alten, guten Rollen wieder hervorzusuchen, um sich nicht — wie es diesmal wirklich der Fall war — auslachen zu lassen.

Am 10. Jul. Die falsche Prima Donna gab zwei Schauspielern Gelegenheit, sich heute auf dem Theater an der Wien zu zeigen. Hr. Keller spielte die Prima Donna. Hr. Krüger, Kaufleur unsers Hoftheaters, den Rummelpuff. Was den Erstern betrifft, so hat man bei Ihnen diesen seltenen Vogel selbst pfeifen gehört und ich kann mich darauf beschränken, zu berichten, daß er zwar überraschte, aber doch nicht ausgezeichnet gefiel. Man merkte ihm die Anstrengung ab, welche ihn das Fistuliren kostete, auch bewirkte diese Anstrengung, daß er nicht selten zu tief sang. Das Gefühl, welches man aus dem Schauspielhause mit nach Hause trug, glich jenem, welches man nach Beschauung von Riesen, Zwergen oder Seeungeheuern empfindet. Was die Spielrolle betrifft, so fanden wir darin auch nicht vielen Humor. — Hrn. Krüger nahmen es Viele sehr übel, daß er — der Hofschauspiel-Regisseur — diese niedrig-komische Rolle in einer Leopoldstädterposse wählte. Allein ich finde das Gegentheil. Die Posse als Posse ist gut, die Rolle des Rummelpuff ist gehalten: und es läßt sich viel daraus und damit machen, auch würdigt die Rolle den Schauspieler niemals herab, wenn er sich nicht selbst herabwürdigt.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

202.

Donnerstag, am 24. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Was wir lieben!

(Gesellschaftslied.)

Laßt die vollen Gläser klingen
In dem kerzenreichen Saal!
Was wir lieben! laßt uns singen;
Kränzt mit Rosen den Pokal,
Wie Anakreon der Dichter,
Singt, trotz finst'rer Splitterrichter:
Was wir lieben! hundertmal.

Doch gedenkt auch freundlich wieder,
Was in längst verklung'ner Zeit
Unsre Herzen — Schwestern, Brüder! —
Wie ein Morgentraum erfreut;
Unsrer kindlichen Gefühle,
Unsrer unbefangnen Spiele,
Ach! wir lieben sie noch heut'!

Denkt der süßen Schwärmereien,
Unsrer Sehnsucht Ideal!
Nichts kann diesen Rausch erneuen
Erster Liebe Lust und Qual;
Doch von jenen zarten Trieben,
Ist Erinn'rung uns geblieben.
Was wir lieben! tausendmal!

Flüchtig ist er uns verschwunden,
Eines Plato's Zaubertraum;
An die Erde festgebunden,
Schwand er, wie Champagnerschaum,
Oft geprüft im Weltgewühle,
Hat für göttliche Gefühle
Doch das Herz noch immer Raum.

Unser beß'res Selbst zu retten
Bei der Freuden Unbestand,
Flicht aus Myrthen Hymen Ketten;
Uns umschlingt ein heil'ges Band,
Was wir bis zum Tode lieben,
Hat Natur in's Herz geschrieben:
Gattin, Kinder, Vaterland!

Laßt dieß theure Kleeblatt leben!
Es gedeihe fort und fort!
Unser Nachen wird dann schweben
Friedlich in der Ruhe Port.
Bis wir einst zu Staub zerstieben,
Sey dieß frohe: was wir lieben!
Unsrer Herzen Losungwort.

Karl Müchler.

Die Störungen.

(Beschluß.)

Halbmesser hatte es, zu Folge der gestrigen Anstrengungen, verschlafen; seine Ehe-Consortin war bereits auf den Markt gegangen, als er in's Stübchen trat; das Töchterchen harrte sein mit dem Kaffee. Er eilte an den Arbeittisch in's Fenster, um die vermißte Million herbei zu schaffen, er freute sich des fruchtreichen Herzkirschen-Baumes, der es beschattete und lachte den hölzernen Zwerg-Juden an, welcher, als Sperlingscheuche, auf dem Haupt-Aste saß und sich bei dem geringsten Luftzuge mit Nachdruck auf's Maul schlug. Zärtlich's säumigster Bezahler, der Uhrmacher Zeitlos, hatte mit diesem Automate bezogene Knackwürste gedeckt.

Halbmesser begann das Tagewerk, es ging anfänglich gut von Statten. Der Ober-Landhauptrechner mußte, seines Bedünkens, während der Lehrzeit in Mathesi gänzlich versäumt worden seyn, denn der schnell entdeckten Verstöße gegen das Ein-

Digitized by Google

maleins war Legio. Bald aber stand er an dem eigentlichen Berge, verblüfft und sinnend, wie neulich vor dem Aielfang im Schwane und fragte hastig:

Was wippt denn so? Bist Du es, Käthe, so halte Ruh!

Papachen, erwiederte die holde Tochter: das ist oben bei der stillen Familie — sie wiegt ihre Zwillinge.

Nicht auszuhalten! rief er nach einem Weilchen aus. Die Bälger, die! wer wiegt denn mich?

Eben hatte auch der Besitzer jener nahen, neu erbauten Nudelmühle, das Werk zum erstenmal angelassen. Da erhob sich der Wind, er trug das Geklapper sofort in den Bockkopf herüber. Israels Kirschhüter begleitete es, demselben Luftzuge dienstbar, mit heftigen Maulschellen. Noch erreichte dieß Doppelgetöse Halbmesserd Psyche nicht, die für die Aussenwelt betäubt, im Styxe fischte; er wehrte nur mechanisch den Bremsen und Stechfliegen, welche Zärtlichs Fleischkammer zu Tausenden hegte, sollte aber bald, wie Archimed und alle Helden am jüngsten Gerichte, zum Vorschmack ewiger Verdammniß erwachen.

Die Angel des Scheunenthores wimmerte; der stämmige Kleinknecht, die gewaltige Großmagd und ihr Schwesterchen schwangen die Flegel zum künstlichen Dreischlage; dazwischen brüllte die Leibkuh der Wirthin, der man das Kleine genommen hatte, elegisch, aber mißtönend fort und fort; oben schrie das erwachte Zwilling-Paar der stillen Familie, gleich Kranichen des Ibyeus, und draussen übte ein angehender Feldrabler den Zapfenstreich ein. —

Halbmesser hielt sich, hastig abdrehend, die Ohren zu, aber das Tacktack der Nudelmühle, aber das Klippklapp des Jüdchens, aber das Blöken der trostlosen Kälbermama, aber der Tutenruf des Hirten, der die obligaten Brummer zur Weide lud, drang, sammt dem Kriegswirbel, zwischen den zuspöpelnden Daumen hindurch, in sein Innerstes, und machte ihn zum glühenden Perill oder Pfistrich.

Unten kam jetzt, zum höchsten Ueberfluß, der Geist über den Bandwurmigen; er griff mit Inbrunst in die Klauen. Das Positischen gröhlte und gurgelte um die Wette mit der Mutterkuh und ihren ausgetriebenen Cousinen; der verzweifelnde Halbmesser sprang von seinem Marterplatz empor; ihn umsummte nun der aufgestörte Schwarm der Bremsen und Stechfliegen, er verhüllte, gleich dem fallenden Cäsar, das Haupt in dem großblumigen Schlafrocke. Ach, das Papachen hätte sie gern, wie Simson die Philister zerschmettert, denn sein Ingrimm erhob sich zum Blutdurste, doch fehlte es an einer Fliegenklatsche, und wie würde das gestrenge Riekchen geschmält haben, wenn er mit der neugewaschenen Nachtmütze einhieb?

Da stand der Schmerzenmann, verzagend und erbost, im Pfuhle dieses diabolischen Bockkopfes, selbst von dem eheleiblichen, einzigen Kinde verlassen, das sich hinweggestohlen hatte, und stürzte, um ein wenig zu verschnaufen, an's offene Fenster hin. Doch draußen tobte eben die gesammte Gassenbrut des sogenannten Paradieses. Sie spielte Musterung. Zärtlichs Siegfried ritt, als Napoleon, mit dem großen Wurstmesser in der Hand, auf der Schlachtbank; die Rangen brachten ihm ein dröhnendes Lebehoch!

Frau Halbmesser kam mit dem vollen Handkörbchen, gelassen und vergnügt, von dem Markte zurück. Sie hatte allen auf sie treffenden Gevatterinnen von dem Auszuge gesagt und die Vorstadt Paradies, zusammt dem Bockkopfe, für ein Elysium erklärt. Noch immer summte, bei ihrem Eintritte, das Bremsenchor, wippte die zweimännische Wiege der stillen Familie, klapperte die Nudelmühle, maulschellirte sich der Quasi-Hebräer, drasch das Gesinde, blökte die Mutterkuh, wirbelte der Kriegsmarsch, gurgelte die Zwerg-Orgel, tobte die Straßenbrut, und zur Erfüllung des großen Concertes stimmte eine schwermüthige Belline, die eben an dem Hause vorüber schlich, dem heulenden Kettenhunde bei — Und Köter, nah und fern, respondirten.

Weh dem Papa! wohl Pipern und Kathrinen! Dieß werthe Paar vernahm auch nicht den zärtesten Säuselaut des ohrzerreißenden Spektakels. Ihr Liebling sprach vorhin ein, um Halbmessern noch einen nöthigen, vom Sekretair der Excellenz erhaltenen Nachtrag mitzutheilen, und Käthchen, das ihn kommen sah, ward von dem Eintretenden im Hause gefunden. Sie eilte in ihrer Blödigkeit, ohne dem Zudringlichen Rede zu stehen, in den Garten, wo ihr bleichendes, schönzartes Gespinste begossen werden mußte, doch Piperchen schlich, den Nachtrag vergessend, der Flüchtigen bis zu dem Lusthause nach, in dem sie sich verstecken wollte.

Frau Halbmesser entsetzte sich während dem, vor dem Aussehen ihres Papachens, das sich, wie der Großtürk in der alten Litaney geberdete; sie lockte ihn, durch Honigworte, in den friedsamen Garten hinab, zu dem schattigen Verstecke hin, welcher ohne

Digitized by Google

ihr Wissen, so trefflich besetzt war. Auch hier gab es Störung, große Augen, finstere Gesichter, unliebliche Worte, und nach Pipers stillem Abgang eine langwierige Strafpredigt. Der Vater aber machte für jetzt im Lusthause Wohnung. Er fand, als Sonntagskind, den Sitz des Irrthums und die Million und dem zu Folge jene verhießene, den guten Alten weich und bequem bettende Stelle; unserem kunstreichen Tonkünstler aber verschaffte der Ober-Landhauptrechner, voll seltener Dankbarkeit, einen Platz in der fürstlichen, ihre Pieper ernährenden Kapelle. — Während dem nun Frau Ulrike an Kätchens göttlichem Brautabende die Seligen nach der Kammer geleitete, streckte sich der überstopfte, vom Geiste des Rheinweins und des Vaterglücks entflammte, Halbmesser im Sopha aus und sang mit Schalle: —

Gesetzt, ich würde auch malade,
Wenn ich ein Patiente bin,
Und in die Dekadenz gerathe,
So resoluirt sich mein Sinn —
Die Seele schwingt sich in die Höh',
Der Leib bleibt auf dem Kanapee!

G. S.

Elfenbein-Papier für Maler.

Der Schotte Einsle hat ein Elfenbein-Papier erfunden, das ungefähr die Dicke des achten Theils eines Zolles hat und größer ist, als die größten Elfenbeinplatten, welche man kennt. Seine Oberfläche ist hart und eben. Von diesem Papier kann man die Farben noch weit vollständiger wegwaschen, als vom Elfenbein, und dieß vier bis fünf mal ohne Nachtheil wiederholen, auch kann man es mit der Spitze eines Federmessers leicht abkratzen, ohne sichtlich die Oberfläche zu ändern. Endlich erhält es sich sehr lange, ohne seine ursprüngliche Weiße zu verlieren. Folgendermaßen wird es gefertigt:

Um ein Blatt von 17½ Zoll Breite und 15½ Zoll Höhe zu erhalten, läßt man 4 bis 5 Stunden lang ein viertel Pfund gute Pergamentschnitzel in einem Gefäße, worin 3 Kannen Wasser sind, kochen, und gießt nach und nach das verdampfte Wasser wieder zu. Dann seihet man das Ganze durch ein Tuch, worauf man, wenn die Masse trocken wird, eine dicke Gallerte erhält, welche Leimen No. 1. genannt wird. Was in dem Tuche aber blieb, läßt man von neuem eben so lange und in demselben Gefäße wieder kochen, und seihet es dann noch einmal durch, wodurch man den Leimen No. 2. bekommt. Dann muß man mit dieser No. 2. drei Bogen Schreibpapier, die man erst mit einem nassen Schwamme befeuchtete, zusammen leimen und sie noch feucht auf einer Tafel ausbreiten, darauf aber eine platte Schiefertafel, die etwas kleiner als das Papier ist, legen, dessen Seiten über diese Tafel umschlagen, sie dort mit Leimen fest machen und ruhig trocknen lassen. Auf diese erstern leimt man dann wieder nach und nach 3 andere Bogen, und schneidet mit einem Federmesser das hinweg, was über die Schiefertafel heraus geht. Ist das Ganze vollkommen trocken, so reibt man mit einer Schieferplatte, die in grobes Papier eingewickelt ist, die Oberfläche ab, bis sie gleich und eben wird, und leimt dann ein Blatt vorzüglich guten Papiers darauf, dessen Unebenheiten man erst mit einem Federmesser wegnimmt. Dieses reibt man abermals mit einem Bogen sehr feinen Papiers (dem englischen fine glass paper) ab. Ist man so weit, so läßt man eine Kanne des Leimens No. 2. bei gelindem Feuer kochen, und schüttet 3 Eßlöffel feinen, Pariser Gips dazu. Ist die Mischung gut, so streicht man sie so gleich, als möglich, mit einem sanften, feuchten Schwamme auf das Papier. Nun läßt man sie langsam trocknen, und reibt die Fläche wieder, wie erst, mit feinem Papier. Endlich mischt man bei gelinder Hitze einige Löffel des Leimens No. 2. mit 2 reinen Wassers, und wenn dieses zusammen eine halbgallertartige Consistenz bekommen hat, streicht man es drittelweise auf das Papier, doch so, daß man jedesmal das Vorhergehende erst recht eintrocknen läßt, ehe man das Folgende darauf bringt. Ist endlich das letzte ganz trocken, so reibt man nochmals die Oberfläche sanft mit feinem Papier, löst dann die Schiefertafel heraus, und bekommt ein Elfenbein-Papier, dessen man sich sogleich bedienen kann. Wenn man 4 Theile Zink-Oxid mit 3 Theilen Gips mischt, so hat man die Farbe des Elfenbeines täuschend, und mit Kohlenstoff aus Schwererde bekommt man eine Farbe zwischen Gips und Elfenbein innestehend. H.

Auflösung des Räthsels in Nr. 199.

Rittergut.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Beschluß.)

Das letztere war, leider, heute bei Hrn. Krüger der Fall; denn Er, der viele Rollen vortrefflich spielt, erreichte Hrn. Sartory, in der Leopoldstadt, der diese einzige Rolle gut spielt, bei Weitem nicht. Diesem Vergleiche hätte Hr. Krüger ausweichen, und darum allein hätte er diese Rolle nicht wählen sollen. Er wurde dennoch vorgerufen.

Am 11 — 13. Juli. Wollen Sie wissen, wohin mehrere unserer Hofschauspieler während ihrer Ferienzeit Ausflüge gemacht haben, so diene Ihnen zur Nachricht: Hr. Koch und Dlle. Hruschka sind nach Karlsbad, — Mad. Weissenthurn nach Gastein gereiset. (Dahin geht auch Grillparzer.) — Hr. Ketzel zieht in Berlin Gastrollen. — Hr. Moreau in Linz. — Mad. Löwe u. Hr. Lacké in Brünn. — Mad. Schröder in Berlin. — Hr. Töpfer u. Hr. Schwarz in Grätz. — Hr. Korn soll, dem Vernehmen nach, Paris besehen; doch wir können das kaum glauben, da er nur, eben wie die Uebrigen, nicht mehr als eine einmonatliche Ferienzeit genießt, und diese kurze Zeit zur Besichtigung dieser Hauptstadt eben so viel ist, als wenn man einem Durstigen eine einzige Beere einer Traube reichte; andererseits können wir aber von unserm Korn nicht glauben, daß er, wie so viele Andere, die Ferienzeit willkührlich überschreiten und dadurch die Hoftheater-Direktion in Verlegenheit setzen wird. — Hr. Bergmann ist nach zwei Orten hin bereiset. Man kennte (einigetretener Hindernisse wegen, wie man sagt) den jungen Mann seine Rollen nicht singen lassen, welche man ihm früher brieflich zugestanden hatte, er aber wollte in alten, abgenutzten Opern bei leerem Hause nicht auftreten, und der Direction das Honorar nicht aus dem Sacke stehlen, darob verdient der junge Künstler Leb. — Von der Theaterlotterie sind schon so viele Loose abgesetzt, daß das Haus Henickstein und Comp. ankündigt, daß nur noch bis zum 26 Aug. Lose zu haben seyen. — Graf Palfy hat die Landhäuser in Hernals für 60,000 Fl. W. W. wieder an sich gekauft.

Am 14. Juli. Hr. Anschütz und dessen Gattin setzten ihre Gastrollen, als Benjovsky und Aspasia in Kotzebue's Verschwörung auf Kamtschatka, fort. Dieses naive Kind der Natur mit dem liebenden Herzen war ganz für Mad. Anschütz geschaffen, sie spielte die Rolle zur allgemeinen Zufriedenheit, eben so Hr. Anschütz. — Hr. Krüger gab den Hetman als Gastrolle. Man applaudirte ihm oft und viel, doch mag leicht der dritte Theil dieses Beifalls auf Kotzebue's Rechnung zu schieben seyn. Wir erinnern uns wenigstens diesen Hetman von mehreren Schauspielern noch besser gesehen zu haben. Es wäre unbillig, dabei nicht auch des wackern Spiels der Hrn. Küstner, als Stepanoff, — Rüger, als Gouverneur, und der Dlle. Demmer, als Kammermädchen, zu erwähnen.

Am 15. Juli. Das lokal-Stück Bohrerle Dienstfertigkeit ist nun auch im Leopoldstädter Theater gegeben worden, wohin es eigentlich gehört. — Der Hofschauspieler Lembert wird für 1821 einen dramatischen Almanach herausgeben, welcher Gutes verspricht. Grillparzer, West, Mosel, Haug, Castelli, haben ihm Beiträge dazu geliefert. Dabei soll das Taschenb. eine Uebersicht der Gesellschaften aller Theater enthalten. — Deinhardstein hat ein neues Lustspiel in 1 Akt Ehehandsqualen, vollendet, welches nächst in dem Hoftheater in die Scene gebracht werde wird. — Noch immer füllt das Ballet: Alfre, das Haus, überhaupt nimmt der Antheil unsers Publikums an den Balletten in dem Grade zu, als für dieses Institut seiner Auflösung nähert.

Am 16. Juli. Heute unternahm bei einem herrlichen Abend Mad. Reichard ihre fur jedoch Luftfahrt. Der Feuerwerksplatz im Prater war mit Menschen bedeckt. Die kühne Schifferin erschien in einem Reitkleide, kleinem Hütchen, eine eben Tasche an einer Stahlkette über die Schulter hängend, und mit einer lächelnden Miene, die vogleich alle Besorantß für die interessante Frau aus den Herzen aller Zuseher verbannte und in die Zuversicht des Gelingens verwandelte, bestieg sie den Korb. Von allen Seiten rief man ihr — während der Gemahl den Ball längs den Gallerien hinlief etc — ein lautes, herzliches Lebewohl entgegen, da man das Französisch-Reden bei uns nun einmal nicht lassen kann, auch ein bon voyage Madame) zu, und hinan flog sie den Sternen zu, indem sie Kußhändchen und Ballast auswarf. In einer bedeutenden Höhe ließ Mad. R. die mitgenommenen Tauben, mittelst eines Fallschirmes, herab. Sie kamen wohlbehalten zur Erde. Sie selbst schwebte ruhig am Aurnen Abendhimmel fort und landete unweit der ersten Post gegen Ungarn (Schwechat). Viele fanden es sonderbar, daß der Hr. Professor immer nur seine schöne Frau in die Lüfte steigen lasse, da er doch selbst die Versuche in seiner Wissenschaft genauer anzustellen im Stande seyn dürfte.

Am 18. Juli. In Clauren's Vogelschießen haben Mad. Anschütz ihre letzte und ein Hr. Kirchner seine erste Gastrolle. Ersterer wurde mit den lebhaftesten Beifallszeichen von dem Publikum entlassen, letzterer ohne Beifall aufgenommen.

Am 19. Juli spielte Hr. Anschütz zum letztenmale in West's Leben ein Traum. Man bezeigte ihm den lebhaften Wunsch, ihn bald wieder bei uns zu sehen um ihn dann nie mehr zu verlieren.

Vom Cap der guten Hoffnung am 2. Octob. 1820.

Am 4. Sept. 1819 ward hier der Grundstein zur neuen Börse mit vielen Feierlichkeiten gelegt. Der Gouverneur legte ihn, und alle hohen Militair- und Civilbehörden waren neben einer großen Menge Zuschauer aller Stände zugegen. Am 5. August hielt man zuerst mit einem wilden Völkerstamme, den Bricquas, die von viel dunklerer Farbe als die Hottentotten sind, einen Markt. Er fand zu Kochs-Quelle statt, dauerte bis zum 10. desselb. Mon. und endete zu beider Partheien Zufriedenheit. Die Bricquas schickten Abgeordnete an den Gouverneur, um ihn für dieses Zeichen seines Wohlwollens zu danken, und die Geschäfte, die dabei gemacht wurden, sollen sich bis auf 15,000 Thlr. belaufen haben. Die Wilden hab es ungefähr 120 da, in 25 Fuhrwerken und etwa 50 Gespann Ochsen. Die Engländer brachten besonders Manufakturwaaren, Taback, Früchte und Branntwein mit. — Wir haben hier jetzt ein deutsches Theater, auf welchem neulich Monton oder Udolpho's Schloß, gegeben ward. Kostüme und Dekorationen waren glänzend, und auch die Darstellung verdiente Leb. Jetzt zieht man einem Trauerspiele, Namens Diego, oder der spanische Bettler entgegen. Ballets sind mit jeder Vorstellung verbunden.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

203.

Freitag, am 25. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th Winkler (Th. Hell).

Blumenkräfte.

Alle die Winterträume entfliehen! —
Wie die Phantastisch-Gekleideten ziehen,
Streuen sie aus dem Nebelgewande
Blumenkeime auf schlummernde Lande.

Dann erwachet die frohlenackte
Mutter. — An ihre schwellenden Brüste
Nimmt sie mit liebendem Angedenken,
Was ihr die scherzenden Träume schenken.

Also die träum'rischen Kinder entsprießen!
Darum, die Blumen, die blühenden, gießen
In die Nacht, in die schlummernden Lüfte
Kelche voll Träume-gebender Düfte.

L. Pieper.

Zum Andenken an einen edlen und achtungswerthen Mann.

Am 28. Junius d. J. starb der königl. sächsische General der Reiterei, Commandeur des königl. sächs. Militär-Verdienst-Ordens St. Heinrici und Ritter der kön. franz. Ehrenlegion, Herr Joachim Friedrich Gotthelf v. Zezschwitz; ein Mann, der dem Vaterlande lange und treue Dienste als Soldat leistete, ein edler, biederer, deutscher und fester Mann, dessen Andenken jedem Rechtschaffenen, der ihn kannte, gewiß heilig seyn wird, insbesondere aber muß solches denen, die ihn als Soldat genauer kennen zu lernen Gelegenheit hatten, die unter seinen Befehlen standen, ehrwürdig, ja unvergeßlich seyn.

Schon früh bildete sich der kriegerische Geist unseres Zezschwitz, denn unter den großen Heerführern Daun, Laudon und Radasky, wo er in dem siebenjährigen Kriege als Volontair und Adjutant bei dem östreichischen Heere Dienste that, lernte er, in noch sehr jungen Jahren, in diesem lehrreichen Kriege die Kriegskunst praktisch, und durchlief sodann im Dienste seines Vaterlandes bei der Reiterei alle Stufen dieser Bahn bis zur Würde eines Generals. Wenn ein kräftiger Wille, eine Seele voll Feuer, ein richtiger Ueberblick, schnelle Entschließung und ein ächter Muth Kennzeichen eines Befehlshabers und besonders die eines Anführers der Reiterei sind, so war es der Verstorbene gewiß; denn im Besitz dieser Eigenschaften hat er stets in seiner militärischen Laufbahn die ihm ertheilten Aufträge, auch dann, wenn Anordnung, Benutzung des günstigen Augenblickes und kühnes Draufgehen von ihm allein abhingen, gut und zweckmäßig ausgeführt. So manches Aeußerliche, wodurch andere als Soldaten, als Anführer glänzen, ging ihm vielleicht ab, allein dafür war das Wesentliche, der Geist, der ächt militärische Geist bei ihm vorhanden, und dieser war in allen seinen Handlungen unverkennbar. Durch einen langen, auf den siebenjährigen Krieg erfolgten Frieden war er, so wie die meisten Soldaten jener Zeit, in die

Digitized by Google

Irrthümer und Vorurtheile, die eine solche Periode mit sich führt, hineingedrängt worden, und kannte sich freilich, als das Licht der Aufklärung später zu dämmern anfing, nicht gleich davon losmachen; allein er fühlte sehr bald das Nachtheilige, das Unpassende und das Unwahre dieser militärischen Obscuritäten, dachte darüber nach und ging nun mit seiner Zeit fort, ohne jedoch blind jede vorgeschlagene Neuerung anzunehmen, sondern prüfte solche und entschied sich erst nach erfolgter Ueberzeugung dafür. Gern und offen gestand er das Bessere einzusehen und anzunehmen, und ließ sich, weder vom Stolz seiner frühern Erfahrungen aufgeblasen, noch von dem Nimbus seines Ranges geblendet, selbst von jüngern, aber einsichtsvollen, Männern belehren. Sehr richtig erkannte er, daß das wesentliche Prinzip der Reiterei in deren Geschwindigkeit mit Ordnung verbunden und in dem Ungestum ihres Angriffes bestehe, und daß Abhärtung des Körpers und Gewöhnung an Fatiguen und Schwierigkeiten, sowohl bei Mann als Pferd, solche nur allein brauchbar zu jedem Dienste mache. Nach diesen Ansichten führte er stets sein Regiment, welches unter ihm gewiß seine glänzendsten Epochen erlebte, und nach eben diesen Grundsätzen vollführte er auch die ihm in den verschiedenen spätern Feldzügen am Rhein, in Sachsen und in Oesterreich ertheilten Aufträge mit den ihm anvertrauten Reitercorps. Nie duldete er daher, auch im tiefsten Frieden, Verweichlichungen, und er selbst gab noch in hohen Jahren stets ein Beispiel von Abhärtung, kräftiger Thätigkeit und hohem Muthe. Daß er von seinem Regimente sehr hochgeachtet und geliebt wurde, davon war die Feier seines funfzigjährigen Dienst-Jubiläums im Jahre 1808 ein sprechender Beweis; jeder, der noch davon am Leben ist, wird sich dessen mit Rührung erinnern; feierlich versprachen und gelobten die damaligen Mitglieder dieses Regiments, das Andenken an diesen geliebten Chef stets im Herzen aufzubewahren; ich glaube diese Gelobung zum Theil bei dieser Gelegenheit erfüllen zu müssen.

Eine hohe Anhänglichkeit und feste Treue an Fürst und Vaterland, ein williges Hingeben in die einmal gegebenen Verfügungen und Befehle des geliebten Monarchen und eine ächt militärische Frömmigkeit zeichneten übrigens diesen Mann als Soldat aus; nur aus diesem Gesichtspunkte, den einmal gegebenen Befehlen seines Königs keine Gegenvorstellung zu thun, und weil er selbst Chef dieses Regimentes war, muß man das Benehmen ansehen, welches er bei der im Jahre 1810 erfolgten Auflösung dieses, seines schönen und ruhmvollen Regiments beobachtete, und das ihm von so Vielen, ich weiß es, zur Last gelegt worden ist. So war der Mann als Soldat und General, dessen Lobredner ich nicht zu machen brauche, denn seine Thaten und Handlungen thun dieß mehr, als ich es vermag, sondern dessen vielleicht verkannte militärische Verdienste und Tugenden ich gern der Vergessenheit entziehen und der Wahrheit ein Opfer bringen möchte. Wer ihn so genau als Soldat kannte, wie ich, wird nur den Wunsch haben, daß sein Geist, sein reger, kräftiger Wille und seine große Thätigkeit jedem, der in dieser Laufbahn wandelt, bewohnen möge. Aber auch als Mensch, als Bürger glänzte dieser Mann und besaß hohe, stille Tugenden, die täglich seltner werden. Er sah das Leben für das an, was es wirklich sein soll, strenge Pflichterfüllung und Befördern des Guten, so viel man kann, Ertragung der Uebel und Linderung derselben nach Kräften, mit einem Worte als Prüfung, Läuterung zu einem künftigen besseren Leben. Einen schönen Beweis hiervon gab er im Jahre 1806 bei einer gewissen Gelegenheit nach der Schlacht von Jena, dessen sich alle die erinnern werden, die damals in seinem Regimente dienten und dabei gegenwärtig waren. Ein Menschenfreund im höchsten Sinne des Worts, Freund seiner Freunde auch in der Noth, nicht bloß im Glücke, achtete er auch die Menschheit in den untern Classen seiner Untergebenen, war offen, gerade und bieder, sagte mit wenig Worten oft viel, that aber desto mehr; Stolz und Eigenliebe waren ihm fremd; er erforschte anderer Leiden und heilte solche oft ihnen unbewußt; genug er that gern alles Gute und war ein Ehrenmann. Friede seiner Asche und reges Andenken seiner von Allen, die ihn kannten.

Von einem ehemaligen Offizier seines Regiments.

Der Tempel bei Bilsah im Innern Indiens.

Aus dem Feldlager bei Bilsah meldet man unterm 1. März d. J. folgendes: „Unsern unsers Lagers befindet sich eine große Seltenheit, die erst, nachdem wir schon eine Zeitlang hier waren, durch Zufall entdeckt ward. Es ist dieß nämlich ein großer, steinerner Tempel mit einer gleichen Mauer

Digitized by Google

umgeben, welche vier Thore hat, die auf die ſchönſte Art, die man ſich nur denken kann, ausgehauen ſind. Das Werk muß ſehr alt ſeyn, denn kein Künſtler der neuern Zeit wäre im Stande, ſo etwas zu vollenden. Vier Geſtalten zieren nämlich jedes Thor, und dieſe ſind auf eine ungewöhnliche Art gearbeitet, ſie ſcheinen unter dem Gewicht der Laſt, die ſie tragen, faſt zu erliegen, und ihre Mienen drücken Schmerz aus. Um ſie her giebt es noch eine Menge anderer Bildniſſe, beſonders nackte Frauen, und Embleme aller Art, z. B. römiſche Wagen von Pferden mit Reitern gezogen, Elephanten u. ſ. w. Eine Menge Menſchen ſind unter andern dargeſtellt, welche in Proceſſion nach einem ganz genauen Modell des Tempels ſelbſt ziehen. Die Einwohner wiſſen vom Urſprung und Gebrauch dieſes Gebäudes nicht das mindeſte, und ſchreiben es dem Teufel zu. Auch behaupten ſie, es habe eine Quelle hier gegeben, welche jeden, der ſich darin gebadet, in Stein verwandelt habe, und beziehen darauf die große Zahl von Statuen von Männern und Frauen, die man hier erblickt. In der That ſind aber dieſe weit vorzüglicher ausgehauen, als alles, was ich von dieſer Art noch irgendwo in Indien ſah. Bilſch iſt übrigens eine große Stadt mit einer ausgedehnten ſteinernen Feſtung. Unweit der Stadt giebt es noch eine andere Seltenheit, zu der wir uns oft begeben. Einige Braminen haben nämlich das Ufer eines kleinen Fluſſes dazu benuzt, einen kleinen Tempel mit einem Vorſprung zu bauen, der in das Waſſer ſich erſtreckt. Dadurch, daß ſie ſtets allerhand Nahrungsmittel von dort hinein geworfen haben, hat ſich hier eine ungeheuere Menge der größten Fiſche verſammelt. Noch nie ſah ich deren ſo viele und ſo große. Sie ſind ſo zahm, daß man ſie mit der Hand herausnehmen kann, und wirft man Nahrung in's Waſſer, ſo wird dieß ganz ſchwarz durch ihre Menge. Uebrigens werden aber dieſe Fiſche für heilig gehalten und nie gefangen, noch verzehrt.

(Aus engl. Blättern.)

Prolog,

geſprochen auf einem Dilettanten-Theater, zur Feier der Wiedergenesung eines geliebten deutſchen Fürſten.

Es baut ſich im Zauberland der Träume
Thalia ihren ſchönen Tempel auf,
Und zu ihm führt durch unermeſſne Räume
Mit Adlerſchwingen unſrer Sehnſucht Lauf.
Dort lehrt ſie uns des Lebens tiefſte Keime,
Schließt uns des Schickſals dunkle Urne auf,
Und zeiget uns mit wonnevoller Klarheit
Die Roſenbahn zum Sonnenkreis der Wahrheit.
Ihr ziehn wir nach, und brechen heut' am Wege
Ein Blümchen ab aus ihrem Freudenſtrauß,
Und wenn ich's hin auf Seinen Altar lege,
Schlägt wohl der Vater unſre Gabe aus —?
Geneſen iſt er, neu, zum Glück der Seinen!
Die jubelnd ſich zu dieſem Feſt vereinen:
Heil unſerm Fürſten! Heil dem Vaterland!

S—i im Vogtlande, 1820.

F. Holm.

Neuentdeckte Inſeln.

Der Seecapitain Peyſter, der das Schiff Rebekka führt, hat im großen Ocean auf der Fahrt von Valparaiſo nach Oſtindien, am 27. Mai 1819 früh um 5 Uhr eine Gruppe von 14 kleinen Inſeln und Sandbänken, im 3° 29' ſüdlicher Breite und 180° 54' weſtlicher Länge, entdeckt. Er nannte die ganze Gruppe die Ellice Inſeln, die erſte Inſel, auf die er ſtieß, die Flucht-Inſel, die nächſte dabei Rebekka-Inſel, und die weſtlichſte Browns Inſel. Er hält ſie für unbewohnt. Am 29. deſſelben Monats ſah er mit Tages-Anbruch eine andere Gruppe von 17 kleinen Inſeln, wie es ihm ſchien, welche ſeine Offiziere Peyſters Inſeln nannten. Ihre Lage iſt 8° 5' ſüdl. Breite und 180° 45' weſtl. Länge. Alle dieſe Inſeln ſind ſo niedrig, daß ſie nur ſehr nahebei geſehen werden können.

H.

Anekdote.

Der gutmüthige Marſchall Turenne war gewohnt, jede Woche ein Paar neue Strümpfe anzuziehen. Sein Kammerdiener, der die alten erhielt, hatte eines Abends ſie weggenommen und vergeſſen, neue dafür zu bringen. Am folgenden Morgen ſtand Turenne früher als gewöhnlich auf. Der Bediente, der ihm beim Anziehen half, war in großer Verlegenheit, als er keine Strümpfe fand. Sonderbar, daß man mir keine Strümpfe gönnen will, aber zum Glück muß ich ausreiten. Gieb mir meine Stiefel her; es wird ſchon gehen, und niemand ſieht, ob ich Strümpfe habe oder nicht.

L.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

London, am 21. Julius 1820.

Gestern ward im Opernhause ein neues Singspiel unter dem Titel: Frauenwille, ein Räthsel, mit dem vollkommensten Erfolg aufgeführt. Der Stoff ist aus Chaucer genommen, und der Dichter soll ein Herr Swift seyn, der schon früher einige artige Lustspiele geliefert hat. Das Ganze dreht sich um die Angst eines jungen Edelmannes, Namens Cäsario (Mr. Pearman), dem die Herzogin von Mantua ein Räthsel bei Gefängniß und Todesstrafe zu lösen aufgegeben hat. Dieses besteht darin: „Was der Hauptgegenstand des Willens der Frauen in allen Verhältnissen und Lagen sey.“ Da müssen wir nun gleich zu Anfange verrathen, daß der stete Frauenwille kein anderer ist, als — stets ihren eigenen Willen zu haben. Die Prinzessin Clementine (Miß Kelly), in welche Cäsario verliebt ist, entschlüpft, seine Liebe theilend, ihrer Mutter, der Herzogin, und sucht durch verschiedene Verkleidungen ihn auf die rechte Spur der Räthsellösung zu leiten. Ihre Hoffnung ist jedoch vergebens, da sie ihm das rechte Wort selbst nicht nennen, es nur andeuten darf, und sie muß es ihm endlich gestehen, doch geschieht dieß auch nicht eher, als bis der Liebhaber es schwarz auf weiß hat, daß er sich von der Strafe des Nichterrathens retten kann. Graf Vitaldi (Mr. Bartley) stellte einen Kammerherrn vor, und ob der Charakter gleich nicht neu war, so war er doch sehr unterhaltend, indem dieser tiefe Politiker alle Dinge voraussah, nachdem — sie bereits geschehen waren. Corvino (Mr. Harley) gab einen Bedienten, der gutes Essen und Trinken liebte, eine Eigenschaft, die so witzig durchgeführt ward, daß das ganze Haus nicht aus dem Lachen kam. Isabelle (Miß Carew) war nur Nebenperson, hatte aber so viel Allerliebstes zu singen, und sang es so gut, daß sie dadurch mit zur Hauptperson ward. Ein Haarfehler des Stücks ist Manuel an Klarheit im Plane, dem man nur mit Ruhe folgen kann, dafür gab es aber einige allgemein ergreifende Anspielungen darin, die höchst lebendig aufgefaßt wurden, und mehrere Wortspiele, die ihren Zweck nicht verfehlten. Der Epilog war kurz und witzig. Heut zu Tage ein seltner Fall.

St. Petersburg, am 20. Julius 1820.

Madame Catalani ist hier der Gegenstand des allgemeinen Gespräches. Sie hat fünf Concerte im Lokale der kleinen bürgerlichen Tanzgesellschaft und im Philarmonischen Saale abwechselnd gegeben. Das sechste und letzte, für die Armen, in der großen Börsenhalle. Zuerst ließ sie sich in Pawlowsky vor der kaiserlichen Familie hören, und wurde reich mit Brillanten beschenkt. Mad. Borgondio befand sich in dem ersten Concerte immer an ihrer Seite, als Gegenstand der Bescheidenheit. Auch von Madame Catalani's Stimme ist die frische Jugend, das Silber, gewichen. Dabei steht das zitternde Bewegen mit den Kinnladen eben nicht zeitend aus bei Colloraturen und andern Charlatanerieen. Es sieht aus, als ob es ihr sauer würde. Die Höhe ist eben nicht bedeutend. Rode's Concerte sind nichts als Solveggien mit Text-Uebungen! Ihre Springsätze von 2 Octaven aus der Höhe in die Tiefe beweisen nichts als Fertigkeit und Mechanik. Die Stimme ist in der Höhe angestrengt und eben nicht besonders angenehm, mehr sind es die Mitteltöne, die eigentliche vox humana. Ihre Kleinigkeiten, Triller und Bicungen, sind interessanter, als wenn sie die Kunststücke in's Große treibt. Ihre Methode ist brillant und imponirend. Wer Crescentini gehört hat, wird sie nicht, wie einen Mode-Baal anbeten. Sie sang beim Quartett ohne alle Blasinstrumente. Vermuthlich aus Furcht zu distoniren. Sie erscheint stets in Brillanten eingehüllt — und das besticht. Nimmt 25 Rubel Entrée, und sie muß einzig seyn. Löst das Publikum zwei Stunden warten, daß die Polizei nach ihr geschickt wird, das imponirt. Andern Tags entschuldigte sie sich in dem Blatte: Conservateur Impartial, sie habe nicht vor der ungeheuren Menge Wagen durchkommen können! — war nicht so arg, und ein schlechtes Compliment für die Polizei sowohl, als für die herrliche breite Straße des Newski-Prospects. — Alle Foderungen auf rein lyrische Kraft und Wirkung wurden oft durch die eingeübten Kunststücke für den Knalleffect vernichtet, und das Ohr durch die Saltomortale's gekitzelt und die Hände für das Klatschgeräusch in Bewegung gesetzt. Sie trat im Hotel Demuth ab, allein der Fürst Galizin offerirte ihr gleich das Seine. Dort wohnte sie. In Rußland will sie, wie man sagt, die vierte Million sammeln. Wird ihr auch gelingen. Am Schluß jedes Concertes fast wurde sie aufgefodert, den Hymnus an Alexander zu singen, statt: God save the King. Ihre Aufnahme vom kaiserlichen Hofe ist beispiellos ausgezeichnet. Und bei solchem Triumph sollte und müßte ja wohl die Kritik schweigen!! — Im letzten Concerte für die Armen standen um die Börsenhalle über 2000 Equipagen. Die Armen bekamen 40,000 Rubel B. A. Sie ist bereits nach Moskwa gereis't. Mad. Borgondio dort Revel, Riga nach Dresden. — Auf der deutschen Bühne haben wir Rossini's diebische Elster abgedudelt. Mehr kann man von diesen ewigen Reminiscenzen nicht sagen. Der Beifall war sehr getheilt, und mit Recht.

(Der Beschluß folgt.)

Erklärung.

Der literarische Kriegs-Courier No. 7. der Originalien, dessen Depeschen sich durch Witz und Urbanität auszeichnen, und dem die Abendzeitung daher sehr gern antwortet, und ihn sogar ferner einladet, ihr kleines Gebiet mit seinem Durchfluge zu beehren, hat bei der Redaction derselben nachgefragt: 1) wie das englische, vorzüglich kritische Blatt heiße, worin das Anathema gegen die Cenci sich befindet? und sie antwortet darauf, daß dieß: the London litterary Gazette sey, die er wohl kennen wird, und 2) ob sie das fragliche Trauerspiel auch selbst gelesen habe? Zwar wäre dieß nicht nöthig gewesen, denn in jener Stelle ist ausdrücklich nur der Kritik des englischen Blattes erwähnt, doch ist es allerdings geschehen, und Unterzeichneter kann versichern, daß, ohne ein „deutscher Moralitätskrämer“ zu seyn, jeder zartfühlende Sinn sich davon abwenden müsse.

Th. Hell.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

204.

Sonnabend, am 26. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redakteur: C. G. Th. Winkler. Th. Hell.)

Der Rangstreit.

Bekanntes Geschichtlein,
gereimt von A. E. Kroneldor.

Der dumme, reiche Bauer John
läßt seinen lieben, einzigen Sohn,
mit dem er lebt, wie seines gleichen Gleichen,
die vollste Freiheit auch zu argen Streichen.

Nun macht es doch der Knabe gar zu bunt,
neckt, trotz der Eltern Drohn, die Katze wie den Hund,
den Vogel wie den Gaul und Ochsen, Schaaf und Böcke,
schießt Flint' und Puffer los, treibt in die Fenster Pflöcke,
trägt in den Keller Bienenstöcke,
feilt Blei vom Zentner ab, und löthet's an das Pfund.

Er schreit zur Nachtzeit, lügend, ungeheuer
durch's papp'ne Sprachrohr: „Diebe! Feuer!“
Er träat die kleine Schwester dort
aus ihrem Lager fort.
Er bindet sie recht vest im Stalle zu der Ziege,
legt, auszufüllen dann den leeren Ort,
das Ziegenlämmlein in die Wiege.
Kurzum, er treibt in ungestörtem Lauf
des wilden Unfugs überall vollauf.
Da fährt Herr John doch endlich tobend auf:

„Der Henker soll den Lohn Dir geben!
„Hätt' ich in meinem Leben
„es meinem Vater so gemacht, wie Du mir eben,
„Du arger Störenruh,
„Du wahrer Ausbund böser Knaben,
„er hätte mich gespießt, mich fräßen längst die Raben.“ —

„„Du mochtest auch den rechten Vater haben!““ —
„Was?! Einen bessern wol, als Du!“

Der Esel, als Träger einer Theorie des Komischen.

Von Aug. v. Blumenröder.

Lucian erzählt von einem Esel, der seinen Herrn, den Schauspieldichter Philemon, so zum Lachen brachte, daß er daran sterben mußte. Und was that denn der Esel, um diese erstaunliche Wirkung hervorzubringen? — Nichts, als daß er die für seinen Herrn bereitete Mahlzeit, bestehend aus einem Gericht Feigen, mit der ihm eigenen Eselsgravität verzehrte. Aus dieser Geschichte habe ich mir zwei Folgerungen gezogen: erstlich, daß wir Neuern bei weitem keine so reizbaren Nerven haben müssen, als die Alten; denn wie oft sehen wir Esel, welche die für uns aufgetischte Mahlzeit wegschnappen, ohne auch nur den Mund zum Lachen zu ziehen, geschweige, daß wir uns todt lachen sollten, welches auch sehr gut ist; denn da der Fall sehr häufig vorfällt, daß uns ein Esel zuvorkommt und uns die gesegnete Mahlzeit wegnimmt, so würden wir bei einer solchen Empfänglichkeit zum Lachen, als der alte Philemon hatte, immer in Todesgefahr schweben.

Die zweite Folgerung ist eine neue Theorie des Komischen, welche mir der Esel des Philemon, wie einen Mehlsack, zugeführt hat; er kann mir aber auch bloß Mehlstaub in die Augen gestreuet haben, und ich gebe diese Theorie deshalb nicht für die richtige und allgemein gültige aus, sondern kann nur so

Digitized by Google

viel davon sagen, daß sie mir zu meinem Hausgebrauch gute Dienste geleistet hat.

Ich fragte mich nämlich nach dem Grund des Lächerlichen in dem Betragen dieses Esels, welches mir meine Einbildungskraft lebhaft genug ausmalte, und fand diesen Grund in der Unbefangenheit, womit der Graurock sich gleich einem geladenen Gast an den Tisch pflanzte, in dem Wohlbehagen, mit welchem er, wie ein hungriger Schmarotzer, die Mahlzeit verzehrte, und in der Gravität, womit er quasi re bene gesta sich wieder entfernte. Alles dieses gab dem Thiere den Schein eines reflectirenden, nach vernünftigen Gründen handelnden Wesens, oder vielmehr den Schein, als wenn es ein solches Wesen nachahme und gleichsam parodire. Dieser Schein wurde nun in der Phantasie des Beobachters, der wirklichen notorischen Unvernunft des Esels entgegengesetzt, und aus diesem Gegensatze, aus diesem Spiele der Vernunft im Scheine, mit der Unvernunft in der Wirklichkeit, entsprang unstreitig in diesem Falle das Motiv, wodurch das Gefühl des Lächerlichen bewirkt wurde. Ich habe hernach diese Bemerkung auf mehrere Erscheinungen des Komischen angewendet und gefunden, daß dabei immer ein solcher Contrast der Vernunft und Unvernunft statt findet, nur mit dem Unterschiede, daß nicht allein jene, sondern auch diese Schein seyn kann, welche letzte Voraussetzung gerade die meisten Arten des Lächerlichen unter sich begreift. Nur muß, wenn eine komische Wirkung hervorgehen soll, dieser Contrast nicht zu grell, und mit keinen schädlichen Folgen verbunden seyn, sondern die Gegensätze müssen nur spielend, und gleichsam schillernd, wie Farbengegensätze in einander greifen. Diese geht daher durchaus verloren, wenn aus dem Scheine Wahrheit, aus dem Scherze und Spiele Ernst wird, so wie auch, wenn der Contrast die Sittlichkeit beleidiget, daher wohl zu bemerken ist, daß man Unvernunft nicht mit Unsittlichkeit verwechsele.

Da ich indessen diese Erklärung des Komischen nicht wissenschaftlich durchgeführt habe, so gebe ich sie für weiter nichts aus, als eine Hypothese, die so lange auf ihrem Werth oder Unwerth bestehen mag, bis ein Kunstverständiger sie entweder mit Gründen unterstützt, oder widerlegt; und darum bitte ich einen oder den andern gelehrten Aesthetiker, der verständig genug ist, sich nicht daran zu kehren, daß der ganze Gedanke eigentlich von einem Esel veranlaßt wurde. Denn wer nur ein wenig in der Geschichte der Menschheit bewandert ist, wird wissen, daß zu allen Zeiten die Esel den Weisen und Klugen am meisten zu schaffen gemacht, und ihnen, oft freilich absichtlos, die besten Gedanken unter den Fuß gegeben haben. Zudem ist ja hier von einem verstorbenen Esel die Rede, der noch dazu aus dem Vaterlande der Musen war, und deshalb eine besondere Distinction verdient. —

Veranlassung zur Abschaffung der Tortur in den königl. preußischen Staaten.

Noch in den ersten Jahren der Regierung Friedrichs, des Großen, wurde bei Kriminal-Untersuchungen, zur Ausmittelung eines nicht schon hinlänglich erwiesenen Verbrechens, die Tortur in Anwendung gebracht.

Den ehemaligen Stelzenkrug in Berlin *) besaß eine kinderlose Witwe, und in solchem wohnte, ausser ihr, Niemand, als ein armer Kandidat, welcher sich davon nothdürftig ernährte, daß er vom Morgen bis zum Abend Kindern wohlhabender Bürger Unterricht in den ersten Elementen der lateinischen Sprache, der Erdbeschreibung, Geschichte, im Rechnen und Schreiben gab.

Eines Morgens kam die Witwe nicht, wie gewöhnlich, aus ihrer Schlafkammer zum Vorschein, dieß erregte endlich Besorgnisse, und als man die Thür dieser Kammer öffnete, fand man die Witwe todt in ihrem Bette. Ein um ihren Hals befindlicher Strick ließ keinen Zweifel, daß sie erdrosselt seyn müßte.

Auf die dießfällige Anzeige an die obrigkeitliche Behörde, veranlaßte diese sogleich, den einzigen Hausgenossen der Ermordeten, den Kandidaten, vorfodern zu lassen, um ihn zu vernehmen: ob er über diesen Mord keine nähere Auskunft, zur Ausmittelung und Habhaftwerdung des Thäters, angeben könne.

Des Kandidaten Zimmer war ebenfalls verschlossen und er nicht aufzufinden. Nach Verlauf von einigen Stunden kam er in seine Wohnung zurück. Er wurde sogleich vor den Richter geführt und über die Mordthat vernommen. Er versicherte, daß er darüber nicht die mindeste Auskunft geben könne, indem er die Nacht gar nicht in seinem Quartier gewesen sey. — Auf Befragen: wo er solche denn zugebracht? antwortete er: er habe gestern einen Freund, einen Landgeistlichen, einige Meilen

*) Auf dem Alexanderplatz.

Digitized by Google

von Berlin wohnhaft, besucht, solchen jedoch, um bei guter Zeit wieder in Berlin zu seyn, am Abend verlassen, um zu Fuß den Rückweg zu machen. Bei der eingetretenen Dunkelheit habe er sich jedoch verirret und die Nacht auf dem Felde zubringen müssen.

Dieser Umstand, und da er schlechterdings nicht im Stande war, die nächtliche Abwesenheit ausser dem Hause gehörig zu beweisen, machte ihn des Mordes verdächtig; er wurde daher sogleich verhaftet und der That beschuldigt. Er läugnete solche standhaft, indeß achtete man darauf nicht und trug kein Bedenken, um ihn zum Geständniß zu bringen, an ihn die Tortur vollziehen zu lassen. Bei dem ersten Grade derselben stehte er, den Schmerzen erliegend, inne zu halten, und bekannte sich als Mörder.

Das Gerücht davon verbreitete sich schnell durch die ganze Stadt. Am meisten erstaunten und erschracken aber diejenigen, die den Kandidaten so viele Jahre als Hauslehrer gekannt und ihn, wegen seines stillen, frommen Wesens und seiner liebreichen Behandlung seiner Schüler, sehr lieb gewonnen hatten. Sie hielten ihn eines solchen Frevels ganz unfähig und beschlossen, in einer Deputation sich deßhalb an den damaligen Großkanzler von Cocceji zu wenden, um ihn darauf aufmerksam zu machen, wie es höchst wahrscheinlich sey, daß dem Kandidaten, bei einem so lange unbescholtenen Lebenswandel, nur durch die Schmerzen der Folter ein Geständniß erpreßt worden sey, das keineswegs auf Wahrheit beruhen könne.

Cocceji hörte die Abgeordneten ruhig an, und entließ solche sehr human, mit dem Troste, daß er ihre Winke gewiß berücksichtigen werde. Er ließ es auch nicht bei dieser leeren Versicherung bewenden, sondern foderte sogleich die über diesen Mord und über die wider den Kandidaten verhängte Untersuchung verhandelten Akten ein.

Bei genauer Durchsicht fand er, daß man noch nicht gehörig untersucht, ob nicht etwa die Witwe sich selbst erdrosselt habe, und er verfügte zu diesem Ende eine neue Besichtigung der Leiche, die man — bei einem vormals herrschenden Vorurtheile — nicht zu berühren gewagt. Zu dieser Besichtigung wurde der Scharfrichter von Berlin zugezogen, um über die Erdrosselung sein Gutachten abzugeben. Er erklärte: die Ermordete sey durch einen kunstgerechten Knoten erwürgt worden. Cocceji fiel dieses Beiwort auf. Er ließ den Scharfrichter zu sich bescheiden und fragte ihn: was er unter dem Worte: kunstgerecht, verstände?

„Es ist eine eigene Art, in einen Strick einen Knoten zu schürzen, wenn ein Dieb von uns gehenkt werden soll, wodurch dieser gewaltsame Tod beschleunigt und erleichtert wird."

Ist denn dabei so etwas ganz künstliches? fragte Cocceji.

„Dieß wohl nicht," versetzte der Scharfrichter: „aber es ist doch ein besonderer Kunstgriff, der nur denjenigen bekannt seyn kann, welche zum Metier gehören."

Diesen Umstand beachtend, ließ nun der Großkanzler im Stillen Erkundigungen einziehen, ob etwa Scharfrichter oder ihre Knechte in dieser Zeit in Berlin gewesen wären. Es wurde auch bald ausgemittelt, daß zwei Scharfrichterknechte aus Spandau an dem Abend, wo in der darauf folgenden Nacht der Mord verübt worden, nach Berlin gekommen. Es waren die leiblichen Brüder der Ermordeten. Sie wurden auf seinen Befehl verhaftet und bekannten die That. Sie hatten ihre Schwester erdrosselt, um, als die nächsten Erben ihres Vermögens, desto früher zu dessen Besitz zu gelangen.

Auf Cocceji's dießfallsigen Bericht an Friedrich, den Großen, untersagte dieser sogleich die Anwendung der Tortur in seinen Staaten. Friedrich hat das Andenken Cocceji's durch dessen Marmorbüste, die er auf dem Hofe des Kammergerichts in Berlin aufstellen lassen, noch geehrt, und wenn er auch sonst keine Verdienste um die juristische Justizpflege hätte, verdient er doch schon dieserhalb ein solches Denkmal. Wie vielen wird es errichtet, weil sie viele Tausende in den Tod geführt, der biedere Cocceji hat aber viele Tausende von dem schmerzvollen Tod der Verbrecher gerettet, die früher als Märtyrer einer grausamen Justizverwaltung, hingeopfert worden sind.

K. Müchler.

Anekdote.

Ich dächte, sagte ein Reisender zu seinem türkischen Gefährten, als sie eben in der Nachtherberge angelangt waren: der Wirth hat ein auffallend offenes Gesicht. Offen? erwiederte Jener. Ich sehe hier nichts offenes, als eine offene Thür und offene Hände.

L.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Petersburg.

(Beschluß.)

Seit dem Abgang des Gebhardschen Ehepaars ist das Theater fast ganz leer. „Der Mörder und die Waise," worin Hr. Gebhard den Reimbeau mit Auszeichnung gab, ist, durch Hrn. Wilde besetzt, ohne alle Wirkung, bei leerem Hause, wiederholt worden. Man spricht allgemein, die Direktion werde alles anwenden, Gebhards zurückzuführen. Ausserdem wird nichts Neues gegeben, lauter ebräische Comödien, wie das Publikum spottweise spricht, worin Hr. Angely seine kleinen Schwänke applicirt. Professor Steinigers Panorama von Wien, gefällt eben so, wie sein erstes, von Paris. Er macht gute Geschäfte, denn es ist nie von Besuchenden leer. Man spricht, er arbeite an Petersburg für ein neues Panorama. Wir haben bisher vergebens auf das des Hrn. Mechanikus Josefy Stöger gewartet, welches derselbe vor zwei Jahren von der Sternwarte aufnahm. Der herrliche junge Maler Ignatius ist von Rom und Wien bieher zurückgekehrt, und wird für die Isaakskirche grose Stücke liefern. Er ist bereits dem Monarchen vor einigen Tagen, in Zaarskoi-Zello, durch den Minister Fotschubei vorgestellt worden, und der Monarch hat sich mit diesem liebenswürdigen, inländischen Künstler lange und huldreich unterhalten. Er ist eine seltene Erscheinung in der Kunstwelt, ein würdiger Schüler Raphaels; nicht fruchtlos besuchte derselbe des grosen Meisters Werkstatt, und die klassischen Andenken haben tiefen Eindruck auf sein poetisches Gemüth gemacht. Fährt er so fort, so wird er als Nordens Künstlern herrlich glänzen. — Der Sommer ist sehr mit Regen getrübt. Dennoch schwärmt alles auf dem Lande herum, sich für den langen Winter zu stärken. Die meisten Vornehmen gehen weiter und besuchen die Seebäder. — Der Monarch wird in diesen Tagen wieder eine Reise nach dem Innern des Landes machen, die Militairlinie zu passiren. Der Beifall, den der katholische Prediger Lindl anfangs hatte, wird jezt immer schwächer. Wir dürfen stolz seyn auf unsere beiden lutherischen Prediger, die Herren Reinbot und Volbort. Hr. Lindl hat einige Predigten drucken lassen und wenn wir noch ein Paar hundert Jahre zurücklebten — würden sie mehr geneigte Leser finden, als 1820. M***.

Hannover, am 25. Jul. 1820.

Die Liebhaberei an Bildersammlungen hat die letzten zwei Decennien ausserordentlich in Deutschland zugenommen; in keiner Zeit haben vielleicht so viele Privatpersonen darin mit Fürsten und Königen gewetteifert; vielleicht zu keiner Zeit ist so viel in dem genauern Studium der verschiedenen Schulen geleistet und darüber geschrieben worden, als gerade jezt. Dieses allgemeinere Interesse bestimmt auch mich nochmals, auf den der Abend-Zeitung zuletzt eingesandten Aufsatz zurückzukommen, da eine Rücksprache mit einem der besten Kenner und Kritiker in dieser Sache mir die Gelegenheit darbot, reisenden Kunstfreunden, im Betreff dessen, was sie in Hannover zu suchen haben, einen getreuen Leitfaden zu geben, und die überall gern gelesene Abend-Zeitung die beste Niederlage für solch allgemeinnützliche Anweisung darbietet.

Zuerst wollen wir die königliche Bilder-Sammlung auf dem ehemaligen gräflich Wallmodenschen Lustschlosse einer nähern Betrachtung würdigen. Die daselbst jezt aufgestellten Gemälde sind gröstentheils durch die Kurfürstin Sophia gesammelt, deren lebhaftes Interesse für die Malerei an dem Hofe ihrer Aeltern besonders beaünstigt wurde, indem sogar Eine ihrer Schwestern, die Prinzessin Louise Hollandine, durch verschiedene vorzügliche Oelgemälde den Liebhabern bekannt ist. Ebedem wurde diese Gallerie in einigen Zimmern des hiesigen Schlosses aufbewahrt, bei der französischen Besezung des Landes im Jahre 1803 nach England gerettet, und von dort 1813 durch die besondere Fürsorge des kunstliebenden Herrn Grafen von Münster, königl. hannöv. Minister, wieder hieher geschafft. — —

Mit den Anforderungen, welche man gewöhnlich an königliche Gallerien zu machen hat, darf man freilich diese Sammlung nicht befriedigen, denn sie ist noch im Werden; wenn man aber das, was jezt da ist, aus dem Gesichtspunkte seines Interesse stehend, als die Privatsammlung einer Fürstin von dem feinsten Geschmacke beurtheilet, so hat sie dem Kunstfreunde, wie dem Kenner, mannigfachen Genuß und Befriedigung. Die Sammlung zerfällt in zwei Haupttheile, in Porträts des Hauses und anderer merkwürdiger Personen, und in historische Gemälde und Landschaften, gröstentheils Cabinetstücke der deutschen, italiänischen und niederländischen Schulen.

Die erste Abtheilung ist bei weitem die zahlreichste, und wenn auch von sehr verschiedenem Kunstwerthe, doch durchaus dem Freunde vaterländischer Geschichte willkommen und interessant. Wie leuchtende Sterne stehen in diesem Abschnitte der Sammlung zwei wichtige Bilder, das Porträt Heinrich VIII. von England, als Kind gemalt von Hans Holbein, dem ältern, und das Porträt des Herzogs Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg, ganze Figur in Lebensgröße mit einer mächtigen Dogge, gemalt von A. van Dyck, beide unbezweifelte Originale aus der besten Zeit ihrer Meister, und beide wohl erhalten.

(Der Beschluß folgt.)

Berichtigung.

Beschehener Aufforderung und eingezogener Erkundigung nach, sind einige Aeusserungen der Wiener Correspondenz No. 175 u. 176 dieser Blätter dahin zu berichtigen, daß Herr Oberamaver aus Frankfurt a. M. am 18. Mai im Theater an der Wien nicht debütirt habe, auch nicht gerufen worden sey, sondern den Marder in der Brandschazung bloß aus Gefälligkeit, als Gast, übernommen habe, dagegen man ihn bei dem Gastspiele am 28. desselben Monats, sowohl in der Rolle des Hanysch im Strandrecht, als in der des Peter im Kapellmeister von Venedig, nicht nur bei jedesmaligem Erscheinen empfangen, sondern auch sowohl im ersten als zweiten Stücke stürmisch herausgerufen habe.

Die Redaction.

(Nebst einer Beilage.)

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

34. Sonnabend, am 26. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Dramaturgische Aphorismen von Fr. Ludwig Schmidt, Mitdirector des Hamburger Stadt-Theaters. Hamburg, Hofmann u. Campe. 1820. 256 S. in kl. 8.

Von dem Orte her, wo Lessing's unsterbliche Dramaturgie, wo Schink's dramaturgische Blätter, wo F. L. W. Meyer's Schröder geschrieben wurden, und wo sich noch immer ein tüchtiger Kunstschüler der einreissenden Sinnlang- und Spektakellust muthig entgegen stellt, müssen uns dramaturgische Aphorismen schon mit einem günstigen Vorurtheil gewinnen. Strahren wir nun noch, daß der Mitdirector der dortigen Bühne, den wir als denkenden Schauspieler, Dichter und Dramaturgen schon früher kennen lernten (da mehr als ein Stück von ihm über die meisten Bühnen Deutschlands schritt, mehr als ein lehrreicher Aufsatz über die dramatische Kunst aus seiner Feder in Zeitschriften gern gelesen wurde, und da seine ganze theatralische Laufbahn den Mann zeigt, der durch sich wurde, was er ist,) diese Aphorismen schrieb; so werden wir mit sehr hoher Erwartung eine Schrift in die Hand nehmen, die auch durch Zierlichkeit des Formats und die kleine Bogenzahl uns nur Resultate aus Erfahrungen verspricht, nicht wortreiche Deductionen und Deklamationen androht. Dieß günstige Vorurtheil wird zur bestimmten Ueberzeugung, wenn man das kleine Buch selbst liest. Hier ist kein Kathederton. Der Mann, der uns hier über seine Kunst unterhält, hat es an sich und Anderen seit langen Jahren erprobt. Er denkt sich den Besuch von warmen Kunstfreunden. Mit dem einen spricht er vom stummen Spiel, mit dem andern vom Statistenunwesen, mit dem dritten vom Ausdruck der Affekten. Alles ist aphoristisch und doch rund und erschöpfend, auch, wo es die Mätzchen und Tiererei und Handwerksbehelfe und Krücken betrifft, nicht ohne Salz und Stachel.

So ist gleich der erste Abschnitt vom Memoriren der Rolle ein wahres goldenes Schauspieler-ABC. Der Britte nennt gut memorirt haben bei Schauspielen: to be perfect. Diese Vollkommenheit ist die Grundveste von Allem. Bei einem Theater, wo die älteren Schauspieler, das Vorbild der Nachkommenschaft, gewöhnlich auf den Souffleur spielen, können Einzelheiten gelingen, nie ein Ganzes. Ganz mittelmäßige Subjecte gelten für etwas, bloß weil sie lernen. Die Regeln, welche Hr. Schmidt hier ertheilt, sind wahre Hausmittel, und männiglich zu empfehlen. Wie wahr ist die Bemerkung, daß man aus dem Buche, nicht aus der bloßen Rolle, Sinn und Zusammenhang ergreifend lernen müsse. Aber woher von Stücken, die noch Manuscript sind, so viele Abschriften nehmen? Die Rolle nicht unterstreichen! Nicht spielen und zu lebhaft fühlen während des Auswendiglernens. Gleich nach der Vorstellung wird empfohlen, die Rolle noch einmal durchzulesen. Wie viele werden über diese Pedanterie lächeln und doch ist gerade dieß der einzige Zeitpunkt zu Nachbesserung und zum wahren Bewußtwerden. Höchst beherzigenswerthe Winke ertheilt der zweite Abschnitt über Individualität, die so gern Manie wird, und Originalität des Schauspielers. Wie viel sind in Kopien untergegangen, die, wenn sie Muth gehabt hätten, sie selbst zu seyn, vielleicht die Zierde ihrer Bühne geworden wären! Dieser Muth, der ja in den Umgebungen schon sein sicheres Correctif hat, entscheidet bei einer Kunst, die immer nur in Einem Augenblick da ist, alles. Was im dritten Abschnitt über das Studiren der Rolle gesagt wird, mag vielen, die sogleich, wenn sie von denkenden Künstlern sprechen hören, den Mund verziehen, nur Schulmeisterei scheinen. Auch dürfte es allerdings nicht zu rathen seyn, eine solche Herrschaft, wohl gar zu Papier zu bringende Zergliederung, wie hier mit Marinelli's Rolle in der Emilie Galotti vorgenommen wird, immer zur Bedingung seines Spieles zu machen. Das würde bald zur kältenden Künstelei führen. Aber so ist es auch nicht vom Verfasser gemeint. Gewiß ist es, daß nur der Schauspieler, der zu eigener Uebung und Schärfung des Kunstvertheils zuweilen mit einer gewichtigen Rolle diese Analyse vornimmt, die Kunst in ihrer ganzen Tiefe ermessen lernt. Wir haben übrigens diese geistreiche Beleuchtung des geschmeidigen und nie zu verbluffenden Marinelli mit um so größern Vergnügen gelesen, als wir gerade in der Art, wie auf unserer Bühne diese Rolle von Hrn. Julius gespielt zu werden pflegt, denselben vornehmen Hofton schon vor einem Jahr (S. Ab. Zeit. 1819. No. 213.), als den einzig richtigen, in beurtheilen Gelegenheit hatten, und in dieser Ueberzeugung bei der jüngsten Vorstellung desselben Stückes noch mehr befestigt worden sind. Hamlet's berühmte Anrede an die Schauspieler ist freilich schon hundertmal kommentirt und oft mit den seltsamsten Nutzanwendungen ausgestattet worden. Indeß ist die Erläuterung, welche der Verf. dieser Aphorismen, im Abschnitt über die Verschiedenheit der Affecten, davon giebt, noch immer ein wahres Wort zu seiner Zeit. Wie treffend ist, was über die sogenannte Heuchelei in der Declamation und über die ganz verschiedene Art, wie dieselbe bedenschaft im Lustspiel und im Trauerspiel vorgetragen werden muß, erinnert wird. Was würde man von einer Schauspielerin halten, die in Kotzebue's eifersüchtiger Ebefrau in ihrem Geberdenspiel an die Medea streifte. Und doch ließen sich Beispiele dazu anführen! Vor allen aber hat uns der Abschnitt gefallen, der überschrieben ist: der Hang zu übertreiben. Das ist mehr als je die Krankheit unserer sogenannten Rollenreißer, die keine Ahnung davon haben, daß selbst im Trauerspiele alles von dem natürlichen Ausdrucke des Affects ausgehen und auf den besten Conversationston basirt seyn müsse. Nicht genug zu wiederholen ist,

Digitized by Google

was hier von des großen Schröders einzigen Glaubenswort: Wahrheit, eingeschärft wird. Dabei eine auch sonst wohl schon erzählte Anekdote, wo Schröder Iffland über seine unächte Licht- und Schattengebung freundlich zur Rede setzte, und was Iffland über die Darstellungsart, die seiner Individualität allein zusage, darauf erwiederte. Sehr praktisch sind die Bemerkungen über den Standpunkt des Darstellers auf der Scene. Mit Recht werden hier aus Klingemann's Natur und Kunst des wackern Theatermalers Beuther Ansichten über die Scenen-Perspective zum Grunde gelegt. Wir behalten uns vor, in einer der nächsten Nummern des Abendblattes so wohl die Beurtheilung als die Schiebelschen Theater-Decorationen, die beide vor uns liegen, zu beurtheilen. Sie sind auch die am Ende fragmentarisch zusammengestellten Bemerkungen über nationale Eigenthümlichkeiten, über sogenannte undankbare Rollen, über den Mißbrauch des Wortes Gott u. s. w. alle gar sehr an ihrer Stelle. Wir können uns aber von dieser lehrreichen Schrift nicht trennen, ohne noch auf das aufmerksam gemacht zu haben, was von S. 107 über das Abhalten der Proben so ganz in Schröders Geist, dessen Aufsätze im zweiten Abschnitt des zweiten Theils von Meyers Leben Schröders hier verglichen zu werden verdienen, mit Nachdruck erinnert wird. Wo die Proben nicht mit dem größten Ernst gehalten, wo sie nur handwerksmäßig abgethasselt, unverständig in einander geschoben, zu ganz andern Zwecken und Spielchein gemißbraucht werden, da ist kein Heil zu erwarten. Unser Verf. dringt zuerst darauf, daß noch vor der gewöhnlichen Leseprobe ein wichtigeres Stück von einem mit allem Röthigen dazu ausgestatteten Mitgliede (es braucht nicht eben der Dirigent zu seyn) ganz vorgelesen und dann erst nach den vertheilten Rollen von den einzelnen Mitspielenden die gewöhnliche Leseprobe abgehalten werde. Bei den Spielproben sey durchaus die Anwesenheit aller Mitspielenden vom Anfang bis zu Ende, wegen des Totaleindruckes, nöthig, und es sey sehr tadelnswürdig, dem Anfange nicht beizuwohnen, wenn man erst am Ende daran kommt, oder umgekehrt. Nun wird sehr treffend gezeigt, wie die erste Spielprobe von der zweiten sich unterscheiden müsse. Also auch das kleinste neue Stück nicht ohne zwei Spielproben. Wer hier über lästigen Zwang klagt und nicht Zeit dazu hat, der wähle Bühnen, wo die Kunst nicht nach Brot gehen muß, und zürne ja nicht, wenn ihm der strengere Beurtheiler nur die Benennung eines Komödianten zukommen läßt. Böttiger.

Erinnerungen aus den Jahren 1813 und 1814. Aus dem Tagebuche eines Freiwilligen. Leipzig, Kollmann, 1820. 8. 1ste Abtheil. 232 S. 2te Abtheil. 279 S.

Mit recht vielem Interesse haben wir in diesen beiden Bänden besonders dasjenige gelesen, was in Bezug auf die Kriegsbegebenheiten der genannten beiden Jahre steht, und es ist dieses der Hauptinhalt des Ganzen. In einem so ungeheuern Gemälde, wie die Thatensumme jenes Zeitraumes vor dem Auge eines Jeden stehen muß, sind auch die kleinsten Details der Beschauung werth, und tragen nicht selten dazu bei, irgend eine Hauptgruppe zu erklären, oder in das rechte Licht zu stellen. Nun erzählt aber der Verf. seinen Theil an den Feldzügen jener Jahre mit so vieler individuellen Wahrheit, geht so treuherzig in seine Leiden und Freuden dabei ein, und führt den Leser durch eine so reiche Anzahl recht mannigfacher und wohl auch neuer Situationen, daß die Lectüre dadurch ungemein anziehend wird. Man lernt das Leben des Kriegers im Felde in seinen kleinen Beziehungen recht kennen; was der Verf. über seine innern Empfindungen bei dieser und jener Gelegenheit aufrichtig kund giebt, erscheint so wahr, die Beschreibungen größerer wie kleinerer Vorfälle bei Scharmützeln und Schlachten sind so ausgemalt, daß man recht eigentlich sich in das Feldleben selbst eingeführt, und nicht selten unterrichtet findet. Begleitet man nun mit Vergnügen den Verf. auf diesem kriegerischen Wege, so ist dagegen nicht zu läugnen, daß die zweite Hälfte des zweiten Bandes, welche die Rückreise bis nach Beendigung des Krieges mit den übrigen Freiwilligen Entlassenen in seine Heimath enthält, ein weit geringeres Interesse darbietet, und wohl, was besonders die sehr lang ausgesponnene Hapzreise betrifft, hätte verkürzt werden können, doch wird man auch hier manche lebendige Auffassung und überhaupt das redliche aber leicht entzündbare Gemüth wiederfinden, welches sich vom Anfange an bei dem Verfass. kund giebt. Am wenigsten dürften wohl die allgemeinen Bemerkungen ansprechen, welche er über Frankreich im Ganzen und namentlich über Paris giebt, da findet sich manches bei kurzem Aufenthalt nur sehr oberflächlich Bemerkte, mitdin nur Halbwahre oder Falsche, auch war jener Augenblick, in welchem sich der Verf. dort befand, und seine Lage selbst wohl nicht die geeignetste, zu Beobachtungen über Volkscharakter und Sitte bei unbefangener Haltung.

Gemälde häuslicher Glückseligkeiten für Jungfrauen. Von Wilhelmine Hahlstadt. Erster Band. Frankfurt, Jäger. 1820. 8. 235 u. 30 S.

Wohl sucht man nach dem nicht glücklich gewählten Titel etwas ganz anderes in diesem Büchlein, als man darin finden wird, indem es vielmehr heißen sollte: Anleitung zur häuslichen Glückseligkeit. Auch nicht für Jungfrauen, welche man sich stets erwachsen zu denken pflegt, sondern, da die meisten der hier vorgetragenen Lehren mehr für kleine Kinder passend sind, allenfalls für das weibliche Geschlecht. Denn dieses scheint allerdings ein Fehler des sonst recht gut gemeinten Werkes, daß auf eine bestimmte Reife des Verstandes der Individuen, für welche es geschrieben ward, nicht abgesehen ist, und sonach die erste Hälfte desselben, so wie die Buchstabirübungen am Schlusse, ganz für die früheste Kinderzeit berechnet sind, während die andere zum Theil sich nur für erwachsene Mädchen in ihren Mittheilungen eignet. Dagegen tritt das Wohlmeinende, innig sich Anschließende einer praktischen Erzieherin, wie es nach der Vorrede die Verfasserin ist, überall hervor, und manche Winke dürften sehr beherzigenswerth seyn, wohin wir z. B. S. 94 f. die Lehrmethode rechnen, daß das Kind erst schreiben lernen müsse, ehe es lesen lerne, oder vielmehr daß beides zugleich eingeübt werde. Die Sprache ist im Ganzen der kindlichen Fassungskraft vollkommen angeeignet, doch möchte man ja S. 51. Tribute der Kinder wegen, in Attribute verwandeln, und den Ausdruck: Essalten S. 107 mit einem andern vertauschen.

Th. Hell.

Digitized by Google

Die im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung, nach einer frühern Ankündigung, erscheinende Vervollständigung des lebenvollen Gemäldes morgenländischer Denkart und Sitte: Anastasius, or Memoirs of a Greeli, written at the close of the 18th. century (von S. Hope), ist bereits unter der Presse und wird in Kurzem unter dem Titel: „Anastasius; Reiseabenteuer eines Griechen gegen Ende des 18ten Jahrhunderts", in 3 Bänden ausgegeben werden.

Arnoldische Buchhandlung.

Von dem zu Ende vorigen Jahres erschienenen sehr umfassenden und gehaltvollen Werke:

Traité de Géognosie, ou exposé des connoissances actuelles sur la constitution physique et minérale du globe terrestre; par L. F. D'Aubuisson de Voisins; Ingénieur en chef au Corps royal des Mines etc. etc.

ist von uns eine deutsche Bearbeitung veranstaltet worden, welches zur Vermeidung der Collisionen hiermit bekannt gemacht wird.

Dresden, am 24 August 1820.

Arnoldische Buchhandlung.

In der zweiten Hälfte des Septembers erscheint in unserm Verlage ein Allgemeiner deutscher Theater-Almanach unter dem Titel:

Taschenbuch für Schauspieler und Schauspielfreunde auf das Jahr 1821. Herausgegeben von Lembert. Mit Beiträgen von Castelli, Haug, v. Mosel, Grillparzer, Aug. West, Graf Reisch und Andern.

und wird Anfangs October in allen Buchhandlungen Deutschlands (Dresden, bei Arnold) zu haben seyn. Wien, im Julius 1820.

Tendler und Comp.

Kunstanzeige.

Auch die sechste Suite des Supplementkupferbandes zum Conversations-Lexicon, enthaltend die

Bildnisse der berühmtesten Menschen aller Völker und Zeiten, gestochen von Bollinger, Bolt, Fleischmann, Gottschick, Rosmäsler ꝛc.

ist so eben erschienen und enthält die Porträts von S. Bach, Boccaccio, Bürger, Euler, Goldoni, Huß, Kant, der Ninon, Philipp II, Hans Sachs, Saussure und Turenne. — Jedes Bild ist auf Velinp. in groß 4. gedruckt und der Umschlag enthält ein biographisches Register (Subscr. Pr. 1 Thlr. 8 Gr.) Einzelne Porträts kosten 6 Gr.

Zwickau, im Julius 1820.

Gebrüder Schumann.

In Dresden bei Arnold zu bekommen.

Bei Joseph Max u. Comp. in Breslau ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Zur Beurtheilung Göthe's, mit Beziehung auf verwandte Literatur und Kunst, von K. E. Schubarth. Mit einem Schreiben von Göthe, statt Vorworte. 2 Bände. Zweite, vermehrte Auflage. 8. 1820. Preis: weiß Druckpap. 3 Thlr. 12 Gr. Schweizerpap. 5 Thlr.

Eine aufführliche Uebersicht des gesammten Inhalts, welche zugleich zur Absicht hat, auf das eigentliche Haupt- und Grund-Thema, welches in den beiden Bänden verarbeitet worden, hinzuweisen, ist, zur Erleichterung des Lesers, dem ersten Bande beigegeben.

Der Nibelungen Lied, zum erstenmal in der ältesten Gestalt aus der St. Galler Urschrift, mit Vergleichung aller übrigen Handschriften herausgegeben von Fr. H. von der Hagen. Dritte, berichtigte, mit Einleitung und Wörterbuch vermehrte Auflage. gr. 8. 1820. 500 Seiten. Weiß Druckp. 1 Thlr. 18 Gr. Velinp. und cartonnirt 2 Thlr. 18 Gr.

Dasselbe Große Ausgabe. 1ster Band. Mit den Lesarten aller Handschriften unter dem Text, und Erläuterungen der Sprache, Sage und Geschichte, herausgegeben von Fr. H. v. d. Hagen. gr. 8. 1820. 710 S. Weiß Druckpap. und cartonnirt 3 Thlr. 16 Gr. Velinp. u. cartonnirt 4 Thlr. 20 Gr.

Zugleich machen wir auf eine, das Nibelungen Lied erläuternde und hiezu gehörige Schrift von neuem aufmerksam:

Die Nibelungen: ihre Bedeutung für die Gegenwart und für immer, von Fr. H. v. d. Hagen. 8. 1819. geh. 1 Thlr. 4 Gr.

Ueber Deutschlands protestantische Universitäten, von Henrich Steffens. gr. 8. 1820. 10 Gr.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Baumgarten, J. E. F., Vorlegeblätter zur Uebung des Kopfrechnens in Schulen. 1820. 22 Gr.

Der bekannte Herr Verfasser beabsichtigt hier das Ueben im Kopfrechnen durch Vorlegeblätter, und meint, daß sie besonders in solchen Schulen gebraucht werden können, deren Schülerzahl nur mäßig groß ist; so wie in Schulen, in denen der Lehrer, während er mit einer andern Abtheilung seiner Schüler zu thun hat, die übrigen mit Kopfrechnen beschäftigen will; nicht minder beim Privatunterrichte weniger Kinder, und von Aeltern, welche mit ihren Kindern häusliche Uebungen im Kopfrechnen vornehmen wollen.

Das Praktische, was alle Schriften dieses vielbewährten Schulmanns auszeichnet, findet sich auch hier; und somit kann es nicht fehlen, daß es, gleich jenen, recht bald in Vieler Hände seyn wird.

Wilh. Heinrichshofens Buchhandlung in Magdeburg.

Bei Fr. Ludw. Herbig in Leipzig ist erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Archiv für den thierischen Magnetismus. In Verbindung mit mehreren Naturforschern herausgegeben vom D. Prof. v. Eschen-

Digitized by Google

mayer, D. Prof. Kreyser, D. Prof. Rees v. Esenbeck. VII. Theil, 26 Heft. 18 Gr.

Bei E. H. G. Christiani in Berlin ist so eben erschienen u. in allen Buchhandlungen Deutschlands (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Förster, D. Fr., Ausführliches Handbuch der Geschichte und Statistik des preußischen Staats. 1r Band. In gr. 4. mit Kupf. Pr. 2 Thlr. 8 Gr.

Selam, oder die Sprache der Blumen. In 12. 400 S. sauber geh. 1 Thlr.

Wieland, C. M., Briefe an Sophie von La Roche, nebst einem Schreiben von Gellert und Lavater. Herausgeg. von Franz Horn. 8. 1820. Schreibp. 1 Thlr. 16 Gr. Velinp. 2 Thlr. 4 Gr.

In der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Raubert, Benedicte, Turmalin und Lazerta. Eine Reliquie des 17ten Jahrhunderts. 1680—82. In 2 Theilen. Mit 1 Titelkupf. 8. Schreibp. 1 Thlr. 14 Gr.

Das letzte Vermächtniß einer so beliebten als achtungwerthen Schriftstellerin, die sich eine lange Zeit um die Lesewelt unerkannt verdient gemacht hatte. Erst in den letzten Jahren wurde ihr Incognito aufgedeckt, und Rosalba, und Alexis und Luise gab sie dann unter ihrem Namen heraus, die mit vielem Beifall aufgenommen wurden. Schon als Schlußstein würde dieser Roman gern gelesen werden, wenn er nicht noch Vorzüge der Darstellung hätte. Das Titelkupfer ist sehr nett nach Opitz gestochen.

Ritterssinn und Frauenliebe, in Erzählungen und Sagen vom Verfasser der dramatischen Nibelungen D. F. R. Hermann. Ereseentia, die Geisterinsel, Herzog Swatopluk, die königliche Lilienmaid, König Ingiald, Tristan und Isalde. Mit 1 Titelkupf. 8. Schreibp. 1 Thlr. 8 Gr.

Der Grundton dieser anziehenden Darstellungen entspricht ganz der Ueberschrift, und sie werden den Freunden ächt romantischer Unterhaltung sehr willkommen seyn.

Bei Gerhard Fleischer in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Christliche Urania. Oder Gesänge für Freunde der Religion und eines heitern Christenthums. Von Ludwig Reuffer. 8. 1820. Preis 1 Thlr. 16 Gr.

Was hervorgehend aus den tiefsten und heiligsten Quellen der Christusreligion, das innere Leben erbauet und tröstet, oder erhebt und erheitert, das hat der Verf. mit seiner Urania gemeint, die sich in das schönste Gewand der Dichtkunst gekleidet hat, und in mancherlei Geistesverwandtschaft mit Wittschels vielgeliebten Morgen- und Abendopfern stehen möchte, ohne deßwegen aus eigentlichen Gebeten zu bestehen. Die Himmlische tritt in den häuslichen Kreis zu fröhlichen Festen hin und lehrt weisen Lebensgenuß, aber sie trauert auch mit den Trauernden, besonders an den Gräbern; sie schließt sich der stillen Andacht der Häusli...ere an, will aber auch auf mancherlei Weise in Kirchen und Schulen, und in den ersten besonders dem Prediger behülflich seyn; und sie feiert die Hauptmomente aus dem Leben des großen Freundes der Menschen. Vielfältigen andern Gebrauch davon zu machen, ist sie eben so wohl geeignet als bestimmt. Nicht unerwähnt darf es bleiben, daß das Werk im Würtembergischen, zufolge eines besondern Befehls der obersten, kirchlichen Behörde, aus den Schulfonds angeschafft werden soll, und daß es sich insonderheit auch zu einer frommen und segenreichen Gabe für den Confirmanden vorzüglich eignet.

Das vollständigste Reisebuch, unter dem Titel:

Der Passagier auf der Reise in Deutschland (mobil die Badereisen), in der Schweiz, zu Paris und Petersburg, ein Reisehandbuch für Jedermann, vom Geh. Kriegsrath Reichard, nebst zwei Reisecharten, 1820.

ist nun wieder in einer 5ten, neu umgearbeiteten und neu verbesserten Auflage (worin unter vielen andern 103 Reiserouten) zu haben. Diese Auflage ist auf Schreibpapier und wieder so wie die ersten drei Ausgaben, zum bequemeren Gebrauch, in einem Band gedruckt. Preis, nebst Einband zu zwei Berliner Prospecten, 3 Rthlr. 12 Gr. oder 6 Fl. 18 Xr. rhein., sowohl bei den unterzeichneten Verlegern, als auch in allen auswärtigen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben. Da, wo keine Buchhandlung, aber doch ein Postamt ist, kann man dies Werk durch das letztere von dem hiesigen königl. Hof-Postamte verschreiben lassen.

Buchhändler Gebrüder Sädicke in Berlin.

Bei Kollmann in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Von der Sünde wider den heiligen Geist. Ein Sermon Dr. Martin Luthers. Nebst einer Einleitung und Zugabe neu ans Licht gestellt von Joachim Leopold Haupt (Verfasser der Schrift: Landsmannschaften und Burschenschaft). 8. geh. 10 Gr.

Verzeichniß von Neuigkeiten, welche in der Arnoldischen Buchhandlung angekommen sind.

J. P. Maunoir, Abhandlung über den Mark- und Blutschwamm od. Fungus medullaris item haematodes. Aus dem Franzöf. übersetzt. Frankfurt a. M. 1820. 12 gr.

F. Dannhauser, die heilige Schrift, ein Gebet- und Erbauungsbuch f. alle Christen. Ulm, 1820. 20 gr.

D. L. A. Kähler, Noch einige Worte über d. Wahrheit: daß ein christlicher Landesherr der oberste Bischof jeder Kirche in seinem Lande ist. Königsberg, 1820. 6 gr.

J. P. Gruson, die Kegelschnitte; elementarisch, geometrisch, algebraisch, zum Behuf der Vorlesungen abgehandelt. Mit 4 Kupfertafeln. Berlin, 1820. 1 thlr. 8 gr.

(Diese Beilage zur Abendzeitung Nummer 204, wird unentgeldlich gegeben.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

205.

Montag, am 23. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Rose.

Wohl ist die schöne Jugend zu beneiden,
Die sich zum Schmuck die Rose auserkohr!
Ein Gott rief sie in üpp'ger Pracht hervor —
Der heit're Gott des Weines und der Freuden.

Einst sah ein Mädchen er vorübergleiten,
Leichtfüßig, schüchtern wie der Nymphen Chor;
Der J'gendliche taumelt schnell empor,
Der ge Lohn der Spröden abzustreiten.

Der Göttersü'e muß die Schwache weichen!
Und für den Kuß, den ihm die Holde gab,
Berührt das Dorngebüsch sein Zauberstab,
Das ihn die Flücht'ge fesselnd ließ erreichen:
Da schuf, wie in den Reben Feuersaft,
Am Dorn die Rosen seine Wunderkraft.

Joh. Jos. Reiff.

Ohr und Auge.

Erzählung von Fr. Laun.

1.

Das Konzert war zu Ende. Des blinden Frohburg Flötentöne hatten ihre Zaubermacht auf die Herzen einer zahlreichen Versammlung im vollsten Maße ausgeübt. Der vereinte Laut der Bewunderung, welcher unmittelbar nach dem Schlusse aus der tiefergriffenen Brust der Anwesenden aufstieg, war dem leisen Gehör des Virtuosen ein weit süßerer Lohn, als das darauf folgende Bravo und Händeklatschen.

Acht Tage lang hallte sein Talent in allen Häusern wieder. Die Vornehmsten stritten um die Ehre, dem ausgezeichneten Manne ein Fest zu geben, wobei aber freilich seine Kunst ihren Tribut in der Regel auch abzutragen sich veranlaßt sah.

Wiederholt hatte Frohburg erklärt, eine schöne Stimme gehe ihm über alles, daher flisterte bei diesen Festen die Eitelkeit mancher Dame in's Ohr, daß hier ein Lorbeer zu erringen sey. Der Musiker war galant genug, einer jeden, die sich, gewöhnlich nur nach vielem Sträuben, hören ließ, wenn nicht den Lorbeer, doch ein Blümchen zuzuerkennen. Waren diese zuweilen auch sehr unbedeutend, so blieb der Beschenkten immer die Beruhigung, daß, hätte der Mann nur Auge, sie wohl auf ein weit schöneres würde haben rechnen können.

Eines Abends, als schon mehrere Frauen auf diese Weise ihr Heil versucht hatten, fragte der Blinde seine bescheidene Tischnachbarin, ob sie nicht auch singe. Hocherröthend antwortete Malvina Fürst, daß sie zu wenig geübt sey, um sich vor solch einem Kenner hören zu lassen. Allein er behauptete, der besondere Klang ihrer Stimme verspreche zu viel, als daß er sie nicht inständig um einen Gesang bitten sollte. Malvina's Verwandte redeten zu und sie setzte sich, aber mit sichtbarem Zagen, an das Pianoforte.

Ihre anfängliche Furcht verschwand gar bald bei dem lauten Beifall des blinden Sachverständi-

Digitized by Google

gen. Ihre Vorgängerinnen im Gesange wurden darüber ganz irr' an dem Urtheile des Virtuosen.

Der Staatsrath Fürst hatte große Freude über den gerechten Triumph seiner Tochter, als der Blinde passende Tonstücke für ihre schöne Stimme zu schicken, oder zu bringen versprach.

Frohburg's glänzende Equipage hielt schon am folgenden Vormittage vor des Staatsraths Hause. Eine Notenrolle in der Hand ward er in Malvina's Zimmer geleitet. Sie versuchte seine Noten. Die anwesende Staatsräthin freuete sich außerordentlich über der Tochter Gelehrigkeit. Er spielte; sie sang. In dem Zusammenklange ihrer Töne herrschte nur Ein Geist, Eine Seele. Frohburg war noch da, als der Staatsrath Mittags nach Hause kam. Er fühlte sich geschmeichelt durch die Aufmerksamkeit des verehrten Künstlers auf das Talent seiner Malvina. Auf die laute Anerkennung so vieler Güte, äußerte Frohburg, daß er's für die schönste Pflicht halte, eine so seltene Stimme zu demjenigen ausbilden zu helfen, wozu die Natur ihr Fähigkeit verliehen habe. —

Frohburg wiederholte seine Besuche immer öfter, und während man in der ganzen Stadt klagte, daß er weder zu einem zweiten, öffentlichen Konzert zu bewegen war, noch auch den ferner ihm und seiner Kunst veranstalteten Privatfestlichkeiten beiwohne, konnte er im Fürst'schen Hause für eine alltägliche Erscheinung gelten.

Die Jugend des Virtuosen hätte allerdings Anlaß geben können zu der Vermuthung, daß seiner Auszeichnung Malvina's eine besondere Neigung zu der Person zum Grunde liege. Allein, wenn das auch war, so stand doch sein Gesichtmangel den möglichen Bestrebungen des sonst recht wohlgestalteten Mannes entgegen. Die wohlgebildete einzige Tochter des reichen Staatsraths Fürst konnte wohl auf etwas ganz Anderes Anspruch machen, als auf den Jammer, die Leiterin eines unbehülflichen Blinden durch das Leben zu werden. —

Frohburg fühlte das offenbar, die zarte Scheu in seinem Benehmen gab es besonders der Mutter kund. Eines Tages jedoch, als er und Malvina beim Versuche eines neuen Musikstückes allein waren, da rissen die Geister des Gesanges auf Einmal die Schranke nieder, welche bis dahin so unverletzlich zwischen seine wachsende Leidenschaft und die Sängerin getreten war. Malvina, — rief er — wollte Gott, es wäre mir vergönnt, den Himmel mit Augen zu sehen, aus dem die heilige Gewalt solcher Töne hervorquillt! denn dann hätte ich auch Muth zu der größten, zu der wichtigsten Frage, die ich je in meinem Leben gethan habe.

Hiermit ergriff der Heftigzitternde ihre Hand und bedeckte sie mit den feurigsten Küssen.

Sein ganzes, zeitheriges Benehmen hatte in Malvinen schon früher die Ahnung erzeugt, daß sie einen Eindruck auf ihn gemacht, wie Niemand zuvor. Ihr Nachdenken war bereits in einsamen Augenblicken zuweilen bis zu dem Falle der Möglichkeit eines nähern Verhältnisses mit diesem Blinden gelangt. Abschreckend erschien es ihr gar nicht. Ihre Glut für die Tonkunst, die feinige für dieselbe, das dünkte ihr gewissermaßen ein weit heiligeres Band, als das gewöhnliche. Die seltene Zartheit, der eigene Reiz seiner süßen Worte auf ihr Herz — nein, ein unglückliches Leben an der Hand dieses Blinden konnte sie sich durchaus nicht denken! —

Der plötzliche Ausbruch seiner ganzen Leidenschaft hatte etwas besonders Rührendes und Schmeichelhaftes zugleich für Malvinen. Tröstend schloß sich die Hand, auf der seine Küsse brannten, fester an die seinige. Der Druck ging ihm erquickend durch alle Nerven, durch alle Adern. Malvina! — rief er aus — Engel, wolltest Du auch so vielleicht die Meinige seyn?

Ja, ich will es! antworte sie.

Jauchzend drückte er die Glühende an sich.

Und ist auch — sprach er — die Kraft meines Auges gebunden, o so bin ich doch überzeugt, daß Du ganz so aussiehest, wie mein Herz Dich denkt. Deine Töne sind mir die Bildner Deiner herrlichen Gestalt gewesen. Theuerste, sage mir noch einmal, daß Du mein gehören willst! —

Dein! bebte die Antwort von den Lippen der tiefgerührten Jungfrau. —

Der bald darauf eintretenden Mutter entging die Befangenheit ihrer Tochter, das veränderte Verhältniß zwischen ihr und dem Blinden keineswegs. Die ernste Frage des mütterlichen Auges warf einen Purpurschein auf Malvina's Stirn. Der Verstellung gegen die treueste, innigste Freundin ungewohnt, mußte sie ihr sogleich das Geheimniß an's Mutterherz legen und um ihren Segen flehen.

Die bedenkliche Miene der Staatsräthin, ihr tiefer Athemzug, weckten Besorgnisse in der Tochter. Frohburg vereinte seine Bitten mit Malvina's und die Mutter sagte: Nur dem Vater noch nichts

Digitized by Google

davon, bis ich Gelegenheit gefunden, eine günstige Einleitung zu treffen.

Der Blinde äußerte, daß er sein ganzes Glück ihrer treuen, mütterlichen Obhut anheimstelle. —

Als er hinweg war, gab die Staatsräthin ihrer Sorge gegen Malvinen Worte. Erst diesen Morgen, sagte sie: habe der Vater ihr ein Bedenken wegen der öftern Besuche, wegen des gewöhnlich so langen Verweilens des Flötenspielers geäußert. Es wären ihm in der Stadt Anspielungen auf die Verlobung seiner Tochter mit dem Blinden zu Ohren gelangt, und wie unwahrscheinlich auch die Sache sey, so müsse doch eine Abstellung der Veranlassung dazu ausgesonnen werden. Da habe der Canzleibote mit Arbeiten, die er gebracht, das Gespräch unterbrochen. —

Malvina beschwor die Mutter um ihre Verwendung in dieser Angelegenheit, die Staatsräthin versprach auch alles zu thun, was in ihren Kräften stehe.

Allein es war zu bedenklich in diesen Tagen mit ihrem Gatten davon zu reden. Eine besonders wichtige Landesangelegenheit beschäftigte ihn gerade so sehr, daß ihm darüber das Geschwätz der Stadt völlig aus dem Sinne gekommen war. Bei seinen jetzigen Stirnfalten glaubt die Gattin die Erwähnung der Umstände noch unterlassen zu müssen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdote von Christian VII. König von Dänemark.

Auf einer seiner Reisen befand sich Christian VII. einst im Haag. Da meldete ihm sein Kammerdiener einen Deutschen, welcher eine Audienz wünsche. Als der Fremde in das Zimmer des Königs getreten war, entrollte er einen ungeheuer großen Bogen Papier und bat Se. Majestät um die Erlaubniß, ihr eine genealogische Tabelle vorlegen zu dürfen, welche bis zur Unumstößlichkeit beweisen würde, daß er in gerader Linie vom Hause Oldenburg abstamme, und daher die Ehre habe, ein Verwandter der Könige von Dänemark zu seyn. Der König ließ einen Tisch bringen, legte das Papier darauf, untersuchte die Genealogie bis in das kleinste Detail, und sagte dann zu dem Ueberbringer, indem er ihn freundlich auf die Achseln klopfte: „Recht schön, mein lieber Herr Vetter, ich sehe, daß Sie vollkommen Recht haben. Ich bitte Sie aber, machen Sie es wie ich; ich reise incognito.“ Der Herr Verwandte, der ein großes Geschenk erwartet hatte, nahm traurig Abschied vom Könige, ward aber am andern Morgen durch eine Rolle Dukaten, welche ihm dieser zuschickte, getröstet.

H.

An Fr. S.....

Es hat sich Dir zu lieblichem Vereine
Natur und Kunst so innigsich verbunden,
Daß, wie der Sonne Bild im Wellenscheine,
In jedem Spiel Dein Selbst nur wird gefunden;
Dem sanftes Auge lächle oder weine,
Jedwede Regung hast Du wahr empfunden;
In stetem Wechsel wird das Herz getrieben,
Bald Kunst in Dir, bald Dich allein zu lieben.

Leander.

Späne aus der Werkstätte des Lebens.

Das Leben führt uns zu seinen Schätzen, wie in einem Musäo nach Intervallen, wir erstaunen, wenden uns weiter, fragen und begehren. Aber wenn wir zum Schönsten wollen — zum Leben selbst; dann — ach dann nimmt der stille Gott das Geleite und entriegelt fürchterlich sein Prachtgewölbe. —

Feinde haben ist dessen Loos, der Freunde hat; nur der eigene, innere ist der gefährlichste. Gräßlich tritt er zu der bösen That und verfolgt uns mit dieser: — auf die Gute lächelt freundlich der gute Schutzgeist hernieder und winkt uns mit ihr in die bessere Welt. Herder hat Recht, Hölle und Himmel liegen in uns selbst. —

Zwei Schätze erhielten wir mit in's Leben, — Empfindung und Phantasie. — Der erste ist ein Auge voll starker Sehkraft, — der zweite ein herrlicher Tubus. — Der Mensch ohne Beide wird auch auf der höchsten Sternwarte wenige Progresse in Betrachtung seines Zeniths und Nadirs machen.

Was ist das Wiedersehen der Menschen? — Jeder Kuß wird zum Dorn in der Krone der neuen Trennung und im Herzen, und die geweinte Thräne verändert nur den Namen.

Lobesinger.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Beschluß.)

Mit Vergnügen findet der Kunstfreund nächst diesem eine ansehnliche Folgereihe von Bildnissen aus der Familie der Kurfürstin Sophie und merkwürdiger Personen vom Hofe ihrer Aeltern, welche von Gerhard Honthorst verfertigt wurden, und sich durch leichte Behandlung sowohl, wie durch Klarheit der Farben auszeichnen. Man lernt diesen Künstler als einen ganz vorzüglichen Porträtmaler hier also kennen, wie man vielleicht in keiner andern Sammlung dazu Gelegenheit haben dürfte. Die größte Aufmerksamkeit verdienen seine Porträts der Frau v. Walkenburg, des Prinzen Carl Ludwig von der Pfalz und einer Prinzessin von der Pfalz-Neuburg. An diese Honthorstischen Gemälde reihen sich mehrere gute Bilder von Cornelius Janssens, Hannemann und seiner Schülerin, die schon erwähnte Prinzessin Luise Hollandine, welche gleichfalls Personen des Hofes Friedrichs von der Pfalz, Königs von Böhmen, darstellte.

Als gute Kunstwerke verdienen noch Erwähnung: Heinrich VIII. als Mann, von Hans Holbein, doch leider beschädigt; Friedrich IV. von der Pfalz und seine Gemahlin, von einem altdeutschen Meister; Johann Friedrich, Kurfürst von Sachsen, von Lucas Cranach; Friedrich V. von Böhmen, seine Gemahlin und die Prinzen Rupert u. Eduard von der Pfalz, von M. J. Wierevelds gemalt; Herzog Georg Ludwig von Braunschweig, und Lüneburg und Sophie Charlotte, Königin v. Preußen, von Maas; zwei schöne Orientalen, Kniestücke, und der engl. Kupferstecher Schmidt im Brustbilde, von Gottfried Kneller. Werthloser, doch immer merkwürdig, sind die Porträts der alten Braunschweiger Herzoge, des Kurfürsten Ernst August und der Kurfürstin Sophie, der englischen Könige, der George, in verschiedenen Kostümen, der Maria Stuard und ihres Gemahls Heinrichs, Herzog von Albany, Carls XII. von Schweden, der Prinzessin von Ahlden und mehrerer in der Geschichte bekannter Personen.

Auch in der zweiten Abtheilung findet sich manches hübsche Kunstprodukt. Eine genaue Berücksichtigung verdienen hier eine nicht unbedeutende Anzahl altdeutscher Porträt-Bilder aus Holbein's Schule, worunter sich ein niedlich Bildchen in einer runden Kapsel auszeichnet, den Melanchton vorstellend, bei dem auch der Kapseldeckel artige Arabesken trägt. Aus der Dürer'schen Schule findet sich ein Mann mit einem Todtenkopfe wohl gemalt; ein alter Philosoph und eine Nachbildung der von Sadler gestochenen Maria mit dem Kinde in einer reichen Landschaft mit vielen Thieren umgeben; eine Lucretia von Lucas Cranach; ein segnender Christus mit der Weltkugel in einer Landschaft, welcher ein knieendes Ehepaar einsegnet, mit der Jahrzahl 1557 und dem Zeichen LK, angeblich von Hans Kilian. — Die italiänische Schule liefert dem Beschauer in der Erweckung des Lazarus ein sehr altes figurenreiches Bild, wahrscheinlich von einem ganz alten florentiner Meister; ferner aus Raphael's Schule eine Maria mit dem Kinde, ein lieblich Bildchen, mit Wahrscheinlichkeit dem Vincenzio da Gimignano zuzuschreiben; weiter einen Christus zu Emaus, von Ludovico Caracci, lebensgroße Figuren; eine reiche Composition von Poussin, den Sabiner-Raub vorstellend; drei Madonnen von Sasso Ferrato, wovon die mit dem Kinde auf dem Arm unstreitig zu den besten Leistungen dieses Künstlers gehört; außerdem noch eine heilige Familie von Barth. Bisaino, und von Carlo Maratti Maria mit dem Kinde und zwei Engeln.

Nicht wenigern Reichthum bringt die niederländische Schule. Man findet daraus hier zwei seltene Bilder von Wilh Key; von Rubens eine Madonna mit dem Kinde, durch Magdalene und andere Heilige adorirt; von A. van Dyck zwei geistreich stizzirte Knabenköpfe; von Rembrandt mehrere gute Köpfe; von Franz v. Mieris eine Magdalene in einer Landschaft; von Adrian v. d. Werff die Samaritanerin am Brunnen; von van der Lamen ein schönes Conversationsstück; von Peter Neefs eine kleine, aber sehr schöne Kirche. Heinrich Roos hat hier zwei seiner ausgezeichnetsten Werke unter vier Viehstücken hängen, eins durch und Pinnacker zwei wackere Landschaften mit Figuren; D. Teniers und Jan Steen mehrere artige Bildchen, und B. Denner einen lachenden Greis; Peter von Nicklingen.

Nicht alle Gemälde der eben beschriebenen Sammlung sind in gleich gutem Zustande, doch arbeitet man fleißig unter der Protection des Herrn Grafen v. Münster und unseres Rambergs Leitung daran, die Gemälde sämmtlich zu reinigen und herzustellen. Viele Bilder sind noch ohne Rahmen und stehen an den Wänden umher, so daß der Beschauer das gedörige Licht mangelt. Der reinigende Wunsch, von sicherer Hoffnung befeuert, wird von jedem kunstverehrenden Kunstfreunde hier mit ausgesprochen, daß diese schöne Sammlung bald geordnet und gehörig aufgestellt werden möchte, da die weite Galerie des Leinschlosses und seine untern hohen Zimmer ein sehr passendes Local dazu darbieten, welches jetzt auf eine wenig befriedigende Weise von den letzten Ueberresten der umfangs meistbietend verkauften Walmodischen Sammlung eingenommen ist.

Wilh. Blumenhagen.

Zur freundlichen Erinnerung an Dresden und seine reizenden Umgebungen

ist so eben bei uns erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu haben:

W. A. Lindau, neues Gemälde von Dresden, in Hinsicht auf Geschichte, Oertlichkeit, Kultur, Kunst und Gewerbe. Zweite, sehr verbesserte Auflage. Mit einem neuen Plan von der Stadt und deren Umgebungen von J. G. Lehmann. 8. geh. 1 Thlr. 16 Gr.

W. A. Lindau, Rundgemälde der Gegend um Dresden (des neuen Gemäldes von Dresden zweiter Theil), oder neuer Wegweiser durch das meißnische Hochland oder die sächsische Schweiz und das böhmische Grenzgebirge, die Gegenden von Pirna, Königstein und Gieshuel bis Görlitz, von Dohna, Altenberg, Freiberg, Chemnitz, Meißen, Hayn, Elsterwerda, Lauenz, Bautzen, Herrnhut und Zittau. 8. geh. 1 Thlr. 4 Gr.

Dazu

Siebzig An- und Aussichten vom Prof. C. A. Richter, in 4. geh. 5 Thlr.
Diese Kupfer colorirt 20 Thlr.

Arnoldische Buchhandlung.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

200.

Dienstag, am 29. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Abendlied.

Sanft wiegt sich auf des Bachs Krystall
Der Abendsonne Schein,
Und süßer klagt die Nachtigall
Im dunkeln Buchenhain;
Des Tages laut Getös' entweicht,
Rings athmen Fried' und Ruh';
Und still entschlummernd schließen sich
Des Feldes Blumen zu.

Von waldumgränzter Bergeshöh'
Schau' ich hinab in's Thal. —
Wie freundlich glänzen Flur und See
Im goldnen Abendstrahl!
Durch Saatgefilde wallt der Strom
Mit schönverschlungnem Lauf,
Und silbern steigt am Himmelsdom
Des Mondes Sichel auf.

Ein Labeblick in freie Flur
Heilt schnell mein krankes Herz;
An deinem Busen, o Natur!
Vergißt es seinen Schmerz.
Wie Thau der Nacht auf Rosen, fließt
Beruhigung auf mich;
Ein süßer Himmelsfriede gießt
Durch meine Seele sich.

Und voll Verklärungsvorgefühl,
Von Hoffnung mild erhellt,
Schwingt sich aus irdischem Gewühl'
Mein Geist zur schönern Welt;
Schon dünkt ihm dieser Erde Leid
Ein kurzer, banger Traum,
Zum Vorhof der Unsterblichkeit
Wird ihm des Grabes Raum.

O selig, wer an deiner Brust,
Natur, erwarmen kann!
Du füllst das Herz mit Himmelslust,
Du lenkst es himmelan.

Mag Liebe brechen ihren Schwur,
Sey Freundschaft wandelbar, —
Du bleibst dieselbe, o Natur!
Bleibst ewig treu und wahr.

Friedrich B. b..k.

Ohr und Auge.

(Fortsetzung.)

2.

Frohburg gefiel sich darin, Malvinen recht oft seine Ueberzeugung zu wiederholen, daß er gewiß ein so vollkommenes Abbild von ihr in seiner Phantasie trage, als der geschickteste Maler solches nur auf die Leinwand werfen könne. Er erzählte, daß er in seinem vierzehnten Jahre, wo er noch des Lichtes der Augen genossen, oft mit einem Mädchen von acht Jahren, Namens Pauline, zusammengetroffen war. Die wunderschönen, schwarzen Augen und unstreitig das ganze liebliche Gesicht der Kleinen mußten, so behauptete er, im Zustande der Verklärung bei Malvinen wiederzufinden seyn. Und Malvina hatte in der That schwarze Augen. Ob das Uebrige eintreffe, konnte man freilich nicht wissen.

Drei Tage nach einander war Frohburg mit der Hoffnung gekommen, die väterliche Entscheidung vorzufinden. Als er am dritten abermals vergebens darnach fragte, befiel ihn eine vollkommene Muthlosigkeit. Ach, Malvina, — sprach er, wie ein Paar

Digitized by Google

einſame Augenblicke ihn zur möglichſten Erleichterung ſeines Herzens ermunterten — wiſſen Sie wohl, was mich am meiſten betrübt? — der Umſtand iſt es, daß ich die Verzögerung des Entſcheidungswortes zum Theil auf Ihre Rechnung ſetzen zu müſſen glaube.

Auf die meinige, wie das? fragte ſie ſchmerzlich.

Ach es iſt ſo natürlich — rief er: — daß die Neue Sie angewandelt, einem Blinden Ihr Herz zugeſagt zu haben! Ihr Wohlwollen kann ſich nicht zur förmlichen Zurücknahme der Zuſage verſtehen, daher denken Sie — — mich hinzuhalten. Thun Sie das nicht, theure Freundin. Der Pfeil auf geſpanntem Bogen, den man lange zuvor von weitem auf ſich gerichtet ſieht, ohne ihm ausweichen zu können, iſt ein weit qualvollerer Tod, als der bereits mitten in's Herz geſchoſſene. Malvina, ich beſchwöre Sie um Wahrheit, um die lauterſte Wahrheit!

Wohlan — ſprach die Tieferſchütterte: — ſo verpfände ich Ihnen nochmals mein Wort, daß ich die Ihrige ſeyn will. Nichts, ſelbſt der Aeltern Wille nicht, ſoll mich ihm untreu machen können.

Bei Frohburgs lautem Entzücken hierüber bedauerte Malvina nur, daß ſie den Glanz deſſelben nicht in ſeinen Augen ſehen konnte; daß dieſen die innige Theilnahme in ihren Augen verloren bliben mußte. —

3.

Am Abende kam der Staatsrath heiterer, als lange zuvor, in's Zimmer ſeiner Gattin. Sie glaubte den Augenblick benutzen zu müſſen, und trug ihm die Umſtände vor. Aber wie behutſam dieß auch geſchah, als ſie den Hauptpunkt kaum berührt hatte, brach der Strom ſeiner Vorwürfe gegen ſie ſelber aus.

Wenn — fuhr er auf: — ein Kind, ohne Welt, ohne Nachdenken, ohne Erfahrung, auf dergleichen Ideen geräth, ſo iſt das verzeihlich. Aber die Mutter mußte, ſogleich bei der erſten Entdeckung, als ausgemachte Gegnerin ſolch eines unpaſſenden Planes, auftreten.

Vergebens wollte die Staatsräthin ihr weiches Herz vorſchützen. Er übertäubte ſie mit Vorwürfen; ſie ſchwieg. Dann ſaß er ebenfalls eine Weile in finſterer Stummheit da.

Während der ſo unerfreulichen Pauſe trat Malvina herein. Eine bange Ahnung durchzückte ihr Herz, als der Vater ein paarmal ſtarr nach ihr hinblickte und die Mutter in der entgegengeſetzten Ecke des Zimmers, ohne ſie anzuſehen, das Tuch zu den Augen führte.

Malvina — begann der Vater jetzt, vom Sitz emporſpringend, und nahm ihren Arm etwas gewaltſam unter den ſeinigen: — der Pfad des Menſchen geht gar häufig an tiefem Gewäſſer, an gähnenden Abgründen hin. Was würdeſt Du von dem leichtſinnigen, treuloſen Vater ſagen, der auf ſolchem Pfade ſeinem Kinde einen Blinden zum Führer geben könnte?

O mein theurer Vater — erwiederte Malvina: ich merke, wovon die Rede geweſen, darf ich daher wohl entgegnen, daß Ihr Gleichniß auf dieſen Fall ſchwerlich Anwendung leidet?

Völlig leidet es ſolche, — ſprach er in großer Hitze. Ich weiß recht gut, was ich ſage. Wenn Du jetzt jenes Mannes gedenkſt, ſo hängt dein kindiſches Auge an den ſüßen Augenblicken Eurer Tonkunſt. Aber das Leben an ſich iſt ein wildes, ungeberdiges Weſen, deſſen Launen nicht immer durch ſchöne Töne zu beſchwichtigen ſind. Nein, mein Kind, Du biſt mir viel, viel zu lieb, als daß ich Dich alſo aufopfern könnte!

Mein Vater — — Thränen erſtickten die Bitte auf Malvinens Lippen.

Nichts weiter davon! ſprach er in herriſchem Tone. Ich bin dein gebornr Vormund. Ich muß denken für Dich, wenn Dir die Gedanken ausgehen; darum ſchwöre ich, daß ich nie, nie meinen Willen in deine Verbindung mit einem Blinden geben werde! —

Der Staatsrath eilte aus dem Zimmer. Bald darauf ſah man ihn das Haus verlaſſen, auch kam der Bediente in Auftrag von ihm, zu ſagen, daß er auswärts zu Abend ſpeiſen werde.

4.

Als Frohburg am folgenden Vormittage erſchien, ſchloß er ſchon aus Malvinen's Stimme bei der Anrede, daß ſie geweint haben müſſe. Seufzend fragte er, ob ihre Betrübniß ihr beiderſeitiges Verhältniß angehe. Sie ſchwieg. Seine Geberde zeigte, daß er auſſer ſich war.

Darauf ſprach ſie: Mein Vater verweigert unſerer Verbindung ſeinen Willen; unſer aber bleiben wir darum doch, Frohburg. Sie haben mein Wort; ich erfreue mich des Ihrigen. Wichtiger, als der goldne Ring, das gewöhnliche, ſichtbare Verlobungzeichen, iſt das unſichtbare Wort, das wir uns gaben; wie denn das Unſichtbare immer das allein Wichtige iſt. Nie werde ich eines andern Mannes

Digitized by Google

Hand annehmen, ehe Ihr Mund, Frohburg, mir mein Wort zurückgegeben hat!

Malvina! — rief der Blinde: — dann sind wir ewig unser. Ich reise jetzt, um bald wieder zu kehren. Vielleicht ändert sich doch noch der Sinn Ihres Vaters. Lebe wohl indeß, Malvina! Das stolze Gefühl, daß Du mein bist, wird mich aufrecht erhalten in so großer Widerwärtigkeit.

Er drückte einen heftigen Kuß auf ihre, vor innerm Schmerz zuckende, Hand und ging.

Die eben in's Vorzimmer tretende Mutter erschrack vor der Hast, womit der sonst so ruhige Mann seinen hier harrenden Führer rief und ihn anfaßte. Sie glaubte ihm Trost auf den Weg geben zu müssen, und nahm ihn mit sich in ihr Gemach.

Hier aber entdeckte sich's bald, daß sie keinen Trost für ihn hatte. Sie kannte die Festigkeit ihres Gemahls und er hatte geschworen, seine Tochter nie einem Blinden zur Gattin zu geben. Gleichwohl hielt Frohburg seine Hoffnung auf die künftige mildere Gesinnung des Staatsraths ihr nicht verborgen. Eine Täuschung hierüber dünkte ihr zu gefährlich. Sie achtete unter diesen Umständen herbe Wahrheit für besser, weil er durch sie verhindert würde, sich einem ganz trügerischen Schimmer hinzugeben.

Sie hätte das nicht nöthig gehabt. Im Hotel fand Frohburg schon einen Brief ihres Gemahls, worin dieser ihm die Gründe seiner Verweigerung auseinander setzte. Das Wohlwollen, mit dem es geschah, ging, als ihm der Brief vorgelesen wurde, an dem jungen, leidenschaftlichen Manne ganz verloren. Frohburg fühlte das Zentnergewicht der Verneinung seines heißesten Wunsches um so tiefer, da Malvina's Vater auch sogar des Schwurs ausdrücklich gedachte, durch den er, wie er sagte, sich selbst die unauflösliche Verpflichtung auferlegt, als treuer Vater an seiner Tochter zu handeln und nicht etwa in einem schwachen Augenblicke den rührenden Klagen oder Thränen des Mädchens, nachtheiligen Einfluß auf den mit voller Ueberlegung gefaßten Vorsatz einzuräumen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Gute und Böse.

Gut' und Böse müssen Tod erwerben,
Doch das Gut' und Böse sich vererben,
Und das Gut' und Böse stirbet nie!
Swiz mordet Herkules die Hyder,
Doch das Blut spritzt zu der Erde nieder,
Und stets neues Haupt gebieret sie!
Wenn der Erde feste Pfeiler beben,
Herkules und Hyder nicht mehr leben,
Dann erst hoffet für das Gute Sieg!
Götter mag allein der Himmel bergen,
Doch, was nach dem Schicksal reift den Särgen,
Reifet nur durch unheilvollen Krieg.

Ludwig Pausch.

Nachtrag zu dem Aufsatze in No. 196 der Ab. Z. über das künftige Schicksal der Thiere, von v. Göcking.

Der zart und innig fühlende Verfasser dieses Aufsatzes hat dieselben Ideen schon viel früher in einem Gedichte: „Klagen eines Schiffbrüchigen" beitelt — ausgesprochen.

„Jammer! meinen Freund hab' ich verloren,
Meinen einzigen auf dieser Welt!"

so läßt der Dichter dort einen gefühlvollen Mann seinen ihm bis in den Tod getreuen Pudel, seinen guten Karo, anreden. Man versetze sich ganz in die Lage eines dieses einzigen und letzten Freundes beraubten Unglücklichen! und mitfühlen wird man den zarten tiefen Sinn der letzten Zeilen:

„Aber trennen sollen wir uns, trennen?
„Niemals wieder in der bessern Welt
„als zwei Wesen beß'rer Art uns kennen?
„war dein Geist nur Stoff, der auch zerfällt?
„Nein, auch er bleibt unverloren,
„weil die Treue dort erst Lohn erhält." —

Merkwürdig war mir folgende Stelle, die ich in dem Tagebuche der Frau v. d. Recke — auf ihrer Reise in Italien, Th. 4. S. 56., gelesen zu haben mich erinnere. Da sagt ein Italiäner von einem todten Pferde:

„Jetzt ist es da, wo kein Tod mehr ist und kein Schmerz; es ist glücklicher, als wir Armen, geplagten Menschen."

Schien dieser Italiäner nicht auch einen bessern Zustand der armen, seufzenden Kreatur zu ahnen?

Möchte doch ein zweiter Schubert die Freuden und Leiden eines engl. oder Wiener Wettrenners, oder spanischen Stieres und englischen, zum Zweikampf abgerichteten, Haushahnes, mit kräftigen Farben nach dem Leben schildern!

A. Z.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

Theater. Von unserer Bühne dürfen wir in der That erfreuliche Hoffnungen hegen. Die Direktion geht festen Schrittes vorwärts, bemüht sich, die vorhandenen Kräfte gehörig zu verwenden, und hat vor Allem eine Ordnung im Geschäftsgang eingeführt, die vor dem fehlte. Einen Beweis derselben liefert das Repertoire, welches jetzt sehr selten verändert wird, da wir gegentheilig früher manchmal den Fall erlebten, daß am Vorabend ein Stück angekündigt, am Tage der Aufführung ein zweites an den Ecken angeschlagen, und endlich ein drittes gegeben wurde. Auch Gastrollen fremder Schauspieler gehen rasch hinter einander fort, und selbst unangemeldete Gäste dürfen über Säumniß nicht klagen, so z. B. kam Hr. Siebert, ohne verschrieben zu seyn, am 5. Juli hier an und spielte schon am 7. Juli.

Von neuen Stücken sahen wir in der letzten Zeit Müllners „Zweifelein" und „die Onkel," von Mad. Renner in den Hauptrollen mit Geist und Anstand durchgeführt, und von Mad. Ulram und Brunetti, so wie den Herren Löwe, Pelawsky und Wilhelmi würdig unterstützt. Doch wollten beide nicht ansprechen. Was das zweite betrifft, so kann ich doch den Wunsch nicht unterdrücken, die Herren möchten die Rede des Prinzen zum Maler in Lessings Emilie: „Weniger redlich wäre redlicher gewesen" beherzigt haben. Dann wo der Dichter so stark aufzutragen hat, als es hier in der Eifersuchts-Scene geschehen, ist es die Pflicht des Darstellenden Künstlers, selbst auf Kosten des lauten Beifalls zu mildern, um das Anstößige, so viel als thunlich, zu vermindern.

Auch in Huber's „verlibten Briefwechsel" erschien Mad. Renner ihres Ruhmes würdig, doch konnte sie diesem alltäglichen Intriguen-Stück kein langes Leben verschaffen.

Wir haben nun auch Rossini's „Barbier von Sevilla" gesehen, worin sich der Tonsetzer ganz gleich geblieben ist, das heißt, er benutzt seine früheren Werke in vollem Maße, und wer wird etwas dagegen einwenden? ist es doch dem Landmann auch verstattet, das Korn, welches er von einem Felde erntet, auf ein zweites auszusäen. Die Besetzung ist (trotz der Schwäche unseres Opernpersonales, da Mad. Becker auf einer Kunstreise begriffen ist) ziemlich gelungen, und sowohl Dle. Zimmer (Rosine), als die Hrn. Hauser, Kainz, Pohl und Schikaneder, als Figaro, Bartolo, Graf und Musikmeister, ernteten Beifall. Ganz vortrefflich ist die neue Decoration, welche der Theatermaler Hr. Sacchetti zu dieser Oper verfertigt hat.

Dem. Helbein gab kürzlich die Lasarilla in Kotzebue's „kleiner Zigeunerin;" sie war in der That eine sehr erfreuliche Erscheinung und rechtfertigt immer mehr die schönen Erwartungen, welche man schon bei ihrem ersten Auftreten hegte. Vorzüglich kam es mir diesmal vor, als entfaltete sie einen großen Zuwachs von Selbstständigkeit in ihrer künstlerischen Bildung, da man in den ersten Rollen die Züge der Meisterin, welche ihr schönes Talent so weise und besonnen leitet, noch deutlicher durchblicken sah, als in diesem Charakter.

Von Gästen sahen wir, seit ich Ihnen das letztemal geschrieben habe, nur zwei, und zwar beide aus Wien. Hr. Ignatz Schuster, k. k. Hofkapell-Sänger und Mitglied des Leopoldstädter Theaters, und den Hofopern-Sänger Hrn. Siebert. Der erste gab erst im vorigen Jahre hier 19 Gastrollen und es ist ein Beweis seines großen komischen Talents, daß er schon nach einem Jahre sich wieder einer so guten Aufnahme zu erfreuen hatte. Hr. Schuster gehört zu denjenigen dramatischen Künstlern, deren Darstellungen auf einem gründlichen Studium der menschlichen Natur beruhen, und ist jedesmal so sehr Herr über seine Aufgabe, daß nicht nur das Ganze wie aus einem Gusse und gleichsam als Naturprodukt erscheint, sondern es wird auch in keinem Moment ein Streben oder Absichtlichkeit sichtbar, welches so oft die Lust an der Darstellung schmälert; damit vereint er einen sehr richtigen Tact für das Schickliche, weiß in jedem Augenblick, wie weit sich der Künstler seiner Laune und seinem Muthwillen überlassen darf, und verliert sich niemals, selbst in der Darstellung der gemeinsten Charaktere, über die feine Grenzlinie der wahren Komik, jenseits welcher das Ungeschickte und Verwerfliche liegt; ja man kann wohl sagen, daß er die seltene Gabe besitzt, selbst anstößige Rollen mit einer eigenen Art von Naivität zu sagen, die ihnen ihr Widriges benimmt. Doch muß ich gestehen, daß er mir in der Parodie und Travestie bei weitem nicht so zusagt, als in den komischen Charakteren aus dem Leben, in welchen er jedesmal eine vollkommen abgerundete Gestalt aus der Niederländer-Schule liefert, und selbst von gebildeten Ausländern, welchen doch das Gente der Wiener Lokalstücke ziemlich fremd ist und bleiben dürfte, mit Verlangen und voller Anerkennung seines reichen komischen Talents gesehen wurde. So markirten auch den ehrlern Bürgerklassen und folglich Ehemänner (welche der Italiäner „Capaduci" und der Wiener nach seiner Weise so forcirend „Stewanz" meint) sind sein eigenthümliches Fach, und ganz unübertrefflich jene Momente, wo ein solcher Charakter endlich in Harnisch gebracht, sich gar nicht mehr bedeuten läßt, und sich recht eigentlich in seinem zornigen Unsinn fest spricht. Mit dem Erscheinen des Herrn Schuster verwandelt sich allhäufig, gleich wie durch den Schlag einer Zauberruthe, das Repertoire unserer Bühne. Schiller, Müllner, Kotzebue, Frau von Weißenthurn, Ziegler u. m. a. verlassen den Kampfplatz und an ihre Stelle treten Gewey, Gleich, Kreuzkeimer, Meisl und der humoristische Bäurele, welcher am reichsten mit komischer Kraft ausgestattet, auch am leichtesten die Schwierigkeiten überwindet, welche seinem Genre ausserhalb Wien entgegen stehen, und fast der einzige ist, dessen Stücke auch ohne Hrn. Schuster auf unserer Bühne sehr gefallen haben. Die meisten Stücke der Wiener Vorstadttheater — ich nehme vor allen die falsche Prima Donna aus, welche auf, neben den meisten Bühnen Deutschlands beifällig aufgenommen wurde, und mit Vergnügen habe ich im Juli-Heft der Ab. Zeit. gelesen, daß auch der geistreiche Kritiker des komischen Theaters von Bäurele meine Ansicht theilt, daß der Freund in der Noth auf gleiche Wirkung rechnen dürfte — sind bloß für Wien berechnet, und enthalten daher tausend Anspielungen auf die Hauptstadt, welche in der Provinz nicht nur verloren gehen, sondern oft eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervorbringen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

207.

Mittwoche, am 30. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Ohr und Auge.

(Fortsetzung.)

5.

Gott im Himmel, was ist geschehen? schrie die Staatsräthin auf, als sie Malvinen auf ihrem Zimmer ganz trostlos fand und Blutflecken an dem schneeweißen Morgenanzuge wahrnahm. Sie rührten zum Glück von nichts als von der Spur her, welche Frohburgs schmerzlicher Abschiedkuß auf ihrer Hand zurückgelassen hatte.

Des Staatsraths anfänglicher Unwille, als er, dazu kommend, von dem Worte hörte, das die Liebenden einander wechselseitig gegeben, ging bald in den innigsten Antheil an den Folgen über, welche daraus für seine Tochter erwuchsen, wenn sie sich nicht zur Zurücknahme des unbedachtsamen Wortes entschließen konnte.

Für's Erste glaubte er versuchen zu müssen, sie zu diesem Entschlusse zu bewegen. Sein Geburtstag, wo ein recht trauliches Mittagmahl bloß unter einander statt fand, gab die schönste Gelegenheit dazu. Er faßte Malvinen auf's zärtlichste an der Hand und sprach:

Bei der besondern Liebe, mein Kind, welche Dein Herz mir heute wieder darlegte, halte ich's für meine Pflicht, mich über den Schwur zu erklären, daß ich nie meinen Willen in Dein Eheband mit einem Blinden geben würde.

Er stellte ihr hierauf den Nachtheil solch eines Vereins so sehr an's Licht, daß sie von der Wahrheit tief ergriffen schien.

Darauf fuhr er fort: Aus diesen Gründen, geliebte Tochter, kannst Du mir nicht Unrecht geben. Und doch würde ich den Schwur vermieden haben, hätte ich das Versprechen geahnet, welches der Blinde von Dir erhalten. Das aber konnte ich unmöglich. Ich konnte — dieß soll kein Vorwurf seyn, mein gutes Kind, es soll nichts seyn, als die nöthige Erläuterung meines Thuns! — ich konnte unmöglich glauben, daß die sonst immer nur im Willen ihrer Aeltern lebende Malvina, bei solch einem wichtigen Schritte ganz unabhängig von diesem Willen gehandelt haben würde. Die augenblickliche Leidenschaft aber allein war die Triebfeder dieses — Ungehorsams. — Verzeihe, Du gute, liebe, sonst immer so gehorsame Tochter, das harte Wort, am heutigen Tage. Es steht an seinem Platze. Ich wüßte Dich durch kein anderes so gut auf die richtige Beantwortung der Frage hinzuführen, ob Dein Versprechen ohne Einwilligung, ja offenbar gegen den Willen des Dich so innig liebenden Vaters gegeben, zu halten, oder zurückzunehmen sey? — Denke, mein Kind, in einsamer, ruhiger Stunde über diese Frage nach und gieb mir dann Deine Antwort.

Mein theurer Vater, — sagte Malvina schon am Abende zu ihm — ich fühle das ganze Gewicht Ihrer Vorhaltung und meines Unrechts. Nie hätte

Digitized by Google

ich Frohburgen solch ein Versprechen geben sollen. Gleichwohl habe ich es freiwillig gethan und mein Gewissen verbietet mir die Zurücknahme. Zwingen Sie mich nicht dazu, theurer Vater.

Mein Kind, — versetzte er schmerzlich — einer Jungfrau in Deinen Verhältnissen ist das einzig würdige Ziel, das einzig genügende Glück, die Vorsteherin eines eigenen Hauswesens zu werden. —

Dringen Sie nicht weiter in mich, mein Vater — sprach Malvina. Lassen Sie mich tragen, was ich verschuldete! —

Der Staatsrath erwog, daß bei einem so zartfühlenden Wesen die Sache vor der Hand gänzlich ruhen zu lassen seyn würde.

6.

Frohburg ließ von Zeit zu Zeit dem Fürst'schen Hause Nachricht über sein Treiben geben. Im funfzehnten Jahre schon hatte er, nach einer schweren Krankheit, das Licht seiner Augen verloren. Kein Arzt, in einem weiten Umkreise, war damals von seinen Verwandten ungesucht geblieben. Späterhin hatte er selbst bei den berühmtesten Augenärzten Heilung gesucht und endlich war er, als alles fruchtlos gewesen, an der Herstellung seines Gesichts ganz verzweifelt. Seine Verbindung mit Malvinen machte, daß er von Neuem, und zwar ernstlicher als je, darauf ausging. Er konnte sich das Glück, wenn es gelang, nicht groß genug vorstellen. Denn beim genauern Ueberlesen des Fürst'schen Briefes hatte er wohl deutlich gesehen, daß mit der Rückkehr seines Augenlichts seiner Liebe zu Malvinen die väterliche Bestätigung nicht fehlen werde. Einige Hoffnung war ihm wieder gegeben worden. Allein, wenn man einmal im Fürst'schen Hause über die Kunde davon schon recht froh geworden war, dann kam gewöhnlich ein zweiter Brief, der die neue Aussicht mit einer düstern Wolkenwand wieder ganz verhüllte. —

Die milde Heiterkeit, welche sonst den einigen Sinn der kleinen Fürst'schen Familie anmuthig belebt hatte, war jetzt in eine stille, jedoch nicht unfreundliche, Melancholie übergegangen. Noch einigemal hatte, wenn Malvinen vortheilhafte Heirathanträge geschahen, der Vater sie auf die Nichtigkeit ihrer, Frohburgen gegebenen, Zusage verwiesen und ihr die Zurücknahme derselben aufs rührendste an's Herz gelegt. Umsonst. Und als es ihm endlich aus der Art ihrer Einwendungen völlig einleuchtete, daß sie mit der Befolgung seines Rathes ihr Gewissen unheilbar verletzen würde, so glaubte er sich alles fernern Rathgebens in dieser Angelegenheit enthalten zu müssen.

Malvina äußerte einst gegen ihre einzige Vertraute, die zärtlichste Mutter, daß sie jetzt selber nicht begriffe, wie sie so verblendet habe seyn können, einem Blinden ihr Wort zu geben. Als aber die Mutter hierauf neue Hoffnungen gründen wollte, da sagte das Mädchen fest: Halten, nein, halten werde ich ihm mein Versprechen darum doch gewiß! —

7.

Aus dem Vorzimmer, wohin das stark ausgesprochene Wort des Hausherrn gegen den Blinden damals erklungen, war das ganze Verhältniß in der Stadt herum gekommen, auch hatte sich die Sache immer mehr bestätiget. Ein junger Augenarzt, welcher bereits wichtige Kuren gemacht hatte, kam jetzt in diese Residenz und hörte von den Umständen. Der Freund, bei dem er wohnte, ein Kriegsrath Leuchtner, rühmte die Familie außerordentlich, so daß er den Beruf in sich fühlte, für die Herstellung glücklicherer Verhältnisse in ihr seine Kraft zu versuchen. Da Leuchtner gerade verhindert war, ihn zu begleiten, so gab er ihm wenigstens ein schriftliches Wort an den Staatsrath mit. Dieser kannte ihn bereits dem Rufe nach und hatte schon selbst an den Mann gedacht. Wie froh war der bekümmerte Vater, daß der Arzt sich aus freiem Antriebe eines theilnehmenden Herzens zu dem Unternehmen erbot. Die innigste Umarmung dankte dem Doktor Reiz. Heute noch, sagte der Staatsrath: schreibe ich nach Paris, wo Frohburg sich jetzt befindet. Er wird gewiß hierher eilen, was er kann, ihrer gütigen Aufforderung Genüge zu leisten. — Erlauben Sie, verehrter Mann, fügte er hinzu: daß die Meinigen mit mir ihren herzlichen Dank vereinen dürfen.

Bei diesen Worten öffnete er das Nebenzimmer und machte Gattin und Tochter mit dem Arzte und dessen Erbieten bekannt.

Der Doktor fühlte sich vom Blicke Malvina's, die er nie zuvor gesehen hatte, auf's tiefste getroffen und so gestört im Benehmen, daß ihm kaum ein Paar Worte zu Bestreitung der gewöhnlichen Redensarten übrig blieben. Malvina war offenbar ebenfalls von des Unbekannten Person außerordentlich überrascht.

Der Staatsrath ging, um den Abgang der Pariser Post nicht zu versäumen. Seine Gattin wurde in Wirthschaftangelegenheiten abgerufen und Doktor Reiz sah sich mit Malvinen allein. Ein Paar

Digitized by Google

Augenblicke noch ſtand er ſprachlos der Sprachloſen gegenüber. Leben Sie wohl! ſagte er dann und entfernte ſich ſchleunigſt.

O mein Freund, — rief er zu Hauſe dem Kriegsrathe Leuchtner zu und ſtürzte ſich, wie ein Hülfloſer, in ſeine Arme — mein Freund, was habe ich gethan?

Leuchtner ſchaute befremdet in ſein Geſicht.

Der Doktor fuhr fort: Da bin ich denn nun mit Deinem Briefe beim Staatsrath Fürſt geweſen, einzig in der Abſicht, ihm, den mir ganz Unbekannten, wo möglich, das verlorne Glück in ſein Haus zurückzuführen. Hätteſt Du wohl glauben können, daß ein ſo menſchenfreundlicher Wunſch mir ſelbſt das Glück meines Lebens koſten würde? — Ja, das Glück meines Lebens! ſetzte er, als ſein Freund kopfſchüttelnd zurücktrat, mit feſter Stimme hinzu. Wenigſtens dann gewiß, wenn mir die Operation des Blinden wirklich gelänge! Die Hand, welche ſeinem Auge die Pforte des Lichts öffnet, beraubet mich alles Lichts auf immer. Denn ſeine Liebe und die meinige haben nur Einen Gegenſtand. —

Denſelben Gegenſtand? verſetzte der erſtaunte Leuchtner. Und doch haſt Du die Tochter des Staatsraths nie zuvor geſehen!

Hätte auch nie, nie geglaubt, daß der einzige Blick irgend eines Weibes hinreichen könnte, meine Selbſtändigkeit alſo zu vernichten! Wahrlich, die Rache der Liebe ſcheint hier im Spiele, die ihre, ſo oft plötzlich hervortretende, Allmacht auf mich ungläubigen Spötter mit dem ſchmerzlichſten Nachdrucke geltend macht. —

Beſinne Dich, beſter Reiz — ſprach ſein bedächtiger Freund. — Unſtreitig bin ich ſelbſt durch mein Lob des muſterhaften Mädchens Urſache an dieſem außerordentlichen Eindrucke auf Dein Herz. Eine andere Erklärung läßt ſich kaum annehmen, da Malvina zwar recht artig ausſieht, aber doch keineswegs zu denjenigen Geſtalten gehört, welche durch einen beſondern Schönheitzauber ſich auszeichnen.

Als ob — erwiederte der Doktor — nur immer die Schönheit Liebe erregte! Als ob nicht jedes Auge ſeinen ganz beſonderu Eigenſinn hätte! Lieber Leuchtner, ſollteſt Du bist jetzt an dieſer Wahrheit gezweifelt haben, ſo überzeuge Dich nun von ihr an Deinem Freunde. Wahrlich, ſo lange ich dieſe meine Augen behalte, ſo lange wird auch der Eindruck, den ſie beim erſten Blick auf mich machte, ſich erneuern, wo ich mit ihr zuſammentreffe. Ja, und gingen mir ſelbſt die Augen verloren oder ich hätte nie mehr das Glück, in ihre Nähe zu kommen, doch würde das ſüße Bild nie aus meiner Seele zu tilgen ſeyn.

Leuchtnern wurde es immer deutlicher, daß er einen wirklichen Kranken vor ſich hatte. Eine ſehr große Behutſamkeit war zu Behandlung eines ſolchen nöthig. —

Reiz erſchrack, als ihm jetzt ſein ſeltſames Betragen im Fürſt'ſchen Hauſe, ſein ganz unmotivirtes, faſt albernes, Davoneilen einfiel. Er beſchwor ſeinen Freund, hinzugehen und ihn mit einer plötzlichen Krankheit zu entſchuldigen, die ihm alles Bewußtſeyn geraubt habe.

8.

Zu Reizens Beruhigung vollzog der Kriegsrath auf der Stelle dieſen Auftrag. Malvina's außerordentliches Erſchrecken über die Nachricht und ihr beſonderer Antheil konnte allerdings von ihrer Sorge herrühren, daß ihr Verlobter durch Reizens Tod den Helfer einbüßen könne. Allein der unbefangene Beobachter wurde nicht lange von dieſer Möglichkeit getäuſcht. Durch einige ſchlaue Fragen überzeugte er ſich völlig, daß Reiz ungefähr denſelben Eindruck auf Malvinen gemacht hatte, als ſie auf ihn.

Die Sache beunruhigte ihn nur noch mehr. Er fing an zweifelhaft zu werden, ob Malvina auch ſo vorzüglich gut ſey, als wofür er ſie ſonſt immer geachtet, da ihr Herz neben dem Bräutigam noch für Andere Platz zu haben ſchien. —

Reizen äußerte er nichts von dem allen. Da dieſer aber, um ſich die Verlegenheit in Malvina's Nähe zu erſparen, fortdauernd für krank gelten wollte, ſo hatte Leuchtner, der ohnehin ſchon lange im Fürſt'ſchen Hauſe kein Fremdling mehr war, Gelegenheit genug, von Zeit zu Zeit hinzugehen und dabei die Sache genauer zu erforſchen. Das Reſultat ſeiner Forſchungen war ſehr betrübt und ſehr erfreulich zugleich. Denn aus den vertraulichen Mittheilungen von Malvina's Aeltern ging ziemlich klar hervor, daß des Mädchens Neigung zu dem Blinden hauptſächlich aus ihrem Mitleid mit ſeiner hülfloſen Lage entſtanden, dann von der Macht ſeiner herrlichen Töne geſteigt und bis zur Leidenſchaft geſteigert worden war. Ohnſtreitig, äußerte ihre Mutter, hätte ſie längſt bereut, dem Manne das Wort gegeben zu haben, es zurücknehmen aber werde ſie gewiß nicht.

Leuchtner ſprach ſelbſt über dieſen Punkt mit Malvinen. Er rieth ihr, daß, wenn auch die Operation mißlingen ſolle, ſie doch den Schwur ihres

Digitized by Google

Vaters beherzigen möchte. Ein ohne Einwilligung der Aeltern gegebenes, folglich ganz ungültiges, Wort verdiene ja nicht das Glück ihres ganzen Lebens zum Opfer.

Darauf antwortete sie sehr ernst: Ueber diesen Punkt habe ich meinem Vater schon geantwortet. Alles wahre Lebensglück will auf dem Grunde eines guten Gewissens aufgeführt seyn. Mein Gewissen aber würde nie ruhig werden, wenn ich dem würdigen Freyburg die gegebene Zusage nicht erfüllen sollte.

(Der Beschluß folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

Charaktere wie Staberl (in den Bürgern von Wien), Springerl (im Fleischhauer von Oedenburg) u. s. w., finden sich in allen Wiener Vorstädten, und der Dichter hat nur ihre einzelnen Züge concentrirt; aber wenn es in Prag auch ähnliche Haushaltungen giebt, so spricht sich deren Individualität doch auf eine ganz verschiedene Weise aus, und diese Bilder, die für Wien nur als Natur mit lebhaften Farben dargestellt erscheinen, kommen dem Prager Publikum übertrieben und fremdartig vor. Eine zweite, noch wichtigere Schwierigkeit liegt in dem Personale unserer Bühne, welches, an ein ganz verschiedenes Genre gewöhnt, mit weniger Ausnahme, sich noch weniger als das Publikum mit diesem befreunden kann, und wenn sich Künstler, die höhere Foderungen erfüllen können, aus Gefälligkeit zum Volkerone herablassen können, so stehen sie doch gewöhnlich nicht ganz natürlich darin.

Herr Schuster wiederholte zuerst den Strumpfwirker Würfel im Leopoldtag (Parodie von Menschenhaß und Reue) von A. Bäuerle, eine seiner vorzüglichsten Leistungen, weil hier die beiden Genres sich vereinigen und das ihm mehr Zusagende die Oberhand behält. Ganz vortrefflich ist die Rauschscene — Würfel erscheint mit einem kleinen Damps, der nach und nach zur gewaltigen Trunkenheit anwächst, und gewiß wird diese Situation von keinem Künstler wahrer von wenigen mit so vieler Bescheidenheit gegeben werden. Nicht minder belustigend ist die Verführung mit seiner Ursula, die vom Dichter der Kotzebue'schen Schlußscene recht drollig nachgebildet wurde. Dann folgte Lustig in der falschen Prima-Donna, welche Rolle, so brav und besonnen er selbe auch darstellte und besonders mit großem Geschick das Benehmen der großen Sanglünstlerin parodirt (doch nicht mit so großer Delicatesse, als ihm dasselbe mit Mad. Boraondo gelungen, wahrscheinlich, weil er diese nur auf der Bühne, jene auch in ihrer Stube darzustellen hat), doch im Grunde seiner körperlichen Individualität — besonders der erste Akt — zu wenig zusagt, um unter seine besten gezählt zu werden. Viel auszeichneter war er als Staberl, Springerl und Herr v. Hirschkopf im Hanns in Wien; aber unter die vorzüglichsten Darstellungen gehört unstreitig der Kapellmeister Notenfresser in der Generalprobe und Mehlpeismacher Zweckerl in dem oben erwähnten Freund in der Noth, welche er beide zweimal wiederholen mußte. Von neu einstudirten Stücken sahen wir die Schwabenwanderung (eine äußerst schwache Parodie von Joseph und seine Brüder, welche mißlang), den Fiacker als Marquis, von A. Bäuerle, mit großer Theilnahme aufgenommen und dreimal wiederholt, dann die Travestie Pigmalion, kalt aufgenommen, und nur zum Schlusse seiner Gastdarstellungen mit dem recht artigen Lustspiel: Die Heirath durch die Güterlotterie, wiederholt, in welchem Herr Schuster den Schreiber Schiebert giebt, der wahrlich ebenfalls unter seine gelungensten Rollen gezählt werden muß. Unter diejenigen, welche den Kunstgast freundlich unterstützten, müssen wir zuerst Mad. Liebich und Renner nennen, die wohl eigentlich diesem Genre am fernsten stehen; es ist in der That seltsam genug, wenn man sich der tragischen Leistung der ersten als Maria im Demetrius erinnert, und nun sieht, wie sie mit vielem Glücke bemüht ist, sich dem österreichischen Localton zu bequemen, ihre Frau v. Hirschkopf im Hanns und Marquisin im Fiacker sind recht wohlgerathene Charakterstücke zu nennen. Madame Renner war so geschickt auf den Gast, um des schnellen Fortschreitens seiner Gastrollen, ein Paar Rollen wegen Unpäßlichkeit anderer Schauspielerinnen zu übernehmen, was wohl nicht eine Künstlerin ihres Ranges gethan haben würde, doch mag sie wohl mit großer Theilnahme der Genesung jener Kranken entgegen gesehen haben. Auch Mad. Brunetti, Herr und Mad. Altram, Hr. Blumenfeld (obschon gleichfalls in einer andern Lustspielgattung nicht minder heimisch), Herr und Dlle. Schikaneder gewährten durch ihre Mitwirkung Hrn. Schuster manche gelungene Scene seiner Rollen, und man kann die Darstellungen der Mad. Altram im Leopoldtag, Fleischhauer und Pigmalion, so wie jene des Hrn. Schikaneder in der Schwabenwanderung, Hanns, und ganz vorzüglich im Freund in der Noth, in der Heirath durch die Güterlotterie, mit Recht classisch nennen.

Herr Siebert gab nur zwei Gastrollen, und legte in der zweiten einen abermaligen unerfreulichen Beweis ab, daß gewöhnlich die Künstler dasjenige durchführen wollen, wozu ihnen die Natur die Mittel versagt hat. Er gab zuerst den Podesta in der diebischen Elster, und obschon diese Rolle an sich nicht eben zu einer Gastdarstellung geeignet ist, so wurde doch seine schöne Stimme beifällig anerkannt; aber das zweite Mal erschien er in der Vestalin als — Licinius!!! — Es ist schon sehr widrig, wenn Bassisten Alt-Partheyen singen; doch durchaus unerträglich, wenn sie in einer so ernsten und gediegenen Composition, durch Transposition des Tenors, das Werk in seinen innersten Grunden erschüttern. Die Kälte des Publikums scheint Hrn. Siebert — welcher gleich darauf abreiste — überzeugt zu haben, daß er sich mit der Wahl dieser Rolle übereilt habe; möge sie ihn für die Zukunft vor ähnlichen Fehlgriffen warnen.

Herr Oswald ist wieder an unserer Bühne engagirt und wird nächstens debutiren; er ist ein recht braver, denkender Künstler, und wird manche alte Rolle, welche jetzt unbesetzt war, ehrenvoll ausfüllen.

Mad. Grünbaum, diese herrliche Sängerin — leider nicht mehr die unsrige — wird täglich erwartet, um uns mit einigen Gastrollen zu erfreuen.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

208.

Donnerstag, am 31. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redakteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

An Klopstock;

an dessen Grabe auf dem Kirchhofe zu Ottensen bei Altona, am 8. April 1820.

Als ich ein Knabe noch war am prangenden Ufer des Rhenstroms,
Lallt' ich schon nach den Gesang, der den Erlöser uns nennt,
Als das muntre Gelock drauf dunkler den Jüngling umwallte,
O, wie erglüht' ich zu dir feurig vor Lieb' und vor Dank!
„Heilig war dein Gesang, und heilig den du besungen,
Heilig war auch der Lohn, den der Besungne dir gab!"
Also rief ich dir nach, doch konntest du lohnend die Weihe
Mir nicht ertheilen, es barg länast dich das nei dische Grab.
Nun, als strebender Jüngling, reifend zum Manne, betrat' ich
Scheu den geweiheten Ort deines entseelten Gebeins.
Starrend schau' ich hinab, als wollt' ich zu dir in die Tiefe,
Hebe den Blick dann hinauf, Sel'ger, Verklärter, zu dir!
Und wehmüthig umrauscht mich Gezweig der schirmenden Buche,
Ob auch der Lenz sie durchweht, starrt doch noch herbstlich das Laub;
Und ich breche mir ab den Zweig mit neuschwellenden Knospen,
Nehm' ihn als theuerstes Pfand von dem geweiheten Ort:
Sehnsucht führte mich hin, und Sehnsucht führt mich von dannen,
Deinem Staube entblüht, wird mir der Zweig ein Symbol!

Köln am Rheine,
im Juli 1820. Wilh. Smets.

Ohr und Auge.

(Beschluß.)

9.

Der Blinde langte an. Er fuhr zu dem Augenarzte. Leuchtner war zugegen bei seinem Eintreten. Des theilnehmenden Freundes Herz schwoll auf vor Betrübniß, als der Blinde auf Reizens leise von der Lippe bebende Bitte, das Gesicht näher nach dem Lichte wendete.

Tiefer seufzend schlug der Arzt sich vor die Stirn, nachdem er die Augen betrachtet und mehrere auf sie Bezug habende Erkundigungen von dem Blinden eingezogen hatte.

Gott, Gott! rief dieser schmerzlich, die benachbarte Wand zur Unterstützung erfassend. Ich verstehe Ihren Seufzer. Auch Ihre Kunst hat keine Hülfe für mich Armen!

Doch, vielleicht doch! sprach der Doktor athemlos.

Nein, mein Herr, nein! versetzte der betrübte Augenkranke. Der Ton wirkt stärker auf den Blinden, als das Wort. Ihr hoffnungloser Ton bringt mich völlig um den Trost Ihres Wortes.

Ich wiederhole es — stammelte der Arzt: daß Sie Hoffnung fassen dürfen.

Jetzt stand der Blinde so vor ihm, als ob er nun nicht einmal mehr seinem trefflichen Gehör trauen könne.

Reiz raffte sich hierauf so weit zusammen, um den Blinden den Tag zu bestimmen, an dem er

Digitized by Google

die Operation vornehmen wollte und einige vorbereitende Mittel anzuordnen. —

Als Frohburg hinweg war, gab der Arzt keinen Laut von sich. Sogar die Theilnahme, mit der ihn sein Freund bei der Hand faßte, konnte ihn seinem düstern Schweigen nicht entreißen. Worte, so viel fühlte Leuchtner, fruchteten hier noch weniger.

10.

Frohburg war in das Fürst'sche Haus gefahren. Er äusserte hier, daß er auf keinen Arzt noch so wenig gehofft habe, als auf diesen, ungeachtet er ihm bessere Hoffnung zugesprochen, als seine Vorgänger. Er erklärte sich deutlicher. Aber Malvina allein begriff den Kontrast von Reizens Tone mit seinen Worten. Beim ersten Blicke schon ahnete ihr, was in dem jungen Arzte vorging. Und so fand sie denn auch jetzt in seinem Hoffnungsstammeln, von dem Frohburg sprach, dieselbe Pein, welche in ihrem eigenen Herzen tobte.

Hatten die Briefe des Staatsraths den Blinden noch in einiger Ungewißheit über seine Gesinnung gelassen, so mußte ihm diese jetzt im mündlichen Gespräche völlig klar werden. Frohburg faßte das unbeschränkteste Zutrauen zu dem Manne, der, nach gehobenem Augenübel mit Freuden sein Schwiegervater zu werden versprach.

Der Blinde war lange nicht so froh gewesen, als diesen Mittag; Malvina lange nicht so betrübt. Und das Verbergen dieser Stimmung kostete ihr um so größere Anstrengung, da ihr Verlobter nicht aufhörte, ihr zu sagen, daß es der höchste Moment seines irdischen Daseyns wäre, wenn ihm vergönnt würde, das Gesicht zu sehen, dessen Züge er schon so völlig gefaßt zu haben glaube, daß er es sogleich malen wollte, gehörte dazu nicht ebenfalls das Licht der Augen. Er behauptete abermals aus den Tönen ihrer Stimme sich Malvina's Züge völlig konstruiren zu können. Wollte Gott — setzte er seufzend hinzu: — daß meine Heilung mir den Beweis dieser Behauptung zu führen erlaubte. — Der Staatsrath verfocht die Möglichkeit der Sache und bezog sich beispielsweise auf den durch den gelehrten Chladni entdeckten Zusammenhang zwischen Tönen und Figuren.

11.

Am Operations-Morgen hatte Leuchtner viel zu thun, seinem Freunde Vertrauen zu sich selbst einzuflößen.

Wahrlich — erwiederte der Arzt: — ich habe den besten Willen, meinem Herzen durch diese Operation den Todesstoß zu geben; aber, aber — — wer steht mir dafür, daß meine Hand nicht mit dem Herzen im Bunde ist, daß ich die nöthige Sicherheit ihr behaupten kann? Und es gilt hier zugleich meiner Ehre. Ich habe dem Staatsrath und mehreren hiesigen Aerzten von meiner Zuversicht auf die Heilung des Mannes gesagt, wie aber, wenn die Unruhe meines Pulsschlages, das Zittern der Hand — —?

Die Ankunft des Blinden unterbrach diese ängstliche Betrachtung. Reiz verließ das Zimmer, um sich nur draußen ein wenig zu sammeln. Nach einer Weile kehrte er hastigen Schrittes zurück.

Leuchtnern wurde bange, als er so dem Kranken nahte und wieder der Mund stammelte, der ihm Muth zuzusprechen suchte.

Eine recht schauerliche Pause sodann für alle drei.

Dank, dank dir, Gott! rief der Arzt voll Inbrunst aus, als der erste Strahl des Lichts Frohburgs Gesicht mit Wonne durchzückte.

Mein Wohlthäter, mein theurer Wohlthäter! sprach der Beseligte, die Arme ausstreckend nach dem Helfer.

Nichts davon, und Ruhe überhaupt! gebot dieser. Dazu machte er den Versuch am zweiten Auge, welcher ebenfalls völlig gelang —

Vielleicht gehörte gerade so viel Härte dazu, als der Arzt zeigte, wenn Frohburg sich seinem Entzücken zu sehr überlassen wollte, um dieses mit Nachdruck in die nöthigen Schranken zu pressen. — Den Wunsch, seine Braut zu sehen, glaubte der Doktor dem Sehnsuchtsvollen geradezu abschlagen zu müssen. Unter vierzehn Tagen könne das nicht geschehen, sagte er, und legte ihm überhaupt mit Strenge auf, sich während dieser Zeit vor allen ungewöhnlichen Gemüth-Bewegungen sorgfältig in Acht zu nehmen.

Um den Hergestellten besser hüten zu können, hatte der Doktor von Leuchtnern auch ein Wohnzimmer für ihn ausgewirkt.

Ein Mann, wie dieser Arzt, war dem Virtuosen nicht vorgekommen. Denn wenn auch die Sorgfalt, mit welcher er ihn vor dem Genusse des vollen Tageslichts Anfangs gänzlich bewahrte, nur von dem Wunsche, ihn dauerhaft herzustellen, herrühren konnte, so lag doch in Reizens Miene und Tone durchaus kein Wohlwollen gegen den Kranken. Die Pflicht allein bewog ihn offenbar zu seinen Bemühungen um Frohburg.

Digitized by Google

Endlich waren die bangen vierzehn Tage vorüber und die Augen des Geheilten von der Binde befreit, die er bis dahin den größten Theil des Tages hatte tragen müssen. Da besuchte ihn der Staatsrath, der täglich gekommen war, wieder und kündigte ihm die Ankunft dreier, jungen Damen an.

Frohburgs Herz klopfte hoch auf. Das eine war zuverlässig seine Verlobte. Er dankte dem künftigen Schwiegervater im Voraus für die gütige Gewährung eines einige Tage zuvor schon geäusserten Wunsches. Um nämlich den Beweis zu führen, daß er seine Braut sogleich erkennen werde, hatte Frohburg sie unter mehreren zu sehen gewünscht und um Verschweigung ihres Namens gebeten

Kommen Sie! sprach der Staatsrath, ihn nach dem Zimmer weisend, wo die drei jungen Damen das Sopha eingenommen hatten. Nach Fürst's Uebereinkunft mit ihnen, sollte keine einen Laut der Stimme von sich geben.

Während Leuchtner die Damen zu unterhalten gesucht, hatte der Arzt stumm in einem der offenen Fenster gelegen und kehrte jetzt, bei Frohburgs Einführung die wilde Miene dem Experimente zu, das eben im Werke war. —

O meine Theure, meine Jugendgeliebte! rief der entzückte Frohburg, auf die zur Rechten sitzende Dame zueilend und sie in seine Arme schließend: dachte ich's doch, daß die Natur die Züge so, nur so, gebildet haben könne, wie solche in mein Herz geprägt stehen.

Aber die also Angeredete, welche Anfangs voll Freude sein Umarmen erwiedert hatte, wendete sich zur Seite, um ihre Beschämung zu verbergen.

Der Staatsrath nahete hierauf und sprach: Die Praxis hat Ihre Theorie widerlegt. Das ist nicht meine Tochter!

Theurer Vater — rief da der Glückliche: — Sie wollen meine Prüfung nur schwerer machen. Aber Sie irren mich nicht, wahrlich nicht. Ausser diesem lieben, freundlichen Gesichte, welches die Scham so eben mit dem höchsten der Reize geschmückt, ist keins, keins auf der Welt, das mich so innig anzusprechen vermöchte.

Das kann wohl seyn — antwortete der Staatsrath: — aber meine Tochter Malvina ist diese hier!

Frohburg, durch den mit Empfindlichkeit vermischten Ernst des Mannes von seinem Irrthume zurückgebracht, erbleichte, als er Malvinen betrachtete. Auch kein Zug von seinem Ideale auf ihrem Gesichte!

Und wer sind Sie — sprach er jetzt neuerwärmt zu der Andern eilend, die sich verlegen zurückgezogen hatte: Sie, die mit so sichtbarer Theilnahme, mit so lebendigem Wohlwollen mir entgegen kam?

Pauline war es, die er als Kind von acht Jahren gesehen und von der er früher schon geäussert hatte, daß Malvinen ihre Gesichtszüge im Zustande der Verklärung eigen seyn müßten. Frohburg hatte die Waise in einem Frauenstifte erziehen lassen und auf seiner letzten Herreise mit besucht, um wegen ihrer Zukunft mit ihr zu sprechen. Dabei war seine abermalige Hoffnung auf Heilung mit berührt worden. Der Ruf, daß letztere wirklich erfolgt war, erscholl bis in das Stift, und da gerade eine Reisegelegenheit sich Paulinen darbot, so trieb ihr von Dank gegen den Wohlthäter ganz erfülltes Herz sie zu seiner Begrüßung an. Erst am Morgen hatte sie bei Fürst's, von deren Verbindung mit Frohburg dieser selbst sie unterrichtet, sich nach seiner Wohnung erkundigt, und da war Malvina auf den Gedanken gerathen, ihr die eine der stummen Rollen mit zu übertragen.

Leuchtner hob diesen Gedanken jetzt besonders hervor. Er achtete ihn für eine jener Eingebungen, welche dem Menschen, wenn die Gänge des Lebens sich labyrinthisch verwirren, zuweilen wie von oben kommen, ihm den Faden zum Ausgange zuzureichen. Er unterzog sich auch der Führung des Beweises, daß dieß hier wirklich der Fall gewesen war. Für's Erste zog er Frohburgen auf die Seite und meinte, daß es ihn wohl nicht befremden werde, wenn Malvina vielleicht, nach seinen vorigen Aeusserungen, geneigt seyn sollte, ihm die frühere Zusage zurückzugeben. Frohburg hatte nur ein Achselzucken zur Antwort.

Leuchtner wußte genug. Er unterhandelte mit allen Interessenten im Namen ihres gemeinsamen Heils. Die Sache ging auch so glücklich und schnell, daß schon beim Abendessen im Fürst'schen Hause eine innig frohe Gesellschaft auf das Heil zweier Brautpaare, Frohburgs und Paulinens, und Reizens und Malvinens, die Gläser leerte.

Das Auge, welches seine Rechte behauptet! rief am Schlusse des Mahls der Doktor Reil, mit Frohburgen anstoßend.

Und verzüglich auch — erwiederte der: — der edle Augenarzt, der, indem er diese Rechte ihm zu verschaffen wußte, sein eignes Glück zu zerstören glaubte! Wohl ihm und mir, daß er's anders dadurch für immer besiegt sieht! —

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Beschluß.)

Literatur. Das böhmische Museum scheint seinen Wirkungskreis immer mehr erweitern zu wollen, indem die vorräthigen Capitalien auf mehrere Weisen zum Wohl des Landes verwendet werden. Auf Kosten dieses Instituts ist eine russische Sprachlehre erschienen und soll gegenwärtig ein großer Plan von Prag aufgelegt werden.

Der würdige Doktor J. H. Dambeck, Professor der Aesthetik an der hiesigen Universität, ist endlich durch den Tod von einem vieljährigen Leiden, das er sich größtentheils durch allzugroße Anstrengung in den Wissenschaften zuzog, befreit worden. Er ist dem Publikum durch seine Uebersetzung des Popeschen Essay on Criticism und einzelne Gedichte in Zeitschriften und Taschenbüchern bekannt. In den letzten Jahren seines Lebens beschäftigte er sich mit einer Uebersetzung der ernsten Gedichte und Sonette Shakespear's. Möchte sich doch einer der hiesigen Literatoren damit befassen, sowohl diese, als seine hinterlassenen Gedichte der Lesewelt zu übergeben.

Hr. Doktor Held hat (in Wien bei Strauß) die Rede drucken lassen, welche er 1819, als medicinischer Decan bei der Immatriculation der Hörer der Medizin gehalten hat. Es ist ein wahres Wort zu seiner Zeit und der Verf. zeigt sich in demselben nicht nur als vielseitig gebildeter Arzt, der sein Fach aus dem höchsten Gesichtspunkt anschaut, sondern zugleich als kunstgewandter Redner, und das kleine Heft, welches zugleich eine gedrängte Uebersicht der medizinischen Studien zu Prag liefert, wird gewiß jeden sachkundigen Leser befriedigen.

Oesterreichische Blätter kündigen ein Werk unter dem Titel: „Romantischer Ritter-Saal" an, welches bei Traßler in Brünn erscheint, und nicht nur die gesammten Historien vom König Artus und den Rittern der Tafelrunde, sondern auch Karl den Großen und seine zwölf Pairs und andere Ritterbücher enthalten soll. Sie nennen Prof. Gerle zu Prag als Herausgeber, welcher, nach Anzeige ausländischer Blätter, sich ausschließend mit der dramatischen Literatur zu beschäftigen schien — von welchem Streben wir jedoch bisher noch keine Früchte gesehen haben. Dieser Rittersaal ist wohl ein kühnes Unternehmen, aber es dürfte anziehend werden, wenn der Verfasser den Foderungen entspricht, welche die Kunst an ein solches Werk zu machen berechtigt ist.

Noch muß ich eines neuen Werkes erwähnen, und zwar in einer Gattung, worin keine so große Konkurrenz herrscht, nämlich in der Kochkunst! — Hr. F. G. Zenker, erster Koch des regierenden Fürsten von Schwarzenberg, gab vor ungefähr zwei Jahren eine Anleitung zur Kochkunst, in drei Bänden, mit 24 Kupfertafeln, (wovon der 1ste und 2te die eigentliche Kochkunst; der 3te die Zuckerbäckerei enthält), heraus, welches nicht nur von allen Hausfrauen und Köchen als ein Werk anerkannt wurde, das nicht bloß einzelne Speisen zubereiten, sondern im eigentlichen Sinne kochen lehrt, und die darin enthaltene Bereitung der Speisen, bei viel größerer Schmackhaftigkeit, nicht mehr, als die gewöhnliche kostet; auch die Kritik war damit zufrieden, und die Chronik der österreichischen Literatur äußerte sich darüber: „Wenn es schon an und für sich angenehm ist, über einen Gegenstand ein Lehrbuch zu erhalten, welches Klarheit und Faßlichkeit mit wahrer Kenntniß verbindet, so ist es um so erfreulicher, in einer Gattung, worin bisher meistens die Plattheit herrschte, ein vortreffliches Lehrbuch in die Hände zu bekommen, welches, ohne Uebertreibung gesagt, mit der Mehrzahl vorher erschienener Kochbücher so wenig Aehnlichkeit hat, als die Ilyade mit den ersten dichterischen Versuchen eines Schülers der Poesie. Der Verf. hat sich in Paris gebildet, und indem er sich das große Raffinement der französischen Kochkunst eigen gemacht, hat er es mit deutscher Solidität vereinigt u. s. w." Da jedoch der Umfang und Preis jenes Werkes die Anschaffung desselben für kleinere Haushaltungen erschwerte, so hat Hr. Zenker ein kleineres Werk unter dem Titel: „Nicht mehr als sechs Schüsseln! ein Kochbuch für die mittleren Stände" herausgegeben, welches verständigen Hausfrauen ebenfalls eine recht erfreuliche Gabe ist.

Aus Nordamerika.

Viel zu wenig bekannt ist es noch, daß der treffliche Kosciusko einen Fonds von 200,000 Thalern in die Hände des vorigen Präsidenten der vereinigten Nordamerikan. Staaten, des ehrwürdigen Jefferson, legte, um von den Zinsen junge, weibliche Sklaven zu kaufen, sie sorgfältig zu erziehen und ihnen dann die Freiheit zu schenken. Jetzt hat der General J. H. Cocke in Virginien die Oberaufsicht über diese Stiftung.

Ein jüdischer Kaufmann in New-York, Namens Mardachai Noah, hat sich von den Staaten dieser Provinz, gegen Erlaß dessen, was sie ihm schuldig ist, das Eigenthum der sogenannten großen Insel auf dem Niagarafluße, zwischen den Seen Erie und Ontario, unweit der englischen Besitzungen in Ober-Canada, erbeten. Die Insel enthält ungefähr 1000 Acker Landes. Hr. Ulschefter hat im Namen der Committé, die zur Untersuchung dieser Angelegenheit niedergesetzt war, in der Repräsentanten-Kammer mit sehr lebendigen Farben die Verfolgungen geschildert, deren die Juden noch jetzt in einigen Gegenden Europa's unterworfen wären, und zu Gemüthe geführt, daß die Grundsätze, welchen die Amerikaner folgen, ganz in Harmonie mit dem Vorhaben des Juden Mardachai stehen, dessen Absicht es ist, auf dieser Insel einer Menschenklasse, welche auf dem Boden der alten Welt noch vergebens ein Vaterland sucht, unter den toleranten und menschlichen Gesetzen der vereinigten Staaten ein Asyl zu eröffnen. Und so ist denn das Gesuch am 13. März d. J. bewilligt worden.

Berichtigungen.

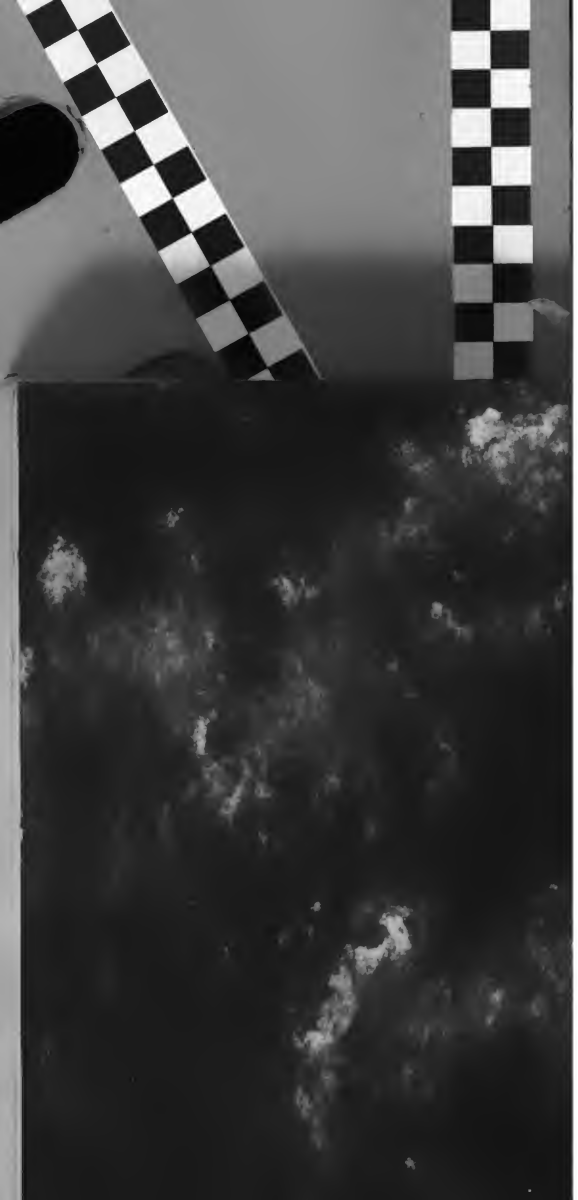
Im Wegweiser No. 45. zum 26. August ist in der Beurtheilung der dramaturgischen Aphorismen von Schmidt, statt ein tüchtiger Kunstschuler, zu lesen: eine tüchtige Kunstschule, statt Manie, Manier, statt Herrschaft, haarscharfe, statt Schrebelsche, Schinkelsche.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

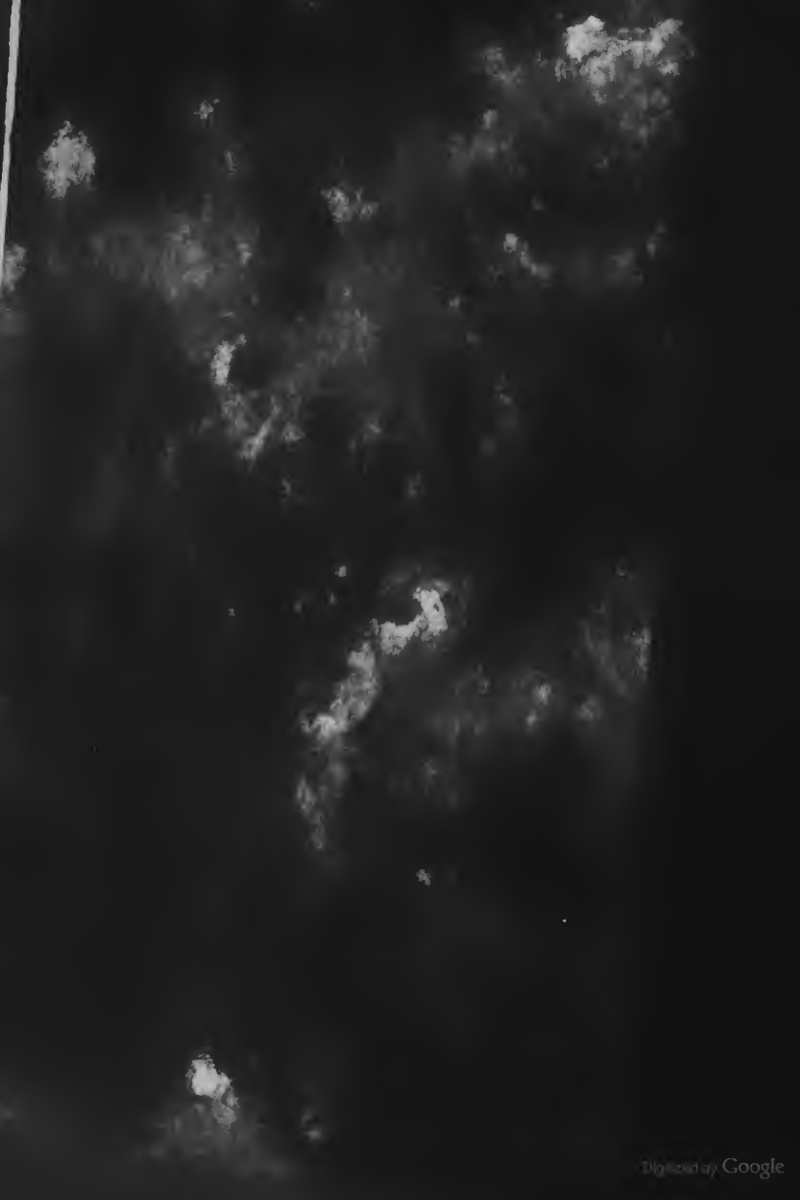
Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google